BIBLIOTHECAE
ELECTORALIS
MONACENSIS.
Ch. Wink. del.
Söckler sc. 1779.

<36607532930011

<36607532930011

Bayer. Staatsbibliothek

H. Un. 119
33

984.

Hist. univ. ~~gen 103~~
119
3.3
Calmet

Allgemeine Kirchen- und Weltgeſchichte von der Schöpfung an bis auf unſre Zeiten.

Nach dem Franzöſiſchen

des

Hochwürdigen Herrn Auguſtin Calmet,

Abtes zu Senones, und Präſidenten der Benediktinercongregation von St. Viton und St. Hidulph.

Des Dritten Theils Dritter Band.

Geſchichte von Syrien, Aegypten und Judäa, wie auch der griechiſchen Kunſt und Gelehrſamkeit.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,

Im Verlage der Joſeph-Wolffiſchen Buchhandlung. 1787.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Chronologiſches Verzeichniß
der im dritten Bande des dritten Theils der allgemeinen Geſchichte enthaltenen Begebenheiten.

J. der Welt nach Varro.	Jahr vor Chriſti Geburt	Vor der chriſtl. Aere.	Jahr nach Erbau. Roms.	
3575	425	429	325	Plato wird gebohren.
3593	407	411	343	Geburt des Cynikers, Diogenes,
3620	380	384	370	Des Ariſtoteles, und
3623	377	381	373	Des Demoſthenes.
3656	344	348	406	Plato ſtirbt.
3661	339	343	411	Alexanders Erziehung wird dem Demoſthenes anvertrauet.
3662	338	342	412	Epikurs Geburt.
3669	331	335	419	Demoſthenes richtet im Lycäum zu Athen eine Schule auf.
3681	319	323	431	Ptolemäus Soter oder Lagi wird Statthalter von Aegypten.
				Anfang der Aere der Lagiden.
				Judäa komt unter Laomedons Herrſchaft.
3682	318	322	432	Ariſtoteles ſtirbt.
				Demoſthenes vergiebt ſich.
3683	317	321	433	Tod des Cynikers, Diogenes.
3684	316	320	434	Ptolemäus Soter erobert Cöleſyrien, Judäa und Phönicien;
3690	310	314	440	Muß aber dem Antigonus weichen.
3692	308	312	442	Er ſchlägt deſſen Sohn Demetrius, und nimmt Jeruſalem ein.
				Seleukus Nikator erobert Babylon.
				Anfang der Aere der Seleuciden.
				Judäa geräth abermal unter des Antigonus Botmäßigkeit.

J. der Welt nach Varro	Jahr vor Chriſti Geburt	Vor der chriſtl. Aere.	Jahr nach Erbau. Roms.	
3693	307	311	443	Krieg zwiſchen ihm und Seleukus Nikator.
3697	303	307	447	Dieſer nimmt den königlichen Titel an, der auch dem Ptolemäus Soter beygelegt wird.
3701	299	303	451	Seleukus Nikators Feldzug nach Judien.
3702	298	302	452	Und wider den Antigonus.
				Ptolemäus Soter gelangt zum dauerhaften Beſitze von Judäa.
3703	297	301	453	Antigonus wird bey Ipſus geſchlagen.
				Urſprung des Königreichs Syrien.
3704	296	300	454	Seleukus Nikator erbauet Antiochia.
				Dem Hohenprieſter Onias I. folgt Simon, der Gerechte.
3705	295	299	455	Seleukus Nikator heirathet die Stratonice,
3709	291	295	459	Und nimmt ihrem Vater Demetrius Cilicien weg.
3710	290	294	460	Er tritt die Stratonice ſeinem Sohne Antiochus ab.
3713	287	291	463	Tod Simons, des Gerechten.
3718	282	286	468	Seleukus Nikator macht ſeinen Schwiegervater Demetrius zum Staatsgefangenen.
				Tod des Theophraſtus.
3719	281	285	469	Ptolemäus Soter ernennt ſeinen Sohn Ptolemäus Philadelphus zum Mitregenten.
3720	280	284	470	Er ſtirbt. Philadelphus gelangt zur Alleinherrſchaft.
3721	279	283	471	Tod des Demetrius Phalereus.
3722	278	282	472	Seleukus Nikator bekriegt und erlegt den thraciſchen Lyſimachus.
3723	277	281	473	Er wird getödtet. Sein Thronfolger, Antiochus Soter,

Iſt

J. der Welt nach Varro.	Jahr vor Chriſti Geburt	Vor der chriſtl. Aere.	Jahr nach Erbau Roms.	
3724	276	280	474	Iſt gegen die Bithynier unglücklich.
3725	275	279	475	Ptolemäus Philadelphus heirathet ſeine Schweſter Arſinoe.
3727	273	277	477	Die Gallier kommen nach Aſien hinüber.
				Antiochus Soter tritt ſeine Anſprüche auf Macedonien an Antigonus Gonatas ab.
3729	271	275	479	Er ſchlägt die Gallier. Tapferkeit der babyloniſchen Juden.
3731	269	273	481	Ptolemäus Philadelphus ſchickt eine Geſandtſchaft nach Rom.
3734	266	270	483	Epikur ſtirbt.
3738	262	266	488	Ptolemäus Philadelphus ſchließt ein Bündniß mit Athen und Sparta.
3739	261	265	489	Magas empöret ſich wider ihn.
3741	259	263	491	Eumenes von Pergamus ſchlägt den Antiochus Soter.
3742	258	262	492	Dieſem folget Antiochus Theos auf dem Throne.
3744	256	260	494	Zeno, der Stoiker, ſtirbt.
3747	253	257	497	Krieg zwiſchen Antiochus Theos und Ptolemäus Philadelphus.
3749	251	255	499	Theodotus wirft ſich zum Könige von Baktrien auf.
3754	246	250	504	Arſaces empört ſich, und ſtiftet das parthiſche Reich.
				Onias II. wird jüdiſcher Hoherprieſter.
3755	245	249	505	Friede zwiſchen Antiochus Theos und Ptolemäus Philadelphus.
3757	243	247	507	Antiochus Theos wird vergeben. Seleukus Kallinikus folget ihm.
				Tod der Arſinoe, und
3758	242	246	508	Des Ptolemäus Philadelphus. Ptol. Evergetes folget ihm.
3759	241	245	509	Er macht Eroberungen in Syrien,

J. der Welt nach Varro.	Jahr vor Chriſti Geburt	Vor der chriſtl. Aere.	Jahr nach Erbau. Roms.	
3760	240	244	510	Und ſchlägt den Seleukus Kallinikus.
3761	239	243	511	Stillſtand zwiſchen beyden Königen.
				Seleukus Kallinikus bekriegt ſeinen Bruder Hierax.
				Eumenes und Attalus ſchmälern das ſyriſche Reich in Weſten, Arſaces und Theodotus in Oſten.
3762	238	242	512	Ptolemäus Evergetes vermehrt die alexandriniſche Bibliothek.
3764	236	240	514	Seleukus Kallinikus beſiegt den Hierax.
3766	234	238	516	Er iſt gegen die Parther unglücklich,
3768	232	236	518	Und wird gefangen genommen.
3778	222	226	528	Sein Tod. Seleukus Ceraunus folget ihm.
				Tod des Hierax.
3780	220	224	530	Ptolemäus Evergetes nimmt ſich des ſpartaniſchen Königs Kleomenes an.
3781	219	223	531	Seleukus Ceraunus wird vergeben.
3782	218	222	532	Antiochus der Große gelangt auf den ſyriſchen Thron.
				Molo und Alexander empören ſich in ſeinen öſtlichen Provinzen.
3783	217	221	533	Dem Ptolem. Evergetes folgt Ptolem. Philopator.
				Antiochus der Große bekriegt ihn,
3784	216	220	534	Und ſtillet den Aufruhr in ſeinen öſtlichen Provinzen.
				Ermordung des Hermias.
				Achäus empöret ſich.
				Des Ptolem. Philopator hartes Verfahren gegen den Kleomenes.
3785	215	219	535	Antiochus der Große fällt in Judäa ein.
3787	213	217	537	Und wird bey Raphia geſchlagen.

Friede

J. der Welt nach Varro.	Jahr vor Chriſti Geburt	Vor der chriſtl. Aere.	Jahr nach Erbau. Roms.	
				Friede zwiſchen ihm und Ptolem. Philopator, der mit Gewalt in den Tempel zu Jeruſalem dringen will,
3788	212	216	538	Und die Juden verfolgt.
				Antiochus der Große bekriegt den Achäus,
3789	211	215	539	Und erobert Sardes. Achäus wird gefangen und getödtet.
3790	210	214	540	Krieg des Antiochus wider die Parther.
3792	208	212	542	Er erobert ihre Hauptſtadt Hekatompylos.
				Archimedes, der Mathematiker, kömmt um.
3793	207	211	543	Antiochus zieht nach Hyrkanien,
3794	206	210	544	Und vergleicht ſich mit den Parthern.
				Ptolem. Philopator erhält Geſandte von Rom.
3795	205	209	545	Geburt des Ptolem. Epiphanes.
				Antiochus bekriegt die Baktrier.
3796	204	208	546	Tod des Chryſippus.
3797	203	207	547	Agathokles wird am ägyptiſchen Hofe allmächtig.
3798	202	206	548	Antiochus vergleicht ſich mit den Baktriern,
3799	201	205	549	Und zieht nach Indien,
3800	200	204	550	Von da er nach Syrien zurückkömmt,
				Und ſich mit dem macedoniſchen Philipp verbindet.
				Dem Ptolem. Philopator folgt Ptolem. Epiphanes.
				Agathokles ſtrebt nach der Staatsverwaltung, und wird ein Opfer der Volkswuth.
3802	198	202	552	Antiochus macht große Eroberungen in Cöleſyrien, Phönicien und Judäa.

J. der Welt nach Varro.	Jahr vor Christi Geburt	Vor der chriſtl. Aere.	Jahr nach Erbau. Roms.	
3803	197	201	553	Rom übernimmt die Vormundſchaft über den Ptolem. Epiphanes.
3806	194	198	556	Antiochus vollendet die Eroberung von Cöleſyrien, Phönicien und Judäa, und begegnet den Juden ſehr gnädig.
3807	193	197	557	Er fällt in Kleinaſien ein,
3808	192	196	558	Und erobert den thraciſchen Cherſones.
				Ptolem. Epiphanes wird volljährig.
				Fruchtloſe Unterhandlungen zwiſchen Antiochus und den Römern.
3809	191	195	559	Dem Hohenprieſter Simon II. folgt Onias III.
				Hannibal begiebt ſich unter des Antiochus Schutz, und muntert ihn zum Kriege wider Rom auf.
3810	190	194	560	Ptolem. Epiphanes heirathet die ſyriſche Kleopatra.
				Antiochus ſchickt Geſandte an den Flaminin,
3811	189	193	561	Und nach Rom.
3812	188	192	562	Er fällt in Piſidien ein, und geht auf die Einladung der Aetolier nach Griechenland hinüber;
3813	187	191	563	Wird aber von den Römern daraus vertrieben,
3814	186	190	564	Und nach ſeiner Niederlage bey Magneſia zu einem höchſt nachtheiligen Frieden genöthigt,
3815	185	189	565	Den der Senat und das Volk von Rom beſtätigen,
3816	184	188	566	Und 10 Bevollmächtigte vollſtrecken.
3817	183	187	567	Antiochus plündert den Tempel des Jupiter Belus, und wird umgebracht.
				Seleukus Philopator folget ihm.

Ptolem.

J. der Welt nach Varro.	Jahr vor Chriſti Geburt	Vor der chriſtl. Aere.	Jahr nach Erbau. Roms.	
3821	179	183	571	Ptolem. Epiphanes ſtillet einen Aufruhr ſeines Volkes.
3823	177	181	573	Er wird vergiſtet. Ptolem. Philometor folget ihm.
3828	172	176	578	Heliodor will den Tempel zu Jeruſalem plündern.
				Seleukus Philopator wird vergeben. Antiochus Epiphanes folget ihm.
3829	171	175	579	Jaſon verdrängt den Onias vom Hohenprieſterthume, und führt griechiſche Sitten ein.
3831	169	173	581	Ausbruch eines Kriegs zwiſchen Syrien und Aegypten.
3832	168	172	582	Jaſon wird vom Menelaus verdrängt, und der Hoheprieſter Onias III. ermordet.
3833	167	171	583	Lyſimachus beraubt den Tempel, und wird erſchlagen.
				Antiochus Epiphanes fällt in Aegypten ein.
3834	166	170	584	Jaſons Tod.
				Antiochus Epiphanes erobert Jeruſalem mit Sturm.
3835	165	169	585	Er beraubt den Ptol. Philometor ſeines ganzen Gebieths, außer Alexandria.
				Die Alexandriner ſetzen den Ptolemäus Phyſkon auf den Thron, und vertreiben den Ptolem. Philometor, den Antiochus Epiphanes wieder einſetzt.
3836	164	168	586	Philometor und Phyſkon vergleichen ſich, gemeinſchaftlich zu regieren.
				Antiochus Epiphanes muß auf Befehl der Römer Aegypten räumen.
				Grauſame Verfolgung in Judäa. Der Tempel wird entweiht.

J. der Welt nach Varro.	Jahr vor Christi Geburt	Vor der chriſtl. Aere	Jahr nach Erbau. Roms.	
3837	163	167	587	Martyrertod Eleazars und der 7 machabäiſchen Brüder.
3838	162	166	588	Gott erweckt den Mathathias zur Vertheidigung der wahren Religion. Ihm folget Judas Macchabäus,
3839	161	165	589	Der die Syrer zu verſchiedenen malen ſchlägt,
				Ueber den Nikanor und Gorgias ſiegt, und den Lyſias aus Judäa vertreibt.
				Der Tempel wird gereinigt, und von neuem eingeweiht.
				Antiochus Epiphanes nimmt den König von Armenien gefangen,
3840	160	164	590	Und will den Tempel zu Elymais plündern.
				Sein Tod. Antiochus Eupator folget ihm unter römiſcher Vormundſchaft.
				Fernere Siege des Judas Macchabäus.
3841	159	163	591	Er ſchließt einen Frieden mit den Syrern.
				An des hingerichteten Menelaus Stelle wird Alcimus Hoherprieſter.
				Ptolem. Philometor wird von Ptolem. Phyſkon vertrieben, und ſuchet Schutz bey den Römern,
3842	158	162	592	Die beyde Brüder vereinigen, und Cypern dem Phyſkon zuſprechen, das aber Philometor nicht abtreten will.
				Die Syrer erklären ſich für den Demetrius Soter, der nach Antiochus Eupators Ermordung auf den Thron gelangt, und die Juden bekriegt.
3843	157	161	593	Judas Macchabäus ſchlägt und erlegt ſeinen Feldherrn Nikanor, und ſchließt ein Bündniß mit den Römern.

Er

J. der Welt nach Varro.	Jahr vor Chriſti Geburt	Vor der chriſtl. Aere.	Jahr nach Erbau. Roms.	
				Er wird vom Alcimus und Bacchides geſchlagen, und bleibt im Treffen.
				Cyrene empört ſich wider den Ptolem. Phyſkon.
3844	156	160	594	Die verfolgten Juden wählen den Jonathan zu ihrem Anführer.
				Tod des Hohenprieſters Alcimus.
3845	155	159	595	Demetrius Soter zerfällt mit den Königen von Kappadocien, Pergamus und Aegypten.
3846	154	158	596	Bacchides fällt in Judäa ein.
				Zwiſchen ihm und Jonathan wird ein Friede geſchloſſen.
3847	153	157	597	Ptolemäus Philometor bekömmt den Phyſkon gefangen, und verzeiht ihm.
3849	151	155	599	Empörung wider den Demetrius Soter.
3850	150	154	600	Alexander Balas macht Anſpruch auf die ſyriſche Krone.
3851	149	153	601	Syrien, Aegypten und Judäa erklären ſich für ihn.
				Jonathan übernimmt die hoheprieſterliche Würde.
3852	148	152	602	Demetrius Soter ſiegt im erſten Treffen über den Balas,
3853	147	151	603	Wird aber im zweyten geſchlagen, und bleibt.
3856	144	148	606	Jonathan ſchlägt den Apollonius Pavus.
				Demetrius Nikator macht Anſpruch auf den ſyriſchen Thron.
3857	143	147	607	Ptolem. Philometor verbindet ſich mit ihm wider den Balas.
3858	142	146	608	Demetrius Nikator wird als König erkannt, und Alexander Balas umgebracht.

Dem

J. der Welt nach Varro.	Jahr vor Chriſti Geburt	Vor der chriſtl. Aere.	Jahr nach Erbau. Roms.	
				Dem Ptolem. Philometor folgt Ptolem. Phyſkon.
3859	141	145	609	Jonathan belagert die Citadelle Akra.
				Tryphon macht Anſchläge auf den ſyriſchen Thron.
3860	140	144	610	Antiochus Theos wird als König von Syrien erkannt.
				Jonathan erklärt ſich für ihn, erneuert das Bündniß mit Rom, und beſeſtigt Jeruſalem.
				Er wird vom Tryphon verrätheriſcher Weiſe gefangen.
3861	139	143	611	Die Juden wählen den Simon zu ihrem Anführer.
				Tryphon bringt den Antiochus Theos und Jonathan um, und bemächtigt ſich der Krone.
				Demetrius Nikator erklärt Judäa für frey und unabhängig.
3862	138	142	612	Er zieht wider die Parther zu Felde.
				Die Citadelle Akra ergiebt ſich, und wird geſchleift.
3863	137	141	613	Die hoheprieſterliche und fürſtliche Würde wird in Simons Hauſe erblich gemacht.
				Demetrius Nikator wird in Parthien gefangen genommen.
3864	136	140	614	Seine Gemahlinn Kleopatra vermählt ſich mit dem Antiochus Sidetes, der ſich um Simons Freundſchaft bewirbt,
3865	135	139	615	Dem Tryphon Thron und Leben nimmt, und den ſyriſchen Thron beſteigt.
				Simon erneuert das Bündniß mit Rom.

Ptolem.

J. der Welt nach Varro.	Jahr vor Chriſti Geburt	Vor der chriſtl. Aere.	Jahr nach Erbau. Roms.	
3868	132	136	618	Ptolem. Phyſkon proſtituirt ſich vor einer römiſchen Geſandtſchaft.
3869	131	135	619	Simon wird ermordet. Johann Hyrkan folget ihm.
3870	130	134	620	Antiochus Sidetes belagert Jeruſalem, und dringt den Juden einen ſchimpflichen Frieden auf.
3872	128	132	622	Er zieht wider die Parther zu Felde,
3874	126	130	624	Und kommt ſammt ſeiner Armee um.
				Demetrius Nikator gelangt wieder auf den ſyriſchen Thron.
				Johann Hyrkan macht ſich vom ſyriſchen Joche völlig frey.
				Ptolem. Phyſkon wird vertrieben.
3875	125	129	625	Krieg zwiſchen ihm und ſeiner verſtoßenen Gemahlinn Kleopatra.
				Johann Hyrkan erobert Idumäa.
3876	124	128	626	Die Syrer empören ſich wider Demetrius Nikator, und erklären ſich für den Alexander Zebina.
				Ptolem. Phyſkon gelangt wieder zur Regierung.
3878	122	126	628	Niederlage und Tod des Demetrius Nikator.
				Seleukus läßt ſich zum Könige ausrufen.
3879	121	125	629	Er wird ermordet, und Antiochus Grypus auf den Thron geſetzt.
3880	120	124	630	Alexander Zebina wird von den Syrern verlaſſen,
3881	119	123	631	Und auf das Haupt geſchlagen. Sein Tod.
3882	118	122	632	Antiochus Grypus gelangt zur Alleinherrſchaft über Syrien.

Dem

J. der Welt nach Varro.	Jahr vor Chriſti Geburt	Vor der chriſtl. Aere.	Jahr nach Erbau. Roms.	
3887	113	117	637	Dem Ptolem. Phyſkon folgt Ptolem. Lathurus.
3889	111	115	639	Antiochus Cyzicenus macht Anſpruch auf die ſyriſche Krone.
3890	110	114	640	Kleopatra tritt Cypern an Ptolem. Alexander ab.
3893	107	111	643	Antiochus Grypus und Cyzicenus theilen das Reich.
3894	106	110	644	Johann Hyrkan belagert Samaria.
3895	105	109	645	Es wird erobert und geſchleift.
3897	103	107	647	Johann Hyrkan zerfällt mit den Phariſäern.
3898	102	106	648	Sein Tod. Ihm folgt der grauſame Ariſtobul I, der den königlichen Titel annimmt, und Ituräa bezwingt.
				Kleopatra vertreibt den Ptolem. Lathurus, und ſetzet den Ptolem. Alexander auf den Thron.
3899	101	105	649	Ariſtobul I. ſtirbt. Alexander Jannäus folgt ihm auf dem Throne.
				Ptolem. Lathurus fällt in Phönicien ein,
3900	100	104	650	Und ſchlägt den Alexander Jannäus.
3901	99	103	651	Kleopatra zieht wider ihn dahin,
3902	98	102	652	Und hemmet ſeine Eroberungen.
3903	97	101	653	Ptolem. Lathurus geht nach Cypern zurück.
				Alexander Jannäus wird vom Theodotus geſchlagen.
3907	93	97	657	Er ſchleift Gaza.
				Antiochus Grypus wird ermordet.
3908	92	96	658	Antiochus Cyzicenus kömmt um.
				Apion vermacht Cyrene an die Römer.
3909	91	95	659	Antiochus Euſebes ſchlägt den Seleukus,
3910	90	94	660	Der nach Mopſueſta flieht,

Und

J. der Welt nach Varro.	Jahr vor Chriſti Geburt	Vor der chriſtl. Aere.	Jahr nach Erbau. Roms.	
3911	89	93	661	Und daſelbſt verbrannt wird.
				Ant. Euſebes ſchlägt die zween Söhne des Ant. Grypus.
3912	88	92	662	Demetrius Eukäros wird König von Damaskus, und ſtreitet mit Philipp um das Reich.
				Aufſtand der Juden wider ihren König Alexander Jannäus.
3915	85	89	665	Ptolem. Alexander läßt die Kleopatra ermorden,
				Er wird vom Throne vertrieben, und Ptolem. Lathurus wieder darauf geſetzt.
3916	84	88	666	Ptolem. Alexanders Tod.
				Demetrius Eukäros wird gefangen genommen.
3918	82	86	668	Sulla erſucht den Ptolem. Lathurus um Hülfe.
				Antiochus Dionyſius bekriegt die Araber,
3919	81	85	669	Und kömmt um.
3920	80	84	670	Tigranes, König von Groß-Armenien, wird auf den ſyriſchen Thron gerufen,
3923	77	81	673	Tod des Ptolem. Lathurus.
				Der Königinn Kleopatra wird Ptolem. Alexander II. als Mitregent zugegeben,
				Er läßt ſie umbringen.
3925	75	79	675	Alexander Jannäus ſtirbt. Seine Gemahlinn Alexandra folget ihm, und ſöhnt ſich mit den Phariſäern aus.
3927	73	77	677	Dieſe verfolgen die Sadducäer.
3930	70	74	680	Selene macht vergeblichen Anſpruch auf den ägyptiſchen Thron.
3934	66	70	684	Tigranes läßt ſie hinrichten.

Er

J. der Welt nach Varro.	Jahr vor Chriſti Geburt	Vor der chriſtl. Aere.	Jahr nach Erbau. Roms.	
3936	64	68	686	Er wird genöthigt, Syrien aufzugeben.
3938	62	66	688	Tod der jüdiſchen Königinn Alexandra.
				Ariſtobul II. verdrängt ſeinen Bruder Hyrkan vom Throne.
				Ptolem. Auletes gelangt auf den ägyptiſchen Thron, von welchem Ptolem. Alexander vertrieben wird,
3939	61	65	689	Der bey ſeinem Tode die Römer als Erben einſetzt.
				Aretas, König in Arabien, vom Antipater aufgehetzt, belagert den Ariſtobul im Tempel zu Jeruſalem.
3940	60	64	690	Hyrkan und Ariſtobul ſtellen ſich vor den Pompejus, der vor Jeruſalem rückt, ſich des Tempels bemächtigt, und ihn entweiht.
				Hyrkan wird in die hoheprieſterliche und fürſtliche Würde eingeſetzt; bleibt aber ein römiſcher Vaſall.
				Antiochus Aſiatikus wird vom ſyriſchen Throne ausgeſchloſſen, und Syrien zur römiſchen Provinz gemacht.
3945	55	59	695	Ptolem. Auletes kauft vom Cäſar die Freundſchaft des römiſchen Volkes.
3946	54	58	696	Er wird vom Throne vertrieben,
3947	53	57	697	Und ſeine Tochter Berenice darauf geſetzt.
				Seine Wiedereinſetzung findet zu Rom Anſtand.
				Alexander, Ariſtobuls II. Sohn, verheert Judäa.
				Gabinius ändert die politiſche Verfaſſung der Juden.
3948	52	56	698	Er läßt ſich vom Ptolem. Auletes beſtechen,

Und

J. der Welt nach Varro.	Jahr vor Chriſti Geburt	Vor der chriſtl. Aere.	Jahr nach Erbau. Roms.	
3949	51	55	699	Und ſetzt ihn wieder auf den Thron.
3950	50	54	700	Craſſus plündert den Tempel zu Jeruſalem.
3953	47	51	703	Des Ptol. Auletes Tod. Ptol. Dionyſius und Kleopatra folgen ihm auf dem Throne.
3955	45	49	705	Ariſtobul II. wird vergeben, und ſein Sohn Alexander hingerichtet:
3956	44	48	706	Pompejus wird zu Alexandria umgebracht.
				Cäſar kömmt dahin, und unterſucht die Streitigkeiten zwiſchen Ptol. Dionyſius und Kleopatra, deren Reize ihn feſſeln.
				Alexandriniſcher Krieg.
				Arſinoe wird als Königinn ausgerufen.
3957	43	47	707	Cäſar erhält Verſtärkung.
				Ptol. Dionyſius ertrinkt; Arſinoe wird gefangen genommen.
				Cäſar ertheilt die Krone der Kleopatra und ihrem Bruder Ptolomäus.
3960	40	44	710	Dieſer wird umgebracht.
				Den Juden werden neue Freyheiten verwilligt.
3961	39	43	711	Antipater wird vergeben. Herodes rächet ſeinen Tod.
3962	38	42	712	Kleopatra begünſtigt die Triumvirs.
				Herodes und Phaſael behaupten die Oberhand in Judäa.
3963	37	41	713	Anton fodert die Kleopatra vor ſich, und wird in ſie verliebt.
				Er begünſtigt den Herodes und Phaſael.
3964	36	40	714	Die Parther ſtehen dem Antigonus, Ariſtobulus II. Sohne bey, der den Hyrkan verſtümmeln läßt.

J. der Welt nach Varro.	Jahr vor Chriſti Geburt	Vor der chriſtl. Aere.	Jahr nach Erbau. Roms.	
				Herodes muß aus Jeruſalem entfliehen, wird zu Rom zum Könige der Juden ernannt, und erobert Galiläa.
				Anton heirathet die Octavia.
3966	34	38	716	Herodes vermählt ſich mit der Mariamne,
3967	33	37	717	Und nimmt Jeruſalem ein. Antigonus wird hingerichtet.
				Anton kehrt in der Kleopatra Feſſeln zurück.
3968	32	36	718	Ariſtobul wird Hoherprieſter.
3969	31	35	719	Herodes läßt ihn aus Eiferſucht ermorden.
3970	30	34	720	Anton ſpricht ihn deßhalber los.
				Seine ausſchweifende Freygebigkeit gegen die Kleopatra und ihre Kinder.
3971	29	33	721	Octavius verklagt ihn deßwegen zu Rom.
3972	28	32	722	Anton verſtößt die Octavia.
				Octavius erklärt Krieg wider die Kleopatra.
3973	27	31	723	Anton und Kleopatra werden im Seetreffen bey Actium auf das Haupt geſchlagen, und fliehen nach Alexandria zurück.
3974	26	30	724	Octavius ſetzet ihnen dahin nach.
				Sie bringen ſich ſelbſt um.
				Aegypten wird eine römiſche Provinz.
				Aere des Actiſchen Siegs, oder Anfang der ägyptiſchen Kaiſerjahrsrechnung.
				Herodes läßt den alten Hyrkan hinrichten.
				Octavius beſtätigt ihn in der königlichen Würde.

Hero=

J. der Welt nach Varro.	Jahr vor Chriſti Geburt	Vor der chriſtl. Aere.	Jahr nach Erbau. Roms.	
3975	25	29	725	Herodes läßt die unſchuldige Mariamne umbringen.
3976	24	28	726	Seuche in Judäa.
3978	22	26	728	Herodes führt heidniſche Sitten und Gebräuche ein.
				Eine Verſchwörung wider ihn ſchlägt fehl.
3979	21	25	729	Er bauet Samaria wieder auf,
3984	16	20	734	Und vergilt des Octavius Freygebigkeit mit abgöttiſcher Schmeicheley.
3985	15	19	735	Er beſchließt, den Tempel zu Jeruſalem von neuem aufzubauen.
3987	13	17	737	Der Bau wird angefangen.
3990	10	14	740	Herodes wird auf ſeine zween Söhne, Alexander und Ariſtobul, eiferſüchtig.
3991	9	13	741	Um ſie zu demüthigen, begünſtigt er ſeinen Sohn Antipater.
3996	4	8	746	Einweihung des Tempels.
3998	2	6	748	Alexander und Ariſtobul werden in Verhaft genommen, und hingerichtet.
3999	1	5	749	Antipater und Pheroras verſchwören ſich wider den Herodes. Ihr Anſchlag wird entdeckt,
4000	—	4	750	Und Antipater verurtheilt.
				Geburt Jeſu Chriſti.
				Herodes wird krank. Aufſtand zu Jeruſalem.
4001	—	3	751	Antipater wird hingerichtet.
				Des Herodes Tod.
				Archelaus wird als König erkannt, und ſucht zu Rom um ſeine Beſtätigung an.
				Herodes Antipas macht gleichfalls Anſpruch auf den Thron.
				Theilung des jüdiſchen Staats.

	Jahr nach Chriſti Geburt	Jahr nach Erbau. Roms.	
	6	759	Archelaus wird nach Vienne verwieſen,
	7	760	Und ſein Antheil an Judäa zur römiſchen Provinz gemacht.
	8	761	Entweihung des Tempels durch Samariter.
	26	779	Pontius Pilatus wird Procurator von Judäa.
	30	783	Herodes Antipas verſtößt ſeine Gemahlinn, und heirathet die Herodias.
	32	785	Johann der Täufer wird hingerichtet.
	36	789	Pontius Pilatus wird aus Judäa abgerufen,
	37	790	Und nach Vienne verwieſen.
			Herodes Agrippa wird zum Könige ernannt.
	39	792	Herodes Antipas ſtrebt nach dem königlichen Titel, und wird nach Lyon verbannt.
	40	793	Die Juden widerſetzen ſich der Aufſtellung der Bildſäule Caligula's im Tempel zu Jeruſalem.
	41	794	Ein neuer Verſuch in dieſer Sache wird durch des Kaiſers Ermordung vereitelt.
			Herodes Agrippa gelangt zum Beſitze aller Staaten Herodes des Großen.
	44	797	Sein Tod. Judäa wird abermals zur römiſchen Provinz gemacht.
	45	798	Der Procurator Fadus rottet die Räuber aus.
	46	799	Ihm folget Tiberius Alexander.
	47	800	Agrippa II. wird König von Chalcis.
	48	801	Ventidius Cumanus wird Procurator von Judäa.

	Jahr nach Chriſti Geburt	Jahr nach Erbau. Roms.	
	49	802	Aufſtand zu Jeruſalem, worinn 10000 Juden umkommen.
	52	805	Händel der Juden mit den Samaritern.
	53	806	Felix wird Procurator von Judäa.
	62	815	Ihm folget Feſtus.
	63	816	Unter ſeinem Nachfolger Albin
	64	817	Geſchehen ſtarke Zuſammenrottungen der Juden.
	65	818	Ueber des Geſſius Florus grauſame Regierungsart
	66	819	Führen die Juden vergebliche Beſchwerden.
			Deſſen Strenge in Beſtrafung des Aufſtandes zu Cäſarea und Jeruſalem.
			Ausbruch des jüdiſchen Kriegs.
			Ceſtius Gallus fällt in Judäa ein, und zieht ſich mit Verluſt zurück.
	67	820	Nero ſchickt den Veſpaſian wider die Juden ab.
			Er erobert Jotapata, und nimmt den Joſephus gefangen.
			Verſchiedene Parteyen in Jeruſalem.
			Es kömmt eine idumäiſche Armee dahin.
			Die Zeloten begehen ſchreckliche Mordthaten, und trennen ſich in Parteyen.
	68	821	Veſpaſian verheert Idumäa, und erobert beynahe das ganze Judäa.
	69	822	Er überläßt die Ausführung des Kriegs dem Titus.
			Eine neue Partey zu Jeruſalem.

Titus

	Jahr nach Chriſti Geburt	Jahr nach Erbau. Roms.	
	70	823	Titus belagert die Stadt.
			Die Parteyen ſchlagen den oft angebothnen Frieden immer aus.
			Schreckliche Hungersnoth und Seuche unter den Belagerten.
			Der Tempel wird in Brand geſteckt.
			Titus plündert das Heilige und Allerheiligſte.
			Jeruſalem wird geſchleift.
	71	824	Veſpaſian und Titus triumphiren wegen Beſiegung der Juden.
	72	825	Antiochus, der letzte Seleucide, wird aus Komagene vertrieben.
			Die Römer erobern Herodion und Machäron.
	73	826	Flavius Sylva bringt den jüdiſchen Krieg völlig zu Ende.

Bayeriſche Staatsbibliothek MÜNCHEN

Allgemeine

Kirchen- und Weltgeſchichte.

XXXI. Buch.

Griechiſche Gelehrten- und Kunſtgeſchichte.

Philoſophie der Ungriechen. Diogen. Laert. in Procœm. a

Alle Zeiten, alle Völker der Erde haben ihre Philoſophen, das iſt, Männer gehabt, die ſich vor andern dadurch ausgezeichnet haben, daß ſie nach Erkenntniß und Weisheit ſtrebten, und ihren Handlungen moraliſche Vollkommenheit zu geben ſuchten. Die Geſchichte rühmt die Weiſen von Chaldäa, Perſien, Indien, und Aegypten. Baruch redet von Weiſen in Chanaan und dem Lande Theman, von Söhnen der Agar oder Arabern, die nach irdiſcher Wiſſenſchaft forſchten, von Parabelſchreibern, die nach Einſicht und Weisheit ſtrebten (a). Selbſt die unaufgeklärteſten Völker, die Gallier, die Bewohner der Brittiſchen Inſeln, die Kelten und Scythen haben mit ihren Weiſen, Wahrſagern

(a) *Baruch c. 3. v. 22. 23.*

ſagern und Dichtern groß gethan. Man findet zwar bey dieſen Völkern ſehr wenig Zuſammenhängendes von philoſophiſcher Arbeit; aber doch Materialien, aus Erfahrung geholte, zum Theil auch durch Abſtraktion behauene Materialien, woraus mit der Zeit die herrlichſten Gebäude aufgeführt wurden. Sie ſind gleichſam der Leitfaden, der oft durch ein Ohngefähr, und allemal mit Nutzen zu an einander geketteten Entdeckungen führt; ſie ſind Anfangsgründe, deren Auffindung immer das beſchwerlichſte iſt; ſie ſind für die eigentliche Philoſophie eben das, was das erſte Holz, welches man ſchwimmen ſah, für die Schiffahrt war, die ihm ſeine Erfindung und Ausbildung zu danken hat. Selbſt Griechenland, deſſen größter Stolz ſeine Philoſophen waren, das wegen der Erhabenheit ihrer Moral, wegen der Vortrefflichkeit ihrer übrigen Kenntniſſe ſich ſelbſt weit über alle andre Nationen erhub, mußte ſeine erſten Einſichten von Chaldäern, Aegyptern und andern Völkern borgen, die es aus Nationalſtolz Barbarn nannte. Ariſtoteles und alle diejenigen von ſeinen Landsleuten, bey welchen dieſer Stolz nicht alle Billigkeit vertilgte, haben es eingeſtanden, und die alten Väter der Kirche haben es bewieſen, daß der Orient in der Kultur, in mancherley ſpekulativen und praktiſchen Wiſſenſchaften ſchon ſehr weit vorgeſchritten iſt, ehe Griechenland ſich von ſeiner Barbarey, von ſeiner tiefen Unwiſſenheit in den dunkeln und fabelhaften Zeiten, wovon die Dichter und Geſchichtſchreiber dieſer Nation Meldung thun, loswinden konnte.

Man

Man muß jedoch geſtehen, daß der Fleiß, womit die Griechen, und vornehmlich die Athenienſer die Gelehrſamkeit der Ausländer genützt; der Eifer und Scharfſinn, womit ſie rohen und verwirrten Ideen ihre Ausbildung gegeben, und alle Wiſſenſchaften zur höchſten Stuffe der Vollkommenheit zu erheben geſucht haben, ihnen den Rang vor allen übrigen Völkern im Reiche der Litteratur ertheilen. In ihrem glücklichen Lande, dem Großbritannien des Alterthums, ſtund der Zugang zur Vernunft jedermann offen; blühende Handlung und Schiffahrt, Umgang mit Fremden, Wohlſtand, Muße, eine gewiſſe Feinheit und Empfänglichkeit des Nationalcharakters ſetzte ſie in Stand, ſich dem Studium der Wiſſenſchaften und Künſte mit beſtem Erfolge zu weihen; allgemeine Hochachtung war zugleich die thätige Ermunterung und der reizende Lohn, womit der beßre Theil der Nation jeden helldenkenden Kopf zu gelehrten Arbeiten einlud; die freye Staatsverfaſſung erlaubte jedermann, ſeinen Ideen den Schwung zu geben, und das ungeſtraft Gedachte andern ungeſtraft mitzutheilen. Zwar auch in Griechenland blieb die Philoſophie ziemlich lange im Kleide der Einfalt; wie ſich's von einem, aus Aegypten, Thracien und andern Wildniſſen zuſammen gelaufnen, rohen Volke denken läßt. Barbarn, die auf Kannibalenart Seeräuberey trieben, und ſich mit Eichelkoſt nährten, in geſittete Menſchen umzuſchaffen, war es nicht ſchicklich, mit abſtrakten Begriffen und metaphyſiſchen Spekulationen anzufangen. Auch hatten diejenigen, die ihre Führer ſeyn wollten, noch nicht

Erſte philoſophiſche Schritte der Griechen.

ſo hoch hinan denken können; denn ihre Begriffe mochten wohl nicht viel mehr verfeinert geweſen ſeyn, als die der ausländiſchen Barbarn, welchen ſie abgeborgt wurden. Ihr Unterricht paßte zur Dummheit ihrer Lehrlinge: die natürliche Wißbegierde dieſer ſchaalen Köpfe ward durch mythologiſche Mährchen befriedigt; moraliſche Wahrheiten wurden in Fabeln und allegoriſche Denkſprüche eingekleidet; Dichter, oder vielmehr gutartige Bänkelſänger und Landſchwärmer, die das Bedürfniß und den Geſchmack der Nation kannten, waren Lehrer ihrer Landsleute, welchen ſie durch ihre Geſänge und Mährchen Vergnügen brachten, deren Herz zu rühren, viel leichter war, als den noch rohen Verſtand aufzuklären. In dieſe Klaſſe von Griechenlands Wohlthätern gehören alle Dichter vor und unmittelbar nach Homer (*b*). Selbſt dieſer einzige Mann erwarb ſich ſeinen Unterhalt mit Ableſung ſeiner Rhapſodien in verſchiedenen Städten, wohin er auf ſeiner Wanderſchaft gekommen war; und wenn dieſes, nach dem Tode durch Tempel und Statuen verehrte, Genie in ſeinem Leben keine eigenthümliche Wohnung hatte, ſo mag dieß daher gekommen ſeyn, weil ſeine Zeitgenoſſen noch zu wild waren, als daß ſie die Größe ſeiner Wohlthat hätten fühlen und belohnen können. Dieſe einfache, und meiſt kunſtloſe Art von Unterricht hatte die glückliche Wirkung, daß die Griechen ihre Wildheit allmählig ablegten, ſich in Geſellſchaften verbanden, und fähig wurden, durch Geſetze beherr-

(b) S. I. Theils II. Band. S. 651. ꝛc.

beherrſchet zu werden. Ihre Geſetzgeber, Zaleukus und Charondas in Großgriechenland, Drako und Solon zu Athen, Lykurg zu Sparta, verriethen die gründlichſte Einſicht in Staatskunſt und praktiſcher Philoſophie; unter ihren Vorſchriften befinden ſich einige, zugleich ſo erhabene und ungekünſtelte, daß man geſtehen muß, kein Sittenlehrer unſrer Zeit, der dem Rufe der Tugend und Vernunſt folget, hätte ſchöner und nützlicher ſchreiben können. Auch von den 7 Männern, die Griechenland ſeine Weiſen nannte, haben ſechs durch ihre kurzen Denkſprüche, die uns Diogenes Laertius aufbehalten hat, bewieſen, daß ihre Landsleute noch nicht mit philoſophiſchen Theorien, ſondern mit moraliſchen, ökonomiſchen und ſtatiſtiſchen Maximen bedient werden dorften. Nur einer von ihnen, Thales von Miletus, war eigentlich Philoſoph, und der Vater der theoretiſchen Philoſophie in und außer Griechenland (*c*).

Siſtematiſche Philoſophie derſelben.

Nach Thales entwickelten ſich die vergrabnen Talente der Griechen. Nun erſt reiſten ſcharfſinnige Köpfe, die von dem wiſſenſchaftlichen Vorrathe fremder Länder einen beſſern Gebrauch zu machen wußten. Sie waren tiefdenkend genug, unbekannte Wahrheiten zu entdecken, oder dunkelbekannte aufzuhellen; einſichtig genug, das Erfundene und Aufgeklärte zu verbinden; kühn genug, Siſteme zu machen, und zum Lohne für ihre ſaure Arbeit nichts anders, als öffentlichen Widerſpruch und andre Schickſale der Gelehrten

(c) S. 1. Theils II. Band S. 667. ꝛc.

zu erwarten. Denn ſchon zu dieſer Zeit wurde die Philoſophie von Ungeweihten verfolgt und gedrückt; von Geweihten durch die heftigſten Ausbrüche ihrer Eitelkeit, Neuerungsſucht und andrer Leidenſchaften mißhandelt. Wirklich ertönten alle Schulen von philoſophiſchen Zänkereyen, die von der Größe und Schwachheit des menſchlichen Verſtandes zeugten; und derjenige hatte, nach ſeiner Meinung, das größte Recht, ſich den Namen eines philoſophiſchen Geiſtes beyzulegen, der am hitzigſten und ſelbſtgenugſamſten dogmatiſirte, und irgend einen Lehrſatz, der ſeinen Vorgängern und Rivalen unbekannt war, auf den Katheder zu bringen wußte. Bey dieſem Streit über die vornehmſten Lehren, welche die Weisheit und Glückſeligkeit der Menſchen befeſtigen ſollten, theilten ſich Griechenlands Philoſophen in verſchiedene Parteyen oder Sekten, die alle auf zween Stammvätern ruhen, wovon aber nur einige ihr Anſehen bis in ſpätere Zeiten behauptet haben. Der erſte iſt Thales von Milet; nach dem Riße, den er angegeben hatte, baueten die Jonier, Sokratiker, und Akademiker, die Cyrenaiſche, Megariſche, Eliſche, Eretriſche, Peripateriſche, Cyniſche, und Stoiſche Sekte. Der zweyte iſt Pythagoras von Samos; die Italiſche, Eleatiſche, Mechaniſche, Heraklitiſche und Epikuriſche Sekte ſtammen von ihm. Das ſtäte Gezänke dieſer Sekten, ihr ſtolzes und eigenſinniges Beſtreben, immer fremd und neu zu denken, artete zuletzt in eine ſolche Zügelloſigkeit aus, daß man ſich für berechtigt hielt, die Philoſophie mit dem

Sprüch-

Sprüchworte zu brandmarken, kein Satz ſey ſo albern und verabſcheuenswürdig, den nicht einer von ihren Anhängern behauptet hätte. Eben dieſe unſelige Diſputirſucht gab Anlaß zur Entſtehung einer neuen Sekte, der Skeptiker, die, auf ihre Erkenntniſſe höchſt mißtrauiſch, die Gewißheit irgend eines Dinges ſchlechterdings läugneten, und an allem die unſinnigſte Zweifelſucht äußerten. Von dem Hauptzweifler Pyrrhus, wurden ſie auch Pyrrhonier genannt.

Wir haben der beyden Koryphäen der griechiſchen Philoſophie, und ihrer vornehmſten Lehrſätze bereits vorher gedacht (*d*). Auch die Lehrer und Siſteme der älteſten Sekten, die ſich nach ihnen gebildet haben, ſind ſchon an einem andern Orte angeführt und beſchrieben worden; wo zugleich des weiſeſten unter allen Menſchen, wie ihn das Orakel von Delphi nannte, des göttlichen Sokrates, dieſes allgemeinen und freywilligen Lehrers durch Worte und Beyſpiele, gedacht wurde, der zwar weder eine öffentliche Schule hatte, noch zu beſtimmten Stunden Unterricht gab, dem ungeachtet aber eine Menge Schüler zu verdienſtvollen Männern erzog, und, ohne ſelbſt Stifter einer Sekte zu werden, die Fülle ſeines Geiſtes auf Lehrlinge vererbte, durch deren, obgleich großentheils ausgeartete, Siſteme der Ruhm ihres Meiſters ſich

 bis

(d) Von Thales ſ. I. Theils II. Band S. 667. von Pythagoras II. Theils I. B. S. 326.

bis auf die ſpäteſten Zeiten verpflanzt hat (e). Wir wollen alſo hier nur noch von den übrigen Sekten und ihren Stiftern, die meiſt des Sokrates Schüler geweſen ſind, das Nöthige anführen, und dann die Geſchichte der griechiſchen Philoſophie mit einigen Anmerkungen über ihre Mängel und Vorzüge, über ihren wohlthätigen Einfluß auf die Vervollkommnung der redenden und zeichnenden Künſte beſchließen.

Phädon, Stifter der Eliſchen Sekte.

Unter allen Schülern des Sokrates ſcheint Phädon der einzige geweſen zu ſeyn, der die herrliche Moral ſeines Meiſters getreu und unverfälſcht erklärt hat. Er ſtammte aus einem adelichen Geſchlechte von Elis, einer Provinz im Peloponnes, und war von Seeräubern zum Sklaven gemacht worden; allein Sokrates, der eine vortheilhafte Meinung von ihm faßte, bewog den Kriton und Alcibiades, ihn loszukaufen. Seine Sekte ward, nach ſeinem Vaterlande, die Eliſche genannt. Sein Nachfolger im Lehramte war Pliſthenes, von dem man nur weiß, daß Menedemus ſein Lehrling geweſen iſt. Dieſer beſuchte Anfangs verſchiedene Schulen; hielt ſich aber zuletzt vornehmlich an die Lehre des Pliſthenes, die er ſelbſt in ſeiner Vaterſtadt Eretria auf der Inſel Euböa vortrug. Von dieſer Zeit an wurde die Eliſche Sekte die Eretriſche geheißen. Menedemus ſelbſt hat ſeinen

(e) Von der Joniſchen Sekte ſ. II. Theils I. Band S. 329. bis 335. von der Eleatiſchen ebendaſ. S. 352. bis 356. von der Mechaniſchen S. 356. bis 384. von der Heraklitiſchen S. 375. bis 382. von Sokrates S. 335. bis 352.

ſeinen Ruhm nicht ſo ſehr ſeinen philoſophiſchen Einſichten, als den nützlichen Dienſten, die er als Staatsmann ſeinem Vaterlande geleiſtet hatte, zu verdanken. Mehr iſt von dieſer Sekte nicht bekannt, die ſehr bald in Vergeſſenheit kam, weil ſie zwar etwas von der Verachtung des Sokrates gegen die Sophiſten, aber wenig von ſeinen Talenten ererbet hat.

Ariſtippus ſchlug einen andern Weg ein. Er behielt die Moral des Sokrates bey; ſuchte ſie aber den Sitten ſeiner Zeit, und ſeinem Charakter anzupaſſen. Er war von Cyrene, einer Stadt in der gleichnamigen Afrikaniſchen Provinz, gebürtig, und hatte von der Natur einen vielumfaſſenden Geiſt, und mit dem hitzigen Temperament ſeines vaterländiſchen Klima einen großen Hang zu ſinnlichen Vergnügen erhalten. Da er zu Olympia, wohin er der Spiele wegen gekommen war, von Sokrates und ſeiner Lehrmethode ſehr viel Rühmliches hörte, ruhte ſeine Wißbegierde nicht eher, als bis er ſich mit Augen und Ohren überzeugt hatte, daß die Verdienſte dieſes Mannes, der mit dem ſeltnen Geheimniſſe vertraut war, durch die einfacheſten Geſpräche Verſtand und Herz zu feſſeln, über alle Lobſprüche erhaben wären. Er beſtrebte ſich mit allem Eifer, ein würdiger Schüler ſeines großen Lehrers zu ſeyn. Auch ließ dieſer ſeinen Talenten Recht wiederfahren, und tadelte an ihm nur den unmäßigen Hang zu körperlichen Lüſten, die affektirte Reinlichkeit und die Liebe zum Putze, die mit ſeinen Grundſätzen von Mäßigkeit und Mittelſtraße ſehr übel kontraſtirten.

Ariſtipp, Stifter der Cyrenaiſchen Sekte. Um J. der W. 3608.

Laert. L. 2. c. 65. &c. Xenoph. L. 2. de memor. Socratis initio. Epiſt. Socrat. 61. Stanley hiſt. philoſ. L. 1. p. 242.

Allein deſto weniger wollten es ihm ſeine Mitſchüler verzeihen, daß auch er, ein Barbar, Talente haben, und es den Gelehrten in Griechenland gleich thun ſollte. Um ihrem Neide auszuweichen, gieng Ariſtipp von Athen weg, und ließ ſich auf der Inſel Aegina nieder, wo er ſich ohne Zurückhaltung den Wollüſten ergab. Weder Sokrates durch ſeine Vorſtellungen, noch Xenophon durch einen zu ſeiner Beſſerung verfaßten Dialog konnten ihn davon abhalten. Einige Zeit hernach gieng er nach Athen zurück; wenigſt befand er ſich in dieſer Stadt, da Sokrates, dem er umſonſt den Rath ertheilt hatte, ſeinem Schickſale durch die Flucht aus dem Gefängniſſe zu entgehen, ein Opfer des ſchwärzeſten Undanks ſeiner Mitbürger wurde. Als darauf alle übrige Schüler und Freunde dieſes Einzigen Athen verließen, aus Furcht, das Loos ihres Lehrers möchte auch ſie treffen: wagte es Ariſtipp allein, noch einige Zeit dort zu verbleiben. Darauf begab er ſich wieder nach Aegina, und von da in ſeine Vaterſtadt Cyrene zurück, wo er die gemilderte Moral des Sokrates zu lehren fortfuhr, und die Cyrenaiſche Sekte ſtiftete. Von ihren Gegnern wurden die Anhänger dieſer Sekte Hedonici, das iſt, Wollüſtler genannt, entweder weil man Ariſtipps Betragen auf die Rechnung ſeines Siſtems hinſchrieb, und glaubte, er habe die Wolluſt für die Beſtimmung des Menſchen gehalten; oder vielmehr weil dieſer abſcheuliche Lehrſatz von ſeinen Schülern vertheidigt wurde. So gewiß dieſes letztere iſt, eben ſo wahrſcheinlich iſt es, daß, wenn Ariſtipp ſelbſt je ſo etwas gelehrt hat, er ſich von der Wolluſt

einen

einen ganz andern Begriff gemacht habe. Ueberhaupt iſt es eben ſo ſchwer, als unſicher, genau zu beſtimmen, welchen Antheil an den philoſophiſchen Siſtemen der Alten die Sektenſtifter ſelbſt, und ihre Schüler oder Nachfolger hatten; denn dieſe ſind den Grundſätzen ihrer Koryphäen nicht immer völlig getreu geblieben.

Auch Ariſtipp war einer von den Philoſophen, die an den Hof des Syrakuſiſchen Tyrannen, Dionys des Jüngern, kamen, der für einen Liebhaber der Wiſſenſchaften angeſehen ſeyn wollte, und alle diejenigen willig aufnahm, die ſich durch Gelehrſamkeit berühmt gemacht hatten. Als ihn Dionys fragte, warum er zu ihm gekommen wäre, gab er zur Antwort: „Um dir zu geben, was ich habe, und von dir „zu bekommen, woran es mir fehlt.„ Da er die Maſke des Hofmanns eben ſo geſchickt trug, als den Mantel des Philoſophen, und ſich in alle Zeiten, Orte, Menſchen und Umſtände zu ſchicken wußte (*f*): ſo gewann er die Liebe des Fürſten, und machte ſein Glück beſſer, als Plato und andre Philoſophen, deren Steifigkeit wirklich das unſchicklichſte Mittel war, das Herz des Tyrannen, der Tag für Tag wildartiger wurde, menſchlich zu machen. Dieſer glückliche Erfolg erregte die unphiloſophiſche Mißgunſt ſeiner Rivalen, die ihn bey allen Gelegenheiten neckten. Am heftigſten zog Diogenes wider ihn los, der ihn immer nur Hofhund nannte. Einſt, da dieſer eben Hülſenfrüchte, ſeine gewöhn⸗

Philoſtrat. Vita Apollon. Laert. Lib. 2. c. 78. 79.

(f) *Horat. L.* 1. *Epiſt.* 17. *v.* 23. omnis Ariſtippum decuit color, & ſtatus, & res.

gewöhnliche Nahrung, ſäuberte, und Ariſtipp bey ihm vorüber gieng, ſagte er zu ihm: „Wenn du dich „mit ſolcher Koſt begnügen könnteſt, ſo würdeſt du „nicht kriechen und den Fürſten hofiren dürfen. — Und „wenn du mit Menſchen zu leben wüßteſt," antwortete ihm Ariſtipp, „ſo dürfteſt du dich nicht mit ſolcher Koſt begnügen.„ Als er von Syrakus nach Cyrene zurück ſchiffte, ward er unterwegs von einer Krankheit befallen, die ihn auf der Inſel Lipara wegraffte. Er verließ einen Sohn und eine Tochter. Jenen hatte er enterbt, weil er dumm und zu Erlernung irgend einer Wiſſenſchaft unfähig war. Seiner Frau, die es ihm verwies, daß er ſein Blut verſtieße, ſoll er zur Schande ſeiner Philoſophie die unmenſchliche Antwort ertheilt haben, man pflege auch Würmer und allen Unrath, der ſich vom Körper erzeugte, auszuwerfen. Seine Tochter, Arete, nahm ſich unter den gelehrten Frauenzimmern ihrer Zeit aus, und war ſeine Schülerinn.

Von Ariſtipps Schriften, deren Titel Diogenes Laertius aufbehalten hat, iſt keine bis auf unſre Zeiten gekommen. Man hat nur noch einige moraliſche Denkſprüche, die uns in ihm einen tugendhaften, ſokratiſchen Philoſophen entdecken; wie denn auch die meiſten Anekdoten, die von ihm angeführt werden, ſeinem Charakter Ehre machen. Er glaubte, daß Männer von ſeiner Profeſſion ſich nur dadurch über andre Menſchen erheben, daß ſie, auch wenn keine Geſetze wären, gerade ſo tugendhaft leben würden, wie ſie

wirk-

wirklich leben. Auf die Frage, was er aus der Philoſophie gelernet habe, gab er zur Antwort; Die Kunſt, mit allen Menſchen zu leben. Da jemand ſich vor ihm rühmte, daß er viel geleſen habe, ſagte er: „Es giebt Leute, die viel eſſen, ſich ſtarke Bewegung „machen; ſie ſind aber deßwegen nicht geſünder, als „andre, die mäßig eſſen, ſich mäßig bewegen. Wenig „leſen, und über das Geleſene viel nachdenken, „iſt das beſte Mittel, von ſeinem Leſen Nutzen zu „ſchöpfen." Er pflegte zu ſagen, es ſey beſſer, arm, als unwiſſend zu ſeyn, weil einem Armen mit wenig Geld geholfen werden könnte; ein Unwiſſender aber erſt von ſeiner Unwiſſenheit überzeugt werden müßte. Nur brauchbare Dinge hielt er für würdige Gegenſtände philoſophiſcher Unterſuchungen. Er hatte zwar auch einige Kenntniſſe von den ſchönen Wiſſenſchaften; achtete ſie aber nicht ſo hoch, als die Moral, und glaubte, ſie ſeyn nur in ſo ferne nützlich, als ſie zur Beförderung des großen Endzwecks der Moral etwas beytrügen. Diejenigen, die ſich um andre Wiſſenſchaften mehr bekümmerten, als um die Moralphiloſophie, verglich er mit den Liebhabern der Penelope, die, anſtatt ſich an die Frau zu wenden, ſich an ihre Mägde hielten. Den Weiſen gab er den Rath, ſich einander ihre Kenntniſſe mitzutheilen, und junge Leute nur das zu lehren, was ihnen bey zunehmenden Jahren nützen kann. Ein reicher Athenienſer brachte ſeinen Sohn zu ihm, und fragte, was er für deſſen Unterweiſung verlangte. Der Philoſoph foderte 500 Drachmen. „Für ſo viel Geld, ſagte der Reiche, kann ich

„einen

„einen Sklaven kaufen.„ So kaufe denn einen, „ver-ſetzte Ariſtipp;“ dann wirſt du ihrer zween haben. Als er ein anſehnliches Landgut verloren hatte, ſagte er zu einem, der an ſeinem Verluſte großen Antheil zu nehmen ſchien: „Du haſt nur Einen Meyerhof; und „ich habe noch drey Landgüter übrig: ſollte nicht viel-„mehr ich Mitleid mit dir haben?„ Einſt fragte ihn Dionys, warum man die Philoſophen immer vor den Thüren der Großen, dieſe aber nie bey den Philoſophen fände. Ariſtipp antwortete: „Wir machen es, wie „Aerzte; auch dieſe pflegen zu ihren Kranken zu gehen.„ Als jemand über ihn ſpottete, ſchlich er ganz ſachte fort, und ſagte zum Spötter, der ihm nachgieng, und ihn um die Urſache ſeines Weggehens fragte: „In „deiner Willkür ſtand es, über mich zu ſpotten; wa-„rum ſoll es nicht auch in der meinigen ſtehen, deine „Spöttereyen nicht anzuhören?„ Auf eine Frage des Sokrates, woher es käme, daß er ein ſo großes Ver-mögen beſäße, verſetzte er: „Woher kömmt es, daß „es dir mit ſo Wenigem genügt?„

Anhänger und Lehrſätze der Cyrenaiſchen Sekte.

Die vornehmſten Anhänger der Cyrenaiſchen Sekte waren Ariſtipps Tochter, Arete, und deren Sohn Ariſtipp, Hegeſias, Anniceris, Bion und Theodor. Der eifrigſte unter allen war Bion. Hegeſias und Anniceris haben, jeder eine beſondre Sekte geſtiftet, die aber ſogleich wieder erloſchen ſind. Auch die Cyrenaiſche Sekte erhielt ſich kaum ein Jahrhundert. Ihre vornehmſten logiſchen und mora-liſchen Lehrſätze waren: Unſre innern Empfindungen,

deren

deren Urſachen man nicht angeben kann, ſind die Kennzeichen der Wahrheit; wir wiſſen nur dasjenige, was wir ſo empfinden, daß wir uns der Empfindung bewußt ſind; alles übrige iſt für uns ungewiß. Denn die Sinne ſtellen uns zwar Dinge nach ihrem Scheine und nach ihren Verhältniſſen mit uns vor; aber ſie können uns nicht entdecken, was ſie an ſich ſind. Jedermann hat ſeine eignen Empfindungen, deren Verſchiedenheit von der Stärke oder Schwäche des Eindrucks und der Reizung abhängt: es läßt ſich daher von der Empfindung des einen nicht auf die Empfindung des andern ſchließen; ſelbſt der nämliche Menſch kann das nämliche auf verſchiedene Art empfinden, je nachdem er ſo oder ſo modificirt iſt. Die Empfindungen ſind von dreyfacher Art: angenehme, unangenehme, und eine Mittelklaſſe. Empfindungen von der erſten Art verurſachen Vergnügen; die von der zweyten Schmerz; die von der dritten keines von beyden. Die Mannigfaltigkeit angenehmer Empfindungen beſtimmet die Glückſeligkeit des Menſchen, der aus angebornem Triebe den Schmerz verabſcheuet, und nach Vergnügen, als ſeinem höchſten Gute, ſtrebet. Es giebt auch Vergnügen der Seele, die aber nicht ſo empfindlich ſind, als die Vergnügen des Leibs. Die Leiden der Seele haben Einfluß auf die Veränderungen des Körpers. Die Grundquelle der Vergnügen iſt die Tugend, die nicht um ihrer ſelbſt willen, ſondern wegen des Vergnügens und der Vortheile, die ſie uns verſchafft, muß geſucht werden. An ſich iſt nichts moraliſch gut oder böſe; ſondern dieß hängt ſchlechterdings von Geſetzen und Gewohnheit ab.

Wie

Geiſt der Cyniſchen Sekte.

Wie die Moral des Sokrates von Ariſtipp und ſeinen Anhängern gemildert wurde, ſo ward ſie von den Cynikern übertrieben. Um tugendhaft zu ſeyn, oder zu ſcheinen, geriethen ſie auf den Einfall, allen Bequemlichkeiten des Lebens zu entſagen. Sie giengen in Lumpen gekleidet; ein Stock und ein Querſack war all ihr Geräthe; ſie nährten ſich mit den ſchlechteſten Speiſen, hatten keine Wohnung, ſchliefen auf Straſſen, öffentlichen Plätzen, oder wo die Nacht ſie überfiel, und ſetzten ihren größten Ruhm darinn, daß ſie alles entbehren könnten, was andre Menſchen unter ihre Bedürfniſſe zählten. Aus dieſem Grunde verwarfen ſie alle Künſte, die ſie theils für unnütz, theils für gefährlich hielten; und erklärten ſich nicht nur wider die theoretiſche Philoſophie, die freylich zu ihren Zeiten gar ſehr mißbraucht wurde, ſondern auch wider alle übrige Studien, indem ſie glaubten, für den wahren Weiſen gäbe es nichts zu lernen; da er tugendhaft ſey, wiſſe er alles, was man wiſſen müſſe; es mangle ihm nichts, weil er nichts verlange; er hänge vom Glücke nicht ab, weil er ſich nichts davon verſpreche; er dürfe ſich keine Vorwürfe machen, weil er keine Fehler begehe; da er allein der Hochſchätzung und Liebe würdig ſey, ſo könne er nur ſeinesgleichen hochſchätzen und lieben; des Menſchen Zweck und höchſtes Glück ſey die Tugend; wer ſie beſitze, habe nichts weiter zu wünſchen, als daß er ihr bis zu dem Tode getreu ſeyn wolle. Von dieſem Enthuſiaſm für Tugend belebt, maßten die Cyniker ſich des Rechts an, wider alle Laſter zu eifern, die damals in Griechenland

herrſch⸗

herrſchten. Die Freyheit, womit ſie dieſes Recht ausübten, läßt ſich nur von Leuten begreifen, die weder etwas erwarten, noch fürchten wollten. Spöttereyen, Satyren und Schimpfworte waren ihre Waffen; niemand blieb damit verſchont. Dieſe ausſchweifende Tadelſucht war der Charakter, den alle Cyniker gemein hatten. Im übrigen verlangten ihre Lehrer nicht, daß die Schüler immer, wie ſie, denken ſollten; auch die Schüler hielten ſich nicht immer an die Denkart ihrer Lehrer: jedem ſtand es frey, Männer, die er als die weiſeſten anſah, zu ſeinem Muſter zu nehmen. Sie hatten, wie ſich's von einer ſo außerordentlichen Menſchenklaſſe denken läßt, ihre Bewunderer und ihre Feinde; erhielten Beyfall, und wurden gehaßt. Aber ob man ſie gleich lächerlich zu machen ſuchte, verloren ſie doch nicht den Muth. Ihre Lebensart ward mit jedem Tage ſtrenger, ihr Tadel freyer; ſie fuhren fort, Gewohnheiten, Künſte, Wiſſenſchaften, Götter und Religion unter die Füſſe zu treten. Wenn alles, und vornehmlich Tugenden, ſobald ſie bis zum Uebermaaße getrieben werden, ihre Würde verlieren, ſo tragen wir kein Bedenken, ſelbſt die Stifter des Cyniſmus, Antiſthenes, Diogenes und Krates, aus der Zahl guter, um die Menſchheit verdienter Männer auszuſtreichen, worein ſie das Vorurtheil mancher Anbether des Alterthums geſetzt hat. Noch weniger Anſpruch auf dieſe Ehre haben die meiſten unter ihren Nachfolgern, deren Wunſch, ohne eigene Verdienſte berühmt zu werden, bey der Cyniſchen Lebensart, wo der Anſchein von Tugend für die Tugend ſelbſt galt, ſeine

volle Befriedigung finden mußte. Sie ſchritten von der Verachtung des Laſters zur Verachtung der Sitten und des Wohlſtandes; ſie wurden unverſchämt und laſterhaft: über nichts zu erröthen, war der Ruhm, nach dem ihre Bauchphiloſophie ſtrebte.

Antiſthenes ihr Stifter. Um J. der W. 3606. Laert. L. 7. c. 1. 2. &c.

Antiſthenes war von Athen gebürtig. Seine Mutter war von Phrygiſcher Abkunft. Wenn man ihm deßhalber Vorwürfe machte, ſagte er, auch Cybele, die Mutter der Götter, ſey aus Phrygien; und wenn Athenienſer ſich rühmten, daß ſie eingeborne, aus keinem andern Lande entſproßen wären, ſagte er, Auſtern und Heuſchrecken gäben ihnen hierinn nichts nach. Anfangs ſtudierte er die Beredtſamkeit unter Gorgias; als er aber den Sokrates gehört hatte, trat er in deſſen Schule über, und zog den größten Theil der Schüler ſeines vorigen Lehrers nach ſich. Täglich gieng er von Pyräus, wo er wohnte, nach Athen, das 40 Stadien, oder ohngefähr eine Meile davon entfernt war, um den Sokrates zu hören. Schon damals faßte er den Anſchlag, das Ziel, nach welchem ſein neuer Lehrer ſtrebte, noch höher zu ſtecken, und, um dem allgemeinen Sittenverderbniſſe zu ſteuern, von der Bahn der übrigen Philoſophen abzuweichen, die ſich in feinen Theorien verloren, und nur ſelten an praktiſche, für das menſchliche Herz vortheilhafte Wahrheiten dachten. Er zeichnete ſich durch einen elenden Anzug aus, und ſchien ſogar zu befürchten, daß man die Fetzen ſeiner Kleider nicht genug bemerken möchte. Sokrates verwies ihm dieſes Pralen,

wie er es nannte, und hielt ihn durch ſeine beſcheidene Weisheit zurück. Aber kaum war er geſtorben, ſo ließ Antiſthenes ſeinen Bart wachſen, legte ſein Oberkleid ab, hüllte ſich in einen alten, gefütterten Mantel ein, nahm einen Stock und einen Querſack, und predigte nun Tugend und Verachtung gegen Künſte des Vergnügens und der Neugierde, gegen Reichthum, Adel, Ruhm und Bequemlichkeiten des Lebens mit der ihm eigenen Beredtſamkeit, deren Hinreißendes die Wirkung nicht hätte verfehlen können, wenn ſein Anzug nicht ſo viel Abſchreckendes, ihm zu folgen, gehabt hätte. Wirklich fand ſich nicht ſogleich jemand, der ein Verlangen, ſein Schüler zu werden, bezeigt hätte: worüber ſein Unwille über das Verderbniß der Sitten noch größer wurde; ſo daß er den Entſchluß faßte, für ſich allein klug zu bleiben. Erſt da Diogenes, wie wir ſogleich vernehmen werden, ſich ihm zum Schüler aufgedrungen hatte, legte er nicht weit von einem der Thore Athens, im Tempel des weißen Hundes, Cynoſarges genannt, eine philoſophiſche Schule an. Von dieſem Orte bekamen ſeine Anhänger gleich Anfangs den Namen Cyniker, den ſie auch in der Folge beybehielten; denn ſowohl ihr menſchenfeindliches Betragen, als ihre ſeltſamen Meinungen und Reden gaben Anlaß, ſie mit Hunden, die bellen und beißen, zu vergleichen. Sie ſelbſt konnten dieſem Vergleiche ihren Beyfall nicht verſagen.

Diogenes Laertius hat uns ein Verzeichniß der Schriften des Antiſthenes geliefert, die in 10 Theilen

beſtanden. Es ſind aber nur noch einige Denkſprüche von ihm übrig, worunter folgende die merkwürdigſten ſind, und den ganzen Geiſt der Sokratiſchen Schule verrathen. Ein Geiziger, pflegte er zu ſagen, kann weder ein rechtſchaffener Mann, noch ein König, noch frey ſeyn. Wer andre fürchtet, iſt ein Sklav, wenn er es gleich ſelbſt nicht weiß. Wer ſich beſſern will, muß auf das Auge ſeines Feindes Achtung haben; denn dieſes nimmt die Fehler zuerſt wahr. Eine der ſchwerſten und wichtigſten Künſte iſt, das Böſe zu verlernen. Die Tugend allein iſt des Menſchen höchſtes Gut und wahres Glück; ſie allein hebt den Unterſchied zwiſchen beyden Geſchlechtern auf, und macht ſie einander gleich. Der Weiſe iſt mit einem Stande zufrieden, der ihm den ruhigen Genuß einer unendlichen Menge Dinge verſchafft, von denen andre nichts, als ein, vielem Streite unterworfenes Eigenthum haben; denn Glücksgüter ſind nicht ſo ſehr für die, welche ſie beſitzen, als für die, welche ſie zu entbehren wiſſen. Es iſt nichts Befremdendes in der Welt, als das Laſter. Das einzige Gut, das uns Niemand rauben kann, iſt das Vergnügen über eine gute That. Der Staat iſt ſeinem Verfall nahe, wenn Belohnungen, die den Verdienſten gehören, Betrügern zu Theile werden. Die Enthaltſamkeit des Antiſthenes war ſo groß, daß er die Götter bath, ſie möchten ihn lieber unſinnig werden, als ſinnlichen Lüſten nachhängen laſſen. Ein andermal, als er die Reize eines wollüſtigen Lebens preiſen hörte, ſagte er, ein ſolches Leben könne man nur ſeinen Feinden wünſchen. Er ſchätzte die Spar-

taner

taner ſehr hoch, und ſagte von den Thebanern, die auf ihren Sieg bey Leuktra ſtolz waren, ſie kämen ihm vor, wie Schüler, die ſtolz darauf ſind, daß ſie ihren Lehrer geſchlagen haben. Gegen Tadel war er eben ſo gleichgiltig, als gegen Lob. Auf die Nachricht, daß Plato übel von ihm rede, ſagte er: „Es „iſt eine königliche Tugend, gut zu handeln, ob „man gleich Böſes von uns ſpricht.„ Als man ihm ſagte, daß er von den meiſten ſehr gelobt würde, fragte er, was er denn Böſes gethan hätte; gleich als ob der große Hauſe nur ſchlimmen Handlungen Lob und Beyfall zu ertheilen pflegte. Geduld und Starkmuth waren die Tugenden, die er vorzüglich empfahl; gleichwohl dachte er ſelbſt nicht recht philoſophiſch, als er an der Lungenſucht darnieder lag, die ihn das Leben koſtete. Diogenes beſuchte ihn, und da er ihn ſtark ſeufzen hörte, fragte er ihn, ob er eines Freundes bedürfte; wodurch er ihm wahrſcheinlich zu verſtehen gab, daß er durch deſſen Hülfe der Schmerzen, oder wohl gar des Lebens los werden könnte. Antiſthenes verſetzte: Wer kann mich von dem Uebel, das ich leiden muß, erledigen? Der da kann es, ſagte Diogenes, und wies auf ſeinen Dolch. Nicht doch, antwortete Antiſthenes; ich wünſche nur der Schmerzen, nicht des Lebens los zu ſeyn. Herkules, den er ſich zum Muſter nahm, hatte bey dieſer Gelegenheit große Urſache, ſich ſeines zaghaften Nachfolgers zu ſchämen.

Diogenes war von Sinope in Pontus gebürtig. Da ſein Vater, ein Wechsler, wegen Ver- — Diogenes, der Cyniker.

Gebor. um J. der W. 3593. Geſtorb. um Jahr 3683. Laert. L. 5. c. 20. &c. & L. 6. c. 24. 29. 36. & 74.

fälſchung der Münze, von Sinope verjagt wurde, traf die Verbannung auch ſeinen Sohn, dem man eben dieſes Verbrechen zur Laſt legte. Er begab ſich nach Athen, wo er den erſten Beweis von der Hitze ſeines Temperaments und ſeiner Anlage zur Schwärmerey dadurch gab, daß er des Antiſthenes Schüler zu werden verlangte. Da dieſer, um die Verachtung gegen ſeine neue Philoſophie zu rächen, entſchloſſen war, keine Schule zu errichten: hieß er ihn wieder gehen, und drohte ihm auf ſein ungeſtümmes Bitten und Anliegen, daß er ihn wegprügeln wollte; wobey er wirklich ſeinen Stock wider ihn erhub. Allein Diogenes ließ ſich dadurch nicht abſchrecken. „Schlag „immer zu, ſagte er; „ du wirſt keinen ſo harten Stock „finden, der mich von dir entferne.„ Antiſthenes nahm ihn alſo zum Schüler an, und fand in kurzem, daß er ſeine Nachgiebigkeit nicht bereuen dürfte. Denn Diogenes machte ſich nicht nur die ganze Cyniſche Verfaſſung völlig eigen, ſondern trieb die Ausſchweifungen ſeines Lehrers noch weiter.

Sein Charakter.

Gleichgiltig gegen alles, außer Tugend und Laſter, glaubte er, daß man auf ſein Aeußerliches, auf ſeine Kleidung und auf alles, was blos zur Bequemlichkeit oder Reinlichkeit diente, nicht zu ſehen hätte. Er ſetzte ſich über alle zufällige Dinge weg, verſchmähete die Gunſt der Großen, und führte ein äußerſt ſtrenges und beſchwerliches Leben. Nie ſah man ihn ohne einen Querſack, der ſeine grobe Nahrung enthielt, und ohne einen Stock, den er nach einer Krankheit zuerſt genommen, und ſeitdem nicht wieder weggelegt hatte. Ein ſchlechter,

gefütterter Mantel diente ihm bey Tage zur Kleidung, und zu Nachts zur Decke. Er hatte keine beſtimmte Wohnung; er aß und trank, wann und wo es ihn hungerte und dürſtete; er ſchlief, wo er konnte, bald unter dem Gewölbe eines Tempels, bald unter einem andern Dache. In der Folge wollte er ſich zwar eine Hütte bauen laſſen; weil ſie aber nicht ſogleich fertig werden konnte, wählte er ein Faß, deßgleichen die Alten aus Thon zu machen pflegten (g), zu ſeiner Wohnung. Sein ganzer Hausrath beſtand in einer Kelle; und auch dieſe zerbrach er, als etwas überflüſſiges, da er einſt einen Knaben aus der holen Hand trinken ſah. Um ſich in der Geduld zu üben, wälzte er ſich im Sommer im heißen Sande herum; im Winter gieng er mit bloßen Füſſen auf dem Eiſe, oder fühlte überſchneite Statuen von Marmor oder Erz an. Ein Lacedämonier, der dieß mit anſah, fragte ihn, ob ihm die Kälte nicht ſehr große Schmerzen mache. Keinesweges, antwortete Diogenes. Wenn das iſt, verſetzte der Lacedämonier, ſo ſehe ich nichts Wunderbares. Wir haben der ſonderbaren Gnade, die er ſich von Alexander dem Großen ſoll ausgebethen haben, bereits an einem andern Orte gedacht (*h*). Als einige Zeit hernach der Befehl kund gemacht wurde, daß Alexander unter dem Namen des Bacchus aus Indien angebethet werden ſollte, verlangte Diogenes, unter dem Namen des Serapis aus Griechenland angebethet zu werden. Dieſe beyden Züge, wenn ſie

(g) *Juvenal. Satyra* 14. *v.* 305. 310.

(h) S. II. Theils I. Band S. 464.

anders wahr ſind, haben den Stempel einer kühnen und trozigen Seele, die es allein wagte, der Ruhmgierde eines jungen Eroberers zu ſpotten, vor dem ſich ganz Griechenland beugte. Oft ſtreckte er ſeine gefalteten Hände gen Statuen aus; um ſich, wie er ſagte, an abſchlägige Antworten zu gewöhnen. Man ſah ihn einſt am hellen Mittage mit einer Laterne in der Hand auf öffentlicher Gaſſe gehen; und da man ihn fragte, was er ſuche, gab er zur Antwort: „Ich ſuche Menſchen.„ Man liest nicht, daß dieſe Sottiſe gewiſſe Folgen gehabt habe, die ſie bey unſern Zeiten, bey der Denkart unſers Pöbels gewiß haben würde. Und doch blieben ſeine beißenden Spöttereyen nur ſelten unbeantwortet. Man ſuchte ihn lächerlich zu machen: wozu ſeine Philoſophie reichen Stoff darboth. Manchmal antwortete man auf ſeine Scherze mit Steinen, und bisweilen warf man ihm Knochen nach, wie einem Hunde; aber das alles brachte ihn eben ſo wenig aus der Faſſung, als es den Hang zur Satyre ſchwächen konnte, womit dieſer ſtolze Spötter weder Götter, noch Menſchen, weder Große, noch Kleine verſchonte. Am übelſten war er auf die Lehrer der Rhetorik zu ſprechen, weil ſie die Kunſt lehrten, gut zu reden, nicht aber die Kunſt, gut zu handeln; über die Tonkünſtler, weil ſie nur ihre Inſtrumente, aber nicht ihre Sitten zu ſtimmen wüßten; über die Grammatiker, weil ſie über die Fehler der Skribenten Anmerkungen machten, und ſich keine Mühe gäben, die ihrigen zu verbeſſern. Plato hatte den Menſchen als ein zweyfüßiges Thier ohne Federn definirt: um ihn deßhalber

halber aufzuziehen, raufte Diogenes einem Hahne die Federn aus, ließ ihn in die Schule des Plato laufen, und ſagte zu ihm: „Da haſt du deinen Menſchen.„ Ein andermal ſprang er mit beyden Füſſen auf einer ſchönen Tapete in Plato's Schule herum, wobey er ſich vernehmen ließ, daß er ſo den Stolz dieſes Philoſophen mit Füſſen trete. Als er einſt krank war, ſagte jemand zu ihm, es wäre beſſer, wenn er ſich ums Leben brächte, als daß er die Schmerzen der Krankheit ertrüge, zumal da er das Leben wenig zu achten ſchiene. Diogenes aber gab ihm zur Antwort: „Wer im„mer weiß, was er in der Welt zu thun und zu ſagen „habe, muß darinn aushalten; du hingegen biſt ganz „entbehrlich; denn du weißt, wie es ſcheint, weder „das eine, noch das andre.„

Die Athenienſer hatten dieſen Sonderling ſchon ziemlich lange verachtet und hochgeſchäzet; als er auf einer Reiſe nach Aegina von Seeräubern gefangen genommen, und nebſt andern Sklaven nach Kreta zum Verkauf gebracht wurde. Auf die Frage, was er gelernet hätte, ſagte er, den Menſchen zu befehlen. Er ließ ſich auch auf keine andre Art ausrufen, als: „Wer hat Luſt, ſeinen Herrn zu kaufen?„ und da man verlangte, er ſollte, gleich andern feilgebothnen Sklaven, ſtatt nieder zu ſitzen, ſpringen oder gehen, um ſo den Kaufluſtigen die Beſchaffenheit ſeines Körpers zu zeigen, ſagte er, auch Fiſche wurden verkauft, ob ſie gleich nicht ſpringen. Als er darauf den Xeniades, einen reichen Korinther, daher kommen ſah,

Er wird an einen Korinther als Sklave verkauft.

rufte er: „An dieſen Mann verkaufet mich; er bedarf eines Herrn.„ Xeniades kaufte ihn wirklich; und Diogenes war mit ſeinem Schickſale ſo zufrieden, daß er ſeine Verwandten, die ihn loskaufen wollten, davon abhielt; indem er ſagte, die Löwen ſeyn nicht Sklaven derer, die ſie füttern, ſondern dieſe ſeyn der Löwen Aufwärter. Da er bey ſeiner Ankunft zu Korinth auf die wiederholte Frage, was er gelernet hätte, eben dieſelbe Antwort ertheilte: ſtellte ihn Xeniades, der den Werth eines ſolchen Mannes wohl einſah, auf freyen Fuß, und trug ihm die Verwaltung ſeines Hausweſens und die Erziehung ſeiner Kinder auf. Diogenes erfüllte beyde Pflichten mit ſolchem Eifer und mit ſo gutem Erfolge, daß ſein Herr geſtand, ſein Haus habe einen wohlthätigen Genius an ihm bekommen. Um ſeine Zöglinge geſund zu erhalten, ließ er ſie, ihrem Alter und ihren Kräften angemeſſene Leibesübungen vornehmen. Er gewöhnte ſie frühzeitig an Verſchwiegenheit und häusliche Dienſte, gab ihnen wenig zu eſſen, und nur Waſſer zu trinken, geſtattete ihnen weder überflüßige, noch koſtbare Kleider, und ließ ſie nur mit bloßen Füßen und mit kahlgeſchornem Kopfe gehen. Um ihrem Gedächtniſſe fortzuhelfen, und zugleich die Kultur ihres Verſtandes zu beſchleunigen, trug er ſeinen Unterricht kurz und faßlich vor. Einige Sittenſprüche aus Dichtern nebſt einigen ſeiner eignen Grundſätze, dieß war alles, was er ſie lernen ließ. Er war ein Feind des Vielleſens, das, nach ſeinem Urtheile, zu nichts weiter diente, als ſchwatzhafte Ignoranten zu bilden. „Du biſt ein alberner

„Menſch,

„Menſch,“ ſagte er zu einem gewiſſen Hegeſias, der ſeine Zeit mit Leſen zubrachte; „wenn du hungrig biſt, „nimmſt du natürliche, nicht aber gemalte Feigen: „warum nimmſt du nicht auch, um den Geiſt zu bil„den, ſtatt geſchriebner Uebungen, wahre und na„türliche vor?„

Innigſte Liebe und Hochſchätzung war der ſüße Lohn, den Diogenes von ſeinen Zöglingen verlangte und erhielt. Als ihr Vater ihn freygelaſſen hatte, brachte er die eine Hälfte des Jahrs zu Korinth, die andre zu Athen zu. Hierinn ahmte er, wie er ſelbſt ſagte, die Könige von Perſien nach, die ſich im Winter zu Suſa oder Babylon, im Sommer zu Ekbatana aufhielten. „Auch die Vögel und andre Thiere,“ ſagte er, „nehmen ihren Aufenthalt in verſchiednen „Klimaten; nur der Dürftige kann es eben ſo machen.“ Dem Antiſthenes wußte er immer ſehr großen Dank, daß er ihn gelehrt hatte, anſtatt eines großen Hauſes, ein Faß zur Wohnung zu wählen, und die Armuth höher, als Reichthum zu achten. Auch Antiſthenes begegnete ihm ſtäts ſehr gütig, und pflegte ihn wie ein muthiges Pferd zu betrachten, das ſich nur allmählig dreſſiren läßt. Da Diogenes, nach dem Tode ſeines Lehrers, zu Athen Niemanden mehr fand, den er ſeines Umgangs gewürdigt hätte: wählte er Korinth zu ſeinem beſtändigen Aufenthalte. Auch hier hatte er weder ein Haus, noch eine andre beſtimmte Wohnung. Insgemein hielt er ſich im Kraneum, einem Cypreßenwäldchen zwiſchen dem Thore und Hafen von

Korinth, auf, wo ſich immer viele lůderliche, übel berüchtigte Leute einzufinden pflegten. Auf die Vorwürfe, die man ihm deßhalber machte, gab er zur Antwort, der Weiſe müſſe ſich einen guten Arzt zum Muſter nehmen; wie dieſer an Orte gehe, wo viele Kranke ſind: ſo müſſe auch jener alle, die mit Krankheiten der Seele behaftet ſind, aufſuchen, um ſie zu heilen, und beſſer zu machen; auch die Sonne beſcheine die unreinſten Oerter, ohne ſelbſt verunreinigt zu werden.

Wir ſtellen es jedermann frey, was für ein Bild er ſich aus den, vom Diogenes bisher angeführten Zügen zuſammenſetzen will. Athenäus, Laertius, und einige Neuere ſchilderten ihn als ein Scheuſal der Menſchheit, als einen Wollüſtling ohne Scham und Religion, ohne Geſchmack für Wohlſtand und Feinheit der Sitten. Nach ihrem Berichte, war ſeine Hochſchätzung für ſich ſelbſt eben ſo groß, als ſeine Verachtung gegen alle übrige Menſchen; er fand nur ſeine Weisheit, ſeine Armuth, ſeinen Abſchied an Reichthum und Vergnügen der allgemeinen Bewunderung würdig, und verſäumte keine Gelegenheit, damit zu pralen. Unſtreitig hat die Verleumdung Theil an dieſen Beſchuldigungen; obgleich deſſen Größe ſich bey ſo widerſprechenden Nachrichten nicht genau angeben läßt. Dieß iſt gewiß, daß Diogenes einer der ſonderbarſten Menſchen war. Er hatte Einſicht, Witz und Lebhaftigkeit; bewies aber dieſe Talente meiſt nur durch ſpaßhafte Einfälle und beißende Antworten. In ſeinem Benehmen mußten Leute von gewöhnlichem

Schlage

Schlage ſo viel Lächerliches und Uebertriebnes finden, daß ſie das Belehrende nicht bemerken konnten. Auch war es auffallend genug, daß nicht ſo ſehr die Liebe zu den Tugenden, womit er ſich brüſtete, als ein geheimer Stolz die Triebfeder ſeiner meiſten Handlungen geweſen iſt. Von ſeinen Lehrſätzen ſind einige eben ſo vortrefflich, als andre abſcheulich. Die Liebe ſah er als ein Geſchäfft müßiger Leute, den Eheſtand als etwas Gleichgiltiges an. Der Ruhm iſt, nach ſeiner Meinung, die Lockſpeiſe der Thorheit, und der Edelmuth die Larve derſelben. Rauben und Stehlen erlaubte er dem Dürftigen; behauptete aber zugleich, daß ohne Geſetze keine Geſellſchaft beſtehen kann, und daß, wenn die Geſetze ſchlecht ſind, der Menſch in der Geſellſchaft ſchlimmer daran iſt, als im Stande der Natur.

Diogenes ſtarb zu Korinth im neunzigſten Jahre ſeines Alters. Auch über die Art und die Umſtände ſeines Todes ſind die Skribenten nicht einig. Die meiſten ſagen, er habe ſich ſelbſt durch Zurückhaltung des Athems umgebracht; andern zufolge, hat er ſich von einer Brücke herabgeſtürzt, und ſich erſäuft. Nach eines andern Erzählung ward er auf der Reiſe zu den Olympiſchen Spielen unter Weges vom Fieber befallen. Einige von ſeinen Bekannten bothen ihm ein Pferd, oder einen Wagen an; er dankte ihnen aber dafür, legte ſich unter einen ſchattigen Baum, und ſagte zu ihnen, ſie möchten immer fortziehen, und ihn zurück laſſen; er würde in der künftigen Nacht entweder ſiegen, oder unterliegen: beſiegte er das Fieber, Sein Tod.

ſo

ſo würde er ihnen nach Olympia folgen; ſiegte aber das Fieber über ihn, ſo würde er zu den Schatten hinab wandern. Mitten in der folgenden Nacht ſoll er ſich erdroſſelt haben. Einige berichten, man habe den Diogenes kurz vor ſeinem Tode gefragt, was man mit ſeinem Leichname machen ſollte; worauf er zur Antwort gab, man dürfe ihn nur liegen laſſen. Da man ihm vorſtellte, daß Vögel und wilde Thiere über ihn kommen, und ihn auffreſſen würden, ſagte er: „Leget meinen Stock neben mir hin, ich will ſie „damit abtreiben.„ Man fragte ferner, wie er das machen wollte, da er nichts mehr fühlen würde. „Wenn ich nichts mehr fühle," verſetzte er, „ſo kann „es mir auch gleichgiltig ſeyn, wenn wilde Thiere mich „freſſen.„ Andre geben dieſer Anekdote eine andre Wendung, und ſagen, der Philoſoph habe ausdrücklich gebethen, man möchte ſeinen Leichnam auf den Schindanger oder auf einen Miſthaufen werfen, damit ſeine Brüder — ſo nannte er Würmer und Raubthiere — ihren Theil davon bekämen. Doch ſeine Freunde kehrten ſich nicht an dieſe Bitte; ſie begruben ihn vor dem Thore, das nach der Erdenge zugieng, und errichteten auf ſeinem Grabe eine Säule von Pariſchem Marmor, worauf ein Hund, das Symbol ſeiner Sekte, geſetzt ward. Auch ſeine Vaterſtadt Sinope ermangelte nicht, ihm zu Ehren eherne Bildſäulen ſetzen zu laſſen. Von ſeinen Schriften, deren Diogenes Laertius erwähnt, iſt keine bis auf unſre Zeiten gekommen.

Man

Man ſagt, einer von des Oneſikritus Söhnen, der von Aegina nach Athen gekommen war, habe nicht mehr in ſeine Heimath zurückkehren wollen, weil er ſich nicht entſchließen konnte, einen Ort zu verlaſſen, wo er das Vergnügen hatte, den Unterricht des Diogenes zu hören. Der Vater ſchickte einen andern Sohn dahin, der ſich durch eben dieſelben Reizungen zurückhalten ließ. Endlich begab er ſich ſelbſt nach Athen, um ſeine Söhne abzuholen; konnte ſich aber eben ſo wenig, als ſie, von dem Zauber los machen, womit Diogenes ſeine Schüler an ſich zu ketten pflegte. Es iſt eben nicht viel Scharfſinn nöthig, dieſe und ſehr viele andre Anekdoten zu würdigen, die zur Ehre oder Schande dieſes Philoſophen erzählt werden; dieß iſt aber gewiß, daß ſeine Schule von Männern beſucht wurde, die ihm Ehre machten. Aus dieſer Zahl iſt Phocion, ein ſehr großer Staatsmann und der letzte von Athens tugendhaften Bürgern, geweſen. Schüler, die den Cynismus fortpflanzten, waren Monimus, der an der Richtigkeit irgend einer menſchlichen Erkenntniß zweifelte, Menedemus, Hermippus, ein ſatyriſcher Spottvogel, und Krates. Unter ſeinen Schülern

Dieſer letztere, einer von den würdigſten Schülern des Diogenes, war von Thebä in Böotien gebürtig, und der Erbe eines großen Vermögens an Geld und Grundſtücken. Jenes ſoll er ins Meer geworfen, dieſe dem Vieh zur Weide überlaſſen haben. Da es aber nur allzu merklich iſt, daß man dergleichen tolle Streiche den Cynikern angedichtet hat, um ihr Siſtem Iſt Krates der berühmteſte. Um J. der W. 3676. u. d. f. Laert. Lib. 6. c. 85. &c.

Siſtem und Betragen lächerlich zu machen: ſo iſt es vernünſtiger, andern zu glauben, welche berichten, er habe die 200 Talente, die er durch den Verkauf ſeiner väterlichen Erbſchaft erhielt, unter ſeine Mitbürger ausgetheilt, um ſich, wie er ſelbſt ſagte, von demjenigen los zu machen, das ihm eine läſtige Knechtſchaft auferlegte. Nach des Demetrius von Magneſia Erzählung, gab er dieſes Geld einem Banquier, mit der Bedingung, er ſollte es entweder ſeinen Kindern wieder geben, wenn ſie eine gewöhnliche Lebensart wählten, oder unter das Volk vertheilen, wenn ſie ſich auf die Philoſophie verlegen würden; denn wenn ſie Philoſophen ſind, ſagte er, werden ſie es nicht nöthig haben, ſondern ſich mit Wenigem begnügen, um ſo frey und glücklich zu leben. Er ſtand wegen ſeiner ſtrengen Tugend in ſehr großer Achtung, deren er ſich aber zu keiner andern Abſicht bediente, als ſeine Mitbürger beſſer zu machen. Er verſagte ſich nicht nur alle Gemächlichkeiten und Vergnügen, ſondern übte auch gegen ſich ſelbſt eine übermäßige Härte aus. Im Sommer trug er einen Mantel von grobem Tuch, im Winter einen von ſehr dünnem. Er nährte ſich nur von Waſſer und Brod. Als ihm einſt Demetrius Phalereus Brod und Wein ſchickte, ſagte er zu demjenigen, der ihm den Wein brachte: „Möchten doch „die Brunnen auch Brod geben!„ Beym Anblicke der Betriebſamkeit der Käufer und Verkäufer auf dem Markte rufte er eines Tags auf: „Wie glücklich bin „ich, daß ich weder zu kaufen, noch zu verkaufen nöthig „habe!„ Als Alexander, der Große, Thebä zerſtörte,

und

und des Krates Haus eben ſo wenig verſchont blieb, als andre, machte ſich dieſer deßwegen keinen Kummer, und ſagte, die ganze Erde ſey ſein Vaterland, und alle Häuſer und Palläſte ſeine Wohnung. Eben dieſer Alexander ſoll ihn gefragt haben, ob er nicht wünſchte, daß ſeine Vaterſtadt wieder erbauet würde. „Warum ſoll ich es wünſchen:„ gab ihm der Philoſoph zur Antwort; „wohl nicht, daß ein zweyter Alexan„der komme, und ſie noch einmal zerſtöre? Meine „Vaterſtadt," ſetzte er hinzu, „iſt die Philoſophie; „an ihr hat das Glück keine Gewalt.„

Obgleich Krates ſehr häßlich und gebrechlich am Leibe war, erregte er doch die feurigſte Liebe im Herzen der Hipparchia, der Schweſter des Philoſophen Metrokles: ſo daß ſie ihm ihre Hand anboth. Da ſie Reichthum und Anſehen beſaß, und als ein Frauenzimmer von feinem Geſchmacke bekannt war: that Krates, im Verſtändniße mit ihren Verwandten, alles, was ihm möglich war, um ſie auf andre Gedanken zu bringen. Er zeigte ihr ſeine Gebrechen, und indem er ſeinen Stock und Sack vor ihr auf die Erde hinwarf, ſagte er, daß dieß ſeinen ganzen Reichthum ausmachte. Allein Hipparchia verharrte auf ihrem Entſchluße, und erklärte, daß in ihren Augen niemand ſchöner und reicher wäre. Wirklich heirathete ſie den höckerichten Cyniker, und fand ſeine Lehrſätze und ſein Betragen ſo ganz nach ihrem Geſchmacke, daß ſie ſich unter den Philoſophen der Cyniſchen Sekte eine der erſten Stellen erwarb. Krates wurde ſehr alt, und ſtarb in ſeinem Vaterlande Böotien.

Euklides, Stifter der Megariſchen Sekte. Um J. der W. 3604. Laert. Lib. 2. c. 106. Gell. L. 6. c. 10.

Sokrates hatte ſich ein Hauptgeſchäfft daraus gemacht, die Sophiſten zu widerlegen, die durch dreiſte Machtſprüche den dummen Pöbel bethörten, und mit tauſend Pralereyen und Mährchen auf Koſten der Wahrheit unterhielten. Dem ungehindert mußte er noch bey ſeinen Lebzeiten ſehen, wie ſelbſt aus ſeiner Schule eine Sekte von Sophiſten hervorgieng. Ihr Stifter war Euklides von Megara, einer Stadt an der Korinthiſchen Erdenge. Nachdem er die Schriften des Eleatiſchen Philoſophen Parmenides eine Zeitlang ſtudiert hatte, kam er nach Athen, und ward ein Schüler des Sokrates. Bald darauf ließen die Athenienſer die Verordnung ergehen, daß kein Megarenſer ihr Gebieth ferner betreten ſollte (*i*). Da Euklides ſich nicht entſchließen konnte, einen Unterricht zu entbehren, deſſen ganzen Werth er erkannte, gerieth er auf den Einfall, ſich in ein Weibsbild zu verkleiden, und gieng ſo täglich zu Fuß von Megara nach Athen, wo er beym Einbruche der Nacht ankam, und von da er am frühſten Morgen wieder aufbrach. Zum Unglücke war er von den Grundſätzen der Eleatiſchen Sekte, deren Anhänger zuerſt einiges Aufſehen durch ihre gelehrten Gefechte machten, ſchon ſo ſehr eingenommen, daß er wenig Nutzen von dem Unterrichte zog, den er mit ſo großer Mühe und Gefahr erkaufte. Oft verwies es ihm Sokrates, daß er, gleich den Sophiſten, immer mehr die Sprache des Witzes, als des Herzens führte; doch die Diſpu-

tir-

(i) S. I. Theils II. Band, S. 858.

tirkunſt, womit er ſich zuerſt abgegeben, hatte ſchon einmal ſo viel Macht über ihn gewonnen, daß er, anſtatt ſeinem beſcheidenen Lehrer zu folgen, endlich gleichſam unter ſeinen Augen eine neue Sekte ſtiftete, die man nach ſeiner Vaterſtadt die Megariſche, und wegen der ihr eigenen Zankſucht die Eraſtiſche hieß. Sie ward auch die Dialektiſche oder Unterredende genannt, weil ihre Anhänger die Gegenſtände gelehrter Zänkereyen meiſt in Fragen und Antworten zu behandeln pflegten. Nicht die Philoſophie, ſondern die Kunſt, über alles zu ſtreiten, wurde in den Schulen dieſer Sekte gelehrt. Des Euklides Art war, zuerſt einige Grundſätze feſtzuſetzen, und dann mit Weglaſſung der Minderſätze, durch lauter Ergo oder Folgerungsſätze ſeine Gegner aus der Faſſung zu bringen, und ſo zu drängen, daß ſie nicht zu Athem kommen konnten. Er hatte dieſen geringfügigen Vortheil ſeiner aufgeweckten und brauſenden Phantaſie zu verdanken, die ihn vermuthlich nicht richtig denken ließ. Doch dieſe Thorheit hatte keinen Einfluß auf ſeinen Charakter. Er war ſanft, gefällig und ehrliebend. Einen Beweis davon gab er durch ſein Betragen gegen Plato und andre Schüler des Sokrates, die nach der Hinrichtung ihres großen Lehrers von Athen nach Megara flüchteten, und von ihrem ehemaligen Mitſchüler ſehr gut aufgenommen wurden. Eine ſeiner Lieblingsmaximen war, daß es nur ein einziges Gut auf Erden gebe, und daß alles, was man gut nenne, auf dieſes einzige hinaus laufe, oder vielmehr daß alles in ſeiner Art gut, und nichts an ſich ſelbſt

bös ſey. Einſt fragte man ihn, was die Götter wären. Er antwortete. „Ich weiß weder, was ſie ſind, noch „wer ſie ſind; dieß aber weiß ich gewiß, daß ſie die „allzu Fürwitzigen haſſen.„

Seine Nachfolger.

Dem Euklides folgte im Lehramte Eubulides, der ſich durch Erfindung verſchiedener Trugſchlüſſe, und deren Eintheilung in verſchiedene Klaſſen einen großen Namen bey der Megariſchen Sekte erwarb. Einige Beyſpiele von dieſen Schlußarten, die ſich, wenn man ſchlußmäßig reden will, wider die Materie verſtoßen, können uns überzeugen, daß ſelbſt in der Epoche der größten Aufklärung einer Nation Witzeley ſo manchesmal für Witz gilt. Kennſt du deinen Gebiether? Ja. Kennſt du dieſe Perſon, die ein Schleyer umhüllt? Nein. Du kennſt alſo deinen Gebiether nicht; denn er iſt's, den der Schleyer umhüllt. Dieſes Sophism ward der verhüllte Schluß genannt. Wenn ich zu dem erſten Körnchen das zweyte lege, ſo wirſt du ſagen, es ſey noch kein Haufe. Wenn ich aber das dritte, vierte und ſo immer noch eines hinzu lege, ſo wirſt du, wenn das letzte Körnchen hinzu gelegt iſt, endlich ſagen, es ſey ein Haufe. Ein Körnchen macht alſo einen Haufen aus. Dieſes Sophism hieß Sorites oder Anhäufung. Der gehörnte Schluß wurde folgender genannt: Was du nicht verloren haſt, das haſt du; nun haſt du Hörner nicht verloren: folglich haſt du Hörner. Daß ſolche Spitzfindigkeiten in dem ſo helldenkenden Griechenland gangbare Waare ſeyn konnten, würde uns unglaublich ſcheinen müſſen,

wenn wir nicht dergleichen Widerſprüche auch in unſerm Zeitalter entdeckten. Unter den übrigen Anhängern der Megariſchen Sekte waren Euphantus, Apollonius, Diodorus Chronus und Stilpo die berühmteſten. Stilpo hatte einen außerordentlichen Hang zu ſinnlichen Vergnügen; wußte ihn aber ſo zu unterdrücken, daß man nie eine Wirkung davon an ihm bemerkte. Durch Weisheit, Beſcheidenheit und ſanftes Betragen erwarb er ſich bey den Athenienſern ſo große Liebe, daß, wenn er über die Gaſſen gieng, jedermann aus den Buden eilte, ihn zu ſehen. Von Leidenſchaften frey ſeyn, hielt er für des Menſchen höchſtes Gut. Er war in der Diſputirkunſt ſehr geübt, und erregte durch die Feinheit ſeiner Schlüſſe allgemeine Bewunderung. Er hat zuerſt die merkwürdige Streitfrage aufgeworfen, num detur univerſale a parte rei: worüber noch vor kurzem viel Schweiß bey öffentlichen Prüfungen gefloſſen iſt. Er war ein Spötter der albernen Götter Athens, daß er aber ein Atheiſt im eigentlichen Verſtande geweſen ſey, iſt nicht erweislich.

Mit dem Euklides von Megara darf man den Mathematiker Euklides nicht vermengen. Er war von Tyrus gebürtig, und lebte unter der Regierung des erſten Ptolemäers, folglich ohngefähr 90 Jahre ſpäter, als Euklides von Megara. Nach des Proklus Berichte, war er ein Schüler des Plato. Auch Valerius Maximus macht den Plato und Euklides zu Zeitgenoſſen, und erzählt ſogar, Plato

Euklides, der Mathematiker. Um J. der W. 3703. *Valer. Max. L. 8 cap. 13. Proclus ad Euclid. L. . c. 4.*

 habe

Gerard. Joan. Voſſii de nat. art. L. 3. c. 15.

habe diejenigen, die ihn über die Bauart eines Altars, der im Tempel der Pallas errichtet werden ſollte, zu Rathe gezogen hatten, an den Euklides verwieſen, mit dem Vorgeben, daß dieſer größre Einſichten in mathematiſchen Wiſſenſchaften beſäſſe. Allein ſo unzweifelhaft es nach andern Zeugniſſen iſt, daß man ſich wegen dieſes Altars an den Plato gewendet hat; eben ſo gewiß iſt es, daß er und Euklides ſich einander niemals haben ſehen können. Unter den Gelehrten, die Ptolemäus Soter nach Alexandria an ſeinen Hof berufte, befand ſich auch Euklides. Er errichtete daſelbſt eine mathematiſche Schule, die ſo berühmt wurde, daß bis auf die Zeiten der Araber kaum ein guter Mathematiker gefunden wird, der nicht entweder von Alexandria gebürtig, oder ein Zögling der Alexandriniſchen Schule geweſen wäre. Sein Werk von den Elementen der Geometrie war lange das einzige Meiſterſtück in dieſem Fache. Euklides ſelbſt war von deſſen vorzüglichen Werthe ſo überzeugt, daß er es dem Ptolemäus, auf deſſen Anfrage, als das brauchbarſte anpries, um die Matheſe ſo bald, als möglich, zu erlernen. Auch ſeine übrigen Schriften von der Muſik, von der Optik und Katoptrik, von Grundurſachen und Phänomenen ſind bis auf unſre Zeiten gekommen. Wann und wie er geſtorben, iſt unbekannt.

Archimedes, der Mathematiker.

Des Euklides Nebenbuhler iſt Archimedes, der ſich nicht geringern Ruhm durch mathematiſche Kenntniſſe erworben hat. Er war von Syrakus

gebürtig, und ein Verwandter des Königs Hiero. Die Natur hatte ihn mit einem ſo lehrbegierigen Geiſte verſehen, daß ihm das Studieren gewiſſermaßen zur Nothwendigkeit wurde. „Der Fleiß, womit er ſich darauf legte, machte, daß er alles übrige vergaß. Man mußte ihn oft mit Gewalt aus ſeiner Studierſtube holen, wo er bey ſeinen mathematiſchen Spekulationen, an welchen er ſchon in den frühſten Jahren beſondern Geſchmack gefunden hatte, alle Gegenſtände neben ihm gar nicht zu bemerken ſchien. Plutarch berichtet, ſeine Sklaven hätten ihn mit Gewalt ins Bad führen müſſen, und auch da habe er während dem Reiben geometriſche Figuren auf ſeine Haut gezeichnet. In der Geſchichte findet ſich ein Umſtand, der beweist, daß er der Erfinder der Hydroſtatik geweſen iſt. Hiero wollte den Göttern eine goldene Krone opfern. Der Künſtler, dem er das Gold vorgewogen hatte, verfertigte zwar eine Krone von gehörigem Gewichte; man fand aber, daß Silber unter das Gold gemiſcht war, und daß er folglich einen Theil von dem ihm zugewogenen Golde behalten hatte. Hiero wollte durchaus wiſſen, wie viel dieß betrüge; und da die Krone ſehr künſtlich gearbeitet war, fragte er den Archimedes, ob ſich's nicht entdecken laſſe, wie viel Zuſatz ſie habe, ohne daß man eine Scheidung vornehmen dürfte. Der Mathematiker ſann lange vergeblich nach, bis er eines Tages, da er im Bade war, bemerkte, daß das Waſſer nach dem Verhältniſſe, als er tiefer hinein kam, am Rande in die Höhe trat. Dieſe Bemerkung gab ihm die Auflöſung des vorgelegten

Geſtorben im J. der W. 3792. *Plutarch. in Marcello.*

legten Problems an die Hand. Er ſprang voller Freude aus dem Bade, lief, ohne den Zuſtand zu bemerken, worinn er war, nach Hauſe, und rufte zu wiederholtenmalen: „Ich habe es gefunden.“ Er machte nämlich den Schluß, daß Körper von verſchiedener Ausdehnung auch eine, nach dem Verhältniß ihrer Ausdehnung verſchiedene Quantität Waſſer zurücktreiben müſſen. Wenn die Krone blos Gold iſt, raiſonirte er, ſo wird ſie auch eine, dem Gewichte des Goldes gemäße Quantität Waſſer zurücktreiben; iſt aber Silber darunter, ſo muß ſie eine größre Quantität Waſſer zurücktreiben, weil das Silber leichter iſt, als das Gold, und folglich eine größre Maße ausmacht. Um aber auch zu beſtimmen, wie viel der Zuſatz an Silber betrage, legte er Gold und Silber zuſammen, daß die Maße von beyden an Größe und Schwere der Krone gleich kam: welches erſtere er am Austreten des Waſſers berechnen konnte. Eben dieſem berühmten Manne wird die Erfindung der nach ihm genannten Schraube zugeeignet, womit Waſſer geſchöpft, und in die Höhe getrieben wird. Auch hat er einen Spiegel erfunden, der aus vielen Spiegeln zuſammengeſetzt, und in einen Rähmen gefaßt war, womit man die Sonnenſtralen ſammlen, und in eine weite Entfernung reflektiren konnte. Einige Geſchichtſchreiber ſetzen hinzu, er habe mit ſolchen Spiegeln einige Römiſche Schiffe in einer Entfernung von 3000 Schritten angezündet; doch dieſes Vorgeben iſt offenbar übertrieben. Wenigſt hat der Spiegel, den Buffon nach der Beſchreibung des Archimediſchen verfertigen ließ, eine ähnliche Wir-

kung in einer ohne Vergleich kleinern Entfernung hervorgebracht. Einſt, als Archimedes dem Hiero die Kraft des Hebels erklärte, ſuchte er ihm zu beweiſen, daß, wenn ſie vervielfältigt und vereinigt würde, keine Laſt zu ſchwer für ſie wäre. Voll von der Bündigkeit ſeiner Beweiſe, ſetzte er hinzu: „Die Erde „will ich von ihrer Stätte wegrücken, wenn ich einen „Standort habe.„ Wirklich fiel der Verſuch, den er, auf Hiero's Verlangen, an einem ſehr großen Schiffe machte, das man mit äußerſter Mühe ans Land gezogen, und auf die gewöhnliche Art befrachtet hatte, ſo glücklich aus, daß jedermanns Erwartung übertroffen wurde.

Wir haben bereits am gehörigen Orte der Hülfe gedacht, die das ſchöpferiſche Genie dieſes Mannes durch Erfindung verſchiedener Maſchinen ſeiner Vaterſtadt geleiſtet hatte, als ſie von den Römern zu Waſſer und Lande belagert wurde (k). Vielleicht würde er ſie gar zum Abzuge genöthigt haben, wenn nicht Verrätherey und Zwietracht alle ſeine Bemühungen vereitelt hätte. Während der Plünderung von Syrakus, kam ein Römiſcher Soldat in das Zimmer des Archimedes, und fand ihn ſo tief im Nachdenken begriffen, daß er nicht einmal den Lärmen bemerkt hatte, den die ſieghaften Feinde in der Stadt verurſachten. Er hielt ihm den Degen an die Kehle, und foderte ihm Geld ab. Archimedes, der nur für ſeine Figuren, nicht aber für die ihm drohende Gefahr

(k) S. III. Theils I. Band S. 634. u. f.

Augen hatte, hieß ihn ein wenig warten, bis er mit dem Beweiſe des Theorems fertig würde, dem er eben nachdachte. Der Römer, dem mehr an der Beute, als an Beweiſen und Theoremen gelegen war, wurde durch dieſe kaltblütige Antwort ſo aufgebracht, daß er ihn auf der Stelle durchbohrte. Andern zufolge, wollte er ſich zum Römiſchen Feldherrn, Marcell begeben, und ihm ein, mit mathematiſchen Inſtrumenten angefülltes Käſtchen übergeben; ward aber von einem Soldaten, welcher glaubte, daß er Gold oder Silber trage, auf der Gaße umgebracht. Marcell bedauerte den Verluſt dieſes großen Mannes, und man ſagt, er habe den Soldaten aufhenken laſſen. Gewiß iſt es, daß er die Verwandten des Archimedes mit beſondern Vorrechten begnadigte, und ihm ein Grabmal errichten ließ, auf welches eine Sphäre und ein Cylinder geſetzt wurden. Dieſes ſchöne Denkmal wurde in kurzem ſo ſehr vergeſſen, daß man 140 Jahre nach deſſen Errichtung nicht einmal die Stätte davon anzeigen konnte. Cicero entdeckte es während ſeiner Quäſtur in Sicilien, und ließ es von Dörnern und Hecken, womit es überwachſen war, reinigen.

Plato, Stifter der Akademiſchen Sekte. Gebor. im J. d. W. 3575. Geſt. 3656.

Alle bisher angeführte, von Sokratiſchen Schülern geſtiftete Sekten haben weder ſo viele Anhänger bekommen, noch ihr Anſehen ſo lange behauptet, als die Akademiſche. Ihr Stifter, Plato, war von Athen gebürtig. Sein Vater Ariſton zählte den König Kodrus, und ſeine Mutter Parektonia den Geſetzgeber Solon unter ihren Ahnen. Weil man

aber

aber dieſe Abkunft nicht für ſchön genug hielt, und durchaus wollte, daß die Beredtſamkeit, die man an ihm bewunderte, als eine übernatürliche Gabe angeſehen würde: ſo machte man ihn zu einem Sohne des Apollo, und erſann das fade Mährchen, ein Bienenſchwarm habe ſich an dieſem Wunderkinde angeſetzt, und ihm die Lippen mit Honig überzogen. Die breiten Schultern, die er hatte, gaben Anlaß, daß der Name Ariſtokles, den man ihm Anfangs gegeben, in Plato verändert wurde. Seine erſten Jugendjahre wandte er zu gymnaſtiſchen Uebungen an; er legte ſich auf die Malerey, Muſik, Beredtſamkeit und Dichtkunſt, und hatte bereits ſehr große Vorſchritte darinn gemacht; als er, im zwanzigſten Jahre ſeines Alters, den Sokrates zum erſtenmale hörte. Von dieſer Zeit an wählte er die Philoſophie zu ſeinem Hauptſtudium, und bediente ſich der Reize der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften zu ihrem Beſten. Er las den Homer, und lernte von ihm den körnichten, feurigen Ausdruck, der ihm den Ehrennamen, Homer der Philoſophen, zuwege brachte. In allem, was er ſchrieb, herrſchte die Attiſche Feinheit, die von der griechiſchen Nation als der größte Vorzug der Schreibart angeſehen wurde. Da er entweder ſeine Kenntniſſe ſo ſehr, als möglich, vermehren wollte, oder vielleicht mehr nach Meinungen, als nach Kenntniſſen ſtrebte, ſchränkte er ſich nicht auf die Sokratiſche Art zu philoſophiren ein, ſondern ſtudierte auch die Heraklitiſche unter Kratilus, und die Eleatiſche unter Hermogenes. Nach dem Tode des Sokrates hörte

Laert. Lib. 3. c. 1. &c. Diodor. L. 16.

hörte er auch den Euklides, um die Dialektik oder Diſputirkunſt zu erlernen. In eben dieſer Abſicht unternahm er auch gelehrte Reiſen. Die erſte gieng nach Großgriechenland, wo er aber bey den Pythagoräern nicht alle die Offenheit fand, die zu ſeinem Zwecke nöthig war. Von dort kam er nach Cyrene, und lernte die Geometrie von Theodor. Hiernächſt gieng er nach Aegypten, um ſich die Einſichten der gelehrten Prieſter dieſes Landes zu Nutze zu machen; da er aber von keinem unter ihnen zur geheimen Lehre eingeweiht wurde, ſo mochte er ſeine Abſicht wohl nicht völlig erreichet haben. Er wollte darauf nach Perſien und Indien reiſen, um die Magier und Brachmanen zu hören; weil ihn aber der Krieg daran hinderte, gieng er wieder nach Großgriechenland, wo nun die Pythagoräer vielweniger Zurückhaltung gegen ihn bezeigten, und einige der berühmteſten unter ihnen vertrauten Umgang mit ihm pflegten.

Als er von ſeinen Reiſen wieder nach Athen zurückkam, beſchloß er, den wiſſenſchaftlichen Vorrath, den er ſich bisher geſammelt hatte, zum Beſten ſeiner Mitbürger bey öffentlichen Vorleſungen an Mann zu bringen. Außer der Stadt war ein Ort, den man Akademie nannte, weil er das Eigenthum eines gewiſſen Akademus geweſen war. Er war mit Bäumen bepflanzt, und mit Altären geziert, die der Liebe, den Muſen, der Pallas und andern Gottheiten geweiht waren. Auch ſtanden dort einige Denkmäler, die man zu Ehren berühmter Athenienſer errichtet

hatte.

hatte. An dieſem Orte, mitten unter den Göttern und Helden ſeines Vaterlandes, richtete Plato, in einem, von ſeinen Voraͤltern ererbten Hauſe, ſeine philoſophiſche Schule auf. Man nannte ſie Akademie, und ſeine Lehrlinge Akademiker. Eine Aufſchrift am Eingange dieſer Schule ſchloß alle, der Geometrie Unkundige davon aus. Seine Art zu philoſophiren und die ſeines Schuͤlers Ariſtoteles ſind gewiſſermaßen die zwo Religionen, wozu die Menſchen ſich bekannten, bis ihnen durch die Palingeneſie der Wiſſenſchaften ein helleres Licht aufgieng. Er mengte ſich zwar nicht in Staatsangelegenheiten; hatte aber demungeachtet großen Einfluß auf die Wohlfahrt buͤrgerlicher Geſellſchaften, fuͤr die er kluge und tugendhafte Obrigkeiten erzog. Dion, Python und Heraklides, die in ſeiner Schule den Haß gegen Tyranney eingeſogen hatten, gaben den Sklaven Siciliens und Thraciens die goldene Freyheit wieder.

Er koͤmmt dreymal an den Syrakuſiſchen Hof.

Wir haben bereits an einem andern Orte der drey Reiſen gedacht, die Plato nach Sicilien machte (l). Auf der erſten, die er zur Unterſuchung des Vulkans Aetna beſtimmte, ward er von ſeinem Freunde und Schuͤler Dion dem Syrakuſiſchen Tyrannen, Dionys dem aͤltern, vorgeſtellt. Man hoffte, das Herz des Wuͤtherichs werde der Beredtſamkeit des Philoſophen nicht widerſtehen koͤnnen, und ſich durch ſeine Vorſtellungen beſſern laſſen. Allein Dionys hatte jede menſchliche Empfindung ſchon ganz erſtickt; und Plato

(l) S. II. Theils II. Band S. 123. u. f.

Plato predigte ſeine Wahrheiten mit ſo wenig Schonung, daß er ſich ſeinen unverkennbaren Haß zuzog, der ihn für ſeine Sicherheit alles befürchten ließ. Er entfloh aus Sicilien, und entkam bis nach Aegina; hier aber ward er von des Dionys Leuten eingeholt, und zum Sklaven verkauft. Ariſtipps Schüler, Anniceris kaufte ihn los, und als Plato's Verwandte ihm das Löſegeld erſetzen wollten, nahm er es durchaus nicht an, indem er ſagte, ſie ſeyn nicht die einzigen, welchen dieſer Philoſoph angehörte. Dionys bereute zwar nachher ſein treuloſes Verfahren, und Plato erhielt bey ſeiner Zurückkunft nach Athen einen Brief von ihm, worinn er ſich zu entſchuldigen ſuchte; doch dieſer hielt es nicht für räthlich, ihm ferner zu trauen, und gab ihm zur Antwort, ſeine Geſchäffte erlaubten ihm nicht, an den König von Syrakus zu denken. Einige Zeit hernach vermochte Dion den jüngern Dionys, der ſeinem Vater, Dionys dem ältern, auf dem Throne von Syrakus gefolget war, daß er den Plato an ſeinen Hof berufte, und ihm eine Stadt zum Geſchenke anboth, worinn er ſeinen neuen Plan zu einer Republik ausführen könnte. Plato, der ſo herrliche Anerbiethungen nicht ausſchlagen wollte, kam zum zweytenmale nach Syrakus, und wurde auf die ehrenvollſte Art empfangen. Sogar Dankopfer wurden wegen ſeiner Ankunft den Göttern entrichtet. Allein die Schmeichler, welchen unendlich viel daran gelegen war, daß die Philoſophie nicht aufkäme, wußten den Fürſten ſehr bald auf andre Geſinnungen zu bringen. Dion wurde verbannt, und Plato ſah ſich

von Leuten umgeben, die, unter dem Vorwande, ſeinem Verdienſte zu huldigen, auf alle ſeine Reden und Handlungen Achtung gaben. Er mußte es für ein Glück anſehen, daß er, nachdem er eine Zeitlang in dieſem Zuſtande ausgehalten hatte, die Erlaubniß bekam, ſich zu entfernen. Man ließ ihn ſogar hoffen, er werde mit der Zeit den Dion nach Syrakus zurückführen dörfen. Da Dionys befürchten mußte, Plato's Abreiſe von ſeinem Hofe dürfte mancherley, ſeiner Ehre nachtheilige Anmerkungen veranlaſſen, berufte er nun den Ariſtipp, Diogenes und andre berühmte Philoſophen zu ſich; wurde aber bald gewahr, daß ſie den Plato nicht erſetzen konnten. Er ſchrieb daher an ihn, und gab ihm die Verſicherung, daß ſeine Zurückkunft nach Syrakus die einzige Bedingung ſey, die er auf Dions Zurückberufung ſetzte. Er ließ auch Dions Frau und Schweſter, und die Pythagoräer, die ſich an ſeinem Hofe befanden, an ihn ſchreiben, und ihm für ſein Verhalten Bürgſchaft leiſten. So mächtige Reizungen brachten den Plato endlich von dem Vorſatze ab, ſich nie wieder mit einem Tyrannen und ſeinem Geſchmeiſe einzulaſſen; er kam zum drittenmale nach Sicilien. Vielleicht haben nie zween Männer unter dem Scheine gegenſeitiger Hochachtung ſo viel Furcht und Verſtellung gegeneinander verborgen, als jezt Dionys und Plato. Jener überhäufte dieſen mit Ehrenbezeugungen, um allen Argwohn zu entfernen; dieſer gab ſich den Anſchein, als ob er ein unbeſchränktes Vertrauen auf jenen hätte, um ſeine Beſorgniß zu verbergen. Indeſſen war eine

Lage von ſolcher Art für beyde allzu unbequem, als daß es mehr, als einen Umſtand brauchte, um ſie heraus zu bringen. Dieſer Umſtand blieb auch nicht lange weg: Plato ſelbſt holte ihn herbey, da er auf die Zurückberufung Dions drang, und eine Fürbitte für einen Menſchen einlegte, der wegen Anſpinnung eines Aufruhrs angeklagt war. Dionys hielt ſich nun nicht länger zurück. Plato wurde vom Hofe weggejagt, und den Beſchimpfungen ſeiner Feinde preisgegeben. Als aber die Pythagoräer vorſtellten, daß er auf ihre Bürgſchaft gekommen ſey, ward er zurück gerufen, und ihnen die Erlaubniß ertheilt, ihn wegzubegleiten. Dionys ſelbſt mochte nun einſehen, daß ſeine Ehre bey dem offenbaren Haße gegen einen ſo berühmten Mann große Gefahr lief. Wenigſt glaubte er, daß er ihn nicht ohne einen auffallenden Beweis ſeiner Hochſchätzung und Freundſchaft entlaſſen dörfte, und beſchenkte ihn bey ſeiner Abreiſe mit 80 Talenten.

Seine Gelehrſamkeit.

Plato widmete den Ueberreſt ſeiner Tage der Philoſophie und ſeinen Schülern. Seiner mäßigen Lebensart hatte er es zu danken, daß er eines langen Lebens und einer dauerhaften Geſundheit genoß. Er brachte ſein Alter auf 81 Jahre. Nach ſeinem Tode richtete man ihm ein Denkmaal in der Akademie auf. Man ſchlug Münzen, die ſein Bildniß trugen; Ariſtoteles ließ ihm einen Altar ſetzen; die Akademiker zählten ſeinen Geburtstag unter ihre Feſte; und noch ohngefähr 150 Jahre hernach ließ ihm der Parthiſche

König

König Mithridates eine Statue errichten. Zwar auch er konnte dem allgemeinen Looſe verdienſtvoller Männer, dem Neide und der Läſterung, nicht entgehen; man ließ aber doch überhaupt ſeiner Gelehrſamkeit ſchon bey ſeinen Lebzeiten, und noch mehr nach ſeinem Tode Recht wiederfahren. Der Dichter Antimachus hatte eines Tages viele Perſonen zuſammen gebethen, um ihnen ein Stück von ſeiner Ausarbeitung vorzuleſen. Alle befanden für gut, nacheinander fortzuſchleichen; und nur Plato wollte bis zu Ende der Vorleſung ausharren. Dieß vermochte den Dichter fortzuleſen, indem er ſich erklärte, Plato allein gelte für ein zahlreiches Auditorium. Noch unverdächtiger ſind die Lobſprüche, die dieſem Sohne der Philoſophie, wie ihn Lucian nennet, von andern alten Gelehrten beygelegt wurden. So oft Cicero andre Philoſophen rühmet, ſetzt er insgemein hinzu, daß er ſie doch dem Plato nicht zur Seite ſetze. Auch Quinctilian trägt kein Bedenken, ihn, ſowohl in Anſehung der Stärke und Feinheit ſeiner Schlüſſe, als des Schwunges ſeiner Beredtſamkeit, allen andern vorzuziehen (*m*). Wirklich hält ſeine Schreibart das Mittel zwiſchen Proſe und Poeſie, und kann in jeder Art von Beredtſamkeit als Muſter angeſehen werden. Wenn er erhabene Materien abhandelt, ſpricht er mit dem ganzen Enthuſiaſm Homers, ſeines Lieblings; er hat ſich aber auch bisweilen als ein zweyter Anakreon gezeigt, und mit den Amoretten geſcherzt. Eine, meiſt

(m) *Quinctil. Lib.* 10. *cap.* 1.

meiſt richtige Beurtheilungskraft lenkte ſeine lebhafte Phantaſie, die ihm einen unerſchöpflichen Reichthum an Ideen, Ausdrücken und Bildern verſchaffte, womit er einer Sache tauſend verſchiedene Wendungen, tauſend neue Farben zu geben wußte. In allem, was er dachte und ſagte, herrſchte eine gewiſſe Feinheit, die Cicero ſo unerreichbar fand, daß er behauptete, wenn Jupiter die Sprache der Menſchen hätte reden wollen, ſo würde er nicht anders, als Plato geſprochen haben. Alle Schriften, die wir noch von ihm haben, die 12 Briefe ausgenommen, ſind in Form der Geſpräche. Niemand hat den Ort der Scene mit mehr Veränderung anzulegen gewußt; er giebt einem jeden der redenden Perſonen einen beſondern Charakter, und bringt ſie auf eine ſinnreiche Art dahin, daß ſie endlich alles, was er ihnen beweiſen will, ſelbſt ſagen müſſen. Es läßt ſich aber nicht immer leicht errathen, ob er die Meinungen ſeiner redenden Perſonen, oder die Seinigen vortrage. Sokrates ſelbſt, den er in dieſer dialogiſtiſchen Schreibart nachahmte, ſoll bey Durchleſung des Geſpräches Lyſis, das Plato noch bey Lebzeiten ſeines Lehrers verfaßt hatte, ausgerufen haben: „O ihr unſterbliche Götter! dieſer junge Menſch „läßt mich Sachen ſagen, woran ich nie gedacht habe.“

Sein moraliſcher Charakter.

Plato's moraliſcher Charakter iſt einer von denen, die der Menſchheit die meiſte Ehre machen. Er war arbeitſam, mäßig, enthaltſam, ernſthaft in ſeinen Reden und Handlungen, geduldig, freundlich und nachſichtig gegen die Fehler ſeiner Mitmenſchen. Er ſuchte

ſuchte immer das wahre Gute, und beſtrebte ſich, auch andern dazu zu verhelfen. Er war ein guter Bürger und ein aufrichtiger Freund; er haßte den Doppelſinn und die Geſchmeidigkeit, wodurch man an Höfen und überhaupt in der großen Welt ſein Glück zu machen pflegt. Von ſeiner Beſcheidenheit gab er einen denkwürdigen Beweis bey den Olympiſchen Spielen. Er wohnte mit angeſehenen Fremden in einem Hauſe, aß mit ihnen an einerley Tiſche, brachte ganze Tage in ihrer Geſellſchaft zu; lebte aber auf eine ſo ſimple Art, und ſprach ſo wenig von Sokrates und der Akademie, daß alle nichts weiter von ihm wußten, als daß er Plato hieße. Sie liebten ihn als einen gefälligen Mann und guten Geſellſchafter; da er aber nur von alltäglichen Dingen ſprach, fiel es ihnen nicht bey, daß er der Philoſoph wäre, deſſen Gelehrſamkeit überall in ſo großem Rufe ſtünde. Nach geendigten Spielen reiſeten ſie mit ihm nach Athen, und wohnten bey ihm. Kaum waren ſie angelangt, als ſie ihn bathen, er möchte ſie zu dem berühmten Philoſophen führen, der eben ſo hieße, wie er, und des Sokrates Schüler wäre. Plato ſagte ihnen, er ſey es; und die Fremden erſtaunten, und machten ſich Vorwürfe, daß ſie den großen Mann nicht durch die Hülle der Einfalt und Beſcheidenheit erblickt hätten, hinter welche ſeine Verdienſte ſich verbargen.

In dem philoſophiſchen Siſteme, das Plato ſich entwarf, nahm er in der Moral den Sokrates, in der Phyſik den Heraklitus, in der Metaphyſik den Pytha- Sein Siſtem.

Pythagoras zum Muſter. Wir überlaſſen es der Geſchichte der Philoſophie, alle Lehrſätze des Platoniſchen Siſtems zu erklären; und führen nur die merkwürdigſten darunter an. Die Erfoderniſſe zu einem philoſophiſchen Genie ſind, nach Plato, eine angeborne Fertigkeit zu verſchiednen Wiſſenſchaften, Liebe zur Wahrheit und Gerechtigkeit, Mäßigung in Affekten, Scharfſinn und ein glückliches Gedächtniß. Die Kraft, zu urtheilen, und die Wahrheit zu erkennen, eignet er nicht den Sinnen, ſondern dem Verſtande zu, der ſich auch allein theils mit veränderlichen und ſinnlichen Dingen, theils mit weſentlichen und ſelbſtſtändigen beſchäfftigt, wovon nur dieſe zur Gewißheit, jene blos zur Meinung führen. Aus der Symmetrie der Welt und ihren Bewegungen erkannte er einen Gott, die Grundquelle aller Dinge. Dieſes höchſte Weſen iſt, nach ſeiner Meinung, unkörperlich, das einzige in ſeiner Art, gut, vollkommen, allmächtig, gerecht; es belohnt die Rechtſchaffnen, und beſtraft die Böſen in einem andern Leben. Unter die Böſen zählte er vornehmlich diejenigen, welche die Gottheit läugnen, oder, wenn ſie dieſelbe auch bekennen, doch die Meinung hegen, daß ſie ſich um irdiſche Dinge nicht bekümmere, oder, welche ſich einbilden, daß man ſie leicht durch Opfer verſöhnen könne. Unter die Befehle des höchſten Gottes ſetzte er eine Anzahl geringerer Götter oder Geiſter, welche er Dämonen nannte, und wovon er glaubte, daß ſie einen Antheil an der Regierung der Welt haben. Es läßt ſich leicht denken, welche Moral von einer ſo reinen Quelle fließen

mußte,

mußte. Nichts iſt edler, als Plato's Lehre von der Uneigennützigkeit, von Würdigung der Reichthümer, von der Liebe des Nächſten und des gemeinen Beſten, von der Standhaſtigkeit, von Verachtung der Wohllüſte, von dem Hange zum wahren Vergnügen. Unſtreitig war es dieſe reine Moral, was die Väter der erſten Kirche bewog, Plato's Philoſophie fleißig zu ſtudieren. Wegen der Harmonie ſeiner Geſinnungen und der Moſaiſchen ward er von einigen der Atheniensiſche Moſes genannt (n). Klemens von Alexandria behauptet ſogar, ſeine Philoſophie habe die Griechen zum Evangelium vorbereitet, wie das Geſetz die Hebräer. Doch andre, z. B. Tertullian, beſchuldigen ihn, daß alle Ketzereyen aus ſeiner Lehre entſtanden ſind (o). Wirklich kann man immer mit Wahrheit ſagen, daß ein Mann, der in der Phyſik und Metaphyſik nicht mehr wüßte, als Plato, eine ſehr wenig bedeutende Wiſſenſchaft beſitzet. Seine Politik iſt noch beſſer, als die Metaphyſik, ob er gleich auch in ſeiner Republik chimäriſche und unmögliche Dinge für die heilſamſten Projekte ausgiebt. Er konnte allenfalls einen philoſophiſchen Prinzen, aber nicht einen großen König bilden.

Plato's erſte Nachfolger auf dem Lehrſtuhle der Akademie blieben ſeinem Siſteme meiſtens getreu; aber die nach ihnen kamen, erlaubten ſich, theils aus eigener Neuerungsſucht, theils auf fremden Anlaß,

(n) *Numen. apud Clem. Alex. L. 1. Strom.*
(o) *Tertull. tract. de anima.*

mancherley beträchtliche Abweichungen. Insgemein theilt man die Anhänger der Platoniſchen oder Akademiſchen Sekte in drey Parteyen, in alte, mittlere, und neue Akademiker.

(Alte Akademie) Speuſipp, Plato's Nachfolger. Geſt. um J. der W. 3664. *Laert. L.* 4. *c.* 1. *&c. Plutarch. in Dione.*

Der erſte, der den Akademiſchen Katheder nach des Stifters Tode beſtieg, war Speuſipp. Plato, deſſen Schweſterſohn er war, hatte ſich beſondre Mühe gegeben, ihn zu einem vortrefflichen Philoſophen zu bilden. Da er einen ſanften und geſchmeidigen Charakter hatte, ward er dem Dion, deſſen Gemüthsart rauh und unbiegſam war, als Repetent und Geſellſchafter zugegeben. Er begleitete ſeinen Onkel auf der dritten Reiſe nach Sicilien. Da er bey allen Gelegenheiten mehr Gefälligkeit und Herablaſſung bewies, als Plato: ſetzten die Syrakuſer ein ſo großes Vertrauen auf ihn, daß ſie ihm ihr Vorhaben, das Joch ihres Tyrannen abzuwerfen, entdeckten, und ihn bathen, er möchte dem Dion ſagen, daß er ſich um Schiffe, Pferde, Waffen und Leute nicht bekümmern, ſondern ſich blos an ihre Spitze ſtellen ſollte. Speuſipp erfüllte dieſen Auftrag bey ſeiner Zurückkunft nach Athen mit ſo glücklichem Erfolge, daß Dion die Befreyung ſeines Vaterlandes nicht länger verſchob, und ins Werk ſetzte. Als er nach Plato's Tode das Lehramt übernommen hatte, zierte er den Akademiſchen Platz mit Statuen der Grazien. Er hatte ſehr viele Schüler, worunter auch Frauenzimmer ſich befanden. Schon Plato hatte dem ſchönen Geſchlechte den Zutritt in ſeine Schule geſtattet. Eben dieſer große

Mann

Mann pflegte den Unterricht unentgeldlich zu ertheilen; Speuſipp aber ließ ſich dafür bezahlen. Wirklich ſoll ihn die Philoſophie vor dem Geize und der Unenthaltſamkeit nicht genug verwahret haben. Wenigſt hat ihm der Tyrann Dionys in einem Briefe, den Athenäus anführt, deßhalber Vorwürfe gemacht (*p*). Er hat viele Werke geſchrieben, deren Verzeichniß ſich im Diogenes Laertius findet. Ariſtoteles ſoll ſie um drey Talente gekauft und unterdrückt haben (*q*). Er war von ſo ſchwacher Leibsbeſchaffenheit, daß er ſich in einer Sänfte in die Schule tragen laſſen mußte. Eben dieſes Siechthum zwang ihn zuletzt, das Lehramt, welches er 8 Jahre verſehen hatte, dem Xenokrates zu übergeben. Er iſt an den Folgen ſeines Siechthums, oder, wie andre vorgeben, an der Läuſekrankheit geſtorben.

Xenokrates war von Chalcedon gebürtig. Er ſtudirte unter Plato, zu gleicher Zeit mit dem Ariſtoteles, aber nicht mit gleichen Talenten. Xenokrates war von langſamer Begreifſamkeit, und mußte die ihm von der Natur verſagte Anlage durch Fleiß erſetzen; Ariſtoteles hingegen war mit einem lebhaften und durchdringenden Verſtande begabt. Dieſer Unterſchied in der Anlage und Fähigkeit der beyden Schüler gab dem Lehrer Anlaß zu ſagen, der eine habe den Sporn, der andre den Zügel nöthig. Xenokrates ſelbſt verglich ſich mit einem enghalſigen Gefäße, das ſchwerlich etwas einläßt, aber deſto beſſer behält. Er

Xenokrates folget ihm. Geſtorb. Um J. der W. 3690. *Laert. L. 4. c. 6. &c. Stobæ. ſerm. 5.*

(p) *Athenæ. L. 7. Ep. 13.*
(q) *Phauorin. L. 2. Commentar.*

war von ernſthafter Gemüthsart und von rohen Sitten; in ſeinen Mienen und in ſeinem Geſpräche zeigte ſich ſo viel widerliches, daß Plato ihm oft Vorſtellungen deßhalber machte, und ihn ermahnte, den Grazien zu opfern. Aber nie hat ein Philoſoph jene Stärke der Seele, die den gewiſſen Sieg über Leidenſchaften gewährt, in ſo hohem Grade beſeſſen, als er. Lobeserhebungen, Luſtbarkeiten, Schätze und alles, was den Gegenſtand menſchlicher Wünſche und Begierden ausmacht, konnten ſeine Seele niemals aus dem Gleichgewichte bringen. Er ſchwieg gerne, und pflegte zu ſagen, er hätte es ſchon manchmal bereuet, daß er etwas geſprochen; aber niemals, daß er geſchwiegen hätte. Von ſeiner Redlichkeit hatte man einen ſo hohen Begriff, daß ihm die Richter, da er einſt als Zeuge in einer gewiſſen Sache befragt wurde, einmüthig den Zeugeneid erließen. Selbſt die Kinder, die ſeinen Namen immer nur mit Ehrerbiethung nennen gehört hatten, bewieſen ihm Ehrfurcht auf den Gaſſen, und ließen in ſeiner Gegenwart von ihren Spielen ab. Seine Nüchternheit und Mäßigkeit war ſo allgemein bekannt, daß man etwas, das lange dauerte, ſprüchwörtlich den Käſe des Xenokrates nannte. Er kam ſo arm nach Athen, daß er, weil er das Bürgerrecht nicht bezahlen konnte, verkauft wurde, und vom Demetrius Phalereus losgekauft werden mußte. Eben ſo arm blieb er in der Folge, weil er nun einmal arm ſeyn wollte. Die Athenienſer ſchickten ihn als Geſandten an den Macedoniſchen König Philipp, der alle ſeine Verſuche, ihn durch

Geſchenke zu beſtechen, fruchtlos ſah. Eben dieſelbe Uneigennützigkeit bewies er bey einer andern Geſandtſchaft an Antipater; und als ihm Alexander der Große, ſeine Hochachtung durch Ueberſchickung eines Geſchenkes von 50 Talenten bezeugte, lud er diejenigen, die das Geld überbrachten, zu ſeinem Abendeſſen, wobey er ihnen durch die Gerichte, die er ihnen aufſetzte, zu verſtehen gab, daß er ſo viel Geld nicht nöthig hätte. Gleichwohl behielt er 30 Minen, als ein Andenken der Gewogenheit des Königs, und damit es nicht ſcheinen möchte, als ob er ſeine Wohlthat aus Verachtung ausſchlüge. Als man das übrige Geld Alexandern zurückbrachte, ſoll er gefragt haben, ob Xenokrates keine Freunde hätte. „Für die Meinigen," ſetzte er hinzu, „würden alle Schätze des „Darius, wenn ich ſie hätte, nicht zureichen." Die berüchtigte Buhlerinn Phryne, an deren Thüre vermuthlich ſchon ſo mancher Philoſoph gepocht haben mochte, hatte ſich mit einigen lüderlichen Burſchen in eine Wette eingelaſſen, daß ſie auch den Xenokrates in ihr Netz bekommen wollte. Sie both allen Hülfsmitteln ihrer Kunſt auf, um ihre Abſicht durchzuſetzen; aber ihre Verſuche hatten keine andre Wirkung, als daß ſie die hohe Meinung von der Wirkſamkeit ihrer Reize, und den irrigen Begriff von der Schwachheit des Philoſophen ablegen mußte. Zu den Jungen, die auf die Bezahlung der Wette drangen, ſagte ſie, ſie hätte wohl verſprochen, eine jede Mannsperſon zahm zu machen, aber nicht eine Statue.

Xenokrates hatte ſtäts eine große Ergebenheit gegen Plato. Selbſt die Vorwürfe, wodurch dieſer manchmal ſeine Empfindlichkeit reizte, konnten ſeine Ehrfurcht gegen ihn ſo wenig verringern, daß er ſeine unbeſcheidnen Freunde, die ihn gegen ſeinen Lehrer unwillig machen wollten, ſtillſchweigen hieß, und zu ihnen ſagte, es ſey alles auf ſein Beſtes abgeſehen. Er gieng auch mit ihm nach Sicilien; und da ſich Dionys eines Tages gegen Plato der Drohworte bediente, es würde ihm jemand den Kopf abſchlagen: erwiederte Xenokrates, der zugegen war, dieß würde niemand eher thun, als bis er ihm den ſeinigen abgeſchlagen hätte. Vielleicht war es eine Wirkung eben dieſer Ergebenheit, daß er auf dem Akademiſchen Katheder meiſt einſtimmig mit Plato lehrte. Auch er verlangte, daß alle, die ſeine Vorleſungen hören wollten, vorher die Mathematik ſtudiert haben ſollten. Einen jungen Menſchen, der dieß unterlaſſen hatte, ſchickte er mit dem Beſcheide fort, er hätte den Schlüſſel zur Philoſophie nicht mitgebracht. Er theilte die Gegenſtände in gefühlloſe, denkende und zuſammengeſetzte; die Erkenntniß in Wiſſenſchaft, Empfindung und Meinung. Seine Lehre von den Göttern verglich er mit der Lehre von den Zahlen. Menſchlich oder mitleidig ſeyn, hielt er für die erſte Pflicht des Menſchen. Er ſelbſt lehrte dieſe Tugend auch durch ſeine geringſten Handlungen. Ein Sperling, der vor einem Sperber floh, nahm ſeine Zuflucht zu ihm; er gab ihm Raum in ſeinem Buſen, und ließ ihn wieder fliegen, ſobald die Gefahr vorüber war. Seine Grundſätze

ſätze von Erziehung der Kinder waren ſehr ſtrenge. Nach ſeinem Willen ſollte man lieber den Kindern eiſerne Ringe um die Ohren legen, um ſie zu bedecken und zuzuſtopfen, als den Fauſtkämpfern. Denn dieſe laufen blos Gefahr, daß ihnen die Ohren von Schlägen zerriſſen und zerquetſcht, die Kinder hingegen, daß ſie verführt und verdorben werden. Xenokrates ward 82 Jahre alt, und ertrank in einem Waſſerbehälter, worein er zu Nachts gefallen war. Das Verzeichniß ſeiner proſaiſchen und poetiſchen Werke, wovon keines bis auf uns gekommen iſt, kann man im Diogenes Laertius nachſehen.

Und dieſem Polemon, Um J. der W. 3690. *Laert. Lib. 4. c. 16 &c. Valer. Max. L. 6. c. 9. Athenæ. L. 2. ex Antigono Caryſtio.*

Polemon, ein adelicher Athenienſer, war des Xenokrates Nachfolger im Akademiſchen Lehramte. Von Jugend an war er ein Wohllüſtling, nicht von gemeiner Art, ſondern das Haupt einer Sekte Wohllüſtlinge, und ein Menſch, der ſich ſeiner Ausſchweifungen rühmte. Eines Tages, da er aus dem Bette einer Buhlſchweſter kam, bey der er und die Gefährten ſeiner Lüderlichkeit die Nacht zugebracht hatten, ſah er die Thüre zur Schule des Xenokrates offen, und gieng, an der Spitze ſeines ſaubern Gefolges, hinein. Noch war ſein bekränzter Kopf von den Dünſten des Weins beſchwert, womit er ihn überladen hatte; ſeine Füſſe wankten, und konnten ihn kaum tragen; die Haare waren zerrauft, Bruſt und Arme bloß, die Halbſtiefeln ſchlaff angezogen. Er ſetzte ſich nieder, und fieng an, des Lehrers und ſeiner ernſthaften Schüler zu ſpotten. Einem jungen Wildfange,

dem

dem ein Pokal Chier⸗Wein und ein Kuß von ſeiner Lais Lippen für das höchſte Gut galt, mußte freylich die Moral eines ſtrengen Philoſophen beynahe eben ſo lächerlich vorkommen, als die ehrwürdige Verſammlung ſein Benehmen ärgerlich fand. Doch Xenokrates ließ ſich in ſeinem Vortrage nicht irre machen; lenkte aber unvermerkt ſeine Vorleſung auf die Mäßigkeit, Eingezogenheit und Liebe zum Ehrbaren und Wohlanſtändigen, deſſen Reize jede, nicht ganz unedel geſchaffene Seele zu rühren pflegen. Der Ernſt des Philoſophen hatte der Frechheit des leichtſinnigen Burſchen gleich anfangs Einhalt gethan; und es währte nicht lange, ſo hörte er ihm mit der größten Aufmerkſamkeit zu, und fieng allmählig an, über ſich ſelbſt zu erröthen. Je länger Xenokrates ſprach, deſto tiefer ließ Polemon den Kopf ſinken. Er ſuchte ſeine Halbſtiefeln in Ordnung zu bringen, ſteckte die bloſſen Arme in ſeinen Mantel, warf ſeinen Kranz von ſich weg, und fühlte ſich zuletzt durch die Gründe des Philoſophen ſo innigſt überzeugt und gerühret, daß er von nun an der eifrigſte Lehrling des Xenokrates und der Tugend ward. Er verſagte ſich den Genuß des Weins, ſuchte die Einſamkeit eben ſo ſehr, als er vorhin der Zerſtreuung nachgelaufen war, und machte das unordentliche Leben ſeiner Jugendjahre durch eine regelmäßige Lebensart wieder gut, die er ſeit der Zeit niemals verläugnete. Er änderte weder Ton, noch Miene; ſo ſtandhaft, und ſich immer gleich war ſeine Seele. Nichts vermochte irgend eine ſeiner Leidenſchaften in Spannung zu ſetzen; die rührendſten Stel⸗

len

len in Schauſpielen konnten nicht die geringſte Empfindung bey ihm erregen. In allem ſtellte er ſich den Xenokrates, ſeine Ernſthaftigkeit, Strenge und unbeſcholtene Tugend zum Muſter vor, das er auch völlig erreichte.

Polemons vornehmſter Lehrſatz war, man müſſe der Natur gemäß leben, ſich mit ihren Bedürfniſſen begnügen, ihr das Nöthige nicht entziehen, und das Geſetz der Natur, das Licht der Vernunft zur Richtſchnur ſeiner Handlungen nehmen: eine herrliche Maxime! nur ſollte der Menſch noch ſo ſeyn, wie er aus der Hand des Schöpfers gekommen iſt, und ſeine urſprüngliche Unſchuld nicht verloren haben. Polemons Gottheit war die Welt; vermuthlich wollte er ſagen, das Weltall nach allen ſeinen Theilen, und dasjenige, was es erhält, regiert, und gewiſſermaaßen belebt, ſey Gott. Es fällt von ſich ſelbſt auf, daß der Grund dieſes Irrthums, der viele Anhänger bekommen hat, und noch jezt bekömmt, ein unbeſtimmter Begriff von der Welt iſt. Man unterſcheidet die Grundurſache aller Weſen nicht von den Weſen ſelbſt, und nimmt das Verhältniß zwiſchen beyden, die Abhängigkeit der einen von der andern nicht in acht. Im übrigen war Polemons Philoſophie meiſt praktiſch. „Man muß mehr thun, ſagte er, als ſpekuliren.„ Er pflegte beym Unterrichte nicht zu ſitzen, ſondern auf und ab zu gehen. Er wählte dazu meiſt ſeinen Garten, um welchen ſeine Schüler ſich Häuschen herum bauten, um näher bey ihm zu ſeyn. Er wurde ſehr alt, und hinter-

hinterließ viele Denkmaale ſeines Geiſtes, die aber nicht bis auf unſre Zeiten gekommen ſind.

Deſſen Nachfolger Krates iſt.

Polemon hatte zum Nachfolger ſeinen Schüler Krates, den man mit dem Cyniker gleiches Namens nicht vermengen darf. Er hatte ſo viel Ergebenheit gegen ſeinen Lehrer, daß er es ſich zur Pflicht machte, nicht nur alle ſeine Meinungen anzunehmen, ſondern auch ſeine Lebensart nachzuahmen. Er wohnte bey ihm, und ließ ſich in ſeinem Grabe beyſetzen. Auch ſeine, theils philoſophiſche, theils poetiſche Abhandlungen und Dialogen ſind ein Raub der Zeit geworden.

(Mittlere Akademie) Arceſilas, ihr Stifter. Geb. um J. der W. 3690. Geſt. um 3765. *Laert. L.4. c.* 22. 28. 32.

Bisher war die Akademie in ihren Lehrſätzen unveränderlich, und dem Siſteme ihres Stifters Plato beynahe durchgehends getreu verblieben. Als aber Arceſilas oder Arceſilaus, von Pitane in Aeolis gebürtig, das Lehramt übernommen hatte, mußte ſie zum erſtenmale ihre Geſtalt verändern. Dieſer Philoſoph, der Stifter der mittlern Akademie, beſaß alle Eigenſchaften, die ihm viele Schüler und viele Feinde zuziehen mußten. Er war in allen Fächern der Gelehrſamkeit bewandert, und verband mit ſeltenen Reizen der Geſtalt eine lebhafte und hinreißende Beredtſamkeit, einen beſcheidenen Ton und eine großmüthige Seele. Nachdem er die Mathematik vom Autolykus, und die Muſik vom Xanthus und Hipponikus erlernet hatte, ſtudierte er zuerſt die Philoſophie des Ariſtoteles; ward aber nachher von ſeinem Freunde Krantor dem Akademiker Polemon zugeführt, in deſſen Schule er ſich ſo hervor that,

daß

daß ihm nach des Krates Tode der Akademiſche Katheder zu Theile ward. Ob er nun gleich im Grunde eben ſo denken mochte, wie ſeine Vorgänger, fand er es doch nicht räthlich, öffentlich eben ſo zu lehren. Neben der alten Akademie blühten noch andre Sekten, gegen welche ſie ſich vertheidigen mußte. Die Pyrrhoniſche Zweiflerſekte beſtritt alle Lehrſätze, ſo gewiß oder ungewiß ſie ſeyn mochten; die Peripatetiker, Stoiker und Epikureer ließen das Zeugniß der Sinne zu Erwerbung gewiſſer Kenntniſſe gelten, und waren aus dieſem Grunde den Akademikern entgegen; die Dialektiker, die ſelbſt keine Kenntniſſe beſaßen, und mit den Waffen ihrer Diſputirkunſt alle angriffen, welchen man einige zuſchrieb, waren am grämlichſten gegen die Akademiker zu ſprechen, die ſich den größten Ruhm erworben hatten. Arceſilas, der von ſo vielen Feinden angefallen wurde, beſtrebte ſich nicht ſo ſehr, ſich gegen ſie zu vertheidigen, als ihnen zu entwiſchen; und kam auf den Einfall, diejenigen, die ihn bekämpfen wollten, ſelbſt anzugreifen. Wir haben bereits gemeldet, daß Plato gelehrt hat, nur der Verſtand könne die Wahrheit erkennen, und von weſentlichen, ſelbſtſtändigen Dingen urtheilen, die allein den Gegenſtand der Gewißheit ausmachen; die Sinne hingegen, ſeyn nicht aufgelegt, dergleichen Dinge zu erkennen, und folglich auch unfähig, uns Gewißheit zu verſchaffen. Von dieſen zween Grundſätzen gab Arceſilas, wie es ſcheint, den erſten völlig auf: wenigſt brachte er ihn nicht mehr auf die Bahne; und indem er ſich mit

dem

dem zweyten begnügte, der das Zeugniß der Sinne verwirſt, ſagte er: Ich weiß nichts; ſelbſt das weiß ich nicht, was Sokrates gewußt hat; denn ich weiß nicht einmal, daß ich nichts weiß. Weder durch die Sinne, noch durch den Verſtand kann man zu irgend einer gewiſſen Erkenntniß gelangen; denn die Weſenheiten der Dinge ſind unbegreiflich. Es läßt ſich gegen und für jeden Satz mit gleichwichtigen Dingen ſtreiten. Der Philoſoph darf nichts bejahen, nichts verneinen; ſondern nur die Gründe jeder Meinung abwägen, und zeigen, wie viel ihr zur Gewißheit mangelt, ohne zuletzt ſich dafür zu erklären. Durch dieſe Wendung ſtellte Arceſilas die Akademie vor der Kritik und den Schwierigkeiten andrer Sekten frey. Er war der Mühe, irgend einen Satz zu behaupten, überhoben; und da er, anſtatt ſich zu vertheidigen, ſelbſt Angriffe machte, war er des Sieges gewiß. Es war ihm leicht, die Verirrungen der Sinne zu übertreiben, und ſo die Siſteme der übrigen Philoſophen umzuſtoßen: worauf ihn nichts mehr hinderte, ſeine Schüler auf die eigentliche Lehrſätze der Akademie zurück zu leiten. Wirklich behauptete er die Unbegreiflichkeit aller Dinge nur gegen ſeine Gegner, und indem er ſeine Lehrſätze für geprüfte Schüler zurück behielt, führte er die zweyfache Lehrart wieder ein, deren ſich ſchon Plato ſoll bedienet haben.

Das neue Siſtem des Arceſilas bekam ſehr viele Anhänger, die es auch würde verdient haben, wenn es auf den, vom Sokrates gelegten Grund, auf ein

beſcheid-

beſcheidnes, gegen ſich ſelbſt mißtrauiſches Zweifeln, worinn die Anlage zur wahren Weisheit beſteht, wäre gebauet worden. Da es die Gewißheit aller Dinge ohne Ausnahme beſtritt, ward es gleich Anfangs von ſeinen Gegnern beſchuldigt, daß es die Grundfeſten der Moral und Religion über den Haufen werfe. Nur Kleanthes, ob er gleich ein Anhänger der Stoiſchen Sekte war, ſagte zu denjenigen, die dem Arceſilas dieſen Vorwurf machten: „Laßt euch das nicht küm⸗ „mern; was er durch ſeine Reden zerſtört, richtet er „durch ſeine Sitten wieder auf.„ Es verſteht ſich, daß ein ſo wenig zweydeutiges Lob auf hervorſtechende Tugenden gegründet war. Beſonders nahm ſich ſeine Wohlthätigkeit aus, deren Werth ſein Beſtreben, ſie zu verheimlichen, ungemein erhöhte; ob es ihm gleich hierinn nicht lange glücken konnte. Oft ſteckte er be⸗ trächtliche Summen unter das Bettküſſen ſeines kran⸗ ken Freundes, der bey Entdeckung des Geldes immer zu ſagen pflegte: „Schon wieder einer von des Arce⸗ „ſilas Schelmenſtreichen.„ Er war ein Feind von Pracht und Praleren; lebte aber doch, wie Ariſtipp, auf einen nicht gemeinen Fuß, und gab ſeinen Freun⸗ den herrliche Gaſtmahle. Einer von ſeinen Denkſprü⸗ chen war: gleichwie die Zahl der Kranken nach dem Verhältniße wächst, worinn Arzeneyen und Aerzte ſich vermehren: eben ſo giebt es deſtomehr Uebertre⸗ tungen, je mehr Geſetze vorhanden ſind. Seine Lieb⸗ lingslektüre waren Homer und Pindar, die er als die vortrefflichſten Muſter der Beredtſamkeit anſah. Er ſtarb im fünf und ſiebenzigſten Jahre ſeines Alters

in einer Phräneſie, die er ſich durch übermäßiges Weintrinken zugezogen hatte. Die Athenienſer hielten ihm ein prächtiges Leichbegängniß.

Lacydes folget auf ihn. *Laert. L. 4. c. 59. 60. Euſeb. Præpar. L. 14. c. 7. ex Numenio.*

Auf den Arceſilas folgte Lacydes von Cyrene, der zwar eben dieſelben Lehrſätze, aber nicht mit ſo viel Scharfſinn vertheidigte. Daß das Zeugniß der Sinne keine Gewißheit verſchaffe, ſoll er aus dem lächerlichen Grunde bewieſen haben, daß er in ſeiner Speiſekammer beym Weggehen von Hauſe mancherley Dinge ſähe, die er beym Wiederkommen nicht mehr fände. Er pflegte nämlich, ſo oft er ausgieng, ſeine Speiſekammer ſorgfältig zu verſchließen, und den Schlüſſel an ein verborgenes Ort zu legen, damit er ihn nicht verlieren möchte. Da es aber ſeinen Sklaven gelungen war, dieſen Ort auszuſpähen, und ſich, ſo oft ſie wollten, in den Beſitz des Schlüſſels zu ſetzen: nahmen ſie aus der Speiſekammer, was ihnen beliebte, und verdankten es dem ſiſtematiſchen Mißtrauen ihres Herrn auf das Zeugniß ſeiner Sinne, daß ihre Dieberey nicht entdeckt wurde. Er ſtarb an einer Waſſerſucht, der Wirkung ſeiner unmäßigen Lebensart. Sein Nachfolger auf dem Katheder war Evander, auf welchen Hegeſimus folgte.

(Neue Akademie) Karneades, ihr Stifter. *Laert. L. 4. c. 62. &c.*

Das Siſtem der mittlern Akademie, die ſich wider jede angebliche Gewißheit erklärte, und darauf beſtand, daß nichts an ſich wahr ſey, machte mit den Siſtemen andrer Sekten, die gewohnt waren, lauter dogmatiſche Sprüche vorzutragen, einen allzuſtarken Kontraſt, als daß man nicht darauf mit der Zeit hätte auf-

aufmerkſamer werden ſollen. Man dorfte in der That die Grundſätze der Akademiker nur nach dem Buchſtaben nehmen, um die ungereimteſten Schlüſſe heraus zu bringen. Auch gaben ſich die, auf ihren Ruhm eiferſüchtigen Stoiker und andre Sektirer alle Mühe, den Verdacht zu vergrößern, daß Geſetze, Tugend und Religion dadurch untergraben würden. Karneades von Cyrene, der nach Hegeſimus das Akademiſche Lehramt übernommen hatte, ſann daher auf ein Mittel, wie er ſeiner Sekte getreu bleiben, und dabey nicht zum Aergerniß der Athenienſer philoſophiren könnte. Er unterſchied dasjenige, was an ſich wahr iſt, von dem, was im Verhältniß auf uns wahr iſt; und indem er geſtand, daß es Wahrheiten giebt, ſagte er nur, wir ſeyn nicht fähig, ſie zu erkennen; denn das Wahre und Falſche ſey ſo unter einander vermiſcht, daß man es durchaus nicht unterſcheiden könne, und, um nicht zu irren, ſein Urtheil immer zurückhalten müſſe. Er vermeinte dieſem zufolge nicht, wie es ihm von einigen Schuld gegeben wird, daß zwey Dinge, die einem dritten gleichen, auch ſich einander gleich ſind; ſondern er behauptete nur, daß dieſer Satz nicht anwendbar ſey, weil man ſich niemals durch untrügliche Merkmaale verſichern könne, daß zwey Dinge einem dritten gleich ſind. Damit er aber nicht beſchuldigt werden möchte, als ob er durch ſeine Lehrſätze die Moral umſtürzte, geſtand er, daß man Wahrheiten, die ſich auf Sitten beziehen, erkennen kann, und daß es folglich nicht an Regeln mangelt, nach welchen wir unſern Wandel einrichten müſſen. Die

Plutarch. in Catone. A. Gell. L. 7. c. 14. Macrob. Saturn. L. 1. c. 5. &c. Pauſan. in Achaic. cap. 11.

Kenntniß dieſer Regeln hieß er Meinung, unter welchem Namen er entweder wahrſcheinliche, oder ſolche Urtheile begriffen hat, die ſich auf Vorurtheile, auf Empfindungen, wovon man ſich keinen Grund angeben kann, oder auf Begriffe gründen, die man für wahr hält, weil man nicht weiß, warum ſie falſch ſeyn ſollten.

Karneades beſaß alle Eigenſchaften, wodurch er ſeinem Siſteme, das ihn zum Stifter der neuen Akademie machte, und ſich ſchon durch ſich ſelbſt, durch ſeine Bequemlichkeit empfahl, Anſehen verſchaffen konnte. Er hatte einen durchdringenden Verſtand, ſehr viel Witz und eine ſtarke, harmoniſche Stimme; ſein Vortrag war zugleich ſo angenehm und hinreißend, daß ſelbſt Redner ſich das Vergnügen, ihn zu hören, nicht entziehen wollten. Die Stärke ſeiner Beredtſamkeit fiel beſonders in Beweiſen, womit er ſeinen Satz unterſtützte, noch mehr aber in widerlegenden Gründen auf, womit er ſeine Gegner zu Boden ſchlug. Man ſagt, er habe eines Tags, da er mit dem Stoiker Chryſipp diſputiren wollte, Nießwurz genommen, um ſich den Magen zu reinigen, und ſich ſo in Stand zu ſetzen, mit mehr Lebhaftigkeit und Gegenwart des Geiſtes zu ſprechen (*r*). Sein Eifer im Studieren war ſo groß und unermüdet, daß er das Gefühl ſeiner Bedürfniſſe und die Eßluſt darüber verlor. Oft mußte ihm ſeine Frau Meliſſa die Speiſen, nach welchen er, in Spekulationen vertieft, die Hand auszuſtrecken vergaß,

(r) *Gell. L.* 17. *c.* 15. *Plinius L.* 25. *c.* 5. *&c.*

gaß, in den Mund geben (s). Ob er gleich ein Ausländer war, ſtand er doch wegen ſeiner Beredtſamkeit, womit er alles nach Willkür zu behaupten, oder umzuſtürzen wußte, bey den Athenienſern in ſo großem Anſehen, daß ſie ihn, nebſt dem Stoiker Diogenes und dem Kritolaus, einem Peripatetiker, als Geſandten nach Rom ſchickten, um es bey dem Senat dahin zu bringen, daß die Schadloshaltungsſumme von 500 Talenten, die ſie den Einwohnern von Oropus zur Genugthuung für die in ihrem Gebiethe verübte Plünderung bezahlen ſollten, herabgeſetzt würde. Feinheit und Ründung charakteriſirte den Vortrag des Kritolaus; Diogenes ſprach mit ausnehmender Mäßigung und Geſchmeidigkeit; der Vortrag des Karneades zeichnete ſich durch ſeine unwiderſtehliche Stärke aus. Sie erhielten auch einen Nachlaß von 400 Talenten, und hatten überdem das Vergnügen, daß beynahe jedermann zu Rom, wo damals eben die erſten Keime der Kultur ſich zu entwickeln anfiengen, ihren Umgang ſuchte, und ſo lange, als möglich, ihres Unterrichts zu genießen wünſchte. Allein Cato, der in Sorgen ſtand, die Beredtſamkeit dieſer Philoſophen, und der allgemeine Beyfall, den ſie erhielten, möchte die Römiſche Jugend verleiten, ſich auf griechiſche Studien zu verlegen, und darüber das Kriegsweſen, die vornehmſte Stütze des Staats, zu vernachläßigen, gab ſich alle Mühe, ihre Abreiſe zu beſchleunigen, und vermochte den Senat, daß er ihnen

Er wird als Geſandter nach Rom geſchickt. Vor J. der W. 3853.

(s) *Valer. Max. L. 8. c. 7.*

nach einem ſehr kurzen Aufenthalte das Abſchiedsverhör ertheilte (t).

Karneades wurde blind, ohne es zu bemerken. Erſt da ſein Sklave Licht brachte, nahm er es wahr, daß er nichts mehr ſehen konnte. Seine Liebe zum Leben verleitete ihn, oft zu ſagen: „Warum muß „wohl die Natur zerſtören, was ſie ſelbſt gebildet hat?„ Zwar als Antipater, einer von ſeinen Freunden, ſich mit Gift vergeben hatte, beſchloß er, ſeinem Beyſpiele zu folgen; er beſann ſich aber wieder anders, und begehrte Wein, anſtatt des Schierlingtrankes, den er ſich hatte zubereiten laſſen. Er wurde 85 Jahre alt. Zu des Diogenes Laertius Zeiten waren von allen ſeinen Schriften nur noch die Briefe an Ariarathes, den König von Kappadocien, vorhanden. Alles übrige, was ſeinen Namen trug, war Geſchreibſel ſeiner Schüler. Einige haben ihn für einen Atheiſten ausgegeben, weil er die Stoiſchen Beweiſe des Daſeyns Gottes beſtritten hat; doch ſeine Abſicht dabey gieng nur dahin, ihre Blöße und Schwachheit aufzudecken. Für des Menſchen höchſtes Gut ſoll er eine unbegränzte, von allen, ſowohl äußerlichen, als innerlichen Hinderniſſen befreyte Vollkommenheit und Harmonie des Verſtandes und Willens gehalten haben.

Karneades hatte ſeinen Schüler Klitomachus oder Asdrubal, einen Karthaginenſer, zum Nachfolger. Er ſoll über 400 Bücher geſchrieben, und darinn eben ſo viel Einſicht, aber weniger Beredtſamkeit, als

(t) S. III. Theils II. Band S. 713.

als ſein Lehrer, bewieſen haben. Auf ihn folgte Philo, deſſen Cicero rühmlich gedenkt, und den einige für den Stifter einer vierten Akademie halten. Gleichwohl ſagte er ſelbſt, daß immer nur Eine geweſen iſt. Wahrſcheinlich hat er ſich der alten wieder genähert. Er war der lezte von den eigentlich Akademiſchen Lehrern. Denn Antiochus von Askalon, ſein Schüler, band ſich nicht an die Meinungen dieſer Sekte, und beſtrebte ſich, die Stoiker, Peripatetiker und Akademiker zu vereinigen, indem er behauptete, daß ſie nur in Worten von einander abwichen. Wenn man bedenkt, daß dieſe Sektirer, von der dialektiſchen Zankſucht ihrer Zeiten angeſteckt, wirklich nur Worte ſagten, ohne ſich ſelbſt, oder einander zu verſtehen, ſo war dieſe Behauptung richtiger, als Antiochus ſelber denken mochte. Nach ihm wurden die Akademiker durch die Unruhen, die in Griechenland überhand nahmen, zerſtreuet, und verhindert, ferners eine öffentliche Schule zu halten.

Der ſchönſte Vorzug, den Plato's Schule vor allen übrigen behauptet, beſteht unſtreitig darinn, daß der Fürſt der Philoſophen, Ariſtoteles, darinn gebildet wurde. Er war von Stagyra, einer am Fluſſe Strymon gelegenen, Macedoniſchen Gränzſtadt, gebürtig, und ſtammte vom Aeskulap ab. Sein Vater, Nikomachus, war Hofarzt des Amyntas, deſſen Enkel Alexander der Große war. Nach dem Tode ſeiner Aeltern kam er unter die Vormundſchaft des Proxenus, der ihm die beſte Erziehung

Ariſtoteles, Stifter der Peripatetiſchen Sekte. Gebor. im J. der W. 3620.

 geben

geben ließ. Niemals vergaß der dankbare Mündel dieſe Wohlthat; er ließ ihm nach ſeinem Tode Statuen errichten, und nahm ſeinen Sohn Nikanor an Kindsſtatt auf. Einige berichten, Ariſtoteles habe ſein Vermögen lüderlich durchgebracht, und zuerſt das Kriegshandwerk, darauf die Arzeneykunſt getrieben, ehe er Plato's Schüler wurde (*u*). Andern zufolge hat er das Orakel zu Delphi über die Wahl ſeiner künftigen Lebensart zu Rathe gezogen, und den Befehl erhalten, ſich der Philoſophie zu widmen (*x*). Dieß iſt gewiß, daß er ſchon in ſeinem ſiebenzehnten Jahre anfieng, die Akademie zu beſuchen. Seine natürlichen Talente, ſeine unerſättliche Wißbegierde, ſein unermüdeter Eifer im Leſen machte, daß man ihn ſehr bald als ein Genie vom erſten Range anſah. Seine Mitſchüler nannten ihn gemeiniglich nur Geiſt oder Verſtand. Selbſt Plato ſoll bey der Abreiſe ſeines ſcharfſinnigſten Schülers geſagt haben, das Auditorium ſey nunmehr ſtumm, da der Verſtand weggegangen wäre (*y*). Eben dieſer Philoſoph verglich ihn mit einem Pferde, und den Xenokrates mit einem Eſel, und pflegte zu ſagen, daß dieſer des Sporns, jener des Zügels bedürfe.

Einige von den Alten berichten, Plato und Ariſtoteles ſeyn nur eine ſehr kurze Zeit in gutem Vernehm-

(u) *Athenæ. L. 8. Aelian. L. 5. c. 9. variar. hiſt.*
(x) *Ammon. vit. p. 4. Vide Laert. L. 5. c. 6.*
(y) *Stanley hiſt. philoſ. L. 1. p. 412.*

nehmen geſtanden (z). Sie geben folgende Gründe von dieſem Mißverſtändniße an; Ariſtoteles verrieth in ſeinen Mienen und Gebärden einen edlen Anſtand, der zunächſt an Stolz gränzte; er trug Ringe an ſeinen Fingern, kleidete ſich ſehr prächtig, und zeichnete ſich durch den Putz ſeiner Haare aus. Plato verwies ihm dieſe Ziereyen, die ſich, wie er glaubte, zum männlichen Ernſte eines Philoſophen ſehr ſchlecht ſchickte; und Ariſtoteles, um ſich deßhalber zu rächen, fieng an, ihm bey allen Gelegenheiten zu widerſprechen, und Meinungen zu behaupten, die jenen ſeines Lehrers gerade entgegen waren. Da nun Plato die vorzügliche Neigung, die er Anfangs zu ihm hatte, ſeinen Mitſchülern, dem Speuſipp, Xenokrates und Amyklas zuwandte, gieng Ariſtoteles ſo weit, daß er den Anſchlag faßte, ſeinen ehrwürdigen Lehrer öffentlich zu beſchimpfen. In dieſer Abſicht kam er mit einem Haufen Leute, die Zeugen des für ihn ſo ſchimpflichen Siegs ſeyn ſollten, in Plato's Schule, und brachte den Greiſen, deſſen Gedächtniß das hohe Alter bereits ſehr geſchwächt hatte, durch einige, ſchnell auf einander folgende, ſophiſtiſche Fragen in ſolche Verwirrung, daß er, in den betrüglichen Schlingen der feinſten Dialektik gefangen, die Würde ſeines Amtes nur noch mit den Worten behaupten konnte: „Er hat nach mir geſchlagen, wie ein Füllen nach ſei„ner Mutter ſchlägt.„ Jedem, der Vorzüge des Verſtands nicht ſo ſehr bewundert, als er Fehler des Herzens verabſcheuet, muß es angenehm ſeyn, wenn

(z) *Aelian. L. 3. c. 19. Laert. L. 5. c. 2.*

er ſich überzeugen kann, daß dieſe Beſchuldigung des Ariſtoteles falſch iſt, und wahrſcheinlich von ſeinem Schüler Menedemus herrührt, der ſich durch Verleumdung rächen wollte, daß ihn ſein Lehrer nicht zum Nachfolger auf ſeinem Katheder beſtellt hatte. Wenigſt hat man ſichre Beweiſe, daß Ariſtoteles ſtäts eine ſehr große Hochachtung gegen Plato hegte. In ſeinen Werken finden ſich verſchiedene Stellen, worinn er ihm die ſchönſten Lobſprüche ertheilt (*a*). Er verfaßte eine Lobrede auf ihn, und ließ ihm ein Grabmaal ſetzen, mit der Aufſchrift: „Ariſtoteles, von Dankbarkeit angetrieben, richtet dieſes Denkmaal ſeinem „Lehrer Plato auf, deſſen berühmter Name von einer „unſinnigen Rotte geläſtert wird.„ Auch Apollodor (*b*) und Dionys von Halikarnaß (*c*) melden ausdrücklich, daß er ihm 20 Jahre treu und ergeben geblieben iſt, und ſeine Schule nicht vor ſeinem Tode verlaſſen hat.

Als Plato geſtorben war, unternahm Ariſtoteles verſchiedene Reiſen, um ſeinen Geiſt durch fremde Kenntniſſe noch mehr auszubilden. Auf einer derſelben beſuchte er ſeinen Freund und Mitſchüler Hermias, der zu Atarne in Myſien herrſchte. Drey Jahre hernach wurde dieſer Regent von dem Rhodier Mentor beſiegt, und dem Perſiſchen Könige Ochus ausgeliefert,

(a) *Rhetor. L.* 1. *c.* 17. *Problem. L.* 1. *c.* 30. *& libro de mundo.*

(b) *Apud Laert. L.* 3. *c.* 9.

(c) *Epiſt. ad Ammaeum. Vide Stanley l. cit. p.* 414. *&c.*

geliefert, der ihn hinrichten ließ. Ariſtoteles ſetzte ſeinem Freunde eine Statue im Tempel zu Delphi, verfertigte ein Gedicht zu ſeiner Ehre, und heirathete die liebenswürdige und tugendhafte Pythais, die, man weiß nicht, ſeine Gemahlinn, Schweſter, Nichte, oder Beyſchläferinn geweſen iſt, und die er zu ſeiner Nachfolgerinn beſtimmet hatte. Er trug eine ſo große Liebe zu ihr, daß er ihr nach dem Tode, oder wie Diogenes Laertius berichtet, noch bey Lebzeiten eben diejenigen Opfer brachte, welche die Athenienſer der Ceres zu bringen pflegten.

Es wird ihm Alexanders Erziehung anvertraut. J. der W. 3661. *A. Gell. L. 9. c. 3. Plutarch. in Alexandro.*

Ariſtoteles war eben 41 Jahre alt, als ihn der Macedoniſche König Philipp, der ſeine Verdienſte kannte, zum Lehrer ſeines Sohnes Alexander wählte, und an ſeinen Hof berufte. „Ich danke den Göttern,“ ſchrieb er an ihn, „nicht ſo ſehr dafür, daß ſie mir „dieſen Sohn geſchenkt haben, als daß ſie ihn bey dei„nen Lebzeiten haben geboren werden laſſen. Ich hoffe, „er werde ſich unter deiner Leitung ſowohl deiner und „meiner, als des Reiches, deſſen Erbe er iſt, würdig „machen.„ Philipps Wahl wurde durch des Ariſtoteles Verhalten vollkommen gerechtfertigt. Er unterrichtete ſeinen Zögling nicht nur in der Philoſophie, und in allen ihren Geheimniſſen, ſondern auch in der Regierungskunſt und ſelbſt in der Medicin, wovon einige geheime Kenntniſſe, die er ihm beybrachte, ihm in der Folge ſehr wohl zu ſtatten kamen. Das Exemplar der Homeriſchen Ilias, das Alexander ſtäts in einem goldnen Käſtchen bey ſich führte, hatte

einen

einen großen Theil ſeiner Verbeſſerungen ihm zu verdanken. Er ſchrieb auch ein Buch von den Pflichten eines Königs, woraus der Prinz, zu deſſen Belehrung es verfaßt wurde, die herrliche Maxime ſchöpfte, daß ein Fürſt jeden Tag, den er durch keine Wohlthat bezeichnet hätte, unter die verlornen zählen müſſe. Philipp belohnte die Sorgfalt des Ariſtoteles mit unbeſchränktem Vertrauen; er ließ ihm eine Statue errichten, und räumte ihm ſelbſt in Regierungsgeſchäfften eine große Gewalt ein, deren er ſich nur zum Wohlthun und zur Abwendung aller Arten von Bedrückung bediente. Auf ſeine Fürbitte ließ der König das verheerte Stagyra wieder aufbauen, und ertheilte ihm nicht nur anſehnliche Vorrechte, ſondern erlaubte auch dem Philoſophen, dieſe ſeine Vaterſtadt mit Geſetzen zu verſehen. Eine noch ſchmeichelhaftere Belohnung für ſeine Mühe war die ſchöne Aeußerung ſeines Zöglings: „Ich habe das Leben meinem Vater zu ver-
„danken, aber meinem Lehrer verdanke ich's, daß ich
„zu leben weiß; wenn ich mit einigem Ruhme herrſche,
„ſo bin ich denſelben ihm allein ſchuldig."

Er richtet im Lycäum zu Athen eine Schule auf. J. der W. 3669.

Als Philipp todt, und Alexander im Begriffe war, den Aſiatiſchen Kriegszug anzutreten, begab ſich Ariſtoteles vom Macedoniſchen Hofe, wo er ſich 8 Jahre aufgehalten hatte, nach Athen zurück, und ward ein öffentlicher Lehrer der Philoſophie für alle, die ſeinen Unterricht ſuchten. Zur Schule wurde ihm das Lycäum angewieſen, das der berühmte Perikles in einer von Athens Vorſtädten erbauet, und

für junge Leute, die ſich im Kriegswesen üben wollten, beſtimmet hatte. Seine Talente und das Anſehen, das er als der Lehrer des unumſchränkten Schutzherrn der Griechen beſaß, erwarben ihm überaus großen Zulauf. Des Morgens trug er den verborgnen, und nach ſeiner Meinung beſonders wichtigen Theil ſeiner Philoſophie einer kleinen Anzahl auserleſener und geprüfter Schüler vor; Abends hingegen hielt er ſeine Schule für jedermann offen, und gab Unterricht in der Redekunſt, Poetik, Moral und andern dergleichen gemeinnützigen Wiſſenſchaften. Weil er nicht ſitzend, ſondern im auf⸗ und abgehen zu lehren pflegte, wurden ſeine Schüler Peripatetiker, und die Sekte, die er ſtiftete, die Peripatetiſche genannt. Lange unterhielt er einen freundſchaftlichen Briefwechſel mit ſeinem großen Zöglinge. Man hat noch einige Briefe, die Alexander auf den Trümmern umgeſtürzter Thronen an ihn geſchrieben hat. In einem derſelben ſagte er: „Ich vernehme, daß du deine akroamatiſchen Schriften „heraus giebſt. Was für ein Vorzug bleibt mir übrig, „wenn die geheimen Wiſſenſchaften, die ich von dir erlernet habe, nun allgemein bekannt werden? Du „wußteſt doch, daß ich die Menſchen lieber an Wiſſenſchaft erhabener Dinge, als an Macht und Gewalt „übertreffe.„ Um die kindiſche Eitelkeit des Weltſtürmers zu befriedigen, gab ihm Ariſtoteles zur Antwort, die akroamatiſchen Werke ſeyn von ſolcher Beſchaffenheit, daß ſie nur von denjenigen verſtanden werden könnten, welchen er ſie erklären würde; ob er ſie alſo gleich heraus gegeben hätte, ſey es doch ohngefähr

gefähr eben ſo viel, als wenn ſie nie aus ſeinen Händen gekommen wären. Eben dieſer Monarch, der ſeinem Lehrer einen Beweis ſeiner Dankbarkeit geben, und zugleich ſich ſelbſt den Ruhm eines Beförderers der Wiſſenſchaften erwerben wollte, ſchickte Jäger und Fiſcher zu tauſenden in die Provinzen ſeines großen Gebieths aus, und ließ Thiere von allen Gattungen und Arten aufſuchen, die er dem Ariſtoteles überſchickte, um ihm die nöthigen Hülfsmittel zur Bearbeitung der Thiergeſchichte zu verſchaffen. Die Koſten dieſer Unternehmung werden auf 800 Talente oder 300,000 Thaler angeſetzt (*d*). Das Werk wurde in 50 Büchern vollkommen gut zu Stande gebracht; und ungeachtet der Entdeckungen, die man bis auf unſre Zeiten gemacht hat, werden die 10 Bücher, die noch davon übrig ſind, für ein brauchbares Werk im Naturhiſtoriſchen Fache gehalten.

Sein Tod. J. der W. 3682. *Laert. L.* 5. c. 5. *Stanley L.* 1. *p.* 427.

Ariſtoteles hatte viele Feinde, die auf ſeinen Ruhm eiferſüchtig waren. So lange Alexander lebte, wagten ſie es nicht, ihren Haß und Verfolgungsgeiſt ausbrechen zu laſſen. Nach ſeinem Tode aber hielten ſie nicht mehr zurück; doch ließen ſie ſich mit ihm in keine öffentliche Fehde ein. Sie ſuchten ihm vielmehr von einer andern Seite einen ſichern Stoß beyzubringen, und bedienten ſich dazu eines Prieſters der Ceres, der ihn als einen Gottesläugner und Verachter der Religion anklagte. Da dieſe Beſchuldigung verdrüßliche

(d) *Plin. L.* 8. *c.* 17. *Athenæ. L.* 9.

liche Folgen haben konnte, und das Beyſpiel des Sokrates noch in friſchem Andenken war: hielt es Ariſtoteles nicht für gut, die Entſcheidung der Richter abzuwarten, ſondern begab ſich heimlich nach Chalcis auf der Inſel Euböa. Zu ſeinen Freunden, die ſich bemühten, ihn von der Flucht abzuhalten, ſagte er: „Ich muß verhüten, daß man die Philoſophie nicht „neuerdings mißhandle;„ mit welchen Worten er auf die Hinrichtung des Sokrates zielte. Wirklich hatte man auf die zwölfjährigen Dienſte, die er als Lehrer den Athenienſern geleiſtet, ſo wenig Rückſicht, daß man ihn ſogar in ſeinem Zufluchtsorte aufſuchte. Auch müßte man es nur ſeiner Furcht vor den Nachſtellungen ſeiner Feinde zuſchreiben, wenn es wahr wäre, was einige berichten, er habe ſich mit Gift vergeben. Wir wollen aber lieber dem Apollodor, Dionys von Halikarnaß und Laertius glauben, welche melden, er habe ſich durch ſein angeſtrengtes Studieren und Wachen nach und nach ſo abgezehrt, daß er bald nach ſeiner Flucht von Athen, im drey und ſechzigſten Jahre ſeines Alters, an dieſer gemeinen Krankheit der Gelehrten geſtorben iſt. Andre geben vor, er habe ſich, weil er die Urſache der unregelmäßigen Ebbe und Fluth im Euböiſchen Euripus nicht ergründen konnte, endlich ſelbſt hinein geſtürzt, und geſagt, weil er den Euripus nicht habe bemeiſtern können, ſo möge ſich der Euripus ſeiner bemeiſtern. Es iſt aber ſehr wahrſcheinlich, daß man dieſes Mährchen nur deßwegen erfunden hat, weil man glaubte, daß der große Mann nicht ohne Schande eines all-

täglichen Todes ſterben könne. Sein Körper wurde nach Stagyra gebracht, wo ihm ein Grabmaal, ein Altar, und ſogar ein Tempel errichtet, und ein jährliches Feſt zu ſeinem Andenken begangen wurde. Sein Teſtament findet ſich im Laertius.

Abriß von ihm.

Ariſtoteles hatte kleine Augen, eine aufgeworfene Naſe, magere Schenkel und eine Kaſtratenſtimme; in ſeiner Jugend kam ihn das Reden ſehr ſchwer an. Ueberhaupt war er von einer ſchwächlichen Komplexion, und beſonders der Erkältung des Magens beynahe ſtäts unterworfen. Um ihm die nöthige Wärme zu geben, hielt er eine, mit warmen Oel angefüllte Büchſe von Zinn darüber, und führte eine äußerſt mäßige Lebensart. Sein Bedürfniß zu ſtudieren war ſo groß, daß er meiſt auch die Nacht daran ſetzte. Um vom Schlafe nicht daran gehindert zu werden, nahm er eine eherne Kugel in die Hand, und hielt ſie über ein Becken, damit er, wenn ſie hinein fiel, vom Klange aufwachen möchte. Nach Strabo's Berichte (e), war er der erſte, der eine Bibliothek ſammelte, und hierinn den Ptolemäern mit ſeinem Beyſpiele vorgieng. Wahrſcheinlich findet ſich in ſeinen Schriften ſehr viel, das er von ſeinen Vorgängern entlehnt hat, ob er ſie gleich nicht anführt. Seine Beurtheilungskraft ſetzte ihn in Stand, unter dem Vorgearbeiteten die beſte Auswahl zu treffen; er hatte aber auch das glückliche Genie, welches ſchafft, erfindet, und weit über die von Vorgängern betretene Bahne hinaus dringt. „Dieſer Tyrann,“ ſagt Baco, „ich weiß „nicht,

(e) *Lib.* 13. *pag.* 608.

„nicht, von welchem Geiſte des Widerſpruchs hingeriſſen, kündete allen vergangnen Jahrhunderten den „Krieg an, um ſich die Nachwelt deſto ſichrer zu unterwerfen. Er ſpielte die Rolle eines Sultans, der „ſich in ſeiner Herrſchaft nicht ſicher glaubt, wenn ſie „nicht durch den Tod aller ſeiner Brüder befeſtigt wird.„ Aus Ehrgeiz, eine Sekte zu ſtiften, die das Andenken aller übrigen vertilgen ſollte, veränderte er die Kunſtwörter der gemeinſten Begriffe; und mit dem ſchönen Motto: Laßt uns des Sokrates und Plato, noch mehr aber der Wahrheit Freunde ſeyn, baute er ſich im Reiche der Meinungen einen Thron, der jenen, welchen ſich ſein Zögling in der beſtürmten Welt errichtet hat, an Dauer und Feſtigkeit unendlich weit übertraf, und erſt in unſern Tagen umgeſtürzt wurde. Wirklich waren ſeine Formen, ſeine Materie, ſeine 4 Elemente, ſeine Quinteſſenz, ſeine dreyfachen Seelenkräfte alles, was man noch in unſerm Jahrhunderte für das Beſte in ſo mancher philoſophiſchen Schule gehalten hat.

Man hat den moraliſchen Charakter des Ariſtoteles ſowohl in alten, als neuern Zeiten ſehr verſchiedentlich beurtheilt, und mehr Gutes und Böſes von ihm geſagt, als von allen übrigen berühmten Philoſophen des Alterthums. Doch diejenigen, die ihn der ſchändlichſten Laſter beſchuldigt haben, ſind offenbar ſeine Feinde geweſen, und haben durch ihre Verleumdungen die Denkmäler nicht auslöſchen können, die von dem Edelmuth ſeiner Seele zeugen. Selbſt

Alexanders unmäßiger Ehrgeiz wird ihm mit Unrecht Schuld gegeben. Denn ſtand es wohl in ſeiner Macht, an einem Hofe, wie der Macedoniſche war, ſeinem Zöglinge alle Geſinnungen, die er wollte, einzuflößen? oder iſt es billig, daß der Mentor eines Fürſten alle ſeine Handlungen bey der Nachwelt verantworten ſoll? Ariſtoteles ſtreute ſeinen Samen in eine Seele, wo die Laſter bereits tiefe Wurzeln geſchlagen hatten, und den Keim der Tugend erſtickten. Alexander ſelbſt hat das Verhalten ſeines Lehrers durch ſein Betragen völlig gerechtfertigt. Je mehr er ſich den Ausſchweifungen preis gab, deſto kälter ward ſeine, Anfangs ſo feurige Liebe gegen Ariſtoteles; und als er den Philoſophen Kalliſthenes, den ihm dieſer zum Rathgeber empfohlen, auf die grauſamſte Art hatte hinrichten laſſen, hub er allen Umgang mit dem einzigen Manne auf, der ihn zu ſeiner Pflicht hätte zurückführen können.

Seine Schriften.

Auch die Talente des Ariſtoteles ſind von jeher zu ſehr gerühmt, und zu ſehr getadelt worden. Einige hielten ihn für ein Wunder der Natur, für ein Genie von der erſten Klaſſe, dem nichts verborgen blieb, was in der Sphäre menſchlicher Erkenntniſſe liegt. Andre ſahen ihn als einen Dummkopf an, und ſprachen ihm beynahe den geſunden Verſtand ab (*f*). Nach den Schriften zu urtheilen, worinn er ſeine Gedanken mit der größten Verſtändlichkeit vortrug, hatte er unſtreitig eine

(f) *Launoy de varia Ariſtot. fortuna in Acad. Paris.*

eine außerordentliche Gelehrſamkeit, und einen vielumfaſſenden Geiſt. Der gröbſte Fehler, den man ihm vorwerfen kann, iſt die Dunkelheit; und auch dieſe wird ihm jeder zu gute halten, der ſich in ſeine Zeiten zurück denken kann. Damals würde ein Philoſoph, der ſeine Geſinnungen immer klar an den Tag gelegt hätte, gewiß nicht klug gehandelt haben. Auch ſcheint es, daß er eine allzu große Präciſion des Stils affektirt habe, welche machte, daß er über Zwiſchenideen hinweggieng, den Sinn der Worte ſelten genau beſtimmte, ſie unter verſchiednen Bedeutungen gebrauchte, und ſich nicht allzeit die Mühe gab, anzuzeigen, ob er ſeine eigene, oder eines andern Meinung vortrage. Selbſt die mancherley Schickſale, die ſeine Schriften bis zu ihrer Bekanntmachung auszuſtehen hatten, trugen ſehr viel zu ihrer Dunkelheit bey. Ariſtoteles hatte bey ſeinen Lebzeiten nur ſehr wenige von ſeinen Werken heraus gegeben. Bey ſeinem Tode hinterließ er ſie nebſt ſeinem ganzen Büchervorrathe ſeinem lieben Schüler Theophraſt; und dieſer vermachte ſie, als er ſtarb, einem gewiſſen Neleus, aus der Stadt Scepſis in Myſien, der, wie man glaubt, einen Theil davon nach Alexandria an den Ptolemäus Philadelphus verkaufte, mit deſſen berühmter Bibliothek ſie hernach verbrannten. Den Reſt dieſer Schriften verſteckten die Erben des Neleus in einen Keller, um ſie da lieber verfaulen, als in dem Bücherſale, den der König von Pergamus damals anlegte, zur Zierde und zum gemeinen Beſten aufſtellen zu laſſen. Hier lagen ſie 130 Jahre vergraben, und haben ver-

muthlich durch Würmer und Feuchtigkeit großen Schaden gelitten. Nach dieſer Zeit holte man ſie hervor, und verkaufte ſie an den Apelliko, einen reichen Bürger von Athen, der die am meiſten beſchädigten umſchreiben ließ, der gräulichen Unordnung, die er darinn fand, ſo gut er konnte, abhalf, und die Lücken nach Gutbefinden ausbeſſerte. Nach der Einnahme von Athen brachte ſie Sulla nach Rom, wo Tyrannio, ein Grammatiker, ſich derſelben bediente, und neue Verbeſſerungen damit vornahm. Auch in der Folge, da ſie durch die Hände der Abſchreiber giengen, haben ſie durch ihre Unwiſſenheit, Nachläßigkeit und Untreue ſehr viel gelitten; es iſt nicht nur eine große Unordnung hinein gekommen, ſondern es ſind auch Lücken darinn geblieben, die ſich auf keine Weiſe ausfüllen laſſen. Es wäre demnach ſehr ungerecht, wenn man ihre Dunkelheit bloß auf die Rechnung des Verfaſſers ſchreiben wollte.

Die Zahl aller Schriften des Ariſtoteles wird auf 113 angegeben. Wenn man bedenkt, daß er immer kränkelte, daß er einige Jahre ſeines Lebens mitten im Getümmel eines unruhigen Hofes zugebracht, und nachher täglich mehrere Stunden auf den Unterricht ſeiner Schüler verwendet hat: ſo muß man ſich von ſeiner Arbeitſamkeit gewiß einen ſehr hohen Begriff machen. Unter den wenigen, die bis auf unſre Zeiten gekommen ſind, zeichnen ſich ſeine Rede- und Dichtkunſt durch Deutlichkeit und jene feine Beurtheilung aus, die das Kennzeichen eines geläuterten Geſchmackes

iſt.

iſt. Man glaubt, er habe ſie zum Gebrauche Alexanders verfertigt. In den übrigen, noch vorhändigen Schriften werden, nebſt der Logik, verſchiedene Theile der theoretiſchen und praktiſchen Philoſophie behandelt, als Phyſik und Metaphyſik, vornehmlich Pſychologie; Ethik, Politik und Oekonomie. Ariſtoteles war der erſte, der die Logik in ein Siſtem brachte; da er aber alles genau zergliedern wollte, verfiel er auf ſchale Wortſpiele und unnütze Definitionen, Diviſionen, Subdiviſionen und andre Tändeleyen, die ſo viele Federkriege in der Folge veranlaßt haben. Seine Politik iſt ordentlich, genau und mit vielem Scharfſinn geſchrieben; ſie beweiſt, daß er den Aufenthalt an Philipps Hofe auf das Beſte zu benutzen gewußt hat. Auch ſeine Oekonomie enthält gute Lehrſätze, die aber meiſt nur für die griechiſche Nation brauchbar waren. Etwas ſchlechter iſt die Ethik gerathen; ſie verräth zu wenig Kenntniß des menſchlichen Herzens, und ſtellt die Tugend unter, theils mangelhaften, theils unnatürlichen Begriffen vor. Die unverſtändlichſten Subtilitäten und die gröbſten Verirrungen finden ſich in ſeinen Schriften über theoretiſche Philoſophie.

Des Ariſtoteles Nachfolger auf dem Katheder des Lycäums war Theophraſtus von Ereſſos, einer Stadt auf der Inſel Lesbos. Dem Gellius zufolge (g) wurde Ariſtoteles von ſeinen Schülern, worunter dieſer Theophraſt und Menedemus von Rho=

Theophraſt folget auf ihn. Geſtorb. im J. der W. 3718. *Laert. L.* 5. *c.*36. *&c.*

(g) *Lib.* 13. *cap.* 5.

Rhodus die fähigſten waren, kurz vor ſeinem Tode gebethen, er möchte ſich erklären, welchen unter ihnen er für den würdigſten hielte, das Lehramt zu übernehmen. Der kranke Philoſoph verſprach es zu thun, und verlangte, ſie ſollten ihm indeſſen Wein von Lesbos und Rhodus bringen, um zu verſuchen, welcher von beyden ihm beſſer ſchmecken würde; denn er hatte bereits angefangen, Eckel an Wein zu fühlen. Man vollzog ſeinen Willen; und als er von jedem gekoſtet hatte, ſagte er: „Beyde ſind gut; aber lieblicher iſt „der Lesbier.„ Da er keine weitere Erklärung von ſich gab, zweifelte niemand, daß der Vorzug, den er dem Lesbiſchen Weine gegeben hatte, auch dem von dieſer Inſel gebürtigen Theophraſt gälte. Dieſer wurde alſo ſein Nachfolger; und Menedemus, der den Schimpf ſeiner Zurückſetzung niemals vergeſſen konnte, trat von dieſer Zeit an als einer von des Ariſtoteles größten Feinden und Verleumdern auf.

Theophraſt hieß zuerſt Tyrtamus, und nahm darauf den Namen Lucippus an, der um ſeiner außerordentlichen und beynahe göttlichen Beredtſamkeit Willen von Ariſtoteles in Theophraſt umgeſchaffen wurde. Mit dieſem Talente verband er ungemein viel Scharfſinn und eine ausnehmende Liebe zur Beſchäfftigung. Er hielt ſich meiſt an das Siſtem ſeines Lehrers; gieng aber auch in manchen Sätzen, z. B. von den Bewegungsarten, von Winden und Lüſten, davon ab. Nach des Hermippus Erzählung (*h*), begab

(h) *Athenae. ex Hermippo L. 1.*

begab er ſich zur beſtimmten Stunde ſchön gekleidet in ſeine Schule, und begleitete ſeinen Vortrag mit einer Aktion, die zu der Sache, wovon er ſprach, immer auf das genaueſte paßte. Die Anzahl ſeiner Schüler belief ſich auf 2000, worunter Demetrius Phalereus, Nikomachus, des Ariſtoteles Sohn, Eraſiſtratus, des Syriſchen Königs Seleukus Nikator Hofarzt, der Komödienſchreiber Menander, und Strato von Lampſakus die berühmteſten waren. Die Athenienſer hatten eine ſo große Hochachtung für ihn, daß es ein gewiſſer Agnonides, der ihn des Atheismus beſchuldigte, beynahe mit dem Leben büßen mußte. Der König von Aegypten, Ptolemäus Soter, erwies ihm die Ehre, zuerſt an ihn zu ſchreiben; auch Kaſſander, König von Macedonien, hatte eine ausnehmende Hochſchätzung für ihn. Zu einem jungen Menſchen, der während einer Mahlzeit ſtumm geblieben war, ſagte er: „Du handelſt klug, „wenn du nichts Schickliches zu ſprechen weißt; iſt „aber dieß dein Fall nicht, ſo biſt du unrecht daran.„ Einen andern, den er ſchamroth werden ſah, hieß er gutes Muths ſeyn; „denn Schamröthe," ſetzte er hinzu, „iſt die Farbe der Tugend.„ Er klagte ſehr oft über die kurze Dauer des Lebens, das man gerade zu der Zeit verlaſſen müſſe, da man eben erſt klüger zu werden anfange. „Es iſt doch ſonderbar," ſagte er, „daß die Natur den Hirſchen und Krähen, die der „Geſellſchaft keinen Nutzen ſchaffen, ein ſo langes Leben „gönnet, und es den Menſchen verſagt, die, wenn ſie „nicht ſo bald ſterben müßten, ſich eine unendliche

„Menge nützlicher Kenntniſſe erwerben könnten.„ Aus eben dieſem Grunde ermahnte er ſeine Schüler, daß ſie ſich entweder gar nicht mit Wiſſenſchaften abgeben, oder alle ihre Kräfte anſtrengen ſollten, um ſie deſto geſchwinder erlernen, und deſto länger benutzen zu können. Die vielen Schriften, deren Verzeichniß ſich im Laertius findet, ſind ein Beweis, wie groß ſeine Gelehrſamkeit und Fertigkeit in Darſtellung ſeiner Kenntniſſe geweſen iſt. Er wurde 85 Jahre alt, und ſtarb an einer Entkräftung, die er ſich durch unausgeſetztes Schreiben und Studieren zugezogen hatte. Noch auf ſeinem Todbette ſagte er: „Wir fangen an „zu leben; und ſchon ſterben wir.„ Nichts iſt eitler, fuhr er fort, „als die Ruhmgierde; tauſend Annehmlichkeiten des Lebens gehen um ihretwillen für uns „verloren.„ Er vermachte ſein Geld einigen gelehrten Geſellſchaften; denn er wollte, daß es nicht zur Pracht und Unmäßigkeit, ſondern zum nüchternen Unterhalte weiſer und ordentlicher Menſchen verwendet werde. Das ganze Volk von Athen fand ſich bey ſeinem Leichbegängniße ein.

Theophraſts Nachfolger war ſein Schüler Strato von Lampſakus, der des Aegyptiſchen Königs Ptolemäus Philadelphus Lehrer geweſen war, und wegen ſeiner Neigung für das Studium natürlicher Dinge den Beynamen Phyſiker bekommen hat. Er wurde des Atheismus beſchuldigt, weil er an keine andre Gottheit, als an die Natur glaubte, ohne ſich zu erklären, was er eigentlich unter dieſem

ſchwan=

ſchwankenden Namen verſtünde (*i*). Von ſeinen Werken iſt keines bis auf uns gekommen. Nach ihm zählet man nur noch 4 Lehrer auf dem Katheder des Lycäums: der erſte, Lykon, war aus Troas gebürtig; auf ihn folgten der Ordnung nach Ariſton, Kritolaus, eben derjenige, der mit dem Karneades als Geſandter nach Rom gegangen war, und Diodor.

Demetrius Phalereus, einer von des Theophraſt angeſehenſten Schülern, ein Abkömmling des berühmten Athenienſiſchen Helden Konon, wurde von Kaſſandern, wie wir bereits an einem andern Orte gemeldet haben (*k*), zum Befehlshaber über ſeine Vaterſtadt Athen ernannt, und verwaltete dieſes Amt 10 Jahre mit ſolcher Klugheit und Mäßigung, daß ihm ſeine Mitbürger 360 Statuen errichten ließen. Da ſie ihn aber dem ungeachtet, als eine ihnen aufgedrungene Obrigkeit, heimlich haßten, ſo war Demetrius Poliorcetes kaum in ihrer Stadt angekommen, als ſie dieſe Statuen niederriſſen, und ihn des Todes ſchuldig erklärten. Er mußte ſich nun zwar mit der Flucht retten, die ſelbſt der Sieger begünſtigte, und kam glücklich in der von Kaſſander beſetzten Stadt Thebä an; er war aber ſo weit entfernt, über das undankbare Verfahren der Athenienſer einigen Unwillen zu bezeugen, daß er vielmehr ihrer an ſeinen Statuen verübten Wuth herzlich lachte, und ſich erklärte, ſie hätten wider ſeine Tugend, deren Denkmäler

Demetrius Phalereus, Theophraſts Schüler. Geſtorb. im J. der W. 3721. *Laert. L.* 5. *Voſſ. L.* 1. *de Hiſtor. Græcis cap.* 12.

 ſie

(i) *Cicero Acad. Quæſt. L.* 2.

(k) S. III. Theils II. Band S. 336. und 355.

ſie geweſen wären, nichts ausrichten können. Nach Kaſſanders Tode glaubte er, daß er in Griechenland und Macedonien nicht mehr ſicher genug wäre. Er begab ſich demnach an den Hof des Aegyptiſchen Königs Ptolemäus Soter, der im Rufe eines leutſeligen Fürſten ſtund, und alle Ausländer, die ſeinen Schutz ſuchten, willig aufnahm. Seine großen Verdienſte erwarben ihm die Hochachtung dieſes Königs, der ihn über die wichtigſten Angelegenheiten zu Rathe zog. Dieſes Vertrauen ward in der Folge die Quelle ſeines Verderbens. Denn da er dem alten Ptolemäus den Rath ertheilet hatte, die Regierung, ſo lange er lebte, nicht nieder zu legen, und bey der Wahl eines Thronfolgers die Kinder der Eurydice dem Ptolemäus Philadelphus, ſeinem Sohne von der Berenice, vorzuziehen; der kindiſche König aber dieſen Rath nicht befolgte: faßte Philadelphus einen ſo großen Haß gegen ihn, daß er ihn, gleich nach dem Tode ſeines Vaters, einziehen, und in ein Gefängniß bringen ließ, wo der Biß einer Otter ſeinem Leben ein Ende machte. Er hat ſehr viele Schriften hinterlaſſen, woraus erhellet, daß er nicht nur in der Staatskunſt und Politik, ſondern auch in der Geſchichte, Poetik und Rhetorik große Einſichten beſeſſen hat. Die meiſten davon ſind in dem mangelhaften Verzeichniße des Laertius angeführt.

Ariſteas, und nach ihm Joſeph der Jude, Philo und andre Skribenten erzählen, Demetrius habe dem Ptolemäus Philadelphus zuerſt die

Stif-

Stiftung der Alexandriniſchen Bibliothek und des Muſäums angerathen, wovon wir an ſeinem Orte Meldung thun werden. Nach ihrem Berichte kam auch die berühmte Ueberſetzung der hebräiſchen Bücher des alten Teſtaments in das Griechiſche auf ſein Zureden und durch ſeine klugen Anſtalten zu Stande. Um dieſe Nachricht mit dem widerſprechenden Verfahren zu vereinigen, das Philadelphus nach ſeiner Thronbeſteigung gegen Demetrius beobachtet hat, ſind einige Gelehrte auf die Vermuthung gerathen, der Prinz habe ſeinen Haß verheimlicht, und während der Mitregentſchaft mit ſeinem Vater, der ihn zwey Jahre vor ſeinem Tode zum Reichsgehülfen angenommen hatte, den Rath und die Anſtalten des Demetrius benutzt. Doch dieſe Wendung, ſo glücklich ſie auch ſcheinen mag, iſt bey weitem nicht hinreichend, alle Schwierigkeiten aufzuheben, die dem Berichte des Ariſteas im Wege ſtehen.

Laertius rühmet den Stil des Demetrius als erhaben und zierlich; Cicero fand, daß er ſich mehr durch Harmonie, als durch Pathos empfehle (*l*). Nach ſeinem Urtheile war Demetrius ein feiner Dialektiker, und ein, eben nicht ſehr ſtarker, aber ſanfter und einnehmender Redner: wodurch er ſich als ein ächter Schüler des Theophraſtus zeigte. Einer von ſeinen Denkſprüchen war, daß wahre Freunde ſich bey Glücklichen nicht ungebethen einfinden, zu Unglücklichen hingegen aus eigenem Triebe und ungebethen kommen.

Von

(l) *In Bruto, & L. 1. de officiis.*

Von jungen Leuten ſagte er, daß ſie zu Hauſe ihren Aeltern, auf der Gaße allen, die ihnen begegnen, außer der Geſellſchaft ſich ſelbſt Ehrerbiethung ſchuldig ſind.

Zeno, Stifter der Stoiſchen Sekte. Geſtorb. im J. der W. 3744. *Laert. L. 7. c. 1. &c. Suidas in Zenone. Stanley hiſt. philoſ. L. 2. p. 554. &c.*

Wie ſich in der Akademie Ariſtoteles, der Stifter der Peripatetiſchen Sekte, bildete: ſo ward in der Cyniſchen und Megariſchen Schule Zeno, der Stifter der Stoiſchen Sekte, gebildet. Er war von Citium, einer Phöniciſchen Pflanzſtadt auf der Inſel Cypern, gebürtig, und trieb eine Zeitlang das Gewerb ſeines Vaters, die Kaufmannſchaft. Von ſeinem Berufe zur Philoſophie hat man zwo verſchiedene Nachrichten. Der erſten zufolge, befragte er das Orakel über die Wahl ſeiner Lebensart, und erhielt zur Antwort, er ſolle die Farbe der Todten annehmen: welchen Ausſpruch er dahin deutete, daß er die Schriften der Alten leſen, und ihre Maximen annehmen müſſe. Der zweyten Nachricht gemäß, ſcheiterte ſein Schiff nicht weit von der Mündung des Hafen Pyräus, und er ſelbſt konnte nur mit großer Mühe das Ufer erreichen. Ueber dieſen Verluſt betrübt, begab er ſich vom Hafen in die Stadt Athen, kam in eine Buchhändlersbude, und nahm ein Buch in die Hand, um ſich die Grillen zu vertreiben. Zufälliger Weiſe traf er auf Xenophons Kommentarien. Er las darinn, und fühlte ſich von dem, was er geleſen hatte, ſo bezaubert, daß er den Buchhändler fragte, wo ſich denn die großen Männer befänden, von welchen Xenophon ſpräche. Eben gieng der Cyniker Krates vorbey.

Der

Der Buchhändler wies ihn dem Zeno, und rieth ihm, dieſen Mann zum Lehrer anzunehmen, und ihm zu folgen. Zeno gehorchte dieſem Rathe, ward noch an demſelben Tage des Krates Schüler, und da er, ſchon 30 Jahre alt, den ganzen Werth der Philoſophie bald fühlen lernte, freute er ſich ſeines Unglücks, und ſagte ſehr oft, keine Seefahrt ſey für ihn glücklicher abgelaufen, als die, worauf er Schiffbruch gelitten hätte. Er brachte es durch ſeine Talente und ſeinen Fleiß in kurzem ſo weit, daß er ein Buch unter dem Titel, **von der Republik**, herausgab, das ihm viel Ehre machte. Er bewies darinn, daß die Menſchen nicht dazu beſtimmt ſind, von einander getrennt und einſam, ſondern in Geſellſchaft zu leben, und ſich durch das Band gemeinſchaftlicher Geſetze und Gebräuche zu vereinigen; gleich einer Heerde, die der nämlichen Weide mit gleichem Rechte genießt. Da er aber in eben dieſem Buche nicht nur behauptete, daß die Weiber gemein ſeyn, und beyde Geſchlechte ſich gleich kleiden ſollen; ſondern auch auf gut **Cyniſch** Tempel, Höfe und Schulen von ſeiner Republik ausſchloß: ſo ſagte man auch ſpöttiſch, er hätte es unter dem **Hundsſchwanze** geſchrieben (*m*).

Zeno bewunderte das erhabene, ernſte Weſen, das Krates in ſeinem Betragen und in ſeinen Reden zeigte. Auch die Lehrſätze ſeines Meiſters erhielten ſeinen Beyfall. Nur die Verachtung des Wohlſtandes, welche

(m) *Plutarch. de fort. Alexandri Orat.* 1.

welche die Cyniker affektirten, erregte ſein Mißfallen. Um ihn daran zu gewöhnen, befahl ihm Krates, einen Topf Linſen bey hellem Tage über einen öffentlichen Platz zu tragen. Zeno nahm den Topf, verhüllte ſich aber das Geſicht, damit ihn niemand kennen ſollte. Als Krates dieß ſah, lief er ihm nach, ſchlug mit ſeinem Stocke nach dem Topfe, und zerſchmetterte ihn; da denn Trümmer und Linſen auf den Schüler fielen, der, voller Scham, davon eilte, und ſich verbergen wollte. Aber Krates hielt ihn zurück, indem er ihm zurufte: „Wo willſt du hin, „kleiner Phönicier? es iſt dir doch kein Schade wie„derfahren. „Zeno wollte es nicht zu einer zweyten Lektion von dieſer Art kommen laſſen; er verließ kurz darauf die Schule des Krates, und lief der Schule des Megariſchen Sektirers, Stilpo zu, der ſich durch ſein Betragen und ſeine Beredtſamkeit großen Ruhm erworben hatte. Vergeblich bemühte ſich Krates, ihn bey dem Mantel zurück zu halten; Zeno riß ſich von ihm los, und Stilpo wies ſeinen Nebenbuhler mit den Worten ab: „Warum haſt „du ihn nicht lieber bey den Ohren zurückgehalten, „und dich durch die Kraft der überzeugenden Wahr„heit ſeiner verſichert? Wenn du deine Schüler mit „Gewalt zurückhältſt, ſo wirſt du zwar ihre Leiber, „ich aber ihre Herzen und Seelen beſitzen.„

Nachdem Zeno den Vorleſungen des Stilpo 10 Jahre lang beygewohnt, und darauf noch einige Zeit die Akademiker, Xenokrates und Polemon, gehört

gehört hatte: eröffnete er ſelbſt eine Schule unter dem Porticus, einem mit den Gemälden des Polygnotus und der größten Meiſter gezierten Orte, den man Stoa, das iſt, Gallerie oder bedeckter Gang, nannte, und von welchem Zeno's Schüler den Namen Stoiker bekamen. Auch er pflegte nicht ſitzend, ſondern im auf- und abgehen zu unterrichten. Er hatte eine ſehr große Menge Schüler; denn obgleich ſeine Moral ſehr ſtrenge war, wußte er ihr doch durch den Zauber ſeiner Beredtſamkeit das Widerliche zu benehmen. Sein Vertrauen bey den Athenienſern war ſo unbeſchränkt, daß ſie ihm die Schlüſſel ihrer Citadelle zur Verwahrung übergaben, und ihn ſo gleichſam zum Depoſitär ihrer Freyheit machten. Zum Beweiſe ihrer Hochachtung, beſchenkten ſie ihn mit einer goldnen Krone, und ließen ihm eine eherne Statue ſetzen. Selbſt bey Königen ſtand er in großem Anſehen. Der von Aegypten wechſelte Briefe mit ihm; und Antigonus Gonnatas von Macedonien fand ſich, ſo oft er nach Athen kam, bey ſeinen Vorleſungen ein, und ſpeißte ſogar bey ihm. Er bath ihn auch auf das dringendſte, daß er nach Macedonien kommen, und daſelbſt eine Schule errichten möchte. Er entſchuldigte ſich aber mit ſeinem hohen Alter, (wirklich war er damals ſchon 80 Jahre alt), und ſchickte an ſeiner Stelle zween von ſeinen Schülern dahin.

Zeno wurde, ſo lange er lebte, niemals von einer, auch der mindeſten Unpäßlichkeit befallen, und hätte das Ende ſeines Lebens ruhig abwarten können,

wenn

wenn er eben ſo viel Gelaſſenheit und Geduld im Herzen, als im Kopfe gehabt hätte. Da er ſchon 98 Jahre alt war, und 48 davon im öffentlichen Unterrichte zugebracht hatte: that er beym Weggehen aus dem Porticus einen Fall, und brach ſich einen Finger. In der Meinung, der Tod rufte ihn, ſchlug er mit der Hand nach der Erde, und ſagte den Vers, den ein tragiſcher Dichter ſeine Niobe ſprechen ließ: „Da bin „ich; ich bin bereit, dir zu folgen.„ Er kam auch nicht ſobald in ſeine Wohnung zurück, als er ſich, wie einige berichten, die Kehle zuzog, oder, wie andre erzählen, ſich zu tode hungerte. Auf erhaltene Nachricht von ſeinem Tode, rufte Antigonus Gonnatas auf: „Welch einen Mann muß ich nun ver„miſſen?„ und als ihn einige fragten, warum er den Zeno ſo ſehr bewundert hätte, gab er zur Antwort, weil dieſer Philoſoph durch die großen Geſchenke, die er von ſeinem Hofe bekommen hätte, weder hochmüthiger, noch demüthiger geworden wäre. Er ſchickte auch ſogleich eine Geſandtſchaft an die Athenienſer, um ſie zu bitten, daß ſie dem großen Manne ein Grabmaal im Ceramikus, einem der angeſehenſten Quartiere ihrer Stadt, errichten wollten. Die Athenienſer gaben dieſer Bitte Gehör; in dem Dekrete, worinn dem Zeno dieſe außerordentliche Ehrebezeigung zugeſtanden wurde, ſagten ſie mit der ihnen eignen Prahlhaftigkeit, es geſchähe darum, damit jedermann wiſſe, daß ſie ſich's zur beſondern Angelegenheit machen, Männer von vorzüglichen Verdienſten ſowohl im Leben, als nach ihrem Tode zu ehren.

Zeno war von Natur ſehr ernſthaft und melancholiſch; doch nahm er auch ganz gerne an den Freuden eines Feſtes mit Theil. Ueberhaupt war ſeine Lebensart äußerſt nüchtern und ſtrenge. Er vermied alles, was den Schein von Praleren haben, oder Aufſehen erregen konnte; kleidete ſich ganz einfach, und nährte ſich nur von Brod, Waſſer und einigen Früchten. Die comiſchen Dichter ſeiner Zeit, die ihn deßhalber aufzogen, ſind eben dadurch wider ihren Willen ſeine Panegyriſten geworden. Man kann indeſſen nicht läugnen, daß ſeine Tugenden nicht gründlich genug geweſen ſind, und daß er ſeiner Lehre von Mäßigung und Beſiegung der Leidenſchaften ſo mancheſmal durch ſeine Handlungen widerſprochen habe. Einer von ſeinen größten Fehlern war gelehrter Stolz. Vergeblich entſchuldigen ihn einige dadurch, daß die Demuth dem Manne allzu ſchwer wird, dem ſo viele Leute aus Lehrbegierde nachlaufen, daß es ihn große Mühe koſtet, ſich durch die Menge der Zuhörer und Bewunderer bis auf ſeinen Katheder hinzudrängen. Schon die Mittel, wodurch ſich Zeno ſo viele Anhänger verſchaffte, machen ſeinem Charakter Schande. Denn ſein ganzes Beſtreben gieng immer dahin, den Akademikern und Epikuräern zu widerſprechen, und durch die ſonderbare Strenge ſeiner Moral Erſtaunen zu erregen. Von dieſem Widerſprechungsgeiſte hingeriſſen, lehrte er ausſchweifende Sätze, die ihm niemals würden zu Sinne gekommen ſeyn, wenn er ſich nicht vorgenommen hätte, den Antagoniſten der Akademie und der Epikuriſchen Sekte zu ſpielen. Man findet in den alten Sein Charakter.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Skribenten viele Denkſprüche von ihm verzeichnet. Zu einem jungen, ſchwatzhaften Menſchen ſagte er: „Deine „Ohren haben ihren Sitz auf deiner Zunge;„ und zu einem andern, der eben dieſen Fehler an ſich hatte: „Die Natur hat uns zwey Ohren, und nicht mehr „als einen Mund gegeben, damit wir lernen, daß wir „mehr hören, als reden ſollen.„

Sein Siſtem.

Das Siſteme der Stoiſchen Sekte, die ſehr lange in großem Anſehen geſtanden iſt, und unter den Römern berühmte Anhänger gehabt hat, kann man nicht aus den Schriften des Zeno ſelbſt, wovon nur einige Fragmente übrig ſind, ſondern aus den Schriften ſeiner Sektirer, des Plutarch, Sextus Empyrikus, Laertius und andrer, kennen lernen. Auch Cicero hat die Grundſätze der Stoiker beſchrieben und geprüft; aber nicht immer treu und richtig: er verſtand nicht alle Meinungen dieſer Philoſophen; und ſeine Nachrichten davon ſind ſchon deßwegen verdächtig, weil er ein Akademiker, und folglich ein Feind der Stoa geweſen iſt. Logik, Phyſik und Moral ſind die drey Hauptttheile der Philoſophie des Zeno, die größtentheils aus Cyniſchen und Akademiſchen Lehrſätzen beſteht. Nach ihr, haben die Sinne die Kraft, die Wahrheit zu erkennen, und darüber zu urtheilen. Die Welt iſt aus Materie und einer Seele entſtanden, welche Weltſeele Gott ſelbſt iſt, das lauterſte, reinſte Feuer, das in der oberſten Himmelsgegend ſich befindet, und ſich von da aus in die ganze Natur ergießt. Dieſer Gott iſt das erſte, ewige, unvergängliche Grundweſen;

weſen; er iſt allenthalben, erkennet alles, ordnet alles an, iſt die einzige Quelle aller Wirkſamkeit und Vollkommenheit. Da er von Ewigkeit her wirkte, fieng das Chaos an, ſich zu entwickeln; da er zu wirken fortfuhr, entwickelte es ſich immer mehr; und da ſeine Wirkſamkeit ſtäts gleich war, kam endlich die Welt völlig zu Stande. Weil aber dieſe ſeine Wirkſamkeit eine Beziehung auf den Zuſtand der Dinge hat; weil dasjenige, was in einem Momente hervorgebracht wird, ſchon durch das beſtimmt wurde, was im vorhergehenden Momente iſt hervorgebracht worden, und ſo bis auf die erſte Entwickelung des Chaos zurück: ſo giebt es eine Verkettung von Urſachen und Wirkungen; jedes Ding iſt in jedem Momente das, was es ſeyn ſoll, und kann nur das ſeyn, was es iſt. Dieſe Verkettung iſt das Schickſal, dem alles, ſelbſt Gott, unterworfen iſt. Der Körper des Menſchen iſt aus einer rohen Materie geſtaltet; die Seele ein Theilchen der Gottheit, ein Funke des himmliſchen Feuers. Weil aber die Fibern unſers Körpers der Wirkſamkeit eines ſo mächtigen Grundweſens nicht widerſtehen könnten, ſo wird dieſes Feuer, da es durch die Luft herabkömmt, ein wenig abgekühlt, und ſo unſern ſchwachen Organen angepaſſet. Der Menſch hängt an dem Ganzen, wovon er einen Theil ausmacht, und befolgt eben dieſelben Geſetze. Die Gewalt des Schickſals ſteht ſeiner Freyheit nicht im Wege; denn er handelt nur nach der ihm eignen Natur, und der Zwang zum Wirken kömmt nur von ihm ſelbſt. Er iſt alſo frey, nicht weil er etwas thun oder nicht thun kann, ſondern weil er dem

Schickſale freywillig gehorchet, dem er auch gehorchen würde, wenn er es nicht wollte. Dieſem Geſetze müſſen wir uns unterwerfen, und es kömmt uns nicht zu, der Natur Vorwürfe zu machen. Es iſt alſo weislich gehandelt, wenn wir dulden, was wir nicht verhindern können, und ohne Murren dem Gotte folgen, der das Ganze leitet, wovon wir ein Theilchen ſind. Aus dieſem Grunde iſt es des Weiſen Pflicht, ſich feſt an dieſes Ganze zu halten. Die Welt iſt für ihn nur eine Stadt, eine Familie; niemals betrachtet er ſich als ein loßgerißnes Glied davon; was ihm auch begegnen mag, ſo mangelt ihm doch nichts, denn er weiß, daß alles zur Vollkommenheit des Ganzen abzielt. Anſtatt zu verlangen, daß die Dinge ſich nach ſeinem Willen richten ſollen, begehrt er nichts anders, als daß ſie geſchehen, wie ſie geſchehen; und er iſt glückſelig. Auf ſolche Art lebet er nach der Ordnung der Welt, nach der Natur, nach Gott, nach der Tugend; denn das alles iſt einerley unter verſchiednen Benennungen. Er ſchätzet das Gute und Böſe nur nach dem Verhältniſſe zum Ganzen: was ihm dazu nützlich ſcheint, iſt gut; was er für unnütz hält, böſe. Freude und Schmerz, Vergnügen und Mißvergnügen ſind alſo eigentlich nichts, oder höchſtens Nebendinge vom Guten und Böſen, womit der Weiſe ſich nicht abgiebt. Er hat weder Furcht, noch Begierde; nichts bewegt ihn, nichts macht ihm Unruhe, nichts bringt ihn aus ſeiner Faſſung. Seine Glückſeligkeit iſt in ihm ſelbſt; er iſt ohne Leidenſchaft. Da nur dasjenige gut oder böſe iſt, was dem Ganzen entweder Nutzen, oder Schaden

den bringt: ſo iſt alles gleich gut, oder gleich böſe; es giebt kein Mittelding zwiſchen Tugend und Laſter; alle Fehler ſind einerley; wer eine Tugend beſitzt, der beſitzt alle; es giebt eigentlich nur eine Tugend — die freywillige Unterwerfung gegen das Schickſal. Leben und Tod ſind gleichgiltige Dinge. Der Weiſe hört auf zu leben, wenn er aufhört, dem Ganzen nützlich zu ſeyn; ſeine Seele kehrt zum himmliſchen Feuer zurück, wovon ſie ihren Urſprung hat. Die Seelen der übrigen Menſchen müſſen eine Zeitlang in der Luft herum irren, von da ſie in den Mond kommen, ihre Reinigung zu vollenden. —— Wenn ein chimäriſcher Begriff von Weisheit fähig iſt, einer ſtarkmüthigen und herzhaften Seele einen außerordentlichen Schwung zu geben: ſo läßt ſich leicht errathen, welch ein Enthuſiaſt Zeno ſeyn mußte, der mit dieſen Eigenſchaften ein melancholiſches Temperament und eine ſtäts gährende Phantaſie verbunden hat, und gegen das Lob ſeiner Anbether und den Tadel ſeiner Gegner gleich viel Empfindſamkeit hegte. Doch die Falſchheit ſeiner Grundſätze hat ſich in der Anwendung aufgedeckt, die er ſelbſt und vornehmlich die meiſten unter ſeinen Sektirern davon machten, die von ihm nicht viel mehr, als die blendenden Worte, den Gang, Mantel, Stock und Bart beybehalten haben.

Kleanthes, Zeno's Nachfolger. *Laert. L.7.c.168.&c.*

Zeno's Nachfolger auf dem Katheder der Stoa, Kleanthes, war von Aſſus in Lycien gebürtig, und hatte ſich in ſeiner Jugend als Fauſtkämpfer hervorgethan. Als er darauf, nur mit 4 Drachmen oder 12

Groſchen in ſeiner Börſe, nach Athen gekommen war: fieng er an, die Stoa zu beſuchen, und ward einer von Zeno's eifrigſten Schülern. Um ſich den nothdürftigen Unterhalt zu verſchaffen, ohne dabey ſeine Studien zu verſäumen, verdingte er ſich zu Nachts bey einem Gärtner, dem er Waſſer zuführte, und bey einer Bäckerinn. Als er daher, kraft des Geſetzes, wodurch kein Müßiggänger zu Athen geduldet wurde, vor Gericht erſcheinen mußte, um anzuzeigen, wovon er ſich nährte, und welches Gewerbe er triebe: führte er dieſe beyden Perſonen mit ſich dahin, und ließ ſich von ihnen das Zeugniß geben, daß er ſich durch Arbeit ſeinen Unterhalt erwärbe. Dieſe unerwartete Entdeckung erregte bey den Richtern ſo viel Bewunderung und Mitleid, daß ſie ihm, zur Erleichterung ſeiner Dürftigkeit, 10 Minen aus dem öffentlichen Schatze anwieſen. Doch Zeno erlaubte ihm nicht, dieſes Geld anzunehmen. Auch ein andersmal, da er einige junge Leute in das Schauſpiel geführt, und man bemerkt hatte, daß ein Mantel, den der Wind in die Höhe hob, ſeine einzige Kleidung wäre, wurde ihm auf Koſten der Republik ein Rock oder Unterkleid angeſchafft. Seine natürliche Anlage war eben nicht die glücklichſte; aber an Fleiß, an unermüdetem Ausharren bey angeſtrengter Arbeit that es ihm niemand gleich. Da er wegen Armuth ſich das nöthige Papier nicht kaufen konnte, ſchrieb er auf Scherben oder Knochen, was er in Zeno's Vorleſungen gehöret hatte. Dieſer pflegte ihn daher ſtäts den zweyten Herkules zu nennen. Er ſchrieb viele vortreffliche Werke, wovon

man das Verzeichniß in ſeinen Biographen nachſehen kann. Er war ſchon 80. oder wie andre berichten, gar 99 Jahre alt, als er ein Geſchwür im Munde bekam. Die Aerzte riethen ihm, daß er zween Tage nichts eſſen ſollte. Er befolgte dieſen Rath; da man ihm aber nach Verlauf dieſer Zeit wieder zu eſſen bringen wollte, ſagte er: „Ich bin ſchon zu weit, als daß „ich wieder zurückkehren ſollte;„ und hungerte ſich in den folgenden zween Tagen zu tode.

Auf den Kleanthes folgte ſein Schüler oder Mitſchüler Chryſipp. Er war von Soli in Cilicien gebürtig, und that ſich Anfangs in Kriegsdienſten hervor. Als er aber ſein Vermögen dabey völlig zugeſetzt hatte, wandte er ſich zur Philoſophie, und ward ein Schüler Zeno's, oder wie andre vorgeben, des Kleanthes, von deſſen Siſteme er aber, durch das Gefühl ſeiner eignen Talente und Einſichten aufgemuntert, noch bey deſſen Lebzeiten großentheils abwich, und vornehmlich in der Dialektik eine beſondre Bahne brach. Er erwarb ſich auch darinn ſo großen Ruf, daß man insgemein ſagte, wenn die Götter je einen Gebrauch von der Dialektik machen wollten, ſo würden ſie ſich der ſeinigen bedienen. Doch geſtund er ſelbſt, daß er aus ſeinen Gefechten mit Kleanthes nicht auf das rühmlichſte wegkäme. Oeffentlich diſputirte er mit ungewöhnlicher Heftigkeit und Lebhaftigkeit; ſonſt aber mit vieler Mäßigung. Seine Sparſamkeit war eben ſo groß, als ſeine Liebe zur Arbeit. Eine alte Magd, die ſeine Küche beſorgte, war ſeine ganze Bedienung.

Chryſipp, des Kleanthes Schüler. Geſtorb. um J. der W. 3796. *Laert. Lib.* 7. *c.* 179 &c. *Stanley hiſt. philoſ. L.* 2. *p.* 652.

Täglich ſchrieb er 500 Zeilen; die Zahl aller ſeiner Werke wird auf 705 angegeben. Er ſtrebte ſo wenig nach der Gunſt der Großen, daß er ihnen weder jemals die Aufwartung machte, noch eine ſeiner Schriften dedicirte. Selbſt die Einladung des Königs von Aegypten, daß er an ſeinen Hof kommen möchte, hatte ſo wenig Anziehendes für ihn, daß er an ſeiner Stelle einen ſeiner Schüler dahin ſchickte. Eigenliebe und Selbſtgenügſamkeit waren ſeine größten Fehler. Er ſagte, wenn er jemand wüßte, der ihn an Gelehrſamkeit überträfe, ſo wollte er zu ihm gehen, und ſein Schüler werden. Einſt hinterbrachten ihm ſeine Freunde, daß er Verleumder hätte. „Das kümmert mich nicht," gab er zur Antwort; „ich will mich ſo betragen, daß „meine Verleumder keinen Glauben finden werden." Er wurde 83 Jahre alt. Ueber die Art ſeines Todes, die nun einmal keine der gemeinen ſeyn durfte, ſtimmen die Skribenten nicht überein. Einige berichten, er habe ſich beym Anblicke eines Eſels, der Feigen gegeſſen, zu tode gelacht. Andre ſagen, daß er bey einem Opfermahle, wozu er von ſeinen Schülern geladen worden, ſo viel Weinmoſt getrunken habe, daß er nach 5 Tagen an den Folgen dieſer Unmäßigkeit geſtorben ſey. Die Athenienſer haben ihm auf einem ihrer vornehmſten Pläze eine Statue errichtet, die ihn als einen Mann von kleiner Statur, mit ausgeſtreckter Hand vorſtellte.

Laertius hat von Chryſipps Schriften ein unvollſtändiges Verzeichniß hinterlaſſen, das Stanley

durch

durch Hinzuſetzung vieler andrer Werke, die von verſchiednen Skribenten dieſem Philoſophen zugeeignet werden, vergrößert hat. Man beſchuldigt ihn, er habe in ſeinen Schriften ſo viel, aus andern Schriftſtellern entlehntes, eingerückt, daß, wenn man dieß alles wegnehmen wollte, beynahe nichts übrig bleiben würde. Auch wird ihm der Vorwurf gemacht, daß ſeine Werke Zoten enthalten, deren ſich ein rechtſchaffener Mann ſchämen müſſe. Nach Seneca's Urtheile (*n*) war Chryſipp ein ſcharfſinniger Skribent, der bis auf den Grund der Wahrheit eindrang. Seine Schreibart war präcis; er gebrauchte immer nur ſo viel Worte, als er für nöthig hielt, ſich verſtändlich auszudrücken. Sein Witz ward aber auch manchmal ſtumpf, und krümmte ſich zurück; er konnte zwar ſtechen, aber nicht durchbohren. In ſeinem Buche von der Republik billigte er Heirathen zwiſchen Vätern und Töchtern. In einem andern Werke erlaubte er, Menſchenfleiſch zu eſſen.

Es ſcheint, Chryſipp ſey der letzte geweſen, der in der Stoa öffentlichen Unterricht ertheilt hat. Andre berühmte Stoiker unter den Griechen waren Poſſidonius von Apamea, Zeno von Tharſus, Diogenes von Babylon, Perſäus und Ariſto aus Chios. Poſſidonius war des großen Pompejus Zeitgenoße und Biograph; Diogenes hat ſich durch die Geſchicklichkeit, die er, als des Karneades und Kritolaus Mitgeſandter, zu Rom bewies, großen Ruhm erworben.

(n) *De Benefic. L. 1. c. 3.*

Alle bisher angeführte Sektenſtifter und Sektirer haben ſich an den Plan gehalten, den Thales von Miletus angegeben, und Sokrates verbeſſert hatte. Minder zahlreich waren die Sekten, die von Pythagoras abſtammten. Wir haben von dieſem berühmten Manne, dem Stifter der Italiſchen Sekte, bereits an einem andern Orte Meldung gethan. Eben daſelbſt ſind die Lehrer und Siſteme der nach ſeinem Entwurfe gebildeten Sekten, der Eleatiſchen, Mechaniſchen und Heraklitiſchen, angeführt und beſchrieben worden. Wir haben alſo hier nur noch dasjenige nachzuholen, was die Alten von den Italiſchen Sektirern oder den eigentlichen Pythagoräern und von Epikur und ſeinen Anhängern berichten.

Verfaſſung und Lebensart der Italiſchen oder Pythagoräiſchen Sektirer.

Pythagoras prüfte den Eifer ſeiner Schüler durch ſolche Uebungen; die Vorſchriften, die ſie befolgen mußten, waren von ſolcher Art, daß man ſich nicht erwehren kann, ſie als heidniſche Anachoreten anzuſehen. Sie mußten einen Eid ablegen, daß ſie, nach Maaßgabe ihres Verſtandes oder Charakters, zwey, drey, vier, auch fünf Jahre ſtillſchweigen, und ſich ſo der Prüfung unterwerfen wollten, ob ſie würdig wären, vom öffentlichen Unterrichte, der jedermann offen ſtund, zum geheimen zugelaſſen zu werden, und Dinge zu erfahren, die wahrſcheinlich keiner ſo langen Verheimlichung werth waren. Sie lebten alle in einem Hauſe mit ihren Weibern und Kindern beyſammen, beſaſſen nichts eigenthümliches, und führten die Gemeinheit des Vermögens unter ſich ein. Wenn

einer unter ihnen ſich von dieſer Geſellſchaft trennen wollte, gab man ihm alles zurück, was er eingebracht hatte, oder auch mehr; aber man ſah ihn ſeit dieſer Zeit als todt an. Für jede Tagesſtunde waren beſondre Verrichtungen ausgezeichnet. Nachdem man mit ſich erforſcht hatte, was man des Tages zuvor geſagt, gehört, geſehen und gethan haben mochte, mußte man aufſtehen, um die aufgehende Sonne anzubethen. Ein jeder gieng hernach beſonders in Wäldern und einſamen Gegenden ſpatzieren. Nach dieſer Verrichtung, die man für nöthig hielt, das Gemüth zu verſammeln, traten ſie in der Schule zuſammen; worauf ſie ſich im Ringen, Laufen, Tanzen und dergleichen übten. Das alles währte bis zum Mittagseſſen, wobey nur Brod, Honig und Früchte aufgetragen wurden, und niemand Wein trank. Der Nachmittag wurde mit häuslichen oder auswärtigen Geſchäfften angefangen. Nachher giengen ſie, je zwey und zwey, oder drey und drey, ſpatzieren; man begab ſich ins Bad, zum Opfer, zum Nachteſſen, das vor Sonnenuntergange geendigt werden mußte; man las in Gemeinſchaft etwas vor; einer von den Aelteſten hielt eine Anrede; endlich überdachte ein jeder, wie er ſich den ganzen Tag über verhalten hätte, und man legte ſich zu Bette. Die Muſik hielten ſie für eines der ſchicklichſten Mittel, die Leidenſchaften zu mäßigen; und machten täglich zweymal Gebrauch davon: des Morgens, um das Gemüth aufzuheitern; und Abends, um ihm Erholung nach angeſtrengten Betrachtungen zu verſchaffen. Das Vorurtheil der Seelenwande-

rung

rung machte es ihnen zum Geſetze, ſich des Fleiſches und der Fiſche zu enthalten. Gleichwohl aßen ſie Fleiſch von Opferthieren, in der Ueberzeugung, daß ſie von keiner menſchlichen Seele belebt wären. Der Zutritt in ihre Schulen ward auch Frauenzimmern geſtattet; denn ſie glaubten mit Recht, daß dieſes Geſchlecht, nebſt ſeiner beſondern Empfänglichkeit für Schwärmerey, auch das vorzügliche Talent, ſie zu verbreiten, beſitze. Sie hatten die Gewohnheit, nichts zu ſchreiben, oder wenigſt das Geſchriebene nicht bekannt zu machen. Selbſt Pythagoras wollte, daß nur Freunde und Vertraute an ſeinen Schriften, die er ſeiner Frau und Tochter vermachte, Theil haben ſollten. Erſt ohngefähr anderthalb Jahrhundert nach ſeinem Tode, da ſeine Schüler zerſtreut, vertrieben, und ſogar gezwungen wurden, ſich in Aegyptiſchen Wüſten zu verbergen, ſahen ſie ein, daß ihre Lehrſätze endlich gar verloren gehen müßten, wenn ſie auf ihrer Gewohnheit beharren wollten. Sie fiengen alſo zu ſchreiben an; aber auf eine ſehr dunkle und geheimnißvolle Art, bey der man ihre Erklärungen durchaus nicht entbehren konnte. Der Anlaß zu ihrem Unglücke war die große Macht, die ſie, als Glieder einer zahlreichen Geſellſchaft, durch die engſte Verbindung unter ſich gegründet, und durch den Einfluß, den ſie als erfahrne Staatsmänner in politiſchen Angelegenheiten republikaniſcher Staaten hatten, vergrößert haben. Dieſes Uebergewicht und die Verheimlichung ihrer Lehre mußte endlich bey freyen Völkern, deren Mitbürger ſie waren, oder worunter ſie lebten, Eiferſucht und Verdacht er-

regen,

regen. Hierüber entſtanden Zerrüttungen, die zwar den gänzlichen Verfall ihres Anſehens, aber auch den Untergang ſo mancher Stadt, die im Kampfe mit ihren gefährlichen Grundſätzen unterliegen mußte, nach ſich zog.

Die Pythagoräer kannten die Bewegung der Erde, die Gegenfüßler, und den periodiſchen Umlauf der Kometen; ſie glaubten, daß die Planeten bewohnt, und die Sterne eben ſo viel Sonnen ſeyn, um welche ſich andre Planeten bewegen. Es ſcheint aber, daß dieſe, in den folgenden Jahrhunderten verkannte oder beſtrittene Wahrheiten für ſie nur Meinungen geweſen ſind, die ſie nicht zu beweiſen wußten, weil ſie dieſelben nicht ihren eignen Beobachtungen, ſondern der Offenherzigkeit der Aegyptiſchen Prieſter gegen ihren Lehrer Pythagoras zu verdanken hatten. Höchſt albern waren ihre Träumereyen von Gott und von der Welt. Denn ob ſie gleich von Gott als von einem Geiſte ſprachen: hatten ſie doch keinen Begriff von einer geiſtigen Subſtanz. Ein Geiſt iſt, nach ihrer Meinung, bloß eine feinere Materie, ein Aether, ein Feuer, das ſich überall ausgießt, das alles in Bewegung ſetzt, und das ſie deßhalber Weltſeele nannten. Alle Dinge ſind mehr oder weniger unmittelbare Ausflüſſe von dieſer Weltſeele: woraus folgt, daß nicht alle Weſen gleiche Vollkommenheit beſitzen. Die Luft iſt mit mancherley Geiſtern angefüllt. Die Sterne ſind eben ſo viele Gottheiten. Der höchſte Gott wohnet im Firmamente, im ganzen Raume, der über die Laufbahne

Ihre Lehrſätze.

des

des Mondes hinausgeht. Nur dort wirket er; und deßwegen iſt dort alles gut geordnet, und unwandelbar eingerichtet. Aber weiter herab herrſchet Unordnung und Unbeſtand, weil alles durch Geiſter, die größern Theil an der Materie haben, durch Menſchen, welchen die Gottheit nur eine geringe Portion ihres Weſens mittheilt, und durch das Schickſal, das iſt, durch blind handelnde Körper verrichtet wird. Die Weisheit, oder wie ſie von Pythagoras zuerſt genannt wurde, die Philoſophie iſt, nach den Grundſätzen der Pythagoräer, die Wiſſenſchaft der Weſen, das iſt, die Wiſſenſchaft des Unwandelbaren, die Wiſſenſchaft univerſeller Ideen. Denn ſie glaubten, es gebe keine Wiſſenſchaft von veränderlichen Dingen; kein Körper, einzeln betrachtet, ſey ein Weſen; und nur der Körper, überhaupt genommen, ſey der Gegenſtand philoſophiſcher Betrachtungen. Um ſich zu dieſer erhabnen Wiſſenſchaft empor ſchwingen zu können, müſſe die Seele ſich von der Materie losmachen, für alle äußere Eindrücke unempfindlich werden, ſich der Herrſchaft der Leidenſchaften entreißen, nur in ſich und für ſich leben, und ſich von allem, was um ſie iſt, loswinden. Nur dadurch könne ſie ſich zu unwandelbaren, ewigen und göttlichen Dingen erheben, ſich zu ihrem Urweſen hinauf ſchwingen, den Göttern gleich, ja ſelbſt ein Gott werden. Dieſe theils falſche, theils übertriebne Grundſätze ſind ein klarer Beweis, daß die Pythagoräer genau das geweſen ſind, was ſie nach den Inſtituten ihrer Sekte ſeyn mußten — Enthuſiaſten. Wie war es aber auch möglich, daß Leute, die Jahre

lang

lang einem Manne zugehört hatten, der wie ein Gott verehret wurde, ſich hätten überreden ſollen, daß ſie nichts gelernet haben? Unſtreitig war es genug, daß einer von ihnen zum Schwärmer wurde, um alle übrige zu Schwärmern zu machen. Schon das berüchtigte: Er hat es geſagt, dieſes allmächtige Glaubensmotiv der Pythagoräer, iſt ein klarer Beweis, daß weder Lehrer, noch Schüler fähig waren, irgend einen logiſch richtigen Schluß zu machen. Ihr größtes Verdienſt mag alſo wohl darinn beſtehen, daß ſie die Luſt zur Mathematik ausbreiten geholfen haben; ob ſie gleich auch dieſe Wiſſenſchaft mißbrauchten, da ſie durch die Erzeugung der Zahlen die Erzeugung aller Dinge erklären wollten.

Die berühmteſten Sektirer der Italiſchen oder Pythagoräiſchen Schule waren Empedokles, Ocellus aus Lukanien, Timäus von Lokri, und Archytas von Tarentum.

Empedokles, zugleich Dichter, Redner, Arzt und Philoſoph, war zu Agrigent in Sicilien aus einer vornehmen Familie geboren, und wandte ſeine Talente bloß zum Beſten ſeiner Mitbürger an. Seine Gedichte verdienten, nach dem Zeugniß des Ariſtoteles, das Laertius anführt, den Beyfall des Alterthums wegen des Reichthums an Metaphern, des körnichten Ausdrucks und der ſchönen Bilder, noch mehr aber wegen der lehrreichen Gegenſtände und deren rührender Behandlung. Er war der erſte Lehrer der Redekunſt in Sicilien, und bediente ſich ſeiner Beredtſam-

Empedokles. Um J. der W. 3560. *Laert. L. 6. c. 13. Stanley hiſt. phil.*

redtſamkeit, die Sitten und die ausſchweifende Lebensart der Agrigentiner zu verbeſſern. Am öfteſten verwies er ihnen ihre Sucht zu bauen, gleich als ob ſie ewig leben ſollten, und ihre Hitze in Vergnügungen, gleich als ob ſie noch an eben dem Tage ſterben ſollten. Nach den Grundſätzen ſeiner Sekte, gebrauchte er die Muſik als ein zuverläßliches Hülfsmittel in Krankheiten des Geiſtes, und ſelbſt bey gewiſſen Krankheiten des Körpers. Er hatte zu Gela einen Freund, den ein junger, in Wuth gerathener Menſch ermorden wollte, weil derſelbe, als Richter der Stadt, den Vater des Jünglings zum Tode verurtheilt hatte. Empedokles ſuchte den Geiſt deſſelben durch Zureden zu beſänftigen; und da dieſes nichts helfen wollte, nahm er die harmoniſchen Töne ſeiner Leyer zu Hülfe, und vereinigte ſie mit der abgemeßnen Sprache der Poeſie. Er merkte ſich die Modulationen, welche den ſtärkſten Eindruck auf den jungen Menſchen machten, und brachte endlich durch deren öftere Wiederholung ſein Herz zur Ruhe. Auf ſolche Weiſe rettete er ſeinem Freunde das Leben, und verband ſich ſelbſt den Jüngling ſo ſehr, daß er in der Folge einer ſeiner fleißigſten Schüler wurde. Er zeigte ſich ſtäts als ein erklärter Feind der Tyrannen, und widerſetzte ſich einem jeden, der durch ſein Betragen verrieth, daß er nach der höchſten Gewalt ſtrebte. Wirklich trug er das meiſte zur Wiederherſtellung der Gleichheit und Freyheit in ſeiner Vaterſtadt bey. Zur Dankbarkeit bothen ihm die Agrigentiner die Krone an; und als er dieſe ausſchlug, ließen ſie ihm eine Statue errichten. Eben

dieſe

dieſe Ehre bezeugten ſie dem Pythagoräer Epicharmus, einem berühmten Dichter, der zuerſt die Komödie in Sicilien eingeführt, und einige Luſtſpiele verfertiget hat, aus welchen Plautus viel entlehnte. Einige Skribenten berichten, Empedokles habe ſich in ſeinem Alter in den Schlund des Vulkans Aetna geſtürzt, damit man, wie ſie ſagen, ihn für einen Gott halten möchte. Doch Strabo widerſpricht dieſes Faktum, und jeder Freund der Menſchheit, der lieber den weiſen, für das Glück ſeiner Mitbürger ſo eifrigen Mann bewundert, als des ruhmſüchtigſten Narren und tollſten Schwärmers lacht, ſtimmt ihm gerne bey.

Ocellus aus Lucanien wird für des Pythagoras Nachfolger auf dem Katheder der Italiſchen Sekte von einigen ausgegeben; andre ſagen ſchlechthin, daß er ein Pythagoräer geweſen iſt, und beſtimmen die Zeit nicht, worinn er gelebt hat. Seine Werke waren bey den Griechen in großem Anſehen. Aus einem Briefe des Archytas an Plato und aus ſeiner Antwort an ihn läßt ſich ſchließen, welchen Werth ihnen ſelbſt Plato beygelegt habe. Nach ſeiner Meinung dauert die Welt ewig, weil dieſes Ganze weder durch ein außer ihm, noch durch ein in ihm befindliches Ding kann zernichtet werden. Ocellus aus Lucanien.

Timäus, von Lokri, einer Stadt im griechiſchen Italien, wurde für ſehr gelehrt gehalten. Er hatte Antheil an der Regierung ſeiner Vaterſtadt, und ſchrieb verſchiedene Werke, die Plato, ſein Zeitgenoße, Timäus von Locri.

und wie einige vorgeben, auch ſein Schüler, benutzet hat. Sein Buch von der Weltſeele und von der Natur ſoll die reinſten Lehren der alten Philoſophen enthalten. Man muß ihn mit dem Timäus von Paros und mit dem Timäus von Krotona, welche beyde ebenfalls Pythagoräer geweſen ſind, nicht vermengen.

Archytas von Tarentum.

Archytas, von Tarentum, einer griechiſchen Pflanzſtadt in Kalabrien, war ein vertrauter Freund des Plato, der, auf ſein Zureden und ſeine Bürgſchaft, die dritte Reiſe an den Hof des Syrakuſiſchen Tyrannen, Dionys des jüngern, unternahm (o). Aus dieſem Grunde wandte ſich der Philoſoph, nachdem er in Ungnade gefallen war, ſogleich an ihn, und ſtellte ihm vor, wie gefährlich es für ihn wäre, wenn er länger unter der Gewalt eines ſo mißtrauiſchen und grauſamen Fürſten ſtehen müßte. Archytas ſchickte alſo einen gewiſſen Lamarchus auf einer Trireme nach Syrakus, und begehrte von Dionys, daß er den Plato, für deſſen Sicherheit er die Gewährſchaft auf ſich genommen hätte, ungehindert wieder aus Sicilien abreiſen laſſen ſollte. Der Tyrann wagte es nicht, dieſe Foderung abzuſchlagen; er ſtellte ſich ſogar an, als ob er mit Plato völlig zufrieden wäre, überhäufte ihn mit Ehren- und Freundſchaftbezeugungen, und gab ihm bey ſeiner Abreiſe zu verſtehen, daß es ihn bekümmre, was er bey ſeinen Freunden von ihm ſprechen würde. „Die Götter wollen verhüten,“ gab ihm

(o) *Plato Epiſt.* 7. *pag.* 348.

ihm Plato zur Antwort, „daß es in der Akademie ſo „ganz an Stoff zur Unterredung fehle, daß man von „Dionys ſprechen müſſe.„

Archytas war keiner von den Philoſophen, deren einziges Geſchäfft es iſt, ihre Schüler von Wahrheiten oder Meinungen zu unterhalten; er war auch ein vortrefflicher Staatsmann, und wurde ſiebenmal zum Oberhaupte der Tarentiniſchen Republik gewählt, ungeachtet ein Geſetz vorhanden war, kraft deſſen er es nur einmal hätte werden dürfen. Eben ſo groß waren ſeine Einſichten im Kriegsweſen; die Truppen der Tarentiner ſiegten, ſo lange ſie ihn zum Anführer hatten; ſie wurden völlig geſchlagen, ſobald er das Kommando niedergelegt hatte. Er hat auch viele gelehrte Werke hinterlaſſen, die von alten Skribenten angeführt werden, aber nicht bis auf unſre Zeiten gekommen ſind. Ariſtoteles hat ſeine Kategorien daraus entlehnt. Nach des Athenäus Berichte, hat er ſogar von der Art, die Speiſen zu bereiten, geſchrieben. Auch Jamblichus bemerkt (*p*), daß die Pythagoräer, unter allen Philoſophen zuerſt, von der Zubereitung des Fleiſches gehandelt haben, das ſie doch nach ihrem Inſtitute nicht eſſen durften. Er war ein beſondrer Liebhaber der Mechanik. Sein vorzüglichſtes Werk war eine Taube von Holz, die ſich vermittelſt des von innen angebrachten Triebwerkes im Fluge erhielt, aber ſich nicht in die Höhe ſchwingen konnte,

(p) *Vita Pythag. c. 29. & 34.*

wenn ſie auf die Erde gefallen war (*q*). Man ſchreibt ihm noch andre Erfindungen zu, die eine große Kenntniß der Mathematik vorausſetzen. Sein Betragen war überaus klug und gemäßigt. Als ein erklärter Feind aller unflätigen Zoten, ſprach er nie etwas Schmutziges, und duldete es nicht, wenn deßgleichen vor ihm geſprochen wurde. Zum Aufſeher über ſein Landhaus, der ihn zum Zorn gereizt hatte, ſagte er: „Ich würde dir übel begegnen, wenn ich nicht zornig „wäre (*r*).„ Die Wohlluſt hielt er für die verderblichſte Leidenſchaft des Menſchen, für die Quelle aller Uebel und Unordnungen, die man in der Welt ſieht. Daß er nach einem Schiffbruche in den Fluthen umgekommen iſt, giebt Horaz in einer von ſeinen Oden zu verſtehen, worinn er ihn bittend anführt, irgend ein Vorübergehender möchte auf ſeinen an den Strand ausgeworfenen Leichnam zwey oder drey Handvoll Sand hinwerfen (*s*).

Archytas hatte den Philolaus zum Schüler, der verſchiedene Werke hinterließ, und die Bücher der Pythagoräer an Plato verkaufte. Dieſer ſchöpfte alles daraus, wovon er den Sinn zu errathen glaubte. Auch Ariſtoteles, Speuſipp und Xenokrates haben ſie benutzt; dem Pythagoras wurde nicht viel mehr übrig gelaſſen, als was entweder an ſich lächerlich war, oder was man lächerlich machen konnte.

Ein

(q) *Phauor. apud Gellium L.* 10. *c.* 12.
(r) *Plutarch. de pueris inſtit.*
(s) *Horat. L.* 1. *Od.* 28.

Ein andrer Zögling des Archytas war Eudoxus von Knidos, der für ſeine Vaterſtadt und für Miletus Geſetze ſchrieb, und ſich großen Ruhm in Griechenland erwarb. Weil er auch Plato's Schule beſucht hatte, wird er von einigen ein Akademiker genannt.

Epikur war zu Gargettus, einem Flecken in Attika, von vornehmen, aber verarmten Aeltern gebürtig. Sein Vater Neokles war ein Abkömmling des Phileus, eines der Söhne des Ajax, und ſoll ſich vom Schulhalten genähret haben. Ein Vers des Heſiodus, worinn dieſer Dichter vom Chaos ſagt, daß es zuerſt geweſen iſt, veranlaßte ihn, wie man vorgiebt, im vierzehnten Jahre ſeines Alters, das Studium der Philoſophie zu ergreifen. Er fragte ſeinen Lehrer, was man unter Chaos verſtehe, wie es gemacht, und warum es zuerſt geweſen ſey. Da ihm dieſer zur Antwort gab, kein Grammatiker, wie er, ſondern nur ein Philoſoph könne ihm hierüber Beſcheid ertheilen, faßte er den Entſchluß, ſich auf die Philoſophie zu verlegen. Er rühmte ſich in der Folge, daß er nie einen Lehrer in dieſer Wiſſenſchaft gehabt habe. Wenn man die Elemente der Philoſophie wegrechnet, die er von dem Akademiker Pamphilus zu Samos erlernet hatte, wohin er, als ein achtzehnjähriger Junge, geſchickt wurde: iſt es zwar gewiß, daß er nie eine philoſophiſche Schule beſucht hat; es iſt aber auch auffallend, daß er die Schriften des Demokritus, Anaxagoras und andrer, ſowohl alter, als

Epikur, Stifter der Epikuriſchen Sekte. Gebor. im J. der W. 3662. Geſt. 3734. *Laert. Lib.* 10. *c.* 1. *&c. Gaſſendi vita Epicur.*

gleichzeitiger Philoſophen geleſen, und ihre Meinungen bey der Aufführung ſeines eignen Lehrgebäudes benutzt hat. Er war 30 Jahre alt, als er die Philoſophie zu Mytilene und Lampſakus lehrte; im ſechs und dreyßigſten kam er nach Athen, und wurde der Stifter der nach ihm genannten Epikuriſchen Sekte. Er verlegte ſeine Schule in einen angenehmen Garten, den er nebſt dem daran ſtoßenden Hauſe gekauft, und nach ſeinem Geſchmacke hatte einrichten laſſen. Verſchiedene anſehnliche Frauenzimmer, worunter Leontium die berühmteſte iſt, befanden ſich unter der Zahl ſeiner Schüler; und ſeine Schule, die Anfangs nicht viel zu bedeuten ſchien, ward endlich eine von denen, welche die meiſten und angeſehenſten Zöglinge hatten. Sie lebten in brüderlicher Eintracht unter einander, und führten die Gemeinſchaft der Güter unter ſich ein. Doch erlaubte ihnen Epikur nicht, ſich des Eigenthums davon zu begeben; denn er fürchtete, daß auf ſolche Art das Vergnügen der Wohlthätigkeit und gegenſeitigen Aushülfe in ihren Bedürfniſſen für ſie verloren gehen möchte.

Sein Charakter. *Stanley hiſt. philoſ. L. 2. pag. 948.*

Einige von den Alten, die es unverzeihlich fanden, daß Epikur die Spitzfindigkeiten der Akademiker, die Tändeleyen der Dialektiker, und die Eitelkeit der Stoiker aufgedeckt hatte, haben ſeinen Charakter und ſeine Lehre mit den häßlichſten Farben geſchildert. Sie beſchuldigten ihn der ſchändlichſten Verbrechen, und zogen die ungereimteſten und ärgerlichſten Folgen aus ſeinen ſowohl wahren, als falſchen und gefähr-

gefährlichen Lehrſätzen. Epikur vertheidigte zwar ſeine Perſon durch eine untadelhafte Aufführung, und ſeine Lehre durch die Stärke der Wahrheit und Beredtſamkeit, womit er ihre Gründe unterſtützte, und ſeine Gegner beſtritt. Allein dem ungehindert wurde der Name Epikur und Epikurer gleichſam ein Schimpfwort; die Philoſophen, die im vorigen Jahrhunderte ſein phyſiſches Siſtem angenommen haben, nannten ſich Gaſſendiſten, oder Nachfolger des Demokritus und Lucretius, um durch den Namen Epikur bey ihren Zeitgenoſſen kein nachtheiliges Vorurtheil wider ſich zu erregen; und noch jezt würden ſich die meiſten ſchämen, ſich für Anhänger der Epikuriſchen Sekte zu bekennen. Unter den Apologiſten, die Epikurs Charakter und Lehre vertheidigt haben, zeichnet ſich Diogenes Laertius unter den alten, und Gaſſendi unter den neuern aus. Nach ihrem Berichte, hat ſich nie ein Mann ein ſo ſanftes und leutſeliges Betragen, ſo viel Beſcheidenheit und Mäßigung eigen gemacht, als Epikur. Er war nicht nur ein getreuer Freund, ſondern auch ein guter Vater und ein eifriger Patriot. Insgemein nährte er ſich nur mit Brod, Waſſer und ein wenig Käſe. Seine meiſten Schüler und Freunde ahmten das Beyſpiel ſeiner Nüchternheit nach. Auch in andern Vergnügungen beobachtete er die ſtrengſte Mäßigkeit, und lebte ſtäts unverehelicht. Denn die Unruhen, die mit dem Eheſtande verbunden ſind, ſchienen ſich, nach ſeiner Meinung, mit dem philoſophiſchen Studium nicht zu vertragen; oder wenn ja ein Philoſoph heirathete, ſo ſollte er eine kluge, reiche

 und

und ſchöne Frau nehmen. Ueberzeugt, daß es ſich unbekannt am beſten lebt, entzog er ſich dem Gewühle der Geſchäffte, und brachte ſeine Zeit mit Studieren, Lehren und Schreiben zu. Als ein Feind des geheimnißvollen Unterrichts, redete er, um verſtanden zu werden; und würde immer deutlich geblieben ſeyn, wenn er ſich nicht angemaßt hätte, die Erzeugung der Weſen zu erklären. Durch ſeinen heitern Ausblick wurde ſein gründlicher Vortrag angenehm, und ſein ſanftes Weſen machte ihn liebenswürdig. Er ſoll über 300 Traktate von verſchiednen Materien geſchrieben, und was das merkwürdigſte wäre, als ein Originalgenie nicht aus fremden Quellen geſchöpft haben; es iſt aber nichts davon, als einige Fragmente, bis auf unſre Zeiten übrig geblieben.

Epikur wurde gegen das Ende ſeines Lebens, das er auf 72 Jahre brachte, von übermäßig heftigen Steinſchmerzen geplagt. Mitten unter dieſen Qualen tröſtete er ſich, wie er an Hermachus ſchrieb, mit dem Gedanken an die Erfindungen und Entdeckungen, die er gemacht, und an die Gründe, worauf er ſeine Lehrſätze gebauet hatte (*t*). Kurz vor ſeinem Tode ließ er ſeine Schüler zuſammen kommen, ſchenkte ihnen ſeinen Garten, verſorgte einige arme Kinder, deren Vormund er geweſen war, ertheilte ſeinen Sklaven die Freyheit, und ordnete ſein Leichenbegängniß an. Darauf ſetzte er ſich in ein zubereitetes warmes Bad, trank ein Glas ſtarken Weins, bath ſeine anweſenden Freun-

(t) *Cicero de finibus L. 2. c. 30.*

Freunde, ſie möchten ſich ſeiner Lehren ſtäts erinnern, und ſtarb. Die Athenienſer richteten ihm ein öffentliches Denkmaal auf, und hielten ſein Andenken in ſo großen Ehren, daß ſie einen gewiſſen Theotimus zum Tode verurtheilten, weil er unter Epikurs Namen einige ſchändliche Briefe verfertigt und ausgeſtreuet hatte, die an Frauenzimmer gerichtet waren, die den Garten des Philoſophen bisweilen beſuchten.

Alle Philoſophen zur Zeit des Epikur, beſonders die Cyniker und Stoiker, eiferten wider die Wohlluſt; und das Publikum gab ihnen Beyfall, nicht weil es dieſe Lehre gerne hörte, oder ſie begriff, ſondern weil es durch ihre ſchönen Worte getäuſcht, und durch ihre Zänkereyen beluſtigt wurde. Epikur, der ſich überzeugte, daß es nicht der Zweck der Philoſophie ſey, den Menſchen im Menſchen zu zernichten, ſondern nur ſeine natürlichen Neigungen zu lenken, ſuchte ſein Siſtem nach den Empfindungen und Bedürfniſſen der Natur einzurichten. Er behauptete, des Menſchen höchſtes Gut ſey die Wohlluſt, nicht jene grobe und ſchimpfliche Wohlluſt, der die Idee von Weichlichkeit anhängt, die zum Laſter verleitet, und ſelbſt Laſter iſt; ſondern die Empfindung des Angenehmen, die ſich nur bey Ausübung der Tugend findet, die allein uns eine immerwährende, Sorgen = und Schmerzenfreye Gemüthsruhe verſchaffen kann. Nach ſeiner Meinung, müſſen wir alſo die Tugend um des Vergnügens willen ſuchen, das ſie uns gewährt, indem ſie uns gefällt, und beſſer gefällt, als andre Ver- Sein Siſtem.

gnügungen, womit wir ihr ein Opfer bringen. Wir müſſen zuvörderſt nach ſolchen Vergnügen ſtreben, die mit gar keiner unangenehmen Empfindung vermiſcht ſind; und im Gegentheile unangenehme Empfindungen, die mit gar keinem Vergnügen verbunden ſind, von uns entfernen. Wenn aber eine unangenehme Empfindung mehr angenehme, als unangenehme Folgen hat, oder eine noch unangenehmere Empfindung entfernet, oder ein verhältnißmäßig größres Vergnügen hervorbringt; wird auch ſie zu einer für unſer Herz wohlthätigen Empfindung; ſo wie hinwider eine angenehme Empfindung unbehäglich wird, wenn ſie mehr unangenehme, als angenehme Folgen hat, oder eine noch angenehmere Empfindung verhindert, oder ein verhältnißmäßig größres Mißvergnügen hervorbringt. Dieß ſind die Hauptſätze der Epikuriſchen Moral, die zwar nicht unmittelbar zum Laſter führte, aber doch auch nicht genug verhindern konnte, daß nicht die Triebe zur ausſchweifenden Wohlluſt erregt, und ſelbſt vom Schilde dieſer Philoſophie bedeckt wurden. Wirklich gab ſie den Epikuriſchen Sektirern einen bequemen Anlaß, das laſterhafte Vergnügen, ein Leben, das ohne Maaß und Ziel ganz Genuß iſt, mit vielem Scheine zu rechtfertigen.

Unter allen alten Philoſophen hat Epikur von der Zuverläßigkeit ſinnlicher Erkenntniſſe am richtigſten gedacht. Er unterſchied zweyerley Dinge in unſern Senſationen; die Perception, die allezeit wahr iſt, weil ſie nichts verſichert, als was wir empfinden; und das

das Urtheil, welches falſch ſeyn kann, wenn wir nach unſern Perceptionen urtheilen, was die Dinge an ſich ſind. Aus dieſem Grunde nahm er nur, wenn vom bloßen Anſcheine die Rede war, das Zeugniß der Sinne an. Für die Phyſik erneuerte Epikur das Mechaniſche Siſtem mit einigen Modifikationen. Den zwo Eigenſchaften, die Demokritus den Atomen beylegte, der Größe und Geſtalt, ſetzte er die dritte, die Schwere, bey, ohne welche er ſich die Möglichkeit der Bewegung nicht denken konnte. Außer den, von ſeinen Vorgängern zugegebnen, zwo Arten von Bewegung, der ſenkrechten, und derjenigen, die vom Anſtoße herrührt, nahm er eine dritte an, vermöge welcher die Atomen von ſich ſelbſt von der ſenkrechten Linie abweichen, und ſich ſogar im leeren Raum, und ohne den geringſten Anſtoß nach einer ſchrägen Richtung bewegen können, wodurch ſie deſto fähiger werden, ſich in einander zu verwickeln, und verſchiedentlich zuſammen zu hängen. Demokritus nahm belebte Atomen an; Epikur fand dieſe Eigenſchaft überflüßig, und glaubte, daß ſie durch die Schwere erſetzt werde. Er hielt die Behauptung für lächerlich, daß ein verſtändiges Weſen die Schöpfung des Weltalls angeordnet hat; und meinte, daß die mannigfaltige Zuſammenſtoßung, Abprellung und Bewegung der Atomen ein hinlänglicher Grund dieſer Schöpfung ſey. Die menſchliche Seele hielt er für körperlich, für ein Gewebe von der feinſten Materie, die ſich durch den ganzen Leib ausgießt; denn er glaubte, daß ſie den Leib nicht bewegen, und äußerliche Perceptionen nicht wahr-

wahrnehmen könnte, wenn ſie nicht auch einer Berührung fähig wäre. Daraus zog er den Schluß, daß, wenn bey dem Tode die Zuſammenfügung der Atomen aufhört, woraus die Seele beſteht, ſie ſelbſt ihre Exiſtenz, und mit dieſer alle Empfindungskraft verliere, ohne welche ſich weder Gutes, noch Böſes denken läßt: ſo daß wir nach dieſem Leben weder etwas zu hoffen, noch zu befürchten haben. Die Götter hielt Epikur für unſterbliche, unveränderliche und vollkommen glückſelige Weſen, die aus einer ſo feinen Materie beſtehen, daß man ſie mit keinem Sinne bemerken, und kaum mit den Gedanken erreichen kann. Nach ſeiner Meinung verdienen ſie unſre Anbethung, nicht wegen einer zukünftigen Belohnung oder Strafe, oder um eines andern Vortheils willen, ſondern wegen ihrer weſentlichen Erhabenheit. Er ſchalt auf die abergläubiſchen Thorheiten, womit man das Volk unterhält, und verboth, von den Göttern etwas zu ſagen, das dem Begriffe von ihrer höchſten Seligkeit widerſpräche. „Nicht derjenige iſt gottlos, ſagte er, der die „Götter verachtet, die das Volk verehrt; ſondern der„jenige, der den Göttern die ungereimten Dinge bey„legt, die der Pöbel von ihnen träumt.„ Aus dieſem Grunde entfernte er von ihnen alles, was für uns mühſam, oder ein Beweis unſrer Schwachheit iſt. Der Begriff von ihrer Unveränderlichkeit und Glückſeligkeit brachte ihn ſogar auf den Schluß, daß ſie ſich um die Handlungen der Menſchen nicht bekümmern, für ihre Wohlfahrt und die Regierung der Welt nicht beſorgt ſeyn können, ohne in ihrer Ruhe geſtört zu

werden.

werden. Dieſem zufolge glaubte er, daß die Gebethe und Opfer der Menſchen vergeblich ſeyn, und daß der Götterdienſt nur leeren Träumen, phantaſtiſchen Täuſchungen und eiteln Schreckbildern ſeinen Urſprung zu verdanken habe. Gleichwohl beſuchte Niemand die Tempel fleißiger, als er, und allezeit erſchien er darinn in der Geſtalt eines Bittenden. Als ihn einſt Diokles in dieſer Geſtalt ſah, rufte er aus: „Welch ein feyer„licher Anblick für mich! Ich habe die Größe Jupi„ters nie beſſer eingeſehen, als da ich den Epikur „auf den Knien geſehen hab.„

Epikurs Nachfolger in ſeiner Schule waren Hermachus, Polyſtratus, Dionyſius und andre. Man weiß aber nichts Merkwürdiges von ihnen; nicht einmal die Namen von allen haben ſich bis auf unſre Zeiten erhalten.

Wider alle, ſowohl alte, als neuere philoſophiſche Sekten erklärte ſich Pyrrho von Elis, einer Stadt in der gleichnamigen Peloponeſiſchen Provinz, und glaubte, die Seelenruhe in der Gleichgiltigkeit zu finden, die das Reſultat des Scepticiſmus oder der allgemeinen Zweifelſucht wäre. Zu dieſem Schritte, wovon Eitelkeit und Neuerungsſucht die eigentlichen Triebfedern ſeyn mochten, veranlaßte ihn das ewige Gezänke der Philoſophen ſeiner Zeit, die ſich einander mit der äußerſten Hitze beſtritten, und dabey über keinen, auch wenig bedeutenden Punkt einig wurden. Wäre ſeine Logik gründlich geweſen, oder hätte er weniger Eigenliebe gehabt, ſo würde er die Schwäche des menſchlichen Ver-

Pyrrho, Stifter der Pyrrhoniſchen oder Sceptiſchen Sekte. Um J. der W. 3700. *Laert. Lib.* 9. *c.* 61. &c.

Verſtandes bemerkt, und wahrgenommen haben, daß unſre Vernunft, ſelbſt nach einem ſokratiſchen Nachforſchen auf den Grund der Wahrheit, meiſt bey dem unruhigen Zeugniß: Ich weiß es nicht, ſtehen bleiben muß. Auf ſolche Art würde er ſich mitten unter den ſtreitenden Parteyen im Gleichgewichte erhalten, entgegengeſeßte Meinungen, die anſehnliche Gewährsmänner und Gründe für ſich hatten, immer mit einem beſcheidenen Mißtrauen abgewogen, und ſich zuleßt für die überwiegende, oder wenn er beyde gleich wichtig gefunden hätte, für keine erkläret haben. Allein er übertrieb die Sache; weil kein Philoſoph dem andern zugab, daß er etwas wiſſe: machte er den Schluß, man könne nichts wiſſen; und wurde ſo der Stifter einer beſondern Sekte, die verſchiedene Namen hatte. Insgemein nannte man ſie Pyrrhonier von ihrem Koryphäen, Sceptiker oder Aporetiker von ihrer Zweifelſucht.

Pyrrho, bey welchem die Natur den Mangel einer vornehmen Abkunft durch einen richtigen Verſtand erſeßt hatte, verlegte ſich Anfangs auf die Malerkunſt, worinn er es nicht ſehr weit brachte. Doch zeigte man in ſeiner Vaterſtadt einige Gemälde von ſeiner Hand, die eben nicht ſchlecht gerathen waren. Er wandte ſich darauf zur Philoſophie, und las zuerſt die Werke des Demokritus, woran er ſo viel Geſchmack fand, daß er ihnen auch in der Folge ſtäts großes Lob beylegte. Er lernte daraus, daß wir nicht fähig ſind, die wahren Eigenſchaften der Dinge zu erkennen, daß alles

nur

nur Schein iſt, was wir für Wirklichkeit halten, und daß es nur in unſrer Art zu empfinden eine Wirklichkeit giebt. Vermuthlich brachten ihn dieſe Grundſätze auf den Entſchluß, alle Dogmatiker anzugreifen, und den Satz zu behaupten, man könne von keiner Wahrheit verſichert werden. Als er nachher ein Schüler Driſons, eines Megariſchen Sektirers, geworden war, der ihm die Diſputirkunſt beybrachte: wurde er in ſeinem Entſchluße beſtärkt, zu deſſen Ausführung er ſich nun das wirkſamſte Mittel erworben hatte. Zur völligen Reife gelangte ſein Entſchluß, da ihn Anaxarch, den er ebenfalls zum Lehrer nahm, mit den Meinungen der Eleatiſchen Sekte bekannt machte, die den Scepticiſmus vorzüglich begünſtigte, weil ſie das Zeugniß der Sinne verwarf, und das unſelige Talent beſaß, irgend einen Satz und deſſen Gegenſatz mit gleicher Stärke zu beweiſen. Er begleitete dieſen Anaxarch auf den Reiſen, die er in Alexanders, des Großen, Gefolge machte; und fand bey den Unterredungen mit den Magiern und Gymnoſophiſten nicht die geringſte Urſache, ſeine Zweifelſucht abzulegen.

Nach des Laertius Berichte, war Pyrrho ſeinen Grundſätzen ſo getreu, daß er ſich gegen nichts vorſah, und bey den gefährlichſten Gelegenheiten dem Zeugniße ſeiner Sinne widerſprach. Er wich keinem Wagen aus, gieng keinem Holzſtoße, keinem Abgrunde, keinem wilden Thiere aus dem Wege, und mußte immer einen Gefährten bey ſich haben, der in ſolchen Fällen für ihn ſorgte. Doch Laertius verdient hier keinen

Glau-

Glauben. Pyrrho mag wohl wie ein Narr von allen Dingen gedacht haben; aber er mußte ſich doch als ein vernünftiger Menſch aufführen, ſonſt würde er nicht unter ſo unzähligen Gefahren, wogegen uns bloß die Sinne ſchützen, zu dem hohen Alter von 90 Jahren gelangt ſeyn; und ſeine Mitbürger würden ihn nicht zum oberſten Prieſter gewählt haben. Auch die Athenienſer ſchenkten ihm das Bürgerrecht; Epikur liebte ſeine Geſpräche und den Umgang mit ihm; und Timon bezeugt, daß man ihn wie einen Halbgott geehrt habe. Im übrigen blieb er ſich ſelbſt immer gleich, und ließ weder in ſeinen Minen, noch im übrigen Benehmen einige Aenderung merken. Er floh die Geſellſchaft, ließ ſich ſelten ſprechen, und ſagte keinem Menſchen, wohin er gienge, ſo oft er eine Reiſe unternahm. Als er einſt den Anaxarch in einen Graben fallen geſehen hatte, gieng er fort, ohne ihm heraus zu helfen. „Mein Lehrer,“ ſoll er bey ſich ſelbſt geſagt haben, „liegt hier eben ſo gut, als anderswo;„ und Anaxarch ſoll ihn wegen dieſer Anhänglichkeit an ſeinen Grundſätzen gelobt haben. Wenn er in ſeiner Schule docirte, war es ihm gleichgiltig, ob man auf ihn hörte, oder nicht. Selbſt wenn ſeine Schüler, einer nach dem andern, fortgiengen, ließ er ſich in ſeinem Vortrage nicht ſtören, der ſich beſonders durch Deutlichkeit empfahl. Alle, auch die niedrigſten Geſchäffte des Hausweſens theilte er mit ſeiner Schweſter, kehrte das Haus aus, fütterte die Hühner oder Schweine, und brachte ſie auf den Markt zum Verkaufe. Er verglich die Menſchen bald mit Fliegen und Vögeln, die

dahin

dahin ſterben, und von andern erſetzt werden, bald mit Baumblättern, die jährlich abfallen, und an deren Stelle jährlich friſche nachwachſen. Leben und Sterben hielt er für einerley. Einem ſeiner Schüler, der dieſe hohe Weisheit nicht einſehen konnte, und ihn fragte, warum er denn nicht ſtürbe, gab er zur Antwort: „Eben deßwegen, weil kein Unterſchied zwiſchen leben „und ſterben iſt. Als er einſt eine Reiſe zur See that, war ſein Schiff in Gefahr zu ſcheitern. Alle ſeine Gefährten zitterten vor Furcht; er aber ſtellte ſich ganz ruhig an, und indem er auf ein junges Schwein zeigte, das ungeſtört nach ſeiner Gewohnheit fraß, ſagte er, ſo unempfindlich müſſe auch ein Weiſer ſeyn. Ueberhaupt war ſeine Gleichgiltigkeit bey verdrüßlichen Zufällen unerſchütterlich; und durch die ſtumpfeſte Gefühlloſigkeit bey den heftigſten Schmerzen bewies er ſich als ein erklärter Feind der Weichlichkeit. Gleichwohl vergaß er ſich einmal, und entlief einem wüthigen Hunde, der ihn verfolgte. Da ihn jemand damit aufzog, gab er die Siſtemmäßige Antwort: „Es iſt „ſchwer, ſich von ſeinen Vorurtheilen völlig loszureißen, „und den Menſchen ganz abzulegen.„ Seine Lieblingslektur waren die Werke Homers, wovon er immer mit Entzücken zu ſprechen pflegte. Er iſt einer von den wenigen Philoſophen, die nichts geſchrieben haben.

Pyrrho's Schüler verwarfen nicht geradezu das Zeugniß der Sinne und der Vernunft, wie es ihnen die Dogmatiker Schuld gaben; ſondern ſie betrachteten ſie als Wegweiſer, welchen wir unterdeſſen folgen ſollen, — Siſtem der Pyrrhonier.

len, bis wir die gewiſſe und ſichre Wahrheit erlangen, zu der ſie uns aber nicht verhelfen können. Insgemein trugen ſie die verſchiednen Meinungen vor, die man in Schulen lehrte, wogen Sekte gegen Sekte, Satz gegen Satz ab, und folgerten daraus, daß man nichts wiſſe, und daß eine Sache nicht mehr, noch weniger wahrhaft ſey, als eine andre. Es läßt ſich leicht denken, daß ſie von dieſer allgemeinen Zweifelſucht zu den ungereimteſten, für die Moralität und den geſellſchaftlichen Vertrag gleich ſehr gefährlichen Sätzen ſind verleitet worden. Sie ſagten z. B. ſie wüßten nicht, ob es etwas Gutes oder Böſes gebe; ſie hatten ſogar die Unverſchämtheit, dieſe Behauptung als einen Beweis der Vorzüge des Scepticiſmus anzuführen. Wer immer glaubt, ſagten ſie, daß es Dinge gebe, die ihrer Natur nach gut oder böſe ſind, der wird von der Begierde nach guten Dingen, und von der Furcht vor böſen geplagt. Iſt er glücklich, ſo fürchtet er, unglücklich zu werden; iſt er unglücklich, ſo martert er ſich oft mit der Vorſtellung eines ihm bevorſtehenden, noch größern Unglücks. Wir hingegen, die nicht wiſſen, ob es etwas Gutes oder Böſes giebt, kennen weder Begierde, noch Furcht, und genießen einer vollkommnen Gemüthsruhe. Mit dieſem elenden Sophiſm ſuchten ſie ſich gegen Glück und Unglück unempfindlich zu machen, und ihr eignes Gefühl Lügen zu ſtrafen, das ſie mit jedem Augenblicke erinnern mußte, daß die Dinge wenigſt in Abſicht auf ſie ſelbſt gut oder böſe ſind. Ihre Zweifelſucht ſchonte nicht einmal der Götter. Sie geſtanden zwar, daß man

als

als Bürger verbunden iſt, die Götter ſeines Vaterlandes zu erkennen und anzubethen; aber ſie behaupteten zugleich, man könne nicht mit philoſophiſcher Gewißheit verſichern, ob ſie exiſtiren, oder nicht. Sie beruften ſich auf die falſchen Begriffe, die der Aberglaube ausgebreitet hatte; auf die Unwiſſenheit der Geſetzgeber, die dieſe Begriffe nicht berichtigt haben; und auf die ſchlechte Uebereinſtimmung der Dogmatiker, von welchen ein jeder ſich eine beſondre Vorſtellung von Gott machte. So hielten ſie ſich für berechtigt, an der Exiſtenz der Götter zu zweifeln, weil Völker, Geſetzgeber und Philoſophen irrig geſchloſſen hatten.

So großen Beyfall die Pyrrhonier Anfangs erhielten; eben ſo heftig widerſetzte man ſich ihnen, als man die Folgen ihrer Zweifelſucht einſah. Um ſich Ruhe zu verſchaffen, verſchanzten ſie ſich hinter berühmten Namen; und die ehemaligen Nichtswiſſer wollten nun gewiß wiſſen, daß alle große Männer, Homer, die ſieben Weiſen, Archilochus, Euripides, Xenophanes, Heraklitus, Demokritus, Sokrates, Zeno von Elea, ja ſelbſt Plato, Sceptiker geweſen ſind: die ſie doch eigentlich nicht waren, obgleich einige von ihren Grundſätzen den Scepticiſm begünſtigen. Endlich, als Arceſilas und vornehmlich Karneades große Veränderungen in Plato's Siſteme vorgenommen hatten, fanden es die Pyrrhonier, die unter dieſem Namen nicht öffentlich auftreten dorften, am rathſamſten, die Akademie für ihre Freyſtätte zu wählen und ſich Akademiker zu nennen.

 Der

Timon der Sceptiker. *Laert. Lib. 9. cap. 105.*

Der berühmteſte von Pyrrho's Schülern iſt Timon. Er war ein Tänzer in ſeiner Jugend, wurde nachher ein Schüler des Stilpo zu Megara, und verheirathete ſich darauf in ſeiner Vaterſtadt, Phlius in Sicyonien. Er ließ ſich aber dadurch an ſeinen Studien ſogar nicht hindern, daß er mit ſeinem Weibe nach Elis gieng, um den Pyrrho zu hören, dem er im Lehramte gefolgt ſeyn ſoll. Dieß iſt gewiß, daß er zu Chalcedon eine Zeitlang mit Ruhm docirte, und ſich bey den Königen Antigonus Gonnatas und Ptolemäus Philadelphus in große Gnade ſetzte. Er kam darauf nach Athen, wo er ohngefähr im neunzigſten Jahre ſeines Alters ſtarb. Er beſaß eine große Leichtigkeit in Verfertigung dramatiſcher, beſonders komiſcher Schriften, worauf er, als ein überhaupt gegen alles gleichgiltiger Mann, ſo wenig Acht hatte, daß ſie verzettelt wurden, nach und nach in Unordnung geriethen, und ſogar Lücken bekamen, die er bey Gelegenheit aus dem Gedächtniß ausfüllen mußte.

Ganz gewiß haben unſre Leſer ſchon längſt bemerkt, daß die Geſchichte der griechiſchen Philoſophie, die wir mit Timon beſchließen, der wichtigſte Beytrag zur Geſchichte der Bizarrerien des menſchlichen Verſtandes und Herzens iſt. Nirgends findet man eine ſo ſtarke Miſchung vom Erhabnen und Niedrigen, vom Wahren und Falſchen, vom Schönen und Abſcheulichen, vom Guten und Verderblichen. Wir können nicht umhin, noch einen Blick auf das philoſophiſche

Griechenland zu werfen, und deſſen ſchlimme und gute Seite in einer allgemeinen Ueberſicht darzuſtellen.

Mängel der praktiſchen Philoſophie der Griechen.

Der hohe Endzweck der Philoſophie iſt, den Geſchmack an allem, was Herz und Verſtand veredelt, zu bilden, Liebe zur Tugend und Haß gegen das Laſter einzuflöſſen, die Sitten zu verfeinern, die Bande der Geſellſchaft zu befeſtigen, den Aberglauben und die unmännliche Leichtgläubigkeit zu vertilgen, Sophiſme aufzudecken, vor täuſchenden Ueberraſchungen zu verwahren, durch beſcheidene Zurückhaltung der Urtheilskraft die gehörige Richtung zu geben, und ſo für den Staat tugendhafte Bürger, wackre Soldaten, kluge Obrigkeiten, tapfre Feldherren und weiſe Staatsmänner zu erziehen. Griechenlands Philoſophen bewieſen durch ihre glänzenden Einſichten in den, mit vorzüglichem Fleiße bearbeiteten, praktiſchen Theilen ihrer Wiſſenſchaft, daß ſie dieſe große Beſtimmung nicht verkannten; aber ſie wollten und konnten ſich nicht immer daran halten. Hingeriſſen von Gelehrtenſtolz, Neuerungsſucht und andern Leidenſchaften, die zum Mißbrauche jeder an ſich guten Sache verleiten, verfehlten ſie den Zweck der Philoſophie, da ſie ſich einander mit dem zügelloſeſten Widerſprechungsgeiſte beſtritten, jede Wahrheit zum Probleme herabwürdigten, an allem zweifelten, und des Diſputirens über Gegenſtände, die dadurch deſto dunkler werden, je klarer ſie an ſich ſind, kein Ende machten. Fein und ſinnreich, von Kunſt und Beredtſamkeit beſeelt waren ihre Unterſuchungen und gelehrten Gezänke; aber wel-

 chen

chen Nutzen brachten ſie der Menſchheit? Was gewann ſie durch die ewigen Diſputen über die Weſenheit und Exiſtenz Gottes, über die Natur des Guten und Böſen, über das höchſte Gut des Menſchen, über den Zweck ſeiner Handlungen? hat man ſich wohl je nur über eine von den wichtigen Grundwahrheiten einverſtanden, ohne deren Kenntniß es unmöglich iſt, ſeine Sitten zu lenken, und ſich ein weiſes und vernünftiges Lebensſiſtem zu machen? Ein noch größers Hinderniß war die Unwiſſenheit in der wahren Religion, dieſer einzigen, unfehlbaren Richtſchnur der Sitten, die allein uns die großen Pflichten lehren kann, Gott über alles, und den Nächſten, wie uns ſelbſt, zu lieben, Gott als den höchſten Endzweck unſers Weſens und unſrer Handlungen zu betrachten, durch den Glauben, die Hoffnung und Liebe ein ewiges Leben zu ſuchen, ſich der Erniedrigung und der Drangſalen zu freuen, durch vollkommene Gottergebenheit und unbeſchränktes Vertrauen über alle Leiden zu ſiegen, und nur dasjenige für nützlich und verdienſtlich zu halten, was nicht nur moraliſch gut, ſondern auch vom übernatürlichen Beweggrunde der Liebe Gottes beſeelt iſt. Die Griechiſchen Philoſophen haben zwar ſo manche erhabene Wahrheit aufgedeckt, und viele herrliche moraliſche Maximen vorgetragen; da ſie aber Gott und ſein Wort nicht erkannten, von ſeinem Geiſte nicht belebt, von ſeinem Lichte nicht erleuchtet waren, und folglich die erfundnen Wahrheiten nicht nach den Grundſätzen der chriſtlichen Philoſophie berichtigen konnten; ſo mußten ſelbſt dieſe Wahrheiten in ihrem Munde

falſch

falſch und irrig werden. Auch das Glänzende ihrer Moral iſt eitles Blendwerk, weil ſie nur menſchliche, natürliche Beweggründe der Handlungen kannten, und bis zur übernatürlichen Bewegurſache, Gott, bey dem allein wahre Seligkeit und Beruhigung zu finden iſt, nicht hinan denken konnten. Und wie oft mußten ſie, ohne Leitung der Religion, und ſich allein überlaſſen, den Weg der Wahrheit völlig verfehlen? Ihre Begriffe von Gott ſind entweder ſchrecklich und ungereimt, oder dunkel und unvollkommen. Bald wird ihr Olymp mit vielen Göttern bevölkert; bald einem müſſigen Gotte eingeräumt, der über unſre Begriffe ſo ſehr erhaben iſt, daß wir unmöglich zu ſeiner Erkenntniß gelangen können. Einige ſetzen das unvermeidliche Schickſal auf den Thron; andre laſſen die ganze Natur Gott ſeyn. Es giebt ſogar einige, welche die Exiſtenz einer Gottheit völlig läugnen, und das Ohngefähr an ihre Stelle treten laſſen. Selbſt Sokrates, der, wie es ſcheint, die reinſten Begriffe von Gott hatte, iſt ſo weit entfernt, ihm durch deren allgemeine Bekanntmachung die ſchuldige Ehre zu bezeugen; daß er im Gegentheile nicht nur ſelbſt in ſeiner letzten Stunde dem Apollo einen Hahn opfern läßt, ſondern auch befiehlt, daß man den eingeführten Göttern ſeines Vaterlandes opfern ſoll. Und was ſind die Götter der Alten? Beynahe ein jeder von ihnen ſchuf ſich einen eigenen Gott, einen Gott nach ſeiner Phantaſie und ſeinem Charakter; er legte ihm die Neigungen und Eigenſchaften bey, die ſein Temperament und ſeine Erziehung am meiſten billigten; er ließ ihn ſtreng oder

gelind, enthaltſam oder üppig, heroiſch oder niedrig geſinnt ſeyn, je nachdem er es ſelbſt war, oder nicht war. Ihre Lehre von der Natur der Seele iſt ein Labyrinth von Sophismen und Träumereyen. Sogar die Klügſten unter ihnen waren nicht fähig, die Unſterblichkeit der Seele, wovon ſie nur dunkle Ahnungen hatten, wofür ſie nur unbefriedigende Wünſche äußerten, mit Gewißheit feſtzuſetzen: wie konnten ſie alſo von dem Zuſtande künftiger Belohnungen und Strafen, oder von ihrer Dauer etwas Gewiſſes, zur Tugend Erwärmendes vorbringen? Wenn ſie gleich ſo manchen Inſtinkt fühlten, ward er doch immer durch den, mit dem Atheiſm verwandten, Grundſatz vereitelt, daß Gott die Weltſeele, und die Seele des Menſchen ein Ausfluß davon ſey. Nicht minder gefährlich und widerſprechend iſt ihre Lehre vom höchſten Gute. Einige glaubten es in der Erkenntniß der Wahrheit, andre in einer völligen Befreyung von Leidenſchaften gefunden zu haben. Für einige war es ein Leben nach der Vorſchrift der Natur; für andre ein ſtumpfes Gefühl, das nichts bewundert, und alles mit Gleichgiltigkeit anſieht. Einige erklärten ſich für Liebe und Ausübung der Tugend; andre für Wohlluſt und ſinnliche Vergnügungen. Aus ſolchen Begriffen von Gott, von der Natur der Seele, vom höchſten Gute konnten freylich keine andre, als theils mangelhafte, theils unnatürliche Begriffe von Tugend herfließen. Kein Plato, kein Ariſtoteles, kein Zeno gründete ſie auf die große Wahrheit, daß Gott unſer Geſetzgeber und Richter iſt. Der Stoiker iſt ſein eigener Gott ſowohl

bey

bey ſeiner affektirten Tugend, als bey ſeiner affektirten Unempfindlichkeit; und wenn Plato dem Körper entfliegt, und durch die Tödtung der Sinne mit der Seele zu dem Vater der Geiſter emporſteigt, ſo iſt dieſe ſeine Tugend nichts mehr, als wohlklingender Nonſens. Das Verzeichniß einzeler Tugenden oder Pflichten in den moraliſchen Schriften der Alten iſt ſo unvollſtändig und mangelhaft, als es ſeyn mußte. Denn wenn auch die weiſen Heiden, bey Unterſuchung unſrer Pflichten gegen andre, ſo weit gekommen ſind, daß ſie das verbiethende Grundgeſetz der Moral als billig erkannten: Was du nicht willſt, daß es andre dir thun, das thue auch ihnen nicht; ſo haben ſie doch nicht bis zum gebiethenden Grundgeſetze hinan denken können: Was du willſt, daß es andre dir thun, das thue auch ihnen. Aus dieſem Grunde nahmen ſie die allgemeine Menſchenliebe, die Mildthätigkeit und Barmherzigkeit, das Mitleid, die Demuth, nicht unter die Zahl moraliſcher Pflichten auf. Sie ſteckten die Gränzen der Mäßigkeit und Keuſchheit ſehr weit ab; denn die Trunkenheit wurde von ihnen kaum für ein Laſter gehalten, und ſelbſt der ſtrenge Cato pries die Hurerey als ein Gegenmittel wider den Ehebruch an. Haß und Verfolgung der Familienfeinde galt in Rom für Tugend; Selbſtmord war eine erlaubte Freylaſſung, und wurde meiſt als das Reſultat des glänzendſten Heroiſm angeſehen. Sogar die Vaterlandsliebe, dieſe ſo gerühmte Tugend der Alten, iſt insgemein nur eine parteyiſche, ſchwärmeriſche Hitze für die Ehre und den ewigen Namen ihrer Nation, zum Umſturze der Freyheit und

des Wohlſtandes andrer Völker. Endlich zeigt die Moral der Alten kein ſichres Mittel der Beruhigung in den mannigfaltigen Leiden und Drangſalen dieſes Lebens, keinen wahren Troſt, der allein in demüthiger Gottergebenheit und in der Ueberzeugung beſteht, daß denen, die Gott gehorchen, und auf ihn vertrauen, alles zur Wohlfahrt dienet, und daß er unſer Schickſal mit Weisheit und Güte von Ewigkeit her geordnet hat, und täglich regiert. Die Mängel der heidniſchen Moral ſind alſo ein unumſtößlicher Beweis für die Wahrheit der geoffenbarten Religion, der wir es allein verdanken, daß unſre Begriffe von Gott, von der Seele, von den Pflichten, richtiger, unſer moraliſches Gefühl deutlicher, unſre Hoffnungen gegründeter ſind.

Mängel ihrer theoretiſchen Philoſophie.

Weniger zweydeutig, aber auch weniger glänzend ſind die Verdienſte der Alten um die theoretiſche Philoſophie. Das größte Hinderniß, daß ihnen hier im Wege ſtund, war ihre übertriebene Zweifelſucht, und die affektirte Ungewißheit in Rückſicht auf die Quellen unſrer Erkenntniſſe. Denn wie war es möglich, große und ſchnelle Fortſchritte zu machen, da man es in ſeiner ganzen Lebenszeit nicht ſo weit bringen konnte, irgend eine Wahrheit vor den Angriffen der Gegenparten ſicher zu ſtellen, welche behauptete, man müſſe mit ſeinem Urtheile ſtäts zurückhalten, weil man nichts wiſſe; nicht einmal das mit Zuverläßlichkeit wiſſe, daß man nichts wiſſe? Aber eben dieſes Hinderniß gab Anlaß, daß jeder Satz auf das genaueſte geprüft, und gleichſam in ſeine Elemente aufgelöſet werden mußte,

ehe man ihn als Wahrheit erkannte. Die theoretiſche Philoſophie gewann dadurch ſo viel, daß ihre einzelnen Theile nach und nach ihrer, freylich noch ſehr unvollkommnen Ausbildung immer näher kamen. Die Erfindung der Logik oder Vorbereitungslehre zu philoſophiſchen Erkenntniſſen wird insgemein dem Eleatiſchen Zeno zugeſchrieben. Doch ſeine Bemühungen liefen meiſt auf unnütze, ſophiſtiſche Grübeleyen hinaus, welche die geſunde Logik verkennt. Auch bey den Pythagoräern konnte dieſe Wiſſenſchaft nicht aufkommen; denn der Lehrer foderte einen zu ſtrengen Gehorſam der Vernunft, und das gebietheriſche: Er hat's geſagt, ſtund allen erweiterten Unterſuchungen des Verſtandes im Wege. Erſt durch die Bearbeitung des Sokrates und Plato bekam ſie einiges Anſehen; Ariſtoteles und Epikur gaben ihr die Vollkommenheit, deren ſie auf griechiſchen Boden empfänglich war. Metaphyſik, in der Bedeutung und in dem Umfange, wie ſie in den Schriften unſerer Philoſophen vorkömmt, war, ſelbſt zur Zeit der ſchönſten Blühte der griechiſchen Philoſophie, noch nicht kenntlich. Man dachte und ſprach freylich auch über abſtrakte Gegenſtände; aber meiſt ſo unglücklich, daß dadurch die erhabenſten Wahrheiten zu dunkeln, unerklärlichen Räthſeln herabgewürdigt wurden. Der wahre Metaphyſiker zieht ſeine Begriffe von dem Sinnlichen ab; die Alten hingegen philoſophirten insgemein gegen alle Zeugniſſe der Sinne; und es ſcheint, daß ſie dabey mehr ihren Verſtand und Witz, als die Natur der Dinge zu Rathe gezogen haben. Ein jeder,

der

der ihre eigentlich metaphyſiſchen Gedanken nur überhaupt prüfen will, wird ſie oft auf Neben- und Irrwegen, oft auch in der Gegend der Wahrheit finden, von der ſie aber immer durch ihren Siſtemgeiſt wieder abgeführt wurden. Eben dieſe Beſchaffenheit hat es mit der Phyſik der Alten. Sie wandten ihre äußerſten Kräfte an, die Grundurſachen der Dinge auf das genaueſte zu erforſchen. Doch ſo viel verſchiedene Sekten waren, wozu ſie ſich bekannten, in eben ſo viel verſchiedene Meinungen waren ſie hierüber getheilt, und wenn ſie gleich über gewiſſe Stücke einſtimmig dachten, trennten ſie ſich doch durch Nebenideen ſehr weit voneinander. Selbſt mit dem Worte Natur verbanden ſie die verſchiedenſten Begriffe. Gleichwohl gereicht es ihnen zur unſterblichen Ehre, daß ſie allen neuern Philoſophen den Stoff zu ihren Erfindungen, die Grundidee zu ihren Siſtemen geliehen haben.

Vorzüge der griechiſchen Philoſophie.

So widerſprechend, verdräht und größtentheils auch unrichtig oder geringfügig die philoſophiſchen Kenntniſſe der Griechen waren, muß man doch geſtehen, daß ihre Denkart im Grunde edel, nützlich, und das Reſultat einer tiefen Einſicht geweſen iſt. Wenn ſie einen jungen Menſchen zum Philoſophen bilden wollten, unterwieſen ſie ihn zuerſt in den mathematiſchen Wiſſenſchaften, um auf ſolche Art ſeinen Verſtand gleichſam ohne Zwang an Ordnung, Gründlichkeit und Entwicklung der Begriffe zu gewöhnen. Ihre mathematiſchen Kenntniſſe waren zwar nicht ſehr groß, und ohne die Sache zu übertreiben, darf man

ſagen,

ſagen, daß man in dieſer Wiſſenſchaft ſeit 100 Jahren weiter gekommen iſt, als in den vorigen drey Jahrtauſenden. Aber eben dieß muß viele von unſern philoſophiſchen Lehrern beſchämen, welche die Vortheile eines ſo zweckmäßigen Anfangs für ihre Zöglinge verkennen. Auch die Lehrmethode der Alten hatte gewiſſe Vorzüge, die ſich unſer Zeitalter noch nicht völlig geeignet hat. Sie wußten die erhabenſten Dinge durch die faßlichſten Beyſpiele zu erklären, und durch ſtuffenähnliches Hinführen vom Leichten zum Schweren den dunkelſten Gegenſtänden Klarheit zu verſchaffen. Sie dachten gemeinnützjiger, und erlaubten auch dem weiblichen Geſchlechte, ihre Vorleſungen mit anzuhören, wenn ſie nur alle Bedingungen, die der Lehrer vorſchrieb, erfüllen konnten. Sie hatten erhabene Begriffe von ihrer Wiſſenſchaft; ſie hielten es für ſchimpflich, nur hergelaufene Schüler zu haben, und foderten gewiſſe Eigenſchaften, ein gewiſſes philoſophiſches Temperament, womit unſre Neuern, die doch in der Auswahl ihrer Schüler meiſt ſehr gleichgiltig ſind, ſo hoch aufheben. Ihre Lehre war zuſammenhängend. Sie begnügten ſich nicht mit einzeln, iſolirten Lehrſätzen; ſondern führten einen Grundſatz, den ſie einmal feſtgeſetzt hatten, durch alle Theile ihrer Arbeit, und vertheidigten ihn mit einer ſchwärmeriſchen Anhänglichkeit, die ſich ſogar in ihren Handlungen verrieth. Um ſeine Lebensart ſeinem Siſteme anzupaſſen, wollte der Cyniker lieber im äußerſten Elende ſchmachten, als in einem äußerlichen Putze erſcheinen. Nur im allzu heftigen Kampfe des betäubten Verſtandes mit dem

ſchwa⸗

ſchwachen Herzen ließen ſie ſich manchmal zur Untreue gegen ihre Grundſätze hinreißen. Ein Beweis, wie gründlich und tief ſie gedacht haben, ſind die beliebten Siſteme der Neuern, die im Grunde nur Nachbilder von den Siſtemen der Alten ſind. Dieſe großen Männer entdeckten bloß vermittelſt der Stärke ihrer Vernunft, was alle Erfahrungen beſtätigen, die wir mit Inſtrumenten anſtellen, welche zum Theile der Zufall uns verſchaffet hat. Ohne Fernglas lehrte Demokritus, daß die Milchſtraße aus unzähligen Sternen beſteht, deren vereinigter Glanz den weißen Streif, den wir ſo nennen, hervorbringt. Eben dieſer Philoſoph ſchrieb die Flecken, die man im Monde bemerkt, der ausnehmenden Höhe ſeiner Berge und der Tiefe ſeiner Thäler zu. Unſtreitig haben die Neuern durch ihre Entdeckungen ſehr viel zur Beförderung der Wiſſenſchaften beygetragen, ſie ſind viel weiter gekommen, als die Alten; es iſt aber auch eben ſo gewiß, daß dieſe den Weg gebahnet haben, worauf jene mit ſo großen Schritten fortgegangen ſind, daß die Entdeckungen der Alten Früchte ihres großen Genies, die der Neuern hingegen meiſt nur Reſultate ihres mechaniſchen Fleißes ſind. Auch ſchöne Geiſter befanden ſich unter den Philoſophen Griechenlands. Sie mäßigten den ſtrengen Ernſt ihrer Studien durch die ſanften Reize der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften, und brachten es dahin, daß man im Zirkel der blühenden Töchter auch die ungeſtaltete Mutter zu lieben anfieng. Die Philoſophie bekam ein gefälliges Anſehen, man gewöhnte ſich an einen belebten, männlich ſchönen Ausdruck,

und das Gefühl des Wahren und Schönen wurde immer mehr veredelt. Denn auch die ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften empfiengen von der Philoſophie wenigſt eben ſo viel, als ſie ihr gaben; und erreichten unter ihrer Führung allmählig den Gipfel der Vollkommenheit, den unſer Geſchmackvolles Jahrhundert, ob es gleich auf dem, von den Alten gebahnten Pfade mit Muth und ausharrender Geduld hinanklimmt, noch nicht völlig erſtiegen hat.

Wir haben die großen Männer, deren Namen durch ihre Verdienſte um die redenden und zeichnenden Künſte vor und in dem ſchönen Zeitalter des Perikles unſterblich geworden ſind, an einem andern Orte angeführt (u). Hier ſind alſo nur noch die wenigen nachzuholen, die ſich, vornehmlich in Alexanders des Großen Zeitalter, als komiſche Dichter, Redner, Mahler und Bildhauer, den größten Ruhm erworben haben.

Dramatiſche Poeſie der Griechen.

In Griechenland waren die Schauſpiele kein zweckloſer Zeitvertreib des müßigen Volkes; ſondern die Schule der Weisheit und Tugend, ein wirkſames Mittel zur Beförderung der Ehrfurcht gegen die Götter und des Patriotiſmus, und folglich eine der wichtigſten Angelegenheiten des Staats, der vermittelſt derſelben nicht nur ſeinen Bürgern das, einer jeden aufgeklärten Nation nöthige und nützliche Vergnügen verſchaffen, ſondern auch ſolche Geſinnungen einflößen konnte, die der

(u) S. I. Theils II. Band, S. 651. ꝛc. und II. Theils I. Band, S. 313. ꝛc.

der politiſchen Verfaſſung und der Landesreligion angemeſſen waren. In dieſer Abſicht wurde bey den griechiſchen Schauſpielen alles aufgebothen, was die Zuſeher unterhalten, und die angeführten Leidenſchaften erregen konnte. Man bediente ſich dazu des Reizes der Muſik, der Kunſt des Tanzes, der lehrreichſten, aus der Landesreligion und vaterländiſchen Geſchichte hergenommenen dramatiſchen Handlungen, der unterrichtenden, und den Zuſchauer begeiſternden Chöre, der prächtigſten Verzierungen des Theaters, feyerlicher Gelegenheiten, bey welchen die Schauſpiele aufgeführet wurden, und endlich einer außerordentlichen Menge von Zuſehern, die man zu dieſen Schauſpielen allenthalben herbey zu locken wußte, und deren Anblick nothwendig einen ſehr ſtarken Eindruck machen mußte. Unter dieſen Umſtänden mußten die Schauſpiele bey den Griechen oft außerordentliche Wirkungen hervorbringen; und es war ganz natürlich, daß dieſes Volk, beſonders der am meiſten verfeinerte Theil deſſelben, die Athenienſer, eine an Enthuſiaſmus gränzende Neigung für die Schauſpiele bezeuget, und ſie ſo hoch geſchätzet haben, daß ſie es für rühmlich hielten, ſelbſt als Akteurs die Bühne zu betreten, und ſich mit einer Sache zu beſchäfftigen, die der Religion und dem Patriotiſmus gewidmet war. Dieſe Vollkommenheit und erhabene Beſtimmung des griechiſchen Theaters zeigte ſich freylich nicht gleich Anfangs, ſondern erſt nach und nach, ſobald der Staat ſelbſt auf die noch rohen Verſuche der Dramatik aufmerkſam wurde, ſie in Schutz nahm, und durch zweckmaßige

mäßige Vorſchriften und Einrichtungen unterſtützte. Das griechiſche Trauerſpiel, das ſeinen Stoff gemeiniglich aus der Religion und Vaterlandsgeſchichte hernahm, und dadurch ſeinen Handlungen und Vorſtellungen Eindruck und Anſehen verſchaffte, näherte ſich der Vollkommenheit früher, als das Luſtſpiel, obgleich beyde einerley Urſprung und erſte Einrichtung hatten, ja im Anfange einerley geweſen ſind. Die Lieder, welche bey den Feſten der Weinleſe zur Ehre des Bacchus geſungen wurden, hießen Tragödien von ωδη, Geſang, und τραγος, Bock, dem gewöhnlichen Preiſe für den beſten Dichter oder Sänger. Sie waren völlig nach dem Geſchmacke der Feſte, voll trunkener Luſt und ausſchweifender Frölichkeit. Der Name Komödie, Dorflied, ward erſt in der Folge üblich, als man fortfuhr, die luſtigen und oft unzüchtigen Lieder in den Dörfern, εν κωμαις, zu ſingen, und mit einer Art von dramatiſcher Vorſtellung zu begleiten; da im Gegentheile die Lieder, die man in Städten ſang, nach und nach ernſthaft, geſittet und von Unanſtändigkeiten befreyet wurden, und den Namen Tragödie für ſich behielten.

Allmähliche Vervollkommung der griechiſchen Tragödie.

Die erſten Verdienſte um die Tragödie hatte Theſpis, ein Athenienſer, und Solons Zeitgenoſſe. Um den vorhin blos ſcherzhaften und auch ſchmutzigen Feſtliedern und Mährchen einige Würde und Ernſthaftigkeit zu verſchaffen, und dem Sängerchore Zeit zur Erholung zu geben, ließ er zuerſt, neben dieſem, einen Akteur auftreten, der irgend eine Hand-

lung einer berühmten Perſon erzählte: dergleichen man in der Folge zum Stoff der Tragödie zu wählen pflegte. Er ließ ſeine Akteurs das Geſicht mit Weinhefen bemalen, damit ſie ohne Schüchternheit vor dem Publikum, das ſie nicht kennte, erſcheinen und ſprechen möchten. Sein Theater war der Wagen, worauf er von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt herumfuhr. Ohngefähr 70 Jahre nach Theſpis, im ruhmvollen Zeitalter der Miltiades und Themiſtokles, trat Aeſchylus auf, der die bisherige rohe Geſtalt der Tragödie völlig umſchuf, und ihr eine ſo glückliche Einrichtung gab, daß er billig für ihren Vater und Erfinder gehalten wird (x). Er verbannte den ſcherzhaften, muthwilligen Ton auf immer aus der Tragödie, und eignete ihr den feyerlichen, ernſthaften Stil zu, der ſich allein für die erhabnen Handlungen ſchickte, die er zum einzigen Stoffe ſeiner Trauerſpiele wählte, und zuerſt nach einem gewiſſen, obgleich ungekünſtelten Plane für das Theater brauchbar machte. Er erfand die Masken, die das ganze Geſicht des Akteurs bedeckten, und die Perſon, deren Rolle dieſer ſpielte, nach der Natur darſtellten. Auch gab er den Akteurs zuerſt den Kothurn oder hohen Schuh, nebſt dem langen Schleppe; ſo wie er ſeine Stücke zuerſt auf einer feſtgebauten Bühne von mittelmäßiger Höhe aufführte. Die höchſte Stuffe der Vollkommenheit erreichte die griechiſche Tragödie durch die Verbeſſerungen des Sophokles, der ohngefähr 50 Jahre nach Aeſchylus blühte, und ein würdiger Zeitgenoße des berühmten

Kunſt-

(x) S. II. Theils I. Band, S. 316. ꝛc.

Kunſtkenners, Perikles, war (y). Aeſchylus hatte ſich eine ſchwülſtige, hochtrabende Schreibart eigen gemacht; er ließ ſeine Perſonen nicht wie Menſchen, noch zu Menſchen reden; Gedanken und Ausdrücke waren in gleicher Maaß überſpannt und unnatürlich. Sophokles hingegen wußte den wahren Punkt der tragiſchen Würde zu faſſen. In ſeinen Stücken war erhabene Majeſtät mit ſo großer Annehmlichkeit des Stils gepaart, daß ihm ſeine Landsleute, deren Kunſtgefühl wenigſt eben ſo unverdächtig, als die Spektakelwuth ſchädlich und lächerlich war, den Beynamen, Biene oder Sirene, ertheilten, und wie ein alter Skribent bezeugt, kein Bedenken trugen, ſich die Aufführung dreyer von ſeinen Tragödien mehr koſten zu laſſen, als der Aufwand im ganzen, acht und zwanzigjährigen Peloponneſiſchen Kriege betragen hat.

Urſprung der Komödie bey den Griechen.

Die griechiſche Tragödie war der Vollkommenheit, die ihr Sophokles gab, ſchon ſehr nahe, da die Komödie ſich noch immer in ihrer erſten rohen Geſtalt zeigte, und ein plumpes Gemenge von perſönlicher Satyre und ſchmutzigen Unfläthereyen war. Nach der Beſchreibung, die verſchiedene Skribenten von ihrem Urſprunge machen, pflegten ſich während der Weinleſe, die dem Bacchus heilig war, und in der man ſich allen Muthwillen erlaubte, ein Theil der Winzer in Satyren oder in andre Perſonen aus dem Gefolge des Gottes zu verkleiden. Sie ſetzten ſich auf die Wagen, die bey der Kelter ab- und zufuhren, und

(y) S. II. Theils, I. Band, S. 317. ꝛc.

hielten ſich durch die Feyerlichkeit des Feſtes und durch ihre Verkleidung für berechtigt, jeden, der ihnen in den Wurf kam, zu necken, und lächerlich zu machen. Einige von ihnen, die ſich mehr Talente zutrauten, ſangen bey dieſer Gelegenheit Verſe und Liederchen, die ſie ſelbſt, ſo gut ſie konnten, verfaſſet hatten; andre begnügten ſich mit ſchon bekannten Gaſſenhauern. Tanz, Grimaſſen und Gebärden folgten dem Geſchmacke der Lieder. Jedermann nahm Theil an dieſen Feſten; und jeder Luſtigmacher im Dorfe ließ dabey ſeine Talente ſehen. Mit der Zeit brachten dieſe Knittelverſe und Poſſen, welche die Landleute in der zügelloſen und trunknen Luſtigkeit aus dem Stegreiſe erfanden und ſpielten, in dem ſich nach und nach mehr verfeinernden Griechenlande die entſtehende Dichtkunſt auf den Einfall, ihre Gaben für dieſen ſchon herrſchenden Geſchmack zu verſuchen. Auf dem Lande nahm man ihre Arbeiten mit Vergnügen auf. Dieſe Dichter beſtiegen in den Dörfern, welche ſie durchzogen, gleich unſern Marktſchreyern, eine Bühne, oder ſtellten ſich auf Wagen, und beluſtigten das Bauernvolk, das ihnen für dieſen Zeitvertreib einige Schläuche vom neuen Wein ſchenkte, und ſie bekränzte. Aber ihre Plumpheit und zügelloſe Ausgelaſſenheit war auch Urſache, daß man ſie lange nicht in die Städte ließ, wo ſich bereits der Geſchmack an der von Theſpis und Aeſchylus verbeſſerten Tragödie verbreitet hatte. Selbſt da ſie nach und nach in die Städte kamen, wurden ſie vom Staate weder unterhalten, noch geſchützt, ſondern nur geduldet. Ihr unförmliches Spiel beſtand

blos

blos aus dem Chore, und hatte noch keine Akteurs, keine Masken, keine Verzierungen, ja nicht einmal eine dramatiſche Handlung; es war nichts mehr, als eine überſpannte Satyre gegen den oder diejenigen, welchen der Dichter wehe thun wollte, oder ein plumper, ungeſitteter Geſang für das ausgelaſſene Volk, deſſen Muthwille und Lüderlichkeit ſich bey den Dionyſien und Panathanäen, das iſt, bey den Feſten des Bacchus und der Pallas, alles erlaubte. Endlich übernahm die Obrigkeit, die ſich vermuthlich dem Volke gefällig bezeugen wollte, die Koſten der Vorſtellung komiſcher Stücke, und ſetzte Preiſe für die Dichter und Akteurs aus. Dieß geſchah ohngefähr in den Zeiten des Perikles. Nun bekam die Komödie eine ganz andre Geſtalt. Schon ſeit langer Zeit hatte man Tragödien mit vieler Pracht und großen Koſten aufgeführt. Dieſe nahmen die komiſchen Dichter zum Muſter; ſie richteten nicht nur ihre Fabeln und Vorſtellungen, ſo viel als es der Gegenſtand und die Umſtände zuließen, nach der Tragödie ein, ſondern borgten ihr auch Kleidung, Verzierungen der Bühne, Maſchinen und alles andre ab, was ſich nur ſchickte, und ſtellten auf ſolche Art endlich ein Schauſpiel auf, das einige Regelmäßigkeit behauptete. Gleichwohl blieben ſie ihrer alten Gewohnheit treu, und die muthwilligſte Satyre nebſt den ungeſittetſten Scherzen war auch der unterſcheidende Charakter ihrer neuen Stücke. Sie ſetzten nicht nur Thoren und Laſterhafte dem Gelächter und Spotte des Volkes aus, ſondern wagten auch die hitzigſten Ausfälle auf die rechtſchaffenſten

Alte Komödie. Vom J. der Welt 3554. bis 3604.

Staatsmänner. Sie nannten die Perſonen, die ſie der Beſchimpfung preisgeben wollten — nicht nur lebende, ſondern ſogar bey der Vorſtellung gegenwärtige Perſonen — mit ihren wahren Namen, und ahmten vermittelſt der Masken ſogar ihre wahre Geſtalt, ſo viel als möglich, nach. Niemand war gegen ihre Läſterungen geſichert, und dieſe wurden durch Witz, der ſie würzte, noch gefährlicher. Ihre Unverſchämtheit gieng endlich ſo weit, daß ſie ſelbſt Weisheit und Tugend lächerlich zu machen ſuchten, und Geſchmack, Regierungsverfaſſung, Krieg und Friede, ja ſogar die Religion mit Hintanſetzung aller Achtung und mit unbegreiflicher Tollkühnheit öffentlich und ungeſcheut durchzogen. Sokrates mochte ein noch ſo weiſer Lehrer, Kleon ein noch ſo angeſehener Staatsmann, Lamachus ein noch ſo tapfrer Feldherr, Aeſchylus und Euripides noch ſo verdienſtvolle Tragiker geweſen ſeyn; ſie mußten ſich doch alle gefallen laſſen, öffentlich zur Schau ausgeſtellt und mißhandelt zu werden. Selbſt dem Jupiter drohet ſein Prieſter, daß er ſeinen Dienſt verlaſſen wolle, weil man ihm keine Opfer mehr bringe; und Merkur, der von Hunger ausgemergelte Merkur ſuchet eine Bedienung unter den Menſchen, biethet ſich ihnen als Thürſteher, oder Zimmerwärter an, und will lieber alles thun, als wieder in den Himmel zurückkehren. Dieß war die Geſtalt der alten Komödie, deren Wirkung auf Herz und Sitten nichts weniger, als wohlthätig ſeyn konnte. Gleichwohl erhielt ſie ſich lange, und fand großen Beyfall, wovon ſich nicht leicht andre Urſachen angeben

laſſen, als eine gewiſſe Unabhängigkeit und Furchtloſigkeit, welche die damalige Demokratie zu Athen durch alle Stände verbreitet hatte; die übertriebene Neigung der leichtſinnigen Athenienſer zu Spöttereyen, die einen weſentlichen Zug in ihrem Charakter ausmachte; die Nachahmung der urſprünglichen Gleichheit und Unabhängigkeit der älteſten Zeiten; und der Eifer für Freyheit, aus deſſen Antrieb man die alte Komödie als ein kräftiges Mittel anſah, die ungerechte Demokratie im Zaum zu erhalten, und manche Große und Reiche durch die Geiſſel des komiſchen Witzes zu züchtigen, oder in ein heilſames Schrecken zu ſetzen. Wir haben von dieſer Art von Komödien nur noch einige Stücke des Ariſtophanes übrig (z), die zwar ungemein viel Witz, aber auch eine große Doſis von Grobheiten und Unſlätereyen enthalten. Ihr Plan iſt äußerſt unregelmäßig; auch muß man es mit dem rohen Anfang der Kunſt entſchuldigen, daß allegoriſche Weſen als wirklich handelnde Perſonen auftreten. Den ſchönſten Vorzug dieſer Komödien machen die Charaktere aus, deren Zeichnung durch die Freyheit, lebende Perſonen zu ſchildern, ſehr erleichtert wurde. Wäre die Satyre nicht bloß perſönliche Spötterey geweſen, ſo würde man auch mehr Mannigfaltigkeit darinn antreffen.

In dieſer Verfaſſung blieb die griechiſche Komödie bis auf die Zeit, da die Lacedämonier Herren von Athen wurden, und die Oligarchie einführten. Die

Mittlere Komödie. Vom Jahr der Welt 3604. an.

(z) S. II. Theils I. Band. S. 321. ꝛc.

30 Tyrannen konnten nicht mit Gleichgiltigkeit anſehen, daß ihre Ungerechtigkeiten in der Komödie aufgedeckt und durchgezogen wurden. Sie ſchafften alſo durch ein Dekret, deſſen Urheber ein gewiſſer Lamachus war, die perſönlichen Beſchimpfungen ab, und verbothen, lebende Perſonen auf das Theater zu bringen. Die Wirkung dieſes Geſetzes war die Form der mittlern Komödie. Die komiſchen Dichter machten ſich jezt über die Todten her, beſonders über die ältern Dichter, und fuhren noch immer fort, mit zügelloſem Witze Götter und heilige Dinge lächerlich zu machen. Auch waren ſie ſinnreich genug, das Geſetz zu hintergehen, das der Ehre lebender Perſonen zu ſchonen befahl. Denn ob ſie ſich gleich falſcher Namen bedienten, zeichneten ſie doch die Perſonen, welchen ſie wehe thun wollten, ſo deutlich nach dem Leben, daß ſie jeder leicht errathen, und ohne Mühe die wahren Namen anſtatt der falſchen hinzuſetzen konnte. Die ganze Wirkung des Geſetzes beſtund alſo bloß darinn, daß die Dichter nicht mehr ſo geradezu herausfahren, ſondern das grobe und offenbare Lächerliche in feinere Spöttereyen verwandeln mußten, die deſtomehr ſchmerzten, je feiner der Witz war, und denjenigen, welchen ſie trafen, ſchon deßhalber auf das empfindlichſte kränken mußten, weil ihm auch der kleine Troſt geraubt war, den Dichter einer Läſterung zu beſchuldigen. Von den, im Geſchmack der mittlern Komödie geſchriebnen Luſtſpielen haben ſich gleichfalls nur einige Stücke des Ariſtophanes erhalten, die für uns äußerſt ſchwer zu verſtehen ſind, weil wir die hiſtoriſchen Umſtände nicht genau wiſſen.

Da der Staat bey dem Geſetze der Lacedämoniſchen Oligarchen ſeine Abſicht verfehlt hatte, und die Dichter in ihren verdeckten Angriffen auf verdienſtvolle Männer immer noch kühner wurden, legte ſich die Regierung ohngefähr in der 111ten Olympiade, auf das neue ins Mittel, und beſtimmte durch ein Geſetz die eigentliche Form der Komödie, welche man die neue nannte. Es ward nämlich den Dichtern ſchlechterdings verbothen, wirkliche Perſonen und Handlungen, weder unter wahren, noch falſchen Namen, auf das Theater zu bringen; ſondern alles mußte Erdichtung ſeyn, Perſonen, Handlungen, Situationen, Charaktere, und was außerdem zum Innern einer Komödie gehört. Dadurch entgieng zwar den Dichtern ein reichhaltiger Stoff, ihre Stücke intereſſant zu machen; aber dieß nöthigte ſie auch, dieſen Mangel durch die Kunſt zu erſetzen. Auch der Chor, der in den beyden vorhergehenden Formen ein Hauptſtück war, wurde nun, da er nicht mehr läſtern durfte, abgeſtellt. Auf ſolche Art bekam die neue Komödie mehr Verfeinerung, mehr Wohlſtand, und wurde ein lehrreiches Gemälde der menſchlichen Sitten. Sie ſtellte Handlungen und Charaktere aus dem Privatleben vor, und verbarg ihre vornehmſte Abſicht, die Menſchen klüger und beſſer zu machen, unter dem ſcheinbaren Zwecke, ſie zu beluſtigen. Bey dieſer Epoche, die kurz vor des großen Alexanders Zeiten anfängt, hat endlich die Komödie eine feſte Geſtalt bekommen, die ſie bis auf unſre Zeiten behauptet.

Neue Komödie. Ohngef. vom J. d. W. 3668. an.

Komiſche Dichter: Menander, geb. im J. der W. 3662. und Philemon.

A. Gellius L. 17. cap. 4. Apuleji florida §. 6. Quintil. L. 3. cap. 6. Plinii hiſt. nat. L. 7. cap. 29. Lucian. in Macrob.

Unter den Dichtern, die zur neuen Komödie gehören, hat ſich vornehmlich Menander berühmt gemacht. Er war von Athen gebürtig, und ein Schüler des Philoſophen Theophraſtus. Wie groß ſeine Talente für die komiſche Poeſie, wie ſtark ſeine Erfindungskräfte geweſen ſeyn, läßt ſich daraus ſchließen, daß er, ob er gleich nur 51 oder 52 Jahre alt geworden iſt, doch nicht weniger, als 108 Luſtſpiele verfertigt hat, welche von alten Schriftſtellern, die uns Fragmente davon aufbehalten haben, gar ſehr gerühmt werden. Er ſelbſt, ſobald er den Plan einer Komödie erfunden und angeordnet hatte, pflegte zu ſagen, daß er ſchon damit fertig wäre: ſo groß war ſeine Leichtigkeit im Ausarbeiten. Die Könige von Macedonien und Aegypten hatten ſehr große Hochachtung für ihn; und noch zu des Plinius Zeiten zeigte man verſchiedene Briefe dieſes Dichters an den letztern vor. Er gab durch die muntere Laune und den feinſten Witz, den er ganz in ſeiner Gewalt hatte, das beſte Muſter der komiſchen Schreibart, und übertraf den Ariſtophanes in vielen Stücken. Selbſt Terenz, der vortreffliche Römiſche Komiker, der ſich ganz nach ihm gebildet hat, war doch nur ein halber Menander. Er ſoll alle 108 Stücke ſeines Vorgängers aus dem Griechiſchen ins Lateiniſche überſetzt; dieſe ganze Arbeit aber in einem Schiffbruch verloren haben, dem er ſelbſt mit genauer Noth entkommen iſt. Menanders Nebenbuhler war Philemon, ein Syrakuſer. Er ſchrieb gleichfalls ſehr viele Luſtſpiele, wovon keines bis auf unſre Zeiten gekommen iſt. Ob er gleich

Menanders Stärke und Annehmlichkeit bey weitem nicht erreicht hatte, wurde er doch, vermittelſt der Verwendung ſeines ſehr zahlreichen Anhangs, dieſem ſehr oft vorgezogen; ſo daß Menander nur achtmal den Preis davon trug. Eines Tages, als beyde Dichter ſich einander begegneten, fragte Menander den Philemon, ob er nicht ſchamroth würde, ſo oft er den Preis vor ihm erhielte. Auch Quintilian berichtet, man habe zwar dem Menander, wie vielen andern ſchönen Geiſtern, bey ſeinen Lebzeiten nicht Recht wiederfahren laſſen; allein das günſtige Urtheil der Nachwelt von ſeinen Stücken ſey die rühmlichſte Schadloshaltung für dieſes Unrecht geweſen.

Das für außerordentliche Todesarten ungemein erfinderiſche Alterthum hat ſich für die Perſon Philemons beſonders verwendet. Einige ſagen, er habe in einer Krankheit beym Anblicke eines Eſels, der die für ihn beſtimmten Feigen aß, heftig zu lachen angefangen, und nachdem er ſeinem Aufwärter befohlen, daß er dem Grauen auch Wein zu trinken geben ſollte, ſey er vor heftigem Lachen geſtorben. Nach Plutarchs Berichte ſtarb er vor Freuden, weil ihm bey der Vorſtellung eines ſeiner Luſtſpiele der Kranz, als der gewöhnliche Preis für den beſten Dichter, war zugeſprochen worden. Dem Apulejus zufolge, ward eines von ſeinen Stücken mit großem Beyfall zu ſpielen angefangen; mußte aber beym dritten Aufzuge unterbrochen werden, weil ein plötzlicher Regen ihn und die Zuſchauer nöthigte, das nach alter Gewohnheit

unter freyem Himmel erbaute, mit keinem Dache verſehene Theater zu verlaſſen. Des andern Tages, da, gemäß der Ankündung des Dichters, das Ende des Stücks gegeben werden ſollte, war der Schauplatz bereits mit noch mehr Zuſehern beſetzt, als ſich am vorigen Tage eingefunden hatten. Aber Philemon erſchien nicht, und als man ihn in ſeiner Wohnung aufſuchte, ward er todt auf ſeinem Bette gefunden. Suidas giebt vor, dem Philemon habe geträumt, er ſähe neun Jungfern aus ſeinem Hauſe gehen, und auf ſeine Frage, warum ſie weggiengen, hätten ſie geantwortet, weil es nicht erlaubt ſey, ſie zu hören. Er habe dieſen Traum ſeinem Knechte erzählt, und als er darauf das Luſtſpiel, woran er eben arbeitete, zu Ende gebracht, habe er ſich ruhig zu Bette gelegt; ſey aber bald hernach todt gefunden worden.

Urſprung der Redekunſt.

Die Redekunſt, ſagt Sulzer, hat ihren Urſprung in den erſten Zeiten des geſellſchaftlichen Lebens. Sobald die Sprache eines Volkes in etwas gebildet iſt, ſo entſteht aus großen geſellſchaftlichen Angelegenheiten das Beſtreben, dem die Beredtſamkeit ihre Exiſtenz verdankt. Ein Patriot ſucht die Gedanken des Volks nach ſeiner Einſicht zu lenken. Man kann alſo die Erfindung dieſer Kunſt keiner beſondern Zeit, keinem beſondern Volke zuſchreiben. Sie iſt die Frucht der Natur, und auf jedem Boden einheimiſch; nur nimmt ſie etwas von dem Charakter des Himmelsſtrichs an, unter dem ſie hervorkömmt. Welches Volk aber die Gabe zu reden in eine förmliche Kunſt verwan-

wandelt habe, kann man nicht ſagen. Wahrſcheinlich haben die Aſiatiſchen Griechen dieß gethan. Wenn es wahr iſt, was Sextus, der Empyriker, von den Verordnungen des Thales auf Kreta, und des Lykurgus zu Sparta erzählt (*a*): ſo ſcheint die Beredtſamkeit ſchon zu ihren Zeiten eine Kunſt geweſen zu ſeyn, die man nach Regeln lehrte. Daß aber ſchon vor dieſer Zeit die Kunſt zu reden geblühet habe, beweiſet Homer, der ſeinen Helden Reden in den Mund legt, die man in Rückſicht auf die Perſonen und Umſtände als wahre Muſter der Vollkommenheit anſehen muß. Nur läßt ſich nicht auch eben ſo gewiß ſagen, ob ſchon zu Homers Zeiten Schulen der Beredtſamkeit und beſondre Lehrer dieſer Kunſt geweſen ſeyn. Diogenes Laertius ſtellt den Bias, einen von den ſogenannten 7 Weiſen, als einen großen gerichtlichen Redner vor; woraus ſich wenigſt abnehmen läßt, daß die öffentliche Beredtſamkeit nicht erſt, wie einige vorgeben, zu den Zeiten des Perikles in Flor gekommen iſt. Man kann jedoch nicht läugnen, daß ſie zu den Zeiten dieſes berühmten Staatsmannes der höchſten Stuffe der Vollkommenheit ſchon ſehr nahe gekommen iſt. Man ſagt von ihm, er habe ſeine Athenienſer zu allem, was er ſich vorgeſetzt hatte, bereden können. Ein ſehr naiver Beweis davon iſt die Antwort, die Thucidides dem Spartaniſchen Könige Archidamus auf die Frage gegeben hat, wer von ihnen beyden, Perikles oder Thucidides, ſtärker im Ringen ſey. „Das iſt ſchwer zu entſcheiden;" war die Ant-

„wort:

(a) *Adverſ. Mathemat. L.* 2.

wort: „Denn wenn ich ihn im Ringen zu Boden ge„worfen habe, ſo weiß er die Zuſchauer zu bereden, „daß nicht ich ihn, ſondern er mich umgeworfen „habe (*b*).„

Ihre Vervollkommung zu Athen.

Natürlicher Weiſe mußte zu Athen, während der demokratiſchen Verfaſſung dieſes Staats, die Beredtſamkeit die wichtigſte Kunſt werden, weil man vermittelſt derſelben beynahe zum unumſchränkten Herrn der Republik werden konnte, wie es Perikles wirklich geweſen iſt. Damals, und noch eine ziemlich lange Zeit hernach, war Athen voller Rhetoren, bey welchen die vornehmere Jugend die Staatsberedtſamkeit lernte. Wer irgend einige Vorzüge des Genies in ſich empfand, der wurde ein Redner, oder ſuchte die Theorie dieſer Kunſt ins Licht zu ſetzen. Auf ſolche Art kam die Beredtſamkeit bey dieſem, ohnehin mit dem glücklichſten Genie begabten, Volke auf den höchſten Grad der Vollkommenheit. Die theoretiſchen Werke aus den damaligen Zeiten ſind alle, bis auf die Rhetorik des Ariſtoteles, für uns verloren. Es ſind aber noch Meiſterſtücke der angewandten öffentlichen Beredtſamkeit aus dieſen ihren goldenen Zeiten übrig, die man in der Geſchichte des Thucidides und in den Werken des Iſokrates, Demoſthenes und Aeſchynes findet. Von Iſokrates ſagt man, er habe zuerſt das Studium des Mechaniſchen im Ausdrucke, der Harmonie und der künſtlichen Einrichtung der Perioden

(b) *Plutarch. in Pericle.*

den eingeführt (c). Ueberhaupt herrſchet in den Ueberbleibſeln der Beredtſamkeit dieſes ſchönen Zeitalters eben der Geſchmack, den man in andern gleichzeitigen griechiſchen Werken der ſchönen Künſte entdecket. In beyden bewundert man die ganz männliche Stärke des Verſtandes, der überall das ſieht, was am geradeſten und ſicherſten zum Zwecke führt, und über alle Ränke und Spitzfindigkeiten des Witzes und der täuſchenden Phantaſie wegſchreitet; man bewundert ein Herz, das die wahre Größe und Stärke der menſchlichen Natur empfindet, und von nichts kleinem gerührt wird. Auch die Gattung der Beredtſamkeit, die ſich mit ruhigern Gegenſtänden beſchäfftigt, die dem Philoſophen und Hiſtoriker eigen iſt, blühte in der goldnen Zeit, die von Perikles bis auf Alexandern währte, in ihrer höchſten Schönheit: wovon die Werke des Plato und Xenophon hinlänglich zeugen. Auf gleiche Weiſe ſcheint auch die Beredtſamkeit des Umgangs damals im höchſten Flor geweſen zu ſeyn; wovon man tauſend Beyſpiele in Plutarchs Werken antrifft.

Ein ganz außerordentliches Beſtreben nach der höchſten Vollkommenheit der Staatsberedtſamkeit äußerte ſich zu Athen, als die politiſchen Umſtände der Freyheit Griechenlandes den Untergang drohten. Eine ſo äußerſt wichtige Sache mußte nothwendiger Weiſe alle Kräfte erregen, die in den Gemüthern der noch übrigen Patrioten vorhanden waren. Damals that ſich vornehmlich Demoſthenes hervor, der ſich unte.

Demoſthenes, Griechenlands größter Staatsredner. Geb. im J. der W. 3623. *Plutarch. & Lucian. in Demoſthen.*

(c) S. II. Theils I. Band. S. 390.

unter allen griechiſchen Rednern den größten Ruhm erworben hat. Er war der Sohn eines angeſehenen Athenienſers, der ebenfalls Demoſthenes hieß, und viele Sklaven unterhielt, die er mit Schwertfegen beſchäfftigte. Er verlor ſeinen Vater als ein ſiebenjähriger Knabe, und ererbte von ihm ein ziemlich großes Vermögen, womit aber ſeine Vormünder ſo ſchlechte Wirthſchaft trieben, daß ſie es zum Theile durchbrachten, und mit dem übrigen nicht einmal die Koſten ſeiner Erziehung beſtreiten wollten. Da er von der Natur eine ſehr ſchwache und kränkliche Leibsbeſchaffenheit erhalten hatte: fanden es ſeine Erzieher nicht rathſam, ihn zum Studieren anzuſpornen; und es geſchah bloß zufällig, daß er das Studium der Beredtſamkeit ergriffen hat. So eben ſprach ganz Athen von einer merkwürdigen Rechtsſache, die der Redner Kalliſtratus vor Gericht führen ſollte; und jedermann war voller Erwartung, welches Urtheil ſeine Rede bewirken würde. Auch Demoſthenes wünſchte, ihn zu hören; und ſeine Erzieher verſchafften ihm einen Platz, wo er ihn zwar nicht ſehen, aber doch hören konnte. Die Schönheit der Rede, die Stärke der Beweisgründe, und der ausnehmende Beyfall, den Kalliſtratus erhielt, machten einen ſo ſtarken Eindruck auf den jungen Demoſthenes, daß er ſogleich alle andre Studien aufgab, und ſich auf die Redekunſt allein verlegte. Er ward ein Schüler des berühmten Redners Iſäus, den er ſowohl in Anſehung der Stärke und Gründlichkeit, als der Kunſtkenntniß und Gewandtheit, die Zuhörer nach ſeinen Abſichten

zu lenken, ſogar dem Iſokrates vorzog. Man ſagt, er habe die Schule dieſes letztern deßhalber nicht beſucht, weil er nicht im Stande geweſen wäre, 10 Minen oder 125 Thaler zu bezahlen, die dieſer berühmte Lehrer von ſeinen Schülern zu fodern pflegte. Gleichwohl unterließ er nicht, ihm gleichſam verſtohlens ſo manchen Meiſterzug ſeiner mühſamen Beredtſamkeit abzulernen. Auch des Hermippus Schriften benutzte er; und man glaubt ſogar, daß er Plato's Schule beſucht, und unter dem Kallias und Akridamas, die damals in großem Rufe ſtunden, ſtudiert habe.

Er bildet ſein vortreffliches Genie durch Fleiß und Uebung aus.

Als Demoſthenes 17 Jahre alt war, belangte er ſeine Vormünder vor Gerichte, und brachte es durch einige Klagreden dahin, daß ſie verhalten wurden, ihm Rechenſchaft abzulegen. Er konnte nun freylich nicht wieder zum Beſitze ſeines ererbten Vermögens gelangen, das ſie durchgebracht hatten; doch gewann er den Proceß, und ſeinen Vormündern ward aufgetragen, ihm 30 Talente heraus zu geben; die er ihnen aber aus Großmuth nachließ. Da er nur für den Ruhm empfindlich war, und den Stolz eines Eroberers für weniger untadelhaft, für weniger ſchmeichelhaft hielt; als den eines Redners, der bloß durch Ueberzeugung über die Gemüther herrſchet: ſo iſt es ihm leicht zu verzeihen, daß ihm ſchon dieſer glückliche Anfang Muth machte, ſich öffentlich zu zeigen, und als Redner vor dem Volke aufzutreten. Er erhielt aber nicht ſogleich allen den Beyfall, den er ſich gewünſcht hatte. Denn außerdem, daß er eine

ſchwache Stimme, einen kurzen Athem hatte, und mit der Zunge anſtieß, glaubte man, daß ſeine Rede nicht genug durchgedacht und verdauet wäre. Um dieſe Hinderniſſe des Ruhms zu beſiegen, hörte der Mann, den die Natur mit dem beſten Genie begabt hatte, nicht mehr auf, alles von ſtäter Uebung und unermüdlichem Fleiße zu Hülſe zu nehmen. Er nahm kleine Kieſelſteine in den Mund, und lief ſehr ſchnell, oder beſtieg einen Hügel, wobey er ſo viel Verſe, als er konnte, in einem Athem, mit lauter Stimme herſagte. Seine Reden deklamirte er zu Hauſe vor einem großen Spiegel, um das Fehlerhafte in ſeinen Mienen und Gebärden zu verbeſſern, und ſich den natürlichen, ſeinem Vortrage anpaſſenden Ausdruck des Körpers eigen zu machen. Ueberhaupt war er ſo ſehr überzeugt, daß die Natur für jeden beſondern Affekt einen beſondern Ton, eine beſondre Bewegung beſtimmt hat, daß er die Glaubwürdigkeit andrer nach dieſen Merkmaalen zu prüfen pflegte. Ein Athenienſer, der ihn zu ſeinem Vertheidiger gegen einen andern wählte, der ihm übel begegnet war, erzählte ihm ſehr gelaſſen die erlittene Beleidigung. Demoſthenes gab ihm zu verſtehen, daß er von allem, was er ſagte, nichts glaube. „Was" rufte der andre voller Hitze;" ich wäre nicht beleidigt worden? — „Ja ſo," erwiederte Demoſthenes; „das iſt allerdings der Ton eines Mannes, dem Un„recht wiederfahren iſt.„ Um von dem Geräuſche mehr entfernt, und der Zerſtreuung weniger ausgeſetzt zu ſeyn, ließ er ſich ein Zimmer unter der Erde anlegen, das noch zu Plutarchs Zeiten gezeigt wurde.

Hier

Hier ſchloß er ſich bisweilen ganze Monate ein, nachdem er ſich vorher den halben Kopf hatte ſcheeren laſſen, um außer Stande geſetzt zu ſeyn, ſich öffentlich ſehen zu laſſen. Hier verfertigte er bey einer Lampe die Reden, die das verfeinerte Athen mit Entzücken anhörte, die man noch heut zu Tage als die herrlichſten Meiſterſtücke der Beredtſamkeit bewundert, die mehr als einmal dem Schickſale Griechenlands den Ausſchlag gegeben haben. Aus Beſorgniß aber, daß er, ſo zur Stille und Dunkelheit gewöhnt, vom Lärmen des verſammelten Volkes irre gemacht werden könnte, wenn er die Rednerbühne beſtiege, kam er bisweilen aus ſeiner Höhle hervor, und gieng an das Ufer des Meers, um beym Toben der Wellen ſeine Rede zu deklamiren. Einer von den Neidern ſeines Ruhms wollte ihm eines Tags zu verſtehen geben, daß ſeine Reden allzu ſorgfältig gearbeitet wären, und ſagte, ſie röchen nach Oel. — „Ich weiß es wohl," gab ihm Demoſthenes zur Antwort," daß die Deinigen dich weniger „Mühe koſten.„ Andre tadelten an ihm, daß er es nicht leichterdings wagte, unvorbereitet zu ſprechen: wie es andre Redner machten, die ſich mit dieſer Geſchicklichkeit ſehr viel wußten. Doch Demoſthenes war für ſeine Ehre und für die Würde ſeiner Kunſt zu ſehr beſorgt, als daß er den falſchen Ruhm eines redneriſchen Improviſatore hätte affektiren können. Gleichwohl ward auch er bey vielen Gelegenheiten von ſeinem Enthuſiaſm ſo unwiderſtehlich fortgeriſſen, daß er aus dem Stegreife, mit ausnehmendem Beyfall geſprochen hat.

Er vertheidigt die griechiſche Freyheit gegen Philipp von Macedonien;

Der Ausbruch des Phociſchen oder heiligen Kriegs war der Zeitpunkt, worinn Demoſthenes anfieng, ſich der Staatsgeſchäffte mit wahrhaft patriotiſchem Eifer anzunehmen. Das große Anſehen, worinn er bey ſeinen Mitbürgern ſtund, und die Bewunderung, die ihm noch jezt kein Feind der Unabhängigkeit und Sklaverey verſagen kann, erwarb er ſich vornehmlich durch ſeine Reden wider den Macedoniſchen König Philipp, des großen Alexanders Vater. Man kann wirklich nicht ohne Erſtaunen ſehen, mit was für unermüdeter Wirkſamkeit, mit welcher Anſtrengung des Geiſtes, mit welcher Hitze der Empfindung er jede Triebfeder des menſchlichen Herzens zu reizen geſucht hat, um die ſinkende Freyheit aufrecht zu halten. Vielleicht hat niemals ein Menſch für die Rechte der Menſchheit mit ſo viel Genie und Eifer gefochten. Auch würde Philipp gewiß nie zu der großen Macht gelangt ſeyn, womit er die griechiſche Freyheit unterdrückte, wenn die Athenienſer dem Rathe ihres patriotiſchen Redners hätten Gehör geben wollen; aber ſeine Vorſchläge waren an die Vaterlandsliebe gerichtet, und dieſe ſchöne Leidenſchaft wirkte nicht mehr in den Herzen der Athenienſer, die von der Würde der Sieger bey Marathon, Salamis und Platäa bis zur Abgefeimtheit der verächtlichſten Kanaille herabgeſunken, unter ſich eiferſüchtig und verrätheriſch, bloß für Eigennutz und Faktion wirkſam, und immer bereit waren, Freyheit, Vaterland und Götter jedem zu verkaufen, der ihnen etwas dafür biethen wollte. Der ſchlaue Philipp

benutzte

benutzte dieſe niederträchtige Denkart, und brachte die meiſten Athenienſiſchen Redner durch Geſchenke auf ſeine Seite. Auch den Demoſthenes ſuchte er mehr als einmal zu beſtechen; fand ihn aber jederzeit ſo unerſchütterlich, daß er, als ein Würdiger der Verdienſte, ihn deßhalber nur noch höher, als alle andre Redner, ſchätzen mußte, ob er es gleich äußerlich nicht zu erkennen gab. Denn als die Athenienſer einſt den Demoſthenes und noch 10 andre Bürger an Philipp geſchickt, und alle dieſe Abgeordnete nach der Reihe das Wort geführt hatten: antwortete der König zwar nur auf die Vorſchläge und Gründe des Demoſthenes; bezeugte ihm aber nicht ſo viel Ehre und Höflichkeit, als den übrigen Geſandten. Wie hätte aber auch der ehrgeizige Philipp dem Manne freundlich begegnen können, der allein mit tiefdringendem Blicke alle ſeine weitſchichtigen Pläne durchſchaute, und mit unbiegſamen Patriotenſinne zu vereiteln ſuchte? Er hetzte nicht nur die Athenienſer, ſondern auch alle übrige griechiſche Städte wider Philipp auf, und ſpornte ſie ohne Unterlaß an, die Waffen zur Vertheidigung ihrer Freyheit gegen den gemeinſchaftlichen Feind zu ergreifen. Der Haß gegen Philipp ſöhnte ihn ſogar mit dem Erbfeinde ſeiner Nation, dem Könige von Perſien, aus. Dieſer konnte das ſchnelle Wachsthum der Macedoniſchen Macht nicht gleichgiltig anſehen, und war darauf bedacht, wie er dem Philipp in Griechenland ſo viel zu ſchaffen machen könnte, daß ſeine Beſitzungen immer vor deſſen Anfällen ſicher blieben. In dieſer Abſicht ſchrieb er an

ſeine Satrapen in Vorderaſien, ſie ſollten den Demoſthenes mit Geld unterſtützen, und ſeinen Vorſchlägen Gehör geben. Daß der Redner ſich wirklich in Unterhandlungen mit dem Könige Ochus eingelaſſen, und Geld von ihm genommen habe, verriethen in der Folge einige von ſeinen Briefen, die von Alexander in Aſien aufgefunden wurden, und die Rechnungsbücher der Satrapen, worinn Geldſummen verzeichnet waren, die ſie dem Demoſthenes gegeben hatten.

Obgleich mit ſchlechtem Erfolge.

Philipp hatte bereits durch Liſt und Gewalt große Vortheile über die Griechen erhalten; als er durch die Einnahme und Beſetzung der Phociſchen Stadt Elatea ſeinen Anſchlag auf die Freyheit Griechenlands entdeckte. Bey der allgemeinen Beſtürzung, die dieſer Vorfall zu Athen erregte, wagten es weder die Obrigkeiten, noch die Redner, einen Rath zu ertheilen, was bey dieſen ſo gefährlichen Umſtänden zu thun wäre. Endlich ward Demoſthenes aufgefodert, der die Rednerbühne beſtieg, den Muth ſeiner Mitbürger von neuem belebte, und ſie überredete, daß ſie Geſandte in alle griechiſche Städte ſchickten, und ſie um Hülfe wider Philipp erſuchten. Er ſelbſt gieng mit einigen andern nach Thebä, und brachte es durch die Stärke und Energie ſeines Zuredens dahin, daß die Einwohner, ohne die Vorſtellungen der Macedoniſchen Abgeordneten anzuhören, die ſich ebenfalls in ihrer Stadt befanden, ohne auf die Gefahr zu ſehen, der ſie ſich ausſetzten, einmüthig Krieg wider

Philipp beſchloſſen. Kurz darauf ward das unſelige Treffen bey Chäronea geliefert, das der Freyheit Griechenlands ein Ende machte. Demoſthenes, der ſelbſt mit focht, befleckte den Ruhm der Unerſchrockenheit, den er ſich durch ſeine Reden wider Philipp erworben hatte, indem er aus dem Gefechte entlief, und ſogar ſeinen Schild wegwarf, der die Aufſchrift: dem günſtigen Glücke, hatte. Philipp bezeugte über ſeinen Sieg eine ſo leichtfertige Freude, daß er nach einem großen Gaſtmahle nicht nur zu den Gefangnen gieng, und über ſie und ihren Demoſthenes den bitterſten Spott ausgoß; ſondern ſich auch auf das Schlachtfeld begab, gleich einem Knaben auf einem Fuß herum hüpfte, und mit kindiſchem Geſchrey die erſten Worte der Rede wiederholte, worinn Demoſthenes zum Kriege gerathen hatte. Doch des andern Tages, als er mit ruhigerm Gemüthe der Gefahr nachdachte, worein er und ſein Reich durch die Beredtſamkeit dieſes einzigen Mannes gerathen war, konnte er nicht umhin, ſie zu bewundern, und ſich vor ihren Wirkungen noch ferner in Acht zu nehmen (*d*).

Nach Philipps Ermordung, die Demoſthenes, unter allen Athenienſern zuerſt, erfuhr, trat er in feſtlicher Kleidung auf den Verſammlungsplatz, und hinterbrachte ſeinen Mitbürgern dieſe Zeitung mit allen Merkmaalen einer außerordentlichen Freude. Zugleich bemühte er ſich, durch die Stärke ſeiner Beredtſamkeit, womit er ſich alle Herzen zueignen, und nach Gefallen zu

Er erklärt ſich wider Alexandern.

(d) S. II. Theils, I. Band, S. 444 ꝛc.

zu lenken wußte, das Feuer des Kriegs ſowohl zu Athen, als in andern griechiſchen Städten von neuem anzufachen. Er ſchrieb auch an die Perſiſchen Satrapen in Aſien, und ermahnte ſie, die Waffen wider den kleinen Knaben, wie er Alexandern nannte, zu ergreifen. Seine Vorſtellungen waren nicht ohne Wirkung, und die Thebaner, die er mit Waffen verſehen hatte, machten ſogar einen Theil der Macedoniſchen Beſatzung, die ſich in ihrer Stadt befand, nieder. Doch als Alexander, ſobald er die Angelegenheiten ſeines Reichs in Ordnung gebracht hatte, mit ſeiner Armee in Böotien einfiel, und Thebä zu belagern anfieng: mäßigten die Athenienſer und ſelbſt Demoſthenes ihre erſte Hitze, und wurden bald darauf durch das unglückliche Schickſal der Thebaner, deren Stadt der junge König auf den Grund ſchleifen ließ, in ſolches Schrecken geſetzt, daß ſie ſich ſo gut, als möglich, aus der Sache zu ziehen ſuchten. Sie ſchickten daher nebſt andern Abgeordneten auch den Demoſthenes an ihn; doch dieſer wagte es nicht vor einem Fürſten zu erſcheinen, den er ſo ſehr beleidigt hatte, und machte ſich unterwegs auf die Seite. Alexander verlangte, die Athenienſer ſollten ihm 10, oder wie andre wollen, 8 von ihren Rednern herausgeben; worunter Demoſthenes zuerſt genannt wurde. Bey dieſer Gelegenheit erzählte der Redner ſeinen Mitbürgern die bekannte Fabel von den Hirten, die den Wölfen ihre Hunde auslieferten, um ſich den Frieden zu verſchaffen; und vermochte den Demades, der bey Alexandern in beſondrer Gunſt ſtand, durch ein

Geſchenk

Geſchenk von 5 Talenten dahin, daß er ſowohl ihm, als den übrigen Rednern völlige Verzeihung bey dem Könige auswirkte (e). Weil er aber ſelbſt von ſeinen Mitbürgern, als die vornehmſte Triebfeder alles Unheils, das über Athen und Thebä gekommen war, angeſehen wurde, ſo lebte er einige Zeit in nicht geringer Verachtung, und durfte, unter dem Frohlocken der Macedoniſch geſinnten Partey, nicht einen Seufzer über den Verfall der Freyheit ertönen laſſen.

Und wird aus Attika verbannt.

Einige Jahre hernach ſuchte Harpagus, Alexanders Rentmeiſter in Babylonien, welcher der Strafe ſeiner ſchlechten Amtsverwaltung entlaufen war, ſeine Zuflucht zu Athen, und wollte ſein übriges Leben daſelbſt in Ruhe zubringen (f). Demoſthenes war Anfangs der Meinung, man ſollte ihn nicht aufnehmen, um nicht etwa verdrüßliche Händel mit dem Könige zu bekommen. Da ihm aber Harpagus in der folgenden Nacht 20 Talente und ein goldenes Gefäß von großem Werthe und künſtlicher Arbeit, das ihm mehr, als ſeine übrigen Koſtbarkeiten, in die Augen geſtochen, überſchickt hatte: änderte er den Ton, und wandte ein Halswehe vor, da es Zeit war, ſich wider des Harpagus Anſuchen zu erklären. Dieſes Verfahren brachte das Volk, dem es nicht unbekannt blieb, ſo ſehr auf, daß Harpagus ſich ohne Verzug von Athen wegbegeben mußte, und Demoſthenes zu einer Geldſtrafe von 20 Talenten verurtheilt wurde. Er

 ward

(e) S. am angef. Orte S. 456. ꝛc.
(f) S. ebendaſ. S. 734.

ward auch nach Gewohnheit in Verhaft genommen, bis die ganze Summe bezahlt wäre; entfloh aber durch Begünſtigung ſeiner Wächter, und begab ſich nach Aegina und Trözene, wo er ſich den Empfindungen ſeines nur zu weich geſchaffnen Herzens ganz überließ, und ſich ſogar unter Thränen über ſein Unglück und die undankbare Begegnung ſeiner Vaterſtadt beklagte.

Er wird zurückberufen.

Als nach Alexanders Tode der lamiſche Krieg ausbrach, beſchloſſen die Athenienſer, den Demoſthenes von Aegina nach Athen zurück zu rufen. Man ſchickte nicht nur eines von den Schiffen der Republik ab, das ihn von dort zurückbrachte; ſondern ließ ihm auch die Geldſtrafe größtentheils nach. Durch dieſe Genugthuung mit ſeinen Mitbürgern ausgeſöhnt, fieng er von neuem an, ſowohl ſie, als alle übrige Griechen zur Vertheidigung der gemeinſchaftlichen Freyheit aufzumuntern. Er that dieß mit ſolchem Nachdrucke, daß Antipater ſelbſt von ihm ſagte, wenn dieſer Redner nicht wäre, ſo würde Athen leichter, als Thebä, erobert werden können; er allein halte Wache auf den Mauern, da indeß ſeine Mitbürger ruhig lägen und ſchliefen; da er durch eine einzige Rede ganz Griechenland aufbiethe, und Armeen aus der Erde hervorbringe, ſo würde Macedonien alles befürchten müſſen, wenn er auch die Truppen, Schiffe und Schätze der Griechen in ſeiner Gewalt hätte. Allein auch dießmal entſprach der Erfolg ſeinem Eifer nicht. Denn als Antipater die vereinigte Macht der Bundsgenoßen zerſtreuet hatte, und mit ſeiner ganzen Armee gegen

Attika

Attika anrückte: mußten die Athenienſer abermal um Frieden bitten, der ihnen auf ſehr viele ſchimpfliche Bedingungen bewilligt wurde, worunter eine die Auslieferung des Demoſthenes war. Dieſer hatte bereits die Flucht genommen, um dem Schickſale, das er vorherſah, zu entgehen. Archias, ein Schauſpieler, der ſich dem Antipater angebothen, daß er ihn ausſpähen wollte, fand ihn auf der Juſel Kalauria im Tempel Neptuns, und redete ihm zu, daß er ſeine Zufluchtsſtätte verlaſſen, und ſich zum Antipater begeben möchte, der ihm, wie er vorgab, nichts zu leide thun würde. Demoſthenes ſpottete dieſer Vertröſtung; und als Archias den Ton änderte, und mit Drohungen an ihn ſetzte, bath er ihn, er möchte nur ſo lange verziehen, bis er an ſeine Familie geſchrieben hätte. Er gieng darauf in das Innere des Tempels, biß in den Stiel ſeines Schreibinſtruments, wie er es zu machen pflegte, wenn er beym Schreiben nachdachte, und ſog das Gift heraus, welches darinn verſteckt war. Da er ziemlich lange verweilte, gieng Archias in den Tempel, und ſprach ihm zu, daß er ſeine Ausſöhnung mit Antipater nicht länger verzögern ſollte. Demoſthenes, der die Wirkung des Gifts bereits fühlte, entdeckte ihm, was er gethan hatte; und ſetzte hinzu, er möchte nun ſeinen Auftrag vollziehen. Da er nicht mehr ſtehen konnte, nahm man ihn unter die Arme, und ſchleppte ihn zum Tempel heraus, vor deſſen Thüre er ſtarb. Die Athenienſer ließen ihm bald darauf eine eherne Statue ſetzen, deren Aufſchrift war: „Demoſthenes, wenn deine Tapferkeit eben ſo

Er vergiebt ſich. J. der W. 3682. den 10. Nov.

groß

„groß geweſen wäre, als dein Genie, ſo würde der „Macedoniſche Mars nie über die Griechen geſiegt „haben.„ Auch wurde durch einen Volksſchluß verordnet, daß zu allen Zeiten der Aelteſte von ſeiner Familie im Prytanäum auf Koſten des Staats ſollte unterhalten werden (g).

Seine redneriſchen Verdienſte.

Demoſthenes hat nicht weniger, als 67 Reden ausgearbeitet, wovon aber nur wenige bis auf uns gekommen ſind. Wenn Fleiß und Uebung auch einem Talente, das die ſtiefmütterliche Natur beynahe völlig verwahrloſet hat, Ruhm und Glanz verſchaffen: ſo iſt es Sünde, den Demoſthenes würdigen wollen, der ſich dieſe beyden Vorzüge mehr, als irgend ein Menſch, geeignet, und ſie mit dem glücklichſten, dem einzigen Genie verbunden hat. Nicht auf die Sprache ſieht dieſer Redner; er denkt, und überläßt ſich ganz dem Feuer, das ihn belebt. Sein alles umfaſſender Geiſt, ſeine erhitzte Phantaſie verſchmäht Zierlichkeiten; ein gewiſſer, von keinem unter ſeinen Vorgängern und Nachfolgern erreichter Nachdruck macht ſeinen eigenthümlichen Charakter aus. Was man am meiſten an ihm bewundern muß, ſind die lebhaften Farben und frappanten Züge, welche die Aufmerkſamkeit feſſeln, die feyerlichen Bilder, die Schrecken und Schauer verurſachen, der majeſtätiſche Ton, der ſich Ehrfurcht verſchafft, die heftigen Affekte, die mit ſich fortreißen. „Es iſt leichter,“ ſagt Longin, „mit ſtarren, unverwandten Augen in den „Bliß zu ſehen, der vom Himmel fällt, als von den „hefti-

(g) S. III. Theils, II. Band, S. 312. — 319.

„heftigen Leidenſchaften nicht bewegt zu werden, die in „ſeinen Werken herrſchen.„ — „Wenn ich eine Rede „vom Demoſthenes leſe,“ ſagt Dionys von Hali⸗karnaß, „ſo gerathe ich in eine Art von Wuth und „Entzückung; Mißtrauen, Unruhe, Furcht, Ver⸗„achtung, Haß, Mitleid, Freundſchaft, Zorn, alle „Leidenſchaften empfinde ich durch einander, die das „menſchliche Herz beunruhigen, und über die Vernunft „ſiegen; ich werde von eben dem Feuer erhitzt, das die „Korybanten in Wuth bringt.„ — Was den Demoſthenes kenntlicher macht, als alles andre, und worinn er keinen Nachahmer hat, iſt, nach der Meinung des Einſichtvollen und unparteyiſchen Rol⸗lins, eine ſo vollkommene Vergeſſenheit ſeiner ſelbſt, eine ſo gewiſſenhafte Strenge, nie mit ſeinem Ver⸗ſtande zu pralen, eine ſo ununterbrochene Sorgfalt, den Zuhörer bloß auf die Sache aufmerkſam zu ma⸗chen, und gar nicht auf den Redner, daß ihm nie ein Ausdruck, eine Wendung, ein Gedanke entwiſcht, der keine andre Abſicht hätte, als zu gefallen und zu ſchimmern. Dieſe Zurückhaltung, dieſe Mäßigung bey einem ſo vortrefflichen Genie, als Demoſthenes war, und in Materien, welche der Reize der Verzie⸗rungen ſo fähig waren, erhebt ſein Verdienſt über alle Lobſprüche. Ein anders Talent, das er durch ſtäte Uebung auf den höchſten Grad der Vollkommenheit brachte, und worinn er es allen ſeinen Nebenbuhlern zuvor that, war die Deklamation. Sein Aeußer⸗liches war ſo belebt, daß man ihn nicht hören konnte, ohne den Eindruck aller ſeiner Regungen in der Seele

zu

zu fühlen. Das Feuer ſeiner Augen, der Ausdruck ſeines Geſichts, die Beredtſamkeit ſeiner Bewegungen war gleichſam ein Gewicht, das ſeine Gegner niederdrückte. Der Ton ſeiner Stimme weckte mehr als einmal den erſtorbenen Patriotiſm in den Herzen der Athenienſer auf, und machte, daß ſie dem Feinde Griechenlands beherzt entgegen giengen. Man glaubte, wenn er auf der Rednerbühne ſtand, einen vom Delphiſchen Gotte beſeelten Weiſen zu ſehen.

Aeſchynes, des Demoſthenes Nebenbuhler. *Plutarch. de claris orator.*

Des Demoſthenes Nebenbuhler, Neider und Feind war Aeſchynes, gleichfalls ein Athenienſer. Er hatte eine ſtarke, helle Stimme, und verlegte ſich, wie man vorgiebt, in ſeinen erſten Jahren auf das Studium der Dramatik; wie er denn auch einige Tragödien ſoll aufgeführt haben. Nachher wandte er ſich zur Beredtſamkeit, und zeichnete ſich ſehr bald unter den verrätheriſchen Staatsrednern aus, die den Vortheil des Macedoniſchen Königs Philipp, der ſie gleichſam in ſeinem Solde hatte, begünſtigten, und ſich dem Demoſthenes, dem erklärten Gegner dieſes Fürſten, bey allen Gelegenheiten widerſetzten. Ob er aber gleich einer der größten Redner in ganz Griechenland war, und ſich ſo großen Ruhm erworben hatte, daß man drey von ſeinen Reden die 3 Grazien, und 9 Briefe von ihm die 9 Muſen zu nennen pflegte: mußte er doch der überwiegenden Stärke der Beredtſamkeit des Demoſthenes unterliegen. Ein gewiſſer Kteſiphon wollte das Volk von Athen bereden, daß es ſeinen Freund, Demoſthenes, zur Belohnung

für

für die wichtigen Dienſte, die er dem Staate geleiſtet hatte, mit einer goldenen Krone beſchenken ſollte. Aeſchynes widerſetzte ſich dem Kteſiphon, und both alle ſeine Talente auf, um ſeinem Nebenbuhler, der die Vertheidigung ſeiner Sache ſelbſt übernahm, wenigſt das Gleichgewicht zu halten, wenn er deſſen Ruhm nicht verdunkeln könnte. Doch des Demoſthenes Beredtſamkeit trug auch dieſesmal den Sieg davon: Kteſiphons Vorſchlag wurde genehmigt, und Aeſchynes zu einer Geldbuße von 1000 Drachmen verurtheilt. Da er ſie aber nicht bezahlen konnte, ward er ſogar aus Attika verbannt. Bey dieſer Gelegenheit ſoll Demoſthenes einen ſchönen Beweis ſeiner Großmuth gegeben haben. Da er hörte, daß es ſeinem Feinde an Geld und Kredit fehlte, eilte er ſogleich zu ihm, und both ihm ſeine Börſe auf eine ſo edelmüthige Art an, daß dieſer ſich nicht weigern könnte, ſie anzunehmen, und von dieſer Großmuth beſchämt, ausrufte: „Wie ſollte ich nicht den Verluſt „eines Vaterlandes bedauern, wo ich einen ſo edel„müthigen Feind zurücklaſſe, daß ich nicht hoffen darf, „anderwärts einen Freund ſeinesgleichen zu finden.„ Er begab ſich zuerſt nach Epheſus, und von da nach Rhodus, wo er die Redekunſt lehrte. Als er eines Tages den Rhodiern ſeine Rede wider den Kteſiphon vorlas, erhielt er darüber die Lobſprüche, die er verdiente, nebſt der Verſicherung, es ſey unbegreiflich, wie man den Verfaſſer einer ſolchen Rede hätte verbannen können. „Ihr würdet euch gar nicht dar„über verwundern," erwiederte Aeſchynes, „wenn ich

„euch

„euch auch die Rede vorläſe, womit die Beſtie — ſo hieß er den Demoſthenes — ſich vertheidigt hat.„ Als er ihnen hernach, auf ihr Bitten, die Vertheidigungsrede ſeines Nebenbuhlers vorlas, wurde er ſehr oft durch den allgemeinen Beyfall unterbrochen; ſo daß er endlich ſagte: „Was würde erſt geſchehen, wenn ihr „ihn ſelbſt hörtet?„ Er ſtarb zu Samos, wohin er ſich kurz vor ſeinem Tode begeben hatte.

Verfall der griechiſchen Beredtſamkeit.

Mit der Freyheit Griechenlandes fiel auch die große Beredtſamkeit, und artete in eine angenehme Kunſt aus, die mehr zum Zeitvertreibe, zur Beluſtigung der Phantaſie, als zur Vergrößerung der Maſſe des Guten angewendet wurde. Schon vorher hatten verſchiedene Sekten der Philoſophen angefangen, einen ſchädlichen Einfluß auf die Beredtſamkeit zu haben; und die Hochachtung, worinn einige Philoſophen ſtunden, erregte auch in ſeichten Köpfen die Ruhmſucht, ſich durch Behauptung mancherley ſeltſamer Meinungen einen Namen zu machen. Man ſah nicht mehr auf richtige Beweiſe des Wahren, ſondern auf erſchlichene, und auf Spitzfündigkeiten gegründete Behauptung deſſen, was man für wahr ausgab; kurz, die Sophiſterey ſchlich ſich unvermerkt in die Redekunſt ein. Als nachher das Volk ſeinen Antheil an der Regierung verloren hatte, fielen auch die ſtärkſten Triebfedern dieſer Kunſt. Man mißbrauchte ſie, den Tyrannen zu ſchmeicheln, oder das Volk in ſeinem Müßiggang zu beluſtigen. Oeffentliche Reden über wichtige Staatsangelegenheiten hatten nicht mehr ſtatt; ſie

wurden

wurden bloß in den Schulen der Redner der Jugend, die kein Gefühl der Freyheit, und nicht die geringſte Kenntniß der Politik hatte, zur Uebung in der Wohlredenheit aufgegeben. Da indeſſen alle Kunſtgriffe, alle Farben der Beredtſamkeit, welche die goldene Zeit der Freyheit hervorgebracht hatte, übrig geblieben ſind; die Seele aber, nämlich große und wichtige Angelegenheiten, worüber geredet werden ſollte, fehlten: ſo entſtund die zierliche, der Phantaſie ſchmeichelnde Beredtſamkeit der neuern Griechen, die ſich nur in den Schulen Athens erhalten, und nachher von da nach Rom ausgebreitet hatte. Die Kraft des Genies, welche die alten Redner angewendet haben, wichtige Angelegenheiten in ihrem wahren Lichte vorzuſtellen, dem ganzen Volke Empfindungen einzuflößen, oder bey ihm Entſchließungen hervor zu bringen, wurde nun angewendet, den Reden von erdichtetem Juhalt Zierlichkeit, Annehmlichkeit und Wohlklang zu geben. Die Lehrer der Beredtſamkeit, die vormals junge Redner in der Staatskunſt und in der Wiſſenſchaft, über Gemüther zu herrſchen, unterrichtet hatten, wurden nun Grammatiker, und lehrten, ſchöne Ausdrücke, angenehme Bilder und witzige Einfälle in die Rede zu bringen. In ihren Schulen wurde nicht mehr von Staatsintereſſe, von Regierungskunſt, ſondern von Tropen und Figuren geſprochen. Homer wurde nicht mehr als ein Lehrer der Feldherren und Regenten, ſondern als ein Grammatiker angeſehen; man ſuchte in ſeiner Ilias alle mögliche Figuren, und fand ſo manchesmal acht bis zehn in einer einzigen Redensart.

Kurz, die Beredtſamkeit entartete in den Schulen der Rhetoren gerade ſo, wie lange hernach die Philoſophie unter den Händen der Scholaſtiker, in einen leeren Wortkram. Nur hier und da waren noch einzele geſündere Köpfe, welche die Ueberbleibſel der wahren Redekunſt auf philoſophiſche Materien angewendet haben.

Urſprung der Künſte überhaupt, und beſonders der zeichnenden.

Man muß ſich nicht einbilden, ſagt Sulzer, daß die Künſte, ſowohl die zeichnenden, als die redenden, wie gewiſſe mechaniſche Erfindungen, durch einen glücklichen Zufall, oder durch methodiſches Nachdenken von Geniemännern ſeyn erfunden worden, und ſich von ihrem Geburtsorte aus in andre Länder verbreitet haben. Sie ſind in allen Ländern, wo die Vernunft zu einiger Entwickelung gekommen iſt, einheimiſche Pflanzen, die ohne mühſame Wartung hervorwachſen; aber ſo, wie Früchte der Erde, nehmen ſie nach Verſchiedenheit der Himmelsgegend, wo ſie aufkeimen, und der Wartung, die darauf verwendet wird, ſehr verſchiedene Formen an, und bleiben in wilden Gegenden unanſehnlich, und von geringem Werthe. Wer alſo die ſchönen Künſte in ihrem erſten Urſprunge, in ihrer roheſten Geſtalt ſehen will, hat nicht nöthig, durch die Geſchichte der Menſchen bis in das finſtere Alterthum hinauf zu ſteigen; ſie ſind bey den älteſten Aegyptiern das geweſen, was ſie noch jezt bey den Huronen ſind. Der allgemeine Hang der Menſchen, die Gegenſtände ſinnlicher Eindrücke zu verfeinern und angenehmer zu machen, iſt

jedem Beobachter des menſchlichen Genies bekannt; und dieſer Hang hat durch natürliche und zufällige Veranlaſſungen die erſten rohen Verſuche in jedem Zweige der Kunſt hervorgebracht. Wenn alſo die Griechen ſich die Erfindung aller Künſte zuſchreiben, ſo iſt dieß eine von den großen Pralereyen, wozu der Nationalſtolz ſie verleitet hat. Selbſt einer der verſtändigſten unter ihnen warnet uns, ihnen in Anſehung der ganz alten Nachrichten zu trauen (*h*). Auch iſt es leicht zu erachten, daß ein Volk, welches noch Eicheln fraß, als andre Völker ſchon in großem Flor waren, die Künſte gewiß nicht zuerſt getrieben hat.

Urſachen ihres Flors in Griechenland.

Ob man aber gleich den erſten Keim der Künſte unter allen Völkern anzutreffen glaubt; ſo iſt doch der Weg von den erſten Verſuchen darinn, die man der noch rohen Natur zuſchreiben muß, nur bis dahin, wo ihre Ausübung anfängt methodiſch zu werden, und wo Künſtler anfangen, ſie als eine erlernte Kunſt zu treiben, ſo weit entfernt, daß man noch immer fragen kann, welches Volk der Erde ihn zuerſt gemacht habe. Insgemein, doch ohne Zuverläßlichkeit, hält man die Chaldäer und Aegyptier für die erſten, welche die verſchiednen Zweige der zeichnenden Künſte methodiſch getrieben haben. So viel iſt gewiß, daß ſowohl bey dieſen Völkern, als bey den Hetruſkern die Künſte ſchon zu den Zeiten, welche die wahre Geſchichte nur ſehr wenig beleuchten kann, im Flor geweſen ſind. Griechenland erhielt ſie, wie es ſcheint, durch die Phö-

(h) *Strabo Lib.* 8.

Phönicier und durch ſeine in Jonien und Italien verbreitete Kolonien; Jonien hatte ſie ohne Zweifel von den benachbarten Chaldäern, Großgriechenland von den benachbarten Hetruſkern bekommen. Ob aber gleich dieſe Künſte als ausländiſche Früchte, auf den griechiſchen Boden ſind verpflanzt worden, haben ſie doch darauf eine ſo vollkommene Reife, eine ſo ausgezeichnete Schönheit, einen ſo ausnehmenden Geſchmack erreicht, als ſie in keinem andern Lande, weder zuvor, noch hernach, gehabt haben. Die Urſache davon ſchreibt Winkelmann theils dem Einfluße des Himmels, theils der Verfaſſung und Regierung, und der dadurch gebildeten Denkart, wie auch der Achtung, die man für Künſtler hatte, und dem Gebrauche oder der Anwendung der Künſte zu. Die Natur iſt in Griechenland viel heiterer und fröhlicher, ihre Einwirkung auf geiſtvolle Bildungen, und große vielverſprechende Züge viel allgemeiner, als anderswo. Weniger in Nebeln und Dünſten eingehüllt, giebt ſie dem Körper früher eine reifere Form; ſie erhebt ſich in mächtigen, beſonders weiblichen Gewächſen, und giebt ihren Menſchen die reizendſte Vollendung. Die Griechen waren ſich dieſes Vorzugs mehr, als andre Völker, bewußt, und nirgends iſt die Schönheit ſo hoch, als bey ihnen, geachtet worden. Nichts blieb verborgen, was ſie erheben konnte, und die Künſtler ſahen ſie täglich vor Augen. In Griechenland hatte die Freyheit von jeher ihren Sitz, auch neben den Thronen der Könige, die väterlich regierten, ehe die aufgeklärtere Vernunft ſie die Süßigkeit

keit einer völligen Freyheit fühlen ließ. Gleichwie nun der Geiſt eines denkenden Mannes ſich auf freyem Felde höher zu erheben pflegt, als in jedem eingeſchränkten Orte: ſo muß auch die Denkart der freyen Griechen ſich höher geſchwungen, und mehr veredelt haben, als es in monarchiſchen Staaten möglich iſt. In dieſen hat insgemein nur eine Perſon das Recht, groß zu ſeyn, und ihren Namen zu verewigen; im freyen Griechenlande hatte es jedermann, und ſchon in den früheſten Zeiten wurde die Kunſt gebraucht, das Andenken einer Perſon, die ſich vornehmlich in Leibsübungen hervorgethan hatte, auch durch ſeine Figur zu erhalten. Eine Statue des Siegers, nach der genaueſten Aehnlichkeit gebildet, an dem heiligſten Orte aufgeſtellt, und von der ganzen Nation geſehen und verehrt, war ein eben ſo mächtiger Antrieb, ſie zu machen, als zu verdienen. Da in Griechenland der weiſe Mann auch der geehrteſte Mann, und in jeder Stadt ſo bekannt war, als bey uns der reichſte: ſo konnte auch der Künſtler zu dieſer vorzüglichen Hochachtung gelangen. Er konnte Geſetzgeber werden; denn alle Geſetzgeber waren gemeine Bürger. Er konnte Feldherr werden, und ſeine Statue neben dem Miltiades und Themiſtokles, ja neben den Göttern ſelbſt geſetzt ſehen. Wirklich ſtellte ſo mancher Künſtler neben ſeinem Werke ſeine eigene Statue auf; und diejenigen, die dieſes nicht thaten, pflegten ihre Namen auf ihre Werke zu ſetzen. Die Ehre und das Glück des Künſtlers hiengen nicht von dem Eigendünkel eines unwiſſenden Stolzes ab, und ihre Werke

waren nicht nach dem elenden Geſchmacke, oder nach dem übel beſchaffenen Auge eines von Schmeicheley und Knechtſchaft aufgeworfnen Richters gebildet; ſondern die weiſeſten des ganzen Volkes, die ſchon in ihrer Jugend nicht nur die Schulen der Weisheit, ſondern auch der Kunſt beſuchet hatten, beurtheilten und belohnten ſie und ihre Werke in der Verſammlung aller Griechen. Sie arbeiteten alſo für die Ewigkeit, und die Belohnungen ihrer Werke ſetzten ſie in Stand, ihre Kunſt über alle Abſichten des Gewinnſtes und der Vergeltung zu erheben. Ueberhaupt wurde alles Vorzügliche ſehr hochgeſchätzt, und der beſte Arbeiter in der geringſten Sache konnte ſich ewigen Ruhm erwerben. Endlich trug auch der Gebrauch oder die Anwendung der Kunſt ſehr viel zur Aufrechthaltung ihrer Größe bey. Denn da ſie hauptſächlich den Göttern geweiht, und für das heiligſte und nützlichſte im Vaterlande beſtimmt war; in den Häuſern der Bürger hingegen Mäßigkeit und Einfalt wohnte; ſo wurde der Künſtler nicht auf Kleinigkeiten, oder auf Spielwerke, durch den engen Raum des Orts, oder durch die Faſeley des Eigenthümers, herunter geſetzt; ſondern was er machte, war dem ſtolzen Charakter der Nation gemäß.

Epochen des Wachsthums und Verfalls der zeichnenden Künſte in Griechenland.

Unſtreitig ſind die **Bildhauer- und Malerkunſt** früher zu einer gewiſſen Vollkommenheit gelanget, als die **Baukunſt**. Denn jene beyden Künſte haben ihren Urſprung in der bloßen Nachahmung der Natur, und fanden alle ihre Regeln ſchon beſtimmt. Dieſe

Dieſe hingegen mußte die ihrigen durch viele Schlüße finden, und durch den Beyfall feſtſetzen. Eben ſo unzweifelhaft iſt es, daß die Bildhauerkunſt, als die ältere Schweſter, die Malerkunſt, als die jüngere, geleitet hat; Plinius iſt ſogar der Meinung[l], daß zur Zeit des Trojaniſchen Kriegs die Malerkunſt noch nicht geweſen ſey. Der Grund von dem ſpätern Flor dieſer Kunſt liegt theils in ihr ſelbſt, wie Kunſtverſtändige behaupten, theils in ihrer Anwendung. Denn wie die Bildhauerkunſt den Götterdienſt erweitert hat, ſo hat ſie hinwieder durch dieſen Wachsthum erhalten; aber die Kunſtwerke der Maler waren bey den Griechen, wie es ſcheint, kein Gegenſtand religiöſer Verehrung: wenigſt findet ſich unter allen Gemälden, die Plinius und Pauſanias anführen, kein einziges, das dieſe Ehre erhalten hätte. Winkelmann hat 4 Epochen der Kunſt unter den Griechen feſtgeſetzt. Die erſte begreift die Zeiten vor Phidias. Er nennt ſie den alten Stil der Kunſt. Die Zeichnung war, überhaupt genommen, nachdrücklich, aber hart; mächtig, aber ohne Grazie; und der ſtarke Ausdruck verminderte die Schönheit. Denkmäler dieſes Stils haben ſich in wenigen Münzen, auf einem geſchnittenen Steine und in einigen Werken von Marmor erhalten. Die zweyte Epoche erſtreckt ſich von Phidias bis auf den Praxiteles oder bis auf Alexandern den Großen. Sie iſt die Zeit des hohen oder großen Stils. Die Künſtler des vorigen haben ſich von der wirklichen Natur Regeln abſtrahirt, und ſich nach dieſen eine eigene, idealiſche Natur gebildet.

Jezt kam man der wirklichen Natur näher, und folgte ihrem Winke, ſich weniger gelehrt, als ſchön, erhaben und groß zu zeigen. Durch dieſe Verbeſſerung der Kunſt haben ſich **Phidias**, **Parrhaſius**, **Polykletus**, **Skopas**, **Alkamenes** und **Myron** berühmt gemacht. Auch von dieſer Epoche ſind nur wenige Kunſtwerke übrig, worunter eine **Pallas** und die **Niobe** mit ihren Töchtern die merkwürdigſten ſind. Die dritte enthält die Zeit unmittelbar vor und unter der Regierung **Alexanders** und ſeiner Nachfolger; und wird der ſchöne Stil der Kunſt genannt. Er fieng vom **Praxiteles** an, und erlangte ſeinen höchſten Glanz durch den **Lyſippus** und **Apelles**. Die vornehmſte Eigenſchaft, wodurch ſich dieſer Stil von dem hohen unterſcheidet, iſt die Grazie in Gebärden, in der Handlung und Bewegung des Körpers, ja ſogar im Wurfe der Kleidung und im ganzen Anzuge. Das herrlichſte Kunſtwerk des ſchönen Stils iſt der bekannte **Laokoon**. In der vierten Epoche, worinn der Stil der **Nachahmer** herrſchte, fieng die Kunſt allmählig an zu ſinken, bis ſie ſich endlich nach und nach gegen ihren völligen Verfall neigte. Die vorigen Künſtler hatten nämlich die Verhältniſſe und Formen der Schönheit ganz durchſtudirt, und die Umriſſe der Figuren ſo beſtimmt, daß man ohne Fehler weder herausgehen, noch hinein lenken konnte. Da nun der Begriff von Schönheit ſich nicht mehr höher treiben ließ, ſo mußte die Kunſt, worinn, wie in allen Wirkungen der Natur, kein feſter Punkt zu denken iſt, zurückgehen. Sie hat ſich alſo nur ohngefähr 120 Jahre lang, das iſt,

von

von den Zeiten des Perikles bis auf Alexanders Tod, in ihrem höchſten Flor erhalten. Doch auch den Künſtlern, die nach dieſer Zeit, bis zum Verfalle der Kunſt lebten, bleibt der Ruhm eigen, daß ſie ſich ihrer Größe bewußt geweſen ſind. Der Geiſt ihrer Väter war nicht gänzlich von ihnen gewichen, und auch mittelmäßige Werke der letzten Zeit ſind noch nach den Grundſätzen der großen Meiſter gearbeitet.

Unter den Künſtlern des Alterthums, die ſich während den Zeiten des hohen und ſchönen Stils vorzüglich berühmt gemacht, haben wir den Zeuxis, Parrhaſius und Phidias bereits an einem andern Orte angeführt (i. Die übrigen ſind Apelles, Protogenes und Lyſippus.

Apelles, ein Maler. Er blühte unter und nach Alexander.

Apelles, der größte unter allen Malern, deren die Kunſtgeſchichte des Alterthums gedenkt, war aus der Inſel Kos gebürtig, und ein Lehrling des Pamphilus, der nur Perſonen von Stande in ſeine Schule aufnahm, und ſich ſeinen Unterricht ſehr theuer bezahlen ließ. Alles Vorzügliche, was den großen Künſtler ausmacht, und in den Gemälden ſeiner Vorgänger nur einzeln zu finden war, Plan, Anordnung, Kolorit, Proportion, Stärke und kühner Schwung, war in ſeinen Werken vereinigt; ihr Eigenthümliches aber, und worinn er als der einzige in ſeiner Art angeſehen wurde, war jene Annehmlichkeit, jene Grazie, oder um den Ausdruck des Plinius zu gebrauchen, jene Ve-

(i) S. II. Theils I. Band, S. 322 ꝛc.

Venuſtas, welche die höchſte Stuffe der Kunſt iſt, und die er in alle ſeine Gemälde zu bringen wußte. Da er ſehr arbeitſam war, und auf das genaueſte ſeinen eigenen Grundſatz befolgte, ein Maler, der auf ſeinen Ruhm eiferſüchtig wäre, dürfe keinen Tag vorüber gehen laſſen, ohne etwas zu zeichnen: ſo verfertigte er eine Menge Werke, wovon man einige noch zu des Plinius Zeiten in Rom ſah. Man rühmte vor andern eine Venus, die den Beynamen Anadyomene hatte, weil dieſe Göttinn geſchildert war, wie ſie aus den Wellen des Meeres hervor kam. Er wollte für ſeine Landsleute eine andre Venus malen, welche die Anadyomene durchaus hätte übertreffen ſollen; und hatte ſie bereits angefangen. Allein der Tod ſoll ihn an deren Vollendung verhindert haben. Sie war aber dem ungehindert ſo vortrefflich gerathen, daß es kein andrer Maler wagte, die letzte Hand daran zu legen. Wahrſcheinlich hat Ovid von dieſem Gemälde geſagt, Venus würde noch immer unter den Meersfluthen verborgen ſeyn, wenn ſie nicht Apelles von Kos gemalet hätte (*k*).

Unſtreitig gebührte dieſem großen Manne der erſte Rang unter allen ſeinen Kunſtgenoßen; gleichwohl pflegte er ſelbſt zu ſagen, daß ihn Amphion in der Ordonnanz, und Aſklepiodor in der Propoſition übertreffe. Er that ſogar eine Reiſe nach Rhodus, um den berühmten Protogenes zu ſehen, den er nur dem Rufe nach kannte. Er fand, wie man ſagt, in ſeinem

(k) *De arte amator. L.* 3. *v.* 401.

ſeinem Hauſe niemanden, als einen alten Bedienten, der ihn um ſeinen Namen fragte. Apelles antwortete ihm, er wollte ihn auf jene Leinwand ſchreiben, nahm einen Pinſel, und zog damit bloß einige Striche, aber ſo fein und zierlich, daß Protogenes, als er nach Hauſe kam, ſogleich ausrufte: „Apelles iſt „hier; denn nur er, oder eine Gottheit hat dieſe Li⸗ „nien ziehen können.„ Apelles ließ dem Verdienſte des Protogenes Recht wiederfahren, und empfahl ſeine Werke den Rhodiern, die ihren Werth nicht genug zu ſchätzen wußten. Er war aber auch ein ſtrenger Vertheidiger der Ehre ſeiner Kunſt. Einem Maler, der ſich in ſeiner Gegenwart rühmte, daß er ſehr geſchwind arbeite, ſagte er, man ſähe dieß ſeinen Gemälden an. Als ihm ein andrer eine Venus zeigte, die er in prächtigem Schmucke vorgeſtellt hatte, und ihn mit zufriedener Miene fragte, was er davon hielte: ſagte er zu ihm, er habe ſeine Venus prächtig gemacht, weil er ſie nicht ſchön habe machen können. Megabyzus, einer der angeſehenſten Perſiſchen Satrapen, wollte ihn einſt arbeiten ſehen. Nachdem er ihm eine Zeitlang zugeſehen hatte, fieng er an vor dieſem großen Meiſter der Kunſt ſehr ungeſchickt von der Malerey zu reden. Apelles, der ihn ein wenig demüthigen wollte, ſagte zu ihm: „So lange du ſchwiegſt, hielt ich dich „für größer, als andre Menſchen; dein reicher und „prächtiger Anzug täuſchte mich. Seitdem du aber „angefangen haſt zu reden, wird unter den kleinen Kin⸗ „dern, die hier mit Farbenreiben beſchäfftigt ſind, „nicht eines ſeyn, das nicht über dich lachen ſollte;

„denn

„denn ein jedes ſieht, daß du das, wovon du ſprichſt, „nicht verſtehſt.„ Er ſelbſt gebrauchte alle mögliche Vorſicht, um der Würde ſeiner Kunſt nicht zu nahe zu treten. Er ſetzte ſeinen Gemälden, wenn ſie auch noch ſo fleißig ausgearbeitet waren, immer nur das Wort εποιησε bey, um dadurch anzudeuten, daß er ſie noch nicht für ganz vollkommen halte. Nur unter drey von ſeinen Werken hat er das Wort πεποιηκε geſetzt. Das erſte ſtellte eine ſchlafende Venus, das zweyte die ſchon angeführte Venus Anadyomene vor. Das dritte war das Bildniß Alexanders des Großen, mit dem Blitze Jupiters in der Hand, das in einem Tempel zu Epheſus ausgeſtellt, und, wie Plinius berichtet, dem Künſtler mit 20 Talenten bezahlt wurde. Es war ſo vollkommen und ſo ähnlich, daß es das Anſehen hatte, als träte der lebendige Held aus dem Gemälde hervor; und man insgemein ſagte: „So unüberwindlich Philipps Alex„ander iſt; eben ſo unnachahmlich iſt der Alexander „des Apelles.„ Eine andre Art von Vorſicht, womit Apelles die Ehre der Kunſt zu behaupten ſuchte, war die Gewohnheit, ſeine Gemälde öffentlich auszuſtellen, um die Urtheile der Vorübergehenden zu hören, und ihre Anmerkungen zu benutzen. Als eines Tages ein Schuſter an den Schuhen ſeines Bildes etwas tadelte, verbeſſerte Apelles den daran bemerkten Fehler. Der Schuſter, ſtolz darauf, daß ſeine Bemerkung dem Künſtler einen Fehler erſpart hatte, fieng an, auch das Bein zu tadeln; Apelles aber gab ihm darauf die bekannte Antwort: Ne ſutor ultra Crepidam.

Alexander hatte eine ſo große Hochachtung gegen den Apelles, daß er ſich gerne mit ihm unterhielt, und von keiner andern Hand, als von der ſeinigen, gemalt ſeyn wollte. Er überhäufte ihn mit Geſchenken und Freundſchaftsbezeugungen; und da der Künſtler ſich in die Reize der Kampaſpe, der ſchönſten unter ſeinen Beyſchläferinnen, verliebt hatte, war er ſo großmüthig, ihm ein Geſchenk mit ihr zu machen. Nach dem Tode dieſes Monarchen, begab ſich Apelles nach Aegypten, an den Hof des Ptolemäus; fand aber hier nicht die kräftigſte Stütze wider den Neid, der ihn verfolgte. Man gab ihm eine Verſchwörung wider dieſen Fürſten Schuld, und er wäre unſchuldig zum Tode verurtheilt worden, wenn nicht einer von den Verſchwornen dieſes Schickſal durch ſeine Ausſage von ihm abgewendet hätte. Nachdem er dieſer Gefahr entgangen war, begab er ſich nach Epheſus, wo er, um ſich an ſeinen Feinden zu rächen, ſein Meiſterſtück, das Gemälde der Verläumdung, verfertigte, wovon Plinius eine Beſchreibung hinterlaſſen hat. Eben dieſer Skribent führt auch ein Gemälde des Königs Antigonus an, der einäugig war, und den Apelles, um dieſen Fehler zu verſtecken, im Profil gemalet hatte.

Protogenes war von Kaunus, einer Stadt in Karien, gebürtig, die den Rhodiern unterworfen war. Es iſt unbekannt, weſſen Schüler er geweſen iſt; dieß allein weiß man, daß er ein kleines Haus in einer von den Vorſtädten der Stadt Rhodus bewohnte, und Anfangs in großer Armuth lebte, weil man ſein Ver- Protogenes, gleichfalls ein Maler.

Verdienſt nicht erkannte, und er ſeine meiſte Zeit mit Vervollkommnung ſeiner Werke zubrachte, deren Werth nur wenige zu ſchätzen wußten. Das berühmteſte von ſeinen Gemälden, und das ihm am meiſten Ehre machte, war das Bild des Jalyſus, den einige für den Bacchus, andre für einen Satyr oder Jäger ausgeben. Während der ganzen Zeit, die der Künſtler auf die Ausarbeitung dieſes Werkes verwendete, ſoll er nur gewäſſerte Wolfsbohnen gegeſſen haben, aus Beſorgniß, eine Kraftvollere Nahrung möchte den freyen Schwung ſeines Genies und die Stärke ſeiner Phantaſie ſchwächen. Apelles ſelbſt, deſſen Urtheil am wenigſten verdächtig ſcheinen kann, war von dieſem Kunſtwerke ſo bezaubert, daß er ſagte, es ſey das ſchönſte Stück der Welt, und würde die höchſte Vollkommenheit haben, wenn ihm nicht jene Grazie fehlte, die er ſelbſt ſeinen Werken zu geben wußte. Um dieſs Gemälde vor der Verwüſtung der Zeit zu ſchützen, trug Protogenes, wie man ſagt, die Farben vierfach auf, damit, wenn die Zeit die oberſten verdürbe, darunter immer andre, noch ganz friſche zum Vorſchein kämen. Ein würdiger Pendant zu dieſer Anekdote iſt eine andre von dem Hunde, den Jalyſus zur Seite hatte. Protogenes ſoll nämlich, aus Verdruß, daß er den Schaum, der dem Rachen eines erhitzten Hundes entſteigt, nicht ſo malen konnte, wie er gerne gewollt hätte, ſeinen Pinſel auf das Gemälde hingeworfen haben, da denn der Zufall dasjenige hervorgebracht habe, was die Kunſt in langer Zeit nicht hätte zu Stande bringen können. Wir haben ſchon an einem andern Orte gemeldet, daß

dieſer

dieſer Jalyſus, an welchem der Künſtler bereits 7 Jahre gearbeitet, und noch nicht die lezte Hand angelegt hatte, während der Belagerung von Rhodus dem Demetrius, des Antigonus Sohne, in die Hände gefallen iſt, und daß dieſer Fürſt den Rhodiern, die ihn erſuchten, er möchte dieſes Meiſterſtück nicht verderben, erklärt hat, er wollte lieber die Statuen ſeines Vaters zerſtören, als einem ſo vortrefflichen Gemälde den geringſten Schaden anthun (l). Protogenes arbeitete damals an einem Satyr, der auf einem Flötchen ſpielte, und ſich an eine Saule lehnte, worauf eine ſo natürlich gemalte Wachtel ſaß, daß man viele Vögel von dieſer Art um ſie herumflattern ſah. Demetrius ließ den Künſtler zu ſich rufen, und fragte ihn, wie er ſich getraute, mitten unter Feinden und den Schreckniſſen des Kriegs zu wohnen, gleichſam als hätte er nichts Widriges zu befürchten. Protogenes gab ihm zur Antwort, ein ſo großer Fürſt, als er wäre, pflegte nicht die Künſte zu bekriegen; eben dieß ſey der Grund, warum er ſich und ſeine Angehörigen allenthalben, wo er immer wäre, für völlig ſicher halte. Nach des Gellius Berichte, ſoll des Protogenes Jalyſus dem Demetrius ſo wohlgefallen haben, daß er, um dieſes Kunſtwerk in ſeine Hände zu bekommen, in der Folge die Stadt Jalyſus, die zu deſſen Beſitze gekommen war, bekrieget hat. Nach der Zeit iſt es nach Rom gebracht, und im Tempel des Friedens aufgeſtellt worden.

Lyſip-

(l) S. III. Theils II. Band, S. 298.

Lyſippus, ein Bildhauer. Er blühte vor und unter Alexandern.

Lyſippus, der um die 104te Olympiade blühte, trieb zuerſt das Schloſſer-Handwerk. Auf das Zureden des Malers Eupompus, verlegte er ſich nachher auf die Malerkunſt, wovon er aber bald wieder abſtund, um ſich der Bildhauerkunſt zu widmen. Er brachte es darinn ſo weit, daß er für einen von den größten Meiſtern gehalten wird, die in der alten Geſchichte dieſer Kunſt auftreten. Er arbeitete mit einer außerordentlichen Leichtigkeit, und verfertigte eine ſehr große Anzahl Werke, die lange ein Gegenſtand der allgemeinen Bewunderung waren. Von ſeiner Hand war die Statue des Helios oder der Sonne auf einem mit 4 Pferden beſpannten Wagen, die zu Rhodus verehrt wurde. Er machte auch viele Statuen Alexanders des Großen; denn dieſer Monarch achtete ſeine Kunſt ſo hoch, daß er ſeine Statuen von keiner andern, als des Lyſippus Hand gemacht wiſſen wollte. Viele von den Statuen dieſes Eroberers und ſeiner Günſtlinge ließ der Prätor Metellus nach Rom bringen, als er Macedonien völlig beſiegt, und zur Römiſchen Provinz gemacht hatte. Einige von den Alten berichten, Lyſipp habe ſich unter ſeinen Kunſtgenoßen durch eine beſondre Geſchicklichkeit in Bildung der Haare ausgezeichnet, und dieſer unbedeutende Theil wäre ihm ſtäts am beſten gerathen. Wir wollen aber zur Ehre des Lyſippus glauben, daß dieſe Kritiker den Thron der Kunſt nicht zu ſuchen gewußt haben. Rühmlicher für ihn, und ſeinen Einſichten in den Regeln der Proportion und Optik völlig angemeſſen iſt ihre Bemerkung, daß er, um ſeinen Statuen einen

Schein von Größe zu geben, die Köpfe etwas kleiner, und die Leiber weniger fett gebildet, und dabey geſagt hat, andre Bildhauer ſtellten die Menſchen vor, wie ſie wären; er aber, wie ſie dem Auge vorkämen.

XXXII. Buch.

Geſchichte des Königreichs Syrien (vom J. der W. 3681. bis 3940.)

I. Abſchnitt.

Begebenheiten von der Stiftung dieſes Reiches an bis zum Anfange ſeines Verfalls.

Nach der Schlacht bey Ipſus, worinn Antigonus das Leben, und ſein Sohn, Demetrius Poliorcetes die Thronfolge in den Staaten ſeines Vaters verlor, wurde die Monarchie Alexanders, wie wir anderswo erzählt haben (a), in 4 große Stücke getheilt, wovon dasjenige, das dem Seleukus zufiel, das beträchtlichſte war. Es begriff alle Länder vom mittelländiſchen Meere an (ein großes Stück von Kleinaſien mit eingeſchloſſen) bis an den Indus, und ward das Syriſche oder Syriſchmacedoniſche Königs-

Urſprung des Königreichs Syrien. J. der W. 3703. Vor Chr. Geb. 297. Vor der Chr. Aere 301. Olymp. 119, 4.

(a) S. III. Theils, II. Band, S. 309.

Königreich genannt, weil ſeine Beherrſcher Antiochia zur Hauptſtadt wählten, das am Fluß Orontes in dem eigentlich ſogenannten Syrien gelegen war.

Vorläufige Nachrichten von deſſen Stifter Seleukus.

Seleukus, der Stifter dieſes weitläuftigen Reiches, der Stammvater beynahe aller, unter dem Namen Seleuciden bekannten, Syriſchen Könige war ein Sohn des Antiochus, eines der vornehmſten Befehlshaber unter Philipp, Alexanders des Großen Vater. Das Abendteuer, welches, dem Juſtin zufolge, ſeine Mutter Laodice, 9 Monate vor ſeiner Geburt, mit dem Apollo gehabt haben ſoll, verdient hier keine Erwähnung. Er begleitete den Alexander

J. der W. 3681.

auf ſeinen Feldzügen, und ward nach deſſen Tode zum Anführer der Reuterey der Bundsgenoſſen beſtellt. Seine Geſchicklichkeit und der Ruhm, den er ſich in

J. der W. 3683.

dieſem Poſten erwarb, brachten ihm bey der zweyten Vertheilung der Staaten Alexanders, die der damalige Reichsverweſer, Antipater, vornahm, die Statthalterſchaft von Babylonien zuwege. In dieſer neuen Würde gerieth er bald auf den Gedanken, ſich ſelbſt zum Oberherrn aufzuwerfen: wozu ihn die Schwäche der Thronfolger Alexanders, und das böſe Beyſpiel andrer Statthalter verleitete. Als ihm

J. der W. 3687.

Eumenes, welcher durch eine königliche Verordnung zum oberſten Feldherrn in Aſien war ernannt worden, Befehle zuſchickte, ſich mit ihm wider den Antigonus zu vereinigen, der offenbar von dem königlichen Hauſe abgefallen war: weigerte er ſich nicht nur, zu gehorchen; ſondern lud auch, nach einem fehlgeſchlagnen

Verſuche, des Eumenes Armee im Tigris zu erſäuſen, den Antigonus auf das nachdrücklichſte ein, daß er mit ſeiner ganzen Macht zu ihm ſtoßen möchte. Zwey Jahre nachher hatte Eumenes das Unglück, Freyheit und Leben zu verlieren; und Antigonus, der ihn und die mit ihm verbundnen Statthalter in einem entſcheidenden Treffen überwunden hatte, ſah alle ſeine ehrgeizigen Anſchläge ihrer Erfüllung nahe. Seleukus empfieng den Sieger, als er aus Medien nach Babylonien rückte, mit außerordentlicher Pracht, und bezeugte ſeine Freude über deſſen Glück dadurch, daß er ſeine ganze Armee auf eigene Koſten bewirthete. Allein Antigonus, von Herrſchſucht verblendet, foderte ihm auf eine gebietheriſche Art die Rechnung von den Einkünften ſeiner Provinz ab; und da Seleukus ſich eben ſo wenig dazu verſtehen wollte, als er eine ſolche Begegnung erwartet hatte: bekam die Sache ein für ihn ſo bedenkliches Ausſehen, daß er es für das rathſamſte hielt, mit ohngefähr 50 Reutern die Flucht nach Aegypten zum Ptolemäus zu nehmen, den er in kurzem dahin brachte, daß er mit Lyſimachus und Kaſſandern ein Bündniß wider den Antigonus eingieng (*b*).

(b) Die meiſten Begebenheiten, die hier und in der Folge erzählt werden, kommen im II. Bande des III. Theils, im XXVIII. Buche dieſer Geſchichte umſtändlicher vor. S. auch *Juſtin. Lib.* 15. *Appian. in Syr.*

Seleukus erobert Babylon, J. der W. 3692. *Diodor. Lib.* 19.

Im dritten Jahre des langwierigen Krieges, welcher dadurch veranlaſſet wurde, erſuchte Seleukus den Ptolemäus, der eben Tyrus wieder erobert hatte, um einige Mannſchaft, womit er ſich Babylonien auf das neue unterwerfen wollte. Ptolemäus gab ihm 1000 Mann zu Fuß und 300 zu Pferde. Mit dieſer unanſehnlichen Hülfe trat er, ohne auf die Bedenklichkeiten ſeiner Freunde zu achten, den Marſch nach Babylon an, und brachte zu Carrhä in Meſopotamien die Macedonier, welche die Stadt beſetzt hielten, theils mit Gewalt, theils durch Vorſtellungen dahin, daß ſie vom Antigonus abfielen, und ſich mit ihm vereinigten. Als er mit dieſer Verſtärkung in Babylonien ankam, ſchlugen ſich viele von den Einwohnern, deren Neigung er ſich durch ſeine vormalige gelinde Regierung erworben hatte, auf ſeine Seite. Unter andern gieng Polyarch, der ein anſehnliches Amt in der Stadt bekleidete, mit 1000 völlig gerüſteten Leuten zu ihm über. Sobald er ſich vor Babylon ſehen ließ, bewillkommte ihn das Volk mit ſo großen Freudenbezeugungen, daß die Anhänger des Antigonus, welche außer Stande waren, der Menge Einhalt zu thun, ſich in eine der Citadellen werfen mußten, die von einem gewiſſen Diphilus vertheidigt ward. Seleukus, von den Einwohnern unterſtützt, eroberte ſie mit Sturm, und fand darinn, zu ſeiner unausſprechlichen Freude, ſeine Kinder, Freunde und Bedienten, die Antigonus, ſeit ſeiner Flucht nach Aegypten, in Verhaft behalten hatte.

Nach

Medien, Suſiana und andre Länder.

Nach dieſem glücklichen Anfange ließ ſich Seleukus nichts angelegner ſeyn, als ſein kleines Heer mit friſchen Truppen zu verſtärken. Dieß war um ſo nöthiger, weil Nikanor, der indeſſen Statthalter von Medien geworden war, ſich in Bereitſchaft ſetzte, mit 10,000 Mann zu Fuß und 7000 Reutern in Babylonien einzubrechen. Ob nun gleich Seleukus an regelmäßiger Mannſchaft nur erſt 3000 Fußgänger und 400 Reuter beyſammen hatte: gieng er doch dem heranrückenden Feinde entgegen, ſetzte über den Tigris, und verſteckte ſeine Leute in den Sümpfen nahe an dem Fluße, in der Hoffnung, durch Liſt das auszurichten, was durch offenbare Gewalt nicht zu bewirken wäre. Nikanors Sorgloſigkeit erleichterte die Ausführung dieſes Vorhabens. Seleukus überfiel ihn unverſehens bey Nacht, und richtete unter ſeinen Truppen eine große Niederlage an. Als die, welche dem Gemetzel entkommen waren, ihre vornehmſten Befehlshaber getödtet, und den Nikanor im Begriffe ſahen, ſich mit der Flucht zu retten: erklärten ſie ſich um ſo lieber für den Ueberwinder, weil ſie ohnedieß über die eigenmächtige und drückende Regierung des Antigonus ſehr mißvergnügt waren. Auf ſolche Art bekam Seleukus eine Armee, die nicht nur ſehr zahlreich, ſondern auch wegen der Neigung zu ihm unüberwindlich war. Er eroberte damit in kurzem Medien, Suſiana und andre benachbarte Provinzen, und erwarb ſich durch ſeine gelinde Regierung, Gerechtigkeit und Leutſeligkeit die Liebe aller Unterthanen, die ſchon für ſich ein gewaltiges Kriegsheer aufwiegt.

Anfang der Aere der Seleuciden.

Von dieſer Wiedereroberung Babylons fängt ſich die berühmte Zeitrechnung oder die Aere der Seleuciden an, deren ſich Juden, Chriſten und Mohämmedaner im ganzen Orient bedienten. Die Juden hießen ſie die Zeitrechnung der Verträge, weil ſie, ſo lange ſie unter den Syriſchen Königen ſtunden, verbunden waren, ſie in ihren Verträgen, und in allen bürgerlichen und gerichtlichen Handlungen zu gebrauchen. Sie gewöhnten ſich auch ſo ſehr daran, daß ſie im ganzen Jahrtauſend nach Chriſti Geburt keine andre Aere hatten, und erſt um das Jahr 1040, da ſie häufig nach den Abendländern zogen, von chriſtlichen Chronologiſten lernten, die Jahre nach der Schöpfung der Welt zu berechnen. Die Araber nennen dieſe Aere die Zeitrechnung des zweyhörnichten (Tarin Dilcarnain), ohne daß man die eigentliche Urſache davon angeben kann. Denn da ſowohl Alexander, als ſeine Nachfolger, gemäß der ſymboliſchen Vorſtellung des Bacchus und Jupiters, auf den Münzen mit Hörnern vorkommen: ſo iſt es allerdings ſehr abgeſchmackt, dieſe Benennung, wie einige thun, von einer ſolchen Abbildung des Seleukus, und die letztere von ſeiner Stärke herzuleiten, welche, nach dem Appian, ſo groß geweſen ſeyn ſoll, daß er einen Ochſen bey den Hörnern faſſen, und in vollem Laufe aufhalten konnte. In den zwey Büchern der Maccabäer kömmt dieſe Aere unter dem Namen, Zeitrechnung des Reichs der Griechen, doch mit dem Unterſchiede vor, daß die Jahre derſelben im erſten Buche vom Frühling, im zweyten

aber vom folgenden Herbſte an gerechnet werden. Die Chaldåer oder Babylonier waren von allen Aſiatern die einzigen, welche ihren Anfang erſt in dem Frühling des folgenden Jahres ſetzten.

Auf die Nachricht von des Seleukus außerordentlichem Glücke ſchickte Antigonus ſeinen Sohn Demetrius mit einer ſtarken Armee wider ihn ab. Da Seleukus in Medien abweſend, und Patrokles, der von ihm beſtellte Statthalter von Babylonien, zu ſchwach war, einem mächtigen Feinde zu widerſtehen: ward es dem Demetrius leicht, Babylon, deſſen Bewohner ſich mit ihren beſten Sachen in weit entlegene Gegenden geflüchtet hatten, einzubekommen. Er eroberte auch eine der Citadellen; fand aber bey der Belagerung der andern ſo viele Schwierigkeiten, daß hierüber die, von ſeinem Vater zu dieſer Expedition beſtimmte, Zeit verſtrich, und er ſich genöthigt ſah, nach Kleinaſien zurück zu kehren, und den Archelaus, einen ſeiner vornehmſten Befehlshaber, nebſt 7000 Mann, zur Fortſetzung der Belagerung zurück zu laſſen. Vor ſeinem Abzuge erlaubte er ſeinen Soldaten, die Stadt ſammt der umliegenden Gegend zu plündern. Dieſer unvorſichtige Schritt vergrößerte die Neigung der Babylonier gegen Seleukus, den ſie durchgehends als ihren rechtmäßigen Fürſten betrachteten. Als er nach Babylon zurück kam, vertrieb er mit leichter Mühe die Truppen des Antigonus, und ſetzte ſeine Macht auf einen ſo dauerhaften Grund, daß ſie von dieſer Zeit an niemals wieder erſchüttert werden konnte.

Antigonus bekriegt den Seleukus, J. der W. 3693. *Diodor. L. cit. Plutarch. in Demetrio.*

Der ſeine Macht zu Babylon befeſtigt.

Des Seleukus fernere Eroberungen.

Da Seleukus ſich nunmehr im ruhigen Beſitze von Babylon und den angränzenden Provinzen ſah, breitete er ſeine Eroberungen bis nach Hyrkanien, Parthien und Baktrien aus, und unterwarf ſich dieſe und alle andre Länder dieſſeits des Indus, die vorhin vom Alexander waren erobert worden. Als Antigonus und Demetrius ſich den königlichen Titel beylegten, nannte er ſich ebenfalls König von Babylon und Medien: ſo wie er ſchon zuvor, wegen ſeiner vielen Siege, den Beynamen Nikator, das iſt, Sieger erhalten hatte.

Er nimmt den königlichen Titel an. J. der W. 3697. *Juſtin. Lib.* 15. *Appian. in Syr. Plut. in Demetr. Ammian. Marc. Lib.* 23. *hiſtor.*

Um die Zeit, da Antigonus, nach einem fehlgeſchlagnen Verſuche auf Aegypten, Rhodus belagern, und Kaſſanders Unternehmungen in Griechenland Einhalt thun ließ, that Seleukus, weil er von dieſer Seite keinen Einfall in ſeine weſtlichen Provinzen zu befürchten hatte, einen Kriegszug nach Indien, wo nach dem Abzuge, noch mehr aber nach dem Tode Alexanders, die meiſten Eroberungen dieſes Monarchen wieder verloren gegangen waren. Denn außerdem, daß die zinsbaren Könige ſich von aller Abhängigkeit losgemacht, und die Statthalter ſich zu unumſchränkten Herren über die ihnen vertrauten Länder aufgeworfen hatten; war ein ſehr großer Theil von Indien, der deſſen innere Gegenden bis an und über den Ganges hinaus, vornehmlich aber das Land der Praſier und Gangariden begriff, unter die Herrſchaft des Sandrokottus, eines Eingebornen von niedriger Abkunft, gerathen, der dieſes widerrechtliche

Sein Kriegszug nach Indien. Um J. der W. 3701. *Juſtin. Lib. cit.*

Verfahren mit dem ſcheinbaren Vorwande rechtfertigte, er habe das Vaterland von der Tyranney der Ausländer befreyet. Seleukus drang wirklich bis nach Balibothra, und bis an den Ausfluß des Ganges durch. Weil aber Sandrokott eine Armee von 600,000 Mann nebſt einer ungeheuern Menge Elephanten auf den Beinen hatte: hielt er es nicht für rathſam, ihn anzugreifen. Er begnügte ſich mit 500 Elephanten, die ihm dieſer zum Geſchenke anboth; und bewilligte ihm dafür den Frieden, wodurch Sandrokott in ſeinen Beſitzungen beſtätigt, und alle, im Oſten des Indus gelegene Länder auf immer vom Königreiche Syrien abgeriſſen wurden.

Plut. in Alexandro. Plinius L. 6. c. 17. (*)

Kurz darauf, als Seleukus wieder nach Babylon zurücke gekommen war, langten daſelbſt Geſandte vom Ptolemäus, Kaſſander und Lyſimachus an, die ihn, durch Vorſtellungen von dem Stolze und der Uebermacht des Antigonus, zur Erneuerung des ehemaligen Bündniſſes beredeten. Er machte ſich anheiſchig, in Perſon wider ihn auszuziehen, und fiel auch bald darauf in Kappadocien ein. Im Frühling des folgenden Jahrs vereinigte er ſich mit Lyſimachus; und da auch Antigonus ſeine ganze Macht zuſammen gezogen hatte, kam es bald hernach bey Ipſus in Phrygien zu der merkwürdigen Schlacht, worinn

Er zieht wider den Antigonus, im J. der W. 3702.

Und ſchlägt ihn bey Ipſus. J. der W. 3703.

(*) Bey dieſem Skribenten ſind zwar keine Merkwürdigkeiten von dieſem Kriegszuge, wohl aber ſehr brauchbare geographiſche Nachrichten von Indien anzutreffen. S. Gatterers Einleit. II. Band, S. 605.

worinn dieſer Fürſt völlig geſchlagen wurde, und ſeinen Tod fand.

Er erbauet Antiochia in Syrien. J. der W. 3704. *Appian. in Syr. Strabo Lib. 15. & 16. Joh. Malal. Chron. gr. Sozom. L. 5. c. 19. Desguignes H. ſt. des Huns* Büſchings Erdbeſchreib. v. Aſien.

Nach dieſem wichtigen Siege, wovon die Anfangs erwähnte, letzte Theilung der Staaten Alexanders die Folge war, gieng Seleukus nach dem obern Syrien, zerſtörte die, von Antigonus 6 Jahre zuvor angelegte, Stadt Antigonia, und baute von ihren Materialien am Fluß Orontes, ohngefähr 20 Stadien von deſſen Mündung, eine neue, die er, entweder nach ſeinem Vater, oder nach ſeinem Sohne, Antiochia nannte, und mit den Einwohnern von Antigonia bevölkerte. In kurzem ſah ſie der ganze Orient für ſeine Hauptſtadt an; und dieſes Vorrecht blieb ihr, ſelbſt unter Römiſcher Oberherrſchaft, und ungeachtet der gräulichen Erdbeben, welchen ſie unterworfen war, bis in das dreyzehnte Jahrhundert nach Chriſti Geburt, da ſie der Aegyptiſche Sultan Bibars großentheils zerſtörte. Wegen der Erweiterungen, die ſie von des Seleukus Nachfolgern erhielt, wurde ſie nachher auch Tetrapolis, und zum Unterſchiede von andern Städten gleiches Namens, Epidaphnes, oder Antiochia bey Daphne genannt. Dieſes Daphne, deſſen in der H. Schrift gedacht wird (*c*), lag zwar eine gute Strecke von Antiochia ab; ward aber dem ungeachtet für eine Vorſtadt davon angeſehen. Da es mit Quellen des hellſten Waſſers, und einem dem Apollo und der Diana geheiligten Hayne verſehen war, die es zum reizendſten

Orte

(c) *Lib. 2. Macchab. c. 4. v. 33.*

Orte der Welt machten: pflegten ſich die Antiochier zur Luſtbarkeit und zum Zeitvertreibe dahin zu begeben, wie die Römer nach Bajä, und die Alexandriner nach Kanopus. Aber eben daher kam es, daß mit der Zeit Apollo und Diana dem Bacchus und der Venus Platz machen mußten, und der Ort, wegen des Zuſammenflußes junger lüderlicher Leute, ſo übel berüchtigt ward, daß jeder, der noch auf Ehre hielt, ſich ſchämte, dahin zu gehen, und das Sprüchwort, Daphnicis moribus vivere, gebraucht wurde, eine höchſt wollüſtige und ausſchweifende Lebensart auszudrücken. An der Stelle von Antiochia ſteht jezt die Stadt Antakia, welche nur wegen der Ueberbleibſel ihrer ehemaligen Größe etwas zu bedeuten hat.

Außer Antiochia in Syrien, baute Seleukus in der Folge noch eine Menge andrer Städte, wovon Appian ein weitläuftiges Verzeichniß liefert. Fünfzehn gab er eben denſelben Namen Antiochia; neun nannte er, nach ſich ſelbſt, Seleucia; fünf, nach ſeiner Mutter, Laodicea; drey, nach ſeiner erſtern Gemahlinn Apame, des Perſers Artabazus Tochter, Apamea; und eine, nach ſeiner letztern, Stratonicea. Die merkwürdigſten davon waren, außer Seleucia an der Weſtſeite des Tigris, wovon wir unten reden werden, Seleucia, Laodicea und Apamea im obern Syrien, das um dieſe Zeit in verſchiedene kleine Bezirke, als Komagene, Cyrrheſtika, Seleucis, Chalcidene und Chalybonitis, eingetheilt, und von Cöleſyrien oder dem hohlen

Und ſehr viele andre Städte.

Sy-

Syrien, einem von Bergen eingeſchloßnen Lande, durch den Libanus getrennet ward.

Seleukus heirathet die Stratonice, des Demetrius Tochter. J. der W. 3705. *Juſtin. Lib.* 17. *Plut. in Demetr.*

Weil, bald nach des Antigonus Niederlage bey Ipſus, der Thraciſche Lyſimachus, zur Befeſtigung eines geheimen Bündnißes, das er, aus Eiferſucht über des Seleukus überwiegende Macht, mit dem Aegyptiſchen Ptolemäus eingegangen war, ſich mit Arſinoe, einer Tochter des letztern, vermählte; ſo wie ſchon zuvor ſein Sohn Agathokles die Lyſandra, eine andre Tochter des Ptolemäus, geheirathet hatte: ſchöpfte Seleukus hierüber einen ſo großen Verdacht, daß er ſchlüßig ward, ſich mit dem Demetrius, der ſchon wieder eine ſtarke Armee auf den Beinen hatte, in einen beſondern Vergleich einzulaſſen, und die Stratonice, deſſen Tochter von der Phila, des Macedoniſchen Kaſſanders Schweſter, von ihm zur Gemahlinn zu begehren. Demetrius, der, wie wir bereits anderswo erzählt haben (*d*), ſehr gerne in dieſen Antrag willigte, führte ſelbſt ſeine Tochter nach Syrien, und ließ ſich von ſeiner ganzen Seemacht dahin begleiten. Seleukus erwartete ihn zu Roſſus, wo auch das Beylager vollzogen wurde. Nachdem beyde Fürſten einige Tage mit Feyerlichkeiten und Gaſtmahlen auf das freundſchaftlichſte zugebracht hatten: kehrte Seleukus mit großer Pracht nach Antiochia, und Demetrius nach Cilicien zurücke, das er, in Abweſenheit des Pliſtarchus, der es, aus Achtung gegen ſeinen Bruder Kaſſander, bey der letzten Vertheilung

(d) S. III. Theils, II. Band, S. 362. ꝛc.

lung der Staaten Alexanders von den verbundnen Fürſten erhalten, ſchon auf ſeiner Herfahrt geplündert hatte, und nun vollends ſeiner Herrſchaft unterwarf.

Die Nachbarſchaft eines ſo thätigen und gefährlichen Mannes, wie Demetrius war, hätte beym Seleukus allerdings einige Beſorglichkeit erwecken ſollen. Gleichwohl blieb er ihm noch ſo ſehr gewogen, daß, als um dieſe Zeit ſeine Gemahlinn, Deidamia, geſtorben war, er zwiſchen ihm und der Ptolemais, einer Tochter des Ptolemäus, ein Eheverlöbniß zu Stande brachte, welches ihm auf ein neues die ſchmeichelhafteſten Ausſichten öffnete. Endlich ward er doch aufmerkſam, und entweder aus Furcht vor des Demetrius fernern Unternehmungen, oder aus einer, den Eroberern gleichſam angebornen Ungenügſamkeit, both er ihm eine große Geldſumme für Cilicien, und nachmals für die Städte Tyrus und Sidon an, welche, nebſt der Inſel Cypern und einigen Städten von Kleinaſien, ſeine einzigen Beſitzungen waren. Demetrius ſchlug zwar dieſen Antrag aus, und gab ſeinen Unwillen darüber ſo deutlich zu erkennen, daß er ſich erklärte, wenn er auch tauſend ſolche Schlachten, wie die bey Ipſus, verlieren ſollte, würde er doch nie des Seleukus Freundſchaft um einen Preis von ſolcher Art erkaufen. Als er aber kurz darauf nach Griechenland geſegelt war, nahm Seleukus in ſeiner Abweſenheit Cilicien ohne Umſtände weg. Dieſes Verfahren, ſo angemeſſen es auch einer eigennützigen Politik ſeyn mochte, hatte doch von Seite der Ehre etwas ſehr Verhaßtes an ſich;

Er nimmt dem Demetrius Cilicien weg. J. der W. 3709.

und

und der Tadel, den Seleukus ſich dadurch zuzog, wurde gewiſſermaßen durch die Vorſtellung gerechtfertigt, daß ein Mann, der vom Indus an bis nahe an den Helleſpont hin herrſchte, nicht einmal ſeinen Schwiegervater die elenden Ueberbleibſel ſeiner ehemaligen Größe ruhig beſitzen ließ.

Seleucia am Tigris wird erbauet, und Babylon geht ein.

Man hält durchgehends dafür, daß Seleukus ohngefähr um dieſe Zeit die Stadt Seleucia an der Weſtſeite des Tigris zu bauen angefangen habe. Sie ward in kurzem ſehr volkreich, und die Hauptſtadt aller, im Oſten des Euphrats gelegnen, Provinzen ſeines Reichs. Denn da die Gegend um Babylon durch die Austretung des Euphrats, der ſein Ufer durchbrochen hatte, und nun daſelbſt nicht länger ſchiffbar war, unter Waſſer geſetzt wurde: wandten ſich deſſen Einwohner größtentheils nach Seleucia, und ließen Babylon faſt gänzlich leer. Hieronymus, der im vierten Jahrhunderte der chriſtlichen Aere lebte, ſchreibt (e), Babylon wäre zu ſeiner Zeit völlig verwüſtet geweſen, die Parthiſchen Könige hätten nur noch die Mauern aufrecht erhalten, und den inwendigen Raum als einen Thiergarten zur Aufbewahrung wilder Thiere gebraucht. Heut zu Tage kann man nicht einmal die Lage dieſer im Alterthume ſo berühmten Stadt mit Gewißheit beſtimmen. Nach einiger Skribenten Meinung hat ſie unweit der Stadt Hella im Paſchalik Bagdad geſtanden, da wo man in einer wüſten Ebene, nahe am Euphrat, einen vier-

eckichten

(e) *Comment. in Jeſ. cap.* 14.

ſchichten hohen Steinhaufen findet, der theils aus ſehr großen, an der Sonne gedörrten Steinen, theils aus ordentlichen Backſteinen beſteht, und, weil man ihn für einen Ueberreſt vom Thurme Babel anſieht, Eſki Nimrod, das iſt, alt Nimrod, genannt wird. Selbſt über die ehemalige Lage von Seleucia, welches von einigen Schriftſtellern Seleucia Babylonia, oder auch, wiewohl irrig, Babylon genannt wird, und noch zu des Plinius (*f*) Zeiten 600,000 Einwohner hatte, iſt man gar nicht einig. Die Meinung, daß Bagdad auf ſeinen Trümmern ſey erbauet worden, findet wenig Beyfall. Wahrſcheinlicher iſt es, daß das Dorf Madain oder Medain, eine Tagreiſe von Bagdad, auf ſeiner Stelle ſtehe, wo man aus den noch vorhandnen Ueberbleibſeln auf den großen Umfang einer ehemaligen Stadt ſchließen kann (g).

Stratonice hatte ihrem Gemahle Seleukus bereits eine Tochter geboren, als ihr Stiefſohn, Antiochus, ſich heftig in ſie verliebte. Da er ſich aber nicht getraute, ſeine Leidenſchaft zu geſtehen, zehrte er ſich im Stillen ab, und fiel in eine gefährliche Krankheit. Eraſiſtratus, ein geſchickter griechiſcher Arzt, entdeckte in kurzem, daß das Uebel eine Wirkung der Liebe ſey; nur fiel es ihm ſchwer, den Gegenſtand davon zu errathen. Um alſo hinter das Geheimniß zu kommen, brachte er ganze Tage im Gemache ſeines Kranken zu, und gab ſorgfältig auf alle ſeine Bewegungen

Seleukus tritt die Stratonice ſeinem Sohne Antiochus ab.
J. der W. 3710.
Plut. in Demetr. Appian. in Syr. Valer. Max. L 5. c. 7.

(f) *Lib. 6. cap. 26.*
(g) Büſchings Erdbeſchreibung von Aſien.

gungen und Geſichtsveränderungen acht, ſo oft ihn Frauenzimmer vom Hofe beſuchten. Da ſich nun, wenn Stratonice entweder allein, oder mit ſeinem Vater zu ihm kam, alle die Zufälle einſtellten, welche Sappho für unläugbare Kennzeichen einer heftigen Liebe angiebt; alle übrige Frauenzimmer hingegen auf den Kranken gar keinen Eindruck machten: ſo merkte der Arzt klar genug, was an der Sache war, und lockte endlich ihm ſelbſt das Geheimniß ab. Der Prinz geſtund ihm ſeine Liebe zu ſeiner Stiefmutter, und ſagte, er habe alles Erſinnliche gethan, ſie zu erſticken; da er es aber unmöglich fände, wäre er entſchloſſen, durch Enthaltung vom Eſſen zugleich ſeiner ſträflichen Leidenſchaft und ſeinem Leben ein Ende zu machen. Als darauf Seleukus ſich bey Eraſiſtratus nach dem Befinden ſeines Sohnes erkundigte, ſagte ihm dieſer, ſeine Krankheit rühre von der Liebe her, und ſey unheilbar, weil es unmöglich wäre, ihm den Beſitz der geliebten Perſon zu verſchaffen, ohne die er nicht leben könnte. Seleukus wunderte ſich ſehr darüber, und fragte, warum denn Antiochus die geliebte Perſon nicht erhalten könne. „Weil ſie meine „Frau iſt," verſetzte der Arzt; „und ich mich nicht „entſchließen kann, ſie einem andern zu überlaſſen: — „Wie!" ſagte der König, „du ſollteſt dich weigern, „deiner Frau zu entſagen, um meinem Sohne, den „ich ſo zärtlich liebe, das Leben zu retten? Ich hätte „mehr von deiner Freundſchaft erwartet.„ — „Setze „dich an meine Stelle," erwiederte der Arzt, „und „nimm an, Antiochus ſey ſo heftig in die Stratonice

„verliebt: würdeſt du dich wohl, ihm zu Liebe, von „ihr trennen.„ — „Ja, Freund!„ antwortete Seleukus; „möchten nur die Götter die Geneſung „des Prinzen an dieſes Mittel gebunden haben! Nicht „die Stratonice allein, mein ganzes Reich wollte „ich hingeben, ihn am Leben zu erhalten.„ Nach dieſen Worten ergriff ihn Eraſiſtratus bey der Hand, und ſagte: „So haſt du weiter keinen Arzt nöthig, „als dich ſelbſt; denn die Liebe zur Stratonice iſt „die einzige Urſache ſeiner Krankheit, und nichts kann „ihm zu ſeiner vorigen Geſundheit verhelfen, wenn du „ſie ihm nicht abtrittſt.„ Seleukus überredete die Stratonice mit leichter Mühe, daß ſie den jungen Prinzen zum Gemahl annahm. Das Beylager wurde mit großer Pracht vollzogen, und Antiochus zum Könige des obern Aſiens ausgerufen. Aus dieſer blutſchänderiſchen Ehe ſtammten alle die Syriſchen Könige, welche nachher das Jüdiſche Volk ſo grauſam bedrückt haben.

Demetrius ward eben um die Zeit, da ſich das Gerücht von dieſer für ihn ſo wichtigen Begebenheit verbreitete, zum Könige von Macedonien erwählt. Er machte ſich aber durch Eitelkeit und Stolz bey ſeinen neuen Unterthanen ſehr bald verhaßt; und ſein gränzenloſer Ehrgeiz, der ihn niemals ruhen ließ, ſtürzte ihn vollends ins Verderben. Denn da er im ſechsten Jahre ſeiner Regierung den weitausſehenden Anſchlag faßte, alle Beſitzungen ſeines Vaters in Aſien wieder zu erobern: ſchloſſen Lyſimachus und Pto-

Demetrius wird aus Macedonien vertrieben, J. der W. 3716. *Plut. in Dem.*

Ptolemäus, durch ſeine Kriegsanſtalten beunruhigt, ein Bündniß wider ihn, dem auch der Epirotiſche König Pyrrhus beytrat. Hierüber kam es zu einem Kriege, worinn Demetrius gleich Anfangs aus Macedonien vertrieben, und im folgenden Jahre von Agathokles, des Lyſimachus Sohne, ſo ſehr in die Enge getrieben wurde, daß er mit dem kleinen Uebereſte ſeiner entkräfteten Armee nach Tarſus in Cilicien flüchten mußte. Von da aus ſchrieb er an Seleukus, und erſuchte ihn auf das beweglichſte, Mitleid mit einem Manne zu haben, der mit ihm ſo nahe verwandt wäre, und deſſen Unfälle ſelbſt ſeine Feinde rühren müßten. Seleukus nahm ſein Schickſal zu Herzen, und war ſchon im Begriffe, ſeinem Statthalter in Cilicien aufzutragen, daß er den Demetrius mit allen, ſeinem Range angemeſſenen Bequemlichkeiten, und ſeine Soldaten reichlich mit Lebensmitteln verſorgen ſollte. Doch auf das Zureden eines ſeiner vornehmſten Staatsbedienten änderte er dieſen Entſchluß, und rückte ſelbſt nach Cilicien, um den unternehmenden, und ſelbſt im Unglücke ſehr gefährlichen Demetrius zu beobachten. Auf die Nachricht von ſeinem Anzuge nahm dieſer ſeine Zuflucht auf dem Gebirge Taurus, und ließ ihn von da aus durch Abgeordnete bitten, er möchte ſeine Truppen den Winter über mit Lebensmitteln verſorgen, und ihm hernach verhülflich ſeyn, bey irgend einem barbariſchen Volke ein neues Königreich zu errichten, und daſelbſt ſein Leben in Ruhe zu beſchließen. Seleukus bewilligte ihm das erſtere nur auf zween Monate, und foderte ihm

noch

noch dazu Geiſſeln ab. Hierüber gerieth Demetrius in eine Art von Wuth; und da er merkte, daß man ihn, gleich einem wilden Thiere, im Netze fangen wollte, ſtrengte er ſeine äußerſten Kräfte an, um ſich mit den Waffen in der Hand irgendwo einen Ausweg zu eröffnen. Er hatte auch das Glück, in vielen kleinen Treffen den Sieg zu erhalten, und des Seleukus Truppen, welche die Päſſe von Syrien beſetzt hielten, zu zerſtreuen. Als er aber kurz darauf von einer Krankheit befallen ward, und ſich 40 Tage inne halten mußte: ſahen viele von ſeinen Soldaten ſeine Umſtände als verzweifelt an, und verließen ihn noch vor ſeiner Geneſung. Sobald er wieder zu Kräften gekommen war, wollte er mit den wenigen Truppen, die ihm noch übrig geblieben waren, den Seleukus zu Nachts in ſeinem Lager überfallen. Allein die Sache ward vor der Ausführung verrathen, und er des andern Tages zu einem Treffen genöthigt, worinn ſeine meiſten Truppen zum Feinde übergiengen; ſo daß er ſelbſt mit wenigen Getreuen die Flucht ergreifen, und ſich in einem dicken Walde retten mußte. Von da aus wollte er nach Kaunus in Karien aufbrechen, wo er einige, nach Griechenland ſegelfertige, Schiffe zu finden hoffte. Weil aber alle Ausgänge mit Feinden beſetzt waren, und ein völliger Mangel an Lebensbedürfniſſen einriß, hielt er es, auf das Zureden ſeiner Freunde, für das beſte, Abgeordnete an den Seleukus zu ſchicken, und ſich an ihn zu ergeben. Dieſer verſprach ihm die freundlichſte Aufnahme. Er ließ auch ſogleich ein königliches Gezelt aufſchlagen, und alle nöthige An-

Und wird vom Seleukus zum Staatsgefangnen gemacht. J. der W. 3718.

ſtalten treffen, ihn prächtig zu empfangen. Nachdem aber einige Höflinge Mittel gefunden hatten, ſeine Mißgunſt zu erregen: änderte er ſeine Geſinnung, ſchickte ihm einen ſeiner Vertrauten mit 1000 Reutern entgegen, und ließ ihn unter dieſer Bedeckung auf eine Halbinſel an der Syriſchen Küſte bringen, wo er zwar königlich, und ganz ſeinem Hange zur Wolluſt gemäß, unterhalten, aber doch, als ein Gefangner, genau bewachet, und endlich nach 3 Jahren, von einer Krankheit, der wahrſcheinlichen Folge ſeiner Unmäßigkeit, hinweggeraffet wurde (*h*).

Seleukus bekriegt den Lyſimachus, und erlegt ihn. J. der W. 3722. *Appian. in Syr. Memnon ap. Phot. Cod.* 224. *cap.* 9. *Juſtin. Lib.* 17. *Pauſan. in Atticis. Oroſius L.* 3. *c.* 49

Bald nach des Demetrius Tode, ward Agathokles, des Lyſimachus älteſter Sohn und vermuthlicher Thronerbe, auf Anſtiſten ſeiner Stiefmutter Arſinoe, von ſeinem Vater mit Gift vergeben. Seine Wittwe Lyſandra, der Arſinoe Halbſchweſter, flüchtete mit ihren Kindern und ihrem leiblichen Bruder Ptolemäus Ceraunus an den Hof des Seleukus, der ſie auf das freundſchaftlichſte aufnahm, und ſich durch ihr Bitten, und die Vorſtellungen vieler Thraciſchen Großen, die ihr nach Syrien gefolgt waren, um ſo leichter bereden ließ, den Tod ihres Gemahls zu rächen, und den Lyſimachus zu bekriegen, weil er auf dieſen Fürſten überhaupt nie gut zu ſprechen, jezt aber auch auf ſeine Macht eiferſüchtig war, die er vor kurzem durch die Beſitznehmung des Macedoniſchen Thrones gar ſehr vergrößert hatte. Dieſem zufolge fiel er in die Aſiatiſchen Provinzen des Lyſima-

(h) S. III. Theils II. Band, S. 367 — 384.

ſimachus ein; und da er, ungehindert ſeines hohen Alters, das er bereits auf 77 Jahre gebracht hatte, noch immer die Munterkeit und Betriebſamkeit eines jungen Mannes beſaß, brachte er ſie mit leichter Mühe unter ſeine Gewalt, Sardes ausgenommen, das ſich erſt nach einer tapfern Gegenwehr ergab. Lyſimachus gieng zwar ohne Verzug über den Helleſpont, ihm Einhalt zu thun. Als es aber bey Korupedion oder Cyropedion in Phrygien zu einem Treffen kam, ward er geſchlagen, und büßte ſogar ſein Leben ein. Dieſer Sieg war für den Seleukus um ſo ſchmeichelhafter, weil ihm dadurch die Herrſchaft über alle weitläuftige Staaten des Lyſimachus zufiel. Was ihm aber dabey das größte Vergnügen machte, beſtund darinn, daß er von ſo vielen Feldherren Alexanders nur noch allein den Schauplaß behauptete, und ſich, wie er es that, mit Recht einen Ueberwinder der Ueberwinder nennen durfte. Doch ſeine Freude war von kurzer Dauer. Denn als er 7 Monate hernach über den Helleſpont gegangen war, und Macedonien, ſein eigentliches Vaterland, in Beſitz nehmen wollte, in der Abſicht, den Reſt ſeines Lebens darinn zuzubringen, wurde er, in der Gegend der Stadt Lyſimachia in Thracien, niederträchtiger Weiſe von eben dem Ptolemäus Ceraunus ermordet, dem er ſo edelmüthigen Beyſtand geleiſtet hatte, und den er nach Berichtigung ſeiner Europäiſchen Angelegenheiten mit Gewalt der Waffen auf den väterlichen Thron zu ſetzen gedachte. Sein Tod fiel in das 78ſte Jahr ſeines Alters, in das 43ſte nach dem

Seleukus wird meuchelmörderiſch getödtet. J. der W. 3723.

Tode Alexanders, und in das 32ſte der Seleucidiſchen Aere.

Abriß von ihm.
Appian. in Syr. Pauſan. in Attic. Arrian. de rebus Alex. Polyaen. L. 4. c. 9. Plut. an ſeni gerenda ſit Respubl.

Seleukus war, dem Arrianus zufolge, nach Alexandern der größte unter allen Feldherren und Fürſten, die zu ſeiner Zeit lebten. Philetärus, des Lyſimachus vormaliger Schatzmeiſter, der ſich kurz zuvor zum Herrn von der Stadt Pergamus in Groß-Myſien und ihrem Gebiethe aufgeworfen hatte, kaufte ſeinen Leichnam vom Ptolemäus Ceraunus um eine große Summe G-ldes, und ſchickte die Aſche davon ſeinem Sohne Antiochus, der ſie zu Seleucia an der Seeküſte beyſetzte, und an dem Orte eine prächtige Kapelle baute, die er nach ſeinem Beynamen Nikatorium nannte. Außer dem eben angeführten Arrian, legen noch viele andre alte Schriftſteller dieſem Fürſten große Lobſprüche bey. Wirklich that er ſich nicht nur durch ſeine beſondre Liebe zur Gerechtigkeit, ſondern auch durch ſeinen freundlichen Charakter und ſeine Achtung für die Religion vor allen Königen ſeines Zeitalters hervor. Daß er auch Geſchmack an Wiſſenſchaften und Künſten hatte, erhellet theils aus ſeinem freundſchaftlichen Umgange mit dem Eraſiſtratus, und dem berühmten Verfaſſer einer Indiſchen Geſchichte, Megaſthenes, den er bey ſeinen Unterhandlungen mit Sandrokott gebrauchte, theils auch daraus, daß er den Athenienſern die, ihnen vom Xerxes weggenommene Bibliothek, die er in Perſien gefunden hatte, nebſt den Statuen des Harmodius und Ariſtogiton, die ſie als ihre Befreyer verehrten, zurückſtellte. Polyänus führt noch verſchiedene andre

merk-

merkwürdige Thaten von ihm an; und Plutarch erzählet eine Anekdote, wie wir nicht mit Stillſchweigen übergehen können. Wie er meldet, ſoll Seleukus oft geſagt haben, wenn man wüßte, wie mühſam nur das wäre, Briefe zu leſen und zu ſchreiben, (und dieß hielt man damals für die unverbrüchliche Pflicht eines Königs): ſo würde Niemand eine Krone annehmen, wenn ſie ihm gleich vor die Füſſe geworfen würde.

Des Seleukus Nikator Thronfolger war Antiochus, mit dem Beynamen Soter. Sobald er die Regierung der weitläuftigen Staaten ſeines Vaters angetreten, und ſich des Gehorſams der öſtlichen Provinzen verſichert hatte, ſchickte er den Patrokles, einen ſeiner Feldherren, mit einer ſtarken Armee nach Kleinaſien, um daſelbſt die Sachen in Ordnung zu bringen. Patrokles rückte Anfangs vor Heraklea in Pontus, um die Bewohner dieſer, damals ſehr anſehnlichen, Republik wegen eines, mit dem Pontiſchen Könige Mithridates III. und den Städten Byzanz und Chalcedon wider Seleukus geſchloßnen, Bündnißes zu züchtigen. Da aber alles in Güte beygelegt wurde, führte er ſeine Truppen nach Bithynien, und richtete darinn, man weiß nicht, auf welche Veranlaſſung, große Verwüſtungen an. Doch dieß bekam ihm ſehr übel. Die Bithynier lockten ihn in einen Hinterhalt, und hieben ihn mit ſeiner ganzen Armee nieder, ſo daß nicht ein Mann der allgemeinen Niederlage entkommen iſt.

Antiochus Soter folget ihm auf dem Throne. J. der W. 3723. *Memnon. ap. Phot. Cod.* 224. *cap.* 16 – 21.

Er iſt gegen die Bithynier unglücklich. J. der W. 3724.

Kurz darauf ſtarb Zypötes, der damalige König von Bithynien, und hinterließ 4 Söhne, von welchen der älteſte Nikomedes I. der ihm in der Regierung folgte, zween ſeiner Brüder tödtete, und mit dem jüngſten, der ebenfalls Zypötes oder Zyböa hieß, und ſich eines Theils der Länder ſeines Vaters bemächtigt hatte, in einen langen Krieg verwickelt ward. Um dem Streite ein Ende zu machen, und den Antiochus in Ehrfurcht zu erhalten, rufte er endlich 20,000 Gallier zu Hülfe, die ſich, unter ihren Anführern Leonor und Luthar, von Brennus und ihren übrigen Landsleuten, noch vor deren Einfall in Macedonien, getrennet hatten. Dieſe raubgierigen Barbarn nahmen den Ruf nach dem reichen unfruchtbaren Aſien ſehr gerne an, und halfen dem Nikomedes, ſeinen Bruder Zypötes überwinden. Anſtatt aber, wieder nach Europa zurück zu gehen, wie es Nikomedes wünſchte, der ſich mit Geld und Beute mit ihnen abgefunden hatte, ließen ſie ſich nun in ſeinem Gebiethe nieder, und ſtreiften lange in Kleinaſien herum, bis ſie anfiengen, ſich in den Gegenden um den Fluß Halys näher zuſammen zu halten, und einen Staat zu gründen, der nach ihnen Galatia, oder, wie ihn die Griechen nannten, Gallogräcia hieß, und großen Einfluß auf die Angelegenheiten Aſiens hatte (*i*).

Die Gallier kommen nach Aſien.

J. der W. 3727.

Memnon L. cit. Juſtin. Lib. 24. & 25. Livius L. 38. c. 16.

Wir haben bereits anderswo erzählt, daß Ptolemäus Ceraunus die Früchte ſeiner Treuloſigkeit gegen Seleukus nicht lange genoſſen hat. Er wurde von

(i) S. III. Theils II. Band, S. 394 ꝛc.

von den Galliern getödtet, die bey einem wiederholten Einfalle Macedonien, Theſſalien und Griechenland verheerten, zuletzt aber völlig geſchlagen und zerſtreuet wurden (*k*). Als ſolchergeſtalten die Ruhe in Macedonien wieder hergeſtellt war, machten zugleich Antiochus, und Antigonus Gonnatas, des Demetrius Sohn, vermöge des Rechts ihrer Väter, Anſpruch auf dieſes Reich. Antigonus, der bisher im Peloponnes geherrſchet hatte, und folglich am nächſten war, nahm es zuerſt in Beſitz. Antiochus brachte daher eine große Armee zuſammen, um ſein Recht mit Gewalt der Waffen zu behaupten. Doch anſtatt gerade über den Helleſpont nach Macedonien hinüber zu gehen, fiel er unvermuthet in Bithynien ein, weil Nikomedes, der nicht ohne Grund fürchtete, daß er ſich an ihm wegen der Niederlage des Patrokles rächen möchte, ein Bündniß mit dem Antigonus geſchloſſen hatte. Ehe es aber zu einem Treffen kam, wurden alle Streitigkeiten durch einen Vergleich beygelegt, welchem zufolge Antiochus ſeinen Anſprüchen auf den Macedoniſchen Thron entſagte, und Antigonus ſich mit Phila, der Stratonice Tochter vom Seleukus, und folglich des Antiochus Halbſchweſter und Stieftochter, vermählte.

Antiochus tritt ſeine Anſprüche auf Macedonien an Antigonus ab. J. der W. 3727.

Nunmehr fiengen die Gallier an, durch ihre Streifzüge in die benachbarten Provinzen, eben ſo großen Schrecken in Aſien, als kurz zuvor in Europa zu verbreiten. Antiochus zog demnach wider ſie

Er ſchlägt die Gallier, J. der W. 3729. *Appian. in Syr.*

(k) S. am angef. Orte S. 388. — 405.

ſie zu Felde, und ſchlug ſie mit großem Blutvergießen; wodurch er den Beynamen Soter, das iſt, Erretter, der ihm Anfangs vermuthlich aus Schmeicheley war beygelegt worden, mit Recht verdiente. Nach einer Stelle im zweyten Buche der Maccabäer (*l*), trugen die Babyloniſchen Juden das meiſte zu dieſem Siege bey, indem ſie, nur 6000 Mann ſtark, nebſt einer weit geringern Anzahl Syriſcher Truppen, vermittelſt des göttlichen Beyſtandes, 120,000 Feinde erlegten. Die Anzahl der letztern ſcheint einigen neuern Skribenten allzugroß, als daß man glauben ſollte, ſie hätten ſich ſeit der Zeit, da ſie, 20,000 Mann ſtark, nach Aſien herüber kamen, ſo gewaltig vermehrt. Aus dieſem Grunde ſetzen ſie dieſe Begebenheit, wovon in der heiligen Schrift keine Zeit angegeben wird, viel ſpäter an. Allein wenn man bedenkt, daß die Vortheile, welche die, zuerſt nach Aſien hinüber gekommnen, Gallier fanden, für ihre, in ungeheurer Menge herumſtreifenden, Landsleute eine allmächtige Lockung ſeyn mußten, ihnen dahin auf dem Fuße nachzufolgen: ſo wird bald jede Bedenklichkeit über ihren außerordentlichen Anwuchs verſchwinden.

Und wird hinwieder von Eumenes, dem Fürſten von Pergamus geſchlagen. J. der W. 3741. *Strabo Lib.* 13.

Einige Jahre hernach ſtarb Philetärus, der Fürſt von Pergamus. Auf die Nachricht von ſeinem Tode, fiel Antiochus in ſein Gebieth ein, das er ſeinen übrigen Staaten beyzuſetzen gedachte. Allein Eumenes I. des verſtorbnen Neffe und Nachfolger, ſchlug ihn bey Sardes in einem Treffen, und behauptete

(l) 2. *Macchab.* 8. *v.* 20.

ptete ſich dadurch nicht nur im Beſitze deſſen, was er bereits inne hatte, ſondern vermehrte es auch mit verſchiednen neuen Eroberungen. Als Antiochus von dieſem fehlgeſchlagnen Kriegszuge nach Antiochia zurück gekommen war, ließ er ſeinen Sohn Ptolemäus, der in ſeiner Abweſenheit Unruhen angeſponnen hatte, hinrichten, und den andern, der ebenfalls Antiochus hieß, zum Könige von Syrien ausrufen.

Trog. in Prol. cap. 26. *Plin. L.* 7. *cap.* 37.

Weil Magas, ein Halbbruder des Aegyptiſchen Königs Ptolemäus Philadelphus, ſich nicht nur in der von ſeinem Stiefvater Ptolemäus Soter erhaltnen Statthalterſchaft von Libyen und Cyrene unabhängig machen, ſondern ſogar die Oberherrſchaft über Aegypten an ſich bringen wollte: fieng er mit ſeinem Bruder einen Krieg an, in welchen er auch den Antiochus verwickelte, der ihm ſeine Tochter Apame (*m*) zur Gemahlinn gegeben hatte. Doch da Ptol. Philadelphus in die an der See gelegnen Syriſchen Provinzen einfiel: ward Antiochus genöthigt, ſich in ſeinem Reiche auf der Hut zu halten; und Magas wagte es nicht, ohne ſeinen Beyſtand fernere Verſuche zu thun.

Zwiſtigkeiten mit Ptol. Philadelphus. *Pauſan. L.* 1. *c.* 7.

Kurz darauf ſtarb Antiochus Soter nach einer Regierung von 19 Jahren, und ſein Sohn Antiochus, der ſeine Schweſter Laodice zur Gemahlinn hatte, folgte ihm auf dem Throne. Die Einwohner von Miletus gaben ihm zuerſt den Beynamen Theos oder Gott, weil er ſie von der Tyranney des Timarchus befreyte, der

Dem Antiochus Soter folget Antiochus Theos J. der W. 3742. *Appian. in Syr. Polyaen. Lib.* 8.

(m) *Juſtin* (*Lib.* 26.) nennet ſie Arſinoe.

der ſich, als des Ptol. Philadelphus Statthalter in Karien, wider ſeinen Herrn empöret, und Miletus zum Sitze ſeiner angemaßten Herrſchaft gewählet hatte.

Auf dieſen ſchönen Anfang der Regierung des Antiochus folgten bald eine Menge Unfälle. Die Veranlaſſung dazu war der Tod des Magas. Als dieſer Fürſt alt und ſchwach geworden war, ſchlug er, zur Beylegung der Streitigkeiten mit ſeinem Halbbruder Ptol. Philadelphus, eine Vermählung zwiſchen ſeiner einzigen Tochter Berenice und deſſen älteſten Sohne vor, und verſprach ihr ſein ganzes Gebieth zur Mitgift zu geben. Der Antrag ward von Philadelphus eingegangen. Da aber Magas noch vor deſſen Erfüllung ſtarb, thgt ſeine Wittwe Apame alles Mögliche, um die Verbindung zwiſchen ihrer Tochter und des Philadelphus Sohne zu hintertreiben. In dieſer Abſicht ſchickte ſie zum Demetrius, des Macedoniſchen Königs Antigonus Gonnatas Halbbruder und Sohn der Ptolemais, welche ſein Vater Demetrius Poliorcetes kurz vor ſeiner Gefangennehmung geheirathet hatte; und both ihm ihre Tochter zur Ehe, und die Provinzen Libyen und Cyrene zum Brautſchatz an. Demetrius ſäumte nicht, ſich an ihren Hof zu begeben. Da er ein junger ſchöner Mann war, verliebte ſich Apame ſelbſt in ihn, und beſchloß, ihn für ſich zu behalten. Demetrius ließ ſich dieß gefallen; und von dem Augenblicke an, da er ſich der Gewogenheit der Mutter verſichert ſah, begegnete er ſowohl der jungen Prinzeſſinn, als

J. der W. 3745.

J. der W. 3746.

Apame, des Magas von Cyrene Wittwe, veranlaßt

Juſtin. Lib. 26. Athenae. ex Agatharch. Lib, 12. Plut. in Dem.

als den Hof- und Kriegsbedienten mit ſolchem Uebermuthe, daß er eine Verſchwörung wider ſich veranlaßte. Berenice ſelbſt führte die Verſchwornen in ſein und ihrer Mutter Schlafgemach; und obgleich Apame ſich alle Mühe gab, ihm das Leben zu retten, und ihn ſogar mit ihrem Leibe bedeckte, ward er doch in ihren Armen ermordet. Nach ſeinem Tode gieng Berenice nach Aegypten, wo ſie ſich, gemäß dem vorigen Vergleiche, mit des Königs älteſten Prinzen vermählte. Apame begab ſich zu ihrem Bruder Antiochus Theos, den ſie wider den Philadelphus dergeſtalt aufbrachte, daß er den von ſeinem Vater mit ihm angefangnen Krieg erneuerte.

Einen Krieg zwiſchen ihm und Ptol. Philadelphus. J. der W. 3747.

Juſtin. Lib. 41. Arrian. in Parth. ap. Phot. Cod. 58. Appian. in Syr. Syncell. Chronogr. p. 284. Strabo Lib. 11.

Theodotus wirft ſich zum Könige von Baktrien auf. J. der W. 3749.

Dieſer Krieg war für das Syriſche Reich äußerſt verderblich, nicht zwar, als wäre Antiochus, der ihn, an der Spitze einer zahlreichen, aus den beſten Truppen des Orients beſtehenden Armee, in Perſon führte (*n*), in einem entſcheidenden Treffen überwunden worden — denn von dem Glücke beyder Theile hat die Geſchichte nichts verzeichnet — ſondern weil er ihn hinderte, den Empörungen Einhalt zu thun, die während demſelben in ſeinen Staaten ausbrachen. Den erſten Aufruhr erregte ſein Statthalter in Baktrien, Theodotus, der ſich zum unumſchränkten Herrn dieſer Provinz aufwarf, und ſich den königlichen Titel beylegte. Da ſeine Macht in kurzem ſehr anwuchs, ſah Arſaces oder Aſchak ſich genöthigt, vom Oxus her, wo er, als des Antiochus Statthalter,

(n) *Hieron. in Daniel. c. 11. ex Porphyrio.*

halter, den Parnen, einem nomadiſchen Volke, vorſtund, zu Agathokles, oder, wie ihn Arrian nennet, Pherekles, dem mächtigern Statthalter von Perſis, Parthien und andern Provinzen jenſeits des Euphrats, zu flüchten. Da er aber an ihm einen geilen Buben fand, der ſeinem ſchönen und keuſchen Bruder Tiridates Gewalt anthun wollte: ward er über dieſe Beſchimpfung ſo ſehr erbittert, daß er, von ſeinem Bruder und einigen Freunden unterſtützt, ihn überfiel, und ihm das Leben nahm. Bald hernach ſah er ſich ſtark genug, alle dort wohnende Macedoniſche Griechen, deren Freundſchaft er nicht durch Güte gewinnen konnte, zu vertreiben; da er denn ſelbſt als Oberherr auftrat, ſeinen Sitz zu Hekatompylos aufſchlug, und ſo den Grund zu dem großen Parthiſchen Kaiſerthume legte, das ſich in ſeinem ſchönſten Flor vom Euphrat bis zum Oxus, und vom Kaſpiſchen bis zum Indiſchen Meere erſtreckte (*o*). Seinem und des Theodotus Beyſpiele folgten bald andre Völker in dieſen Gegenden, und wählten ſich eigene Fürſten; ſo daß dadurch verſchiedene, zum Syriſchen Reiche gehörige Provinzen im Oſten des Euphrats verloren giengen.

Auch Arſaces empört ſich, und legt den Grund zum Parthiſchen Reiche. J. der W. 3754.

Die

(o) Einige Schriftſteller ſetzen den Urſprung des Baktriſchen und Parthiſchen Reiches ohngefähr zu gleicher Zeit an. Wir ſind dem Bayer (in hiſt. regni græcorum Bactriani) gefolget. Vaillant (in Arſacid. Imp.) giebt irrig einen Euthydemus für den erſten Baktriſchen König aus.

Die Unruhen im Orient machten den **Antiochus** des Kriegs mit **Philadelphus** müde. Es ward alſo ein Vergleich auf die Bedingung geſchloſſen, **Antiochus** ſollte ſeine Gemahlinn **Laodice** verſtoßen, dagegen des **Philadelphus** Tochter **Bernice** heirathen, und den männlichen Nachkommen aus dieſer Ehe die Thronfolge zuerkennen. Dieſem Vergleich zufolge ſchaffte **Antiochus** die **Laodice** weg, ob ſie ihm gleich ſchon 2 Söhne geboren hatte; und feyerte zu **Seleucia** in **Syrien** das Beylager mit der Aegyptiſchen Prinzeſſinn. **Philadelphus**, der ſeine Tochter zärtlich liebte, ſtattete ſie reichlich aus, und machte unter andern die Verfügung, daß man ſie überall, wo ſie auch ſeyn mochte, mit Waſſer aus dem **Nil** verſah, weil es ihm das behaglichſte für ihre Geſundheit ſchien.

Friede zwiſchen Antiochus und Ptol. Philadelphus. J. der W. 3755. *Hieron. in Daniel. cap.* 11.

Dieſe aus politiſchen Abſichten, und auf ſo ungerechte Bedingungen geſchloßene Heirath zog die traurigſten Folgen nach ſich. Sobald **Ptol. Philadelphus**, der ſeinen älteſten Sohn **Ptol. Evergetes** zum Nachfolger hatte, geſtorben war, ſchied ſich **Antiochus** von der **Berenice**, und rufte die **Laodice** und ſeine mit ihr erzeugten Söhne, **Seleukus Kallinikus** und **Antiochus Hierax**, zurück. Da **Laodice** die unbeſtändige Gemüthsart ihres Gemahls kannte, und daher beſorgte, ſie möchte noch einmal von der **Berenice** verdrängt werden, faßte ſie den Entſchluß, die Gelegenheit zu nützen, und ihrem älteſten Sohne die Krone zu verſichern. In dieſer Abſicht vergab ſie ihren Gemahl mit Gift, und ließ ihn,

Antiochus Theos wird vergeben. Sein Sohn, Seleukus Kallinikus, folget ihm. J. der W. 3757. *Hieron. L. cit. Appian. in Syr. Polyaen. L.* 8. *c.* 50.

ihn, als er bereits mit dem Tode rang, beyſeite ſchaffen, und einen gewiſſen Artemon, der ihm an Mienen und Stimme ſehr ähnlich war, an ſeiner Stelle in das Bett legen. Artemon ſtellte den Antiochus ſehr geſchickt vor, empfahl ſeine liebe Laodice und ihre Kinder den Großen, die ihn beſuchten, und ließ im Namen des nun ſchon verſtorbnen Königs Befehle ausgehen, daß alle ſeine Unterthanen ſeinem geliebten Sohne Seleukus Kallinikus gehorchen, und ihn für ihren rechtmäßigen Oberherrn erkennen ſollten. Als darauf des Antiochus Tod bekannt ward, beſtieg dieſer Prinz ohne alle Einwendung den Thron; und ſein Bruder, Antiochus Hierax, bekam die Statthalterſchaft über die, zum Syriſchen Reiche gehörigen Provinzen in Kleinaſien; wo er ſich, ungeachtet ſeiner Jugend, bald ſehr furchtbar machte.

Berenice und ihr Sohn werden ermordet. J. der W. 3758. *Juſtin. Lib. 27. Plin. L. 7. cap. 12. Valer. Max. Lib. 9. c. 10. & 14. Philarch. Hiſt. Lib. 22. ap. Athenae. L. 12.*

Nunmehr ſtunden der Laodice nur noch die Berenice und ihr unmündiger Sohn im Wege, von welchen ſie fürchtete, daß ſie mit der Zeit Anſpruch auf die Krone machen möchten. Um ſich dieſer Sorge zu entladen, ſann ſie auf Mittel, dieſelben gleichfalls auf die Seite zu ſchaffen. Berenice ward zeitig von ihrem Vorhaben unterrichtet, und flüchtete mit ihrem Sohne nach Daphne, welches zu derſelben Zeit nicht nur einer der reizendſten, ſondern auch feſteſten Orte in Syrien war. Als die Aſiatiſchen Städte hörten, daß ſie darinn von des Seleukus Truppen ſcharf belagert würde, ſchickten ſie ihr, aus Mitleid mit ihrem Zuſtande, eine beträchtliche Anzahl Leute zu Hülfe.

Ihr

Ihr Bruder, Ptol. Evergetes, eilte gleichfalls mit einer furchtbaren Armee dahin. Allein ehe noch eine Rettung ankam, wurden Berenice und ihr Sohn, nebſt allen Aegyptern von ihrem Gefolge, grauſamer Weiſe umgebracht. Um dieſe abſcheuliche That zu rächen, ſtießen die Aſiatiſchen Truppen zu den Aegyptiſchen; und Evergetes, der beyde Armeen anführte, warf alles vor ſich her zu Boden. Er erſchlug die Laodice, eroberte ganz Syrien und Cilicien, that darauf einen Streifzug über den Euphrat hinaus, und würde ſich wahrſcheinlich das ganze Syriſche Reich unterworfen haben, wenn ihn nicht ein, in ſeinen Staaten entſtandner, Aufruhr zum Rückzuge genöthigt hätte. Nachdem er alſo den Antiochus, einen ſeiner Günſtlinge, zum Statthalter über die eroberten Provinzen dießeits des Taurus, den Xantippus über die Länder jenſeits dieſes Gebirges geſetzet hatte, gieng er mit unermeßlicher Beute nach Aegypten zurück. Sie ſoll in einer Menge ſilbernen Gefäſſen, vielem Golde, 40,000 Talenten an Silber und 2500 Gemälden und Statuen beſtanden haben. Unter dieſen befanden ſich viele, vom Perſiſchen Könige Kambyſes einſt entführte, Aegyptiſche Götzen, die nun wieder in ihre Tempel geſetzt wurden.

Ptol. Evergetes rächet ihren Tod. J. der W. 3759.

Wir können hier nicht umhin, uns an die Prophezeyung Daniels zu erinnern, welcher die Umſtände der Verehelichung des Antiochus Theos mit der Tochter des Ptol. Philadelphus, die traurigen Folgen, die ſie nach ſich zog, und andre wichtige Bege-

benheiten der Geſchichte, die wir jezt beſchreiben, ſchon 300 Jahre vorher verkündet hat. Er ſpricht zuerſt von der Macht Alexanders des Großen, und der Vertheilung ſeiner Staaten. Hernach kömmt er auf die Könige von Aegypten und Syrien, die er, in Anſehung der Lage ihrer Länder von Judäa aus, die ſüdlichen und nördlichen Könige nennet; und fährt alſo fort (p). Und ein König gegen Mittag (Ptol. Soter) wird mächtig werden; doch wird ihm ein andrer (Seleukus Nikator) aus deſſen (Alexanders des Großen) Fürſten überlegen ſeyn, und mit Macht herrſchen; denn ſein Gebieth (welches, nach dem Juſtin, 72 Satrapien begriff) wird groß ſeyn. Und nach einigen Jahren werden ſie ſich miteinander verbünden, und die Tochter des ſüdlichen Königs (Berenice, des Ptol. Philadelphus Tochter) wird zu dem nördlichen Könige (Antiochus Theos) ziehen, Freundſchaft zu ſtiften. Sie wird aber die Gewalt des Armes nicht behalten, und ihr Same wird nicht beſtehen; und ſie wird ausgeliefert werden ſammt der jungen Mannſchaft, die ſie dahin gebracht, und eine Zeitlang mächtig gemacht hat. Und es wird ein Zweig aus dem Gewächſe ihrer Wurzeln (Ptol. Evergetes) entſprießen, und mit einem Kriegsheere kommen, und in das Land des nördlichen Königs (Seleukus Kallinikus) einfallen; er wird ſie zu Paaren

(p) *Daniel.* 11. *v.* 5 — 9.

ren treiben, und die Oberhand behalten. Ueberdem wird er ihre Götter und Bilder, auch ihre koſtbaren Gefäſſe von Gold und Silber nach Aegypten führen, und dem nördlichen Könige (mehr Jahre hindurch) überlegen ſeyn. Und von ſeinem Einfalle in das Land wird der ſüdliche König in ſein Reich zurückkehren. Hätte Daniel dieß alles mit eignen Augen geſehen, würde er wohl klärer und deutlicher davon geſchrieben haben? Eben dieſe Klarheit veranlaßte den abgeſagten Feind des Chriſtenthums, Porphyrius, zu behaupten, die Prophezeyung ſey erſt nach geſchehener Sache geſchmiedet worden.

Kallinikus wird vom Evergetes geſchlagen. J. der W. 3750. *Juſtin. Lib.* 27.

Auf den unglücklichen Anfang der Regierung des Seleukus Kallinikus folgten bald mehr, und wenigſt eben ſo große Unfälle, als die ſeines Vaters geweſen ſind. Da er, gleich nach des Ptol. Evergetes Abzuge, mit einer großen Flotte in die See gegangen war, um die aufrühriſchen Städte wieder zum Gehorſame zu bringen, giengen beynahe alle ſeine Schiffe durch einen ſo heftigen Sturm verloren, daß es, wie Juſtin ſagt, das Anſehen hatte, als hätten die Götter zur Vollſtreckung ihrer Rache Winde und Wellen aufgebothen. Kallinikus ſelbſt rettete ſich mit genauer Noth nebſt einigen von ſeinem Gefolge. Doch dieſer große Unfall diente, vermög einer beſondern Laune des Glückes, nur dazu, ſeinen Angelegenheiten wieder aufzuhelfen. Denn die aufrühriſchen Städte verwandelten nunmehr ihren Haß in Mitleid,

und weil ſie glaubten, daß ſein Verbrechen zur Genüge beſtraft ſey, unterwarfen ſie ſich ihm von neuem. Nachdem er durch dieſe unerwartete Veränderung wieder zu dem beſten Theile ſeines Gebieths gekommen war, brachte er eine große Armee auf, um das übrige zu erobern. Allein dieſe Unternehmung lief ſo unglücklich ab, wie die vorige. Er wurde vom Ptol. Evergetes auf das Haupt geſchlagen, und genöthigt, mit einer kleinen Begleitung die Flucht nach Antiochia zu nehmen.

Bey dieſen mißlichen Umſtänden bath Kallinikus ſeinen Bruder Antiochus Hierax um Beyſtand, und verſprach ihm die Oberherrſchaft über alle die Provinzen in Kleinaſien, die zu ſeiner Statthalterſchaft gehörten, wenn er ihm aus ſeiner gegenwärtigen Bedrängniß helfen wollte. Antiochus, deſſen Ehrgeiz die Bosheit und Raubgierde aufwog, die ihm den Beynamen Hierax oder Habicht zuwege brachte, nahm dieſen Vorſchlag willig an, der ihm, wie er glaubte, eine bequeme Gelegenheit anboth, die Krone ſeines Bruders an ſich zu reißen. Er machte alſo, ob er gleich damals erſt 14 Jahre alt war, große Kriegsrüſtungen, und verſtärkte ſeine Armee mit einer beträchtlichen Anzahl Galliſcher Söldner. Zu gleicher Zeit ſchloſſen auch die Städte Smyrna und Magneſia ein Bündniß mit dem Kallinikus, und machten ſich anheiſchig, ihn aus allen Kräften zu unterſtützen. Dieſer Vergleich ward in eine große marmorne Säule gegraben, die nachher, unter Karls I. Regierung,

nach England gebracht, und unter Karl II. der Univerſität Oxfort geſchenket wurde (q).

Er ſchließt einen Stillſtand mit ihm, und bekriegt ſeinen Bruder Antiochus Hierax. J. der W. 3761. *Juſtin. L. cit.*

Auf die Nachricht von den neuen Hülfsquellen, die ſich dem Kallinikus geöffnet hatten, hielt es Ptol. Evergetes für das beſte, einen Waffenſtillſtand auf 10 Jahre mit ihm einzugehen. Weil aber Antiochus, dem ungeachtet, die Kriegsrüſtungen noch immer fortſetzte, ſo merkte Kallinikus deutlich genug, daß ſie wider ihn gemacht würden. Er gieng daher ohne Verzug über den Taurus, ihnen Einhalt zu thun; und da er ſchon aus dem Grunde an ſein vormaliges Verſprechen nicht gebunden zu ſeyn glaubte, weil er ſich, ohne ſeines Bruders Zuthun, mit Evergetes ausgeglichen hatte, Antiochus hingegen die Oberherrſchaft über die Provinzen in Kleinaſien mit Gewalt an ſich ziehen wollte: kam es zwiſchen ihnen, nicht weit von Ancyra, zu einer Schlacht, worinn Kallinikus überwunden wurde, und in verſtellter Kleidung die Flucht ergreifen mußte. Doch hatte auch Antiochus wenig Urſache, ſich viel auf ſeinen Sieg einzubilden. Denn da die Gallier, auf ein falſches Gerücht, daß Kallinikus im Treffen geblieben ſey, einen Anſchlag wider ſein Leben machten, in der Hoffnung, ſich nach dem Tode beyder Prinzen ganz Aſien zu unterwerfen: ſah er ſich gezwungen, von dieſen Miethlingen ſein Leben mit allen ſeinen Schätzen zu erkaufen.

(q) *Marmor. Oxon. Num. II.*

Eumenes und Attalus ſchmälern das Syriſche Reich im Weſten, J. der W. 3761 ꝛc. *Juſtin. Lib.* 27. *Strabo Lib.* 13. *Livius Lib.* 33. *cap.* 21.

Indem beyde Brüder ſich um das väterliche Erbtheil zankten, glaubte der Fürſt von Pergamus, Eumenes I, es böthe ſich ihm eine bequeme Gelegenheit dar, ſeine Staaten zu vergrößern. In dieſer Abſicht fiel er die Kleinaſiatiſchen Provinzen an, die zu des Antiochus Statthalterſchaft gehörten. Wiewohl nun dieſer das Aeußerſte that, ihm die Spitze zu biethen, und unter andern eben die treuloſen Gallier, die kurz zuvor als Söldner unter ihm gedient hatten, zu Bundesgenoßen annahm: erhielt doch Eumenes einen vollſtändigen Sieg über ihn, und machte in Kleinaſien anſehnliche Eroberungen, die von ſeinem Nachfolger Attalus I. der ſich zuerſt den königlichen Titel beylegte, noch um vieles erweitert wurden.

Um J. der W. 3764.

Ohngefähr um dieſe Zeit war Demetrius ſeinem Vater Antigonus Gonnatas in der Regierung von Macedonien gefolget. Seine erſte Gemahlinn war Nicäa, des Antiochus Hierax Schweſter. Da er ſich nun aus Staatsabſichten noch eine andre, die Phthia, eine Epirotiſche Prinzeſſinn, beylegte, nahm Nicäa dieſes ſo übel, daß ſie ſich zu ihrem Bruder begab, und ihm eifrig anlag, den Demetrius zu bekriegen. Antiochus hatte zwar alle Bereitwilligkeit, ſich ihrer anzunehmen; da ſich aber ſeine eignen Angelegenheiten in einem ſo zerrütteten Zuſtande befanden, war es ihm unmöglich, ihr zu willfahren (*r*).

Die

(r) S. III. Theils, II. Band, S. 431. und 434. ꝛc.

Die öſtlichen Provinzen des Syriſchen Reichs hatten beynahe einerley Schickſal mit den weſtlichen. Baktrien und der größre Theil von Parthien waren bereits unter der vorigen Regierung verloren gegangen. Nunmehr eroberte Arſaces oder Aſchak II. (eben der Tiridates, deſſen Beſchimpfung Aſchak I. ſein Bruder, gerächet hatte), das übrige von Parthien, nachdem er den Syriſchen Statthalter Andragoras getödtet hatte; und bemächtigte ſich darauf auch der Provinz Hyrkanien. Wie ein neuerer Geſchichtſchreiber nicht ohne Grund vermuthet (s), unterwarf ſich Theodotus, der erſte König von Baktrien, ohngefähr um eben dieſe Zeit Sogdiana und Choraſmien. Nach ſeinem Tode trat ſein Sohn und Nachfolger, Theodotus II. mit Aſchak in ein Bündniß, wodurch ſie ſich einander den Beſitz ihrer Länder verſicherten. Arſaces und Theodotus im Oſten. J. der W. 3761 ꝛc. *Juſtin. Lib.* 41.

Während der Zeit ſetzten die zween Brüder, Kallinikus und Antiochus, den Krieg mit unverſöhnlichem Haße fort, ohne darauf zu achten, daß ihre gemeinſchaftlichen Feinde ein Stück nach dem andern von dem Reiche losriſſen, um welches ſie ſtritten. Endlich bekam Kallinikus die Oberhand; und Antiochus, nachdem er in einem entſcheidenden Treffen ſchwer verwundet, und mit dem Ueberreſte ſeines Heers von einem Orte zum andern herum zu ziehen war genöthigt worden, ſuchte zuletzt eine Freyſtätte bey dem Könige von Kappadocien, Artamenes oder Ariamnes II. deſſen Tochter, wie Juſtinus berichtet, ſeine Gemah- Kallinikus beſiegt ſeinen Bruder Antiochus Hierax. J. der W. 3764. *Juſtin. Lib.* 27. *Polyaen. L.* 4. *c.* 17. *Diodor. Lib.* 31.

(s) Bayer *in hiſt. regni Graec. Baktr.*

linn war, oder deſſen Sohn Ariarathes IV. nach des Diodors Vorgeben, ſeine Schweſter Stratonice geheirathet hatte. Ariamnes nahm ihn, als ſeinen nahen Verwandten, Anfangs ſehr liebreich auf; ward aber bald ſeiner überdrüßig, und faßte den Anſchlag, ihn umzubringen. Antiochus erhielt davon Nachricht, und wich der Gefahr durch die ſchleunige Flucht nach Aegypten aus, indem er ſich lieber dem abgeſagten Feinde ſeines Hauſes, dem Ptol. Evergetes, als ſeinem Bruder, den er ſo ſehr beleidigt hatte, anvertrauen wollte. Er fand aber bald Urſache, dieſen Schritt zu bereuen. Evergetes nahm ihn in Verhaft, und hielt ihn einige Jahre in enger Verwahrung. Endlich fand er zwar Mittel, aus ſeiner Gefangenſchaft zu entkommen; ward aber, da er aus Aegypten entfliehen wollte, von einer Räuberbande erſchlagen.

Tod des leztern. J. der W. 3778.

Kallinikus iſt gegen die Parther unglücklich, J. der W. 3766. *Juſtin. Lib.* 27. *&* 41. *Athenae. ex Poſſidon. L.* 4. *cap.* 13.

Nachdem Kallinikus den Krieg mit ſeinem Bruder geendigt hatte, dachte er an die Wiedereroberung der öſtlichen Provinzen. Zuerſt griff er die Parther an; weil aber Aſchak II. während dem innerlichen Kriege zu viele Zeit gehabt hatte, ſeine Macht auf einen furchtbaren Fuß zu ſetzen: erhielt er einen ſo vollkommnen Sieg, daß ihn die Parther als den wirklichen Anfang ihrer Freyheit anſahen, und den Tag, woran er erfochten wurde, in der Folge feyerlich zu begehen pflegten. Da zu gleicher Zeit Nachricht von neuen Bewegungen einlief, welche Attalus I. König von Pergamus, in des Kallinikus Abweſenheit

wider

wider deſſen weſtliche Provinzen machte, ſah ſich dieſer zu einem eilfertigen Rückzuge genöthigt. Zwey Jahre nachher, als vermuthlich die Ruhe in Kleinaſien wieder hergeſtellt war, that Kallinikus einen zweyten Feldzug wider die Parther, der aber noch unglücklicher, als der vorige, ablief. Aſchak nahm ihn gefangen; und obwohl er ihm, nach des Athenäus Berichte, wie einem Könige begegnen ließ, ſcheint es doch nicht, daß er ihn wieder in Freyheit geſetzt habe. Denn Juſtin, der zwiſchen ſeinem und ſeines Bruders traurigem Ende eine ſehr merkwürdige Parallele zieht, meldet ausdrücklich, Kallinikus habe ſein Reich verloren, und ſey außerhalb deſſelben (alſo vermuthlich während ſeiner Gefangenſchaft in Parthien) an einem Sturze vom Pferde geſtorben. Gleichwohl behauptet ein neuerer Schriftſteller (*t*) aus eben nicht gar ſeichten Gründen, er ſey, man weiß nicht, durch welche Mittel, nach 9 Jahren aus ſeiner Gefangenſchaft entkommen, und habe das Jahr darauf ſein Leben in Syrien beſchloſſen.

Und wird gefangen genommen. J. der W. 3768.

Sein Tod. J. der W. 3778.

Wenn Seleukus den Beynamen Kallinikus, das iſt, der Siegreiche, nicht etwa wegen des Siegs über ſeinen Bruder erhalten hat: ſo darf man ſicher annehmen, daß er ihm ſpottweiſe beygelegt wurde. Denn die Geſchichte gedenkt nur weniger Fürſten, die ſo unglücklich, als er, gefochten haben. Er hinterließ von ſeiner Gemahlinn Laodice, der Schweſter des

(t) Frölich *in annal. Reg. Syr. p.* 30 *&c. & in proleg. Part.* 4. *c.* 5. *p.* 64 *&c.*

des Andromachus, eines ſeiner vornehmſten Feldherren, deſſen Sohn der in der Folge ſo berühmt gewordene Achäus war, zween Söhne, und eine Tochter. Dieſe vermählte er an Mithridates IV. König von Pontus, dem er bey dieſer Gelegenheit Groß-Phrygien abtrat; und von ſeinen Söhnen folgte ihm der ältere, Seleukus, auf dem Throne.

Sein Thronfolger, Seleukus Ceraunus, *Juſtin. Lib.* 38. *Polyb. Lib.* 4. *cap.* 48.

Der junge König nahm den Beynamen Ceraunus, das iſt, Donnerer an, wiewohl er ein, an Leibe und Seele gleich ſchwacher Fürſt war, und während der dreyjährigen Regierung, die ſein braver Onkel Achäus in ſeinem Namen mit großer Klugheit führte, dieſen prächtigen Namen durch keine, nur wenig glänzende That rechtfertigte. Auf die Nachricht, daß Attalus I. König von Pergamus, ſich des ganzen Kleinaſiens bemächtigt habe, gieng er zwar mit einer ſtarken Armee über den Taurus; weil es ihm aber an Geld zur Bezahlung ſeiner Truppen fehlte, ward er von ſeinen Soldaten verachtet, und, ehe es noch zu irgend einem Treffen kam, von zween ſeiner eignen Befehlshaber mit Gift vergeben.

Wird mit Gift vergeben. J. der W. 3781.

Antiochus der Große gelangt auf den Syriſchen Thron. J. der W. 3781. *Appian. in Syr. Polyb.*

Nach ſeinem Tode machte ſich Achäus, der ihn auf dieſem Zuge begleitet hatte, durch die Beſtrafung ſeiner Mörder, und durch die klugen Anſtalten, wodurch er den Attalus hinderte, einigen Vortheil aus dieſem Zufalle zu ziehen, bey den Truppen ſo beliebt, daß ſie ihm die Krone anbothen. Er ſchlug ſie aber großmüthig aus, und hub ſie für ſeinen Neffen Antiochus,

tiochus, des verſtorbnen Königs Bruder, auf, der damals nur 15 Jahre alt war, und in Ober-Aſien als eine Privatperſon lebte. Zur Belohnung dieſer Treue gab ihm Antiochus die Statthalterſchaft von Kleinaſien; und Achäus hielt ſich ſo tapfer, daß er in kurzem alle Länder wieder einbekam, die Attalus der Syriſchen Herrſchaft entriſſen hatte.

L. 4. c. 48. & L. 5. cap. 40.

Sobald Antiochus ſich auf dem Throne befeſtigt ſah, ernannte er die zween Brüder, Molo und Alexander, zu ſeinen Statthaltern, jenen in Medien, dieſen in Perſis. Epigenes behielt die oberſte Befehlshaberſtelle über die königlichen Haustruppen; und Hermias ward in der Würde eines erſten Staatsminiſters beſtätigt, wozu ihn der verſtorbne König, als er den Zug wider Attalus antrat, erhoben hatte. Molo und Alexander wurden ihrem Berufe bald ungetreu; und in der Hoffnung, Achäus würde mit ihnen gemeine Sache machen, warfen ſie ſich, ein jeder in ſeiner Provinz, zu Herren auf. Die Grauſamkeit und Bosheit des Hermias trug zu ihrer Empörung vieles bey. Dieſer Mann, von Geburt ein Karier, war von einer außerordentlich hartnäckigen und mißgünſtigen Gemüthsart, und dergeſtalt von ſich ſelbſt eingenommen, daß er es für ſchimpflich hielt, ſich nach dem Rathe eines andern zu bequemen. Er beſtrafte die geringſten Fehler mit äußerſter Strenge; und da er ſelbſt keine Verdienſte hatte, haßte und verfolgte er alle, die ſich durch ihre Geſchicklichkeit hervorthaten, oder bey dem Könige in einiger Achtung ſtunden.

Molo und Alexander empören ſich in den öſtlichen Provinzen. J. der W. 3782. *Polyb. L. 5. c. 40. &c.*

ſtunden. Wie aus einer Stelle des Polybius erhellet, hatte er auch dem Molo und Alexander, ehe ſie abfielen, mancherley Urſachen zum Mißvergnügen gegeben; doch der vornehmſte Gegenſtand ſeiner Eiferſucht war Epigenes, der ſich den Ruf eines der geſchickteſten Feldherren ſeiner Zeit, und eine ausnehmende Hochſchätzung bey den Truppen erworben hatte. Da nun Antiochus, auf die Nachricht von der Empörung der zween Brüder, einen Kriegsrath zuſammen berufte, und Epigenes ſeine Meinung dahin gab, es wäre ſchlechterdings nothwendig, daß der König ungeſäumt, und ſelbſt wider die Rebellen auszöge, weil ſeine Gegenwart entweder den Molo an ſeine Pflicht erinnern, oder deſſen Truppen von ihm abziehen würde: ſagte Hermias in heftigem Zorne, dieß ſey nicht der erſte verrätheriſche Rath, den Epigenes gegeben hätte; er gienge nur damit um, den König in die Hände der Rebellen zu liefern; ſollte dieſer ja einen Feldzug in Perſon thun, ſo wäre es der Zeit und den Umſtänden weit angemeßner, wenn er wider Aegypten unternommen würde. Man weiß nicht, was ihn eigentlich bewogen habe, dieſen Rath zu ertheilen, welcher dem des Epigenes ſo ſehr entgegen war. Einige glauben, er habe ſich gefürchtet, den König auf einem Kriegszuge nach den öſtlichen Provinzen zu begleiten. Andre halten mit größrer Wahrſcheinlichkeit dafür, daß er, nach der Gewohnheit eigennütziger und boshafter Miniſter, die Abſicht gehabt habe, dem Antiochus ſo viele Feinde, und eine ſo große Verwirrung der Händel zuzuziehen, daß

er

er ihm völlig unentbehrlich würde, und ſobald keine Foderung einiger Rechenſchaft beſorgen dürfte. Da es Niemand wagte, ihm zu widerſprechen, behielt ſeine Meinung die Oberhand; und in Abſicht auf die Rebellen, begnügte man ſich damit, daß man den Xeno und Theodotus mit einer Armee wider ſie abſchickte.

Der Tod des Ptol. Evergetes, welcher um dieſe Zeit erfolgt war, gab den vornehmſten Anlaß zum Entſchluße, Aegypten zu bekriegen. Denn da er ſeinen Sohn Ptol. Philopator, einen überaus weibiſchen und laſterhaften Fürſten, zum Thronfolger hatte: ſah dieß Antiochus für die bequemſte Gelegenheit an, die ſeinem Vater entrißnen Länder und Städte mit dem Syriſchen Reiche wieder zu vereinigen. Um ihn noch mehr in dieſem Vorhaben zu beſtärken, wies Hermias erdichtete Briefe vor, worinn Philopator den Achäus ermahnte, ſich zum Könige aufzuwerfen, und ihm zu dieſer Unternehmung alle nöthige Hülfe verſprach. Antiochus ließ ſich von ſeinem Miniſter hintergehen, und machte ſich gefaßt, mit einer ſtarken Armee den Zug nach Cöleſyrien anzutreten. Er vermählte ſich zu Seleucia mit Laodice, einer Tochter des Pontiſchen Königs Mithridates V. führte ſie darauf nach Antiochia, und ernannte ſie daſelbſt zur Königinn und Reichsverweſerinn während ſeiner Abweſenheit. Die großen Zurüſtungen, welche der bevorſtehende Feldzug nöthig machte, waren beynahe ſchon geendigt; als aus dem Orient die ſchlimme Nachricht einlief, Xeno und Theodotus hätten ſich

Krieg des Antiochus wider Aegypten, und vergeblicher Verſuch auf Cöleſyrien. J. der W. 3783.

vor

vor der überwiegenden Macht des Molo zurückgezogen, und die Rebellen machten Anſtalten, Seleucia am Tigris zu belagern. Antiochus faßte alſo den Entſchluß, den Krieg gegen Philopator auszuſetzen, und mit ſeiner ganzen Macht auf die Rebellen loszugehen. Doch Hermias wußte ihn ſehr geſchickt davon abzubringen, indem er ſagte, Könige müßten nur gegen Könige fechten, und Rebellen müßten durch Feldherren bezwungen werden. Man ſchickte alſo dem Xeno und Theodotus nur einige Truppen unter des Xenötas Anführung zu Hülfe; und mit allen übrigen rückte Antiochus ſelbſt in die Thäler von Cöleſyrien ein. Allein Theodotus der Aegyptiſche Statthalter in dieſen Gegenden, ein Aetolier von Geburt, hatte indeſſen ſo gute Gegenanſtalten getroffen, daß der König, ſo ſehr er auch bemüht war, über den Libanus hinaus vorzudringen, ſich doch zuletzt gezwungen ſah, den Rückzug zu nehmen.

Molo und Alexander ſchlagen des Antiochus Feldherren.

Im Orient liefen die Verſuche des Xenötas noch unglücklicher ab. Da er bloß durch die Gunſt des Miniſters, und jezt das erſtemal zu einem Poſten war erhoben worden, worauf er keinen Anſpruch machen durfte; und ſich durch ſein trotziges Betragen jedermanns Haß zuzog: ſo hatten ſeine Unternehmungen gerade den Erfolg, der von einer ſo ſchlechten Wahl zu erwarten war. Anfangs lagerte er ſich, den Rebellen gegenüber, am Tigris, und entboth die benachbarten Statthalter mit ihren Truppen zu ſich. Nachdem er ſich mit ihnen vereinigt, und durch Ueberläufer

die

die Nachricht erhalten hatte, daß die meiſten Soldaten des **Molo** bereit wären, zu ihrer Pflicht zurück zu kehren: ſetzte er zu Nachts an einem bequemen Orte über den Fluß, ohne ſein Lager aufzuheben, das er nur von einer ſchwachen Mannſchaft bewachen ließ. **Molo** ſchickte zwar am folgenden Tage ſeine Reuterey wider ihn aus; da ſie ihm aber in den moraſtigen Gegenden nicht beykommen, und noch weniger den bereits geſchehenen Uebergang verhindern konnte: zog er ſich eilfertig, entweder aus einer geheimen Abſicht, oder weil er ſeinen Truppen nicht genug traute, eine gute Strecke zurück. Nun glaubte **Xenötas**, er habe nichts weiter zu thun, als Flüchtlinge zu verfolgen, und ſie vollends zu zerſtreuen. Indem er ſich in aller Sicherheit dazu vorbereitete, und ſeine Leute ſich im feindlichen Lager der Schwelgerey völlig überließen, kam **Molo**, der dieß vorhergeſehen haben mochte, unvermuthet zurück, und richtete unter den betrunknen königlichen Truppen eine ſchreckliche Niederlage an. **Xenötas**, der ſich mit einer kleinen Anzahl Leute zur Gegenwehr ſtellte, wurde zuerſt niedergehauen; und von den übrigen, die dem Schwerte entrannen, kamen beynahe alle, da ſie durch Schwimmen das gegenſeitige Ufer erreichen wollten, im **Tigris** um. Dieſer Sieg ſetzte die Rebellen in Beſitz des feindlichen Lagers, und öffnete ihnen die Thore von **Seleucia**, das ſie im vorigen Jahre nicht hatten einbekommen können. Sie bezwangen darauf die ganze Provinz **Babylonien**, und breiteten ihre Eroberungen auf der einen Seite bis **Suſa**, auf der andern bis **Dura** in **Meſopotamien** aus.

Als

Dieſer beſchließt, ſelbſt wider ſie ins Feld zu ziehen.

Als Antiochus die Nachricht von dieſen widrigen Vorfällen erhielt, ſetzte er ſich neuerdings vor, in Perſon auf den Molo loszugehen. Gleichwohl verlangte er auch dieſesmal, ſeine Räthe ſollten ihm ihre Meinung ohne Zurückhaltung entdecken. Epigenes redete wieder zuerſt; und da ſein vormaliger Rath durch den Erfolg gerechtfertigt war, drang er noch eifriger darauf, daß der König von allen andern Unternehmungen abſtehen, und nur an die Unterdrückung dieſes weitausſehenden Aufruhrs denken ſollte. Hermias ſchrie heftig dawider, überhäufte den Epigenes mit unverdienten Vorwürfen, und wollte durchaus den Krieg wider Philopator fortgeſetzt wiſſen, weil es, wie er ſagte, von Seite des Antiochus Leichtſinn oder Muthloſigkeit verrathen würde, wenn er ſobald davon abſtünde. Doch alle Bemühungen, ſeinen Rath geltend zu machen, liefen dießmal fruchtlos ab, weil der König und alle übrige Räthe dem Epigenes beyſtimmten. Nunmehr änderte Hermias, nach Art ſchulgerechter Hofſchranzen, mit einmal den Ton. Eben ſo bereitwillig, angenommene Grundſätze fahren zu laſſen, ſobald ſie nicht nach dem Geſchmacke ſeines Herrn waren, als ſie, ſelbſt auf Koſten des Staats, durchzuſetzen, wenn die Befriedigung ſeiner Privatleidenſchaften davon abhieng, zeigte er jezt den größten Eifer, die Ausführung eines Anſchlags zu beſchleunigen, dem er ſich bisher mit ſolcher Hitze widerſetzet hatte.

Unwürdiges Betragen ſeines Miniſters Hermias.

Während der Zurüſtungen zu dieſem neuen Feldzuge, entſtund unter den, zu Apamea verſammelten Truppen wegen Vertheilung des Proviants eine Art

von Aufruhr, der von gefährlichen Folgen zu ſeyn ſchien. Da der König hierüber äußerſt verlegen war, erboth ſich Hermias, die aufgebrachten Gemüther zu beſänftigen, wenn er den Epigenes nicht mit ſich ins Feld nehmen wollte, weil man doch, wie er ſich liſtig ausdrückte, von der Ungleichheit ihrer Denkart wenig Erſprießliches zu erwarten hätte. Antiochus, der des Epigenes große Geſchicklichkeit kannte, willigte ungerne in dieſen Vorſchlag; da er aber ſeinem Miniſter ſchon zu viele Gewalt über ſich eingeräumt hatte, und die Noth wirklich dringend war; gab er auch jezt, mehr aus Schwachheit, als aus Ueberzeugung, ſeinen Vorſtellungen nach, und ertheilte dem Epigenes Befehl, zu Apamea zurück zu bleiben. Hermias hielt hierauf ſein Verſprechen, und ſtellte vermittelſt einer reichlichen Vertheilung der Lebensbedürfniſſe die Ruhe bey der Armee wieder her. Dadurch machte er ſich zwar die gemeinen Soldaten ſehr verbindlich; ſtieß aber zugleich alle vornehme Befehlshaber vor den Kopf, welche bey dieſer Gelegenheit mehr, als jemals, ſeinen ſchädlichen Einfluß auf das Gemüth des Königs kennen lernten. Den Epigenes traf nach dem Aufbruche der Armee ein noch grauſameres Schickſal. Denn Hermias, nicht damit zufrieden, daß er einen Mann in der Entfernung hielt, deſſen Ruhm den ſeinigen verdunkelte, hatte dem Befehlshaber von Apamea, Alexis, ſeinem Vertrauten, aufgetragen, ihn während der Abweſenheit des Königs unter einem ſcheinbaren Vorwande hinzurichten. Dieſem zufolge brachte Alexis einen Bedienten durch große Ver-

heißungen dahin, daß er einen erdichteten Brief des Molo unter des Epigenes Schriften legte; und beſchuldigte ihn hierauf eines Briefwechſels mit den Rebellen. Als nun dieſer mit Unwillen antwortete, daß er mit ſolchen Leuten nichts zu thun habe, drang Alexis mit Gewalt in ſein Zimmer ein, hielt ihm den erdichteten Brief unter die Augen, und ließ ihn ohne weiteres Verhör ermorden. Alle Hofleute des Antiochus ſahen die abſcheuliche Verrätherey des Hermias ein, wiewohl es keiner, aus Furcht vor ſeiner großen Macht, wagte, ſich etwas davon merken zu laſſen. Nur der König, der zu Antiochia in Mygdonien die Winterquartiere bezogen hatte, und nichts mehr, als den Brief zu ſehen bekam, war mit der Hinrichtung des Epigenes, und dem Eifer des Alexis zufrieden.

Antiochus ſtillt den Aufruhr in ſeinen öſtlichen Provinzen.
J. der W. 3784.

Als im Anfange des folgenden Frühjahrs zu Liba, nicht weit vom Tigris, in einem Kriegsrathe die Frage unterſucht ward, welchen Weg man nehmen ſollte, um dem Molo beyzukommen, der damals mit ſeiner Hauptarmee in Babylonien ſtund: that Hermias, ob er gleich nicht die geringſte Kenntniß von der Lage und Beſchaffenheit dieſer Gegenden hatte, mit ungemeiner Dreiſtigkeit den Vorſchlag, man ſollte längſt des Flußes hinunter ziehen. Zeuxis, ein vornehmer Befehlshaber, der vormals Statthalter in dieſen Gegenden geweſen, und dem Looſe des Xenötas nur durch eine ſchleunige Flucht entkommen war, ſah die Ungereimtheit davon am beſten ein. Wiewohl ihm

ihm nun das traurige Ende des Epigenes vor Augen ſchwebte, ſetzte er ſich doch über alle Bedenklichkeiten hinweg, und bewies ſo gründlich, welchen Schwierigkeiten die Befolgung dieſes Raths unterworfen wäre, und wie viel vortheilhafter es ſeyn würde, wenn man gerade über den Tigris gienge, daß Antiochus ſeiner Meinung beytrat, und die Truppen an drey verſchiednen Orten überſetzen ließ. Ihr Anzug machte den Molo ſehr muthlos; denn er hatte nicht nur wichtige Urſachen, in die Treue der eben bezwungnen Babylonier und ihrer Nachbarn ein Mißtrauen zu ſetzen; ſondern mußte auch beſorgen, er möchte von Medien, dem Hauptſitze der Rebellion, völlig abgeſchnitten werden. In dieſer Verlegenheit hielt er es für das rathſamſte, gleichfalls über den Tigris zu ſetzen, und ſich ſo weit, als möglich, zurück zu ziehen. Antiochus holte ihn nicht weit von Apollonia ein, und zwang ihn, ſich ihm gegenüber zu lagern. Da Molo die Unvermeidlichkeit eines Treffens ſah, es aber für allzu gefährlich hielt, an der Spitze von Rebellen wider ihren Fürſten zu kämpfen: zog er mit einem Haufen auserleſener Truppen durch geheime Wege nach den benachbarten Bergen, in der Abſicht, von dieſen herab das feindliche Lager zu Nachts zu beſtürmen. Doch auch dieſer Anſchlag wurde dadurch vereitelt, daß während dem Zuge zehen von ſeinen Leuten zum Antiochus übergiengen. Als er ſich ſolcher Geſtalt verrathen ſah, kehrte er in ſein Lager zurück, und bereitete ſich am folgenden Morgen, ſo gut er konnte, zur Schlacht. Kaum waren beyde Heere ſich einander

anſichtig geworden, ſo ereignete ſich das, was er immer gefürchtet hatte. Sein ganzer linke Flügel gieng zum Antiochus über, und ſetzte dadurch das übrige Heer der unvermeidlichen Niederlage aus. Während der Verwirrung, die dieſer Vorfall verurſachte, entleibte Molo ſich ſelbſt, um dem Feinde nicht lebendig in die Hände zu gerathen. Seine vornehmſten Befehlshaber thaten eben daſſelbe. Neolaus oder Nikolaus, einer von ſeinen Brüdern, flüchtete zu Alexandern, ihrem andern Bruder, nach Perſis, wo ſie, ſobald ſie keine Hoffnung für ſich mehr übrig ſahen, zuerſt ihre Mutter, darauf ihre Weiber und Kinder, und endlich ſich ſelbſt umbrachten. Nachdem der König das Lager geplündert hatte, ließ er den Leichnam des Molo an ein Kreuz ſchlagen, und es auf einem hohen Mediſchen Berge aufrichten. Dem Ueberreſte der beſiegten Rebellen gab er einen ſcharfen Verweis, ertheilte ihnen Verzeihung, und ſchickte ſie nach Medien unter Anführung derer, welchen er aufgetragen hatte, die Angelegenheiten dieſer Provinz wieder in Ordnung zu bringen.

Artabazanes, König von Atropatene, wird von Antiochus beſtätigt.

Weil die Einwohner von Seleucia im vorigen Jahre den Rebellen die Thore geöffnet hatten, ließ Hermias viele von ihnen hinrichten, und legte den übrigen eine Strafe von 1000 Talenten auf, die aber der König auf 150 herabſetzte. Nunmehr beſchloß dieſer, vor allem die an ſein Gebieth gränzenden Barbarn anzugreifen, um ſie für die Zukunft abzuſchrecken, daß ſie nicht auf die Seite ſeiner übel geſinnten Untertha-

terthanen träten. Nachdem er den Diogenes und Apollodor zu Statthaltern von Medien und Suſiana ernannt, und den Tycho, ſeinen vornehmſten Geheimſchreiber, mit einer Schaar Truppen nach den Gegenden am rothen Meere abgeſchickt hatte: gieng er ſelbſt mit der übrigen Armee auf Artabazanes, den König von Atropatia oder Atropatene, los, welches Land ſich vom ſchwarzen bis zum Kaſpiſchen Meere erſtreckte. Hermias war Anfangs wegen der Gefahr, die mit dieſem Zuge verknüpft zu ſeyn ſchien, gar nicht damit zufrieden; da er aber vernahm, des Antiochus Gemahlinn ſey von einem Prinzen entbunden worden: änderte er ſeinen Sinn, und drang heftig auf die Bekriegung der Barbarn, in Hoffnung, der König ſollte bey dieſer gefährlichen Unternehmung das Leben einbüßen; in welchem Falle er Vormund des jungen Prinzen, und Herr über das Reich geworden wäre. Doch Artabazanes that nicht den Widerſtand, den man vermuthet hatte. Da er ſchon alt war, und nicht den Muth hatte, es mit einer ſiegreichen Armee aufzunehmen: ließ er dem Antiochus entbiethen, er nähme alle Bedingungen an, die er ihm vorlegen würde; und ward in Anſicht dieſer freywilligen Unterwerfung in ſeinem Reiche beſtätigt.

Hermias war nunmehr ſo unleidlich übermüthig geworden, daß Apollophanes, aus Beſorgniß für die Perſon des Königs, deſſen Arzt er war, ſich über alle Bedenklichkeiten hinwegſetzte, und ſeinem Herrn ſowohl die Gefahr, womit er ſelbſt vom Ehrgeize ſeines Ermordung des Hermias.

Miniſters bedroht würde, als das allgemeine Mißvergnügen ſeiner Unterthanen über deſſen ſchändliches Verfahren vorſtellte. Antiochus nahm die Freymüthigkeit ſeines Arztes ſehr wohl auf, geſtund ihm, daß er den Hermias verabſcheue und fürchte, und ließ ſich nicht undeutlich vernehmen, daß man ihm einen wichtigen Dienſt erweiſen würde, wenn man ihm den verhaßten Mann vom Halſe ſchaffte. Apollophanes wußte dazu bald Rath zu finden. Um Zeit zu gehöriger Verabredung der Sache mit ſeinen Freunden zu gewinnen, ließ er den König, unter dem Vorwande einer kleinen Unpäßlichkeit, ſich einige Tage inne halten. Als dieſer darauf an einem Morgen, gleichſam als wollte er friſche Luft ſchöpfen, nur von Hermias und den Verſchwornen begleitet, vor das Lager hinaus gegangen war: fielen die letztern, auf ein vom Könige gegebenes Zeichen, über den Miniſter her, und entleibten ihn. Dieſer Vorfall ſetzte das ganze Reich in die lebhafteſte Freude. Ihre ſtärkſte Wirkung zeigte ſich zu Apamea in Syrien, wo auf die erſte Nachricht von des Hermias Ermordung, ſeine Gemahlinn von den Weibern der Stadt, und ſeine Kinder von den Kindern umgebracht wurden.

Achäus empört ſich.

Während der Zeit, da dieß im Oſten des Syriſchen Reichs vorfiel, wurden die weſtlichen Provinzen von eben dem Achäus, der vor zwey Jahren die ihm angebothene Krone großmüthig ausgeſchlagen hatte, mit Feindſeligkeiten bedroht. Man führt verſchiedene Beweggründe dieſes Abfalls an. Nach einigen, ſoll

ihn die Mißgunſt der Großen, und vorzüglich des Hermias, welche, von dem Schimmer ſeiner rühmlichen Thaten geblendet, ihn beym Könige verdächtig zu machen ſuchten, zu dem Entſchluße bewogen haben, ſich vor ihren böſen Abſichten eben dadurch Sicherheit zu verſchaffen, daß er das thäte, was man ihm Schuld gab. Andre halten mit größrer Wahrſcheinlichkeit dafür, daß bloß das Glück, welches bisher alle ſeine Unternehmungen begleitet hatte, und die Entfernung des Antiochus ſeinen Ehrgeiz rege gemacht, und ihn zur Untreue verleitet habe. Nachdem er dem Attalus beynahe alles, bis auf die Stadt Pergamus, weggenommen, und mit dem Könige von Aegypten ein Bündniß geſchloſſen hatte: brach er mit einer zahlreichen Armee aus Lydien auf, und legte ſich zu Laodicea in Phrygien den königlichen Titel bey. Seine Truppen ließen ſich das gefallen; als ſie aber, auf ihrem Zuge nach Syrien, die Gränze von Lykaonien erreichten, bezeigten ſie eine große Abneigung, wider ihren rechtmäßigen Oberherrn zu fechten. Achäus, der es mit ihnen nicht verderben wollte, ſchlug daher den Weg nach Piſidien ein, und gab dieſe Provinz der Plünderung preis: wodurch er ſich ihrer Gewogenheit auf ein neues verſicherte. Dem ungeachtet wagte er es nicht, ſein Vorhaben auszuführen, ſondern trat, vermuthlich in Erwartung eines günſtigern Zeitpunktes, den Rückzug an.

Sobald Antiochus nach Syrien zurück gekommen war, ließ er dem Achäus die bitterſten Vorwürfe machen, daß er ſich unterfangen hätte, den königlichen

Antiochus nimmt den Aegyptern Seleucia ab. J. d. W. 3785.

Titel anzunehmen. Dabey ließ er es vor der Hand bewenden; denn ſeine Hauptabſicht gieng jezt dahin, den Krieg wider Aegypten zu erneuern. Als zu dem Ende die Truppen im folgenden Frühjahre zu Apamea verſammelt waren, und der Aufbruch, wie vorher, nach Cöleſyrien geſchehen ſollte: ſtellte Apollophanes in einem Kriegsrathe dem Antiochus nachdrücklich vor, daß jeder Feldzug wider Aegypten unnütz ſeyn würde, ſo lange Seleucia in Syrien nicht erobert wäre. In der That, da dieſe Stadt ſehr gut befeſtigt, und der Mündung des Orontes weit näher, als Antiochia, war: erleichterte ſie nicht nur den Feinden die Mittel, allen wider ſie gerichteten Unternehmungen Abbruch zu thun, ſondern hemmte auch gewiſſermaßen die Gemeinſchaft mit der See; wodurch der Handel von Antiochia völlig in Verfall gerathen war. Außerdem gereichte es den Syrern zu nicht geringer Schande, die Aegypter im Beſitze eines ſo wichtigen Platzes zu laſſen, welcher erſt nach des Antiochus Theos Ermordung, auf Anlaß der zwiſchen Berenice und Laodice entſtandnen Händel, unter ihre Bothmäßigkeit gekommen war. Dieſe Gründe bewogen den Antiochus, dem Rathe des Apollophanes zu folgen, und den Feldzug mit der Belagerung von Seleucia zu eröffnen. Nach einem vergeblichen Verſuche, die vornehmſten Befehlshaber der Beſatzung durch Geld und große Verheißungen auf ſeine Seite zu bringen, that er eben ſo vortheilhafte Anerbiethungen einigen ſubalternen Officieren, die ihm, nachdem er einen Theil der Stadt mit Sturm erobert

erobert hatte, den andern auf eine geſchickte Art in die Hände ſpielten. Antiochus begegnete den Einwohnern mit größter Leutſeligkeit, und ließ ſie im Beſitze ihrer alten Vorrechte.

Gerade um dieſe Zeit kam ein Brief von Theodotus, dem Aegyptiſchen Statthalter in Cöleſyrien, an, worinn er den König einlud, unverzüglich nach dieſer Provinz zu rücken. Theodotus hatte, wie wir oben angeführt haben, den König, als er auf des Hermias Anſtiften dahin gezogen war, tapfer zurückgeſchlagen. Dem ungeachtet war der Aegyptiſche Hof mit ſeinem Verhalten ſo wenig zufrieden, daß er nach Alexandria berufen wurde, und ſich auf Gefahr ſeines Lebens verantworten mußte. Dieſer Schimpf, den ihm Leute anthaten, deren üppiges und weibiſches Betragen er mit Augen ſah, brachte ihn dergeſtalt auf, daß er, ob er gleich losgeſprochen, und nach ſeiner Statthalterſchaft zurück geſchickt ward, dem unangeſehen beſchloß, ſich deßhalber nachdrücklich zu rächen, und den Anfang damit machte, daß er die Syrer ins Land rufte, und mittlerweile ſich eigenmächtig in den Beſitz der zwo Phöniciſchen Seeſtädte, Tyrus und Ptolemais, ſetzte. Nikolaus, ein andrer Aegyptiſcher Feldherr, der ſich durch das Beyſpiel ſeines Aetoliſchen Landsmannes Theodotus nicht von ſeiner Pflicht abbringen ließ, belagerte zwar die letztere; als er aber erfuhr, daß Antiochus im Anzuge begriffen ſey, gab er ſein Unternehmen auf, und ließ bloß den engen Paß bey Berytus (jezt

Er bekömmt Ptolemais und Tyrus durch Verrätherey ein.

Bairut) mit einigen Truppen beſetzen. Antiochus ſchlug ſie, und nahm von Theodotus, der ihm mit ſeinen Anhängern entgegen kam, die Städte Tyrus und Ptolemais in Empfang, wo er anſehnliche Magazine, und eine in ihren Häfen vor Anker liegende Flotte von 40 Segeln antraf. Als ſich darauf die ganze feindliche Macht bey Peluſium verſammelte, und das Land umher durch das Waſſer des Nils überſchwemmt ward: ſetzte er ſein Vorhaben, dahin zu rücken, bey Seite, und breitete ſeine Eroberungen in Phönicien, Judäa und Cöleſyrien aus. Viele Städte ergaben ſich ihm gutwillig; andre thaten einen muthigen Widerſtand: insbeſondre machte Dura oder Dor, eine Seeſtadt in der Nachbarſchaft des Berges Karmel, alle ſeine Angriffe fruchtlos. Dieß und die Annäherung des Winters bewogen ihn, den Aegyptiſchen Geſandten, die um dieſe Zeit an ihn geſchickt wurden, einen Waffenſt llſtand auf einige Monate zu bewilligen. Nachdem er alſo den Theodotus zum Statthalter über alle, in dieſem Feldzuge eroberte, Plätze beſtellt hatte, kehrte er nach Seleucia zurück, und verlegte ſeine Truppen in die Winterquartiere.

Vergebliche Friedensunterhandlungen.

Da es bey Schließung des Waffenſtillſtandes beyden Theilen nur um Gewinnung der Zeit zu thun war, ſo blieben alle Verſuche, einen Frieden zu Stande zu bringen, ohne Erfolg, obgleich beyde Höfe durch ihre Geſandten ſehr ämſig daran zu arbeiten ſchienen. Die größte Schwierigkeit machte die Entſcheidung der

Frage,

Frage, wem denn eigentlich die Provinzen Cöleſy-rien, Phönicien, Judäa und Samaria gehören ſollten. Beyde Könige beruften ſich auf den Theilungstraktat nach der Schlacht bey Ipſus, und ſuchten daraus ihre Rechte geltend zu machen. Die Sache des Achäus war das zweyte Hinderniß, zu irgend einem Schluße zu kommen. Denn Antiochus wollte ihn nicht einmal nennen hören; da hingegen Ptol. Philopator darauf beſtund, daß er in dem Vergleiche mit eingeſchloſſen werden ſollte. Da die Zeit des Waffenſtillſtandes über dieſen Unterhandlungen und Streitigkeiten verfloß, und kein Theil dem andern etwas nachgeben wollte: ward der Krieg aufs neue fortgeſeßt. Philopator, oder vielmehr ſeine Miniſter (denn er ſelbſt war ein allzu großer Wollüſtling, als daß er ſich mit ernſthaften Staatsgeſchäfften hätte abgeben können) hatten ſchon während dem Winter die beſten Anſtalten dazu gemacht, indem ſie die verſuchteſten Feldherren in ihre Dienſte zogen, eine Menge ausländiſche Truppen in Sold nahmen, und ſie unaufhörlich in den Waffen üben ließen. Auch Nikolaus erhielt anſehnliche Verſtärkungen. Er beſeßte damit die Päſſe, wodurch der Feind nothwendig ziehen mußte; und ließ die unter ihm ſtehende Flotte nahe an der Phöniciſchen Küſte kreuzen, um ſie auf jeden Fall bey der Hand zu haben.

Der Krieg wird fortgeſezt. J. der W. 3786.

Antiochus ſäumte nicht, mit einer ſehr ſtarken Armee nach dieſen Gegenden aufzubrechen. Als er zu Marathus anlangte, kamen ihm Abgeordnete von Ara-

Des Antiochus Eroberungen.

Aradus, einer Stadt auf der kleinen, jezt Tortoſa gegenüber liegenden Inſel gleiches Namens, entgegen. Er ſchloß ein Bündniß mit ihnen, und legte einige unter ihnen entſtandne Streitigkeiten bey. Auf dem Marſche nach Berytus eroberte er Botrys mit Sturm, verbrannte zwo andre Städte, und ſchickte, ſobald er bey dem erſterwähnten Orte ankam, einiges Fußvolk ab, ſich des Paſſes in der Gegend des Flußes Lykus zu verſichern. Als er darauf bis zum Fluße Damura (jezt Damer) vorgerückt war, beſichtigte er die Verſchanzungen des Feindes, der, nicht weit davon, einen ſehr vortheilhaften Poſten zwiſchen dem Gebirge Libanus und der See inne hatte; und ſchickte ſich zum Angriffe an. Diognetus, der Admiral ſeiner Flotte, die er, gleich der Aegyptiſchen, längſt der Küſte hatte hinſegeln laſſen, erhielt Befehl, ihn zu eben der Zeit zu thun, da die Landarmee, welche in drey Haufen abgetheilt war, das Treffen anfangen würde. Antiochus ſelbſt, nur von ſeiner Wache begleitet, beſtieg eine Anhöhe, von welcher er alles, was zu Waſſer oder zu Lande vorfiel, überſchauen konnte. Nikolaus that Anfangs einen herzhaften Widerſtand; da er ſich aber von mehr Seiten angegriffen ſah, nahm er mit Verluſt von 2000 Todten die Flucht nach Sidon, wohin auch der Aegyptiſche Admiral Perigenes flüchtete, nachdem er eine Zeitlang tapfer gefochten hatte. Antiochus lagerte ſich im Angeſichte dieſer Stadt; weil er ſie aber mit allen Lebensbedürfniſſen reichlich verſehen, und den Nikolaus entſchloſſen fand, das Aeußerſte zu verſuchen:

hielt

hielt er es nicht für gut, einen Sturm zu wagen. Er ſchickte ſeine Flotte nach Tyrus, und zog mit der Landmacht nach Galiläa, worinn er die am Jordan gelegenen Städte Philoteria und Scythopolis nebſt Attabyrium eroberte. Nach Bezwingung verſchiedner andrer Städte drang er in Gilead ein, und bemächtigte ſich des ganzen Landſtriches, der vormals das Erbtheil der Stämme Ruben und Gad, und des halben Stammes Manaſſes geweſen war. Als er hörte, daß ſich zu Ammon, welches die Griechen Rabbath Ammana nannten, eine große Anzahl Feinde aufhalte, und von da aus die ihm zugethanen Araber beunruhige: rückte er eilfertig auf ſie los, und fieng die Belagerung der Stadt mit großer Hitze an. Die Feſtigkeit und ſtarke Beſatzung des Ortes vereitelten lange jeden Verſuch, ihn einzubekommen, bis endlich ein Gefangner einen unterirdiſchen Weg verrieth, worauf die Belagerten das nöthige Waſſer holten. Antiochus ließ ihn vermauern, und zwang dadurch die Einwohner, die ſich aus Mangel an Waſſer nicht länger halten konnten, ſich zu ergeben. Kurz darauf ſchickte er den Hippolochus und Keräas, welche vom Philopator zu ihm übergetreten waren, mit 5000 Mann nach Samaria, um die eroberten Länder in Unterwürfigkeit zu erhalten. Er ſelbſt gieng über den Jordan nach Ptolemais zurück, wo er den Winter zubrachte.

Im folgenden Feldzuge J. der W. 3787. *Polyb. Lib.* 5.

Der große Verluſt, den Philopator bisher erlitten hatte, nöthigte ihn, im Anfange des Frühjahrs ſelbſt ins Feld zu rücken. Seine Armee beſtund aus

aus 70,000 Mann zu Fuß, 5000 zu Pferde und 73 Elephanten. Er führte ſie über Peluſium, wo ſie ſich mit Lebensmitteln reichlich verſah, durch die Wüſte nach Raphia, einer Stadt zwiſchen Rhinokorura und Gaza. Hier ſtieß Antiochus auf ihn. Er hatte 62,000 Mann zu Fuß, 6000 Reuter und 102 Elephanten bey ſich, und ſchlug ſein Lager ſo nahe bey dem feindlichen auf, daß zwiſchen beyden Parteyen viele Scharmützel vorfielen. Theodotus ließ ſich bey dieſer Gelegenheit beykommen, durch einen einzigen kühnen Streich dem Kriege ein Ende zu machen. Da er mit den Sitten und Gebräuchen der Aegypter ſehr wohl bekannt war, gieng er eines Tages in der Morgendemmerung, ohne bemerkt zu werden, in ihr Lager, und ſchlich ſich in das Gezelt Philopators ein, in der Abſicht, ihn umzubringen. Sie ſchlug ihm aber fehl, weil dieſer dieſelbe Nacht anderswo geſchlafen hatte. Gleichwohl tödtete er ſeinen erſten Leibarzt, und verwundete zween andre: worauf er, mitten unter dem Lärmen, den ſeine That erregte, glücklich in das Syriſche Lager zurück kam.

Wird er bey Raphia völlig geſchlagen.

Nachdem beyde Könige einander 5 Tage im Geſichte geſtanden waren, entſchloſſen ſie ſich, ein Haupttreffen zu wagen. Beyde ritten, von Dollmetſchern begleitet, vor ihren Linien her, und munterten die Soldaten auf, ſich männlich zu halten. Arſinoe, Philopators Gemahlinn und Schweſter, that nicht nur das Nämliche, ſondern focht auch an der Seite ihres Gemahls, welcher den linken Flügel, dem

An-

Antiochus gegenüber, anführte. Der erſte Angriff geſchah auf dieſer Seite, wie gewöhnlich, durch die Elephanten. Da die Indiſchen des Antiochus den Lybiſchen Philopators an Größe und Stärke weit überlegen waren, wurden dieſe in kurzem zum Weichen, und der ganze Flügel, den ſie decken ſollten, in Unordnung gebracht. Antiochus nützte dieſen Vortheil, und griff die Feinde ſo hitzig an, daß ſie nach einem ſchwachen Widerſtande zu fliehen anfiengen. Als Echekrates, der den rechten Flügel der Aegypter anführte, die Niederlage des andern erfuhr, fiel er den linken der Syrer mit ſo großer Vorſicht und Tapferkeit an, daß er ihn, nach einer hartnäckigen Gegenwehr, ebenfalls über den Haufen warf. Nunmehr ſtunden auf dem Schlachtfelde nur noch die zween Phalanx, beyde von ihren Bedeckungen entblößt, und für ihre Könige bekümmert, wovon der eine auf der Flucht, der andre im Nachſetzen begriffen war. Zum Glücke für die Aegypter, fand Philopator Mittel, ſeinen Phalanx noch frühe genug zu erreichen. Seine Erſcheinung belebte ihn mit neuem Muthe. Er griff den Syriſchen herzhaft an, und erfocht einen völligen Sieg. Ein alter Officier, der den Antiochus bey Verfolgung der Feinde begleitete, ſah zuerſt Wolken von Staube in der Gegend des Syriſchen Lagers aufſteigen, und ſchloß daraus auf den unglücklichen Ausgang des Treffens. Er zeigte ſeine Bemerkung dem Könige an, der zwar ohne Zeitverluſt umkehrte; da es aber ſchon zu ſpät war, ſeinen Fehler zu verbeſſern: flüchtete er nach Raphia, und hierauf nach

Gaza,

Gaza, wo er die Leichname ſeiner im Treffen gebliebnen Soldaten begrub, die ihm Philopator auf ſein Anſuchen hatte ausliefern laſſen. Sein Verluſt belief ſich auf 10,300 Todte, und 4000 Gefangene. Dieſen Erfolg hatte die berühmte Schlacht bey Raphia, welche zu eben der Zeit vorfiel, da Hannibal den Conſul Flaminius am Thraſimeniſchen See in Hetrurien ſchlug. Antiochus wurde dadurch ſo ſehr gedemüthigt, daß er ſeinen ſchönen Eroberungsplan gegen Aegypten völlig aufgab, und mit ſeiner Armee nach Syrien zurück gieng; da ſich denn die, von ihm bisher bezwungnen Städte gleichſam in die Wette beeiferten, dem Sieger ihre Unterwürfigkeit zu bezeugen.

Auch dieſe Begebenheiten, die wir jezt nach der Ordnung erzählt haben, hat Daniel, nach ihrem Hauptinhalte, mit folgenden Worten vorhergeſagt: Aber ſeine (des Seleukus Kallinikus) Söhne (Seleukus Ceraunus und Antiochus der Große) werden ſich ereifern, und eine überaus zahlreiche Kriegsmacht verſammeln. Einer aus ihnen (Antiochus) wird eilig kommen, und alles überſchwemmen. Nachdem er wieder gekommen, wird er hitzig einbrechen, und ſein Kriegsheer angreifen. Der König im Süden (Ptol. Philopator) wird im Zorne ausziehen, und mit dem nördlichen Könige ſtreiten. Er wird ein ſehr ſtarkes Heer auf die Beine bringen, und eine Menge überwinden. Wegen des Siegs

über

über eine ſolche Menge wird ſich ſein Herz erheben. Allein ob er gleich ſo viele Tauſende geſtürzt hat, wird er doch nicht ganz die Oberhand behalten (*u*).

Weil Antiochus beſorgte, daß Ptol. Philopator in Syrien ſelbſt einbrechen, und Achäus ſich den Verfall ſeiner Angelegenheiten zu Nutzen machen möchte: ſchickte er, gleich nach ſeiner Ankunft zu Antiochia, Geſandte mit Friedensvorſchlägen an Philopator ab. Dieſer träge und üppige Fürſt, dem es nur darum zu thun war, wie er den Wollüſten wieder ungeſtört nachhängen könnte, gieng den Antrag ſehr voreilig ein. Er ſchimpfte zwar bey dem Verhöre der Syriſchen Geſandten ein wenig auf ihren König; ſchloß aber doch zuletzt einen Vergleich, wodurch ihm der Beſitz von Cöleſyrien, Phönicien und Paläſtina geſichert ward. Friede zwiſchen Antiochus und Ptol. Philopator.

Da Achäus während der Händel, die den Syriſchen und Aegyptiſchen Hof in Bewegung ſetzten, von Seite des Antiochus nichts zu befürchten hatte: ſuchte er ſeine Macht in Kleinaſien immer feſter zu gründen. In dem Kriege, den die zwo Pamphyliſchen Städte, Selga und Peneliſſus, mit einander führten, nahm er ſich der letztern an, und brachte die erſtere durch Liſt und Gewalt dahin, daß ſie den Frieden von ihm mit einer großen Summe Geldes erkaufen Krieg wider den Achäus. J. der W. 3788. *Polyb. Lib.* 5. & 7.

(u) *Daniel.* 11. *v.* 10 — 12.

ſen mußte. Er unterwarf ſich darauf den größten Theil von Pamphylien, und ſetzte, als er mit ſeiner Armee zu Sardes ankam, den Krieg wider den Attalus mit ſolchem Nachdrucke fort, daß er ſich allen Völkern von Kleinaſien furchtbar machte.

Nunmehr hielt es Antiochus für hohe Zeit, die Ruhe in dieſen Gegenden wieder herzuſtellen, und den Achäus wegen ſeines Abfalls zur Rechenſchaft zu ziehen. Sobald er ſich alſo mit Philopator ausgeglichen hatte, machte er zu dieſem neuen Kriege große Anſtalten, zog im Anfange des Sommers über den Taurus, und ſchloß ein Bündniß mit Attalus. Beyde Könige kehrten ihre ganze Macht wider den Achäus, und trieben ihn ſo ſehr in die Enge, daß er gezwungen ward, ſich in Sardes einzuſchließen. Antiochus fieng ſogleich an, dieſe Stadt zu belagern, und bediente ſich dabey aller Maſchinen und Werkzeuge, welche die Kriegskunſt bis auf dieſe Zeit erfunden hatte. Dem ungeachtet hielt ſie ſich über ein Jahr, in deſſen Verlaufe ſehr viele Scharmützel unter den Mauern vorfielen, und auf beyden Seiten viele tapfre Männer umkamen. Zuletzt fand Lagoras, ein Kretenſer, der in des Antiochus Solde ſtund, ein Mittel, ſich ihrer durch Liſt zu bemächtigen. Die von ihm auf verſchiedenen Feldzügen gemachte Bemerkung, daß die feſteſten Plätze insgemein wegen Nachläßigkeit der Beſatzung verloren gehen, führte ihn auf die Vermuthung, daß dieß auch der Fall zu Sardes ſeyn könnte. Da man nun denjenigen Theil

Antiochus erobert Sardes. J. der W. 3789.

der Stadt, wo ſich ihre Mauer an die Cittadelle anſchloß, für den feſteſten hielt, weil er auf einem unzugänglichen Felſen lag, von dem man todte Pferde und Laſtthiere hinunter zu werfen pflegte: ſtellte er vorzüglich auf dieſer Seite ſeine Beobachtungen an. In kurzem machte er die Entdeckung, daß die Raubvögel, welche ſich des Futters wegen in der unten liegenden Ebene einfanden, ſobald ſie ſich ſatt gegeſſen hatten, auf die Spitze des Felſen hinan flogen, und ſich auf der Mauer niederließen, wo ſie ungeſtört ausruhten. Hieraus ſchloß er, daß dieſer Ort ohne Wache gelaſſen werde; und da er bald nachher eine Stelle wahrnahm, wo man ihm mit Leitern beykommen konnte, zeigte er die ganze Sache dem Antiochus an. Dieſer fand ſeine Bemerkungen gegründet, und ertheilte ihm Vollmacht, ſich bey der Armee ſo viele herzhafte Männer auszuleſen, als ihm zur Ausführung ſeines gefährlichen Vorhabens nöthig ſchienen. Lagoras und zween andre Officiere, welchen er ſeinen Anſchlag entdeckte, wählten ſich nur 15 Mann, durch deren Hülfe ſie, wenn ſie die Mauer würden erſtiegen haben, das nächſte Thor von innen zu erbrechen hofften. Dreyßig andre erhielten Befehl, das Nämliche zu gleicher Zeit von außen zu thun. Ueberdem mußten ſich 2000 Mann in der Nähe einfinden, um die letztern im Nothfall zu unterſtützen, und zugleich mit ihnen in die Stadt zu dringen. Alle dieſe Anſtalten wurden mit ſo großer Vorſicht gemacht, daß die übrigen Truppen nicht das geringſte von der Sache erfuhren. Als ſie nun eines Morgens an eben dem Orte, den

ſie bisher für den unbezwinglichſten gehalten hatten, zwo Leitern anlegen, und darauf den Lagoras nebſt wenigen andern den Felſen hinan ſteigen ſahen: verurſachte dieſes Wageſtück unter ihnen ſolche Bewegungen, daß es Antiochus, um die dadurch erregte Aufmerkſamkeit der Feinde von dieſer Seite abzuziehen, für nöthig hielt, die Stadt von einer andern beſtürmen zu laſſen. Dieſe Anordnung hatte den beſten Erfolg. Denn mittlerweile die Belagerten, die wegen der Ueberhängigkeit des Felſens den Lagoras und ſeine Leute nicht ſehen konnten, alle nach der Gegend hineilten, wo ſie mit einem offenbaren Angriff bedrohet wurden: führten die letztern ihren Anſchlag ungehindert aus, und ſetzten dadurch die Einwohner in die äußerſte Beſtürzung. Da nunmehr auch die, welche ſich dem Antiochus widerſetzen ſollten, ihre Poſten verließen, um den Lagoras wieder abzutreiben: wurden von den Syrern bald mehr Thore erbrochen, und die Stadt vollends eingenommen. Das Sonderbarſte dabey war, daß ſie von den Perſern, unter des Cyrus Anführung, vor ohngefähr 300 Jahren, aller Wahrſcheinlichkeit nach, auf eben die Art erobert, und dieß von den Bürgern ſchon ſo bald war vergeſſen worden (x).

Achäus wird gefangen und getödtet. *Polyb. Exc. Lib.* 8.

Nach der Einnahme von Sardes war noch deſſen Cittadelle zu bezwingen, die vom Achäus ſelbſt und ſeinen tapferſten Leuten vertheidigt wurde. Das Schickſal dieſes Mannes, der ſtäts in gutem Vernehmen mit dem Aegyptiſchen Hofe geſtanden war, gieng dem

(x) S. I. Theils II. Band, S. 511. und 515.

dem Philopator ſo nahe, daß er beſchloß, ihn, was es auch koſten möchte, in Freyheit zu ſetzen. Dem zufolge berathete ſich Soſibius, ſein erſter Miniſter, über die Möglichkeit der Sache mit Bolis, einem liſtigen Kretenſer, der ſich damals zu Alexandria aufhielt, und ſowohl von der Gegend um Sardes, als von den Nebenwegen zwiſchen den Felſen, worauf die Cittadelle ſtund, gute Kenntniß hatte. Bolis fand die Ausführung des Anſchlags möglich; und da zu eben der Zeit ſein Freund und Verwandter Kambylus, der die Kretenſiſchen Miethtruppen des Antiochus anführte, ſeinen Poſten hinter der Cittadelle hatte, nahm er es auf ſich, ihn zu bereden, daß er den Achäus entwiſchen ließe. Soſibius gab ihm 10 Talente zu Beſtreitung ſeiner Ausgaben, und verſprach ihm, daß er, nebſt der vorzüglichen Gewogenheit des Königs, noch viel beträchtlichere Summen erhalten würde, wenn die Sache glücklich abliefe. Mit dieſem Gelde gieng Bolis zuerſt nach Rhodus, und von da nach Epheſus, wo ſich zween ſehr vertraute Freunde des Achäus, Melankomas und Nikomachus, befanden, welchen er ſeine Abſicht entdeckte. Da ſie von ihnen mit Beyfall aufgenommen wurde, ließ er durch einen ſeiner treueſten Diener, Arrian, dem Kambylus melden, daß er zwar nur auf Werbung vom Aegyptiſchen Hofe ausgeſchickt wäre, dem ungeachtet aber von äußerſt wichtigen Dingen mit ihm zu ſprechen hätte. Kambylus beſtimmte hiezu Zeit und Ort; und als die Unterredung darauf erfolgte, wurden ſie einig, die zehn vom Soſibius empfangnen

Talente unter ſich zu theilen, die ganze Sache dem Antiochus zu entdecken, und ihm den Achäus lebendig in die Hände zu liefern, wenn er ihnen eine, der Größe des Unternehmens angemeſſene, Belohnung verſpräche. Antiochus freute ſich gar ſehr über die Entdeckung, die ihm Kambylus machte. Er erkundigte ſich genau, wie die beyden Kretenſer zu verfahren gedächten; und da er daran nichts auszuſetzen fand, verſprach er ihnen, was ſie verlangten. Nunmehr brachte Bolis den Nikomachus und Melankomas dahin, daß ſie an Achäus in Ziffern oder Zeichen, die nur ihnen verſtändlich waren, Briefe ſchrieben, worinn ſie ihn ermahnten, ſich in allem, was Bolis und Kambylus zu ſeiner Befreyung veranſtalten würden, völlig auf ſie zu verlaſſen. Arrian wurde damit abgeſchickt, und durch Vermittelung des Kambylus heimlich in die Cittadelle gebracht. Da er ein rechtſchaffener Mann war, und von der abſcheulichen Verrätherey ſeines Herrn nichs wußte: gab er dem Achäus auf alle Fragen, die er, um ihn zu prüfen, an ihn that, ſo deutliche und befriedigende Antworten, daß dieſer beſchloß, die ihm angebothene Gelegenheit zu benutzen; und den Arrian mit großer Zufriedenheit entließ. Nachdem die Schlinge ſolchergeſtalt gelegt war, giengen Bolis und Arrian, der zum Wegweiſer dienen ſollte, eines Tages am früheſten Morgen in die Cittadelle, um den Achäus in der folgenden Nacht hinweg zu führen. Weil dieſer den Bolis noch nie geſehen hatte, hielt er mit ihm eine lange Unterredung, und erkundigte ſich ſorgfältig um

alle

alle Umſtände, die irgend eine Beziehung auf ſeine Flucht hatten. Wiewohl er nun keine Urſache fand, ein Mißtrauen in ſeine Treue und Klugheit zu ſetzen, hielt er dennoch, als ein Mann von großer Erfahrenheit und Gegenwart des Geiſtes, dafür, daß er einen Schritt, wobey er alles auf das Spiel ſetzte, nicht vorſichtig genug thun könnte. Er ſchloß alſo die Unterredung damit, daß er ſagte, jezt könnte er die Citadelle noch nicht verlaſſen; doch wollte er drey oder vier von ſeinen Freunden mit ſchicken; und wenn er Nachricht erhielte, daß ſie glücklich beym **Melankomas** angekommen wären, würde er das Wageſtück ſelbſt machen. Nach dieſen Worten hieß er den **Bolis** und ſeinen Gefährten am Ausgange der Cittadelle warten, und entfernte ſich von ihnen, in der Abſicht, ſich durch eine ſchlechte und abgenützte Kleidung völlig unkenntlich zu machen, und ſo ſelbſt mit ihnen zu gehen. Seine Gemahlinn, **Laodice**, eine Tochter des **Pontiſchen** Königs **Mithridates**, beſchwor ihn unter Thränen, er möchte ſich nicht in eine ſo große Gefahr begeben. Dem ungeachtet beſtund er auf ſeinem Vorhaben, und that einem von denen, die ihn begleiten mußten, den Auftrag, daß nur er unterweges Griechiſch reden, und auf alle Fragen antworten ſollte, damit es ſchiene, als wären die andern Barbarn, welche die Sprache nicht einmal verſtünden. Dieſe klugen Maaßregeln ſetzten den **Bolis** in die größte Verlegenheit, weil er wegen der Nacht nicht ſehen konnte, ob Achäus mit dabey wäre, oder nicht. Da er aber endlich bemerkte, daß, wenn die Wege

gefährlich waren, einem aus ihnen von den übrigen mit vorzüglicher Dienſtfertigkeit begegnet, und beym Auf- und Abſteigen die Hände gereichet wurden, ſchloß er daraus, die Perſon, der man dieſe Ehre erwieſe, müßte Achäus ſeyn. Als ſie daher an den Ort kamen, wo ſich Kambylus mit einigen Soldaten verſteckt hatte: gab Bolis mit einem Pfeifchen das verabredete Zeichen, und faßte zugleich den Achäus um den Leib, damit er ſich nicht ſelbſt entleiben könnte. Die Soldaten legten ihm darauf Feſſeln an, und führten ihn zu Antiochus, der die Nacht in banger Erwartung des Ausgangs gewachet hatte. Dieſer Auftritt rührte den König ſo ſehr, daß er lange kein Wort hervorbringen konnte. Zuletzt brach er in Thränen aus, und ſchien Mitleid über das Unglück eines Mannes zu haben, dem er ſeine Krone zu danken hatte. Doch dieſe Regung wurde bald durch Gründe der Staatsklugheit erſtickt. Gemäß dem Schluße des Kriegsraths, ließ er dem Achäus zuerſt Hände und Füſſe, und dann den Kopf abhauen, den Körper an ein Kreuz heften, und den Kopf in einen Eſelsſchlauch ſtecken, um ihn vermuthlich ſeiner Gemahlinn zu überſchicken. Die nächſte Folge davon war die Uebergabe der Cittadelle: womit auch der Krieg in Kleinaſien geendigt ward. Antiochus ernannte Männer von bewährter Treue zu ſeinen Statthaltern in dieſen Gegenden, und zog darauf nach Antiochia zurück.

Im

Krieg des Antiochus wider die Parther. J. der W. 3790. *Polyb. Exc. Lib.* 10.

Im folgenden Jahre kehrte Antiochus ſeine Waffen gegen die Parther, die, während ſeinen Kriegen mit dem Ptol. Philopator und Achäus, eine völlige Ruhe genoſſen, und wahrſcheinlich ihre Herrſchaft bis nach Medien ausgebreitet hatten. Ekbatana, die Hauptſtadt dieſes Landes, war einſt wegen ihres Reichthums und der Pracht ihrer Gebäude eine der berühmteſten Städte geweſen (*y*); aber ſeit Alexanders des Großen Zeiten in Verfall gerathen.

Er plündert zu Ekbatana den Tempel der Aena, J. der W. 3791.

Als Antiochus daſelbſt ankam, zerſtörte er auch das letzte Denkmaal ihrer vorigen Größe, indem er den Tempel der Aena plündern, und aus den vorgefundnen Goldplatten, goldnen und ſilbernen Mauerziegeln und andern Koſtbarkeiten Geld prägen ließ, das ſich auf 4000 Talente belief. Aſchak III. ſonſt auch Artaban I. genannt, welcher damals über Parthien herrſchte, ſah im voraus, daß Antiochus ſo weit kommen würde; dachte aber nicht, daß er es auch wagen würde, mit ſeiner zahlreichen Armee durch die angränzende, völlig waſſerloſe, Wüſte zu ziehen. Denn obgleich zu der Zeit, da die Perſer ſich des Landes bemächtigten, die Einwohner mit unbeſchreiblicher Mühe und ſehr großen Koſten unterirdiſche Waſſerleitungen angelegt hatten, waren ſie doch ſo verborgen, daß ſelbſt denen, die ſich daraus mit Waſſer verſahen, ihre Richtung unbekannt war, und, um ein feindliches Heer in dieſer Gegend zu Grunde zu richten, nichts anders nöthig zu ſeyn ſchien, als die

 hin

(y) S. I. Theils II. Band, S. 544 ꝛc.

hin und wieder angebrachten Oeffnungen zu verſtopfen. Aſchak wollte dieß, beym Einrücken der Syrer in die Wüſte, bewerkſtelligen laſſen. Allein einige vom Antiochus vorausgeſchickte Reuter vertrieben die dazu beſtellten Leute, und ſetzten dadurch die Armee in Stand, ohne Hinderniß bis nach Parthien vorzudringen. Weil Aſchak, ohne ihre Ankunft zu erwarten, ſich nach Hyrkanien gezogen hatte, nahm Antiochus die Hauptſtadt des Landes, Hekatompylos (jezt Iſpahan) ohne Widerſtand weg; und in der Meinung, daß der Feind ſich nicht für ſtark genug hielte, ihm ein Haup treffen zu liefern, wozu er in den Gefilden von Hekatompylos die ſchönſte Gelegenheit gehabt hätte, faßte er den Entſchluß, ihn auch aus Hyrkanien zu vertreiben.

Er dringt in Parthien ein, und erobert Hekatompylos. J. der W. 3792.

Die Gebirge, welche dieſes Land von Parthien trennten, und die Barbarn, welche die Zugänge beſetzt hielten, ſchienen den Aſchak vor allen Unternehmungen wider ihn zu ſichern. Dem ungeachtet trat Antiochus im folgenden Jahre ſeinen Zug dahin an. Als er am Fuße der Gebirge anlangte, ſchickte er einige tauſend Mann voraus, welche die ſteilen und abgebrochnen Wege für die übrige Armee zurechte machen, und vor feindlichen Anfällen decken mußten. Vermittelſt dieſer klugen Anſtalten erreichte er endlich, wiewohl mit großen Schwierigkeiten, die höchſte Spitze der Gebirge, wo zwiſchen ihm und den Barbarn ein hitziges Gefecht vorfiel, das ſich zu ſeinem Vortheile entſchied. Nachdem er in Hyrkanien eingedrungen

Sein Zug nach Hyrkanien. J. der W. 3793.

war,

war, brachte er Tambrax, eine große, und mit einer königlichen Reſidenz verſehene, aber unbefeſtigte Stadt, ohne Schwertſtreich in ſeine Gewalt, und fieng hierauf die Belagerung von Syrinx, der damaligen Hauptſtadt des Landes, an. Ihre Einwohner, durch die Feſtigkeit des Ortes und deſſen zahlreiche Beſatzung aufgemuntert, thaten lange einen herzhaften Widerſtand. Als ſie aber die Graben ausgefüllt, und den Antiochus in ſeinem Entſchluße, ſie zu bezwingen, unbeweglich ſahen; ermordeten ſie alle Bürger von Griechiſcher Abkunſt, und begaben ſich mit ihren beſten Habſchaften zu Nachts auf die Flucht. Doch ein Haufe Miethtruppen, die ihnen der König nachgeſchickt hatte, holte ſie in kurzem ein, und trieb ſie nach einem unbedeutenden Gefechte, wobey ſie all das ihrige einbüßten, in die Stadt zurück. Dieſer Unfall benahm ihnen allen Muth; ſo daß ſie ſich und ihre Stadt an die Syrer auf Willkür ergaben.

Im folgenden Jahre erſchien endlich Aſchak mit einer Armee von 100,000 Mann zu Fuß und 20,000 Reutern im Felde. Da es Antiochus unmöglich fand, einen ſo mächtigen Feind zu überwältigen, willigte er in einen Frieden, welcher, nach aller Wahrſcheinlichkeit, auf die Bedingung geſchloſſen ward, daß Aſchak zwar Hyrkanien und Parthien behalten, aber zur Wiedereroberung von Baktrien dem Antiochus Beyſtand leiſten ſollte.

Er macht Friede mit den Parthern. J. der W. 3794. Juſtin. Lib. 41.

Euthy=

Krieg wider die Baktrier. J. der W. 3795. *Polyb. Exc. Lib.* 10. & 11.

Euthydemus, von Geburt ein Magneſier, welcher dieſes Reich dem Theodotus II. entriſſen hatte, ſtellte ſich bey Zeiten zur Gegenwehre, und rückte mit einer ſtarken Armee in Arien ein. Antiochus ſtieß auf dieſelbe beym Fluße Arius, nicht weit von der Stadt Taguria, und lieferte eine Schlacht, worinn er zwar in Lebensgefahr gerieth, aber doch zuletzt durch die klugen Maaßregeln eines ſeiner Feldherren einen vollſtändigen Sieg erhielt. Euthydemus zog ſich hierauf nach Baktra oder Zariaſpa, der Hauptſtadt ſeines Landes, zurück, von da aus er Friedensunterhändler abſchickte, welche dem Antiochus vorſtellen mußten, dieſer Krieg ſey ſchon deßwegen nicht rechtmäßig, weil ihr Herr den Syriſchen Königen niemals unterwürfig geweſen wäre; Baktrien, das lange vor ihm das Joch abgeworfen hätte, gehöre ihm nach dem Rechte des Siegs, indem er die Nachkommen derer, die zuerſt abgefallen, überwunden und vertrieben habe; würde auch die verderbliche Fehde fortgeſetzt, und bis auf das äußerſte getrieben, dürfte ſich doch der Sieger keinen dauerhaften Nutzen davon verſprechen; denn weil auch ſeine Macht durch den langen Krieg geſchwächt werden müßte, ſo würden die benachbarten Barbarn nicht ermangeln, die Früchte ſeines Siegs an ſich zu reißen, und das Land in Beſitz zu nehmen. Dieſe Vorſtellungen, und die Begierde, unter einem anſtändigen Vorwande einen Krieg zu endigen, der ſich in die Länge zu ziehen anfieng, bewogen den Antiochus, zuerſt einen Waffenſtillſtand, und darauf einen Friedensvergleich einzuge-

Antiochus vergleicht ſich mit ihnen. J. der W. 3798.

zuge-

zugehen. Euthydemus ſchickte zu deſſen Bekräftigung ſeinen Sohn Demetrius ab, welcher den Antiochus durch ſeine majeſtätiſche Miene und ſeinen gefälligen Umgang dergeſtalt einnahm, daß er ihm eine von ſeinen Töchtern zur Ehe verſprach, und ſeinem Vater den königlichen Titel bewilligte. Von den übrigen Bedingungen weiß man nur, daß Euthydemus alle ſeine Elephanten ausliefern mußte.

Nachdem Antiochus ſich mit den Baktriern geſezt hatte, gieng er über den Kaukaſus, oder vielmehr Paropamiſus (vermuthlich die jezigen Gauriſchen Gebirge) nach Indien, erneuerte mit Sophagaſenus, dem Könige des Landes, das ehemals vom Seleukus Nikator geſchloſſene Bündniß, und beſezte Gaza oder Barygaza, eine am Barygaziſchen, jezt Guzuratiſchen Buſen gelegene Stadt, die, allem Anſehen nach, gleich den übrigen vom großen Alexander in dieſer Gegend gemachten Eroberungen, ſeit der Zeit verloren gegangen war. Als er vom Sophagaſenus noch eine beträchtliche Anzahl Elephanten erhalten hatte, trat er den Rückzug durch Arachoſien, Drangiana und Karmanien an. In dieſer lezten Provinz brachte er den Winter zu, rückte von da nach Perſis, Babylonien und Meſopotamien, und langte endlich, nach einer Abweſenheit von ohngefähr 10 Jahren, zu Antiochia an, nachdem er allenthalben ſein Anſehen befeſtigt, und Zucht und Ordnung auf einen dauerhaften Fuß geſezet hatte. Der Ruf von ſeinen Unternehmungen und ſeinem

Er zieht nach Indien, J. der W. 3799. *Polyb. Exc. Lib. 11. Appian. in Syr.*

Und kehrt von da nach Antiochia zurück. J. der W. 3800.

ſeinem klugen Betragen breitete ſich bald ſowohl in Europa, als in Aſien aus, und erwarb ihm den Beynamen der Große, den er auch rühmlich bis an ſeinen Tod hätte behaupten können, wenn er ſich nicht mit den Römern in Krieg verwickelt hätte.

Bündniß zwiſchen Antiochus und Philipp von Macedonien wider Aegypten. *Polybius Exc. Lib. 15. Juſtin. Lib. 30. & 31. Hieron. in Daniel. cap. 11.*

Bald nach des Antiochus Zurückkunft ſtarb Ptol. Philopator, König in Aegypten, und hatte ſeinen fünfjährigen Sohn, Ptol. Epiphanes, zum Nachfolger. Da er, als ein ausgezeichneter Wolluͤſtling, ſich in den letzten Jahren ſeiner Regierung von Weibern und Günſtlingen dergeſtalt hatte beherrſchen laſſen, daß, wie ſich ein alter Schriftſteller ausdrückt, der unbedeutendſte Mann im ganzen Reiche der König ſelbſt war: ſo hinterließ er es in der äußerſten Zerrüttung. Dieſe Gelegenheit, ſich zu vergrößern, wollte nunmehr Antiochus nützen, und trat zu dem Ende in ein Bündniß mit dem Macedoniſchen Könige, Philipp, einem Sohne des Demetrius, von dem ſich ſeine Tante Nicäa vor ohngefähr 40 Jahren geſchieden hatte. Beyde Könige wurden dahin einig, daß ſie den jungen Prinzen ſeines Reiches berauben, und ſich ohne Umſtände darein theilen wollten. Sie verſuchten es nicht einmal, ſagt Polybius, ihre Ehre, gleich andern Tyrannen, durch einen ſcheinbaren Vorwand in Sicherheit zu ſetzen, ſondern machten es genau ſo, wie die Fiſche, wovon die größern die kleinern auffreſſen, ob ſie gleich von einerley Geſchlechte ſind. Zum Glücke für Epiphanes wurde Philipp anderwärts ſo ſehr beſchäfftigt, daß er ihm keinen großen Scha-

Antiochus erobert beynahe ganz Cöleſyrien, Phönicien und Paläſtina. J. der W. 3802.

Schaden zufügen konnte. Antiochus hingegen zog mit einer ſtarken Armee durch Cöleſyrien nach Phönicien und Paläſtina, und machte ſich in zween Feldzügen den größten Theil dieſer Provinzen unterwürfig.

Ohngefähr um dieſe Zeit kamen Römiſche Geſandte nach Alexandria, um dem Hofe Nachricht von dem zwiſchen Rom und Karthago geſchloßnen Frieden zu ertheilen, und zugleich für die guten Geſinnungen zu danken, die er bieher gegen ihre Republik bezeiget hätte. Die Aegyptiſchen Großen, des jungen Königs Vormünder, die kein anders Mittel ſahen, den Staat gegen des Antiochus Anfälle in Sicherheit zu ſtellen, ließen ſich durch dieſes gefällige Betragen aufmuntern, den Prinzen und ſein Reich unter den Schutz des Römiſchen Volkes zu geben. Sie ſchickten alſo auch ihrerſeits eine Geſandtſchaft nach Rom, welche dieſes ins Werk ſetzen, und, um den Senat für ihr Anſuchen noch mehr einzunehmen, die Erklärung thun mußte, der verſtorbene König habe dieß auf dem Todbette befohlen. Dieſer Antrag brachte den ſtolzen Römern zu viel Ehre, als daß ſie ihn nicht mit Vergnügen hätten annehmen ſollen. Sie verlangten ſogleich, Antiochus und Philipp ſollten das Gebieth ihres Mündels unangefochten laſſen, und ſchickten den M. Aemilius Lepidus, einen ihrer angeſehenſten und redlichſten Männer, nach Aegypten, um die Angelegenheiten dieſes Reichs in Ordnung zu bringen. Lepidus machte die beſten Einrichtungen, beſtellte

Rom übernimmt die Vormundſchaft des jungen Aegyptiſchen Königs.
J. der W. 3803.
Juſtin. Lib. cit. Livius Lib. 31. *&* 32. *Valer. Max. L.* 6. *c.* 6.

beſtellte den Ariſtomenes, einen Akarnanier, zum erſten Miniſter des Königs, und kehrte darauf nach Rom zurück. Allein Antiochus ließ ſich dadurch nicht irre machen. Er behielt die eroberten Länder, und gieng nach Kleinaſien, um den Pergameniſchen König Attalus, einen Bundesgenoſſen der Römer, zu bekriegen.

Eroberungen der Aegypter unter Skopas. J. der W. 3804. u. 3805. *Livius Lib.* 31. 32 & 33. *Polyb. Exc. Vales. Joſeph. Ant. Lib.* 12. *Hieron. in Dan. cap.* 11.

Indeſſen hatte Skopas, ein Aetolier von Geburt, und Feldherr in Aegyptiſchen Dienſten, ſehr viele junge Leute in ſeinem Vaterlande angeworben. Sobald nun Antiochus nach Kleinaſien aufgebrochen war, that er damit einen Einfall in Cöleſyrien, bemächtigte ſich vieler Städte, eroberte ganz Judäa, und legte eine ſtarke Beſatzung in Jeruſalem ein. Doch das Glück ward ihm ſogleich untreu, als Antiochus, nachdem er, auf Verlangen der Römer, mit Attalus Friede gemacht hatte, wieder ſelbſt in dieſe Gegenden kam. Er griff den Skopas bey Paneas, nicht weit von der Quelle des Jordans, an, ſchlug ihn auf das Haupt, und nöthigte ihn, ſich mit 10,000 Mann, den Ueberbleibſeln ſeiner Armee, in Sidon einzuſchließen.

Antiochus ſchlägt ſie, und vollendet die Eroberung von Cöleſyrien, Phönicien und Paläſtina. J. der W. 3806.

Antiochus belagerte die Stadt, und brachte ſie, nach einigen fruchtloſen Verſuchen des Aegyptiſchen Hofes, ſie zu entſetzen, in ein ſolches Gedränge, daß ſie ſich auf ſchimpfliche Bedingungen ergab. Von Sidon zog er nach Gaza, und gab es, aus Unwillen über den unerwarteten Widerſtand, den es that, ſeinen Soldaten zur Plünderung preis. Als er darauf die Päſſe, die nach

Aegy-

Aegypten führten, hatte beſetzen laſſen, vollendete er die Eroberung von Phönicien, Paläſtina und Cöleſyrien, und begegnete den Juden ſehr gnädig, weil ſie ihm zur Eroberung der Cittadelle von Jeruſalem geholfen hatten.

Da Antiochus nichts geringers im Sinne hatte, als dem Syriſchen Reiche eben den Glanz zu verſchaffen, den es unter ſeines Stifters, Seleukus Nikators Regierung gehabt hatte; und vielleicht ſchon jezt daran dachte, mit den Römern ſelbſt, welche um dieſe Zeit ſeinen Bundsgenoßen, Philipp von Macedonien, ſehr hart mit nahmen, anzubinden, ſobald ſich eine bequeme Gelegenheit dazu anbiethen würde: richtete er nunmehr ſein vornehmſtes Augenmerk dahin, wie er die Aegypter in ſein Intereſſe ziehen, und ſeine neuen Eroberungen vor ihren ferneren Angriffen ſicher ſtellen könnte. In dieſer Abſicht that er ihnen den Vorſchlag einer Heirath zwiſchen ſeiner Tochter Kleopatra und dem jungen Könige, welche, ſobald beyde das nöthige Alter erreicht hätten, vollzogen werden ſollte; und verſprach, der jungen Prinzeſſinn am Tage des Beylagers Phönicien, Cöleſyrien und Paläſtina zur Ausſtattung zu geben. Da die Aegypter ſich dieſen Vorſchlag gefallen ließen, behielt er freye Hände, ſeinen weitausſehenden Plan zu befolgen.

Seine weit ausſehenden Anſchläge. *Hieron. L. cit. Livius Lib.* 33.

Er fällt in Kleinaſien ein, J. der W. 3807. *Livius Lib. 33. Appian. in Syr. Hieron. L. cit.*

Das erſte, was jezt Antiochus unternahm, beſtund darinn, daß er, um ſeine wahren Abſichten zu verbergen, Geſandte nach Rom ſchickte, und ſeine Landmacht, unter Anführung ſeiner zween Söhne, Ardyes und Mithridates, nach Kleinaſien voraus gehen ließ, mit dem Befehle, ihn in Lydien zu erwarten. Er ſelbſt ſegelte mit einer Flotte von 100 Galeeren und 200 andern Schiffen von verſchiedener Größe an der Küſte von Cilicien hin, und unterwarf ſich die Städte Zephyrium, Soli, Aphrodiſias, Korykus und Selinus ohne Schwertſtreich, ob ſie gleich, wie aus dem Livius und Appian erhellet, unter der Oberherrſchaft des Königs von Aegypten ſtunden, mit dem er ſo eben einen freundſchaftlichen Vertrag errichtet hatte. Den erſten, unerwarteten Widerſtand fand er vor Koraceſium in Pamphylien, indem die Bürger ſich weigerten, Truppen von ihm einzunehmen. Während der Zeit, da er dieſe Stadt belagerte, erhielt er eine Geſandtſchaft von den Rhodiern, die ihm melden ließen, daß, wenn er es mit ihnen nicht verderben wollte, er ſeine Eroberungen nicht weiter ausbreiten dürfte, indem ſie durchaus nicht zugeben würden, daß er den Philipp unterſtützte, oder die Römer hinderte, der griechiſchen Nation ihre vormalige Freyheit zu geben. Antiochus, der nicht gewohnt war, ſich Geſetze vorſchreiben zu laſſen, wurde durch dieſe Zumuthung ſehr aufgebracht. Gleichwohl verbarg er ſeinen Unwillen, und fertigte die Geſandten mit dem Beſcheide ab, er wäre ſo weit entfernt, den Rhodiern und ihren

Bunds-

Bundsgenoßen etwas zu Leide zu thun, daß er vielmehr die alten Verträge, welche ſeine Vorfahren mit ihnen gemacht hätten, erneuern wollte. Er ſchickte wirklich zu dem Ende ſeine Geſandten, welche eben von Rom zurück gekommen, und daſelbſt, nach den Regeln einer den Zeiten angemeßnen Politik, ſehr freundſchaftlich waren behandelt worden, nach Rhodus; nahm aber mittlerweile Koraceſium ein, bemächtigte ſich noch verſchiedner andrer Städte, und ſetzte ſeine Streiffahrt bis nach Jonien fort, wo er den Winter zu Epheſus zubrachte. Die Städte Kaunus, Myndus und Halikarnaß nebſt der Inſel Samos hatten es bloß der Vermittelung und Unterſtützung der Rhodier zu danken, daß ſie nicht, gleich den andern, von ihm unterjochet wurden.

Als ſich das Jahr darauf zehn Römiſche Kommiſſarien auf dem Korinthiſchen Iſthmus einfanden, um die Angelegenheiten der Griechen nach dem mit Philipp geſchloßnen Frieden in Ordnung zu bringen, erſchienen auch Abgeordnete vom Antiochus bey der Verſammlung, und brachten viele ſchöne Worte vor, gegen welche die Thaten ihres Königs ſehr ſeltſam kontraſtirten. Da die Römer eben jezt einen beſchwerlichen Krieg auf die rühmlichſte Art geendigt hatten: glaubten ſie, daß ſie dieſem Fürſten nicht mehr ſo glimpflich, wie vormals, begegnen dürften. Sie ſagten ſeinen Geſandten gerade zu, daß er aus den Städten, die vorher zum Macedoniſchen oder Aegyptiſchen Gebiethe gehört hätten, ſeine Truppen her-

Und erobert den thraciſchen Cherſones, J. der W. 3808.

herausziehen, die für frey erklärten Griechiſchen Städte in Kleinaſien unangefochten laſſen, und vor allem ſich hüten ſollte, einen Fuß nach Europa zu ſetzen. Dieſe Erklärung war zu deutlich, als daß Antiochus nicht hätte merken ſollen, weſſen er ſich bey der Ausführung ſeiner Anſchläge zu verſehen hätte. Gleichwohl kehrte er ſich ſo wenig daran, daß er die Städte Smyrna und Lampſakus, die ihre Freyheit mit Gewalt der Waffen zu behaupten ſuchten, von einem Theile ſeiner Armee belagern ließ, mit allen übrigen Truppen über den Helleſpont gieng, und ſich des ganzen Thraciſchen Cherſoneſes bemächtigte. Weil ihm die Lage der, vor einigen Jahren von den Thraciern zerſtörten, und jezt beynahe völlig in Trümmern liegenden, Stadt Lyſimachia ausnehmend wohl gefiel: beſchloß er, ſie zur Hauptſtadt eines großen Königreiches zu machen, das er ſeinem zweyten Sohne Seleukus zum Erbtheile geben wollte. In dieſer Abſicht ließ er an ihrer Wiedererbauung mit unausgeſeztem Eifer arbeiten, rufte ihre alten Einwohner, die an verſchiednen Orten zerſtreut lebten, herbey, und verhalf andern, die in Sklaverey gerathen waren, zu ihrer vorigen Freyheit. Auch aus den benachbarten Ländern brachte er neue Bürger dahin, geſtund ihnen große Vorrechte zu, und verſorgte ſie mit allem, was zu ihrer Aufmunterung nöthig war. Zugleich fiel er mit einem Theile ſeiner Armee in Thracien ein, um deſſen Bewohner von ferneren Verwüſtungen abzuſchrecken.

Indem dieſes geſchah, kam L. Cornelius Scipio, den der Römiſche Senat, auf Anſuchen der griechiſchen Städte in Kleinaſien, eigends an Antiochus abgeſchickt hatte, nebſt dreyen von den erſt erwähnten Römiſchen Kommiſſarien und den Abgeordneten dieſer Städte, zu Lyſimachia an, wohin auch der König bald darauf zurückkehrte. Er begegnete ihnen Anfangs ſehr höflich, und bewirthete ſie auf eine Art, die ſeiner Gäſtfreyheit große Ehre brachte. Sobald man aber von Staatsangelegenheiten zu ſprechen anfieng, bekam die Sache eine andre Geſtalt. Die Römer beſtunden mit dem gebietheriſchen Tone, den ſie ſich allenthalben zu geben pflegten, darauf, daß Antiochus den Auftrag, welchen ſie ſeinen Geſandten auf der Korinthiſchen Erdenge gethan hätten, vollziehen ſollte; und beſchwerten ſich beſonders darüber, daß er über den Helleſpont gegangen ſey, und eine neue Stadt in Europa anlege; welches ein offenbares Zeichen wäre, daß er Rom ſelbſt mit einem Kriege bedrohe. Hierauf antwortete der König mit dem Stolze eines herrſchſüchtigen Deſpoten, der ſich ſeiner Macht bewußt iſt, er habe ſchon lange bemerket, daß die Römer, die doch ſelbſt ihre Eroberungen immer weiter ausdehnten, auf ſeine Schritte ein gar zu wachſames Aug hätten, ob er gleich nicht begreifen könne, was ſie, als Italiäner, antriebe, ſich in Aſiatiſche Angelegenheiten zu mengen; habe er den Königen von Aegypten und Macedonien einige Städte weggenommen, und ſie, ſo wie den Thraciſchen Cherſones, mit dem Syriſchen Reiche vereinigt, ſo ſey es

Fruchtloſe Unterhandlung zwiſchen Antiochus und den Römern. *Livius Lib. 33. Polyb. Lib. 17. Appian. in Syr.*

deßwegen geſchehen, weil ſie davon abgerißne Stücke wären, die ſie unrechtmäßig beſeſſen hätten; was insbeſondre den König von Aegypten betreffe, ſtehe er, dem ungeachtet, in ſo gutem Vernehmen mit ihm, daß er nächſtens ſein Eidam werden würde, und Rom ſich alle Mühe, Freundſchaft zwiſchen ihnen beyden zu ſtiften, erſparen dürfte; ſollten die griechiſchen Städte in Kleinaſien ihre Freyheit behalten, ſo wäre wohl nichts natürlicher, als daß ſie dieſelbe bloß ſeiner Güte und Großmuth, nicht aber einem Befehle des Römiſchen Senats verdankten; da er endlich mehr Söhne zu verſorgen habe, ſo würde man es ihm doch nicht übel nehmen, daß er auch für den zweytgebornen eine Reſidenz baute, und dazu Lyſimachia beſtimmte, eine Stadt, die ſchon ſein Großältervater, Seleukus Nikator, nebſt den übrigen Staaten des Lyſimachus erobert, und dem Syriſchen Reiche einverleibt hätte; überhaupt wollte er gebethen haben, daß, gleichwie er nichts mit Italien zu ſchaffen haben wolle, ſo auch die Römer künftig ſich nicht mehr um ihn und Aſien bekümmern möchten. Nachdem er ausgeredet hatte, verlangte Cornelius, daß auch die Abgeordneten von Smyrna und Lampſakus vorgelaſſen werden ſollten. Antiochus willigte darein; da ſie aber mit außerordentlicher Freymüthigkeit zu ſprechen anfiengen, rufte er im heftigſten Zorne aus, die Römer dürften durchaus ſeine Richter nicht ſeyn. Die Verſammlung gieng alſo auseinander, ohne daß ein Theil dem andern Genüge geleiſtet hätte.

Kurz

Antiochus will in Aegypten einfallen.

Kurz darauf verbreitete ſich ein falſches Gerücht von dem Tode des jungen Königs in Aegypten, welches in einer mißlungenen Verſchwörung des Aetoliers Skopas ſeinen Grund hatte. Sogleich begab ſich Antiochus an Bord ſeiner Flotte, um von Aegypten Beſitz zu nehmen, das er bereits als ſein Eigenthum betrachtete. Er ließ ſeinen Sohn Seleukus mit der Armee zu Lyſimachia, um die angefangene Arbeit fortzuſetzen, und gieng nach Epheſus hinüber, von da er weiter nach Lycien ſegelte. Als er hier vernahm, daß Ptol. Epiphanes noch lebte, richtete er ſeinen Lauf nach Cypern, in der Abſicht, ſich dieſer Inſel zu bemächtigen. Doch ein Aufruhr, der an der Küſte von Pamphylien unter den Bootsleuten ausbrach, und noch mehr ein heftiger Sturm, der ihn bald darauf überfiel, vereitelten ſeinen Anſchlag. Da er bey dem letztern viele Schiffe ſammt der Mannſchaft verloren hatte, ſah er ſich genöthigt, mit den übrigen zu Seleucia in Cilicien einzulaufen, von da er nach Antiochia zurück gieng, ohne dieſes Jahr ferner etwas zu unternehmen.

Hannibal begiebt ſich unter ſeinen Schutz, J. der W. 3809. *Livius Lib.* 33. *&* 34. *Juſtin. Lib.* 31. *Appian. in Syr.*

Im Anfang des folgenden Frühjahrs begab ſich Antiochus wieder nach Epheſus. Kaum hatte er Antiochia verlaſſen, ſo kam Hannibal daſelbſt an, und ſuchte ſeinen Schutz. Wir verſparen es auf eine ſchicklichere Gelegenheit, die niederträchtige Kabale anzuführen, die dieſen berühmten Karthaginenſer, dem unter den wenigen univerſalhiſtoriſchen Männern ein vorzüglicher Rang gebührt, zu dem Entſchluße ver-

verleitet hat, ſich ſelbſt aus ſeinem undankbaren Vaterlande zu verbannen, und den Zufluchtsort wieder aufzuſuchen, wo er, wie einige berichten, ſchon vor 6 Jahren Sicherheit gefunden hatte. Bey ſeiner Ankunſt zu Antiochia, wurden zu Daphne, dem Apollo und der Diana zu Ehren, feyerliche Spiele gehalten, die vermuthlich das zwiſchen Antiochus, einem Sohne Antiochus des Großen, und Laodice, ſeiner Schweſter, vollzogene Beylager veranlaßte. Auf Anſuchen des jungen Prinzen mußte Hannibal einige Tage daſelbſt verweilen. Sobald aber das Feſt zu Ende war, ſegelte er nach Epheſus ab, wo er von dem Könige, als ein Geſchenk der Götter, aufgenommen wurde. Denn da er bisher noch immer zwiſchen Krieg und Friede gewanket hatte, zweifelte er jezt nicht mehr, daß er vermittelſt des Raths und Beyſtandes eines Manns, der den Römern ſo lange ſchreckbar geweſen wäre, im Stande ſeyn würde, alle wider ſie gefaßten Anſchläge auszuführen. Seine Phantaſie beſchäfftigte ſich nur mit Siegen und Eroberungen; und Hannibal ließ es an keinem Beweggrunde fehlen, ihn in ſeinem Wahne zu beſtärken. Nur behauptete er, die Römer könnten nirgends, als in Italien, überwunden werden; würde ihm Antiochus nur 100 Schiffe, 10,000 Mann zu Fuß und 1000 Reuter anvertrauen, ſo wollte er damit im Innerſten ihrer Staaten ein Feuer anfachen, das dem, erſt kurz vorher gedämpften völlig ähnlich wäre, und er würde nicht eher ruhen, als bis er entweder einen vollſtändigen Sieg, oder doch ſehr vortheilhafte Friedensbedingungen errun-

Und muntert ihn zum Kriege wider Rom auf.

errungen hätte; auch andre Völker, vornehmlich die Gallier und Spanier, würden ſich im Falle, daß er nach Italien käme, freudig mit ihm vereinigen; ſelbſt die Karthaginenſer würden bey dem Handel keine müßige Zuſchauer abgeben. Wirklich ward bald darauf Ariſton, einer von Hannibals Vertrauten, nach Karthago mit dem Auftrage abgeſchickt, ſeinen Anhängern daſelbſt zu entdecken, daß in Aſien alles zu einem furchtbaren Kriege wider die Römer veranſtaltet ſey, von dem man ſich den glänzendſten Erfolg verſprechen dürfte, wenn auch die tapfern Karthaginenſer Theil daran nehmen wollten. Doch dieſer Verſuch blieb ohne Wirkung. Hannibals Abgeordneter wurde von deſſen Feinden ausgekundſchaftet, und konnte der Gefahr, an die Römer ausgeliefert zu werden, nur durch die Gegenwart ſeines Geiſtes und eine ſchleunige Flucht entgehen. Auch Antiochus ſchien gar nicht geneigt, die Führung eines ſo weit ausſehenden Kriegs ganz einem Ausländer zu überlaſſen. Dem ungeachtet begegnete er ihm mit ausnehmender Hochachtung; auch die Hofleute beſtrebten ſich, ihm den Aufenthalt zu Epheſus angenehm zu machen. Eines Tages, da ſie ihn zu einer Vorleſung führten, welche der Peripatetiſche Philoſoph Phormio vor einer glänzenden Verſammlung hielt, erfuhren ſie von ihm eine Kränkung, der ſie ſich gar nicht verſehen hatten. Denn nachdem der von ihnen bewunderte Philoſoph von den Pflichten eines Feldherrn und dem Kriegsweſen überhaupt einige Stunden hinter einander geſchwätzt hatte, ſagte Hannibal,

 als

als er um ſeine Meinung darüber befragt wurde, er habe ſchon ſo manchen alten Narren, aber nie einen ſolchen geſehen, der ſo dreiſte von Dingen ſpräche, die er ſchlechterdings nicht verſtünde (z).

Antiochus ſchickt Geſandte an den Flaminin, J. der W. 3810. *Livius Lib. 34. Polyb. Exc. Legat. 9. Appian. in Syr.*

Mittlerweile Antiochus ſich zum Kriege wider Rom mit allem Eifer rüſtete, der ſich mit dem Beſtreben vertrug, ſeine Abſicht ſo lange zu verheimlichen, bis er plötzlich mit überwiegender Macht losbrechen könnte: vernahm er, daß T. Quinctius Flamininus, der Befehlshaber der Römiſchen Truppen in Griechenland, gleichfalls große Anſtalten zu einem neuen Kriege machte. Da er argwohnte, es wäre damit wider ſeinen Sohn Seleukus, der ſich noch zu Lyſimachia befand, angeſehen: ſchickte er Abgeordnete an Flaminin, um ein Bündniß mit Rom vorzuſchlagen. Er hatte dabey bloß die Abſicht, mehr Zeit zu gewinnen, und zu erfahren, womit die Römer eigentlich umgiengen. Flaminin gab den Abgeordneten zur Antwort, ſeine Gewalt ſey ſeit der Abreiſe der 10 Kommiſſarien zu Ende gegangen; wäre alſo ihr Herr geſinnt, mit der Republik in Unterhandlung zu treten, ſo müßte er Geſandte nach Rom ſchicken, wo der Senat ſeine Vorſchläge unterſuchen würde.

Und nach Rom. J. der W. 3811.

Dieſem Beſcheide zufolge fertigte Antiochus den Menippus, Hegeſias und Lyſias nach Rom ab, ſich in ſeinem Namen um die Freundſchaft der Republik

(z) *Cicero de Orat. L. 2.*

publik und ein Bündniß mit ihr zu bewerben. Zu eben der Zeit langten daſelbſt Geſandte von griechiſchen Völkern und verſchiednen Königen an. Der Senat ließ ſich dieſe ohne Verzug vorführen, und ertheilte ihnen ein ſehr geneigtes Gehör; die Geſandten des Antiochus hingegen verwies er an Flaminin, der indeſſen nach Rom zurück gekommen war, und an die 10 Kommiſſarien, von welchen einige ſchon zuvor mit ihrem Herrn Unterhandlung gepflogen hatten. Dieſer Unterſchied war zu auffallend, als daß er nicht einige Senſation bey den Abgeordneten hätte erregen ſollen; und ob man ſich gleich deßhalber damit entſchuldigte, daß ihr Anbringen eine genauere Unterſuchung fodre, lag es doch klar genug am Tage, daß die Römer nur ihren Stolz demüthigen, und ſie das Anſehen ihres höchſten Tribunals fühlen laſſen wollten. Menipp beſchwerte ſich darüber vor der zum Verhöre beſtellten Kommiſſion in ſehr bittern Ausdrücken; und da Flaminin die Foderungen erneuerte, die ſchon vorher an Antiochus waren gemacht worden, ſagte er mit aller Freymüthigkeit, ſein König laſſe ſich keine Geſeße vorſchreiben; dieß käme nur Siegern gegen Beſiegte zu; habe er Geſandte nach Rom abgefertigt, ſo ſey es bloß in der Abſicht geſchehen, mit der Republik ein freundſchaftliches Bündniß zu ſchließen: welches kein ſo komplicirtes Geſchäfft wäre, daß man deßwegen ſo viele Umſchweiſe machen dürfte. Flaminin, weit entfernt, den Ton herunter zu ſtimmen, erklärte ſich noch viel beſtimmter, indem er ſagte, er habe nur zweyerley Vorſchläge zu thun, worunter

An-

Antiochus einen wählen müßte, wenn er die Freundſchaft der Römer aufrichtig ſuchte: entweder müßte er ſich in den Gränzen von Aſien inne halten, oder es den Römern nicht übel nehmen, wenn ſie die griechiſchen Städte in Aſien ſchützten, und in Bündniſſe mit ihnen träten. Dieſer Vortrag brachte den Hegeſias dergeſtalt auf, daß er ſich erklärte, es laſſe ſich nichts ungereimters denken, als die Zumuthung, Antiochus ſolle ſeine Anſprüche auf die, von ſeinen Vorfahren ſo rühmlich eroberten Länder bloß deßwegen aufgeben, weil ſie in Europa lägen; was die Römer beträfe, befänden ſie ſich in einem ganz andern Falle; da ſie nie eine Handbreit Landes in Aſien beſeſſen hätten: könnte man unmöglich abſehen, was für ein Recht ſie hätten, ſich in die Angelegenheiten dieſes Erdtheils zu miſchen; Antiochus ſuche zwar ihre Freundſchaft; ſie dürfe ihm aber nicht unter Bedingungen angebothen werden, die er, ohne ſich verächtlich zu machen, nicht annehmen könnte. Dem Livius zufolge, ſoll hierauf Flaminin durch die Frage, ob es nicht rühmlicher ſey, die Städte bey ihrer Freyheit zu erhalten, als ſie unterwürfig und zinsbar zu machen, den Hegeſias in ſo große Verlegenheit gebracht haben, daß er nichts darauf zu verſetzen wußte. Doch da dieſe Frage, nach unſrer Meinung, keineswegs ſo kützlich iſt, daß nicht auch ein mittelmäßiger Kopf eine paſſende Antwort darauf hätte ertheilen können: ſo laſſen wir dieſes Vorgeben dahin geſtellt, und melden bloß, daß die Kommiſſarien den Syriſchen Geſandten die Freundſchaft Roms noch

einmal

einmal unter den erſt erwähnten Bedingungen ange- bothen haben, die aber von dieſen aus dem Grunde verworfen wurden, weil ſie, wie ſie ſagten, keine Voll- macht hätten, den Rechten ihres Herrn etwas zu ver- geben. Als ſie des andern Tages dem Senat vorge- führt wurden, bath Menipp, die Römer möchten in einem ſo wichtigen Geſchäffte nicht voreilig verfah- ren, ſondern dem Könige Zeit zur Ueberlegung laſſen, und auch ihrerſeits, ehe ſie etwas feſtſetzten, wodurch die Ruhe der ganzen Erde geſtört werden dürfte, der Sache reiflich nachdenken. So endigte ſich dieſe Ge- ſandtſchaft. Der Senat beſchloß noch nichts wider den Antiochus; ſondern begnügte ſich damit, daß er eben die Männer an ihn abſchickte, die ſich vormals zu Lyſimachia mit ihm unterredet hatten.

Er verheirathet ſeine Tochter, um ſich durch Bündniſſe zu verſtärken. *Livius Lib.* 34. & 35. *Appian. in Syr. Joſeph. Ant. Lib.* 12. *Polyb. Exc. Legat.* 25. *Jordan. Lib.* 11.

Unterdeſſen ließ ſich doch alles zu einem nahen Kriege an. Auf der einen Seite wurden die Römer durch die von Karthago erhaltene Nachricht von dem Vorfalle mit Ariſton noch mehr dazu gereizt; und auf der andern ſetzte Antiochus ſeine geheimen An- ſtalten ununterbrochen fort. Um ſich durch Bündniſſe zu verſtärken, begab er ſich nach Raphia, vermählte daſelbſt ſeine Tochter Kleopatra an den Aegyptiſchen König, Ptol. Epiphanes, und trat ihm zur Mitgift Cöleſyrien, Phönicien und Paläſtina ab, doch mit der Bedingung, daß er ſelbſt noch immer die Hälfte der Einkünfte dieſer Provinzen zu genießen ha- ben ſollte. Einige berichten, Antiochus habe bey dieſer Heirath die Abſicht gehabt, mit Hülfe ſeiner

Tochter den Epiphanes auf eine geſchickte Art aus dem Wege zu räumen, und ſich ſeines Throns zu bemächtigen; aber die tugendhafte Prinzeſſinn habe ſich durch die Anlockungen ihres herrſchſüchtigen Vaters nicht zur Verletzung der Pflicht gegen ihren Gemahl verleiten laſſen. Doch weil die alten und glaubwürdigſten Schriftſteller kein Wort davon melden, müſſen wir dieſes Vorgeben allerdings in Zweifel ziehen. Als Antiochus nach Antiochia zurück gekommen war, vermählte er ſeine zweyte Tochter Antiochis an Ariarathes V. König von Kappadocien. Die dritte ließ er dem Pergameniſchen Könige, Eumenes II. antragen. Die zween Brüder dieſes Fürſten fanden die Verbindung ſehr vortheilhaft; er ſelbſt aber dachte ganz anders davon, und ſtellte ihnen vor, daß ſie, was immer für einen Ausgang der bevorſtehende Krieg der Römer mit Antiochus haben möchte, ihm ſtäts zum größten Schaden gereichen würde; denn ſollten die Römer die Oberhand behalten, würde er unſtreitig in das Schickſal des Ueberwundnen verwickelt werden; ſollte hingegen Antiochus ſiegen, würde er zwar, als ſein Schwiegerſohn, den Thron behalten, zugleich aber in eine Abhängigkeit gerathen, die ihm das Vergnügen zu herrſchen verbittern würde. Dieſen Geſinnungen zufolge ſchlug er die Heirath aus, und der Erfolg zeigte, daß er klug gehandelt hatte.

Antiochus fällt in Piſidien ein.
J. der W. 3812.

Im folgenden Frühjahre ſchickte Antiochus ſeinen Sohn gleiches Namens ab, die Provinzen des obern Aſiens im Gehorſame zu erhalten. Er ſelbſt

zog mit allen übrigen Truppen wider die Piſidier aus, welche einen Strich Landes um Sida oder Selga bewohnten. Mittlerweile landeten die Geſandten, die der Römiſche Senat nach Kleinaſien geſchickt hatte, zu Eläa in Aeolien, und begaben ſich von da nach Pergamus. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß Scipio Afrikanus ſich unter ihnen befunden habe; was auch einige neuere Schriftſteller dagegen erinnern. Appian ſagt dieſes ausdrücklich; und Livius führt den Claudius, einen ſehr alten Skribenten, an, der eben dieſes behauptet hatte. Er ſelbſt ſagt zwar an einem Orte, die Geſandten ſeyn P. Sulpitius, P. Villius und P. Aelius geweſen; da er aber im Folgenden immer nur von den zween erſtern redet: ſo kann man ohne Ungereimtheit annehmen, Aelius ſey entweder durch eine Krankheit, oder einen andern Zufall zurückgehalten, und Scipio an ſeiner Stelle abgeordnet worden. Eumenes nahm die Römer mit vielen Freundſchaftsbezeigungen auf; und da er ſelbſt bereit war, die Waffen wider den Antiochus zu ergreifen, munterte er auch ſie zu einem Kriege auf, von dem er ſich die anſehnlichſten Vortheile verſprach. Von Pergamus, wo Sulpitius wegen einer ihm zugeſtoßnen Krankheit zurückbleiben mußte, giengen Villius und Scipio nach Epheſus. Während der Zeit, die ſie daſelbſt bis zum Abzuge des Antiochus aus Piſidien zubringen mußten, gaben ſie ſich alle Mühe, den Hannibal auf ihre Seite zu bringen, oder wenigſt, durch ihr höfliches Betragen gegen ihn, bey dem Könige den Verdacht zu erregen, als hätte er ein

Livius Lib. 35. Appian. in Syr. Juſtin. Lib. 31. Plutarch. in Flamin.

Hannibal wird ihm verdächtig gemacht.

ein geheimes Verſtändniß mit ſeinen Feinden. Hannibal, mehr in Kriegsliſten, als Staatsränken geübt, war auch ſo unvorſichtig, daß er öffentlich in ihrer Geſellſchaft erſchien, und ſich in verſchiedene Unterredungen mit ihnen einließ. Bey einer dieſer Zuſammenkünfte, worinn beyde Helden ſich eine Ehre daraus machten, nicht als Bürger von Karthago oder Rom, ſondern als Weltbürger zu erſcheinen, ſoll Scipio, wie Appian und der vom Livius angeführte Claudius verſichern, den Hannibal gefragt haben, wer, ſeiner Meinung nach, der größte Feldherr ſey. — „Alexander, verſetzte Hannibal; „denn mit einer Handvoll Leute hat er Aſien erobert, „und den Thron der Perſer umgeſtürzt. — Welchem „Helden aber giebſt du den zweyten Rang? — Dem „Pyrrhus; er war der erſte Eroberer, deſſen Taktik „auf Grundſätze gebauet war. — Kennſt du noch „einen großen Feldherrn, nach dem Pyrrhus und „Alexander? — Allerdings; und dieſer Feldherr „bin ich. — Du, Hannibal, den ich überwunden „habe? — O! hätte ich bey Zama geſiegt, ich würde „mich dem Pyrrhus, dem Alexander, und allen „andern berühmten Helden der Welt vorziehen. Scipio fühlte das Feine dieſes Lobs, und es iſt wahrſcheinlich, daß er von dieſem Augenblicke an den größten Verkündiger ſeines Ruhms weniger verfolgt habe.

Neue fruchtloſe Unterhandlung zwiſchen den Römern und Antiochus.

Als Antiochus von dem vertrauten Umgange Hannibals mit den Römiſchen Geſandten hörte, erfolgte das, worauf es dieſe angelegt hatten. Der

König

König bildete ſich fälſchlich ein, er habe ſich mit den Römern ausgeſöhnt; und entzog ihm ſein Vertrauen von dieſer Zeit an ſo ſehr, daß er ſich über ſeine Angelegenheiten nicht ferner mit ihm berathſchlagte. Endlich kam es zu Apamea, mit dem Beynamen Cibotos, einer Stadt in Phrygien, wohin die Geſandten ſich verfügten, zu einer Unterredung zwiſchen ihnen und dem Antiochus. Weil ſie aber die äußerſte Unbiegſamkeit bewieſen, und von den ehemaligen Foderungen nichts nachlaſſen wollten: konnte man um ſo weniger etwas zum Schluße bringen, weil zu eben der Zeit die Nachricht, daß der Sohn des Königs im obern Aſien geſtorben ſey, den ganzen Hof in die tiefſte Trauer verſetzte. Weisheit, Gütigkeit, und andre gute Eigenſchaften hatten dieſem Prinzen jedermanns Liebe und Hochachtung erworben. Daher entſtund der Verdacht, Antiochus ſelbſt habe ihn, aus Neid und Eiferſucht, durch Verſchnittene hinrichten laſſen. Ob nun gleich dieſes Gerücht keine Wahrſcheinlichkeit hatte, ſetzte es doch den König in die Nothwendigkeit, ſich den Schein einer außerordentlichen Betrübniß zu geben, und von dem Kriege wider die Piſidier abzuſtehen. Nachdem alſo die Geſandten nach Pergamus zurück gekehrt waren, ſperrte er ſich erſt zu Apamea, und darauf zu Epheſus, unter dem Vorwande der Trauer, in ſeinem Pallaſte ein, ohne jemanden, außer einem gewiſſen Minio, den Zutritt zu ſich zu geſtatten. Dieſer Günſtling, der eine überaus hohe Meinung von ſich ſelbſt, aber eine äußerſt geringe Einſicht in Staatsgeſchäfften hatte,

und den Erfolg des bevorſtehenden Kriegs nach den Siegen ſeines Herrn im Orient maß, zweifelte keines=wegs, daß Antiochus die Römer eben ſo leicht, als den Molo, den Achäus und die Aegypter, demüthi=gen werde. Ganz von dieſem thörichten Wahne ein=genommen, überredete er den König, daß er die drey Römiſchen Geſandten (mittlerweile war Sulpicius wieder geſund geworden) von Pergamus zurück ru=fen ließ; und nahm es auf ſich, ihnen in ſeinem Na=men Beſcheid zu geben. Als ſie kamen, begegnete er ihnen übermüthiger, als es Antiochus ſelbſt hätte thun können. Er führte zur Unterſtützung der An=ſprüche ſeines Herrn an, er habe auf die Beſitzungen der morgenländiſchen Griechen ein eben ſo großes Recht, als die Römer auf die Beſitzungen der abend=ländiſchen in Italien und auf Sicilien; Neapel, Rhegium, Tarent und Syrakus, welche ſie ſeit ihrer Bezwingung in ſtäter Unterwürfigkeit erhielten, ſeyn eben ſo wohl griechiſche Kolonien, als Smyrna und Lampſakus; ſie handelten alſo wider ihre eignen Grundſätze, wenn ſie im Ernſte verlangten, daß An=tiochus die leztern, welche doch bereits von ſeinen Vorſahren wären erobert worden, im Genuße ihrer Freyheit laſſen ſollte. Nach dieſem Vortrage drang er auf eine beſtimmte Antwort, um zu ſehen, wie er ſich ausdrückte, ob es den Römern nicht etwa bloß um einen Vorwand zum Kriege zu thun wäre; und that zugleich die Erklärung, daß ſein Herr den Städten Cyzikus, Byzanz und Rhodus die Freyheit bewil=ligen wollte, wenn die Römer von ihren übrigen

Foderungen abſtünden. Hierauf erwiederten die Geſandten, die Vergleichung, welche Minio zwiſchen den morgen- und abendländiſchen Griechen machte, wäre gar nicht paſſend; Rom habe die Pflanzſtädte, die einmal unter ſeine Bothmäßigkeit gerathen wären, nie wieder verloren, da hingegen die Städte, deren Freyheit Antiochus unterdrücken wollte, bis auf dieſe Zeit verſchiedene Herren gehabt hätten; wären ſie alſo gleich einſt dem Syriſchen Reiche einverleibt geweſen, ſo könnte doch dieß dem Könige ſchon deßwegen kein Recht darauf geben, weil es ſonſt auch um die Freyheit aller griechiſchen Völker, welche die Römer vor kurzem von der Tyranney des Macedoniſchen Königs Philipp befreyet hätten, geſchehen wäre, wenn die Nachkommen des leztern mit eben ſolchen Scheingründen, wie jezt Minio vorbrächte, eines Tages hervortreten, und die in Freyheit geſezten Städte, den heiligſten Verträgen zuwider, zurückfodern wollten. Dieſe Antwort war deutlich genug, um dem Minio begreiflich zu machen, daß die Römer ganz Jonien und Aeolien in die gemeinſchaftliche Freyheit Griechenlandes eingeſchloſſen wiſſen wollten. Als nun auch die Abgeordneten einiger Städte in dieſen Gegenden auftraten, und eine Menge Vorſtellungen, Klagen und Vorwürfe wider den Antiochus vorbrachten, artete die Unterhandlung in eine elende Zänkerey aus, die ſich damit endigte, daß die Geſandten unverrichteter Dinge nach Rom zurück kehrten.

Antiochus berathet ſich wegen des Kriegs mit Rom,

Sobald ſie von Epheſus abgereiſet waren, hielt Antiochus eine Rathsverſammlung über die gegenwärtigen Umſtände, in welcher jedermann über die Römer ſchrie, weil man wußte, daß dieß der ſicherſte Weg wäre, ſich bey dem Könige in Gunſt zu ſetzen. Allen übrigen that es hierinn Alexander, ein Akarnanier, zuvor, welcher den König Philipp, nachdem er zu einem ſchimpflichen Frieden war genöthigt worden, verlaſſen, und ſich, in Hoffnung eines beſſern Glücks, an den Hof des Antiochus begeben hatte. Da er ſich rühmte, daß er nicht nur die Geſinnungen ſeines vormaligen Herrn, ſondern auch die Verfaſſung der Griechen und Römer auf das genaueſte kennte, gelang es ihm bald, ſich bey ſeinem neuen Herrn beliebt und unentbehrlich zu machen. Nach ſeiner Meinung, konnte die Frage gar nicht mehr davon ſeyn, ob, ſondern nur, wo und auf welche Art der Krieg wider die Römer zu führen wäre. Er verſicherte den König, die Macedonier würden ſich mit ihm verbinden, ſobald er in Griechenland landete; Nabis, der Tyrann von Sparta, würde mit allen ſeinen Truppen zu ihm ſtoßen, und die Aetolier, welche wider die Römer höchſt erbittert wären, würden ſich einmüthig für ihn erklären. Hannibal ſpielte, nach Juſtins Berichte, bey dieſer Berathſchlagung eine elende Figur, oder ward vielmehr, wie Livius meldet, gar nicht dazu gerufen. Da er den Kaltſinn des Königs, wovon er die Urſache wußte, nicht länger ertragen konnte, nahm er der Gelegenheit wahr, ſich näher gegen ihn zu erklären. Er erinnerte ihn, daß er ſchon als

Knabe den Römern ewige Feindſchaft zugeſchworen, und ſie, gemäß dieſem Schwure, 36 Jahre hinter einander bekriegt habe. Als er ihm darauf vorgeſtellt hatte, es ſey bloß eine Wirkung ſeines Haſſes gegen ſie, daß er jezt, mitten im Frieden an ſeinen Hof gekommen wäre, ſezte er hinzu: „Werde ich, dem ungeachtet, meine Hoffnung von dir getäuſchet ſehen, „ſo will ich alle Theile der Erde, wo Waffen und „Soldaten ſind, durchlaufen, um den Römern neue „Feinde zu erwecken. Der Schatten meines Vaters, „Hamilkar, und die Götter ſeyn meine Zeugen: ſo „lange du Rom zu bekriegen gedenkſt, darfſt du mich „immer unter deine vorzüglichſten Freunde zählen; „wenn du aber, aus was immer für Gründen, friedfertige Geſinnungen hegeſt, ſo magſt du dich bey jedem andern, nur nicht bey mir, Raths erholen.„ Dieſe Erklärung ſöhnte, wie es ſchien, den Hannibal mit dem Könige wieder aus. Als aber jener von neuem darauf drang, daß der Schauplaz des Kriegs nach Italien verſezt würde; welches vielleicht das Klügſte geweſen wäre: kamen die Schmeichler dazwiſchen, und aus Furcht, er möchte einen allzu großen Einfluß auf das Gemüth des Königs erlangen, ſannen ſie auf Mittel, dieſem alle Luſt zur Ausführung des vom Hannibal angegebnen Planes, wenn er je welche gehabt hätte, zu benehmen.

Und ſöhnt ſich mit dem Hannibal aus.

Eine Geſandtſchaft, welche die Aetolier an den Antiochus ſchickten, ſchien alles das zu beſtätigen, was Alexander in der Rathsverſammlung vorgebracht hatte.

Auf die Einladung der Aetolier

hatte. Wenigſt ließen es die Häupter derſelben, Dicäarch und ſein Bruder Thoas, nicht an mancherley Beweggründen fehlen, den König zum Uebergange nach Griechenland zu bereden. Er ſchien auch ſehr geneigt dazu. Nur wollte er noch zuvor die Städte Smyrna, Lampſakus und Alexandria Troas, unter ſeine Gewalt bringen; während daß Menippus, einer von ſeinen Hofherren, den er mit den Geſandten nach Aetolien ſchickte, die Gemüther auf ſeine Ankunft vorbereiten ſollte. Unterdeſſen wußten die Römer nicht, woran ſie wären. Zwar der Bericht ihrer, aus Aſien zurückgekommnen, Abgeordneten und verſchiedene Gerüchte von den Abſichten, die Antiochus auf Griechenland und ſelbſt auf Sicilien hätte, ſetzten ſie in nicht geringe Unruhe; da ſie aber dieß für keine hinlängliche Urſache hielten, ihm offenbar den Krieg anzukünden, begnügten ſie ſich damit, daß ſie wieder Abgeordnete, worunter ſich auch Flaminin befand, nach Griechenland abſchickten, um ihre daſigen Bundsgenoßen zu ſtandhafter Treue gegen ihre Republik aufzumuntern.

Wir haben bereits an einem andern Orte ausführlich erzählt, welchen Erfolg die Unterhandlungen des Menippus auf dem Aetoliſchen Landtage hatten (a). Ungeachtet aller Gegenvorſtellungen Flaminins und der Athenienſiſchen Geſandten, ward Antiochus nach Europa herüber gerufen, um Griechenland, wie die Aetolier ſagten, von den Be-

(a) S. III. Theils, II. Band, S. 587. ꝛc.

Bedrückungen der Römer zu befreyen. Der König nahm dieſe Einladung unbehutſamer Weiſe an; und als man darauf zu Rathe gieng, ob es nicht vortheilhaft wäre, wenn Hannibal mit einigen Schiffen nach Afrika geſchickt würde, um durch ihn die Karthaginenſer in das gemeinſchaftliche Intereſſe zu ziehen, und den Römern von dieſer Seite eine Diverſion zu machen: begieng er die Schwachheit, dieſen Vorſchlag auf die Vorſtellung des Thoas zu verwerfen, er müßte die Aufmerkſamkeit der Truppen auf ſich allein ziehen, und nicht geſtatten, daß jemand andrer den Ruhm des glücklichen Fortgangs ſeiner Waffen mit ihm theilte. So wurde Hannibal, der größte Held ſeines Zeitalters, das Opfer einer kindiſchen Eiferſucht, die nach einer Bemerkung des Livius, ſich am heftigſten bey Männern äußert, deren niedrige Seelen mit ihrem erhabenen Range, und ihrer vornehmen Geburt nicht im Verhältniß ſtehen.

Kurz darauf ſegelte Antiochus nach Griechenland hinüber. Die Kriegsmacht, die er mit ſich führte, war ſo unanſehnlich, daß ſie, wie wir bereits anderswo umſtändlich gemeldet haben (*b*), den Erwartungen ſeiner Aetoliſchen Bundsgenoßen nicht entſprach, und kaum hingereicht haben würde, das Land, wenn es ganz unbeſetzt geweſen wäre, in Beſitz zu nehmen. Ueberdem fehlte ſehr viel, daß er in Griechenland die Unterſtützung gefunden hätte, worauf ihm Thoas und andre Feinde Roms Hoffnung ge-

Kömmt Antiochus nach Griechenland;

 macht

(b) Am angeführten Orte S. 591 ꝛc.

macht hatten. Nabis war ermordet, und Sparta dem Achaiſchen Bunde beygetretten; Philipp von Macedonien und die Achajer erklärten ſich für die Römer; ſelbſt unter den Aetoliern konnten nur wenige dahin gebracht werden, daß ſie Kriegsdienſte nahmen. Da nun auch der König, anſtatt Pläne für künftige Unternehmungen zu entwerfen, und ſich in die nöthige Verfaſſung zu ſetzen, den größten Theil des Winters zu Chalcis mit Gaſtmahlen und Luſtbarkeiten zubrachte, die ſein Beylager mit einer jungen Chalcidierinn veranlaßte; und mit dem Beyſpiele ſeiner Ueppigkeit die ganze Armee anſteckte: fand er ſich bey Eröffnung des folgenden Feldzuges unfähig, den Römern zu widerſtehen, die mittlerweile den Krieg wider ihn und die Aetolier förmlich erklärt hatten. Er wurde von ihrem Conſul, Manius Acilius Glabrio, aus den Thermopylä, die er beſetzt hielt, mit ſo großem Verluſte weggeſchlagen, daß nur 500 Mann der allgemeinen Niederlage entgiengen. Mit dieſem elenden Ueberreſte flüchtete er nach Chalcis, gieng darauf mit ſeiner neuen Gemahlinn zu Schiffe, und ſegelte nach Epheſus zurück. Als hernach die Aetolier, welche die Laſt eines verderblichen Kriegs nunmehr allein tragen mußten, den Thoas und Nikander an ihn ſchickten, und ihm die dringendſten Vorſtellungen thun ließen, daß er, gemäß den mit ihm geſchloßnen Verträgen, ihnen ungeſäumt zu Hülfe kommen möchte: gab er ihnen zwar die beſten Vertröſtungen, behielt den Thoas bey ſich, und ſchickte den Nikander mit einer großen Summe Geldes nach

Wird aber von den Römern daraus vertrieben. J. der W. 3813. *Livius Lib.* 36. *Appian. in Syr.*

Aeto-

Aetolien zurück. Dieß war aber auch das einzige, was er für ſie that, oder vielmehr bey dem Gedränge, worein ſein eigener Staat in kurzem gerieth, thun konnte. Sie ſahen ſich alſo ſehr bald genöthigt, die Römer erſt um einen Waffenſtillſtand, und dann um Frieden zu bitten, der ihnen, wie ſchon anderswo iſt gemeldet worden (*c*), nach mancherley Verdemüthigungen endlich auf ſehr nachtheilige und ſchimpfliche Bedingungen bewilligt wurde.

Mittlerweile Antiochus ſich in Bereitſchaft ſetzte, gemäß ſeiner, dem Thoas und Nikander gethanen Zuſage, einen zweyten Kriegszug nach Griechenland zu unternehmen, dachte er nicht daran, daß die Römer wohl noch eher nach Aſien gehen, und ihm daſelbſt die Hände voll zu thun geben dürften; oder vielmehr ſeine Schmeichler ließen dieſen Gedanken nicht aufkommen. Hannibal allein, der wieder in großes Anſehen bey ihm gekommen war, hatte das Herz, ihm die Augen über die bevorſtehende Gefahr zu öffnen. Wie er ihm ſagte, zweifelte er ſo wenig an dem Vorhaben der Römer, den Krieg nach Aſien zu verſetzen, daß er nur nicht begreifen könnte, warum ſie ſo lange mit deſſen Ausführung verzögen. Er kenne, fuhr er fort, ihre gränzenloſe Herrſchſucht, und wiſſe aus zuverläßlichen Nachrichten, daß ſie ſchon lange bey dem Vorgebirge Malea eine Flotte in Bereitſchaft hielten, und erſt vor kurzem eine andre unter einem neuen Admiral von Italien hätten abſegeln laſſen.

Er rüſtet ſich zu einem neuen Kriegszuge.

(c) Am nämlichen Orte S. 601 ꝛc.

laſſen. Antiochus, der auf dieſe Vorſtellungen, wie aus einem Traume, erwachte, gab ſogleich dem Polyxenidas, einem verbannten Rhodier, Befehl, die Flotte in den beſten Stand zu ſetzen, und allenthalben Wachſchiffe auszuſchicken. Er ſelbſt, nachdem er ſeinen Statthaltern in Oberaſien den Auftrag gethan hatte, ſich mit allen ihren Truppen nach der Küſte herunter zu ziehen, ſegelte in den Thraciſchen Cherſones, bemächtigte ſich der Städte Seſtos und Abydos, der Dardanellen der alten Welt, und befeſtigte ſie, nebſt Lyſimachia, ſo gut er konnte, um der Römiſchen Landarmee, wenn ſie von dieſer Seite in Aſien einbrechen wollte, den Uebergang über den Helleſpont zu erſchweren.

Seine Flotte wird von der Römiſchen geſchlagen.

Ehe noch dieſe Vorkehrungen geendet waren, lief von Polyxenidas die Nachricht ein, daß die Römiſche Flotte ſich auf der Höhe von Delos ſehen laſſe. Antiochus eilte daher nach Epheſus zurück, und hielt einen Kriegsrath, worinn des Polyxenidas Vorſchlag, dem Feinde ein Treffen zu liefern, um ſo mehr allen Beyfall fand, weil er ſelbſt ihn ausführen mußte. Die königliche Flotte beſtund aus 100 Schiffen. Sie ſegelte Anfangs bis Phocäa, ſetzte dort den Antiochus, der dem Treffen nicht ſelbſt beywohnen wollte, ans Land, und legte ſich darauf zu Cyſſus, einem der Inſel Chios gegenüber gelegenen Hafen, vor Anker. Der Admiral der Römiſchen, C. Livius, kam bald zum Vorſcheine. Nachdem er auf Chios Proviant eingenommen, und zu Phocäa,

wo er nach des Polyxenidas Abfahrt ankam, die Flotte des Pergameniſchen Königs Eumenes II. an ſich gezogen hatte, lief er mit 200 Schiffen aus, und ſteuerte bey widrigem Winde, der ihn ans Land trieb, dem Hafen Korykus zu, der oberhalb Cyſſus gelegen war. Polyxenidas, der ſich auf die Leichtigkeit ſeiner Schiffe und die Kenntniß der daſigen Gewäſſer verließ, ſtellte, bey des Livius Annäherung, die Flotte in Schlachtordnung, und nöthigte ihn, ein gleiches zu thun. Gleich im Anfange des Treffens wurden 2 Karthaginenſiſche Schiffe, die vor der Römiſchen Linie herſegelten, von 3 Syriſchen angegriffen, und das eine davon genommen, das andre in die Flucht getrieben. Als hierauf Livius ſelbſt herbeykam, um den Feinden ihre Beute wieder abzujagen, machten ſich dieſe auch an das Admiralsſchiff. Allein die Römer zogen ſie mit eiſernen Haken an ſich, ſprangen mit dem Degen in der Fauſt in zwey von ihren Schiffen, und bemächtigten ſich derſelben mit eben der Leichtigkeit, womit dieſe das Karthaginenſiſche genommen hatten. Nunmehr wurde das Treffen allgemein. Livius griff den linken, Eumenes den rechten Flügel der Feinde an. Polyxenidas ward aber bald gewahr, wie ſehr die Römiſche Tapferkeit der Syriſchen überlegen ſey. Er ließ daher die Segel aufſpannen, und nahm eine offenbare Flucht. Livius verfolgte ihn mit vieler Hitze; da er es aber unmöglich fand, ihn einzuholen, ließ er davon ab, nachdem er 13 feindliche Schiffe nebſt ihrer Mannſchaft genommen, und 10 verſenkt hatte. Die Syrer

ſetzten

ſetzten ihre Flucht bis nach Epheſus fort, ohne ſich unterwegs irgendwo aufzuhalten. Bald darauf ſegelten auch die Römer, von einer Rhodiſchen Flotte verſtärkt, dahin, und ſperrten einige Zeit über den Hafen. Da es aber der Feind nicht wagte, mit ihnen neuerdings anzubinden, kehrten ſie nach Chios, von da nach Phocäa, und endlich nach Kanä, einem Hafen in der Provinz Aeolis, zurück, wo ſie, wegen des nahen Winters, ihre Schiffe an das Ufer zogen.

Als Antiochus hörte, ſeine Flotte wäre bey Korykus geſchlagen worden, ließ er ſich angelegen ſeyn, eine neue auszurüſten. Denn er ſah wohl ein, daß ſeine Seemacht außerordentlich ſtark ſeyn müßte, wenn ſie der Römiſchen und der mit dieſer verbundnen Pergameniſchen und Rhodiſchen gewachſen ſeyn ſollte. In Hoffnung, Polyxenidas werde ſich aus allen Kräften beſtreben, den durch ſeine Niederlage erlittenen Schimpf auszulöſchen, befahl er ihm, neue Schiffe zu bauen, und die alten auszubeſſern. Zugleich ſchickte er den Hannibal mit dem Auftrage ab, die Schiffe aus Syrien und Phönicien herbey zu bringen. Er ſelbſt blieb in Phrygien, um von allen Seiten Truppen an ſich zu ziehen. Seinen Sohn Seleukus fertigte er mit einer Armee nach Aeolis ab, um die benachbarten Seeſtädte im Gehorſame zu erhalten. Dieſe letztere Fürſorge war unter allen die nöthigſte. Denn die Römer, welche die Winterquartiere in der daſigen Gegend bezogen, und ſich bereits in Beſitz der Städte Phocäa, Cyme und

andrer

andrer geſetzt hatten, breiteten ſich immer weiter aus, und richteten beſonders im Gebiethe der Stadt Thyatira große Verwüſtung an.

Fernere Unternehmungen der Römer und des Antiochus. J. der W. 3814. *Livius Lib.* 37.

Im folgenden Jahre, ſobald die See wieder ohne Gefahr beſchifft werden konnte, ſegelte Livius mit 37 Schiffen nach dem Helleſpont, um durch Bezwingung der Städte Seſtos und Abydos den Uebergang der Römiſchen Truppen nach Aſien zu erleichtern, wenn er anders, wie er vermuthete, in dieſer Gegend erfolgen ſollte. Seſtos wurde zuerſt angegriffen. Ehe aber noch ein Sturm unternommen ward, kamen die Prieſter der Cybele vor das Thor heraus, und bathen mit lautem Geſchreye und unter tollen Gebärden, im Namen ihrer Göttinn, die Römer möchten die Stadt verſchonen. Da bald darauf auch die obrigkeitlichen Perſonen erſchienen, und die Stadt dem Livius gutwillig übergaben, ſegelte er an das gegenſeitige Ufer des Helleſponts, um die Belagerung von Abydos anzufangen.

Während der Zeit legte ſich bey der Inſel Samos die Flotte vor Anker, welche die Rhodier dieſes Jahr den Römern zu Hülfe ſchickten. Ihr Admiral, Pauſiſtratus, ließ ſich unbehutſamer Weiſe in Unterhandlungen mit dem Polyxenidas ein, der ſich erboth, ihm die Syriſche Flotte in die Hände zu liefern, wenn er ſeine Zurückberufung in ſein Vaterland Rhodus zuwege bringen wollte. Er ward aber hintergangen, und zu Nachts unvermuthet überfallen. Die Rhodier, welche ſo eben am Ufer waren, ſuchten

zwar

zwar die See zu gewinnen; allein Polyxenidas hatte auf dieſen Fall ſo gute Anſtalten getroffen, daß gleich Anfangs das Admiralsſchiff verſenkt ward, und von den übrigen 37 Schiffen nur 7 entkamen, die ſich einen Weg mitten durch die Feinde öffneten, und das Römiſche Geſchwader im Helleſpont glücklich erreichten.

Dieſer Unfall hatte einen ſehr nachtheiligen Einfluß auf die Angelegenheiten der Römer. Denn außerdem, daß Phocäa, Cyme und andre bereits eroberte Städte von ihnen wieder abfielen, konnten ſie nichts anders vermuthen, als daß Polyxenidas auch ihre, zu Kanä zurückgelaßnen Schiffe angreifen würde. Ob alſo gleich die Unterhandlungen wegen Uebergabe der Stadt Abydos ſchon ſo weit gediehen waren, daß es nur noch darauf ankam, ob die königliche Beſatzung mit oder ohne Waffen abziehen ſollte: hob doch Livius die Belagerung plötzlich auf, und kehrte mit allen, dabey gebrauchten Schiffen nach Kanä zurück. Da er aber daſelbſt alles in gutem Stande antraf, that er in der Gegend der Stadt Phocäa eine Landung, ohne doch die Stadt ſelbſt anzugreifen, die nun mit einer ſtarken Beſatzung verſehen war. Von da ſegelte er, in Begleitung des Eumenes und ſeiner Flotte, nach Samos, wo er 20, von den Rhodiern neu ausgerüſtete Schiffe unter des Eudamus Anführung an ſich zog. Mit dieſer Verſtärkung gieng er vor Epheſus, und both der Syriſchen Flotte, die im Hafen dieſer Stadt lag, ein Treffen an. Da dieſe Auffoderung nicht angenommen wurde, ſetzte er einen

Theil

Theil ſeiner Truppen ans Land, und ließ die Gegend, bis an die Mauern der Stadt, verwüſten. Andronikus, der darinn kommandirte, that hierauf einen Ausfall, nahm den Römern ihre Beute wieder ab, und trieb ſie bis zu ihren Schiffen zurück. Des andern Tages ſetzte Livius abermals Truppen ans Land, und legte zugleich einen Hinterhalt an. Doch Andronikus hielt ſich dieſesmal inne; da denn Livius, weil er den Feind weder zu einem See- noch Landgefechte bringen konnte, wieder nach Samos zurückkehrte.

Während dieſer Vorfälle an den Küſten von Kleinaſien, war man zu Rom mit allem Ernſte darauf bedacht, den Krieg wider den Antiochus mit größtem Nachdrucke fortzuſetzen. Beyde Conſuls ſtrebten mit gleich ſtarkem Eifer nach der Feldherrnſtelle. Da ſie die Sache der Entſcheidung des Senats überließen, ward ſie dem L. Cornelius Scipio aus dem Grunde zugeſprochen, weil ſein großer Bruder, Scipio der Afrikaniſche, ſich erboth, daß er in dieſem Falle den Feldzug mit machen wollte. Die Anführung der Flotte fiel dem Prätor L. Aemilius Regillus zu, der den Auftrag erhielt, mit 20 wohl ausgerüſteten und hinlänglich bemannten Schiffen gerade nach Aſien zu ſegeln, und die Flotte des Livius an ſich zu ziehen. Die Landtruppen, welche der Conſul in Italien anwarb, beliefen ſich auf 8000 Mann zu Fuß und 300 Reuter. Außer dieſen meldeten ſich 5000 Freywillige, die, ob ſie gleich ihre Dienſtjahre unter dem Afrikaniſchen Scipio bereits vollendet

Rom ſchicket die Scipionen wider den Antiochus ab.

hatten,

hatten, ſich doch ein Vergnügen daraus machten, ihn auf dieſem Zuge zu begleiten. Nachdem alles Nöthige veranſtaltet war, ſchifften ſich die Scipionen im Anfange des Frühlings nach Griechenland ein, landeten zu Apollonia, und zogen durch Epir und Theſſalien nach Amphiſſa, einer mit den Aetoliern verbundnen Stadt in Lokris, die ſo eben von Acilius, dem Conſul des vorigen Jahrs, ſehr ſcharf belagert wurde. Da der vornehmſte Gegenſtand ihrer Ehrſucht Aſien war, bewilligten ſie den Aetoliſchen Bündnern einen ſechs monatlichen Waffenſtillſtand, wovon bereits oben Meldung geſchehen iſt. Als ſie darauf die Armee des Acilius mit der ihrigen vereinigt hatten, giengen ſie nach Theſſalien zurück, und rückten durch Macedonien und Thracien nach dem Helleſpont, von da ſie in des Antiochus Staaten einzufallen gedachten. Der König Philipp kam ihnen bis an die Gränze ſeines Reichs entgegen, worinn er die beſten Anſtalten zu ihrem Empfange gemacht hatte; und ſchien ein beſonders Vergnügen darinn zu finden, daß er ſie nicht nur durch ſein Land, ſondern auch durch Thracien begleitete. Auf dem ganzen Zuge bewirthete er ſie mit königlicher Pracht, und betrug ſich überhaupt ſo artig, daß er ſich dadurch vorzüglich die Hochachtung des Afrikaniſchen Scipio erwarb.

Ehe noch die Römiſche Landarmee in Macedonien einrückte, war der Prätor Aemil ſchon zu Samos angekommen. Nachdem er vom Livius die Anführung der Flotte übernommen hatte, ſchickte er

ihn mit einigen Schiffen nach Lycien ab, um die Rhodier zu beruhigen, welche von dieſer Seite eine feindliche Landung auf ihrer Inſel befürchteten. Livius fand auf ſeiner Fahrt die Städte Milet, Myndus, Halikarnaß, Knidus und Kos ganz bereitwillig, die Römiſche Parten zu ergreifen. Patara hingegen, die Hauptſtadt von Lycien, wohin eigentlich ſeine Streiffahrt gerichtet war, that einen heftigen Widerſtand. Er litt bey einem Verſuche, ſeine Truppen ans Land zu ſetzen, einen großen Verluſt, und ward dadurch ſo muthlos, daß er die Hoffnung, die Stadt einzubekommen, aufgab, und nach Griechenland ſteuern ließ, um von da nach Italien zurück zu kehren. Sobald Aemil Nachricht davon erhielt, faßte er den Entſchluß, Patara mit ſeiner ganzen Macht anzugreifen, und lief zu dem Ende mit der ganzen Flotte von Samos aus. In ſeiner Abweſenheit fiel Seleukus, der bisher in der Provinz Aeolis ſeinen Stand gehabt hatte, in die Staaten des Eumenes ein, der ſich mit bey der Römiſchen Flotte befand. Attalus, des Königs Bruder, rückte ihm zwar mit einigen Reutern und leichtbewaffneten Fußvölkern entgegen; nachdem er aber in einigen Scharmützeln erfahren hatte, wie wenig er dem Feinde im freyen Felde gewachſen ſey, ſchloß er ſich in Pergamus ein, deſſen Belagerung Seleukus ſogleich anfieng. Bald darauf rückte auch Antiochus, zur Unterſtützung ſeines Sohnes, von Apamea heran, und lagerte ſich am Fluße Kaikus, von da aus er den Pergameniſchen Staat durch 4000 Gallier verheeren ließ. Zum

Dieſer fällt in Pergamus ein,

Glücke für Eumenes ließ ſich Aemil bereden, von der Unternehmung auf Patara abzuſtehen. Sobald daher die vereinigte Flotte wieder zu Samos angelangt war, ſchiffte er ſich unverzüglich nach Eläa ein, zog alle daſelbſt befindliche Truppen an ſich, und eilte unter dieſer Bedeckung nach Pergamus, ohne unterwegs vom Feinde beunruhigt zu werden. Einige Tage nachher legte ſich auch die Römiſche und Rhodiſche Flotte im Hafen von Eläa vor Anker, um ihren Bundsverwandten, Eumenes, der Gefahr zu entreißen.

Und ſchlägt vergeblich einen Vergleich vor.

Als Antiochus dieß erfuhr, und zugleich hörte, daß die Scipionen ſchon durch Macedonien anrückten, ward er ſo unruhig, daß er ſehnlich verlangte, mit den Römern einen Vergleich zu ſchließen, ehe er von ihnen zu Waſſer und Lande gedrängt würde. In dieſer Abſicht brach er mit ſeiner Armee auf, lagerte ſich der Stadt Eläa gegenüber, und ließ dem Römiſchen Admirale melden, daß er in Unterhandlung mit ihm treten wollte. Aemil, der vielleicht glaubte, es würde ſehr rühmlich für ihn ſeyn, wenn er noch vor der Scipionen Ankunft Friede ſchlöße, gab dem Geſandten willig Gehör. Auch die Rhodier ließen ſich den Antrag gefallen. Allein Eumenes, welcher eigends wegen dieſer Sache von Pergamus nach Eläa gekommen war, widerſetzte ſich aus aller Macht, und brachte es durch ſeine Vorſtellungen dahin, daß Aemil die Antwort von ſich gab, es könnte vor des Conſuls Ankunft nichts Beſtimmtes beſchloſſen werden.

Nach dieſer fehlgeſchlagenen Unterhandlung ließ Antiochus ſeinen Sohn die Belagerung von Pergamus fortſetzen; er ſelbſt verwüſtete die ganze umliegende Gegend, und rückte darauf nach Troas, in das Gebieth der Stadt Adramyttium, wo ſeine Soldaten eine ſehr große Beute machten. Mittlerweile warf ſich Diophanes, ein in der Schule des großen Philopömens gebildeter Befehlshaber, mit 1000 Achajern zu Fuß und 300 zu Pferde in die Stadt Pergamus, und verhielt ſich in zween Ausfällen ſo klug und tapfer, daß Seleukus die Belagerung der Stadt aufheben, und das Pergameniſche Gebieth räumen mußte. Eben ſo fruchtlos war des Antiochus Streifzug nach Troas. Denn da ihm der Römiſche Admiral und Eumenes dahin gefolgt waren, um ihre Bundsgenoßen zu beſchützen: mußte er von ſeinem Vorhaben, Adramyttium zu bezwingen, abſtehen, und ſich nach Sardes zurückziehen. Nach ſeinem Abzuge that die verbundene Flotte einen vergeblichen Verſuch, die ſtark beſetzte Stadt Phocäa zu überrumpeln: worauf Eumenes nach Eläa zurückgieng, um das Nöthige zum Uebergange der Römiſchen Landarmee über den Helleſpont vorzubereiten; die Römer und Rhodier hingegen wieder nach Samos ſegelten. Als kurz darauf die Nachricht einlief, daß Hannibal mit einer Flotte, die er auf königlichen Befehl in Syrien und Phönicien ausgerüſtet hatte, herbeykäme, und ſich mit dem Polyxenidas im Hafen von Epheſus zu vereinigen ſuchte; ſchifften ihm die Rhodier entgegen, und brachten ihm, ungehindert

Hannibal wird zur See geſchlagen.

der Ueberlegenheit ſeiner Macht, an der Küſte von Pamphylien eine ſolche Niederlage bey, daß er dem Lande zuſteuern, und ſeine Fahrt nach Epheſus einſtellen mußte, um nicht den Feinden, die im Gewäſſer von Lycien kreuzten, in die Hände zu fallen.

Pruſias von Bithynien ſchlägt das Bündniß mit Antiochus aus.

Indeſſen wandte Antiochus ſeine äußerſte Bemühungen an, um der Gefahr, die ihm drohte, zu entgehen. Er zog nicht nur Hülfstruppen aus allen benachbarten Städten an ſich: ſondern ſuchte auch den König von Bithynien, Pruſias, auf ſeine Seite zu ziehen. Da ſich zu gleicher Zeit die beyden Scipionen durch Briefe um die Freundſchaft dieſes Fürſten bewarben, und vornehmlich der Afrikaniſche ihm das Bündniß mit Rom ſehr vortheilhaft ſchilderte: ſo wankte er eine Zeitlang zwiſchen Antiochus und den Römern; bis endlich Livius, der im vorigen Jahre die Römiſche Flotte angeführt hatte, nach Bithynien kam, und im Namen der Republik ſolche Vorſchläge that, die ihn von aller Verbindung mit dem Könige von Syrien abhielten.

Abermalige Niederlage der Syriſchen Flotte.

Nach dieſer fehlgeſchlagenen Erwartung richtete Antiochus ſein vornehmſtes Augenmerk dahin, wie er ſich die Uebermacht zur See verſchaffen, und ſo den Uebergang der Römer nach Aſien hindern könnte. In dieſer Abſicht gieng er von Sardes nach Epheſus, und da er ſeine Flotte daſelbſt in gutem Zuſtande fand, gab er dem Polyxenidas Befehl, auszulaufen, und ein neues Treffen zu wagen. Er ſelbſt fieng die Belagerung von Notium, einer den Kolophoniern

gehöri=

gehörigen Seeſtadt, an, indem er nicht zweifelte, daß die Römiſche Flotte ihr von Samos zu Hülfe eilen, und auf der Ueberfahrt dahin der ſeinigen in den Wurf kommen würde. Aemil lief wirklich, ſogleich auf erhaltene Nachricht von der Gefahr der Belagerten, von Samos aus, und ſegelte nach Teos, wo er vernahm, daß ihn Polyxenidas nicht weit von dem Joniſchen Vorgebirge Myonneſus erwarte. Da er ihm nun mit ſeiner ganzen Flotte in Schlachtordnung entgegen kam, erfolgte ein Treffen, worinn er, nur mit Verluſt von 3 Schiffen, einen völligen Sieg über die Syriſche Flotte erhielt, und 42 feindliche Galeeren theils nahm, theils zu Grunde richtete. Das meiſte zu dieſem Siege trug eine Erfindung der Rhodier bey, welche an die Vordertheile ihrer Schiffe Keſſel voll brennbarer und entzündeter Materie hiengen, wodurch die Syrer in Unordnung gebracht wurden. Denn da einige von ihren Schiffen auf dieſe Brander losgiengen, drangen die Römer in die Zwiſchenräume der getrennten Linie ein, ſprangen an Bord, und ſetzten durch ihre überwiegende Tapferkeit die Feinde in ſolche Furcht, daß ſie, ehe noch das Treffen allgemein wurde, die Flucht nach Epheſus zurück nahmen. Aemil foderte ſie aus dem daſigen Hafen zu einem neuen Treffen heraus; da ſie ſich aber ruhig inne hielten, und dadurch ſich aller ferneren Anſprüche auf die Herrſchaft zur See zu begeben ſchienen: ſchickte er einige von ſeinen Schiffen nach dem Helleſpont, wo ſie zur Ueberfahrt der Landarmee nöthig waren; und ſegelte mit den übrigen vor Phocäa, das er ſogleich zu belagern anfieng,

und nach einem Sturme, den die Beſatzung mit ausnehmender Tapferkeit abgeſchlagen hatte, zur Uebergabe auf die vortheilhafteſten Bedingungen auffoderte. Sie wurden auch, weil kein Entſatz vom Antiochus zu hoffen war, nach 5 Tagen angenommen; kaum aber waren die Römer in die Stadt eingezogen, als ſie wider das ausdrückliche Verboth ihres Admirals die Plünderung begannen. Dieſer konnte auch ſeine Zuſage nur in ſo ferne erfüllen, daß er während der Plünderung alle Freygeborne, um ſie vor Mißhandlungen zu ſchützen, durch Herolden zu ſich rufen ließ, und ſie nachher in Beſitz ihres Gebieths und aller ehemaligen Vorrechte ſetzte.

Unbedächtiges Verfahren des Antiochus.

Die Zeitung von der Niederlage des Polyxenidas bey Myonneſus gieng dem Antiochus ſo nahe, daß er gleichſam ſeinen Verſtand darüber verlor. Wenigſt nahm er jezt ſolche Maaßregeln, die ſeinem Vortheile gerade entgegen waren. In der Meinung, daß er bey der völligen Entkräftung ſeiner Seemacht die entfernten Beſitzungen nicht länger behaupten könne, rufte er ſeine Truppen zu Lyſimachia und in andern Städten am Hellespont nach Aſien zurück; obſchon die erſtere Stadt allein, wenn ſie ſtark genug beſetzt geweſen wäre, die Armee des Conſuls lange Zeit hätte aufhalten können. Seiner Verordnung zufolge wurden auch dieſe Städte ſo eilig geräumt, daß man ſtarke Vorräthe von Kriegs- und Lebensbedürfniſſen zurückließ, von welchen die Römer nachher ſolchen Ueberfluß antrafen, daß ſie gefliſſentlich zu ihrem Ge-

brauche

brauche hinterlegt zu ſeyn ſchienen. Zu gleicher Zeit hob Antiochus die Belagerung von Notium auf, und zog ſich nach Sardes zurück, von da er an ſeinen Schwiegerſohn, Ariarathes V. König von Kappadocien, und in andre Gegenden Leute abſchickte, welche den Auftrag hatten, ſo viele Hülfstruppen, als möglich, aufzubringen. Denn ſeine vornehmſte Sorge war nunmehr, ſich zu einer Schlacht zu Lande gefaßt zu machen.

Mittlerweile waren die Scipionen durch Thracien und den Cherſones bis an den Helleſpont vorgerückt. Da ſie allenthalben, wo ſie den heftigſten Widerſtand und einen völligen Mangel an Lebensbedürfniſſen zu finden befürchtet hatten, nicht nur keinen Feind vor ſich ſahen, ſondern auch ſtarke Vorräthe antrafen, und durch des Eumenes Fürſorge alles Nöthige zur Ueberfahrt auf das beſte veranſtaltet fanden: ſchiffte der Conſul in guter Ordnung über die Meerenge, und machte einige Zeit Halte, vornehmlich um ſeinen Bruder zu erwarten, der aus religiöſen Gründen einige Tage hinter der Armee zurück geblieben war. Sobald Antiochus hörte, die Römer ſeyn ſchon über den Helleſpont gegangen, befiel ihn ein neues Schrecken. Da er nicht zweifelte, daß irgend eine mißgünſtige Gottheit ſeinen Untergang ſuche, richtete er alle ſeine Gedanken dahin, wie er von den Römern einen anſtändigen Frieden erhalten könnte. In dieſer Abſicht ſchickte er den Heraklides, einen gebornen Byzanzer, in ihr Lager, und that ihm den Auftrag,

Die Scipionen ſetzen über den Helleſpont.

Er fängt Friedensunterhandlungen an, *Livius Lib. 37. Juſtin. Lib. 31. Polyb. Exc. Legat. 23. &c.*

ſich vornehmlich an den Afrikaniſchen Scipio zu wenden, und ſobald er Zutritt bey ihm gefunden hätte, ihn in geheim zu verſichern, daß, wenn er einen Frieden vermittelte, ihm nicht nur alle Schätze des Königs von Syrien zu Dienſten ſeyn würden, ſondern daß dieſer auch ſein Reich, nur mit Beybehaltung des königlichen Titels, mit ihm theilen, und ihm ſeinen Sohn ohne Löſegeld wieder geben wollte. Man weiß nicht eigentlich, wann und wo Antiochus den Sohn des Scipio gefangen bekommen habe. Nur ſo viel iſt gewiß, daß er dem Jünglinge nicht beſſer und freundlicher würde begegnet ſeyn, wenn er Scipio's trauteſter Gaſtfreund geweſen, und mit ſeiner Nation im beſten Vernehmen geſtanden wäre. Gemäß einem andern Auftrage des Königs, mußte Heraklides ſich bey dem öffentlichen Verhöre, das ihm der Römiſche Kriegsrath geben würde, erbiethen, ſein Herr wollte ſich aller Anſprüche auf Lyſimachia, Smyrna, Lampſakus und Alexandria Troas begeben, alle Städte in Aſien räumen, welche die Römer in Freyheit zu ſetzen gedächten, und die Hälfte der Koſten tragen, die ſie bis zur Verſetzung des Kriegs nach Aſien aufgewendet hätten. Weil Heraklides noch vor dem Afrikaniſchen Scipio im Römiſchen Lager ankam, verſchob er es unter mancherley Vorwänden, ein Verhör zu begehren. Als aber auch dieſer angelangt war, eröffnete er dem verſammelten Kriegsrathe ſeinen Auftrag an ihn; erhielt aber zum endlichen Beſcheide, man könnte ſeinem Könige keinen Frieden bewilligen, wenn er nicht alle Kriegskoſten

trüge,

trüge, alle griechiſche Städte in Aſien ohne Ausnahme frey gäbe, und ganz Aſien dieſſeits, das iſt, im Weſten des Gebirges Taurus räumte. Dieſe Foderungen ſchienen dem Heraklides allzu hoch geſpannt, als daß er die Unterhandlung mit dem Kriegsrathe hätte fortſetzen können. Er entledigte ſich alſo nur noch ſeines Auftrags an den Afrikaniſchen, und eröffnete ihm die Anerbiethungen ſeines Königs. Doch auch dieſer erklärte ſich, Antiochus habe ſich ſelbſt durch die Abrufung ſeiner Truppen von Lyſimachia und den Ufern des Helleſponts alle Hoffnung benommen, einen Vergleich auf anſtändigere Bedingungen zu erhalten. Im übrigen ließ er den König verſichern, er werde ihm für die Auslieferung ſeines Sohns alle die Dankbarkeit erzeigen, die ſich mit ſeinen Pflichten gegen den Staat, dem er diente, vertrüge; für jezt aber könne er ihm nur den treuen Rath ertheilen, daß er die Feindſeligkeiten einſtellen, und den Frieden auf die ihm vorgeſchlagnen Bedingungen annehmen möchte.

Die ſich zerſchlagen.

Da Antiochus ſah, daß man ihm, auch wenn er überwunden wäre, keinen nachtheiligern Frieden bewilligen könnte, richtete er alle ſeine Gedanken auf die nöthigen Anſtalten, ſich dem Feinde zu widerſetzen, und lagerte ſich mit allen ſeinen Truppen nicht weit von Thyatira. Indeſſen brachen auch die Römer aus ihrem Lager am Helleſpont auf, und rückten nach Ilium oder Troja, das ſie, als Abkömmlinge der Kolonie, die unter Aeneas von hier nach Latium ausgewandert war, für ihre Mutterſtadt anſahen.

Treffen bey Magneſia, *Livius & Juſt. LL. cc. Appian. in Syr.*

Der Conſul unterließ auch nicht, der Pallas in ihrem Tempel ein Opfer zu entrichten; und die ganze Armee freute ſich des Aufenthalts in dem Stammſitze ihrer Väter. Als ſie darauf zu Eläa, im Gebiethe von Pergamus, angekommen war, bewillkommte der König Eumenes die Scipionen, wovon der Afrikaniſche krank danieder lag, und ſtieß kurz hernach mit allen ſeinen Truppen zu ihnen. Zu gleicher Zeit ſchickte Antiochus dem Scipio, von deſſen Krankheit er Nachricht bekommen hatte, ſeinen Sohn ohne Löſegeld zurück. Dieſes edelmüthige Verfahren eines Feindes rührte den zärtlich liebenden Vater ſo ſehr, daß er, ſobald er ſich aus den Armen ſeines Sohnes loswinden konnte, demjenigen, der ihn gebracht hatte, auftrug, dem Antiochus ſeinen herzlichſten Dank abzuſtatten, und zu ſagen, das einzige Zeugniß von ſeiner Erkenntlichkeit, das er ihm geben könnte, wäre der Rath, daß er nicht eher ein Treffen wagen ſollte, bis er wieder hergeſtellt, und in das Lager zurück gekommen wäre. Antiochus zog ſich wirklich, um nicht ſogleich eine Schlacht liefern zu dürfen, von Thyatira zurück, gieng über den Fluß Phrygius, und ſchlug nicht weit von Magneſia, am Fuße des Berges Sipylus, ſein Lager, das er auf das beſte verſchanzte. Der Conſul, deſſen Ehrgeiz nichts mehr wünſchte, als in der Abweſenheit ſeines Bruders mit dem Feinde anzubinden, folgte ihm auf den Fuß nach, und ſchlug bey 1000 Reuter, die ſeine Vorpoſten angriffen, über den Phrygius zurück. Darauf ſetzte er ungehindert über den Fluß, und lagerte ſich nur

eine

eine halbe Meile weit von den Syriſchen Verſchanzungen. Einige Tage hernach rückte er in Schlachtordnung bis in die Mitte der Ebene vor, die zwiſchen beyden Lagern war, und both dem Feinde ein Treffen an. Da dieſer es ausſchlug, und vor ſeinen Verſchanzungen ſtehen blieb: verſammelte der Conſul einen Kriegsrath, worinn beſchloſſen wurde, den König in ſeinem Lager anzugreifen. Indem er ſich dazu anſchickte, beſchloß auch Antiochus, der durch die längere Vermeidung des Treffens weder den Troz des Feindes, noch die Muthloſigkeit ſeiner eignen Leute rechtfertigen wollte, ſeine Armee in Schlachtordnung zu ſtellen. Sie beſtund aus 70,000 Mann zu Fuß, 12,000 zu Pferde und 54 Elephanten. Außerdem hatte ſie eine Menge Kriegswagen und Dromedare, deren Reuter Pfeile und lange Schwerter führten. Die Römiſche Armee war nur bey 30,000 Mann an Fußvolk und Reuterey ſtark. Auch hatte ſie nur 16 Afrikaniſche Elephanten, welche der Conſul hinter der Fronte ſtellen ließ, und nur im äußerſten Nothfalle gebrauchen wollte, weil ihnen die Indiſchen des Antiochus ſowohl an der Zahl, als an Größe und Stärke weit überlegen waren.

Worinn Antiochus auf das Haupt geſchlagen wird.

Am Morgen vor der Schlacht entſtund ein dicker Nebel, und der Himmel ward ſo dunkel, daß die Syriſchen Truppen, deren Fronte ungemein breit war, kaum einander erkennen, und im Einverſtändniße handeln konnten. Die vom Nebel verurſachten Dünſte machten die Sehnen ihrer Bogen ſchlaff, und erweich-

ten ihre Schleudern und die Riemen, deren man ſich bey Werfung der Spieße bediente. Den erſten Anlaß zu ihrer Niederlage gaben die Kriegswagen, welche Antiochus an die Fronte ſeines linken Flügels, der unter ſeinem Sohne Seleukus und ſeinem Neffen Antipater ſtund, in der Hoffnung geſtellt hatte, daß ſie den Feind in Unordnung bringen würden. Der König Eumenes, welcher wußte, worinn ihre Stärke und Schwäche beſtünde, rückte gegen ſie mit den Kretenſiſchen Schützen, den Schleuderern, und der mit Wurfſpießen bewaffneten Reuterey, und befahl ihnen, den Angriff in zerſtreuten Haufen zu thun, und dabey ſo laut, als möglich, zu ſchreyen. Da ſie dieſen Befehl genau vollzogen, wurden die Pferde an den Kriegswagen ſo ſcheu, daß ſie nicht länger zu regieren waren, ſondern ſich gegen ihre eignen Leute kehrten, und eine große Verwirrung unter ihnen verurſachten. Die übrigen Truppen, die in einiger Entfernung ſtunden, hörten das Geſchrey und Getöſe; und da ſie die Urſache davon nicht wüßten, geriethen ſie in ſo großes Schrecken, daß die Römiſche Reuterey, welche da einbrach, wo die Kriegswagen Verwirrung angerichtet hatten, den ganzen feindlichen Flügel mit leichter Mühe theils über den Haufen warf, theils in die Flucht ſchlug. Zu gleicher Zeit wurde der Syriſche Phalanx von 16000 Mann, welchen Antiochus mitten zwiſchen beyde Flügel geſtellt, und der Anführung des Minio, Zeuxis und Philipp übergeben hatte, von den Römiſchen Legionen ſo muthig angegriffen, daß er bey der Unordnung, die durch ſeine eignen Elephanten

ten angefangen, und durch die Flüchtlinge vom linken Flügel vergrößert wurde, ſeiner völligen Niederlage nicht entgehen konnte. Nur Antiochus, der den rechten Flügel ſeiner Armee ſelbſt anführte, focht noch mit ausnehmender Tapferkeit, und zwang ſogar den linken Flügel der Römer, die Flucht nach ihrem Lager zu nehmen. Als aber dieſe auf das Zureden und die Drohungen des Tribuns Aemil, dem die Bewachung des Lagers aufgetragen war, das Treffen von neuem anfiengen, und nicht nur durch 2000 Mann, die unter Aemils, Anführung ſtunden, ſondern auch von Attalus des Eumenes Bruder, mit einiger Reuterey verſtärkt wurden: konnte auch Antiochus den Sieg nicht länger ſtreitig machen, und begab ſich mit allen ſeinen Truppen auf die Flucht. Die Pergameniſche und Römiſche Reuterey ſetzte nunmehr dem fliehenden Feinde nach; mittlerweile die Legionſoldaten über Haufen von Todten wegſchritten, und das Syriſche Lager anfielen, deſſen Einnahme ſie zwar eine neue Schlacht koſtete, aber auch die Ehre ihres Siegs eben ſo ſehr, als den Verluſt der Feinde vergrößerte. Denn als ſie, trotz einer verzweifelten Gegenwehr, die Verſchanzungen mit Sturm eingenommen hatten, verſchonten ſie keinen, ſondern hieben alle ohne Unterſchied nieder. Von den Syrern blieben 50,000 Mann zu Fuß und 4000 zu Pferde, theils in der Schlacht, theils beym Nachſetzen und bey der Plünderung des Lagers, worinn ſich unermäßliche Schätze an Gold, Silber und Elfenbein nebſt einer Menge Pferden und Kamelen befanden. Die Zahl ihrer Gefangnen belief

ſich

ſich auf 1400 Mann, und 15 Elephanten. Die Römer verloren bloß 300 Fußgänger und 25 Reuter. Auch Eumenes büßte nicht mehr, als 25 Mann ein; ſo daß man, wenn anders dieſe Angaben richtig ſind, alle Urſache hatte, dieſen für die eine Parthey ſo wohlfeilen, und für die andre ſo verderblichen Sieg als etwas Außerordentliches anzuſehen.

Die Scipionen bewilligen ihm einen Frieden, *Liv. Juſt. & App. LL. cc. Polyb. Exc. Legat. 24.*

Antiochus, der durch ſeine Niederlage bey Magneſia den Ruhm ſeiner vorigen Thaten verdunkelt, und ſeinen Beynamen dem Geſpötte preisgegeben ſah, zog ſich mit dem Ueberreſte ſeiner Truppen nach Sardes zurück, von da er des andern Tages in aller Frühe wieder ausrückte, um zu ſeinem Sohne Seleukus zu ſtoßen, der die Flucht nach Apamea genommen hatte. Beyde giengen darauf ſo eilig, als möglich, über das Gebirge Taurus, um nach Syrien zu kommen. Mittlerweile ſchickten Thyatira, Magneſia, Tralles und Magneſia am Mäander Abgeordnete an den Conſul, und ergaben ſich an die Römer. Dieſem Beyſpiele folgte nebſt andern Städten auch Epheſus, nachdem Polyxenidas, auf erhaltene Nachricht von dem Unglücke ſeines Königs, den Hafen der Stadt verlaſſen, und die noch übrige Flotte bis nach Patara in Lycien geführt hatte, von da er, aus Furcht, von den Rhodiern aufgefangen zu werden, zu Lande nach Syrien zurückgieng. Selbſt Antiochus war von der Verſuchung, ſich den Römern noch länger zu widerſetzen, ſo weit entfernt, daß er alle ſeine Gedanken nur auf den Frieden

richtete.

richtete. Als demnach der Conſul zu Sardes angekommen war, wohin auch ſein Bruder ſich von Eläa bringen ließ, ſobald er ſich wieder ſtark genug fühlte, die Strapazzen der Reiſe zu ertragen, ſchickte er einen Herold an die Scipionen, und bath um Erlaubniß, wegen eines Friedens in Unterhandlung zu treten. Nachdem er ſie durch die Vermittelung des Afrikaniſchen erhalten hatte, fertigte er ſeinen Neffen Antipater und den ehemaligen Statthalter von Lydien, Zeuxis, ab, und that ihnen den Auftrag, ſie ſollten ſich, ehe ſie zum Conſul giengen, nicht nur an den Afrikaniſchen, von dem er ſich das meiſte verſprach, ſondern auch an den Eumenes wenden, von dem er beſorgte, daß er ſich dem Frieden am hitzigſten widerſetzen würde. Da die Geſandte beyde für einen Vergleich nicht abgeneigt fanden, hielten ſie bey dem Conſul um ein öffentliches Verhör an, das ihnen auf die Fürbitte ſeines Bruders bewilligt wurde. Nachdem ſie vor dem verſammelten Kriegsrathe mit aller Unterwürfigkeit, die ſich für die Umſtände ihres Herrn ſchickte, um einen Frieden angeſucht hatten: eröffnete ihnen der Afrikaniſche den Schluß des Raths, und ſoll ſich dabey auf folgende Art ausgedrückt haben: „Wir erkennen, daß der Sieg, den wir vor kurzem „erhalten haben, ein Geſchenk der Götter iſt; und wollen daher den Beſiegten mit Mäßigung begegnen. „Antiochus ſoll auf dieſe Bedingungen Friede haben: „er ſoll ſeine Herrſchaft auf Aſien jenſeits des Gebirges „Taurus einſchränken, und uns zur Schadloshaltung „für die Kriegskoſten 15,000 Euböiſche Talente

„(ge-

„(gegen 17500,000 Thaler) erlegen, 500 gleich jezt; „2500, wenn der Senat und das Volk von Rom „den Frieden beſtätigen werden; und 1000 in jedem „der folgenden 12 Jahre. Ferner ſoll er dem Eume„nes 400 Talente, die er ihm ſchuldig iſt, und den „Rückſtand für das Getraide, das ſein Vater dem Kö„nige von Syrien geſchickt hat, bezahlen. Endlich „iſt es der Wille und die Meinung des Kriegsraths, „daß er uns den Karthaginenſer Hannibal, den Ae„tolier Thoas, den Akarnanier Mneſilochus, die „beyden Chalcidier Philo und Eubulidas ausliefere, „und 20 Geiſeln ſtelle, die wir ſelbſt wählen werden, „und worunter ſich ſein jüngſter Sohn Antiochus „befinden ſoll.„

Da alle dieſe Bedingungen von Antiochus angenommen wurden, ward M. Aurelius Cotta, des Conſuls Legate, mit den Geſandten nach Rom geſchickt, um die Beſtätigung des Vergleichs zu bewirken. Eumenes und Abgeordnete von Rhodus und vielen griechiſchen Städten in Kleinaſien folgten ihnen dahin, um dem Senat ihren Dank und Glückswunſch abzuſtatten, und ſich deſſen Fürſorge in ihren Angelegenheiten zu erbitten. Kurz darauf wurden den Scipionen, die ihr Winterquartier zu Epheſus genommen hatten, 500 Talente ausgezahlt, wegen der übrigen Summe und zur Sicherheit der andern Friedensbedingungen die verlangten Geiſeln geſtellt, und drey von den Aufwieglern ausgeliefert. Hannibal und Thoas entgiengen dieſem Schickſale durch eine früh-

frühzeitige Flucht. Denn ſobald ſie hörten, daß an einem Vergleiche gearbeitet werde, machten ſie ſogleich den Schluß, ſie würden dabey aufgeopfert werden. Sie ſorgten daher für ihre Sicherheit, und entfernten ſich, noch ehe er zu Stande gekommen war.

Der Senat und das Volk von Rom ſetzten zu den Bedingungen, welche die Scipionen dem Antiochus vorgeſchlagen hatten, nur die Klauſel hinzu, daß alle Geiſeln, den Prinzen Antiochus ausgenommen, jährlich ausgewechſelt werden ſollten. Der Friede ward darauf beſtätigt, nach Gewohnheit auf Erz gegraben, und im Kapitol hinterlegt. Da nach deſſen erſtem Artikel ganz Aſien dieſſeits des Taurus geräumt werden mußte, ſo ſchritt der Senat nunmehr zur Vertheilung des Gebiethes, das Antiochus in dieſen Gegenden beſeſſen hatte. Er ſetzte diejenigen griechiſchen Städte, die bisher unter dem Drucke der Syriſchen Tyrannen geſtanden waren, in den Beſitz der Freyheit, die ihnen ſchon vor 6 Jahren bey der feyerlichen Bekanntmachung des Friedens mit dem Macedoniſchen Philipp auf der Korinthiſchen Erdenge vom Flaminin war zugeſprochen worden; und beſtätigte die übrigen, die ihre Unabhängigkeit gegen die Syriſche Macht behauptet hatten, in deren Genuß. Den Rhodiern wurden zur Vergeltung der Treue und der guten Dienſte, die ſie der Republik während dem Kriege geleiſtet hatten, beynahe das ganze Karien und Lycien; dem Pergameniſchen Könige Eumenes aus eben dem Grunde Lykaonien,

Welchen der Senat und das Volk von Rom beſtätigen, J. der W. 3815.

nien, Groß- und Klein-Phrygien, Myſien und alles übrige dem Antiochus bisher zuſtändige Gebieth eingeräumt. Zu gleicher Zeit wurden 10 Kommiſſarien ernannt, und ihnen die Vollmacht ertheilt, die Angelegenheiten von Aſien an Ort und Stelle zu berichtigen, und wie ſie es für gut befänden, die letzte Hand an das Friedensgeſchäfft zu legen. Sie kamen im Anfange des folgenden Jahrs in Begleitung des Königs Eumenes nach Apamea in Phrygien, wo ſich auch Geſandte des Antiochus einfanden; und brachten, im Einverſtändniße mit ihnen, den Frieden völlig zu Stande. Die Bedingungen, welche die Scipionen zuerſt vorgeſchlagen, und die Römiſchen Souveraine beſtätigt hatten, wurden dabey zum Grunde gelegt, und einige andre hinzugeſetzt, worunter folgende die merkwürdigſten ſind; Antiochus ſoll den Feinden der Römer und ihrer Bundsgenoßen weder den Durchzug durch ſein Gebieth geſtatten, noch irgend eine andre Hülfe leiſten: wozu auch die Römer und ihre Bundsgenoſſen gegen Antiochus verbunden ſeyn ſollen; er ſoll in den Städten und Plätzen, die er abtreten muß, alle Waffen und Kriegsmaſchinen zurücklaſſen, und was er davon bereits weggeſchafft hätte, zurückſtellen; er ſoll den Römern alle ſeine Elephanten ausliefern, und künftig keinen für den Krieg abrichten; auch alle ſeine Kriegsſchiffe ſoll er den Römern übergeben, und in der Folge weder mehr, als 10 Schiffe mit 30 Rudern halten, noch über die Ciliciſchen Vorgebirge Kalykadnus und Sarpedon hinaus ſegeln dürfen; nebſt 1000 Talenten, die er zur

Und durch 10 Bevollmächtigte vollſtrecken laſſen.
J. der W. 3816.
Livius Lib. 38.
Appian. in Syr.
Polyb. Ex. Legat. 35.

En-

Entſchädigung für die Kriegskoſten in jedem der folgenden 12 Jahre bezahlen muß, ſoll er auch 540,000 Modien Waizen geben; alle 20 Geiſeln, den jungen Antiochus ausgenommen, ſollen von 3 zu 3 Jahren ausgewechſelt werden, und nicht unter 18 Jahren, nicht über 45 ſeyn. Nachdem dieſer Friede von beyden Parteyen beſchworen war, ließen die Kommiſſarien 50 Schiffe des Antiochus im Hafen von Patara theils verbrennen, theils ſonſt zu Grunde richten; und ſchenkten ſeine Elephanten dem Eumenes. Sie unterſuchten darauf die Sache der griechiſchen Städte, wovon einige zur Belohnung ihrer beſondern Ergebenheit gegen Rom anſehnliche Ländereyen erhielten. Auch die Rhodier und Eumenes wurden in Beſitz der Provinzen geſetzt, die ihnen der Senat zugeſprochen hatte; und dem letztern der Thraciſche Cherſones und Lyſimachia zugegeben.

II. Abſchnitt.

Begebenheiten vom Anfange des Verfalls bis zum Ende des Königreichs Syrien.

Durch den unglücklichen Krieg des Antiochus mit den Römern verfiel das Königreich Syrien in eine Schwäche, von der es ſich nicht wieder erholen konnte. Es iſt zwar ſchon unter den vorhergehenden Regierungen im Nordoſten und Oſten durch den Abfall der Baktrier, Parther und Inder geſchmälert, und einiger an ſich ſchönen und einträglichen Länder

Zuſtand des Königreichs Syrien.

beraubet worden. Allein da ſie, wegen ihrer allzu weiten Entfernung von Syrien, dem eigentlichen Sitze des Reichs, nicht gehörig benutzt, und nur mit großen Koſten im Gehorſame erhalten werden konnten: ſo war dieſer Verluſt eben nicht ſehr merklich: zumal da Antiochus in den erſtern Regierungsjahren die Gränzen ſeiner Herrſchaft im nahen Süden durch die Eroberung von Cöleſyrien und Phönicien, im Nordweſten durch die Beſitznehmung vom Thraciſchen Cherſoneſe und vielen wichtigen Provinzen und Städten in Kleinaſien anſehnlich erweitert hat. Selbſt jezt, da dieſer König nicht nur alle ſeine Beſitzungen im Weſten des Taurus von den Römern verſchenkt ſehen, ſondern auch dulden mußte, daß im Norden ſeine Statthalter, Zadriades und Artaxias, mit Vergünſtigung der Römer, Klein- und Groß-Armenien in unabhängige Staaten umſchufen, war die Abreißung ſo vieler, meiſt reichen Provinzen nicht der verderblichſte Streich, der dem Syriſchen Staatskörper verſetzt wurde. Denn noch wäre er groß und ſtark genug geweſen, ſich durch ſeine Theile zu unterſtützen, und die ihm von der Natur verliehenen Vortheile gegen jeden fremden Eingriff zu behaupten. Die tödtliche Wunde ſchlug ihm Roms ſtaatskluger Befehl, die Seemacht abzuſtellen, die Schiffahrt zu beſchränken, und ſich durch Bezahlung beynahe unerſchwinglicher Summen ſeinen Lebensſaft abzuzapfen. In den Grundfeſten ſeiner Stärke dadurch erſchüttert, mußte er, da er in der Folge durch unwürdige und geldſüchtige Regenten noch mehr geſchwächt, und durch ſtäte

Streitigkeiten und Morde in der königlichen Familie allen ſeinen Nachbarn verächtlich gemacht wurde, endlich ein Raub der herrſchſüchtigen Römer werden.

Einige Schriftſteller berichten (*a*), Antiochus habe ſein Unglück mit großer Gelaſſenheit ertragen, und ſich ſogar erklärt, er wäre den Römern wegen der Schmälerung ſeines ungeheuern Staats Dank ſchuldig; denn dadurch hätten ſie ihn vieler Sorgen und großer Mühe überhoben. Da wir gegen moraliſche Wunder eben ſo mißtrauiſch ſind, als gegen phyſiſche, ſo können wir nicht umhin, dieſe Mäßigung des Antiochus für verſtellt, und für das Reſultat ſeiner übermäßigen Furcht vor den Römern zu halten, die mit ſeinem unbändigen Ehrgeize ſehr lächerlich kontraſtirte. Dieſe Schwachheit, die er ſchon während dem Kriege bewies, mußte durch ſeine Niederlage noch größer werden. Wenigſt erhellet aus dem Livius, J. der W. 3815.
daß der Conſül Manlius, der vor der Ratifikation des Friedens nach Aſien gekommen war, und die Ehre des Siegs mit den Scipionen theilen wollte, ſich vergeblich bemüht hat, ihn durch Streifzüge in ſein Gebieth, und andre Neckereyen zur Erneuerung des Kriegs mit Rom zu verleiten. Ueberhaupt ſcheint es, er ſey einer von den vielen Fürſten geweſen, die ſich wegen der großen Thaten, die andre in ihrem Namen verrichtet haben, ſelbſt groß dünken, und indem ſie auf dieſen Wahn hin anfangen, treuen Rath zu verachten, nur ihren Schmeichlern Gehör zu geben, und alles

(a) *Cicero pro Deitaro. Valer. Max. L. 4. C. 1.*

nach ihrem Eigendünkel anzuordnen, am Ende durch ihre Fehler entlarvt, und ihres erborgten Ruhms verluſtig werden.

Antiochus plündert den Tempel des Jupiter Belus, J. der W. 3817.

Antiochus überlebte ſeinen Unfall nicht lange. Da er in großer Verlegenheit war, wie er die Geldſummen aufbringen ſollte, die er den Römern erlegen mußte: beſchloß er, in ſeine öſtlichen Provinzen zu ziehen, um den rückſtändigen Tribut einzutreiben; und ließ ſeinen Sohn Seleukus, den er zu ſeinem Thronfolger beſtimmt hatte, als Staatsverweſer in Syrien zurück. Als er in die Provinz Elymais kam, und hörte, es läge im Tempel des Jupiter Belus ein großer Schatz verwahrt, drang er zu Nachts hinein, und nahm alles, was er fand, unter dem Vorwande weg, die Einwohner der Provinz hätten ſich wider ihn empört.

Und wird umgebracht.

Dieſer Kirchenraub brachte das Volk ſo ſehr auf, daß es zu den Waffen griff, und ihn ſammt ſeinem ganzen Gefolge umbrachte. Dieß iſt des Hieronymus Bericht, der ſich auf des Strabo und Juſtins Zeugniß gründet (*b*). Hingegen nach dem Aurelius Victor (*c*) ergab er ſich, nach ſeiner Niederlage bey Magneſia, allen Arten von Schwelgerey, und ward über der Tafel von einem ſeiner Gäſte getödtet, den er in der Trunkenheit beſchimpft und geſchlagen hatte. Er ſtarb im 37ſten Jahre ſeiner Regierung, im 52ſten ſeines Alters. Die meiſten

(b) *Hieron. in. Dan. c.* 11. *Strabo L.* 16. *Juſtin. Lib.* 32.

(c) *De viris illuſtr. cap.* 34.

meiſten alten Schriftſteller rühmen ihn wegen ſeiner Leutſeligkeit, Güte und Freygebigkeit. Als ein Beweis ſeiner ungemeinen Sorgfalt für die Gerechtigkeit wird eine Verordnung angegeben, worinn er ſeinen Unterthanen erlaubte, und ſogar befahl, ſeinen Befehlen nicht zu gehorchen, wenn ſie den Geſetzen zuwider ſeyn ſollten. Dem Plinius zufolge (*d*) bediente er ſich des Theriaks zu einem Gegenmittel wider alle Arten von Gift, und war von deſſen Wirkſamkeit ſo sehr überzeugt, daß er die Bereitungsart dieſes Medikaments im Vorhofe eines Tempels des Aeſkulap auf Marmor graben ließ.

Wir haben Daniels Weißagung von den erſtern Regierungsjahren des Antiochus bereits oben angeführt. Eben dieſer Prophet hat ſeine folgenden Thaten und ſeinen Tod mit dieſen Worten vorher geſagt (*e*). **Der König von Norden (Antiochus) wird von neuem ein Kriegsheer verſammeln, das größer ſeyn wird, als das vorige (vom Ptol. Philopator bey Raphia beſiegte); und nach einiger Zeit, nach einigen Jahren wird er mit einem großen Heere, mit ungeheurer Macht eilig daher ziehen. Zu dieſer Zeit werden viele (nicht nur Antiochus, ſondern auch der Macedoniſche Philipp) wider den König von Süden (Ptol. Epiphanes) aufſtehen. Und der König von Norden wird kommen, und Wälle aufwerfen, und ſehr feſte Städte**

 (in

(d) *Lib.* 2.

(e) *Cap.* 11. *v.* 13 — 19.

(in Cöleſyrien und Phönicien) einnehmen; und die Arme des Südens (die Aegypter) werden es ihm nicht wehren können. Seine Auserleſnen (Skopas und andre Feldherren) werden ſich zwar aufmachen, Widerſtand zu thun; es wird ihnen aber an Kraft fehlen. Und ſobald er (Antiochus nach geendigtem Kriege mit dem Pergameniſchen Attalus) über ihn (den Ptol. Epiphanes) kömmt, wird er nach Belieben ſchalten, und Niemand wird ihm widerſtehen können. Er wird im edlen Lande (Paläſtina, als Sieger) ſtehen, und es durch ſeine Hand verwüſten. Darauf wird er den Schluß faſſen, zu kommen, um ſein (des Epiphanes) ganzes Königreich an ſich zu bringen. Er wird ſich gegen ihn aufrichtig anſtellen, und ihm ſeine ſchönſte Tochter (Kleopatra) geben, um es zu verderben; ſein Anſchlag wird aber mißlingen, und es wird ihm nicht zu Theile werden. Nun wird er ſich nach den Inſeln (nach den Küſten von Kleinaſien, nach Thracien und Griechenland) wenden, viele davon einnehmen, und die Großen, die er verhöhnte, unterdrücken; aber ſein Hohn wird auf ihn ſelbſt kommen. Und er wird ſich nach dem Gebiethe ſeines Landes (nach ſeinen öſtlichen Provinzen) kehren; aber er wird anſtoßen, und fallen, und nicht mehr ſeyn.

Seleukus Philopator folget ihm.

Des Antiochus Sohn und Thronfolger, Seleukus, mit dem Beynamen Philopator, das iſt, der Vaterliebende, oder wie Joſephus der Jude

irrig

irrig vorgiebt, Soter, das iſt, Erretter, regierte 11 Jahre und einige Monate. Wegen des ſchlimmen Zuſtandes, worein die Römer das Syriſche Reich verſetzt hatten, und wegen der großen Summe von 1000 Talenten, die er gemäß dem Vergleiche zwiſchen Rom und ſeinem Vater jährlich bezahlen mußte, ſtellte er einen ſehr elenden Fürſten vor, der auf die Angelegenheiten der benachbarten Staaten gar keinen Einfluß hatte. Nur Pharnaces I. König in Pontus, rufte ihn wider die Könige von Pergamus und Kappadocien zu Hülfe; allein aus Furcht, die Römer vor den Kopf zu ſtoßen, wagte er es nicht, mit ſeiner Armee über den Taurus zu gehen. Gleichwohl erhellet aus dem zweyten Buche der Maccabäer (*f*) und aus dem Joſephus (g), daß Seleukus einige Jahre vor ſeinem Tode Cöleſyrien, Phönicien und Paläſtina beſeſſen hat; obgleich nirgends gemeldet wird, durch welche Mittel, oder auf welche Veranlaſſung dieſe Länder, welche Antiochus der Große ſeiner Tochter Kleopatra zur Mitgift gegeben hatte, wieder an das Syriſche Reich gekommen ſind. Prideaux glaubt (*h*) Seleukus habe ſich derſelben, vermuthlich während der Minderjährigkeit des Ptol. Philometors, der dem Ptol. Epiphanes in der Regierung von Aegypten folgte, wieder bemächtigt. Andre ſchließen aus einer Stelle des Polybius (*i*),

(f) 2. *Macch. cap.* 3. *v.* 3.
(g) *De Macch.* §. 4.
(h) *Connection P.* 2. *B.* 2.
(i) *Legat.* 72.

der Vergleich zwiſchen dem Syriſchen und Aegyptiſchen Hofe wegen Abtretung dieſer Provinzen ſey niemals vollſtreckt, oder noch von Antiochus dem Großen ſelbſt gebrochen worden. Vaillant (*k*) nimmt an, gemäß dem Ehevertrage ſeyn nur die Einkünfte von dieſen Ländern beyden Höfen gemein geweſen; die Oberherrſchaft aber den Syriſchen Königen eigen geblieben.

Er will den Tempel zu Jeruſalem plündern, J. der W. 3828. 2. *Macch.* 3. *Joſeph de Macch.*

Der Geldmangel, der den Antiochus zur Plünderung des Tempels des Jupiter Belus verleitet hatte, bewog den Seleukus, der ſonſt den Juden ſehr günſtig war, ſeinen Miniſter Heliodor nach Jeruſalem zu ſchicken, um ſich daſelbſt der Schätze des Tempels zu bemächtigen. Doch der Himmel verzog nicht lange, ihn wegen dieſes Frevels durch eben die Hand zu beſtrafen, die er zu deſſen Ausübung erwählet hatte.

Und ruft ſeinen Bruder Antiochus von Rom zurück. J. der W 3827. *Appian. in Syr.*

Antiochus, der vor 13 Jahren als Geiſel nach Rom hatte gehen müſſen, war bereits 23 Jahre alt; als der König, ſein Bruder, ſich erboth, ſeinen eigenen Sohn Demetrius, der damals nur 10 Jahre alt war, gegen ihn zu vertauſchen, vermuthlich, weil er ihn zu Regierungsgeſchäfften gebrauchen wollte, um ſich ſelbſt ſeinem Hange zur Unthätigkeit völlig überlaſſen zu können. Der Senat genehmigte den Tauſch, und Antiochus gieng um eben dieſelbe Zeit nach Aſien zurück, da Demetrius den Weg nach Rom antrat. Da ſolchergeſtalt beyde Kronerben abweſend waren, hielt es Heliodor, der vor kurzem von Jeruſalem zurück gekommen war, für eine günſtige Gelegenheit, ſich

(k) *Hiſt. Reg. Syr. p.* 84.

ſich auf den Thron zu ſchwingen. Er vergab daher den König, und ſetzte ſich ſelbſt das Diadem auf. Seleukus hinterließ, außer dem erſterwähnten Sohne Demetrius, nur noch eine Tochter, Laodice, die der Macedoniſche König, Perſeus, kurz vor ſeinem Tode zur Gemahlinn genommen hatte. Daniel prophezeyte von ihm (*l*). An ſeine (Antiochus des Großen) Stelle wird ein verächtlicher Menſch kommen, der des königlichen Namens unwürdig iſt; er wird aber nach wenigen Tagen nicht durch Gewalt, noch im Streite aufgerieben werden.

Er wird von Heliodor vergeben. J. der W. 3828.

Antiochus, des Seleukus Bruder, war auf ſeiner Zurückreiſe nach Aſien, ſchon zu Athen angekommen, als er vernahm, daß ſein Bruder umgebracht ſey, daß Heliodor den Thron an ſich gebracht habe, und von einer ſtarken Partey unterſtützt werde; daß aber eine andre Partey auf des jungen Königs von Aegypten, Ptol. Philometors, Seite wäre, der vermöge des Rechts ſeiner Mutter Kleopatra, der Schweſter des verſtorbnen Königs, Anſpruch auf das Syriſche Reich machte. Bey dieſen mißlichen Umſtänden nahm Antiochus ſeine Zuflucht zu Eumenes II. Könige von Pergamus, und deſſen Bruder, Attalus, der den Heliodor vertrieb, und ihn auf den Thron ſetzte. Nachdem er ſich darauf befeſtigt, und ſeine Unterthanen eine kurze Zeit über durch den Schein einer außerordentlichen Güte hintergangen hatte, nahm

Antiochus Epiphanes beſteigt den Syriſchen Thron.

(l) *Cap.* II. *v.* 20.

nahm er den Titel Epiphanes, das iſt, durchlauchtig, an, der gewiß niemals auf eine verkehrtere Art iſt angewendet worden. Denn alle Handlungen ſeines Lebens bewieſen, daß das Beywort nichtswürdig oder verächtlich, welches der Prophet Daniel (*m*) von ihm gebraucht hat, zu ſeinem Charakter weit beſſer ſtimmte.

Deſſen ausſchweifendes Verhalten.

Livius Lib. 41. *Diodor. in Exc. Vales. p.*305 *&c. Polyb. L.* 26. *ap. Athen.* 5. *&* 10. *Philarch. L.* 6. *Hiſt. ap. eumd.* 10. *Appian. in Syr.*

Er beſtellte den Timarch zu ſeinem Statthalter in Babylonien, und deſſen Bruder Heraklides zu ſeinem Rentmeiſter; obgleich beyde kein anders Verdienſt hatten, als die Willfährigkeit gegen ſeine unnatürlichen Begierden. Er ſelbſt ſuchte, wie es ſchien, ſeine größte Ehre darinn, daß er ſich als den leichtſinnigſten, muthwilligſten und lüderlichſten Buben in ſeinem ganzen Reiche zeigte. Polybius und Philarch, ſeine Zeitgenoßen, wie auch Livius und Diodor berichten, er ſey oft, nur von zween oder drey Bedienten begleitet, zu Nachts heimlich aus ſeinem Pallaſte gegangen, um auf den Straßen zu Antiochia herum zu ſchwärmen; er habe ganze Tage in den Officinen der Goldſchmiede und Kupferſtecher zugebracht, und mit ihnen über höhere Gegenſtände der Kunſt geſtritten, die er eben ſo gut, als ſie, verſtehen wollte; er habe ſich nicht geſchämt, ſich ſo weit wegzuwerfen, daß er mit Leuten vom niedrigſten Pöbel umgieng, mit ihnen ohne Unterſchied ihre Sammelplätze beſuchte, mit ihnen trank und ſchwelgte, wenn er ſie gleich vorher niemals geſehen hatte; wenn er hörte, daß lüderliche Purſche Geſellſchaft zu einer Luſtbarkeit geſchloſſen hätten, habe er ſich, in Begleitung einer

Schaar

(m) *Cap.* 11. *v.* 21.

Schaar Muſikanten, bey ihnen eingefunden, und wenn ſie anders nicht aus Furcht, ihn zu beleidigen, davon gelaufen waren, oder ſich aus Ehrerbiethung gegen ſeinen Rang ruhig gehalten hatten, mit Hintanſetzung des gemeinen Wohlſtandes allen ihren muthwilligen Scherz mit gemacht; zuweilen habe er ſein königliches Kleid abgelegt, und ein weißes angezogen, und ſey denn, ſo wie er es an den Werbern obrigkeitlicher Würden zu Rom geſehen hatte, aus einer Straße in die andre gelaufen, habe den einen bey der Hand gefaßt, den andern umarmt, alle aber gebethen, ihm ihre Stimme zu geben, wobey er bald Aedil, bald Tribun werden wollte; wäre nun die Wahl, wie es immer geſchah, nach ſeinem Wunſche ausgefallen, habe er ſich einen Kuruliſchen Stuhl bringen laſſen, und mit ſo feyerlichem Ernſte Gericht gehalten, daß oft der Klügſte nicht wußte, was er davon halten ſollte. Ferner wird erzählt, er ſey dem Trunke ſehr ergeben geweſen, habe einen großen Theil ſeiner Einkünfte zu üppigen Ausſchweifungen verſchwendet, ſey, wenn er berauſcht war, auf wilde Art durch die Straßen gelaufen, und habe Geld mit vollen Händen unter den Pöbel ausgetheilt. Zu andern Zeiten erſchien er in einer Römiſchen Toge, mit einem Kranze auf dem Kopfe, und gieng in dieſem Anzuge, ohne Begleiter, durch die Straßen; da er denn auf jeden, der ihm nachfolgen wollte, Steine warf, die er zu dem Ende unter dem Rocke trug. Er beſuchte oft die öffentlichen Bäder, und geſellte ſich dort zu dem gemeinen Volke. Ueberhaupt begieng er tauſend Thorheiten, die ihn

bey

bey jedermann verächtlich machten, und ſeinen eignen Unterthanen das Recht ertheilten, ihm anſtatt Epiphanes den Namen Epimanes, der Aberwitzige, zu geben.

Der Aegyptiſche Hof verlangt Cöleſyrien u. Paläſtina. J. der W. 3831. *Hieron. in Dan. cap. 11.*

Kurz nach des Antiochus Gelangung auf den Syriſchen Thron ſtarb ſeine Schweſter, Kleopatra, des Aegyptiſchen Königs Ptol. Epiphanes Wittwe, nachdem ſie, als Vormünderinn ihres Sohnes Ptol. Philometors, acht Jahre mit großer Klugheit und Mäßigung regiert hatte. Nach ihrem Tode ward die Staatsverwaltung und Vormundſchaft über den bereits 14 Jahre alten König dem Eulâus, einem Verſchnittnen, und dem Lenäus, einem Aegypter vom erſten Range, aufgetragen. Die neuen Staatsverweſer verlangten ſogleich von dem Antiochus Cöleſyrien und Paläſtina; und legten dadurch den Grund zu einer Mißhelligkeit zwiſchen beyden Kronen. Kurz darauf, als Ptol. Philometor mündig wurde, ſchickte Antiochus den Apollonius, einen ſeiner vornehmſten Miniſter, als Geſandten ab, unter dem Vorwande, ihm zur Uebernahme der Regierung Glück zu wünſchen, und den dadurch veranlaßten Feyerlichkeiten beyzuwohnen; eigentlich aber, um die Abſichten des Aegyptiſchen Hofes und die Maaßregeln zu entdecken, die wegen der Provinzen Cöleſyrien und Paläſtina genommen würden. Da Apollonius bey ſeiner Zurückkunft meldete, man wäre entſchloſſen, ſich durch Gewalt der Waffen in deren Beſitz zu ſetzen; gieng Antiochus zur See nach Joppe, beſichtigte die

Gränze ſeines Reichs gegen Aegypten, und ſetzte ſie in Stand, ſich gegen feindliche Ueberfälle zu vertheidigen. Bey dieſer Reiſe nahm er ſeinen Weg über Jeruſalem, wo ihn die Juden mit vielen Freudenbezeugungen empfiengen, und ſich nicht einfallen ließen, daß er in kurzem als das Werkzeug der über ſie verhängten Strafgerichte Gottes wieder kommen würde. Von Jeruſalem gieng er nach Phönicien, und nachdem er allenthalben, wo er hinkam, die nöthigen Anſtalten getroffen hatte, kehrte er nach Antiochia zurück, um ſich zu einem Kriegszuge wider Aegypten gefaßt zu machen.

Antiochus rüſtet ſich zum Kriege wider Aegypten. J. der W. 3832. 2. *Macch.* 4. *Polyb. Exc. Legat.* 71. *&* 72. *Livius Lib.* 42.

Indem er mit den Zurüſtungen beſchäfftigt war, erregten die Cilicier einen Aufſtand, weil er die Einkünfte von den Städten Mallus und Tarſus an die Antiochis, eine von ſeinen Beyſchläferinnen, verſchenkt hatte. Als daher Antiochus vernahm, ſie hätten bereits die Waffen ergriffen, und richteten großen Unfug an: ſah er ſich genöthigt, ſeine Kriegsanſtalten wider Aegypten zu unterbrechen, und eilte ſelbſt nach Cilicien, um den Aufruhr zu dämpfen. Nachdem er die Ruhe in dieſer Provinz wieder hergeſtellt hatte, ſetzte er ſeine Kriegsrüſtungen mit ſolchem Eifer fort, daß er ſich in kurzem für ſtark genug hielt, die Aegypter in ihrem Lande anzugreifen, anſtatt ſie in dem ſeinigen zu erwarten. Auf ſolche Art hoffte er den jungen Philometor dahin zu bringen, daß er ſich mit ihm auf jede Bedingung, die er ihm vorſchreiben würde, vergleichen müßte. In dieſer Hoffnung ward

er vornehmlich dadurch beſtärkt, daß die Römer, unter deren Schutze Aegypten ſtund, ſich ſo eben in einen Krieg mit dem Macedoniſchen Könige Perſeus eingelaſſen hatten, und folglich außer Stande geweſen wären, ſeine Unternehmungen zu hindern, wenn ſie anders einige Luſt dazu gehabt hätten: welches er wahrſcheinlich nicht vermuthen mochte. Denn er hatte, um ſie bey guter Laune zu erhalten, erſt vor kurzem Geſandte an ſie geſchickt, welche nebſt dem Gelde, das an der, ſeinem Vater zum Erſatze für die Kriegskoſten beſtimmten Summe von 15,000 Talenten noch rückſtändig war, anſehnliche Geſchenke überbrachten, und den Auftrag hatten, nicht nur für die Ehren zu danken, die man ihm, ſo lange er als Geiſel zu Rom war, bezeuget hätte, ſondern auch um Erneuerung des mit ſeinem Vater geſchloßnen Bündnißes zu bitten, und dem Senate ſeine Rechte an die Provinzen Cöleſyrien und Paläſtina vorzuſtellen. Nun waren dieſe Geſandten ſehr freundlich aufgenommen, in allem freygehalten, und mit Geſchenken von beträchtlichem Werthe entlaſſen worden. Auch das Bündniß hatte man, gemäß ſeinem Verlangen, mit ihnen erneuert; nur auf die Vorſtellungen wegen Cöleſyrien und Paläſtina war man ihnen die Antwort ſchuldig geblieben.

Er fällt in Aegypten ein. J. der W. 3833. *Hieron. in Dan. cap.* II.

Der erſte Feldzug des Antiochus hatte den gewünſchten Erfolg. Er rückte mit ſeiner Armee bis an die Gränze von Aegypten; und da ihm Philometors Feldherren zwiſchen dem Berge Kaſius und Peluſium entgegen kamen, lieferte er ihnen ein Treffen,

ſen, worinn er einen völligen Sieg erhielt. Er beſeſtigte darauf die Zugänge ſeines Reichs von dieſer Seite ſo wohl, daß alle folgende Verſuche der Aegypter, Cöleſyrien und Paläſtina wieder zu erobern, fruchtlos abliefen. Wahrſcheinlich ward auch um dieſe Zeit Ptolemäus Makron, der Philometors Statthalter in Cypern geweſen war, und dem Antiochus dieſe Inſel verrätheriſcher Weiſe übergeben hatte, zum Statthalter in Cöleſyrien und Phönicien beſtellt, und Krates an deſſen Stelle nach Cypern geſchickt.

Im folgenden Jahre brach Antiochus von Tyrus auf, wo er den ganzen Winter zugebracht hatte; und erhielt einen zweyten Sieg über Philometors Truppen. Es war in ſeiner Macht geſtanden, die ganze feindliche Armee zu Grunde zu richten; allein er ritt auf der Wahlſtätte herum, und hielt ſeine Soldaten vom Blutvergießen zurück. Durch dieſe Leutſeligkeit gewann er die Herzen der Aegypter; ſo daß er ſich mit leichter Mühe nicht nur der Stadt Peluſium, ſondern auch beynahe des ganzen Landes bemächtigte, Alexandria ausgenommen, das ſich bis auf das äußerſte zu vertheidigen, entſchloſſen war. Als er darauf vernahm, die Juden hätten über ein falſches Gerüchte, daß er in Aegypten umgekommen ſey, große Freude bezeuget, und dadurch bewieſen, daß ſie geneigt wären, einen Aufſtand zu erregen: zog er nach Paläſtina zurück, nahm Jeruſalem mit Sturm ein, und machte ſolchergeſtalt den Anfang zu der Bedrückung

Sein zweyter Kriegszug dahin. J. der W. 3834. 1. *Macchab.* 1.

Er nimmt Jeruſalem ein.

des Jüdiſchen Volkes, die ſich nach einem langwierigen und verderblichen Kriege mit deſſen völliger Befreyung vom Syriſchen Joche endigte, wie wir an einem andern Orte umſtändlich erzählen werden.

In dem dritten beraubt er den Ptol. Philometor ſeines ganzen Gebiethes. J. der W. 3835. *Polyb. Exc. Legat.* 80. *&c.*

Das Jahr darauf, als Antiochus abermal in Aegypten einzufallen, und ſeine Eroberungen auszubreiten drohte, beſchloß Philometor auf den Rath ſeiner angeſehenſten Feldherren, Geſandte an ihn zu ſchicken, und ihm einen Vergleich vorzuſchlagen, zu deſſen Vermittelung er ſich der Abgeordneten des Achaiſchen Bundes und der Athenienſer bediente, die ſich damals in Angelegenheiten ihrer Nation an ſeinem Hofe aufhielten. Antiochus nahm die Geſandten und Abgeordneten ſehr freundlich auf, und da dieſe den Philometor mit ſeiner Jugend und Unerfahrenheit entſchuldigten, und alle Schuld des Mißverſtändnißes zwiſchen Neffen und Onkel auf die böſen Rathſchläge des verſchnittnen Eulänus legten, ſtellte er ſich ſehr zufrieden an, und gab ſich alle Mühe, ihnen ſeine Rechte auf Cöleſyrien und Paläſtina zu beweiſen. Gleichwohl brach er die Unterhandlungen unter dem Vorwande ab, er müßte noch auf zwo Perſonen warten, die jezt abweſend wären. Er fiel darauf in Aegypten ein, und da ihm der weichliche, an ein üppiges Leben gewöhnte Philometor keinen Widerſtand that, eroberte er ohne Schwertſtreich das ganze Königreich, bis auf Alexandria, nahm in Städten und auf dem Lande alles weg, was von einigem Werthe war, und richtete allenthalben eine ſchreckliche Verwüſtung an.

Die Alexandriner ſetzen den Ptol. Physkon auf den Thron.

Da die Einwohner von Alexandria ihren feigen König Philometor ſeines Reiches beraubt, und gleichſam des Thrones entſetzt ſahen, übergaben ſie die Regierung ſeinem jüngern Bruder Ptolemäus, mit dem Beynamen Evergetes oder Wohlthäter, den man nachher mit Physkon oder wohl beleibt verwechſelte, weil er durch unmäßiges Schwelgen ſehr zugenommen hatte. Ptol. Physkon beſtellte den Cineas und Romanus zu ſeinen erſten Miniſtern, nahm ſeinen Bruder Philometor, der zu ihm nach Alexandria gekommen war, ſehr freundlich auf, und wollte ſogar das Reich mit ihm theilen. Allein Philometor ward kurz darauf von den Alexandrinern vertrieben, und begab ſich zu ſeinem Onkel Antiochus, der ſich nun überaus ſorgfältig für ſeinen Vortheil anſtellte, und unter dem Vorwande, ihn wieder auf den Thron zu ſetzen, ſeine ganze Macht gegen den neuen König und die Alexandriner kehrte. Es gelung ihm auch, ſie nicht weit von Peluſium in einem Seetreffen zu ſchlagen: worauf er über den Nil ſetzte, und mit einer ſtarken Armee gegen Alexandria anrückte, das er ſogleich zu belagern anfieng. In dieſer Noth ſchickte Ptol. Physkon Geſandte nach Rom, welche den Senat um Schutz bitten, und ihn erſuchen mußten, er möchte dem Antiochus ſein Mißfallen über die Bekriegung der Bundsverwandten des Römiſchen Volkes bedeuten laſſen, und ihn dadurch zu Einſtellung der Feindſeligkeiten vermögen. Dieſer Geſandtſchaft wurde vom Antiochus eine andre nachgeſchickt, welche den Auftrag hatte, die Römer mit einer goldenen

Krone zu beſchenken, und die Obrigkeiten in den griechiſchen Städten zu beſtechen, daß ſie nicht etwa den Alexandrinern zu Hülfe kommen möchten. Auf ſolche Art hoffte er alles, was ſeine Abſichten hinderte, aus dem Wege zu räumen, und ſetzte die Belagerung mit vieler Hitze fort. Da er aber fand, wie ſchwer es ſey, eine ſo große und wohl befeſtigte Stadt, wie Alexandria, zu bezwingen, änderte er ſeinen Entwurf, und beſchloß, die Belagerung aufzuheben, ſobald er es mit Ehren thun könnte. Kurz darauf kamen Abgeordnete von Rhodus zu Alexandria an, um eine Ausſöhnung zwiſchen den kriegenden Parteyen zu vermitteln. Als ſie in das Syriſche Lager gekommen waren, und dem Antiochus Vorſtellungen zum Beſten des Ptol. Phyſkon machten: fiel er ihnen in die Rede, und ſagte, das Königreich gehörte unſtreitig dem ältern Bruder Philometor, mit dem er Friede geſchloſſen hätte; wollte man dieſen zurückrufen, und ihn wieder auf den Thron ſetzen, ſo hätte der Krieg auf einmal ein Ende. Ob nun gleich die Alexandriner dieſe Bedingung nicht eingiengen, hob er doch, aus verſtellter Gefälligkeit gegen die Rhodier, die Belagerung auf. Da er aber ganz richtig urtheilte, der ſicherſte Weg zu Erreichung ſeiner Abſicht würde der ſeyn, Eiferſucht zwiſchen beyden Brüdern zu erregen, und ſie in Krieg miteinander zu verwickeln, ſetzte er den Philometor zu Memphis in Beſitz des ganzen Reiches, außer Alexandria, das dem Phyſkon verblieb, und Peluſium, das er für ſich behielt, und auf ſeinem Rückzuge nach Syrien ſehr ſtark beſetzte, damit er die

Antiochus ſetzt den Philometor wieder ein.

Thüre zu Aegypten offen fände, ſobald er einen neuen Einfall thun würde, um demjenigen von beyden Brüdern, der ſich bey Beſiegung des andern ſelbſt erſchöpft hätte, den Thron zu entreißen.

Bald nach des Antiochus Abzuge aus Aegypten erholte ſich Ptol. Philometor von der Betäubung, worein er durch ſeine Weichlichkeit verfallen war, und ſah ſcharf genug, um den ganzen Plan ſeines liſtigen Onkels zu entdecken. Sogleich ließ er ſeinen Bruder rufen, und erſuchte ihn, alles Vergangene zu vergeſſen, und ſich völlig mit ihm auszuſöhnen, damit nicht Antiochus aus ihren Zwiſtigkeiten Vortheil ziehen, und ſie beyde aus ihrem Erbreiche vertreiben möchte. Ptol. Physkon gieng den Vorſchlag willig ein, und beyde Brüder verſtunden ſich dahin, daß ſie gemeinſchaftlich regieren wollten. Da ſie nicht zweifelten, Antiochus würde in kurzem einen neuen Einfall in ihr Königreich thun, ſchickten ſie nach Griechenland, und ließen daſelbſt Miethtruppen anwerben. Der Erfolg rechtfertigte dieſe Vorſicht. Denn ſobald Antiochus ihre Ausſöhnung vernahm, gerieth er in heftigen Zorn, und beſchloß, die ganze Macht ſeines Reichs wider beyde zu kehren. Dieſem zufolge ſchickte er im Anfange des Frühjahrs eine Flotte aus, ſich den Beſitz von Cypern zu verſichern: er ſelbſt brach mit einer ſtarken Armee nach Aegypten auf, um es für ſich ſelbſt zu erobern. Als er zu Rhinokorura, an der Gränze dieſes Reichs, eintraf, kamen ihm Geſandte vom Philometor entgegen, der ihn bath, er

Beyde Ptolemäer vergleichen ſich, gemeinſchaftlich zu regieren.
J. der W. 3836.
Livius Lib. 45.
Polyb. Exc. Legat. 89.

Antiochus fällt neuerdings in Aegypten ein.

möchte ihn ruhig den Thron beſitzen laſſen, den er ſeiner Gunſt verdankte. Antiochus gab die ſtolze Antwort, er würde ſich mit den beyden Brüdern auf keine andre Bedingung vergleichen, als wenn ihm die Inſel Cypern, die Stadt Peluſium nebſt allem Lande am Nilarme, woran ſie erbaut war, und die Provinzen Cöleſyrien und Paläſtina auf ewig abgetreten würden. Da man dieſe Foderungen nicht eingehen wollte, drang er in Aegypten ein, und eroberte das ganze Land bis nach Memphis, wo er Abgeordnete von den übrigen Städten und Provinzen erhielt, die ſich freywillig an ihn ergaben.

Die Römer zwingen ihn, dieſes Land zu räumen. *Livius Lib.* 45. *Polyb. Legat.* 90. *&c. Juſtin. Lib.* 34.

Von Memphis rückte er nach Alexandria, in der Abſicht, dieſe Stadt zu belagern. Als er nur noch vier Meilen davon war, kam ihm die Geſandtſchaft entgegen, welche der Römiſche Senat, um der Bitte des Ptol. Phyſkon zu willfahren, noch mehr aber, um zu verhindern, daß Antiochus durch die Vereinigung der Aegyptiſchen Krone mit der Syriſchen nicht eine gefährliche Uebermacht bekäme, mit dem Auftrage abgeſchickt hatte, den Königen von Aegypten und Syrien zu befehlen, ſie ſollten alle Feindſeligkeiten einſtellen, und den Krieg beylegen. C. Popillius Länas, das Haupt dieſer Geſandtſchaft, hatte mit Antiochus, da er ſich als Geiſel zu Rom aufhielt, eine vertraute Freundſchaft errichtet. Da er nun auf den König zugieng, und ihm die Verordnung des Senats zeigte, wollte ihm dieſer die Hand reichen. Allein der ſtolze Römer ſchlug ſie aus, und

ſagte,

ſagte, er müßte ſich erſt nach dem Befehle des Senats achten, ehe er als Freund mit ihm umgehen könnte. Antiochus las die Verordnung, und als er darauf antwortete, er wollte ſie mit ſeinen Räthen überlegen, zog Popillius mit ſeinem Stabe eine Kreislinie um ihn her in den Sand, und ſagte mit gebietheriſchem Tone: „Du darfſt nicht eher aus dieſem Kreiſe, als „bis du mir ſagſt, was ich dem Senat hinterbringen „ſoll.„ Antiochus bedachte ſich ein wenig, und gab hierauf fo[illegible] Antwort, die ſich beſſer für einen Sklaven, als einen großen König geſchickt hätte: „Ich „will thun, was deine Republik von mir erwartet.„ Als er dieß geredet hatte, reichten ihm alle drey Abgeordnete zugleich die Hand, und erklärten dadurch, daß ſie ihn für einen Freund und Bundsverwandten ihres Volkes hielten.

Antiochus raumte alſo Aegypten, und gab auch Cypern den Ptolemäern zurück. Zu gleicher Zeit begieng er die Niederträchtigkeit, Geſandte nach Rom zu ſchicken, welche dem Senat nicht nur zu dem über den Macedoniſchen Perſeus erhaltenen Siege Glück wünſchen, ſondern auch melden mußten, er habe ſeinen Befehl mit ſolcher Ehrfurcht angenommen, und ſo genau vollſtreckt, als wäre er von den Göttern ſelbſt ergangen. Da er aber, wie man leicht errathen kann, höchſt aufgebracht war, daß er ſeinen ganzen ſchönen Plan fahren laſſen, und ſich eines Throns, den er bereits als ſein Eigenthum angeſehen, hatte begeben müßen: ließ er ſeine Wuth an den Juden, und der

Er läßt ſeine Wuth an den Juden aus.
1. Macchab. 1.
2. Macchab. 6.

 unglück-

unglücklichen Stadt Jeruſalem aus. Die Veranlaſſung dazu gab die Verordnung, die er bey ſeiner Zurückkunft nach Antiochia an alle ſeine Unterthanen ergehen ließ, ſie ſollten ſich an einerley Religion und Religionsgebräuche, und zwar an die herrſchende griechiſche Religion, halten. In ſeinen heydniſchen Provinzen fand dieſe Verordnung wenig Widerſetzlichkeit; denn nach den Grundſätzen des Polytheiſmus, dem die meiſten unter ihnen zugethan waren, durfte es ihnen gleichgültig ſeyn, daß die Zahl ihrer Götter vermehrt, und neue Religionsgebräuche eingeführt wurden. Allein die Juden, deren Religion auf den Glauben an die Einheit Gottes gegründet war, widerſetzten ſich dieſer königlichen Verordnung mit allem Eifer, und zogen ſich dadurch eine harte Verfolgung zu, gegen welche ſie ſich nur durch einen allgemeinen Aufſtand ſchützen konnten, wie wir in der Geſchichte des Jüdiſchen Volkes ausführlich erzählen werden.

Sein tolles Betragen bey den Spielen zu Antiochia. J. der W. 3837. *Polyb. ap. Athen. L.* 5. *&* 10. *Diodor. in Exc. Vales. pag.* 321. *&c.*

Während dem Kriege, der dadurch veranlaßt wurde, hörte Antiochus, Paul Aemil, der Ueberwinder Macedoniens, habe zu Amphipolis feyerliche Spiele gehalten. Sogleich beſchloß er, eben dergleichen zu Daphne bey Antiochia anzuſtellen. Nachdem er von allen Orten her Zuſchauer eingeladen, und mit unermeßlichen Koſten die beſten Schauſpieler und geſchickteſten Künſtler aus Europa und Aſien nach Daphne berufen hatte, feyerte er die Spiele 30 Tage über mit außerordentlicher Pracht, wovon Polybius eine umſtändliche Beſchreibung hinterlaſſen hat. Den

meiſten

meiſten Zuſchauern war aber das niedrige und unanſtändige Betragen des Königs viel anſtößiger, als die Luſtbarkeit angenehm. Gleich einem Ceremonienmeiſter, führte er den Aufzug ſelbſt an, ritt auf einem kleinen Pferde durch die Reihen, und hieß einige geſchwinder, andre ſachter gehen. Bey den Tafeln, deren täglich 1000 bis 1500 gedeckt wurden, vertrat er die Stelle eines Hofmeiſters. Er ordnete alles ſelbſt an, ſtellte ſich an die Thüre des Speisſaals, ließ einige Gäſte hereintreten, und wies ihnen ihren Platz an, hielt andre zurück, und gieng vor den Speiſenträgern her. Während der Mahlzeit ſtund er von Zeit zu Zeit auf, und ſah im Saale herum, ob jedermann nach ſeinem Willen bedient würde. Er miſchte ſich auch unter diejenigen, welche die Geſellſchaft unterhielten, nahm die Pokäle, die man ihm darboth, und erwiederte die aufgebrachten Geſundheiten. Nach der Tafel, ſobald die meiſten Gäſte ſich wegbegeben hatten, ließ er ſich durch Schauſpieler oder Fechter in den Saal tragen, und ſchlief auf dem Boden, bis daß ihn die Muſik weckte. Alsdenn ſtund er auf, warf die Kleider von ſich, und fieng an zu tanzen, oder andern Theater-Unfug zu treiben, ſo lange jemand Luſt oder Unverſchämtheit genug hatte, ihm zuzuſehen. Gleichwie er ſich nun durch dieſes bübiſche und tolle Betragen bey ſeinen Unterthanen verächtlich, und bey Ausländern lächerlich machte: ſo mußten insbeſondre ſeine Schätze, die er bey den Spielen zur Schau ausſtellte, bey den übermächtigen und bereits ſehr ungenügſamen Römern das Verlangen erregen, ſich ihrer bey der

erſten Gelegenheit zu bemeiſtern. Doch er war allzu eitel und blödſinnig, als daß er dieſe Gefahr hätte bemerken können. Auch mochte er geglaubt haben, kriechende Schmeicheley ſey das ſicherſte Mittel, die Römer einzuſchläfern, die er als ſeine größten Feinde anſah. Denn als ohngefähr um dieſe Zeit Tiberius Gracchus an ſeinen Hof kam, um ſeine Geſinnungen gegen die Römiſche Republik und Aegypten auszukundſchaften: trieb er ſeine Gefälligkeit und Herablaſſung gegen ihn ſo weit, daß er ihm ſeinen Pallaſt einräumte, und, wie Polybius ſich ausdrückt, beynahe ſeine Krone anboth. Ueberhaupt wußte er ſich ſo gut zu verſtellen, daß Gracchus ihm nicht den geringſten Unwillen über das Verfahren ſeiner Republik mit ihm, und über den von Popillius erlittenen Schimpf anmerken konnte. Da er alſo von Antiochus nach dem urtheilte, was er von ihm geſehen hatte, und zugleich wahrnahm, daß die aufrühriſchen Juden ihm und ſeiner Armee die Hände voll zu thun gäben: berichtete er nach Rom, man hätte gar keine Urſache, ſich vor ſeinen Entwürfen zu fürchten.

Seine kriechende Schmeicheley gegen Tiber. Gracchus. *Polyb. Legat.* 101.

Kurz nach der Feyer der Spiele vernahm Antiochus, die Juden hätten zwo ſeiner Armeen völlig geſchlagen. Hierüber äußerſt entrüſtet, wollte er ſeine ganze Kriegsmacht aufbiethen, in der Abſicht, die ganze Jüdiſche Nation auszurotten, und neue Kolonien in ihr Land zu ſchicken. Da er aber nicht nur auf die Spiele ungeheure Summen verwendet, ſondern auch den größten Theil ſeiner Einkünfte an Günſtlinge

Antiochus iſt gegen die Juden unglücklich, J. der W. 3838. 1. *Macchab.* 3.

linge verſchenkt hatte, ſah er ſich außer Stande, ſeine Truppen zu bezahlen. Zu gleicher Zeit ward er durch ſchlimme Nachrichten, die vom Oſten und Norden ſeines Reiches her einliefen, in große Verlegenheit geſetzt. Im Norden regte ſich Artaxias, der ſich, ſchon da die Römer Antiochus den Großen drückten, in ſeiner Statthalterſchaft Groß-Armenien unabhängig gemacht hatte. Im Oſten verweigerte Perſis den gewöhnlichen Tribut, und widerſetzte ſich offenbar der königlichen Verordnung wegen Einführung der griechiſchen Religion, die dem Magismus, woran dieſe Provinz ſich hielt, gerade entgegen war. Bey dieſen mißlichen Umſtänden ließ Antiochus einen Theil der Armee ſeinem Miniſter Lyſias, dem er die Staatsverwaltung übergab, zur Fortſetzung des Kriegs mit den Juden zurück; er ſelbſt zog mit allen übrigen Truppen nach Armenien, ſchlug den Artaxias, und nahm ihn gefangen.

Er nimmt den Armeniſchen König gefangen, J. der W. 3839. *Appian. in Syr.*

Aus Armenien rückte Antiochus nach Perſis, und wollte, um ſeinem Geldmangel abzuhelfen, den reichen Tempel in der Provinz und Stadt Elymais plündern; ward aber von den Einwohnern mit Schimpf und Schaden zurückgetrieben (n), und genöthigt, ſich nach

Und will den Tempel zu Elymais plündern. J. der W. 3840.

(n) Wir haben gleich im Anfange dieſes Abſchnitts gemeldet, daß des Antiochus Epiphanes Vater, Antiochus der Große, den nämlichen Verſuch gethan, und dabey ſein Leben eingebüßt hat. Einige Skribenten, welchen die allzu große Aehnlichkeit der Umſtände verdächtig

nach Ekbatana in Medien zu ziehen. Hier bekam er Nachricht, daß die Juden über zween ſeiner Feldherren geſieget hätten. Sogleich brach er nach Paläſtina auf, und da er unterwegs hörte, ſie hätten auch den Lyſias geſchlagen, Altäre und Götzen zertrümmert, und ihren vorigen Gottesdienſt hergeſtellt, ward ſeine Wuth immer größer. Er befahl ſeinem Kutſcher, ſo eilig, als möglich, zu fahren, und drohte, das ganze Jüdiſche Volk auszurotten, und keinen einzigen darunter am Leben zu laſſen. Kaum aber hatte er dieſe Drohung ausgeſtoßen, ſo ward er von heftigen Schmerzen in den Gedärmen befallen, die ſich durch keine Arzney heben, noch lindern ließen. Dem ungeachtet gab er Befehl, weiter zu fahren. Selbſt als er kurz darauf vom Wagen fiel, und durch dieſen Fall ſehr übel zugerichtet wurde, ließ er ſich durch ſeine Bedienten in einer Sänfte forttragen. Da er aber auch dieſe Bewegung nicht aushalten konnte, mußte er zu Tabä, einer Bergſtadt an der Gränze von Babylonien und Perſien, Halte machen. Hier ſtund er unbeſchreibliche Schmerzen aus; und der Geſtank, den das Stückweiſe von ihm fallende, verfaulte Fleiſch von ſich gab, war ihm ſelbſt unleidlich. Noch größer waren die Peinen ſeines Gemüths. Seine Unruhe artete zuletzt, wie Polybius berichtet, in einen Wahnwitz aus, worinn er Geſpenſter und Erſcheinungen zu ſehen

Sein Tod. 1. *Macchab.* 6. 2. *Macchab.* 9. *Hieron. in Dan. c.* 11. *Polyb. in Exc. Vales. Joſeph. Antiqq. Lib.* 12.

dächtig ſcheint, ziehen die Verſchiedenheit beyder Fakten in Zweifel, und glauben, man habe, durch die Gleichheit der Namen verführt, auch dem Vater zugeſchrieben, was eigentlich nur der Sohn gethan hatte.

ſehen glaubte, die ihm alle ſeine böſen Thaten vorhielten. Eben dieſer Geſchichtſchreiber ſieht ſein Leiden als eine Strafe wegen ſeines ſakrilegiſchen Angriffes auf den Tempel zu **Elymais** an; **Joſephus** aber glaubt, er habe es durch die Entweihung des Tempels zu **Jeruſalem** verſchuldet. **Antiochus** ſelbſt ſcheint dieſer Meinung geweſen zu ſeyn, weil er, wie aus dem zweyten Buche der Macchabäer erhellet, den Allmächtigen durch große Verheißungen zu beſänftigen hoffte. Er ſtarb zu **Tabä** nach einer Regierung von 11 Jahren und einigen Monaten; und hinterließ einen neunjährigen Sohn, **Antiochus** mit Namen, nebſt einer Tochter, **Laodice**. **Daniel** (o) hat die merkwürdigſten Begebenheiten, die von ſeiner Thronbeſteigung an bis zu ſeinem Tode vorfielen, eben ſo umſtändlich vorher geſagt, als die Thaten ſeiner Vorgänger.

Antiochus Eupator folget ihm auf dem Throne. *2. Macchab. 9.*

Antiochus Epiphanes hatte noch vor ſeinem Tode den **Philipp**, ſeinen vornehmſten Günſtling, zu ſich rufen laſſen, ihn zum Reichsverweſer während der Minderjährigkeit ſeines Sohns beſtellt, ihm die Zeichen der königlichen Würde überliefert, und ihm vornehmlich aufgetragen, ſeinem Sohne eine ſolche Erziehung zu verſchaffen, die ihn fähig machte, ſeine Unterthanen mit Klugheit und Mäßigung zu beherrſchen. Als **Philipp** zu **Antiochia** ankam, fand er das Amt, das ihm der verſtorbene König verliehen hatte, bereits von einem andern beſetzt. Denn auf die erſte Nachricht von des Königs Tode hatte der von

(o) *Cap.* 11. *v.* 21 — 45.

von ihm beſtellte Staatsverwalter, Lyſias, ſeinen Sohn Antiochus, deſſen Oberhofmeiſter er bisher geweſen war, auf den Thron geſetzt, ihm den Beynamen Eupator gegeben, und ſich ſelbſt zu deſſen Vormunde und zum Reichsverweſer aufgeworfen. Da es Philipp mit einem ſo furchtbaren Nebenbuhler, als Lyſias war, nicht aufnehmen konnte, begab er ſich zu den beyden Ptolemäern nach Alexandria, wohin er auch den Leichnam des Königs, ihres Onkels, mit brachte.

Die Römer behalten den Demetrius Soter als Geiſel zu Rom zurück, *Livius Lib. 46. Polyb. Legat. 107. Juſtin. Lib. 34. Appian. in Syr.*

Mittlerweile vernahm Demetrius, des Seleukus Philopator Sohn, der ſich noch immer als Geiſel zu Rom aufhielt, und bereits über 22 Jahre alt war, daß Antiochus Epiphanes geſtorben, und deſſen Sohn, Antiochus Eupator auf den Thron gelangt wäre, der doch von Rechts wegen ihm, als dem Sohne des ältern Bruders, gehörte. Sogleich wandte er ſich an den Senat, und ſtellte ihm ſein unſtreitiges Recht an die Syriſche Krone vor. Einige Rathsglieder fanden ſeine Vorſtellung billig und gegründet; die meiſten hingegen ſtimmten dahin, man ſollte den Prinzen noch immer zu Rom behalten, weil es der Republik nützlicher wäre, wenn ein Knabe auf dem Syriſchen Throne ſäße. Sie ſchlugen ſogar vor, man ſollte den Eupator für einen Mündel der Republik erklären, und Vormünder abſchicken, die ſein Reich im Namen und unter der Aufſicht des Römiſchen Senats beherrſchen ſollten. Dieſes Gutachten, das allen Geſetzen der Billigkeit entgegen war,

Und ſetzen dem Eupator Vormünder.

behielt

behielt aus politiſchen Gründen die Oberhand, und man beſtimmte ſogleich drey Perſonen, welche unter dem Titel, Beyſtände und Räthe des minderjährigen Königs, die Regierung von Syrien nach den Abſichten der Römiſchen Republik führen ſollten. Dieſe Vormünder waren Cn. Octavius, Sp. Lucretius und L. Aurelius. Der Senat befahl ihnen, alle Schiffe mit Verdecken, ſo viel ſie über die, im Frieden mit Antiochus dem Großen bedingte Zahl in den Syriſchen Häfen finden würden, zu verbrennen, den Elephanten des Königs die Sehnen zu lähmen, und überhaupt der Stärke des Reichs allen möglichen Abbruch zu thun.

Indeſſen ſetzte Lyſias den Krieg wider die Juden eben ſo eifrig, als unglücklich fort. Da es um dieſe Zeit der vom verſtorbnen Könige beſtellte Staatsverweſer Philipp unmöglich fand, von den Aegyptiſchen Königen, die damals ſelbſt unter ſich uneinig waren, Hülfe zu erhalten: begab er ſich in die öſtlichen Provinzen, und brachte in Medien und Perſis eine beträchtliche Armee zuſammen, an deren Spitze er nach Syrien rückte, die Hauptſtadt Antiochia eroberte, und daſelbſt die Staatsverwaltung übernahm. Als Lyſias, der ſich bey der Armee in Judäa befand, von dieſen Vorfällen Nachricht erhielt, bewilligte er den Juden einen Frieden auf ſehr anſtändige und vortheilhafte Bedingungen, damit er ſeinen Nebenbuhler mit ganzer Macht angreifen könnte. Er ſchlug ihn auch kurz darauf in einem Treffen, bekam ihn ſelbſt gefan-

Den Juden wird ein Friede bewilligt. J. der W. 3841.

gefangen, und machte durch ſeine Hinrichtung allen von ihm erregten Unruhen ein Ende.

Die Römiſchen Vormünder kommen nach Syrien. J. der W. 3842. *Polyb. Leg.* 114. & 122. *Cicero Philipp.* 5. *Appian. in Syr. Livius Lib.* 46.

Einige Zeit hernach kamen die Römiſchen Abgeordneten oder Vormünder in Syrien an. Lyſias wurde darüber nicht wenig eiferſüchtig; denn da er ſelbſt von königlichem Geblüte war, hielt er es für eine unausſtehliche Kränkung, daß Fremde ihn des Vormundſchaftrechtes, worauf ſie nicht den geringſten Anſpruch hätten, berauben wollten. Octavius trat den Weg nach Antiochia mit allem Stolze eines Republikaners an, und ließ nicht einmal ſeine Ankunft dem Lyſias vorläufig melden; denn er glaubte, daß alles vor dem bloßen Namen eines Römers zittern müſſe. Lyſias, der allzu ſchlau war, als daß er ſich den Abſichten Roms mit offenbarer Gewalt hätte widerſetzen ſollen, dingte einen Afrikaner, der den Octavius umbringen ſollte, ohne daß er ſelbſt dabey in Verdacht käme, als ob er einigen Antheil an dem Morde hätte. Als Octavius zu Laodicea, einer Seeſtadt zwiſchen Tripolis und Seleucia, ankam, fieng er mit aller Dreiſtigkeit an, die Befehle ſeiner Republik zu vollſtrecken, und den Oberherrn zu ſpielen, ehe er noch Beſitz von der Staatsverwaltung genommen hatte. Er ließ alle Syriſche Schiffe, die er daſelbſt fand, verbrennen, und die Elephanten zu Kriegsdienſten untüchtig machen. Da die Laodiceer durch dieſes Verfahren ſehr aufgebracht wurden, ergriff der Afrikaner eine Gelegenheit, den Octavius im Bade zu ermorden. Lyſias ließ ihm ein prächtiges Leichbegängniß halten, und ſchickte Geſandte nach Rom ab,

Octavius, einer von ihnen, wird umgebracht.

den

den Senat zu verſichern, daß weder er, noch der junge König einigen Antheil an dem Morde hätte. Die Römer aber ſchickten ſeine Geſandten ohne Antwort zurück, und beſchloſſen, eine gelegene Zeit zu erwarten, da ſie die Sache gehörig unterſuchen könnten.

Demetrius Soter entflieht von Rom. *Polyb. Leg.* 114. *Juſtin. Lib.* 34. *Appian.*

Der Vorfall mit dem Octavius gab der Hoffnung des Prinzen Demetrius ein neues Leben. Da er mit dem Geſchichtſchreiber Polybius, der ſich damals zu Rom als ein Staatsgefangener aufhielt, in trauter Freundſchaft lebte, zog er ihn zu Rathe, ob er ſich neuerdings an den Senat wenden, und ihn um Erlaubniß erſuchen ſollte, nach Syrien zurück zu gehen, oder wenigſt nicht länger als Geiſel zu Rom verbleiben zu dürfen. Polybius, der ein eben ſo kluger Staatsmann, als vortrefflicher Geſchichtſchreiber und geſchickter Feldherr war, gab ihm den Rath, er ſollte ſich hüten, zweymal über eben denſelben Stein zu fallen; es gebe verſchiedene Wege, nach Syrien zu kommen; ein Mann von ſeinem Alter müſſe ſich nicht bloß nach dem Eigenſinn eines ungerechten Senats achten; wenn er nur den Muth hätte, ſich in Freyheit zu ſetzen, ſo würde er zur Herrſchaft gelangen. Dieſe Vorſtellung machte ſtarken Eindruck auf den Demetrius; dem ungeachtet folgte er dem furchtſamen Einſchlage des Apollonius, eines jungen adelichen Syrers, der mit ihm aufgewachſen war, und wandte ſich nochmals an den Senat, der bey ſeinem vorigen Entſchluße blieb. Hierüber entrüſtet, richtete er nun alle ſeine Gedanken auf die Ausführung des von Po-

lybius erhaltnen Rathes, und fragte ihn von neuem wegen der Art, wie er der Wachſamkeit der Römer am ſicherſten entgehen könnte. Polybius nahm die Veranſtaltung der ganzen Sache auf ſich. So eben lag ein Karthaginenſiſches Schiff im Hafen zu Oſtia, das im Begriffe war, mit gewiſſen Opfern und Geſchenken nach der Mutterſtadt Tyrus zu ſegeln. In dieſem Schiffe beſtellte Menithyll, des Polybius Freund, der damals die Angelegenheiten des einen von den Aegyptiſchen Königen zu Rom beſorgte, einen Platz für ſich und ſein Gefolge. Zu gleicher Zeit ſchickte der Prinz, um ſeinen Anſchlag vor ſeinen vielen Bedienten zu verbergen, die meiſten davon mit dem Jagdgeräthe nach Anagnia, und gab vor, er wollte den folgenden Tag nachkommen.

Den Abend vor der Abreiſe lud Demetrius ſeine Freunde in ein gemiethetes Haus zu einem großen Gaſtmahle. Polybius wurde darüber unruhig, weil er wußte, daß der junge Prinz bey ſolchen Gelegenheiten überaus luſtig zu ſeyn pflegte. Er ſchickte ihm alſo während der Tafel einen Brief, deſſen Inhalt blos in verſchiedenen Sittenſprüchen der Alten von der zu Ausführung wichtiger Anſchläge nöthigen Herzhaftigkeit, Verſchwiegenheit und Nüchternheit beſtund. Als Demetrius den Brief geleſen hatte, ſtellte er ſich unbäßlich an, beurlaubte ſich von ſeinen Freunden, und gieng nach Hauſe. Er begab ſich darauf bey finſtrer Nacht auf den Weg nach Oſtia, und ward von Menithyll und einigen Syriſchen Edelleuten,

welchen er ſein Vorhaben entdeckt hatte, dahin begleitet. Als ſie gegen 3 Uhr frühe an Bord des Karthaginenſiſchen Schiffes kamen, ſagte Menithyll dem Kapitain, er hätte Befehl erhalten, noch einige Zeit zu Rom zu bleiben; und empfahl ihm dafür den Demetrius nebſt deſſen Gefolge von 16 Perſonen, die er für vornehme Officiere ausgab, welche unter der Aegyptiſchen Armee dienen wollten. Der Kapitain glaubte dieſem Vorgeben, und ließ bey Tages Anbruche die Anker aufheben, zu großer Freude des Demetrius, den man erſt nach 3 Tagen zu Rom vermißte, und in den folgenden zween allenthalben vergeblich aufſuchte. Da der Senat ſolchergeſtalt völlig überzeugt war, daß er flüchtig geworden wäre, beſchloß er, ſich vor der Hand nicht weiter daran zu kehren, ſondern die Zeit zu erwarten, da er beſtimmtere Maaßregeln nehmen könnte. Dieſem zufolge ward dem Tiberius Gracchus, der nebſt zween andern Geſandten um dieſe Zeit nach Aſien geſchickt wurde, aufgetragen, auch von den Folgen der Zurückkunft des Demetrius nach Syrien genaue Kundſchaft einzuholen.

Die Syrer verbinden ſich mit ihm. 1. *Macchab.* 7. 2 *Macchab.* 14. *Juſtin. Lib.* 34. *Appian.*

Als dieſer Prinz glücklich in Lycien angekommen war, ſchrieb er an den Senat zu Rom, die eigentliche Abſicht ſeiner Flucht ſey, durch die Entthronung ſeines Vetters Eupator die Ermordung des Octavius zu rächen. Bey ſeiner Ankunft in Syrien gab er vor, der Senat habe ihn abgeſchickt, um von ſeinem Erbreiche Beſitz zu nehmen. Da dieſes Vorgeben Glauben fand, ward des Antiochus Eupator

Sache durchgehends für verloren geachtet, und Demetrius zuerſt zu Tripolis, wo er landete, und darauf in allen übrigen Städten und haltbaren Plätzen, die ſich gleichſam in die Wette an ihn ergaben, als König erkannt. Selbſt die Bürger von Antiochia nahmen ihn mit größter Freude auf. Als er mit den Truppen, die ſich freywillig für ihn erklärt hatten, dahin kam, wurden Eupator und Lyſias von ihren eignen Soldaten gefangen genommen, und ihm ausgeliefert. Nach Appians Berichte, kamen ſie ihm, aus Ehrfurcht für den angeblichen Befehl des Senats, ſelbſt entgegen, um ihn als König zu begrüßen. Demetrius ließ ſie nicht vor ſich; worauf beyde von den Soldaten, entweder auf ſein Geheiß, oder aus freyem Triebe hingerichtet wurden. Nach dem Joſephus und Euſebius regierte Eupator nur 2 Jahre; allein der Verfaſſer des zweyten Buchs der Maccabäer ſagt, er ſey im dritten Jahre ſeiner Regierung, oder nachdem er 3 Jahre regiert hatte, umgekommen.

Antiochus Eupator wird umgebracht.

Demetrius Soter gelangt auf den Syriſchen Thron.

Sobald Demetrius ſich auf dem Throne befeſtiget ſah, beſtrafte er die zween Brüder, Heraklides, und Timarch, weil ſie die Aemter, wozu ſie von ſeinem nichtswürdigen Onkel, Antiochus Epiphanes, waren ernannt worden, ſehr ſchlecht verwaltet hatten. Er nahm dem Heraklides die Aufſicht über die Finanzen, und ließ den Timarch hinrichten. Dieſes Beyſpiel von Gerechtigkeit gefiel den Babyloniern, welche Timarch lange tyranniſirt hatte, ſo wohl, daß ſie dem Demetrius den Beynamen

men Soter, das iſt, Erretter, gaben, den er von dieſer Zeit an ſtäts führte. Kurz darauf erneuerte er den Krieg wider die Juden, wobey ihr berühmter Anführer, Judas der Maccabäer, das Leben einbüßte. Nach ſeinem Tode übernahm Jonathan, ſein Bruder, die Anführung der Armee; die Syrer zogen aber bald nachher die Truppen aus Judäa zurück.

Er bekriegt die Juden. J. der W. 3843.

Nunmehr richtete Demetrius alle ſeine Gedanken dahin, wie er ſich ſeine Krone auch dadurch verſichern könnte, daß er von den Römern als König erkannt würde. Sobald er demnach vernahm, daß Tiberius Gracchus, und ſeine Amtsgenoßen in Aſien angekommen wären, ſchickte er einen ſeiner vornehmſten Miniſter an ſie nach Pamphylien, um ſie durch die theuerſten Verſicherungen ſeiner unveränderlichen Ergebenheit gegen ihre Republik für ſeine Angelegenheit zu gewinnen. Als darauf die Abgeordneten nach Rhodus gegangen waren, fertigte er eine zweyte Geſandtſchaft an ſie ab, und vermochte endlich den Gracchus, mit dem er ſchon zu Rom Bekanntſchaft gemacht hatte, durch zudringliches Bitten dahin, daß er ihn nicht nur ſelbſt als König erkannte, ſondern auch ſeinem Geſandten, den er deßhalber nach Rom ſchickte, ein Empfehlungsſchreiben an den Senat mit gab, der ſein Verlangen gleichfalls erfüllte. Um ſich in der Freundſchaft mit den Römern noch feſter zu ſetzen, fertigte er im folgenden Jahre eine neue Geſandtſchaft ab, und beſchenkte ſie, zur Erkenntlichkeit für die gute Begegnung, die er als Geiſel zu Rom

Er wird von den Römern als König erkannt, J. der W. 3844. *Polyb. Leg.* 119. &c.

J. der W. 3845.

Z 3 genoſſen

genoſſen hatte, mit einer goldnen Krone von großem Werthe. Zugleich ſchickte er ihnen den Meichelmörder des Octavius, und den Iſokrates, einen Redner, der dieſen Mord öffentlich gutgeheißen und geprieſen hatte. Dieſer letztere trieb dabey ſeine Zagheit ſo weit, daß er Hungers ſterben wollte, und ſich den Bart und die Nägel an den Fingern wachſen ließ; ſo daß er bey ſeiner Ankunft zu Rom nicht ſo ſehr einem Menſchen, als einem der Wüſteney entlaufnen Wilden ähnlich ſah. Der Senat gab dem Demetrius alle Merkmaale einer völligen Verſöhnung; würdigte ſich aber nicht, die beyden Elenden zu ſtrafen, ſondern verſchob es auf eine andre Zeit, ſich wegen des an ſeinem Geſandten verübten Mordes eine größre Genugthuung zu verſchaffen.

Und zerfällt mit den Königen von Kappadocien, Pergamus und Aegypten.
J. der W. 3845 2c.
Juſtin. Lib. 35.
Polyb. Lib. 3.
Livius Lib. 47.
Diodor. in Exc. Vales. p. 173.

Ehe noch Demetrius von den Römern als König war erkannt worden, hatte er dem jungen Könige von Kappadocien, Ariarathes VI. ſeine Schweſter zur Gemahlinn angebothen. Da dieſer, aus Furcht, die Römer zu beleidigen, den Antrag ausſchlug, ward Demetrius dadurch ſo ſehr aufgebracht, daß er den Orofernes oder Holofernes, der auf den Kappadociſchen Thron Anſpruch machte, in Schutz nahm, und ihn mit Gewalt der Waffen darauf ſetzte. Ariarathes wandte ſich deßhalber an den Römiſchen Senat, der, nach den Grundſätzen ſeiner eigennützigen Politik, das Reich zwiſchen ihm und Orofernes theilte. Weil aber beyde Könige mit dem, ihnen angewieſenen Gebiethe nicht zufrieden waren: ſo entſtund

in

in kurzem ein neuer Krieg, worinn Ariarathes, mit Hülfe des Pergameniſchen Königs Attalus II. den Orofernes und ſeine Syriſchen Hülfstruppen ſchlug, und ihn nöthigte, aus Kappadocien zu entfliehen, und ſich nach Syrien, an den Hof des Demetrius zu begeben, von dem er ſich gewiß verſprach, daß er ſich für ſeine Wiedereinſetzung mit ganzer Macht verwenden würde. Doch alle Mühe, die er ſich gab, ihn dahin zu vermögen, blieb ohne Wirkung. Denn Demetrius hieng ſeit einiger Zeit völlig der Gemächlichkeit und dem Vergnügen nach, und begab ſich aller Sorgen für die Regimentsverwaltung. Er ließ eine Feſtung nicht weit von Antiochia bauen, ſchloß ſich darinn ein, und war ſelten nüchtern, ſo lange er ſich in dieſer Solitüde befand. Da Orofernes ſich in ſeiner Hoffnung betrogen ſah, vergaß er der Pflichten gegen ſeinen ehemaligen Wohlthäter ſo ſehr, daß er ſich mit den Antiochiern, deren Mißvergnügen über das Betragen des Königs und die gänzliche Vernachläßigung der Regierungsgeſchäffte auf das höchſte geſtiegen war, in eine Verſchwörung einließ, ihn abzuſetzen. Außer den Königen von Kappadocien und Pergamus, nahm auch der König von Aegypten, Ptol. Philometor, an dieſem Komplotte Theil, weil Demetrius ſich bemüht hatte, durch Beſtechung des Statthalters von Cypern dieſe Inſel einzubekommen; es ward aber noch vor ſeinem Ausbruche entdeckt, und Orofernes, der nach Seleucia in genaue Verwahrung gebracht wurde, kam nur deßhalber mit dem Leben davon,

Die Antiochier empören ſich wider ihn.
J. der W. 3849.

davon, weil Demetrius ſeinen Feind Ariarathes nicht von einem gefährlichen Nebenbuhler befreyen wollte.

Alexander Balas macht Anſpruch auf die Syriſche Krone. J. der W. 3850. *Juſtin. Lib.* 35. *Polyb. Legat.* 138. 140.

Kurz darauf zog ſich über Demetrius ein neues Ungewitter zuſammen, das zuletzt Verderben und Tod über ihn brachte. Heraklides, den er beym Antritte ſeiner Regierung der Finanzminiſterſtelle entſetzt, und dadurch zu ſeinem unverſöhnlichen Feinde gemacht hatte, war ſeit dieſer Zeit auf nichts anders bedacht, als wie er ſich an ihm rächen, und ihm verdrüßliche Händel zuziehen könnte. In dieſer Abſicht begab er ſich Anfangs nach Rom; weil er aber vermuthlich daſelbſt kein ſo geneigtes Gehör, als er ſich verſprochen, gefunden hatte, kam er nunmehr nach Rhodus, wo er einen jungen Mann, Namens Balas, ausfindig machte, der von geringer Herkunft, aber von gutem Verſtande und ſehr geſchickt zu Intriquen war. Dieſen unterrichtete er, die Rolle eines Sohns des Antiochus Epiphanes zu ſpielen, und unter dieſem Namen Anſpruch auf die Syriſche Krone zu machen. Balas unternahm das Wageſtück; und da er von den Königen in Aegypten, Kappadocien und Pergamus, die im Einverſtändniße mit Heraklides handelten, für des Epiphanes Sohn erkannt, und mit allem, was er nöthig hatte, verſehen wurde; folgte er dem Winke ſeines Glückes, und bemühte ſich, die übernommene Rolle ſo gut, als möglich, zu behaupten. Der Haß gegen Demetrius machte, daß ſogar diejenigen von ſeinen Unterthanen, welche den Betrug einſahen, den Balas heimlich begünſtigten. Einige

Einige Zeit hernach, als es dem Heraklides gelungen war, Laodice, die wirkliche Tochter des Antiochus Epiphanes, auf ſeine Seite zu bringen, führte er ſie und den Balas nach Rom, wo dieſer als ein Mann von großen Hoffnungen auftrat, und anſtatt ſogleich ein Verhör vom Senat zu verlangen, die Sache gefliſſentlich in die Länge zog, um ihn allmählig auf den Punkt hinzuführen, wo er ihn haben wollte.

Sobald Demetrius von den Unternehmungen des Heraklides Nachricht bekam, glaubte er, der ſicherſte Weg, ſeinem jungen Sohne Demetrius die Thronfolge zu verſichern, würde der ſeyn, wenn er ihn nach Rom ſchickte, um ihn daſelbſt erziehen zu laſſen. Der Prinz begab ſich alſo dahin; allein die Römer empfiengen ihn ſehr froſtig, und erwieſen ihm kaum die Ehren, die ſie einem jeden andern Fremden von Adel zu erweiſen pflegten. Denn außerdem, daß ſie an ihm nichts mehr, als ein Kind, fanden, war bey ihnen der Unwille gegen ſeinen Vater wegen ſeiner Flucht von neuem rege geworden. Dieſes Verfahren beleidigte die Aufſeher des jungen Prinzen ſo ſehr, daß ſie ihn, ohne Urlaub zu nehmen, nach einem ſehr kurzen Aufenthalte wieder nach Syrien führten. Da die plötzliche Entfernung des Sohns dem Senat eben ſo anſtößig war, als vor einigen Jahren die Flucht des Vaters: glaubte Heraklides, daß dieß der vortheilhafteſte Zeitpunkt wäre, ein Verhör für den Balas und die Laodice zu begehren. Als es ihnen war bewilligt worden, erinnerte Balas den Senat an das

Rom erklärt ſich wider Demetrius,

Und unterſtützet den Balas,

alte Bündniß zwiſchen der Römiſchen Republik und ſeinem vorgeblichen Vater Epiphanes, und bath ihn, er möchte ihm auf den Thron, der ihm von Rechtswegen gehörte, verhelfen, oder ihm wenigſt erlauben, nach Syrien zurück zu gehen, und mit dem Beyſtande ſeiner Freunde das väterliche Reich zu erobern. Heraklides unterſtützte ſeine Bitte, und breitete ſich zu dem Ende ſehr weitläuftig über des Epiphanes Verdienſte um die Römer aus. Ob nun gleich, nach dem Berichte des Polybius, der ſich damals zu Rom befand, die ganze Stadt von dem Betruge völlig überzeugt war, faßte doch der Senat eine Verordnung zum Beſten des angemaßten Thronerben ab, und trug ſeinen Bundsgenoßen auf, ſich ſeiner Sache mit allem Eiſer anzunehmen.

Deſſen Partey auch die Syrer nehmen. J. der W. 3851. 1. *Macchab.* 10. *Juſtin. Lib.* 35. *Joſeph. Antiq. Lib.* 13. *Livii Epit. Lib.* 49. *Zonaras Lib.* 9.

Nachdem Balas ſich des Römiſchen Schutzes auf ſolche Art verſichert hatte, gieng er nach Epheſus, und rüſtete ſich wider Demetrius, über deſſen Regierung die Syrer mißvergnügter, als jemals vorhin, waren. Da er von Attalus und Philometor viele Hülfstruppen erhielt, brachte er in kurzem eine anſehnliche Armee zuſammen, womit er nach Syrien ſegelte, und die Stadt Ptolemais in Paläſtina, ſobald er ſich davor zeigte, durch freywillige Uebergabe einbekam. Weil ihm nach dieſer Eroberung die Syrer Schaarweiſe zuliefen, mußte endlich auch Demetrius an ſeine Vertheidigung denken. In dieſer Abſicht verſammelte er eine Armee, und lieferte an die Römer, um ſie zu beſänftigen, den Andriſkus oder

Pſeudophilipp aus, der ſich für einen Sohn des letzten Macedoniſchen Königs Perſeus ausgab. Doch dieſer Dienſt, deſſen Wichtigkeit ſich erſt in der Folge offenbarte, ſchien dem Senat damals zu unbedeutend, als daß er aus Erkenntlichkeit ſeinem Nebenbuhler im geringſten hätte Einhalt thun ſollen. Eben ſo vergeblich war ſeine Bemühung, ſich durch ein Bündniß mit Jonathan, dem Feldherrn der Juden, wider den Balas zu verſtärken; er wurde von dieſem überbothen, und mußte das Volk, um deſſen Freundſchaft er ſich beworben hatte, unter ſeinen Feinden ſehen; wie wir anderswo umſtändlich erzählen werden.

Demetrius, der im erſten Treffen über Balas ſiegt, J. der W. 3852.

Im erſten Treffen, das die beyden Rivalen ſich einander lieferten, trug zwar Demetrius den Sieg davon; weil aber Balas vermittelſt der Verſtärkungen, die er von den 3 Königen erhielt, die ſich gleich Anfangs für ihn erklärt hatten, den Platz noch immer behauptete, und die meiſten Syrer zu ihm übergiengen: ward endlich Demetrius wegen des Ausgangs der Fehde ſo beſorgt, daß er ſeine zween Söhne, Demetrius und Antiochus, nebſt einem großen Schatze nach Knidos, einer Stadt in Karien, ſchickte, und ſie der Aufſicht und Sorgfalt eines ſeiner daſigen Freunde anvertraute, damit ſie, wenn es ihm unglücklich ergienge, nicht in ſein Schickſal verflochten, und mit der Zeit ſeine Rächer werden könnten.

Wird im zweyten geſchlagen und bleibt. J. der W. 3853.

Einige Zeit hernach fiel zwiſchen Demetrius und Balas eine entſcheidende Schlacht vor, worinn jener, nach einem hartnäckigen Gefechte, auf das Haupt geſchla:

Appian. in Syr. Polyb. Lib. 3. Porphyr. in græc. Euſeb. Scaligeri pag. 69.

ſchlagen wurde. Da ſeine Truppen ins Weichen geriethen, zeigte er eine außerordentliche Geſchicklichkeit im Kriegsweſen, indem er ſich in guter Ordnung zurückzog, und ſeine Leute beyſammen erhielt. Doch als ſein Pferd in einen Moraſt geſunken war, wurde er von den Seinigen verlaſſen, und vom Feinde umrungen. Bey dieſen Umſtänden ſprang er vom Pferde, focht lange zu Fuß mit ausnehmender Tapferkeit, und hieb alle die nieder, welche ihm nahe kamen. Endlich aber ſank er, durch viele Wunden von Pfeilen und Wurfſpießen völlig entkräftet, nieder, und blieb todt. Polybius und Porphyrius, welche beyde ſeine vertrauten Freunde waren, melden uns, daß er 12 Jahre regiert hat.

Alexander Balas hängt der Ueppigkeit nach. J. der W. 3854. *1. Macchab. 10. Joſeph. Lib. 13. Livii Epit. Lib. 50. Athenæ. ex Poſidon. L. 5.*

Nach des Demetrius Tode ward Balas einmüthig als König von Syrien erkannt, und legte ſich den Namen Alexander bey. Er vermählte ſich mit der Aegyptiſchen Prinzeſſinn Kleopatra, des Ptol. Philometor Tochter, und vollzog das Beylager zu Ptolemais, wohin ſie ihm von ihrem Vater ſelbſt zugeführt wurde. Da er aber, nach Art der meiſten Glücksritter, die ſich plötzlich zu einem, über ihre Geburt und ihr Verdienſt erhabenen Range aufſchwingen, weder ſeine Würde durch Muth und Seelengröße zu behaupten, noch ſein Glück mit Mäßigung zu gebrauchen wußte: ergab er ſich bald nach der Thronbeſteigung ſeinem natürlichen Hange zur Unthätigkeit, Wolluſt und Ueppigkeit. Er gieng nach Phönicien, verſchloß ſich im Innerſten eines der Palläſte, die er in dieſer Provinz hatte, mit lüderlichen Weibsperſonen, brachte ſeine ganze

Zeit

Zeit mit ihnen zu, und überließ die Staatsverwaltung dem Hierax und Diodotus oder Tryphon, die er zu Befehlshabern von Antiochia ernannte, und seinem Günſtlinge Ammonius, einem Manne von argwöhniſcher, wilder und grauſamer Gemüthsart, der die Laodice, des Antiochus Epiphanes Tochter, den Antigonus, des Demetrius Soter jüngſten Sohn, und alle Freunde dieſes Königs umbringen ließ, und durch ſein übermüthiges und unmenſchliches Verfahren ſich ſelbſt und ſeinem Herrn den Haß des ganzen Volkes zuzog.

Demetrius Nikator ſucht ſeine Anſprüche auf den Syriſchen Thron geltend zu machen. J. der W. 3856. *Juſtin. Lib.* 35.

Als Demetrius, des letztverſtorbnen Königs älteſter Sohn, der ſich von Knidos nach Kreta begeben hatte, von der Unzufriedenheit der Syrer mit Alexander Balas und ſeinen Miniſtern Nachricht erhielt; beſchloß er, einen Verſuch zur Eroberung ſeines Erbreichs zu wagen. Zu dieſer Unternehmung ward er von Laſthenes, einem der Oberhäupter von Kreta, aufgemuntert, der es dahin brachte, daß eine beträchtliche Anzahl Kretenſiſche Söldner in ſeine Dienſte traten. Mit dieſen ſegelte er nach Cilicien, und bemächtigte ſich in kurzem dieſer Provinz, deren Einwohner ſich größtentheils freywillig für ihn erklärten. Sobald Alexander Balas dieß erfuhr, kam er ohne Verzug aus Phönicien nach Antiochia zurück, und zog ſo viele Truppen, als er nur konnte, zuſammen, um ſich ſeinem Nebenbuhler zu widerſetzen. Da er aber kurz darauf hörte, der Statthalter von Cöleſyrien und Phönicien, Apollonius Davus,

habe

habe die Parthey des Demetrius ergriffen, und ſuche ſie durch Aufwieglung ſo vieler Syrer, als er Mißvergnügte unter ihnen fände, zu verſtärken: hielt er es nicht für rathſam, ſich bloß auf die Treue ſeiner Unterthanen zu verlaſſen, und rufte ſeinen Schwiegervater Ptol. Philometor zu Hülfe. Dieſer gab dem Rufe willig Gehör, und machte ſogleich Anſtalten, den Feldzug mit Nachdruck zu eröffnen. Auch Jonathan, der Feldherr und Hoheprieſter der Juden, hieng dem Alexander Balas mit unveränderlicher Treue an, und fügte dem Apollonius Davus, der ihn deßhalber bekriegte, großen Schaden zu.

Ptol. Philometor verbindet ſich mit ihm wider Alexander Balas. J. der W. 3857 ꝛc. *Joſeph. Lib.* 13. *Zonaras Lib* 4. *Juſtin. Lib.* 35. *Livii Epit. Lib.* 52.

Ptol. Philometor rückte mit einer ſtarken Armee in Paläſtina ein, und ward in allen Städten, wodurch er zog, mit Freude aufgenommen. Bey ſeiner Ankunft zu Ptolemais vernahm er mit großem Erſtaunen, daß ihm Alexander Balas nach dem Leben ſtelle, und daß deſſen Günſtling Ammonius die Veranſtaltung des Mordes auf ſich genommen habe. Er wollte es Anfangs nicht glauben, daß ſein Schwiegerſohn Theil an der Verſchwörung hätte, ſondern legte alle Schuld auf die bekannte Bosheit des argwöhniſchen Ammonius, der ohne Vorwiſſen ſeines Herrn viele vornehme Syrer hatte umbringen laſſen. Er ſchrieb alſo an Alexandern, beſchwerte ſich über dieſe That, und verlangte die Auslieferung des Verbrechers. Da ſein Schwiegerſohn dieſe ſo gerechte Foderung abſchlug, machte Philometor daraus den Schluß, er habe wirklich einen Anſchlag wider ſein

Leben

Leben gefaßt. Durch dieſen Undank ſehr aufgebracht, nahm er ſich vor, ſeine Waffen gegen ihn zu kehren, und, ohne Rückſicht auf die von Demetrius Soter erlittnen Kränkungen, die Partey ſeines Sohns zu nehmen. In dieſer Abſicht ſchickte er Geſandte an ihn, both ihm ſeine Tochter Kleopatra, Alexanders Gemahlinn, an, und verſprach, ihn auf den Thron ſeines Vaters zu ſetzen. Demetrius gieng den Antrag gerne ein, wartete dem Philometor auf, und empfieng von ihm ſeine Tochter, die kein Bedenken trug, ihr voriges Ehegelübde zu brechen.

Als die Einwohner von Antiochia hörten, daß Philometor die Partey ihres Königs verlaſſen habe, der vor kurzem nach Cilicien aufgebrochen war, um ſein Anſehen daſelbſt wieder herzuſtellen: erregten ſie einen Aufſtand, und erſchlugen den verhaßten Ammonius, indem er in Frauenkleidern aus ſeinem Pallaſte flüchten wollte. Sie öffneten darauf dem Philometor ihre Thore, und bothen ihm die Krone an, von der ſie den jungen Demetrius, deſſen Vater ein ſehr verhaßtes Andenken in ihren Gemüthern hinterlaſſen hatte, ſchlechterdings ausgeſchloſſen wiſſen wollten. Allein Philometor ſchlug ihr Anerbiethen großmüthig aus, redete in einer allgemeinen Verſammlung zum Beſten ſeines neuen Schwiegerſohns, und erboth ſich, für ſein Verhalten Bürge zu ſeyn, und ihm mit ſeinem Rathe beyzuſtehen. Dieſen Vorſtellungen zufolge ward endlich Demetrius von den Bürgern und Soldaten zum Könige ausgerufen, und auf den Thron ſeiner Ahnen geſetzt.

Demetrius Nikator wird als König in Syrien erkannt. J. der W. 3858.

Kurz

Alexander Balas wird umgebracht.

Kurz darauf kam Alexander Balas mit einer ſtarken Armee nach Syrien zurück; ward aber von Philometor und dem neuen Könige Demetrius geſchlagen, und genöthigt, mit wenigen Begleitern die Flucht nach Abbas, einer Stadt in Arabien, zu nehmen, wo er von dem Emir des Ortes, den der Verfaſſer des erſten Buchs der Maccabäer Zabdiel, Diodor (p) aber Diokles nennet, und der ihn freundſchaftlich in ſein Haus aufgenommen hatte, verrätheriſcher Weiſe ermordet wurde, nachdem er fünf Jahre nach dem Joſephus, oder nach dem Verfaſſer der Maccabäiſchen Geſchichte 6 Jahre über Syrien geherrſchet hatte. Auch Philometor war in der Schlacht mit Alexander Balas tödtlich verwundet worden; hatte aber noch vor ſeinem Tode, der einige Tage hernach erfolgte, das Vergnügen, den Kopf ſeines Feindes, der ihm vom Zabdiel geſchickt wurde, in ſeinen Händen zu ſehen.

Von dieſem Berichte, den uns Joſephus von den um dieſe Zeit vorgefallnen Unruhen in Syrien liefert, weichet der Verfaſſer des erſten Buchs der Maccabäer (q) in vielen weſentlichen Punkten ab. Nach ſeiner Erzählung, bereuete es Philometor, daß er den Alexander Balas zum Tochtermanne gewählt hatte. Er rückte in die Syriſchen Staaten bloß in der Abſicht ein, um ſie mit der Aegyptiſchen Krone zu vereinigen; und legte ſtarke Beſatzungen in alle Städte,

(p) *Eclog. Lib.* 32.
(q) *Cap.* 11. *v.* 1 *&c.*

Städte, wodurch er zog, weil Balas, in der Meinung, daß er ihm wider den Demetrius zu Hülfe käme, Befehl ertheilt hatte, man ſollte ihn als ſeinen Freund aufnehmen. Erſt bey ſeiner Ankunft zu Seleucia am Orontes zog er die Larve ab, indem er Alexandern eines treuloſen Anſchlags wider ſein Leben beſchuldigte, und ſich mit Demetrius verglich, den er gleichfalls würde hintergangen haben, wenn nicht die tödtlichen Wunden, die er in der Schlacht empfieng, ſeinem Ehrgeize ein Ziel geſetzet hätten.

Demetrius Nikator macht ſich bey ſeinen Unterthanen verhaßt.

1. *Macchab.* 11. *Joſeph. Lib.* 13.

Nach des Alexander Balas und Philometors Tode nahm Demetrius das ganze Königreich Syrien ohne fernern Widerſtand in Beſitz, und legte ſich den Namen Nikator, das iſt, Sieger, bey. Da er noch ſehr jung, und in Staatsgeſchäfften völlig fremd war, überließ er die ganze Regierung dem Laſthenes, einem Manne von ſtrenger, gebietheriſcher Gemüthsart, der in kurzem die Herzen der Syrer von ihrem neuen Könige abwendig machte. Sein erſter Fehltritt war, daß er alle Aegypter, die Philometor in den Seeſtädten von Phönicien und Syrien zurückgelaſſen hatte, durch die Syriſchen Truppen, die mit ihnen in Beſatzung lagen, niedermachen ließ. Die Folge dieſes undankbaren und treuloſen Verfahrens war, daß die Aegyptiſche Armee, die ſich noch immer in Syrien befand, von Demetrius, den ſie auf den Thron geſetzt hatte, abfiel, und nach ihrer Heimath zurückgieng. Kurz darauf ließ der König, auf Anſtiften ſeines Miniſters, eine genaue Nach-

forſchung nach allen denen anſtellen, die in den vorigen Unruhen ſeine oder ſeines Vaters Feinde geweſen waren, und ſie alle hinrichten. Nachdem er ſich auf ſolche Art, wie er glaubte, aller gefährlichen und zur Empörung geneigten Unterthanen entledigt hatte, dankte er den größten Theil der Armee, und vornehmlich die alten Soldaten ab, welche die vorigen Könige auch in Friedenszeiten zu unterhalten pflegten, um ſie bey unvermutheten Zufällen immer an der Hand zu haben. Dieſe Leute, die ſonſt ihr Leben würden daran geſetzt haben, um ihn auf dem Throne zu behaupten, ſtreiften nun voll des Mißvergnügens im Lande herum, und lauerten auf eine Gelegenheit, ſich an ihm zu rächen.

Er ſöhnet ſich mit Jonathan aus. J. der W. 3859 I. *Macchab.* II. *Joſeph. Lib.* 13.

Einige Zeit hernach vernahm Demetrius, daß Jonathan die Cittadelle von Jeruſalem, Akra, belagere, welche die Syrer noch inne hatten. Er gieng alſo nach Ptolemais, und ſchickte dem Jüdiſchen Hohenprieſter Befehl zu, daſelbſt vor ihm zu erſcheinen. Jonathan befahl ſeinen Truppen, die Belagerung mit allem möglichen Eifer fortzuſetzen; er ſelbſt wartete mit einigen der Prieſter und Vornehmſten des Volkes dem Demetrius zu Ptolemais auf, wo er ſeine Sache ſo gut vertheidigte, und mit ſo koſtbaren Geſchenken unterſtützte, daß er ſich des Königs Gnade erwarb. Denn dieſer beſtätigte ihn nicht nur im hohenprieſterlichen Amte, ſondern ſchlug auch die drey Toparchien, Apharema, Lydda und Ramatha, zu Judäa, und ſprach dieſes ganze Land, gegen eine jährliche Schadloshaltung von 300 Talenten, von allen Abgaben frey.

Nach ſeiner Zurückkunft nach Antiochia hieng Demetrius allen Arten von Ausſchweifung nach, und ließ den Laſthenes ungehindert neue Gewaltthaten ausüben; wodurch er die wenige Liebe, die ſich in den Herzen ſeiner Unterthanen noch für ihn regte, vollends verlor. Als Diodotus oder Tryphon, der, als des Alexander Balas Günſtling und Anhänger, keinen Antheil an des Demetrius Huld und Vertrauen hatte, die allgemeine Abneigung des Volkes und das Mißvergnügen der abgedankten Truppen über den König ſah: glaubte er, es biethe ſich ihm eine bequeme Gelegenheit an, die Krone an ſich zu bringen. Strabo berichtet (r) er habe ſich, gleich im Anfange der Regierung Nikators, der feſten Stadt Koracaſium in Cilicien bemeiſtert, von da aus ungeſtraft Seeräuberey getrieben, viele von den Küſtenbewohnern weggefangen, ſie nach Delos geführt, und daſelbſt als Sklaven an die Römer verkauft. Da er nunmehr entſchloſſen war, ſich zum Könige aufzuwerfen, begab er ſich zum Arabiſchen Emir Zabdiel, oder wie ihn der Verfaſſer des erſten Buchs der Maccabäer nennt, Emalchuel, und überredete ihn, daß er ihm den Antiochus, des Alexander Balas Sohn, anvertraute. Er bediente ſich dabey des Vorwandes, er wolle den Jüngling auf den Thron ſeines Vaters ſetzen; ſeine eigentliche Abſicht aber war, ſich ſelbſt darauf zu ſchwingen, ſobald er den Demetrius vertrieben hätte. Tryphon macht Anſchläge auf die Syriſche Krone.

(r) *Lib.* 14.

Aufſtand zu Antiochia.

Als mittlerweile Jonathan nach Jeruſalem zurückgekommen war, fand er, daß es ihn noch viele Zeit und Mühe koſten würde, die Cittadelle Akra zu überwältigen. Er ſchickte daher eine Geſandtſchaft an Demetrius, und bath, er möchte ſeine Beſatzung zurückziehen, und ihm die Cittadelle gutwillig abtreten. Der König verſprach, ſeine Bitte zu bewilligen, wenn er ihm einige Truppen ſchicken wollte, um die Einwohner von Antiochia, deren Mißvergnügen mit einem Aufſtande drohte, in Furcht zu erhalten. Jonathan ſchickte ihm 3000 Mann; worauf Demetrius, der ſich nun für ſtark genug hielt, den Entſchluß faßte, die Antiochier zu entwaffnen, und ihnen ihr Gewehr abfodern ließ. Doch dieſes deſpotiſche Verfahren ſetzte ſie in ſolche Wuth, daß ſie zu den Waffen griffen, und, bey 120,000 Mann ſtark, den Pallaſt des Königs belagerten. Sie würden ihn auch in ihre Gewalt bekommen, und ihren Entſchluß, ihn zu ermorden, vollzogen haben, wenn ihm die von Jonathan erhaltnen Truppen nicht zu Hülfe gekommen wären. Dieſe fielen die Aufrührer an, machten ihrer ohngefähr 100,000 nieder, plünderten die Stadt, und legten in verſchiednen Gegenden Feuer an. Dadurch wurden die übrigen genöthigt, ſich zu ergeben, und um Verzeihung zu bitten, die ihnen auch verwilligt ward. Nachdem der Auflauf ſolchergeſtalt gedämpft war, kehrten die Juden, mit Beute beladen, nach Jeruſalem zurück; Demetrius aber ließ, wider ſein gegebenes Wort, nicht nur die Urheber des Aufſtandes hinrichten, und ihre Güter einziehen, ſondern begegnete

auch

auch den übrigen Antiochiern, die er durch Güte wieder hätte gewinnen können, auf eine ſo grauſame und tyranniſche Art, daß die meiſten davon ihre Vaterſtadt verließen, und mit ihrem Haße wider ihn alle Städte von Syrien anſteckten. Auch die Juden brachte er wider ſich auf, indem er ſich weigerte, den mit Jonathan zu Ptolemais geſchloßnen Vergleich zu erfüllen, und darauf beſtund, daß ſie ihm eben die Abgaben, wie ſeinen Vorgängern, entrichten ſollten.

Antiochus, des Alexander Balas Sohn, wird als König erkannt. J. der W. 3860. *Diodor. in Exc. Vales. pag. 346. 1. Macchab. 11. Livius Lib. 52. Joſeph. Lib. 13.*

Indem alles in der größten Gährung war, kam Tryphon mit des Alexander Balas Sohne, Antiochus, nach Syrien. Sogleich traten alle abgedankte Soldaten, die unter ſeinem Vater gedient hatten, auf ſeine Partey; und da zu gleicher Zeit viele andre, die durch des Demetrius Tyranney aufgebracht waren, ſich für ihn erklärten, wurde ſein Anhang in kurzem ſo ſtark, daß er es ohne Scheu mit dem Demetrius aufnehmen durfte. Nach einigen Gefechten von geringer Bedeutung kam es zu einem entſcheidenden Treffen, worinn dieſer Fürſt geſchlagen, und genöthigt wurde, mit Verluſt ſeiner Elephanten nach Seleucia zu flüchten. Die Gegenpartey wurde nach dieſem Siege zu Antiochia aufgenommen, ſetzte daſelbſt den jungen Prinzen auf den Syriſchen Thron, und gab ihm den Beynamen Theos oder Gott, an deſſen ſtatt auf Münzen auch der Name Epiphanes Dionyſus, das iſt, der erlauchte Bacchus, gebraucht wurde. Der neue König that dem Jüdiſchen Hohenprieſter Jonathan und ſeinem Bruder Simon ſo großmüthige

Anerbiethungen, daß ſie ſich mit ihm wider den Demetrius verbanden, das Land bis an Damaſcus hin durchzogen, und dieſe ganze Gegend unter ſeinen Gehorſam brachten. Die Truppen, welche Demetrius in Cöleſyrien und Paläſtina hatte, fielen zwar kurz hernach in Galiläa ein; und zwangen dadurch den Jonathan, ſeine Waffen wider ſie zu kehren; da ihnen aber das Vorhaben, ſein Lager zu überrumpeln mißlungen war, mußten ſie ſich eilig über den Eleutherus zurückziehen. Jonathan griff darauf die Araber an, die es mit Demetrius hielten, drang bis in das Gebieth von Damaſkus ein, und hieb alle die nieder, welche nicht auf des Antiochus Seite treten wollten. Auf gleiche Art verfuhr ſein Bruder Simon mit den Philiſtern, und machte ihr ganzes Land dem neuen Könige unterwürfig.

Tryphons herrſchſüchtige Anſchläge. J. der W. 3861. 1. *Macchab.* 12.

Nunmehr hielt es Tryphon für hohe Zeit, ſein Vorhaben auszuführen, und ſich der Krone ſelbſt zu bemächtigen. Da er vorherſah, daß Jonathan ſich ſeiner verrätheriſchen Unternehmung am meiſten widerſetzen würde, beſchloß er, ſich zuerſt von einem ſo furchtbaren Feinde loszumachen. In dieſer Abſicht rückte er mit einer ſtarken Armee in Judäa ein. Da ihm aber Jonathan mit 40,000 Mann entgegen kam, nahm er ſeine Zuflucht zur Liſt, und ließ ihm ſagen, er wäre bloß gekommen, um ſich wegen ihres gemeinſchaftlichen Vortheils mit ihm zu unterreden, und Ptolemais an ihn abzutreten. Der allzu leichtgläubige Jonathan ließ ſeine ganze Armee bis auf 3000 Mann aus

aus einander gehen, und ſchickte auch von dieſen noch 2000 Mann nach Galiläa; ſo daß er nur mit 1000 Mann in Ptolemais* einzog. Kaum aber war er innerhalb der Mauern, ſo wurden die Thore verſchloſſen, alle ſeine Begleiter niedergemacht, und er ſelbſt gefangen genommen. Die Juden wählten an ſeiner Stelle den Simon zu ihrem Feldherrn, und zogen mit einer ſtarken Armee wider Tryphon aus, der, als er ſie zur Gegenwehr bereit fand, eine neue Liſt gebrauchte, indem er dem Simon ſagen ließ, er hätte ſeinen Bruder nur wegen einer Schuld von 100 Talenten, womit er ihm verhaftet wäre, gefangen genommen; wollte man dieſes Geld bezahlen, und zween Söhne Jonathans als Geiſeln ſtellen, würde ihr Vater ſogleich losgegeben werden. Simon merkte zwar den Betrug; da er aber die Schuld von dem, was ſeinem Bruder zuſtoßen könnte, nicht auf ſich kommen laſſen wollte, ſchickte er das Geld und die zween Söhne. Der Erfolg beſtätigte ſeine Vermuthung. Tryphon behielt den Jonathan noch immer in Ketten; und nachdem er ſeine Armee verſtärkt hatte, wollte er die Beſatzung der Cittadelle Akra entſetzen, ward aber durch einen tiefen Schnee daran verhindert, und genöthigt, ſich zurück zu ziehen.

Kurz darauf ließ er nicht nur den Jonathan und ſeine Söhne umbringen, ſondern auch den jungen König Antiochus, von dem er das falſche Gerücht ausgebreitet hatte, daß er am Steine leide, durch beſtochene Aerzte zu tode operiren. Als er ſich hernach zu

Er bringt den Antiochus um, und bemächtigt ſich der Krone.

1. Macchab. 13. Livii Epit. Lib. 55. Juſtin. Lib. 36. Diodor. Exc. Legat. 31. Strabo Lib. 16. Athenae. Lib. 8.

zu Apamea, wo er war erzogen worden, und in den benachbarten Städten als König hatte erkennen laſſen, gieng er nach Antiochia zurück, wo er gleichfalls, ohne einigen Widerſtand zu finden, als König erkannt ward. Durch dieſen glücklichen Anfang aufgemuntert, wagte er ſogleich den Verſuch, ob er die Römer dahin bringen könnte, ſeine Uſurpation zu genehmigen. Er ſchickte demnach eine Geſandtſchaft an ſie, um ihnen ſeine Thronbeſteigung zu melden, und ließ zugleich eine Statue der Siegsgöttinn von gediegenem Golde, und überaus großem Werthe überreichen. Doch die Römer waren dießmal ſo billig, daß ſie ſein Recht auf die Krone nicht erkannten. Gleichwohl nahmen ſie ſein Geſchenk an, und ließen darauf den Namen des Antiochus Theos ſtechen, den Tryphon hatte ermorden laſſen, als ob es von ihm überſandt wäre. Um eben dieſe Zeit ſuchte Sarpedon, einer von des Demetrius Feldherren, Phönicien wieder zu erobern; ward aber von Tryphons Truppen bey Ptolemais, das ſich an ſie ergeben hatte, geſchlagen, und genöthigt, ſich von der Küſte Landeinwärts in das noch übrige Gebieth ſeines Herrn zurück zu ziehen. Kurz nach der Schlacht erhub ſich auf der See ein Sturm, der die Wogen mit ſolcher Gewalt an das Ufer ſchlug, daß die meiſten von Tryphons Leuten mit fortgeriſſen, und nebſt einer großen Menge Fiſche wieder todt an das Land geworfen wurden. Als Sarpedon dieß vernahm, kehrte er mit ſeinen noch übrigen Truppen zurück, und richtete dem Neptun, den er als ſeinen Rächer anſah, einen Altar auf.

Dieſe

Dieſe ganze Zeit über hieng Demetrius zu Laodicea, wohin er ſich nach dem unglücklichen Treffen mit Antiochus Theos begeben hatte, aller Unzucht und Ueppigkeit nach, und war ſo wenig bemüht, ſeinen Angelegenheiten wieder aufzuhelfen, daß er ſein Unglück nicht einmal zu empfinden ſchien. Nunmehr ſchickte der Jüdiſche Feldherr, Simon, eine Geſandtſchaft mit einer goldnen Krone an ihn, und erboth ſich, ihm zur Wiedereroberung ſeines Reichs beyzuſtehen, wenn er ihn in allen ſeinen Würden, und ſeine Landsleute in allen ihren Rechten und Freyheiten beſtätigen wollte. Demetrius, dem dieſe Gelegenheit, ſich wider ſeinen Nebenbuhler zu verſtärken, ſehr willkommen war, gieng alle Foderungen Simons ein, und verſprach nicht nur eine völlige Vergeſſenheit alles Vergangnen, ſondern ſetzte ihn auch zum unumſchränkten Fürſten über das Jüdiſche Volk, und ſprach ihn von aller Unterwürfigkeit los.

Demetrius erklärt Judäa für frey und unabhängig. *Joſeph. Lib.* 13. 1. *Macchab.* 13. & 14.

Kurz darauf erhielt Demetrius eine andre Geſandtſchaft von verſchiednen, im Oſten des Euphrats wohnhaften Völkern, die ihn zur Wiedereroberung der vom Syriſchen Reiche abgerißnen Provinzen auffoderten. Schon nach des Antiochus Epiphanes Tode hatten ſich die Meder, Perſer und Elymäer der Oberherrſchaft ſeines Sohns Antiochus Eupator entzogen, und ſich eigene Könige gewählt; die ſich aber gegen die Uebermacht des Parthiſchen Königs Aſchak VI. oder Mithridat I. nicht behaupten konnten. Dieſer Fürſt, dem die Zerrüttungen im Syri-

Er wird zu einem Kriegszuge wider die Parther aufgefodert, J. der W. 3862. *Longuerue Annal. Arſac. p.*6. *&c. Vaillant Arſac. Imp. p.* 38 *&c.*

Juſtin. Lib. 36 & 38. Oroſius Lib. 5. Diodor. in Exc. Vales. P. 359. 1. Macchab. 14. Joſeph. Lib. 13.

ſchen Reiche gleichfalls eine bequeme Gelegenheit zur Erweiterung ſeines Gebieths zu ſeyn ſchienen, brachte nach und nach **Medien**, den noch nicht eroberten Theil von **Hyrkanien**, **Elymais** und die Stadt **Babylon** ſammt der ganzen Provinz unter ſeine Gewalt, und breitete auf ſolche Art ſeine Herrſchaft bis an den **Perſiſchen** Buſen und den **Euphrat** aus. Auch **Baktrien**, das ſich durch viele Kriege ſelbſt erſchöpft hatte, bezwang er mit leichter Mühe; worauf er die Völker angriff, die einen Theil dieſes Reiches ausmachten; und ſeine Eroberungen bis an und über den **Indus** hinaus fortſetzte. In allen dieſen Ländern, die **Mithridat** ſeiner Herrſchaft unterworfen hatte, befanden ſich ſehr viele **Macedoniſche** und andre **Griechen**, welche ſich ſeit des **großen Alexanders** Zeiten darinn niedergelaſſen hatten, und, wie **Juſtin** berichtet, das neue Joch ihres übermüthigen und grauſamen Oberherrn abzuwerfen ſuchten, oder, nach **Diodor**, ungeachtet ſeiner gemäßigten und gelinden Regierung, ihre vormaligen Beherrſcher von **Macedoniſcher** Abkunft ungerne vermißten. Sie ſchickten daher insgeheim an den **Demetrius**, verſprachen ihm, daß ſie, ſobald er ſich bey ihnen zeigen würde, das Joch abſchütteln, und ſich für ihn erklären wollten; und munterten ihn ſolchergeſtalt zu einem Feldzuge nach den ſogenannten obern Provinzen **Aſiens** und wider die **Parther** auf.

Und gefangen genommen. J. der W. 3863.

Da **Demetrius** wenig Hoffnung hatte, den Ueberreſt ſeiner ſchwankenden Herrſchaft in die Länge gegen den **Tryphon** zu behaupten, deſſen Partey von

Tag zu Tag durch den Abfall einer neuen Syriſchen Stadt verſtärkt wurde: ergriff er mit Vergnügen dieſe Gelegenheit, ſein Anſehen wieder herzuſtellen. Er brachte daher ſo viele Truppen, als er nur konnte, zuſammen, gieng über den Euphrat, und rückte gegen Babylon an, das er zum Sitze ſeines neuen Reiches zu machen gedachte, in Hoffnung, daß er von da aus den Tryphon leicht aus Syrien vertreiben würde. Nachdem er ſich dieſer Stadt und der ganzen Provinz Babylonien bemächtigt hatte, traten ſogleich die Perſer, Elymäer und Baktrier zu ihm über. Auch von andern Völkern erhielt er ſo anſehnliche Verſtärkungen, daß er in verſchiedenen Treffen mit den Parthern den Sieg davon trug. Endlich aber ließ er ſich durch den falſchen Antrag eines Vergleichs hintergehen, und begab ſich unbedächtiger Weiſe in die Gewalt eines Parthiſchen Feldherrn, der ihn gefangen nahm, und ſeine Truppen nöthigte, ſich zu ergeben. Mithridat führte ihn durch alle Provinzen, die ſich empöret hatten, damit das Volk deſto leichter dahin gebracht würde, ſich ſeinem vorigen Joche zu unterwerfen. Er ließ ihn darauf in genaue Verwahrung bringen; ward aber in kurzem durch ſein Schickſal ſo ſehr gerührt, daß er ihm zwar weiten Verhaft in Hyrkanien anwies, ihn aber in allem übrigen wie einen König behandelte, und ihm nicht nur ſeine Tochter, oder, wie andre vorgeben, ſeine Schweſter Rhodogune zur Gemahlinn gab, ſondern auch verſprach, daß er ihn wieder auf den Syriſchen Thron ſetzen wollte.

Seine Gemahlinn, Kleopatra, vermählt ſich mit Antiochus Sidetes, J. der W. 3864. *Appian. in Syr.*

Als Tryphon ſich durch die Gefangennehmung ſeines Nebenbuhlers von aller Sorge befreyet ſah, hieng er ohne Zurückhaltung den Wollüſten nach, und machte ſich durch ſeine Aufführung bey den Truppen ſo verächtlich und verhaßt, daß viele davon zur Königinn Kleopatra, des Demetrius Gemahlinn, übergiengen. Dieſe herrſchſüchtige Fürſtinn hatte nebſt ihren Söhnen Seleukus und Antiochus zu Seleucia am Orontes eine Zufluchtsſtätte gefunden. Da ſie nicht hoffen durfte, daß ihr Gemahl, dem ſie wegen ſeiner neuen Heirath gram war, je wieder in Freyheit kommen würde; ihre Kinder aber das zur Uebernahme der Regierung nöthige Alter noch nicht hatten: ließ ſie, um ſich wider den Tryphon noch mehr zu verſtärken, ihrem Schwager Antiochus den Vorſchlag thun, ſie wolle ihn heirathen, und ihm zur Krone verhelfen, wenn er ſein Anſehen mit dem ihrigen verbinden würde. Dieſer Antiochus hat ſich, wie es ſcheint, auch nach der Thronbeſteigung ſeines Bruders Demetrius Nikator, in den Gegenden um Knidos herum aufgehalten, wohin er von ſeinem Vater, Demetrius Soter, während dem Kriege mit Alexander Balas, zur Sicherheit war geſchickt worden. Er gieng den Vorſchlag der Kleopatra willig ein, nahm ſogleich den Titel eines Königs in Syrien an, und ſchrieb von den Inſeln der See, das iſt, wie man es insgemein verſteht, von Rhodus aus, einen Brief an den Jüdiſchen Hohenprieſter Simon, worinn er ihm und ſeinem Volke alle die Vorrechte und Freyheiten beſtätigte, die ihnen ſein Bruder Nikator zugeſtanden hatte,

hatte, und ihm zu noch vielen andern Vergünſtigungen, ſobald er völlig auf dem Throne befeſtigt ſeyn würde, Hoffnung machte; wodurch Simon bewogen ward, ſich für ihn zu erklären.

Im Anfange des folgenden Jahres landete Antiochus in Syrien, vermählte ſich mit ſeiner Schwägerinn Kleopatra, verband ihre Truppen mit den ſeinigen, und rückte darauf gegen Tryphon aus. Dieſer hatte ſich durch ſein Betragen bey ſeinen noch übrigen Truppen ſo verhaßt gemacht, daß nun die meiſten davon zum Antiochus übergiengen, deſſen Armee dadurch auf 120,000 Mann zu Fuß und 8000 Reuter anwuchs. Er war alſo genöthigt, ſich mit dem kleinen Ueberreſte ſeiner Armee in Dora, einer Phöniciſchen Seeſtadt, inne zu halten, die von ſeinem Gegner ſogleich zu Waſſer und Lande belagert wurde. Bey dieſer Gelegenheit ſchickte Simon dem Antiochus 2000 Mann nebſt beträchtlichen Geſchenken an Gold, Silber, Waffen und Kriegsmaſchinen. Allein dieſer war durch den glücklichen Anfang ſeiner Unternehmung bereits ſo übermüthig geworden, daß er Simons Geſchenke und Truppen nicht annahm, und ihm durch den Athenobius bedeuten ließ, er müßte die Cittadelle von Jeruſalem und einige andre Plätze, die er inne hatte, abtreten, oder an deſſen ſtatt 500 Talente, und noch 500 andre, zu Vergütung des Schadens, den die Juden in ſeinem Gebiethe angerichtet hätten, erlegen. Weil Simons Antwort auf dieſe Foderung nichts weniger, als befriedigend war,

Der dem Tryphon Thron und Leben nimmt.
J. der W. 3865.
1. *Macchab.* 15. *& alii.*

war, ſchickte Antiochus einen Theil ſeiner Truppen unter dem Cendebäus wider ihn ab; da indeſſen er ſelbſt die Belagerung von Dora fortſetzte. Die Stadt war bereits bis auf das Aeußerſte gebracht, als Tryphon zur See nach Orthoſia, einer andern Phönicischen Stadt, flüchtete. Antiochus ſetzte ihm dahin nach, und zwang ihn, von da nach Apamea zu fliehen. Wahrſcheinlich ſtreute er, wie Frontin berichtet (s), auf dieſer Flucht Geld auf der Straße aus, um des Antiochus Reuterey, die ihn verfolgte, aufzuhalten, wenn ſie den Verſuchungen der Habſucht nicht widerſtehen würde. Dem Joſephus zufolge (t), ward er zu Apamea, als es durch Sturm übergieng, im dritten Jahre der Gefangenſchaft des Demetrius Nikator, getödtet. Syncellus ſagt (u) er habe ſich, nach ſeiner Flucht von Orthoſia, ins Feuer geſtürzt, und aufgebrannt. Nach Strabo (x) flüchtete er in ein Schloß, wo er ſich ſelbſt entleibte.

Antiochus Sidetes beſteigt den Syriſchen Thron,

Da Tryphons Tod den Unruhen in Syrien ein Ende machte, beſtieg Antiochus ungehindert den Thron ſeines Vaters, und erhielt die Beynamen Evergetes oder Wohlthäter, und Soter, das iſt, Erretter. Insgemein wird er Sidetes genannt, welches Wort einige von ſeinem Aufenthalte zu Sida in Pamphylien herleiten, andre mit Jäger überſetzen.

Er

(s) *Stratag. Lib.* 2.
(t) *Antiqq. Lib.* 13.
(u) *In chron.*
(x) *Lib.* 14.

Er brachte die erſten Jahre ſeiner Regierung mit Bezwingung aller Syriſchen Städte zu, welche das Joch abgeworfen, und ſich unabhängig gemacht hatten. Darauf kehrte er ſeine Waffen gegen die Juden, und ſetzte der Stadt Jeruſalem, die er belagerte, ſo heftig zu, daß Johann Hyrkan, der ſeinem Vater Simon in der hohenprieſterlichen Würde gefolgt war, ſich genöthigt ſah, einen ſchimpflichen Vergleich einzugehen, und die Oberherrſchaft des Königs von Syrien über Judäa wieder zu erkennen.

Und bekriegt die Juden. J. der W. 3870. *Joſeph. Lib.* 13.

Ohngefähr um dieſe Zeit beſchloß Demetrius Nikator, dem der Tod ſeines Ueberwinders, des Parthiſchen Königs Mithridat, alle Hoffnung der Wiedereinſetzung auf den Thron entriſſen hatte, aus Hyrkanien zu entfliehen, und heimlich nach Syrien zurück zu gehen. Denn ob er gleich königlichen Unterhalt genoß, und Phraates, der Nachfolger Mithridats, ſich alle Mühe gab, ihm ſein Schickſal zu verſüßen, fiel es ihm doch, als einem Fürſten, der mit den Reizen der Unabhängigkeit bekannt war, äußerſt ſchwer, daß er in einer Art von Verhaft leben mußte. In dieſem Entſchluße ward er von ſeinem Freunde Gallimander beſtärkt, der, als ein Parther verkleidet, zu ihm gekommen war, und ſich zum Gefährten auf ſeiner Flucht anboth. Sie waren ſchon ziemlich weit gekommen, als man des Demetrius Entfernung wahrnahm, und dem Phraates anzeigte, der ſogleich Reuter nachſchickte, welche die Flüchtlinge einholten, und zu ihm zurück brachten. Er verzieh

Demetrius Nikator will aus Hyrkanien entfliehen. *Juſtin. Lib.* 38.

dem Gallimander, und belohnte ihn ſogar für ſeine Treue; dem Demetrius hingegen verwies er es, daß er ſeine Gemahlinn verlaſſen hatte; und ertheilte Befehl, daß man künftig genauer auf ihn Acht haben

J. der W. 3872. ſollte. Dem ungeachtet wagte dieſer, ohngefähr zwey Jahre hernach, einen neuen Verſuch, zu entwiſchen; wobey er nicht einmal auf die Kinder Rückſicht nahm, die er indeſſen bekommen hatte. Er ward aber auch dieſesmal, nicht weit von der Gränze des Syriſchen Reiches, eingeholt. Phraates ſtellte ihn abermal ſeiner Gemahlinn und ſeinen Kindern zurück, und gab ihm ſeinen Unwillen nur dadurch zu erkennen, daß er ihn nicht vor ſich ließ, ihn zur Beſchämung ſeines kindiſchen Leichtſinns mit goldenem Spielzeuge beſchenkte, und ihm neuerdings Hyrkanien zum Verhafte anwies. Was ihn zu dieſem gelinden Verfahren bewog, war, nach Juſtins Berichte, weder Neigung gegen Demetrius, noch Achtung für die nahe Verwandtſchaft mit ihm; ſondern da er ſich der Syriſchen Krone ſelbſt zu bemächtigen gedachte, glaubte er, daß er ſich ſeiner bey gewiſſen Umſtänden mit Vortheil wider ſeinen Bruder Antiochus Sidetes würde bedienen können.

Antiochus Sidetes zieht wider die Parther zu Felde. J. der W. 3872. ꝛc. *Juſtin. Lib.* 38. & 39.

Dieſer Fürſt hatte des Phraates Abſichten nicht ſobald erfahren, oder errathen, als er den Entſchluß faßte, ihm zuvor zu kommen, und ihn in ſeinem eignen Gebiethe anzugreifen. Er zog wider ihn mit einer Armee aus, deren Stärke von einigen auf 80,000, von andern auf 100,000 Mann, lauter wohl bewaffnete und gut geübte Truppen, angegeben wird. Allein

das Gefolge zur Ueppigkeit, das aus Marketendern, Köchen, Zuckerbäckern, Schauſpielern, Sängern, lüderlichen Weibsperſonen und dergleichen beſtund, war wenigſt dreymal ſo ſtark, als die Armee; denn es machte, nach dem Athenäus, 300,000 Köpfe aus. Der König ſelbſt hatte täglich ſehr viele Gäſte an ſeiner prächtigen und verſchwenderiſchen Tafel, von der an Geflügel, Wildprett und Fiſchen immer ſo viel aufgehoben ward, daß man damit einen Wagen hätte beladen können. Dieſem Beyſpiele folgte die Armee. Ueberall herrſchte Pracht und Ueberfluß; ſo, daß nicht bloß die vornehmſten Befehlshaber ſilbernes Küchen- und Tiſchgeräthe, und Gezelte mit verbrämten Vorhängen hatten. Als Antiochus ſich mit dieſer Armee der Gränze des Parthiſchen Reiches näherte, traten die Babylonier und Meder nebſt vielen andern Königen und Völkern, welche alle die Oberherrſchaft der strengen und ſtolzen Parther mit Unwillen ertrugen, zu ihm über, und verſchafften dadurch ſeiner Macht eine ſolche Ueberlegenheit, daß er zuerſt den Parthiſchen Feldherrn Indates am Ufer des Zabus oder Lykus, und nachher den Phraates ſelbſt in drey Treffen nach einander ſchlug, und ihm von allen Provinzen, die vormals zum Syriſchen Reiche gehört hatten, nur noch Parthien übrig ließ. Der Jüdiſche Hoheprieſter, Johann Hyrkan, begleitete ihn bey dieſem Kriege, und kehr e am Ende des Feldzugs, worin er ſich vermuthlich durch Bezwingung Hyrkaniens den Beynamen Hyrkan erworben hatte, mit Ruhm und vieler

Oroſius L. 2. Athenae. L. 12. Val. Max. L. 9.

Beute nach Jeruſalem zurück (y). Antiochus und die übrige Armee nahm die Winterquartiere in den ſo eben eroberten öſtlichen Provinzen, damit er gleich im Anfange des folgenden Frühjahrs wieder ins Feld ziehen, und die Parthiſche Macht völlig über den Haufen werfen könnte.

Er wird ſammt ſeiner ganzen Armee in den Winterquartieren umgebracht. J. der W. 3874. *Joſeph. L. 13. Diodor. in Exc. Vales. p. 375 &c. 2 Macch. 1. & alii.*

Da Phraates ſeine Kräfte erſchöpft, und ſich außer Stande ſah, ſein noch übriges Gebieth gegen des Antiochus Uebermacht zu behaupten, ſetzte er den Demetrius Nikator in Freyheit, und ſchickte ihn nebſt einigen Truppen nach Syrien; denn er zweifelte nicht, daß Antiochus, auf die erſte Nachricht von den Bewegungen ſeines Bruders, ſogleich zur Vertheidigung ſeines Reiches zurückkehren, und ſeine entfernten Eroberungen aufgeben würde. Indem er ſelbſt darauf dem Feinde, mit deſſen ganzer Macht er es nicht mehr aufnehmen durfte, in kleineren Gefechten Abbruch zu thun ſuchte, ereignete ſich ein Zufall, der ihn auf einmal von aller Sorge befreyte. Antiochus hielt bey ſeiner Armee ſchlechte Mannszucht; unter andern drückte Athenäus, einer von ſeinen Befehlshabern, die Bewohner aller Orte, wo er durchzog, oder ſein Quartier hatte, ſo ſehr, daß ſie in ein Verſtändniß mit den Parthern traten, und unter ſich einig wurden, alle ihre beſchwerliche Gäſte an Einem Tage umzubringen. Sie führten auch dieſes Vorhaben ſo glücklich aus, daß von einer ſo erſtaunlichen Menge Leute nur wenige das Glück hatten, mit dem Leben davon

(y) *Joſeph. L. 13. Seuer. Sulpit. L. 2. Hiſt. Euſeb. Chronic.*

von zu kommen. Antiochus eilte zwar mit allen Truppen, die er um ſich hatte, den Seinigen in der nächſten Gegend zu Hülfe, ſobald er von ihrer Gefahr Nachricht bekam; ward aber unterwegs vom Phraates angegriffen, dem er durch ſeine außerordentliche Tapferkeit den Sieg ſo lange ſtreitig machte, bis er von ſeinen eignen Leuten verlaſſen wurde, und todt blieb. Einigen Schriftſtellern zu Folge (z), kam er durch des Phraates Hand um; nach andern (a), entleibte er ſich ſelbſt, oder ſtürzte ſich von einem hohen, ſteilen Orte herab. Auch hat man aus dem zweyten Buche der Macchabäer geſchloſſen, er ſey von der Prieſterinn der Göttinn Nanäa, die man für die Diana hält, umgebracht worden, weil er ſich geſtellt hatte, als wollte er ſie heirathen, damit er eine gute Gelegenheit finden möchte, die Schätze aus ihrem Tempel wegzubringen. Athenäus, der durch ſeine Grauſamkeit den Aufſtand veranlaſſet, und im Treffen zwiſchen Antiochus und Phraates zuerſt die Flucht ergriffen hatte, ſoll in keiner von den Städten und Flecken, deren Geiſel er und ſeine Truppen geweſen waren, weder Obdach, noch Nahrung bekommen haben, und darüber Hungers geſtorben ſeyn.

Phraates ließ dem Antiochus ein prächtiges Leichbegängniß halten, und ſchickte einige Zeit hernach, vermuthlich auf die Bitte der Tochter des Demetrius Nikator, die er unter dem gefangnen Syriſchen Frau-

(z) *Euſeb. in chron.*

(a) *Appian. in Syr. Aelian. L. 10. de animal.*

enzimmer gefunden, und zur Gemahlinn genommen hatte, ſeinen Leichnam in einem ſilbernen Sarge nach Syrien, wo ſein Tod und Verluſt der Armee eine allgemeine Beſtürzung verurſachte. Beſonders ward Antiochus ſelbſt bedauert, unter deſſen vortrefflichen Eigenſchaften Großmuth, Tapferkeit, Güte und Freundlichkeit vorzüglich bewundert wurden. Plutarch führt eine Anekdote von ihm an, die ihm ſehr viel Ehre macht (*b*). Als er eines Tages auf der Jagd vom Wege abgekommen war, fand er ſich genöthiget, die Nacht in einer Hütte ohne ſein Gefolge zuzubringen. Die armen Leute, die ihn nicht kannten, bewirtheten ihn mit großer Gaſtfreyheit. Beym Abendeſſen fiel das Geſpräch auf den König und ſein Verhalten. Der Hauswirth ſagte, man glaube durchgehends, der König meyne es gut; aber ſeine zu große Liebe für die Jagd verleite ihn, die Regierungsgeſchäffte zu vernachläßigen, und zu vieles Vertrauen auf ſeine Miniſter zu ſetzen, deren Handlungen nicht allemal mit ſeiner guten Abſicht überein kämen. Des andern Tages, als die Hofleute an die Hütte kamen, dankte Antiochus dem Wirthe in ihrer Gegenwart für ſeine Güte, beſonders aber dafür, daß er ihm die Wahrheit geſagt hätte. „Von allen dieſen,“ fuhr er fort, und zeigte auf ſeine Hofleute, „iſt keiner ehrlich genug, ſie mir „zu entdecken, ob ich ſie gleich deßhalber in Dienſt genommen habe.“ Nebſt der Jagd war Antiochus auch der Trunkenheit ſehr ergeben. Wenigſt ließ Phraates ſich vernehmen, er würde ſich nicht in Krieg mit ihm einge-

(*b*) *Apophthegm.*

eingelaſſen haben, wenn er nicht geglaubt hätte, das Parthiſche Reich zu verſchlingen, ſey eben ſo leicht, als volle Pokále auszuleeren. Er regierte 9 Jahre, und hinterließ von ſeiner Schwägerinn und Gemahlinn Kleopatra einen Sohn Antiochus, mit dem Beynamen Cyzicenus, der, wie wir in der Folge melden werden, König von Syrien wurde.

Demetrius Nikator bediente ſich der von Phraates erhaltenen Vergünſtigung dazu, daß er ſich alle Mühe gab, die Syriſche Gränze ſo bald, als möglich, zu erreichen. Denn er ſtund in Sorgen, der König möchte ſeine Geſinnungen ändern, und ihn wieder zurück holen laſſen. Wirklich ſchickte er ihm, als er durch die allgemeine Niedermetzelung der Feinde von aller Gefahr befreyt war, einige Haufen Reuter nach, die aber unverrichteter Dinge zurück kamen, weil ſie den Demetrius nicht außerhalb ſeines Reiches einholen konnten. Dieſer Fürſt gelangte alſo wieder auf den Syriſchen Thron, den er vor 11 Jahren durch ſeine Gefangennehmung verlohren hatte; und ſtellte deßhalber nach ſeiner Ankunft zu Antiochia große Freudenbezeugungen an; da indeſſen das ganze Reich über den Verluſt der Armee weheklagte, weil kaum eine Familie zu finden war, die nicht bey dieſem allgemeinen Unglücke gelitten hätte.

Demetrius Nikator gelangt wieder auf den Syriſchen Thron. *Juſtin. L. 39.*

Kurz darauf brach in Aegypten ein bürgerlicher Krieg zwiſchen Ptol. Physkon und ſeiner verſtoßnen Gemahlinn Kleopatra aus, welche die Alexandriner an die Stelle dieſes unwürdigen Regenten auf den Thron

Seine Unterthanen empören ſich wider ihn. J. der W. 3876.

Juſtin. L. 38. & 39. Joſeph. Lib. 13. Porphyr. apud Euſeb. chronic. Diodor. in Exc. Vales. p. 377. Appian. in Syr. Livii Epit. L. 60.

Thron geſetzt hatten. Da ſie ſich nach der Niederlage ihres Feldherrn nicht mehr im Stande ſah, ihr Anſehen gegen Physkon zu behaupten, hielt ſie bey ihrem Schwiegerſohne Demetrius um Beyſtand an, und verſprach ihm zur Belohnung die Aegyptiſche Krone. Demetrius nahm den Vorſchlag ohne Bedenken an, zog mit einer ſtarken Armee nach Aegypten, und bemühte ſich, Peluſium, das es mit Physkon hielt, unter ſeine Gewalt zu bringen. Während der Belagerung vernahm er, die Einwohner von Antiochia, Apamea und andern Syriſchen Städten, deren Haß gegen ihn nach dem Maaße zugenommen hatte, nach welchem ſeine Regierung ſeit ſeiner Zurückkunft aus Parthien tyranniſcher, und ſeine Sitten wilder geworden waren, hätten ſich ſeiner Abweſenheit zu Erregung eines Aufſtandes bedienet. Er ſah ſich alſo genöthiget, Aegypten zu verlaſſen, und in ſein eignes Reich zurück zu gehen. Nach ſeinem Abzuge vertrieb Physkon die Kleopatra, die mit ihren koſtbarſten Geräthſchaften nach Ptolemais ſegelte, wo ſich damals ihre Tochter Kleopatra, des Demetrius erſte Gemahlinn, aufhielt. Als er darauf die Ruhe in Aegypten wieder hergeſtellt, und von den Syrern eine Geſandſchaft erhalten hatte, die ihn bath, er möchte an des verhaßten Demetrius Stelle einen andern Prinzen von des Seleukus Nachkommenſchaft auf ihren Thron ſetzen: ergriff er dieſe Gelegenheit, ſich an Demetrius wegen ſeines Einfalls zu rächen, und ſtellte den Alexander, einen jungen Aegypter, der des Protarchus, eines berühmten Kaufmannes, Sohn

war,

war, wider ihn auf, unter dem Vorgeben, der letzte König in Syrien, Antiochus Sidetes, habe ihn an Kindesſtatt aufgenommen. Doch andere Schriftſteller berichten, dieſer Alexander ſey Phyſkons Sklave geweſen, und deßhalber Zebina, das iſt, ein Erkaufter genannt worden; Phyſkon aber habe ihn für einen Sohn des Alexanders Balas ausgegeben, und unter dieſem Titel Anſpruch auf die Syriſche Krone machen laſſen.

Als Alexander Zebina mit der Armee, die ihm Phyſkon gegeben hatte, in Syrien ankam, lieſen ihm viele zu, ohne die Rechtmäßigkeit ſeiner Anſprüche zu unterſuchen, oder ſich viel darum zu bekümmern, wen ſie zum Könige hätten, woſern ſie nur des Demetrius los würden, deſſen Tyranney ſie nicht länger ertragen konnten. Selbſt die Antiochier trugen kein Bedenken, ihm ihre Thore zu öffnen, und ihn als König zu erkennen. Kurz hernach wurde des Antiochus Sidetes Leichnam aus Parthien nach Antiochia gebracht, und vom Volke, das eine beſondere Liebe zu dieſem Könige getragen hatte, mit großen Ehrenbezeugungen aufgenommen. Da Zebina ſich dabey vor andern hervorthat, und über des Antiochus Schickſal eine außerordentliche Betrübniß bewies, ſetzte er ſich bey der Syriſchen Nation in ſo große Gunſt, daß auch die meiſten übrigen Städte ſich für ihn erklärten. Er ſah ſich alſo im Stande, dem Demetrius in der Gegend von Damaskus ein Treffen anzubiethen, worin dieſer auf das Haupt geſchlagen, und genöthiget wur-

Und ſchlagen ſich zum Alexander Zebina.

Niederlage des Demetrius Nikator. J. der W. 3878.

de, mit wenigen Begleitern nach Ptolemais zu ſeiner vorigen Gemahlinn Kleopatra zu fliehen. Da ſie aber noch ihren alten Unwillen gegen ihn wegen ſeiner Vermählung mit der Rhodogune nährte, verſchloß ſie vor ihm die Thore. Von Ptolemais ſegelte er nach Tyrus, in der Abſicht, ſeine Zuflucht in einem Tempel zu nehmen, den ſein Bruder Antiochus Sidetes daſelbſt gebauet hatte. Weil er aber, wie Joſephus berichtet, auch hier die Thüre zur heiligen Stätte verſchloſſen fand, ward er, als er weiter ſchiffen wollte, von ſeinen Feinden aufgefangen, und, im Anfange des vierten Jahrs ſeiner Regierung nach der Gefangenſchaft, auf eine grauſame Art hingerichtet. Nach Juſtins Erzählung, ließ ihn der Befehlshaber von Tyrus, ſobald er an das Land geſtiegen war, umbringen. Livius und Appian verſichern, ſeine Ermordung ſey auf der Kleopatra Befehl geſchehen.

Er wird ermordet.

Nach des Demetrius Nikator Tode ließ ſich ſein älteſter Sohn von der Kleopatra, Seleukus, der nunmehr im zwanzigſten Jahre ſeines Alters war, zum Könige ausrufen. Denn da er unſtreitig der rechtmäßige Kronerbe war, ſo hoffte er entweder, er würde ſeine Anſprüche ſogleich geltend machen, und den Zebina vertreiben können, der den größten Theil des Reiches beherrſchte, und um ſich den Beſitz des Throns noch mehr zu verſichern, mit dem Jüdiſchen Fürſten Johann Hyrkan, in ein Bündniß trat; oder er wollte dadurch wenigſt die Nation für ſeine Rechte aufmerkſam machen, und das übrige von der Zeit erwarten.

Seleukus läßt ſich zum Könige ausrufen.

Juſtin. L. 39 Livii Epit. L. 60. Appian. in Syr. Diodor. in Exc. Vales. p. 377. &c.

Allein

Allein Kleopatra, die ſich in der Herrſchaft über den übrigen kleinern Theil des Reiches gegen Zebina behauptete, und gerne allein herrſchen wollte, ward über dieſen, ohne ihr Vorwiſſen gethanen, Schritt ihres Sohnes heftig entrüſtet; und da ſie beſorgte, er möchte mit der Zeit den Tod ſeines Vaters rächen, den ſie wo nicht verurſacht, wenigſt durch deſſen Ausſchließung von Ptolemais veranlaßt hatte, ſtieß ſie ihm mit eigner Hand einen Spieß in die Bruſt, und tödtete ihn, nachdem er den königlichen Titel ein Jahr lang geführet hatte. Sie ließ darauf ihren und des Demetrius Nikator jüngern Sohn, Antiochus, von Athen holen, wohin ſie ihn der Erziehung wegen geſchickt hatte, und erklärte ihn nach ſeiner Ankunft zum Könige von Syrien; ließ ihm aber nichts weiter, als den Titel eines Königs. Zum Unterſchiede von andern Syriſchen Fürſten gleiches Namens wird er insgemein Grypus oder Gryphus von ſeiner Habichtnaſe genannt. Joſephus nennet ihn Philometor; auf ſeinen Münzen führet er den Namen Epiphanes.

Kleopatra ermordet ihn, und ſetzet den Antiochus Gryphus auf den Thron. J. der W. 3879.

Ungeachtet der unnatürlichen Ermordung des Seleukus, welche die allgemeine Abneigung der Syriſchen Nation gegen die ſtolze und herrſchſüchtige Kleopatra vergrößerte, gaben doch drey von des Zebina Befehlshabern den Vorſchlägen Gehör, wodurch ſie alle Städte auf ihre Parthey zu ziehen ſuchte, und nahmen Laodicea für ſie ein. Doch Zebina, der ſich durch ſein gelindes und herablaſſendes Betragen jedermanns Liebe zu erwerben wußte, vermochte ſie, wieder zu ih-

rer Pflicht zurück zu kehren, indem er verſprach, daß er ihnen nicht nur verzeihen, ſondern auch ihre vorigen Ehrenſtellen wieder einräumen wollte. Er hielt ſein Wort ſo großmüthig, daß er eben ſo viel Vertrauen, als vorher, auf ſie ſetzte, und ihnen die begangene Untreue nicht ein einzigesmal verwies.

Alexander Zebina wird von den Syrern verlaſſen, J. der W. 3880.

Da Kleopatra ſah, daß alle ihre Verſuche, des Zebina Parthey zu ſchwächen, fehlſchlugen, verglich ſie ſich mit dem Könige in Aegypten, Ptol. Physkon, ihrem Onkel, und hetzte ihn wider den Zebina auf. Physkon gab ihren Vorſtellungen um ſo lieber Gehör, weil Zebina, in der Meynung, er könnte ſich auf dem Throne, den er mit Physkons Hülfe beſtiegen hatte, durch ſeine eigene Macht behaupten, die ſchuldige Achtung gegen ihn aus den Augen ließ. Er gab daher dem Grypus ſeine Tochter Tryphäna oder Gryphina zur Gemahlinn, und ſchickte eine ſtarke Armee nach Syrien, um ſeinen ehemaligen Günſtling vom Throne zu vertreiben, und ſeinen neuen Schwiegerſohn darauf zu ſetzen. Als die Syrer den Grypus von der ganzen Macht Aegyptens unterſtützt ſahen, traten ſie ſogleich zu ihm über, ſo, daß Zebina, ob er gleich eine zahlreiche Armee beyſammen hatte, es doch nicht rathſam hielt, ſeinem Nebenbuhler ein Treffen zu liefern, weil er ſich auf die Treue ſeiner Truppen nicht verlaſſen durfte. Er zog ſich alſo nach Piſidien zurück, und gieng damit um, ſich mit allen Schätzen, die er ſchon beſaß, und deren er noch habhaft werden könnte, nach Griechenland zu begeben, wo er einen

günſti-

günſtigern Zeitpunkt zu erwarten, und falls dieſer niemals kommen würde, ſein Leben in Ruhe und Ueberfluß zu beſchließen gedachte. Ehe er aber dieſes Vorhaben ausführen konnte, ward er vom Grypus zu einem Treffen genöthiget, worin er auf das Haupt geſchlagen wurde. Er nahm die Flucht nach Antiochia, und ließ daſelbſt, weil es ihm an Geld zur Bezahlung ſeiner noch übrigen Truppen fehlte, aus dem Tempel Jupiters eine goldne Statue der Siegsgöttinn wegnehmen, unter dem ruchloſen Vorgeben, Jupiter habe ſie ihm geliehen. Als er aber nach einigen Tagen auch die ſehr ſchwere und koſtbare Statue Jupiters wollte wegnehmen laſſen, ergriffen die Antiochier zur Vertheidigung ihres Tempels die Waffen, und würden ihn nebſt allen ſeinen Leuten niedergemacht haben, wenn er nicht die Flucht genommen, und dieſe ſich nicht zerſtreuet hätten. Er begab ſich nach Seleucia, deſſen Bürger ihre Thore vor ihm verſchloßen, weil ſie bereits Nachricht von ſeinen ſakrilegiſchen Unternehmungen zu Antiochia erhalten hatten. Als er darauf in einem kleinen Schiffe nach Griechenland ſegeln wollte, ward er von einem Seeräuber genommen, und an den Grypus ausgeliefert, der ihm, wie Juſtin berichtet, im vierten Jahre ſeiner Regierung das Leben nahm. Dem Joſephus zu Folge (*c*), blieb er im Treffen mit dem Grypus; Porphyr giebt vor (*d*), er habe ſich ſelbſt, um den Folgen ſeiner Niederlage zuvor zu kommen, mit Gift vergeben.

Und auf das Haupt geſchlagen.

Sein Tod.

Grypus

(*c*) *Antiqq. L.* 13.
(*d*) *In Græc. Euſeb. Scalig. p.* 227.

Antiochus Grypus gelangt zur Alleinherrſchaft über Syrien. J. der W. 3882.

Grypus wollte ſich nach dem Tode ſeines Nebenbuhlers nicht mehr mit dem bloßen Titel eines Königs begnügen, ſondern fieng an, ſich der damit verbundenen Gewalt zu bedienen. Sobald ſeine grauſame und ehrgeizige Mutter dieß wahrnahm, beſchloß ſie, ihn umzubringen, und den Antiochus Cyzicenus, ihren und des Antiochus Sidetes noch ſehr jungen Sohn, den ſie, bey der Zurückkunft ihres erſten Gemahls Demetrius Nikators aus der Parthiſchen Gefangenſchaft, nach Cyzikus, einer Stadt am Propontis geſchickt hatte, auf den Syriſchen Thron zu ſetzen. In dieſer Abſicht both ſie eines Tags dem Grypus, als er ermüdet und erhitzt in ſeinen Pallaſt zurück kam, einen Gifttrank an. Der König, dem ihr Anſchlag verrathen war, hieß ſie aus verſtellter Höflichkeit zuerſt trinken. Da ſie ſchlechterdings nicht daran wollte, ließ er die Perſon herbeyrufen, die ihn vor ihrem Verbrechen gewarnet hatte, und es ihr ins Angeſicht vorhalten. Weil ſie aber hartnäckig zu läugnen fortfuhr, erklärte er, wenn ſie den für ihn zubereiteten Trank nicht ſelbſt zu ſich nähme, würde er ſie durchaus nicht ſchuldlos anſehen. Kleopatra war alſo genöthigt, den Giſt zu trinken, der ſogleich ſeine Wirkung that, und Syrien von einem Ungeheuer befreyte, das ſchon lange deſſen Geißel geweſen war.

Antiochus Cyzicenus macht Anſpruch auf die Syriſche Krone.

Antiochus Grypus herrſchte nach dem Tode ſeiner Mutter 8 Jahre ohne die geringſte Unruhe. Als er aber nach Verlauf dieſer Zeit ſeinen Halbbruder, Antiochus Cyzicenus, den er als einen gefährlichen

Neben-

Nebenbuhler anſah, vergiften laſſen wollte, ergriff dieſer zu ſeiner Vertheidigung die Waffen, und machte Anſpruch auf die Syriſche Krone. Um ſeine Parthey zu verſtärken, vermählte ſich Cyzicenus mit der Kleopatra, des Aegyptiſchen Königs Ptol. Lathurus verſtoßnen Gemahlinn, die eine Armee auf der Inſel Cypern angeworben, oder, wie andere berichten, die daſelbſt befindlichen Truppen des Lathurus auf ihre Seite gezogen hatte. Mit dieſer Macht, die ihm Kleopatra zur Mitgift brachte, lieferte er dem Grypus ein Treffen; ward aber geſchlagen, und genöthiget, die Flucht zu ergreifen. Kurz darauf belagerte Grypus Antiochia, wohin Cyzicenus ſeine Kleopatra, wie er glaubte, in Sicherheit gebracht hatte. Sobald es ihm gelungen war, die Stadt einzubekommen, ließ ſich ſeine Gemahlinn Tryphäna nichts angelegner ſeyn, als ihre Schweſter Kleopatra aufſuchen zu laſſen, die in einen Tempel geflohen war. Ihre Abſicht dabey war nicht, der unglücklichen Muth und Troſt einzuſprechen, ſondern alles Elend der Gefangenſchaft auf ſie zu häufen, und ſich dafür zu rächen, daß ſie durch die Heirath des Cyzicenus einen Krieg wider ihren Gemahl erregt, den Bruder gegen ſeinen Bruder bewaffnet, ausländiſche Truppen nach Syrien geführt, und wider den Willen ihrer Mutter, außerhalb ihres Vaterlandes, einen fremden Prinzen geehelicht hatte. Vergeblich bemühte ſich Grypus ſelbſt, ihre Wuth zu beſänftigen. Denn da ſie ſeine Vorſtellungen nicht dem Mitleide, ſondern der Liebe gegen ihre Schweſter zuſchrieb, ſchickte ſie, von Eiferſucht entbrannt,

J. der W. 3889. ꝛc. *Juſtin. L.* 39. *Appian in Syr. Joſeph. L.* 13.

Unmenſchliche Rache der Tryphäna. J. der W. 3891.

brannt,

brannt, einige Soldaten mit dem Auftrage ab, die Kleopatra zu ermorden. Weil dieſe treuen Werkzeuge ihrer Rache die Unglückliche nicht von der Statue der Gottheit, unter deren Schutze der Tempel ſtund, wegreißen konnten, hieben ſie ihr die Hände ab, womit ſie ſich angeklammert hatte. Sie ward darauf aus dem Tempel hinausgeſchleppt, und unter Auffoderungen der beleidigten Götter zur Rache umgebracht.

Ihre Strafe. J. der W. 3892.

Dieſer unnatürliche Mord blieb nicht lange ungeſtraft. Denn Cyzicenus ſchlug den Grypus in einem zweyten Treffen, nahm beym Nachſetzen die unmenſchliche Tryphäna gefangen, und ließ ſie ſogleich tödten, um dem Schatten ſeiner Gemahlinn ein Opfer zu bringen. Grypus flüchtete nach Aſpendus in Pamphilien, von da er im folgenden Jahre mit einer ſtarken Armee zurücke kam, den größten Theil von Syrien wieder eroberte, und endlich dem einheimiſchen Streite dadurch ein Ende machte, daß er in eine Theilung des Reiches willigte, nach welcher Cyzicenus zu Damaſkus über Cöleſirien und Phönicien, Grypus zu Antiochia über alle andre Provinzen herrſchen ſollte.

Grypus u. Cyzicenus theilen das Reich unter ſich. J. der W. 3893.

Ihr ausſchweifendes Betragen. *Diodor. in Exc. Vales. p. 385. Athenae. L. 5 & 12. ex Poſſidon.*

Nunmehr überließen ſich beyde Brüder einer höchſt üppigen und ausſchweifenden Lebensart. Cyzicenus vergaß ſeiner Würde ſo ſehr, daß er nicht nur Gaukler, Seiltänzer und Poſſenreißer, lauter Leute vom Auswurfe des Janhagels, gerne ſah, ſondern auch ihr verächtliches Spiel ſelbſt trieb, und es für rühmlich hielt, Maſchinen von 5 Ellen in der Höhe zu verfertigen,

welche

welche prächtig gekleidete menſchliche Figuren vorſtellten, und ſich vermittelſt verborgener Triebwerke bewegten. Oft gieng er, nur von einem oder zween Bedienten begleitet, zu Nachts, und gleichſam verſtohlens auf die Jagd, und machte ſich tollkühner Weiſe an Eber, Löwen und Leoparden, wobey er ſo manchesmal in große Lebensgefahr gerieth. Grypus proſtituirte ſeine Majeſtät durch die verſchwenderiſchen Gaſtmahle, die er zu Daphne gab. Täglich hatte er eine große Anzahl Gäſte, und beſchenkte ſie beym Weggehen mit gar gekochtem Fleiſche, Wildprett, Fiſchen, Federwild und Konfituren. Auch die koſtbaren Verzierungen des Nachtiſches theilte er unter ſie aus. Ein andersmal gab er ihnen lebendige Thiere, Gänſe, Haaſen oder Rehe, ſilberne Gefäſſe, Pferde, den Sklaven, der einen jeden unter ihnen bey der Tafel bedient hatte, oder ein Kameel ſammt deſſen Wärter, wobey er immer verlangte, daß ſie es ſelbſt gebrauchen, und nicht wieder weggeben ſollten.

Die Unthätigkeit der Syriſchen Könige, die von Zeit zu Zeit durch Feindſeligkeiten unterbrochen wurde, wodurch ſie ſich einander noch mehr ſchwächten, gab dem Jüdiſchen Fürſten, Johann Hyrkan, eine gute Gelegenheit, ſeine Herrſchaft über Judäa zu befeſtigen, und ſeine Eroberungen immer weiter auszubreiten. Zuletzt belagerte er Samaria, deſſen Bewohner einer mit den Juden in Bündniß ſtehenden Stadt feindlich begegnet waren. Cyzicenus, zu deſſen Gebiethe Samaria gehörte, rückte zwar mit einer Armee zum Ent-

Cyzicenus verliert Samaria. J. der W. 3895. *Joſeph. L. 13. Juſtin. L. 39.*

ſatze

ſatze dieſer feſten Stadt herbey; ward aber von Johann Hyrkans Söhnen, Antigonus und Ariſtobul, geſchlagen, und bis nach Scythopolis verfolgt. Als er darauf, aus Mangel an eignen Truppen, mit 6000 Mann, die ihm der König von Aegypten, Ptol. Lathurus, zu Hülfe geſchickt hatte, in Judäa einfiel, und das Land verheeren ließ, um dadurch den Hyrkan zur Aufhebung der Belagerung von Samaria zu zwingen, ward er von den Juden in einen Hinterhalt gelockt, und mußte ſich mit großem Verluſte nach Hierapolis in Syrien zurück ziehen. Von den beyden Feldherren, die er bey ſeinem Abzuge zur Fortſetzung des Kriegs in Judäa zurück ließ, wurde der eine, Kallimander, in einem Treffen, in welches er ſich unbehutſamer Weiſe eingelaſſen hatte, geſchlagen und erlegt; der andere, Epikrates, ließ ſich beſtechen, und überlieferte dem Hyrkan Scythopolis und einige andere benachbarte Plätze. Kurz hernach mußte ſich Samaria ergeben, nachdem es ſich ein ganzes Jahr lang vertheidigt hatte, und ward vom Sieger der Erde gleich gemacht.

J. der W. 3898. 2c. Der glückliche Erfolg, den die Waffen der Juden hatten, lockte verſchiedene Syriſche Städte an, das Joch ihrer ohnmächtigen Herrſcher abzuwerfen. Die Vornehmſten darunter waren Tyrus, Sidon, Ptolemais und Gaza. In andern Städten warfen ſich Tyrannen auf, und zogen die höchſte Gewalt an ſich. Theodor machte ſich zum Herrn über Gadara und Amathus; Zoilus nahm Dora und Strato's

Thurm,

Thurm, andre nahmen andre Plätze ein. Cyzicenus und Grypus ſtellten dabey nicht viel mehr, als müßige Zuſchauer vor. Auch in der Folge mußten ſie ruhig zuſehen, wie Alexander Jannäus, der ſeinem Bruder Ariſtobul in der Regierung von Judäa gefolgt war, ſeine Herrſchaft zu erweitern ſuchte, und die Königinn von Aegypten, Kleopatra, die mit ihrem vertriebnen Sohne Ptol. Lathurus angefangene Fehde in den Provinzen ausmachte, die ſie während ihrem Schlafen auf dem Throne verloren hatten. Nur Cyzicenus kam bey der Kleopatra, man weiß nicht, in den falſchen oder gegründeten Verdacht, als hätte er ſich mit Lathurus in eine Unterhandlung eingelaſſen, und ihm verſprochen, er wollte ihm mit einer Anzahl Truppen zur Wiedereroberung von Aegypten verhelfen. Dieſen Anſchlag zu vereiteln, verband ſich Kleopatra mit Antiochus Grypus, dem ſie nicht nur ihre Tochter Selene, die ſie dem Lathurus weggenommen hatte, zur Gemahlinn gab, ſondern auch einen anſehnlichen Beytrag an Truppen und Gelde ſchickte, damit er ſeinen Nebenbuhler Cyzicenus durch die Nothwendigkeit, ſich ſelbſt zu vertheidigen, außer Stande ſetzte, dem Lathurus beyzuſtehen.

J. der W. 3903.

Einige Zeit hernach ward Grypus im 45ſten Jahre ſeines Alters von einem gewißen Herakleon ermordet, nachdem er zugleich mit ſeiner Mutter 29 Jahre, allein 26 regiert hatte. Er hinterließ 5 Söhne: Seleukus, Antiochus und Philipp, welche Zwillinge waren, Demetrius, mit dem Beynamen Eukäros, und Antiochus Dionyſius.

Grypus wird ermordet. J. der W. 3907. *Joſeph. L. 13. Porphyr. in Græc. Scalig.*

Cyzicenus kömmt um. J. der W. 3908. *Trogus prol. L. 39. Livii Epit. L. 70.*

Nach des Grypus Tode nahm Cyzicenus Antiochia weg, und both alle ſeine Kräfte auf, ſich zum Herrn des ganzen Reiches zu machen. Er ward aber vom Seleukus, des Grypus älteſten Sohne, geſchlagen und erlegt. Als dieſer darauf ſeinen Theil des Reiches in Beſitz nahm, und gegen Antiochia anrückte, mußte ſich des Cyzicenus Sohn, Antiochus Euſebes, der ſich in dieſer Stadt befand, zwar mit der Flucht retten; er ließ ſich aber kurz hernach zu Aradus zum Könige von Syrien ausrufen, und brachte eine Armee zuſammen, womit er den Seleukus ſchlug, und ſo ſehr in die Enge brachte, daß er ſich zuletzt in Mopſueſta, einer Stadt in Cilicien, einſchließen mußte. Hier ward er nebſt ſeinen Freunden von den Bürgern, die er mit einer ſchweren Abgabe belegen wollte, in ſeinem Pallaſte, oder, wie Appian berichtet, im Gymnaſium verbrannt. Dem Porphyr zu Folge, hat er ſich, um nicht lebendig verbrannt zu werden, ſelbſt entleibt. Zum Unterſchiede von andern Seleuciden gleiches Namens wurden ihm die Namen Epiphanes und Nikator beygelegt.

Antiochus Euſebes ſchlägt den Seleukus, J. der W. 3909. Der nach Mopſueſta flieht, J. der W. 3910. Und daſelbſt verbrannt wird J. der W. 3911.

Euſebes ſchlägt die zween Söhne des Grypus. *Appian. in Syr.*

Antiochus und Philipp, des Grypus Zwillingsſöhne, rückten, um den Tod ihres Bruders zu rächen, gegen Mopſueſta an, machten alle Einwohner nieder, und ſchleiften es auf den Grund. Im Rückzuge wurden ſie von Euſebes am Ufer des Orontes geſchlagen, in welchem Antiochus ertrank. Philipp entkam, und verſammelte eine neue Armee, womit er den Krieg gegen Euſebes fortſetzte, der, um ſeine

Macht

Macht zu verſtärken, ſich mit der Selene, des Grypus Wittwe, vermählte, die nach dem Tode ihres Gemahls noch einiges Gebieth in ihrem Beſitze behalten hatte. Der König in Aegypten, Ptol. Lathurus, deſſen Gemahlinn Selene geweſen war, fand ſich durch dieſe Heirath ſo ſehr beleidigt, daß er des Grypus vierten Sohn, Demetrius Eukäros, von Knidos, wo er erzogen ward, holen ließ, und ihn zum Könige von Damaskus machte. Euſebes und Philipp gaben indeſſen ſich einander zu viel zu ſchaffen, als daß ſie dieſen Streich hätten verhüten können.

Demetrius Eukäros wird König zu Damaskus. J. der W. 3912.

Nicht lange hernach ſchlug Philipp den Euſebes auf das Haupt, und zwang ihn, ſeine Zuflucht bey dem Parthiſchen Könige, Mithridat II, zu nehmen. Er ſelbſt wurde kurz darauf von ſeinem Bruder Demetrius Eukäros, der mit ſeinem Antheile am Reiche nicht zufrieden war, aus Antiochia vertrieben, und in Beröa, jetzt Aleppo, wohin er geflohen war, belagert. Allein ehe noch dieſe Stadt auf das äuſſerſte gebracht war, griffen Mithridat, und Zizus, ein Arabiſcher König, den Demetrius an, ſchlugen ihn, nahmen ihn ſelbſt gefangen, und führten ihn nach Parthien, wo er an der Auszehrung ſtarb. Philipp kaufte, nach ſeines Bruders Niederlage, alle gefangene Antiochier los, und ſetzte ſich dadurch bey ihren Mitbürgern in ſo große Gunſt, daß ſie ihn bey ſeiner Rückkunft mit lautem Zuruf empfiengen.

Er ſtreitet ſich mit Philipp um das Reich, und wird gefangen genommen. J. der W. 3916.

Einige Zeit hernach kam dem Philipp ſein alter Nebenbuhler Euſebes über den Hals, der, wahrſchein-

Philipp kömmt in ein neues Gedränge. J. der W. 3917.

lich von Mithridat unterſtützt, alle die Syriſchen Provinzen überſchwemmte, die an Parthien gränzten. Zugleich nahm Philipps jüngſter Bruder, Antiochus Dionyſius, indem er in den nördlichen Theilen ſeines Gebieths abweſend war, Cöleſyrien ein, und machte Damaskus zur Hauptſtadt ſeines neuen Reiches.

Antiochus Dionyſius bekriegte die Araber, J. der W. 3918.

Im folgenden Jahre, als Antiochus ſich unbehutſamer Weiſe mit Aretas, einem Könige des Peträiſchen Arabiens, in Krieg eingelaſſen hatte, bekam zwar Philipp, durch Verrätherey des Mileſius, Damaskus wieder ein; da er aber den Verräther nicht nach ſeiner Erwartung belohnte, verſchloß dieſer wieder vor ihm die Thore, und nöthigte ihn, ſich zurück zu ziehen.

und kömmt um. J. der W. 3919.

Nach ſeiner Entfernung erneuerte Antiochus den Krieg mit den Arabern, und ward nebſt dem größten Theile ſeiner Armee in ihrem Lande niedergehauen.

Aretas wird König von Damaskus. J. der W. 3920.

Darauf wollte Ptolemäus, der Fürſt von Chalcis, Damaskus in Beſitz nehmen. Die Einwohner hatten aber ſo große Abneigung gegen ihn, daß ſie ſich lieber dem Aretas, der ihren König ſammt der Armee erlegt hatte, unterwerfen wollten.

Tigranes, König von Groß-Armenien wird auf den Syriſchen Thron berufen. *Juſtin.* L. 40.

Das ewige Verwüſten und Blutvergießen ſammt allen andern Ungemachen, die aus den ſtäten Zwiſtigkeiten der Fürſten aus des Seleukus Stamme entſtunden, erſchöpften endlich die Langmuth der Syrer. Sie faßten den Entſchluß, ſie alle auszuſchließen, und die Ruhe in ihrem Lande dadurch herzuſtellen, daß ſie einen ausländiſchen Fürſten auf ihren Thron ruften. Sie fielen auf den Tigranes, König von Groß-Armenien,

menien, der ihren Antrag eingieng, das Königreich Syrien in Beſitz nahm, und 18 Jahre lang durch ſeinen Statthalter Megadetes beherrſchen ließ. Als er nach Syrien kam, flüchtete Antiochus Euſebes nach Cilicien, oder wie andre wollen, nach Komagene, und brachte dort ſein übriges Leben im Dunkeln zu. Wohin Philipp ſich begeben habe, das iſt nicht bekannt.

Selene, des Euſebes Wittwe, behielt noch Ptolemais nebſt einem Theile von Phönicien und Cöleſirien, regierte daſelbſt viele Jahre ungehindert, und ward dadurch fähig, ihren zween Söhnen eine ſtandesmäßige Erziehung zu geben. Der älteſte hieß Antiochus mit dem Beynamen Aſiatikus, der jüngere Seleukus Cybioſaktes, das iſt, der Küchenjunge. Da nun dieſe Zeit einige Unruhen in Aegypten wegen der Thronfolge entſtunden, und Ptol. Auletes, des Ptol. Lathurus Baſtard, Anſpruch darauf machte, that Selene, als des Ptol. Physkons Tochter, einen Verſuch, ihr näheres Recht zur Krone ihres Vaters geltend zu machen. Sie ſchickte in dieſer Abſicht ihre beyden Söhne nach Rom, und ließ dem Senat deßhalber Vorſtellungen machen. Allein dieſer achtete nicht darauf, und ließ die zween Prinzen, nachdem ſie ſich zwey Jahre lang zu Rom aufgehalten hatten, unverrichteter Dinge zurückgehen.

Selene macht Anſpruch auf den Aegyptiſchen Thron. J. der W. 3930. *Cicero orat. 4. in Verrem.*

Nach dieſem mißlungenen Verſuche gieng Selene darauf um, ihr Gebieth in Syrien zu erweitern. Da ſie nicht zweifelte, Tigranes, zu welchem ſein Schwie-

Tigranes läßt ſie hinrichten. J. der W. 3934.

Joſeph. L. 13. Strabo L. 16. Plutarch. in Lucullo.

gervater, der Pontiſche König Mithridat, der Große, ſeine Zuflucht genommen hatte, würde mit den Römern in Krieg verwickelt, und dadurch verhindert werden, ſich der Syriſchen Angelegenheiten anzunehmen: wiegelte ſie viele Städte gegen ihn auf, und vermochte ſie, auf ihre Parthey zu treten. Um ihren Unternehmungen Einhalt zu thun, rückte Tigranes mit einer großen Armee, die von einigen 500,000 Mann ſtark angegeben wird, in Syrien ein, belagerte und eroberte Ptolemais, nahm die Selene, die ſich in dieſer Stadt eingeſchloſſen hatte, gefangen, und ließ ſie zu Seleucia in Meſopotamien hinrichten.

Er wird genöthiget, Syrien aufzugeben. J. der W. 3936. *Appian. in Syr.*

Kurz darauf wurde Tigranes von dem Römiſchen Feldherrn Lucullus ſo ſehr in die Enge getrieben, daß er ſich genöthiget ſah, Syrien aufzugeben, und ſeinen Statthalter Megadetes nebſt allen Truppen aus dieſem Königreiche zurück zu rufen. Antiochus Aſiatikus ergriff dieſe Gelegenheit, ſeinen Anſpruch zu behaupten, und nahm entweder mit Lucylls Genehmigung, oder wenigſt nicht wider deſſen Verboth einige Syriſche Provinzen in Beſitz, die er bis zu Ende des Kriegs der Römer mit den Königen Mithridates und Tigranes ruhig beherrſchte. Nachdem aber der Römiſche Feldherr Pompejus beyde Fürſten völlig beſiegt, und nicht nur Pontus nach des Mithridates Vertreibung zur Provinz gemacht, ſondern auch den Ehrgeiz des Tigranes auf das Erbreich ſeiner Vorfahren eingeſchränkt hatte, mußte Antiochus für ſeine Krone ſchon deßhalber beſorgt ſeyn,

weil

weil alle Einrichtungen Lucullſ vom Pompejus ſchon bey deſſen Uebernehmung der Feldherrnſtelle als ungiltig waren erklärt worden. Sobald er daher vernahm, daß die Römiſche Armee gegen Syrien anrücke, beſchloß er Anfangs, zu den Parthern zu flüchten. Als er aber nachher bedachte, welchen Ruhm ſich Pompejus durch ſein gütiges und rechtſchaffenes Betragen bey allen Völkern des Orients erworben hätte, gieng er aus freyem Triebe zu ihm, und erſuchte ihn, er möchte ihn nicht ohne einiges Verſchulden von einer Krone ausſchließen, die ſeine Voraltern ſo lange getragen hätten. Doch die Römer hatten zu dieſer Zeit nur noch den Schein der Tugend an ſich, und machten ſich, wenn es auf ihren Vortheil ankam, kein Bedenken, die größten Ungerechtigkeiten zu begehen. Dieſer abgefeimten Denkart zu Folge, gab Pompejus dem Antiochus zu verſtehen, er könnte ihn, auch wenn es die Syriſche Nation für ihn verlangte, nicht auf den Thron ſetzen, weil er ſich während der Zeit, da ihn Tigranes beſeſſen, nicht gemeldet, und nach deſſen Vertreibung den Lohn fremder Arbeit eingeärntet hätte. Er habe alſo nichts anders zu verlieren, als ein Reich, das ihm eigentlich niemals zugehört, das er niemals rechtmäßig beſeſſen hätte. Wenn es ihm auch zugeſprochen würde, wäre er doch nicht im Stande, es gegen die Einfälle und Streifereyen der Juden und Araber zu vertheidigen, ſo, wie es ſein Vater gegen den Tigranes nicht hätte behaupten können. Antiochus ward demnach ohne einiges Vergehen gegen die Römiſche Republik, und mit Hintanſetzung

Antiochus Aſiatikus wird vom Syriſchen Throne ausgeſchloſſen, und Syrien zur Römiſchen Provinz gemacht. J. der W. 3940. *Juſtin. L. 40. Joſeph. L. 14. Appian. Mithridat. Vaillant hiſt. reg. Syr. pag. 303. &c.*

aller Rückſichten, die man ſowohl auf den Wohlſtand, als auf ſeine Abſtammung und vertrauensvolle Unterwerfung hätte nehmen ſollen, ſeines Erbreichs beraubt, und Syrien zur Römiſchen Provinz gemacht, nachdem es von Seleuciden ſeit dem Anfang der nach ihnen genannten Aere 249 Jahre war beherrſcht worden. Um aber wenigſt einigen Schein von Billigkeit beyzubehalten, wurde Antiochus in die Zahl der Freunde und Bundsgenoßen des Römiſchen Volkes aufgenommen, und ihm der Titel eines Königs von Komagene gegeben, zu welcher Provinz Pompejus in der Folge noch die Feſtung Seleucia und all das übrige Land ſchlug, das er in Meſopotamien erobert hatte.

Fernere Schickſale der Seleuciden. J. der W. 3946. *Dio Caſſ. L. 39. Strabo L. 17. Porphyr. in Græc. Scalig. pag. 227.* Einige Jahre hernach, als die Aegypter ihren König, Ptol. Auletes, vom Throne vertrieben, und ſeine Tochter Berenice darauf geſetzt hatten, ſchickten ſie eine Geſandtſchaft nach Komagene, um den Antiochus Aſiatikus, der wegen ſeiner Mutter Selene der nächſte männliche Thronerbe war, einzuladen, er möchte ſich mit der Berenice vermählen, und mit ihr gemeinſchäftlich das Regiment führen. Indeſſen ſtarb Antiochus, und hinterließ einen Sohn gleiches Namens, der ihm in der Regierung von Komagene folgte. J. der W. 3947. Als daher die Geſandten mit der Nachricht von ſeinem Tode nach ihrer Heimath zurück kamen, ſchickten die Aegypter eine andere Geſandſchaft mit dem nämlichen Antrage an Philipp, den Sohn Antiochus Grypus von der Aegyptiſchen Prinzeſſinn Tryphäna; allein Gabinius, der Römiſche Statthalter

in

in Syrien, verlegte ihm den Weg, und hinderte ihn, die ihm angebothene Krone in Beſitz zu nehmen. Endlich ward der gleiche Antrag dem Seleukus Cybioſaktes, des Antiochus Aſiatikus Bruder, gethan, der ihn gerne eingieng, und ſo lange in Aegypten regierte, bis daß Berenice ſeiner müde ward, und ihn erdroſſeln ließ.

Einigen Schriftſtellern zu Folge, wurde dieſer Seleukus, ſchon 2 Jahre vor dem Verfalle des Königreiches Syrien, an die Stelle des vertriebenen Ptol. Alexander, auf den Aegyptiſchen Thron berufen, und zum Unterſchiede von andern Königen dieſes Landes Ptol. Nothus, oder wie ihn Strabo nennet, Kokkes und Pareiſaktos genannt. J. der W. 3938.

Man weiß nicht, ob es Antiochus, der Sohn des Aſiatiſchen Antiochus, geweſen ſey, der den Vater eines gewiſſen, noch ſehr jungen Mithridates ermordet hatte, den Auguſtus, wie Dio und Strabo berichten, auf den Thron von Komagene ſetzte. Unter Tibers Regierung ward dieſe Provinz wieder von einem Antiochus beherrſcht, nach deſſen Tode ſich ein Streit unter den Ständen erhub, welche Regimentsform ſie ſich vom Kaiſer erbitten ſollten. Der Adel wünſchte, daß er das Land zur Römiſchen Provinz machen möchte; das Volk hingegen verlangte wieder einen König. Germanicus, den Tiber um dieſe Zeit in die öſtlichen Provinzen ſeines Reichs geſchickt hatte, erklärte ſich für die Parthey des Adels, und Komagene ward zur Römiſchen Provinz. Doch J. der W. 3985. *Dio L. 54. Strabo L. 15.* J. Chr. 18. *Dio L. 47. Tacit. Annal. L. 2.* J. Chr. 37.

Sueton. in Cajo C. 15. &c. Dio L. 59. 19 Jahre nachher ſtellte nicht nur der Kaiſer Caligula dieſes Land dem Antiochus zurück, deſſen Vater gleiches Namens es vorhin beſeſſen hatte; ſondern räumte ihm auch die Küſte von Cilicien ein, und erſetzte ihm den Schaden, den er bey der ſo langen Vorenthaltung ſeines väterlichen Erbreichs gelitten hatte.

Antiochus, der letzte Seleucide, wird aus Komagene vertrieben. J. Chr. 72. *Joſeph. de bello Jud. L. 7.*

Der letzte von den Seleuciden, die über Komagene herrſchten, hieß ebenfalls Antiochus, und ward von dem Römiſchen Statthalter in Syrien, Ceſennius Pätus, der ſein Feind war, bey dem Kaiſer Veſpaſian angeklagt, daß er ein Verſtändniß mit den Parthern unterhalte. Die Folgen eines Aufſtands in Komagene, das, wegen ſeiner Lage am Euphrat, den Parthern einen bequemen Weg nach Syrien öffnete, ſchienen dem Kaiſer ſo bedenklich, daß er dem Pätus ſchrieb, er ſollte die Sache nach ſeinem Gutbefinden abthun. Dieſem zu Folge that Pätus einen unvermutheten Einfall in Komagene, und zwang dadurch den König Antiochus, ſich mit ſeiner Familie und allen Truppen, die er hatte, in einen feſten Platz, 5 Meilen von ſeiner Hauptſtadt Samoſata, zu flüchten. Als darauf Pätus ſich des ganzen Landes bemächtiget hatte, foderte er den König in ſeinem Zufluchtsorte auf; ward aber von deſſen Leuten, vermittelſt ihrer muthigen Gegenwehr, ſo lange aufgehalten, daß er dabey Zeit gewann, die Flucht nach Cilicien zu ergreifen, wo er noch einiges Gebieth hatte. Sobald Antiochus in Sicherheit war, ergaben ſich ſeine Truppen an die Römer, und ſeine zween

Söhne flüchteten zum Könige von Parthien, Vologeſes, bey dem ſie eine ehrenvolle Aufnahme fanden. Kurz hernach ließ Pätus den Antiochus in der Ciliciſchen Stadt Tharſus aufheben, und in Ketten legen. Allein Veſpaſian ſetzte ihn wieder in Freyheit, und erlaubte ihm, ſich nach Lacedämon zu begeben, wo er ihm einen ſtandesmäßigen Unterhalt reichen ließ. Einige Jahre nachher gieng Antiochus ſammt ſeinen Söhnen nach Rom, und ward einer von deſſen angeſehenſten Einwohnern. Er iſt der letzte unter allen Seleuciden, wovon die Geſchichte Meldung macht. Komagene war ſeit ſeiner Vertreibung eine Römiſche Provinz, die von ihrer Lage am Euphrat den Namen Euphrateſiana führte.

XXXIII. Buch.

Geſchichte des Königreiches Aegypten, (vom J. der W. 3681. bis 3974).

I. Abſchnitt.

Begebenheiten während dem Flor dieſes Reichs.

Das Königreich Aegypten, deſſen Geſchichte hier abgehandelt wird, iſt nicht mehr das alte, über ſein Verdienſt gerühmte Reich der Pharaonen. Durch die Eroberung, die der Wütherich Kambyſes angefangen, und der eben ſo grauſame Ochus vollendet hatte,

ward

ward dieſes Reich, wie wir anderswo gemeldet haben (*a*), zu einer von den Satrapien der großen Perſiſchen Monarchie herabgewürdigt. Es machte zwar von Zeit zu Zeit einen Verſuch, das ſchwere Perſiſche Joch vom Nacken zu ſchütteln, und den Thron der Pharaonen in ſeinem alten Glanze herzuſtellen; allein der Erfolg dieſer Verſuche ſtimmte mit ihrem Anfange, der meiſt ſehr glücklich und vielverſprechend war, niemals überein, und die Aegypter mußten die eiſerne Ruthe der deſpotiſchen Sieger, die Menſchheit und Religion mit kalter Barbarey verhöhnten, immer wieder küſſen. Endlich kam der Retter, den ſie durch ihre geheimen Wünſche herbeyruften: der Sieger am Granikus und bey Jſſus, Alexander, wandte ſich nach der Eroberung von Tyrus nach Aegypten, und befreyte es von den Raubthieren, welche die Perſiſchen Tyrannen unterhalten hatten, um, wo möglich, alles, was von Menſchen in der Monarchie der Pharaonen übrig war, auszutilgen (*b*).

Aegypten blieb nicht lange eine der ſchönſten Provinzen des Griechiſch-Macedoniſchen Kaiſerthums. Denn gleichwie nach dem Tode des Helden, der dieſes ungeheure Gebäude in 5 Jahren durch Glück und Kühnheit aufgeführt, und in 5 andern Jahren durch ſeine Tollheit den Grund zu deſſen Verfalle gelegt hatte, viele andre Provinzen ſich von dem locker verbundnen Staatskörper losriſſen, und unabhängige Reiche wurden:

(*a*) I. Theils II. Band S. 540 ꝛc.
(*b*) II. Theils I. Band S. 515 ꝛc.

den: ſo ſchwang ſich auch Aegypten zur Würde eines ſouverainen Staats wieder empor, und ſchuf den Sitz ſeiner Macedoniſchen Statthalter in den Thron ſeiner alten Könige um. Der Stifter dieſer glücklichen Revolution, Ptolemäus, war aus Eordäa, einem kleinen Orte der Macedoniſchen Provinz Mygdonien, gebürtig. Nach dem Theophilus von Antiochia (c), ſtammte er von Seiten ſeiner Mutter Arſinoe, die mit dem Könige Philipp, Alexanders Vater, nahe verwandt war, aus dem königlichen Macedoniſchen Hauſe. Wer ſein Vater geweſen ſey, das iſt ungewiß. Er ſelbſt wollte für einen Sohn des Lagus angeſehen ſeyn: wenigſt zog er nicht nur den Namen Lagides, das iſt, des Lagus Sohn, allen andern Benennungen vor, ſondern pflanzte ihn auch nebſt ſeinem eignen Namen auf ſeine Nachkommen und Thronfolger fort, welche die gemeinſchaftlichen Namen Ptolemäer oder Lagiden führten. Dem Pauſanias zu Folge, ward er insgemein für einen Sohn des Königs Philipp gehalten, der des Ptolemäus Mutter, als ſie von ihm ſelbſt ſchwanger war, dem Lagus zur Ehe gab. Aus einer Anekdote (*), die Plutarch

Abſtammung des Ptolemäus Lagi, oder Soter. *Pauſan. L. 1. Juſtin. L. 13.*

(c) *Ad Autolyc. L. 2. p. 85.*

(*) Suidas in Λαγος führet ein Mährchen an, deßgleichen man den Alten ſehr viele aufzubinden pflegte, um das Häßliche an ihren Großen hinter dem Wunderbarlichen zu verſtecken. Lagus wollte ſich keinen fremden Zweig in ſeinen Stammbaum einpfropfen laſſen, und ſetzte das Kind, ſobald ſeine Frau davon entbunden war, nach der rohen Sitte damaliger Zeiten aus. Doch ein Adler verrichtete alle Pflichten einer liebvollen Mutter an dem hülf-

Plutarch (*d*) anführt, erhellet deutlich, daß Lagus von geringer Abkunſt geweſen iſt. Denn als einſt Ptolemäus einen Grammatiker fragte, wer des Peleus Vater geweſen ſey, gab ihm der übermüthige Mann zur Antwort: „Sage auch du mir, König, wenn du kannſt, „wer des Lagus Vater geweſen iſt.“ Ptolemäus ſelbſt diente, nach Juſtins Zeugniß, als gemeiner Soldat, und war bloß um ſeiner perſönlichen Verdienſte Willen zu militariſchen Ehrenſtellen befördert: woraus ſich ſchließen läßt, er müſſe nicht von edler Geburt geweſen ſeyn. Doch dieſer Vorzug, wenn er ihm anders von der Natur verſagt war, wurde durch die ausnehmenden Talente ſeines Geiſtes und Körpers reichlich erſetzt. Alle, welche die Geſchichte ſeiner Zeiten geſchrieben haben, ſchildern ſeinen Charakter mit den reizendſten Farben, und rühmen vornehmlich ſeine Weisheit, Güte und Gerechtigkeit. Er war einer der erſten Günſtlinge Alexanders des Großen, der das unbeſchränkteſte Vertrauen auf ihn ſetzte, und ſich bey allen wichtigen Unternehmungen, die er ihm auftrug, von ſeiner Klugheit, Herzhaftigkeit und Geſchicklichkeit den beſten Erfolg zu verſprechen pflegte. Eben dieſe Eigenſchaften, wodurch er ſich bey ſeinem Könige in Gunſt ſetzte, hatten ihm auch die Liebe und das Vertrauen der ganzen Armee gewonnen.

Sein Charakter.

Schon

hülfloſen Kinde, bedeckte es mit ſeinen Flügeln, und nährte es mit dem Blute ſeines Raubes. Dieſe wunderbare Sorgfalt machte ſo ſtarken Eindruck auf den Lagus, daß er das Kind als ſeinen Sohn erkannte, und es mit wahrhaft väterlicher Liebe erzog.

(*d*) *De ira cohibenda.*

Schon bey der erſten Vertheilung der Staaten Alexanders wurde Ptolemäus zum Statthalter über Aegypten und die damit verbundnen Theile von Libyen, Cyrene und dem Petraͤiſchen Arabien ernannt (*e*). Er wählte die von Alexandern, nicht weit von der Kanopiſchen Mündung des Nils, erbaute Stadt Alexandria zu ſeinem gewöhnlichen Sitze, und verlieh allen, die ſich dort niederlaſſen wollten, ſie mochten Griechen, Juden oder Aegypter ſeyn, große Vorrechte: wodurch vornehmlich aus Judäa ſehr viele neue Einwohner herbey gelockt wurden. Da ſeine Nachfolger dieſem Beyſpiele folgten, ward Alexandria in kurzem nicht nur die Hauptſtadt von Aegypten, ſondern auch eine der anſehnlichſten und volkreichſten in der Welt.

Er wird Statthalter von Aegypten 2c.
J. der W. 3681.
vor Chr. Geb. 319.
vor der Chr. Aere 323.
Olymp. 114, 2.

Ptolemäus behauptete die Provinzen, worüber er zum Statthalter war geſetzt worden, auch bey den folgenden zwo Vertheilungen der Staaten Alexanders, und übte ſchon beym Antritte dieſer Würde die königliche Gewalt darüber aus. Dieß gab Anlaß zur Einführung der ſogenannten Aere der Lagiden, deren ſich die Aegypter zu bedienen pflegten. Sie fängt mit dem zwölften Julianiſchen November des Jahrs 324 vor Chriſto an, und wird, nach Philipp Aridäus, Alexanders des Großen Halbbruder und Nachfolger, auch die Philippiſche Aere genannt.

Aere der Lagiden.

Wir haben die meiſten merkwürdigen Thaten des Ptolemäus bey einer andern Gelegenheit (*f*) angeführt,

(*e*) II. Theils I. Band S. 751.
(*f*) III. Theils II. Band S. 205 — 309.

führt, und zugleich gezeigt, wie groß der Einfluß dieſes mächtigen und angeſehenen Mannes auf das Schickſal der Macedoniſchen Monarchie nach dem Tode ihres Stifters geweſen iſt. Um nicht unnöthige Wiederholungen zu machen, und doch den Zuſammenhang des Ganzen nicht zu vernachläßigen, wollen wir die wichtigſten unter ſeinen, anderswo weitläuftig erzählten Thaten nur kurz berühren, und die wenigen übrigen nachholen.

Seine Thaten.

Eine der Nationaltugenden der Macedonier war die Liebe und Ehrfurcht für ihre Könige, die ſie nicht nur bey ihren Lebzeiten durch die zärtlichſte Anhänglichkeit gegen ihre Perſonen, ſondern auch nach ihrem Tode durch Verehrung ihrer Ueberbleibſel und Heilighaltung ihrer Grabmäler zu beweiſen pflegten. Selbſt die tollen Streiche, die Alexander in der letztern Hälfte ſeiner Regierungsjahre machte, waren nicht vermögend, dieſes ſchöne Band zwiſchen Regenten und Unterthanen zu zerreißen; und wenn gleich der kleine klügere Theil der Nation den wilden Phantaſten zu würdigen wußte, war er doch immer der Liebling und Abgott des großen Haufen, der nur den König und Helden in ihm ſah. Prolemäus gewann daher für ſeine Statthalterſchaft ſehr viel dadurch, daß Alexanders Eitelkeit den in ihrem Bezirke gelegenen Tempel Jupiter Ammons zu ſeiner Grabſtätte beſtimmt hatte. Er kam der königlichen Leiche mit allen ſeinen Truppen nach Syrien entgegen, und führte ſie mit großem Gepränge nach Alexandria, wo er ſie auch in einem, eigends erbauten

J. der W. 3682.

Tempel

Tempel beyſetzen ließ. Dieſes eigenmächtige Verfahren, wobey er die Abſicht hatte, ſeiner Hauptſtadt vermittelſt der Grabſtätte des vergötterten Helden eine Art von religiöſern Anſehen zu verſchaffen, rechtfertigte er mit dem Vorwande, der in einer unwegſamen Sandwüſte gelegene Tempel Jupiter Ammons ſchicke ſich nicht zu einem Grabmale für den göttlich verehrten Monarchen. (g)

Als darauf Perdikkas, mit der Würde eines Reichsverweſers nicht zufrieden, den Anſchlag faßte, ſich ſelbſt auf den Thron zu ſchwingen: verband ſich Ptolemäus mit dem Antigonus, Antipater und Kraterus, und brachte den herrſchſüchtigen Mann, mit dem er ohnehin nicht im beſten Vernehmen ſtund, durch ſeine tapfere, von großer Einſicht zeugende Gegenwehr, noch mehr aber durch den Ruf, den er ſich durch ſeine weiſe, gerechte und gütige Regierung erworben hatte, in ſo mißliche Umſtände, daß er von ſeinen meiſten Befehlshabern und Soldaten verlaſſen, und zuletzt in einem Aufruhr ermordet wurde. Dem Ptolemäus ward hernach die Vormundſchaft über die beyden Könige und die Verwaltung des Regiments angebothen; da ihm aber ſeine Klugheit alle die Gefahren zeigte, die mit dieſer Stelle verbunden waren, lehnte er ſie von ſich ab, und begnügte ſich, bey der darauf erfolgten zweyten Vertheilung der Staaten Alexanders, mit dem Antheile, den er bey der erſten erhalten hatte. Um ſich

J. der W. 3683.

(g) S. II. Th. I. Band S. 754 ꝛc.

ſich in deſſen Beſitze feſt zu ſetzen, gab er ſich nunmehr alle Mühe, die benachbarten Provinzen Phönicien und Cöleſyrien nebſt der Inſel Cypern an ſich zu bringen. In dieſer Abſicht verſprach er dem Laomedon von Mitylene, zu deſſen Statthalterſchaft ſie gehörten, ſehr große Geldſummen, um ihn dadurch zu deren Abtretung zu vermögen. Weil aber dieſer den ihm gethanen Antrag verwarf, ließ Ptolemäus den Nikanor, einen ſeiner Vertrauten, gegen ihn zu Felde ziehen, der ihn gefangen bekam, und in kurzem ganz Cöleſirien und Phönicien, wovon Judäa damals ein Theil war, unter ſeine Gewalt brachte.

(Er erobert Cöleſirien und Phönicien. J. der W. 3684. *Diodor. Lib.* 18.)

(J. der W. 3689.) Nach der Hinrichtung des Eumenes von Kardia, der dem königlichen Hauſe eine unveränderliche Treue bewieſen, und der Herrſchſucht der übrigen Feldherren und Statthalter das Gegengewicht gehalten hatte, gab Antigonus durch ſein eigenmächtiges Verfahren deutlich zu verſtehen, daß er die Herrſchaft über das ganze Macedoniſche Aſien an ſich zu reiſſen gedächte. Um dieſes Vorhaben zu vereiteln, trat Ptolemäus mit dem Seleukus, der, nach ſeiner Entfliehung aus Babylonien, Schutz bey ihm geſucht hatte, in ein Bündniß, dem auch der Macedoniſche Kaſſander und der Thraciſche Lyſimachus beytraten. In dem Kriege, der hierüber zwiſchen Antigonus und den vier verbundenen Fürſten ausbrach, verlor Ptolemäus (J. der W. 3690.) Phönicien und Cöleſirien wieder. Nach einem Siege, den er zu Gaza über des Antigonus Sohn, (J. der W. 3692.) Demetrius, erhielt, und vornehmlich durch ſeine Großmuth gegen den Beſiegten merkwürdig machte, gelangte

langte er zwar wieder zum Beſitze dieſer Provinzen; konnte ſie aber nach der Niederlage des Cilles, eines von ſeinen Feldherren, nicht gegen die vereinigte Macht des Antigonus und ſeines Sohnes behaupten. Zur Schadloshaltung für dieſen Verluſt ſetzte er ſich auf Cypern und in einigen Städten von Karien und Cilicien feſt, und legte den Grund zu der Seemacht, der das Aegypten der Ptolemäer ſeinen Flor und die Sicherheit ſeines Welthandels verdankte. Zu gleicher Zeit J. der W. 3691. dämpfte er einen Aufruhr, den die Bürger von Cyrene erregt hatten, um ſich ſeine Beſatzung vom Halſe zu ſchaffen. Da ſie ſeine Abgeordnete, welche ſie durch gütliche Wege zu ihrer Pflicht zurückführen wollten, umbrachten, und die Belagerung der Citadelle fortſetzten, ließ er ſie zu Waſſer und zu Lande angreifen. Agis, dem er dieſe Unternehmung auftrug, eroberte die Stadt durch Sturm, und ſchickte die Urheber des Aufſtandes in Rotten nach Alexandria. Die übrige Bürgerſchaft wurde entwaffnet, und ſolchergeſtalt die Ruhe in Cyrene hergeſtellt. Das Jahr darauf ſetzte J. der W. 3692. Ptolemäus den Seleukus, mit dem er den Oberbefehl im Kriege wider Antigonus getheilt hatte, durch edelmüthige Unterſtützung in den Stand, durch die Wiedereroberung ſeiner Provinz Babylonien den Grund zu ſeiner und ſeines Hauſes nachherigen Größe zu legen.

Der Friede, wodurch die übermächtigen Statt- J. der W. 3693. halter ihren Streit um das Erbe des großen Alexanders beylegten, und die Staaten ſeines ungeheuren Reiches von neuem unter ſich theilten, war ein allzu

ſchwacher Damm für ihre Herrſchſucht, und folglich von ſehr kurzer Dauer. Gleich Anfangs führten ſie mancherley Beſchwerden gegen einander, und als ihr Undank die Familie des vergötterten Helden nach und nach bis auf den letzten Sproßen ausgetilgt hatte, brach
J. der W. 3694. der Krieg wieder um ſo lebhafter aus, weil es jetzt nicht mehr nur um die Erkämpfung einer abhängigen Gewalt, ſondern um die Eroberung oder Beybehaltung ſouverainer Thronen zu thun war. Wirklich nahmen Antigonus und Demetrius, ſchon im dritten Jahre dieſes Kriegs, den königlichen Titel an; und dieſem Beyſpiele zu Folge ward auch Ptolemäus von
Seine Unterthanen legen ihm den königlichen Titel bey. ſeinen Unterthanen genöthigt, den Namen König mit der unumſchränkten Gewalt, die er ſchon ſeit dem Antritte ſeiner Statthalterſchaft ausgeübt hatte, zu vereinigen.
J. der W. 3697. Der Krieg ſelbſt wurde mit abwechſelndem Glücke geführt. Ptolemäus verlor zwar ſeine meiſten Beſitzungen in Cilicien wieder, und konnte nach einem Seetreffen, worinn Demetrius einen vollkommenen Sieg über ihn erhielt, die Inſel Cypern nicht länger behaupten; allein, dieſer Verluſt wurde durch die Erweiterung ſeiner Herrſchaft in Karien, durch die Wegnahme von Pamphylien und Lycien nebſt einigen Cykladiſchen Inſeln, und durch die Wiedereroberung von Phönicien und Cöleſirien reichlich erſetzt. Bey einem Verſuche des Antigonus und Demetrius,
J. der W. 3698. in Aegypten einzufallen, hatten die klugen Anſtalten des Ptolemäus, und das Anſehen, worinn er ſelbſt bey der feindlichen Armee ſtund, beynahe eben dieſelbe Wirkung, die ſie bey des Perdikkas Einfalle gehabt hatten: bey-

de Könige mußten mit Schimpf und Schaden den Rückzug nehmen. Auch Rhodus, das von Demetrius ein ganzes Jahr lang zu Waſſer und Lande auf das hitzigſte belagert wurde, erhielt von Ptolemäus ſo nachdrückliche Unterſtützung an Truppen und Lebensbedürfniſſen, daß Demetrius von dieſer Unternehmung abſtehen, und den Rhodiern einen Frieden auf ſehr gelinde Bedingungen bewilligen mußte. Zur Dankbarkeit für dieſen großmüthigen Beyſtand erwieſen die Rhodier dem Ptolemäus göttliche Ehren, und gaben ihm zuerſt den Beynamen Soter, das iſt, Erretter, wodurch er von den andern Ptolemäern, ſeinen Nachfolgern, unterſchieden wird. Als kurz darauf Antigonus und Demetrius ihren Nebenbuhlern gefährlicher, als jemals, zu werden ſchienen, erneuerten Ptolemäus, Seleukus, Kaſſander und Lyſimachus das ſchon vor 13 Jahren wider ſie geſchloſſene Bündniß, welchem zu Folge ein jeder von ihnen mit einer ſtarken Armee ins Feld rücken ſollte. Nach einigen Vorfällen von geringer Bedeutung ward Antigonus in dem merkwürdigen Treffen bey Ipſus in Phrygien erlegt, und Demetrius der Herrſchaft über den großen und ſchönen Staat ſeines Vaters auf immer beraubt. Die verbundnen Könige nahmen darauf die letzte Theilung der Monarchie Alexanders vor, bey welcher Ptolemäus im Beſitze von Aegypten, Cyrene, Libyen, Arabien, Cöleſirien und Phönicien beſtättigt wurde. Einige Jahre hernach vergrößerte er ſein Reich durch die Wiedereroberung der Inſel Cypern; und aus dem Verzeichniſſe ſeiner Länder,

J. der W. 3700.

J. der W. 3702.

J. der W. 3703.

J. der W. 3710.

welches ſich in einer von Theokrits Idyllien findet (h), erhellet, daß er, wenigſt bey ſeinem Abſterben, nebſt den angeführten Provinzen, auch Aethiopien, Pamphylien, Cilicien, Lycien, Karien und einige von den Cykladen beſeſſen hat.

Seine Familie.

Des Ptolemäus Familie war ſehr zahlreich. Außer der Apame, oder wie Arrian ſie nennet (i), Artakama, des Perſiſchen Magnaten Artabazus Tochter, die ihm keine Kinder brachte, hatte er noch drey andere Gemahlinnen, von welchen er verſchiedene Söhne und Töchter erzeugte. Von der Thais, die eine von Alexanders des Großen Beyſchläferinnen geweſen war, hatte er den Leontiskus oder Lentikus, den Lagus und die Irene, welche letztere, nach des Athenäus Berichte, an Solon, einen König auf Cypern, verheirathet wurde. Eurydice, des Macedoniſchen Antipaters Tochter, gebahr ihm zween Söhne, wovon der eine Ptolemäus Ceraunus, das iſt, Donnerer, der andere Meleager hieß, und zwo Töchter, die Ptolemais und Lyſandra, von welchen jene des Demetrius Poliorcetes, dieſe des Thraciſchen Erbprinzen Agathokles Gemahlinn wurde. Von der Berenice, die, als der Eyridice Hofdame, aus Macedonien nach Alexandria gekommen, und nachher die geliebteſte Gemahlinn des Ptolemäus geworden war, hatte er den Ptolemäus Philadelphus und Argäus, nebſt zwo Töchtern, Philotera und Ar-

(h) *Idyll.* 17.
(i) *Arrian. L.* 7.

Arſinoe, welche leztere der Thraciſche König Lyſimachus zur Ehe nahm.

Ptolemäus Soter hatte bereits 39 Jahre, als Statthalter und König, über Aegypten geherrſcht, und ſein Alter über 80 Jahre gebracht; als er den Entſchluß faßte, die königliche Würde an ſeinen Sohn von der Berenice, Ptol. Philadelphus, abzutreten, um ſo allen Streitigkeiten vorzubeugen, die nach ſeinem Tode wegen der Thronfolge ausbrechen dürften. Der berühmte Demetrius Phalereus, der am Hofe des großmüthigen Ptolemäus Schuz gefunden, und ſich ſein ganzes Vertrauen erworben hatte, gab ſich alle Mühe, ihn von dieſem Vorhaben abzubringen. (*k*) Er ſtellte ihm vor, welche unangenehme Folgen und Gefahren ſeine Abdankung nach ſich ziehen würde; und da der König auf ſeinem Entſchluſſe beharrte, und, wie er ſich ſelbſt ausdrückte, die Ehre, einen König zu ernennen, der Ehre, ſelbſt König zu ſeyn, vorzog: rieth er ihm, er möchte ſich bey der Wahl ſeines Thronfolgers an die von der Natur ſelbſt angegebene, und von den meiſten Nationen befolgte Ordnung halten, und ſeinen älteſten Sohn, Ceraunus, dem Philadelphus vorzuziehen. Allein, Berenice, des leztern Mutter, hatte einen zu ſtarken Einfluß auf das Herz ihres zärtlichen Gemahls, als daß die Gründe des Demetrius ihrer Empfehlung das Gegengewicht hätten halten können. Ptolemäus ſezte den Philadelphus auf den Thron, erklärte ihn zu ſeinen Mitregenten und Nachfolger,

Er ernennt ſeinen Sohn Ptol. Philadelphus zu ſeinem Mitregenten. J. der W. 3719. *Juſtin. L.* 16. *Pauſan. in Attic.*

(*k*) S. oben S. 90.

folger, und gab bey dieſer Gelegenheit dem Volke ein Feſtin, deſſen außerordentliche Pracht, wie Athenäus ſie beſchreibt (*l*), ein klarer Beweis iſt, daß das Aegypten der Ptolemäer ſeinen Reichthum noch nicht mit Geſchmack zu benutzen wußte. Ceraunus empfand den Schimpf ſeiner Zurückſetzung ſo tief, daß er den Hof ſeines Vaters verließ, und ſich zu Lyſimachus, dem Könige von Thracien, begab, deſſen Sohn Agathokles ſeine leibliche Schweſter Lyſandra zur Gemahlinn hatte. Wir wollen unſre Leſer mit Wiederholung der Schandthaten verſchonen, wodurch er ſich in der Folge den Weg zum Macedoniſchen Throne gebahnt hat, in deſſen Beſitze er ſo lange blieb, bis er, bey einem Einfalle der Gallier in ſein Königreich, in einem Treffen umkam (*m*). Die Aegypter mußten es als ein Glück anſehen, daß die Nachgiebſamkeit ihres Königs dieſes Ungeheuer von ihrem Throne entfernet hat.

Tod des Ptol. Soter. J. der W. 3720.

Im zweyten Jahre nach des Philadelphus Ernennung zum Mitregenten ſtarb Ptol. Soter im vier und achtzigſten Jahre ſeines ruhmvollen Alters. Seine Weisheit legte den Grund zur Größe, wozu ſich Aegypten unter ſeinen zween unmittelbaren Thronfolgern empor ſchwang. Er war der beſte unter allen Fürſten der von ihm geſtifteten Dynaſtie; keiner von dieſen erreichte die herrlichen Muſter von Gerechtigkeit und Herzensgüte, die er nach ſich ließ. Eben dieſelbe Einfalt der

(*l*) *L.* 5.

(*m*) S. III. Theils II. Band S. 388. ꝛc. und oben S. 212 ꝛc.

der Sitten und Abneigung vor Pracht und Praleren, die er ſchon vor ſeiner Thronbeſteigung bewieſen hatte, behielt er auch nachher bey. Alle ſeine Unterthanen fanden bey ihm jederzeit Gehör, und er war ſtäts bereit, ihren Beſchwerden abzuhelfen. Er gab oft öffentliche Gaſtmahle, und ſchämte ſich bey dieſer Gelegenheit nicht, von ſeinen Freunden Silbergeſchirre zu borgen, weil er ſelbſt nicht mehr beſaß, als was zu ſeinem gewöhnlichen Gebrauche nöthig war. Auf die Vorſtellung eines ſeiner Höflinge, daß ein König prächtiger leben müſſe, gab er die merkwürdige Antwort, die wahre Hoheit eines Königs beſtehe nicht darinn, daß er ſelbſt reich ſey, ſondern daß er andre reich mache. (n)

Im letzten Jahre der Regierung des Ptol. Soter wurde der Bau des berühmten Wach- oder Leichtthurms auf der Inſel Pharus vollendet, die durch einen 7 Stadien langen Damm mit dem feſten Lande und der Hauptſtadt Alexandria verbunden war. Man hieß ihn gemeiniglich den Thurm von Pharos, und hielt ihn für eines von den ſieben Wundern des Alterthums. Es war ein großes, 180 Ellen hoches viereckichtes Gebäude von weißem Marmor, auf deſſen Spitze man ſtäts ein Feuer brennend erhielt, das den Schiffen, die nach Alexandria ſegelten, zu Nachts auf 300 Stadien weit zum Merkmaale dienen ſollte. Der Baumeiſter davon war Soſtratus aus Knidos. Die Koſten des Baues beliefen ſich auf 800 Talente, oder 800,000 Reichsthaler.

Thurm von Pharos.
Plinius L. 36. Strabo L. 17. Suidas in Pharos.

(n) *Plutarch. in Apophthegm.*

Sinope überläßt ſeinen Serapis den Aegypt.
Tacitus hiſt. L. 4. Plutarch. de Iſid. & Oſir. Clemens Alex. in Protrept.

Ohngefähr um eben dieſe Zeit wurde auch das Bild des Gottes Serapis aus Pontus nach Alexandria gebracht. Ein Traum ſoll den Ptolemäus vermocht haben, dieſes vermeintliche Heiligthum vom Könige von Sinope, einer Stadt in Pontus, wo es aufbehalten wurde, durch wiederholte Geſandtſchaften fodern zu laſſen. Ueber dieſer Unterhandlung verfloſſen zwey Jahre; und in dieſer ganzen Zeit ſparte Ptolemäus weder Bitten, noch Koſten, um ſeinem Staate den geträumten Heiland zu verſchaffen. Ein ſchreckbares Phantom brachte zwar endlich den König von Sinope dahin, daß er ſich dieſem Geſuche nicht länger widerſetzte. Als er aber ſein Volk verſammelte, und deſſen Einwilligung zu Fortſchickung des Gottes zu erhalten ſuchte; gerieth es über den Vorſchlag, daß dieſe ihre Segensquelle künftig nicht mehr auf ihrem Boden fließen ſollte, in ſo große Wuth, daß es den Tempel umgab, und jeden zu ermorden drohte, der ſeinen Gott wegnehmen wollte. Doch in kurzem brach eine Hungersnoth aus, von welcher die von Sinope ſo viel auszuſtehen hatten, daß ſie zuletzt darein willigten, den Götzen gegen Getraide an Ptolemäus abzutreten. Andre Skribenten, die es zu verdrüßen ſcheint, daß ein ſo ſchönes Mährchen nur eine gemeine Entwickelung haben ſollte, geben vor, der Gott ſey aus eigener Bewegung in das Schiff des Aegyptiſchen Geſandten gekommen, und dieſes ſey den dritten Tag darauf ſicher zu Alexandria angelangt. Hier ward des Serapis Bildſäule in der Vorſtadt Rhakotis aufgeſtellt, wo man ihr zu Ehren nachher den prächtigen Tempel, Serapeon genannt, aufführte.

Innerhalb des Bezirkes dieſes Tempels, der, nach Ammian Marcellius Berichte (*o*), alle andere Gebäude der Welt, das Römiſche Capitol allein ausgenommen, an Pracht übertraf, war eine Bibliothek, die in folgenden Zeiten wegen der Anzahl und Vortreflichkeit ihrer Bücher ſehr berühmt wurde. Ptol. Soter, der ſelbſt ein gelehrter Fürſt war, wie aus der von ihm verfaßten, und von den Alten ſehr hochgeſchätzten Biographie Alexanders erhellet, und die Beförderung und Aufnahme der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften in ſeinem Gebiethe unter ſeine vornehmſte Regentenpflichten zählte, ſtiftete zu Alexandria eine Art von Akademie, oder Geſellſchaft von Gelehrten, die das Studium der Philoſophie und aller andrer Wiſſenſchaften treiben, und durch nützliche Reſultate ihrer Unterſuchungen die Maße des Wahren, Schönen und Guten vermehren ſollten. Zum Gebrauche dieſer Akademie, die ihre Sitzungen im Muſeum hatte, legte er eine Sammlung auserleſener Bücher an, die unter ſeinen Nachfolgern nach und nach zu einer ſo außerordentlichen Größe anwuchs, daß die Zahl der Bücher ſich zuletzt auf 700,000 erſtreckte. Bey ihrer Anlegung gieng man auf folgende Art zu Werke. Alle griechiſche Bücher, die nach Aegypten kamen, wurden weggenommen, und in das Muſeum geſchickt, wo man ſie durch Leute, die zu dem Ende beſtellt waren, abſchreiben ließ. Die Abſchriften gab man darauf den Eigenthümern zurück; die Urſchriften aber wurden für die Bibliothek zurückbehalten. Ptol. Evergetes z. B. borgte von den Atheniensern die

Werke

Bibliothek und Muſeum zu Alexandria. *Strabo L.* 17.

(*o*) *L.* 22. *C.* 16.

Werke des Sophokles, Euripides und Aeſchylus, gab ihnen bloß die Kopien zurück, behielt die Originale für den Bücherſaal, und ſchenkte ihnen zur Schadloshaltung für dieſe Austauſchung 15 Talente oder 15000 Thaler. Nachdem man auf ſolche Art zum Gebrauche des Muſeums, das im Stadtquartier Bruchion gelegen war, 400,000 Bücher zuſammengebracht hatte, wurden die übrigen im Serapeon niedergelegt. Dieſe Abtheilung hatte in der Folge eine ſehr glückliche Wirkung. Denn als im Kriege, den Julius Cäſar mit
J. der W. 3956. den Alexandrinern führen mußte, die Bibliothek in Bruchion unglücklicher Weiſe ein Raub der Flammen geworden war, dauerte die im Serapeon noch immer fort. Wahrſcheinlich wurden die 200,000 Stücke, woraus die Bibliothek zu Pergamus beſtund, von der Kleopatra, die der Triumvir Anton damit beſchenkte, in die Bibliothek des Serapeons geſetzt. Dieſe und andre Vermehrungen, die von Zeit zu Zeit geſchahen, machten die neuere Büͤcherſammlung noch zahlreicher und anſehnlicher, als die vorige; und ob ſie gleich während der Unruhen und Staatsveränderungen, die in der Römiſchen Monarchie ausbrachen, oft geplündert wurde, ward ſie doch immer wieder ergänzt, und blieb viele Jahrhunderte über für Gelehrte und Neugierige nutzbar und merkwürdig, bis daß ſie zuletzt
J. Chriſti 640. von den Arabern auf Befehl ihres Chalifen Omar in Brand geſteckt wurde.

Das Muſeum ward vom Feuer, das die dazu gehörige Bibliothek aufzehrte, verſchont, und ſtund ſo

lange,

lange, bis es zugleich mit dem ganzen Stadtquartiere Bruchion vom Kaiſer Aurelian zerſtört wurde. Nach Strabo's Beſchreibung war es ein großes viereckigtes Gebäude neben dem Pallaſte, deſſen Vorderſeite nach dem Haven zu gekehrt war. Es war mit einem bedeckten Gange umgeben, worinn die Philoſophen ſpatzierten, und ſich miteinander über litterariſche Gegenſtände beſprachen. Die Mitglieder der Geſellſchaft ſtunden unter einem Vorſitzer, deſſen Würde ſo anſehnlich war, daß ihn unter den Ptolemäern immer nur dieſe Fürſten ſelbſt, unter Römiſcher Oberherrſchaft die Kaiſer ernannten. Vermuthlich hat Demetrius Phalereus dieſe Würde zuerſt bekleidet. Wenigſt war er der erſte, der dem Könige die Stiftung des Muſeums angerathen, und ihm, wie Plutarch berichtet (*p*), den Vorſchlag zu einer Sammlung ſtatiſtiſcher Schriften gethan hat, woraus durch Erweiterung des erſten Plans endlich eine allgemeine Bibliothek entſtanden iſt. Dem Muſeum hatte Alexandria den Vortheil zu danken, daß ſeine Schule Jahrhunderte über eine der berühmteſten geweſen iſt, und eine ſo große Anzahl gelehrter Männer hervorgebracht hat. Clemens, Origenes, Athanaſius und viele andre, welche die Kirche unter ihre vornehmſten Lehrer und Schriftſteller zählet, ſind in dieſer Schule gebildet worden.

Ptol. Philadelphus war nach dem Tode ſeines Vaters Alleinherr über Aegypten und alle damit verbundene Länder. Sein Halbbruder, Magas, ein Sohn

Ptol. Philadelphus gelangt zur Alleinherrſchaft. J. der W. 3720.

(*p*) *In Apophth.*

Sohn der Berenice vor ihrer Vermählung mit Ptol. Soter, hatte zwar, auf Empfehlung ſeiner Mutter, Libyen und Cyrene erhalten; mußte aber, gemäß der Anordnung des verſtorbenen Königs, die Aegyptiſche Oberherrſchaft erkennen. Sobald Philadelphus ſich allein im Beſitze der höchſten Macht ſah, ward Demetrius Phalereus ein Opfer des Haſſes, den er wegen ſeines Raths in Betreff der Thronfolge gegen ihn geſchöpft, und bey ſeines Vaters Lebzeiten ſorgfältig verborgen hatte. Er ließ ihn einziehen, und unter einer ſtarken Wache nach einer abgelegenen Veſtung bringen, wo er ſo lange in Verhaft bleiben ſollte, bis er die Art ſeiner Beſtrafung beſtimmen würde. Doch mittlerweile machte von ohngefähr der Biß einer Otter dem Leben des Demetrius ein Ende, und erſparte dem Philadelphus den Vorwurf, die Mißhandlung dieſes großen Staatsmannes und Philoſophen, der wegen ſeiner Gelehrſamkeit und andrer Vorzüge ein weit beſſers Schickſal verdient hätte, auf das äußerſte getrieben zu haben. (*q*)

Er mißhandelt den Demetrius Phalereus, *Laert. L.* 5.

Einige Jahre nach des Philadelphus Thronbeſteigung ward Ptolemäus Ceraunus von den Galliern erlegt; und Arſinoe, deſſen Halbſchweſter und Gemahlinn, die er nach Samothracien verbannt hatte, begab ſich nach Aegypten zurück, wo Philadelphus, ihr leiblicher Bruder, ſich mit ihr vermählte. Er war ſeit ſeiner Erhebung auf den Thron mit einer andern Arſinoe, des Lyſimachus Tochter, ver-

und heirathet ſeine Schweſter Arſinoe. J. der W. 3725.

(*q*) S. oben S. 90. ꝛc.

verheirathet, die ihm bereits zween Söhne, wovon der ältere ſein Nachfolger wurde, und eine Tochter gebracht hatte. Nun aber ward ſie einer Verſchwörung gegen den König überführt, und gefangen nach Oberägypten geſchickt.

Um dieſe Zeit war der Epirotiſche König Pyrrhus von den Römern geſchlagen, und genöthigt worden, Italien nach einem ſechsjährigen Kriege zu verlaſſen, und mit Schande nach ſeinem Königreiche zurückzukehren. Durch die Beſiegung eines ſo ſtreitbaren und in der Kriegskunſt ſo erfahrnen Fürſten bekam der Ruhm des Römiſchen Volkes einen ſo ſtarken Zuwachs, daß auch auswärtige Fürſten und Völker anfiengen, ſich um die Freundſchaft der Sieger zu bewerben. Unter dieſen befand ſich Philadelphus, der Geſandte nach Rom ſchickte, um ſeine Theilnehmung an ihrem Glücke zu bezeugen, und ihre Freundſchaft zu ſuchen. Dem Senat war es ſehr ſchmeichelhaft, daß ein ſo mächtiger König ſich darum bewarb. Seine Höflichkeit zu erwiedern, kamen im folgenden Jahre Römiſche Geſandte nach Alexandria, wo ſie mit allen Ehrenbezeugungen aufgenommen wurden, die ihrem Range gemäß, und eines ſo angeſehenen Hofes würdig waren. Philadelphus gab ihnen ein prächtiges Gaſtmahl, und bediente ſich dieſer Gelegenheit, jeden mit einer goldenen Krone zu beſchenken. Um nicht durch Ablehnung der ihnen zugedachten Ehre den Wohlſtand zu verletzen, nahmen ſie zwar die Kronen an, ſetzten ſie aber den folgenden Morgen den Statuen des Königs

Er ſchickt eine Geſandtſchaft nach Rom.
J. der W. 3731.
Dio Exc. Legat. 147.

auf,

auf, die an den öffentlichen Orten der Stadt aufgeſtellt waren. Dieſes Merkmaal von Genügſamkeit und Verachtung des Reichthums brachte den Römern ſehr viel Hochachtung zuwege. Bey ihrer Abreiſe erhielten ſie vom Philadelphus neue Geſchenke für ſich ſelbſt, und ihre Republik; allein, ſie bewieſen eben dieſelbe Uneigennützigkeit bey ihrer Zurückkunft nach Rom, und brachten alle ihre Geſchenke in den öffentlichen Schatz, ehe ſie dem Senat von ihrer Geſandtſchaft Bericht ertheilten (r).

Und ſchließt ein Bündniß mit Athen und Sparta. J. der W. 3738. *Pauſan. in Atticis L. 3.*

Nach des Pyrrhus Tode machte ſich der Macedoniſche König, Antigonus Gonnatas, den Griechiſchen Staaten ſehr furchtbar. Um das Gleichgewicht herzuſtellen, ließ ſich Philadelphus von den Athenienſern und Spartanern zu einem Bündniſſe wider ihn bereden, und ſchickte, als Athen vom Antigonus belagert wurde, zum Entſatze dieſer Stadt eine Flotte ab. Weil aber die Spartaner, welche den Feind zu Lande hätten angreifen ſollen, ſich aus Mangel an Proviant zurückgezogen, mußte auch die Flotte unverrichteter Dinge zurückkehren, und die Athenienſer ihrem Schickſale überlaſſen (s). Patrokles, der ſie anführte, traf auf ſeiner Heimfahrt zu Kaunus in Karien den Sodates, einen ſatyriſchen Dichter, an, deſſen unverſchämte Feder weder Freundſchaft und Tugend, noch Rang und Würde zu verſchonen pflegte. Unter andern hatte er auch den Philadelphus wegen der Heirathung ſeiner

(r) S. III. Theils I. Band S. 232 ꝛc.

(s) S. III. Theils II. Band S. 429 ꝛc.

ſeiner leiblichen Schweſter ſehr übel mitgenommen. Patrokles ließ ihn, mit Bley beſchwert, ins Meer werfen, und rächte ſo den Schimpf, den dieſer ſchlechte Mann ſeinem Herrn angethan hatte.

Das Jahr darauf wurde Philadelphus durch die Empörung ſeines Halbbruders Magas beunruhiget. Dieſer Prinz hatte die Apame, des Antiochus Soter Königs von Syrien Tochter, geheirathet, und wollte nunmehr nicht nur das ihm zur Appanage verliehene Lybien und Cyrene der Aegyptiſchen Oberherrſchaft entreißen, ſondern ſogar ſeinen Bruder vom Throne verdrängen. Indem er aber mit ſeinen Truppen auf Alexandria losgieng, ward er genöthigt, zurückzukehren, weil er vernahm, daß die Marmarider, ein Lybiſches Volk, ſich wider ihn empört hätten. Auch Philadelphus wurde durch einen einheimiſchen Aufruhr verhindert, ihm nachzuſetzen. Denn 4000 Gallier, die er in Sold genommen hatte, giengen damit um, ihn aus Aegypten zu vertreiben, und ſich deſſen ſelbſt zu bemächtigen. Er lockte die Verſchwornen auf eine Inſel im Nil, und ſchloß ſie daſelbſt völlig ein, ſo daß ſie alle Hungers ſterben, oder ſich ſelbſt entleiben mußten.

Empörung des Magas. J. der W. 3739. *Pauſan. L.* I. *C.* 7.

Nachdem Magas die Ruhe in ſeinem Gebiethe hergeſtellt hatte, verfolgte er ſeinen Anſchlag auf die Aegyptiſche Krone, und brachte es dahin, daß ſein Schwiegervater, Antiochus Soter, ſich in ein Bündniß mit ihm einließ, kraft deſſen er den Philadelphus im öſtlichen Theile ſeines Reiches angreifen ſollte, mitt-

J. der W. 3741.

lerweile Magas ſelbſt den weſtlichen anfallen würde. Doch Philadelphus, der Nachricht von dieſem Bündniſſe erhielt, kam dem Antiochus zuvor, und gab ihm in ſeinen an der See gelegenen Provinzen durch ſtäte Landungen und Plünderungen ſo viel zu thun, daß er zur Vertheidigung ſeines eignen Landes zurückbleiben mußte. Durch dieſe fehlgeſchlagene Hoffnung ſah ſich Magas genöthigt, von ſeinem Vorhaben abzuſtehen, deſſen Ausführung er ſich von ſeiner Macht allein nicht verſprechen durfte (t).

Philadelphus breitet die Aegyptiſche Handelſchaft aus. *Strabo L. 2. & 17.*

Da Philadelphus ſolchergeſtalt von der Furcht vor einem Kriege befreyt war, richtete er ſeine ganze Aufmerkſamkeit auf die Vermehrung des Nationalreichthums, und bemühte ſich, den ganzen morgenländiſchen Handel in ſein Land zu ziehen. Bisher waren die Tyrier und Karthaginenſer im ausſchließenden Beſitze dieſes Großhandels geweſen. Sie brachten die Oſtindiſchen Waaren von Elath, einem Haven an der öſtlichen Spitze des Arabiſchen Buſens, zu Lande nach Rhinokorura, einer am mittelländiſchen Meere an der Gränze zwiſchen Paläſtina und Aegypten gelegenen Stadt, von da ſie nach Tyrus und Karthago, und von hier in die ganze übrige, damals bekannte Welt verführt wurden. Um nun dieſen Handel an Aegypten zu bringen, das die vortrefflichſte Lage dazu hatte, baute er an der Weſtſpitze des Arabiſchen Buſens eine Stadt, die er, nach dem Namen ſeiner Gemahlinn und Schweſter, Arſinoe nannte, und verſuchte den zur

Pe-

(t) S. oben S. 219.

Peluſiſchen Mündung führenden Nilarm mit dem Arabiſchen Buſen zu vereinigen, und den Kanal zu vollenden, den die Pharaonen Seſoſtris, Pſammitich oder Nechao angefangen, und der Perſiſche König Darius fortgeſetzt hatte. Wahrſcheinlich ward auch dieſer Kanal fertig; wenigſt verſichert Pocock (u), daß er Spuren davon gefunden habe. Er führte von Phakuſa, einer Stadt am Nil, über Bubaſtus, Pharbäthus und die Bitterſeen nach Arſinoe, war, nach des Plinius Angabe (x), 100 Fuß breit, 30 tief, und über 12 geographiſche Meilen lang, und wurde insgemein Fluß des Ptolemäus, in der Folge auch Kanal der Kleopatra genannt. Weil man aber durch ihn nicht alle Vortheile erhielt, die man ſich davon verſprach, oder weil er, wie einige Skribenten wollen, nicht vorgeſehener Hinderniſſe wegen niemals zu Stande kam, legte Philadelphus ebenfalls am Arabiſchen Buſen, nicht weit von der Aethiopiſchen Gränze, eine andre Stadt an, die er nach ſeiner Mutter Berenice nannte, und zur Schiffahrt nach Perſien, Arabien, Indien und Oſtafrika beſtimmte. Hieher brachten die Aegypter unter andern Waaren aus Arabien Weihrauch, den ſie zu Alexandria verfeinerten oder verfälſchten; aus der Inſel Dioſkorides, jetzt Sokotora, Aloe; aus Oſtafrika Schildkröten; aus Armuzia, jetzt Ormus, Perlen; aus Indien Gewürz, Zimmet, rohe und zu Zeugen verarbeitete Seide, Diamanten, Gold, Ebenholz, Elfenbein und Elephanten.

(u) Beſchreib. des Morgenl. I. Theil S. 35. und 439.
(x) *L.* 6. *C.* 29.

ten. Von Berenice giengen die Waaren zu Lande auf einer gleichfalls von Philadelphus angelegten, und durch erbaute Herbergen und gegrabene Brunnen für reiſende Kaufleute brauchbar gemachten Straße, die gegen 52 geographiſche Meilen lang war, in Zeit von 12 Tagen nach Koptos, einer Stadt in Oberägypten, von da auf einem Kanal in den Nil, und auf dieſem nach Alexandria. Außer Berenice war auch Myos Hormos, das iſt, Mäuſehafen, eine Aegyptiſche Handelsniederlage am Arabiſchen Buſen, von da die Waaren entweder nach Koptos, oder nach Kleinapollinopolis, einer Stadt am Nil, gebracht, und daſelbſt nach Alexandria eingeſchifft wurden. Dieſe Stadt ward daher in kurzer Zeit einer der vornehmſten Handelsplätze der alten Welt, und nach Zerſtörung der Städte Tyrus und Karthago gleichſam der Mittelpunkt des Großhandels. Der Zulauf von fremden Kaufleuten war ſehr groß, weil ſie nur hier mit Oſtindiſchen Waaren, woran ſchon damals ſehr viele Völker Geſchmack gefunden hatten, verſorgt werden konnten. Die Produkte und Manufakturen, welche nebſt den Oſtindiſchen von Alexandria ausgeführt wurden, beſtunden in Getraide, Linſen und andern Hülſenfrüchten, in Wein, Honig, Wolle, feiner Leinwand, Papier, Edelſteinen, Marmor, Alabaſter, Porphyr, Salpeter, Alaun, Sklaven und Nilſand, womit die Fechter in Rom ihre Leiber rieben. Auf dem mittelländiſchen Meere handelte man nach Pergamus, Sinope, Kolchis, Karthago, Sicilien, Italien, Cadiz und andern Orten; überall war der Vortheil auf der Ale-

Alexandr. wird der Hauptſitz des Aegyptiſchen Großhandels.

xan-

xandriner Seite. Ihre Stadt ward daher in kurzem ſo reich und blühend, daß ſie das Zweyte Rom, die Königinn des Orients, das Haupt der Städte, die Stadt der Städte genannt wurde. Sie hat auch ihr Anſehen unter Römiſcher, und ſelbſt unter Arabiſcher Oberherrſchaft beynahe bis auf die Zeit behalten, da die Portugieſen am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts einen, den Europäern vorher unbekannten Weg in die Aſiatiſchen Häven eröffnet haben.

Apame, des Magas Wittwe, ſpinnet einen Krieg zwiſchen Philadelphus und Antiochus Theos an. J. der W. 3746 ꝛc. *Juſtin. L. 26. Athenae. ex Agatharch. L. 12. Plut. in Demetrio. Hieron. in Dan. C. 11. ex Porphyr.*

Als der Fürſt von Libyen und Cyrene, Magas, alt und ſchwach geworden war, ſchlug er, um den alten Streit mit ſeinem Halbbruder Philadelphus noch vor ſeinem Tode beyzulegen, eine Heirath zwiſchen deſſen älteſten Sohn Ptol. Evergetes und ſeiner einzigen Tochter Berenice vor, und verſprach ihr ſein ganzes Gebieth zur Mitgift zu geben. Philadelphus gieng den Vorſchlag ein. Da aber Magas noch vor deſſen Erfüllung ſtarb, bemühte ſich ſeine Wittwe Apame aus allen Kräften, die Verbindung zwiſchen ihrer Tochter und dem Sohne des Philadelphus zu hintertreiben. In dieſer Abſicht ließ ſie dem Demetrius, der des berühmten Demetrius Poliorcetes und der Ptolemais, einer Tochter des Ptol. Soter, Sohn war, ihre Tochter zur Ehe, und die Provinzen Libyen und Cyrene zum Brautſchatz anbiethen. Demetrius kam ſogleich an ihren Hof. Da er ein junger, ſchöner Prinz war, verliebte ſich Apame ſelbſt in ihn, und beſchloß, ihn für ſich zu behalten. Demetrius ließ ſich das gefallen; begegnete aber der jungen Prinzeſſinn und

den Großen des Hofes ſo übermüthig, daß er eine Verſchwörung wider ſich veranlaßte. Berenice ſelbſt führte die Verſchworne in das Gemach, worinn er und ihre Mutter ſchliefen; und ungehindert aller Anſtrengung, womit ihm dieſe das Leben zu retten ſuchte, ward er in ihren Armen ermordet. Berenice gieng darauf nach Aegypten, wo ſie ſich, gemäß dem vorigen Vergleiche, mit des Königs älteſten Prinzen vermählte. Apame begab ſich zu ihrem Bruder, dem Syriſchen Könige, Antiochus Theos, und ſpann einen Krieg zwiſchen ihm und Philadelphus an. Die Geſchichte ſchweigt von dem Glücke beyder Partheyen; nur die Bedingungen des Friedens, den die Könige nach 8 Jahren ſchloßen, werden von Strabo und andern angeführt. Eine darunter war, Antiochus ſollte ſeine Gemahlinn Laodice verſtoßen, des Philadelphus Tochter Berenice heirathen, und den männlichen Nachkommen aus dieſer Ehe die Thronfolge zuſichern. Da Antiochus, ungehindert ſeiner zärtlichen Liebe für die Laodice, dieſe Bedingungen eingieng, ſo läßt ſich daraus ſchließen, Philadelphus habe beträchtliche Vortheile über ihn erhalten. Doch dieſe Vermählung, die bloß aus Staatsabſichten geſchloſſen war, zog die traurigſten Folgen nach ſich, die wir bereits in der Syriſchen Geſchichte erzählt haben (y).

Friede zwiſchen beyden Königen. J. der W. 3755.

Tod der Arſinoe. J. der W. 3757.

Bald nach Schließung dieſes Friedens wurde Philadelphus durch den Tod der Arſinoe in die tiefeſte Traurigkeit verſetzt. Unter andern ausſchweifenden Eh-

(y) S. oben S. 220 ꝛc.

Ehrenbezeugungen, wodurch er ſeiner Liebe zu ihr ein öffentliches Denkmaal zu ſtiften gedachte, wollte er durch den Baumeiſter Dinokrates zu Alexandria einen Tempel mit einer Kapelle bauen laſſen, deren Gewölbe von Magnet ſeyn ſollte, damit es ihre von Eiſen gemachte Statue in der Luft tragen könnte. Doch die Ausführung dieſes Vorhabens ward durch den Tod des Philadelphus, der ſeine Gemahlinn nicht lange überlebte, verhindert. Denn da er von Natur einer ſchwächlichen Leibesbeſchaffenheit war, und dieſe durch ſeine weichliche Lebensart verderbt hatte, zogen ihm die Gebrechen des Alters und der Kummer über den Verluſt einer unmäßig geliebten Gattinn eine abzehrende Krankheit zu, woran er im drey und ſechzigſten Jahre ſeines Alters, und im vierzigſten ſeiner Regierung ſtarb.

und des Ptol. Philadelphus. J. der W. 3758.

Er war ein Fürſt von großer Fähigkeit und Klugheit; allein, ſo geneigt man immer ſeyn mag, die Fehler des Herzens dem Verdienſte des Geiſtes zu vergeben, wird man ihn doch nicht unter die guten Menſchen zählen können. Schon die Rache, die er beym Antritte ſeiner Regierung gegen Demetrius Phalereus ausgeübt hatte, ſchändet ſeinen Charakter. Er brachte zween ſeiner Brüder um, und ſchützte, einigen Skribenten zu Folge, eine erdichtete Verſchwörung vor, um dieſem unmenſchlichen Ausbruche ſeines blinden Argwohns einen Anſtrich von Gerechtigkeit zu geben. Der Name Philadelphus, d. i. Bruderfreund, ward ihm daher nur ſpottweiſe beygelegt. Er überließ ſich ſeinem Hange zur Weichlichkeit und Wolluſt, und

Sein Charakter.

ſpannte ſeine Mannskraft durch weibiſche Ergötzlichkeiten dergeſtalt ab, daß er die Strappatzen des Kriegs, und überhaupt alles, wozu Anſtrengung der Kräfte nöthig iſt, mit aller Sorgfalt vermied. Auf der andern Seite war er ein Mann von viel umfaſſender Gelehrſamkeit, und ein Freund der Künſte, Wiſſenſchaften und gelehrten Leute. Keines von den Mitteln zu deren Beförderung und Aufmunterung entgieng ſeiner Aufmerkſamkeit. Er ſparte weder Mühe, noch Koſten, um die von ſeinem Vater angelegte Bibliothek zu vermehren, und ließ für dieſelbe die heiligen Bücher der Jüdiſchen Nation aus dem Hebräiſchen ins Griechiſche überſetzen. Auch Kunſtwerke ließ er allenthalben aufſuchen, und kaufte ſie um große Summen an ſich. Ein jeder, der ſich in irgend einem Fache der Gelehrſamkeit hervorthat, fand an ihm einen Gönner, der ſein Verdienſt mit großmüthiger Freygebigkeit, und dem noch ſchönern Preiſe, mit Freundſchaft belohnte. Die Dichter, Lykophron, Kallimachus und Theokritus, waren angeſehene Perſonen an ſeinem Hofe. Um mehr andre, in mancherley Wiſſenſchaften völlig bewanderte Männer dahin zu ziehen, und ihre Schriften zu Vermehrung ſeiner Bibliothek zu benutzen, ordnete er, zu Ehren der Muſen und des Apollo, feyerliche Wettſpiele der Gelehrſamkeit an, und ſetzte für alle, die ſich in irgend einem Fache auszeichnen würden, große Preiſe aus. Eine Menge Gelehrte fand ſich dabey zu Alexandria ein. Man wählte 7 Richter, die über das Verdienſt ihrer Werke entſcheiden mußten. Einer davon war Ariſtophanes, der die meiſten Bücher

cher der königlichen Bibliothek mit Aufmerkſamkeit geleſen hatte. Da bey dieſer Gelegenheit das Volk einem von den Dichtern, die den gelehrten Wettkampf mit Ableſung ihrer Werke anfiengen, durch ſeinen Zuruf den Preis zuerkannte, und 6 Richter dieſen Beyfall durch ihre Entſcheidung beſtättigten: ſprach Ariſtophanes den Preis demjenigen zu, der den geringſten Beyfall erhalten hatte, und zeigte, daß er allein original wäre, alle übrige aber, als gelehrte Diebe, ihre ſchönſten Stellen aus Werken älterer Dichter genommen hätten. Dieſer Meiſterzug von Beleſenheit gefiel dem Philadelphus ſo wohl, daß er den Ariſtophanes zum Aufſeher über ſeine Bibliothek ernannte. Eine minder gütige Aufnahme fand Zoilus, der es ſich zum einzigen Geſchäffte gemacht hatte, Homers Schriften zu tadeln, und wider ihn zu ſchreiben. Auch er kam einſt nach Alexandria, in der Hoffnung, eine Belohnung ſeiner Arbeit von Philadelphus zu erhalten. Allein, dieſer ließ ihn lange vergeblich warten, und ſchickte ihn endlich mit dem Beſcheide fort, er finde es unbillig, daß er einen Mann angreiſe, der ſich nicht mehr vertheidigen könnte; noch unverzeihlicher ſey es, daß er ein Geſchenk von ihm verlange; denn es ſcheine ihm widerſprechend, daß ein Gelehrter, der mehr wiſſen wollte, als der Fürſt der Dichter, welcher doch nach ſeinem Tode ein Jahrtauſend über ſo viele Millionen Menſchen genährt hat, den nöthigen Unterhalt nicht haben ſollte. Zoilus ſtarb eines elenden Todes. Einigen Skribenten zu Folge ließ ihn Philadelphus kreuzigen; nach andern ward er geſteinigt; noch andre geben vor, die von Smyrna hätten

ihn lebendig verbrannt, um ſo die Beſchimpfung Homers, den ſie unter ihre Landsleute zählten, zu beſtrafen.

Der Geſchmack, den Philadelphus an Wiſſenſchaften und Künſten hatte, ſtund der Ausübung ſeiner übrigen Regentenpflichten nicht im Wege; ſie ward ihm durch deſſen Leitung erleichtert. Unermüdet war der Eifer, womit er das Polizeyweſen betrieb; er ſann auf alle mögliche Mittel, ſeine Unterthanen glücklich zu machen, und ſein Reich in einen blühenden Zuſtand zu verſetzen. Vornehmlich lockte die außerordentliche geſchwinde Aufnahme des Handels eine große Menge Ausländer, ſich in Aegypten niederzulaſſen: ſo daß, nach dem Theokritus (z), der freylich nicht der glaubwürdigſte Lobredner des Philadelphus ſeyn mag, die Anzahl der wohlbevölkerten Städte in ſeinem Gebiethe ſich auf 33,339 ſoll belaufen haben. Sehr viele davon hatte er ſelbſt angelegt, andere ausgebeſſert, und einem jeden ohne Ausnahme, der ſich darinn niederlaſſen wollte, anſehnliche Freyheiten verliehen. In Paläſtina erbaute er von neuem Ace, das er Ptolemais nannte, und das Rabbath der Kinder Ammons, das den Namen Philadelphia bekam. Er hinterließ eine Menge öffentliche Denkmäler, deren Pracht ſo auffallend war, daß alle Werke, deren Ausführung den Mann von gutem Geſchmacke entzückte, und eine große Idee in ihm erweckte, Sprüchwortsweiſe Philadelphiſche Werke genannt wurden. Nach Appians Berichte (a) war

(z) *Idyll.* 17.
(a) *Praefat. p.* 6.

war er nicht nur der prächtigſte und freygebigſte unter allen Königen in Verwendung ſeines Geldes, ſondern auch der geſchickteſte und genaueſte in deſſen Einhebung. Zur Bedeckung des Handels, und um die Kleinaſiatiſchen Seeprovinzen, Cilicien, Pamphylien, Lycien und Karien im Gehorſam zu erhalten, unterhielt er zwo Flotten, eine auf dem Arabiſchen Buſen, die andere auf dem mittelländiſchen Meere. Dieſe beſtund aus 2 Schiffen von 30 Rudern auf jeder Seite, 1 von 20, 4 von 14, 2 von 12, 14 von 11, 30 von 9, 37 von 7, 5 von 6, 17 von 5, und einer großen Menge von 4 und 3 Rudern. Seine Landmacht belief ſich auf 200,000 Mann zu Fuß, und 40,000 zu Pferde. Ueberdem hatte er 300 Elephanten, und 3000 Kriegswagen. Sein Zeughaus zu Alexandria war mit 300,000 völligen Rüſtungen und allen andern nöthigen Kriegsgeräthen und Maſchinen verſehen. Dem ungeachtet ſoll der Schatz, den er hinterließ, unermeßlich groß geweſen ſeyn.

Ptol. Evergetes wird König.

Juſtin. L. 27. Appian. in Syr. p. 103. Polyb. L. 5. Hieron. in Dan. 11.

Des Ptol. Philadelphus Thronfolger war Ptol. Evergetes, ſein älteſter Sohn von der verſtoßnen Arſinoe. Gleich im Anfange ſeiner Regierung ergriff er die Waffen, um den Tod ſeines Schwagers, des Syriſchen Königs Antiochus Theos, und die Ermordung ſeiner Schweſter Berenice an der Laodice und ihrem Sohne, Seleukus Kallinikus, dem neuen Könige von Syrien, zu rächen (*b*). Da er, als der Vertheidiger der gerechten Sache, von den meiſten Syriſchen Städten unterſtützt wurde, eroberte er im erſten Feldzuge ganz Syrien und Cilicien, that

(*b*) S. oben S. 223 ꝛc.

that darauf einen Streifzug über den Euphrat hinaus, und würde wahrſcheinlich das ganze Syriſche Reich unter ſeine Botmäßigkeit gebracht haben, wenn er nicht durch einen in ſeinem eignen Gebiethe entſtandnen Aufruhr zum Rückzuge wäre genöthigt worden. Er ſetzte alſo zween ſeiner Befehlshaber zu Statthaltern über die eroberten Provinzen dieß- und jenſeits des Taurus, und gieng mit unermeßlicher Beute nach Aegypten zurück. Unter andern Schätzen und Koſtbarkeiten brachte er 2500 Gemälde und Statuen mit, worunter ſich viele Aegyptiſche Götzen befanden, die der Wütherich Kambyſes, nach der Umſtürzung des Throns der Pharaonen, nach Perſien abgeführt hatte. Dieſe ſetzte er wieder in ihre alten Tempel; und zur Erkenntlichkeit für dieſe Gunſt legten ihm die religiöſen Aegypter den Beynamen Evergetes, das iſt, Wohlthäter, bey.

Seine Eroberungen in Syrien. J. der W. 3759.

Die Furcht, einen zärtlich geliebten Gemahl zu verlieren, hatte die Berenice, als Evergetes ins Feld dahinzog, zu dem albernen Gelübde verleitet, ſie wollte ihr Haar, worinn ihr vornehmſter Schmuck beſtund, den Göttern weihen, wenn er ſicher zurückkäme. Da er nun mit Ruhm und Glück zurückkehrte, ſchnitt ſie ſich das Haar ab, und weihte es den Göttern in dem Tempel, welchen Philadelphus ſeiner geliebten Arſinoe, unter dem Namen der Zephyriſchen Venus, auf dem Vorgebirge Zephyrium in Cypern gebauet hatte. Kurz darauf gieng dieſes geweihte Haar verloren, oder es ward von den Prieſtern weggeworfen,

Hygin. Poetic. Aſtron. C. 24.

die

die vielleicht ein ihrer Eigennützigkeit nichts einbringendes Opfer als der Götter unwürdig angeſehen haben mochten. Evergetes war ſo blöde oder gefällig, daß er drohte, die Prieſter für ihre Nachläßigkeit zu beſtrafen. Um ſeinen Zorn zu ſtillen, und ſich bey ihm in Gunſt zu ſetzen, brachte Konon von Samos, ein großer Mathematiker das Gerücht aus, der Königinn Haarlocken ſeyn in den Himmel verſetzt worden. Er zeigte zu dem Ende auf 7 Sterne in dem Schwanze des Löwen, die man bisher noch nicht als ein beſonderes Geſtirn angeſehen hatte; und ſagte, dieß wäre der Königinn Haar. Eben dieß ward von einigen andern Aſtronomen aus Schmeicheley für den König bekräftigt. Solchergeſtalt wurde das Haar der Berenice eines von den Geſtirnen, und iſt es noch bis auf dieſen Tag.

Im folgenden Jahre wurde Seleukus Kallinikus durch die freywillige Unterwerfung ſeiner meiſten aufrühriſchen Städte in den Stand geſetzt, eine große Armee aufzubringen, womit er die übrigen zu erobern und die Aegypter aus ſeinem Reiche zu vertreiben gedachte. Er ward von Evergetes völlig geſchlagen, und genöthigt, mit einem kleinen Gefolge nach Antiochia zu flüchten. Doch da er ſich hernach mit ſeinem Bruder Antiochus Hierax verband, und auch die Städte Smyrna und Magneſia auf ſeine Seite traten: hielt es Evergetes für das beſte, mit ihm einen Waffenſtillſtand auf 10 Jahre zu ſchließen, der, wie es ſcheint, nach Verlauf dieſer Zeit entweder verlängert, oder in einen Frieden umgeändert wurde, für deſſen genaue

J. der W. 3760

Vergleich zwiſchen ihm und dem Seleuk. Kallinikus.
J. der W. 3761.

naue Haltung Seleucia in Syrien als ein Unterpfand unter Aegyptiſcher Oberherrſchaft geblieben iſt.

Evergetes vermehrt die Alexandriniſche Bibliothek. Seit J. der W. 3762.

Nachdem Evergetes den Syriſchen Krieg zu Ende gebracht hatte, ließ er ſich nichts angelegner ſeyn, als den Flor der Künſte und Wiſſenſchaften zu befördern. Er vermehrte die Bibliothek zu Alexandria, und ſchickte in dieſer Abſicht Gelehrte in entfernte Länder, um dort mit großen Koſten die Bücher zu kaufen, die ſie zu ſeinem Zwecke dienlich befänden. Er berufte von Athen den Eratoſthenes von Cyrene, einen Mann von ausgebreiteter Gelehrſamkeit, und beſtellte ihn zum vornehmſten Bibliothekar. Zu gleicher Zeit war er darauf bedacht, die Gränzen ſeines Reichs, vornehmlich an den Aethiopiſchen und Arabiſchen Ufern des rothen Meeres hin, zu erweitern. Das Glück begünſtigte dieſe Unternehmung, und der Großhandel ſeiner Unterthanen erhielt anſehnlichen Vortheil dadurch.

Er nimmt ſich des Königs von Sparta Kleomenes an. J. der W. 3780 ꝛc.

Das Staatsintereſſe von Aegypten foderte, jede auswärtige Macht ſo weit, als möglich, von ſeinen Gränzen entfernt zu halten, damit es ſich durch ſeine unzertheilte Stärke der nächſten Nachbarn, der Syrer, deſto leichter erwehren könnte. Aus dieſem Grunde begünſtigte Evergetes die Achajſchen Bündner in Peloponnes, damit ſie den Königen von Macedonien ſo viel zu ſchaffen machen möchten, daß ſie außer Stande wären, ſich näher gegen Aegypten auszubreiten. Als aber die Achajer nunmehr den Macedoniſchen König Antigonus Doſon um Hülfe wider die Aetolier und den Spartaniſchen König Kleomenes erſuchten, und in den Peloponnes ruften: ward Evergetes ſo ſehr

ent=

entrüſtet, daß er mit Kleomenes, der ihm ſeine Mutter und ſeinen Sohn zu Geiſſeln ſchickte, ein Bündniß ſchloß, und ihn Anfangs mit ſtarken Hülfstruppen unterſtüßte, in Hoffnung, dadurch ſowohl den Undank der Achajer zu züchtigen, als den Antigonus einzuſchränken. Doch weil er dieſe Unterſtüßung nicht fortſeßte, hatte er den Verdruß zu ſehen, daß Kleomenes aus dem Peloponnes vertrieben und genöthigt wurde, ſeine Zuflucht nach Alexandria zu nehmen. Evergetes nahm ihn ſehr gütig auf, gab ihm einen jährlichen Gehalt von 24 Talenten, und verſprach ihm, er wollte zu ſeiner Zeit alles Mögliche anwenden, ihn wieder auf den Spartaniſchen Thron zu ſeßen (*c*). Doch ehe er ſein Verſprechen halten konnte, ſtarb er im fünf und zwanzigſten Jahre ſeiner Regierung. Er war der leßte unter den Ptolemäern, an dem ſich noch einige Tugend, Menſchenliebe und Mäßigung blicken ließ; denn alle ſeine Nachfolger, den Philometor ausgenommen, überließen ſich allen Arten von Laſtern. Er ahmte ſeinen Vater und Großvater in der großmüthigen Beſchüßung der Gelehrſamkeit und der Gelehrten nach, war ſelbſt geſchickt in allen Theilen der Gelehrſamkeit, und von dem berühmten Ariſtarch erzogen worden. In ſeiner Jugend ſchrieb er hiſtoriſche Nachrichten, die mit großem Beyfall geleſen wurden (*d*). Sein Tod. J. der W. 3783.

II. Ab.

(*c*) S. III. Th. II. Band S. 456 ꝛc.
(*d*) *Athenae. L.* 2 & 14.

II. Abſchnitt.

Begebenheiten während dem Hinwelken Aegyptens.

Ptol. Philopator gelangt auf den Thron. J. der W. 3783.

Dem Ptol. Evergetes folgte auf dem Aegyptiſchen Throne ſein Sohn, Ptol. Philopator, das iſt, der Vaterliebende: ein Beyname, der dieſem Ungeheuer, das an dem Tode ſeines Vaters und ſeiner Mutter Schuld geweſen ſeyn ſoll, ſpottweiſe gegeben wurde. Gleich im Anfange ſeiner Regierung ließ er ſeinen Bruder Magas ermorden, deſſen Talente und Anſehen bey der Armee ſeine Eiferſucht erregt hatten. Auf dieſes Verbrechen folgte in kurzem die Mißhandlung des Kleomenes, der ſich an den Hof ſeines Vaters geflüchtet hatte. Dieſer Mann hatte ſich durch ſeine Einſichten und Scharfſinn jedermanns Hochachtung erworben. Selbſt Soſibius, Philopators erſter Miniſter, bediente ſich ſeines Raths, und entdeckte ihm ſeine geheimſten Anſchläge. Da er ihn aber von dem Vorhaben, den Magas zu ermorden, auf alle mögliche Art abzubringen ſuchte, entzog er ihm nicht nur ſein Vertrauen, ſondern beſchloß auch, ihn zu ſtürzen. Die erſte Gelegenheit dazu gab Philopators ſchändliche Aufführung. Er entſchlug ſich aller Sorgen und Arbeiten für die Wohlfart ſeines Reiches, und brachte ſeine ganze Zeit im Taumel der Wohlluſt, bey Freß- und Saufgelagen, und unter andern wilden Ergötzungen zu. Man gab ihm daher auch die Beynamen Tryphon, das iſt, Wohllüſtling, und Galle, weil er, gleich den verſchnittnen und wegen ihrer Lüderlichkeit berüchtigten Prie-

Seine grauſame Regierung.

Prieſtern der Cybele, Galli genannt, am Feſte des Bacchus mit Epheu bekränzt erſchien. Der ganze Hof folgte dem Beyſpiele des bübiſchen Königs; Laſter und Zügelloſigkeit gewann überall die Oberhand; das Reich verfiel gleichſam in eine Art von Anarchie. Der ſtrengen Tugend des edelmüthigen Spartaners war es unerträglich, den Gräuel länger anzuſehen. Als er daher vernahm, Antigonus Doſon wäre todt, und die Achajer hätten ſich in einen Krieg mit den Aetoliern eingelaſſen, ſuchte er um den Beyſtand an, den ihm der verſtorbene König verſprochen hatte. Da ihm dieſer verſagt wurde, bath er um Erlaubniß, mit ſeinem Gefolge in ſein Vaterland zurückzugehen. Aber auch an dieſe Bitte kehrte ſich der ganz in Wollüſten verſenkte Philopator nicht. Kurz darauf ſchimpfte Kleomenes über den König gegen einen ſeiner Bekannten, der es dem Soſibius anzeigte. Dieſer boshafte Miniſter wußte dieſes Vergehen durch mancherley Ränke, beſonders aber durch die Vorſtellung, wie gefährlich Kleomenes wegen ſeines Anſehens bey den Miethtruppen wäre, ſo ſehr zu vergrößern, daß Philopator ihn und ſein ganzes Gefolge in Verhaft nehmen ließ. Sie machten zwar einen Verſuch, ſich ſelbſt in Freyheit zu ſetzen, und die Verletzung der Gaſtfreyheit an Philopator zu rächen. Als aber dieſer Verſuch fehlſchlug, entleibten ſie ſich ſelbſt, um größern Mißhandlungen auszuweichen. Wirklich ließ Philopator den Leichnam des Kleomenes ſchinden, und an ein Kreuz hängen. Auch ſeine Mutter nebſt den übrigen von ſeiner Familie und

Hartes Verfahren gegen den Kleomenes. J. der W. 3784.

ihrem ganzen Gefolge wurden auf des Königs Befehl hingerichtet (*e*).

Philopator wird von Antiochus dem Großen bekriegt. J. der W. 3783. *Polyb. L.* 5. *Juſtin. L.* 3. In Syrien herrſchte um dieſe Zeit Antiochus der Große. Dieſem Fürſten ſchien die unordentliche Regierung des laſterhaften Philopators eine bequeme Gelegenheit, den Aegyptern Cöleſirien, Phönicien und Paläſtina zu entreißen, und die Schande auszulöſchen, die Ptol. Evergetes über ſeinen Vater Seleukus Kallinikus und ſein Reich gebracht hatte. In dieſer Abſicht rückte er mit einer ſtarken Armee in die Thäler von Cöleſirien ein. Allein, Theodotus, Philopators Statthalter in dieſen Gegenden, hatte ſo gute Gegenanſtalten getroffen, daß Antiochus im erſten Feldzuge nicht über den Libanus hinaus vordrin-

J. der W. 3785. gen, und ſich zurückziehen mußte. Im folgenden, den er nach 2 Jahren unternahm, ſchien das Glück ihn mehr zu begünſtigen. Er bekam gleich Anfangs Seleucia in Syrien, das vor 14 Jahren den Aegyptern als ein Unterpfand war übergeben worden, theils durch Sturm, theils durch Beſtechung einiger ſubalternen Befehlshaber ein. Kurz hernach wurde ihm Tyrus und Ptolemais von Theodotus eingeräumt, den der feige und undankbare Philopator, unangeſehen ſeines tapfern Verhaltens gegen die Syrer, zur Verantwortung nach Alexandria berufen, und zwar losgeſprochen, aber zugleich zum Verräther aus Rachgierde gemacht hatte. Er breitete darauf ſeine Eroberungen in Phönicien, Judäa und Cöleſirien, und als ein den Ae-

(*e*) S. III. Th. II. Band S. 462 ꝛc.

Aegyptern verwilligter Waffenſtillſtand unter frucht- J. der W. 3786.
loſen Friedensunterhandlungen verfloſſen war, auch in
Galiläa und Gilead aus. Philopator, oder viel-
mehr die Miniſter, welchen er die Beſorgung aller
Staats- und Kriegsgeſchäffte überließ, hatten zwar
gute Gegenanſtalten gemacht, und viele ausländiſche
Truppen in Sold genommen, worüber ſie Feldherren
von geprüfter Klugheit und Tapferkeit ſetzten. Allein,
alles, was damit ausgerichtet wurde, beſtund bloß dar-
inn, daß der Feind verhindert ward, in Aegypten
ſelbſt einzubrechen.

Endlich ſah ſich Philopator durch den großen Verluſt, den er bisher erlitten hatte, genöthigt, ſich ſelbſt an die Spitze ſeiner Armee zu ſtellen, die 70,000 Mann zu Fuß, 5000 zu Pferde, und 73 Elephanten ſtark war. Bey Raphia, einer Stadt zwiſchen Rhinokorura und Gaza, kam es zu einem Haupttreffen, worinn Philopator, an deſſen Seite ſeine Gemahlinn und Schweſter Arſinoe focht, zwar Anfangs in die Flucht geſchlagen wurde, aber zuletzt durch die Tapferkeit ſeines rechten Flügels und des Phalanx einen völligen Sieg erhielt. Antiochus, deſſen Verluſt ſich auf 10,300 Todte und 4000 Gefangene belief, ward dadurch ſo ſehr gedemüthiget, daß er ſeinen ſchönen Eroberungsplan aufgab, und bey ſeinem Rückzuge nach Syrien alle vorhin bezwungene Plätze dem Sieger überließ, dem ſie ſich gleichſam in die Wette unterwarfen. Kurz darauf ſchickte er Geſandte an den Philopator ab, und ließ ihm Friedensvorſchläge machen.

Und ſchlägt ihn bey Raphia auf das Haupt. J. der W. 3787.

Friede zwiſchen Philopator u. Antiochus.

Dieſer träge und weichliche Fürſt, der den Wohllüſten wieder ungeſtört nachhängen wollte, gieng den Antrag ſehr voreilig ein, und ſchloß einen Frieden, wodurch ihm zwar die bisher angeſtrittene Oberherrſchaft über Cöleſirien, Phönicien und Paläſtina zugeſtanden wurde, der aber in ſeinem eignen Lande ſehr großes Mißvergnügen erregte (*f*). Denn ſo ſchwer man begreifen konnte, warum das Glück die Waffen eines ſo niederträchtigen Fürſten begünſtiget habe, eben ſo wenig Dank wußte man ihm, daß er ſeinem Hange zur Weichlichkeit alle die Vortheile, welche zu hoffen ihn ſein glänzender Sieg berechtigte, aufgeopfert hatte.

Nach der Schlacht bey Raphia beſuchte Philopator alle merkwürdige Städte in Cöleſirien und Judäa, und unter den übrigen auch Jeruſalem, wo er gemäß dem Gebrauche, der Gottheit des Landes zu opfern, worinn man ſich befand, nicht nur dem Gott Iſraels Opfer brachte, ſondern auch den Tempel reichlich beſchenkte. Aber nicht zufrieden, dieſen heiligen Ort bloß aus dem äußern Vorhofe zu beſehen, über welchen hinaus kein Unbeſchnittener kommen durfte, äußerte er auch großes Verlangen, in das Heilige, und ſelbſt in das Allerheiligſte zu gehen, welches niemand als der Hoheprieſter jährlich nur einmal, nämlich am großen Verſöhnungstage, betreten durfte. Die Prieſter und Leviten gaben ſich alle Mühe, ihn von dieſer Entheiligung des Tempels abzuhalten. Weil aber ſeine Neugierde durch ihre Vorſtellungen und ihren Wider-

(*f*) Oben S. 237 ꝛc.

derſtand nur noch mehr gereizt ward, drängte er ſich in den zweyten Hof, wo er, indem er in den Tempel ſelbſt treten wollte, von einem ſo großen Schrecken befallen wurde, daß man ihn halbtodt wegtrug.

Da er deßwegen wider die Jüdiſche Nation ſehr aufgebracht war, fieng er bey ſeiner Zurückkunft nach Alexandria an, ſeine Wuth an allen in dieſer Hauptſtadt wohnhaften Juden auszulaſſen, deren Anzahl ſo groß war, daß ihr Bezirk einer der größten geweſen iſt. Zuerſt ſchloß er durch eine Verordnung alle die von ſeinem Palaſte aus, welche nicht den Göttern opferten, die er anbethete. Vermittelſt einer andern Verordnung befahl er, ſie ſollten aus der erſten Bürgerklaſſe geſtoßen, und unter das gemeine Aegyptiſche Volk gezählt werden, welches die dritte ausmachte. Dieſem zu Folge wollte er, alle Juden ſollten zu einer geſetzten Zeit vor den gehörigen Beamten erſcheinen, um ſich unter das gemeine Volk einſchreiben zu laſſen; bey der Einſchreibung ſollte ihnen mit einem glühenden Eiſen die Figur eines Epheublattes auf das Geſicht gebrannt, und ſie ſollten für Sklaven erklärt werden; alle, die ſich weigerten, dieſem Befehle zu gehorchen, ſollten an Leib und Leben geſtraft werden; hingegen die, welche ſeinen Göttern opfern würden, im Genuße ihrer vorigen Freyheiten bleiben. Nur 300 von allen den Tauſenden Juden, die zu Alexandria wohnten, ließen ſich durch dieſes verführeriſche Anerbiethen bewegen, ihrer Religion zu entſagen. Alle übrige wollten ſich lieber auf die von Philopator verordnete Art brandmarken laſ-

Philopator verfolgt die Juden. J. der W. 3788.

 ſen,

ſen, oder ſich von dieſem ſchimpflichen Zeichen durch Hingebung ihres ganzen Vermögens an die königlichen Beamten loskaufen. Da ſie aber auch ihre Brüder, welche von der Religion ihrer Väter abgefallen waren, von aller Gemeinſchaft mit ſich ausſchloßen: ward Philopator ſo heftig darüber entrüſtet, daß er ſich entſchloß, das ganze Volk auszurotten. Er ließ daher alle Juden, die ſich in Aegypten befanden, in Ketten nach Alexandria bringen, und im Rennplatze einſchließen, das ein geraumer Platz außerhalb der Stadtmauer war, wo das Volk ſich zu verſammeln pflegte, um den Pferderennen und andern öffentlichen Schauſpielen zuzuſehen. Darauf befahl er, man ſollte 500 Elephanten auf ſie loslaſſen. Da die Vollſtreckung dieſes Befehls wegen ſeiner Betrunkenheit zween Tage lang verſchoben wurde, ließen mittlerweile die im Rennplatze verſperrten Juden nicht ab, Gebethe an den Allmächtigen für ihre Befreyung zu thun. Sie ward ihnen auch verliehen. Denn als am dritten Tage in Gegenwart des Königs, die Elephanten auf ſie losgelaſſen wurden, kehrten dieſe Thiere, anſtatt die Juden anzufallen, ihre Wuth wider die Soldaten und Zuſchauer, und tödteten eine große Anzahl davon. Dieſer Vorfall, und einige Zeichen, die ſich in der Luft ſehen ließen, ſetzten den Philopator in ſolche Furcht, daß er Befehl, die Juden loszulaſſen, ertheilte, die Gewalt ihres Gottes erkannte, und ihnen zu Beſänftigung ſeines Zorns nicht nur den völligen Genuß ihrer vorigen Freyheiten verlieh, ſondern auch viele Gunſtbezeugungen erwies, und ſie bey ihrer Abreiſe reichlich beſchenkte. Da die Juden ſich ſolcher-

Sie werden wunderthätig befreyet,

gestalt

geſtalt wieder bey dem Könige in Gnaden ſahen, erhielten ſie von ihm Erlaubniß, alle die aus ihrem eignen Volke zu tödten, die ſich von ihrer Religion losgeſagt hatten. Sie bedienten ſich in kurzem dieſer Vergünſtigung, ohne eines einzigen Mannes zu ſchonen.

Dieſe ganze Geſchichte iſt aus dem dritten Buche der Maccabäer genommen, welches die Kirche nicht unter die canoniſchen Bücher zählt. Nach des Prideaux Meynung iſt ſie im Grunde wahr, und nur einige Umſtände führen das Gepräge der Fabel.

Philopator durfte es nicht bereuen, daß er ſich die Juden wieder zu Freunden gemacht hatte. Da er ſeine ausſchweifende Lebensart fortſetzte, und ſich alles erlaubte, was den Haß und die Verachtung gegen ihn vermehren mußte, nahm endlich das Mißvergnügen, das man über ihn wegen des zur Unzeit geſchloßnen Friedens mit Antiochus geſchöpft hatte, dergeſtalt überhand, daß es in öffentliche Empörung ausbrach. Vornehmlich weigerten ſich die Truppen, einem Fürſten länger zu gehorchen, der die Regierung völlig vernachläßigte, keine Achtung für ihren Stand hatte, und ſeine Würde durch die ſchändlichſten Thaten entehrte. Bey dieſer mißlichen Lage nahmen ſich die Juden des Königs an, und widerſetzten ſich den Aufrührern, deren ſie in einem Gefechte 60,000 erlegt haben ſollen. Die übrigen Umſtände dieſes einheimiſchen Kriegs werden von keinem Schriftſteller angeführt.

Und ſtillen einen Aufruhr zu Alexandria. J. der W. 3789. *Polyb. L.* 5. *Euſeb. in Chron.*

Philopator erhält Geſandte von Rom. J. der W. 3794. *Livius L.* 27.

Im neunten Jahre der Regierung Philopators ſchickten die Römer, die damals den zweyten Puniſchen Krieg führten, Geſandte nach Aegypten, um ihre Freundſchaft und ihr Bündniß mit dem Könige zu erneuern.

Geburt des Ptol. Epiphanes. J. der W. 3795. *Joſeph. L.* 12.

Das Jahr darauf kam Arſinoe, Philopators Gemahlinn und Schweſter, die einige Jahre unfruchtbar geweſen war, mit einem Sohne nieder, der den Beynamen Epiphanes, das iſt, der Durchlauchtige, erhielt. Seine Geburt veranlaßte große Freudenbezeugungen in ganz Aegypten und in allen dieſer Krone unterworfenen Ländern. Unter dieſen zeichnete ſich Cöleſirien, Phönicien und Judäa beſonders dadurch aus, daß die angeſehenſten Perſonen dieſer Länder mit großem Gepränge nach Alexandria kamen, dem Könige ihre Glückwünſche abzuſtatten. Da der Jude Joſeph, den ſchon Ptol. Evergetes zum Obereinnehmer aller Einkünfte in dieſen Provinzen beſtellt hatte, ſeines hohen Alters wegen dieſe Reiſe nicht ſelbſt machen konnte, ſchickte er ſeinen jüngſten Sohn Hyrkan, einen klugen, artigen Jüngling, den der König ſehr gnädig aufnahm, und nebſt andern Gäſten an ſeine Tafel zog. Bey einem dieſer Gaſtgebothe wollten ſich einige mit Hyrkan, dem ſie weder Verſtand noch Erfahrung zutrauten, luſtig machen, und legten alle Knochen von dem Fleiſche, das ſie gegeſſen hatten, vor ihm hin. Ein Hofnarr, der das königliche Zwerchfell durch witzige Einfälle zu bearbeiten hatte, zeigte dieß dem Philopator, und glaubte, man könne daraus abnehmen, wie Hyrkans Vater ganz Cöleſirien

rien abnage. Der König lachte hierüber, und fragte den Jüngling, woher es käme, daß ſo viele Knochen vor ihm lägen. Er gab ihm zur Antwort, nur Hunde pflegten die Knochen ſammt dem Fleiſche zu freſſen, wie es ſeine ſpaßhaften Mitgäſte gethan hätten; aber Menſchen begnügten ſich, das Fleiſch zu eſſen, und ließen die Knochen liegen. Auch an dem Tage, da dem Könige die Geſchenke überreicht wurden, legte er beſondere Ehre ein. Er hatte vorher das Gerücht verbreitet, daß er nur 5 Talente geben würde. Man vermuthete daher, Philopator werde dieß ungnädig aufnehmen, und machte ſich ſchon im voraus darüber luſtig. Das größte Geſchenk, welches andre machten, belief ſich nicht über 20 Talente. Allein, Hyrkan gab dem Könige 100 wohlgebildete und ſchön gekleidete Jünglinge, und der Königinn 100 junge und koſtbar geſchmückte Mädchen zum Geſchenke, und ließ von jedem Jungen und Mädchen ein Talent überreichen.

Philopator läßt ſeine Gemahlinn u. Schweſter Arſinoe ermorden. *Polyb. L. 15. Juſtin. L. 30.*

Philopator blieb ſeine ganze Regierung über der Abſeim der Menſchheit, und das Aergerniß ſeines Volkes. Er brachte die Nächte in Wohllüſten, die Tage mit lüderlichen Feſten zu, wobey er ſelbſt die Muſik anzuordnen, und auf Inſtrumenten zu ſpielen pflegte. Weiber und Günſtlinge hatten über alles zu befehlen. Sie allein vergaben alle Staats- und Kriegsämter; die unvermögendſte Perſon im ganzen Reiche ſchien der König ſelbſt zu ſeyn. Soſibius, ein alter, ſchlauer Miniſter, der unter drey Königen gedient hatte, verwaltete die öffentlichen Angelegenheiten, nicht wie es ſeine eigene

Klugheit und Erfahrung verlangte, ſondern wie es ihm Weiber und Günſtlinge erlaubten; und er war laſterhaft genug, die ungerechten Foderungen eines verderbten Fürſten und ſeiner nichtswürdigen Lieblinge mit blinder Gefälligkeit zu erfüllen. Arſinoe hatte nicht das geringſte Anſehen bey Hofe; nach dem Beyſpiele des Königs, der nur Leute ſeines Gelichters zu lieben und hochzuſchätzen pflegte, trugen auch die Günſtlinge und Miniſter kein Bedenken, ihr die ſchuldige Ehrerbiethung zu entziehen, und ſie verächtlich zu behandeln. Da ſie auf der andern Seite nicht Geiſteskraft genug hatte, um alles ohne Widerrede zu ertragen, wurde man zuletzt ihrer Beſchwerden müde. Philopator und die, welche ihn beherrſchten, befahlen daher dem Soſibius, die überläſtige Klägerinn aus dem Wege zu räumen. Der gottloſe Miniſter befolgte ihr Verlangen, und bediente ſich dazu eines gewiſſen Philammons, deſſen Seele zu Verbrechen von dieſer Art ſchon abgehärtet war.

Agathokles u. ſeine Verwandten werden allmächtig.
J. der W. 3797.

Nach Arſinoens Ermordung verliebte ſich Philopator in die Agathoklea, eine Frau von niedrigem Stande, und ward von ihr, von ihrem Bruder Agathokles, der ein Werkzeug ſeiner unnatürlichen Wohlluſt abgab, und von ihrer beyden Mutter, Oenanthe, gänzlich beherrſcht. Agathokles entfernte alle diejenigen vom Hofe, auf deren Anſehen und Verdienſte er eiferſüchtig war, und bezahlte den Soldaten alle Ausſtände, um ſich ihrer Gewogenheit zu verſichern. Er ſelbſt überließ ſich ohne Scham und Scheu allen möglichen Ausſchweifungen, und ſchonte weder der jungfräulichen

lichen Keuſchheit, noch der weiblichen Ehre. In kurzem zog er ſich durch ſein muthwilliges und ſtolzes Betragen den öffentlichen Haß zu. Man ſah ihn als den Urheber aller Unfälle an, die das Reich trafen; und das allgemeine Mißvergnügen würde in Empörung ausgebrochen ſeyn, wenn irgend ein entſchloſſener Mann ſich zum Führer aufgeworfen hätte. Bey dieſen verwirrten Umſtänden richtete nur Tlepolemus das Volk zu einiger Hoffnung auf. Dieſer junge Mann von Stande hatte ſich vom Range eines Offiziers zur Stelle des königlichen Oberrentmeiſters aufgeſchwungen. Allein, ſo groß der Ruhm und das Anſehen war, das er ſich durch ſeine Tapferkeit und Beredſamkeit bey der Armee erworben hatte, eben ſo gering war ſeine Anlage zu ſeinem dermaligen Amte. Sein flüchtiger Charakter machte ihm Genauigkeit und Ordnung eckelhaft. Einen Theil des Tags brachte er bey Spielen und kriegeriſchen Uebungen, den andern bey Gaſtmählern oder mit andern geringfügigen Geſchäfften zu. Wenn er auch zuweilen eine Amtshandlung verrichtete, ſo war es meiſt nur die Berechnung, ob und wie viel erſpartes Geld er an Schauſpieler, Soldaten, Offiziers und Griechiſche Geſandte verſchenken könnte. Wiewohl er nun durch dieſe ſchlechte Verwaltung der Finanzen dem Reiche einen ſehr großen Schaden zufügte, war er doch ſeiner Freygebigkeit wegen der Abgott der Volksparthey. In Geſellſchaften und bey Gaſtmählern wurde nur von ihm geſprochen; auf den Straßen ſang man Lieder zu ſeinem Lobe. Dieß alles ſchmeichelte ſeiner Eitelkeit, und ſpornte ihn an, die Verſchwendung noch weiter

Tlepolemus ſtürzet den Miniſter Soſibius.

weiter zu treiben. Um ſein Anſehen zu verringern, ſtellte ihm die Hofparthey den Miniſter Soſibius entgegen, und ließ nicht ab, ſeine Weisheit, ſeinen beſcheidnen Ernſt und ſeine Verdienſte um das königliche Haus mit überſpannten Lobſprüchen zu erheben. Da ſolchergeſtalt der Hof und die Bürger von Alexandria ihre Gunſt an zween beynahe gleich unwürdige Männer verſchwendeten, mußte in kurzem der Sturz des einen oder andern erfolgen. Tlepolemus wurde zuerſt angeklagt, daß er die öffentlichen Gelder nicht mit der Sparſamkeit eines treuen Beamten, ſondern mit der Sorgloſigkeit eines prachtliebenden Eigenthümers verwende. Er vertheidigte ſich gegen dieſe Anklage, und beſchuldigte hinwieder den Soſibius der Ermordung Arſinoens und andrer Handlungen von gleicher Art. Er ward auch von dem Volke mit ſolchem Nachdruck unterſtützt, daß der König ſich genöthigt ſah, den Soſibius aus dem Dienſte zu entlaſſen, und an ſeine Stelle den Tlepolemus zum erſten Miniſter zu erheben.

Tod des Ptol. Philopator; Ptol. Epiphanes folget ihm. J. der W. 3800.

Einige Zeit hernach ſtarb Philopator, der ſeine ſehr ſtarke Leibesbeſchaffenheit durch fortgeſetzte Unmäßigkeit in Verfall gebracht hatte, in der Blühte ſeines Alters nach einer Regierung von 17 Jahren, und hatte zum Nachfolger ſeinen Sohn Ptol. Epiphanes, ein Kind, das damals nur 5 Jahre alt war. Agathokles, ſeine Schweſter und ihre Getreuen verheimlichten den Tod des Königs, ſo lange ſie konnten, und brachten mittlerweile alles Geld, Geſchmeide und andre koſtbare Geräthſchaften, deren ſie habhaft werden konnten, davon.

Sie faßten auch den Anſchlag, während der Minderjährigkeit des jungen Königs die Staatsverwaltung an ſich zu ziehen. Als ſie darauf den Tod Philopators bekannt gemacht hatten, beruften ſie eine allgemeine Verſammlung der Alexandriner von Macedoniſcher Herkunft. Bey dieſer Verſammlung hielt Agathokles den jungen König in ſeinen Armen, vergoß viele Thränen, und ſagte den Macedoniern, der verſtorbne König hätte auf dem Todbette den jungen Prinzen der Sorgfalt der Agathoklea übergeben, und der Treue ſeiner Macedonier empfohlen; er bäthe alſo um ihren Beyſtand wider Tlepolemus, der die Krone an ſich zu reißen gedächte, und in kurzem zu Alexandria, wovon er ſich auf einige Zeit entfernet hatte, als König würde aufgenommen werden, wenn ſie es nicht zu verhindern ſuchten. Zu gleicher Zeit ließ er den Kritolaus auftreten, welcher vorgab, er habe die Anſtalten zur Krönung des Tlepolemus ſelbſt geſehen. Da die Bosheit dieſer Erfindung zu ſichtbar war, machten des Agathokles Worte nicht den geringſten Eindruck, und dienten bloß dazu, um ihn noch verhaßter zu machen.

Agathokles will ſich zum Vormunde und Staatsverwalter aufwerfen.

Kurz darauf ließ Agathokles nicht nur die Schwiegermutter des Tlepolemus in Verhaft ſchleppen, ſondern befahl auch, den Märagenes, einen von deſſen Vertrauten, zu foltern, um ihn zum Geſtändniſſe der geheimen Anſchläge ſeines Freundes zu zwingen. Er ſtund ſchon entblößt da, und die peinlichen Werkzeuge waren ſchon in Bereitſchaft, als Nikoſtratus, dem Agathokles den Auftrag, ihn peinlich zu befragen, gethan

than hatte, plötzlich von einem Bedienten abgerufen wurde. Auch die Büttel, nachdem ſie eine Zeitlang vergeblich auf ſeine Zurückkunft gewartet hatten, giengen zuletzt einer nach dem andern davon; da denn Märagenes, nackend, wie er war, aus dem Palaſte floh, und ohne aufgehalten zu werden, die nahe Barake einiger Macedoniſchen Soldaten erreichte. Dieſen erzählte er ſein Abentheuer, und bath ſie unter Thränen, ſie möchten ſich ſeiner und ihrer ſelbſt erbarmen; vor allem aber den jungen König, für deſſen Leben man von des Agathokles Gewaltthätigkeit alles befürchten müßte, in Sicherheit zu bringen ſuchen. Zugleich ſtellte er ihnen vor, dieß wäre der gelegenſte Zeitpunkt, den Feind des Staats zu beſtrafen; denn das ganze Volk wäre wider ihn aufgebracht, und ſähe nur beherzten Männern entgegen, die es wider ihn anführten. Die Macedonier geriethen bey des Märagenes Erzählung in großen Zorn, und giengen von Barake zu Barake, ihren Kammeraden gleiche Geſinnungen einzuflößen. In weniger als vier Stunden war die ganze Stadt in Bewegung; ſowohl Bürger, als Soldaten waren feſt entſchloßen, ſich ohne Verzug an Agathokles zu rächen. Dieſem wurde am nämlichen Tage ein aufgefangener Brief vom Tiepolemus überliefert, worinn er den Soldaten zu wiſſen that, daß er ſogleich kommen würde. Auch Kundſchafter zeigten ihm an, daß er ſchon in der Stadt wäre. Allein, er war ſo thöricht, daß er nicht nur keine Maaßregeln wider die ihm bevorſtehende Gefahr nahm, ſondern ſich auch ſtark betrank.

Nach

Nach Einbruch der Nacht erhub ſich ein gewaltiger Auflauf in allen Theilen der Stadt. Alles drängte ſich unter großem Geſchrey und vielen Drohungen mit brennenden Fackeln nach dem königlichen Palaſte. Schon waren alle Plätze herum mit Leuten erfüllt; als man den Agathokles, der feſt ſchlief, weckte, und ihm den Lärmen anzeigte. Noch halb berauſcht raffte er ſich auf, und lief in das Gemach des jungen Königs, den er um Mitleid und Schutz gegen ſeine Verfolger anflehte. Darauf nahm er ihn bey der Hand, und führte ihn an einen Ort, zu welchem man durch drey Gitterthüren gehen mußte, die er wohl verſchloß. Von allen Seiten hörte man nichts, als ein ſtarkes Geſchrey von Männern, Weibern und ſogar Kindern, welche den König zu ſehen verlangten. Als der Tag angebrochen war, und die Soldaten erfahren hatten, wo der junge Fürſt ſich befände, erbrachen ſie die erſte Thüre. Sie wollten eben dieß mit der zweyten thun, als Agathokles, voller Beſtürzung über die ihm drohende Gefahr, den Macedoniſchen Alexandrinern durch den Ariſtomenes, einen gebohrnen Akarnanier, der in der Folge erſter Miniſter wurde, entbiethen ließ, er wollte ſich der Vormundſchaft über den König, der Staatsverwaltung und aller ſeiner Güter begeben, wenn man ihn am Leben laſſen, und ihm den nöthigen Unterhalt geben würde. Ihre Antwort war, er müßte ihnen entweder den jungen König herausführen, oder den unvermeidlichen Tod von ihnen erwarten. Da ſie zu gleicher Zeit die zweyte Thüre erbrachen, trat Agathoklea vor die dritte hin, zeigte ihnen ihre Brüſte, womit ſie

Er u. ſeine Verwandten werden ein Opfer der gereizten Volkeswuth.

den König geſäugt zu haben vorgab, und bath unter großem Geheule, ſie möchten ihr das Leben ſchenken. Eben dieß beſtrebten ſich auch die übrigen Verwandten des Agathokles mit gefalteten Händen zu erflehen. Da man aber ihres Weheklagens nicht achtete, ſahen ſie ſich endlich genöthigt, den König herauszugeben. Die Macedonier ſetzten ihn auf ein Pferd, und führten ihn nach dem Rennplatze. Das Volk empfieng ihn mit freudigem Zurufe; äußerte aber zugleich großen Unwillen darüber, daß man die Staatsverräther noch nicht eingezogen, und nach Verſchulden beſtraft hätte. Als endlich Soſibius, ein Sohn des vormaligen Miniſters Soſibius, bemerkte, daß der König, für deſſen Perſon er zu ſorgen hatte, ſich ungerne mitten unter theils völlig fremden, theils nicht genug bekannten Leuten befände, und daß man der Wuth des aufgebrachten Pöbels unumgänglich ein Opfer bringen müßte: fragte er den jungen Fürſten, ob er nicht geneigt wäre, diejenigen, die ihn ſelbſt oder ſeine Mutter beleidigt hätten, dem Volke zu überliefern. Er bejahte es, und ward darauf von Soſibius in ſein nahe am Rennplatze gelegenes Haus gebracht. Als der Pöbel den Willen des Königs erfuhr, erhub er ein lautes Freudengeſchrey, und ſchickte ſogleich einige von der Leibwache ab, welche die Schuldigen aufſuchen und herbeyſchleppen ſollten. Von ohngefähr kam Philon, einer von des Agathokles Schmeichlern, auf den Rennplatz, und ſagte zu einigen vom raſenden Volke, ſie würden ihr Verfahren bereuen, ſobald ſein Herr ſich wieder ſehen ließe. Hierüber kam es zum Schimpfen und Stoßen; und da

Philon

Philon ſich wehrte, riß man ihm ſeine Kleider vom Leibe, und ſtreckte ihn mit Lanzenſtichen todt zur Erde hin. Kurz darauf ward Agathokles in Ketten herbeygeführt, und vom Volke beym erſten Anblicke niedergemacht. Nach ihm ſchleppte man die Agathoklea und ſeine andern Schweſtern, Verwandten und Anhänger, zuletzt die Oenanthe herbey, die man aus dem Tempel der Ceres geriſſen, und nackend auf ein Pferd geſetzt hatte. Alles, was die Wuth eines lange gedrückten und ſehr mißhandelten Pöbels grauſames und unmenſchliches thun kann, wurde an ihnen erſchöpft. Man zerfelzte ſie mit Zähnen, ſtach ihnen die Augen aus, ſchnitt ihnen Glied für Glied weg, und ließ ſie ſo lange, als möglich, mit dem Tode ringen, um ſich an ihrem Jammer zu weiden. Zu gleicher Zeit liefen einige Frauenzimmer, die mit der Königinn Arſinoe waren erzogen worden, in das Haus Philammons, der das Werkzeug ihrer Ermordung war, und brachten ihn mit Steinen und Prügeln um. Auch ſeinen noch unmündigen Sohn erwürgten ſie. Seine Gemahlinn wurde nackend auf die Straße herausgeſchleppt, und daſelbſt getödtet.

Ein ſolches Ende nahm Agathokles, der ſich ohne alle wahre Verdienſte, bloß durch die Befriedigung aller böſen Leidenſchaften eines verderbten und laſterhaften Fürſten aus dem Staube ſeiner Niedrigkeit zur höchſten Stufe des Glücks aufgeſchwungen hatte, und ein warnendes Beyſpiel für diejenigen iſt, die auf ähnlichen Wegen zu Ehrenſtellen gelangen, deren Ho-

 heit

heit ſie nicht zu behaupten wiſſen. Zum Vormunde des jungen Königs wurde für jetzt Soſibius ernannt.

Dem Ptol. Epiphanes wird Cöleſirien, Phönicien und Judäa weggenommen.
J. der W. 3801 und 3802.

Gleich im Anfange der Regierung des Ptol. Epiphanes verbanden ſich die Könige von Syrien und Macedonien, Antiochus und Philipp, und wurden dahin einig, daß ſie den jungen minderjährigen Fürſten ſeines Reichs berauben, und ſich ohne Umſtände darein theilen wollten. Dieſem zu Folge rückte Antiochus mit einer ſtarken Armee nach Cöleſirien, Phönicien und Judäa, und unterwarf ſich in zween Feldzügen den größten Theil dieſer Provinzen. Bald darauf kamen Römiſche Geſandte nach Alexandria, um dem Hofe Nachricht von der völligen Beſiegung Hannibals und dem mit Karthago geſchloßnen Frieden zu ertheilen, und für die guten Geſinnungen zu danken, die er bisher gegen ihre Republik geheget hätte. Die Aegyptiſchen Großen, des jungen Königs Vormünder, die kein Mittel ſahen, ſich der Uebermacht des Antiochus zu erwehren, ließen ſich durch dieſes gefällige Betragen aufmuntern, ihren Fürſten und ſein Reich dem Schutze des Römiſchen Volkes zu empfehlen. Sie ſchickten alſo gleichfalls eine Geſandtſchaft nach Rom, welche dieſes ins Werk ſetzen, und zugleich erklären ſollte, der verſtorbene König Philopator habe dieß auf ſeinem Todbette befohlen. Die Römer nahmen dieſen Antrag mit Vergnügen an, und ſchickten den M. Aemilius Lepidus, einen ihrer anſehnlichſten und rechtſchaffenſten Männer nach Aegypten, um die Vormundſchaft über Epiphanes zu übernehmen, und

Rom übernimmt die Vormundſchaft über ihn.
J. der W. 3803.
Livius L. 31 & 32.

und die Angelegenheiten dieſes Reichs in Ordnung zu bringen. Aemil machte die beſten Einrichtungen, und beſtellte bey ſeiner Zurückreiſe nach Rom den Akarnanier Ariſtomenes zum Vormunde und erſten Miniſter, der ſein Amt mit großer Klugheit und Treue verwaltete. Da er gleich Anfangs von der Verwüſtung Nachricht erhielt, die Philipp von Macedonien in Attika angerichtet hatte, ſchickte er Geſandte an den Römiſchen Senat, und erboth ſich, Athen von der bevorſtehenden Gefahr zu befreyen, wenn es den Römern angenehm wäre. Als darauf Antiochus gegen den Pergameniſchen König Attalus ins Feld zog, ließ er ihm durch den Feldherrn Skopas ſeine meiſten Eroberungen in Cöleſirien, Phönicien und Paläſtina wieder abnehmen. Antiochus ſchlug zwar bey ſeiner Zurückkunft in dieſe Gegenden den Skopas bey Panea, und vollendete die Eroberung dieſer Länder; hielt es aber nachher für rathſamer, ſich mit den Aegyptern zu vergleichen. In dieſer Abſicht ſchlug er eine Heirath zwiſchen ſeiner Tochter Kleopatra und dem jungen Könige vor, die, ſobald beyde das nöthige Alter erreichen würden, vollzogen werden ſollte; und verſprach, der jungen Prinzeſſinn am Tage des Beylagers Cöleſirien, Phönicien und Paläſtina als eine Mitgift abzutreten. Allein der Erfolg zeigte, daß er bey Schließung dieſes Vergleichs bloß ſeinen Eigennutz zu Rathe gezogen hatte. Denn auf ein falſches Gerücht vom Tode des Epiphanes, das in einer mißlungenen Verſchwörung des Skopas ſeinen Grund hatte, gieng er ſogleich an Bord ſeiner Flotte, und wollte Aegypten in Beſitz

J. der W. 3804.

J. der W. 3806.

J. der W. 3808.

nehmen; wie er bereits einige dieſer Krone unterworfene Städte in Cilicien und Karien weggenommen hatte.

Er heirathet die Syriſche Kleopatra. J. der W. 3810.

Auch als das Beylager zwiſchen dem Könige und der Kleopatra zu Raphia war vollzogen worden, trat er die zur Mitgift verſprochenen Länder entweder gar nicht ab, oder nahm ſie bald wieder zurück, oder behielt ſich wenigſt die Oberherrſchaft darüber vor (g).

Epiphanes wird volljährig. J. der W. 3808. *Polyb. Exc.* 17.

Schon zwey Jahre vor Haltung dieſes Beylagers hatte Epiphanes das vierzehnte Jahr ſeines Alters, mit welchem die Könige von Aegypten volljährig wurden, erreicht, und die Regierung übernommen. Seine Thronbeſteigung, welche die Alexandriner Anakleteria nannten, ward mit großer Pracht gefeyert. Man hoffte, daß er den unter der Regierung ſeines Vaters und während ſeiner Minderjährigkeit eingeriſſnen Unordnungen abhelfen, und dem Reiche ſeinen ehemaligen Glanz wieder geben würde; denn er hatte in ſeiner Jugend viele vortrefliche Eigenſchaften an ſich blicken laſſen.

Er deſpotiſirt ſeine Unterthanen, *Diodor. Exc. de virtutibus.*

Allein, kaum war er ſein eigner Herr geworden, gab er den Schmeicheleyen ſeiner nichtswürdigen Höflinge Gehör, und ſtürzte ſich in alle die Laſter, wodurch ſein Vater ſich bey der ganzen Nation ſo verhaßt und verächtlich gemacht hatte. Dem weiſen Ariſtomenes glückte es zwar, ſo lange er lebte, manchem Unheile durch ſeine Rathſchläge zu wehren.

J. der W. 3820.

Da er ihn aber mit Gift hatte vergeben laſſen, um ſich, wie er glaubte, von einem gefährlichen Sittenrichter loszumachen, war ſeine Regierung ein ununterbrochnes Gewebe von tyranniſchen Bedrückungen und Grauſamkeiten.

End-

(g) S. oben S. 279. 285 und 329.

Endlich wurden den Aegyptern die Unfälle, die ſie unter ſeiner eigenmächtigen Herrſchaft litten, unerträglich. Sie traten in eine Verſchwörung, daß ſie ihn abſetzen wollten, und waren beynahe ſchon im Begriffe, ihr Vorhaben auszuführen. Um ſich aus dieſem Gedränge loszuwickeln, beſtellte er zu ſeinem erſten Miniſter den Polykrates, einen Mann von großer Geſchicklichkeit, der in der merkwürdigen Schlacht bey Raphia unter ſeinem Vater als Feldherr gedient hatte. Nachdem er durch ihn die Oberhand über die Aufrührer gewonnen hatte, ſchloſſeu ihre Häupter, welches die angeſehenſten Mänaer des Landes waren, einen Vergleich mit ihm, und ergaben ſich auf gewiſſe Bedingungen. Allein, er brach das ihnen gegebene Wort, und ließ ſie alle hinrichten. Dieſes treuloſe Verfahren zog ihm neue Händel zu, woraus ihm abermals die Weisheit des Polykrates loshalf.

Die ſich empören, aber bezwungen werden. J. der W. 3821.

Epiphanes unterhielt ſeine ganze Regierung über unverbrüchliche Freundſchaft mit den Römern. Nach des Livius Berichte both er ihnen 100 Pfund Gold und 20,000 Silber nebſt allen ſeinen Truppen zu Führung des Kriegs wider Antiochus den Großen an, und ſchickte nachher Geſandte nach Rom, um dem Senat zu des Antiochus Vertreibung aus Griechenland Glück zu wünſchen, und in ſeinem und ſeiner Gemahlinn Kleopatra Namen ſo viele Schiffe, Geld und Vorräthe anzubiethen, als zur Fortſetzung des Kriegs mit dem Syriſchen Könige nöthig wäre. Er bewarb ſich auch ſorgfältig um die Freundſchaft der Achaiſchen Bünd-

Er iſt ein Freund der Römer, *Livius L. 36 & 37.*

Und Achaiſchen Bündner. *Polyb. Exc. Legat. 57.* J. der W. 3817.

Bündner, welche das Bündniß, worinn ſie mit ſeinen Vorgängern geſtanden waren, erneuerten, und zu deſſen feyerlicher Beſchwörung den Lykortas, des Geſchichtſchreibers Polybius Vater, nebſt zween andern an ſeinen Hof ſchickten. Er nahm ſie ſehr höflich auf, und gab ihnen bey ihrer Zurückreiſe 6000 Rüſtungen und 200 Talente Kupfermünze zum Geſchenke für ihre Republik mit (*h*). Sechs Jahre nachher wollte er ein Bündniß zum Schutze und Trotze mit ihnen ſchließen, und verſprach ihnen 10 große, wohl ausgerüſtete Schiffe; ward aber, ehe noch dieſes Bündniß völlig zu Stande kam, auf folgenden Anlaß durch Gift hingerichtet.

Ptol. Epiphanes wird vergiftet. J. der W. 3823. *Heron. in Dan.* 11.

Er hatte ſich nach Bezwingung ſeiner aufrühriſchen Unterthanen entſchloſſen, den Syriſchen König, Seleukus Philopator, zu bekriegen, vermuthlich um ihn durch Gewalt der Waffen zu Abtretung der vorenthaltnen Provinzen Cöleſirien, Phönicien und Paläſtina zu nöthigen. Da ſein Schatz erſchöpft war, fragte ihn einer von ſeinen Feldherren, woher er denn das Geld, das zu Beſtreitung der Koſten dieſes Krieges nöthig wäre, zu nehmen gedächte. Er gab zur Antwort, ſeine Freunde wären ſein Schatz. Als dieſe Rede ſich unter den Großen ſeines Hofes verbreitet hatte, machten ſie daraus den Schluß, er gedächte den Krieg mit ihrem Vermögen zu führen, und ließen ihm, zu Verhütung dieſes Uebels, Gift beybringen, woran er im vier und zwanzigſten Jahre ſeiner Regierung ſtarb.

Sein Thronfolger Ptol. Philometor,

Ptol. Epiphanes verließ nebſt einer Tochter, Kleopatra genannt, zween unmündige Söhne, Ptol. Phi-

(*h*) S. III. Th. II. Band. S. 624.

Philometor, und Ptol. Physkon. Philometor wurde, als der ältere Prinz, auf den Thron geſetzt, und weil er nur 6 Jahre alt war, die Vormundſchaft über ihn und die Verwaltung der Staatsgeſchäffte ſeiner Mutter, der Syriſchen Kleopatra, übergeben, welche 8 Jahre mit ſo großer Klugheit und Mäßigung regierte, daß ihr Sohn ſich für verbunden hielt, ihr ſeine Dankbarkeit durch Annehmung des Beynamens Philometor, das iſt, der Mutterliebende, zu bezeugen. Nach ihrem Tode fiel die Staatsverwaltung und Vormundſchaft über den bereits 14 Jahre alten König dem Eulaus, einem Verſchnittnen, und dem Lenäus, einem Aegypter vom erſten Range, zu. Die neuen Staatsverweſer verlangten ſogleich von dem Syriſchen Könige, Antiochus Epiphanes, daß er, gemäß dem mit ſeinem Vater Antiochus dem Großen getroffnen Vergleiche, Cöleſirien, Phönicien und Paläſtina abtreten, oder wieder herausgeben ſollte. Während den Unterhandlungen, die dieſe Foderung zwiſchen beyden Höfen veranlaßte, wurde Philometor volljährig. Bey dieſer Gelegenheit ſchickte Antiochus eine Geſandtſchaft nach Alexandria, unter dem Vorwande, dem Könige zum Antritte der Regierung Glück zu wünſchen, und den Anakleterien beyzuwohnen, eigentlich aber, um die Abſichten des Aegyptiſchen Hofes und die Maaßregeln zu entdecken, die wegen der angeſprochenen Provinzen genommen würden. Da er nun erfuhr, daß man ſich mit Gewalt der Waffen in deren Beſitz zu ſetzen gedächte, machte er große Kriegsrüſtungen, um den jungen Philometor dahin zu bringen, daß er ſich mit

Wird mit dem Syriſchen Könige, Antiochus Epiphanes, in Krieg verwickelt, J. der W. 3831 ꝛc. *Hieron. l. cit. Polyb. Exc. Legat.* 71. *&c.* 80 *&c.* 89. 90 *&c. Livius L.* 42.

ihm auf jede Bedingung, die er ihm vorſchreiben würde, vergleichen müßte. In kurzem war er auch ſtark genung, den Feind, der die Kriegsanſtalten mit ſehr geringem Eifer betrieb, in ſeinem Lande anzugreifen. Schon im erſten Feldzuge wurden die Feldherren des unthätigen Philometor in der Gegend zwiſchen Peluſium und dem Berge Kaſius geſchlagen, und außer Stande geſetzt, einen Einfall in ſein Gebieth zu thun. Im zweyten erhielt er einen neuen Sieg über Philometors Truppen; und da er durch die Mäßigung, womit er ſich deſſelben bediente, die Herzen der Aegypter gewann, brachte er ohne große Mühe nicht nur Peluſium, ſondern auch den größten Theil des Landes unter ſeine Gewalt. Als er das Jahr darauf ſeine Eroberungen auszubreiten drohte, ſchickte Philometor auf Einrathen ſeiner Feldherren Geſandte an ihn, und ließ ihm einen Vergleich vorſchlagen, zu deſſen Vermittlern er Griechiſche Abgeordnete wählte, die ſich an ſeinem Hofe befanden. Antiochus nahm ſie zwar recht freundlich auf, und da ſie ihren Herrn mit ſeiner Jugend und Unerfahrenheit entſchuldigten, und alle Schuld des Mißverſtändniſſes auf die böſen Rathſchläge des verſchnittnen Euläus legten, ſtellte er ſich ſehr zufrieden an; brach aber demungeachtet die Friedensunterhandlungen unter einem falſchen Vorwande ab, und fiel neuerdings in Aegypten ein, wo er von Seite des weichlichen Philometor ſo geringen Widerſtand fand, daß er das ganze Königreich, bis auf Alexandria, ohne Schwertſtreich erobern, und allenthalben eine ſchreckbare Verwüſtung anrichten konnte.

Und ſeines ganzen Landes, außer Alexandria, beraubt. J. der W. 3833 ꝛc.

Da

Da die Alexandriner ihren feigen König ſeines Reiches beraubt, und gleichſam des Thrones entſetzt ſahen, übergaben ſie die Regierung ſeinem jüngern Bruder Ptolemäus, der ſich den Beynamen Evergetes, das iſt, Wohlthäter, beylegte, welcher nachher mit Phyſkon oder wohlbeleibt, und ſpottweiſe mit Kakergetes, das iſt, Uebelthäter, verwechſelt wurde, weil er durch unmäßiges Schwelgen ſehr zugenommen hatte, und der Laſterhafteſte unter allen Ptolemäern war. Phyſkon beſtellte den Cineas und Romanus zu ſeinen erſten Miniſtern, nahm den Philometor, der zu ihm nach Alexandria gekommen war, brüderlich auf, und wollte ſogar das Reich mit ihm theilen. Allein Philometor wurde kurz darauf von den Alexandrinern vertrieben, und begab ſich zu Antiochus, der ſich nun überaus ſorgfältig für ſeinen Vortheil anſtellte, und unter dem Vorwande, ihn wieder auf den Thron zu ſetzen, ſeine ganze Macht gegen den neuen König und die Alexandriner kehrte. Er ſchlug ſie in einem Seetreffen nicht weit von Peluſium, und rückte mit einer ſtarken Armee gegen Alexandria an, das er ſogleich zu belagern anfieng. In dieſer Bedrängniß ſchickte Phyſkon Geſandte nach Rom, welche den Senat um Schutz bitten, und ihn erſuchen ſollten, er möchte durch die Bezeugung ſeines Mißfallens über die Bekriegung ſeiner Bundsverwandten den Antiochus zur Einſtellung der Feindſeligkeiten vermögen.

Die Alexandriner ſetzen den Ptol. Phyſkon auf den Thron, J. der W. 3835.

Und vertreiben den Philometor.

Während der Belagerung, die zwar mit vieler Hitze, aber ohne Erfolg betrieben wurde, kamen Ab-

geordnete von Rhodus zu Alexandria an, um einen Vergleich zum Beſten des Phyſkon zu vermitteln. Allein Antiochus beſtund unabänderlich darauf, wenn der Krieg ein Ende haben ſollte, ſo müßte vor allen Philometor, der rechtmäßige Thronerbe und ſein Schutzverwandter, zurückgerufen werden. Doch weil er keine Hoffnung hatte, Alexandria, das ſehr wohl befeſtigt und mit einer ſtarken, herzhaften Beſatzung verſehen war, durch Gewalt oder Liſt einzubekommen, änderte er ſeinen Entwurf, und beſchloß, Eiferſucht zwiſchen beyden Brüdern zu erregen, und ſie in Krieg miteinander zu verwickeln, auf daß er beyde deſto leichter und ſicherer unterdrücken könnte, ſobald ſie ihre Kräfte erſchöpfet

Der von Antiochus wieder eingeſetzt wird.

hätten. In dieſer Abſicht hob er unter dem Vorwande, als wollte er ſich gegen die Rhodier gefällig bezeugen, die Belagerung von Alexandria auf, und zog nach Memphis, wo er den Philometor in Beſitz des ganzen Reiches ſetzte, ausgenommen Alexandria, das dem Phyſkon verblieb, und Peluſium, das er für ſich behielt, und ſtark beſetzte, um die Thüre zu Aegypten immer offen zu finden.

Philometor und Phyſkon vergleichen ſich, gemeinſchaftlich zu regieren.

J. der W. 3836.

Livius L. 45.

Bald nach des Antiochus Abzuge erholte ſich Philometor von der Betäubung, worein er durch ſeine Weichlichkeit verfallen war, und errieth den ganzen Plan ſeines ſchlauen Beſchützers. Sogleich ließ er ſeinen Bruder Phyſkon rufen, und bath ihn, ſich völlig mit ihm auszuſöhnen, damit Antiochus keinen Vortheil aus ihren Zwiſtigkeiten ziehen könnte. Phyſkon gieng dieſen Vorſchlag willig ein, und beyde

Brüder verſtunden ſich dahin, daß ſie gemeinſchaftlich regieren wollten. Da ſie nicht zweifelten, Antiochus würde bald wieder in ihr Reich einfallen, ließen ſie Miethtruppen in Griechenland anwerben. Der Erfolg rechtfertigte dieſe Vorſicht. Denn ſobald Antiochus ihre Ausſöhnung vernahm, ſchickte er eine Flotte aus, um ſich den Beſitz von Cypern zu verſichern, das ihm vor kurzem durch Verrätherey des Aegyptiſchen Statthalters war übergeben worden; er ſelbſt brach mit einer ſtarken Armee nach Aegypten auf, um es für ſich ſelbſt zu erobern. Philometor ſchickte ihm nach Rhinokorura Geſandte entgegen, und ließ ihn bitten, er möchte ihn ruhig den Thron beſitzen laſſen, den er ſeiner Gunſt verdankte. Antiochus wollte ſich aber auf keine andre Bedingung vergleichen, als wenn ihm Cypern, Peluſium nebſt allem Lande am Nilarme, woran es erbaut war, und die Provinzen Cöleſirien, Phönicien und Paläſtina auf ewig abgetreten würden. Da man dieſe Foderungen nicht eingieng, brach er in Aegypten ein, und eroberte es bis Memphis, wo die übrigen Städte ſich ihm freywillig unterwarfen. Darauf rückte er nach Alexandria, in der Abſicht, es wieder zu belagern. Als er aber nur noch 4 Meilen von dieſer Stadt war, kam ihm die Geſandtſchaft entgegen, welche der Römiſche Senat, um der Bitte Phyſkons zu willfahren, noch mehr aber, um zu verhindern, daß Antiochus durch die Vereinigung der Aegyptiſchen Krone mit der Syriſchen nicht eine gefährliche Uebermacht bekäme, mit dem Auftrage abgeſchickt hatte, den Königen von Aegypten und Syrien

Antiochus muß auf Befehl der Römer Aegypten räumen. *Juſtin. L.* 34.

zu

zu befehlen, ſie ſollten alle Feindſeligkeiten einſtellen, und den Krieg beylegen. Antiochus nahm dieſen Befehl mit ſklaviſcher Ehrfurcht an, und räumte nicht nur Aegypten, ſondern gab auch Cypern den Ptolemäern zurück (*i*).

Philometor wird von Physkon vertrieben, J. der W. 3841. *Diod. Exc. de Virt. Livii Epit. L. 46. Prol. Trogi. L. 35. Val. Max. L. 5. Polyb. Exc. Leg. 107.*

Einige Jahre darauf erhoben ſich Streitigkeiten zwiſchen beyden Brüdern, und ihr Mißverſtändniß wurde allmählig ſo groß, daß der Römiſche Senat, der keine Gelegenheit verſäumte, ſeine Schutzverwandten durch nützliche Dienſte gegen die Gefahr einer künftigen Unterjochung unaufmerkſam zu machen, ſeinen Geſandten in Syrien befahl, nach Alexandria zu gehen, und ihre äußerſte Bemühung zu Ausſöhnung der beyden Könige anzuwenden. Doch ehe noch dieſe Geſandten ankamen, war Philometor von Physkon vertrieben worden. Er ſegelte nach Brunduſium über, und gieng von da in ſchlechtem Anzuge und mit wenigen Begleitern zu Fuß nach Rom. Der Syriſche Prinz Demetrius, der ſich damals als Geiſel in dieſer Stadt befand, ſchickte ihm ſeine königliche Equipage auf dem Wege entgegen; er ſchlug ſie aber aus, und trat zu Rom in dem Privathauſe eines Malers von Alexandria ab, der ſein Unterthan war. Sobald der Senat von ſeiner Ankunft Nachricht erhielt, ließ er ihn bewillkommen, und ſich entſchuldigen, daß er ihn nicht mit den bey ſolcher Gelegenheit üblichen Gebräuchen empfangen hätte. Er erſuchte ihn, die Kleidung, in der er angelangt war, abzulegen, und einen Tag zum Verhör zu

Und ſuchet bey den Römern Schutz,

(*i*) S. oben 334 - 343.

zu beſtimmen. Man brachte ihn darauf in eine ſeiner Würde gemäße Wohnung, und der Quäſtor erhielt Befehl, ihn auf öffentliche Koſten mit allen Nothwendigkeiten zu verſorgen. Als er dem Senat ſeine Beſchwerden gegen ſeinen Bruder vorgetragen hatte, wurde ſogleich der Schluß gefaßt, ihn wieder einzuſetzen. Dieſem zu Folge gab man ihm, als er im folgenden Jahre nach Alexandria zurückgieng, zween Geſandte mit, die zwiſchen beyden Brüdern einen Vergleich bewirkten, kraft deſſen Phyſkon Libyen und Cyrene, Philometor ganz Aegypten ſammt der Inſel Cypern erhielt, und beyde für unabhängig von einander erklärt wurden. Doch nicht lange hernach ſchickte Phyſkon, mit ſeinem Antheile nicht zufrieden, Abgeordnete nach Rom, und ließ den Senat erſuchen, daß er ihm auch Cypern zuſprechen möchte. Er ſelbſt begab ſich nach Rom, darum anzuhalten; und der Senat, dem dieſe freywillige Anerkennung einer Art von Oberherrſchaft ſehr angenehm ſeyn mußte, trug kein Bedenken, ihm ſeine Bitte zu bewilligen, und die getroffene Theilung abzuändern.

welche beyde Brüder vereinigen, J. der W. 3842.

Phyſkon verliebte ſich während ſeinem Aufenthalte zu Rom in Cornelia, die Mutter der beyden Gracchen, welche das Muſter ihres Geſchlechts und das Wunder ihres Zeitalters war. Doch ſein Antrag hatte ſo wenig reizendes für die Tochter des großen Scipio und Wittwe des Tiberius Gracchus, der zweymal Conſul und einmal Cenſor geweſen war, daß ſie ihn ausſchlug, und es für rühmlicher hielt, eine der vornehmſten Römiſchen Matronen, als die Gemahlinn des Königs von Libyen und Cyrene zu ſeyn.

Plutarch. in Gracchis.

Dem

und die Inſel Cypern dem Phyſkon zuſprechen.
Polyb. Exc. Leg. 113 *&c.*

Dem Phyſkon wurden bey ſeiner Abreiſe von Rom drey Abgeordnete mit gegeben, welche ihn in Beſitz von Cypern ſetzen ſollten. Da er glaubte, daß dieß durch die Gewalt der Waffen geſchehen müſſe, nahm er Griechiſche Truppen in Sold; mußte ſie aber wieder abdanken, weil ihm die Abgeordneten erklärten, der Senat habe ihnen aufgetragen, die Sache friedlich abzuthun, und ihn nicht eher nach Cypern zu führen, als bis ſie die Abſichten ihrer Republik dem Philometor angezeigt, und ihn zu deren Genehmigung beredet hätten. Er ſegelte alſo mit einem der Abgeordneten nach Kreta; mittlerweile die zween andern ſich nach Alexandria begaben. Sie fanden den Philometor nicht ſehr geneigt, ſich nach der Anordnung des Senats zu achten. Er hielt ſie 40 Tage hin, und bewirthete ſie dieſe ganze Zeit über mit großer Freundlichkeit; ließ ſie aber nur wenig hoffen, und wich ihren meiſten Foderungen mit großer Klugheit aus. Zu gleicher Zeit begünſtigte er, um den Phyſkon anderswo zu beſchäfftigen, eine Verſchwörung, die ſich in Cyrene entſpann, wo der Ruf von ſeines Bruders übler Aufführung während ſeinem kurzen Regimente zu Alexandria eine ſolche Gährung erregt hatte, daß man nunmehr auf Mittel dachte, ihn mit Gewalt von der Regierung auszuſchließen. Als endlich die Abgeordneten auf eine beſtimmte Antwort drangen, ſagte ihnen Philometor, er wäre entſchloſſen, bey dem erſten Vergleiche zu bleiben, und würde ſich zu keinem andern verſtehen. Mit dieſer Antwort kehrte der eine Abgeordnete zu Phyſkon, der andre nach Rom zurück.

Philometor weigert ſich, ſie abzutreten.

Indeſſen

Indeſſen brach die vom Philometor begünſtigte Verſchwörung in Cyrene aus. Physkon zog mit allen Truppen, die er zuſammenbringen konnte, wider die Aufrührer. Da er aber von ihnen geſchlagen wurde, ſchickte er eine zweyte Geſandtſchaft nach Rom, und erneuerte ſeine Beſchwerden wider ſeinen Bruder, der gleichfalls Geſandte dahin abfertigte, um ſein Verfahren zu entſchuldigen. Allein der Senat, der nicht gewohnt war, irgend eine Widerſetzlichkeit gegen ſeine Anordnungen gleichgiltig zu übertragen, gab dem Philometor ſeinen Unwillen ſo deutlich zu erkennen, daß er aller Freundſchaft und dem Bündniſſe mit ihm entſagte, und ſeinen Geſandten befahl, innerhalb 5 Tagen die Stadt zu räumen.

Cyrene empöret ſich wider Physkon.

J. der W. 3843.

Kurz darauf gelang es dem Physkon, ſich in Cyrene feſtzuſetzen; er ward aber einmal zu Nachts von ſeinen Unterthanen angefallen, die ihn ſo heftig verwundeten, daß ſie ihn für todt auf dem Platze ließen. Er legte die ganze Schuld davon auf ſeinen Bruder, und gieng ſelbſt nach Rom, ihn zu verklagen. Ob es gleich jedermann wußte, daß Philometor ein Fürſt von leutſeliger, menſchenfreundlicher Gemüthsart war, gab doch der Senat Physkons falſcher Anklage Gehör, und wollte ſeine Geſandten nicht zur Verantwortung kommen laſſen; ſondern ſchickte 5 Bevollmächtigte ab, welche den Physkon nach Cypern führen, und allen Römiſchen Bundsgenoſſen in denſelben Gegenden befehlen ſollten, ihn mit Truppen zu verſehen, und in den Beſitz der Inſel zu ſetzen. Physkon landete mit

einiger Mannſchaft in Cypern; ward aber von ſeinem Bruder geſchlagen, und nachher gefangen genommen. Bey dieſer Gelegenheit gab Philometor einen merkwürdigen Beweis ſeiner Gutherzigkeit und ausnehmenden Großmuth. Er verzieh nicht nur ſeinem Bruder, ſondern gab ihm auch Cyrene und Libyen zurück, ſetzte dazu noch einiges andre Gebieth zum Erſatze für die Inſel Cypern, und verſprach ihm ſeine Tochter zur Ehe. Auf ſolche Art wurde der langwierige Streit zwiſchen den beyden Brüdern beygelegt; und die Römer ſchämten ſich, dem Philometor länger entgegen zu ſeyn.

Philometor bekömt ihn gefangen, und verzeiht ihm. J. der W. 3847. *Livius L. 47. Polyb. & Diod. in Exc. Vales.*

Einige Jahre hernach bemühte ſich der Syriſche König, Demetrius Soter, die Inſel Cypern durch Beſtechung des Aegyptiſchen Statthalters an ſich zu bringen. Um ſich deßhalber zu rächen, nahm ſich Philometor, in Verbindung mit den Königen von Pergamus und Kappadocien, des Alexander Balas an, der ſich für einen Sohn des Antiochus Epiphanes ausgab, und unter dieſem Namen Anſpruch auf die Syriſche Krone machte. Er brachte es auch, größtentheils durch Philometors Unterſtützung, dahin, daß er den Demetrius in einem Treffen erlegte, und ſich auf den Thron ſchwang. Philometor gab ihm darauf ſeine Tochter Kleopatra zur Ehe, und führte ſie ſelbſt nach Ptolemais, wo das Beylager vollzogen wurde. Auch drey Jahre nachher, als ihn Balas um Beyſtand wider den Demetrius Nikator erſuchte, der, als des umgekommenen Demetrius Soter älteſter Sohn, einen Verſuch zur Eroberung ſeines Erbreichs wagte,

Er begünſtiget den Alexander Balas. J. der W. 3850 ꝛc.

wagte, rückte er mit einer ſtarken Armee nach Palä⸗ſtina, und ward allenthalben, wo er hinkam, mit Freude aufgenommen. Allein nach ſeiner Ankunft zu Ptolemais vernahm er mit äußerſter Befremdung, daß ihm ſein Schwiegerſohn nach dem Leben ſtelle. Er legte Anfangs alle Schuld auf die bekannte Bosheit des Ammonius, der des Balas vornehmſter Günſtling war, und bereits viele vornehme Syrer ohne Vorwiſſen ſeines Herrn hatte hinrichten laſſen. Dieſem zu Folge ſchrieb er an Balas, und verlangte die Auslieferung des Verbrechers. Da er aber eine abſchlägige Antwort erhielt, gerieth er in ſolchen Zorn, daß er auf des Demetrius Nikator Seite trat, ihm die Kleopatra, des Balas Gemahlinn, zur Ehe gab, und den Syrern, welche ihm ſelbſt ihre Krone anbothen, zum Beſten ſeines neuen Schwiegerſohns ſo nachdrückliche Vorſtellungen that, daß ſie ihn auf den Thron ſeiner Ahnen ſetzten. Er ſchlug darauf den Balas nicht weit von Antiochia; ſtarb aber nach wenigen Tagen an den in der Schlacht empfangenen Wunden (*k*).

Der an ihm zum Verräther wird. J. der W. 3857.

Philometors Tod. J. der W. 3858.

Wir haben bereits oben angeführt, daß dieſe Begebenheit vom Verfaſſer des dritten Buchs der Maccabäer ganz anders erzählt wird. Er ſchildert den Philometor als einen ehrgeizigen, treuloſen Fürſten, der die heiligſten Vorſchriften der Natur und Gerechtigkeit unter die Füße zu treten pflegte; die Profanſkribenten hingegen rühmen ihn einhällig wegen ſeiner Großmuth und

Sein Charakter.

(*k*) S. oben S. 359-369.

und Gutherzigkeit. Sein Zeitverwandter, Polybius (*l*), ſagt insbeſondre, er ſey ein Feind aller Grauſamkeit und Bedrückung, und ſehr abgeneigt geweſen, das Blut ſeiner Unterthanen zu vergießen. Sein feiges Betragen gegen Antiochus Epiphanes im Anfange ſeiner Regierung wird nicht dem Mangel an angebohrner Herzhaftigkeit, ſondern ſeiner weibiſchen Erziehung und der Leitung des verſchnittnen Eulâus zugeſchrieben, der ihn durch alle Arten von Ueppigkeit zu verderben ſuchte. Die Juden erhielten von ihm Erlaubniß, in Aegypten einen Tempel zu bauen, der dem zu Jeruſalem ähnlich war.

Ptol. Phyſkon folget ihm. *Joſeph. L. 2. contra Apion. Juſtin. L. 38. Val. Max. L. 9. Diod. in Exc. Vales.*

Nach Philometors Tode bemühte ſich ſeine Schweſter und Gemahlinn Kleopatra, den Thron dem von ihm erzeugten Sohne zu verſichern. Da die meiſten Großen ſich für Phyſkon erklärten, nahm ſie ihre Zuflucht zu Onias und Doſitheus, zween Juden, welche mit einer unter ihren Landsleuten aufgebrachten Armee zu ihrem Beyſtande eilten. Allein, ehe noch die Feindſeligkeiten anfiengen, bewirkte Thermus, ein Römiſcher Geſandter, der ſich damals zu Alexandria befand, einen Vergleich, kraft deſſen Phyſkon ſich anheiſchig machte, die Kleopatra zu heirathen, ihre übrige Lebenszeit gemeinſchaftlich mit ihr zu regieren, und ihren Sohn vom Philometor zum nächſten Thronerben zu erklären.

Seine Unmenſchlichkeit.

Phyſkon ermordete am Tage der Vermählung den jungen Prinzen in ſeiner Mutter Armen, und ließ kurz darauf alle die hin-

(*l*) *In Exc. Vales.*

hinrichten, die ſich wegen dieſes Mordes bekümmert oder mißvergnügt zeigten. Auf dieſes Verbrechen folgten bald andre, die den Tyrannen, der ſich durch Lüderlichkeit, Geiz und Grauſamkeit den Haß ſeines Volkes zuzog, zum Scheuſale der Menſchheit machten. Da er auf ſeine Jüdiſchen Unterthanen äußerſt entrüſtet war, weil ſie ſich der Sache der Kleopatra angenommen hatten, ließ er ſie alle Arten von Drucke und Grauſamkeit fühlen, womit der wildeſte Herr ſeinen Sklaven begegnen kann. Nicht viel beſſer gieng er mit ſeinen übrigen Unterthanen um. Täglich ließ er einige von ihnen wegen der leichteſten Vergehungen, und zuweilen bloß zu Befriedigung ſeines blutgierigen Charakters, hinrichten. Sehr viele andre, wider welche er, zur Bemäntelung ſeines Geizes, falſche Klagen vorbringen ließ, wurden verbannt, und ihres Vermögens beraubt.

Im zweyten Jahre ſeiner Regierung brachte ihm Kleopatra einen Sohn, den er von den Feyerlichkeiten, wobey er ſich zur Zeit ſeiner Geburt in der Stadt Memphis einfand, Memphitis nannte. Allein, ſelbſt während der Freudenbezeugungen, die er über des Prinzen Geburt anſtellte, konnte er ſeinem Hange nach grauſamen und ausſchweifenden Handlungen nicht widerſtehen. Nach ſeiner Zurückkunft nach Alexandria verwies er alle, die mit ſeinem Bruder Philometor waren erzogen worden, und erlaubte ſeiner Leibwache, die aus Griechiſchen und Aſiatiſchen Söldnern beſtund, die Einwohner dieſer reichen Hauptſtadt nach Belieben zu plündern und zu ermorden. Juſtin und

J. der W. 3860.

Sein grauſames Verfahren mit den Alexandrinern. *Juſtin. L. 38. Athenae. L. 4.*

Athenäus berichten, daß bey dieſer Gelegenheit nicht nur in Privathäuſern, ſondern auch auf den Straſſen, und ſogar in den Tempeln täglich das Blut unſchuldiger Bürger gefloſſen iſt. Um dieſen Mißhandlungen zu entgehen, flüchteten die Alexandriner in fremde Länder. Unter ihnen befanden ſich eine Menge Philoſophen, Grammatiker und andre Gelehrte und Künſtler, welche die Gelehrſamkeit, die ſeit Ptol. Soters Zeiten beynahe nur in Aegypten zu Hauſe war, im Europäiſchen und Aſiatiſchen Griechenland, wo ſie ſich niederließen, wieder empor brachten. Um Alexandria wieder zu bevölkern, ſah Phyſkon ſich genöthigt, durch eine öffentliche in den benachbarten Provinzen verbreitete Verordnung Ausländer einzuladen, daß ſie ſich daſelbſt anſiedeln möchten. Es kamen demnach große Schaaren dahin, welchen er die Häuſer der vorigen Bürger nebſt allen ihren Rechten und Freyheiten einräumte.

Eine Römiſche Geſandtſchaft kömt an ſeinen Hof. J. der W. 3868. *Diod. Exc. Legat.* 32.

Mittlerweile landeten zu Alexandria drey Römiſche Geſandte, Scipio Afrikanus, der jüngere, Mummius und Metellus, die von ihrer Republik abgeſchickt waren, die den Römern unterworfenen Provinzen und die Länder ihrer Bundsgenoſſen zu beſuchen. Auf die Nachricht von Scipio's Ankunft begaben ſich faſt alle Alexandriner in den Haven, den Mann zu ſehen, der die ganze Erde mit dem Rufe ſeiner Thaten erfüllet hatte. Er kam mit bedecktem Geſichte an das Ufer, enthüllte es aber auf ihr Bitten, und ward mit lautem Freudengeſchrey empfangen. Phyſkon ſelbſt gieng den Geſandten entgegen; aber in

einem

einem Anzuge, der ihn eben ſo wenig empfahl, als ſeine Leibesbildung. Er hatte einen großen Kopf, ein breites, häßliches Geſicht, einen kurzen Körper, und einen ungeheuer dicken Bauch. Seine Kleidung war von feinem, ſo durchſichtigen Stoffe, daß man die ganze Häßlichkeit ſeines Leibes und ſelbſt die Theile ſehen konnte, welche zu verhüllen der vornehmſte Zweck der Kleidung iſt. Da er ſich ſeiner Verbrechen und ſeiner übeln Regierung bewußt war, gab er ſich alle Mühe, die Geſandten durch Ehrenbezeugungen zu gewinnen, deren Uebertriebnes ſeine Niederträchtigkeit in ihrer ganzen Schwärze zeigte. Er bewirthete ſie während ihrem Aufenthalte zu Alexandria mit den mannigfaltigſten und köſtlichſten Speiſen; ſie aber verachteten dieſe überflüßige Koſt als etwas, das ſowohl ihrem Körper, als ihrer Seele ſchädlich wäre, und nahmen nicht mehr zu ſich, als was zum Unterhalte der Natur gehörte. So ſchwer er auch ans Gehen kam, zeigte er ihnen doch ſelbſt alle Schätze und Merkwürdigkeiten ſeines Palaſtes und ſeiner Hauptſtadt. Nachdem ſie alles beſehen, und ſich mit dem Zuſtande der Angelegenheiten von Alexandria wohl bekannt gemacht hatten, ſegelten ſie den Nil hinauf, um ſich in andern Gegenden Aegyptens umzuſehen. Da ſie auf dieſer Reiſe die große Anzahl der Städte, die ſtarke Volksmenge, die Fruchtbarkeit des Bodens und alle die Vortheile wahrnahmen, welche der Nil dem Lande verſchafft; machten ſie daraus den Schluß, daß Aegypten, wenn es von einem klugen und betriebſamen Fürſten beherrſcht würde, eines der mächtigſten Reiche in der Welt ſeyn könnte.

Sie waren es daher wohl zufrieden, einen Fürſten auf dem Throne zu finden, dem alle zur Entwerfung und Ausführung eines großen Plans nöthige Eigenſchaften fehlten.

Seine fernern Ausſchweifungen.
Diod. in Exc. Vales.

Sobald die Römiſchen Geſandten aus Aegypten weg waren, begann Phyſkon an den neuen Bewohnern von Alexandria eben dieſelben Grauſamkeiten zu verüben, welche die alten Bürger genöthiget hatten, ihr Vaterland zu verlaſſen. Er verliebte ſich in die Prinzeſſinn Kleopatra, welche ſeiner Gemahlinn und Schweſter Kleopatra Tochter von ſeinem und ihrem Bruder Philometor war, ſchändete ſie, und vermählte ſich mit ihr, nachdem er ihre Mutter verſtoſſen hatte. Dieſe und viele andre Ausſchweifungen von gleicher Art brachten endlich ſein Volk dergeſtalt wider ihn auf, daß es ſich ſeinen gleich ſehr verhaßten und verachteten Tyrannen mit Gewalt der Waffen vom Halſe geſchafft haben würde, wenn es nicht von ſeinem erſten Miniſter, Hierax, daran wäre verhindert worden. Dieſer Mann war aus Antiochia gebürtig, und unter des Alexander Balas Regierung Befehlshaber dieſer Stadt geweſen. Nach dem Tode ſeines Königs trat er in Phyſkons Dienſte, und ſchwang ſich bis zur oberſten Feldherrnſtelle und zur Staatsverwaltung auf. Er erwarb ſich die Liebe der Soldaten, indem er ſie richtig bezahlte, und bemühte ſich einige Jahre über, durch ſeine gute und weiſe Staatsverwaltung der ſchlimmen Aufführung ſeines Herrn ſo viel, als er vermochte, das Gegengewicht zu halten.

Nach

Nach der Zeit, als Hierax entweder todt, oder abgeſeʒt war, fiengen die Alexandriner an, öffentlich über die Unterdrückung zu klagen, worunter ſie ſeufzten, und Drohungen wider ihren König auszuſtoßen. Um ſie außer Stande zu ſeʒen, etwas zu unternehmen, ließ Physkon eines Tags das Gymnaſium, wo eben alle junge Leute von Alexandria verſammelt waren, in Brand ſtecken, und ſie theils in den Flammen umkommen, theils durch ſeine an alle Zugänge geſtellte Miethtruppen niedermachen. Durch dieſe tyranniſche Handlung wurde die Wuth des Volkes aufs höchſte gebracht. Es verſammelte ſich ſogleich aufrühriſcher Weiſe, zündete den königlichen Palaſt an, und legte ihn in Aſche. Doch Physkon hatte das Glück, unentdeckt zu entkommen, und ſich mit ſeiner jungen Gemahlinn und ſeinem Sohn Memphitis nach Cypern zu begeben.

Er läßt die jungen Leute in Alexandria umbringen. *Juſtin. L. 38. Livii Epit. L. 59.*

Er wird vertrieben. J. der W. 3874.

Nach ſeiner Flucht ſeʒten die Alexandriner ſeine verſtoßne Gemahlinn und Schweſter Kleopatra auf den Thron. Da er aber beſorgte, ſie möchten das Regiment ſeinem älteſten Sohne geben, den er als Statthalter über Cyrene geſeʒt hatte, ließ er ihn nach Cypern holen, und gleich nach ſeiner Ankunft ermorden. Dieſes neue unnatürliche Verbrechen erbitterte die Alexandriner ſo ſehr, daß ſie alle ſeine Statuen in ihrer Stadt niederriſſen, und in Stücke zerſchlugen. Physkon ſchrieb dieſe Beſchimpfung dem vermeintlichen Befehle der Königinn zu, und war im erſten Ausbruche ſeiner Wuth ſo taub gegen die Stimme der Natur, daß er ſeinem liebenswürdigen Sohne Memphitis, in dem

Krieg zwiſchen ihm und ſeiner verſtoßnen Gemahlinn Kleopatra, J. der W. 3875. *Diod. Exc. de virtut.*

ſeine Rachgierde nur den Sohn der Kleopatra ſah, in ſeiner Gegenwart die Kehle abſchneiden ließ, ſeine verſtümmelten Glieder nebſt dem ganz gelaßnen und noch immer kenntlichen Kopfe in eine Schachtel legte, und ſie ſeiner verſtoßnen Gemahlinn als ein Geſchenk an ihrem Geburtstage ſchickte. Der Hof und alle Einwohner von Alexandria wurden bey dieſem Anblicke von Grauen und Abſcheu eingenommen. Jedermann ſah ein, was man von der Rache des gegen ſein eignes Blut ſo grauſamen Wütherichs zu erwarten hätte. Um alſo zu verhüten, daß er jemals wieder auf den Thron käme, ward eine Armee aufgebracht, und deren Anführung dem Marſyas übergeben. Auch Phyſkon warb ein ſtarkes Heer Miethtruppen an, worüber er den Hegelochus ſetzte. Beyde Armeen ſtießen an der Gränze von Aegypten auf einander, und es erfolgte ein entſcheidendes Treffen, worinn Marſyas geſchlagen, gefangen und dem Phyſkon in Ketten zugeſchickt wurde. Man konnte nichts anders vermuthen, als daß der Tyrann in Beſtrafung dieſes Unglücklichen ſeinen Blutdurſt völlig erſchöpfen werde. Allein er verzieh ihm zu jedermanns Erſtaunen, und ſchenkte ihm die Freyheit. Denn da er aus der Erfahrung gelernt hatte, daß ſeine Grauſamkeiten das Volk nicht in Furcht erhielten, ſondern nur mehr erbitterten, beſchloß er nunmehr zu verſuchen, ob er deſſen Liebe durch Gelindigkeit und Güte wieder gewinnen könnte.

Welche den Syriſchen König, Demetrius Nikator, ver-

Kleopatra ſah ſich nach der Niederlage ihrer Armee, die in der letzten Schlacht beynahe völlig war niedergehauen worden, nicht mehr im Stande, ihr Anſehen

hen gegen Phyſkon zu behaupten. Sie rufte daher ihren Schwiegerſohn, den Syriſchen König Demetrius Nikator, zu Hülfe, und both ihm zur Belohnung die Aegyptiſche Krone an. Demetrius gieng den Vorſchlag ohne Bedenken ein. Indem er aber Peluſium belagerte, brach in ſeinem eignen Reiche, wo er beynahe eben ſo ſehr, als Phyſkon in Aegypten, gehaßt wurde, eine Empörung aus, die ihn nöthigte, die Belagerung aufzuheben, und nach Syrien zurück zu kehren. Da es Kleopatra nach ſeinem Abzuge unmöglich fand, dem Phyſkon die Spitze zu biethen, ſchiffte ſie ihre koſtbarſten Geräthſchaften ein, und ſegelte nach Ptolemais, wo damals ihre Tochter, die Syriſche Königinn Kleopatra, ihren Sitz hatte (*m*). geblich zu Hülfe ruft. J. der W. 3876.

Nach der Kleopatra Entfliehung kam Phyſkon wieder nach Alexandria, und übernahm von neuem die Regierung. Als er die Ruhe in Aegypten einigermaßen wieder hergeſtellt hatte, erhielt er eine Geſandtſchaft von den Syrern, die ihn bathen, er möchte an des verhaßten Demetrius Nikator Stelle einen andern Seleuciden auf ihren Thron ſetzen. Phyſkon bediente ſich dieſer Gelegenheit, ſich an Demetrius wegen des Einfalls in ſein Reich zu rächen, und ſtellte den Alexander Zebina wider ihn auf (*n*). Als aber dieſer Glücksritter, in der Meynung, er könnte ſich auf dem Throne, den er mit ſeiner Hülfe beſtiegen hatte, durch eigene Macht behaupten, die ſchuldige Achtung Phyſkon gelangt wieder zur Regierung.

 gegen

(*m*) S. oben S. 390.
(*n*) S. oben am angeführten Orte.

gegen ihn aus den Augen ließ: nahm er ſich ſeines Nebenbuhlers, des Seleuciden Antiochus Grypus, an, gab ihm ſeine Tochter Tryphäna zur Ehe, und ſetzte ihn durch ſeine Hülfstruppen in Stand, den Zebina zu verdrängen (o).

Sein Tod. J. der W. 3887. *Athenae. L. 2. Epiphan. de ponder. & menſ. Vitruv. in præf. ad L. 7. Vſher ad a. M. 3835.*

Von dieſer Zeit an herrſchte Phyſkon ruhig über Aegypten bis in das neun und zwanzigſte Jahr ſeines Regiments, und das ſieben und ſechzigſte ſeines Alters, in welchem er ſtarb, und durch ſeinen Tod die Menſchheit von ihrem Schandflecken, ſeine Unterthanen von ihrer Geißel befreyte. Es iſt unbegreiflich, daß dieſer Fürſt, den alle Geſchichtſchreiber als ein wahres Ungeheuer ſchildern, ſich den Ruhm eines Herſtellers der Wiſſenſchaften, und eines Gönners der Gelehrten ſoll erworben haben. Gleichwohl wird er von Athenäus, Vitruvius, Epiphanius und andern als ein ſolcher vorgeſtellt. Nach dem Athenäus ſoll er ſich in den wenigen Stunden, die ihm ſeine Schwelgereyen übrig ließen, auf das Studium der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften verlegt, und es darinn ſo weit gebracht haben, daß er ſich den Beynamen Ptolemäus der Philologe erwarb. Eben derſelbe Schriftſteller bezeuget, er habe eine, nach des Epiphanius Berichte, von den Alten ſehr hoch geſchätzte Geſchichte in 24 Büchern und einen gelehrten Kommentar über den Homer geſchrieben. Auch die Bibliothek zu Alexandria wurde von ihm mit einer großen Anzahl ſchätzbarer Bücher vermehrt, die er durch verſchiedene zu dieſem Ende in alle

(o) S. oben S. 391.

alle Gegenden ausgeſchickte Gelehrte mit großen Koſten hatte aufkaufen laſſen.

Ptol. Lathurus wird König in Aegypten. *Juſtin. L. 39. Porphyr. ap. Euſeb. Pauſan. L. 1. Joſeph. antiqq. L. 13.*

Ptol. Physkon verließ 3 Söhne, den Ptol. Apion, den er von einer Beyſchläferinn erzeugt hatte, den Ptol. Lathurus und Ptol. Alexander, beyde Kinder von ſeiner Nichte Kleopatra, die nach Verſtoßung ihrer Mutter gleiches Namens ſeine Gemahlinn geworden war. Dem Apion gab er Cyrene und die damit verbundnen Länder; Aegypten vermachte er ſeiner Wittwe Kleopatra, daß ſie es in Gemeinſchaft mit einem ihrer Söhne, den ſie ſelbſt wählen würde, regieren ſollte. Sie gab dem jüngſten, Alexandern, den Vorzug, in Hoffnung, daß ſie ihn biegſamer finden würde. Allein die Alexandriner waren mit dieſer ungerechten Wahl ſo unzufrieden, daß ſie die Waffen ergriffen, und ſie nöthigten, den Lathurus von Cypern, wohin ſie ihn noch bey ſeines Vaters Lebzeiten verbannet hatte, holen zu laſſen, und als Mitregenten zu erklären. Ehe ſie aber zuließ, daß ihm nach Landesgebrauche zu Memphis die Huldigung geleiſtet würde, zwang ſie ihn, ſeine älteſte Schweſter Kleopatra, die er heftig liebte, zu verſtoßen, und ſich mit ſeiner jüngſten Schweſter Selene zu vermählen, für die er keine Neigung hatte. Er nahm bey ſeiner Huldigung den Beynamen Soter, das iſt, Retter an. Athenäus und Pauſanias nennen ihn Philometor, das iſt, der Mutterliebende oder Mutterliebling, welcher Name unſtreitig die Abneigung, welche Sohn und Mutter gegen einander hatten, bezeichnet. Alle andre

Skri-

Skribenten geben ihm den Beynamen Lathurus oder Kichererbſe, weil er wahrſcheinlich ein Merkmaal von dieſer Art an ſeinem Geſichte hatte.

Kleopatra ſah in kurzem ihre von Lathurus verſtoßne Tochter und ihre andre Tochter Tryphäna eines gewaltſamen Todes ſterben, wie wir in der Syriſchen Geſchichte erzählt haben (*p*). Doch ihr Schickſal machte auf ſie nur geringen Eindruck. Denn ihr Gemüth war von Ehrgeiz und Herrſchſucht ſo ganz eingenommen, daß alle ihre Gedanken nur darauf gerichtet waren, ihr Anſehen in Aegypten zu behaupten. Zu dieſem Ende gab ſie das Königreich Cypern ihrem jüngern Sohne Alexander, damit ſie von da aus Hülfe wider den Lathurus erhalten könnte, im Falle er ihr jemals jene Gewalt ſtreitig machen ſollte, der ſie niemals zu entſagen beſchloſſen hatte.

Kleopatra tritt Cypern an Ptol. Alexander ab. J. der W. 3890.

Dem Porphyr zu Folge gelang es der Kleopatra im eilften Regierungsjahre des Lathurus in Aegypten, und im achten Alexanders in Cypern, durch ſchändliche Kunſtgriffe die Alexandriner ſo ſehr wider ihren König aufzubringen, daß ſie ihn vom Throne ſtießen, und ſeinen Bruder darauf ſetzten. Die Veranlaſſung zu dieſer Revolution gab der Syriſche König, Antiochus Cyzicenus, der von Lathurus Hülfstruppen wider die Juden begehrte, die ſein Gebieth bereits merklich geſchmälert hatten, und ihm nun auch Samaria entreißen wollten. Da Kleopatra zween Juden,

(*p*) Oben S. 398.

den, Kalcias und Ananias, zu ihren vornehmſten Staatsbedienten und Günſtlingen hatte, war ſie ſehr abgeneigt, irgend etwas wider ihr Volk unternehmen zu laſſen. Als daher Lathurus in des Cyzicenus Geſuch willigte, und ihm 6000 Mann zu Hülfe ſchickte (*q*), nahm ſie ihm aus Rache für dieſe und andre ähnliche Eingriffe in ihr Anſehen, zuerſt ſeine Gemahlinn Selene weg, wiewohl er bereits zween Söhne von ihr hatte, und faßte darauf den Entſchluß, ihn aus dem Reiche zu vertreiben. Weil ſie aber dieſes nicht ohne Einwilligung der Alexandriner ins Werk ſetzen konnte, erſann ſie folgende Liſt, ſie wider ihren König aufzuwiegeln. Sie ließ einige bey ihr in Gunſt ſtehende Verſchnittene, auf deren Treue ſie ſich verlaſſen konnte, verwunden, brachte ſie mit Blut bedeckt in die öffentliche Verſammlung der Alexandriner, und gab vor, Lathurus hätte ſie alſo mißhandelt, indem ſie ihre Perſon gegen ſeine laſterhaften Zudringlichkeiten vertheidigt hätten. Vermittelſt dieſer ſchändlichen Erdichtung brachte ſie das Volk in ſolche Wuth, daß es ſich an Lathurus würde vergriffen haben, wenn er nicht auf einem Schiffe, das er ſegelfertig im Haven fand, entflohen wäre. Nach ſeiner Flucht ließ Kleopatra ihren jüngern Sohn Alexander holen, und erklärte ihn zum Könige in Aegypten. Als ſie darauf vernahm, Lathurus habe ſich auf Cypern feſtgeſetzt, ſchickte ſie einen ihrer Feldherren mit einer Armee dahin, um ihn daraus zu vertreiben. Allein Lathurus hielt es für rühmlicher, der Verfolgung einer unmenſchlichen Mutter

J. der W. 3895.

Sie vertreibt den Lathurus, J. der W. 3898.

Und ſetzet Alexandern auf den Thron.

(*q*) S. oben S. 401.

ter auszuweichen, als ſich mit ihr in einen Krieg einzulaſſen, ob es ihm gleich für deſſen Erfolg nicht bange ſeyn durfte. Er entfernte ſich daher auf einige Zeit aus Cypern; kehrte aber wieder dahin zurück, ſobald die wider ihn abgeſchickte Armee nach Aegypten zurückgeſegelt war. Ihr Feldherr mußte es mit ſeinem Leben büßen, daß er ihn lebendig hatte entwiſchen laſſen.

Lathurus fällt in Phönicien ein, J. der W. 3899. *Joſeph. L. 13. Juſtin. L. 39. Pauſan. L. 1. Porphyr. apud Euſeb.*

Kurz darauf wurde Ptolemais von dem Jüdiſchen Könige Alexander Jannäus belagert, der ſich der Zerrüttungen, die damals im Königreiche Syrien herrſchten, zu ſeinem Vortheile bedienen wollte. Da die Bürger ſich von ihrem ſchwachen Oberherrn keine Hülfe verſprechen durften, hielten ſie bey Lathurus um Beyſtand an, und machten ihm Hoffnung, daß ſich gleich bey ſeiner Ankunft in Syrien die Städte Gaza und Sidon, Zoilus, Fürſt von Dora, und viele andre für ihn erklären werden. Da ſie aber hernach erwogen, daß ſie ſich durch ein Bündniß mit ihm der Kleopatra Ungnade zuziehen könnten, ließen ſie ihn bitten, er möchte an ihren Händeln mit Jannäus keinen Antheil nehmen. Dem ungeachtet landete Lathurus an ihrer Küſte mit einer Armee von 30,000 Mann. Sein Beyſtand, den die Einwohner von Ptolemais ausſchlugen, die ſogar ihre Thore vor ihm verſchloſſen, wurde von den Bürgern von Gaza, und von Zoilus geſucht, deren Gebieth Jannäus mit einem Theile ſeiner Truppen verheerte. Er zog alſo zum Entſatze von Dora und Gaza, und nöthigte dadurch den Jannäus, die Belagerung von Ptolemais aufzuheben,

damit

damit er Muße bekäme, ſeine Bewegungen zu beobachten. Da er in kurzem fand, daß er es mit einem ſo mächtigen Feinde nicht aufnehmen könnte, ließ er ſich in Unterhandlung mit Lathurus ein, und verſprach ihm 400 Talente Silber zu bezahlen, wenn er ihm den Zoilus nebſt allen den Städten, die er inne hätte, ausliefern wollte. Lathurus willigte darein, und nahm den Zoilus gefangen. Als er aber Nachricht erhielt, Jannäus verſtünde ſich unter der Hand mit Kleopatra, und ſuchte es dahin zu ſpielen, daß ſie ihn mit ihrer ganzen Kriegsmacht überfallen ſollte, brach er alle Freundſchaft mit ihm ab, und beſchloß, ihm feindlich zu begegnen.

Und ſieget über den Jüdiſchen König, Alex. Jannäus. J. der W. 3900.

Im folgenden Jahre theilte Lathurus ſeine Armee in zween Haufen. Den einen ſchickte er ab, Ptolemais zu belagern; mit dem andern zog er wider Jannäus aus, nahm Aſochis, eine Stadt in Galiläa, am Sabbath ein, und führte 10,000 Gefangene nebſt einer unermeßlichen Beute weg. Hernach gieng er auf Sepphoris los. Als er aber hörte, Jannäus käme ihm mit 50,000, oder wie einige berichten, mit 80,000 Mann entgegen, zog er nach Aſophos, nicht weit vom Jordan, wo er einen entſcheidenden Sieg über Jannäus erhielt, der in der Schlacht 30,000, oder nach dem Timagenes 50,000 Mann, ohne die Gefangnen, einbüßte. Am Abend nach dieſem Siege ſoll Lathurus eine höchſt grauſame Handlung ausgeübt haben, deren Joſephus gedenkt. Er fand in dem Flecken, wo er ſein Quartier nahm, ſehr viele Weiber und Kinder,

welchen

welchen er die Hälſe abhauen, und deren verſtümmelte Glieder er in Keſſeln kochen ließ, als ob er ſeine Armee damit zu ſpeiſen gedächte. Seine Abſicht dabey war, die Juden auf die Meynung zu bringen, daß ſeine Leute Menſchenfreſſer wären, und ſie dadurch in deſto größere Furcht zu ſetzen. Er verheerte darauf das ganze Land, ohne daß es die Feinde gewagt hätten, ihn davon abzuhalten.

Kleopatra zieht wider ihn dahin, J. der W. 3901.

Das Glück, welches alle bisherige Unternehmungen des Lathurus begleitet hatte, ſetzte die Kleopatra in Furcht, er möchte eine gefährliche Uebermacht bekommen, und einen Anſchlag auf Aegypten faſſen. Um dieſes zu verhindern, verſammelte ſie eine zahlreiche Armee, deren Anführung ſie den beyden Juden, Kalcias und Ananias, übergab, und ſetzte ſie in Phönicien aus, wobin ſie ſich ſelbſt begab. Bey ihrer Ankunft hob Lathurus die Belagerung von Ptolemais auf, und zog ſich eilig nach Cöleſirien. Kleopatra ſchickte ihm den Kalcias mit einem Theile der Armee nach; ſie ſelbſt rückte mit den übrigen Truppen vor Ptolemais, das ſich geweigert hatte, ihr die Thore zu öffnen. Während der Belagerung dieſer Stadt ſtarb Kalcias; und Lathurus zog nach Aegypten, in Hoffnung, es in Abweſenheit ſeiner Mutter von Truppen entblößt zu finden. Da ihm aber ſeine Erwartung fehlſchlug, gieng er nach Gaza zurück, und bezog daſelbſt die Winterquartiere.

Und hemmet ſeine Eroberungen. J. der W. 3902.

Indeſſen ſetzte Kleopatra die Belagerung von Ptolemais mit allem Eifer fort. Als ſie es endlich einbekommen hatte, eilte Alexander Jannäus dahin,

ſie um ihren Schutz zu bitten. Sie nahm ihn, als einen Feind des Lathurus, ſehr gütig auf. Als ihr nachher einige von ihren Hofleuten vorſtellten, es böthe ſich ihr die Gelegenheit an, die Herrſchaft über Judäa an ſich zu bringen, wenn ſie ſich der Perſon dieſes Königs verſichern wollte: war ſie nicht abgeneigt, ihrem Rathe zu folgen. Doch Ananias führte ihr die Ungerechtigkeit dieſes Verfahrens, den Schimpf, den ſie dadurch auf ſich laden, und den Schaden, den ſie ſich durch dieſe Reizung der Jüdiſchen Nation zuziehen würde, ſo nachdrücklich zu Gemüthe, daß ſie das Bündniß mit Jannäus erneuerte. Sie bemühte ſich darauf, alle Anſchläge des Lathurus zu vereiteln, und war darinn ſo glücklich, daß er, weil er ſeit ihrer Ankunft in Paläſtina alle ſeine Unternehmungen fehlſchlagen ſah, endlich dieſes Land verließ, und nach Cypern zurückgieng. Nach ſeinem Abzuge begab ſich auch Kleopatra wieder nach Alexandria, wo ſie bald hernach erfuhr, Lathurus ſtünde in Unterhandlung mit Antiochus Cyzicenus, welcher verſprochen hätte, ihm mit einer Anzahl Truppen bey einem zweyten Angriffe auf Aegypten beyzuſtehen. Um dieſe Gefahr abzuwenden, verband ſie ſich mit des Cyzicenus Mitwerber, Antiochus Grypus, dem ſie nicht nur ihre Tochter Selene, die ſie dem Lathurus weggenommen hatte, zur Gemahlinn gab, ſondern auch einen anſehnlichen Beytrag an Volk und Gelde ſchickte, damit Cyzicenus durch die Nothwendigkeit ſeiner Selbſtvertheidigung außer Stande geſetzt würde, ſich in fremde Händel zu miſchen.

Er geht nach Cypern zurück. J. der W. 3903.

Dieſe ganze Zeit über mußte Ptol. Alexander die Ehre, König von Aegypten zu heißen, mit dem ſchmerzenden Opfer bezahlen, nichts wollen zu dürfen, als was ihm ſeine Mutter erlaubte. Wohlluſt und Schwelgerey füllte ſeinen ganzen Wirkungskreis aus; wobey er ſo ſehr anwuchs, daß er beym Gehen von zween ſeiner Bedienten unter den Armen gehalten werden mußte. Gleichwohl ſoll er, wenn beym lärmenden Schmauſe eine Tanzpartie vorgeſchlagen ward, ohne jemandes Hülfe von ſeiner Sopha aufgeſprungen ſeyn, und mit größrer Gelenkſamkeit und Leichtigkeit, als alle andre, getanzt haben (*r*). Endlich ward ihm die unanſtändige Begegnung, die er von ſeiner Mutter erdulden mußte, ſo unerträglich, und die Furcht, ein Opfer ihrer Herrſchſucht zu werden, nahm ſo ſehr bey ihm überhand, daß er ſich heimlich von Alexandria wegbegab. Seine Flucht ſetzte die Kleopatra in große Unruhe; denn ſie wußte wohl, daß die Alexandriner ſie nicht ohne einen ihrer Söhne würden herrſchen laſſen. Sie wandte daher alle mögliche Kunſtgriffe an, ihn zu bereden, daß er zurückkommen möchte; kaum aber hatte ſie ihre Abſicht erreicht, ſtiftete ſie eine Verſchwörung wider ſein Leben an. Doch Alexander, der ihren Anſchlag in Erfahrung brachte, kam ihm zuvor, und ließ ihr das Leben nehmen, das ſie nur nicht auf Befehl ihres Sohnes hätte verlieren ſollen. Sobald dieſer Muttermord ruchtbar ward, faßten die Alexandriner einen ſo ſtarken Abſcheu gegen ihren König, daß ſie ihn ſchimpflicher Weiſe vertrieben. Sie ließen darauf den Lathu-

Alexander läßt die Kleopatra ermorden. J. der W. 3915.

Er wird vom Throne vertrieben, und Lathurus wieder darauf geſetzt.

(*r*) *Poſidon. apud Athenae. L.* 12.

Lathurus aus Cypern holen, und ſetzten ihn wieder auf den Thron, den ihm die Liſt ſeiner unnatürlichen Mutter vor 18 Jahren entriſſen hatte. Alexander that zwar im folgenden Jahre einen Verſuch, wieder nach Aegypten zu kommen, ward aber von des Lathurus Admirale zur See geſchlagen, und nachher, als er auf der Inſel Cypern landen wollte, getödtet. Er ſtarb im neunzehnten Jahre ſeiner Regierung, und verließ einen Sohn, der gleichfalls Ptol. Alexander hieß.

Alexanders Tod. J. der W. 3916.

Während den Unruhen, die ſeit Physkons Tode in Aegypten herrſchten, erhielt ſein natürlicher Sohn, Ptol. Apion, das iſt, der magere, in Cyrene und den andern Gegenden ſeines Gebieths Friede und Ruhe. Nach einer Regierung von 21 Jahren ſtarb er, und ſetzte die Römer zu Erben ſeines Landes ein, das wegen ſeiner 5 vornehmſten Städte, Cyrene, Berenice, Arſinoe, Ptolemais und Apollonia, den Namen Pentapolis oder Fünfſtädte bekam. Außer dieſen begriff Cyrenaika noch einige andre Länder, welche die Römer nach Apions Tode in Beſitz nahmen. Doch waren ſie Anfangs in Ausübung ihrer Gewalt ſehr gemäßigt, erklärten die Einwohner für ein freyes Volk, und foderten von ihnen bloß einen jährlichen Tribut an Cyrenaiſchem Laſer, einem Safte, der aus der Pflanze Laſerpitium oder Selphion, die dort häufig wuchs, gezogen, und wegen ſeiner Wirkſamkeit in verſchiedenen Krankheiten dem Silber gleich geſchätzt ward.

Apion vermacht Cyrene an die Römer. J. der W. 3908. *Livii Epit. L 70. Porphyr. ap. Euſeb.*

Lathurus bringt das aufrühriſche Thebä zum Gehorſam. J. der W. 3921. *Pauſan. L. 1.*

Da Lathurus durch den Tod ſeiner Mutter und ſeines Bruders von zween furchtbaren Gegnern befreyet war, gab er ſich alle mögliche Mühe, den vielen Unordnungen und Mißbräuchen abzuhelfen, die ſich während den leztern Unruhen eingeſchlichen hatten. Die größte Widerſezlichkeit gegen ſeine Einrichtungen bewies die Oberägyptiſche Stadt Thebä, deren Bürger zu Behauptung ihrer alten Freyheiten ſogar die Waffen ergriffen. Lathurus ſchlug ſie in einem Treffen, und belagerte darauf ihre Stadt, die ſich zwar drey Jahre lang hielt, endlich aber doch erobert, und den Soldaten zur Plünderung preis gegeben wurde. Bey dieſer Gelegenheit kam Thebä, das bisher eine der größten und mächtigſten Städte in Aegypten geweſen war, ſo tief herunter, daß es ſich nimmermehr erholen konnte.

Sulla ſuchet bey ihm um Hülfe an. J. der W. 3918. *Plutarch. in Lucullo.*

Während oder kurz vor dieſer bürgerlichen Fehde landete zu Alexandria der Römiſche Quäſtor, Lucull, den Sulla mit dem Auftrage abgeſchickt hatte, allenthalben, wo er konnte, Schiffe aufzubringen, womit er ſeine Seemacht gegen Mithridates, König in Pontus, zu verſtärken gedachte. Lathurus empfieng ihn mit außerordentlichen Ehrenbezeugungen; er wies ihm ein Gemach in ſeinem Palaſte an, ſezte zum Unterhalte ſeines Gefolges viermal mehr aus, als man andern Geſandten zu geben pflegte, und wollte ihm ein Geſchenk von 24 Talenten an Werth machen. Allein Lucull ſchlug es aus, und begnügte ſich mit der bloßen Nothdurft. Er weigerte ſich auch, eine Luſtreiſe nach Memphis und in andre Gegenden von Aegypten zu

thun,

thun, um die Merkwürdigkeiten zu beſehen, die ſo viele Fremde dahin lockten; denn er glaubte, ein ſolcher Zeitvertreib ſchickte ſich nicht für einen ſubalternen Offizier, deſſen Feldherr täglich ſein Leben im Dienſte des Vaterlandes in Gefahr ſetzte. Als er dem Lathurus die Abſicht ſeiner Ankunft entdeckte, trug dieſer Bedenken, an den Händeln der Römiſchen Republik mit Mithridates Antheil zu nehmen. Er ſchlug alſo dem Lucull die verlangte Hülfe unter dem Vorwande ab, daß ihm die Unruhen in ſeinem eignen Gebiethe keine Zertheilung ſeiner Macht erlaubten; und begnügte ſich damit, daß er ihn nach Cypern begleiten ließ, und ihn bey ſeiner Abreiſe mit ſeinem, in einen Smaragd von großem Werthe geſtochnen Porträt beſchenkte, zu deſſen Annehmung der Quäſtor ſich bloß durch die Furcht, ihn vor den Kopf zu ſtoßen, verleiten ließ. Appian. de bellis civil. L. 1.

Kurz darauf ſtarb Ptol. Lathurus, nachdem er 11 Jahre gemeinſchaftlich mit ſeiner Mutter in Aegypten, 18 in Cypern, 7 allein in Aegypten nach ſeiner Mutter Tode, in allem 36 Jahre regiert hatte. Mit ihm erloſch der letzte Funke der hohen Würde, die das Königreich Aegypten durch die 3 erſten Ptolemäer erhalten hat. Tod des Ptol. Lathurus. J. der W. 3923.

III. Abſchnitt.

Begebenheiten während dem Verfalle Aegyptens.

Ptol. Lathurus verließ eine rechtmäßige Tochter, deren eigener Name Berenice war, die aber bey den mei- Der Königin Kleopatra

Appian. de bellis civil. L. I.

ſten Geſchichtſchreibern unter dem Namen Kleopatra vorkömmt, den alle Aegyptiſche Prinzeſſinnen, ſo wie alle Prinzen den Namen Ptolemäus, zu führen pflegten. Außer ihr hatte er zween natürliche Söhne, wovon der eine, Ptol. Auletes, in der Folge König in Aegypten, der andre König in Cypern wurde. Für jetzt wurden ſie beyde als unrechtmäßige Erben vom Throne ausgeſchloſſen, und ihre Halbſchweſter Kleopatra darauf geſetzt. Allein Sulla, der damals beſtändiger Dictator zu Rom war, und nach Belieben Thronen verſchenkte oder wegnahm, ſchickte auf erhaltene Nachricht von des Lathurus Tode Alexandern, deſſen Neffen von ſeinem Bruder Alexander, ab, daß er, als der nächſte Erbe männlichen Stammes, ſeinem Onkel in der Regierung folgen ſollte. Dieſer Alexander war von ſeiner Großmutter Kleopatra, als ſie wider ihren Sohn Lathurus nach Phönicien zog, mit einer großen Summe Gelds, ihrem Geſchmeide und ihren ſchätzbarſten Geräthſchaften auf die Inſel Kos geſchickt worden, um ihn vor allen Fällen ſicher zu ſtellen. Doch als nachher Mithridates, König in Pontus, die Inſel eroberte, ward ihm der junge Aegyptiſche Prinz nebſt allen ſeinen Schätzen ausgeliefert. Er ließ ihm eine, ſeiner Geburt gemäße Erziehung geben; machte ſich ihm aber durch ſein grauſames Verfahren gegen ſeine eigene Familie allmählig ſo furchtbar, daß er von ſeinem Hofe entfloh, und bey Sulla, der damals in Aſien Krieg führte, ſeine Zuflucht nahm. Von der Zeit an lebte er in des Dictators Hauſe und unter ſeinen Hausgenoſſen, bis er jetzt abgeſchickt ward,

vom Aegyptiſchen Throne Beſitz zu nehmen. Sulla that dieß in der Hoffnung, daß Alexander nicht unerkenntlich für dieſe Wohlthat ſeyn würde; und gab ihm ſeine Abſicht deutlich genug zu erkennen.

Wird Ptol. Alexander II. als Mitregente zugegeben. J. der W. 3923. *Porphyr. L. cit.*

Um dieſe bedenkliche Sache auf ſolche Art beyzulegen, daß der allgewaltige Dictator ſich nicht für beleidigt halten könnte, vermochten die Aegypter den Prinzen dahin, daß er die Kleopatra, welche ſie vor einem halben Jahre auf den Thron geſetzt hatten, zur Gemahlinn nahm, und die königliche Gewalt mit ihr theilte. Allein 19 Tage nach dem Beylager, das mit großer Pracht begangen ward, ließ Alexander ſeine junge Gemahlinn grauſamer Weiſe ermorden, entweder weil ihm ihre Perſon mißfiel, oder weil ſie ſich der Verſchwendung, womit er Sulla's Geiz zu befriedigen ſuchte, allzu hitzig widerſetzt hatte, als daß ihm die gemeinſchaftliche Regierung länger hätte behagen können. Appian und Porphyr berichten, dieſer Mord, und ſein ſtolzes, herrſchſüchtiges Betragen überhaupt habe die Alexandriner ſo ſehr entrüſtet, daß ſie einen Aufruhr erregten, ihn aus ſeinem Palaſte in das Gymnaſium ſchleppten, und ihn daſelbſt nach einer Regierung von 19 Tagen umbrachten. Weil aber gleichwohl nach der Zeit ein Alexander vorkömmt, der 15, oder wie andre vorgeben, 8 Jahre über Aegypten geherrſchet hat: ſo iſt der vom Sulla eingedrungene Alexander entweder nicht ermordet worden, und die 19 Tage ſeines Regiments ſind von der Dauer ſeiner gemeinſchaftlichen Regierung mit der Kleopatra zu ver-

Er läßt ſie umbringen.

ſtehen; oder dieſer Alexander war vermuthlich des vorigen Sohn, ein Ptol. Alexander III., der von Porphyr Ptol. Philadelphus genannt wird.

Selene macht vergebliche Anſprüche auf den ägyptiſchen Thron. J. der W. 3930.

Im achten Jahre ſeiner Regierung, die eine Reihe tyranniſcher Handlungen war, machte Ptol. Auletes, des Lathurus Baſtard, den erſten Verſuch, ſich auf den Thron zu ſchwingen. Da Selene, Phyſkons Tochter, die nach und nach des Lathurus, und der Seleuciden Antiochus Grypus und Antiochus Euſebes Gemahlinn geweſen war, ein näheres Recht zur Krone ihres Vaters zu haben glaubte, ſchickte ſie ihre beyden Söhne von Euſebes, Antiochus Aſiatikus und Seleukus Cybioſaktes nach Rom, und ließ dem Senat deßhalben Vorſtellungen machen. Allein, dieſer achtete nicht darauf, und ließ die zween Prinzen nach zwey Jahren unverrichteter Dinge zurückkehren (s).

Alexander wird vertrieben, J. der W. 3938.

Alexander machte ſich durch ſeine Grauſamkeit und laſterhafte Aufführung bey ſeinen Unterthanen ſo verhaßt, daß ſie endlich im fünfzehnten Jahre ſeines Regiments die Waffen ergriffen, und ihn ihrer Wuth würden aufgeopfert haben, wenn er ſich nicht mit der Flucht gerettet hätte. Zuerſt begab er ſich zu Pompejus, der ſich damals in der Nachbarſchaft befand, und den dritten Krieg der Römer wider den König in Pontus, Mithridates, führte. Da er ihn aber weder durch Bitten, noch durch Geſchenke bewegen konnte, ſich ſeiner Sache anzunehmen: nahm er ſeine Zuflucht in die Stadt Tyrus, wohin er ſchon einen gro-

(s) Oben S. 405.

großen Theil ſeiner Schätze vorausgeſchickt hatte. Von hier aus wandte er ſich an den Senat zu Rom, und ließ ihn erſuchen, daß er ihn wieder in ſein Reich einſetzen möchte. Cäſar, der damals Aedilis war, gab ſich im folgenden Jahre viele Mühe, einen günſtigen Volkesſchluß für ihn auszuwirken (*t*). Allein, ehe noch die Unterhandlung zum Schluße gediehen war, ſtarb Alexander zu Tyrus, und erklärte in ſeinem Teſtamente das Römiſche Volk zum Erben ſeines Reiches, um dadurch ſeinem Nebenbuhler Auletes verdrüßliche Händel zuzuziehen. Dieſer Vorfall veranlaßte einen heftigen Streit im Römiſchen Senate. Einige glaubten, man ſollte das Königreich Aegypten ſogleich in Beſitz nehmen. Andre, an deren Spitze Cicero war, ſtellten vor, dieß würde ein ſchimpflicher, und allen Völkern anſtößiger Eingriff in die Rechte der noch übrigen Ptolemäer ſeyn, worauf Alexander keine Verzicht hätte thun können; die Erwerbung des fruchtbaren Aegyptens würde der Herrſchſucht der unruhigen Volkstribunen und dem Geize des Janhagels ein weites Feld eröffnen, und den blutigen Kampf erneuern, welchen die Geſetze in der Aeckervertheilungsſache ſo oft veranlaſſet hätten; und da erſt vor kurzem Bithynien und Cyrene durch Erbſchaft an die Republik gekommen wären, ſo könnte man, wenn jetzt auch Aegypten unter eben dem Vorwande eingezogen würde, dem Verdachte nicht entgehen, als ob man ſich aller fremden Länder zu bemächtigen gedächte. Dieſe Gründe

Und ſetzet bey ſeinem Tode die Römer als Erben ein. J. der W. 3939. *Cicero orat. 1 & 2 in Rullum.*

(*t*) *Sueton. in Julio.*

erhielten endlich das Uebergewicht durch die Erwägung, wie gefährlich es wäre, ſich in einen neuen Krieg zu verwickeln, ehe man den alten wider Mithridates völlig zu Ende gebracht hätte. Man ließ daher alle Anſprüche, die kraft des Teſtaments auf Aegypten gemacht werden konnten, ruhen, und begnügte ſich damit, daß man Abgeordnete nach Tyrus ſchickte, die Güter des verſtorbnen Königs in Beſitz zu nehmen.

Ptol. Auletes kömt auf den Thron. J. der W. 3938.

Mittlerweile war Ptol. Auletes von den Aegyptern auf den Thron erhoben worden; ob aber in Alexandria ſelbſt, oder in einer Provinz des Reiches, läßt ſich nicht ſicher entſcheiden. Wenigſt iſt es nicht ganz unwahrſcheinlich, daß ſchon nach Alexanders Vertreibung ein Ptolemäus, mit dem Beynamen Nothus, das iſt, der Unächte, ſich eine Zeitlang auf dem Aegyptiſchen Throne behauptet habe, und daß derſelbe der aus Syrien herbeygerufene Seleukus Cybioſaktes, oder wie ihn Strabo nennet, Ptol. Kokkes und Pareiſaktos geweſen ſey, von dem weiter unten Meldung geſchehen wird (*u*).

Sein Charakter. *Strabo L. 17. Trogus in prol. L. 39.*

Auletes war ein Fürſt ohne alles Verdienſt; nie ſtieg in ſeiner Seele ein Gedanke auf, der, nicht der Hoheit ſeines Ranges, ſondern nur der Menſchheit würdig geweſen wäre. Schon der Beyname Auletes oder Flötenſpieler verräth ſeine niedrige Denkart; denn außerdem, daß er ſich mit ſeiner Geſchicklichkeit im Flötenblaſen mehr wußte, als mit irgend einem Herrſchertalente, ſetzte er ſich ſo tief herab, daß er bey öffent-

(*u*) *Dio L.* 39. *Trogus in Prol. L.* 39. *Strabo L.* 17. S. auch oben S. 408.

öffentlichen Spielen um den Preis darum ſtritt. Er fand auch großes Vergnügen daran, das weibiſche Weſen der Bacchanten nachzuahmen, tanzte in Frauenkleidern und nach eben der Weiſe, die bey den Feſten des Bacchus üblich war, und bekam daher den Zunamen, der neue Dionyſus oder Bacchus. Dem Strabo zu Folge, war er wegen der Weichlichkeit ſeiner Sitten eben ſo übel berüchtigt, als ſein Großvater Physkon wegen ſeiner Gottloſigkeit. Um ſich auf dem Throne zu behaupten, auf welchen er, als ein Baſtard, keinen rechtmäßigen Anſpruch hatte, wandte er ſich an die Römer, die ihm wegen ihres Erbſchaftrechts vorzüglich ſchreckbar ſeyn mußten, und ließ ſie erſuchen, daß ſie ihn als ihren Freund und Bundsgenoſſen erkennen, und ihm dadurch den Beſitz ſeines Reiches verſichern möchten. Der Triumvir Cäſar, der damals Conſul und ſtark verſchuldet war, bewilligte ſeine Bitte zur Erkenntlichkeit gegen 6000 Talente, die theils an ihn, theils an den Triumvir Pompejus bezahlt werden mußten, deſſen Anſehen nothwendig war, die Einwilligung des Volkes zu erhalten. Dieſe Summe aufzubringen, ſah er ſich genöthigt, ſeine Unterthanen mit Abgaben zu überladen: wodurch er ein allgemeines Mißvergnügen im ganzen Lande erregte.

Er kauft von Cäſar die Freundſchaft des Römiſchen Volkes. J. der W. 3945. *Dio L. 39. Plutarch. in Cæſ. Sueton. in Julio.*

Kurz darauf faßten die Römer, vom Volkstribun Clodius aufgehetzt, den ungerechten Schluß, daß Ptolemäus, des Auletes Bruder, der vor einiger Zeit zum Beſitze der Inſel Cypern gekommen war, als ein unwürdiger Regent des Throns entſetzt, und ſein Ge-

Er wird vom Throne vertrieben. J. der W. 3946. *Livii Epit. L. 104. Plut. in Catone.*

Gebieth für ihre Republik eingezogen werden ſollte. Als die Alexandriner dieß erfuhren, lagen ſie dem Auletes an, er ſollte die Inſel, als einen Theil des Königreichs Aegypten, zurückfodern, und im Weigerungsfalle den Römern Krieg ankündigen. Da er ſich dazu nicht verſtehen wollte, umringten ſie aufrühriſcher Weiſe ſeinen Palaſt, und drohten Gewalt zu gebrauchen. Allein vermittelſt der Sorgfalt ſeines Lieblings Theophanes entkam er ihrer Wuth, und ſegelte nach Rhodus, von da er nach Rom zu gehen, und daſelbſt ſeine alten Gönner um Beyſtand anzuflehen gedachte (*x*). So eben war zu Rhodus der berühmte Cato angekommen, den die Römer mit dem Auftrage, Cypern einzuziehen, abgeſchickt hatten. Auletes, der ſich gerne mit ihm über ſeine Angelegenheiten unterreden wollte, ließ ihm ſeine Ankunft zu wiſſen thun, in Hoffnung, daß er ihn ſogleich beſuchen würde; allein Cato ließ ihm entbiethen, er müßte ſelbſt zu ihm kommen, wenn er ihm etwas zu ſagen hätte. Auletes mußte ſich's alſo gefallen laſſen, zu ihm zu gehen; und Cato ſtund bey deſſen Eintritte in ſein Zimmer nicht einmal auf, ſondern empfieng ihn als einen Privatmann. Der König erſtaunte, da er ſo viel ſteifen Trotz mit der beſcheidenſten Simplizität in Kleidung und Geräthe vereinigt ſah. Doch der kluge und offenherzige Cato ſöhnte ihn bald mit dem ſtarrköpfigen, ſtolzen Cato aus. Denn als er ihm den

(*x*) Timagenes (Plutarch in Cat.) giebt vor, Auletes habe Aegypten freywillig, und bloß in der Abſicht verlaſſen, dem Pompejus eine Gelegenheit zu verſchaffen, ſich als Feldherr im Kriege wider Aegypten hervorzuthun, und zu bereichern.

den Zuſtand ſeiner Angelegenheiten entdeckt hatte, tadelte er ihn, daß er ſein blühendes Königreich verlaſſen hätte, und ſich unanſtändigen Begegnungen der Großen zu Rom ausſetzen wollte, die ſich nicht wegen eines Königs einlaſſen würden, der nichts als Klagen und Bedürfniſſe mitbrächte; nach deren Grundſätzen Reichthum, Pracht und Größe die einzigen Dinge wären, nach welchen zu ſtreben ſich's der Mühe lohnte; deren Habſucht er mit allen Schätzen Aegyptens nicht würde befriedigen können. Er rieth ihm daher, nach Alexandria zurück zu gehen, und ſich durch eine billigere Regierung der Liebe ſeines Volkes würdig zu machen. Er erboth ſich ſogar, ihn dahin zu begleiten, und ſeine Vermittelung anzuwenden. Auletes war nicht abgeneigt, dieſem Rathe zu folgen; doch die Günſtlinge, die er bey ſich hatte, überredeten ihn, ſeine Reiſe nach Rom zu verfolgen; da denn Cato weiter nach Cypern gieng, und den Auftrag vollſtreckte, den er von ſeiner Republik erhalten hatte.

Mittlerweile ſetzten die Aegypter des Auletes Tochter, Berenice, auf den Thron, und ſchickten eine Geſandtſchaft nach Komagene, um den Seleuciden, Antiochus Aſiatikus, der wegen ſeiner Mutter Selene der nächſte männliche Kronerbe war, einzuladen, er möchte ſich mit der Berenice vermählen, und mit ihr gemeinſchaftlich regieren. Weil Antiochus bey Ankunft der Geſandten bereits todt war, ſchickten die Aegypter eine andre Geſandtſchaft mit dem nämlichen Antrage an Philipp, des Antiochus Grypus Sohn

Die Aegypter ſetzen ſeine Tochter Berenice darauf. J. der W. 3947. *Strabo L.* 17. *Sueton. in Veſpaſ. Porphyr. ap. Euſeb. Dio L.* 39.

von

von der Aegyptiſchen Prinzeſſinn Tryphäna; allein Gabinius, der Römiſche Statthalter in Syrien, verlegte ihm den Weg, und hinderte ihn, die ihm angebothene Krone in Beſitz zu nehmen. Endlich ward der gleiche Antrag dem Seleukus, des Antiochus Aſiatikus Bruder, gethan, der ihn gerne eingieng. Nach Strabo's Berichte war Seleukus an Leib und Seele gleich häßlich; die Aegypter, die ſeine wahre Gemüthsbeſchaffenheit in kurzem entdeckten, gaben ihm den Spottnamen Cybioſaktes, das iſt, Küchenjunge. Sobald er den Thron beſtiegen hatte, nahm er den maſſiv goldenen Sarg weg, worinn Alexanders des Großen Leiche beygeſetzt war. Dieſer Raub erregte der Berenice, die ſeiner ohnedieß ſchon müde war, ſolchen Unwillen, daß ſie ſich über die heiligſten Pflichten wegſetzte, und ihn erdroſſeln ließ (*y*). Sie both darauf ihre Hand dem jungen Archelaus, Oberprieſter zu Romana in Pontus, an, der ſich für einen Sohn des Königs Mithridates ausgab, in der That aber nur der Sohn ſeines oberſten Feldherrn war. Auch dieſer wurde von Gabinius in Verhaft genommen, aus dem er aber bald entkam, und zum Beſitze der Aegyptiſchen Krone gelangte.

Auletes hält auf kriechende Art um der Römer Beyſtand an. *Dio L. 39. Plut. in Anton. Joſeph.*

Auletes wurde bey ſeiner Ankunft zu Rom mit großer Freudenbezeugung von Pompejus aufgenommen, der ihm Zimmer in ſeinem Hauſe eingab. Allein ungeachtet des Schutzes, den ihm dieſer damals ſo mächtige Mann gab, war er doch genöthigt, von Hauſe zu

(*y*) S. oben S. 409.

zu Hauſe zu gehen, und die Rathsglieder, über deren Rang er den ſeinigen weit erhaben glaubte, um ihre Stimmen anzuſprechen. Nachdem er unermeßliche Summen verſchwendet hatte, um ſich eine Parthey zu erkaufen, ward es ihm endlich erlaubt, ſeine Klagen vor den Senat zu bringen, und ihn zu bitten, daß er ihn mit Gewalt der Waffen wieder in ſein Reich einſetzen möchte. Mittlerweile ſchickten die Alexandriner 100 ihrer vornehmſten Mitbürger nach Rom, ſich über das Verhalten ihres Königs zu beſchweren, und ihre Empörung wider ihn zu rechtfertigen. Auletes fand Mittel, die meiſten von ihnen entweder zu Rom, oder noch vor ihrer Ankunft in dieſer Stadt umzubringen, und dadurch die übrigen in ſolche Furcht zu ſetzen, daß ſie ſich nicht getrauten, ihren Auftrag zu erfüllen. Doch als dieſe Mordthaten ruchtbar wurden, verklagten einige Rathsherren den Auletes deßhalber im Senate, und verlangten, daß die Sache auf das genaueſte unterſucht werden ſollte. Dieſem zu Folge ward Dio, der vornehmſte unter den Alexandriniſchen Abgeordneten, vorgeladen, um davon Bericht zu erſtatten. Allein Pompejus, der Conſul Lentulus Spinther und andre angeſehene Römer, deren Gunſt der niederträchtige König um hohen Preis erkauft hatte, erklärten ſich ſo offenbar für ihn, daß Dio nicht das Herz hatte, ſich zu ſtellen. Er wurde bald darauf durch einen Meuchelmörder erſtochen; und Auletes, welcher wußte, daß er ſich auf des Pompejus Schutz verlaſſen könnte, ſchämte ſich nicht zu geſtehen, daß er der Anſtifter der That wäre, und ſuchte ſie ſogar zu rechtfertigen. Dem ungeachtet

antiqq. L. 14. Appian in Tyr. & Parth. Cicero pro Rabirio & L. 1. Epiſt. famil.

be-

belangte man den Meuchelmörder vor Gerichte. Allein ob er gleich durch unläugbare Zeugniſſe überführt war, wurde er dennoch losgeſprochen. Auch die lohnſüchtigen Richter, welche die Gegenparthey verklagte, daß ſie ſich an Auletes verkauft, und ihr Amt treulos verwaltet hätten, wurden vermittelſt des Anſehens des Pompejus für unſchuldig erklärt.

Seine Wiedereinſetzung findet großen Anſtand.

Wiewohl ſich Auletes durch ſein anſtößiges Betragen überhaupt, beſonders aber durch ſeine Beſtechungen bey den meiſten Römern Haß und Verachtung zugezogen hatte, wurde doch vermöge des Uebergewichts der Parthey des Pompejus eine Verordnung im Senate durchgeſetzt, daß die Aegypter mit Gewalt der Waffen gezwungen werden ſollten, ihren König wieder anzunehmen. Alle habſüchtige Große zu Rom ſtrebten nun gleichſam in die Wette nach dem überaus vortheilhaften Auftrage, einen König wieder einzuſetzen, der ohne Bedenken ſich und ſein Reich zu Grunde richtete, um ſeine Beſchützer belohnen zu können. Nach hitzigen Streitigketien von einigen Monaten ward Pompejus unter dem ehrenvollen Vorwande davon ausgeſchloſſen, ſeine Gegenwart ſey zu Rom unentbehrlich, um in dieſer Hauptſtadt den Ueberfluß an Lebensbedürfniſſen zu erhalten. Alles ſchien ſich nunmehr für den Lentulus günſtig anzulaſſen, der im Begriffe war, als Proconſul in die ihm angewieſene Provinz Cilicien zu verreiſen. Als aber, wegen eines erfolgten Anzeichens, die Sibylliniſchen Bücher zu Rathe gezogen wurden, ergriff Portius Cato, der damals ein junger

Mann

Mann und Volkstribun war, dieſe Gelegenheit, dem Geize ſeiner Mitbürger Einhalt zu thun. Dieſer eifrige Verfechter der altrömiſchen Tugend, der ſeinen Unwillen auf die niederträchtige Denkart der obrigkeitlichen Perſonen zu Rom nicht länger mäßigen konnte, las in den Sibylliniſchen Büchern folgende Worte, oder gab wenigſt vor, ſie zu leſen: „Wenn ein König „in Aegypten Hülfe von euch begehrt, ſo ſtehet ihm „bey, aber nicht mit einer Armee. Brauchet ihr Gewalt, ſo habet ihr große Gefahr und Widerwärtigkeit „zu befürchten.“ Cicero verſichert, alle verſtändige Leute wären davon überzeugt geweſen, daß die vorgebliche Weiſſagung erdichtet wäre. Dem ungeachtet nöthigte der junge Tribun die Verwahrer der Sibylliniſchen Bücher, dieſe Worte in völliger Verſammlung des Volkes abzuleſen, ehe noch der Senat die nach den Geſetzen erforderliche Unterſuchung darüber angeſtellt, und deren Bekanntmachung verordnet hatte.

Nunmehr wurden verſchiedene Mittel vorgeſchlagen, wie man des Auletes Rückkehr in ſein Königreich erleichtern könnte, ohne wider den angeblichen Orakelſpruch zu handeln. Da aber das ganze Jahr unter fruchtloſen Berathſchlagungen verfloß, gieng Auletes von Rom weg, wo er ſich bey dem Volke ſehr verhaßt gemacht hatte, und nahm ſeine Zuflucht in den Tempel der Diana zu Epheſus. Von da ſchrieb er an Ammonius, ſeinen Agenten zu Rom, und ließ anhalten, daß der Triumvir Pompejus dazu ernannt werden möchte, ihn wieder auf den Thron zu ſetzen.

Auletes begiebt ſich von Rom weg. J. der W. 3948.

Der Volkstribun Cominius unterſtützte dieſes Anſuchen; allein der Senat widerſetzte ſich ihm, und theilte ſich in verſchiedene Meynungen über die Art der Wiedereinſetzung. Bibulus und der Conſul Marcellinus glaubten, dieſes Geſchäfft ſollte 3 Geſandten aufgetragen werden, die kein anders öffentliches Amt hätten. Ihre Abſicht bey Hinzuſetzung dieſer Klauſel war, den Proconſul von Cilicien, Lentulus Spinther, davon auszuſchließen. Cicero hingegen verwendete ſich aus allen Kräften für dieſen Mann, deſſen unveränderliche Freundſchaft er während ſeines Exils geprüfet hatte. Er rieth ihm ſogar nach ſeiner Abreiſe nach Cilicien, er möchte ohne weitern Befehl vom Senat mit ſeiner Land- und Seemacht nach Alexandria gehen, und ſobald er die Einwohner mit Gewalt zur Annehmung ihres Königs gezwungen, und den Frieden hergeſtellt hätte, den Auletes, der indeſſen zu Ptolemais oder an einem andern nahen Orte gelaſſen werden müßte, dahin führen. Auf ſolche Art, glaubte der ſpitzfindige Freund, könnte den Eiferern für die Erfüllung des Sibylliniſchen Orakels ein Näschen gedrähet werden. Allein Lentulus war zu klug, als daß er ſich an eine Unternehmung hätte wagen ſollen, wovon er ſich keinen ſichern Erfolg verſprechen konnte.

Er gewinnt den Gabinius,

Mittlerweile wendete ſich Auletes, auf des Pompejus Rath, an A. Gabinius, der als Proconſul den Oberbefehl in Syrien führte. Gabinius war ein Mann von ſchändlicher Gemüthsart, ſtets fertig, alles zu unternehmen, ohne ſich im geringſten an Geſetze oder

Gewiſſen zu kehren. Da die Syrer, welche er grauſamer Weiſe gedrückt hatte, ſeinen Geiz nicht länger befriedigen konnten, hatte er ſich, in Hoffnung, unermeßliche Schätze zu bekommen, anheiſchig gemacht, den Parthiſchen König Mithridates II. wieder einzuſetzen, den ſein Bruder Orodes vom Throne vertrieben hatte. Er näherte ſich eben der Parthiſchen Gränze, als Auletes bey ihm anlangte, und ihm des Pompejus Briefe übergab. Es war ein ausdrückliches Geſetz vorhanden, daß keine Obrigkeit in irgend einer Provinz ohne Befehl vom Römiſchen Senat und Volke außerhalb der Gränzen ſeiner Gerichtsbarkeit gehen, noch ſich mit den benachbarten Fürſten und Staaten in Krieg einlaſſen ſollte. Doch Gabinius trug kein Bedenken, dieſes Geſetz zu überſchreiten, ungeachtet alle ſeine Befehlshaber, ausgenommen M. Antonius, der die Reiterey anführte, dawider waren. Er ſchlug aber ſeinen Beyſtand ſehr hoch an, und ſchämte ſich nicht, dem Auletes 10,000 Talente abzufodern, wovon die eine Hälfte ſogleich, die andre, ſobald er den Thron wieder im Beſitz hätte, erlegt werden ſollte. Da der Proconſul ſich weigerte, gegen Aegypten anzurücken, ſo lange die erſte Bezahlung nicht erfolgt wäre, ſah der König ſich genöthigt, das Geld von Rabirius, einem Römiſchen Ritter zu borgen, wobey Pompejus für das Kapital und die Zinſen gut ſagte.

Der die Aegypter ſchlägt, J. der W. 3949.

Nachdem Gabinius 5000 Talente empfangen hatte, ließ er den Mithridates für ſich ſelbſt zuſehen, und trat den Zug nach Aegypten an, worauf ihm die

Juden ſehr nützliche Dienſte thaten. Anton, den er vorausgeſchickt hatte, nahm in kurzem Peluſium weg, und widerſetzte ſich dem blutdürſtigen Auletes, der bey ſeinem Einzuge in dieſe Stadt alle Aegyptiſche Einwohner wollte niederhauen laſſen. Bald darauf drang Gabinius in das Herz von Aegypten. Archelaus, der Königinn Berenice Gemahl, rückte ihm entgegen, und lieferte ihm ein Treffen, worinn er geſchlagen, und genöthigt ward, ſich auf Willkühr zu ergeben. Gabinius hätte nunmehr durch die Wiedereinſetzung des Auletes dem Kriege ein Ende machen können; allein aus Furcht, dieſer Fürſt möchte Schwierigkeiten machen, ihm die rückſtändige Hälfte der für ſeine Hülfe bedingten Summe zu bezahlen, und zugleich in Hoffnung, Archelaus würde für ſeine Loslaſſung nicht unerkenntlich ſeyn, ſetzte er den letztern gegen ein beträchtliches Löſegeld in Freyheit, unter dem Vorgeben, daß er entwiſchet wäre, und foderte dem Auletes die rückſtändige Hälfte ab, die abermals Rabirius gegen ſehr hohe Zinſen vorſchoß. Als darauf Archelaus, dem es nicht an Muth fehlte, eine neue Armee verſammelt hatte, gieng er wieder zu Felde; ward aber von ſeinen Truppen ſo ſchlecht unterſtützt, daß er nach einigen Treffen, worinn ſie beym erſten Angriffe die Flucht nahmen, ſich in Alexandria einſchließen mußte, das er gegen die Land- und Seemacht des Gabinius ſo lange vertheidigte, bis er, auf das äußerſte gebracht, aus der Stadt zog, um ſein Glück noch einmal auf freyem Felde zu verſuchen. Nach des Valerius Maximus Berich-

richte (z), ſoll er ſeinen Truppen die Befeſtigung des Lagers aufgetragen, dieſe aber zur Antwort gegeben haben, daß er zu dieſer Arbeit beſondre Leute miethen müßte. Als es zum Treffen gekommen war, ließen die gemächlichen Helden abermals ihren König im Stich, der lieber mit dem Degen in der Hand ſterben, als den Verluſt ſeiner Krone überleben wollte. Anton, deſſen Gaſtfreund er geweſen war, ließ ſeinen Leichnam unter den Gebliebnen aufſuchen, und ihm auf ſeine Koſten ein prächtiges Leichbegängniß halten.

Nach des Archelaus Tode ergab ſich Alexandria an Auletes, der in kurzem auch das ganze übrige Aegypten bezwang, und ſolchergeſtalt wieder zum Beſitze ſeines Reiches gelangte. Um fernere Empörungen zu verhüten, ließ Gabinius bey ſeinem Abzuge nach Syrien einige ſeiner Truppen zurück, die ſich zwar ſehr bald von der Weichlichkeit der Alexandriner, unter welchen ſie lebten, anſtecken ließen, aber dem ungehindert den Auletes bey ſeiner tyranniſchen Regierung ſchützten. Denn kaum glaubte er im ruhigen Beſitze der Krone zu ſtehen, ſo ließ er ſeine Wuth an allen denen aus, die einigen Theil an der Empörung wider ihn gehabt hatten. Seine Tochter Berenice brachte er um, weil ſie den erledigten Thron, der ihr von den Alexandrinern war angebothen worden, nicht ausgeſchlagen hatte. Darauf ließ er die meiſten reichen Bürger von Alexandria unter dem Vorwande hinrichten, ſie wären mit in den Aufruhr verwickelt geweſen, und

Und ihn wieder auf den Thron ſetzt.

Ermordung der Berenice.

(z) *L.* 9. *C.* 1.

zog ihre Güter ein, um die ſtarken Summen aufzubringen, die er von Rabirius geborget hatte. Er füllte, nach Dio's Ausdrucke, ſein ganzes Gebieth mit Blut und Mord an, um zu den Schätzen ſeiner unglücklichen Unterthanen zu kommen. Man duldete dieſe Unterdrückungen mit aller Demuth: ſo groß war die Furcht, worinn die von Gabinius zurückgelaßne Beſatzung die zu Empörungen ſehr geneigten Alexandriner erhielt, die vor einigen Jahren einen Schimpf nicht ertrugen, der ihrem Aberglauben widerfahren war. Denn als ein Soldat eine Katze erſchlagen hatte, welche Thiere zu Alexandria göttlich verehret wurden, erregten die Einwohner einen allgemeinen Aufſtand, drangen durch die Wachen, ſchleppten den Soldaten aus ſeinem Hauſe, und riſſen ihn in Stücke (*a*).

Des Auletes Undank gegen Rabirius.
J. der W. 3950.
Cicero pro Rabir.
Dio L. 39.

Ungeachtet der gewaltſamen Gelderpreſſungen war Auletes ſo ſaumſelig in Erfüllung ſeiner Verbindlichkeiten gegen den Rabirius, daß dieſer endlich ſelbſt nach Alexandria gieng, und, um deſto gewiſſer und geſchwinder zu ſeinem Gelde zu kommen, das Amt eines Obereinnehmers aller königlichen Einkünfte übernahm. Auletes aber ließ in kurzem ihn und alle ſeine Bediente in Verhaft nehmen, ohne darauf zu achten, wie ſehr dieſes Verfahren den Pompejus beleidigen müßte. Bald darauf hatte Rabirius das Glück, aus ſeinem Verhafte zu entkommen, und ſein Leben zu retten. Als er nach Rom zurückkam, ward er belangt, daß er dem Auletes Geld zur Beſtechung des Senats geliehen, durch

(*a*) *Diodor. L.* 1. *C.* 83.

durch Annehmung der Obereinnehmersſtelle in einem fremden Staate die Würde eines Römiſchen Ritters geſchändet, und ſich dadurch zum Mitſchuldigen des Gabinius gemacht habe, daß er die für des Königs Wiedereinſetzung bedingte Summe mit ihm getheilet hätte. Cicero übernahm ſeine Vertheidigung, und hielt bey dieſer Gelegenheit eine Rede, die von des Auletes Undanke und Treuloſigkeit ein bleibendes Denkmaal iſt, und, wie es ſcheint, des Rabirius Losſprechung bewirket hat. Auch wider den Gabinius wurden 3 Klagen angeſtellt. Von der erſten, die ſeinen eigenmächtig unternommenen Kriegszug wider Aegypten betraf, ward er bloß durch eine Mehrheit von 6 Stimmen unter 70 losgeſprochen, ob ſich gleich Pompejus aus allen Kräften für ſeine Sache verwendet, und er ſelbſt große Summen an ſeine Richter verſchwendet hatte; bey den zwo andern Klagen, die ſeine Beſtechung und tyranniſche Regierung in Syrien betrafen, verlor er ſeine Sache, und wurde zur ewigen Landesverweiſung verurtheilt. Er ſoll, ehe er noch Rom verließ, in die größte Dürftigkeit gerathen ſeyn, weil er, um der Strafe zu entgehen, all ſein durch Erpreſſung und Beſtechung erworbenes Geld wieder zur Beſtechung angewendet hatte.

Auletes war einer von den wenigen Tyrannen, die das Glück hatten, der Strafe für die grauſame Bedrückung ihrer Unterthanen zu entkommen. Er ſtarb im ruhigen Beſitze ſeines Reiches, ohngefähr 4 Jahre nach ſeiner Wiedereinſetzung, und verließ 2 Söhne und Sein Tod. J. der W. 3953.

Ptol. Dionys u. Kleopatra folgen ihm auf dem Throne.
Cæſar de bello civ. L. 3. Dio L. 42. Eutrop. L. 6.

2 Töchter. Die Krone vermachte er ſeinem älteſten Sohne Ptolemäus mit dem Beynamen Dionys, und ſeiner älteſten Tochter Kleopatra, befahl, daß ſie nach Gewohnheit des Landes mit einander vermählet werden, und gemeinſchaftlich regieren ſollten, und ließ ſie, weil ſie noch beyde minderjährig waren, unter der Vormundſchaft des Römiſchen Volkes, daß er bey allen Göttern und ſeiner Freundſchaft beſchwor, für die genaue Erfüllung ſeines letzten Willens Sorge zu tragen. Als die Abſchrift davon nach Rom kam, ward ſie nicht im Staatsarchive, ſondern im Hauſe des Pompejus hinterlegt, der auch zum erſten Vormunde des zehnjährigen Fürſten vom Volke beſtellt wurde.

Man findet in der Geſchichte keinen andern merkwürdigen Vorfall der erſten 3 Jahre dieſer gemeinſchaftlichen Regierung, als daß Kleopatra an den Proconſul in Syrien, Bibulus, einige Römiſche Soldaten ausliefern ließ, die ſeine zween Söhne zu Alexandria ermordet hatten. Doch der gekränkte Vater ſchickte ſie mit dem Bedeuten zurück, daß ihre Beſtrafung nicht ihm, ſondern dem Römiſchen Senate zukäme. Nachher beſchloſſen die zween Vormünder des jungen Königs, Pothin, ein Verſchnittener, und Achillas, oberſter Feldherr der Aegyptiſchen Truppen, die Kleopatra desjenigen Antheils an der Regierung zu berauben, der ihr in des Auletes Teſtamente war zugeſprochen worden, und die ganze Gewalt an ſich zu bringen. Sie ſetzten auch ihr Vorhaben in das Werk, und zwangen die Königinn, nach Syrien zu fliehen.

Streitigkeiten zwiſchen beyden.
J. der W. 3956.
Cæſar de bello civ. L. 3. Hirtius de bello Alex. Dio L. 42. Appian. de bello civ. L. 2.

fliehen. Hier und in Paläſtina brachte ſie ein anſehn⸗liches Heer zuſammen, mit welchem ſie nach Aegypten zog, um ihr Recht durch die Waffen zu behaupten. Auch ihr Bruder, Ptolemäus, verſammelte ſo viele Truppen, als er konnte, und rückte ihr entgegen. Indem beyde Armeen zwiſchen Peluſium und dem Berge Kaſius gelagert waren, und ſich einander beobachteten, kam Pompejus, der ſo eben die entſcheidende Schlacht in der Pharſaliſchen Ebene verloren hatte, nicht weit von Peluſium an, und hoffte, als des jungen Königs Vormund und ſeines Vaters Auletes Freund und Beſchützer, in dem Königreiche Aegypten eine offene und ſichere Freyſtätte zu finden. Er ſchickte daher einige von ſeinen Freunden ab, dem Ptolemäus ſeine Ankunft zu melden, und um Erlaubniß anzuſuchen, in ſeinem Reiche zu landen. Der König, der damals nur 13 Jahre alt war, gab keine Antwort; Pothin aber und Achillas überlegten die Sache mit einigen andern, da ihnen denn Theodotus, ein Rhetoriker und des Königs Lehrer, den Rath gab, es wäre das ſicherſte, den Pompejus einzuladen, und hernach niederzumachen. Denn, ſagte er, würde man ihn aufnehmen, ſo ſey Cäſars Feindſchaft unvermeidlich; würde er aber nicht aufgenommen, ſo würde er, falls er wieder zu einiger Macht käme, ſich dieſer Weigerung halber ſtrenge rächen; nur wenn er aus dem Wege geräumt würde, dürfte man auf Cäſars Freundſchaft ſichre Rechnung machen, und hätte von Pompejus nichts zu fürchten, denn, ſetzte er hinzu, Todte beißen nicht. Dieſer

Appian. de bello civ L. 2. Plutarch. in Pomp. Cæſare & Bruto. Livii Epit L. 112. Strabo L. 17.

Pompejus wird umgebracht.

Rath wurde genehmigt, und auf die treuloſeſte Art vollſtreckt, wie wir anderswo erzählen werden.

Cäſar kömt zu Alexandria an.

Da mittlerweile Cäſar ganz richtig urtheilte, Pompejus habe die Flucht nach Aegypten genommen, ſetzte er ihm dahin nach, und kam zu Alexandria an, als eben die Zeitung von des Pompejus Tode daſelbſt einlief. Um geſchwinder fortzukommen, und ſeinen flüchtigen Gegner leichter einzuholen, führte er nur wenige Truppen, 3200 Mann zu Fuß nnd 800 zu Pferde, bey ſich. Dieſe Kühnheit wäre ihm aber beynahe theuer zu ſtehen gekommen. Denn als ihm die Römiſche Beſatzung, die Ptolemäus in Alexandria zurückgelaſſen hatte, in den Haven entgegen kam, und ihn unter Voraustretung der Lictors mit den Faſces, als dem Zeichen der obrigkeitlichen Würde, in die Stadt begleitete: gerieth der unruhige Pöbel dieſer volkreichen Stadt, wo bereits die Nachricht von des Pompejus Tode eine große Gährung verurſacht hatte, über dieſen Eingriff in die oberherrſchaftlichen Rechte ihres Königs in ſolche Wuth, daß er viele von Cäſars Soldaten entwaffnete, andre nach ihren Schiffen zurücktrieb, und ihn ſelbſt nöthigte, ſich mit ſeinen übrigen Truppen in des Königs Palaſt einzuſchließen. Dieſer Auflauf wurde zwar in kurzem geſtillet; und Cäſar wagte ſich aus dem Palaſte, ſuchte durch ſein freundliches Betragen die Liebe des Volkes zu gewinnen, und vertrieb ſich die Zeit damit, die Merkwürdigkeiten der großen und prächtigen Hauptſtadt zu beſehen, und den öffentlichen Reden der Alexandriniſchen Redner beyzuwohnen. Weil aber

dem ungeachtet täglich einige von ſeinen Leuten in verſchiedenen Revieren der Stadt umgebracht wurden, und die Eteſiſchen Winde ihn abhielten, von Alexandria auszulaufen, und ſeine Fahrt fortzuſetzen, ſchickte er den Legionen, die er in Aſien zurückgelaſſen hatte, Befehl zu, ſie ſollten, ſo bald als möglich, zu ihm kommen.

Indeſſen ließ er ſich die Zwiſtigkeiten zwiſchen dem jungen Ptolemäus und ſeiner Schweſter Kleopatra vortragen, und foderte das Rückſtändige von den 6000 Talenten, wofür er unter ſeinem erſten Conſulate dem Auletes die Freundſchaft des Römiſchen Volkes verkauft, und wovon dieſer nur einen Theil bezahlt hatte. Dieſer Foderung, die Cäſar ziemlich ernſthaft betrieb, weil er zu Beſoldung ſeiner Truppen Geld nöthig hatte, wußte Pothin, des Ptolemäus Schatzmeiſter, durch mancherley Ränke ein ſehr tyranniſches Anſehen zu geben. Er nahm alles Geräthe von Gold und Silber aus den Tempeln, überredete den König und die Großen, aus hölzernen und irdenen Gefäßen zu eſſen, und gab dadurch unter der Hand zu verſtehen, Cäſar habe alle ihre goldnen und ſilbernen Geſchirre weggenommen. Was die Alexandriner am meiſten aufbrachte, war der Stolz, womit Cäſar als Richter zwiſchen Ptolemäus und Kleopatra verfuhr; denn er foderte ſie nicht nur auf, ſich vor ihm zu ſtellen, ſondern befahl ihnen auch, ihre Armeen abzudanken, und ſich ſeinem Ausſpruche zu unterwerfen. Dieſes gebietheriſche Verfahren betrachteten die Aegypter als eine Verletzung der königlichen Würde, als einen offenbaren Eingriff in

Er unterſucht die Streitigkeiten zwiſchen Ptol. u. Kleopatra,

die

die Vorrechte ihres Oberherrn und die Unabhängigkeit ihres Staates. Doch Cäſar beſänftigte ſie, indem er ihnen ſagte, er handelte bloß als der durch des Auletes Teſtament beſtimmte Schiedsrichter, und die Macht des ganzen Römiſchen Volkes, das dieſer König zum Vormunde ſeiner Kinder ernannt hätte, wäre in ihm als Dictator vereinigt. Man verwies alſo die Sache an ſeinen Richtſtuhl, und ernannte für beyde Partheyen Redner, um ſie vor ihm zu führen. Allein Kleopatra urtheilte ganz richtig, ihre Gegenwart würde auf ihren Richter, deſſen Neigung für ſchönes Frauenzimmer allgemein bekannt war, ſtärkern Eindruck machen, als jeder Redner, deſſen ſie ſich bedienen könnte. Sie ſetzte ſich alſo, nur von einem einzigen Bedienten, Namens Apollodor, begleitet, zu Schiffe, und kam mit anbrechendem Abend unter den Mauern von Alexandria an. Um der Wachſamkeit der Freunde ihres Bruders zu entgehen, und in Cäſars Wohnung unbemerkt zu kommen, ließ ſie ſich in einen Teppich einwickeln, und ward alſo vom Apollodor auf ſeinem Rücken in Cäſars Zimmer getragen. Dieſem gefiel die Liſt ſehr wohl, noch mehr aber der Kleopatra Perſon. Schönheit war der geringſte ihrer Reize; das Süſſe in ihrem Geſpräche, ihre bezaubernde Stimme und eine unnennbare Grazie, die in ihr ganzes Weſen verwebt war, ließen im Herzen aller, die ſie geſehen hatten, einen Stachel zurück, der bis aufs Leben verwundete. Ihr Geiſt war mit mancherley Kenntniſſen geſchmückt, und ihre Sprache war, nach Plutarchs Ausdrucke, ein muſikaliſches Inſtrument mit verſchie-

Deren Reize ihn feſſeln.

de-

denen Regiſtern, die ſie ſo geſchickt zu ziehen wußte, daß ſie alle Arten von Tönen herausbrachte. Dieß alles feſſelte den Cäſar ſo ſehr, daß er ſie dieſelbe ganze Nacht bey ſich aufhielt, den Morgen darauf den Ptolemäus holen ließ, und ihn nöthigte, ſeine Schweſter wieder auf ihre eignen Bedingungen zur Mitregentinn anzunehmen.

Ptolemäus wiegelt die Alexandriner wider Cäſarn auf.

Ptolemäus ſah aus dieſem Antrage ſehr deutlich, daß ſein Richter ſein Widerpart geworden war. Da er zugleich erfuhr, daß ſeine Schweſter ſich in Cäſars Zimmer befinde, verließ er im heftigſten Affekte den Palaſt, nahm auf öffentlicher Straße das königliche Diadem vom Kopfe, riß es in Stücke, rufte mit bethränten Geſichte aus, er wäre verrathen, und erzählte dem Volke, das um ihn her trat, den ganzen Hergang der Sache. Die ganze Stadt gerieth ſogleich in Aufruhr. Ptolemäus ſtellte ſich an die Spitze des Pöbels, und fiel den Palaſt an; ward aber von einigen Römiſchen Soldaten gefangen genommen, und zum Cäſar gebracht, der ſich ſeiner Perſon ſo gut, als möglich, verſicherte. Da die Römer durch die ganze Stadt zerſtreuet waren, und die Gewaltthätigkeit des Pöbels zunahm, würde Cäſar unvermeidlich ein Opfer ſeiner Wuth geworden ſeyn, wenn er nicht ſo viele Gegenwart des Geiſtes gehabt hätte, ſich aus einem Erker zu zeigen, wohin das Volk nicht reichen konnte, und die Verſicherung zu ertheilen, er wäre bereit, alles zu thun, was man von ihm verlangen würde. Als er durch dieſes Mittel den Auflauf geſtillet hatte, ſtellte er am folgenden Tage den Ptolemäus und die Kleopatra dem verſammelten Volke vor, ließ das Teſtament

Der als Vormund einen Ausſpruch thut.

ihres

ihres Vaters ableſen, und that als Vormund den Aus⸗ſpruch, ſie ſollten gemeinſchaftlich in Aegypten, ihre zwey jüngern Geſchwiſter, Ptolemäus und Arſinoe, in Cypern regieren. Dieſen letzten Artikel ſetzte er hin⸗zu, um das Volk, vor deſſen Wuth er ſich nicht wenig fürchtete, durch die Hoffnung zu beſänftigen, daß ein vom Königreiche Aegypten losgerißnes Stück wieder damit würde vereiniget werden.

Und in Alexandria belagert wird.

Mit dieſer Entſcheidung Cäſars war jedermann zufrieden, ausgenommen Pothin, der als das Trieb⸗werk des Bruches zwiſchen dem Könige und der Kleo⸗patra, ſich der ſchlimmſten Folgen von der Wiederein⸗ſetzung der von ihm vertriebnen Königinn verſehen mußte. Er bemühte ſich daher noch immer, die Ale⸗xandriner wider Cäſarn aufzubringen, unter dem Vorwande, alles, was er gethan hätte, wäre nur auf den Schein geſchehen; denn er gienge in geheim darauf um, die Kleopatra auf den Thron zu ſetzen. Zu⸗gleich erſuchte er den Achillas, der ſein Lager bey Pe⸗luſium hatte, mit der königlichen Armee nach Alexan⸗dria zu rücken. Sein Vorgeben that auf den Pöbel große Wirkung; und da ſich Achillas mit 20,000 Mann regulirten und wohl geübten Truppen der Stadt näherte, gerieth daſelbſt alles in Verwirrung. Cäſar, der nicht ſtark genug war, es mit einer ſo anſehnlichen Macht aufzunehmen, überredete den König, zween Ge⸗ſandte an Achillas zu ſchicken, und ihm befehlen zu laſſen, er ſollte ſich aller Gewalt enthalten, denn er wäre mit Cäſars Verordnung wohl zufrieden. Achil⸗

las aber ließ die Geſandten gefangen nehmen und hinrichten. Als er darauf in die Stadt einrückte, fand er, daß Cäſar ſeine Soldaten in den Straſſen und Zugängen des Reviers, in deſſen Beſitz er war, ſo geſchickt aufgeſtellt hatte, daß es ihm nicht ſchwer ward, den Angriff der ganzen Aegyptiſchen Armee auszuhalten. Nach dieſer fehlgeſchlagenen Unternehmung zog Achillas in den Haven, und ſuchte ſich der Aegyptiſchen Flotte von 72 Schiffen zu bemächtigen, und den Römern die Gemeinſchaft mit der See abzuſchneiden. Doch Cäſar vereitelte ſein Vorhaben, indem er die Flotte in Brand ſteckte, den Thurm Pharos einnahm, und eine ſtarke Beſatzung darein legte. Einige Schiffe, die in Brande ſtunden, trieben an das Ufer, und ſteckten die nahe ſtehenden Häuſer an. Bey dieſem Unfalle ward die vortreffliche Bibliothek im Stadtreviere Bruchion von den Flammen verzehrt.

Ein großer Theil der Alexandriniſchen Bibliothek brent ab.

Da Cäſar ſich ſolchergeſtalt in einen gefährlichen Krieg verwickelt ſah, befeſtigte er das Revier, welches er inne hatte, mit Mauern, Thürmen und andern Werken, damit er nicht vor Ankunft ſeiner nach Alexandria beſchiedenen Truppen zu einem Treffen genöthiget werden könnte. Zu gleicher Zeit ſuchte er ſich der Perſon und aller Handlungen des Königs mehr als jemals zu verſichern, damit es nicht ſcheinen möchte, daß der Krieg wider ihn und ohne ſeine Genehmhaltung unternommen würde. Als er kurz darauf entdeckte, daß Pothin, der um den König war, einen geheimen Briefwechſel mit Achillas führte, ließ er ihn hinrichten.

Ga-

Ganymedes, ein andrer Verſchnittener des Palaſtes, dem die Erziehung der Prinzeſſinn Arſinoe aufgetragen war, und der um Pothins verrätheriſche Ränke gewußt hatte, gerieth hierüber in Furcht, er möchte in ſein Unglück verwickelt werden, und nahm mit der Prinzeſſinn die Flucht zur Aegyptiſchen Armee, die nichts ſehnlicher wünſchte, als einen Sproßen des königlichen Hauſes an ihrer Spitze zu haben, um durch deſſen Anſehen den Krieg wider Cäſarn zu rechtfertigen, den man beſchuldigte, daß er den König in Verhaft habe. Arſinoe ward daher mit größter Freude aufgenommen, und ſogleich zur Königinn ausgerufen. Kurz darauf verklagte Ganymedes den Achillas, daß er die Flotte, die Cäſar im Haven verbrannte, verrathen habe. Achillas wurde verurtheilt und hingerichtet; und Ganymedes kam an ſeine Stelle. Dieſer Mann hatte wenig Ehrlichkeit, aber deſto mehr Betriebſamkeit und Scharfſinn. Um Cäſarn zu ſchaden, erſann er hundert liſtige Streiche, wovon wir nur einen hier anführen wollen. Ganz Alexandria wurde mit Waſſer aus dem Nil verſorgt, welches jährlich einmal in Gewölber unter den Häuſern gelaſſen ward, die mit einander Gemeinſchaft hatten. Ganymedes verſtopfte dieſe Gewölber in Cäſars Reviere, daß ſie aus den übrigen keinen Zufluß mehr hatten, und ließ Seewaſſer hinein. Dieß erregte einen allgemeinen Aufſtand unter Cäſars Truppen, die dadurch genöthiget waren, Brunnen zu graben, woraus ſie ſich wieder mit friſchem Waſſer verſorgten.

Arſinoe wird von den Aegyptern als Königinn ausgerufen.

Bald

Verſchiedene Gefechte zwiſchen den Alexandrinern und Cäſarn.

Bald hernach bekam Cäſar Nachricht, daß die Legion, welche ihm ſein Unterbefehlshaber, Domitius Calvin, aus Aſien geſchickt hatte, nicht weit von Alexandria angelangt wäre. Er gieng ihr mit ſeiner ganzen Flotte entgegen, um ſie ſicher in die Stadt zu bringen. Ganymedes brachte ſogleich alle Aegyptiſche Schiffe, die er nur konnte, zuſammen, und griff ihn auf dem Rückwege an; mußte ſich aber mit Verluſte zurückziehen, und zugeben, daß Cäſar ſeine Legion nach Alexandria führte. Kurz darauf verſtärkte er ſeine Flotte, drang in den Haven, und fieng ein neues Gefecht an, worinn Cäſar, vermittelſt der Tapferkeit der Rhodier und ihrer Geſchicklichkeit im Seeweſen, abermals den Sieg erhielt. Um ihn zu benutzen, ſuchte er die Stadt Pharos wegzunehmen, und ſich des Dammes, der dahin gieng, Heptaſtadium genannt, zu bemächtigen. Nachdem er aber ſeine Truppen auf der Inſel ausgeſetzt hatte, ward er mit Verluſt von mehr als 800 Mann zurückgetrieben, und wäre beynahe ſelbſt umgekommen. Denn da er fand, daß das Schiff, worinn er ſich zu retten gedachte, wegen des vielen Volkes, das ſich darein geworfen hatte, ſinken wollte, ſprang er in die See, und ſchwamm mit großer Schwierigkeit zu dem nächſten Schiffe, von da aus er dasjenige, welches er ſo eben verlaſſen hatte, nebſt allem Volke unterſinken ſah. Als er in der See war, ſtreckte er die eine Hand aus dem Waſſer empor, und hielt Schriften von wichtigem Inhalte darinn, um zu verhüten, daß ſie nicht naß wurden. Dem Suetonius zu

Folge (*b*) ſchleppte er im Schwimmen ſeinen purpernen Feldmantel mit den Zähnen fort, damit er nicht in feindliche Hände käme; Florus (*c*) und Plutarch erzählen, er habe ihn fahren laſſen, um den Feinden, wenn ſie ſein Kleid für ihn ſelbſt hielten, deſto leichter zu entwiſchen. Nach Appians und Dio's Berichte kam er wirklich in ihre Hände, und ward auf das Siegszeichen gehängt, das ſie bey dieſer Gelegenheit errichtet hatten.

Die Römer ließen wegen des Verluſtes, den ſie bey der Unternehmung auf Pharos gelitten hatten, den Muth nicht ſinken; vielmehr wurden ſie noch beherzter, und machten alle nöthige Anſtalten, den Schaden zu erſetzen. Als die Alexandriner dieß ſahen, ſchickten ſie Geſandte an Cäſarn, foderten ihren König, und verſicherten ihn, ſeine Willfährigkeit würde viele auf ſeine Seite bringen, und dem Kriege ein ſchleuniges Ende machen. Cäſar verkannte ihre liſtige Abſicht bey dieſer Geſandtſchaft nicht; dem ungeachtet willigte er in ihre Bitte, damit alle Schuld künftiger Feindſeligkeiten auf ſie fallen möchte. Ptolemäus, den man zeitig in der Kunſt, ſich zu verſtellen, unterrichtet hatte, bath Cäſarn mit Thränen in den Augen, daß er ihm vergönnen wollte, bey ihm zu bleiben. Sobald er ſich aber an der Spitze ſeiner Truppen befand, erneuerte er die Feindſeligkeiten mit verdoppeltem Eifer. Er ließ ſich gänzlich von Ganymedes beherrſchen, und bemühte ſich, vermittelſt ſeiner Flotte den Römern alle Lebensbedürfniſſe abzuſchneiden. Dieß veranlaßte ein neues Seetreffen bey Kanopus, worinn Cäſar abermals ſiegte.

Mitt-

(*b*) *In Julio.* (*c*) *L. 4. C. 2.*

Mittlerweile hatte Mithridates von Pergamus in Syrien und Cilicien viele Truppen zuſammengebracht, und von den Juden eine Verſtärkung von 3000 Mann erhalten. Mit dieſer anſehnlichen Armee eilte er nunmehr dem Cäſar zu Hülfe, und nahm Peluſium mit Sturm weg, wobey Antipater, des großen Herodes Vater, ſich beſonders hervorthat. Er ſetzte darauf den Zug nach Alexandria fort; als er ſich aber der Provinz Onion näherte, fand er die Päſſe von Juden beſetzt. Doch Antipater bewog ſie theils durch ſein eignes, theils durch das Anſehen des Hohenprieſters Hyrkan, von welchem er Briefe an ſie hatte, ſich auf Cäſars Seite zu ſchlagen. Ihrem Beyſpiele folgten die Juden von Memphis. Mithridates, der von beyden reichlich mit allen Bedürfniſſen verſehen ward, rückte an den Nil, wo er die Aegypter ſchlug, die ſich ſeinem Uebergange widerſetzen wollten. Als ihm darauf Ptolemäus ſelbſt mit ſeiner ganzen Armee entgegen rückte, verließ auch Cäſar zu Nachts Alexandria, und beſchleunigte ſeinen Zug ſo ſehr, daß er ſich noch vor des Königs Ankunft mit Mithridates vereinigte, und ihm von deſſen Vorhaben die erſte Nachricht überbrachte. Kurz darauf erſchien auch Ptolemäus, und wagte ein Treffen, worinn er auf das Haupt geſchlagen ward, und indem er ſich mit der Flucht zu retten ſuchte, im Nil ertrank, nachdem er von dem Tode ſeines Vaters an 3 Jahre und 8 Monate regiert hatte. Sein Leichnam wurde ans Ufer geworfen, und am goldnen Panzer erkannt, den die Ptolemäer zu tragen pflegten. 20,000 Aegypter kamen in der Schlacht und im Nachſetzen um;

Dem eine Armee zu Hülfe kömt. J. der W. 3957. *Joſeph. Antiq. L.* 14.

Ptol. ertrinkt im Nil; Arſinoe wird gefangen genomen.

12,000 wurden gefangen genommen. Auf Cäſars Seite blieben nur 500, und ohngefähr 1000 wurden verwundet, worunter ſich Antipater befand, der mit ausnehmender Tapferkeit gefochten hatte.

Cäſar ertheilt die Krone der Kleopatra und dem Ptolemäus.

Nach dieſer entſcheidenden Niederlage, wodurch Aegypten der Willkür Cäſars unterworfen ward, legten die Alexandriner die Waffen nieder, und kamen dem Sieger, als er ſich ihrer Stadt näherte, in Trauerkleidern und mit allen ihren Göttern entgegen, um ſeinen Zorn zu beſänftigen. Cäſar begegnete ihnen ſehr freundlich, ertheilte die Krone der Kleopatra, deren Reize die einzige Triebfeder dieſes gefährlichen Kriegs geweſen waren, und nöthigte ſie, ihren jüngern Bruder Ptolemäus zu heirathen. Da der neue König und Gemahl nur 11 Jahre alt war, ſo wurde durch dieſe Gefälligkeit gegen die Aegypter, die ſich nicht gerne der Alleinherrſchaft eines Weibes unterwarfen, weder die Gewalt der Königinn Kleopatra, noch die Leidenſchaft ihres Liebhabers beſchränket. Wirklich hielt ſich Cäſar noch einige Monate bey ihr auf, und brachte dieſe Zeit in einer völligen Sorgloſigkeit für ſeinen Ruhm unter mancherley Ergötzungen zu. Vornehmlich beluſtigte er ſich in ihrer Geſellſchaft mit der Schiffahrt auf dem Nil, wobey er immer von 400 Schiffen begleitet ward. Dem Suetonius zu Folge, würde er mit ihr bis nach Aethiopien gefahren ſeyn, wenn ſeine Soldaten ſich nicht geweigert hätten, ihm dahin zu folgen. Eben dieſer Geſchichtſchreiber verſichert, er habe ſie zu Rom heirathen, und in dieſer Abſicht dem

Volke

Volke ein Geſetz vorſchreiben wollen, kraft deſſen es jedem Bürger erlaubt ſeyn ſollte, Frauen zu nehmen, welche und ſo viele er wollte. Wenigſt ſoll der Volkstribun, Marius Cinna, nach Cäſars Tode angezeigt haben, er habe auf ſein ausdrückliches Verlangen eine Rede an das Volk verfertigt, um es zur Beſtättigung dieſes Geſetzes zu vermögen.

Er verläßt Aegypten.

Die Nachricht von den Feindſeligkeiten, die Pharnaces, König des Cimmeriſchen Bosporus, im Römiſchen Aſien erregte, löſete endlich den Zauber, womit der Kleopatra Reize den Cäſar gebunden hielten. Ehe er Alexandria verließ, beſtättigte er den Juden zur Erkenntlichkeit für den Beyſtand, den ſie ihm geleiſtet hatten, alle die Freyheiten, deren ſie in dieſer Stadt genoſſen, und befahl, ſeine Verordnung hierüber auf eine eherne Säule zu graben. Er ließ einen Theil ſeiner Truppen zur Bedeckung der Kleopatra in Aegypten, wo er ſich 9 Monate aufgehalten hatte, und brach mit den übrigen wider den Pharnaces auf. Die Königinn Arſinoe, welche er gefangen genommen hatte, wurde nach Rom geſchickt, und mußte daſelbſt bey Cäſars Zurückkunſt in goldnen Ketten vor ſeinem Triumphwagen hergehen. Darauf erhielt ſie ihre Freyheit; durfte aber, zu Verhütung neuer Unruhen, nicht wieder nach Alexandria zurückgehen. Sie nahm ihren Aufenthalt in der Provinz Aſien, wo ſie nachher Anton umbringen ließ.

Kleopatra beſucht ihn zu Rom,

Kurz nach Cäſars Abzuge aus Aegypten kam Kleopatra mit einem Sohne von ihm nieder, den ſie

J. der W. 3959. Dio L. 42. Sueton. in Julio. Cäſarion nannte. Einige Zeit darauf ließ der verliebte Cäſar ſie und ihren Bruder nach Rom kommen. Da ſie einer ruhigen und ungeſtörten Regierung genoß, nahm ſie dieſe Einladung gerne an. Während ihrem Aufenthalte zu Rom wohnte ſie im Hauſe Cäſars, der ihre Aufnahme unter die Freunde und Bundsgenoſſen des Römiſchen Volkes bewirkte, und ihr ſo ausſchweifende Ehren bezeugte, daß er ſich ſeiner Liebeley wegen jedermanns üble Nachrede zuzog. Nach ihrer Zurückkunft nach Alexandria ließ ſie ihren Bruder, der eben das vierzehnte Jahr erreicht hatte, mit Gift vergeben, aus Beſorgniß, er möchte Anſpruch auf einen Theil der königlichen Gewalt machen. Als nicht lange hernach Cäſar zu Rom umgebracht ward, erklärte ſich Kleopatra für die Triumvirs, Anton, Lepidus und Octavius, die ſeinen Tod an Brutus und Caſſius, den Häuptern der Verſchwörung, zu rächen gedachten, und ſchickte dem Conſul Dolabella, der mit ihnen einverſtanden war, 4 Legionen, welche in den Ueberbleibseln der von Cäſar zurückgelaßnen Truppen und der Armee des Pompejus und Craſſus beſtunden. Caſſius fieng dieſe 4 Legionen auf, und ſetzte mit Bitten, ja ſogar mit Drohungen an ſie, daß ſie ſich mit ihm wider die Triumvirs vereinigen ſollte. Allein nichts konnte ſie bewegen, dem Mörder desjenigen beyzuſtehen, dem ſie ihre Krone zu verdanken hatte. Caſſius rückte daher gegen Aegypten an, und würde ſeine Drohungen in das Werk geſetzt haben, wenn ihn nicht Brutus von dieſer Unternehmung abgehalten hätte. Kleopatra ſegelte nachher mit einer zahlreichen

Margin notes:
Und läßt ihren Bruder umbringen. J. der W. 3960. Joſeph. antiq. L. 15. Porphyr. ap. Euſeb.

Sie begünſtigt die Triumvirs Anton, Octav u. Lepidus. J. der W. 3962. Dio L. 47. Appian. de bello civ. L. 4. & 5.

chen Flotte aus, um in Italien zu dem Anton und Octavius zu ſtoßen; verlor aber durch einen heftigen Sturm eine große Anzahl ihrer Schiffe, und fiel in eine Krankheit, wodurch ſie genöthigt ward, nach Aegypten zurückzugehen.

Nach der Schlacht bey Philippi, worinn die Freyheit Roms den tödtlichen Stoß erhielt, gieng Anton nach Aſien hinüber, um daſelbſt das Anſehen des Triumvirats feſtzuſtellen. Da er Nachricht erhielt, die Statthalter einiger Provinzen, die unter Aegyptiſcher Oberherrſchaft ſtünden, hätten dem Caſſius Hülfe geleiſtet, ſchickte er den Dellius nach Alexandria, und ließ der Kleopatra bedeuten, daß ſie zu Tarſus in Cilicien vor ihm erſcheinen, und von ihrem Verhalten während dem Kriege mit Brutus und Caſſius Rechenſchaft geben müßte. Kleopatra, die damals 25 Jahre alt war, und die Macht ihrer körperlichen Reize, ihres hellen Verſtandes und lebhaften Witzes ſchon aus dem Verſuche kannte, den ſie an Cäſar gemacht hatte, trug kein Bedenken, ſelbſt zu Anton zu kommen, deſſen Herz ſie als eine leichte Eroberung betrachtete. Sie verſah ſich mit koſtbaren Geſchenken, großen Geldſummen, vornehmlich aber mit prächtigen Kleidern und Schmucke. Ihr Schiff, das von der übrigen Flotte begleitet wurde, war durchaus vergoldet, die Segel waren von Purpur, und die Ruder mit Silber beſchlagen. Auf dem Verdecke war ein Himmel von goldnen Teppichen aufgeſpannt, unter welchem die Königinn in eben derſelben Kleidung und Stellung er-

Anton fodert ſie vor ſich. *Plut. in Anton. Appian. L. 5. Dio L. 48.*

ſchien, worinn man damals die Venus zu malen pflegte. Es umgaben ſie eine Menge wohlgebildete Jünglinge, die ihr gleich den Amoretten Luft zufächelten, und ſchöne Mädchen, worunter einige die Nereiden, andre die Grazien vorſtellten. Anſtatt der Trompeten hörte man Flöten, Harfen und andre ſolche Inſtrumente die ſanfteſten Melodien ſpielen; die Ruder hielten mit ihnen gleichen Takt, und ſchienen die Harmonie zu verdoppeln. Rauchwerk, das auf dem Verdecke angezündet war, verbreitete ſeinen Geruch weit umher, und erfüllte die Luft mit den lieblichſten Düften. In dieſem romantiſchen Aufzuge ſchiffte Kleopatra den Cydnus hinauf, der die Stadt Tarſus beſpülte. Kaum war ihre Ankunft bekannt geworden, liefen die Bürger allerley Standes an das Geſtade hinaus ihr entgegen; ſo daß Anton, der eben auf dem Markte Gericht hielt, ſich auf einmal verlaſſen ſah, und niemand bey ihm blieb, als ſeine Lictors und Bedienten.

Sie kömt zu Tarſus mit großer Pracht an,

Und bewirthet den Anton.

Sobald die Königinn ans Land geſtiegen war, ließ ſie Anton zur Abendmahlzeit einladen. Sie gab ihm aber zur Antwort, den Regeln der Höflichkeit zu Folge müßte er ihr den erſten Beſuch machen; ſie hoffte alſo, ihn noch denſelben Abend in ihren Gezelten zu ſehen, die ſie am Ufer des Fluſſes würde aufſchlagen laſſen. Anton nahm die Einladung an, und wurde mit unbeſchreiblicher Pracht aufgenommen und bewirthet. Kleopatra rechtfertigte ſich mit einer Art von anſtändigem Stolze, wozu ſie ſich durch die Gerechtigkeit ihrer Sache, und die Eigenſchaft eines ſchönen Frauenzim-

mers berechtigt glaubte. Denn da die Falſchheit des wider ſie erregten Verdachtes von ſich ſelbſt auffiel, erklärte ſie ſich mit aller Freymüthigkeit, ſie wäre eben ſo wenig gekommen, um ſich zu entſchuldigen, als eine Belohnung für die großen Dienſte zu begehren, die ſie den Triumvirs geleiſtet hätte. Anton lud ſie auf den folgenden Tag ein, und ſparte keine Koſten; mußte aber ungeachtet ſeiner äußerſten Bemühungen geſtehen, daß ſeine Mahlzeit der Königinn ihrer an Pracht und Geſchmack weit nachſtünde. Je mehr er mit ihr redete, deſto mehr nahm ihn ihr Geſpräch ein, das mit ausnehmender Munterkeit und Annehmlichkeit begleitet, und noch anzüglicher war, als ihre Geſichtsbildung. In kurzem wurde er, ob er gleich ſchon 40 Jahre alt war, ſo ſehr in ſie verliebt, daß er ihr eine unumſchränkte Gewalt über ſich einräumte, und nichts, warum ſie ihn bath, abſchlagen konnte, ſo ſehr es auch der Gerechtigkeit, Menſchenliebe und Religion widerſtreiten mochte. Auf ihr Verlangen ließ er um dieſe Zeit ihre Schweſter Arſinoe ermorden, die ihre Zuflucht in ein Heiligthum zu Miletus genommen hatte. Um ihn noch feſter an ihre Perſon zu heften, und ſich ſeiner Verwendung für ihren Vortheil deſto mehr zu verſichern, ſtellte ſie während ihrem Aufenthalte zu Tarſus täglich Luſtbarkeiten an, ließ ihn und die vornehmſten Befehlshaber ſeiner Armee dazu einladen, und wandte bey dergleichen Gelegenheiten unermeßliche Geldſummen auf. Als Anton bey einem dieſer Gaſtmahle viele Verwunderung über die große Anzahl goldener Geſchirre äußerte, die mit Edelſteinen beſetzt und auf allen Seiten aufgeſtellt

Er wird in ſie verliebt,

waren, ſagte ſie, weil er ſolche Kleinigkeiten bewundern könnte, ſtünden ſie ihm zu Dienſten, und befahl ſogleich ihren Leuten, ſie alle in ſein Haus zu tragen. Auf gleiche Weiſe beſchenkte ſie des andern Tages ſeine vornehmſten Befehlshaber mit allen goldnen und ſilbernen Geſchirren, deren man ſich bey der Mahlzeit bedienet hatte (*d*). Auch dasjenige, was Plinius, und nach ihm Macrobius von der Kleopatra Verſchwendung erzählen (*e*), fiel bey einem dieſer Gaſtmahle vor. Sie trug an den Ohren zwo der gröſten und ſchönſten Perlen, die man jemals geſehen hatte, und deren Werth über 300,000 Reichsthaler betrug. Von dieſen ließ ſie eine in Weineſſig ſchmelzen, und trank ſie hinunter, um zu zeigen, wie viel ſie auf einen einzigen Trunk wenden könnte. Sie war ſchon im Begriffe, mit der andern Perle ein gleiches zu thun; allein Plancus hinderte ſie daran, und rettete das Kleinod, welches nachher vom Octavius nach Rom gebracht, und auf ſeinen Befehl in zwey Stücke zerſchnitten ward, die der Venus im Pantheon als Ohrgehänge dienten.

Und beſucht ſie zu Alexandria.

Anton ward endlich durch ſeine Angelegenheiten genöthigt, Tarſus zu verlaſſen. Kleopatra begleitete ihn bis nach Tyrus, und nahm daſelbſt von ihm Abſchied. Allein in kurzem fühlte ſich der Triumvir von ihren Reizungen ſo ſehr eingenommen, daß er es für unmöglich hielt, ohne ſie zu leben. Er beſtellte daher den Plancus zu ſeinem Unterbefehlshaber in Klein-

(*d*) *Athenae. L.* 4.

(*e*) *Plinius L.* 9. *Macrob. Sat.* 2.

Kleinaſien, und den Saxa in Syrien, und eilte ihr nach Alexandria nach, wo er den ganzen Winter bey ihr im Taumel der Wohlluſt und Ueppigkeit zubrachte, und eine Rolle ſpielte, die ſich für einen Römiſchen Feldherrn und den Beherrſcher des Orients gar nicht ſchickte. Er trieb ſeinen Leichtſinn ſo weit, daß er alle Merkmaale ſeiner Würde ablegte, und in Griechiſcher oder Aegyptiſcher Kleidung öffentlich erſchien. Kleopatra, die ſtolz darauf war, daß ſie den zweyten Herrn der Welt in ihre Feſſeln gebracht hätte, both alle ihre Reize und ſchlauen Künſte auf, um ihm ſeine Sklaverey liebenswürdig zu machen. Sie nahm an allen ſeinen Beſchäfftigungen und Ausſchweifungen Antheil, und gab ſich alle Mühe, ihm durch Gaſtmahle und mancherley Luſtbarkeiten die Zeit zu verkürzen. Tag und Nacht war ſie ihm zur Seite; in ihrer Geſellſchaft beſuchte er Tempel, Uebungsplätze und philoſophiſche Schulen; ſie ſpielte und jagte mit ihm; ſelbſt wann er berauſcht in Sklavenkleidung zu Nachts auf den Straſſen herumſchwärmte, und ſich durch Neckung der Bürgerſchaft in Gefahr ſetzte, Schläge zu bekommen, fand ſie ſich, als Sklavinn verkleidet, bey ihm ein. Gleichwohl erlaubte ſie ſich ſo manchen ziemlich bittern Spaß mit ihrem verliebten Gecken. Dieſer machte ſich ein beſonders Vergnügen aus dem Fiſchangeln; da er aber nicht immer darinn glücklich war, und ſich nicht gerne den Vorwurf einer Ungeſchicklichkeit von ſeiner Gebietherinn zuziehen wollte, befahl er einigen Fiſchern, ſich heimlich unter das Waſſer zu tauchen, und einen von den Fiſchen, die ſie in ihren Netzen gefangen hätten,

an

an ſeine Angel zu ſtecken. Kleopatra merkte den Betrug; ſtellte ſich aber ganz unwiſſend an, und wunderte ſich, daß er in ſeinem Fiſchfange ſo glücklich wäre. Sie erzählte darauf allen ihren Freunden, was geſchehen war, und beſtellte ſie auf den andern Tag ans Ufer, um die Entdeckung des Betrugs mit anzuſehen. Sie fanden ſich in großer Anzahl ein. Anton warf ſeine Angel aus; weil aber einer von den Tauchern der Kleopatra auf ihren Befehl einen todten, getrockneten Fiſch von der Art, wie man ſie aus dem ſchwarzen Meere nach Aegypten brachte, daran ſteckte, ſo zog er ſie nicht ſobald wieder heraus, als alle Anweſende ein lautes Gelächter erhuben, welches nur das ſaure Geſicht des beſchämten Triumvirs unterbrechen konnte. Um ihn zu beſänftigen, ſchlang ihn Kleopatra in ihre Arme, und ſagte: „Ueberlaß es den Herren von Pharos „und Kanopus, mit der Angel zu fiſchen; das iſt „kein Geſchäfft für dich; Städte, Königreiche und Kö„nige zu bezwingen, wird dir beſſer von ſtatten gehen."

Obgleich Antons Liebe gegen die Kleopatra unbegränzt war, konnte er doch in den Armen einer Königinn nicht ohne Sorgen ſeyn, die ihren jüngern Bruder mit Gift vergeben, und ihn zum Morde ihrer Schweſter verleitet hatte, um allein über Aegypten zu herrſchen. Kleopatra mußte dieſes Mißtrauen wahrnehmen, weil er an ihrer Tafel von keiner Speiſe, die man ihm vorſetzte, aß, wenn ſie nicht vorher war gekoſtet worden. Um ihm zu beweiſen, daß er ſich auf ihre Liebe verlaſſen könnte, lud ſie ihn zu einem Gaſt-

mahle,

mahle, bey welchem alle Gäſte mit vergifteten Blumen bekränzt erſchienen. Mitten unter der Mahlzeit riß ſie einige Blumen aus ihrem Kranze ab, und warf ſie in ihren Trinkbecher. Anton that es ihr nach; da er aber aus dem Becher trinken wollte, fiel ſie ihm in die Hand, und rufte ihm zu: „Halt, und lerne die Ge„liebte beſſer kennen, die dich anbethet.“ Sie ließ darauf einen Miſſethäter kommen, der den Becher austrinken mußte, und ſogleich ſtarb.

Indem Anton ſich die Zeit ſeines Aufenthalts zu Alexandria mit ſchändlichen Ergötzungen kürzte, und ſich bloß mit dem Genuß ſeiner Lüſte beſchäfftigte, erhielt er Nachricht, ſein Amtsgenoße, Octavius, hätte in dem Kriege, den ſeine Gemahlinn Fulvia wider ihn angeſponnen, ein gefährliches Uebergewicht bekommen, und die Parther hätten unter Pakorus, dem Sohne ihres Königs, mit Beyhülfe Labiens, der einer von den Anhängern des Brutus und Caſſius war, ganz Syrien eingenommen. Dieſe Nachricht weckte ihn aus ſeiner trägen Schlafſucht, und brachte ihn auf den Entſchluß, die Kleopatra zu verlaſſen, und ſogleich wider die Parther auszuziehen. In dieſer Abſicht brachte er 200 Schiffe und eine beträchtliche Armee zuſammen, und ſegelte nach Tyrus, wo er Briefe von der Fulvia und ſeinen Freunden fand, die ihn ſchlüßig machten, den Parthiſchen Krieg aufzuſchieben, und nach Italien zurückzukehren. Dort ſöhnte er ſich mit dem Octavius aus, und da ſeine Gemahlinn Fulvia kurz vorher geſtorben war, vermählte er ſich

Er kehrt nach Italien zurück, J. der W. 3964.
Dio L.48. Plut. in Anton. Appian. L. 5.

Und heirathet die Octavia, des Octavius Halbſchweſter; ſich mit der Octavia, des Octavius Halbſchweſter, einem Frauenzimmer von ſo außerordentlichen Verdienſten, daß jedermann glaubte, ſie würde in kurzem ſeine Aegyptiſche Buhlerinn in völlige Vergeſſenheit bringen.

Von der er ſich wieder zu Kleopatra wendet. J. der W. 3967. Allein ſchon im dritten Jahre nach ſeiner Vermählung mit ihr, als er nach Syrien zurückgieng, um den Feldzug wider die Parther anzutreten, wachte ſeine unſelige Liebe zur Kleopatra wieder auf. Er ſchickte ſeine Gemahlinn Octavia von Corfu aus nach Rom zurück, rufte bey ſeiner Ankunft in Syrien die Kleopatra zu ſich, und überließ ſich mit ihr aller Uepꝛpigkeit und Wohlluſt. Sie verleitete ihn zu vielen grauſamen Handlungen, die ſeinen Namen und die Römiſche Oberherrſchaft dem ganzen Volke verhaßt machten. Viele Syriſche Große wurden unter einem erdichteten Vorwande hingerichtet, damit ſie ihre eingezognen Güter bekommen konnte. Seine Gefälligkeit für ſie gieng ſo weit, daß er ihr nicht nur die Bibliothek von Pergamus, die 200,000 Bücher zählte, ſondern auch Cöleſirien, Cypern und einen Theil von Cilicien ſchenkte, wodurch er ſich die Abneigung des Römiſchen Volkes zuzog.

Sein Feldzug wider die Parther mißlingt. J. der W. 3968. *Dio L. 49. Plut. in Anton.* Im folgenden Frühjahre ſchickte Anton die Kleopatra nach Aegypten zurück, und trat den Zug wider die Parther an. Da er aber allzu ungeduldig war, wieder zu ihr zu kommen, verhielt er ſich bey dieſem Feldzuge ſehr ungeſchickt, und hatte, als er nach Syrien zurückkam, 60,000 von ſeinen Leuten verloren. Kleopatra kam ihm zu Leuce, einem Phöniciſchen

Flecken

Flecken zwiſchen Sidon und Berytus, entgegen, und brachte Kleider für ſeine wenigen übrigen Truppen mit, welche nebſt einem reichlichen Geſchenke an Geld unter ſie in ihrem Namen ausgetheilt wurden, wiewohl das Geld Anton hergegeben hatte.

Sein Verhalten gegen die Octavia. J. der W. 3969.

Während dem Winter, deſſen größten Theil die beyden Verliebten zu Leuce unter Gaſtmahlen und Ausſchweifungen hinbrachten, erhielt Anton Briefe von ſeiner Octavia, die ihm ihre Ankunft zu Athen kund machte. Dieß war eine ſehr unangenehme Zeitung für die Kleopatra, welche wohl merkte, daß Octavia bloß in der Abſicht, ihr Antons Herz ſtreitig zu machen, gekommen wäre, und in Sorgen ſtehen mußte, die tugendhafte und zärtliche Gattinn würde ihr den Liebhaber entreißen, ſobald ſie Gelegenheit bekäme, ſich ihrer beſcheidnen Reize zu bedienen. Dieſes zu verhüten, ſtellte ſie ſich überaus ſchwermüthig an, nahm keine Speiſe zu ſich, vergoß Thränen, und verſuchte jeden weiblichen Kunſtgriff, der immer Antons Liebe für ſie in ihrer vorigen Spannung erhalten konnte. Sie brachte es auch ſo weit, daß er der Octavia ſchrieb, ſie ſollte ihn zu Athen erwarten, und nicht weiter gehen, weil er auf das neue wider die Parther zu ziehen gedächte. Octavia merkte die Abſicht dieſes Vorgebens; ließ ihm aber dem ungeachtet bedeuten, ſie hätte Geld, Kleider, Waffen und Pferde für ſeine Truppen, reichliche Geſchenke für ſeine Freunde, und 2000 auserleſene, wohl bewaffnete Leute mit ſich gebracht; dieß alles würde ſie ihm ſogleich ſchicken, wenn er ihr den

Ort anzeigte, wohin es gebracht werden ſollte. Auch dieſe Großmuth rührte den Buhler nicht. Er nahm zwar die Geſchenke ſeiner Gemahlinn an; ließ ſich aber durch der Kleopatra Thränen, Schmeicheleyen, Vorwürfe und Drohungen, die von den Vorſtellungen ſeiner beſtochenen Günſtlinge unterſtützt wurden, ſo ſehr bethören, daß er ſie nach Alexandria begleitete, und dort den noch übrigen Winter in aller Wohlluſt zubrachte.

Mittlerweile erhielt Anton eine Geſandtſchaft von Artavasd, Könige in Medien, der ihm ein Bündniß vorſchlug, und ſich erboth, daß er mit allen ſeinen Truppen zu ihm ſtoßen wollte, wenn er in ſein Gebieth kommen, und ihn an den Königen von Parthien und Großarmenien, Phraates und Artavasd, rächen würde. Dieſem war er feind, weil er im vorigen Jahre die Römer in ſein Land geführt; jenem, weil er die ihnen abgenommene Beute nicht mit ihm getheilet, und, wie er argwohnte, einen Anſchlag auf ſein Reich gefaßt hatte. Anton gieng den Antrag willig ein, und brach im Frühjahre aus Aegypten nach Medien auf; allein ſchon in Syrien ergriff ihn die Sehnſucht nach ſeiner Kleopatra mit ſolcher Stärke, daß er plötzlich nach Alexandria zurückeilte, und den Kriegszug wider die Armenier und Parther auf eine andre Zeit verſchob. Erſt im folgenden Jahre brach er neuerdings aus Aegypten auf, und ward von der Kleopatra begleitet. Schon vor dem Aufbruche von Alexandria hatte er ihr Cyrene, Phönicien, Ituräa und einen großen Theil von Kreta geſchenkt. Doch dieſe

aus-

ausſchweiſende Freygebigkeit konnte ihren unbegränzten Geiz und Stolz nicht befriedigen. Sie lag ihm während ihrem Aufenthalte zu Laodicea ernſtlich an, er möchte den Jüdiſchen König Herodes, und den Malchus, einen König im Petraiſchen Arabien, umbringen laſſen, und ihr die Länder dieſer zween Fürſten einräumen. Anton willigte zwar nicht in ihre Bitte; doch ſchenkte er ihr, um ſie zu beruhigen, den Theil von des Malchus Königreiche, der an Aegypten gränzte, und von des Herodes ſeinem das Gebieth von Jericho nebſt den Balſamgärten. Kleopatra begleitete ihn bis an den Euphrat, von da ſie über Jeruſalem, wo ſie zwar von Herodes prächtig bewirthet ward, aber alle Mühe verlor, ihn in ſich verliebt zu machen, nach Aegypten zurückgieng. Anton ſetzte ſeinen Zug fort, und lockte durch die feyerlichſten Betheurungen von Freundſchaft den König von Armenien in ſein Lager, wo er ſich ſeiner Perſon verſicherte, und ihm Befehle abdrang, wodurch ſeine Schatzmeiſter verhalten wurden, alles Geld und andre Koſtbarkeiten an die Römer auszuliefern. Weil man aber dieſe Befehle als erzwungen anſah, und ihrer nicht achtete, ließ er den König in Feſſel legen, und nöthigte ihn, die Stadt anzuzeigen, wo ſeine meiſten Schätze verwahrt lagen. Er eroberte dieſe Stadt mit Sturm, und machte eine unermeßliche Beute. Als er darauf den Artaxias, der auf den Thron ſeines gefangenen Vaters war geſetzet worden, in einem Treffen geſchlagen, und gezwungen hatte, zu den Parthern zu flüchten, unterwarf er ſich ganz Armenien, und wies es ſeinen

Seine ausſchweifende Freygebigkeit gegen die Kleopatra.

J. der W. 3970.

Joſeph. antiq. L. 15.

Antons treuloſes Verfahren mit Artavasd. Könige in Großarmenien.

Truppen zum Winterquartiere an. Er ſelbſt eilte nach Alexandria zurück, wo er im Triumph einzog, und den betrogenen König nebſt ſeiner Gemahlinn und ſeinen Kindern in goldenen Feſſeln aufführte. Kleopatra empfieng ihn auf dem Markte, wo ſie auf einem goldnen Throne ſaß, der auf einem Gerüſte ruhte, das mit Silber überzogen, und von ihren vornehmſten Hofherren in ihrer prächtigſten Kleidung umgeben war. Nach Antons Befehle hätte der König vor ihr niederknien ſollen; er ließ ſich aber zu dieſer ſchimpflichen Demüthigung durchaus nicht vermögen, und verſagte ihr ſogar den königlichen Titel; wodurch er ſich eine ſehr harte Begegnung zuzog.

Er verſorgt die Kinder der Kleopatra.

Einige Tage hernach gab Anton mit unermeßlichen Koſten allen Einwohnern von Alexandria ein Gaſtmahl, und berufte ſie darauf zu einer Verſammlung in das Gymnaſium. Als er ſich hier auf einen goldnen Thron, und Kleopatra neben ihm auf einen andern geſetzt hatte, hielt er eine Rede an das Volk, und rufte ſeine Geliebte als Königinn der Könige, und den Cäſarion, ihren Sohn vom Cäſar, zum Könige von Aegypten und Cypern, in Gemeinſchaft mit ſeiner Mutter, aus. Da er ſelbſt drey Kinder von der Kleopatra hatte, ſo ertheilte er dem älteſten, Alexander, den er bereits mit Jotape, der Tochter des Königs von Medien, verlobt hatte, Armenien, Parthien, Medien und alle andre Länder vom Euphrat bis an den Indus, ſobald ſie würden erobert ſeyn; der Kleopatra, einer Zwillingsſchweſter Alexanders, gab

er Libyen und Cyrene; und dem jüngſten, Ptolemäus mit dem Beynamen Philadelphus, Phönicien, Syrien, Cilicien und alle Provinzen von Kleinaſien bis an den Helleſpont hin; wobey er ſowohl ſeinen eignen Söhnen, als dem Cäſarion den Titel König der Könige zuſprach. Zugleich nöthigte er die Kleopatra, den Namen Iſis anzunehmen; er ſelbſt legte ſich den Namen Oſiris bey; und beyde erſchienen von nun an öffentlich in der Kleidung, die man dieſen Gottheiten zu eignen pflegte.

Im folgenden Jahre war Anton Willens, einen zweyten Zug wider die Parther in Begleitung der Kleopatra zu unternehmen. Er war ſchon bis an den Fluß Araxes in Medien vorgerückt, als er Nachricht erhielt, Octavius, der auf ſeine überlegene Macht eiferſüchtig, und durch ſein Betragen gegen die Octavia aufgebracht war, hätte ihn wegen ſeiner Eingriffe in die oberherrſchaftlichen Rechte des Römiſchen Staats bey dem Senate und Volke verklagt, und bereits ſolche Maaßregeln genommen, die keinen Zweifel übrig ließen, daß er in kurzem offenbar mit ihm zu brechen gedächte. Auf dieſe Nachricht ſetzte Anton den Parthiſchen Feldzug aus, und ſchickte ſogleich den Canidius, einen ſeiner Befehlshaber, mit 16 Legionen an die Küſten des Aegäiſchen Meers, mit dem Auftrage, ſich fertig zu halten, gleich den Tag darauf, wenn es ihm befohlen würde, nach Europa über zu ſetzen. Er ſelbſt eilte mit der Kleopatra nach Epheſus, wo ſeine Unterfeldherren 800 meiſt große Schiffe

Octavius verklagt ihn bey dem Römiſchen Senat und Volke. J. der W. 3971.

zuſammenbrachten, von welchen 200 nebſt 20,000 Talenten und Lebensmitteln für alle Truppen von der Kleopatra hergegeben wurden. Anton wollte ſie auf Einrathen ſeiner Freunde nach Alexandria zurückſchicken, um dort den Ausgang des Krieges abzuwarten. Allein ſie beſorgte, es möchte in ihrer Abweſenheit ein Friede geſchloſſen, und Anton wieder mit Octavia und ihrem Bruder ausgeſöhnt werden. Sie ließ daher nichts unverſucht, um die Erlaubniß zu erhalten, ihn zu begleiten. Endlich brachte ſie durch große Geſchenke den Canidius dahin, daß er dem Anton die vielen und großen Nachtheile ihrer Abreiſe vorſtellte, beſonders, daß ihm deßwegen die Aegypter, die doch die beſten Leute von ſeiner Flotte wären, ihren Beyſtand entziehen würden. Als Anton ſeine, durch der Kleopatra liſtige Schmeicheleyen bewirkte Nachgiebſamkeit durch die Gründe des Canidius gerechtfertigt ſah, nahm er nicht länger Anſtand, ihrer Bitte zu willfahren.

Antons u. der Kleopatra Verhalten zu Samos.

Sie begaben ſich zuſammen nach Samos, wohin alle Könige, Fürſten und Völker, von Aegypten an bis an das ſchwarze Meer, Truppen, Waffen und Lebensmittel zu ſchicken Befehl hatten. Zugleich ward ausgerufen, daß alle Schauſpieler, Tänzer, Sänger, Gaukler und dergleichen Leute ſich auf dieſer Inſel einfinden ſollten; ſo daß ſehr oft, wenn man glaubte, es käme ein Schiff, das Soldaten, Waffen oder Kriegsbedürfniſſe führte, daſſelbe voller Schauſpieler, Theaterputz und Maſchinen war; und indem die ganze übrige Welt Thränen vergoß, und wegen des bevorſtehenden Kriegs in großer Angſt ſtund, Fröhlichkeit und alle

Wohlluſt zu Samos herrſchten. Jede Stadt unter Antons Gebiethe mußte einen Stier zum Opfer dahin ſchicken; und die Könige, die ihn begleiteten, ſtritten mit einander in die Wette, wer die prächtigſten Gaſtmahle geben würde: ſo daß einer der Zuſchauer den andern fragte, was für Freudenbezeugungen ſie denn nach dem Siege anſtellen würden, da ſie jetzt, vor einem gefährlichen Kriege, ſo prächtige Luſtbarkeiten hielten. Eben dieſe üppige und wohllüſtige Lebensart ward auch zu Athen fortgeſetzt, wohin Anton von Samos ſegelte. Kleopatra ſparte keine Mühe, von den Athenienſern eben dieſelbe Merkmaale der Liebe und Hochachtung zu erhalten, die ſie gegen die Octavia geäußert hatten; ſie konnte ihnen aber nichts, als eine erzwungene Höflichkeit abnöthigen.

Anton war mit ſeinen Kriegszurüſtungen bereits ſo weit gekommen, daß, wenn er ſeinen Nebenbuhler ſogleich angegriffen hätte, der Vortheil vermuthlich auf ſeiner Seite geweſen wäre. Da er aber mit einer unbegreiflichen Sorgloſigkeit zu Samos und Athen dem Vergnügen nachhieng, gewann Octavius Zeit, ſich in eine ſolche Verfaſſung zu ſetzen, daß er ihm unter gleichen Umſtänden die Alleinherrſchaft über die ganze Römiſche Welt ſtreitig machen konnte. Seine Parthey war ſchon ziemlich ſtark, und von einer anſehnlichen Kriegsmacht unterſtützt; als er den Senat zuſammenrufte, und mitten unter ſeinen Anhängern und Soldaten, welche Dolche unter ihren Kleidern verſteckt trugen, wider Anton und die beyden Conſuls, Domi-

Anton verſtößt die Octavia. J. der W. 3972. *Plutarch. in Anton. Dio L. 50.*

tius und Soſius, die ihn begünſtigten, ſo heftig los⸗zog, daß die letztern nebſt vielen Rathsgliedern heimlich von Rom weggiengen, und ſich zu Anton begaben. Dadurch wurde Octavius unumſchränkter Herr zu Rom, und ſah ſich im Stande, alles, was für ihn vortheilhaft, und für ſeinen Gegner nachtheilig war, anzuordnen und auszuführen. Um ſich deßhalber zu rächen, that Anton auf Einrathen ſeiner Günſtlinge einen Schritt, der den Haß des Römiſchen Volkes gegen ihn ungemein vermehrte: er verſtieß die Octa⸗via, und ſchickte Befehl nach Rom, ſie aus ſeinem Hauſe zu vertreiben. Zu gleicher Zeit begegnete Kleo⸗patra dem Plancus und Titius, Antons eifrigſten Anhängern, die ihm ihre Zurückſchickung nach Aegy⸗pten eingerathen hatten, mit ſolchem Uebermuthe, daß ſie zum Octavius übergiengen, und ihm alle Geheim⸗niſſe Antons verriethen. Unter andern ſollen ſie ihm ſein Teſtament entdeckt, und die Anzeige gemacht ha⸗ben, daß es bey den Veſtalinnen niedergelegt wäre. Octavius ließ es ihnen abfodern; da ſie ſich aber wei⸗gerten, es herauszugeben, nahm er es eigenmächtig, und las es ſowohl dem Senate, als dem verſammelten Volke vor. In dieſem Teſtamente, das wahrſcheinlich vom Octavius unterſchoben war, erkannte Anton den Cäſarion für Cäſars rechtmäßigen Sohn, ſetzte die Kleopatra und ſeine Kinder von ihr zu Erben der meiſten Römiſchen Provinzen ein, die unter ſeiner Gerichtsbarkeit ſtunden, und verordnete, daß man ſeine Leiche, er möchte ſterben, wo er wollte, wäre es auch zu Rom ſelbſt, nach Aegypten zur Kleopatra brin⸗

gen, und nach ihrer Anweiſung begraben ſollte. Dieſe drey Punkte erregten ein ſo großes Mißfallen, daß, obgleich Antons Freunde vorſtellten, es ſey ungerecht, ihn wegen deſſen, was kraft ſeines Teſtaments nach ſeinem Tode geſchehen ſollte, bey ſeinen Lebzeiten zur Verantwortung zu ziehen, man doch des widerrechtlichen Verfahrens des Octavius darüber völlig vergaß. Um die Erbitterung des Volkes zu vergrößern, ward auch ein Gerücht verbreitet, Anton würde, wenn ſeine Waffen glücklich wären, Rom der Kleopatra ſchenken, und den Sitz des Reiches nach Aegypten verlegen. Sein Betragen gegen die Buhlerinn machten dieſes Gerücht ſehr glaubwürdig. Er nannte ſie niemals anders, als Königinn und Gebietherinn; folgte ihr oft zu Fuß unter ihren Verſchnittnen nach, wenn ſie auf einem prächtigen Wagen fuhr, und räumte ihr überhaupt ſo viel Gewalt über ſich ein, daß ſie ſich wohl gar mit der Hoffnung ſchmeicheln mochte, einſt Königinn von Rom zu werden. Wenigſt ſoll es ihr gewöhnlicher Eid geweſen ſeyn: „So wahr ich hoffe, im „Kapitol Geſetze zu geben.“

Octavius erklärt Krieg wider Kleopatra.

Sobald Octavius ſich im Stande ſah, dem Anton mit einer gleich ſtarken Land- und Seemacht zu begegnen, verſchob er es nicht länger, ihm Krieg anzukündigen. Er ließ ihn aber bloß wider Kleopatra erklären, theils um zu hindern, daß nicht Antons Freunde, die noch immer ſehr zahlreich und mächtig waren, dadurch, daß man ſie zugleich mit ihm für Feinde des Staats erklärte, zur Verzweiflung gebracht wür-

den, theils um dem Anton alle Entſchuldigung zu benehmen, wenn er ſeiner Aegypterinn zu gefallen, ſein Vaterland bekriegte. Gleichwohl ward auch er vom Conſulate entſetzt, das ihm für das folgende Jahr aufgetragen war, und aller Gewalt, die er über den öſtlichen Theil des Römiſchen Gebieths hatte, verluſtig erklärt, weil er ſich von einem Weibe beherrſchen ließ. In der Verordnung ſtund ferner, Kleopatra hätte mit ihren Reizungen und Liebestränken den Anton ſo ſehr bezaubert, daß ſie ihn ſeiner Sinne beraubet hätte; nicht er würde den Krieg führen, ſondern Mardion, ihr Verſchnittner, und Iras und Charmium, die jetzt Antons Hofmeiſter geworden wären. Zugleich wurden alle ſeine Anhänger unter großen Verheißungen eingeladen, die Parthey des Octavius zu ergreifen.

Seine und Antons Land- und Seemacht.

Die Nachricht von dieſer Kriegserklärung weckte den Anton aus ſeiner Schlafſucht. Er ſegelte von Athen nach Samos zurück, wo er ſeine ganze Land- und Seemacht verſammelt fand. Ihre Größe ſtund in genauem Verhältniſſe mit der Größe des Reiches, das der Lohn des Siegers werden ſollte. Alle Könige vom Euphrat bis an das Joniſche und Illyriſche Meer, von Aegypten und Cyrene bis nach Aethiopien, folgten dem Schickſale Antons, und zwar die von Libyen, Cilicien, Kappadocien, Paphlagonien, Komagene und Thracien in Perſon; die von Pontus, Judäa, Lykaonien, Galatien und Medien mit ihren Truppen. Dieſe nebſt denjenigen, die Anton ſelbſt im Sold hatte, machten eine Armee von 100,000

Mann zu Fuß und 12,000 zu Pferde aus. Die Flotte beſtund aus 500 Kriegsſchiffen von ungewöhnlicher Größe. Einige davon hatten 8, andre 10 Reihen Ruderbänke; die meiſten waren mit hohen Thürmen verſehen, die ihnen die Geſtalt ſchwimmender Inſeln gaben. Weil man aber nicht ſo viel Bootsleute aufbringen konnte, als zur Regierung einer ſolchen Menge ſchwerer und unbehülflicher Maſchinen nöthig waren, ſo ſah ſich Anton gezwungen, dieſen Mangel mit Taglöhnern, Eſeltreibern und andern dergleichen Leuten ohne Erfahrung zu erſetzen, die weit geſchickter waren, Verwirrung anzurichten, als gute Dienſte zu leiſten. Octavius, auf deſſen Seite alle Abendländer waren, hatte keine fremden Fürſten unter ſeiner Armee. Sie belief ſich bloß auf 80,000 Mann zu Fuße; war aber an Reiterey eben ſo ſtark, als die feindliche. Er hatte nur 250 Schiffe, die aber leichter ſegelten, und beſſer bemannt waren, als Antons ſeine. Sie hatten nur 3 bis 6 Reihen Ruderbänke.

Des Octavius Land- und Seemacht war bereits zu Brunduſium verſammelt; als Anton mit ſeiner Flotte von Samos auslief, und gegen Italien zu ſegelte, um ſeinem Gegner ein Treffen zu liefern. Auf der Höhe von Korcyrä entdeckte er einige Schiffe, die Octavius auf Kundſchaft ausgeſchickt hatte; ward aber durch ſtürmiſche Winde, die ſich bey ſchon ſpäter Jahrszeit einſtellten, verhindert, ſie anzugreifen. Er ſegelte alſo nach den Häven des Peloponneſes zurück, und brachte den Winter zu Paträ in Achaja zu. Auch

Octavius, der von Brunduſium ausgelaufen war, den Feind aufzuſuchen, wurde durch einen Sturm genöthigt, ſein Vorhaben aufzugeben.

Anton entſchließt ſich zu einem Seetreffen, J. der W. 3973.

Im folgenden Frühjahre verſäumten beyde Feldherren keine Zeit, mit ihren Armeen zu Felde, und mit ihren Flotten in die See zu gehen. Weil Anton in verſchiedenen kleinern Treffen zu Waſſer und Lande unglücklich geweſen war, und Kleopatra ſich gegen die Könige und andre angeſehene Perſonen, die ſich bey ihm befanden, ſtolzer und übermüthiger, als jemals, betrug, hielten es viele unter ihnen für das klügſte, auf des Octavius Seite zu treten. Dieß veranlaßte den Canidius und andre, die zur Beybehaltung der Kleopatra bey der Armee gerathen hatten, ihre Meynung zu ändern, und dem Anton den Rath zu ertheilen, er möchte die Königinn nach Aegypten zurückſchicken, und ſelbſt nach Thracien oder Macedonien ziehen, wo er ſich den beſten Erfolg von einem Treffen zu Lande verſprechen dürfte, weil die Geten mit einer großen Anzahl Truppen zu ihm ſtoßen würden, und ſeine eigene Landmacht ſowohl an Zahl als Tapferkeit der feindlichen überlegen wäre. Anton war ſehr geneigt, dieſem Rathe zu folgen; allein, Kleopatra, deren Worte mehr als Orakelſprüche bey ihm galten, lenkte ihn auf einen andern Weg, und überredete ihn, ganz wider ſeine Einſicht, das Reich und ſein Leben in einem Seetreffen zu wagen. Vielleicht hielt ſie, vom Scheine hintergangen, Antons Flotte für unüberwindlich; vielleicht glaubte ſie, daß, wenn die Sache unglücklich abliefe, ſie

mit ihrem Geliebten und ihren Koſtbarkeiten leichter zur See, als zu Lande nach Aegypten zurückfliehen könnte. Dieſer Entſchließung zu Folge ließ Anton, der das weibiſche Weſen der Aegypter wohl kannte, und in Sorgen ſtund, ſie möchten gleich im Anfange des Treffens den Rücken wenden, alle ihre Schiffe bis auf 60 anſtecken, die er als eine Bedeckung für ſeine Kleopatra übrig ließ, und zu Nachts mit allem, was ſie beyde Koſtbares hatten, zu beladen befahl. Auch aus den Geſchwadern ſeiner Bundsgenoſſen wählte er die beſten und größten Schiffe, und ließ die übrigen, zu deren Bemannung er nicht Seeleute genug hatte, in Brand ſtecken.

Das entſcheidende Seetreffen, welches dem Römiſchen Orbis terrarum ſeinen Alleinherrſcher gab, fiel an der Mündung des Ambraciſchen Buſens, nicht weit von der kleinen Stadt Aktium im Angeſichte beyder Landarmeen vor, wovon die eine an der nördlichen, die andre an der ſüdlichen Küſte des Buſens in Schlachtordnung geſtellt war. Es wurde auf beyden Seiten mit gleicher Tapferkeit angefangen, und einige Stunden über mit gleich großer Hoffnung des Siegs fortgeſetzt; bis Kleopatra, entweder von Erwartung ermüdet, oder von Furcht überwältigt, ſich auf einmal mit ihren 60 Schiffen herumwandte, und die Flucht nach dem Peloponnes zu ergriff. Anton gerieth bey dieſem Anblicke außer ſich, und verrieth eine Schwäche, die, nach Plutarchs Bemerkung, nur durch das alte Sprüchwort begreiflich wird, eines Verliebten Seele lebe in des andern Leibe. Denn kaum ſah er die Galeere

Das den 2ten September bey Actium vorfällt.

Kleopatra nimmt die Flucht.

Anton folgt ihr nach.

leere der Kleopatra unter Segel, ſo ſetzte er die Pflicht eines Feldherrn bey Seite, und entſagte der Weltherrſchaft, nicht anders, als ob ihre Abweſenheit der Innbegriff von allem, was er zu fürchten hätte, geweſen wäre. Er ſprang, nur von zween Dienern begleitet, in ein kleines Schiff, verließ ſeine Leute, die ihr Leben in ſeinem Dienſte wagten, und folgte dem feigen Weibe nach, das ſein Unglück lange ſchon angefangen hatte, und es nun vollendete. Sobald er an der Kleopatra Galeere kam, ward er eingenommen; aber ohne ſie einmal ſehen zu wollen, ſetzte er ſich im Vordertheile nieder, ſtützte die Ellbogen auf die Kniee und den Kopf auf beyde Hände, blieb drey Tage in dieſer Stellung, und dachte in tiefer Schwermuth ſeinem thörichten Verhalten nach. Als er am dritten Tage zu Tänarus in Lakonien ankam, brachte es der Kleopatra Kammerfrau dahin, daß er mit ihr wie gewöhnlich umgieng, und ſich ſo verliebt in ſie, als jemals, bezeigte.

Seine Flotte und Armee ergiebt ſich an Octavius.

Ungeachtet Antons ſchändlicher Flucht ſetzten ſeine Seetruppen das Treffen mit großer Tapferkeit bis auf den Abend fort, da ſie ſich dem Octavius unterwarfen. Nicht weniger Treue und Liebe bewieſen ſeine Landtruppen. Denn ob ſie gleich ſicher wußten, daß er ſie verlaſſen hatte, und ſowohl zu Waſſer als zu Lande eingeſchloſſen waren, blieben ſie doch eine ganze Woche über beyſammen, und ſchlugen alle vortheilhafte Anerbiethungen des Octavius aus. Erſt da Canidius und ihre übrigen Befehlshaber ſich heimlich davon gemacht hatten, ergaben ſie ſich auf rühmliche Bedingungen,

und

und wurden unter des Octavius Legionen genommen.

Anton vernahm das Schickſal ſeiner Flotte während ſeinem Aufenthalte zu Tänarus, wohin ihm viele von ſeinen Schiffen auf der Flucht folgten. Da er aber nichts von dem Abfalle ſeiner Landarmee argwohnte, ſchrieb er an Canidius, er ſollte ſich durch Macedonien nach Aſien ziehen, wo er den Krieg zu erneuern gedachte. In dieſer Abſicht ließ er die Kleopatra von Tänarus nach Alexandria ſegeln; er ſelbſt ſetzte nach Cyrenaika über, wo er den Scarpus mit einer beträchtlichen Anzahl Truppen gelaſſen hatte, die Gränze von Aegypten vor einem feindlichen Einfalle von dieſer Seite zu verwahren. Bey ſeiner Landung aber fand er, daß Scarpus die Parthey des Octavius ergriffen hatte. Denn er ließ nicht nur die Geſandten, die Anton an ihn ſchickte, ſondern auch diejenigen von ſeinen Soldaten umbringen, die an ſeiner Untreue keinen Antheil nehmen wollten. Dieſer unerwartete Streich ſetzte den Anton in ſolche Verzweiflung, daß er, bloß in Geſellſchaft zweyer Freunde, einige Zeit lang in der Wüſte herum irrte, und ſich ſelbſt würde entleibt haben, wenn ihn nicht ſeine Begleiter davon abgehalten hätten. Endlich beſchloß er, der Kleopatra nach Alexandria zu folgen. Dieſe Königinn befürchtete nach ihrer Abfahrt von Tänarus, man möchte ihr, falls ihr Unglück bekannt würde, den Eingang in ihre Hauptſtadt verwehren. Als ſie daher dem Haven von Alexandria nahe gekommen war, ließ ſie Kränze auf ihre Schiffe ſtecken, als ob ſie einen wichtigen Sieg erhalten hätte.

Kleopatra kehrt nach Alexandria zurück. *Dio. L. 51.*

Nach-

Nachdem ſie durch dieſe Liſt freyen Eingang gefunden hatte, befahl ſie, alle diejenige hinzurichten, die ihr einigermaßen entgegen waren, um den Auflauf zu verhüten, den ſie nach ihrer Beſorgniß hätten erregen können, ſobald der wahre Zuſtand ihrer Angelegenheiten ruchtbar geworden wäre. Sie zog darauf ihre Güter ein, plünderte die Tempel, und brachte auf ſolche Art ſehr viel Geld zuſammen, womit ſie neue Truppen anwarb. Dem Armeniſchen Könige Artavasd, den Anton gefangen nach Alexandria gebracht hatte, ließ ſie den Kopf abhauen, und ſchickte ihn ſeinem Feinde, dem Könige von Medien, um ſich dadurch ſeine Freundſchaft zu erwerben. Da ſie vorher ſah, Octavius würde ſie in ihrem eignen Reiche angreifen, ſann ſie auf Mittel, ſich in irgend einem weit entfernten Lande einen Zufluchtsort zu bereiten, wo die Macht der Römer ſie nicht erreichen könnte. In dieſer Abſicht ließ ſie alle Schiffe, die ſie im mittelländiſchen Meere hatte, mit ihren Schätzen beladen, und vermittelſt des Ptolemäiſchen Kanals in den Arabiſchen Meerbuſen hinüberführen. Doch Didius, der Syrien in des Octavius Namen eingenommen hatte, überredete die an der Küſte dieſes Meers wohnhaften Araber, alle Schiffe, die ſie hinüber brachte, nebſt denen, die ſie bereits in dieſem Buſen hatte, in Brand zu ſtecken. Sie ſah ſich alſo genöthigt, ihr Vorhaben aufzugeben, und beſetzte die Mündungen des Nils mit vielen Truppen, um dem Feinde den Eingang in ihr Gebieth zu verwehren.

Anton kömmt ihr dahin nach.

Als Anton zu Alexandria ankam, wollte er die Kleopatra nicht ſehen, ſondern verſchloß ſich in ein Haus,

Haus, das er am Ufer hatte bauen laſſen, und nach Timon, dem berüchtigten Menſchenhäſſer, deſſen Betragen er nachzuahmen gedachte, Timonium nannte. Hier lebte er eine Zeitlang von aller Geſellſchaft und Unterredung mit Menſchen abgeſondert, die er verabſcheute, als ob ihr Undank und ihre Treuloſigkeit größre Schuld an ſeinem Unglücke gehabt hätten, als ſeine eigene Thorheit. Herodes, König von Judäa, ſchickte Geſandte an ihn, und gab ihm den Rath, er möchte ſich durch der Kleopatra Ermordung den Weg zu ihren Schätzen und zum Frieden mit Octavius bahnen. Allein Anton konnte ſich dazu nicht entſchließen; denn ſeine unſelige Liebe zur Kleopatra lebte allmählig wieder auf, und ward in kurzem ſo ſtark, daß er an ſeiner einſamen Lebensart nicht länger Geſchmack fand, und ſich aus ſeinem Timonium in ihren Palaſt begab, wo er wegen des Cäſarion, der das jugendliche Alter antrat, und wegen des Antyllus, ſeines eignen Sohnes von der Fulvia, der die männliche Toge bekam, große Luſtbarkeiten anſtellte, und ſeine ganze Zeit unter den gewöhnlichen Ausſchweifungen in Wohlluſt und Ueppigkeit zubrachte.

Im folgenden Winter verſuchten Anton und Kleopatra, den Octavius zu beſänftigen. Beyde ſchickten Geſandte an ihn, und erbothen ſich, auf alles Verzicht zu thun, und zu Athen, oder an einem andern Orte, den er ihnen anweiſen würde, ein Privatleben zu führen. Das einzige, was ſie verlangten, war, daß Aegypten den Kindern der Kleopatra gelaſſen würde.

Sie treten in Unterhandlung mit Octavius.

J. der W. 3974.

würde. Octavius ließ nur die Geſandten der Königinn vor ſich, welche den heimlichen Auftrag von ihr bekommen hatten, für ſich allein in Unterhandlung zu treten, und ihm zum Zeichen, daß ſie ihre ganze Gewalt an ihn abträte, einen Scepter, eine Krone und einen Seſſel von Gold überbrachten. Er nahm dieſe Geſchenke an, und ſagte den Geſandten öffentlich, wenn ſie die Waffen niederlegen, und ihr Königreich übergeben wollte, ſo würde er es in Ueberlegung nehmen, ob ſie eine ſtrenge oder gelinde Begegnung verdiente. Heimlich aber ließ er ihr verſprechen, ſie würde frey ausgehen, und ſogar ihr Reich behalten, wenn ſie den Anton umbringen wollte. Doch Kleopatra, ſo bereit ſie auch war, Antons Liebe ihrem Ehrgeize aufzuopfern, konnte ſich nicht entſchließen, ihre Krone mit ſeinem Leben zu erkaufen. Eben ſo ſchlechten Erfolg hatte eine zweyte Geſandtſchaft. Kleopatra verſprach dem Octavius große Geldſummen; Anton ließ ihn an die alte Freundſchaft und an ſeine dem Julius Cäſar geleiſteten Dienſte erinnern, lieferte einen von deſſen Mördern, den Rathsherrn Turullius, an ihn aus, entſchuldigte ſeine Liebe zur Kleopatra ſo gut er konnte, und both ihm ſein eigenes Leben zum Preiſe des ihrigen an. Allein Octavius ließ auch dieſesmal Antons Geſandte nicht vor ſich, und wich von ſeiner vorigen Aeußerung gegen die Kleopatra nicht ab. Sie ſahen ſich alſo genöthigt, für die Sicherheit ihrer Kinder zu ſorgen, und beſchloſſen, ſie ſammt einem beträchtlichen Theile ihrer Schätze nach dem Perſiſchen Meerbuſen zu ſchicken. Doch dieſe Entſchließung wurde, wie es

ſcheint,

ſcheint, nicht bewerkſtelligt. Zugleich thaten ſie einen dritten Verſuch, den Octavius zu gewinnen. Unter Antons Geſandten befand ſich ſein Sohn Antyllus, der ihm eine ſehr ſtarke Geldſumme überbrachte. Octavius nahm ſie an, ſchickte aber auch den Antyllus ohne Antwort zurück. Von der Kleopatra, deren Perſon er zu Rom im Triumphe aufführen, und mit deren Schätzen er ſeine Truppen bezahlen wollte, ſuchte er nun durch Liſt zu erhalten, was er durch Verheißungen und Drohungen nicht hatte erlangen können. Er ſchickte den Thyräus, einen ſeiner Freygelaßnen, an ſie, der die Unterhandlung mit ihr fortſetzen, und ihr die Verſicherung ertheilen mußte, Octavius würde dem Zauber ihrer Reize nicht widerſtehen, wenn ſie ihren alten Liebhaber aus dem Wege räumen, und ihm die Schätze übergeben wollte. Kleopatra, der dieſe neue Ausſicht eben ſo ſchmeichelhaft als ungewiß vorkam, überhäufte den Thyräus mit Liebkoſungen, wodurch ſie den Anton ſo ſehr aufbrachte, daß er ihn peitſchen ließ, und darauf zum Octavius zurückſchickte. Sie ſelbſt war ſo heftigen Ausbrüchen ſeiner Eiferſucht ausgeſetzt, daß ſie, um ihn zu beſänftigen, zu ganz außerordentlichen Schmeicheleyen und Ehrenbezeugungen ihre Zuflucht nahm. Sie hatte ihren eigenen Geburtstag ohne Gepränge, wie es ihre bedrängten Umſtände foderten, begangen; hingegen Antons ſeinen feyerte ſie mit einer Pracht, wodurch alles, was ſie bisher gethan hatte, verdunkelt ward. Ihre Verſchwendung dabey gieng ſo weit, daß viele von den Gäſten, welche arm zu dieſem Feſte gekommen waren, reich davon weggiengen.

Dieſer rückt gegen Aegypten an. *Sueton. in Octav.*

Mittlerweile rückte Octavius gegen Aegypten an. Da Kleopatra nicht wußte, was ſie von ihm hoffen, oder fürchten ſollte, ſuchte ſie ein Mittel ausfindig zu machen, wodurch ſie ſich, wenn es mit ihr auf das äußerſte käme, das Leben ſo geſchwind und unſchmerzhaft, als möglich, nehmen könnte. In dieſer Abſicht ſammelte ſie alle Arten von Gift, und verſuchte ihre Wirkſamkeit an zum Tode verurtheilten Verbrechern. Als ſie aus dieſen Erfahrungen bemerkt hatte, daß man an ſtärkern Giftarten zwar plötzlich, aber nicht ohne heftige Schmerzen ſtürbe; ſchwächere Gifte hingegen einen ſanften, aber langſamen Tod verurſachten, machte ſie einen Verſuch mit den Biſſen giftiger Thiere, und ließ in ihrer Gegenwart vielen Miſſethätern mancherley Schlangen anlegen. Endlich bemerkte ſie, daß die Otter das einzige giftige Thier wäre, deſſen Biß keine Verzuckungen und Schmerzen, ſondern bloß eine Betäubung und einen ſanften Schlummer wirkte, von dem man nicht wieder erwachte. Bey dieſer Art von Gifte blieb ſie ſtehen. Zugleich gab ſie ſich alle Mühe, den Octavius durch Gefälligkeit zu gewinnen. Sie befahl, die feſte Stadt Peluſium an ihn zu verrathen, wiewohl ſie im Stande war, eine lange Belagerung auszuhalten; und da man wegen dieſer Verrätherey einen Verdacht auf ſie warf, lieferte ſie die Gemahlinn und die Kinder des Seleukus, der den Oberbefehl zu Peluſium geführt hatte, an Anton aus.

Kleopatra verſteht ſich mit ihm.

Antons Gegenwehr.

Dieſer war eben vor Parätonium gegangen, das der Schlüſſel von Aegypten auf der Weſtſeite war.

Cor-

Cornelius Gallus, einer von des Octavius Befehlshabern, hatte ſich dieſer Stadt nur erſt bemächtigt, und ſie vornehmlich mit Truppen beſetzt, die vormals unter Anton gedient hatten. Dieſer hoffte demnach, daß er ſie ohne große Mühe bereden würde, ſich wieder für ihn zu erklären. Als er ſich aber der Mauer näherte, um eine Rede an ſie zu halten, ließ Gallus alle Trompeten blaſen, damit man ihn nicht hören könnte. Er ſchlug darauf Antons Landtruppen zurück, ſchloß vermittelſt einer Kriegsliſt ſeine Flotte ein, und richtete ſie völlig zu Grunde. Nach dieſer Niederlage vernahm Anton, daß Peluſium übergegangen wäre, und eilte hin, Alexandria zu vertheidigen. Als er dort ankam, ließ Kleopatra, um ihre treuloſen Anſchläge deſto beſſer zu verbergen, ihre Edelſteine und koſtbarſten Geräthſchaften in ein Grabmaal von beſonders feſter Bauart ſchaffen, das ſie nicht weit vom Tempel der Iſis aufgeführt hatte. Sie ließ auch eine Menge Rauchwerke, Gewürzholz und brennbares Zeug dahin bringen, und das Gerücht verbreiten, daß ſie, falls die Stadt erobert würde, dieſes Gebäude anſtecken, und ſich ſammt ihren Schätzen aufbrennen wollte.

Octavius, der bey dieſem Gerüchte nicht gleichgiltig ſeyn konnte, ſchickte täglich Leute an ſie, die ihr Hoffnung machen mußten, daß er ihr ſehr gütig begegnen würde. Kurz darauf kam er vor Alexandria an, und ſchlug ſein Lager nicht weit vom Rennplatze. Anton, der von der Kleopatra Ränken nichts wußte, und von allem, was man ihr zur Laſt legte, nichts glaubte, Kleopatra verräth ihn.

glaubte, entſchloß ſich zu einer herzhaften Gegenwehr, und that einen Ausfall auf die feindliche Reiterey, noch ehe ſie Zeit gehabt hatte, ſich von dem Marſche zu erholen. Er ſchlug ſie auf das Haupt, kam ſieghaft unter lautem Zurufe der Alexandriner in die Stadt zurück, und eilte zur Kleopatra, der er ſich in völliger Rüſtung zu Füßen warf, die Hände küßte, und einem ſeiner Befehlshaber empfahl, der ſich im Treffen beſonders hervorgethan hatte. Sie beſchenkte den tapfern Mann mit einem goldnen Helme und Küraß, womit er in der folgenden Nacht zum Octavius übergieng; und ſtellte ein prächtiges Gaſtmahl an, wobey Anton auf nichts weniger dachte, als wie er ſich den erhaltnen Vortheil zu Nutzen machen könnte. Des andern Tages that er einen zweyten Ausfall; ward aber mit großem Verluſte zurückgeſchlagen, weil ihn die Aegypter auf der Kleopatra Befehl mitten in der Hitze des Gefechtes verlaſſen hatten. Seine Freunde ſagten ihm darauf ganz deutlich, daß die Königinn treulos mit ihm umgienge; aber anſtatt ihnen zu glauben, zeigte er großen Unwillen gegen die, welche ſie in Verdacht zogen. Zugleich ließ er im feindlichen Lager Zettel ausſtreuen, und verſprach jedem Soldaten, der zu ihm übergehen würde, 1500 Denare, das iſt, 187 ½ Reichsthaler zu geben. Er zog ſich aber dadurch nur Spott und Verachtung zu. Wenigſt vertraute Octavius ſo ſehr auf die Treue ſeiner Soldaten, daß er ihnen die ausgeſtreuten Zettel ſelbſt vorlas, und durch die Vorſtellung, Anton müßte nicht die rühmlichſten Begriffe von ihrer Denkart haben, ihren Unwillen gegen ihn vermehrte.

Nach dieſer fehlgeſchlagnen Hoffnung beſchloß Anton, den letzten Verſuch zu Waſſer und Lande zu wagen, und in der Schlacht rühmlich zu ſterben, da er ſich, wie er zu ſeinen Freunden ſagte, den Sieg nicht verſprechen dürfte. Er ſegelte daher des andern Tages in der Frühe mit ſeiner Flotte aus, um die feindliche anzugreifen. Als es aber zum Treffen kam, gieng das Aegyptiſche Geſchwader, den Befehlen der Kleopatra zu Folge, zum Octavius über. Anton eilte darauf zu ſeiner Landarmee zurück, fand aber mit großem Erſtaunen, daß ſie gänzlich bis auf den letzten Mann zum Feinde übergelaufen war. Nunmehr glaubte er, was ihm ſeine Freunde von der Treuloſigkeit der Kleopatra geſagt hatten, und ließ mitten unter der größten Verzweiflung den Octavius zu einem Zweykampfe auffodern; erhielt aber die Antwort, wenn er ſeines Lebens überdrüßig wäre, gäbe es ſchon andre Mittel, deſſen los zu werden.

Anton bringt ſich eine tödtliche Wunde bey.

Als Anton ſich ſolchergeſtalt vom Octavius verſpottet, und von der Kleopatra verrathen ſah, eilte er in den Palaſt, in der Abſicht, die treuloſe Königinn umzubringen. Allein ſie war bey Zeiten durch die Flucht ſeiner Wuth entgangen, hatte ſich mit zwo Kammerfrauen und einem Verſchnittnen in das obengedachte Grabmaal eingeſchloſſen, und das Gerücht ausbringen laſſen, ſie hätte ſich ſelbſt entleibt, um nicht in des Feindes Hände zu fallen. Dieſe Nachricht, die Anton zu leichtgläubig für wahr annahm, rührte ihn ſo ſehr, daß er ſich dem heftigſten Schmerze überließ, und den Entſchluß faßte, ſeiner Geliebten im Tode zu folgen.

Er verſchloß ſich daher in ſein Zimmer mit einem getreuen Sklaven, Namens Eros, der ihm ſchon ſeit langer Zeit verſprochen hatte, daß er ihn tödten wollte, wenn der Zuſtand ſeiner Angelegenheiten ihm dieſe traurige Pflicht nothwendig machen würde. Er erinnerte nunmehr den Eros an ſein Verſprechen, gab ihm das Schwert in die Hand, und befahl, es ihm durch den Leib zu ſtoßen. Allein der Sklave, der die größte Liebe, Treue und Ehrerbiethung für ſeinen Herrn hegte, durchſtach ſich ſelbſt damit, und fiel todt zu ſeinen Füßen hin. Anton, durch ſein Beyſpiel aufgemuntert, ſtürzte ſich in ſein Schwert, und verſetzte ſich eine tödtliche Wunde. Da er nicht ſogleich daran ſterben konnte, bath er einige von ſeinen Freunden, die in ſein Gemach eingebrochen waren, ſie möchten ihm durch Vollendung desjenigen, was er angefangen hatte, den letzten Beweis ihrer Liebe geben. Sie flohen aber alle davon, und ließen ihn in ſeinem Blute liegen.

Und läßt ſich zur Kleopatra bringen.

In kurzem ward es in der ganzen Stadt ruchtbar, daß Anton ſich tödtlich verwundet habe, aber noch nicht geſtorben ſey. Als es auch Kleopatra vernahm, ſchickte ſie ihren Geheimſchreiber, Diomedes, mit dem Befehle ab, ihn zu ihr in das Grabmaal zu bringen. Sobald Anton den Namen Kleopatra hörte, und daß ſie noch lebe, und ihn zu ſehen wünſche, öffnete er ſeine ſterbenden Augen, und ließ ſeine Wunde verbinden, und ſich an die Thüre des Grabmaals bringen. Aus Furcht vor einem Ueberfalle getraute ſich Kleopatra nicht, dieſelbe öffnen zu laſſen. Sie ließ

ihn an einige Stricke befeſtigen, die von der Spitze des noch nicht völlig ausgebauten Grabmaals herunter hiengen, und zog ihn, mit Beyhülfe ihrer zwo Kammerfrauen, mit großer Mühe herauf. Sobald ſie ihn hineingebracht hatte, legte ſie ihn auf ein Bette, drückte ihr Mitleid und ihren Schmerz durch die zärtlichſten Worte und rührendſten Gebärden aus, und ſchnitt ihm das Haar ab, um ihm, wie die abergläubigen Heyden wähnten, eine Erleichterung bey ſeinem gewaltſamen Tode zu verſchaffen. Als Anton ihre Betrübniß ſah, begehrte er einen Trunk Wein, und ſtärkte dadurch ſeine niedergeſchlagnen Geiſter. Darauf ſuchte er ſie, ſo gut er konnte, zu tröſten, und ſchätzte ſich glücklich, weil er in ihren Armen ſterben könnte. Zugleich rieth er ihr, für ihr eignes Wohl zu ſorgen, ihr Leben und Königreich zu retten, wenn ſie es mit Ehren thun könnte, und keinem von des Octavius Freunden zu trauen, als dem Proculejus. Dieſe Unterredung erſchöpfte ſeine noch übrigen Kräfte, und er ſtarb. Sein Tod.

Mittlerweile hatte Dercetäus, einer von Antons Wache, das Schwert, womit dieſer ſich die tödtliche Wunde verſetzt hatte, dem Octavius überbracht, und ihm den Zuſtand ſeines ſterbenden Nebenbuhlers angezeigt. Octavius ward, oder ſchien dadurch ſo ſehr gerührt, daß er ſich, ohne ein Wort zu ſprechen, in den innerſten Theil ſeines Gezeltes begab, und daſelbſt das Schickſal ſeines ehemaligen Freundes beweinte. Er rufte darauf ſeine Vertrauten herein, und las ihnen einige von Antons Briefen an ihn vor, die voller Dro-

hungen und ſtolzer Aeußerungen waren. Zugleich ſchickte er den Proculejus in die Stadt, und that ihm den Auftrag, ſein Aeußerſtes anzuwenden, um die Kleopatra lebendig in ſeine Gewalt zu bekommen. Proculejus kam in eben dem Augenblicke, da Anton geſtorben war, an das Grabmaal. Kleopatra wollte ſich ihm nicht vertrauen. Doch gieng ſie zu ihm herab, und redete durch eine Spalte der verriegelten Thüre mit ihm. Sie verſprach, ſich zu ergeben, und ihre Schätze auszuliefern, wenn Octavius ihr die Freyheit, und ihren Kindern das Königreich Aegypten zugeſtehen wollte. Weil aber Proculejus ſich nicht beſtimmt herausließ, und ſie nur in allgemeinen Ausdrücken ermahnte, von der Großmuth des Siegers alles zu erwarten: brach ſie die Unterredung ab. Proculejus zeigte den Erfolg ſeiner Unterhandlung dem Octavius an, der ſogleich den Cornelius Gallus, einen Mann von großer Gelehrſamkeit und Beredſamkeit, zu einer neuen Unterredung mit ihr abſchickte. Indem dieſer ſie mit artigen Worten unterhielt, erſtiegen Proculejus und zween Bediente vermittelſt einer Leiter das Fenſter, wodurch Kleopatra den Anton hereingenommen hatte, und eilten zur Thüre hinab, wo ſie ſich mit Gallus beſprach. Als ſie den Proculejus erſah, zog ſie einen Dolch hervor, den ſie ſtäts bey ſich trug, und wollte ſich erſtechen; Proculejus aber hielt ſie davon ab, wand ihr den Dolch aus der Hand, und ſchüttelte an ihren Kleidern, um zu erfahren, ob ſie nicht noch irgend ein anders Gewehr oder Gift darunter verſteckt trüge. Zugleich ermahnte er ſie, gutes Muths zu ſeyn, und

Kleopatra wird gefangen genommen.

ſich

ſich auf die Güte und Leutſeligkeit des Ueberwinders zu verlaſſen.

Octavius ſchickte auf erhaltene Nachricht von der Gefangennehmung der Kleopatra ſeinen Freygelaßnen Epaphroditus mit dem Auftrage ab, ihr alle mögliche Ehrfurcht zu bezeugen, ſie aber auch ſo genau zu bewachen, daß es ihr niemals möglich würde, Hand an ſich ſelbſt zu legen. Darauf zog er ungehindert in Alexandria ein; wobey er ſich mit Arius, einem Eingebohrnen dieſer Stadt, der ihn in ſeiner Jugend unterwieſen hatte, auf die vertraulichſte Art unterredete. Er begab ſich ſogleich in das Gymnaſium, ſtellte daſelbſt eine Gerichtsverſammlung an, und befahl den Bürgern, die ſich voller Furcht und Beſtürzung ihm zu Füßen warfen, ſie ſollten aufſtehen. Er hielt darauf in Griechiſcher Sprache eine zierliche Anrede, worinn er ſich erklärte, daß er ſich durch drey Gründe bewogen fände, ihnen zu verzeihen, erſtlich Alexanders ihres Stifters wegen, zweytens wegen der Schönheit und Größe ihrer Stadt, und drittens, des Arius ihres Mitbürgers wegen. Gleichwohl mußten ſich die Bürger nachher mit der Hälfte ihres Vermögens von der Plünderung loskaufen. Dieß trug ſo viel ein, daß Octavius nicht nur ſeinen Truppen die Rückſtände bezahlen, ſondern auch jedem Mann 250 Denare, oder ohngefähr 31 Reichsthaler als Schadloshaltung für die Beute geben konnte. Auch im Palaſte fand er ſehr viel Gold und Silber. Nach Dio's Berichte ließ er ſich das Grabmaal und den gläßernen Sarg zeigen, worinn

Octavius zieht in Alexandria ein.

die Ueberbleibſel Alexanders aufbehalten wurden. Er zierte ſie mit einer goldnen Krone, ſtreute Blumen darauf, und ſoll ein Stück von der Naſe des über ſein Verdienſt berühmten Helden abgebrochen haben. Hingegen das Grabmaal der Ptolemäer wollte er eben ſo wenig ſehen, als den Stiergott Apis; wobey er ſich vernehmen ließ, er wäre gewohnt, Götter, nicht Stiere zu verehren.

Sein Verhalten gegen Kleopatra.

Da Octavius nunmehr im Beſitze von Alexandria war, ſchickte er den Proculejus ab, die Kleopatra zu tröſten, und in ſeinem Namen zu fragen, ob ſie eine Bitte an ihn zu thun hätte. Sie bath um Erlaubniß, den Anton zu begraben; und da es ihr ohne Schwierigkeit bewilligt wurde, ſparte ſie keine Koſten, ihm nach Aegyptiſchen Gebrauche ein ungemein prächtiges Leichbegängniß zu halten. Sie ließ den Körper mit dem auserleſenſten morgenländiſchen Rauchwerke einbalſamiren, und ſetzte ihn im Grabmaale der Aegyptiſchen Könige bey. Sie hatte ſich in der Heftigkeit ihrer Betrübniß ſo viele und ſtarke Schläge auf die Bruſt gegeben, daß dieſe völlig entzündet und wund geworden war. Da ihr dieſer Schmerz und der äußerſte Harm über ihre verzweifelten Umſtände ein Fieber zuzog, beſchloß ſie, unter dem Vorwande ihrer Krankheit ſich aller Nahrung zu enthalten, und dadurch ihrem Leben ein Ende zu machen. Olympus, ihr Arzt, verſprach ihr ſeine Beyhülfe zu Ausführung dieſes Vorhabens. Als aber Octavius Nachricht davon erhielt, ſchickte er Aerzte, auf die er ſich verlaſſen durfte, und bewog ſie,

alles

alles geduldig zu ſich zu nehmen, was ihr an Speiſen oder Arzneymitteln gereichet ward, indem er drohte, er wollte im Weigerungsfalle mit ihren Kindern ſtrenge verfahren.

Nachdem ſie wieder völlig hergeſtellt war, ließ er ſie durch den Proculejus um Erlaubniß bitten, ihr ſelbſt einen Beſuch zu geben. Durch dieſe Höflichkeit wollte er ihr die Abſicht verbergen, ſeinem Triumphe durch Aufführung einer ſo berühmten Gefangnen die vornehmſte Zierde zu verſchaffen. Ob ſie gleich durch Gram und Krankheit ſehr entſtellt war, gab ſie doch nicht alle Hoffnung auf, an dem jungen Sieger eine Eroberung zu machen, wie es ihr mit Cäſar und Anton geglückt hatte. Sie nahm daher ſeinen Beſuch mit größter Freude an, und empfieng ihn, wie Dio berichtet, in einem prächtig aufgeputzten, mit vielen Portraiten Cäſars gezierten Zimmer auf einem koſtbaren Bette liegend. Als er eingetreten war, ſtund ſie auf, und wollte ſich ihm zu Füſſen werfen. Dem Plutarch zu Folge waren ihre Haare in Unordnung, ihre Augen tief eingeſunken, und ihre Bruſt mit Wunden und Narben bedeckt. Gleichwohl hatte ſich die Grazie und Lebhaftigkeit, die ihre Schönheit beſeelte, nicht gänzlich verloren. Sie zeigte dem Octavius zuerſt die Portraite Cäſars, der, wie ſie ſagte, ihn an Sohnesſtatt aufgenommen hätte, und dem ſie ſelbſt ihre Krone verdankte. Darauf zog ſie einige Briefe hervor, küßte dieſe theuren Zeugniſſe ſeiner Liebe, wie ſie dieſelben nannte, und las einige der zärtlichſten mit einem

Sie bemüht ſich vergeblich, ihn durch Liebe zu feſſeln.

Tone,

Tone, und unter Blicken, die ihre Abſicht deutlich verriethen. Ueberhaupt gab ſie ſich alle Mühe, dem Octavius Liebe einzuflößen. Weil aber entweder ihre Reize die vorige Kraft nicht mehr hatten, oder weil Ehrgeiz ſeine herrſchende Leidenſchaft war, machte weder ihre Perſon, noch ihr Geſpräch einigen Eindruck auf ihn. Er ſah die ganze Zeit, da ſie redete, ſtarr auf die Erde, und gab ihr, da ſie aufhörte, die kurze Antwort: „Sey gutes Muths, Frau! es wird dir „nichts zu Leide geſchehen.“ Seine Gleichgiltigkeit und ſein Kaltſinn blieben von ihr ſo wenig unbemerkt, daß ſie im Gegentheile dieß als ein ſehr ſchlimmes Zeichen betrachtete. Doch verbarg ſie ihr Mißvergnügen, dankte ihm für die Ehre, die er ihr durch ſeinen Beſuch bezeigt hätte, und ſagte, zum Beweiſe ihrer Erkenntlichkeit wollte ſie ihm alle Schätze der Aegyptiſchen Könige ausliefern. Wirklich ſtellte ſie ihm ein Verzeichniß davon zu; und da Seleukus, einer von ihren Schatzmeiſtern, der ſich zugegen befand, dem Octavius anzeigte, ihr Verzeichniß wäre nicht vollſtändig, und ſie ſuchte einen Theil ihrer Koſtbarkeiten zurück zu behalten, ward ſie dadurch ſo ſehr aufgebracht, daß ſie ihm in die Haare fiel, und einige Streiche ins Geſicht gab. Sie wandte ſich darauf zum Octavius, der ſich des Lachens nicht enthalten konnte, und ſagte zu ihm: „Iſt das nicht abſcheulich! du erweiſeſt mir die Güte, „mich zu beſuchen, und in meinem Zuſtande zu tröſten; „und meine eignen Bedienten ſind ſo unverſchämt, mich „zu verrathen. Wenn ich einiges Geſchmeide zurück„behalten habe, ſo iſt das nicht in der Abſicht geſche-

„hen,

„hen, mich damit zu ſchmücken; ſondern ich will es dei„ner Schweſter Octavia und deiner Gemahlinn Livia „zum Geſchenke anbiethen, damit ſie dich durch ihr „Fürwort vermögen, mit einer Elenden gnädig zu ver„fahren." Octavius war ſehr froh, da er ſie ſo reden hörte; denn er zweifelte nicht, daß ihr die Liebe zum Leben dieſe Worte einflößte. Er überließ es ihrer Willkühr, was ſie mit dem verheimlichten Geſchmeide machen wollte; verſicherte ſie, daß er ihr mit mehr Edelmuth und Freundlichkeit begegnen würde, als ſie ſelbſt erwarten möchte; und begab ſich in der gewiſſen Hoffnung weg, daß er ſie betrogen habe, da er doch ſelbſt betrogen war.

Kurz darauf erfuhr Kleopatra von einem der Günſtlinge des Octavius, Cornelius Dolabella, der ſich in ſie verliebt hatte, man wollte ſie ſammt ihren Kindern in drey Tagen nach Rom abführen. Sogleich faßte ſie den feſten Entſchluß, ſich durch einen freywilligen Tod der Schande, im Triumphe aufgeführt zu werden, zu entziehen. In dieſer Abſicht bath ſie um Erlaubniß, bey Antons Grabe die letzte Pflicht abzuſtatten, und von ihm Abſchied zu nehmen. Dieſe Bitte ward ihr ohne Schwierigkeit bewilligt. Als ſie wieder in ihr Zimmer gekommen war, badete ſie ſich, ſetzte ſich zum Eſſen nieder, und hielt eine prächtige Mahlzeit. Nach der Tafel ſchrieb ſie einen Brief an Octavius, den ſie ihm durch den Epaphroditus zuſchickte. Als ſie darauf alle, außer ihren zwo Kammerfrauen, aus dem Zimmer fortgeſchafft, und die Thüre verriegelt hatte,

Sie bringt ſich ſelbſt um.

hatte, zog ſie ihre königlichen Kleider an, legte ſich auf ihr Bette, und ſetzte mit trocknen und ruhigen Augen eine Otter an ihren linken Arm. Dieſes Werkzeug des Todes war ihr in einem Korbe mit Feigen von einem ihrer treueſten Diener überbracht worden, der ſich, um ihre Wache zu hintergehen, als Bauer verkleidet hatte. Der Biß der Otter that ſchleunige Wirkung; ſie ſtarb in den Armen ihrer Kammerfrauen, die ſich durch eben daſſelbe Mittel umbrachten. Einigen Schriftſtellern zu Folge hat ſich Kleopatra mit den Zähnen eine tiefe Wunde in den Arm gebiſſen, und den ſchon vorher zubereiteten Gift einer Otter hineingegoſſen, woran ſie eines ſanften Todes geſtorben iſt.

Mittlerweile ſah Octavius aus der Kleopatra Briefe, daß ſie gewaltſame Hand an ſich zu legen gedächte; denn alles, warum ſie bath, beſtund darinn, daß man ſie in Ein Grab mit Anton legen möchte. Er ſchickte ſogleich einige von ihren Freunden ab, die ſie, wenn ſie noch lebte, von ihrem Vorhaben abhalten ſollten. Sie fanden die Wache an der Thüre unbeſorgt. Als ſie aber in das Zimmer kamen, ſahen ſie zu ihrem großen Erſtaunen die Königinn auf einem goldnen Bette todt liegen. Von ihren Kammerfrauen lag die eine gleichfalls todt zu ihren Füßen; und die andre war im Begriffe zu ſterben. Octavius ließ vergeblich alle mögliche Mittel verſuchen, die Kleopatra wieder herzuſtellen. Ob es ihn gleich ſehr kränkte, daß er ſich des vornehmſten Schmuckes ſeines Triumphs beraubt ſah, bewilligte er doch ihre letzte Bitte, und gab Befehl, ihr

Lei-

Leichenbegängniß mit aller möglichen Pracht zu halten, und ſie zu Anton in daſſelbe Grab zu legen.

Alſo ſtarb Kleopatra, nachdem ſie 22 Jahre regiert, und 39 gelebt hatte. Sie war ein Frauenzimmer von außerordentlichen Talenten. Denn man erzählt, ſie ſey nicht nur der Griechiſchen und Römiſchen Sprache völlig kundig geweſen, ſondern habe auch mit den Aethiopiern, Troglodyten, Juden, Arabern, Syrern, Medern und Perſern in ihrer eignen Sprache reden können. In ihrer Perſon waren die häßlichſten Laſter vereinigt: unverſtellte Frechheit, Falſchheit, Treubrüchigkeit, Ungerechtigkeit und Grauſamkeit. Gleichwohl behielt ſie mitten unter ihren laſterhaften Ergötzungen ſtäts einen Geſchmack an der Gelehrſamkeit. Sie bereicherte die Bibliothek im Serapeon mit 200,000 Büchern aus der Bibliothek zu Pergamus, die ihr Anton geſchenkt hatte. Mit ihr erloſch das Geſchlecht der Lagiden, nachdem es ſeit Alexanders des Großen Tode 294, nach andern 293 Jahre über Aegypten geherrſcht hatte.

Ihr Charakter.

Cäſarion, der Kleopatra Sohn vom Cäſar, war von ſeiner Mutter mit großen Schätzen nach Indien abgeſchickt worden, um ferne von Römiſcher Gewaltthätigkeit in Sicherheit leben zu können. Er ließ ſich aber vom Aufſeher, der ihm war zugegeben worden, bereden, ſeine Zuflucht zur Gnade des Octavius zu nehmen, der ihn, weil er ſich für Cäſars rechtmäßigen Erben ausgab, auf des Arius Einrathen hinrichten ließ. Eben dieſes Schickſal hatte, man weis

Schickſal ihrer Familie.

nicht, aus welchem Grunde, Antyllus, Antons älterer Sohn von der Fulvia, ſammt einer Menge von deſſen treueſten Anhängern. Julius, der jüngere Sohn, ward begnadigt. Auch die öffentlichen Denkmäler, die man dem Anton zu Ehren errichtet hatte, ließ Octavius zerſtören; hingegen der Kleopatra ihre ließ er unverletzt. Ihren Kindern von Anton und allen ihren Freunden und Bedienten begegnete er ſehr leutſelig, und ließ die erſtern ihrem Stande gemäß erziehen. Jotape, Alexanders verlobte Braut, wurde zu ihrem Vater nach Medien zurückgeſchickt. Um die für das volkreiche Rom eben ſo wohlthätige, als unentbehrliche Fruchtbarkeit Aegyptens zu vergrößern, ließ Octavius durch ſeine Truppen alle Kanäle des Nils reinigen, und einige neue graben.

Aegypten wird eine Römiſche Provinz.

Von dieſer Zeit war Aegypten eine Römiſche Provinz, die von einem ſogenannten Präfectus Auguſtalis regiert wurde, den die Kaiſer dahin ſchickten, und aus dem Ritterſtande zu wählen pflegten. Octavius ſoll dieſe Stelle dem Arius angebothen haben. Da ſie aber dieſer ausſchlug, gab er ſie dem Cornelius Gallus. Der Grund, warum er den Rathsherrnſtand davon ausſchloß, und deſſen Gliedern ſogar verboth, ohne ſeine ausdrückliche Erlaubniß Aegypten zu betreten, war die Furcht, ein Mann von ihrem Anſehen möchte die unbeſtändigen, und zum Aufruhr geneigten Alexandriner wider ihn aufwiegeln, und die Monarchie erſchüttern, worein er den ungeheuern Römiſchen Freyſtaat umgeſchaffen hatte.

Von

Von eben dieſer Zeit, nämlich vom J. der W. 3974., vor der chriſtlichen Aere 30, fiengen die Aegypter mit dem erſten Tage des Monaths Thoth, der mit dem neun und zwanzigſten des Julianiſchen Auguſtmonats zuſammentrifft, die ſogenannte Aere des Actiſchen Siegs, oder das Aegyptiſche Kaiſerjahr (annus Aegyptiacus Auguſtorum) an. Aere des Actiſchen Siegs, oder Aegyptiſche Kaiſerjahrsrechnung.

XXXIV. Buch.

Geſchichte der Juden (vom J. der W. 3681. bis J. Chriſti 73).

I. Abſchnitt.

Judäa unter Ptolemäern und Seleuciden.

Auf die Geſchichte der 4 großen Reiche, Macedonien, Thracien, Syrien und Aegypten, die ſich nach der Schlacht bey Ipſus aus der ungeheuern Macedoniſchen Monarchie gebildet, und durch ihren Verfall den Römiſchen Staat ohngefähr um die Hälfte vergrößert haben, muß der natürlichen Ordnung gemäß die Geſchichte der kleinen Reiche und Staaten folgen, die aus der fernern Zerſtückelung dieſer 4 Reiche, beſonders des Syriſchen, entſtanden ſind, oder ihre Unabhängigkeit von Alexander dem Großen und ſeinen Nachfolgern behauptet haben. Von der erſten Klaſſe ſind Atropatene, Indien, Baktrien, Parthien,

thien, Klein- und Großarmenien, und Judäa oder Paläſtina; von der zweyten, Bithynien, Galatien, Paphlagonien, Kappadocien und Pontus.

Die Würde, welche die Religion dem Jüdiſchen Staate giebt, berechtigt uns, von der Ordnung der politiſchen Würde abzuweichen, der wir in Betreff der übrigen Staaten folgen werden.

Ueberſicht der Jüdiſchen Geſchichte in dieſer Periode.

Während den Zerrüttungen, die Alexanders Nachfolger im Orient, Römer und Karthaginenſer im Occident und Afrika anrichteten, lebte derjenige Theil des von Gott erwählten Volkes, der vor ohngefähr 200 Jahren aus ſeiner Gefangenſchaft in Babylonien nach Judäa zurückgekommen war, in Dunkelheit, ohne einiges Anſehen, und nahm nur ſehr geringen Antheil an den Angelegenheiten der ganzen übrigen Welt. Er hatte Anfangs keine Fürſten oder Könige aus ſeinem Mittel, ſondern gehorchte den Königen von Aegypten oder Syrien, je nachdem das Loos der Waffem bald die einen, bald die andern zu Herren von Paläſtina gemacht hatte. Die Hohenprieſter und Glieder des Synedriums oder hohen Raths waren ſeine Richter in Religionsſachen. Sie hatten auch einige politiſche Gewalt; doch war ſie der königlichen Oberherrſchaft ſubordinirt. Im übrigen genoſſen dieſe Juden einer faſt ununterbrochenen Ruhe, und hielten ſich eine Zeit lang genauer, als jemals, an die Vorſchriften ihres göttlichen Geſetzes. Wenn Friede und reine Gottesverehrung das weſentliche Glück des Menſchen ausmacht, ſo war dieß vielleicht der glücklichſte Zuſtand,

worinn die Jüdiſche Nation ſich jemals befunden hat.

Dieſer Friede ward in der Folge durch die Herrſchſucht und Irreligioſität einiger Prieſter geſtört, die aus Verachtung gegen die Religion und die Geſetze und Gebräuche ihres Vaterlandes die körperlichen Uebungen, worauf ihre Macedoniſchen Beherrſcher großen Werth ſetzten, in Judäa einzuführen gedachten. Die Beſchneidung, dieſes unterſcheidende Merkmaal ihres Volkes, hielten ſie für eine ſchimpfliche Ceremonie, und beſtrebten ſich, dieſelbe abzuſtellen. Sie ſtörten die Erbfolge der Hohenprieſter, und kauften dieſe Würde, worauf nur die Geburt Anſpruch gab. Auf ſolche Art gelangten nacheinander Jaſon, Menelaus und Alcimus zum Hohenprieſterthume. Eben dieſe Böſewichte waren die ſtärkſte Triebfeder des blutigen Kriegs, den Antiochus Epiphanes, König von Syrien, wider ihr Vaterland unternahm. Denn nicht Eifer für ſeine eigene Religion, um die er ſich wenig bekümmerte, ſondern die Reizungen dieſer abſcheulichen Prieſter brachten ihn zum Entſchluſſe, die Juden zur Abſtellung der Religion und der gottesdienſtlichen Gebräuche ihrer Väter, und zur Annehmung der Griechiſchen zu zwingen. Für ein Volk, das zur Abgötterey ſehr geneigt war, und dem Antiochus unterthänig war, hätte keine Verſuchung gefährlicher ſeyn können, als dieſe. Doch die Hand Gottes, des Stifters der Jüdiſchen Religion, unterſtützte ſein Volk auf dieſem ſchlüpfrigen Pfade. Er ſetzte dem Antiochus den Mathathias und ſeine mit gleichem Muth und Religionseifer beſeelten Söhne

entgegen; und dieſe Helden, die Werkzeuge ſeiner wohlthätigen Fürſehung, haben nicht nur die wankende Religion aufrecht erhalten, ſondern auch ihr Volk von dem Joche der Syriſchen Könige befreyt, und die vormalige Unabhängigkeit und königliche Würde in Judäa hergeſtellt. Daniel hat dieſe wunderbarliche Revolution ſo genau und umſtändlich vorhergeſagt (*f*), daß die Feinde der chriſtlichen Religion daher Anlaß nahmen, zu behaupten, dieſe Prophezeyung ſey nach vollbrachter That untergeſchoben worden.

Nach einiger Zeit verliert Judäa bey einer zwiſchen dem Könige und Hohenprieſter entſtandnen Zwiſtigkeit ſeine Unabhängigkeit wieder, und wird den Römern zinsbar. Dieſe erneuern zwar die Anfangs abgeſchaffte königliche Würde; verleihen ſie aber nicht mehr gebohrnen Juden. Kurz nach der Geburt des Meſſias, den die Seinigen nicht erkannt haben, wird Judäa eine Römiſche Provinz, und von beſondern Procuratoren regiert, die unter den Syriſchen Statthaltern ſtehen, und durch ihr Betragen endlich den Krieg veranlaſſen, worinn Jeruſalem erobert und zerſtört, und die Jüdiſche Nation aus der Zahl ſelbſtſtändiger Völker vertilgt wird; wie es die Propheten und Chriſtus ſelbſt vorhergeſagt hatten.

Ehe wir dieſe merkwürdige Geſchichte umſtändlich zu beſchreiben anfangen, können wir nicht umhin, die Verſchiedenheit des Eindrucks zu bemerken, den die Leſung

(*f*) *Daniel. C.* 8. *v.* 23. *&c.*

ſung profaner und heiliger Skribenten in jeder unbefangenen Seele machen muß. Man ſieht ſich gleichſam in einem fremden Lande, und athmet in einer fremden Luft, wenn man z. B. Geſchichtſchreiber der Griechen und Römer weglegt, und die Bücher liest, worinn die Thaten der Maccabäer erzählt werden: ſo verſchieden iſt der Geiſt, der profane und heilige Skribenten belebt. In den erſtern ſieht man die Ausbrüche aller menſchlichen Leidenſchaften in ihrer ganzen Stärke; Blutdurſt und Herrſchſucht übertünken ſie mit der ſchönen Farbe des Eifers für die öffentliche Wohlfart, des Fürſtenruhms und Völkerglücks, der Nothwendigkeit, für die Bedürfniſſe des Staats zu ſorgen, Rechte und Anſprüche geltend zu machen, ſein Gebieth zu vertheidigen, einen übermächtigen Feind zu demüthigen, eine Beleidigung zu rächen. Mit dergleichen ſcheinbaren Vorwänden pflegen ſie alle Verbrechen wider Natur, Völker- und Menſchenrecht nicht bloß zu entſchuldigen, ſondern ſogar in die Klaſſe großer und edler Thaten zu erheben. Auf Gott, Fürſehung, Religion und Gerechtigkeit wird ſehr ſelten Rückſicht genommen. Der Menſch iſt alles in allem. Seiner Weisheit, Tapferkeit, Vorſicht und Aufführung wird alles zugeſchrieben, was gut und groß iſt. In Fällen, worinn es unmöglich iſt, ihm etwas zu eignen, wird es dem Glücke oder Schickſale beygemeſſen. Wenn Deſpoten ſich göttlicher Ehren anmaßen, und ihre Sklaven ſie ihnen bewilligen, ſo wird dieß als eine völlig gleichgiltige Sache erzählet. Die ſchändlichſten Laſter, die abſcheulichſten Thaten werden ſo wenig gerügt, als gemeine, alltägli-

che Handlungen. Ganz anders pflegen ſich die heiligen Skribenten zu benehmen. Bey ihnen hat alles Beziehung auf Gott, ſeine Macht und ſeinen Willen. Er iſt es, der belohnet und ſtraft, erniedrigt und erhebt, die Sünden ſeines Volkes durch Bedrückung züchtigt, und deſſen Flehen aus dem Abgrunde des Jammers erhört. Die Macchabäer z. B. werden nur in ſo ferne gerühmt, als ſie Helden ſind, die Gott erweckt hat, die Religion wider die Anfälle der Gottloſigkeit zu vertheidigen. Gebeth iſt ihre Vorbereitung zum Streite; Vertrauen auf den Beyſtand Gottes ſtärket ihren Muth; ſie erkennen, daß Glück und Sieg von ihm kommen, daß er ihn nicht der ſtärkern Anzahl Krieger, ſondern wem er will, verleiht, indem er den Siegern Verſtand giebt, und den Muth verdoppelt; unter die Beſiegten Verwirrung bringt, und ihre Herzhaftigkeit abſpannt. Gott wird in der Macchabäiſchen Geſchichte gleichſam als der Oberfeldherr ſeines Volkes geſchildert. Alles geſchieht auf ſeinen Befehl; wenigſt geſchieht nichts wider die Ordnung ſeiner Vorſchriften. Das erſtaunenswürdige Glück, das die Waffen der Macchabäer begünſtigt, iſt ein auffallender Beweis der Allmacht ſeines Schutzes. Ein Haufe ſchlecht bewaffneter, ungeübter Leute, die, als Prieſter des Herrn, weder Beruf, noch Geſchicklichkeit zum Kriegsdienſte haben, häufet Siege auf Siege über zahlreiche Heere des Königs von Syrien; Epiphanes, deſſen Kriegsmacht zuſammengeſchmolzen, und der Schatz erſchöpft iſt, ſieht ſich gezwungen, in einer der entfernteſten Provinzen ſeines Reichs Geld aufzuſuchen. Er ſtirbt ei-

nes elenden Todes, und muß im Gefühle ſeiner erzwungenen und allzu ſpäten Reue bekennen, daß der Menſch ſich vergeblich wider Gott empört, und ſeinen Anordnungen widerſtreben will.

Der Friede und Wohlſtand, deſſen die Juden unter ihrem Gönner, Alexander dem Großen, genoſſen, ward, wie es ſcheint, nach deſſen Tode auf einige Zeit geſtört. Denn ihr Land wurde während den Unruhen, welche die Herrſchſucht ſeiner Feldherren und Statthalter veranlaßte, einmal über das andre überzogen, und ſie ſelbſt hatten wegen des ſtäten Wechſels ihrer Oberherren ſehr viel auszuſtehen. Zuerſt ſcheint Laomedon von Mitylene über ſie geherrſcht zu haben. Wir wiſſen zwar eigentlich nur ſo viel, daß ihm bey der erſten Vertheilung der Staaten Alexanders Syrien zugefallen iſt. Allein eben hieraus läßt ſich ſchließen, daß ſeine Herrſchaft ſich auch über das benachbarte Judäa oder Paläſtina erſtreckt habe, weil die Profanſkribenten, die bey dieſen Begebenheiten oft unſre vorzüglichſten Führer ſind, dieſes Land immer als einen unbeträchtlichen Theil der daran gränzenden Provinzen anzuſehen, und deßhalber unter den Namen Syrien, Cöleſirien und Phönicien zu begreifen pflegten.

Judäa kömt unter die Herrſchaft Laomedons. J. der W. 3681. *Arrian. ap. Phot. Cod. 92.*

Ohngefähr 3 Jahre nach Alexanders Tode bemächtigte ſich der Statthalter von Aegypten, Ptolemäus, des Lagus Sohn, nicht nur des ganzen Cöleſirien und Phönicien, ſondern auch der Perſon Laomedons; und wiewohl einige Zeit darauf Eumenes, ein

Ptolemäus Lagi bemächtigt ſich ſeiner Beſitzungen J. der W. 3684. *Diodor. L. 18. 19.*

Appian. in Syr. Pauſan. L. 1.

Muß aber dem Antigonus weichen. J. der W. 3690.

ein andrer von Alexanders Feldherren, ihm dieſe Länder wieder entreißen wollte, behauptete er ſich doch ſo lange in deren Beſitze, bis Antigonus, Statthalter von Pamphylien, Lycien und Großphrygien, der ſich bereits als den Herrn von Aſien anſah, Syrien und Phönicien mit Kriege überzog. Er nahm Joppe und Gaza ein, und nöthigte Tyrus nach einer Belagerung von 15 Monaten zur Uebergabe. Weil aber ſeine Gegenwart anderswo nothwendiger war, verließ er gleich darauf mit einem Theile ſeiner Armee dieſe Gegenden, nachdem er den andern ſeinem Sohne Demetrius übergeben hatte, um damit die gemachten Eroberungen zu decken (g).

Ptolemäus ſchlägt ſeinē Sohn Demetrius, u. nimt Jeruſalem ein. J. der W. 3692. *Joſeph. Antiqq. L. 12. & contra Appian. L. 1.*

In des Antigonus Abweſenheit that Ptolemäus eine Landung in Syrien, und gieng nachher auf den Demetrius los, den er mit großem Verluſte bey Gaza ſchlug. Auf dieſen Sieg folgte die Wiedereroberung verſchiedener benachbarten Städte. Unter andern nahm er an einem Sabbath Jeruſalem ein, indem die Juden, entweder aus Furcht, das Geſetz zu übertreten, oder weil ſie zur Gegenwehr nicht vorbereitet waren, keine Vertheidigung wagten. Die Zahl der Gefangenen, die bey dieſer Gelegenheit gemacht wurden, und worunter ſich auch einige Samariter befanden, wird auf 100,000 angegeben. Sie hatten aber größtentheils ein beſſers Schickſal, als ſie erwarten konnten. Denn da Ptolemäus ſich der vom Hohenprieſter Jaddus

(g) Von allen dieſen Begebenheiten kann XXXVIII. Buch dieſer Geſchichte (III. Theils II. Band, S. 205-309.) nachgeſehen werden.

dus dem Alexander gegebnen Antwort (*h*) erinnerte, und daraus abnahm, wie ſehr dieſes Volk über der ſeinem Fürſten geſchwornen Treue zu halten pflegte: faßte er gegen ſeine Gefangnen ein ſolches Zutrauen, daß er 30,000 von ihnen unter ſeine Beſatzungstruppen ſteckte, und vielen von den übrigen, die er nicht als Sklaven unter ſeine Soldaten vertheilte, das Bürgerrecht von Alexandria gab. Dieſes gelinde Verfahren und die Fruchtbarkeit Aegyptens reizte eine Menge andrer Juden, ſich dort und in den benachbarten Gegenden niederzulaſſen: ſo daß in kurzem ihre Anzahl zu Alexandria und in andern Städten von Libyen und Cyrenaika ſehr beträchtlich ward.

Um dieſe Zeit, oder vielmehr ſchon etwas früher, machten die Samariter Sichem zu ihrer Hauptſtadt, und dem vornehmſten Sitze ihrer Sekte. Wir haben bereits anderswo der urſprünglichen Abſtammung dieſes Volkes von den Chutäern und andern heydniſchen Nationen gedacht, welche die Könige von Aſſyrien anſtatt der in die Gefangenſchaft weggeführten 10 Stämme in das Reich Iſrael oder Samaria verſetzt hatten (*i*). Sie ſelbſt rühmten ſich nach der Hand der Abſtammung von Ephraim, Joſephs Sohne, und gaben vor, Joſue habe bey ſeinem Einzuge in Paläſtina auf dem Berge Garizim einen Tempel bauen laſſen, und den Ruz, von der Nachkommenſchaft Aarons, beſtellt,

Die Samariter machen Sichem zu ihrer Hauptſtadt.

 das

(*h*) S. II. Th. I. B. S. 839.

(*i*) S. I. Th. II. Band S. 288 ꝛc. und II. Th. I. Band S. 835 ꝛc. und S. 843.

das Hoheprieſterthum daſelbſt zu verwalten. Von einem Prieſter unterrichtet, der ſelbſt aus der Zahl der Abtrünnigen, und in dem von Jeroboam eingeführten Gräuel erzogen war, nahmen ſie Anfangs ein Miſchmaſch von heydniſchen und Jüdiſchen Gebräuchen an, das erſt nach ohngefähr 3 Jahrhunderten, nach der angeblichen Wiederherſtellung des Tempels auf Garizim, eine beſtimmtere Form erhielt; und legten dadurch den Grund zum unverſöhnlichen Haſſe, der zwiſchen ihnen und den Juden herrſchte. Da ſie es weder mit dem Eide der Treue, noch mit den Gebothen des Moſaiſchen Geſetzes ſo genau nahmen, als die Juden: ſtunden ſie ſelten an, ſich zu dem Stärkern zu ſchlagen, und ihren Fürſten ſelbſt in Dingen zu gehorchen, die wider das ausdrückliche Verboth ihres Geſetzes waren. Vermittelſt dieſer Politik entgiengen ſie vielen Verfolgungen, die den Juden zuſtießen, und kamen unter jeder Regierung, die ſie nur hatten, weit beſſer weg. Dieß gab Anlaß, daß viele Juden, die der Strafe für ihre Verbrechen entgehen, oder dem Drucke ihrer Herrſcher ausweichen wollten, ſich unter ihnen niederließen; ſo daß ſie täglich an Zahl, Stärke und Reichthum zunahmen. Nach dem Symbolum, woran ſie ſich zu dieſer Zeit hielten, glaubten ſie an Einen Gott, und an ſeinen Diener Moſes, und daß Garizim allein der zum Gottesdienſte beſtimmte Ort ſey. Sie verwarfen alle andre heilige Schriften, außer den 5 Büchern Moſis, und verſchoben die Beſchneidung ihrer Kinder männlichen Geſchlechts aus keinerley Grunde bis über den achten Tag; wie es die Juden machten,

ten, wovon einige ſich erſt in der Todesſtunde beſchnei- den ließen. Auch darinn wichen ſie von den Juden ab, daß ſie ſich niemals zwey Weiber erlaubten, und keine Ehe mit ihren Nichten ſchloßen. Sie badeten ſich jeden Morgen, nachdem ſie entweder ehelichen Um- gang gepflogen, oder eine andre zufällige Verunreini- gung erlitten hatten. Den Sabbath beobachteten ſie mit der größten Genauigkeit, und kamen nicht aus ih- ren Häuſern, ausgenommen um in die Synagoge zu gehen. Sie rühmten ſich einer ſtäten Geſchlechtsfolge von Prieſtern, von Ruz, des Phinees Sohne, an. Ihr Hoherprieſter hatte von nun an ſeinen Sitz zu Si- chem, von da aus er ſeine Anweiſungen, wie es mit den Feſten und andern Moſaiſchen Gebräuchen gehalten werden müßte, an die ganze Sekte ergehen ließ.

Wie und zu welcher Zeit die Handſchrift der fünf Bücher Moſis in der Samariter Hände gekommen ſey, läßt ſich nicht gewiß entſcheiden. Die meiſten halten dafür, ſie ſey nach Samaria durch den Prieſter gebracht worden, den Aſſaradon, König von Aſſyrien, mit dem Auftrage, die neuen Bewohner dieſes Landes zu unterrichten, abgeſchickt hatte; und nach dem Bru- che zwiſchen den Juden und Samariten hätten dieſe vorſätzlich die Stellen verfälſcht, die wider ſie waren. Doch andre ſind der Meynung, Manaſſes, Sana- ballats Schwiegerſohn, habe ſie nach Samaria mit- genommen, und ſie ſey von des Esdras ſeiner abge- ſchrieben, weil man darinn alle Verbeſſerungen und Erklärungen findet, die dieſer heilige Skribent, wie man

man vermuthet, zu den 5 Büchern Moſis geſezt hatte, und die folglich nicht leicht von älterer Zeit ſeyn konnten. Außer dieſer Abſchrift, die in der alten Hebräiſchen Schrift aufgeſezt war, hatten die Samariter noch eine andre in der unter ihnen gemeinen Sprache, weil ſie, gleich den Juden, das alte reine Hebräiſche vergeſſen, und eine aus dem Aſſyriſchen, Babyloniſchen und Althebräiſchen gemiſchte Sprache angenommen hatten. Zum Behufe ihrer Helleniſtiſchen Brüder hatten ſie auch eine Griechiſche Ueberſezung. Die alte Hebräiſche Abſchrift blieb den abendländiſchen Chriſten einige Jahrhunderte unbekannt. Euſebius Scaliger war der erſte unter den Neuern, der Nachricht davon erhielt. Sie ward darauf nach Europa gebracht, und in der Polyglotte von Paris und London abgedruckt.

Judäa geräth aufs neue unter des Antigonus Bothmäßigkeit. J. der W. 3692. *Diodor. L.* 19.

Ptolemäus blieb nicht lange im Beſitze ſeiner Phöniciſchen Eroberungen. Noch in dem Jahre, da er ſie gemacht hatte, ward Cilles, einer ſeiner Feldherren, von Demetrius geſchlagen; und da ſich bald darauf Antigonus mit ſeinem Sohne wieder vereinigte, hielt er es für das rathſamſte, die Veſtungen von Ptolemais, Samaria, Joppe und Gaza zu ſchleifen, und ſich nach Aegypten zurückzuziehen, wohin er abermals eine große Anzahl Juden mit führte. Auf ſolche

Ptolemäus gelangt zum dauerhaften Beſitze davon. J. der W. 3702.

Art gerieth Judäa neuerdings unter die Herrſchaft des Antigonus, der es auch ſo lange behielt, bis Ptolemäus, eilf Jahre nach der Einnahme von Jeruſalem, den dritten Einfall in dieſe Gegenden that, und ſich ihrer

rer zu einer Zeit bemächtigte, da Antigonus andre Feinde zu beſtreiten hatte.

Im folgenden Jahre fiel die berühmte Schlacht bey Ipſus vor, worinn Antigonus geſchlagen und getödtet ward. Bey der darauf erfolgten letzten Theilung der Staaten Alexanders wurde Ptolemäus im Beſitze von Cöleſirien, Phönicien und Paläſtina beſtättigt. Gleichwie er ſelbſt die Paläſtiniſchen Juden durch mancherley Aufmunterungen nach Alexandria lockte, ſo erlaubte auch Seleukus Nikator, König in Syrien, den Juden, die ſich noch in großer Anzahl in Babylonien befanden, ſich zu Antiochia und in allen andern Städten niederzulaſſen, die er in Klein- und Oberaſien neu erbauet hatte. Sehr viele unter ihnen bedienten ſich dieſer Vergünſtigung; ſo daß die Juden auch in Syrien und Kleinaſien ſehr zahlreich wurden.

Die Juden breiten ſich über Syrien und Kleinaſien aus. *Appian. in Syr. Joſeph. Antiqq. L.* 12.

Zwey Jahre darauf, als Ptolemäus zum dauerhaften Beſitze von Judäa gelangt war, ſtarb Onias, der das Hohepriesterthum ſeit dem Tode ſeines Vaters Jaddus verwaltet hatte. Während dieſer Zeit erhielt er vom Lacedemoniſchen Könige Areus, dem erſten dieſes Namens, folgendes Schreiben: „Areus, König der Lacedemonier, entbiethet dem Hohenprieſter „Onias ſeinen Gruß. Man hat aus unſern Urkunden erſehen, daß Lacedemonier und Juden Brüder „ſind, und beyde von Abrahams Geſchlechte abſtammen. Nun, da dieß zu unſrer Wiſſenſchaft gelangt „iſt, wirſt du wohl thun, wenn du uns von deinem „Befinden Nachricht ertheileſt.“ Die meiſten Kunſtrichter

Der Hoheprieſter Onias I. ſtirbt. J. der W. 3704. 1. *Macck.* 12 *Joſeph. Antiqq. L.* 12.

richter behaupten auf das Zeugniß Joſephs, des Jüdiſchen Geſchichtſchreibers, dieſer Brief ſey von Areus II. an Onias III. geſchrieben worden. Allein verſchiedene Gründe, in deren Erörterung wir uns nicht einlaſſen können, berechtigen uns, ihn in die gegenwärtige Zeit zu ſetzen (*k*).

Simon, der Gerechte, folget ihm.

Simon, der wegen der Heiligkeit ſeines Lebens, und der großen Redlichkeit, die ſich in allen ſeinen Handlungen zeigte, der Gerechte genannt ward, folgte ſeinem Vater Onias im Hohenprieſterthume. Seinen Lobſpruch hat der heilige Geiſt im Buche Jeſus Sirach verfaßt (*l*). Dieſem zu Folge hat er Jeruſalem erweitert, den Tempel ausgebeſſert und befeſtigt, und die unbrauchbar gewordnen Waſſerleitungen wieder hergeſtellt. Er ſtarb im neunten Jahre ſeiner Amtsverwaltung, und hatte, weil ſein Sohn Onias noch unmündig war, ſeinen Bruder Eleazar zum Nachfolger.

Sein Tod. J. der W. 3713.

Urſprung der Sadducäer. *Matth.* 22. *v.* 25. *Joſeph. Antiqq. L.* 18. *& de B. J. L.* 2.

Um dieſe Zeit ſtund Antigonus von Socho, einer Stadt an der Gränze des Stammes Juda, wegen ſeiner Gelehrſamkeit und Frömmigkeit in großem Anſehen. Nach dem Vorgeben der Juden, welchen viele von unſern Kritikern beypflichten, ſoll er gelehrt haben, der Dienſt Gottes müſſe von aller ſklaviſchen Furcht der Strafe

(*k*) S. Uſher Annal. ad A. M. 3821. Prideaux Connect. P. II. B. 2. Calmet Dict. Bibl. und von der Verwandtſchaft beyder Völker deſſelben Diſſert. ante 1. L. Macchab.

(*l*) Eccleſ. 50. v. 1. Einige Schriftausleger deuten dieſe Stelle auf Simon II. Man darf aber nur den Prolog zum Eccleſiaſticus leſen, um ſie widerlegen zu können.

Strafe, von aller eigennützigen Hoffnung der Belohnung frey ſeyn, und bloß aus reiner Liebe und Ehrfurcht für dieſes höchſte Weſen herfließen. Dadurch aber ſoll er ſeinem Schüler Saddok Anlaß gegeben haben, den erſten Grund zur Sekte der Sadducäer zu legen. Denn da dieſer, wie ſie ſagen, keinen Geſchmack an einer ſo geiſtigen Lehre finden konnte, und ſich nicht das Anſehen geben wollte, als ſey er nicht einerley Meynung mit ſeinem berühmten Lehrer: gerieth er auf den Einfall, des Antigonus Lehre dahin zu deuten, daß es nach dem Tode weder Strafe, noch Belohnung, noch auch ein künftiges Leben gäbe (*m*). So unvollkommen nun auch dieſe Nachrichten von dem eigentlichen Urſprunge der Sadducäer ſeyn mögen, können wir ſie doch, aus Mangel an gewiſſern, nicht geradezu verwerfen. Wenigſt iſt es unzweifelhaft, daß einer ihrer gröbſten Irrthümer darinn beſtanden iſt, daß ſie nebſt der Exiſtenz der Engel und Geiſter die Unſterblichkeit der Seele und die Belohnung oder Strafe im künftigen Leben geläugnet, und behauptet haben, alles Gute und Böſe komme nicht von der göttlichen Fürſehung, ſondern vom guten oder böſen Gebrauche unſrer Freyheit her. Aus dieſem Grunde waren ſie ſehr ſtrenge in Beſtrafung der Verbrechen und in Handhabung des Gehorſams gegen die Moſaiſchen Geſetze, für deren Erklärungen ſie eben ſo wenig Achtung hatten, als für die

Tra-

(*m*) S. Basnage Hiſt. des Iuifs. Nat. Alexander hiſt. Eccl. T. II. de Sectis Judæor ſexta mundi ætate exortis. Calmet Diſſert. de ſectis Judæor. ante Comment. in Marcum n 13, wo auch die Jüdiſchen Skribenten, die von dieſer Materie handeln, angeführt werden.

Traditionen der Alten. Anfangs ſcheint dieſe Sekte ſehr wenige Anhänger gehabt zu haben, die ſich im Dunkeln hielten. Ihre Ausbreitung gehört in ſpätere Zeiten, wie wir an ſeinem Orte melden werden.

Ptol. Philadelphus, als Mitregent von Aegypten, J. der W. 3719. Als König nach ſeines Vaters Tode. J. der W. 3720.

Ptol. Philadelphus erbte von ſeinem Vater Ptol. Lagi, dem er auf dem Throne folgte, vorzüglich die Neigung zu den Wiſſenſchaften. Man hält insgemein dafür, daß die heiligen Bücher unter ſeiner Regierung ins Griechiſche ſind überſetzt worden; dieß mag nun, wie es am wahrſcheinlichſten iſt, im Anfange derſelben, noch bey Lebzeiten ſeines Vaters, der ihn zum Mitregenten genommen hatte, oder, wie viele glauben, einige Jahre ſpäter, nämlich im J. der W. 3727., geſchehen ſeyn. Die Geſchichte dieſer berühmtem Ueberſetzung, die unter dem Namen der Alexandriniſchen, und von den 72 Ueberſetzern unter dem Namen Septuaginta bekannt iſt, hat zu unzähligen Streitigkeiten unter den Gelehrten Anlaß gegeben. Da es wider unſre Abſicht iſt, daran Theil zu nehmen, wollen wir die Sache nach der gemeinſten Meynung, mit Weglaſſung einer Menge Nebenumſtände, erzählen, und Leſer, die genauer davon unterrichtet zu ſeyn verlangen, auf die vielen hierüber geſchriebnen Abhandlungen verweiſen (*n*).

Phi-

(*n*) Außer dem Scaliger, Uſher. Walton, Fraſſen, du Pin, van Dale haben noch ſehr viele andre über dieſe Materie geſchrieben. Vorzüglich verdienen nachgeſchlagen zu werden Nat. Alexander hiſt. Eccleſ. T.II. Diſſert. VIII. in ſext. mundi ætatem & Diſſ. IX. in hiſt. Eccl. Sæcul. II. und Prideaux Connect. P. II. B. I.

Philadelphus richtete ſeine Aufmerkſamkeit beſonders dahin, der Bibliothek, die ſein Vater anzulegen angefangen hatte, alle mögliche Vollſtändigkeit zu verſchaffen. Als er daher vernahm, die Juden hätten ein Buch, worinn ihre Geſetze und Geſchichte enthalten wären, beſchloß er, es aus dem Hebräiſchen ins Griechiſche überſetzen zu laſſen, und damit ſeine Bibliothek zu bereichern. Um ſeine Abſicht bey dem Hohenprieſter, an den er ſich deßhalber wenden wollte, deſto gewiſſer zu erreichen, kaufte er alle Jüdiſche Sklaven in ſeinen Staaten los, und ſchenkte ihnen die Freyheit. Dieſe außerordentliche Großmuth, die ihn über 400 Talente koſtete, machte auf das Gemüth Eleazars ſo großen Eindruck, daß er, als die Abgeordneten des Philadelphus mit einem ſehr höflichen Schreiben und mit koſtbaren Geſchenken bey ihm anlangten, mit Freuden in ihr Begehren willigte, aus jedem Stamme 6 Männer, die dem Werke gewachſen waren, auswählte, und ſie ſammt den heiligen Büchern, die mit ſchönen Gemälden geziert, und mit goldnen Buchſtaben beſchrieben waren, nach Alexandria ſchickte. Um die Fähigkeit der Jüdiſchen Ueberſetzer zu prüfen, legte ihnen der König verſchiedene Fragen vor; und da aus ihren Antworten viele Weisheit hervor leuchtete, machte er ihnen anſehnliche Geſchenke, und ließ ſie auf die Inſel Pharos bringen, wo ihnen ein für ſie zubereitetes Haus eingeräumt, und alles Nöthige im Ueberfluſſe gereichet ward. Daſelbſt fiengen ſie ihre Arbeit an, und brachten ſie in 72 Tagen zu Ende. Sie ward in des Königs Gegenwart geleſen, und mit großem Bey-

Nachricht von der Alexandriniſchen Bibel-Ueberſetzung.

fall aufgenommen. Er bewunderte vornehmlich die gründliche Weisheit in des Moses Geſetzen, und ſchickte die 72 Ueberſetzer mit noch koſtbarern Geſchenken für ſie, für den Hohenprieſter, und für den Tempel zurück.

Die Nachricht des Ariſteas, oder, wie Voſſius will, Ariſtätus (o), auf deſſen Zeugniß ſich dieſe Erzählung gründet, und der ſich ſelbſt einen Offizier von des Philadelphus Leibwache nennet, und einer von deſſen Abgeordneten nach Jeruſalem geweſen ſeyn ſoll, mag immer mit Fabeln angefüllt, oder ein von irgend einem Juden untergeſchobenes Werk ſeyn, wofür ſie doch, wie es ſcheint, von vielen heiligen Vätern nicht gehalten wird: ſo kann man doch die Geſchichte, im Grunde genommen, nicht läugnen. Auch Zeit und Umſtände dieſer Ueberſetzung mögen noch ſo unbeſtimmt und zweifelhaft ſeyn, ſo iſt es doch gewiß, daß unter den Ptolemäern eine Griechiſche Ueberſetzung der heiligen Bücher zum Gebrauche der Juden iſt gemacht worden, die ſich in ſehr großer Anzahl in ihren Staaten befanden, und nur die Griechiſche Sprache verſtunden; daß dieſe Ueberſetzung noch jetzt vorhanden iſt, daß ſie eben diejenige iſt, die man zu den Zeiten des Heilandes hatte, und deren ſich die Verfaſſer der heiligen Bücher des neuen Teſtaments bedient haben. Wenigſt befinden ſich alle Stellen, die ſie aus dem alten Teſtamente im Griechiſchen anführten, Wort für Wort in der Alexandriniſchen Ueberſetzung.

Man

(o) Simon Schardius hat die Handſchrift davon auf einer Reiſe in Italien bekommen, und zuerſt A. 1561. herausgegeben. Ein beträchtlicher Auszug davon findet ſich in Joſephi Antiqq. L. 12. C. 2.

Man kann hierinn die Leitung der göttlichen Fürſehung unmöglich verkennen. Sie ließ es geſchehen, daß Macedoniſche Griechen ſich den Orient unterwarfen, und ungehindert aller Spaltungen und Zerrüttungen, die unter ihnen entſtunden, in deſſen Beſitze verblieben. Aber eben dadurch wurde der bevorſtehenden Verkündung des Evangeliums ein bequemer Weg gebahnt, und die Vereinigung ſo vieler in Sitten und Sprache verſchiedner Völker erleichtert. Denn auf ſolche Art wurde die Griechiſche, das iſt, die feinſte, ſchönſte und reichſte Sprache in den weitläuftigen, von Alexander bezwungnen Staaten zur herrſchenden Sprache; und die in dieſelbe nunmehr überſetzten Wahrheiten und Weiſſagungen, welche zur gehörigen Zeit an dem verheißnen Meſſias eintreffen ſollten, wurden allenthalben verbreitet und unzweifelhaft.

Nach Philo's Berichte (*p*) waren die Helleniſtiſchen Juden mit dieſer Ueberſetzung ſo wohl zufrieden, daß ſie zu derſelben Andenken jährlich ein Feſt begiengen, und einen feyerlichen Aufzug nach der Inſel Pharos anſtellten, wo die 72 Ueberſetzer eingeſchloſſen geweſen ſeyn ſollen. Auf der andern Seite trugen die eifrigern Hebräiſch-geſinnten Juden, die ſie als eine verächtliche Entweihung ihrer Religion anſahen, einen ſolchen Abſcheu davor, daß ſie zu ihrem Gedächtniſſe eine jährliche Faſten anordneten, und den Schaden, der für das Jüdiſche Volk daraus entſtund, demjenigen gleich

(*p*) *De vita Moſis L. 2.*

ſchätzten, den Jeroboam durch Einführung des Kälberdienſtes angerichtet hatte.

Tapferkeit der Babyloniſchen Juden. J. der W. 3729. *Appian. in Syr.* 2. *Macch.* 8. *v.* 20.

Die Juden genoßen um dieſe Zeit nicht nur der Gunſt ihres Aegyptiſchen Oberherrn, Philadelphus, ſondern auch des Syriſchen Königs, Antiochus, der ſich durch einen, über die Gallier oder Galater erhaltnen Sieg den Beynamen Soter, das iſt, Retter erwarb. Nach aller Wahrſcheinlichkeit hatten die Babyloniſchen Juden den größten Antheil an dieſem Siege. Denn nach einer Stelle im zweyten Buche der Maccabäer, die von vielen Schriftauslegern auf dieſe Begebenheit gedeutet wird, erlegten ſie 120,000 Feinde, ob ſie gleich ſelbſt nur 6000 Mann ſtark waren, und die Syriſchen Truppen, die ſie unterſtützen ſollten, bereits zu weichen angefangen hatten (*q*).

Onias II., der Sohn Simons des Gerechten, wird Hoherprieſter. J. der W. 3754. *Joſeph Antiqq. L.* 12. & *contra Appian L.* 2.

Ohngefähr um die Zeit, da Philadelphus den Krieg mit dem Syriſchen Könige, Antiochus Theos, durch einen Heirathsvergleich beylegte, ſtarb Manaſſes, des Eleazars Vetter und Nachfolger im Hohenprieſterthume. Nach ſeinem Tode gelangte Onias, der unwürdige Sohn Simons des Gerechten, zu dieſem Amte. Er war von einer niederträchtigen, geizigen Gemüthtsart, und ſorgte für nichts ſo ſehr, als wie er Schätze ſammeln könnte. Er gieng hierinn ſo weit, daß er dem Jüdiſchen Staate den Untergang würde zugezogen haben, wenn nicht einer von ſeinen nahen Verwandten ein Mittel, ihn zu retten, ausfindig gemacht

(*q*) S. oben S. 217 ꝛc.

macht hätte. Seine Vorfahren pflegten, um das Volk zu ſchonen, den jährlichen Tribut von 20 Talenten, den ſie in den Schatz des Königs von Aegypten liefern mußten, von dem ihrigen zu bezahlen. Onias trieb dieſes Geld von dem Volke ein, und behielt es für ſich. Obgleich Ptol. Evergetes, des Philadelphus Nachfolger, den Juden ſehr gewogen war, und ſich einſt bey ſeinem Durchzuge durch ihr Land ſelbſt nach Jeruſalem begeben, und in dem Tempel eine Menge Opfer gebracht hatte: war doch der Rückſtand ſeit einigen Jahren ſo hoch angewachſen, daß er auf ernſtliche Mittel, ihn einzutreiben, dachte. Er ſchickte alſo den Anthenion, einen ſeiner Günſtlinge, an den Hohenprieſter ab, das Geld von ihm zu fodern, und ihm zu drohen, daß er, woferne er es nicht bezahlte, die Juden aus ihrem Lande verjagen wollte. Als Joſeph, des Onias Neffe, der damals noch ſehr jung, aber wegen ſeiner Klugheit und Gerechtigkeitsliebe bey dem Volke überaus beliebt war, Nachricht davon erhielt: kam er, auf Anſtiften ſeiner Mutter, nach Jeruſalem, rückte ſeinem Oheime ſeine karge Gemüthsart vor, und erhielt von ihm Erlaubniß, hinzureiſen, und ihn am Aegyptiſchen Hofe zu entſchuldigen. Er machte ſein Vorhaben dem Volke bekannt, das über die Drohung des Königs ſehr beſtürzt war, und tröſtete es mit der Verſicherung, daß er ihn beſänftigen wollte. Um dieſe Abſicht deſto gewiſſer zu erreichen, lud er den Anthenion in ſein Haus, bewirthete ihn die ganze Zeit über, da er noch zu Jeruſalem blieb, auf eine prächtige, liebvolle Art, und machte ihm bey ſeiner Abreiſe beträchtliche Geſchenke. Nachdem

Er zieht ſich des Ptol. Evergetes Ungnade zu.

er ſich ſo Anthenions Freundſchaft erworben hatte, nahm er bey den Wechslern zu Samaria eine anſehnliche Summe Gelds auf, und gieng nach Alexandria ab. Unterwegs traf er verſchiedene vornehme Perſonen aus den benachbarten Provinzen an, die ſich eben dahin zu dem Ende begaben, dem Hofe Vorſchläge zu thun, unter was für Bedingungen ſie die Einkünfte derſelben pachten wollten. Da ihr Aufzug ſehr prächtig war, verlachten ſie den Joſeph wegen der Niedrigkeit des ſeinigen. Er nahm aber alles wohl auf, hörte auf die Unterredungen, die ſie wegen ihres Geſchäffts bey Hofe hatten, und erlangte darinn ſolche Einſicht, daß er ſich hinwider im Stande ſah, ihrer zu lachen.

Joſeph, des Onias Neffe, beſänftiget den König,

Bey ſeiner Ankunft zu Alexandria fand Joſeph, daß der König nach Memphis abgegangen wäre. Er reiſete alſo nach dieſer Stadt, um ihm aufzuwarten, und hatte das Glück, ihn ſammt der Königinn und dem Anthenion in einem Wagen auf dem Rückwege anzutreffen. Evergetes, der von ſeinem Günſtlinge ſehr viel Rühmliches von ihm gehört hatte, war froh, ihn zu ſehen, nahm ihn in ſeinen Wagen, und beſchwerte ſich auf eine freundliche Art über ſeinen Oheim Onias. Joſeph wußte ihn ſo geſchickt zu entſchuldigen, daß er nicht nur den König beſänftigte, ſondern ihm auch eine ſo günſtige Meynung von ſeinen Talenten beybrachte, daß er ihn liebgewann, ihm ein Zimmer in ſeinem Palaſte anwies, und ihn an ſeiner eigenen Tafel unterhielt.

Und wird zum Obereinnehmer

Als der Tag gekommen war, an welchem der König jährlich die Einkünfte der Provinzen ſeines Reichs zu

zu verpachten pflegte, verdoppelte Joſeph die Summe, zu der ſich ſeine Reiſegefährten wegen der Provinzen Cöleſirien, Phönicien, Judäa und Samaria verſtanden hatten, und both 16,000 Talente, außer den Strafgeldern, die bisher bloß den Pächtern zugefallen waren. Evergetes fragte ihn, welche Bürgen er für die Erfüllung ſeiner Zuſage ſtellen könnte. Joſeph verſprach, ſolche Bürgen zu ſtellen, wider die er gar nichts einwenden würde, und nannte den König und die Königinn. Dieſer Scherz gefiel dem Evergetes ſo wohl, daß er ihm ohne weitere Bürgſchaft auf ſein Wort traute. Joſeph trat alſo das Amt eines Obereinnehmers aller Einkünfte in den gedachten Provinzen an, und gieng aus Aegypten mit einer Bedeckung von 2000 Mann ab, die ihm bey Eintreibung des Tributs zur Hand gehen ſollten. Bey ſeiner Ankunft zu Aſkalon weigerten ſich die Einwohner, ihm die königlichen Abgaben zu entrichten, und gaben ihm ſogar ſchimpfliche Reden. Joſeph ließ 20 Rädelsführer hinrichten, und zog ihre Güter, die ſich auf 1000 Talente beliefen, im Namen des Königs ein. Mit gleicher Strenge verfuhr er zu Scythopolis, wo er eben dieſelbe Widerſeßlichkeit fand, und jagte dadurch den übrigen Städten ſo großes Schrecken ein, daß ſie alle ihm die Thore öffneten, und die Steuern willig erlegten. Seine kluge Aufführung und richtige Bezahlung erwarb ihm bey Hofe ſolche Gunſt, daß er 22 Jahre in ſeiner Bedienung blieb, und ſich während der Zeit einen unermeßlichen Schatz erwarb.

in Cöleſirien, Phönicien, Judäa u. Samaria ernannt.

Antiochus, der Große, König in Syrien, fällt in Judäa ein; J. der W. 3785 ꝛc. *Juſtin. L.* 29. *Polyb. L.* 5.

Des Ptol. Evergetes Sohn und Thronfolger, Ptol. Philopator, gab durch ſeine üppige, ausſchweifende Lebensart ſeinen Hofleuten und Unterthanen ein ſo böſes Beyſpiel, daß ſein Reich gleichſam in eine Art von Anarchie verfiel. Der König von Syrien, Antiochus der Große, wollte ſich dieſe blödſinnige Regierung zu Nutze machen. Vermittelſt eines geheimen Verſtändniſſes mit dem Aegyptiſchen Statthalter, Theodotus, den Philopator beleidigt hatte, gelung es ihm auch, die Aegypter zu ſchlagen, Ptolemais und Tyrus einzubekommen, und bis an die Aegyptiſche Gränze vorzudringen. Weil aber die Austretung des Nils alles weitere Vorrücken unmöglich machte, breitete er ſeine Eroberungen in Phönicien, Judäa und Cöleſirien aus. Viele Städte, die keine Beſatzung hatten, ergaben ſich freywillig; andre hingegen thaten einen herzhaften Widerſtand. Beſonders machte Dura oder Dor, eine Seeſtadt in der Nachbarſchaft des Berges Karmel, alle ſeine Angriffe fruchtlos. Dieß bewog ihn, ſich mit Philopator in Unterhandlung einzulaſſen. Weil aber der Friede dennoch nicht zu Stande kam, wurden die Feindſeligkeiten ſo lange fortgeſetzt, bis Antiochus nach einer großen zu Raphia an der Aegyptiſchen Gränze erlittnen Niederlage genöthigt ward, alle ſeine Eroberungen in dieſen Ländern aufzugeben.

Muß es aber nach ſeiner Niederlage bey Raphia wieder räumen. J. der W. 3787.

Philopator hatte nach dieſem Vorfalle das Vergnügen, alle von ſeinem Gegner ehemals bezwungenen Städte unter ſeine Bothmäßigkeit zurückkehren zu ſehen.

Die Juden, welche bey den vorhergehenden Zerrüttungen ungemein viel gelitten hatten, waren unter den erſten, welche kamen, ihm wegen des Erfolgs ſeiner Waffen Glück zu wünſchen. Philopator nahm ſie freundlich auf; und da er bald hernach alle merkwürdige Städte in Cöleſyrien und Judäa beſuchte, gieng er auch nach Jeruſalem, wo er den Tempel beſah, dem Gott Iſraels Opfer brachte, und dieſen heiligen Ort reichlich beſchenkte. Allein nicht zufrieden, den Tempel bloß aus dem äußern Vorhofe zu beſehen, über welchen hinaus kein Heyde gehen durfte, zeigte er auch ein großes Verlangen, in das Heilige, und ſelbſt in das Allerheiligſte zu gehen, wozu niemand, als der Hohepriester, und zwar nur einmal des Jahrs, am großen Verſöhnungstage, den Zutritt hatte. Die Prieſter und Leviten ermangelten nicht, ihm die Heiligkeit des Orts vorzuſtellen, und ſich ſeinem unbeſonnenen Vorhaben zu widerſetzen. Auch das Volk, welches, über die gedrohte Entheiligung des Tempels beſtürzt, von allen Seiten zuſammenlief, hob unter kläglichem Geſchrey die Hände gegen den Himmel, und bath Gott, daß er dieſes Uebel abwenden möchte. Weil aber die Neugierde des Königs durch dieſen Widerſtand nur noch mehr gereizt ward, drang er mit Gewalt durch den innern Vorhof, und wollte eben in den Tempel treten, als ihn Gott mit einem ſolchen Schrecken ſchlug, daß man ihn halbtodt wegtragen mußte. Bald darauf gieng er, unter den ſchrecklichſten Drohungen, ſich wegen dieſes Zufalls zu rächen, von Jeruſalem ab, und fieng bey ſeiner Zurückkunft nach Alexandria eine grauſame Ver-

Ptol. Philopator will mit Gewalt in den Tempel zu Jeruſalem dringen. 3. *Macch.* 3. *&c.*

Er verfolgt die Juden. J. der W. 3788.

Verfolgung gegen die Juden an. Da ſie nach aller Wahrſcheinlichkeit nur die in Aegypten und vornehmlich zu Alexandria wohnhaften Juden getroffen hat, haben wir die Nachricht von derſelben und ihrem wunderthätigen Ende oben in der Geſchichte von Aegypten erzählt, wohin wir unſre Leſer verweiſen.

Antiochus der Große, König von Syrien, erobert Judäa. J. der W. 3800 – 3806. *Juſtin. L. 30 & 31. Polyb. Exc. Vales. Joſeph. Antiqq. L. 12.*

Dem Ptol. Philopator folgte ſein noch unmündiger Sohn, Ptol. Epiphanes, zu einer Zeit, da Aegypten durch verſchiedene Partheyen zerrüttet war. Antiochus, König in Syrien, faßte daher den Entſchluß, den jungen König ſeines Gebieths zu berauben, trat zu dem Ende in ein Bündniß mit dem Macedoniſchen Könige Philipp, und eroberte in zween Feldzügen einen großen Theil von Cöleſirien, Phönicien und Paläſtina. Ob nun gleich die Römer, die ſich ſo gerne in fremde Händel mengten, die Vormundſchaft des jungen Epiphanes übernahmen, und dem Antiochus befahlen, das Gebieth ihres Mündels nicht weiter zu beunruhigen: that er doch kurz darauf einen neuen Einfall in dieſe Provinzen, ſchlug den Aegyptiſchen Feldherrn Skopas, der ihm verſchiedene Städte weggenommen, und eine ſtarke Beſatzung in Jeruſalem eingelegt hatte, bey Paneas, nicht weit von der Quelle des Jordans, auf das Haupt, und vollendete bald hernach die Eroberung von Phönicien, Cöleſyrien und Paläſtina. Die Juden, welche, ganz wider ihre gewöhnliche Treue, auf ſeine Seite getreten waren, nahmen ihn nicht nur mit großen Freudenbezeugungen zu Jeruſalem auf, ſondern halfen auch ſeinen Truppen die vom Skopas beſetzte Cittadelle zu erobern.

An-

Antiochus, der ſich gegen die Jüdiſche Nation dankbar erzeigen wollte, weil ſie ſich ſeiner Sache von freyen Stücken angenommen hatte, ließ zween Befehle ergehen, wodurch er bekannt machte, er wäre geſinnt, die Jüdiſche Hauptſtadt wieder zu ihrem alten Glanze, ihrer Freyheit und ihren Vorrechten zu erheben, und alle daraus vertriebnen Juden zurückzurufen. Zugleich verwilligte er ihnen 20,000 Drachmen zu Beſtreitung des Aufwandes für Opferthiere, Weihrauch, Wein und Oel, nebſt 1475 Maaß Waizen. Ferner verordnete er, der Tempel ſollte auf ſeine Koſten durchgängig von neuem ausgebeſſert werden, ſie ſollten einer ungeſtörten Uebung ihrer Religion genießen, und ihre Prieſter, Sänger und Lehrer von allen Abgaben frey ſeyn; kein Fremdling oder verunreinigter Jude ſollte innerhalb den Schranken des Tempels kommen; es ſollte kein Fleiſch von unreinen Thieren, nicht einmal ihre Haut, nach Jeruſalem gebracht werden, und dieß alles bey Strafe von 3000 Drachmen, die dem Schatze des Tempels heimfallen ſollten. Endlich erließ er allen Einwohnern von Jeruſalem, wie auch denen, die ſich noch daſelbſt niederlaſſen würden, einen beträchtlichen Theil der Abgaben, und befahl, alle Juden, die ehemals zu Sklaven wären gemacht worden, ſammt ihren Kindern freyzugeben.

Er begegnet den Juden ſehr gnädig. J. der W. 3806. *Joſeph. Antiqq. L.* 12.

Drey Jahre darauf ſtarb der Hoheprieſter Simon II., nachdem er ſein Amt ſeit dem Tode ſeines Vaters, Onias II., 23 Jahre verwaltet hatte. Seine Frömmigkeit und Leutſeligkeit waren faſt die ganze Zeit über auf ſehr harte Proben geſtellet worden. Denn

Dem Hohenprieſter Simon II. folget ſein Sohn Onias III. J. der W. 3809.

außer-

außerdem, daß die Feindſeligkeiten zwiſchen den Syriſchen und Aegyptiſchen Königen immer aufs neue ausbrachen, und den Juden viel Ungemach zuzogen, hatten auch die Samariter, welche die Schwachheit des vorigen Hohenprieſters zu benutzen gewußt hatten, in ihrem Gebiethe ſolche Verheerungen angerichtet, daß Simon alle ſeine Klugheit und Standhaftigkeit aufbiethen mußte, den erlittenen Schaden zu erſetzen. Er verließ mehrere Söhne, wovon der älteſte, Onias III., ſein Nachfolger ward.

Ohngefähr um eben dieſe Zeit wurde Antiochus ſchlüßig, ſich mit den Römern in Krieg einzulaſſen. Er ſuchte ſich alſo durch Bündniſſe zu verſtärken, und vermählte ſeine Tochter Kleopatra an den Aegyptiſchen König, Ptol. Epiphanes, dem er zu ihrer
J. der W. 3811. Mitgift Cöleſyrien, Phönicien und Paläſtina entweder wirklich abtrat, oder bloß verſprach, oder unter der Bedingung einräumte, daß er ſelbſt die Oberherrſchaft darüber behalten, und nur die Einkünfte derſelben mit ſeinem Schwiegerſohne theilen ſollte (r). Der Krieg hatte nicht den Erfolg, den er ſich verſprochen hatte. Er mußte einen Frieden auf ſehr ſchimpfliche Bedingungen eingehen, und den Römern zum Erſatze für ihre Kriegskoſten ungeheure Geldſummen bezahlen, deren Aufbringung ihn in ſo große Verlegenheit ſetzte, daß er den in der Provinz Elymais gelegnen Tempel des Jupiter Belus plünderte, wobey er von dem aufgebrachten Volke erſchlagen ward. An ihm verloren nicht

(r) S. oben S. 285 und S. 329 ꝛc.

nicht nur die Paläſtiniſchen, ſondern auch die Babyloniſchen Juden einen großen Freund und Beſchützer. Sein Vertrauen auf die letztern war ſo groß, daß er 2000 ihrer Familien an die Gränzen ſeines Reichs verlegen, und daſelbſt mit allen Bedürfniſſen verſehen ließ, in Hoffnung, daß ſie, wie er ſich in dem an ſeinen Statthalter Zeuxis deßhalber erlaßnen Schreiben ausdrückte, vermög ihrer angebohrnen Treue, die ſtärkſte Bruſtwehre wider alle feindliche Angriffe ſeyn würden.

Antiochus dem Großen folgte ſein Sohn, Seleukus Philopator, unter deſſen Regierung das gute Verſtändniß zwiſchen den Syrern und Aegyptern immer mehr und mehr geſchwächet ward. Zuletzt gieng Ptol. Epiphanes ſogar damit um, ſeinen Schwager zu bekriegen. Wiewohl er aber noch vor dem Ausbruche der Feindſeligkeiten mit Gift vergeben ward: ſo mögen doch ſeine nicht genug verheimlichten Abſichten den Seleukus zur Rache gereizt, und bewogen haben, während der Minderjährigkeit des Ptol. Philometor, der ſeinem Vater Epiphanes in der Regierung gefolget war, Cöleſyrien, Phönicien und Paläſtina an ſich zu ziehen, wenn anders Antiochus der Große dieſe Provinzen jemals abgetreten hat. Wenigſt iſt es gewiß, daß ſie um dieſe Zeit unter des Seleukus Oberherrſchaft geſtanden ſind, ob man gleich nicht weiß, wie es eigentlich zugegangen ſey.

Antiochus dem Großen folgt Seleukus Philopator, J. der W. 3817.

Die Juden fanden an Seleukus einige Zeit über einen ſehr leutſeligen Beherrſcher. Ueberhaupt ſtunden ſie damals in ſo großem Anſehen, daß ſelbſt Fürſten ſich um ihre

Der die Juden Anfangs begünſtigt. 2. *Macch.* 3.

ihre Freundſchaft bewarben, und den Tempel, deſſen gewöhnlichen Aufwand Seleukus aus ſeinem eignen Schatze beſtritt, reichlich beſchenkten. Ihr Land genoß eines ungeſtörten Friedens, und die Geſetze wurden ſehr gewiſſenhaft unter dem würdigen Hohenprieſter Onias beobachtet, bis daß ein Mißverſtändniß, das zwiſchen ihm und Simon, einem Benjamiten, vorfiel, dem Jüdiſchen Staate eine Reihe von Unfällen zuzog.

Bruch zwiſchen Onias und Simon. J. der W. 3828.

Dieſer Simon, der zum Aufſeher über den Tempel geſetzt war, ſuchte ſich an dem Hohenprieſter, der ſeinen ungerechten Unternehmungen Einhalt that, zu rächen; und da er fand, daß er ihm nicht gewachſen wäre, flüchtete er zu Apollonius, dem Statthalter von Cöleſyrien und Phönicien, und meldete ihm, daß im Tempel zu Jeruſalem ein unermeßlicher Schatz verwahrt läge. Als Seleukus durch ſeinen Statthalter Nachricht davon erhalten hatte, ſchickte er ſeinen Miniſter Heliodor mit dem Auftrage nach Jeruſalem, die Schätze von da nach Antiochia zu bringen. Heliodor erklärte dem Onias, der ihn mit großen Ehrenbezeugungen empfieng, die Abſicht ſeiner Reiſe, und fragte ihn, ob es wahr wäre, was man dem Könige hinterbracht hätte. Onias gab zur Antwort, das im Tempel hinterlegte Geld ſey zum Unterhalte der Wittwen und Waiſen beſtimmt; und es ſcheine ihm unmöglich, daß die, welche ihr Vermögen einem wegen ſeiner Heiligkeit ſo berühmten Orte anvertrauet hätten, ſollten hintergangen werden. Doch Heliodor achtete auf dieſe Vorſtellung ſo wenig, daß er ſagte, das Geld

müßte,

müßte, was immer daraus entſtehen möchte, ſeinem Könige ausgeliefert werden.

Heliodor will den Schatz des Tempels entführen,

Als er an dem feſtgeſetzten Tage auf den Tempel zugieng, um das Nöthige zur Entführung des Schatzes anzuordnen, ward die ganze Stadt mit Unruhe und Schrecken erfüllt. Das Volk lief in größter Unordnung durch einander; die Prieſter warfen ſich vor dem Altare zur Erde; alle ruften zu dem, der ſich in ſeinem Geſetze erklärt hat, daß er der Beſchützer der hinterlegten Güter ſeyn wolle. Vor allen andern war der Hoheprieſter niedergeſchlagen, und die Furcht vor dem, was geſchehen würde, nahm ihn dergeſtalt ein, daß er am ganzen Leibe zitterte. Unterdeſſen war Heliodor mit einem zahlreichen Gefolge ſchon bis an die Schatzkammer gekommen, und wollte eben die Thüre erbrechen laſſen: als die Kraft des allmächtigen Gottes ſich unverkenntlich zeigte, und ihn ſammt allen ſeinen Begleitern zu Boden ſtürzte. Sie ſahen ein prächtig geſchmücktes Pferd, das plötzlich auf den Heliodor losſchoß, und mit ſeinen Vorderbeinen gewaltig nach ihm ſchlug. Der Reiter, der auf demſelben ſaß, war ſchrecklich anzuſehen, und ſeine Waffen ſchienen von Gold zu ſeyn. Zugleich nahmen zween Jünglinge von glänzender Schönheit den Heliodor in die Mitte, und geißelten ihn ſo lange, bis er ohnmächtig dahin ſank. In dieſem Zuſtande hob man ihn auf; und eben der Mann, der vor einigen Augenblicken mit einer Menge Bedienten und Trabanten gekommen war, wurde nunmehr aus dieſer heiligen Stätte weggetragen, ohne daß ſich ein einziger

Und wird wunderthätiger Weiſe beſtraft.

einziger zu ſeiner Hülfe bewegen konnte. Durch die Wirkung eben der göttlichen Kraft, die dieſes Wunder gethan hatte, lag er jetzt ohne Sprache und Anzeichen des Lebens; da indeſſen der Tempel, der kurz zuvor voll des Jammers und Weheklagens geweſen war, vom Freudengeſchrey des ganzen Volkes erſchallte, das den Herrn wegen der wunderthätigen Handhabung der Ehre ſeines Hauſes lobte.

Auf die Vorſtellung einiger Freunde Heliodors ließ ſich Onias bewegen, Gott um ſeine Wiedergeneſung anzuflehen. Während der Zeit, da dieſer ſein Gebeth verrichtete, erſchienen abermal die zween Jünglinge, die ihn gegeißelt hatten, und ſagten zu ihm: „Danke „dem Hohenprieſter; denn um ſeinetwillen hat dir der „Herr das Leben geſchenkt. Und nun, da Gott dich „gezüchtigt hat, verkündige aller Welt ſeine Wunder „und ſeine Macht.“ Als Heliodor auf ſolche Art ſeine Geſundheit erlangt hatte, opferte er dem Gott Iſraels, und kehrte nach Antiochia zurück, wo er dem König meldete, was ihm begegnet war. Seleukus, der auf ſeine Erzählung wenig achtete, und noch immer begierig war, die Jüdiſchen Schätze in ſeine Gewalt zu bekommen, fragte ihn, ob ihm nicht ein tüchtiger Mann bekannt wäre, dem er das ihm mißlungene Geſchäfft von neuem auftragen könnte. Heliodor gab ihm zur Antwort, wenn er einen Feind hätte, deſſen er gerne los werden möchte, dürfte er ihm nur die Beraubung der heiligen Stätte zu Jeruſalem auftragen; denn wenn er anders das Leben davon brächte, würde er doch nicht ohne Geißelhiebe wegkommen.

Als

Als der Verräther Simon ſah, daß ihm ſeine Abſicht fehlgeſchlagen war, bemühte er ſich, die Juden zu überreden, Onias habe den Heliodor nach Jeruſalem eingeladen; und wiegelte eine Parthey wider ihn auf, die ſich verſchiedener Mordthaten ſchuldig machte. Um dieſer einheimiſchen Spaltung, die vom Statthalter Apollonius, Simons Freunde, begünſtigt ward, Einhalt zu thun, begab ſich Onias nach Antiochia, und verklagte ſeinen Gegner bey dem Könige; worauf denn Simon entweder des Landes verwieſen, oder ſonſt zur Ruhe gebracht ward, indem wir keine fernere Nachrichten von dieſem Ränkevollen Manne haben.

Dem Seleukus Philopator folgt Antiochus Epiphanes auf dem Throne.

Bald darauf, und vermuthlich noch in eben dem Jahre ward Seleukus Philopator vom nämlichen Heliodor, der den Tempel zu Jeruſalem hätte plündern ſollen, mit Gift vergeben, und hatte ſeinen Bruder Antiochus Epiphanes zum Nachfolger. Sobald dieſer den Thron beſtiegen hatte, begab ſich Jaſon, des Hohenprieſters Onias Bruder, dem des Königs Mangel an Gelde nicht unbekannt war, nach Antiochia, und kaufte von ihm die hoheprieſterliche Würde um 360 Talente, die er noch mit 80 zu vermehren verſprach. Außerdem both er, als ein Mann, der ſich um die Religion und die Gebräuche ſeines Vaterlandes wenig bekümmerte, dem Antiochus 150 Talente an, und erhielt von ihm die Freyheit, zu Jeruſalem ein Gymnaſium, oder einen öffentlichen Platz zu körperlichen Uebungen, wie ſie in Griechenland gebräuchlich waren, anzulegen, ein Ephebeum, das iſt, eine Art

Jaſon verdrängt ſeinen Bruder Onias vom Hohenprieſterthume, J. der W. 3829. 1 *Macch.* 1. 2 *Macch.* 4.

von Akademie, worinn junge Leute zum Ringen angeführt würden, zu errichten (s), und allen Einwohnern der Hauptſtadt ſeines Vaterlandes das Bürgerrecht von Antiochia zu ertheilen. Mit dieſen Vollmachten kehrte Jaſon nach Judäa zurück; und da viele ſeiner Mitbürger aus Leichtſinn und Unbeſtändigkeit ſich eben ſo ſehr in die Gebräuche der Griechiſchen Nation verliebt hatten, als ſie die ehrlichen Sitten ihrer Väter verachteten, fand er keine große Schwierigkeit bey deren Vollſtreckung. Von dieſer Zeit an breitete ſich der Abfall von der wahren Religion ſo ſehr über das Jüdiſche Volk aus, daß einige ſich ſogar ſchämten, das Zeichen des Bundes, den Gott mit Abraham errichtet hatte, auf ihrem Fleiſche zu tragen. Sowohl Prieſter, als Layen vernachläßigten den Gottesdienſt im Tempel, um dieſen neuen heydniſchen Uebungen beyzuwohnen. Jaſon ſelbſt, der ſich über nichts ein Bedenken machte, wodurch er ſich bey dem Antiochus in Gunſt ſetzen konnte, ſchickte einige von ſeinen Anhängern nach Tyrus, wo in Gegenwart des Königs feyerliche Spiele gehalten wurden, und gab ihnen eine beträchtliche Summe Geldes zu Opfern für den Tyriſchen Herkules mit, zu deſſen Ehre die Spiele angeſtellt waren. Doch dieſe Leute hielten es, vermuthlich aus einem Ueberreſte von Gewiſſenhaftigkeit, für rathſamer, das Geld den Tyriern zu einem andern Gebrauche zu ſchenken, da es denn zur Ausbeſſerung ihrer Flotte verwendet ward.

Und führt Griechiſche Sitten in Judäa ein.

Um

(s) Den eigentlichen Unterſchied zwiſchen Gymnaſium, das dieſen Namen daher hatte, weil darinn nackte Männer ihre Uebungen anſtellten, und Ephebeum findet man bey Vitruv. L. 5. C. 11.

Um eben dieſe Zeit, wie es ſcheint, wurde die Sekte der Sadducäer, von deren erſten Entſtehung wir oben Meldung gethan haben, weiter ausgebreitet, und die Sekte der Phariſäer und Eſſenier eingeführt. Die Juden trieben nämlich ihre Wuth, die Sitten und Inſtitute der Griechen nachzuahmen, ſo weit, daß, gleichwie dieſe ſich in Erklärung philoſophiſcher Gegenſtände in verſchiedene Sekten theilten, ſie gleichfalls einige einführten, die in ihren Meynungen vom Sinne des Moſaiſchen Geſetzes, und von der Art, wie es befolgt werden müßte, gar ſehr von einander abwichen. Die Phariſäer ſcheinen ſich die Stoiker zum Muſter genommen zu haben; nach den Epikuräern haben ſich die Sadducäer gebildet; die Eſſenier hat Joſeph mit den Pythagoräern verglichen. Weitere Ausbreitung der Sekte der Sadduc.

Wir haben die vornehmſten Lehrſätze der Sadducäiſchen Sekte bereits angeführt. Ihre Anhänger waren niemals ſehr zahlreich; vornehmlich war ſie unter den reichen und mächtigen Juden verbreitet: ſo daß viele wichtige Bedienungen ſowohl in der Kirche, als im Staate, mit Leuten aus ihrem Mittel beſetzt wurden. Noch jetzt giebt es einige wenige Sadducäer, die von den übrigen Juden als Ketzer angeſehen werden.

Die Phariſäer räumten dem Schickſale ſehr viel, doch nicht alles ein. Wenigſt ſprachen ſie dem Menſchen die Freyheit, gut oder böſe zu handeln, nicht ab. Ihre Sekte war ſehr zahlreich, und ſtund wegen ihrer Gelehrſamkeit und Scheintugend bey dem Volke in großem Anſehen. Ihr Aeußerliches war ſehr eingezogen, Sekte der Phariſäer, *Joſeph. Antiqq. L. 13. & 18. de B. J. c. 4. Matth. 15 & 23. Marc. 7.*

 ihre

ihre Nahrung einfach und ſparſam; ihr Eifer für die buchſtäbliche Erfüllung des Moſaiſchen Geſetzes gieng bis zur ängſtlichſten Gewiſſenhaftigkeit. Sie pflegten oft zu faſten, lange zu bethen, reichliches Almoſen zu geben, und den Zehnten mit aller Genauigkeit, ſelbſt von Dingen zu entrichten, die das Geſetz der Abgabe des Zehnten nicht unterworfen hatte. Sie trugen breite Anhängſel an ihrer Stirne und an den Ermeln. Um ſich ſtäts reinlich zu erhalten, wuſchen und badeten ſie ſich ſehr oft. Ihre Anhänglichkeit an den Traditionen ihrer Alten war ſo groß, daß ſie nicht nur eine Menge eitle, nichtsbedeutende Gebräuche einführten, ſondern ſogar das Geſetz, wie es ihnen Jeſus Chriſtus im Evangelium verweist, in einigen wichtigen Punkten verfälſchten. Von den Sadducäern unterſchieden ſie ſich dadurch, daß ſie die Unſterblichkeit der Seele, die Auferſtehung der Todten, und die Exiſtenz der Engel und Geiſter zuließen, und an eine Art von Seelenwanderung glaubten, kraft welcher die Seelen der Frommen von einem Körper in den andern hinübergiengen; die der Böſen hingegen nach ihrem Abſcheiden vom Leibe in düſtere Oerter verwieſen, und daſelbſt ewig gepeiniget würden. Ihre Sekte währet noch jetzt unter den Juden fort.

Und der Eſſenier. *Joſeph. Antiqq. L. 18. & de B. J. L. 2. Plinius L. 5. C. 7.*

Die Eſſenier waren unter den Juden ohngefähr eben das, was bey uns Eremiten ſind. Ihre Anzahl war nicht groß; ihre Lebensart einſam, einfach, und dem Moſaiſchen Geſetze, in ſeinem natürlichen Verſtande genommen, viel gemäßer. Eine vollkommene Eintracht herrſchte unter ihnen. Ihr Abſcheu gegen

Wohlluſt und ſinnliche Vergnügen war ſo groß, daß ſie ſich die Enthaltſamkeit zum Geſetze machten, und ſich niemals verehlichten. Doch erzogen ſie Kinder andrer Menſchen, und flößten ihnen in ihrer Jugend ihren Geiſt und ihre Maximen ein. Alles, was ſie hatten, war gemeinſchaftlich; keiner unter ihnen war reicher, als der andre. Oel und Rauchwerk verabſcheuten ſie ſo ſehr, daß ſie ſich auch nach einer zufälligen Befleckung zu reinigen pflegten. Sie liebten die Reinlichkeit, und trugen ſtäts weiße Kleider. Sie wohnten in verſchiednen feſtgeſetzten Orten, und nahmen ihre reiſenden Brüder mit traulicher Liebe in ihren Wohnſitzen auf. Ihre Ziehkinder wurden alle gleich gekleidet, genährt und behandelt. Kauf und Verkauf war bey ihnen unbekannt; all ihr Handel geſchah durch Tauſch. Vor Aufgang der Sonne mußten ſie ſtrenges Stillſchweigen halten, und gewiſſe Gebethe bethen, die ſie von ihren Vorgängern erlernt hatten. Darauf ſchickte ſie ihr Vorſteher zur Arbeit, die ſie bis zur fünften Stunde, das iſt, bis eilf Uhr, fortſetzten. Nun begaben ſie ſich in ihre Zellen zurück, und von da aus ins Speiſezimmer, wo ſie ſtillſchweigend beyſammen ſaßen, und nur Ein Gerichte nebſt Brod aufgetiſcht bekamen. Vor und nach dem Eſſen wurde gebethet. Hernach kehrten ſie zu ihrer Arbeit zurück, und Abends, als dieſe geendigt war, nahmen ſie abermal in ihrem Speiſezimmer ein ſehr ſparſames Nachtmahl ein. Eid und Meineid vermieden ſie mit gleicher Sorgfalt; ſie ſtudirten fleißig die Werke der Alten, und waren ſehr ämſig in Pflegung ihrer Kranken. Alle, die in ihre Sekte

treten wollten, wurden ein Jahr lang geprüft, und diejenigen, die ſich wichtiger Fehltritte ſchuldig machten, daraus verſtoßen. Sie waren überzeugt, daß die Seelen der Menſchen unſterblich ſind, und vermöge einer natürlichen, beynahe unwiderſtehlichen Art von anziehender Kraft, aus der Luft in die Leiber herabkommen. Von Gott glaubten ſie, daß er alles anordne und regiere. Aus Furcht, ſich durch den Umgang mit andern Menſchen zu verunreinigen, nahmen ſie Anſtand, den Tempel zu Jeruſalem zu beſuchen, und Opfer darinn zu bringen.

Von den Schriften der alten Sadducäer und Eſſenier iſt keine bis auf unſre Zeiten gekommen. Nur Joſeph, der ſelbſt ein Phariſäer war, hat uns einige gut geſchriebene Werke in Griechiſcher Sprache hinterlaſſen, worinn er die Meynungen ſeiner Sekte, und die Lebensart der Eſſenier mit vieler Genauigkeit zergliedert. Ueberhaupt waren die Jüdiſchen Philoſophen weder ſo ſchreibſelig, noch ſo beredtſam, als die Griechiſchen. Auch hatte ihre Sprache nicht die Reichhaltigkeit, welche die Griechiſche zur Abhandlung abſtrakter philoſophiſcher Materien ſo geſchickt machte. Dafür aber hatten die Hebräer vor den aufgeklärteſten unter den Griechen den weſentlichen Vortheil, daß ſie den wahren Gott, ſeine Fürſehung, ſeine Vollkommenheiten und ſein Geſetz erkannten, und auf deſſen Befolgung ihre Glückſeligkeit ſetzten. Auch ihr Glaube an die Unſterblichkeit der Seele, an die Belohnung der Guten und die Beſtrafung der Böſen in einem

nem künftigen Leben ſchnitt vielen Unterſuchungen und Streitigkeiten, die ſich bey den Griechen darüber erhuben, den Weg ab. Ihre Philoſophie war mehr praktiſch als ſpekulativ.

Wir werden bey einer andern Gelegenheit zeigen, wie viele Mühe ſich der Heiland gegeben hat, die verſchiednen Sekten, worein er bey ſeiner Ankunft auf dieſer Erde Judäa getheilt fand, in das Geleiſe der Wahrheit zurückzubringen. Er widerlegte die falſchen Grundſätze der Sadducäer, und bewies mit unumſtößlichen Gründen, daß unſre unſterbliche Seele nach ihrem Abſcheiden vom Leibe einen Lohn für die Tugend, und eine Strafe für das Laſter in einem künftigen Leben zu erwarten habe. Beſonders ließ er ſich angelegen ſeyn, die Heucheley, den Stolz und die Selbſtgenügſamkeit der Phariſäer zu demüthigen, die durch ihre falſchen Traditionen die Grundfeſte des göttlichen Geſetzes erſchüttert haben. Von den Eſſeniern machte er keine Meldung, vermuthlich, weil er weder in ihren Lehrſätzen, noch in ihrer Lebensart etwas gefunden hat, das ſeinen Tadel verdienet hätte. Die Apoſtel haben das Werk vollendet, das der Heiland angefangen hatte. Sie haben gezeigt, daß nicht nur die Philoſophie der Griechen, ſondern auch die Beobachtung der geſetzlichen Ceremonien, ohne den Glauben und die Liebe, eitel und unnütz iſt, daß die Wiſſenſchaft des Kreuzes die einzige zur Seligkeit führende Wiſſenſchaft iſt. Mit einem Worte: ſie haben durch den ungekünſtelten Vortrag der chriſtlichen Moral, durch ihren reinen und unſchuldigen Le-

benswandel, durch die Wunderwerke, womit ihre Schritte bezeichnet waren, mehr philoſophiſche Irrthümer widerlegt, als ſie mit allen Vernunftſchlüſſen der feinſten Dialektik hätten widerlegen können.

Antiochus Epiphanes kömmt nach Jeruſalem J. der W. 3831. 2. *Macch.* 4. *Hieron. ex Porphyr. ad Daniel. II.* v. 21.

Im dritten Jahre der Regierung des Antiochus Epiphanes ſtarb ſeine Schweſter Kleopatra, Königinn in Aegypten, nachdem ſie als Vormünderinn ihres Sohnes Ptol. Philometor 8 Jahre mit großer Klugheit regiert hatte. Nach ihrem Tode foderten die neuen Staatsverweſer Cöleſirien und Paläſtina vom Antiochus, und veranlaßten dadurch einen Krieg zwiſchen beyden Kronen. Noch vor deſſen Ausbruche ſegelte Antiochus nach Joppe, beſichtigte die Gränze gegen Aegypten, und ſetzte ſie in Stand, ſich eines feindlichen Ueberfalls zu erwehren. Auf ſeinem Rückwege beſuchte er auch Jeruſalem, wo ihn die Juden mit vielen Freudenbezeugungen empfiengen, und ſich nicht einfallen ließen, daß er in kurzem als das ſchreckliche Werkzeug der über ihre Bosheit verhängten Strafgerichte Gottes wieder kommen würde.

Jaſon wird von Menelaus verdrängt. J. der W. 3832.

Das Jahr darauf ſchickte Jaſon den Menelaus, einen Bruder Simons, der den Schatz des Tempels verrathen hatte, nach Antiochia, um dem Könige den gewöhnlichen Tribut zu entrichten, und andre wichtige Geſchäffte mit ihm abzuthun. Da Menelaus eben ſo boshaft, aber noch weit verſchlagner, als Jaſon, war, wußte er ſich durch die niederträchtigſte Schmeicheley beym Antiochus in ſolche Gunſt zu ſetzen, daß er die hoheprieſterliche Würde, wofür er 300 Talente

mehr, als jener, both, für ſich erhielt. Als er nach Jeruſalem zurückkam, übte er ſolche Grauſamkeiten aus, daß Jaſon, um ſeiner Wuth zu entgehen, ſich genöthigt ſah, in das Land der Ammoniten zu flüchten. Doch weil Menelaus ſich in Bezahlung der dem Könige verſprochnen Summe ſaumſelig zeigte, ward er nebſt Soſtratus, dem Befehlshaber der Cittadelle zu Jeruſalem, nach Antiochia berufen, wo ihn Antiochus ſeiner Würde entſetzte, welche darauf ſeinem Bruder Lyſimachus zu Theil ward.

Ein um dieſe Zeit in Cilicien entſtandner Aufruhr nöthigte den Antiochus, ſelbſt dahin zu ziehen, und mittlerweile die Regierung dem Andronikus, einem ſeiner Höflinge, zu übergeben. Während ſeiner Abweſenheit nahm Menelaus der Gelegenheit wahr, und entfremdete, allem Anſehen nach mit ſeines Bruders Lyſimachus Beyhülfe, einige goldne Gefäße aus dem Tempel zu Jeruſalem, wovon er einige zu Tyrus und in den benachbarten Städten verkaufte, und die andern dem neuen königlichen Statthalter ſchenkte. Als Onias, der ehemalige Hoheprieſter, der ſich damals zu Daphne, nächſt Antiochia, aufhielt, von dieſem Kirchenraube Nachricht bekam, eiferte er ſo ſehr dawider, daß Menelaus, um ſeinen Vorwürfen ein Ende zu machen, ſich an den Andronikus wandte, und ihn erſuchte, er möchte den Onias auf die Seite ſchaffen. Andronikus ließ ſich dazu bereitwillig finden, lockte vermittelſt eines falſchen Eides den Hohenprieſter aus der Freyſtätte heraus, wohin er ſich geflüchtet hatte,

Der Hoheprieſter Onias III. wird ermordet.

und ermordete ihn mit eigenen Händen. Nun hatte ſich Onias durch ſeine Rechtſchaffenheit ſowohl die Gunſt der Griechen, als Juden erworben, die Antiochia bewohnten. Als daher Antiochus aus Cilicien zurückgekommen war, verklagten ſie den Andronikus wegen des von ihm verübten Mordes. Der König, dem das traurige Schickſal des Onias ſo nahe gieng, daß er Thränen darüber vergoß, unterſuchte die Sache, und ließ den Andronikus auf der nämlichen Stelle hinrichten, wo er den Hohenprieſter getödtet hatte. Menelaus, ob er gleich der größre Verbrecher war, fand Mittel, dem Sturm auszuweichen, und ſich noch eine Zeitlang in Anſehen zu erhalten.

Lyſimachus beraubt den Tempel, J. der W. 3833.

Noch in eben dem Jahre brach der Krieg zwiſchen den Syrern und Aegyptern aus. Antiochus erhielt einen wichtigen Sieg über Philometor, und begab ſich am Ende des Feldzugs nach Tyrus, wo er den Winter zubrachte. Mittlerweile hatte Lyſimachus auf des Menelaus Anſtiften ſo viele Diebſtähle im Tempel zu Jeruſalem begangen, daß das Volk, als ſie unter demſelben ruchtbar wurden, zu den Waffen griff, einen Haufen von 3000 Mann, die Lyſimachus zu ſeiner Vertheidigung verſammelt hatte, zerſtreute, und ihn ſelbſt bey der Schatzkammer todtſchlug. Das Jüdiſche Synedrium ermangelte nicht, drey Abgeordnete an den Antiochus nach Tyrus zu ſchicken, um den Menelaus, den Urheber der von ſeinem Bruder verübten Räubereyen, zu verklagen. Da dieſer Böſewicht die Gefahr, die ihm drohte, wohl einſah, nahm er ſeine

Und wird vom Volke erſchlagen.

Zu

Zuflucht zur Beſtechung, und durch Verheißung einer großen Summe an Ptolemäus Makron, des Königs Günſtling, brachte er es dahin, daß man ihn ſelbſt losſprach, und den drey Abgeordneten den Tod zuerkannte. Dieſes ungerechte Urtheil, das ſogleich vollzogen ward, und ſelbſt bey den Tyriern ſo großen Unwillen erregte, daß ſie die Getödteten ehrlich begraben ließen, verſchaffte dem Verräther Menelaus einen ſo vollkommnen Sieg, daß er ſich von nun an alle Arten von Tyranney und Gottloſigkeit erlaubte, ohne daß die Glieder des hohen Raths ferner das Herz gehabt hätten, ſich ihm zu widerſetzen.

Des Menelaus Ränke und Gottloſigkeit.

Im folgenden Frühjahre rückte Antiochus abermal nach Aegypten, und machte in dieſem Lande große Eroberungen. Unterdeſſen wurden die Einwohner von Jeruſalem durch gewiſſe Wunderzeichen, die in der Luft erſchienen, in die äußerſte Unruhe geſetzt. Man ſah nämlich 40 Tage hintereinander Reiter in goldnen Panzern, die mit Schwertern und Spießen bewaffnet waren, und gleich feindlichen Kriegsheeren auf einander losgiengen. Zu eben der Zeit verbreitete ſich das Gerücht, Antiochus wäre im Laufe ſeiner Eroberungen geſtorben. So ungegründet es nun auch war, hatte es doch für die Juden ſehr traurige Folgen. Denn ſobald es dem Jaſon zu Ohren kam, brachte er 1000 Mann zuſammen, rückte damit aus dem Lande der Ammoniten nach Jeruſalem, und bemächtigte ſich deſſen in der erſten Beſtürzung der Einwohner. Menelaus, der nicht ſtark genug war, ihm Widerſtand zu thun, flüchtete in die Cittadelle, und ließ ihm

Jaſon dringt in Jeruſalem ein. J. der W. 3834. 2. *Macch.* 5.

freye Hände, mit ſeinen Mitbürgern nach Gefallen zu verfahren. Sie mußten ſeine ganze Wuth empfinden, und wurden, wie ſeine erklärteſten Feinde, hingewürgt.

Als Antiochus von dieſen Vorfällen Nachricht erhielt, gerieth er auf den Argwohn, die Juden wären geſinnt, von ihm abzufallen, und brach ganz ergrimmt wider ſie nach Paläſtina auf.

Sein Tod. Jaſon hielt es nicht für rathſam, ſeine Ankunft abzuwarten. Er gieng zum zweytenmale als ein Flüchtling in das Land der Ammoniter, ward aber bald daraus vertrieben, und genöthigt, von einer Stadt zur andern herumzuirren, bis er zuletzt nach Sparta kam, wo er eines elenden Todes ſtarb, und, als ein Abtrünniger und Verräther ſeines Vaterlandes unbeweint und unbegraben liegen blieb.

Antiochus Epiphanes erobert Jeruſalem mit Sturm. 1. *Macch.* 1. 2. *Macch.* 5.

Weil die Juden unter des Antiochus Hofleuten keinen Freund hatten, oder vielmehr, weil Gott ſich nunmehr dieſes Königs als eines Werkzeuges zur Vollſtreckung ſeiner Strafgerichte über ſie bedienen wollte: mußten ſie den ganzen Ausbruch ſeines Zornes fühlen. Da ſie ſich keiner guten Begegnung von ihm verſehen mochten, hatten ſie zwar einige Anſtalten zu ihrer Vertheidigung getroffen; allein die Macht, womit er anrückte, war zu groß, als daß ſie ihm lange hätten widerſtehen können. Er nahm Jeruſalem durch Sturm ein, brachte in 3 Tagen 80,000 Einwohner um, und machte eben ſo viele zu Gefangnen, wovon er die Hälfte an die benachbarten Völker verkaufte. Seine Wuth ließ es dabey nicht bewenden: er drang gott-

loſer

loſer Weiſe in den Tempel, wobey der ruchloſe Verräther Menelaus ſein Führer war. Um dieſen heiligen Ort noch mehr zu beſchimpfen, befahl er, dem Diodorus Siculus zu Folge (t), auf dem Brandopferaltare ein Schwein zu opfern, und das Blut ſammt der aus einem Theile des Fleiſches geſottnen Brühe umher zu ſprengen. Er ließ den goldnen Rauchaltar, den goldnen Tiſch für die Schaubrode, den goldnen Leuchter, die goldnen Rauchfäſſer und Becher nebſt allen der heiligen Stätte geweihten Geſchirren und Zierrathen wegnehmen. Kurz, alles, was nur ſchätzbar war, und überdem 1800 Talente an Gold und Silber, die er aus dem Schatze nahm, wurden auf ſeinen Befehl hinweggeführt. Zu einem fernern Merkmaale ſeines Zornes wider das unglückliche Jüdiſche Volk beſtellte er einen Phrygier von ſehr grauſamen Geſinnungen, Namens Philipp, zum Statthalter von Judäa, und den Andronikus, einen Mann von eben ſo wilder Gemüthsart, zum Statthalter von Samaria, und ließ den abtrünnigen Menelaus, der beyde an Bosheit übertraf, im Beſitze der hohenprieſterlichen Würde.

Mit den Grauſamkeiten, die dieſe Statthalter verübten, noch nicht zufrieden, ſchickte Antiochus zwey Jahre darauf den Apollonius an der Spitze von 22,000 Mann nach Jeruſalem ab, mit dem Auftrage, alle Mannsperſonen niederzuhauen, und nur Weiber und Kinder zum Verkaufe leben zu laſſen. Apollonius rückte ungehindert in Jeruſalem ein, und hielt ſich

Die Juden werden heftig bedrückt. J. der W. 3836.

(t) *Exc. L.* 34.

ſich ganz ruhig bis auf den nächſten Sabbath. An dieſem Tage überfiel er plötzlich die Einwohner, und richtete ein ſchreckliches Blutbad unter ihnen an. Darauf ließ er die Stadt plündern und anſtecken, alle prächtige Gebäude niederreißen, die Mauern abtragen, und eine Menge Weiber und Kinder gefangen wegführen. Der Gottesdienſt im Tempel mußte nun völlig eingeſtellt werden. Aus den Trümmern der Stadt ward eine große Veſtung erbauet, und eine ſtarke Beſatzung hinein gelegt, welche die wenigen übrigen Einwohner ſo ſehr beunruhigte, daß ſie zuletzt den Ort völlig verließen.

Jeſus, Sirachs Sohn.

Man hält insgemein dafür, daß Jeſus, der Sohn Sirachs, der Verfaſſer des Buchs, das unter ſeinem Namen bekannt iſt, und ſonſt auch Ekkleſiaſtikus genannt wird, zur Zeit dieſer Verfolgung gelebt habe.

Eine grauſame Verfolgung in Judäa.

Indem Apollonius Jeruſalem zum Schauplatze des Schreckens machte, befand ſich Antiochus auf dem Rückzuge aus Aegypten, weil er von den Römern den entſcheidenden Befehl erhalten hatte, dieſes Reich zu räumen, und die beyden Könige, Ptol. Philometor und Phyſkon, nicht länger zu beunruhigen. Als er zu Antiochia ankam, ließ er den Befehl ergehen, alle Völker in ſeinem Gebiethe ſollten ihrer alten Religion und ihren Religionsgebräuchen entſagen, und dafür die ſeinige, nämlich die Griechiſche, annehmen. Obgleich dieſer Befehl in allgemeinen Ausdrücken verfaßt war, zielte er doch vornehmlich auf die Juden, von denen viele, entweder um dem Zorne des Königs auszuweichen, oder ſich ſeine Gnade zu erwerben, feig-

herziger

herziger Weiſe abfielen, und die bitterſten Feinde derer wurden, die bey der wahren Religion feſt beharrten (*u*). Die Samariter, welche, wenn die Juden im Wohlſtande waren, vieles von ihrer Verwandtſchaft mit ihnen zu ſagen wußten, gaben bey dem Könige eine Bittſchrift ein, dieſes Inhalts: „Wiewohl ſie bisher nach „dem Beyſpiele ihrer Väter, die zwar nicht Juden, „ſondern ihres Herkommens Sidonier geweſen wären, „ſich in vielen Stücken nach dem Jüdiſchen Aberglau„ben gerichtet hätten, wären ſie doch bereit, die Reli„gion des Königs anzunehmen, und bäthen daher, daß „ihr Tempel auf dem Berge Garizim, der bis auf „dieſe Zeit keiner beſondern Gottheit geweiht geweſen „wäre, dem Griechiſchen Jupiter geweiht seyn „möchte.“ Ihre Bitte wurde bewilligt, und ihr Tempel dem Gaſtfreundlichen Jupiter, den man unter dem Griechiſchen verſtanden haben mochte, eingeweiht. Indem ſie ſolchergeſtalt der Früchte ihrer treuloſen Gefälligkeit in Ruhe genoſſen, ergieng über die Juden wegen ihres Eifers und der Standhaftigkeit bey ihrem Geſetze die ſtrengſte Verfolgung. Athenäus, ein in den Gebräuchen des Griechiſchen Götzendienſtes erfahrner Mann, der vom Antiochus abgeſchickt wurde, ſeinem Befehle Gehorſam zu verſchaffen, kam nach Jeruſalem, weihte den Tempel dem Olympiſchen Jupiter, ſtellte deſſen Bildſäule auf dem Brandopferaltare auf, und ließ vor demſelben einen andern kleinen Altar errichten, worauf dem Götzen Opfer gebracht wur-

Der Tempel zu Jeruſalem wird entweiht. 1. *Macch.* 1. 2. *Macch.* 6. *Joſeph. Antiqq. L.* 12.

(*u*) Hieher gehört die Stelle bey Tacit. Hiſt. L. 5. C. 8.

wurden. Zu gleicher Zeit wurden in allen Städten und Flecken von Judäa Altäre errichtet, und Götzenbilder darauf geſtellt. Wer immer ſich weigerte, die neue Religion anzunehmen, oder darüber betroffen ward, daß er irgend eine Verordnung des Moſaiſchen Geſetzes befolgte, mußte eines grauſamen Todes ſterben. Den Müttern, die ihre Kinder beſchnitten, wurden ſie an den Hals geſchnürt, und ſammt ihnen erdroſſelt. Einen Haufen Juden, die, um den Sabbath ungeſtört feyern zu können, ſich in benachbarte Höhlen begeben hatten, ließ der Statthalter Philipp lebendig verbrennen. Andre wurden aus ähnlichen Urſachen lebendig ans Kreuz geſchlagen. Das ganze Land war ein Schauplatz der abſcheulichſten Abgötterey, der ſchändlichſten Unzucht und der grauſamſten Mordthaten.

Martyrertod des Eleazars, J. der W. 3837.

Mitten unter dieſen unzähligen Gräueln gab es doch noch viele rechtſchaffene Iſraeliten, welche Muth genug hatten, lieber das Aeußerſte zu leiden, als vom Geſetze des Herrn abtrünnig zu werden. Einer der vornehmſten unter ihnen war der ehrwürdige Eleazar, ein Mann von 90 Jahren, der wegen ſeiner großen Gelehrſamkeit, Frömmigkeit und Anhänglichkeit für die wahre Religion von jedermann geehrt ward, und deſſen Beyſpiel eine große Anzahl ſeiner Glaubensgenoſſen vor dem Abfalle verwahrt hatte. Man wollte ihn zwingen, Schweinfleiſch zu eſſen, und ſperrte ihm zu dem Ende mit Gewalt den Mund auf. Allein Eleazar, der feſt entſchloſſen war, nichts Ungebührliches wider das Geſetz zu begehen, wollte lieber eines rühmlichen Todes

ſterben,

ſterben, als ſich nach dem Willen der Heyden bequemen. Als dieß die Anweſenden ſahen, nahmen ſie ihn aus Antrieb eines ſträflichen Mitleids bey Seite, und bathen ihn, er möchte ſich gefallen laſſen, daß man ein anders Fleiſch, deſſen Genuß vom Geſetze nicht verbothen wäre, herbey brächte, und ihm davon zu eſſen gäbe, damit er, wenigſt auf den Schein, dem Befehle des Königs nachkäme. Doch Eleazar, deſſen Denkart von der ihrigen ſehr verſchieden war, und der am beſten wußte, was ſich für ſein Alter und für ſeinen, von Jugend auf geführten, unſträflichen Lebenswandel geziemte, gab ihnen, ohne ſich lange zu bedenken, zur Antwort: „Es würde meinem Alter ſehr übel anſtehen, wenn „ich mich verſtellte, und der Jugend, welche glau„ben würde, daß auch der neunzigjährige Eleazar „ein Heyde geworden, ein böſes Beyſpiel gäbe. Von „den Händen der Menſchen würde ich mich freylich „auf dieſe Art erretten; aber der Hand des Allmächti„gen könnte ich doch weder lebendig noch todt entgehen. „Ich will alſo männlich ſterben, und der Jugend zei„gen, daß man für die heiligſten Geſetze ſein Leben be„reitwillig hingeben müſſe." Sobald er dieſes geredet hatte, ſchleppte man ihn nach der Gerichtsſtätte, und brachte ihn auf die grauſamſte Art um. Selbſt die, welche ihm, ihrer Meynung nach, vorher ſo wohl gerathen hatten, waren nun zornig auf ihn, und verſagten ihm ihr Mitleid, weil ſie glaubten, daß er ſich bloß aus Hochmuth geweigert habe, ihren Vorſchlag anzunehmen.

Nach dem Eleazar litten die ſieben Brüder, die unter dem Namen Macchabäer bekannt ſind, ſammt ihrer

Und der 7 Macchabäiſchen Brüder

ſamt ihrer Mutter. ihrer Mutter den Martyrertod. Einige halten dafür,
2. *Macch.* 7. dieß ſey zu Jeruſalem geſchehen, wohin ſich Antiochus ſelbſt ſoll begeben haben, um ſeine Befehle genauer befolgt zu ſehen, oder die Widerſpänſtigen mit der äuſſerſten Strenge zu beſtrafen. Allein es iſt viel wahrſcheinlicher, daß man ſie zu Antiochia hingerichtet habe; welches ſich auch vom Eleazar vermuthen läßt. Wenigſt wurden noch bey des Hieronymus Lebzeiten ihre Gräber zu Antiochia vorgewieſen; und wenn dieſer heilige Lehrer ſich darüber wunderte, ſo geſchah es bloß deßwegen, weil er dabey nur an die, unter dem Namen der Macchabäer berühmte Nachkommenſchaft des Mathathias dachte, die freylich ihr Begräbniß zu Modin hatte (x). Doch dem ſey, wie es wolle, uns kann nicht ſo viel an dem Orte, als der Art des Todes dieſer Helden gelegen ſeyn. Antiochus, dem ſie vorgeführt wurden, ließ ſie Anfangs mit Geißeln und Riemen ſtäupen, um ſie zu nöthigen, daß ſie Schweinfleiſch äßen. Da ſie aber dieſer Marter nicht achteten, und der älteſte unter ihnen im Namen der übrigen betheuerte, daß ſie lieber ſterben, als das von Gott ihren Vätern gegebene Geſetz übertreten wollten: ergrimmte er ſo ſehr, daß er dem, der zuerſt geredet hatte, unter den Augen ſeiner Mutter und ſeiner Brüder die Zunge herausſchneiden, Hände und Füße abhauen, die Haut vom Kopfe abziehen, und ihn, nachdem er auf ſolche Art am ganzen Leibe verſtümmelt war, in einer glühenden Pfanne braten ließ. Doch alle dieſe unerhörten

Peinen

(x) Hieron. in Locis verbo *Modin.*

Peinen konnten weder ihn, noch ſeine 5 Brüder, die nach ihm gemartert wurden, im geringſten wankend machen. Sie erinnerten den Tyrannen an die ſtrenge Gerichte Gottes, die ſeiner warteten, und durch die Aufmunterungen ihrer heldenmüthigen Mutter geſtärkt, ſtarben ſie alle mit der gewiſſen Hoffnung einer künftigen Auferſtehung. Als endlich die Reihe an den ſiebenten kam, deſſen zartes Alter das Mitleid des Königs rege machte: wollte dieſer verſuchen, ob er ihn nicht durch Güte zum Abfalle bewegen könnte. Er redete ihm ſehr gelinde zu, und betheuerte ihm mit einem Schwure, daß er ihn nicht nur reich und glücklich machen, ſondern ſogar zu ſeinem Freunde behalten würde, wenn er der Religion der Juden entſagen wollte. Da nun der Knabe, ungeachtet der ſchmeichelhafteſten Anerbiethungen, nicht darein willigte: ließ Antiochus deſſen Mutter zu ſich kommen, und drang ſo lange in ſie, daß ſie ihren Sohn auf andre Gedanken bringen möchte, bis ſie ihm endlich verſprach, daß ſie ihm einen erſprießlichen Rath geben wollte. Dieſem zu Folge trat ſie zum Knaben hin, und ſagte in ihrer Hebräiſchen Landesſprache zu ihm: „Mein liebes Kind, das ich neun „Monate unter meinem Herzen getragen, drey Jahre „geſäugt, und mit großer Mühe erzogen habe, erbarme „dich jetzt meiner. Sieh Himmel und Erde an, und „alles, was darinn iſt, und gedenke, daß Gott alles, „und unter andern auch uns Menſchen, aus Nichts erſchaffen hat. Darum fürchte dieſen Henker nicht, ſon„dern ſtirb gerne, wie deine Brüder, damit du mir „ſammt ihnen in der himmliſchen Herrlichkeit wieder

„gegeben werdeſt." Als ſie dieß geredet hatte, fragte der Knabe, worauf man denn noch wartete. Zugleich erklärte er, daß er nie von dem Moſaiſchen Geſetze abweichen würde, und bedrohte den König mit der göttlichen Rache. Dadurch brachte er ihn dergeſtalt wider ſich auf, daß er ihn noch grauſamer, als ſeine Brüder, peinigen ließ. Zuletzt ward die Mutter, die das alles mit unerſchütterter Standhaftigkeit angeſehen hatte, der Wuth des Tyrannen aufgeopfert. Sie ſtarb mit eben der Gelaſſenheit und Unerſchrockenheit, womit ſie ihre Kinder begeiſtert hatte.

II. Abſchnitt.

Judäa unter den Macchabäern.

Gott erweckt den Mathathias und ſeine Söhne zur Vertheidigung der wahren Religion. J. der W. 3837. 1. *Macch.* 2. 2. *Macch.* 5. *Joſeph. Antiqq. L.* 12.

Endlich gefiel es dem Herrn, von ſeinem Zorne nachzulaſſen, und ſeinem Volke, das ihn durch grobe Vergehungen wider ſeine heiligen Geſetze dazu gereizet hatte, ſeine Gnade wieder zuzuwenden. Denn um eben die Zeit, da der Umſturz der wahren Religion beynahe unvermeidlich ſchien, erweckte er den Mathathias und ſeine Söhne, welche von einem heiligen Eifer entbrannt, nicht nur den reinen Gottesdienſt in ſeinem vormaligen Glanze wieder herſtellten, ſondern auch ihre Nation von der ſchändlichen Sklaverey, worinn ſie unter den Syrern ſchmachtete, befreyten, und Judäa in einen ſouverainen Staat umſchufen. Mathathias ſtammte vom Joarib, dem Stifter der erſten von den 24 vornehmen Familien, ab, in welchen nach der von David gemach-

gemachten Einrichtung (*y*) das Prieſterthum erblich war, und hatte den Asmonäus oder Aſſamonäus zum Urgroßvater, von welchem ſein Haus den Namen des Asmonäiſchen führte. Er hatte ſich ſonſt als einer der anſehnlichſten Prieſter zu Jeruſalem aufgehalten. Weil er aber den Gräuel der Abgötterey, den die Heyden daſelbſt einführten, und die Schändung der heiligen Stätte nicht länger anſehen konnte: begab er ſich mit ſeinen 5 Söhnen, Johanan oder Johannes mit dem Zunamen Gaddis oder Kaddis, Simon mit dem Zunamen Thaſi, Judas mit dem Zunamen Macchabäus, Eleazar mit dem Zunamen Abaron, und Jonathan mit dem Zunamen Apphus, nach Modin, einer auf der Weſtſeite von Jeruſalem im Stamme Dan gelegnen Stadt, wo er ſich ſammt ſeinen Kindern ganz ſeinem Kummer überließ, den ſie dadurch äußerten, daß ſie ihre Kleider zerriſſen, und ſich mit härinen Säcken bedeckten. Während ſeinem Aufenthalte daſelbſt kam Apelles, einer von des Antiochus Befehlhabern, dahin, um die Einwohner zur Befolgung des königlichen Befehls anzuhalten. Nachdem er das Volk verſammelt hatte, richtete er ſeine Rede an Mathathias, der aus allen Bürgern der angeſehenſte war, und befahl ihm, ſich zuerſt dem aufgerichteten Altare zu nähern, und den Götzen zu opfern, mit dem Verſprechen, daß die Gunſt des Königs gegen ihn und ſeine Söhne die unmittelbare Belohnung ſeines Gehorſams ſeyn würde. Mathathias antwortete hierauf mit lau-

(y) 1. *Paralip*. 24. *v*. 7.

ter Stimme, ſo daß ihn die ganze Verſammlung hören konnte: „Wenn auch das ganze Jüdiſche Volk, und „die ganze Welt ſich nach des Königs Befehle bequemen ſollte, wollen doch wir, ich, meine Söhne und „meine Brüder, dem Geſetze unſrer Väter getreu bleiben.“ Unterdeſſen hatten ſich doch einige feigherzige Juden zur Annehmung des Befehls bewegen laſſen. Da nun Mathathias einen davon hervortreten ſah, um die Götzen anzubethen, griff er ihn ſogleich an, und tödtete ihn auf der Stelle. Darauf erſchlug er mit dem Beyſtande ſeiner Söhne den königlichen Befehlshaber ſammt ſeinem Gefolge, warf den Altar über den Haufen, und rufte durch die ganze Stadt aus, alle, die einen Eifer für das Geſetz ihres Gottes hätten, ſollten ihm nachfolgen. Auf ſolche Art brachte Mathathias, ohne ſich einigen Vorwurf wegen der verübten Todtſchläge machen zu dürfen, die unter ſolchen Umſtänden nach dem Moſaiſchen Geſetze erlaubt waren (z), in kurzem einige entſchloſſene Juden auf ſeine Seite, mit denen er ſich in die benachbarten Gebirge flüchtete, wo bald mehrere zu ihnen ſtießen.

Thaten u. Tod des Mathathias.

Weil dieſe Flüchtlinge leicht vorher ſehen konnten, daß ſie in kurzer Zeit von den Syrern aufgeſucht, und wegen der bekannten Bedenklichkeit der Juden, am Sabbath Gegenwehr zu thun, an einem ſolchen Tage würden angegriffen werden, wie es ſchon vielen ihrer Religionsverwandten begegnet war: machten ſie nach reifer Ueberlegung der Sache den Schluß, daß es erlaubt ſey, die Waffen allezeit, wenn ſie angefallen würden,

(z) *Deuter.* 13.

den, zu ergreifen. Dieſer Schluß ward auch von den übrigen Juden gebilligt, die ſich nun in ſo großer Anzahl beym Mathathias einfanden, daß der Anfangs ſehr kleine Haufe ſeiner Anhänger in kurzem die Geſtalt einer kleinen Armee gewann. Er führte ſie daher in die Ebene herab, um ihre Stärke nicht nur an den Verfolgern ihrer Religion, ſondern auch an ſeinen abtrünnigen Brüdern zu verſuchen. Er durchzog das Land von einem Ende bis zum andern, riß die den Götzen errichteten Altäre zu Boden, ließ alle Kinder männlichen Geſchlechts, die er unbeſchnitten fand, beſchneiden, machte die Uebertreter des Geſetzes nieder, oder nöthigte ſie, ſich unter den Schutz der Heyden zu begeben, wovon er gleichfalls eine große Anzahl tödtete. Sein Eifer für die Herſtellung der wahren Religion würde noch weiter gegangen ſeyn, wenn ihn nicht der Tod daran verhindert hätte. Als er ſich von Alter und Krankheit völlig erſchöpft fühlte, rufte er ſeine 5 Söhne zu ſich, ermahnte ſie, tapfer für das Geſetz Gottes zu ſtreiten, beſtellte an ſeiner Statt den Judas zum Befehlshaber, und den Simon zum Rathgeber, gab ihnen darauf ſeinen Segen, und ward, als er verſchieden war, zu Modin im Grabe ſeiner Vorfahren beygeſetzt. Sein Tod wurde von allen Redlichen in Iſrael herzlich bedauert.

Ihm folget ſein Sohn Judas Macchabäus.

Judas, mit dem Beynamen Macchabäus (*a*), von dem die Helden dieſes Zeitraums den Namen Macchabäer

(*a*) Wer alle Muthmaßungen über die Abſtammung des Worts Macchabäer wiſſen will (denn etwas Beſtimmtes

1\. *Macch.* 3 & 4. 2. *Macch.* 8. *Joſeph. Antiqq. L.* 12. chabäer empfiengen, ließ ſein Volk nicht lange müßig. Er zog, nach dem Ausdrucke der Schrift, wie ein Rieſe, ſeinen Harniſch an, und ſein Schwert ſchützte ſein Heer. Gleich einem jungen Löwen, der ſeinem Raube brüllend nachjagt, lief er die Städte Juda durch, und vertrieb die Gottloſen daraus. Er ſuchte ſie allenthalben auf, brennte die Bedrücker ſeines Volkes mit Feuer aus, beſetzte die vortheilhafteſten Plätze, und ſchlug oft ſeine Feinde. Dadurch ward ſein Name in kurzem furchtbar, und alle, die, um der Verfolgung auszuweichen, ſich in Höhlen und Klüfte verkrochen hatten, wurden täglich mehr aufgemuntert, zu ihm zu ſtoßen.

Er ſchlägt die Syrer zu wiederholtenmalen. J. der W. 3838. Apollonius, der damalige Statthalter von Samaria, hielt es nunmehr für hohe Zeit, ſeine anwachſende Macht zu unterdrücken. Er brachte eine anſehnliche Armee zuſammen, die großen Theils aus Samariten beſtund, und rückte gegen ihn an. Judas ward durch die überlegene Macht des Feindes nicht abgeſchreckt, ſondern wagte ein Treffen, und ſchlug ihn auf das Haupt. Apollonius ſelbſt befand ſich unter den Ge-

tes läßt ſich hierüber nicht ſagen) der leſe Calmets Comment in 1. Macch. 2. v. 4. Nach der gemeinſten Meynung entſtund es aus den 4 Anfangsbuchſtaben Exodi 15. v. 11.: Mi, Camoca, Barlim, Jehovah, d. i. Wer unter den Göttern iſt dir, o Herr, gleich? Dieſe 4 Buchſtaben ſollen auf ihren Fahnen und Schilden, nach Art des Römiſchen S. P. Q. R. geſtanden haben. Judas ſcheint dieſen Namen vorzugsweiſe geführt zu haben. Von ihm kam er auf ſeine Brüder und Nachfolger, und weiter auf alle die, welche für die Jüdiſche Religion die Waffen ergriffen, oder ihr Leben ließen, wovon wir ein Beyſpiel oben, an den vom Antiochus hingerichteten 7 Brüdern, geſehen haben.

Gebliebnen. Unter der Beute, die bey dieſer Gelegenheit gemacht ward, wählte ſich Judas ſein Schwert aus, und führte es nachher in allen Kriegen, worein er ſich wider die Feinde des Jüdiſchen Volkes einließ.

Als Seron, des Antiochus Oberfeldherr in Cöleſyrien, von dieſer Niederlage Nachricht erhielt: zog er alle Truppen zuſammen, die unter ſeinem Kommando ſtunden, und in Hoffnung, er würde bey ſeinem Könige große Ehre einlegen, wenn er, ohne auf Verſtärkung zu warten, des Judas kleine Armee zu Grunde richtete, rückte er bis nach Bethoron, vermuthlich Unterbethoron (*b*), einer von Jeruſalem, auf deſſen Nordſeite, ohngefähr 100 Stadien entlegenen Stadt. Judas kam ihm daſelbſt mit ſeiner Hand voll Leute entgegen. Da es ſeine Gewohnheit war, ſich durch Gebeth und Faſten zum Streite vorzubereiten, und dieſesmal Marſch, Faſten und Angriff ganz nahe auf einander folgten: fiengen ſeine Truppen beym Anblicke der Ueberlegenheit des Feindes an, an dem Siege zu verzweifeln. Allein, Judas ſprach ihnen bald wieder Muth ein, indem er ſie erinnerte, daß ſie für die Sache Gottes ſtritten, der ſeine Hülfe nicht an Stärke oder Anzahl zu binden pflegte. Sie griffen auch die Syrer mit ſolcher Tapferkeit an, daß Seron beſiegt wurde, und ſammt 800 von ſeinen Leuten auf der Wallſtätte blieb.

Des Antiochus Wuth gegen die Juden.

Dieſe zwo Niederlagen ſetzten den Antiochus in ſolche Wuth, daß er auf die davon erhaltene Nachricht die gänzliche Vertilgung der Juden ſchwor. Zum Glücke

(*b*) *Joſeph. Antiqq. L.* 20. *c.* 4. verglichen mit *de B. J. L.* 2. *c.* 11.

Glücke für ſie war damals ſeine Schatzkammer durch ſeine ausſchweifende Verſchwendung ſo ſehr erſchöpft, daß er ſich genöthigt ſah, ſeiner Rache Schranken zu ſetzen; und da zu eben der Zeit, der Weißagung Daniels zu Folge (*c*), noch andre, eben ſo betrübte Nachrichten vom Oſten und Norden ſeines Reiches her einliefen: mußte er ſeine Truppen in zween Haufen theilen, und mittlerweile er ſelbſt mit dem einen nach Armenien und Perſis zog, um die darinn ausgebrochnen Unruhen zu ſtillen, den andern dem Lyſias, einem Manne von königlichem Geblüte, zu überlaſſen, mit dem Befehle, die Juden völlig auszurotten. Lyſias, dem außerdem noch die Staatsverwaltung in des Königs Abweſenheit übertragen war, ſchickte bald nach ſeiner Abreiſe dem Ptolemäus Makron, Statthalter von Cöleſirien und Phönicien, und den zween tapfern Feldherren, Nikanor und Gorgias, 40,000 Mann zu Fuß und 7000 Reiter zu, mit der Verordnung, daß ſie ſich alles Ernſtes beſtreben ſollten, den Befehl des Königs an der Jüdiſchen Nation zu vollſtrecken. Dieſe gewaltige Armee rückte in Judäa ein, und lagerte ſich in der Ebene von Emmaus, nicht weit von Jeruſalem. Zu gleicher Zeit ließ Nikanor die Einwohner der benachbarten Seeſtädte einladen, daß ſie in ſein Lager kommen, und die Juden, welche in die Gefangenſchaft gerathen würden, kaufen ſollten. Er verſprach ihnen 90 Mann für ein einziges Talent zu geben; gleichwohl machte er ſich die ſichre Hoffnung, daß er

Judas ſiegt über den Nikanor und Gorgias. J. der W. 3839.

(*c*) *Daniel.* XI. *v.* 44 *&c.* und daſ. Hieronymus.

er vermittelſt dieſes Handels 2000 Talente bekommen, und dadurch ſeinen König in den Stand ſetzen würde, den jährlichen Tribut an die Römer zu bezahlen. Durch dieſe Einladung, und noch mehr durch den geringen Preis der Gefangenen angelockt, machten ſich wirklich viele Kaufleute mit ihren Knechten und großen Geldſummen auf den Weg, die Juden hinwegzuführen.

Mittlerweile dieſe ſchreckbaren Zurüſtungen wider das Volk Gottes gemacht wurden, that Judas alles, was ihm ſein Vertrauen auf den Beyſtand Gottes einflößte. Er munterte ſeine Leute, 7000 an der Zahl, in einer Rede auf, worinn er ſie an die merkwürdigen Siege erinnerte, die ihre Väter über weit mächtigere Feinde erfochten hatten, und führte ſie nach Maspha, um daſelbſt ihr Gebeth zu Gott um ſeinen mächtigen Beyſtand zu verrichten. An dieſem Orte, deſſen ſich die Juden vor Erbauung des Tempels zu gottesdienſtlichen Verſammlungen bedienet hatten, faſteten ſie, mit Säcken angethan, und mit Aſche beſtreut, da indeſſen einige Stellen des Geſetzes ihnen vorgeleſen und ausgelegt wurden. Nachdem dieſe heilige Handlung durch ein allgemeines Klaggeſchrey zum Himmel geendet war, beſtellte Judas Hauptleute, und ließ, nach Anweiſung des Geſetzes (*d*), ausrufen, daß alle die, welche dieſes Jahr Häuſer gebauet, Weiber genommen, Weinberge angelegt hätten, oder ſonſt nicht Muth genug beſäßen, abgehen ſollten. Obgleich dadurch ſein ohnehin kleines Heer noch mehr zuſammenſchmolz, brach er doch voll des

(*d*) *Deut.* 20. *v.* 5-8.

des Muths, mit dreyen ſeiner Brüder auf, wovon er jedem einen Theil ſeiner Truppen übergab, lagerte ſich auf der Südſeite von Emmaus, und ertheilte Befehl, daß alle ſich auf den folgenden Tag zu einem Treffen bereit halten ſollten.

Sobald die Nacht angebrochen war, rückte Gorgias mit 5000 Mann zu Fuß und 1000 auserleſenen Reitern aus ſeinem Lager, in der Abſicht, mit dieſer, ſeiner Meynung nach, mehr als hinlänglichen Mannſchaft die Juden unverſehens zu überfallen, und völlig aufzureiben. Einige von der Beſatzung der Cittadelle zu Jeruſalem, welche vermuthlich abtrünnige Juden waren, und die beſte Kenntniß von der umliegenden Gegend hatten, dienten ihm dabey als Wegweiſer. Judas bekam zeitig Nachricht von dieſer Bewegung. Er rückte eilig aus ſeinem Lager, und nachdem er ſeinen Truppen die Loosung: Bey Gott iſt Hülfe, gegeben hatte, zog er gerade auf die Syriſche Hauptarmee los, die er mit anbrechendem Tage unter dem Schalle der Trompeten angriff, und nach einer kurzen Gegenwehr in die Flucht trieb. Die Anzahl der gebliebnen Feinde belief ſich auf 3000 Mann; noch mehrere kamen auf der Flucht um, und die übrigen wurden größtentheils verſtümmelt, oder ſchwer verwundet. Nach dieſem herrlichen Siege, der um ſo viel merkwürdiger war, weil viele Juden nicht einmal brauchbare Waffen hatten, wandte ſich Judas in Schlachtordnung nach der Gegend, wohin Gorgias ſich mit ſeiner Mannſchaft begeben hatte. Dieſer Feldherr, der das Lager der Juden

leer gefunden, und hieraus irrig geſchloſſen hatte, daß ſie auf das Gebirge geflohen wären, kam um eben die Zeit von ſeinem vergeblichen Nachſetzen zurück. Da nun ſeine Leute in der Ferne einen Theil ihres Lagers im Feuer, und das Jüdiſche Heer in Bereitſchaft zu ihrem Empfange ſahen, legten ſie ſich gleich den übrigen in größter Unordnung auf die Flucht. Judas führte darauf ſeine ſieghaften Truppen in das feindliche Lager, wo ſie, nebſt andrer reichen Beute, auch das Geld fanden, das die gewinnſüchtigen Handelsleute zur Erkaufung der Gefangnen herbey gebracht hatten. Den folgenden Tag, der ein Sabbath war, hielten die Juden ein Dankfeſt für ihre wunderthätige Befreyung, und theilten darauf vieles von den erbeuteten Schätzen unter die Dürftigen aus.

Nikanor, der ſich, um nicht erkannt zu werden, auf der Flucht verkleidet hatte, entſchuldigte bey ſeiner Zurückkunft nach Antiochia ſeinen erlittnen Unfall damit, daß die Juden, wenn ſie unter dem Schutze ihres Gottes ſtünden, unüberwindlich wären. Lyſias hatte zwar nichts weniger vermuthet, als daß die Sache einen ſo ſchlimmen Ausgang nehmen werde. Dem ungeachtet ließ er den Muth nicht völlig ſinken, ſondern ſtellte ſich ſelbſt an die Spitze von 60,000 Mann zu Fuß und 5000 zu Pferde, rückte damit (wie es ſowohl aus dem Griechiſchen, als Syriſchen Texte der heiligen Schrift erhellet (*e*) durch Idumäa in Judäa, und lagerte

Er vertreibt den Lyſias aus Judäa.

(*e*) Vom Zuge des Lyſias durch Idumäa ſ. Ign. Weitenauers Anmerk. über 1. Macch. 4. v. 29.

lagerte ſich zwiſchen Bethſur und Bethoron. Bey dem erſtern Orte, der damals eine ſehr wichtige, im Stamme Juda auf der Südſeite von Jeruſalem gelegene Feſtung war, kam es zu einem Treffen, worinn die Juden, ob ſie gleich nur 10,000 Mann ſtark waren, gegen die weit gröſsre Anzahl der Feinde mit ſolcher Tapferkeit fochten, daß es Lyſias für rathſamer hielt, nach Antiochia zurückzukehren, und eine noch ſtärkere Macht zu Bezwingung der Juden zu verſammeln.

Judas reinigt die Stadt und den Tempel. 1. *Macch.* 4. 2. *Macch.* 10.

So viele auf einander folgende Siege berechtigten den Judas, ſich des glücklichen Fortgangs ſeiner Waffen zu freuen; er konnte ſich aber doch nicht zufrieden geben, ſo lange das Heiligthum durch den Gräuel der Abgötterey entweiht, der Tempel mit Götzendienern beſetzt, und Jeruſalem im Schutte begraben war. Sobald daher Lyſias ſich aus dem Lande entfernet hatte, rückte er nach dieſer Hauptſtadt, wohin ihm ſeine Leute mit aller Bereitwilligkeit folgten. Als ſie den Berg Sion hinangeſtiegen, und die Verwüſtung ſahen, worinn der Ort lag, die Thore des Tempels niedergebrannt, die Vorhöfe mit Geſträuche überwachſen, den Altar entweiht, und ſeines vorigen Glanzes völlig beraubt: zerriſſen ſie ihre Kleider, ſtreuten Aſche auf ihre Häupter, und fielen unter kläglichem Geſchrey auf ihr Angeſicht nieder. Nachdem die erſten Regungen ihres Schmerzens ſich ein wenig gelegt hatten, ſtellte Judas einige tapfre Soldaten aus, um die Zugänge zur Stadt vor Ueberfällen, die von Seite der Beſatzung der Cittadelle zu befürchten waren, zu bewachen. Darauf befahl er

denen

denen aus dem Prieſterſtande, die ſich durch ihre Heiligkeit und ihren Eifer hervorgethan hatten, den Tempel zu reinigen; da indeſſen die übrigen die von den Heyden allenthalben in der Stadt errichteten Altäre und Götzenhäuſer zerſtören mußten. Als dieß geſchehen war, entſtund die Frage, was mit den ſo offenbar entweihten Steinen des Brandopferaltars zu machen ſey; und in einer deßwegen angeſtellten Verſammlung ward beſchloſſen, ſie auf dem Berge des Tempels an ein anſtändiges Ort zu legen, bis etwa ein künftiger Prophet fernern Beſcheid darüber ertheilen würde, und indeſſen anſtatt des ehemaligen Brandopferaltars einen neuen von unbehauenen Steinen, nach der Vorſchrift des Geſetzes (*f*), zu bauen. Dieſer Schluß ward mit ungemeinem Eifer ins Werk gerichtet. Auf gleiche Weiſe wurden die von den Heyden eingerißnen Gebäude des Tempels wieder hergeſtellt, und der Rauchaltar, der Tiſch für die Schaubrode, der Leuchter ſammt allem übrigen heiligen Geräthe und dem reichgeſtickten Vorhange, der das Allerheiligſte bedeckte, von neuem, vermuthlich aus der feindlichen Beute, verfertigt.

Sobald alles entweder gehörig ausgebeſſert, oder an ſein beſtimmtes Ort gebracht war, nahm der Gottesdienſt am fünf und zwanzigſten Tage des Monats Chaſleu, der mit unſerm November und December zuſammentrifft, wieder ſeinen Anfang, nachdem der Tempel drey Jahre vorher (g) an dem nämlichen Tage war ent-

Dieſer wird von neuem eingeweiht.

(*f*) *Exodi* 20. *v.* 25.

(*g*) Wenn es 2. Macch. 10. V. 3. heißt, die Juden hätten nach 2 Jahren die erſten Opfer verbrannt, ſo iſt dieß, nach

entheiligt worden. Die Einweihung geſchah mit aller möglichen Feyerlichkeit. Schon vor Anbruch des Tages verſammelte ſich das Volk, und ſobald man durch den Schlag zweyer Feuerſteine ein neues Feuer erhalten hatte, wurden die Lampen und das Rauchwerk davon angezündet, und die erſten Opfer auf dem Brandopferaltare verbrannt. Als hierauf rührende Loblieder, unter Begleitung verſchiedner muſikaliſchen Inſtrumente, angeſtimmt wurden, warfen ſich alle Anweſende zur Erde, um den Allmächtigen anzubethen, dem ſie dieſes Glück verdankten. Auf ſolche Art wurden 8 Tage in großer Andacht und Freude zugebracht. Zur Verherrlichung des Feſtes ſchmückte man die ganze Vorderſeite des Tempels mit Kränzen und kleinen Schilden von Golde aus. Um das Andenken davon bey der Nachkommenſchaft zu erhalten, ward verordnet, daß es alle Jahre ſollte begangen werden; wie es denn Chriſtus ſelbſt lange Zeit hernach mit ſeiner Gegenwart beehrt (*h*), und erſt die Römer durch die Zerſtörung des Tempels und der Stadt unterbrochen haben.

Obgleich die Juden nunmehr ihren Tempel wieder hatten, war doch noch ein Umſtand übrig, der ihnen ſehr ſchmerzlich fiel: die Cittadelle Akra, von welcher aus er beunruhigt werden konnte, war noch immer in

nach einigen von der Zeit zu verſtehen, da Judas die Anführung des Volkes Gottes übernommen hat. Ueber die in den Büchern der Macchabäer verſchiedene Art, die Aere der Seleuciden zu berechnen, kann nachgeleſen werden Noris. de Epochis Syro-Macedon. Diſſert. II. und Petav. L. XI. de doctrina temporum.

(*h*) Joann. 10. v. 22. wo es unter dem Namen Encaenia vorkömmt.

in feindlichen Händen, und ſtark beſezt. Da Judas ſich nicht im Stande ſah, ſie zu belagern, begnügte er ſich damit, daß er den Berg, worauf der Tempel ſtund, mit hohen Mauern und ſtarken Thürmen befeſtigte, und eine zahlreiche Mannſchaft darein legte, welche die von Akra hindern ſollte, neue Verwüſtungen anzurichten. Zugleich machte er nachdrückliche Anſtalten zur Verthei-digung der Veſtung Bethſur, die eine ſehr vortheilhafte Lage hatte, den Einfall der Syrer von Idumäa aus zu verhindern. Darauf bereitete ſich dieſer große Feldherr zu andern Unternehmungen, wovon das, was er bisher gethan hatte, gleichſam nur ein Vorſpiel zu ſeyn ſcheint. Doch ehe wir ſie zu erzählen anfangen, müſſen wir eines rühmlichen Siegs gedenken, den er über zween Syriſche Feldherren, Timotheus und Bacchides, erfochten hat. Die heilige Schrift, welche uns hierüber in Anſehung der Zeit in großer Ungewißheit läßt, berührt ihn nur mit wenigen Worten, und wir wiſſen bloß ſo viel davon, 20,000 Mann vom feindlichen Heere ſeyn erſchlagen, viele wichtige Plätze erobert, ein großer Theil der Beute nach Jeruſalem gebracht, und während dem daſelbſt gehaltnen Dankfeſte an Kalliſthenes, der die Thore des Tempels verbrannt hatte, ſo wie an Philarches, einem laſterhaften Anhänger des Timotheus, eine ſtrenge Rache ausgeübt worden. Allein aus eben dieſen Umſtänden iſt es wahrſcheinlich, daß ſich dieſes erſt nach der Einweihung des Tempels, als die Juden ſchon wieder Herren von Jeruſalem waren, ereignet habe (*i*).

Und von Judas befeſtigt.

Sein Sieg über den Timotheus u. Bacchides.

2. *Macch.* 8.

(*i*) S. Calmets Comment. in 2 Macch. 8. v. 30-33.

Die benachbarten Völker erklären ſich wider die Juden. J. der W. 3840. 1. Macch. 5 &c. 2. Macch. 9 &c. Joſeph. Antiqq. L. 12.

Als die benachbarten Völker hörten, was zu Jeruſalem vorgegangen war, wurden ſie ſo ſehr von Mißgunſt und Haß gegen die Juden eingenommen, daß ſie beſchloſſen, alle diejenigen von dieſem Volke, die unter ihnen wohnten, auszurotten. Sie fiengen auch wirklich damit an, daß ſie einige umbrachten, und andre auf eine unmenſchliche Art bedrückten. Nur ſchienen ſie noch, ehe ſie die Verfolgung auf das äußerſte treiben wollten, auf die Ankunft des Antiochus in Judäa zu warten, um vermittelſt ſeines Beyſtandes ihre boshaften Abſichten deſto leichter auszuführen.

Tod des Antiochus Epiphanes. Antiochus Eupator folget ihm.

Doch der Tod dieſes Königs, der alle Merkmaale der Rache Gottes an ſich hatte, vereitelte ihr Vorhaben, und befreyte die Juden von einem blutdürſtigen Tyrannen, der ſich, auf die Nachricht von den in Judäa während ſeiner Abweſenheit vorgefallenen Veränderungen, in ſeinem Grimme vorgenommen hatte, Jeruſalem zu einer Todtengrube zu machen. Nach ſeinem Abſterben rufte Lyſias deſſen Sohn Antiochus, mit dem Beynamen Eupator, als König aus, und maaßte ſich noch ferner der Staatsverwaltung an, obgleich der Verſtorbne Antiochus Epiphanes ſeinen vornehmſten Günſtling Philipp zum Staatsverweſer während der Minderjährigkeit ſeines Prinzen beſtellt hatte. Philipp begab ſich daher an den Aegyptiſchen Hof, und bald darauf brachte Ptolemäus Makron, der nun gewiſſermaßen ein Freund der Juden geworden war, ſich ſelbſt mit Gift um, weil er in den Verdacht der Verrätherey gekommen war.

Judas ſchlägt die Idumäer,

Mittlerweile wurde Judäa von Gorgias, dem Befehlshaber der Syriſchen Kriegsmacht in Idu-

mäa, den die Einwohner dieſes Landes und viele ab⸗trünnige Juden unterſtützten, durch häufige Streife⸗reyen beunruhigt. Judas zog daher ſeine Truppen zu⸗ſammen, fiel in Idumäa ein, und ſchlug nicht weni⸗ger, als 20,000 Feinde todt. Darauf rückte er gegen die Kinder Bean, welche vermuthlich ein Stamm der Idumäer waren, und ihn ſchon ſeit langer Zeit durch ihre Bosheit zur Rache gereizt hatten. Da ſie ſich aber in zwo ſehr ſtarke Veſtungen warfen, die mit allen Nothwendigkeiten, eine lange Belagerung auszu⸗halten, verſehen waren: ließ er, ſie zu bezwingen, eine hinlängliche Mannſchaft zurück; er ſelbſt gieng mit den übrigen Truppen auf eine wichtigere Unternehmung aus. Kurz nach ſeinem Abzuge fanden einige von den Bela⸗gerten Mittel, durch Beſtechung verſchiedener von den zurückgelaßnen Juden mit dem Leben davon zu kom⸗men. Als Judas Nachricht davon erhielt, kehrte er zurück, und ließ über die Verräther Gericht halten, und ſie alle hinrichten: worauf die beyden Veſtungen mit Sturm erobert und in Brand geſteckt, und ihre Beſa⸗tzungen, gegen 20,000 Mann, durch Feuer und Schwert völlig aufgerieben wurden.

Nach dieſem ſtrengen Verfahren kehrte Judas, wie wir für gewiß annehmen (*k*), nach Jeruſalem zu⸗rück,

Und den Timothe⸗us.

(*k*) Die heilige Schrift ſagt dieß nicht ausdrücklich, und die meiſten, die von dieſer Sache ſchreiben, ſind der Mey⸗nung, Judas habe, vermög 1 Macc. 5. V. 6-8. gleich nach Vertilgung der Beaniten ſich in das Land der Ammoniten begeben, ſie unter ihrem Anführer Timo⸗theus geſchlagen, Gazer erobert, und hierauf ſeinen Rück⸗

rück, wo bald darauf die Nachricht einlief, daß Timotheus, eben der, welcher nebſt dem Bacchides vor einiger Zeit eine ſehr beträchtliche Niederlage erlitten hatte, neuerdings mit einer ſtarken Armee heranziehe, und ganz Judäa zu verderben drohe. Judas und die Seinigen betheten ſogleich zu dem Herrn, wie ſie es bey ſolchen Vorfällen immer zu thun pflegten, und nachdem ſie dadurch ihren Muth erhöht hatten, rückten ſie dem Feinde entgegen. Die Ammoniten, gegen deren Land der Zug gerichtet war, und die mit Timotheus gemeinſchaftliche Sache machten, widerſetzten ſich aus allen Kräften. Judas ſchlug ſie aber in verſchiedenen Treffen, und langte endlich im Angeſichte der feindlichen Hauptarmee an. Nun erfolgte eine blutige Schlacht, worinn auf des Timotheus Seite 20,500 Mann zu Fuß und 600 Reiter auf der Wallſtätte blieben. Er ſelbſt ſah ſich genöthigt, in größter Unordnung

Rückweg nach Jeruſalem genommen; bald hernach aber ſey er, nach 2 Macch. 10. V. 24-37., von da gegen den mit einer neuen Armee anrückenden Timothus wieder aufgezogen, habe ihn abermal geſchlagen, und zu Gazara, wohin er geflohen, getödtet. Allein da ſo viele Begebenheiten, und gerade die vohergehenden, welche im erſten Buche der Macchab. vorkommen, im zweyten, nur mit mehrern Umſtänden, wiederholet werden: warum ſoll man hier nicht den nämlichen Fall annehmen? beſonders da keine Verdrähung der Texte nöthig iſt, um das, was in den angeführten verſchiedenen Stellen erzählet wird, für eben dieſelbe Begebenheit zu halten. Und wenn Gazer und Gazara die nämliche Stadt Gazar iſt, woran nur wenige zweifeln werden: wie kann man denken, daß Judas ſie erobert, und bald darauf Timotheus, als eine ſtarke, mit heydniſcher Beſatzung verſehene Veſtung, zum Zufluchtsorte gewählet habe? S. Petr. Franciſci Polygraph. ſacra V. Gazara.

nung nach der feſten Stadt Gazar zu fliehen, die unter ſeines Bruders Chäreas Befehle ſtund. Judas folgte ihm dahin auf den Fuß nach, und fieng ſogleich die Belagerung an. Am fünften Tage, da die Beſatzung, welche den Platz für unüberwindlich hielt, die ſchändlichſten Läſterungen wider die Juden ausſtieß, entbrannten 20 junge Männer von des Judas Heere vor Zorn, erſtiegen heldenmüthig die Mauer, und machten dadurch auch den übrigen Muth, in die Stadt einzudringen. Nachdem ſie ſich ſolchergeſtalt derſelben bemächtigt hatten, tödteten ſie die Läſterer, und brachten zween ganze Tage mit Zerſtörung des Platzes zu. Auch Timotheus wurde während der Zeit aus einer Grube, worein er ſich verkrochen hatte, herausgeholt, und nebſt ſeinem Bruder Chäreas und einem andern Befehlshaber, Namens Apollophanes, hingerichtet.

Dieſer Sieg diente bloß dazu, die heydniſchen Völker noch mehr wider die Juden aufzubringen. In dem jenſeits des Jordans gelegnen Lande Tubin oder Tob wurden ihrer ohngefähr 1000 erſchlagen, und ihre Weiber und Kinder in die Gefangenſchaft weggeführt. Ihre übrigen Brüder in dieſer Gegend flüchteten, um ein ähnliches Schickſal zu vermeiden, nach Datheman, einer Veſtung im Lande Galaad. Da ſie aber von Timotheus, vielleicht einem Sohne deſſen, der vor kurzem war umgebracht worden, belagert wurden, erſuchten ſie den Judas um ſeinen Beyſtand. Eben zur Zeit, da ihre Briefe abgeleſen wurden, kamen Geſandte aus Galiläa, welche berichteten, die Einwohner

Die Juden außerhalb Paläſtina werden heftig bedrückt.

wohner von Ptolemais, Tyrus und Sidon hätten ſich wider ihre daſelbſt anſäßigen Brüder verſchworen, und das ganze Land wäre voll von Ausländern. Judas berufte daher eine große Rathtsverſammlung, worinn der Schluß gefaßt wurde, er nebſt ſeinem Bruder Jonathas ſollte nach Galaad, Simon nach Galiläa ziehen, Joſeph und Azarias Judäa decken. Simon nahm 3000 Mann mit ſich, Judas 8000; die übrige Mannſchaft blieb in Judäa unter dem Joſeph und Azarias zurück, die den ausdrücklichen Befehl von Judas erhielten, während ſeiner Abweſenheit nur Vertheidigungsweiſe zu verfahren.

Judas kömt ſeinen bedrängten Brüdern in Galaad zu Hülfe;

Nachdem Judas und Jonathas über den Jordan gegangen waren, und ihren Zug drey Täge lang durch ein wüſtes Land fortgeſetzt hatten, ward ihnen von den Nabathäern, Iſmaels Nachkömmlingen, die damals in Friede mit ihnen ſtunden, hinterbracht, daß die Juden in mehr andern Städten Galaads enge eingeſchloſſen würden, in andern gefangen ſäßen, und die Heyden nichts geringers im Sinne hätten, als ſie alle am folgenden Tage umzubringen. Auf dieſe Nachricht griff Judas ſogleich die Stadt Boſor an, nahm ſie weg, und ſteckte ſie in Brand, nachdem er alle Mannsleute getödtet, und ſeine gefangnen Brüder befreyet hatte. Darauf fiel er den Timotheus an, der eben Datheman beſtürmte, und bey Erblickung der Jüdiſchen Armee in Unordnung die Flucht ergriff. Judas ſetzte ihm nach, und hieb 8000 von ſeinen Leuten nieder. Nach dieſem Siege hatte die Stadt Maspha

gleiches

gleiches Schickſal mit Boſor. Judas nahm ſie ein, ließ ſie durch ſeine Truppen plündern, und nachdem alle Einwohner männlichen Geſchlechts umgebracht waren, in Brand ſtecken. Durch dieſes ſtrenge Verfahren erleichterte er ſich die Eroberung vieler andrer Städte, worunter auch Chasbon war.

Simon denen in Galiläa.

Mittlerweile dieß in Galaad vorgieng, ſchlug auch Simon die Feinde in Galiläa in verſchiedenen Gefechten, und verfolgte ſie bis an die Thore von Ptolemais. Weil aber die Juden in dieſer entfernten Gegend nicht ſo leicht geſchützt werden konnten, führte er ſie ſammt ihren Weibern und Kindern nach Judäa. Dieſer glückliche Fortgang brachte die zween zurückgelaßnen Feldherren, Joſeph und Azarias, auf den Entſchluß, die benachbarten Heyden anzugreifen, und dadurch gleichfalls Ehre einzulegen, wiewohl es ihnen Judas ausdrücklich verbothen hatte. Jamnia, eine am mittelländiſchen Meere zwiſchen Joppe und Azoth gelegene Stadt, reizte vorzüglich ihre Ruhmgierde. Allein ehe ſie noch mit ihrem kleinen Heere davor anlangten, wurden ſie von Gorgias, der ſogleich bey der Hand war, mit Verluſt von 2000 Mann geſchlagen, und mit Schande nach der Gränze von Judäa zurückgetrieben. Doch dieſer Vorfall hatte ſo wenig Einfluß auf das Ganze, daß im Gegentheile der Name des Judas und ſeiner Brüder nicht nur im Land Iſrael, ſondern auch unter den Heyden immer berühmter ward.

Joſephs unglückliche Unternehmung wider Jamnia.

Lyſias wird abermal geſchlagen.

Ihr anhaltendes Glück machte endlich den Syriſchen Staatsverweſer Lyſias ſo erbittert, daß er, ſei-

J. der W. 3841. ner ehemals gefaßten Entſchließung zu Folge, eine Armee von 80,000 Mann zu Fuß nebſt 80 Elephanten und allen Pferden, die er nur aufbringen konnte, verſammelte, und nach Judäa zog, wo er den Krieg mit der Belagerung von Bethſur anfieng (*l*). Judas, der unterdeſſen nach Jeruſalem zurückgekehrt war, rufte zuerſt Gott um Segen über ſeine Waffen an, und eilte darauf mit ſeiner geringen Mannſchaft zum Entſatze von Bethſur herbey. Unterwegs erſchien ihnen ein Mann zu Pferde, in einer weißen Kleidung, mit goldnen Waffen, der dem Anſehen nach ſeinen Spieß gegen ihre Feinde ausſtreckte. Dieſes Geſicht belebte die Juden mit ſolchem Muth, daß ſie, gleich Löwen, die Syrer anfielen, über 12,000 davon erſchlugen, und die übrigen, größtentheils verwundet, in die Flucht jagten.

Judas ſchließt einen Frieden mit den Syrern.

Lyſias, der nun mehr, als jemals, einſah, daß es unmöglich ſey, den Krieg wider einen ſolchen Feind mit Ehre und Vortheil fortzuſetzen, ließ an den Judas einige Eröffnungen des Friedens halber ergehen, mit dem Verſprechen, daß er auch den König, ſeinen Herrn, dazu bereden wollte. Judas nahm den Vorſchlag an, und ſchickte deßwegen den Johannes und Abſolom, als Geſandte, an Lyſias ab. Da zugleich zween Römiſche Abgeordnete, welche um dieſe Zeit auf einer Reiſe nach Antiochia begriffen waren, ihre Vermitte-lung

(*l*) Wer dieſe Begebenheit für eben dieſelbe halten will, welche oben unter dem J. der W. 3839. erzählet worden, der mag zuſehen, wie er ſich aus den vielen Schwierigkeiten heraus wickle, die der Vereinigung der Schriftſtellen 1 Macch. 4. V. 26-35., und 2 Macch. 11. V. 1 ꝛc. im Wege ſtehen.

lung anbothen, und Menelaus, der ſich am Syriſchen Hofe aufhielt, und, wie es ſcheint, noch immer des Hohenprieſterthumes anmaßte, die Sache eifrig betrieb, kam ſie endlich völlig zu Stande. Vermög dieſes Friedens ward eine allgemeine Amneſtie wegen alles deſſen, was bisher geſchehen war, feſtgeſetzt, der Befehl wider die Juden widerrufen, und ihnen die Freyheit zugeſtanden, ihren Gottesdienſt ungehindert auszuüben, und überhaupt, wie zuvor, nach ihren eignen Geſetzen zu leben.

Judas beſtraft die Einwohner von Joppe und Jamnia.

Dieſer Friede war einem großen Theile der Syriſchen Feldherren mißfällig. Es ſtund daher gar nicht lange an, als Timotheus, Apollonius des Gennäus Sohn, Hieronymus, Demophon und Nikanor die Feindſeligkeiten wider die Juden von neuem anfiengen. Auch die benachbarten Völker waren geneigt, ſie zu plagen. Beſonders übten die Einwohner von Joppe ein ſehr auffallendes Bubenſtück an ihnen aus. Unter dem Vorwande, eine Luſtfahrt an der Seeküſte anzuſtellen, lockten ſie eine Menge Juden, die in dieſer Gegend wohnten, mit ihren Weibern und Kindern an Bord ihrer Schiffe, und erſäuften ihrer 200, da ſie ſich eben ganz der Freude überlaſſen wollten. Dieſes grauſame Verfahren kam ſehr bald dem Judas zu Ohren, der ſogleich wider die Mörder ſeiner Brüder auszog, ihren Haven und ihre Schiffe in Brand ſteckte, und alle, die den Flammen entkamen, niederhieb. Zum Glücke hatten die Einwohner ihre Stadtthore zeitig genug geſperrt. Dieß bewog den Judas, für dieſesmal von

Joppe wegzuziehen, und auf die Nachricht, daß die von Jamnia eben ſo böſe Anſchläge gegen die Juden gefaßt hätten, ſich nach dieſer Stadt zu wenden, wo er eine gleiche Rache ausübte.

Sein abermaliger Zug nach Galaad.

Da ſich mittlerweile das Gerücht verbreitete, Timotheus ſey abermal mit einer ſtarken Armee in das Land Galaad eingerückt: trat Judas unverweilt den Zug dahin an. Auf dem Marſche kam es zwiſchen ihm und einem Haufen Arabiſcher Nomaden von 5000 Mann zu Fuß und 500 Reitern zu einem Treffen, wodurch die letztern genöthigt wurden, um Friede zu bitten, der ihnen auch unter der Bedingniß zugeſtanden ward, daß ſie die Juden mit Vieh und andern Bedürfniſſen verſehen ſollten. Nach dieſem Vorfalle gieng Judas auf Caſphin los, das ſo ſtark befeſtigt war, daß die Einwohner, im Vertrauen auf ihre Sicherheit, die Juden durch Läſterungen und Schimpfreden noch mehr zu reizen ſuchten. Man vermuthet, dieſe Stadt ſey die nämliche, die in den Büchern Moſis unter dem Namen Heſebon vorkömmt, und die Judas, unter dem Namen Chasbon, bereits im vorigen Jahre erobert hatte (*m*). Nach der letztern Vorausſetzung kann man annehmen, daß ſie bald nach des Judas Abzuge von den Heyden nicht nur ſtärker befeſtigt, ſondern auch mit einer zahlreichen Beſatzung ſey verſehen worden. Doch alle dieſe Vertheidigungsanſtalten konnten ſie nicht von dem Schickſale retten, das bereits andre Städte dieſes Landes, vornehmlich Boſor und Maspha, getroffen

(*m*) S. Calmets Comment. in 2 Macch. 12. v. 13.

troffen hatte. Judas nahm ſie mit Sturm ein, und tödtete eine ſo große Menge Einwohner, daß der nahe gelegene, zwey Feldwegs breite, Teich von ihrem Blute gefärbt ward.

Timotheus, der zeitig genug Nachricht davon mochte bekommen haben, wagte es nicht, die Jüdiſche Armee ſtehenden Fußes zu erwarten. Nachdem er in einen wohl befeſtigten Ort des Landes Tob eine ſtarke Beſatzung gelegt hatte, zog er ſich mit ſolcher Eilfertigkeit zurück, daß ihn Judas in dieſer Gegend nicht mehr erreichen konnte. Dem ungeachtet ſtund dieſer vom Nachſetzen nicht ab; nur gab er, bey ſeiner Ankunft im Lande Tob, dem Doſitheus und Soſipater, zween ſeiner Feldherren, Befehl, die zurückgelaßne Syriſche Beſatzung anzugreifen. Sie ſetzten dieß mit ſolcher Tapferkeit ins Werk, daß 10,000 Feinde dabey erlegt wurden. Als indeſſen Timotheus nahe an Karnion oder Aſtaroth-Karnaim, einer von dem darinn befindlichen Tempel der Göttinn Atargatis oder Aſtarte berühmten Stadt, gekommen war, und ſein Heer auf 120,000 Mann zu Fuß und 1500 zu Pferde angewachſen ſah, ſchickte er alles Geräthe mit Weibern und Kindern in dieſen Platz, und lagerte ſich am Bache Jaboch, an deſſen gegenſeitigem Ufer auch Judas bald darauf zum Vorſcheine kam. Doch kaum hatten die Feinde den Vortrab des Jüdiſchen Heers erblickt, als ſie von einem blinden Schrecken überfallen wurden, und mit ſolcher Geſchwindigkeit die Flucht ergriffen, daß ſie im Laufen einander mit ihren Waffen verwundeten. Judas und ſeine Leu-

Er beſiegt den Timotheus,

te,

te, die nun weiter nichts zu thun hatten, als den Flüchtigen nachzuſetzen, hieben ihrer 30,000 nieder, und bemächtigten ſich darauf der Stadt Karnion, wiewohl ſie wegen des beſchwerlichen Zugangs für unüberwindlich gehalten ward. Sie ſteckten die Häuſer ſammt dem Tempel in Brand, und richteten ein ſolches Blutbad an, daß ſich die Anzahl der durch Feuer und Schwert getödteten auf 25,000 belief. Timotheus fiel auf der Flucht dem Doſitheus und Soſipater in die Hände, und rettete ſein Leben dadurch, daß er ſagte, ſein Tod würde den Untergang vieler Verwandten der Juden, die in ſeiner Gewalt wären, nach ſich ziehen.

Und beſtraft die Ephroniter.

Nachdem Judas ſolchergeſtalt alle Feinde ſeiner Nation jenſeits des Jordans zerſtreuet hatte, verſammelte er alle ſeine Brüder in dieſen Gegenden, und überredete ſie, daß ſie ſich mit ihren Familien in Judäa niederlaſſen, und die verwüſteten Plätze dieſes Landes beſetzen ſollten, wo ſie ruhiger und ſicherer ſeyn würden. Sie giengen dieſen Vorſchlag willig ein, und folgten ihm bey ſeinem Abzuge aus Galaad. Als er nach Ephron kam, fand er die Thore geſperrt, und die Einwohner entſchloſſen, ihm den Durchzug zu verweigern, den er auf eine friedliche Art von ihnen verlangte. Er griff alſo die Stadt von allen Seiten an, eroberte ſie mit Sturm, machte alle Mannsleute, 25,000 an der Zahl, nieder, und führte ihre Weiber und Töchter nebſt einer großen Beute weg. Als er darauf Hebron in Brand geſteckt und geſchleift hatte, gieng er um die Zeit des Pfingſtfeſtes über den Jordan nach Jeruſalem zurück.

rück, um Gott in ſeinem Tempel für das wundervolle Glück ſeiner Waffen zu danken; denn er hatte bey keiner von den vielen gefährlichen Unternehmungen dieſes Feldzugs auch nur Einen Mann eingebüßt.

Sein Zug wider den Gorgias und die Idumäer.

Nach dem Pfingſtfeſte zog Judas mit 3000 Mann zu Fuß und 400 Reitern wider den Gorgias und die Idumäer aus. Obgleich ihre in zween Haufen getheilte Armee viel ſtärker war, griff er ſie doch im Vertrauen auf den Beyſtand Gottes an, und ſchlug den einen Haufen, mit Verluſt einiger von ſeinen Leuten, in die Flucht. Gorgias ſelbſt würde dabey in Gefangenſchaft gerathen ſeyn, wenn nicht einer von ſeinen Reitern dem Doſitheus, einem Jüdiſchen Reiter, der ſich ſeiner Perſon bemächtigt hatte, die Schulter weggehauen, und ihm dadurch Gelegenheit verſchafft hätte, nach Maràſa, einer Veſtung nicht weit von Eleutheropolis, zu entkommen. Judas eilte darauf ſeinen andern Brüdern zu Hülfe, die unter Esdrius Anführung den andern Haufen der Idumäer angegriffen hatten. Da er fand, daß ſie wegen abgeſpannter Kräfte den Streit nicht mehr lebhaft genug fortſetzten, wandte er ſich zum Herrn der Heerſchaaren, und ſtimmte zu deſſen Ehre einen Geſang an, worüber die Feinde in ſolches Schrecken geriethen, daß ſie die Flucht nahmen, und ihm den völligen Sieg überließen. Er führte nunmehr ſeine Truppen nach Odollam, einem nicht weit vom Schlachtfelde entlegnen Orte, wo ſie ſich reinigten, und den Sabbath, der am folgenden Tage einfiel, nach der Vorſchrift des Geſetzes begiengen.

gen. Als ſie darauf ihre Brüder, die in der Schlacht geblieben waren, von der Wallſtätte wegſchaffen und begraben wollten, fanden ſie bey einem jeden unter ihnen einige den Götzen geweihte Dinge, welche ſie bey der Unternehmung auf Jamnia in einem Tempel erbeutet, und wider das ausdrückliche Verboth des Geſetzes (*n*) behalten hatten. Niemand zweifelte, daß ihr Tod die Strafe dieſer Sünde wäre. Man bethete alſo die Gerechtigkeit des weiſen Richters an, der das Verheimlichte an Tag gebracht hatte, und flehte zugleich um Barmherzigkeit gegen die todten Brüder zu ihm. Judas bediente ſich dieſer Gelegenheit, ſein Volk zu ermahnen, daß es ſich der Sünde enthalten, und dem Geſetze des Herrn getreu bleiben ſollte. Er ſtellte darauf eine Sammlung unter ſeinen Leuten an, und ſchickte das dadurch eingebrachte Geld, welches ſich auf 12,000 Drachmen, oder 1020 Thaler belief, nach Jeruſalem, daß man dafür Sündopfer für ſeine in der Schlacht gebliebnen Soldaten bringen ſollte. Durch dieſes Verfahren bewies er, daß er von der Auferſtehung der Todten richtige und religiöſe Geſinnungen hegte. Denn hätte er nicht geglaubt, daß die Todten einſt wieder zum Leben auferſtehen werden: würde er dieſes nicht gethan, und das Gebeth für ſie als eitel und überflüſſig angeſehen haben. Er war demnach überzeugt, daß derjenigen, die ihr Leben in der Frömmigkeit beſchließen, eine große Belohnung wartet, und daß es ein heiliger und heilſamer Gedanke iſt, für die Todten zu bethen, damit ſie von ihren Sünden befreyet werden.

Er läßt für einige im Treffen umgekommene Juden Sündopfer bringen.

Dieſe

(*n*) *Deuter.* 7. *v.* 25 &c.

Dieſe Stelle des zweyten Buchs der Machabäer iſt ein unwiderſprechlicher Beweis, daß für die Todten zu bethen, einer der älteſten Gebräuche iſt, und daß bey den Hebräern der Glaube an die Unſterblichkeit der Seele, an die Auferſtehung der Todten, und an einen Zuſtand, worinn das Gebeth und Almoſen der Lebendigen der von ihrem Leibe getrennten Seele nützlich seyn kann, der Grund von dieſem Gebrauche geweſen iſt.

Nachdem Judas den nördlichen Theil von Idumäa durch des Gorgias Beſiegung überwältigt hatte, kehrte er ſeine Waffen gegen den ſüdlichen, und bemächtigte ſich der Stadt Hebron und ihres Gebieths. Darauf that er einen Einfall in das Land der Philiſter und Samariten, die ſich aber nicht getrauten, ihn auf freyem Lande anzugreifen. Nur einige Prieſter, die ſich durch irgend eine tapfre That auszeichnen wollten, und ſich deßhalber auf eine ſehr unbedächtige Art in Gefahr ſetzten, wurden von den Philiſtern niedergemacht. Judas kehrte daher in ihr Land zurück, nahm ihnen Azotus weg, und riß aller Orten, wohin er kam, alle Götzen und ihre Altäre nieder; worauf er ſich mit reicher Beute nach Jeruſalem zurück begab.

Da die Cittadelle Akra noch immer mit Syriſchen Truppen beſetzt war, die den Gottesdienſt im Tempel durch ihre ſtäten Ausfälle ſtörten: beſchloß Judas nunmehr, ſich des Platzes zu bemächtigen, und die feindliche Beſatzung zu vertreiben. In dieſer Abſicht verſammelte er ſo viele Truppen, als er konnte, ließ eine Menge Kriegsmaſchinen verfertigen, und fieng die

Judas belagert Akra. 1. *Macch.* 6. 2. *Macch.* 13.

Bea

Belagerung des Ortes an. Während derſelben glückte es einigen von der Beſatzung, unbemerkt zu entkommen. Sie geſellten ſich zu einigen abtrünnigen Juden, und giengen in ihrer Begleitung nach Antiochia, wo ſie dem Könige Antiochus Eupator den bedrängten Zuſtand ſeiner in Akra belagerten Truppen anzeigten, und des Judas Verfahren gegen alle Juden, die gemäß der Verordnung des Antiochus Epiphanes ihrer Religion entſagt hätten, mit ſo gehäßigen Farben ſchilderten, daß ſogleich eine Armee von 100,000 Mann zu Fuß, 20,000 zu Pferde, 32 Elephanten und 300 Kriegswagen, verſammelt wurde, um den Judas auf immer außer Stande zu ſetzen, Judäa zu beunruhigen. Dieſes gewaltige Heer rückte unter Anführung des jungen Königs und ſeines Vormünders Lyſias, durch Idumäa vor Bethſur, und belagerte dieſe Stadt, deren muthvolle Beſatzung verſchiedene Ausfälle that, wobey ſie eine große Menge Feinde erlegte, und viele ihrer Maſchinen verbrannte. Judas, der die Belagerung von Akra noch immer fortſetzte, eilte auf die Nachricht von der Gefahr, worinn Bethſur ſich befände, mit einer kleinen Anzahl entſchloſſener Leute herbey, und griff die Syrer Nachtzeit ſo unvermuthet an, daß er 4000 von ihnen niederhieb, das ganze Lager in Unordnung brachte, und ſich bey Tages Anbruche, ohne Verluſt eines einzigen Mannes, zurückzog. Auch des andern Morgens, als es zwiſchen ihm und der königlichen Armee bey Bethſakar zu einem förmlichen Treffen kam, that er den Angriff mit großer Heftigkeit, und machte ohngefähr 600 Feinde nieder. Da er aber ſah, daß er mit ſo weni-

Ant. Eupator will ihn daran hindern, u. belagert Bethſur,

wenigen Truppen zuletzt nothwendig der Uebermacht des Antiochus würde unterliegen müſſen, zog er ſich mit ſeinen Leuten aus dem Gefechte zurück, und kam ſicher zu Jeruſalem an. Unter den Todten von ſeiner Parthey befand ſich ſein Bruder Eleazar, mit dem Zunamen Abaron. Da dieſer Held während der Schlacht einen Elephanten von ausnehmender Größe und Schönheit bemerkte, ſchlug er ſich, in der Meynung, daß er den König trüge, mitten durch die Feinde, und verſetzte ihm eine tödtliche Wunde in den Bauch; ward aber ſelbſt, weil das ungeheure Thier über ihm todt danieder fiel, durch deſſen Schwere erdrückt.

Als die Juden das Schlachtfeld verlaſſen hatten, kehrte Antiochus zur Belagerung von Bethſur zurück, das noch immer ſo tapfern Widerſtand that, und von Judas mit friſcher Mannſchaft und Lebensbedürfniſſen von Zeit zu Zeit ſo nachdrücklich unterſtützt ward, daß der König endlich der Beſatzung freyen Abzug anboth, wenn ſie ihm die Veſtung übergeben wollte. Dieſen Antrag einzugehen wurde ſie vornehmlich durch den Mangel an Lebensmitteln bewogen, der in dieſem Jahre, einem von den ſogenannten Sabbathjahren, worinn die Juden nicht zu ärnten pflegten, allenthalben ſehr groß war. Antiochus rückte darauf nach Jeruſalem, das noch immer ein offener Platz war, und fieng ſogleich die Belagerung des Tempels an. Judas und die Seinigen, die ſich bey Herannahung des übermächtigen Feindes in die Veſtungswerke dieſes heiligen Ortes zurückgezogen hatten, thaten eine langwierige und

Das ſich an ihn ergiebt.

Er rückt vor Jeruſalem.

herzhafte Gegenwehr; würden aber doch zuletzt wegen des Mangels an Lebensbedürfniſſen in die Nothwendigkeit, ſich ergeben zu müſſen, gerathen ſeyn, wenn es nicht der göttlichen Fürſehung gefallen hätte, ſie durch einen unvermutheten Zufall zu befreyen. Philipp, der vom Antiochus Epiphanes zum Staatsverwalter und Vormünder ſeines Sohns beſtellt war, hatte um dieſe Zeit in Medien und Perſis eine Armee zuſammengebracht, und Antiochia erobert. Der König, oder vielmehr Lyſias, der ihn gängelte, ſah ſich alſo gezwungen, die Belagerung des Tempels aufzuheben, und den Juden einen Frieden zu bewilligen, damit er freye Hände bekäme, ſich ſeinem Nebenbuhler zu widerſetzen. Die Bedingungen des Vergleichs waren ohngefähr die nämlichen, die Lyſias in dieſem Jahre ſchon einmal vorgeſchlagen hatte. Als der Friede beſtättigt war, geſtattete man dem Antiochus Zutritt innerhalb der Veſtungswerke des Tempels. Er umarmte den Judas, und erklärte ihn als Fürſten und Oberherrn über alles Land von Ptolemais an bis zum Gebiethe von Gerar, an der Gränze von Aegypten. Er opferte darauf im Tempel, und beſchenkte ihn mit königlicher Freygebigkeit. Da er aber ſah, wie ſtark er befeſtigt war, ließ er, ungeachtet der Bedingungen, die er beſchworen hatte, alle Mauern und Werker niederreißen und ſchleifen. Judas mußte ihm dieſes ungeahndet hingehen laſſen, weil er es mit ſeiner Macht, die durch Philipps Beſiegung noch mehr befeſtigt ward, nicht aufnehmen konnte.

Es wird ein neuer Friede geſchloſſen.

Der

Der Hoheprieſter Menelaus hatte den König bey dieſem Feldzuge begleitet. Er ſchmeichelte ſich mit der Hoffnung, daß er nicht nur wieder zu ſeinem vorigen Poſten in Jeruſalem gelangen, ſondern auch zum Statthalter von Judäa würde ernannt werden. Doch Lyſias, der die ſchlimmen Folgen dieſes Kriegs zu Herzen nahm, war über dieſen Böſewicht nunmehr ſo ſehr erzürnt, daß er ihn, ſobald er nach Antiochia zurückgekommen war, als den Stifter alles Unheils bey dem Könige verklagte. Vermöge dieſer Beſchuldigung ward er zum Tode verurtheilt, und nach Beröa gebracht, wo er in einen Aſchenthurm hinabgeſtürzt wurde. Nach ſeinem Tode verlieh Antiochus die hohepriesterliche Würde dem Alcimus oder Jacimus, der es ſeinem Vorgänger an Gottloſigkeit gleich that, und zwar aus dem Geſchlechte Aarons, aber nicht aus dem Hauſe der gebohrnen Erben dieſes Amtes war. Lyſias hatte ihn dem Könige aus dem Grunde empfohlen, das Wohl des Staats foderte es, daß eine ſo anſehnliche Würde nicht immer das Eigenthum eines ſo alten und berühmten Hauſes bleibe.

Menelaus wird hingerichtet. Alcimus wird Hoherprieſter. *Joseph. Antiqq. L. 12.*

Da Onias, der Sohn und rechtmäßige Erbe Onias III., jenes würdigen Hohenprieſters, der zu Daphne bey Antiochia war ermordet worden, das Recht zum Hohenprieſterthume ſeinem Hauſe entriſſen, und einem andern verliehen ſah, der dazu weder Anſprüche, noch Verdienſte aufweiſen konnte, flüchtete er von Antiochia nach Aegypten, und ſetzte ſich beym Könige Ptol. Philometor und ſeiner Gemahlinn

Onias flüchtet nach Aegypten, wo ihm in der Folge erlaubt wird, einen Tempel zu bauen. *Joseph. L. 13 & 14.*

Kleopatra in ſolche Gunſt, daß er nach einiger Zeit die Erlaubniß erhielt, im Nomos oder Bezirke Heliopolis einen Tempel zu bauen, der dem zu Jeruſalem gleich wäre, und worinn er zum Behufe der Aegyptiſchen Juden die hohenprieſterlichen Dienſte verrichten könnte. In der Bittſchrift, die er dem Könige deßwegen überreichte, ließ er ſich vernehmen, die Juden hätten in verſchiedenen Gegenden, insbeſondre in Phönicien, in Cöleſirien und zu Leontopolis in Aegypten, Tempel zur Ehre ihres Gottes errichtet; weil aber dieß eine Art von Spaltung unter ihnen veranlaßt hätte, ſo wäre er entſchloſſen, mit Genehmhaltung des Königs in ſeinem Staate einen Tempel für alle in Aegypten wohnhafte Juden zu bauen, um ſie in Eintracht zu erhalten, und in der Treue gegen ihren Oberherrn zu beſtärken. Er bäthe daher den König um die Vergünſtigung, die Stätte eines alten verlaßnen, keiner Gottheit geweihten Tempels zu reinigen, und dem Gott Israels zu heiligen. Er ſetzte hinzu, zu dieſer Entſchließung hätte ihn vornehmlich eine Stelle im Propheten Iſaias bewogen, worinn vorhergeſagt wäre, dem Gotte der Juden würde einſt ein Tempel in Aegypten eingeweiht werden (*o*). Dieſe Stelle ſoll alle Bedenklichkeiten Philometors, dem ſie vom Onias vorgewieſen ward, gehoben haben. Der neue Tempel, Onion genannt, war weder ſo groß, noch ſo reich, als der zu Jeruſalem, nach deſſen Muſter er gebauet ward. Er hatte einen 60 Ellen hohen, von ungemein großen Steinen

(*o*) *Iſaj.* 19. *v.* 19.

nen ſehr mühſam aufgeführten Thurm, und war mit einer ſtarken Ziegelmauer eingeſchloſſen. Anſtatt des goldnen Leuchters, der im Tempel zu Jeruſalem aufgeſtellt war, ſah man eine goldene Lampe an einer goldnen Kette hangen, und das Innere des heiligen Ortes beleuchten. Die Prieſter, welche Onias zum Dienſte in dieſem Tempel herbeyrufte, und zu deren Unterhalte Philometor einige Ländereyen anwies, waren zwar aus dem Geſchlechte Aarons; wurden aber dem ungeachtet von den Prieſtern zu Jeruſalem als Schismatiker angeſehen, und in die Klaſſe derjenigen geſetzt, die unter der Regierung ihrer Könige auf Anhöhen geopfert hatten. Wenn ſie nach Jeruſalem zurückkamen, geſtattete man ihnen nicht, vom Fleiſche der Sündopfer zu eſſen, oder Brandopfer zu bringen; ſie wurden nur zu den niedrigſten Dienſten im Hauſe Gottes zugelaſſen, und von den gewöhnlichen Einkünften des Tempels unterhalten.

Im folgenden Jahre ward Demetrius Soter von den Syrern als König erkannt, und Antiochus Eupator und Lyſias umgebracht. Da mittlerweile die Juden ſich geweigert hatten, den Alcimus für ihren Hohenprieſter zu erkennen, weil er nicht aus dem Hauſe, worinn dieſe Würde erblich war, abſtammte, und ſich durch Nachahmung Griechiſcher Religionsgebräuche beſlecket hatte: verſammelte er zu Antiochia eine große Menge abtrünniger Juden, begab ſich ſammt ihnen zum neuen Könige, und bath ihn um Schutz wider den Judas und ſeine Brüder, die, wie er vorgab,

Demetrius Soter ſchickt eine Armee nach Judäa, den Alcimus zu unterſtützen, J. der W. 3842. 1. *Macch.* 7. 2. *Macch.* 14. *Joſeph. Antiqq. L.* 12.

viele von des Königs Freunden umgebracht, und andre aus dem Lande vertrieben hätten. Demetrius ward durch dieſe Anklage ſo ſehr wider die Juden aufgebracht, daß er dem Statthalter von Meſopotamien, Bacchides, befahl, mit einer ſtarken Armee nach Judäa zu rücken, und ihm den Alcimus, den er in der hohenprieſterlichen Würde beſtättigte, zur Seite ſetzte. Als ſie in Judäa angekommen waren, thaten ſie einen Verſuch, den Judas und ſeine Brüder mit Liſt zu fangen, und bothen ihnen ſichers Geleite an, wenn ſie in Unterhandlung mit ihnen treten wollten. Ihr Antrag wurde von Judas ausgeſchlagen; aber einige von den Aſſidäern oder Chaſidim, einer ſehr gewiſſenhaften Sekte unter den Juden, trauten dem Eide des Alcimus, der ihren Abgeordneten eine ſehr gütige Begegnung verſprach, und wurden, 60 an der Zahl, verrätheriſcher Weiſe ergriffen und umgebracht.

Der bey den abtrünnigen Juden Zulauf findet, zuletzt aber doch vom Judas vertrieben wird.

Da Bacchides fand, daß Alcimus in die hoheprieſterliche Würde nicht ſo leichterdings eingeſetzt werden könnte, zog er durch das ganze Land, und zwang es mit Gewalt der Waffen, ihm zu gehorchen. Bey ſeinem Zurückzuge nach Syrien übergab er dem Alcimus eine Anzahl Truppen, womit ſich viele abtrünnige, gegen ihr Vaterland feindlich geſinnte Juden verbanden, an deren Spitze Alcimus ohne Unterlaß Streifereyen in eine oder die andre Gegend des Landes vornahm, und alle diejenigen, die ihn nicht erkennen wollten, plünderte und niedermachte. Doch Judas, mit dem es alle eifrige Anhänger der wahren Religion hielten, that

ihm

ihm allenthalben ſo ſtarken Abbruch, und ſtrafte alle abtrünnige Juden, die in ſeine Hände geriethen, ſo ſtrenge ab, daß es zuletzt Alcimus und ſeine Parthey nicht länger gegen ihn aushalten konnten. Er kehrte daher an den Syriſchen Hof zurück, beſchenkte den Demetrius mit einer goldnen Krone und andern Koſtbarkeiten, und wiederholte bey einer günſtigen Gelegenheit ſeine Beſchwerden über den Judas und deſſen Brüder, die er als Unterdrücker ihres Landes und als Urheber aller darinn ausgebrochnen Zerrüttungen ſchilderte. Da ſeine Klage von den meiſten Räthen des Königs unterſtützt ward, ſchickte er ihn mit einer neuen Armee nach Judäa, und that dem Nikanor, den er zum Feldherrn darüber beſtellte, den Auftrag, den Alcimus einzuſetzen, den Judas zu tödten oder gefangen zu nehmen, und ſeine ganze Parthey zu unterdrücken. Der Anzug dieſer Armee, zu der ſich viele vom Judas vertriebne Heyden ſchlugen, verbreitete ein allgemeines Schrecken im ganzen Lande. Simon, des Judas Bruder, rückte ihr zwar entgegen; da er ſich aber zu ſchwach ſah, kam er wieder nach Jeruſalem zurück, wo alles Volk, mit auf die Häupter geſtreuter Aſche, ſich in den Tempel begab, und auf die Erde hingeworfen, den Allmächtigen um Beyſtand anflehte.

Demetrius ſchickt eine neue Armee unter dem Nikanor ab,

Nikanor kannte die Tapferkeit des Judas und ſeiner Kriegsleute. Auch wußte er, mit welchem Vortheile Eingebohrne eines von Gebirgen durchſchnittnen Landes mit Fremden zu ſtreiten pflegten. Er hielt es alſo nicht für rathſam, ſich gleich Anfangs der Gewalt

Der ſich Anfangs mit dem Judas vergleicht, gegen die Juden zu bedienen, ſondern ließ ihnen einen Vergleich vorſchlagen. Sie genehmigten ſeine Bedingungen, worauf in einer zwiſchen Judas und Nikanor gehaltnen Unterredung der Friede zu Stande kam, und der Syriſche Feldherr nicht nur ſeine letzthin angeworbnen Truppen abdankte, ſondern auch auf einem ſo freundſchaftlichen Fuß mit Judas umgieng, daß er ihm nicht vergeblich den Rath ertheilte, er möchte ſich verehlichen. Doch Alcimus, dem dieſer Friede nicht behagen wollte, weil man dabey nicht genug für ſein Beſtes geſorgt hatte, begab ſich zum drittenmale nach Antiochia, und verklagte den Nikanor, daß er das Intereſſe des Königs verrathen, und das Uebel, zu deſſen Abſtellung er geſchickt war, vergrößert hätte.

Ihn aber hernach bekriegen muß. J. der W. 3843. Demetrius weigerte ſich alſo, den Frieden zu beſtättigen, und ſchickte dem Nikanor ausdrücklichen Befehl zu, den Krieg fortzuſetzen, und die Waffen nicht eher abzulegen, als bis er den Judas in Ketten nach Antiochia gebracht hätte. Nikanor ſah ſich dadurch wider ſeinen Willen genöthigt, die Feindſeligkeiten mit den Juden anzufangen. Da er ſich Hoffnung machte, er werde ſich der Perſon des Judas durch Liſt bemächtigen, und dadurch den Krieg zu Ende bringen können, ließ er ihn zu einer Unterredung nach Jeruſalem einladen, wo er ſeit einiger Zeit in vollkommener Freundſchaft mit den Juden gelebt hatte. Judas hatte zwar ſeit kurzem einige Veränderungen in ſeinem Betragen gegen ſich bemerkt; dem ungeachtet fand er ſich an dem zur Unterredung beſtimmten Orte ein. Allein kaum

hatte

hatte er Nikanors verrätheriſche Abſicht entdeckt, mach-
te er ſich ſchleunig wieder davon.

Bald darauf kam es zwiſchen den Juden und Syrern zu Kapharſalama, nicht weit von Jeruſalem, zu einem Treffen, worinn Nikanor 5000 Mann verlor. Weil aber die Juden nicht ſtark genug waren, der überlegnen Macht des Feindes in die Länge Widerſtand zu thun, zogen ſie ſich nach Jeruſalem zurück. Nikanor folgte ihnen dahin nach, in der Abſicht, den Judas zu überfallen und gefangen zu nehmen. Allein dieſer kluge Held erwartete ſeine Ankunft nicht, und begab ſich mit einigen ſeiner Freunde nach Samaria. Als Nikanor nach Jeruſalem kam, empfiengen ihn einige Prieſter auf die freundſchaftlichſte Art, und zeigten ihm die Brandopfer, die man für die Wohlfahrt ſeines Königs im Tempel zu bringen pflegte. Er aber ſpottete ihres Vortrags, begegnete ihnen ſelbſt ſehr verächtlich, ſtieß viele freche und gotteslåſteriſche Reden über die Jüdiſche Religion aus, und verlangte, daß Judas ihm ſogleich ausgeliefert werden ſollte. Da ſie nun ſagten, und ihn ſogar mit einem Eide verſicherten, er wäre am vorigen Tage aus der Stadt gegangen, ohne ſich erklärt zu haben, wohin er ſich zu wenden gedächte: entbrannte er vor Zorn, und ſchwor ihnen und dem Tempel den Untergang zu, wenn Judas ſeinen Händen entwiſchen würde. Als er ſich hinweg begeben hatte, erhoben die Prieſter ihre Hände gegen den Himmel, und bathen den Allmächtigen, daß er ſie beſchützen, und die Entweihung ſeines heiligen Tem-

Judas ſchlägt ihn zu Kapharſalama.

Nikanor läſtert die Jüdiſche Religion.

pels verhüten möchte, den ſie erſt vor kurzem den Heyden entriſſen, und gereiniget hätten. „Herr! (ſagten ſie) „du haſt dir dieſes Haus erwählt, daß dein Name darinn angerufen werden, daß es ein Bethhaus für dein „Volk ſeyn ſoll. Räche dich an dieſem Manne und ſeinem Kriegsheere; laſſe ſie durch das Schwert umkommen, und ſeine Drohungen und Läſterungen nicht ungeſtraft hingehen."

Heroiſcher Tod des Rhaſis.

Um dieſe Zeit wurde beym Nikanor Rhaſis, einer der Aelteſten zu Jeruſalem, angeklagt. Dieſer ehrwürdige Greis liebte ſein Volk ſo ſehr, daß er insgemein Vater der Juden genannt ward. Sein Wandel war unbefleckt, und vom Gräuel des Heydenthums ſo weit entfernt, daß er bereit war, die grauſamſten Peinen und den Tod ſelbſt zu leiden, um ſeine Religion zu vertheidigen, und ihre Reinigkeit aufrecht zu erhalten. Durch dieſen Eifer und ſeine Wärme für die Freyheit ſeines Volkes hatte er ſich ſchon vorher mancherley Verfolgungen von Seite der Heyden zugezogen. Nun ward er als ein Anhänger des Judas und Feind der königlichen Regierung angegeben. Da es Nikanor bey dieſen Umſtänden für nöthig hielt, einen öffentlichen Beweis von ſeinem Haße gegen die Juden zu geben, ſchickte er 500 Soldaten ab, ihn in ſeinem Hauſe zu ergreifen. Rhaſis that Anfangs einigen Widerſtand; als er aber die Thüre mit Gewalt erbrochen, das Haus in Brand geſteckt, und kein Mittel, ſich zu retten, übrig ſah, brachte er ſich, entweder aus Antrieb des göttlichen Geiſtes, oder aus einem falſchen Begriffe

von

von Herzhaftigkeit, eine Wunde bey, indem er lieber ſterben, als in die Hände der Sünder gerathen wollte, die ihm nicht ſo ſehr ſein Leben, als ſeine Religion zu rauben gedachten. Weil aber die Wunde, die er ſich in der Eile verſeẓt hatte, nicht tödtlich war, lief er, als die Soldaten hereindrangen, mit unbegreiflicher Entſchloſſenheit auf ſein flaches Hausdach, und ſtürzte ſich unter das herbeygelaufene Volk hinab, das ſchnell zur Seite auswich; ſo daß er dazwiſchen hinfiel. Noch lebte er; und ob er gleich ſehr blutete, machte er ſich doch auf, lief durch das Volk, und trat auf ein abgebrochnes Felſenſtück hin, wo er ſich ſein Gedärme durch die Oeffnung der Wunde aus dem Leibe zog, daſſelbe mit beyden Händen unter die Anweſenden hinwarf, und zu Gott, dem Herrn über Leben und Tod, rufte, daß er ihm dieß alles einſt wieder geben möchte. Selbſt die Heyden konnten ſeinem Heroism ihre Bewunderung nicht verſagen.

Nikanor beſchließt, die Juden am Sabbath anzugreifen. 1. Macch. 7. 2. Macch. 15.

Kurz darauf vernahm Nikanor, Judas hätte ſich nach Samaria begeben. Sogleich beſchloß er, ihn aufzuſuchen, und an einem Sabbath anzugreifen, vermuthlich in der Hoffnung, daß er an dieſem Tage keinen Widerſtand thun würde. Die Juden, die man gezwungen hatte, bey der Syriſchen Armee zu dienen, ſtellten ihm vor, er möchte Ehrfurcht für dieſen geheiligten Tag, und denjenigen haben, der alles ſieht. Er aber fragte ſie, ob ein Gott im Himmel den Sabbath zu heiligen befohlen hätte; und da ſie ihm antworteten, der lebendige Gott ſelbſt, der allmächtige Herr

des

des Himmels, hätte dieß gethan, verſetzte er: „Ich, „ein Herr auf Erden, befehle euch, die Waffen zu er„greifen, und für euern König zu fechten.“ Mit dieſem gottloſen Vorſatze brach er wirklich auf, und langte zu Bethoron an, als Judas Aderſa, das nur eine Meile davon entlegen war, erreichte. Dieſer einzige Mann, deſſen ganze Stärke in 3000 Mann beſtund, ſetzte all ſein Vertrauen auf den Beyſtand Gottes, und flößte ſeinen Soldaten eben dieſe Geſinnung ein, da er ihnen tröſtliche Stellen aus dem Geſetze und den Propheten vorlas, und ſie an ihre vormaligen Siege und die wunderthätige Hülfe erinnerte, die ſie und ihre Väter vom Himmel erhalten hatten. Zugleich erzählte er ihnen, er hätte ein Traumgeſicht gehabt, worinn ihm vorgekommen wäre, er habe den frommen Hohenprieſter Onias mit ausgeſtreckten Händen für das ganze Jüdiſche Volk bitten geſehen. Darauf ſey ihm ein andrer Mann von majeſtätiſchem Antlitz und in glänzender Kleidung erſchienen, und von dieſem ehrwürdigen Manne habe Onias geſagt: „Dieß iſt Jeremias, der Pro„phet Gottes, der ſeine Brüder ſehr lieb hat, und für „das Volk und die ganze heilige Stadt viel bethet.“ Eben dieſer Jeremias habe ſeine Hand ausgeſtreckt, und ihm ein goldnes Schwert gegeben, wobey er geſprochen hätte: „Nimm hin das heilige Schwert; Gott „ſchenkt es dir: du ſollſt die Feinde meines Volkes da„mit ſchlagen.“

Des Judas Traumgeſicht.

Er ſchlägt und erlegt den Nikanor.

Dieſe Erzählung erfüllte die Juden mit ſolchem Muthe, daß ſie unverzüglich mit dem Feinde anzubinden

den verlangten. Als beyde Heere einander zu Geſichte bekamen, und Judas Nikanors ungeheure Menge Leute, Pferde und Elephanten gegen ſein Häuflein anrücken ſah: hob er ſeine Hände gegen den Himmel, und rufte: „Herr Gott! als dich die Geſandten des Königs „Sennacherib läſterten, ſchickteſt du einen Engel, der „185,000 Mann von ſeinem Heere erſchlug. Schicke „auch heut deinen guten Engel, und laß ihn die Herzen „unſrer Feinde mit dem Schrecken deines ſtarken Armes „ſchlagen.“ Nach dieſem Gebethe griff er die Syrer an, und ſchlug ſie beynahe im erſten Anfalle in die Flucht. Denn da Nikanor ſelbſt einer der erſten unter den Getödteten war, befiel alle ſeine Leute ein ſo außerordentliches Schrecken, daß ſie die Waffen von ſich warfen, und die Flucht ergriffen. Judas ſetzte ihnen bis Gazara, im Lande der Philiſter, nach, und da zu gleicher Zeit die Juden aus den benachbarten Städten ihnen den Weg abſchnitten, wurden ſie alle bis auf einen Mann, 35,000 an der Zahl, niedergemacht; ſo daß kein einziger übrig blieb, der die Nachricht von dieſer Niederlage an den Syriſchen Hof hätte bringen können. Die Sieger fanden bey ihrer Zurückkunft auf das Schlachtfeld den Leichnam Nikanors unter den übrigen Todten, die ſie auszogen. Judas befahl, ihm den Kopf und den rechten Arm abzuhauen, und beyde Theile nach Jeruſalem zu bringen. Als er ſelbſt dahingekommen war, verſammelte er die Prieſter und das Volk im Vorhofe des Tempels, und zeigte ihnen den Kopf Nikanors und die verfluchte Hand, die er einſt vermeſſentlich wider das Haus des Herrn ausgeſtreckt

hatte.

hatte. Auch der Syriſchen Beſatzung in der Cittadelle Akra zeigte er beydes, Kopf und Hand, und machte ihr dadurch Nikanors Niederlage kund. Darauf ließ er die Hand dem Tempel gegenüber aufhenken, und nachdem er die gotteslaͤſteriſche Zunge in Stücke zerhauen, und den Vögeln hatte vorwerfen laſſen, steckte er den Kopf auf dem höchſten Giebel der Cittadelle des Berges Sion zum Zeichen auf, daß Gott ſeinen Dienern geholfen, und die Läſterer ſeines Namens beſtrafet habe. Das ganze Volk dankte dem Herrn des Himmels, daß er die Entweihung ſeines Tempels abgewendet hatte; und es ward einmüthig beſchloſſen, zum Andenken dieſer Begebenheit jährlich am dreyzehnten des Monats Adar, der mit unſerm Februar zuſammentrifft, ein Feſt zu begehen, das aber von den Juden unſrer Zeiten nicht mehr begangen wird.

Judas ſchließt ein Bündniß mit den Römern. 1. *Macch.* 8.

Der Sieg über Nikanor ſetzte die Macchabäer in den vormaligen Beſitz von Jeruſalem, außer Akra, und verſchaffte den Juden einige Zeit über Ruhe. Während derſelben überlegte Judas, zu welcher Macht die Römer gelangt wären, und wie getreu ſie ihre Freunde und Bundsverwandten ſchützten. Er beſchloß daher, ſich um ihre Freundſchaft zu bewerben, und in ein Bündniß mit ihnen zu treten. Der Antrag, den ſeine Abgeordneten, Eupolemus und Jaſon, deßhalber thaten, wurde von dem Römiſchen Senate willfährig angenommen; und es kam ein Vertrag zu Stande, kraft deſſen Römer und Juden ſich einander als Freunde und Bundsverwandte erkennen, und im Falle,

daß

daß ſie angegriffen würden, ſich mit Truppen und Geld einander beyſtehen, ihren gemeinſchaftlichen Feinden aber keinerley Hülfe leiſten ſollten. Von dieſem Bündniſſe, das nach Römiſchem Gebrauche in eherne Tafeln gegraben wurde, ſchickte man eine Abſchrift nach Jeruſalem, wo ſie im Tempel zu jedermanns Einſicht ausgeſtellt, und nachher im Staatsarchive hinterlegt ward. Zu gleicher Zeit ſchrieben die Römer an den König Demetrius, daß er künftig den Juden als ihren Bundsgenoſſen begegnen ſollte; und bedrohten ihn mit Kriege, wenn er fortfahren würde, ſie zu bedrücken.

Er wird vom Alcimus und Bacchides geſchlagen, 1. *Macch.* 9.

Ehe noch dieſer Brief am Syriſchen Hofe ankam, ſchickte Demetrius, auf erhaltene Nachricht von dem Tode Nikanors und der Niederlage ſeiner Armee, den Bacchides und Hohenprieſter Alcimus mit 20,000 Mann zu Fuß und 2000 Reitern nach Judäa. Da ihnen Judas nicht mehr als 3000 Mann entgegen ſtellen konnte, verließ er Jeruſalem, und zog ſich in die Gegend von Bethel zurück. Als ihm aber der Feind dahin nachſetzte, und ſeine Leute, aus Furcht vor deſſen Uebermacht, bis auf 800 Mann davon liefen: beſchloß er, im Vertrauen auf jenen höhern Beyſtand, der ihn bisher begleitet hatte, ein Treffen zu wagen. Vergeblich ſtellten ihm die Seinigen vor, wie ſchwach ſie wären, und daß er, wenn er ſie anders nicht mit Vorſatz und ohne Noth in Gefahr ſetzen wollte, das Treffen verſchieben, und einige Verſtärkung an ſich ziehen müßte. Er beharrte auf ſeinem Entſchluſſe, und ſagte zu ihnen: „Es ſey ferne von uns, daß wir vor dem Feinde fliehen

ſollen.

„ſollen. Iſt unſre Zeit gekommen, ſo wollen wir für „unſre Brüder herzhaft ſterben, und unſern Ruhm nicht „durch eine ſchimpfliche Flucht beflecken.“ Die Schlacht, welche darauf erfolgte, dauerte vom Morgen bis gegen Abend. Judas an der Spitze ſeiner Tapferſten trennte den rechten Flügel der Feinde. Da er ihn aber allzu hitzig verfolgte, kam ihm der linke Flügel in den Rücken, und begann ein ſehr hartnäckiges Gefecht, worinn auf beyden Seiten viele blieben. Endlich ward Judas übermannt, und fiel todt auf einen Haufen Syrer hin, die er niedergemacht hatte. Seine noch übrigen Leute nahmen darauf die Flucht nach Jeruſalem; aber Jonathan und Simon, ſeine Brüder, hoben ſeinen Leichnam auf, und brachten ihn nach Modin, wo ſie ihn mit großem Gepränge im Begräbniſſe ihrer Väter beyſetzten. Alles Volk trauerte über den Verluſt dieſes Helden, deſſen Glaube, Religionseifer und Tapferkeit über alle Lobſprüche erhaben iſt.

Und bleibt im Treffen.

Die Juden werden heftig verfolgt. J. der W. 3844.

Nach des Judas Tode wurden die Juden theils aus Mangel an einem Oberhaupte, theils wegen einer großen Theurung, gezwungen, den Bacchides für ihren Statthalter zu erkennen, der, ſobald er das ganze Land in ſeiner Gewalt hatte, die vornehmſten Freunde und Anhänger der Macchabäer ſorgfältig aufſuchen, und unter den grauſamſten Martern hinrichten ließ. Auch die abtrünnigen, und andre gegen ihr Vaterland übel geſinnte Juden faßten nun wieder Muth, und richteten in verſchiedenen Gegenden des Landes Unordnung an. Dieſe Verfolgung ſchien alle diejenigen zu über-

übertreffen, welche die Juden ſeit ihrer Zurückkunft aus Babylon erlitten hatten, und gab Anlaß, daß ſehr viele von der wahren Religion abfielen. Endlich begaben ſich die noch übrigen Juden, die Gottesfurcht und Patriotism belebte, zu Jonathan, und ſagten zu ihm: „Seit dem Tode deines Bruders Judas haben „wir niemanden, der uns gegen den Bacchides und „unſre übrigen Feinde anführte. Darum haben wir „dich zu unſerm Fürſten und Feldherrn ernannt." Jonathan nahm die ihm angebothene Würde an, und ward das Oberhaupt der redlichgeſinnten Juden. Als Bacchides dieß vernahm, verſuchte er alle Mittel, ihn aus dem Wege zu räumen. Allein Jonathan und ſein Bruder Simon merkten ſeine Abſicht, und zogen ſich mit ihren Anhängern in die am todten Meere gelegene Wüſte Thekue, von da ſie nachher über den Jordan giengen. Bacchides ſetzte ihnen nach, und war entſchloſſen, ſie an einem Sabbath anzugreifen. Auf erhaltene Nachricht davon ſchickte Jonathan ſeinen Bruder Johannes an die Nabathäiſchen Araber, ſeine Bundsgenoſſen, um ſie zu bitten, daß ſie ſeinen Troß und alles Geräthe, das ihm bey dem bevorſtehenden Kriege hinderlich werden mußte, in Schutz nehmen möchten. Unterwegs ward Johannes von den Söhnen Jambri aus der Stadt Medaba überfallen und getödtet, und alles, was er mit ſich führte, weggenommen. Doch Jonathan ſäumte nicht lange, ſeinen Tod zu rächen. Da er vernahm, die Mörder würden an einem beſtimmten Tage die Braut eines aus ihrem Mittel in feyerlichem Aufzuge von Gabatha nach Medaba führen;

Sie wählen den Jonathan zu ihrem Anführer.

Sein Bruder Johannes kömmt um.

verſteckte er ſich ſammt einigen ſeiner Leute hinter einem am Wege gelegnen Berge, und fiel den Bräutigam, als er mit ſeiner Braut und ſeinen Verwandten und Freunden beym Klange muſikaliſcher Inſtrumente ſorglos daher zog, ſo unvermuthet an, daß er ihn und viele von ſeinem Gefolge umbrachte, die übrigen zerſtreute, und eine reiche Beute machte.

Er muß ſich im Treffen am Jordan zurückziehen. 1. *Macch.* 9. *Joſeph.* L. 13.

Mittlerweile war auch Bacchides über den Jordan gegangen. Er ſtieß auf den Jonathan in einer Gegend, wo dieſer den Fluß im Rücken, Moräſte und Gehölze zur Rechten und Linken hatte, und folglich weder ein Treffen vermeiden, noch ſich, wenn es unglücklich abliefe, zurückziehen konnte. In dieſer Gefahr richtete er ſein Gebeth zum Herrn der Heerſchaaren. Als er darauf ſeine Leute zur Tapferkeit aufgemuntert, und ſo vortheilhaft, als er konnte, geſtellt hatte: griff er die Feinde an, und ward gleich Anfangs mit dem Bacchides handgemein. Indem er aber auf ihn hauen wollte, wich er ihm aus, und zog ſich unter ſeine Truppen zurück. Die Juden hatten den Streit bereits ziemlich lange mit großer Herzhaftigkeit fortgeſetzt, und die Syrer, derer ſie ohngefähr 1000 erlegten, aus ihrer Stellung am Jordan vertrieben. Da ſie aber ſahen, daß ſie zuletzt doch durch die größre Anzahl würden überwältigt werden, ſprangen ſie in den Jordan, und ſchwammen an das gegenſeitige Ufer hinüber. Bacchides befand es nicht für gut, ihnen nachzuſetzen; ſondern kehrte mit ſeiner Armee nach Jeruſalem zurück, und ließ alle die Plätze befeſtigen und mit Beſatzungen

verſe-

verſehen, die er für die tauglichſten hielt, die Juden in Furcht zu erhalten. Dergleichen waren Bethoron, Jericho, Emmaus, Bethſur, und einige andre, beſonders die Cittadelle Akra, wohin er die Kinder einiger der vornehmſten Juden als Geiſeln wegen der Treue ihrer Väter und Freunde zur Verwahrung ſchickte.

In eben dieſem Jahre ließ der abtrünnige Hohepriester Alcimus, der nun Herr über Jeruſalem war, eine Mauer abtragen, die auf Anweiſung der Propheten Aggäus und Zacharias rings um den Tempel war aufgeführt worden, um den heiligen Theil des Berges vom unheiligen abzuſondern. Kaum aber hatte man mit Abtragung dieſer Mauer den Anfang gemacht, ſo ward er vom Schlage gerührt, und ſtarb plötzlich dahin. Nach ſeinem Tode kehrte Bacchides nach Antiochia zurück, und ließ Judäa einige Zeit lang in Ruhe. Wahrſcheinlich hatte ihn Demetrius ingeheim zurückberufen, um den Römern, die ihm durch ein ausdrückliches Schreiben die fernere Beunruhigung der Juden, ihrer Bundsgenoſſen, verbothen hatten, nicht länger ungehorſam zu ſeyn.

Tod des Hohenprieſters Alcimus.

Ohngefähr zwey Jahre nach der Schlacht am Jordan hielten die Gegner Jonathans, die den immer mehr zunehmenden Wohlſtand ſeiner Parthey mit neidiſchen Augen anſahen, bey dem Könige Demetrius an, er ſollte den Bacchides neuerdings nach Judäa ſchicken; wobey ſie ihm die Verſicherung gaben, er könnte den Jonathan und ſeine Freunde in Einer Nacht niedermachen. Demetrius, den die Römer

Bacchides fällt abermals in Judäa ein. J. der W. 3846.

indeſſen als König erkannt hatten, gab den abtrünnigen Juden leichtlich Gehör, und ſchickte den Bacchides mit einer Armee nach Judäa. Während dem Zuge ſchrieb dieſer Feldherr an die Verſchwornen, und befahl ihnen, ſie ſollten den Jonathan und ſeine Anhänger aufheben, und ihm gefangen zuſchicken. Doch dieſer Anſchlag wurde dem Jonathan verrathen, der 50 von den Verſchwornen überfiel, und ſie umbrachte. Als Bacchides näher kam, begab er ſich ſammt ſeinem Bruder Simon nach Bethbaſi, oder wie es Joſephus nennet, Bethlagan, einen feſten Ort in der Wüſte bey Jericho, den er noch mehr befeſtigte, und mit allem verſah, was nöthig war, eine lange Belagerung auszuhalten. Bacchides ſetzte ihm dahin nach, und ſchloß den Ort enge ein. Er hatte bereits einige vergebliche Verſuche gethan, ſich deſſen zu bemächtigen: als Jonathan den Simon als Befehlshaber darinn zurückließ, und ſelbſt mit einer kleinen Mannſchaft ins Feld rückte. Da ſich bald mehrere zu ihm ſchlugen, glückte es ihm, über einige von des Bacchides ſubalternen Befehlshabern zu ſiegen, und ſich großen Ruhm zu erwerben. Auch Simon fügte in wiederholten Ausfällen den Belagerern ſo großen Schaden zu, daß Bacchides viele von denen, die ihn unter ſo ſchmeichelhaften Verſicherungen nach Judäa gerufen hatten, umbringen ließ, und den Entſchluß faßte, nach Antiochia zurückzukehren. Jonathan, der dieß erfuhr, ließ ihm Friedensvorſchläge thun, die er mit Freuden annahm. Vermittelſt dieſes Friedens wurden alle Gefangene von beyden Seiten losgegeben, und

Zwiſchen ihm u. Jonathan wird ein Friede geſchloſſen.

Bacchi-

Bacchides verband ſich mit einem Eide, daß er die Juden niemals wieder beunruhigen wollte. Er zog darauf nach Syrien zurück, und kam ſeinem Eide genau nach. Jonathan ließ ſich nach ſeinem Abzuge zu Machmas, einer im Norden von Jeruſalem gelegenen Stadt, nieder, und beherrſchte von da aus die Juden nach dem Geſetze, ohngefähr eben ſo, wie es die alten Richter vor Einführung des königlichen Regiments gethan hatten. Beſonders ließ er ſich angelegen ſeyn, alle Mißbräuche in kirchlichen und politiſchen Dingen, ſo viel bey ihm ſtund, abzuſchaffen, und die abtrünnigen Juden, als die größten Feinde der öffentlichen Ruhe und ſeines Hauſes, völlig auszurotten.

Einige Jahre hernach, als Alexander Balas, des Antiochus Epiphanes angeblicher Sohn, auf die Syriſche Krone Anſpruch machte, ſchrieb Demetrius, um die Juden auf ſeine Seite zu bringen, an Jonathan einen ſehr höflichen Brief, worinn er ihn zum königlichen Feldherrn in Judäa erklärte, und ihm, als ſeinem Bundsverwandten, die Macht ertheilte, Truppen zu ſeinem Beyſtande aufzubringen; wobey er zugleich befahl, daß die Geiſeln, die ſich in der Cittadelle Akra befanden', zurückgegeben werden ſollten. Nachdem Jonathan dieſen Brief erhalten hatte, begab er ſich nach Jeruſalem, und ließ ſich von der Beſatzung, der er vorgeleſen wurde, die Geiſeln ausliefern. Darauf warb er Truppen an; und da nunmehr jedermann ohne Gefahr ſich zu ihm ſchlagen durfte, erhielt ſeine Armee in kurzem ſo außerordentlichen Zuwachs,

Demetrius Soter ſuchet die Freundſchaft Jonathans, J. der W. 3851. 1. *Macch.* 10. *Joſeph. L.* 13.

daß die Beſatzungen, welche Bacchides in verſchiedenen feſten Plätzen des Landes zurückgelaſſen hatte, ſich nicht mehr ſtark genug fanden, es mit ihm aufzunehmen, und ſich nach Syrien zurück zogen. Nur Bethſur blieb von abtrünnigen Juden, die es zu ihrem Zufluchtsorte wählten, und Akra von Syriſchen Truppen beſetzt. Doch dem ungehindert nahm Jonathan ſeinen Wohnſitz zu Jeruſalem, und fieng an, die Stadt wieder auszubeſſern, und auf allen Seiten zu befeſtigen.

Der ſich für den Alexander Balas erklärt,

Kurz nach dieſer glücklichen Revolution, wodurch der Weg zur Unabhängigkeit von Judäa gebahnt ward, beſchloß Alexander Balas, ſeinen Nebenbuhler Demetrius zu überbiethen, um den Jonathan von ſeiner Parthey abzuziehen. Er ſchrieb ihm daher einen ſehr verbindlichen Brief, worinn er ihm nebſt den ſchon vom Demetrius verliehenen Vorrechten die hohepriеſterliche Würde, die ſeit Alcimus Tode unbeſetzt geblieben war, ertheilte. Zugleich machte er ihm ſehr koſtbare Geſchenke, worunter ſich ein Purpurrock und eine goldne Krone befand. Jonathan nahm Alexanders Anträge willig an, und trat am Feſte der Hütten, im achten Jahre ſeiner Regierung, zuerſt als Hoherprieſter auf. Niemand konnte ihn deßhalber einer geſetzwidrigen Anmaaßung beſchuldigen. Denn da er aus dem Hauſe Joaribs, und folglich aus der erſten Linie des Geſchlechts Aaron entſproſſen war: gab ihm ſelbſt ſeine Abkunſt das Recht, die hoheprieſterliche Würde nach Erlöſchung des Hauſes Joſedek zu übernehmen,

Und die hoheprieſterliche Würde übernimt,

das

das ſie ſeit der Zurückkunft aus Babylon beſtändig beſeſſen hatte. Bald darauf erhielt Jonathan eine zweyte Geſandſchaft vom Demetrius, der ihm nicht nur die bereits vom Alexander Balas verwilligten Vortheile, ſondern auch viele andre Vergünſtigungen und Freyheiten, ſowohl für ihn, als für ſein Volk anboth, wenn er ſich für ihn erklären wollte. Doch Jonathan, der entweder ſeinen Verheißungen nicht traute, oder ſich an die von ihm erlittenen Kränkungen erinnerte, wollte lieber mit ſeinem Mitwerber in ein Bündniß treten, kraft deſſen er Truppen zu ſeinem Dienſte anwarb, eine große Menge Waffen verfertigen ließ, und nicht wenig zu des Demetrius völliger Beſiegung beytrug.

Alexander bezeugt ihm große Ehren. J. der W. 3854.

Alexander Balas vermählte ſich bald nach ſeiner Thronbeſteigung mit der Kleopatra, des Königs von Aegypten, Ptol. Philometor, Tochter. Zum Beylager, das zu Ptolemais vollzogen wurde, ward auch Jonathan eingeladen, der mit koſtbaren Geſchenken, und in prächtigem Aufzuge dahin kam. Zugleich begaben ſich viele übelgeſinnte Juden dahin, um Beſchwerden wider ihn anzubringen; allein Alexander ließ durch die Stadt ausrufen, daß niemand ſich unterfangen ſollte, als Kläger wider ihn aufzutreten. Um ſeine Feinde noch empfindlicher zu kränken, ließ er ihn, in Purpur gekleidet, neben ſich ſitzen, beſtättigte ihm alle ſeine vorigen Vergünſtigungen, ernannte ihn zum oberſten Feldherrn in Judäa, und verlieh ihm einige andre Würden und Befehlshaberſtellen in ſeinem eignen Lande.

Von dieſer Zeit an gelangten die Juden immer zu größerm Anſehen, nicht nur in Judäa, wo ſie der völligen, ſowohl politiſchen, als religiöſen Freyheit genoßen, ſondern auch in andern Ländern, beſonders in Aegypten, wo Onias und Doſitheus bey dem Könige und ſeiner Gemahlinn in großer Gnade ſtunden.

Ehe noch Alexander Balas den Syriſchen Thron zwey Jahre beſeſſen hatte, machte er ſich durch ſeine unthätige Regierung und Ueppigkeit bey ſeinen Unterthanen ſo verhaßt, daß Demetrius Nikator, des letztverſtorbenen Königs Demetrius älteſter Sohn, mit leichter Mühe eine Parthey aufbrachte, um ſich des väterlichen Thrones zu bemächtigen. Unter andern Syriſchen Großen erklärte ſich Apollonius Pavus, Statthalter von Cöleſyrien, für ihn; Jonathan aber hieng, ſeinen Verträgen und Verbindlichkeiten zu Folge, dem Alexander mit unveränderlicher Treue an.

Jonathan ſchlägt den Apollonius Pavus. J. der W. 3856.

Da nun Apollonius mit einer Armee bis nach Jamnia vorrückte, und die Juden auffoderte, daß ſie auf der Ebene ein Treffen mit ihm wagen ſollten: zog Jonathan mit 10,000 Mann von Jeruſalem aus, und nahm Joppe weg, das eine feindliche Beſatzung eingenommen hatte. Bald darauf erfocht er über den Apollonius einen völligen Sieg, eroberte Azothus, wohin die übrigen Feinde geflohen waren, ſteckte die Stadt an, und brannte ſie ſammt dem Tempel Dagons, der darinne ſtund, bis auf den Grund ab. Die Anzahl derer, die durch Feuer und Schwert umkamen, belief ſich auf 8000. Mit gleicher Strenge verfuhr Jona-

than

than mit einigen andern Städten, die es mit dem Demetrius hielten; worauf er mit ihrer Beute nach Jeruſalem zurückkehrte, und vom Alexander Balas zur Belohnung ſeiner Dienſte nebſt einer goldnen Agraffe, dergleichen die Verwandten des Königs zu tragen pflegten, die Stadt Akkaron zum Geſchenke erhielt.

Einige Zeit hernach kam Ptol. Philometor ſeinem Schwiegerſohne Alexander Balas mit einer ſtarken Armee zu Hülfe, und ward allenthalben, wo er durchzog, willig aufgenommen. Er empfieng den Jonathan, der ihm zu Joppe aufwartete, ſehr gnädig, und kehrte ſich nicht an die Klagen, die wegen der Verheerungen, die er vor kurzem in dieſen Gegenden angerichtet hatte, wider ihn vorgebracht wurden. Bald darauf vernahm Philometor, ſein Schwiegerſohn hätte einen Anſchlag auf ſein Leben gefaßt. Durch dieſen Undank aufgebracht, verließ er ſeine Parthey, erklärte ſich für den Demetrius, und ließ ihn zu Antiochia zum Könige ausrufen. Alexander wagte zwar ein Treffen, ward aber auf das Haupt geſchlagen, und nicht lange hernach in Arabien, wohin er geflohen war, umgebracht.

J. der W. 3857 ꝛc.

Da der neue König durch ſeine üble Regierung ſehr bald die Herzen der Syrer von ſich abwendig machte: bediente ſich Jonathan dieſer Gelegenheit zur Befeſtigung ſeines Anſehens, und belagerte die Cittadelle Akra, die noch immer mit Syriſchen Truppen beſetzt war. Während der Belagerung begaben ſich einige übelgeſinnte, und auf die Macht des Macchabäiſchen

Er belagert die Cittadelle Akra.
J. der W. 3859.
1. *Macch.* 11.
Joſeph. Antiqq. L. 13.

Hauſes ſehr eiferſüchtige Juden nach Antiochia, und zeigten die Unternehmung ihres Hohenprieſters dem Demetrius an, der ſogleich nach Ptolemais gieng, und dem Verklagten Befehl zuſchickte, daſelbſt vor ihm zu erſcheinen. Als Jonathan dieſen Befehl erhielt, that er ſeinen Truppen den Auftrag, die Belagerung mit allem möglichen Eifer fortzuſetzen; er ſelbſt gieng in Begleitung einiger Prieſter und Volksälteſten an den beſtimmten Ort, wo er ſeine Sache ſo gut vertheidigte, und mit ſo koſtbaren Geſchenken unterſtützte, daß er ſich des Königs Gnade erwarb. Denn dieſer beſtättigte ihn nicht nur in die hoheprieſterliche Würde, ſondern ernannte ihn auch zum erſten ſeiner Freunde, ſchlug die drey Toparchien, Lydda, Apharema und Ramatha, zu Judäa, und ſprach dieſes ganze Land, gegen eine jährliche Schadloshaltung von 300 Talenten, von allen Abgaben frey.

Und fängt deßhalber mit Demetrius Nikator eine fruchtloſe Unterhandlung an.

Jonathan fand bey ſeiner Zurückkunſt nach Jeruſalem, daß es ihn noch viele Mühe und Zeit koſten würde, die Cittadelle Akra zu überwältigen. Er ſchickte daher eine Geſandtſchaft an Demetrius, und bath, er möchte ſeine Beſatzung zurückrufen, und ihm die Cittadelle gutwillig abtreten. Der König verſprach, ſeine Bitte zu bewilligen, wenn er ihm einige Truppen ſchicken wollte, um die Einwohner von Antiochia, die mit einem Aufſtande drohten, in Furcht zu erhalten. Jonathan ſchickte ihm 3000 Mann, die zu des Demetrius übrigen Truppen ſtießen, und von den Antiochiern, welche die Auslieferung ihrer Waffen abſchlu-

ſchlugen, und den König in ſeinem Palaſte belagerten, ohngefähr 100,000 umbrachten, und die übrigen zur Unterwürfigkeit nöthigten. Doch als Demetrius ſich von dieſer Gefahr befreyet ſah, weigerte er ſich nicht nur, ſein Verſprechen zu erfüllen, ſondern verlangte auch wider ſein gegebenes Wort, daß die Juden ihm eben die Abgaben, wie ſeinen Vorgängern, entrichten ſollten.

Im folgenden Jahre wurde Demetrius Nikator durch den Tryphon vom Throne vertrieben, und Antiochus Theos, des Alexander Balas Sohn, darauf geſetzt. Der neue König ſchrieb ſogleich an Jonathan, beſtättigte ihm alle Vorrechte und Freyheiten, die ihm ſeine Vorfahren ertheilet hatten, und ſetzte zu dieſen noch einige andre. Beſonders ernannte er ſeinen Bruder Simon zum Feldherrn über alle ſeine Truppen, und zum Befehlshaber über die ganze Küſte von Tyrus an bis an die Aegyptiſche Gränze. Seine Foderung war, daß beyde Brüder ſich für ihn erklären ſollten. Jonathan trug kein Bedenken, die Parthey des undankbaren und treuloſen Demetrius zu verlaſſen. Er nahm alſo des Antiochus Anerbiethungen an, und brachte ein anſehnliches Kriegsheer auf, womit er bis nach Damaskus vorrückte, und alle Städte zwiſchen dieſem Orte und Gaza nöthigte, den neuen König zu erkennen. Da mittlerweile einige Feldherren des Demetrius Galiläa angegriffen hatten, begab ſich Jonathan dahin, und ward von einem feindlichen Haufen, der im Hinterhalte geſtellt war, ſo unvermuthet über-

Jonathan erklärt ſich für den Antiochus Theos.
J. der W. 3860.
1. *Macch.* 12.

überfallen, daß alle ſeine Leute, bis auf zween, oder wie Joſephus verſichert, bis auf 52 der Tapferſten, die Flucht nahmen. Bey dieſen gefährlichen Umſtänden zerriß Jonathan ſeine Kleider, und ſtreute Aſche auf ſein Haupt. Als er darauf ſein Gebeth zu Gott verrichtet hatte, fiel er, von einem übernatürlichen Muthe beſeelt, die Feinde mit ſolcher Hitze an, daß er ſie zum weichen brachte. Auch ſeine Leute kehrten, als ſie dieß ſahen, wieder um, und fochten ſo tapfer, daß der Feind mit Verluſt von 3000 Mann völlig geſchlagen ward. Simon, dem Jonathan bey ſeinem Aufbruche nach Galiläa einige Truppen zur Bedeckung von Judäa zurückgelaſſen hatte, eroberte indeſſen Bethſur, vertrieb die abtrünnigen Juden, deren Zufluchtsort es bisher geweſen war, und legte eine Beſatzung von ſeinen eigenen Leuten hinein.

Er erneuert das Bündniß mit Rom und Sparta.

Da Jonathan bey ſeiner Zurückkunft nach Jeruſalem alles ruhig fand, ſchickte er Abgeordnete an die Römer, um das Bündniß mit ihnen zu erneuern; wozu ſie ſich ihrerſeits willig verſtunden. Auf dem Rückwege giengen die Abgeordneten, ihrer Anweiſung zu Folge, nach Sparta, und übergaben den Obrigkeiten dieſer Stadt einen Brief von Jonathan, der ihnen anzeigte, die Juden erinnerten ſich ſtäts der gemeinſchaftlichen Abkunft ihres und des Spartaniſchen Volkes; auch das Bündniß zwiſchen ihren beyderſeitigen Ahnen ſtünde bey ihnen noch in friſchem Andenken; ſie hätten daher niemals aufgehört, ſich in ihren Gebethen und bey ihren Opfern der Spartaniſchen Brüder

zu erinnern; ſie hätten zwar indeſſen ſchwere Kriege und Verfolgungen ausſtehen müſſen, aber Gott ſey ihr Helfer und Retter geweſen; und nun wünſchten ſie, daß die alte Freundſchaft und das Bündniß zwiſchen beyden Völkern erneuert würde. Die Spartaner gaben dieſem Anſuchen gerne Gehör. Auch mit andern Griechiſchen Staaten wurden die bereits vorher geſchloßnen Bündniſſe bey dieſer Gelegenheit erneuert.

Jonathans ruhiger Aufenthalt zu Jeruſalem war von kurzer Dauer. Denn als er vernahm, die Feldherren des Demetrius, die er vor kurzem in Galiläa geſchlagen hatte, würden einen Einfall in Judäa thun, kam er ihnen zuvor, und rückte ihnen bis an die Syriſche Gränze entgegen. Ihr Vorhaben war, ſein Lager zu Nachts zu beſtürmen; es wurde aber entdeckt, und ſie zogen ſich ſo eilig zurück, daß Jonathan, der ihre Flucht erſt am folgenden Tage wahrnahm, ſie nicht mehr einholen konnte. Um ſich für den entgangnen Sieg ſchadlos zu halten, griff er einige Araber von des Demetrius Parthey an, ſchlug ſie, und machte eine reiche Beute. Darauf rückte er gegen Damaskus, und unterdrückte bey ſeinem Durchzuge durch die umliegende Gegend alle die, welche wider den Antiochus waren. Mittlerweile hatte Simon das Land der Philiſter durchzogen, und zur Unterwürfigkeit gebracht. Er legte nachher eine ſtarke Beſatzung in Joppe ein, und kehrte nach Jeruſalem zurück, wo Jonathan, der gleichfalls dahin zurückgekommen war, eine Verſammlung des ganzen Volkes anſtellte, um wegen der

Jeruſalem wird von neuem befeſtigt.

Beſe-

Befeſtigung der Stadt und des Landes zu berathſchlagen. In dieſer Verſammlung wurde beſchloſſen, alle Veſtungen auszubeſſern, und, wo es nöthig wäre, neue anzulegen. Man ward auch einig, daß die Mauer von Jeruſalem ausgebeſſert, und eine neue ſehr hohe und ſtarke Mauer zwiſchen der Stadt und Cittadelle Akra aufgeführt werden ſollte, um der Syriſchen Beſatzung die Gelegenheit zum Kaufe und Verkaufe, ſo wie alle übrige Gemeinſchaft mit der Stadt abzuſchneiden, und ſie auf ſolche Art allmählig zur Uebergabe zu zwingen. Alle dieſe heilſamen Schlüſſe wurden mit großer Eilfertigkeit ins Werk geſetzt, da Jonathan die Aufſicht über die Arbeit zu Jeruſalem, und Simon über die im übrigen Lande führte.

Jonathan wird vom Tryphon verrätherliſcher Weiſe gefangen.

Tryphon, der den Antiochus Theos auf den Syriſchen Thron geſetzt hatte, faßte nunmehr den Anſchlag, ſich ſelbſt darauf zu ſchwingen. Da er vorher ſah, daß er an Jonathan den eifrigſten Vertheidiger der Rechte des Königs finden würde, beſchloß er, ſich zuerſt von einem ſo furchtbaren Gegner loszumachen. In dieſer Abſicht kam er mit einer ſtarken Armee nach Judäa. Da ihm aber Jonathan mit 40,000 Mann entgegen zog, nahm er ſeine Zuflucht zur Liſt, und ließ ihm ſagen, er wäre bloß gekommen, um ſich über Dinge, die für ſie beyde vortheilhaft wären, mit ihm zu unterreden, und Ptolemais an ihn abzutreten. Der allzu leichtgläubige Jonathan ließ ſeine ganze Armee bis auf 3000 Mann aus einander gehen, und ſchickte auch von dieſen noch 2000 nach Galiläa; ſo daß er nur mit 1000 Mann zu Ptolemais ankam. Kaum

aber

aber war er innerhalb den Mauern, als man die Thore verſchloß, ſein ganzes Gefolge niedermachte, und ihn ſelbſt gefangen nahm. Auch die nach Galiläa abgeſchickten Truppen wollte Tryphon aufheben laſſen; ſie ſchreckten aber durch ihre ausnehmende Entſchloſſenheit zur Gegenwehr die wider ſie abgeſchickte Parthey zurück, und kamen ſicher in Judäa an, wo die Nachricht von Jonathans Gefangennehmung eine allgemeine Beſtürzung verurſachte, die noch größer ward, als man vernahm, Tryphon zöge alle ſeine Truppen zuſammen, um in Judäa einzufallen, und die benachbarten Heyden machten ſich fertig, das ganze Jüdiſche Volk auszurotten.

Die Juden wählen den Simon zu ihrem Anführer. J. der W. 3861. 1. *Macch.* 13. *Joſeph.* *L.* 13.

In dieſer äußerſten Noth kam Simon nach Jeruſalem, verſammelte das Volk, und ſtellte ihm vor, welche ſchwere Kriege er, ſeine Brüder und das ganze Haus ſeines Vaters zur Vertheidigung des Geſetzes, der heiligen Stätte und des Vaterlandes geführet hätten. „Um Israels willen (ſagte er) ſind alle meine Brüder umgekommen; nur ich bin noch übrig. Gott verhüte, daß ich meines Lebens ſchone, ſo lange ich euch „bedrückt ſehen muß; ich bin nicht beſſer, als meine „Brüder. Ich will mein Volk, unſern Tempel, unſre „Weiber und Kinder an allen rächen, die ſich zu unſrer „Vertilgung verſchworen haben.“ Dieſe Worte belebten das ganze Volk mit neuem Muthe; alle ſchrien dem Simon zu: „Du ſollſt an des Judas und Jo„nathan Stelle unſer Befehlshaber, unſer Anführer „im Kriege ſeyn; zur Vertheidigung der Religion und „des Vaterlandes wollen wir dir durch alle Schwierig„keiten

„keiten und Gefahren folgen.“ Als Simon auf ſolche Art durch die einhällige Stimme ſeines Volkes zum Fürſten von Judäa ernannt war, brachte er den Bau der Veſtungswerke von Jeruſalem mit größter Eilfertigkeit zu Ende, und zog mit einer ſtarken Armee wider den Tryphon aus, der, als er ihn zur Gegenwehr bereit fand, eine neue Liſt gebrauchte, und ihm ſagen ließ, er hätte ſeinen Bruder nur wegen einer Schuld von 100 Talenten, womit er ihm verhaftet wäre, gefangen genommen; wollte man dieſes Geld bezahlen, und zween Söhne Jonathans als Geiſeln ſtellen, würde ihr Vater ſogleich losgegeben werden. Simon merkte zwar den Betrug; da er aber die Schuld von dem, was ſeinem Bruder zuſtoßen könnte, nicht auf ſich kommen laſſen wollte, ſchickte er das Geld und die zween Söhne. Der Erfolg beſtättigte ſeine Vermuthung. Tryphon behielt den Jonathan noch immer in Ketten, und rückte gegen Jeruſalem an, um die Beſatzung von Akra, die großen Mangel an Lebensbedürfniſſen hatte, zu entſetzen. Doch ein tiefer Schnee, der zu Nachts fiel, hinderte ihn daran, und nöthigte ihn, ſich zurück zu ziehen. Als er zu Baskaman anlangte, ließ er den Jonathan und deſſen zween Söhne umbringen, ſo wie er bey ſeiner Zurückkunft nach Syrien den Antiochus Theos heimlich ermorden ließ, und ſich an ſeiner Stelle auf den Thron ſetzte. Simon ließ die Leichname ſeines Bruders und ſeiner zween Neffen, ſobald er von ihrem Tode Nachricht bekam, aufſuchen, und nach Modin abführen, wo er ſie im Grabe ſeiner Väter beyſetzte, und ihnen ein prächtiges Denkmaal

Jonathan wird vom Tryphon umgebracht.

von

von behauenen Steinen errichten ließ, das noch zu des Euſebius und Hieronymus Zeiten vorhanden war, und vom mittelländiſchen Meere in ſehr weiter Entfernung geſehen wurde. Ganz Israel trauerte einige Zeit lang um Jonathan; ſelbſt die Römer und Lacedämonier bezeugten großen Unwillen wegen ſeiner Ermordung, und erneuerten auf Simons Anſuchen das Bündniß, das ſie mit ſeinem Bruder geſchloſſen hatten.

Bald darauf ſchickte Simon, um ſich an Tryphon zu rächen, eine Geſandtſchaft mit einer goldnen Krone an den kurz vorher vom Throne vertriebnen Demetrius Nikator, und erboth ſich, ihn als König von Syrien zu erkennen, und ihm zur Eroberung dieſes Reichs beyzuſtehen, wenn er ihn in allen Würden, und ſeine Landsleute in allen Rechten und Freyheiten beſtättigen wollte, die ſie und ſeine Brüder von den vorigen Königen erhalten hätten. Demetrius, dem dieſe Gelegenheit, ſich wider Tryphon zu verſtärken, willkommen war, ſchickte dem Simon einen Brief unter königlichem Siegel, kraft deſſen er ihm alle ſeine Foderungen bewilligte, eine allgemeine Vergeſſenheit aller verübten Feindſeligkeiten verſprach, den Simon zum uneingeſchränkten Fürſten von Judäa einſetzte, und ihn von aller Unterwürfigkeit, von allen Steuern und Aufſlagen freyſprach.

Simon wird vom Demetrius Nikator zum Fürſten von Judäa ernannt.

Auf ſolche Art gelangte Judäa wieder zur Würde eines freyen, ſouverainen Staats, die es vor 445 Jahren, als Nabuchodonoſor Jeruſalem einnahm,

und das Volk nach Babylonien abführte, verloren hatte. Nunmehr nahm Simon den Titel und das Anſehen eines Hohenprieſters der Juden an, und Staatsurkunden erhielten die Aufſchrift: Im erſten Jahre Simons des Hohenprieſters und Fürſten der Juden.

Als Simon die unumſchränkte Herrſchaft über Judäa erhalten hatte, zog er darinn herum, beſſerte die zerfallnen Veſtungswerke der Städte und andrer Plätze aus, und legte neue an, wo ſie fehlten. Vornehmlich befeſtigte er Bethſur und Joppe, welche letztere Stadt er zum Seehaven von Judäa und Jeruſalem machte, ob ſie gleich gegen 8 teutſche Meilen von dieſer Hauptſtadt entfernt war. Er belagerte auch Gaza, das ſich ſeiner Bothmäßigkeit entziehen wollte, und ſetzte die Einwohner durch die Wegnahme eines der Thürme, die ihnen zur Schutzwehr dienten, in ſolches Schrecken, daß ſie mit ihren Weibern und Kindern auf die Mauer liefen, ihre Kleider zerriſſen, und ihn unter wehemüthigem Geſchrey um Gnade bathen. Simon ſchenkte ihnen das Leben, doch mit der Bedingung, daß ſie die Stadt räumen ſollten. Sein Einzug geſchah unter Abſingung einiger Hymnen und Danklieder. Nachdem er alles, was das Geſetz für unrein erklärte, weggeſchafft, und vornehmlich die Götzenbilder und alle andre Zeichen der Abgötterey vertilgt hatte: beſetzte er die Stadt mit treuen und gottesfürchtigen Juden, beſſerte ihre Veſtungswerke aus, und baute für ſich ein Haus, worinn er immer wohnte, ſo oft es ihm nöthig

ſchien,

ſchien, in dieſe Gegend zu kommen, um ihre Bewohner im Gehorſame zu erhalten.

Im folgenden Jahre nahm der Mangel an Lebensmitteln in der Cittadelle Akra, die bereits zwey Jahre eingeſchloſſen war, ſo ſehr überhand, daß die Beſatzung, die ſich weder vom Demetrius, noch vom Tryphon einige Hülfe verſprechen durfte, ſich zu einem Vergleiche verſtund. Simon geſtattete ihr friedlichen Abzug; worauf er ſeine Leute, mit Palmzweigen in den Händen, beym Schalle verſchiedner muſikaliſchen Inſtrumente, und unter Abſingung der herzlichſten Danklieder in die Cittadelle einziehen ließ, und nachdem ſie von aller geſetzwidrigen Unreinigkeit geſäubert war, mit außerordentlichen Freudenbezeugungen von einem Orte Beſitz nahm, der 25 Jahre über in fremden Händen geweſen war, und während dieſer ganzen Zeit großes Unheil über Jeruſalem und den Tempel gebracht hatte. Denn er war dem Berge, worauf dieſe heilige Stätte erbauet war, ſo nahe, und ſo weit darüber erhaben, daß alle, die hinein oder heraus giengen, von demſelben aus beunruhigt werden konnten. Aus dieſem Grunde, und in Betrachtung, daß Akra für die Jüdiſche Freyheit bey veränderten Umſtänden wieder eben ſo gefährlich werden könnte, als es bisher geweſen iſt, that Simon in einer Volkesverſammlung den Vorſchlag, man ſollte es ſchleiſen, und einen Theil des Hügels, worauf es ſtund, abtragen. Dieſer Vorſchlag wurde einhällig genehmigt, das Werk ſogleich unternommen, und mit unermüdeter Aemſigkeit fortgeſetzt; ſo daß es nach 3 Jah-

Die Cittadelle Akra ergiebt ſich, J. der W. 3862. 1. *Macch.* 14. *Joſeph.* L. 13.

Und wird geſchleift.

Jahren zu Stande kam. Zu gleicher Zeit ließ Simon eine große Anzahl Leute an der Befeſtigung des Tempelberges arbeiten, worauf er auch einen Palaſt für ſich erbaute. Sein Haus zu Gaza gab er um dieſe Zeit ſeinem Sohne Johannes, mit dem Beynamen Hyrkanus, ein, den er, in Rückſicht, daß er bereits große Beweiſe ſeiner Tapferkeit gegeben hatte, zum Feldherrn über alle ſeine Truppen ernannte.

Glückli- cher Zu- ſtand der Juden un- ter Simon.

Die Schrift macht eine ſehr reizende Schilderung von dem glücklichen Zuſtande unter ihres Simons Regierung. Sie genoſſen eines ſtäten Friedens, ſo lange er lebte. Ihnen Gutes zu thun, war der Zweck ſeiner Gedanken und Handlungen; ihren mächtigen und berühmten Fürſten niemals zu verlieren, war der heißeſte ihrer Wünſche. Jedermann bauete ruhig ſein Feld; die Aecker waren mit Getraide, die Bäume mit Früchten beladen. Die Aelteſten ſaßen ungeſtört auf öffentlichen Plätzen, und unterredeten ſich von Staatsgeſchäfften und der Wohlfart des Landes. Die junge Mannſchaft war prächtig gekleidet und ſchön bewaffnet. Er legte Getraidemagazine und Zeughäuſer in den Städten an, und unterhielt ſtäts eine wohlgeübte Armee; wodurch er ſich bey den benachbarten Völkern und Königen Ehrfurcht verſchaffte, und ſeinen Namen allenthalben berühmt machte. Ein jeder ſaß daher ſorgenlos unter ſeinem Weinſtocke und unter ſeinem Feigenbaume; denn es war eitel Freude in Israel, und kein Feind durfte es wagen, den Simon anzugreifen. Er ſchützte die Armen wider die Gewalt, eiferte für die

Beobach-

Beobachtung der Geſetze, und vertilgte die Böſen und Abtrünnigen.

Die Nation ließ den Verdienſten Simons das gebührende Recht wiederfahren. Im dritten Jahre ſeines Hohenprieſterthums beſchloß das Synedrium und die große Verſammlung des Volkes, aus Dankbarkeit gegen ihn und ſein Haus, das ſich für Religion und Vaterland ſo großmüthig verwendet, und dem Jüdiſchen Staate die Unabhängigkeit errungen hatte, ihm alle ſeine Würden zu bekräftigen, und ſie in ſeiner Nachkommenſchaft erblich zu machen. In der hierüber verfaßten Urkunde, die in eherne Tafeln gegraben, und in der Gallerie des Tempels öffentlich aufgeſtellt ward, führte man zuerſt die wichtigſten Verdienſte Simons und ſeiner Brüder an. Darauf erwähnte man der Gnadenbezeugungen des Königs Demetrius gegen Simon; und am Ende hieß es: „Die Juden und „ihre Prieſter haben den Schluß gefaßt, daß Simon „und ſeine Nachkommen ihre Fürſten und Hohenprie„ſter ſeyn ſollen, bis Gott eine andre Verfügung durch „einen treuen Propheten machen wird. Er ſoll die Auf„ſicht über die heilige Stätte haben, und Beamte für „alle bürgerliche und Kriegsgeſchäffte beſtellen. Jeder„mann ſoll ihm Gehorſam leiſten; alle Befehle ſollen „in ſeinem Namen ergehen; er allein ſoll berechtigt „ſeyn, ſich in Purpur und Gold zu kleiden; niemand „ſoll es wagen, ſich ihm zu widerſetzen."

Die hoheprieſterliche u. fürſtliche Würde wird in ſeinem Hauſe erblich gemacht. J. der W. 3863.

Um dieſe Zeit ward Demetrius Nikator, König in Syrien, von dem Parthiſchen Könige, Mithridat I.,

Antiochus Sidetes bewirbt ſich um Simons

Freundſchaft, J. der W. 3864. 1. *Macch.* 15. *Joſeph.* L. 13.

dat I., gefangen genommen, und nach Hyrkanien in Verhaft geſchickt. Da ſeine Gemahlinn Kleopatra nicht hoffen konnte, ihn je wieder in Freyheit zu ſehen, both ſie ſeinem Bruder Antiochus Sidetes ſich ſelbſt und die Syriſche Krone an. Antiochus nahm ihren Antrag an, und, da er wohl wußte, wie nützlich ſeinem Bruder Demetrius Simons und der Juden Freundſchaft geweſen war, ſchrieb er ſogleich einen Brief an ſie, worinn er ihnen alle die Gnadenbezeugungen beſtättigte, die ſie von ſeinen Vorgängern erhalten hatten, ihnen die Macht zuſprach, ihr eignes

Und ertheilt ihnen das Münzrecht.

Geld zu münzen, Jeruſalem für eine freye und unverletzliche Stadt erklärte, auf alle Waffen und feſte Plätze, in deren Beſitze ſie wären, Verzicht that, alle Schulden, womit ſie dem Königreiche Syrien verpfändet ſeyn dürften, nachließ, und ihnen noch viele andre Vergünſtigungen verſprach, ſobald er völlig auf dem Throne befeſtigt ſeyn würde. Als Simon dieſen Brief erhielt, erklärte er ſich ohne Anſtand für den Antiochus, und bediente ſich ſogleich des ihm ertheilten Münzrechtes. Auf keiner von den Münzen der letzten 4 Regierungsjahre Simons, von welchen allein noch einige vorhanden ſind, ſieht man ſein Bildniß; denn dieß war den Juden nicht erlaubt. Sogar ſein Name ſteht nicht auf allen; nur einige haben die Aufſchrift: Simon; wegen der Befreyung Jeruſalems. Die Buchſtaben dieſer Schrift ſind nicht die Hebräiſchen, die man in unſern Bibeln ſieht, ſondern die Althebräiſchen oder Phöniciſchen, die vor der Babyloniſchen Gefangenſchaft, und auch nach derſelben unter

den

den Gelehrten üblich waren, und den Samaritiſchen ſehr ähnlich ſind. Das Gepräge der meiſten von dieſen Münzen war entweder eine gebundene Garbe mit einer Weintraube oder einem Weinblatte; oder ein Palmbaum mit ſeiner Frucht und einem Weinblatte. Auf einigen iſt ein alter Krug, oder ein Kelch mit einer Weintraube, oder ein Lorbeerkranz zu ſehen.

Im Anfange des folgenden Jahrs landete Antiochus Sidetes mit einer Armee in Syrien, und zwang den unrechtmäßigen Beherrſcher Tryphon, nach Phönicien zu fliehen, und ſich in Dora einzuſchließen. Mittlerweile hatte Simon Geſandte nach Rom geſchickt, um das Anerkenntniß ſeiner neuen Würden vom Senate zu erhalten. Sie brachten einen goldnen Schild zum Geſchenke, deſſen Werth ſich auf 125,000 Thaler belief. Die Römer erneuerten nicht nur ihr Bündniß mit Simon und den Juden, ſondern ließen auch Briefe an die Könige von Aegypten, Syrien, Pergamus und Kappadocien, an ihre Bundsgenoſſen in Griechenland, Kleinaſien und auf den Inſeln ergehen, worinn ſie ihnen mit Kriege drohten, wenn ſie einige Feindſeligkeiten gegen die Juden anfangen, oder einige Verräther und Flüchtlinge dieſes Volkes in Schutz nehmen würden. Der Brief nach Syrien war an den König Demetrius gerichtet, weil des Antiochus Unternehmungen damals zu Rom noch nicht bekannt waren. Hätte man aber auch an ihn ſelbſt geſchrieben, würde er doch, nach aller Wahrſcheinlichkeit, wenig darauf geachtet haben; denn er gieng

Simon erneuert das Bündniß mit Rom. J. der W. 3865.

bereits auf eine Gelegenheit um, mit Simon zu brechen. Aus dieſem Grunde ſchlug er 2000 Mann Hülfstruppen aus, die ihm Simon nebſt andern koſtbaren Geſchenken nach Dora während der Belagerung dieſer Stadt ſchickte, und that kurz darauf dem Athenobius, einem ſeiner Günſtlinge den Auftrag, nach Jeruſalem zu gehen, und dem Simon zu ſagen, er müßte ihm Joppe, Gazara und die Cittadelle von Jeruſalem zurückgeben, oder dafür 500 Talente, und noch andre 500 zur Schadloshaltung für die Verwüſtungen bezahlen, welche die Juden in ſeinem Gebiethe angerichtet hätten. Athenobius erſtaunte über die Pracht, die er in Simons Hauſe fand. Auf die Foderungen, die er im Namen ſeines Königs machte, erwiederte Simon, er und ſeine Brüder hätten niemanden etwas widerrechtlich entriſſen, oder vorenthalten; ſie beſäßen nur das Erbtheil ihrer Väter, das ihnen ihre Feinde vor einiger Zeit ungerechter Weiſe weggenommen, und ſie nun wieder erobert hätten; was Joppe und Gazara beträfe, hätten ſie ſich dieſer Städte bemächtigt, weil ihre Einwohner große Verwüſtungen in ihrem Lande angerichtet hätten; zur Schadloshaltung wollten ſie 100 Talente geben.

Des Antiochus Sidetes Undankbarkeit gegen Simon.

Mit dieſer Antwort kehrte Athenobius zum Antiochus zurück, der damit ſehr unzufrieden, und auf Simons Pracht und Anſehen, wovon ihm ſein Günſtling ſehr vieles erzählet hatte, neidiſch war. Da er ſelbſt dem Tryphon, der von Dora nach Orthoſia geflohen war, nachſetzen mußte, befahl er dem Cendebäus,

Cendebäus fällt in Judäa ein.

bäus, einem ſeiner Hofherren, den er zum Statthalter von Cöleſirien und Paläſtina ernannte, er ſollte mit einer ſtarken Armee in Judäa einfallen. Dieſem zu Folge rückte Cendebäus nach Jamnia, von da aus er verſchiedene Einfälle in das Jüdiſche Gebieth that, viele Einwohner niederhieb, oder gefangen nahm, und Gedora befeſtigte. Auf die erſte Nachricht von dieſen Feindſeligkeiten, die Simon von ſeinem Sohne Johann Hyrkan erhielt, der ſogleich von ſeinem Wohnorte Gazara nach Jeruſalem gekommen war, rufte er ſeine zween älteſten Söhne, Judas und Hyrkan, zu ſich, und ſtellte ihnen vor, was er und ſeine Brüder mit Gottes Beyſtand zur Befreyung ihres Volkes bisher gethan hätten. Darauf ſagte er: „Ich bin „nunmehr alt; ihr aber ſeyd in den Jahren, worinn „ihr, wenn euch Gott helfen will, vieles ausrichten „könnet. Tretet alſo an meine und meiner Brüder „Stelle, ziehet aus, und ſtreitet für euer Volk; Gott „wird mit euch ſeyn.“ Nach dieſen Worten ſegnete er ſie, und ſchickte ſie mit einer Armee von 20,000 Mann zu Fuß und einer gehörigen Anzahl Reiter wider den Cendebäus aus, dem ſie ſchon am zweyten Tage nach ihrem Aufbruche ſo nahe kamen, daß nur ein Fluß beyde Heere noch trennte. Da Hyrkans Truppen ſich nicht getrauten, hinüber zu ſetzen, ſprang er zuerſt hinein, und vermochte ſie durch ſein Beyſpiel, daß ſie ihm nachfolgten. Als ſie das gegenſeitige Ufer erreicht hatten, ſtellten ſie ſich ohne Verzug in Schlachtordnung. Kaum aber war das Zeichen zum Angriff mit den heiligen Poſaunen gegeben, ſo nahmen die Feinde

Und wird auf das Haupt geſchlagen.

die Flucht, ohne den erſten Angriff auszuhalten. Die beyden Brüder ſetzten ihnen nach, und erlegten und verwundeten eine große Anzahl derſelben. Auch Judas wurde bey dieſer Gelegenheit verwundet, und dadurch genöthigt, zurück zu bleiben. Hyrkan aber verfolgte die Feinde bis nach der Veſtung Gedora, die ſie, weil ſie größtentheils beritten waren, vor ihm erreichten. Die übrigen flüchteten ſich in einige in der Gegend von Azothus gelegene feſte Pläze, die Hyrkan in Brand ſteckte; wobey ihrer 2000 umkamen. Kurz darauf wurde Judäa von den Syrern völlig geräumt, und beyde Brüder kehrten im Triumphe nach Jeruſalem zurück.

Simon wird von ſeinem Schwiegerſohne ermordet. J. der W. 3869. 1. Macch. 16. Joſeph. L. 13.

Einige Zeit hernach zog Simon, von ſeinen zween Söhnen, Judas und Mathathias begleitet, durch die Städte ſeines Landes, um ſich von ihrem wahren Zuſtande mit eignen Augen zu überzeugen. Als er nach Jericho kam, lud ihn Ptolemäus, des Aebubus Sohn, der eine von ſeinen Töchtern geheirathet hatte, auf das Schloß Doch ein, das er ſich in der Nachbarſchaft dieſer Stadt hatte erbauen und befeſtigen laſſen. Der Ehrgeiz dieſes treuloſen Böſewichts begnügte ſich nicht mit der Befehlshaberſtelle von Jericho, die er von ſeinem Schwiegervater erhalten hatte; er gieng damit um, die Herrſchaft über Judäa an ſich zu reißen, und den Simon zu ermorden. In dieſer Abſicht gab er ihm und ſeinen Söhnen ein großes Gaſtmahl, und ließ ſie, als ſie betrunken waren, durch Meuchelmörder umbringen. Darauf ſchrieb er an den König Antiochus, und erboth ſich, ihm alle Pläze, deren

ſich

ſich Simon bemeiſtert hätte, zurück zu geben, und Tribut zu bezahlen, wenn er ihm Truppen ſchicken, und ihn zum Statthalter von Judäa ernennen wollte. Zu gleicher Zeit ſchickte er zwo Partheyen aus, wovon die eine den Johann Hyrkan, der ſich damals zu Gazara aufhielt, überfallen, die andre ſich der Stadt Jeruſalem und der Veſtungswerke des Tempelberges bemächtigen ſollte. Er ließ auch den Befehlshabern der Jüdiſchen Truppen Geſchenke und einen größern Sold anbiethen, wenn ſie auf ſeine Parthey treten wollten. Doch alle dieſe mit ſo vieler Klugheit genommene Maaßregeln wurden durch einen von Simons Gefolge vereitelt, der den Händen der Meuchelmörder entkommen war, und dem Hyrkan von allem, was ſich im Schloße Doch begeben hatte, Nachricht ertheilte. Hyrkan machte die wider ihn nach Gazara abgeſchickte Parthey nieder, und eilte ohne Verzug nach Jeruſalem, wo er bey ſeiner Ankunft mit genauer Noth Zeit genug fand, dem Ptolemäus und ſeinen Leuten, die gleich nach ihm daſelbſt anlangten, die Thore zu verſchließen, und die Stadt nebſt dem Tempelberge in Sicherheit zu bringen. Er machte darauf die unmenſchliche That des Ptolemäus dem verſammelten Volke bekannt, das ihn ſogleich zum Fürſten und Hohenprieſter an ſeines Vaters Stelle erklärte.

Hyrkan weihte den Antritt ſeiner Regierung durch ein feyerliches Opfer, das er dem Herrn in ſeinem Tempel brachte. Hernach zog er an der Spitze ſeiner Truppen gegen den Ptolemäus aus, und belagerte ihn in ſeinem

Johann Hyrkan wird Simons Nachfolger. *Joſeph.*

Antiqq. L. 13. ſeinem Schloſſe. Dem Joſephus zu Folge hatte dieſes
4. Macch. Ungeheuer nur den Simon ermordet; ſeine zween
I. Söhne hingegen und ſeine Gemahlinn am Leben gelaſſen. Da nun Hyrkan gegen ſein Schloß anrückte, und ſich in Bereitſchaft ſetzte, es zu beſtürmen, ließ er dieſe Unglücklichen auf die Mauer führen, und grauſamer Weiſe peitſchen; wobey er zugleich drohte, daß er ſie hinab ſtürzen würde, wenn Hyrkan ſich nicht zurück zöge. Dieſes unmenſchliche Verfahren konnte ſeine Abſicht nicht verfehlen. Vergeblich munterte die Mutter den Hyrkan durch Zeichen auf, daß er ſein Vorhaben durchſetzen, und das Blut ſeines Vaters und die Mißhandlung ſeiner Mutter und ſeiner Brüder rächen ſollte. Er konnte ſich nicht entſchließen, den Sturm zu unternehmen, der ſeine Theuerſten das Leben koſten ſollte; und wollte den Ptolemäus lieber durch Abſchneidung aller Lebensbedürfniſſe zur Uebergabe nöthigen. Weil aber, wie Joſephus vorgiebt, der Anfang des Sabbathjahrs, oder wie der Verfaſſer des vierten Buchs der Macchabäer mit mehr Wahrſcheinlichkeit berichtet, das Feſt der Hütten einfiel, ehe noch Ptolemäus auf das äußerſte gebracht war: hob Hyrkan die Belagerung auf, und kehrte nach Jeruſalem zurück, wo des Hohenprieſters Gegenwart zu den gottesdienſtlichen Handlungen dieſes Feſtes nöthig war. Nach ſeinem Abzuge ließ Ptolemäus ſeine Mutter und ſeine Brüder umbringen, und flüchtete jenſeits des Jordans, zu einem gewiſſen Zeno, mit dem Beynamen Sotylas, der ſich zum Tyrannen der Stadt Philadelphia oder Rabbath-Ammon aufgeworfen hatte.

Wann

Wann und auf welche Art der Himmel dieſen Buben beſtrafet habe, wird nirgends gemeldet.

Mittlerweile hatte Antiochus Sidetes, der die Unruhen in Judäa benutzen wollte, eine große Armee verſammelt, womit er in dieſes Land einfiel. Da Hyrkan nicht ſtark genug war, wider ſeine überlegene Macht das Feld zu halten, zog er ſich nach Jeruſalem zurück, das der König ſogleich einſchloß, indem er ſeine Armee in 7 Lager vertheilte, und zween große und tiefe Graben rund um die Stadt führte, die er mit 100, oder nach dem vierten Buche der Macchabäer, mit 130 Thürmen befeſtigte. Hyrkan ſchlug alle Angriffe der Feinde mit ausnehmender Tapferkeit zurück, und fügte ihnen bey wiederholten Ausfällen großen Schaden zu. Dem ungeachtet ſetzten ſie die Belagerung muthig fort. Hyrkan ſah ſich daher durch den überhand nehmenden Mangel an Lebensbedürfniſſen genöthigt, alle die, welche die Waffen nicht führen konnten, aus der Stadt zu ſchaffen. Da dieſe Elenden wegen der feindlichen Verſchanzungen das freye Feld nicht gewinnen konnten, und zwiſchen Freunden und Feinden eingeſchloſſen weder von dieſen, noch von jenen einige Hülfe erhielten: kam eine große Anzahl derſelben durch Hunger um, und die übrigen würde eben dieſes Schickſal getroffen haben, wenn ſie nicht Hyrkan, von Mitleid gerührt, wieder in die Stadt eingenommen hätte. Als kurz darauf das Feſt der Hütten einfiel, bath er den Antiochus um einen Stillſtand auf 7 Tage, damit man es in Ruhe feyern könnte. Der König bewilligte nicht nur dieſe Bitte,

Antiochus Sidetes belagert Jeruſalem, J. der W. 3870.

4. *Macch.* 2.

ſondern

ſondern ward auch dadurch zu einer religiöſen Empfindung erweckt, und ſchickte den Juden eine beträchtliche Anzahl Schlachtopfer mit vergoldeten Hörnern, verſchiedene mit köſtlichem Rauchwerke angefüllte Gefäße von großem Werthe, nebſt einigem Gelde und andern Bedürfniſſen. Hyrkan, der bereits mit dem äußerſtem Mangel an Lebensmitteln zu kämpfen hatte, ward durch dieſes unerwartete Merkmaal von Frömmigkeit oder Großmuth aufgemuntert, dem Antiochus Friedensvorſchläge zu thun. Die Umſtände der Belagerten waren dem Könige nicht unbekannt, und ſeine Vertrauten beſtunden eifrig darauf, er ſollte dieſe Gelegenheit zur Ausrottung des Jüdiſchen Volkes nicht aus den Händen laſſen; allein Gott hatte ſein Herz bereits in ſo ferne zur Güte erweicht, daß er ſich mit Hyrkan auf die, freylich ſehr harte Bedingungen verglich, die Juden ſollten ihre Waffen ausliefern, die Mauer von Jeruſalem niederreißen, und für Joppe und die andern Plätze, die ſie außerhalb Judäa inne hätten, dem Könige Tribut bezahlen. Um ihn abzuhalten, daß er nicht darauf beſtehen möchte, eine Beſatzung zu Jeruſalem zurück zu laſſen, und die Cittadelle Akra von neuem zu erbauen, verſtund ſich Hyrkan dazu, daß er ſeinen Bruder, und einige andre Geiſeln ausliefern, und 500 Talente bezahlen wollte, wovon 300 ſogleich erlegt werden mußten. Dieſe Summe aufzubringen, war er genöthigt, das Grab Davids zu öffnen, aus welchem er 3000 Talente nahm, wodurch er in Stand geſetzt ward, nicht nur des Antiochus Foderungen zu erfüllen, ſondern auch ausländiſche Truppen

Und zwingt die Juden, einen unrühmlichen Frieden einzugehen. *Joſeph. Antiqq. L. 7 & 13. de B. J. L. 1. 4. Macch. 21. Juſtin. L. 36.*

pen in Gold zu nehmen; welches keiner von allen ſeinen Vorgängern gethan hatte. Joſephus, auf deſſen Zeugniß dieſe Erzählung gegründet iſt, ſetzet hinzu, keiner von Hyrkans Vorgängern und Nachfolgern, den Herodes ausgenommen, hätte es gewagt, Gold aus Davids Grabe zu nehmen. Doch dieſer Geſchichtſchreiber hat ſich wahrſcheinlich auch in Anſehung dieſes Vorfalls, wie ſehr vieler andrer, von ſeiner Leichtgläubigkeit hintergehen laſſen. Denn es iſt nicht glaubwürdig, daß man ſo ungeheure Summen in dieſes Grab verſcharrt habe. Noch minder glaubwürdig iſt es, daß, wenn man ja einen Schatz darinn hinterlegt hätte, er ſo viele Jahrhunderte über dort geblieben ſey, da doch Jeruſalem während dieſer Zeit oft geplündert, und der König Ezechias genöthigt wurde, ſogar das Gold vom Tempel zu nehmen, um die Staatsbedürfniſſe damit zu beſtreiten.

Nach Schließung dieſes Friedens bewirthete Hyrkan den Antiochus zu Jeruſalem mit großer Pracht, und war ſehr genau in Erfüllung der ihm gethanen Verſprechungen, worunter auch die war, daß ſie ſich einander Beyſtand leiſten wollten. Dieſer zu Folge, begleitete er ihn auf ſeinem Parthiſchen Kriegszuge, und machte ſich durch ſeine Tapferkeit in der Schlacht am Lykus den König ſo verbindlich, daß dieſer zween Raſttage halten ließ, weil er und ſeine Leute, nach der Verordnung des Geſetzes, am Pfingſtfeſte und Sabbath, welche beyde Tage hinter einander einfielen, nicht fortziehen durften. Anſtatt aber im feindlichen Lande das

Winter-

Winterquartier zu nehmen, wodurch Antiochus ſich und ſeiner Armee den Untergang zuzog, kehrte er am Ende des Feldzugs zurück, nahm Haleb oder Aleppo ein, und machte es ſich zinsbar. Da er nach des Antiochus Tode das Königreich Syrien durch einheimiſche Spaltungen zerrüttet ſah, erweiterte er ſein Gebieth durch verſchiedene Eroberungen in Galiläa, Cöleſirien, Phönicien und Arabien. Darauf kehrte er ſeine Waffen gegen die Samariten, und nahm ihnen Sichem und Garizim weg, wo er den von Sanaballat vor 200 Jahren erbauten Tempel nebſt allen andern Gebäuden, die Jezabel daſelbſt aufgeführt hatte, niederreißen, und die Prieſter, die den Dienſt in dieſem Tempel verſahen, umbringen ließ.

Hyrkan macht ſich vom Syriſchen Joche völlig frey. J. der W. 3874.

Von dieſer Zeit an kann man die völlige Befreyung der Juden vom Syriſchen Joche rechnen. Denn nachher hat weder Hyrkan, noch einer von ſeinen Nachfolgern den Beherrſchern dieſes Reichs Huldigung oder Gehorſam geleiſtet.

Er erobert Idumäa, J. der W. 3875.

Im folgenden Jahre eroberte Hyrkan Idumäa, und ließ durch dieſe ganze Provinz ausrufen, daß alle, welche ſich nicht wollten beſchneiden laſſen, das Land räumen ſollten. Die Idumäer wollten lieber ihrer alten Abgötterey, als ihrem Vaterlande entſagen; ſie unterwarfen ſich ſeinen Bedingungen, und wurden dem Jüdiſchen Staate einverleibt. Doch behielten ſie immer einen Groll gegen die Räuber ihrer Freyheit, und brachten dieſe Abneigung ſogar in den gemeinſchaftlichen Tempel mit. Kurz darauf ſchickte Hyrkan 3 Abgeord-

nete

nete mit Geſchenken an die Römer, um das Bündniß zu erneuern, das ſie mit ſeinem Vater Simon geſchloſſen hatten. Der Senat bezeigte ſich dazu willfährig, erklärte alles für ungiltig, was Antiochus Sidetes oder ſeine Nachfolger dieſem Bündniſſe entgegen gethan hätten, oder noch thun würden, ſprach den Juden das Eigenthum von Joppe, Gazara und einigen andern Plätzen zu, die ihnen Antiochus abgenommen hatte, ließ ihren Geſandten zu Beſtreitung der Koſten der Zurückreiſe eine Summe aus der Staatskaſſe bezahlen, und gab ihnen Empfehlungsſchreiben an alle Fürſten und Staaten mit, in deren Gebieth ſie auf dem Rückwege kommen würden. Durch den guten Erfolg dieſer Geſandtſchaft aufgemuntert, ſchickte Hyrkan das Jahr darauf andre Abgeordnete mit neuen Geſchenken nach Rom, um dem Senate für die letztern Vergünſtigungen Dank abzuſtatten, und von ihm die Beſtättigung aller ſeiner vormaligen Verordnungen zum Beſten der Juden zu erhalten. Auch dieſes Geſuch ward ihm durch einen Rathsſchluß bewilligt.

Und erneuert das Bündniß mit Rom. 4. *Macck.* 22.

J. der W. 3876. *Joſeph. Antiqq. L.* 14.

Mittlerweile Hyrkan ſich durch Bündniſſe und weiſe Anſtalten in ſeiner Herrſchaft immer ſtärker befeſtigte, wurden die benachbarten Königreiche Syrien und Aegypten durch ſtäte und langwierige Kriege geſchwächt. Hyrkan benutzte ſie zu ſeinem Vortheile, und ſammelte unermeßliche Schätze von dem Tribute, den er aus ſeinem eignen nunmehr blühenden Lande und aus den Bezirken erhob, die er ſeit kurzem ſeiner Oberherrſchaft unterworfen hatte. Als er endlich ſah, daß die beyden Könige, Antiochus Grypus und Antio-

Hyrkan belagert Samaria. J. der W. 3894. *Joſeph. Antiqq. L.* 13.

chus Cyzicenus, welche ihre Macht in einem langen Bürgerkriege erſchöpft, und zuletzt das Syriſche Reich unter ſich getheilt hatten, in wohllüſtiger Trägheit hinſchlummerten: beſchloß er, ſich Samaria zu unterwerfen, das gegen Mareſa, eine mit den Juden in Bündniß ſtehende Stadt, Feindſeligkeiten verübt hatte. In dieſer Abſicht rückte er nebſt ſeinen zween Söhnen, Ariſtobul und Antigonus, an der Spitze eines mächtigen Heeres dahin, führte eine Mauer und einen Graben von 2 teutſchen Meilen im Umkreiſe rings um die Stadt, und verſetzte die Belagerten durch Abſchneidung aller Zufuhr in ſolche Noth, daß ſie Katzen, Hunde und andre Thiere, die das Moſaiſche Geſetz oder ihr Vorurtheil als unrein erklärte, eſſen mußten. In dieſer Bedrängniß ſchickten ſie an ihren Oberherrn, Antiochus Cyzicenus, und ließen ihn um ſchleunige Hülfe erſuchen. Cyzicenus war dazu willig, und kam mit einer ſtarken Armee vor Samaria an, als eben Hyrkan nach Jeruſalem zurückgegangen war, um an dem großen Verſöhnungsfeſte, das die Juden im Anfange ihres bürgerlichen Jahres zu begehen pflegten, die hohenprieſterlichen Dienſte im Tempel zu verrichten. Ariſtobul und Antigonus, welchen die Aufſicht über die Belagerung während der Abweſenheit ihres Vaters übergeben war, rückten dem Könige aus ihrem verſchanzten Lager entgegen, und lieferten ihm ein Treffen, worinn er geſchlagen, und bis nach Scythopolis verfolgt ward. Nach dieſem Siege erneuerten ſie die Belagerung mit ſolchem Eifer, daß die Samariten ſich abermals an den Antiochus Cyzicenus, und weil dieſer

nicht mehr ſtark genug war, ihren Entſatz allein zu wagen, auch an Ptol. Lathurus, König in Aegypten, wandten, der ihnen wider den Willen ſeiner Mutter Kleopatra, die den Juden beſonders günſtig war, 6000 Mann zu Hülfe ſchickte. Cyzicenus zog dieſe Truppen an ſich, und richtete große Verheerungen im Lande der Juden an, in Hoffnung, ſie würden die Belagerung von Samaria aufheben, und zur Vertheidigung ihres eignen Gebieths zurückkehren. Da ihm aber Ariſtobul und Antigonus nur einen Theil ihrer Armee entgegen ſtellten, und mit dem andern die Belagerung muthig fortſetzten, gieng er, als ſein Heer durch Ausreißen und öftere Einbußen bereits ſehr geſchwächt war, nach Tripolis zurück, und übergab ſeine noch übrigen Truppen den zween Befehlshabern, Kallimander und Epikrates. Jener ließ ſich kühner Weiſe in ein Treffen ein, worinn er geſchlagen ward, und ſelbſt umkam; dieſer verrieth die Sache ſeines Herrn, und verkaufte Scythopolis und einige andre Plätze an den Hyrkan. Da ſolchergeſtalt den Samariten keine Hoffnung einiger Hülfe übrig blieb, mußten ſie ſich ergeben, nachdem ſie ſich ein ganzes Jahr über hartnäckig gewähret hatten. Hyrkan ließ ihre Stadt ſchleifen, ihre Veſtungswerke aus dem Grunde heraus reißen, und in die tiefen und breiten Graben, die daraus entſtunden, Waſſer hineinleiten, um zu verhindern, daß ſie nicht wieder erbauet würde. Gleichwohl iſt ſie in der Folge vom Herodes dem Großen wieder aufgebauet, und dem Kaiſer Auguſtus zu Ehren Sebaſte genannt worden.

Es wird erobert und geſchleift. J. der W. 3895.

Man erzählt, Hyrkan habe, da er ſich am Verſöhnungsfeſte im Allerheiligſten befand, eine Stimme gehört, die ihm anzeigte, ſeine Söhne hätten an dieſem Tage über den König Antiochus Cyzicenus geſiegt, und ihn auf ſeiner Flucht bis nach Scythopolis verfolgt. Auch ſoll er eines Tages Gott gebethen haben, er möchte ihm offenbaren, welcher von ſeinen zween Söhnen, Antigonus oder Ariſtobul, ihm in der Regierung folgen würde. Kurz darauf träumte es ihm, er werde einen noch nicht gebohrnen Sohn zum Nachfolger haben. Da er den Antigonus und Ariſtobul zärtlich liebte, war er wegen dieſer Offenbarung ſehr bekümmert, und wollte ihre Erfüllung dadurch verhindern oder aufhalten, daß er ſeinen Sohn Alexander, der bald hernach gebohren ward, in Galiläa erziehen ließ. Wir werden aber in kurzem ſehen, daß dadurch der Plan der göttlichen Fürſehung nicht im geringſten verrücket wurde.

Hyrkan zerfällt mit den Phariſäern. J. der W. 3897. *Joſeph. L. 13.* 4. *Macch.* 25 & 26.

Hyrkan war nunmehr in ruhigem Beſitze von ganz Judäa, Galiläa und Samaria nebſt einigen Syriſchen Plätzen, und herrſchte mit großem Anſehen und Glücke. Nur das Ende ſeiner Regierung ward ihm durch einheimiſche Unruhen, welche die ſtolzen und hitzigen Phariſäer erregten, völlig verbittert. Er hatte ſich immer als einen eifrigen Freund ihrer Sekte bezeigt, und ihnen die anſehnlichſten Aemter verliehen. Allein eine übel angebrachte Herablaſſung zu ihnen gab einem der Oberhäupter dieſer gebietheriſchen Sekte, Namens Eleazar, Gelegenheit, ihm ſchimpfliche Vor-

würfe

würfe zu machen. Er hatte ſie bey einem Gaſtmahle erſucht, ſie möchten ihm ſagen, was ſie von ihm dächten, und ob ſie in ſeiner Aufführung etwas zu tadeln fänden, damit er es verbeſſern könnte. Alle übrige erhoben ihn und ſeine Regierung mit großen Lobſprüchen; nur der wilde und unhöfliche Eleazar ſtund auf, und ſagte zu ihm: „Weil es dein Wille iſt, daß man die „Wahrheit frey ſage, ſo lege die hoheprieſterliche Würde „nieder, und begnüge dich mit der fürſtlichen." Hyrkan erſtaunte hierüber, und fragte ihn, warum er ihm dieſen Rath gäbe. Eleazar verſetzte, man wüßte es von alten glaubwürdigen Männern, daß ſeine Mutter eine Sklavinn des Antiochus Epiphanes geweſen ſey; folglich wäre er, als der Sohn eines unreinen Weibs, kraft des Geſetzes unfähig, dieſe Würde zu bekleiden. Eleazars Vorgeben war, wie Joſephus verſichert, die offenbarſte Verläumdung. Hyrkan nahm es daher ſehr übel, und da ihm ein gewiſſer Jonathan, ſein innigſter Freund und ein eifriger Sadducäer, zu vernehmen gab, Eleazar hätte nur das geſprochen, was ihm die übrigen Phariſäer in den Mund gelegt hätten, ließ er ſich von ihm überreden, die Häupter dieſer Parthey zu fragen, wie er den Frevler ſtrafen ſollte, der den Fürſten und erſten Prieſter ſeines Volkes ſo beſchimpfet hätte. Da ſie nun vermöge der ihrer Sekte eignen Gelindigkeit im Urtheilſprechen dem Eleazar nicht die Todesſtrafe, die er nach Hyrkans Meynung verwirkt hatte, ſondern nur den Kerker und die Stäupung zuerkannten: ward er in dem Verdachte, den ihm Jonathan beygebracht hatte, ſo ſehr beſtärkt, daß er ſich

völlig für die Sadducäer erklärte, und ein offenbarer Feind der Phariſäer wurde. Er ſchaffte die Geſetze und Gebräuche ab, die ſich auf ihre vorgebliche Tradition gründeten, und ſtrafte alle diejenigen, die ſich dieſer Verordnung nicht unterwarfen. Um ſich deßhalber zu rächen, hörten die trotzigen Phariſäer nicht auf, Unruhen und Meutereyen wider ihn, ſo lange er noch lebte, und wider ſeine Söhne nach ihm anzuſtiften.

Sein Tod.

Im folgenden Jahre ſtarb Hyrkan, nachdem er 29 Jahre Hoherprieſter und Fürſt der Juden geweſen war, und wurde von allen ſeinen Unterthanen, außer den Phariſäern, ſehr beklagt. Er war der letzte unter den edelmüthigen Macchabäern, die ſich der Ehre Gottes ſo eifrig angenommen, und ihren eignen Vortheil, ja ſogar ihr Leben der Sache des Vaterlandes aufgeopfert haben. Wir werden in ihren Nachkommen größtentheils übermüthige und grauſame Tyrannen ſehen, welche die mörderiſche und menſchenfeindliche Politik der an Judäa gränzenden heydniſchen Fürſten zu ihrem Muſter genommen haben.

Unter Hyrkans Regierung lebten die Schriftſteller, aus deren Werken Joſephus und der Verfaſſer des vierten Buchs der Macchabäer alles dasjenige geſchöpft haben, was uns von der Geſchichte dieſer Zeiten bekannt iſt.

Ihm folgt Ariſtobul I., der den königlichen Titel annimmt. *Joſeph.*

Hyrkan verließ drey Söhne, nach dem vierten Buche der Macchabäer; oder fünf, nach dem Joſephus, der jedoch nur von vieren die Namen angiebt: Ariſtobul, der ſonſt auch Judas genannt ward, und

wegen

wegen ſeiner beſondern Neigung für die Griechen den Beynamen Philellen führte, Antigonus, Alexander, mit dem Beynamen Jannäus, und Abſalom, welcher der jüngſte war. Ariſtobul, der älteſte, folgte ſeinem Vater in allen ſeinen Würden. Er nahm den Titel, König an, und ſetzte ſich das Diadem auf; welches, dem Joſephus zu Folge, noch keiner von ſeinen Vorgängern gethan hatte (*p*). Dieſem Ausbruche ſeines Stolzes gaben die Umſtände die politiſche Rechtfertigung. Die Könige von Syrien und Aegypten, welche allein etwas dawider hätten einwenden können, waren feige, von auswärtigen und einheimiſchen Feinden beunruhigte Fürſten, die nicht Macht und Geiſteskraft genug hatten, ſich auf ihren eignen Thronen zu befeſtigen. Die Römer begünſtigten jede Schwächung und Zerſtückelung der Griechiſch-Macedoniſchen Königreiche, um ſich ihre völlige Unterwerfung zu erleichtern. Die Juden ſelbſt hatten ſich durch ihre bisherige Siege und Eroberungen ſo viel Macht und Anſehen erworben, daß ſie die Majeſtät eines ſouverainen Königs gegen ihre Nachbarn behaupten konnten.

Antiqq. L. 13. de B. J. L. 1. 4. Macch. 27.

Ariſtobul ließ ſeinen Bruder Antigonus, den er beſonders liebte, einige Zeit lang Antheil an der Regierung nehmen; ſeine drey übrigen Brüder hingegen

Seine Grauſamkeit.

 hielt

(*p*) In des Römiſchen Senats Schreiben, das im vierten Buche der Macchabäer (c. 22.) vorkömmt, wird der königliche Titel ſchon dem vorigen Hohenprieſter, Johann Hyrkan, dem Vater Ariſtobuls, beygelegt. Nach Strabo, hat Ariſtobuls Bruder, Alexander Jannäus, ſich zuerſt zum Könige erklärt.

hielt er während ſeiner ganzen kurzen Regierung in enger Verwahrung. Auch ſeine Mutter, die kraft des Teſtaments ſeines Vaters Anſpruch auf die Herrſchaft machte, ließ er nicht nur gefänglich einſchließen, ſondern auch unmenſchlicher Weiſe Hungers ſterben. Nachdem er ſich durch dieſe abſcheulichen Handlungen, wie er glaubte, auf dem Throne befeſtigt hatte, beſchloß er, ſich die Ituräer unterwürfig zu machen. Antigonus, den er wider ſie ins Feld ſchickte, eroberte in kurzem den größten Theil ihres Landes, und zwang ſie, nach der vom Johann Hyrkan aus falſchem Religionseifer angenommenen Maxime des Asmonäiſchen Hauſes, Proſelyten der Jüdiſchen Religion zu werden, und ſich beſchneiden zu laſſen. Antigonus kam als Sieger am Feſte der Hütten nach Jeruſalem zurück, und gieng, ohne die Waffen und Kriegskleider abzulegen, ſo wie er eingezogen war, und von vielen Truppen begleitet, gerade in den Tempel, um Gott für den glücklichen Erfolg ſeines Feldzugs zu danken. Die Königinn Salome und ihre Anhänger, die auf ihn wegen der Gunſt des Königs neidiſch waren, benutzten dieſen Umſtand zu ſeinem Sturze, da ſie dem Ariſtobul, der eben krank danieder lag, den Verdacht beybrachten, als ſtrebte er nach der Oberherrſchaft, und würde in kurzem bewaffnet und mit einem zahlreichen Gefolge zu ihm kommen, um ihn zu ermorden. Der allzu leichtgläubige König ſchickte ihm ſogleich den Befehl zu, er ſollte die Waffen ablegen, und ohne Verzug vor ihm erſcheinen. Zugleich befahl er, einige von ſeiner Leibwache ſollten ſich an einen finſtern Ort ſtellen, wo Antigonus vorüber gehen mußte, und

Er bezwingt Ituräa,

Und läßt ſeinen Bruder Antigonus umbringen.

und ihm nichts zu Leide thun, wenn er unbewaffnet käme; im widrigen Falle aber, den er als einen Beweis ſeiner böſen Anſchläge anſah, ihn niedermachen. Derjenige, den Ariſtobul mit ſeinem Befehle an den Antigonus abſchickte, ließ ſich von der Königinn und ihren Mitverſchwornen bereden, ihm zu ſagen, ſein Bruder habe vernommen, daß er die ſchönſte Rüſtung hätte, die man ſehen könnte; er wünſchte alſo, ihn darinn zu empfangen, und bäthe ihn, daß er bewaffnet zu ihm kommen möchte. Antigonus eilte, den Willen ſeines Bruders zu vollziehen. Kaum aber war er in Strato's Thurm eingetreten, der einen finſtern Eingang hatte, wurde er von der Leibwache, die ihn bewaffnet kommen ſah, angefallen und getödtet.

Ein Eſſenier, der die Gabe der Weißagung beſaß, oder zu beſitzen wähnte, ſoll an dieſem Tage, da er den Antigonus den Tempelberg hinan ſteigen ſah, zu ſeinen Freunden geſagt haben, er wünſchte ſich den Tod; denn da er vorhergeſagt hätte, Antigonus würde an dieſem Tage zu Strato's Thurm ſterben; dieſer Prinz aber ſich geſund zu Jeruſalem befände, von da er, weil der Tag größtentheils vorüber wäre, unmöglich an jenen ohngefähr 11 Meilen entfernten Ort kommen könnte, ſo würde ihn jedermann für einen falſchen Propheten halten. Doch kurz darauf ſoll er des Antigonus Ermordung vernommen, und den Irrthum entdeckt haben, wozu ihn die Gleichheit des Namens verleitet hatte, den ein an den hohenprieſterlichen Palaſt ſtoßender Thurm, und ein am mittelländiſchen Meere gelege-

ner Ort führte, wo nachher Cäſarea in Paläſtina erbauet ward. Es bedarf wohl keiner Erinnerung, weſſen Geiſtes Kind dieſe Erzählung ſey.

Ariſtobul I. ſtirbt. J. der W. 3899.

Ariſtobul entdeckte in kurzem die Verläumdung, deren Opfer ſein geliebter Bruder geworden war; und da er ſich ſelbſt wegen ſeiner Uebereilung und Leichtgläubigkeit die bitterſten Vorwürfe machen mußte, verfiel er in eine Schwermuth, die ſeine Krankheit verſchlimmerte, und ihm ein heftiges Blutſpeyen zuzog. Da ein Aufwärter, der dieſes Blut aus dem Gemache hinaustrug, und es wegſchütten wollte, etwas davon zufälliger Weiſe an dem Orte vergoß, wo noch Spuren von des Antigonus Blute waren, erhoben alle, die dieß ſahen, ein ſo großes Geſchrey, daß es der König hörte. Er fragte um die Urſache, und drohte ſogar denjenigen, die damit zurückhielten. Als er ſie endlich erfahren hatte, ſeufzte er tief auf, drückte ſeine Verzweiflung wegen der an ſeinem Bruder und ſeiner Mutter begangnen Mordthaten in ſchreckbaren Worten und Gebärden aus, und ſtarb, nachdem er nur ein Jahr lang regiert hatte.

Alexander Jannäus, ſein Bruder, folgt ihm auf dem Throne.

Gleich nach Ariſtobuls Tode ließ ſeine Gemahlinn Salome die drey Brüder aus dem Gefängniſſe, und ſetzte den Alexander Jannäus, der nunmehr der älteſte unter ihnen war, auf den Thron. Da der nächſte Bruder nach ihm einen Verſuch wagte, ihn zu verdrängen, ließ er ihn hinrichten; der jüngſte hingegen, Abſalom, der ſich damit begnügte, unter ihm

ihm als ein Privatmann zu leben, erhielt ſich ſtäts in ſeiner Gewogenheit.

Das Königreich Syrien wurde noch immer durch einheimiſche Kriege zwiſchen den zween nebenbuhleriſchen Brüdern, Antiochus Grypus und Antiochus Cyzicenus, zerrüttet. Alexander Jannäus, der ein verſchlagner und kriegeriſcher Fürſt war, hielt dieß für eine bequeme Gelegenheit, die Küſtenſtätte von Paläſtina, welche die Heyden noch inne hatten, unter ſeine Bothmäßigkeit zu bringen. Sobald er demnach die Angelegenheiten ſeines eignen Reiches in Ordnung gebracht hatte, rückte er vor Ptolemais, ſchlug die Einwohner, die einen Ausfall gethan hatten, und belagerte ihre Stadt. Doch als Ptol. Lathurus, König in Cypern, mit einer ſtarken Armee zum Entſatze von Ptolemais ankam, mußte er die Belagerung aufheben. Er fiel darauf in das Gebieth von Dora und Gaza ein, und richtete große Verwüſtung darinn an; fand aber von Seite des Tyrannen von Dora, Zoilus, ſo muthigen Widerſtand, daß er ſich mit Lathurus in Unterhandlung einließ, und ihm 400 Talente verſprach, wenn er ihm den Zoilus ausliefern wollte. Lathurus willigte darein, und nahm den Zoilus gefangen; als er aber Nachricht erhielt, Alexander verſtünde ſich unter der Hand mit ſeiner Mutter Kleopatra, die ihn vom Aegyptiſchen Throne vertrieben hatte, brach er alle Freundſchaft mit ihm ab, und that im folgenden Jahre einen Einfall in Galiläa, wo er Aſochis und Sephoris wegnahm, und dem Alexander, der mit 50,000

Sein unglücklicher Verſuch auf Ptolemais.

J. der W. 3900.

Mann

Ptol. Lathurus ſchlägt ihn bey Aſophos. J. der W. 3901.

Mann wider ihn auszog, bey Aſophos am Jordan eine ſo entſcheidende Schlacht beybrachte, daß er mit Verluſt von 30,000 Todten und ſehr vielen Gefangnen die Flucht ergreifen mußte. Lathurus ließ nach dieſem Siege Galiläa gräulich verheeren, und ſoll ſeinen Truppen den unmenſchlichen Befehl ertheilt haben, alle Weiber und Kinder, die ſie in irgend einem Flecken des Landes finden würden, nieder zu machen, und ihre in Stücke zerhauenen Leichname in Keſſel mit ſiedendem Waſſer zu werfen, damit die Juden, die in dieſe Gegenden kämen, durch die Meynung, daß ihre Feinde ſich von Menſchenfleiſch nährten, in deſto größers Schrecken verſetzt würden.

Kleopatra kömt dem Alexander zu Hülfe. J. der W. 3902.

Die Niederlage bey Aſophos hatte zwar nicht den Muth, aber doch die Macht Alexanders ſo ſehr geſchwächt, daß ſein ganzes Gebieth unvermeidlich ein Raub des Lathurus hätte werden müſſen, wenn ihm nicht Kleopatra mit einer Armee zu Hülfe gekommen wäre, und den Lauf der Eroberungen ihres verhaßten Sohnes gehemmet hätte. Alexander kam zu ihr nach Ptolemais, und bath ſie um ihren Schutz, den ſie ihm mit aller Willfährigkeit ertheilte. Er kehrte darauf nach Jeruſalem zurück, von da er an der Spitze ſeines durch Werbung ergänzten Heers über den Jordan gieng, und Gadara nach einer Belagerung von 10 Monaten eroberte. Da mittlerweile Lathurus, weil er alle ſeine Unternehmungen auf Paläſtina fehlſchlagen ſah, nach Cypern, und ſeine Mutter Kleopatra nach Aegypten zurück gegangen war, rückte

Alexander von Gadara nach Amathus, einer an⸗dern ſtarken Veſtung jenſeits des Jordans, worinn Theodotus, des Zeno, Tyrannen von Philadel⸗phia, Sohn, einen ſehr großen Schatz hinterlegt hatte. Er bemächtigte ſich in kurzem des Orts und des Scha⸗tzes; bald darauf aber, als er von der Belagerung zu⸗rückkehrte, griff ihn Theodotus ſo unvermuthet an, daß er mit Verluſt von 10,000 Todten die Flucht neh⸗men, und nicht nur alle zu Amatus erbeutete Schätze, ſondern auch ſein eignes Gepäcke zurücklaſſen mußte. Er wird von Theo⸗dotus ge⸗ſchlagen. J. der W. 3903.

Dieſe Niederlage erweckte bey den Phariſäern, die einen unverſöhnlichen Haß gegen Alexander und ſeine ganze Familie trugen, ein ſehr großes Frohlocken; und ſie nahmen daher Anlaß, ihn bey dem Volke her⸗abzuſetzen. Doch er ließ ſich weder durch Verläum⸗dung, noch durch den erlittnen Verluſt von der Verfol⸗gung ſeiner kriegeriſchen Abſichten abhalten, ſondern zog bald darauf wider Gaza aus, das vor einigen Jahren dem Lathurus Hülfstruppen gegeben, und zu deſſen Siege bey Aſophos nicht wenig beygetragen hatte. Zuerſt bezwang er die zween nur wenige Meilen von Gaza entfernten Plätze, Raphia und Anthedon, wodurch er in Stand kam, dieſe Stadt, die er darauf belagerte, völlig eingeſchloſſen zu halten. Apollodor vertheidigte ſie zwar ein ganzes Jahr lang mit ausneh⸗mender Herzhaftigkeit und Klugheit; ward aber zuletzt ein Opfer der Eiferſucht ſeines eignen Bruders Lyſima⸗chus, der ihn umbrachte, und im Einverſtändniſſe mit einigen andern Verräthern die Stadt dem Alexan⸗ Er ſchleift Gaza. J. der W. 3907. *Joſeph. L.* 13. 4. *Macch.* 28.

der

der übergab. Als dieſer Beſitz davon nahm, gab er ſich Anfangs das Anſehen, als würde er mit Mäßigung verfahren. Kaum aber hatte er ſich wider alles ſicher geſtellt, als er ſeinen Soldaten erlaubte, nach Belieben zu morden und zu plündern. Die Einwohner thaten zwar eine verzweifelte Gegenwehr, und ſchlugen eine ſehr große Anzahl der Seinigen todt; wurden aber doch endlich alle niedergehauen, und ihre alte und berühmte Stadt auf den Grund geſchleift.

Das Volk beſchimpft ihn auf der Phariſäer Anſtiften.

Während dieſem Kriegszuge hatten ſich die Phariſäer ſo eifrig bemüht, das Volk durch üble Nachreden und Verläumdungen wider Alexandern aufzubringen, daß es ihn nach ſeiner Zurückkunft nach Jeruſalem öffentlich auf die gröbſte Art beſchimpfte. Denn als er am Feſte der Hütten das hoheprieſterliche Amt auf dem Brandopferaltare verwaltete, warf das von den Phariſäern aufgehetzte Volk, das an dieſem Tage Palm- und Citronenzweige in den Tempel zu tragen pflegte, nicht nur Citronen nach ihm, ſondern ſchalt ihn auch einen Sklaven, und ſtieß noch andre ſchimpfliche Reden aus, die ſo viel ſagen wollten, er ſey unwürdig, Hoherprieſter und König zu ſeyn. Alexander wurde dadurch ſo ſehr erbittert, daß er den zügelloſen Pöbel mit ſeinen Soldaten anfiel, 6000 davon niedermachte, und die übrigen auseinander trieb. Er ſtellte darauf genaue Unterſuchung an, und ließ alle Urheber des wider ihn verübten Frevels grauſamer Weiſe hinrichten. Um zu verhüten, daß der muthwillige Pöbel nicht etwa in der Folge ſogar gewaltſame Hand an ihn

Deſſen ſtrenge Beſtrafung.

oder

oder die Prieſter legen möchte, befahl er, den Brandopferaltar und das Heilige, das nur die Prieſter betreten durften, von dem übrigen Raume des Tempels, der für das Volk beſtimmt war, durch ein hölzernes Gitter zu ſcheiden. Auch nahm er bald darauf 6000 Ausländer aus Cilicien und Piſidien in Sold, und wählte ſie zu ſeiner Leibwache.

Nachdem auf ſolche Art das einheimiſche Ungewitter, das wider Alexandern auszubrechen drohte, einigermaßen geſtillt war, gieng er über den Jordan, und zerſtörte Amathus, deſſen Beherrſcher Theodorus bereits ſich ſelbſt und ſeine Schätze durch die Flucht gerettet hatte. Darauf bezwang er die Araber in denſelben Gegenden, und machte ſich die Moabiten nebſt den Bewohnern der Gebirge im Lande Galaad zinsbar. Ohngefähr zwey Jahre darauf bekriegte er den Obedas, einen Arabiſchen König, und ward von ihm in einen Hinterhalt gelockt, wo er den größten Theil ſeiner Armee verlor, und nur mit Mühe ſelbſt davon kam. Bey ſeiner Zurückkunft nach Jeruſalem brach das Mißvergnügen des Volkes, dem die Phariſäer ſtäts neue Nahrung zu geben wußten, in eine offenbare Empörung aus. Doch Alexander, deſſen Muth und Betriebſamkeit der Klugheit das Gleichgewicht hielt, ließ ſich dadurch nicht ſchrecken, ſondern brachte ſchnell einige Truppen zuſammen, um den Rebellen die Spitze zu biethen. Hierüber kam es zu einem bürgerlichen Kriege, der 6 ganze Jahre dauerte, und ohngefähr 50,000 Aufrührer nebſt einer großen Anzahl

Er zieht wider den Theodorus aus.

Die Juden empören ſich wider ihn.

J. der W. 3912.

Juden, die auf Alexanders Seite blieben, wegraffte. Die Verbitterung des Volkes gieng während demſelben ſo weit, daß es durch alles, was Alexander thun mochte, um es zu beſänftigen, nur noch mehr gereizt ward, und eines Tages auf deſſen Frage, was es denn eigentlich zu ſeiner Befriedigung verlangte, mit wildem Geſchreye geradezu verſetzte, er ſollte ſich ſelbſt entleiben.

J. der W. 3915. Im dritten Jahre dieſes Kriegs ruften die Juden den König von Damaskus, Demetrius Eukäros, zu Hülfe, der mit einer Armee von 40,000 Mann zu Fuß und 3000 zu Pferde, die theils aus Syrern, theils aus Juden beſtund, auf Alexandern losgieng. Nachdem beyde Könige ſich einander zu Geſichte bekommen, und ſich eine Zeit lang vergeblich beſtrebt hatten, einer des andern Truppen auf ſeine Seite zu ziehen, wagten ſie endlich ein Treffen, worinn Alexander 6000 Griechiſche Söldner und eine große Anzahl Juden einbüßte, und genöthigt ward, auf das Gebirge zu flüchten. Doch dieſer Verluſt wurde durch einen unerwarteten Vorfall völlig erſetzt. Alexanders Unglück erregte bey den Juden unter des Demetrius Armee ein ſolches Mitleid, daß ihrer 6000 zu ihm übergiengen; ſo daß Demetrius, welcher in Sorgen ſtund, das Ausreißen möchte noch mehr zunehmen, es nicht für rathſam hielt, ſich länger in Judäa zu verweilen.

J. der W. 3916. Nach ſeinem Abzuge rückte Alexander im folgenden Jahre abermals in das Feld, und ſchlug die Rebellen in verſchiedenen Gefechten, konnte ſie aber doch nicht völlig zum Gehorſame bringen. Allein das Jahr darauf

auf hieb er den größten Theil von ihrer Armee in einem entſcheidenden Treffen nieder, und belagerte die übrigen in der Stadt Bethome, welche im folgenden Jahre gezwungen ward, ſich zu ergeben. Nachdem er ſolchergeſtalt dem Kriege ein Ende gemacht hatte, ließ er, wenn anders Joſephus, als ein eifriger Phariſäer, die Sache nicht übertrieben hat, ſeine Wuth gegen die Gefangnen auf die grauſamſte Art aus. Er ließ 800 derſelben zu Jeruſalem an einem Tage kreuzigen, und indem ſie ſterbend an den Kreuzen hiengen, ihre Weiber und Kinder vor ihren Augen niederhauen. Dieſe ſchreckliche Hinrichtung, die der König von einem Orte mit anſah, wo er ſeinen Beyſchläferinnen ein prächtiges Gaſtmahl gab, erfüllte die noch übrigen Rebellen mit ſolchem Entſetzen, daß ſie ſich völlig zerſtreuten, und die Phariſäiſche Parthey ſich, ſo lange Alexander noch lebte, nicht mehr getraute, ihr Haupt gegen ihn zu erheben.

J. der W. 3917.

Sein hartes Verfahren mit den Rebellen.

J. der W. 3918.

Während dem Kriege mit den aufrühriſchen Unterthanen hatten ſich viele Plätze an der Arabiſchen Gränze wider Alexandern empört. Er gieng daher im folgenden Jahre über den Jordan, um ſie wieder zum Gehorſame zu bringen, nahm Pella und Dia weg, und zwang die Einwohner des erſtern Ortes, das Land zu räumen, weil ſie ſich weigerten, die Beſchneidung anzunehmen. Auch Geraſa, wo des Theodotus Schatz verwahrt lag, nahm er in dieſem Feldzuge mit Sturm ein, und führte alle die reiche Beute weg. In den zwey folgenden Jahren breitete er ſeine Erobe-

Er erweitert ſein Gebieth.

J. der W. 3919 u. d. f.

rungen jenſeits des Jordans aus, bezwang Gaulana, Seleucia, das Thal des Antiochus und Gamala, und entſetzte den Befehlshaber der beyden letztern Orte, Demetrius, über deſſen übles Verhalten man viele

J. der W. 3922.

Klagen angebracht hatte. Nach ſeiner Zurückkunft nach Jeruſalem, wo er wegen der gemachten Eroberungen mit großem Freudengeſchrey aufgenommen ward, ergab er ſich aller Völlerey und Ueppigkeit, und zog ſich dadurch ein viertägiges Fieber zu, das ihm bis zu ſeinem Tode anhieng, welcher drey Jahre hernach erfolgte. Doch weder ſeine Krankheit, noch ſein Hang nach Ergötzlichkeiten konnte während dieſer Zeit ſeinen Durſt

Sein Tod. J. der W. 3925. *Joſeph. Antiqq. L.* 13. *de B. J. L.* 1 4. *Macch.* 29 *&c.*

nach Eroberungen ſtillen. Indem er vor Ragaba, einer Veſtung jenſeits des Jordans, im Gebiethe der Geraſener, lag, nahm ihn ſeine Krankheit im ſieben und zwanzigſten Jahre ſeiner Regierung hinweg. Er verließ bey ſeinem Tode zween Söhne, Hyrkan und Ariſtobul; vermachte aber die Herrſchaft über das Land ſeiner Gemahlinn Alexandra auf Lebenszeit, und nach ihr demjenigen unter ſeinen Söhnen, den ſie nach ihrem Gutbefinden zu ihrem Nachfolger ernennen würde.

Alexandra, ſeine Gemahlinn, folget ihm in der Regierung.

Alexandra war zu klug, als daß ſie nicht hätte einſehen ſollen, welches Ungemach ihr und ihren Kindern von Seite der meiſten Juden bevorſtünde, deren Haß gegen das königliche Haus wegen der Nothwendigkeit, ihn zu verbergen, nur noch ſtärker geworden war. Sie hatte dieſe ihre Beſorgniß dem ſterbenden Könige angezeigt, der ihr Muth zugeſprochen, und den Rath ertheilet hat, ſie ſollte ſeinen Tod ſo lange verſchweigen,

bis

bis die Veſtung Ragaba über wåre; darauf ſollte ſie die Armee nach Jeruſalem zurückführen, ſich daſelbſt an die Phariſåer wenden, und ihnen die Erklårung thun, ſie wåre geſinnt, bloß nach ihrem Gutachten zu regieren, und überließe es ihrer Willkür, wie ſie mit dem Leichname ihres Gemahls, der ihnen ſo großes Unrecht zugefügt håtte, verfahren wollten. Durch dieſe Herablaſſung würde ſie ſeinen Leichnam von der Beſchimpfung retten, und ſich ſelbſt den ungehinderten Beſitz des Throns und die Liebe des Volks verſchaffen, das von den Phariſåern nach ihrem Belieben gelenket würde. Dieſer Rath, den tiefe Politik und Menſchenkenntniß dem Könige eingab, und Alexandra mit aller Genauigkeit befolgte, hatte die gewünſchte Wirkung. Die Phariſåer, welche froh waren, daß ſie ſich wieder als die erſten im Reiche betrachten konnten, waren überaus verſchwenderiſch in Lobeserhebungen des verſtorbnen Königs, prieſen ihn als einen großen Sieger und Patrioten, wirkten ihm durch ihren Einfluß auf die Herzen des Volks das pråchtigſte Leichenbegångniß aus, das jemals war gehalten worden, und rühmten vor allem andern ſeine Weisheit, wovon er durch die Vermachung ſeines Reichs an die Königinn den auffallendſten Beweis gegeben håtte.

Sie ſöhnt ſich mit den Phariſåern aus.

Alexandra verlieh die hoheprieſterliche Würde ihrem åltern Sohne Hyrkan, der damals ohngefåhr 33 Jahre alt, und in allem der Antipode von ſeinem Bruder Ariſtobul war. Denn dieſer zeigte ungemein viel Verſtand, Entſchloſſenheit, Muth und Betrieb-

Dieſe werden dadurch übermüthig, J. der W. 3926.

ſamkeit; Hyrkan hingegen war ein blöder, ſchwacher Kopf, und ſchlummerte ſein Leben in einer feigen Unthätigkeit hin. Die Beſorgung der Regimentsgeſchäffte wurde vornehmlich den Phariſäern übergeben. Das erſte, was ſie von der Königinn erhielten, war die völlige Widerrufung aller Befehle, welche der verſtorbene König und Johann Hyrkan wider ihre Satzungen und Traditionen hatten ergehen laſſen. Das zweyte war eine Amneſtie für ihre ganze Parthey nebſt der Losgebung derer von ihren Brüdern, die während dem bürgerlichen Kriege in Gefangenſchaft gerathen waren. Das dritte war die Zurückrufung aller derer, die man aus dieſem Grunde entweder verwieſen, oder genöthigt hatte, aus ihrem Vaterlande zu flüchten, und die Wiedereinſetzung derſelben in ihre Güter.

Und verfolgen die Sadducäer.
J. der W. 3927.

Nachdem ſie durch dieſe drey Befehle ihrer Parthey das vormalige Anſehen verſchafft hatten, giengen ſie im folgenden Jahre weiter, und foderten Gerechtigkeit wider alle diejenigen, die das Vertrauen des verſtorbnen Königs beſeſſen, und ihn, wie man vorgab, zu dem grauſamen Verfahren gegen die Rebellen verleitet hatten. Dieſe Verfolgungen hielten einige Jahre an, ohne daß die Königinn, deren Herz ſie verabſcheute, ihnen hätte abhelfen können. Denn ob ſie gleich von ihren Unterthanen hochgeſchätzt wurde, und nicht nur an der Gränze ihres Landes zwey ſtarke Kriegsherre hatte, die ſie allen ihren Nachbarn furchtbar machten, ſondern ſich auch die Treue aller, die ihr Verdacht erregten, durch Geiſeln verbürgen ließ: konnte ſie doch bey der unbe-

ſchränk-

ſchränkten Ergebenheit, womit das ganze Volk den Phariſäern anhieng, die einheimiſchen Unruhen, deren entſetzliche Wirkungen ſie unter der vorigen Regierung geſehen und gefühlt hatte, nicht anders, als durch Nachgiebſamkeit gegen ihre rachgierigen Foderungen, verhüten, und mußte folglich ein Uebel dulden, um ein größers abzuwenden.

Im ſiebenten Regierungsjahre der Alexandra brachten endlich einige der vornehmſten Perſonen von der verfolgten Parthey den Prinzen Ariſtobul auf ihre Seite. Unter ſeiner Anführung begaben ſie ſich alle in den königlichen Palaſt, und erſuchten die Königinn, ſie möchte ihrem Unglücke ein Ende machen. Sie erinnerten ſie der treuen Dienſte, die ſie ihrem Gemahl in allen ſeinen Kriegen, und beſonders im bürgerlichen geleiſtet hätten, und bathen, wenn es in ihrer Macht ſtünde, den Verfolgungen Einhalt zu thun, möchte ſie ihnen entweder erlauben, aus dem Lande zu gehen, und anderwärts Sicherheit zu ſuchen, oder als Beſatzungstruppen in den feſten Plätzen des Landes zu dienen, wo ſie gegen die Gewaltſamkeit der Phariſäer geſichert ſeyn würden. Ihr Zuſtand gieng der Königinn ſehr nahe; da ſie aber wegen der Zudringlichkeit der herrſchſüchtigen Gegenparthey nicht alles für ſie thun konnte, was ſie gerne gewollt hätte, bewilligte ſie ihnen die letzte Bitte; wodurch ſie ihnen Sicherheit, und ſich ſelbſt eine Schutzwehr für den Fall verſchaffte, wenn die Phariſäer ihren Rechten zu nahe treten wollten.

Ariſtobul nimmt ſich der Verfolgten an. J. der W. 3932.

Die Juden ſtehen in Furcht, von Tigranes überfallen zu werden. J. der W. 3934.

Einige Zeit hernach belagerte Tigranes, König von Armenien und Syrien, die Stadt Ptolemais, welche der Königinn Selene, des Seleuciden Antiochus Euſebes Wittwe, anhieng, mit einer Armee von 500,000 Mann. Alexandra, die in Sorgen ſtund, er möchte auch ihr Gebieth anfallen, ſchickte eine Geſandtſchaft mit großen Geſchenken an ihn, um ſich ſeine Gunſt und Freundſchaft zu erwerben. Tigranes nahm ihre Geſandten mit allem Anſcheine der Güte auf, und bewilligte die verlangte Freundſchaft, doch nicht ſo ſehr aus Achtung für die Königinn, als aus Beſorgniß für ſeine eignen Angelegenheiten. Denn ſo eben hatten die Römer ſeinen Bundsgenoßen Mithridates geſchlagen, und drohten, in ſein Gebieth einzufallen.

Krankheit der Königinn Alexandra.

Kaum war Alexandra von dieſer Gefahr befreyt, als ſie in eine andre gerieth. Eine Krankheit, die ſie um dieſe Zeit überfiel, brachte ihren Sohn Ariſtobul auf die Meynung, ihr Tod ſey nicht weit entfernt, und es ſey für ihn hohe Zeit, darauf zu denken, wie er ſich des Reiches verſichern könnte. Er begab ſich daher zu Nachts von Jeruſalem weg, gieng in alle die Veſtungen, die man vor kurzem mit Freunden ſeines Vaters beſetzt hatte, und brachte innerhalb 14 Tagen 22 ſolche Plätze auf ſeine Seite. Alexandra, welche die Abſichten und Folgen dieſer Unternehmung einſah, ließ zwar ſeine Gemahlinn und ſeine Kinder in Verwahrung bringen, um ihn dadurch im Gehorſame zu erhalten. Er kehrte ſich aber nicht daran, und bekam in kurzer Zeit einen ſehr ſtarken Anhang. Denn nicht nur das

Ariſtobul ſucht die Regierung an ſich zu bringen.

Volk, ſondern auch die Soldaten waren der grauſamen Regierung der ſtolzen Phariſäer ſo überdrüßig, daß ſie ſich Schaarenweiſe zum Ariſtobul ſchlugen, von dem ſie ſich das Ende der allgemeinen Bedrückung viel gewiſſer verſprechen durften, als von ſeinem trägen und gefühlloſen Bruder Hyrkan, der die Phariſäiſche Parthey blindlings begünſtigte. Da dieſe den Ariſtobul immer mächtiger werden ſah, kamen ihre Oberhäupter unter Hyrkans Anführung zur ſterbenden Königinn, um von ihr zu vernehmen, was bey ſo bedenklichen Umſtänden zu thun wäre. Sie erklärte ſich aber, ihr Zuſtand erlaubte ihr nicht, durch angeſtrengtes Nachdenken ihre noch übrigen Kräfte zu erſchöpfen; ſie hätten Geld und Truppen; was weiter zu thun wäre, dafür ſollten ſie ſelbſt ſorgen. Gleichwohl ernannte ſie den Hyrkan zu ihrem Nachfolger. Kurz darauf ſtarb ſie im drey und ſiebenzigſten Jahre ihres Alters, im neunten ihrer Regierung, und ward von ihren Unterthanen, vornehmlich von der Phariſäiſchen Parthey, ſehr beklagt.

Tod der Alexandra.

Nach der Alexandra Tode beſtieg Hyrkan den Jüdiſchen Thron. Um ihn darauf zu erhalten, bothen die Phariſäer ein zahlreiches Kriegsheer auf, womit ſie gegen den Ariſtobul zu Felde zogen. Doch als es zwiſchen den zween Brüdern auf der Ebne von Jericho zu einem Treffen kommen ſollte, ward Hyrkan von dem größten Theile ſeiner Truppen verlaſſen, und genöthigt, nach Jeruſalem zu flüchten, und ſich in die Cittadelle Boris zu werfen, wo ſeines Bruders

Ariſtobul II. verdrängt ſeinen Bruder Hyrkan vom Throne.

Joſeph. Antiqq. L. 14. & de B. J. L. 1.

Gemahlinn und Kinder noch immer in Verhaft waren. Bald hernach ward ein gütlicher Vergleich auf die Bedingung vorgeſchlagen, Hyrkan ſollte dem Ariſtobul die Krone und hoheprieſterliche Würde abtreten, und ſich dazu verſtehen, ruhig und in der Stille von ſeinem eigenthümlichen Vermögen zu leben. Hyrkan, deſſen Hang zur Bequemlichkeit dem Ehrgeize den Zutritt verſchloß, trug kein Bedenken, dieſen Vergleich einzugehen und zu beſchwören; allein Antipas, der unter dem Namen Antipater beſſer bekannte Vater des Herodes, trug großes Mißfallen daran. Er war von Geburt ein Edelmann aus Idumäa, und ſeiner Religion nach ein Jude, wie alle Idumäer ſeit ihrer Bezwingung durch den Johannes Hyrkan. Alexander Jannäus hatte ihn an ſeinem Hofe erzogen, und da er ausnehmende Talente an ſich blicken ließ, war er von der Königinn Alexandra zum Statthalter über Idumäa geſetzt worden. Die Hoffnung, ſein Glück immer höher zu bringen, machte ihn zu einem der eifrigſten Anhänger Hyrkans, als des muthmaßlichen Thronerben. Als er aber dieſen nunmehr geſtürzt, und alle Wege zu ſeiner eigenen Ausſöhnung mit dem Ariſtobul verlegt ſah, trieb ihn ſein wachſamer Ehrgeiz an, neue Unruhen in Judäa zu erregen, um ſich dadurch vor den Wirkungen der Ungnade des neuen Königs ſicher zu ſtellen. Er flößte den mißvergnügten Phariſäern Furcht und Eiferſucht gegen den Ariſtobul ein, den ſie als einen Uſurpator betrachteten, ſchloß einen geheimen Vertrag mit Aretas, dem Könige des Peträiſchen Arabiens, und vermochte ihn dahin, dem Hyrkan

Antipater wiegelt die Phariſäer auf,

kan mit einer Armee zu Hülfe zu kommen. Die gröſte Schwierigkeit aber war, den Hyrkan ſelbſt zu dieſer Unternehmung zu bereden. Durch die Vorſtellung, er hätte keine andre Wahl, als entweder zu herrſchen, oder zu ſterben, weil ſein Leben in beſtändiger Gefahr ſeyn würde, wenn er in Judäa bliebe, brachte er ihn endlich ſo weit, daß er ſich mit ihm zu dem Aretas begab, und dieſem Fürſten verſprach, er wollte ihm die Plätze zurückgeben, die ſein Vater Alexander ihm weggenommen hätte, wenn er ihn wieder in ſein Reich einſetzen würde.

Und beredet den Arabiſchen König Aretas, ſich des Hyrkans anzunehmen. J. der W. 3939.

Dieſem Verſprechen zu Folge führte Aretas den Hyrkan mit einer Armee von 50,000 Mann nach Judäa, wo die Juden von der Phariſäiſchen Parthey zu ihm ſtießen. Darauf lieferte er dem Ariſtobul ein Treffen, worinn dieſer auf das Haupt geſchlagen, und genöthigt ward, nach Jeruſalem zu flüchten. Aretas ſetzte ihm dahin nach, trieb ihn und ſeine wenigen Leute, die gröſtentheils Prieſter waren, innerhalb des Bezirkes des Tempels, und ſchloß ihn daſelbſt enge ein. Doch einige gewaltſame Handlungen, die während der Belagerung verübt wurden, unterbrachen den Lauf ſeines Glückes. Ein gewiſſer Onias, der wegen ſeines heiligen Lebens berühmt war, hatte ſich, als er die Fackel des Kriegs in der heiligen Stadt auflodern ſah, in die Wüſte begeben. Nunmehr ward er mit Gewalt herbeygeſchleppt, und man befahl ihm mit Drohung, er ſollte den Ariſtobul und die mit ihm belagerten Prieſter verwünſchen. Da er aber bethete, daß die Verwünſchungen keiner Parthey wider die andre erhört wer-

Ariſtobul wird im Tempel zu Jeruſalem belagert.

den möchten, ward er ſogleich geſteinigt. Als das Oſterfeſt herankam, welches zu begehen viele vornehme Juden in dieſem Jahre den Tempel zu Heliopolis in Aegypten beſuchten, weil der zu Jeruſalem geſperrt war, verglich ſich Ariſtobul, der Mangel an Lämmern hatte, mit den Belagerern dahin, daß er für jedes Stück, das ſie ihm abliefern würden, den ungeheuern Preis von 1000 Drachmen im voraus bezahlen ſollte. Nachdem er aber das Geld an einem Seile über die Mauer hinab gelaſſen, und ihnen behändigt hatte, ſpotteten ſie ſeiner, und weigerten ſich, die Opferthiere abzuliefern. Dieſes treuloſe Verfahren zu beſtrafen, ließ Gott, auf das Gebeth ſeiner belagerten Prieſter, einen brennenden Wind wehen, der alle Erdfrüchte in der herumliegenden Gegend verderbte, und die Belagerer in große Noth verſetzte. Kurz darauf wandte ſich Ariſtobul an Scaurus, einen von des Römiſchen Feldherrn Pompejus Befehlshabern, der Syrien erobert hatte, und brachte ihn durch die Verſprechung von 400 Talenten dahin, daß er den Aretas mit Krieg bedrohte, wenn er die Belagerung des Tempels nicht aufheben würde. Da dieſer Fürſt nicht gerne mit den Römern brechen wollte, zog er ſich zurück. Ariſtobul ſetzte ihm mit einigen in der Eile aufgebrachten Truppen nach, und erlegte 7000 von ſeinen Leuten, worunter ſich Antipaters Bruder, Phalion, befand.

Aretas hebt die Belagerung auf.

Einige Zeit hernach kam Pompejus ſelbſt, deſſen Ruhm den ganzen Orient mit Schrecken erfüllte, zu Damaskus an. Ariſtobul, der ihn zu ſeinem Freunde

machen

machen wollte, ſchickte eine Geſandtſchaft an ihn, und beſchenkte ihn mit einem goldnen Weingarten, einem Meiſterſtücke der Kunſt. Bald darauf ſchickten beyde Brüder Geſandte an Pompejus, Hyrkan den Antipater, Ariſtobul den Nikodemus, und ließen ihn um Schuß und um Entſcheidung ihres Streits wegen der Thronfolge erſuchen. Die Geſandten vertheidigten die Sache ihrer Herren mit aller Wärme, erhielten aber vom Pompejus keinen andern Beſcheid, als daß beyde Brüder im folgenden Frühjahre ſelbſt vor ihm erſcheinen, und ihm ihren Streit vortragen ſollten. Dieſem zu Folge begaben ſich Hyrkan und Ariſtobul zu ihm nach Damaskus, wo ſich zu gleicher Zeit eine große Menge Juden einfanden. Dieſe beſchwerten ſich über die zween Brüder, ſie hätten die alte Regimentsverfaſſung, vermög welcher ſie von Hohenprieſtern nach den Geſetzen und Gewohnheiten ihrer Väter wären regiert worden, abgeändert, und Neuerungen angefangen, von deren Abſtellung die Fortdauer der Freyheit ihres Volkes abhienge. Hyrkan behauptete, die königliche und hoheprieſterliche Würde könnte ihm ohne Verleßung des Rechts der Erſtgeburt nicht vorenthalten werden, verklagte ſeinen Bruder wegen verſchiedner gewaltſamen Handlungen, und führte zur Bekräftigung ſeines Vorgebens über 1000 vornehme Juden als Zeugen auf. Ariſtobul verſeßte, Hyrkan wäre wegen ſeines Blödſinns und ſeiner Unfähigkeit zu Staatsgeſchäfften bey dem Volke in Verachtung gekommen, er hätte daher die Regierung bloß deßhalber übernommen, damit ſie nicht in fremde Hände käme. Als Zeugen ließ er viele

Hyrkan u. Ariſtobul ſtellen ſich vor dem Pompejus, J. der W. 3940.

junge Jüdiſche Edelleute auftreten, die überaus ſchön gebildet und gekleidet waren. Der Römiſche Feldherr hörte alle Partheyen mit ſcheinbarer Unpartheylichkeit an; weil aber Ariſtobuls Geſandter, Nikodem, im vorigen Jahre die Unvorſichtigkeit begangen hatte, ſich gegen ihn über den Scaurus und Gabinius zu beſchweren, daß ſie von ſeinem Herrn große Geldſummen genommen, und nichts dafür geleiſtet hätten: begünſtigte er, auf das Zureden ſeiner zween beleidigten Befehlshaber, den Hyrkan, ob er gleich dieſe ſeine Neigung nicht an den Tag legte. Er ließ beyde Brüder mit ſchönen Verheißungen von ſich, und verſprach, daß er, ſobald er den Aretas überwunden hätte, den er zu bekriegen gedachte, nach Judäa kommen, und ihren Streit beylegen wollte.

Der den Hyrkan heimlich begünſtigt,

Und dem Ariſtobul ſehr übel begegnet.

Ariſtobul, der des Pompejus Partheylichkeit bemerkt haben mochte, gieng von Damaskus weg, ohne von ihm Abſchied zu nehmen, und bewaffnete Judäa zu ſeiner Vertheidigung. Als Pompejus, dem die Beſiegung des Aretas wenig Zeit gekoſtet hatte, bey ſeiner Zurückkunft nach Damaskus Nachricht davon erhielt, rückte er mit ſeiner Armee in Judäa ein, und ließ den Ariſtobul vor ſich fodern. Dieſer befand ſich damals zu Alexandrion, einer ſehr ſtarken Veſtung an den Gränzen ſeines Landes gegen Samaria. Auf das Zureden ſeiner Freunde, die ſich vor einem Kriege mit den Römern fürchteten, gieng er zwey bis dreymal hin, beſprach ſich mit dem Pompejus, und ſparte weder Schmeicheleyen noch Geſchenke und Verheißungen, ihn auf ſeine Seite zu bringen. Gleichwohl nöthigte

thigte ihn Pompejus bey ſeinem letzten Beſuche, einen Befehl zu unterzeichnen, daß alle ſeine Veſtungen bis zu Entſcheidung des Streits den Römern übergeben werden ſollten. Dieſe Gewaltſamkeit brachte den Ariſtobul ſo ſehr auf, daß er, ſobald er vom Pompejus weg war, nach Jeruſalem eilte, und daſelbſt Anſtalten zum Kriege machte. Als aber der Römiſche Feldherr bald darauf gegen die Stadt anrückte, machte ihn die nahe Gefahr ſo furchtſam, daß er zu ihm gieng, ſich zu ſeinen Füßen warf, und ihm eine beträchtliche Geldſumme verſprach, wenn er ſich aller Feindſeligkeiten gegen die Jüdiſche Nation enthalten wollte. Pompejus nahm ſeinen Antrag an; als aber Gabinius, den er nach Jeruſalem abſchickte, das Geld in Empfang zu nehmen, die Thore verſchloſſen, und die Beſatzung völlig abgeneigt fand, ſich zu einem ſolchen Vergleiche zu verſtehen, ließ er den Ariſtobul, den er bey ſich behalten hatte, in Verwahrung nehmen, und rückte gerades Wegs mit ſeiner ganzen Armee gegen die Stadt an. Hyrkans Parthey, welche die ſtärkere war, öffnete ihm die Thore; mittlerweile die andre Parthey ſich auf den Tempelberg zurückzog, die Brücken über die tiefen Graben und Thäler, die ihn umgaben, abwarf, und ſich zu herzhafter Vertheidigung des Tempels und ſeiner Veſtungswerke anſchickte. Pompejus, der von Hyrkan und ſeinen Anhängern aus allen Kräften unterſtützt, und mit allen Nothwendigkeiten verſehen ward, ließ ſogleich Mauern und Wälle rings um den Tempelberg aufführen, um den Belagerten alle Hülfe und Ausflucht abzuſchneiden. Darauf griff er ihn von der Nord-

Er rückt vor Jeruſalem.

seite

ſeite an, auf welcher allein man ihm beykommen konnte; fand aber ſo muthigen Widerſtand, daß er, ungeachtet der Tapferkeit und Erfahrenheit ſeiner Legionen, vermuthlich die Belagerung hätte aufheben müſſen, wenn es die Belagerten nicht für unerlaubt gehalten hätten, die feindlichen Werke am Sabbath zu zerſtören, oder ſich eher zu wehren, als bis ſie angegriffen wurden. Da er dieſe Bedenklichkeit mit Klugheit zu benutzen wußte, eroberte er endlich nach drey Monaten den Ort mit Sturm, wobey 12,000 der Belagerten größtentheils von den Juden niedergemacht wurden, die unter ihm dienten, und mehr Wuth und Grauſamkeit bewieſen, als ſeine heydniſchen Römer. Viele andre entleibten aus Verzweiflung ſich ſelbſt, oder ſtürzten ſich in Tiefen hinab, oder brannten ſich in den Gemächern des Tempels auf.

Und bemächtiget ſich des Tempels,

Der Tempel ward an dem Tage eingenommen, da die Juden eine feyerliche Faſten zum Gedächtniſſe der ehemaligen Eroberung ihrer Stadt durch den Nabuchodonoſor begiengen. Während der ganzen Zeit der Belagerung fuhren die Prieſter fort, das gewöhnliche Opfer auf dem Brandopferaltare des Morgens und Abends zu entrichten. Selbſt während dem Sturm, als die Feinde in den Tempel eindrangen, und alles, was ihnen aufſtieß, niederhieben, ſetzten ſie mit feyerlichem Ernſte den heiligen Dienſt fort, bis ihr Blut mit dem Blute ihrer Opfer vermiſcht ward. Pompejus erſtaunte über ihre Standhaftigkeit; ließ aber doch alle die Gefangnen hinrichten, welche die eifrigſten

wider

wider ihn waren, und die Mauern der Stadt ſchleifen. Er gieng auch, von einigen ſeiner erſten Befehlshaber begleitet, nicht nur in das Heilige, ſondern auch in das Allerheiligſte; über welche Entweihung des Tempels die Juden den heftigſten Unwillen empfanden, und in der Folge alle Unfälle, die ihn trafen, ſeiner bey dieſer Gelegenheit bezeugten Gottloſigkeit zuſchrieben. Gleichwohl führte er ſich dabey als ein Mann auf, dem ſelbſt eine fremde Religion ehrwürdig iſt. Auch ließ er nicht nur den Schatz des Tempels unberührt, worinn ſich 2000 Talente an Geld nebſt ſeinen andern Geräthſchaften und Koſtbarkeiten befanden, ſondern befahl auch, daß der Tempel am folgenden Tage gereinigt, und der Gottesdienſt nach Gewohnheit wieder fortgeſetzt werden ſollte. Darauf gab er dem Hyrkan die hoheprieſterliche Würde wieder, und verlieh ihm zum Schein den Titel eines Fürſten, machte ihn aber von nun an zum Vaſallen der Römer, die kurz hernach über 10,000 Talente von dem Jüdiſchen Volke als Tribut verlangten, und verboth ihm, das Diadem oder den königlichen Titel zu führen, und ſein Gebieth über die alten Gränzen von Judäa zu erweitern. Alle Städte, die ſeine Vorgänger in Cöleſyrien und Phönicien erobert hatten, wurden ihm abgenommen, und zur Römiſchen Provinz Syrien geſchlagen, worinn Scaurus mit zwo Legionen als Statthalter zurückgelaſſen ward. Nicht lange nachher gieng Pompejus nach Rom zurück, wo er den Ariſtobul, den er ſammt ſeinen zween Söhnen, Alexander und Antigonus, und ſeinen zwo Töchtern mit ſich dahin genommen hatte, bey ſeinem Triumphe in Ketten aufführte.

Den er entweiht. *Tacit. Hiſt. L.* 5. *Horus L.* 3.

Hyrkan wird in die hoheprieſterliche u. fürſtliche Würde eingeſetzt; bleibt aber ein Vaſall der Römer.

Auf

Auf ſolche Art verlor Judäa durch die Niederträchtigkeit zweyer Asmonäiſchen Prinzen die mit dem Blute ihrer großmüthigen Väter erfochtene Unabhängigkeit wieder, und ward einer fremden Macht unterworfen, die es in kurzem auch der zum Scheine gelaßnen wenigen Freyheit beraubte.

III. Abſchnitt.

Judäa unter Herodiern und Römern.

Antipater arbeitet an der Vergrößerung ſeines Hauſes. *Joſeph. Antiqq. L. 14. de B. J. L. 1. 8. Macch. 36 &c.*

Sobald Hyrkan ſich von ſeinem nebenbuhleriſchen Bruder frey ſah, fiel er in ſeine vorige Unthätigkeit zurück, und überließ die Sorge für ſeine Angelegenheiten dem Antipater, der, als ein ächter Staatsmann, ſich dieſer guten Gelegenheit zu ſeinem Vortheile und zur Vergrößerung ſeines Hauſes bediente. Da er vorher ſah, daß er ſeine Abſicht nicht erreichen könnte, wenn er ſich nicht bey den Römern beliebt machte, ſparte er weder Mühe noch Koſten, ihre Gunſt zu gewinnen. Er führte dem Scaurus, der ſich mit Aretas in Krieg eingelaſſen hatte, Lebensmittel zu, und vermochte dieſen König dahin, daß er den Frieden mit 300 Talenten Silber von dem Römiſchen Feldherrn erkaufte.

Alexander, Ariſtobuls II. Sohn, verheert Judäa. J. der W. 3947.

Einige Jahre hernach brachte Alexander, Ariſtobuls Sohn, der ſchon, als er nach Rom abgeführt wurde, aus der Gefangenſchaft entronnen, und nach Judäa zurückgegangen war, mit dem Beyſtande der Freunde ſeines Vaters eine Armee von 10,000 Mann zu Fuß und 1500 Reitern zuſammen. Er eroberte und beſe-

befeſtigte Alexandrion, Machäron und einige andre ſtarke Plätze, und nahm häufige Streifereyen in Judäa vor. Hyrkan, der nicht im Stande war, ihm Einhalt zu thun, rufte den Römiſchen Proconſul in Syrien, Gabinius, zu Hülfe, der Alexandern nahe bey Jeruſalem ſchlug, 3000 von ſeinen Leuten erlegte, viele andre gefangen nahm, und ihn ſelbſt bis nach Alexandrion verfolgte. Kurz darauf kam durch Vermittelung der Mutter Alexanders ein Friede zu Stande, kraft deſſen er ſeine Veſtungen herausgab, und in Anſehung alles deſſen, was vorher geſchehen war, frey ausgieng. Gabinius ließ dieſe Veſtungen ſchleiſen, und kehrte darauf nach Jeruſalem zurück, wo er zwar den Hyrkan im hohenprieſterlichen Amte beſtättigte, ihn aber von aller Staatsverwaltung gänzlich entfernte, und eine große Veränderung in der politiſchen Verfaſſung des Landes machte. Bisher waren die Angelegenheiten, unter der Aufſicht und Leitung des Fürſten, von zweyerley Gerichtshöfen, einem höchſten und vielen niedern, verwaltet worden. Der höchſte, das große Synedrium genannt, hatte ſeinen beſtändigen Sitz im Tempel zu Jeruſalem, und zählte 72 Beyſitzer. Von allen niedern Gerichtshöfen, die man kleine Synedria nannte, und deren es zu Jeruſalem zween, in jeder andern Stadt des Landes einen gab, konnte man ſich auf dieſen höchſten Gerichtshof berufen, von deſſen Entſcheidung aber keine fernere Berufung ſtatt fand. Gabinius ſchaffte ihn völlig ab, theilte das ganze Land in 5 beſondre Bezirke, ſetzte in jedem einen Gerichtshof nieder, der von den übrigen unabhängig war, und wählte die Beyſitzer

Gabinius ändert die politiſche Verfaſſung der Juden.

aus dem Adel, der dadurch die oberſte Gewalt in ſeine Hände bekam.

Ariſtobul II. entflieht von Rom, und kömt nach Judäa; wird aber wieder zurückgeſchickt.

Gegen das Ende dieſes Jahres fanden Ariſtobul und ſein Sohn Antigonus Mittel, aus dem Gefängniſſe, worein ſie nach des Pompejus Triumphe waren gelegt worden, zu entkommen. Sie kehrten nach Judäa zurück, wo Ariſtobul zwar in kurzem eine Armee von 8000 Mann aufbrachte, und Alexandrion wieder befeſtigen wollte; aber von dem Cäſenna, Marcus Antonius und Servilius, die Gabinius wider ihn ausgeſchickt hatte, mit Verluſt von 5000 Mann geſchlagen wurde. Bald darauf bekamen ſie ihn gefangen, und ſchickten ihn wieder nach Rom, wo er in ſein altes Gefängniß geſetzt wurde. Antigonus blieb in Judäa zurück, wohin nachher auch ſeine zwo Schweſtern, die der Römiſche Senat auf des Gabinius Vorſtellungen aus ihrem Verhafte entließ, zurückkamen.

Antipaters gutes Verſtändniß mit dem Gabinius. J. der W. 3948 und 3949.

In den zwey folgenden Jahren that Gabinius einen Feldzug nach Aegypten, um dem Ptol. Auletes beyzuſtehen, den man vom Throne vertrieben hatte. Hyrkan, oder vielmehr Antipater, der ihn regierte, verſah ihn nicht nur mit Lebensmitteln, Waffen und Geld; ſondern ſchrieb auch an die Aegyptiſchen Juden, und vermochte ſie dahin, daß ſie ihn aus allen Kräften unterſtützten, und dadurch zu dem glücklichen Ausſchlage ſeiner Unternehmung nicht wenig beytrugen. Mittlerweile hatte Alexander, Ariſtobuls Sohn, einen Haufen Leute zuſammengebracht, womit er Judäa verheerte, alle Römer, die ihm aufſtießen, niedermachte, und

die übrigen, die auf den Berg Garizim geſlohen waren, enge einſchloß. Gabinius wollte die Aufrührer Anfangs durch gelinde Mittel gewinnen, und ſandte in dieſer Abſicht den Antipater an ſie ab, der auch eine große Anzahl derſelben wieder zum Gehorſame brachte; da er aber mit aller ſeiner Geſchicklichkeit den Alexander nicht zu einem Vergleiche bereden konnte, lieferte ihm Gabinius bey ſeiner Zurückkunft aus Aegypten am Berge Thabor ein Treffen, worinn er mit Verluſt von 10,000 Mann geſchlagen, und ſeine übrigen Anhänger völlig zerſtreuet wurden. Nach dieſem Siege kam Gabinius wieder nach Jeruſalem, wo er die Jüdiſchen Angelegenheiten nach Antipaters Sinne einrichtete; und ward bald darauf nach Rom zurück berufen.

Das Jahr darauf kam der Römiſche Triumvir Craſſus in Syrien an. Eben der Geiz, aus deſſen Antriebe dieſer niederträchtige Mann beſchloſſen hatte, die Parther zu bekriegen, bewog ihn auch, mit einem Theile ſeiner Armee nach Jeruſalem zu ziehen, um die Schätze des Tempels unter dem Vorwande wegzunehmen, daß er Geld zu ſeinem Parthiſchen Kriegszuge nöthig hätte. Eleazar, ein Prieſter, erboth ſich, ihm, wenn er den übrigen Schatz des Tempels unberührt laſſen wollte, eine koſtbare Goldſtange zu geben, wovon er allein, als Schatzmeiſter, Kenntniß hatte. Sie wog 750 Pfund, und war in einem hohlen hölzernen Balken verſteckt, woran der reiche und ſchöne Vorhang befeſtigt war, der das Heilige vom Allerheiligſten trennte. Craſſus verſprach mit einem feyerli-

Craſſus plündert den Tempel zu Jeruſalem. J. der W. 3950.

chen Eide, daß er, wenn er dieſe Goldſtange bekäme, weiter nichts begehren wollte. Kaum aber hatte er ſie empfangen, ſo vergaß er ſeines Eides, beraubte den Tempel alles Geldes und aller Koſtbarkeiten, die ein Denkmaal der Freygebigkeit aller Juden in der damals bekannten Welt, und verſchiedner ausländiſcher Fürſten waren, und verſchonte ſogar nicht die heiligen Gefäße. Die ganze Summe dieſes Kirchenraubes belief ſich auf 10,000 Talente, welches ohngefähr 9 Millionen Thaler beträgt.

J. der W. 3951. Da Craſſus im folgenden Jahre in Parthien umkam, führte Caſſius die Ueberbleibſel der Römiſchen Armee nach Syrien zurück, kam nach Judäa, und belagerte Tarichäa, eine Stadt am ſüdlichen Ufer des Sees Genneſareth, wohin Pitholaus ſich mit dem kleinen Ueberreſte der Parthey Ariſtobuls begeben hatte. Er bemächtigte ſich des Ortes, ließ den Pitholaus, auf Antipaters Einrathen, hinrichten, und führte 30,000 Gefangene weg. Auch Alexandern, der neue Unruhen erregt hatte, trieb er ſo ſehr in die Enge, daß er ſich ruhig verhalten mußte.

Ariſtobul II. wird mit Gift vergeben. J. der W. 3955. Drey Jahre hernach ſetzte Cäſar, als er mit dem Pompejus offenbar gebrochen, und ſich der Stadt Rom bemeiſtert hatte, den Ariſtobul in Freyheit; und da er glaubte, er würde ihm wider des Pompejus Anhänger in Syrien nützliche Dienſte leiſten können, that er ihm den Vorſchlag, er wollte ihn mit zwo Legionen dahin ſchicken. Ariſtobul ward aber, ehe er noch aus Rom kam, durch einige von des Pompejus

Parthey vergeben. Sein Leichnam wurde von einigen Anhängern Cäſars einbalſamirt, und in einem Kaſten ſo lange in Honig aufbehalten, bis ihn Anton nach Judäa ſchickte, wo er im königlichen Begräbniſſe beygeſetzt wurde. Sein Sohn Alexander hatte kein beſſers Schickſal. Die Nachricht von ſeines Vaters Zurückkunft nach Judäa hatte ihn bewogen, Truppen anzuwerben, womit er zu ihm bey ſeiner Ankunft zu ſtoßen gedachte. Allein Metellus Scipio, den Pompejus, ſein Schwiegervater, nach Syrien geſchickt hatte, um ſich dieſer Provinz zu verſichern, ließ den unglücklichen Prinzen gefangen nehmen, und zu Antiochia hinrichten. Von der Alexandra, des Hohenprieſters Hyrkan Tochter, verließ er einen Sohn, Namens Ariſtobul, und eine Tochter, die berühmte Mariamne. Seine Geſchwiſtrigen, den Antigonus und deſſen zwo Schweſtern, ſchickte ihre Mutter Alexandra, die nach Askalon geflüchtet war, dem Ptolemäus Mennäus, Fürſten zu Chalcis, der ihnen auf erhaltene Nachricht von ihres Vaters Vergebung ſeinen Schutz angebothen hatte, und nachher eine von den Prinzeſſinnen, die ſich gleichfalls Alexandra nannte, zur Gemahlinn nahm.

Auch ſein Sohn, Alexander, wird hingerichtet.

Während dem Bürgerkriege waren die Juden, die ſich noch des Schimpfs erinnerten, den Pompejus ihrem Tempel angethan hatte, dem Cäſar eifrig ergeben. Da er in Alexandria, wohin er den beſiegten Pompejus verfolgt hatte, in Krieg verwickelt ward, ſtieß Antipater mit 3000 Juden zu den Truppen, die

Antipater ſteht dem Cäſar in Aegypten bey.

J. der W. 3956.

ihm unter des Mithridates von Pergamus Anführung zu Hülfe zogen, und brachte ein wahres oder von ihm ſelbſt verfaßtes Schreiben des Hohenprieſters Hyrkan mit, worinn alle Aegyptiſche Juden ermahnet wurden, dem Cäſar aus allen Kräften beyzuſtehen. Antipater ſelbſt that ſich in dieſem Kriege beſonders hervor. Er war einer von den erſten, welche die Mauern von Peluſium erſtiegen, und den Hülfstruppen Cäſars den Weg nach Aegypten bahnten. Als dieſe bey ihrem Uebergange über den Nil von den Aegyptern angegriffen wurden, wäre Mithridates, der den rechten Flügel anführte, völlig geſchlagen worden, wenn ihm nicht Antipater, unter deſſen Kommando der linke bereits einen völligen Sieg erhalten hatte, zu Hülfe gekommen wäre. Zur Belohnung dieſer Dienſte verlieh ihm Cäſar das Römiſche Bürgerrecht, und ernannte ihn zum Unterbefehlshaber von Judäa. Er beſtättigte auch den Hyrkan im hohenprieſterlichen Amte, womit er die Würde eines Fürſten von Judäa ſo verband, daß ſie auf alle ſeine Nachkommen vererbt werden ſollte. Auf gleiche Weiſe räumte er dem Jüdiſchen Volke ſeine alten Rechte und Freyheiten wieder ein, und befahl, daß eine Säule aufgerichtet, und ſeine Verordnung darauf gegraben werden ſollte. Als er kurz darauf genöthigt war, wider den Pharnaces ins Feld zu ziehen, kam bey ſeinem Durchzuge durch Syrien Antigonus, Ariſtobuls Sohn, zu ihm, beſchwerte ſich über das harte Verfahren mit ſeinem Vater und Bruder, und bath, daß er Mitleid mit ihm haben, und ihn in das Fürſtenthum ſeines Vaters einſetzen möchte, das ihm

Cäſars Dankbarkeit gegen ihn und die Juden.

vom

vom Hyrkan und Antipater vorenthalten würde. Doch der letztere, der eben bey dem Cäſar war, entſchuldigte ſich und den Hyrkan ſo gut, daß Antigonus als ein unruhiger, aufrühriſcher Mann abgewieſen, und ſie beyde losgeſprochen wurden. Cäſar beſtättigte ſogar ſeine ehemalige Verordnung zu ihrem und des Jüdiſchen Volkes Beſten, und ließ ſie in Römiſcher und Griechiſcher Sprache auf eherne Tafeln ſchreiben, und nicht nur in den Tempeln zu Tyrus, Sidon und Askalon, ſondern auch im Capitol zu Rom aufhängen. Bald darauf ſchickte Hyrkan Geſandte nach Rom, um das Bündniß zwiſchen dem Römiſchen und Jüdiſchen Volke zu erneuern. Sie wurden mit beſondern Merkmaalen der Hochachtung aufgenommen, und der Rathsſchluß, der das alte Bündniß beſtättigte, in allen vornehmen Städten des Römiſchen Staats bekannt gemacht. Sie erhielten auch die Vergünſtigung, die Mauer um Jeruſalem wieder aufzuführen, und die Stadt zu befeſtigen.

Antipaters ſchlaue Politik.

Antipater beurlaubte ſich von dem Cäſar an der Syriſchen Gränze, und kehrte nach Jeruſalem zurück. Unterwegs ließ er ſich angelegen ſeyn, die Römer und ihren wohlthätigen neuen Herrſcher mit der ihm eignen Beredſamkeit zu loben, und das Volk zum Frieden und Gehorſam zu ermahnen, wobey er ihm vorſtellte, daß es durch Mißvergnügen und Aufruhr ein härters Joch auf ſich laden würde, indem Hyrkan aus einem gütigen und friedfertigen Fürſten leicht ein Tyrann, und die Römer aus Freunden und Beſchützern

unverſöhnliche Feinde werden könnten. Seine Abſicht dabey war, nicht die Juden im Gehorſame gegen Hyrkan zu beſtärken, der allen ſeinen Unterthanen als ein Mann ohne Kopf und Herz bekannt war, ſondern ihnen begreiflich zu machen, er ſtünde mit den Römern in ſolchen Verhältniſſen, daß ſie jede Kränkung ſeines Anſehens als eine Verletzung des ihrigen anſehen und beſtrafen würden. Bey ſeiner Zurückkunſt nach Jeruſalem beſtrebte er ſich, Cäſars Verordnung zu vollſtrecken, und das Jüdiſche Polizeyweſen nach der alten Form, die es vor der vom Gabinius gemachten Veränderung gehabt hatte, einzurichten. Zu gleicher Zeit benutzte er die unumſchränkte Gewalt, die ihm der ſtupide Hyrkan einräumte, zur Vergrößerung ſeiner Familie. Er hatte von ſeiner Gemahlinn Cypros nebſt einer Tochter, Namens Salome, vier herangewachſene Söhne, Phaſael, Herodes, Joſeph und Pheroras. Er beſtellte den älteſten, Phaſael, zum Befehlshaber in Jeruſalem, und den zweyten, Herodes, zum Befehlshaber in Galiläa; er ſelbſt und der Hoheprieſter reiſeten im ganzen Lande herum, die wieder hergeſtellte Regimentsverfaſſung und die Ruhe zu befeſtigen.

Herodes wird Befehlshaber von Galiläa.

Herodes war um dieſe Zeit ohngefähr 25 Jahre alt, und verrieth einen Charakter, deſſen Hauptzüge Hochmuth, Thätigkeit, Entſchloſſenheit und Tapferkeit waren. In kurzem that er ſich durch Unterdrückung einer Räuberbande hervor. Er ließ ihren Rädelsführer nebſt einigen andern von ſeiner Rotte ſogleich hinrichten, und ſtellte dadurch Ruhe und Sicherheit in

dieſen Gegenden wieder her. Doch die Vornehmſten der Jüdiſchen Nation, die nunmehr auf das Anſehen und Glück Antipaters und ſeiner Familie eiferſüchtig zu werden anfiengen, bedienten ſich eben dieſer Gelegenheit, den Herodes zu verklagen. Sie ſtellten dem Hyrkan vor, wie gefährlich es für ihn wäre, wenn er zugäbe, daß der Sohn eines Proſelyten, der bereits die höchſten Ehrenſtellen des Landes an ſich und ſein Haus geriſſen hätte, und ihm nur den fürſtlichen Titel ließe, ſich einer ſo unumſchränkten Gewalt anmaaßte, eine Anzahl Leute unverhört und eigenmächtig hinrichten zu laſſen. Hyrkan entſchuldigte ſein Verfahren; da ſie aber immer mit neuen Vorſtellungen an ihn ſetzten, und die Mütter der Hingerichteten ihr Geſchrey damit vereinten, erhielten ſie zuletzt von ihm die Verordnung, den Herodes vor das große Synedrium vorzuladen. Herodes ſtellte ſich; da er aber nicht nur in einem Purpurrock und in Begleitung ſeiner Wache erſchien, ſondern auch ein Schreiben vom Sextus Julius, den Cäſar zum Statthalter über Syrien geſetzt hatte, mitbrachte, worinn der Hoheprieſter mit Ungnade bedroht ward, wenn er nicht losgeſprochen würde: geriethen die Beyſitzer des hohen Raths in ſolche Furcht, daß ſie alle ſtillſchweigend da ſaßen, und keiner es wagte, ein Wort wider ihn vorzubringen. Endlich ſtund Sameas, ein Mann von großer Redlichkeit und Weisheit, auf, und beſchwerte ſich über des Herodes unverantwortliche Vermeſſenheit, die ihn verleitet hätte, gegen die Geſetze und Gebräuche aller Völker vor Gericht nicht als ein Beklagter, ſondern ſo zu erſcheinen,

Er muß ſich vor dem Synedrium ſtellen,

als gedächte er die Handhabung der Gerechtigkeit gefährlicher für den Richter, als für den Verbrecher zu machen. „Was mich am meiſten beſtürzt, (fuhr er fort, indem er ſich gegen den Hohenprieſter und die Richter wandte) „iſt die Gelaſſenheit, womit ihr zuſehet, „wie er durch Uebermuth ſein verwirktes Leben in Sicherheit ſetzen will. Doch merket wohl, was ich euch „jetzt ſagen werde: Gott iſt ein gerechter und mächtiger „Richter; eben dieſer Mann, den ihr jetzt vor der Gerechtigkeit der Geſetze ſchützet, wird einſt eine Geiſſel „für euch alle ſeyn.“ Wir werden dieß in der Folge wirklich eintreffen ſehen. Da die Beyſitzer des hohen Raths, durch des Sameas Vortrag ermuntert, deutlich genug verriethen, daß ſie den Herodes verurtheilen wollten: verſchob Hyrkan die Gerichtsverſammlung bis auf den folgenden Tag. Mittlerweile entfloh Herodes auf ſein Einrathen von Jeruſalem, und nahm ſeine Zuflucht nach Damaskus zum Sextus Julius, der ihn ſehr gütig aufnahm, und ihm für eine Summe Geldes die Statthalterſchaft von Cöleſyrien verlieh. In dieſer neuen Provinz brachte er in kurzem eine Armee auf, die er nach Judäa führte, in der Abſicht, den Hyrkan abzuſetzen, und das ganze Synedrium aufzuheben. Doch ſein Vater Antipater und ſein Bruder Phaſael kamen ihm entgegen, und vermochten ihn durch die Vorſtellung der Verbindlichkeit, die ſie alle gegen den Hohenprieſter hätten, dahin, daß er für dieſesmal auf ſeine Rache Verzicht that.

Und nach Cöleſyrien flüchten.

Einige Zeit darauf erhielt Hyrkan vom Cäſar eine neue Erlaubniß, Jeruſalem zu befeſtigen. Antipa-

Den Juden werden neue Freyheiten

tipater ließ daher die Mauern auf das ſchleunigſte auf- verwilligt. J. der W. 3960.
führen, wodurch die Stadt in kurzem zu ihrem vormaligen Anſehen und Wohlſtande gelangte. Zu gleicher Zeit verlieh Cäſar den Juden verſchiedne andre Freyheiten, die nach der Länge im Joſephus angeführt werden. Da er aber noch in demſelben Jahre ermordet ward, entſtunden ſogleich große Unruhen im ganzen Römiſchen Staate, beſonders in Syrien. Schon zwey Jahre vorher war Sextus Julius von ſeinen eignen Soldaten auf Anſtiften des Cäcilius Baſſus getödtet worden, der noch von des Pompejus Parthey übrig war. Antiſtius Vetus ſetzte ſich zwar mit einem Theile der ihm ergebnen Truppen dem Baſſus entgegen, und belagerte ihn in Apamea; mußte aber die Belagerung aufheben, um neue Verſtärkung an ſich zu ziehen. Eben ſo wenig konnte Statius Murcus, der neue Statthalter von Syrien, gegen den Baſſus ausrichten. Nunmehr kam Caſſius, einer von Cä- Caſſius kömt nach Syrien. J. der W. 3961.
ſars Mördern, in dieſe Provinz, und ſchloß einen gütlichen Vergleich mit dem Baſſus, den Murcus aufs neue in Apamea eingeſchloſſen hielt. Als er darauf des Baſſus und Murcus Truppen an ſich gezogen, und eigenmächtig den Titel eines Proconſuls von Syrien, das ſich ihm freywillig unterwarf, angenommen hatte: fieng er in Judäa die vier Legionen auf, welche die Aegyptiſche Königinn Kleopatra dem Dolabella, Cäſars Freunde, ſchickte, der als Proconſul die Provinz Syrien erhalten hatte, und brachte auf ſolche Art eine Armee von 12 Legionen zuſammen. Um ſie beſolden zu können, war er genöthigt, von den Syrern

rern und Juden große Summen zu fodern, wobey er Judäa auf 700 Talente anſetzte. Antipater, der ſich ſeine Gunſt durch ſchleunige Einlieferung des verlangten Geldes erwerben wollte, that ſeinen Söhnen, Phaſael und Herodes, den Auftrag, die Hälfte der Summe einzutreiben; das übrige mußte auf ſeinen Befehl Malichus, ein angeſehener Jude, nebſt ſeinen Gehülfen ſammeln. Herodes war der erſte, der ſeinen Antheil einlieferte, und ſetzte ſich dadurch bey dem Caſſius in große Gunſt. Bald nach ihm kam Phaſael mit ſeinem Antheil. Da aber Gophna, Emmaus, Lydda, Thamna und einige andre Jüdiſche Städte darinn ſäumig waren, ließ Caſſius alle ihre Einwohner an die Meiſtbiethenden verkaufen. Dem Malichus, der ſich eben deſſelben Vergehens ſchuldig machte, würde er ſogar das Leben genommen haben, wenn ihn nicht der Hoheprieſter Hyrkan mit 100 Talenten losgekauft hätte.

Antipater wird vom Malichus vergeben.

Bald hernach zog Caſſius gegen den Dolabella aus, und überließ die Befehlshaberſchaft von Coleſyrien dem Herodes, zum Pfande ſeiner künftigen Freundſchaft. Während ſeiner Abweſenheit bemühte ſich Malichus, eine mächtige Parthey von den vornehmſten Juden wider den Antipater zu erregen, dem er es nicht verzeihen konnte, daß er ihm, als einem Idumäer, ſtäts nachgeſetzt werden ſollte. Da er ihn aber nicht mit Gewalt aus dem Wege räumen konnte, vermochte er ihn durch liſtige Schmeicheleyen und eidliche Verſicherungen zu einer verſtellten Ausſöhnung,

die ihm zum großen Nutzen gereichte. Denn Antipater legte eine Fürbitte für ihn beym Statius Murcus ein, unter deſſen Aufſicht Caſſius Syrien gegeben hatte, und der den Malichus als einen unruhigen Kopf beſtrafen wollte. Doch dieſe Großmuth machte keinen Eindruck auf das Gemüth des niederträchtigen Juden. Da er kurz darauf hörte, Caſſius hätte ſich der Treue Antipaters durch das Verſprechen verſichert, daß er ihn nach glücklich geendigtem Kriege der republikaniſch geſinnten Römer mit den Feinden der Freyheit zum Könige von Judäa machen wollte, nahm ſeine Eiferſucht auf ihn ſo ſehr überhand, daß er ihn an einer Tafel bey dem Hohenprieſter, deſſen Mundſchenken er beſtochen hatte, vergiften ließ, und ſich der Befehlshaberſtelle von Jeruſalem mit Gewalt der Waffen bemächtigte. Phaſael und Herodes erriethen ohne Mühe, daß Malichus der Mörder ihres Vaters wäre, obgleich der Verräther ſeine Unſchuld feyerlich gegen ſie betheuerte; ſie verbargen aber ihren Unwillen, und laurerten bloß auf eine gute Gelegenheit, ſich zu rächen, die ſich ihnen ſehr bald anboth. Denn als Caſſius Laodicea, worein Dolabella ſich geworfen, durch Verrätherey einbekommen, und dieſer ſich von einem ſeiner Soldaten hatte umbringen laſſen: eilte unter andern Großen von Syrien und Judäa auch Hyrkan in des Malichus Begleitung nach dieſer Stadt, um dem Sieger Geſchenke und Glückwünſche zu bringen. Unterwegs begegnete ihnen Herodes, der mit einem Befehle des Caſſius an die Bewohner von Tyrus verſehen war, daß ſie ihm zur Beſtrafung des Malichus Herodes rächet ſeinen Tod.

chus

chus beyſtehen ſollten. Er lud daher ihn und den Hohenprieſter zu einem in der Gegend von Tyrus bereiteten Abendeſſen, und hielt ſie ſo lange hin, bis daß die Obrigkeiten dieſer Stadt, welchen des Caſſius Befehl durch die Bedienten des Herodes überbracht wurde, einige von ihren Leuten heraus ſchickten, die den Malichus überfielen, und mit vielen Dolchſtichen erlegten. Hyrkan gerieth bey dieſem Anblicke außer ſich. Als er ſich wieder erholt hatte, fragte er, auf weſſen Befehl der Mord geſchehen wäre. Da nun Herodes ganz kaltblütig verſetzte, auf des Caſſius Befehl, gab ſich der dumme Mann zufrieden, und freute ſich ſogar, daß er eines gefährlichen Feindes los geworden wäre.

Neue Unruhen in Judäa. J. der W. 3962.

Im folgenden Jahre, da Caſſius genöthigt war, zum Brutus zu ſtoßen, ergriff des Malichus Parthey, die von ſeinem Bruder angeführt wurde, die Waffen, um ſeinen Tod zu rächen, und brachte nicht nur den Felix, Befehlshaber über einige Römiſche Truppen, ſondern auch den Hohenprieſter Hyrkan auf ihre Seite. Indem Felix den Phaſael zu Jeruſalem angriff, eroberte des Malichus Bruder Maſſada und einige andre Veſtungen in Judäa. Doch Phaſael vertrieb den Felix aus Jeruſalem; und als Herodes ſich von einer Krankheit erholt hatte, die ihn einige Zeit lang zu Damaskus aufhielt, nöthigte er den Bruder des Malichus, Maſſada zu übergeben, und einen Vergleich auf die Bedingung zu ſchließen, daß er am Leben gelaſſen werden ſollte. Nachdem die zween Brüder den

Herodes und Phaſael behaupten die Oberhand.

Auf-

Aufſtand glücklich gedämpft hatten, machten ſie dem Hyrkan die bitterſten Vorwürfe wegen ſeiner Feigherzigkeit; wurden aber bald darauf durch das Eheverlöbniß zwiſchen dem Herodes und der Marianne, der ſchönen Enkelinn des Hohenprieſters von ſeiner Tochter Alexandra mit ihm wieder ausgeſöhnt.

Kurz hernach that ſich die unterdrückte Parthey des Malichus unter einem andern Oberhaupte hervor. Sie berufte den Sohn Ariſtobuls, Antigonus, zu ſich, und erregte neue Unruhen, unter dem Vorwande, als wollte ſie ihn auf den Thron ſeines Vaters ſetzen. Antigonus wurde von ſeinem Schwager Ptolemäus Mennäus, Fürſten von Chalcis, wie auch von Marion, Fürſten von Tyrus, und vom Fabius, dem Befehlshaber zu Damaskus, unterſtützt. Kaum aber war er in Judäa eingerückt, als er vom Herodes auf das Haupt geſchlagen ward, der bey ſeiner Zurückkunft nach Jeruſalem von Hyrkan und dem Volke mit großen Freudenbezeugungen empfangen ward.

Die Juden beſchweren ſich über ſie bey dem Triumvir Anton, J. der W. 3963.

Nach der völligen Niederlage des Brutus und Caſſius begab ſich der Triumvir Anton nach Aſien, um die Ruhe daſelbſt herzuſtellen. Bey ſeiner Ankunft in Bithynien erhielt er eine große Menge Geſandtſchaften von allen benachbarten Völkern, und insbeſondre von den Juden, die ſich über den Phaſael und Herodes beſchwerten, daß ſie alle Gewalt und Regimentsverwaltung in Judäa an ſich geriſſen hätten, und dem Hyrkan nur den Titel eines Fürſten übrig ließen. Doch Herodes, der damals dem Anton aufwartete,

brachte

brachte es theils durch Geld, theils durch ſeiner Freunde Vorſpruch dahin, daß er ſeine Ankläger nicht einmal hören wollte. Bald darauf ließ Anton, auf Hyrkans Fürbitte, die Verordnung ergehen, daß alle die Juden, welche Caſſius ehedem an die Meiſtbiethenden verkauft hatte, wieder zu ihrer Freyheit und zum Beſitze ihrer Güter gelangen ſollten. Als er zu Daphne bey Antiochia ankam, warteten ihm 100 der vornehmſten Juden auf, und brachten ihre alte Klagen wider

Der ſie begünſtigt.

die zween Brüder an. Anton hörte ſie völlig aus, und fragte darauf den Hohenprieſter, der ſich gleichfalls bey ihm befand, welche von beyden, die zween Brüder, oder ihre Ankläger, die größte Geſchicklichkeit hätten, das Regiment unter ihm zu verwalten. Da Hyrkans Antwort den zween Brüdern günſtig war, erklärte ſich Anton für ſie; und zum fernern Merkmaale ſeiner Freundſchaft ernannte er ſie beyde zu Tetrarchen, gab ihnen die Aufſicht über Judäa, und ſchrieb zu ihrem Beſten einen Brief an das Synedrium. Fünfzehn von den unruhigſten unter den Anklägern wurden in Verhaft genommen, und würden ſogleich hingerichtet worden ſeyn, wenn nicht Herodes Fürbitte für ſie eingelegt hätte. Doch alles dieſes brachte die Parthey nur deſto mehr auf, und es kam eine Geſandtſchaft von 1000 Perſonen nach Tyrus, dem Anton aufzuwarten, der aber, anſtatt ihnen Gehör zu geben, den Tyrern und ſeinen Soldaten befahl, ſie aus einander zu jagen; wobey viele, die ſich weder durch des Herodes, noch durch Hyrkans Warnungen zurechte weiſen ließen, getödtet, verwundet und gefangen genommen, die

übrigen

übrigen zerſtreuet wurden. Weil aber auch dieſe Strenge keinen Eindruck machte, ließ Anton in der Hitze ſeines Zorns die Jüdiſchen Gefangnen umbringen.

Einige Zeit hernach ſuchten die Einwohner von Syrien und Judäa, welche Anton mit ſchweren Abgaben bedrückte, bey den Parthern um Hülfe an. Dieſem Rufe zu Folge ſchickte ihr König Orodes ein zahlreiches Heer ab, das in Abweſenheit Antons, der ſeine Zeit zu Alexandria in den Armen der Liebe vertändelte, Syrien und Phönicien bis an Tyrus eroberte. Das Jahr darauf ſchloſſen die Parthiſchen Feldherren, der königliche Prinz Pakorus und Barzapharnes, einen Vergleich mit Ariſtobuls Sohne, Antigonus, und verſprachen, ihn auf den Thron von Judäa zu ſetzen, wenn er ihnen 1000 Talente und 500 Jüdiſche Mädchen ſchicken wollte. Gemäß dieſem Vergleiche rückten Antigonus und Pakorus, der Mundſchenk des gleichnamigen Prinzen, mit einem Theile der Parthiſchen Reiterey in Judäa ein, wo eine große Anzahl mißvergnügte Juden zu ihnen ſtießen. Nachdem ſie die Parthey, die zuerſt wider ſie ausgeſchickt ward, geſchlagen hatten, zogen ſie nach Jeruſalem, und drangen mit Gewalt in dieſe Stadt ein: worauf viele Scharmützel zwiſchen der Parthey des Antigonus und des Herodes vorfielen, wovon dieſe den Palaſt, jene den Tempelberg im Beſitze hatte. Endlich, als beyde Partheyen des Blutvergießens müde waren, kam es zu einem Vergleiche, daß Pakorus, der mit ſeinen Parthern außerhalb der Stadt gelagert

Die Parther ſtehen dem Antigonus, Ariſtobuls II. Sohne, bey. J. der W. 3964.

war, eingeladen werden ſollte, einen Frieden zwiſchen ihnen zu vermitteln. Pakorus kam alſo in die Stadt, und überredete den Phaſael und Hohenprieſter Hyrkan, ſich zu dem Parthiſchen Feldherrn Barzapharnes zu begeben, der allein ihr Anſehen auf einen feſten Fuß ſetzen könnte. Da ſie keine Verrätherey argwohnten, folgten ſie ſeinem Rathe, und brachen in ſeiner Geſellſchaft zum Barzapharnes auf. In Galiläa kam ihnen eine Schaar Parther entgegen, die abgeſchickt war, ſie zu ihrem Feldherrn zu begleiten: worauf Pakorus, gemäß ſeinen Aufträgen, nach Jeruſalem zurückkehrte, um den Herodes zu überfallen, der, weil er Verrätherey gewittert hatte, in dieſer Stadt zurückgeblieben war. Barzapharnes empfieng den Hyrkan und Phaſael mit aller Höflichkeit, und da ihn dieſe wegen des mit Antigonus geſchloßnen Vertrags, von dem ſie durch einige ihrer Freunde Nachricht bekommen hatten, zur Rede ſtellten, betheuerte er mit einem Eide, daß ihre Nachricht falſch wäre. Sobald er aber glaubte, Pakorus würde ſich des Herodes verſichert haben, ließ er ſie beyde in Verhaft nehmen.

Herodes iſt genöthigt, aus Jeruſalem zu fliehen.

Mittlerweile hatte Pakorus ſeinen Zweck verfehlt. Denn Herodes, der das Gewebe der abſcheulichen Verrätherey zeitig genug zu entwickeln wußte, gieng noch vor ſeiner Zurückkunft zu Nachts in der Stille aus Jeruſalem, nahm ſeine ganze Familie, ſeine beſten Geräthſchaften, und ſo viele Soldaten, als er nur konnte, zu ihrer Bedeckung mit ſich, und eilte ſo geſchwind, als möglich war, nach Idumäa, wo er auch glücklich an-

langte,

langte, nachdem er die Feinde, die ſeine Reiſe zu hindern ſuchten, zum öftern zurückgeſchlagen hatte. Zu Threſſa, einer kleinen Stadt in Idumäa, kam ihm ſein Bruder Joſeph mit einer anſehnlichen Verſtärkung entgegen. Als er in der ſtarken Veſtung Maſſada anlangte, die er zum Sicherheitsorte für die Seinigen beſtimmte, fand er ſie nicht groß genug, alle ſeine Leute einzunehmen, und mußte 9000 davon entlaſſen. Hier ließ er ſeine Mutter, ſeine Braut Mariamne und die übrigen von ſeiner Familie unter der Aufſicht ſeines Bruders Joſeph, und einer Bedeckung von 800 Mann zurück, und begab ſich nach Petra, in Hoffnung, vom Arabiſchen Könige Malchus, der vor kurzem ſeinem Vater Aretas in der Regierung gefolgt war, das zur Auslöſung ſeines Bruders Phaſael nöthige Geld zu erhalten. Zu dem Ende hatte er ſeinen ſiebenjährigen Sohn zum Unterpfande mit gebracht. Doch der undankbare Malchus vergaß die Dienſte, die Herodes ſeinem Vater geleiſtet hatte, und befahl ihm, ſich aus ſeinem Gebiethe zu entfernen: ſo daß er genöthigt war, einige von ſeinen Begleitern zurückzuſchicken, und ſich eiligſt nach Aegypten zu begeben.

Antigonus läßt den Hyrkan verſtümmeln. Phaſael tödtet ſich ſelbſt.

Indeſſen hatten die Parther, die ſeine Flucht ſchon am folgenden Morgen wahrnahmen, die Stadt Jeruſalem und die ganze umliegende Gegend geplündert, den Antigonus auf den Jüdiſchen Thron geſetzt, und ihm den Hyrkan und Phaſael in Ketten überliefert. Da der leztere vorher ſah, daß er einer grauſamen Todesart nicht entgehen würde, wollte er ihr

zuvor kommen, und zerſtieß ſich den Kopf an den Wänden ſeines Gefängniſſes. Weil jedoch ſeine Wunden nicht tödtlich waren, ſchickte man ihm einige Aerzte zu, die, unter dem Vorwande, ſie zu heilen, ihm Gift beybrachten. Dem Hyrkan ſchenkte Antigonus das Leben; um ihn aber untüchtig zum hohenprieſterlichen Amte zu machen, das, nach dem Moſaiſchen Geſetze (q), kein Verſtümmelter verwalten durfte, ließ er ihm die Ohren abſchneiden. Er bezahlte darauf den Parthern die verſprochnen 1000 Talente; da er ihnen aber nicht auch die bedingte Anzahl Mädchen geben konnte, wovon Herodes die meiſten in Sicherheit gebracht hatte: nahmen ſie bey ihrem Abzuge aus Judäa und Syrien den Hohenprieſter Hyrkan mit ſich, und führten ihn als einen Gefangnen nach Parthien ab.

Des Herodes Glück zu Rom.

Herodes vernahm bey ſeiner Ankunft zu Rhinokorura, was zu Jeruſalem vorgegangen war. Als er zu Peluſium anlangte, kamen ihm Geſandte des Malchus nach, der ſein voriges Betragen bey ihm entſchuldigen, und ihm ſeine Dienſte anbiethen ließ. Er ſchlug ſie aber aus, und ſetzte ſeine Reiſe nach Alexandria fort, von da er nach Rom zu ſchiffen gedachte. Kleopatra nahm ihn ſehr höflich auf, und erboth ſich, ihn zum erſten Staats- und Kriegsminiſter zu machen. Da er aber ſchon einmal feſt entſchloſſen war, ſein Glück zu Rom zu verſuchen, nahm er ihr Anerbiethen nicht an, und begab ſich an Bord eines Schiffes, das nach Pamphylien ſegeln wollte, durch einen Sturm aber nach

(q) *Levit.* 21. *v.* 17 &c.

nach Rhodus verſchlagen ward, deſſen Einwohner, die im Kriege mit dem Caſſius ſehr viel gelitten hatten, einige Beweiſe ſeiner Freygebigkeit erhielten. Von da ſegelte er nach Brunduſium, und langte endlich zu Rom an, wo er ſich zuerſt an den Triumvir Anton, und darauf an ſeinen Amtsgenoßen Octavius wandte. Beyde brachte er theils durch die beſcheidene Erwähnung der Verdienſte ſeines Vaters Antipater, theils durch Verſprechung einer großen Summe Geldes ſo weit, daß ſie mehr für ihn thaten, als er erwarten, und ſogar wünſchen konnte. Seine Abſicht war höchſtens geweſen, daß Ariſtobul, der Bruder ſeiner geliebten Mariamne, und der Enkel des nach Parthien abgeführten Hohenprieſters Hyrkan, und ſeines zu Rom vergifteten Bruders Ariſtobul, auf den Thron von Judäa geſetzt, und er ſelbſt zu deſſen erſtem Miniſter beſtellt werden möchte. Allein die Triumvirs beſchloſſen, ihm ſelbſt zur Krone zu verhelfen. Auf ihr Betreiben ward er dem verſammelten Senate vom Meſſala und Atratinus vorgeführt, welche die Verbindlichkeiten des Römiſchen Volkes gegen ihn und ſeinen Vater Antipater anführten, und den Antigonus als einen unruhigen und aufrühriſchen Mann, als einen Feind der Römer ſchilderten, indem er kein Bedenken getragen hätte, die Krone aus den Händen der Parther, ihrer größten Feinde, anzunehmen. Anton ſetzte hinzu, daß es für ihn bey dem Kriegszuge wider die Parther, womit er umgieng, ſehr vortheilhaft ſeyn würde, wenn ein ſo ſtandhafter Freund, als Herodes, König von Judäa wäre. Dieſe Vorſtellungen machten ſo ſtarken

Er wird zum Könige von Judäa ernannt.

Eindruck, daß der Senat, der ſonſt bey Thronerledigungen niemals Fremde dem Geſchlechte ihrer königlichen Vaſallen vorzuziehen pflegte, den Herodes mit Ausſchließung des Asmonäiſchen Regentenſtammes zum Könige von Judäa, und den Antigonus für einen Feind des Römiſchen Volkes erklärte. Dem zu Folge ward Herodes vom Anton und Octavius in die Mitte genommen, und in Begleitung der zween Conſuls und des ganzen Senats mit großem Gepränge auf das Capitol geführt, wo man, nach den gewöhnlichen Opfern, den Rathsſchluß, der über ſeine Ernennung zum Könige verfaßt war, im Archive hinterlegte.

Er erobert Galiläa,

Der Zuſtand, worinn der neue König ſeine Familie und ſeine Angelegenheiten in Judäa hinterlaſſen hatte, geſtattete ihm nicht, ſich länger, als 7 Tage in Rom aufzuhalten. Er eilte daher wieder nach Brunduſium zurück, und ſegelte von da nach Ptolemais, wo er gegen Ende des Sommers landete, nachdem er auf ſeiner ganzen Reiſe ſowohl zu Waſſer, als zu Lande nur drey Monate zugebracht hatte. Bey ſeiner Ankunft vernahm er, ſeine Familie wäre ſeit ſeiner Abreiſe vom Antigonus ſo enge in Maſſada eingeſchloſſen, daß, wenn nicht ein ſtarker Regen in der Nacht dem Mangel an Waſſer abgeholfen hätte, Joſeph gezwungen geweſen wäre, ſich des andern Tages durch die Belagerer zu ſchlagen, und beym Malchus, von deſſen veränderten Geſinnungen gegen ſeinen Bruder er unterrichtet war, um Hülfe anzuſuchen. Seine erſte Sorge war demnach, Maſſada zu entſetzen. In dieſer Abſicht

ſicht nahm er viele Ausländer und Juden in Sold, und brachte in kurzem eine anſehnliche Armee zuſammen, zu welcher auf Antons Befehl einige Römiſche Hülfstruppen unter Anführung des Popedius Silo ſtießen. Nachdem er ſich mit dieſer Macht beynahe ganz Galiläa ohne Schwertſtreich unterworfen, und troß den wider ihn vom Antigonus abgeſchickten Partheyen, die er mit Verluſt zurückſchlug, Joppe, das er nicht in feindlichen Händen hinter ſich laſſen wollte, zur Uebergabe gezwungen hatte: rückte er vor Maſſada, wo er den Antigonus von hinten, und Joſeph, der einen Ausfall that, von vorne ſo muthig angriff, daß er auf das Haupt geſchlagen wurde, und nach Jeruſalem flüchten mußte. Herodes ſäumte nicht länger, ihm dahin nachzuſeßen, als zur entzückenden Bewillkommung der Seinigen nöthig war. Bey ſeiner Ankunft vor Jeruſalem, das er mit ſeinem durch die Beſaßung von Maſſada und viele Freywillige verſtärkten Heere zu belagern im Stande war, ließ er ausrufen, er käme in der friedſamen Abſicht, die Stadt und das Volk, zu deſſen Könige die Römer ihn ernannt hätten, in ſeinen Schuß zu nehmen; er böthe daher allen, welche die Waffen wider ihn ergriffen hätten, eine völlige Amneſtie auf die Bedingung an, daß ſie ſich zum Gehorſame bequemen, und zu ihm herauskommen ſollten. Antigonus, der ſich auf der Mauer befand, ließ darauf verſeßen, für die Juden würde es ein unauslöſchlicher Schimpf ſeyn, wenn ſie ſich von den Römern einen Menſchen, wie Herodes, der als ein Privatmann, und was noch ärger wäre, als ein Jdumäer, nicht

Rückt vor Jeruſalem,

das geringſte Recht zur Krone hätte, zum Könige auf⸗dringen ließen; niemand könnte ihm ſelbſt ſeine Abkunft vom königlichen Hauſe ſtreitig machen; wäre aber ſeine Perſon den Römern nicht angenehm, ſo fänden ſich andre Prinzen vom alten Fürſten⸗ und Hohenprieſter⸗ſtamme, die ſie auf den Thron ſetzen könnten. Hier⸗über kam es zu einem Wortwechſel und Geſchimpfe, wel⸗ches in kurzem ſo heftig ward, daß des Antigonus Leute anfiengen, Pfeile und Wurfſpieße als überzeu⸗gende Gründe zu gebrauchen. Herodes zog ſich alſo zurück, und beſchloß, die Belagerung der Stadt auf eine andre Zeit zu verſchieben. Zu dieſem Entſchluſſe ward er nicht ſo ſehr durch die Annäherung des Win⸗ters, als durch das verdächtige Betragen des Pope⸗dius verleitet, der nicht nur ſeine Soldaten, unter dem Vorwande, es fehlten ihnen die nöthigſten Bedürfniſſe, zum Mißvergnügen aufwiegelte, ſondern ihnen ſogar geſtattete, die reiche Stadt Jericho zu plündern. He⸗rodes ſchickte ſie alſo in die Winterquartiere, die er ih⸗nen, auf ihr Verlangen, in Idumäa, Galiläa und Samaria anwies. Auch ſeinen Bruder Joseph ließ er mit 1000 Mann zu Fuß und 400 zu Pferde nach Idumäa ziehen. Er ſelbſt blieb noch einige Zeit über im Felde ſtehen. Zuerſt zog er nach Samaria, wo er ſeine Familie in Sicherheit brachte. Darauf rückte er nach Galiläa, worinn er verſchiedene Veſtungen er⸗oberte, und ſchlug nachher eine ſtarke Räuberbande. Am Ende des Feldzugs beſchenkte er ſeine Truppen mit königlicher Großmuth, indem ſogar jeder gemeine Mann nicht weniger, als 150 Drachmen, oder gegen 19 Thaler bekam.

Im Anfange des folgenden Frühjahrs beſchäfftigte Herodes ſeine Truppen mit Ausrottung der noch übrigen Räuber, die ihre Zuflucht in Berghöhlen genommen hatten. Da er ihnen auf den gewöhnlichen Zugängen nicht beykommen konnte, ohne das Leben vieler wackerer Leute in Gefahr zu ſetzen, ließ er eiſerne Käſten machen, die er mit Soldaten anfüllte, und an Ketten von der Höhe bis zu den Höhlen herabließ. Hier ſprangen die Soldaten aus den Käſten, ſtellten ſich vor die Eingänge der Höhlen hin, und fuhren ſo lange fort, die Räuber mit ihren Hellebarden zu durchbohren, oder über die Felſen hinab zu ſtürzen, bis die Nacht ſie nöthigte, ſich vermittelſt der Käſten wieder zu den Ihrigen hinaufziehen zu laſſen. Des andern Tages ließ Herodes allen Räubern, die ſich ergeben würden, eine Amneſtie anbiethen. Da ſich aber nur wenige ergaben, ließ er die übrigen aufs neue durch ſeine Soldaten angreifen, welche Feuer vor den Höhlen anlegten, und alle, die herausgehen wollten, mit ihren Waffen; die darinn blieben, vermittelſt des Rauches umbrachten. Auf ſolche Art glückte es ihm, die Räuber auf einige Zeit zu unterdrücken. Weil aber viele von ihnen, die über den Jordan geflohen waren, nach ſeinem Abzuge wieder nach Galiläa zurück kamen, und dieſes Land von neuem ausplünderten: war er genöthigt, ſich wieder gegen ſie zu wenden, und brachte es endlich mit großer Mühe dahin, daß er die Provinz völlig von ihnen reinigte. Darauf beſchloß er, alle ſeine Macht zur Eroberung Jeruſalems aufzubiethen. Da aber Machäras, der Anführer der ihm vom Anton zugeſchick-

Unterdrückt einige Räuberrotten, J. der W. 3965.

ten Hülfstruppen, die aus zwo Cohorten und 1000 Reitern beſtunden, ſeine Leute bloß dazu gebrauchte, die Juden ohne Unterſchied zu plündern; begab er ſich zum Anton, der damals mit der Belagerung von Samoſata beſchäfftigt war, um ſich bey ihm über ſein Verhalten zu beſchweren. Er ſtund zwar auf das Bitten des Machäras, der ihm nacheilte, und ſich mit ihm ausſöhnte, von dieſem Vorhaben ab; ließ aber gleichwohl ſeinen Bruder Joſeph mit einigen Truppen zur Fortſetzung des Kriegs in Judäa zurück, und zog mit den übrigen zum Anton, dem er während der Belagerung von Samoſata, vornehmlich durch Eröffnung der Zufuhr in ſein Lager, beträchtliche Dienſte leiſtete. Zur Erkenntlichkeit dafür trug Anton, als er die Stadt einbekommen hatte, und aus Syrien abreiſen wollte, ſeinem Unterbefehlshaber Soſius auf, er ſollte ihm mit allen ſeinen Truppen zu Hülfe kommen. Bey ſeiner Zurückkunft nach Judäa fand Herodes ſeine Angelegenheiten ſehr verſchlimmert. Sein Bruder Joſeph hatte es, wider ſein ausdrückliches Verboth, gewagt, die Feinde anzugreifen, und war mit einem großen Theile ſeiner Leute vor Jericho geblieben. Antigonus ließ ihm den Kopf abhauen, und nahm ihn als ein Siegszeichen mit, ob ihn gleich Pheroras, ſein Bruder, mit 50 Talenten löſen wollte. Die Folge dieſer Niederlage war eine gänzliche Empörung von Galiläa, wo man die Reichſten von des Herodes Parthey grauſamer Weiſe in den See Tiberias geſtürzt hatte. Auch Idumäa war im Begriffe, ſich zu empören, als eben Herodes an der Spitze einer neuen Armee erſchien,

und in kurzem nicht nur dieſe Provinz, ſondern auch Galiläa wieder zum Gehorſame brachte. Bald darauf erhielt er über des Antigonus Feldherrn, Pappus, einen entſcheidenden Sieg, der die Gegenparthey in ſolches Schrecken verſetzte, daß er Jeruſalem mit leichter Mühe würde einbekommen haben, wenn ihn nicht ein heftiger Sturm gehindert hätte, ſogleich davor zu ziehen. Er mußte alſo vor der Hand ſeine Truppen in die Winterquartiere führen, und ſich damit begnügen, daß er Anſtalten zur förmlichen Belagerung dieſer Stadt machte.

Sobald der Frühling des folgenden Jahrs anfieng, rückte Herodes mit ſeiner Armee, die beträchtliche Verſtärkungen erhalten hatte, vor Jeruſalem, und lagerte ſich auf der Nordſeite dieſer Hauptſtadt, wo ſie am ſchicklichſten angegriffen werden konnte. Als die nöthigen Verſchanzungen aufgeworfen waren, begab er ſich nach Samaria, und hielt daſelbſt ſein Beylager mit der Mariamne, mit der er ſich bereits vor 4 Jahren verlobt hatte. Sie war ein Frauenzimmer von außerordentlicher Schönheit und ſeltener Tugend, und übertraf an allen liebenswürdigen Eigenſchaften alle Frauensperſonen ihrer Zeit. Da die Juden für den Asmonäiſchen Stamm, woraus ſie entſproſſen war, noch immer die eifrigſte Neigung hatten, ſo glaubte Herodes, das Volk würde ſich um ſo viel leichter mit ihm ausſöhnen laſſen, wenn er ſich eine Gemahlinn aus demſelben wählte. Als er wieder zur Armee vor Jeruſalem zurückkam, ſtieß Soſius mit 11 Legionen und 6000 Reitern nebſt einigen andern in Syrien geworbnen

Und vermählt ſich mit der Mariamne.

J. der W. 3966.

Joſeph. Antiqq. L. 14. *&* 15. *de B. J. L.* 1. 4. *Macch.* 50 *&c. Livii Epit. L.* 118.

nen Hülfstruppen zu ihm: wodurch ſeine Macht auf mehr, als 60,000 Mann anwuchs. Die Belagerten waren nicht minder zahlreich; denn Antigonus hatte die Stadt mit Juden angefüllt, die aus allen Gegenden des Landes dahin flüchteten, und vermuthlich im Vertrauen, die wohlthätige Fürſehung würde den heiligen Tempel gegen den Idumäiſchen Kronräuber und gegen ein Heer heydniſcher Römer ſchützen, allen Gefahren mit unerſchütterlichem Muthe Trotz bothen. Doch ihrer ſtandhaften Gegenwehr ungeachtet, fanden die Römer am vierzigſten Tage nach ihrer Ankunft Mittel, die äußere Mauer zu erſteigen, und ſich derſelben zu bemächtigen. Zehn Tage hernach erſtiegen ſie die zweyte, und eroberten die untere Stadt; worauf die Belagerten ſich in die obere und in den Tempel zurückzogen. Da ſie in kurzem viel durch Hunger ausſtehen mußten, riethen die zween Beyſitzer des großen Synedriums, Pollio, der des Herodes Lehrer geweſen war, und Sameas, eben der, welcher ſich ihm vormals ſo muthig widerſetzt hatte, ſie möchten ſich ergeben, und den Herodes als ihren König erkennen; denn ſie hätten wegen ihrer großen Sünden nichts anders zu gewarten, als daß ſie ihm in die Hände fallen würden. Allein die übrigen Beyſitzer verwarfen dieſen Rath, und indem ſie, wie ihre Väter zu des Jeremias Zeiten, ſchrien: Hier iſt der Tempel des Herrn, brachten ſie das Volk durch die Hoffnung einer wunderthätigen Befreyung in ſolchen Enthuſiaſm, daß es ſich zur hartnäckigſten Gegenwehr entſchloß. Doch als endlich Herodes nach einer fortgeſetzten Belagerung von 5 Monaten

Herodes nimt Jeruſalem ein J. der W. 3967.

naten einen Generalſturm wagte, mußten die Belager-ten ſich ergeben. Antigonus ſelbſt ſtieg von einem Thurme herab, wo er ſich ſo lange, als er konnte, vertheidigt hatte, warf ſich dem Soſius zu Füßen, und flehte ihn in dieſer demüthigen und niederträchtigen Stellung um Gnade an. Allein der Römer verſpottete ihn wegen ſeiner Feigheit, und ließ ihn gefangen nehmen. Zu gleicher Zeit raubten und plünderten ſeine Leute, wohin ſie nur kamen, und erfüllten die ganze Stadt mit Blutvergießen. Herodes bemühte ſich zwar, ſie durch Drohungen und Gewalt zurückzuhalten, und beſchwerte ſich in heftigen Ausdrücken bey dem Soſius; dieſer aber, anſtatt ihrer Grauſamkeit und Raubgierde Einhalt zu thun, gab zur Antwort, es ſtünde ihnen allezeit frey, eine Stadt zu plündern, die ſie mit Sturm erobert hätten. Herodes ſah ſich alſo genöthigt, den Tempel und die Stadt mit einer großen Geldſumme von aller fernern Verwüſtung und Plünderung loszukaufen.

Antigonus wird hingerichtet.
Dio L. 49.
Plutarch. in Anton.

Auf dieſe Art wurde Herodes in den völligen Beſitz von Judäa geſetzt, und das Reich der Asmonäer gänzlich zerſtört, nachdem es ſeit ſeiner Stiftung durch Judas den Maccabäer 129 Jahre gedauert hatte. Antigonus ward, bey des Soſius Abzuge aus Judäa, nach Antiochia abgeführt, und an den Anton ausgeliefert, der Anfangs Willens war, ihn für ſeinen Triumph aufzubehalten. Herodes aber, der ſchlimme Folgen befürchtete, wenn er jemals Gelegenheit fände, nach Rom zu kommen, und daſelbſt ſeine und ſeines

Hauſes

Hauſes Anſprüche auf die Jüdiſche Krone dem Senate vorzutragen, brachte den Triumvir durch beſtändiges Bitten und eine große Geldſumme dahin, daß er ihn, wie einen gemeinen Verbrecher, an einen Pfahl binden, geißeln, und darauf enthaupten ließ.

Herodes begiñt ſeine Regierung mit tyranniſchen Handlungen. *Joſeph. Antiqq. L.* 15.

Sobald Herodes ſich auf dem Jüdiſchen Throne befeſtigt ſah, richtete er alle ſeine Gedanken darauf, wie er ſeine Schatzkammer, die er theils durch Erkaufung Römiſcher Gunſt und Hülfe, theils durch ſeine eigene Freygebigkeit erſchöpft hatte, anfüllen, und die Parthey, die dem Asmonäiſchen Hauſe noch immer eifrig anhieng, völlig unterdrücken könnte. Um dieſe beyden Entwürfe durchzuſetzen, die ſchon auf den Antritt ſeiner Regierung den Vorwurf der Bedrückung und Grauſamkeit laden mußten, bemächtigte er ſich nicht nur alles Goldes, Silbers und andrer Koſtbarkeiten, die ſich im Palaſte zu Jeruſalem befanden, ſondern ließ ſich auch von den reichſten Bürgern Geld geben. Weil aber dieſer Schatz durch Erlegung großer Summen, die er dem Anton und deſſen Vertrauten als einen Preis für ihre fernere Freundſchaft verſprochen hatte, gar ſehr vermindert ward: erſetzte er den Abgang durch Einziehung der Güter der Parthey des Antigonus, wovon er die Reichſten und Mächtigſten in Verhaft nehmen und hinrichten ließ. In dieſer Anzahl befanden ſich alle Beyſitzer des großen Synedriums, den Pollio und Sameas ausgenommen, die während der Belagerung das Volk zur Unterwürfigkeit gegen ihn ermahnet hatten. Um ſich ihres Todes zu verſichern, ließ er

ihre

ihre Leichname, da man ſie zu Grabe trug, beſichtigen, und zugleich nachſehen, ob man nicht etwa auch Schätze mit ihnen wegſchaffen wollte, in welchem Falle er ſie wegnehmen, und in ſeine Schatzkammer bringen ließ.

Der vom Antigonus verdrängte Hoheprieſter Hyrkan lebte noch immer in Parthien. Orodes hatte ihm Seleucia in Babylonien zum Verhafte angewieſen. Als aber ſein Sohn Phraates auf den Thron gelangt war, und die hohe Würde und Geburt ſeines Jüdiſchen Gefangnen erfahren hatte, ließ er ihm die Feſſeln abnehmen, und erlaubte ihm, ſich in Babylon nieder zu laſſen, und mit den Juden, die ſich in den Provinzen ſeines Reichs aufhielten, frey umzugehen. Sie verehrten ihn, als ihren König und oberſten Prieſter, und ſetzten ihn durch jährliche Beyträge in Stand, auf einem Fuß zu leben, der ſich für ſeine Geburt und ſeinen Rang ſchickte. Wenn der menſchliche Geiſt ſeine Begierden zu mäßigen wüßte, würde Hyrkan, ein verſtümmelter Blödkopf, das Ziel ſeiner Wünſche zu Babylon gefunden haben. Allein kaum hörte er, daß Herodes zum Beſitze des Jüdiſchen Throns gekommen wäre, vermochten die Liebe zum Vaterlande und das Vertrauen auf den neuen König, der ihm ſein ganzes Glück und ſelbſt das Leben zu danken hatte, ſo viel über ihn, daß er ſich entſchloß, nach Judäa zurück zu gehen, und unter ſeinem Schutze den Reſt ſeiner Tage in Jeruſalem zu verleben. Eben dieß wünſchte Herodes, nicht weil er ſich gegen ſeinen alten Wohlthäter dankbar erzeugen, ſondern weil er ſich

ſeiner

Seine Eiferſucht auf den Hyrkan,

ſeiner Perſon verſichern wollte. Denn er ſtund in Sorgen, Hyrkan, als der rechtmäßige Kronerbe, möchte bey irgend einem Aufſtande des für ſein Haus eingenommenen, und über die neue Regierung mißvergnügten Volkes wieder auf den Thron erhoben werden. Er ließ ihn daher einladen, er möchte zu ihm kommen, an ſeiner Macht und Hoheit Antheil nehmen, und den Dank für ſeine ehemalige Güte gegen ihn einärnten. Zugleich ſchickte er eine Geſandtſchaft mit anſehnlichen Geſchenken an den Phraates, und ließ ihn bitten, daß er dem Hohenprieſter erlauben möchte, nach Judäa zurück zu kehren.

Der aus ſeiner Gefangenſchaft in Parthien nach Jeruſalem zurück kömt. J. der W. 3968.

Phraates willigte ohne Bedenken darein; aber deſto weniger wollten Hyrkans Freunde ſeine Abreiſe zugeben. Sie ſtellten ihm vor, welchen Gefahren er ſich ausſetzte, wenn er ſich in des Herodes Gewalt begäbe, der ihn nur mit Eiferſucht in Judäa ſehen könnte. Doch ihre Vorſtellungen konnten ihn nicht von ſeinem Vorhaben abbringen. Er gieng daher aus Babylon ab, und kam wieder nach Jeruſalem, wo ihn Herodes ſehr freundlich empfieng, und ihm Anfangs mit dem Scheine großer Ehrfurcht begegnete, indem er ihn Vater nannte, und ihm bey Gaſtmahlen und öffentlichen Feſten ſtäts den erſten Platz einräumte. Es ſtund aber nicht lange an, daß er ſeine Eiferſucht auf ihn und ſeine Familie an Tag legte.

Die hoheprieſterliche Würde war ſeit des Antigonus Hinrichtung erledigt. Hyrkan konnte ſie wegen ſeiner verſtümmelten Ohren nicht wieder in Beſitz nehmen; er hatte aber einen jungen Enkel, den Ariſtobul,

dem

dem die Geburt und Verwandtſchaft mit Herodes, deſſen Gemahlinn ſeine Schweſter Marianne war, das giltigſte Recht zu dieſer Würde gab. Doch Herodes, der wohl einſah, daß dieſer Prinz eben ſo rechtmäßige Anſprüche auf die königliche Gewalt machen könnte, als auf das Hoheprieſterthum, ſcheute ſich, ihm dieſes zu verleihen, aus Furcht, er möchte mit der Zeit Mittel finden, auch jene an ſich zu bringen. Er ließ daher einen gewiſſen Ananel, der von einem wenig angeſehenen Prieſtergeſchlechte abſtammte, und mit ihm bekannt war, von Babylon holen, wo ſeine Ahnen ſeit der Gefangenſchaft gewohnt hatten, und verlieh ihm die hoheprieſterliche Würde, wozu er kein anderes Verdienſt mit brachte, als daß er keine Parthey unter dem Volke hatte, und folglich eben ſo wenig ein für ihn gefährlicher Mann werden konnte, als er es wirklich war.

Alexandra, Ariſtobuls Mutter, war äußerſt darüber mißvergnügt, daß ein ſchlechter Babyloniſcher Prieſter, zum Nachtheile ihres Sohns, zu einer ſo hohen Würde war erhoben worden. Da ſie eben ſo wenig mit Vorwürfen, als ihre Tochter Marianne mit Bitten beym Herodes ausrichtete, brachte ſie die Königinn von Aegypten, Kleopatra, dahin, daß ſie ſich bey dem Anton, den ſie völlig beherrſchte, zum Beſten ihres Sohns verwendete. Der Triumvir ſchrieb deßhalber an den Herodes, der ſich mit dem Vorwande entſchuldigte, der Prinz wäre noch zu jung, und nach der Vorſchrift des Moſaiſchen Geſetzes dürfte kein Hoherprieſter entſetzt werden. Kurz darauf kam Dellius,

Des Herodes häusliche Zwiſtigkeiten.

einer von Antons Günſtlingen, nach Jeruſalem, und ward von Ariſtobuls ausnehmender Schönheit ſo eingenommen, daß er deſſen Bildniß dem Anton überbrachte. Da nun dieſer den ſchönen Jüngling zu ſehen verlangte, gerieth Herodes in Furcht, ſeine Geſtalt möchte auf den wegen ſeiner Unzucht berüchtigten Mann gewiſſe Eindrücke machen, die für ihn mit der Zeit gefährlich werden könnten. Um alſo ſeine eigene Sicherheit zu befeſtigen, und zugleich die Eintracht in ſeiner Familie herzuſtellen, ſetzte er den Ananel ab, und verlieh das Hoheprieſterthum dem damals 17 Jahre alten Ariſtobul; worauf er an den Anton ſchrieb, weil der junge Prinz bereits das ihm vormals zugedachte Amt erlangt hätte, ſo wäre es ihm nicht mehr erlaubt, aus dem Jüdiſchen Gebiethe zu gehen.

Ariſtobul wird Hoherprieſter.

Nachdem die unternehmende Alexandra auf ſolche Art ihrem Sohne die eine von den zwo Würden, wozu er durch ſeine Geburt berechtigt war, zuwege gebracht hatte, glaubte ſie, daß ſie ihm auch die andre, nämlich die königliche, durch eben denſelben Kanal verſchaffen könnte. Sie ſetzte daher ihr Verſtändniß mit der Kleopatra fort; Herodes kam aber bald dahinter, wies ihr Verhaſt in ihrem Palaſte an, und beſtellte Leute, die ſie belauern mußten. Durch dieſe Begegnung ward ſie ſo aufgebracht, daß ſie auf Mittel ſann, wie ſie mit der Flucht entkommen, und ihren Sohn mit ſich nach Aegypten nehmen könnte, wohin ſie beyde von der Kleopatra eingeladen waren. In dieſer Abſicht ließ ſie ſich und den Ariſtobul in zween nach Art eines

Alexandra, ſeine Mutter, bemüht ſich vergeblich, ihn auf den Thron zu erheben. J. der W. 3969.

Sargs gemachten Kästen verſchließen, und aus dem Palaſte an Bord eines Schiffes tragen, das nach Alexandria ſegeln ſollte. Allein Herodes, dem ihr Anſchlag von einem ihrer Bedienten verrathen ward, ließ ſie unterwegs anhalten. Aus Furcht vor der Kleopatra getraute er ſich zwar nicht, ſeinen Zorn zu äußern, ſondern ſtellte ſich an, als ob er ihnen aus beſondrer Gnade verziehe, und ſöhnte ſich auf den Schein mit ihnen aus. Doch beſchloß er von dieſer Zeit an, den jungen Prinzen aus dem Wege zu räumen; und bald darauf ereignete ſich ein Zufall, der ſeinen Tod beſchleunigte.

An dem folgenden Feſte der Hütten erſchien der neue Hoheprieſter, der wohl gewachſen, ſchön von Geſtalt und im achtzehnten Jahre ſeines Alters war, im hohenprieſterlichen Schmucke vor dem Altare, und verſah ſein Amt mit ſo viel Anſtand und Hoheit, daß das Volk, in der Meynung, es ſähe alle die Verdienſte und Größe ſeiner Vorfahren in ihm wieder aufleben, ſich nicht enthalten konnte, den Tempel und die Stadt mit Lobeserhebungen zu erfüllen. Dieß erregte die Eiferſucht des Tyrannen in ſo hohem Grade, daß er beſchloß, die Ausführung ſeines Vorhabens nicht länger zu verſchieben. Er nahm daher, ſobald das Feſt vorüber war, den Ariſtobul mit ſich nach Jericho, wohin Alexandra ihn zu einem Gaſtmahle eingeladen hatte, und ließ ihn daſelbſt in einem Fiſchteiche, worinn er ſich auf ſein Zureden badete, durch einige junge Leute von ſeinem Gefolge, die an eben derſelben Ergötzung Theil nehmen mußten, erſäufen.

Herodes wird auf die Gunſt des Volkes gegen den Ariſtobul eiferſüchtig.

Er läßt ihn ermorden.

Dieſer Meuchelmord wurde zwar von des Herodes Anhängern für eine Folge des Leichtſinns ſcherzender Jungen ausgegeben; und er ſelbſt ließ es ſich ſauer werden, daß man den Tod des Hohenprieſters für einen Unglücksfall halten möchte. Er legte tiefe Trauer um ihn an, ließ ihm zu Ehren ein prächtiges Denkmaal errichten, und verſchwendete große Summen bey ſeinem Leichenbegängniſſe. Allein, ſeine Heucheley ward von jedermann eingeſehen, und verabſcheuet. Insbeſondre war Alexandra über den Verluſt ihres Sohnes untröſtlich, und würde ihn nicht überlebt haben, wenn ſie nicht die Hoffnung einer Gelegenheit, ſich an dem Tyrannen zu rächen, abgehalten hätte, ſich ſelbſt Gewalt anzuthun. Sie entdeckte ſeine Verrätherey der Kleopatra; und dieſe Königinn, die ihre geizigen Anſchläge auf des Herodes Gebieth ſehr geſchickt hinter der Larve des Mitleids und Abſcheues vor dem Verbrechen zu verbergen wußte, hörte nicht eher auf, in den Anton zu dringen, biß daß er dem Herodes ankündigen ließ, er ſollte ſich vor ihm zu Laodicäa ſtellen, um ſich wegen der Ermordung ſeines Schwagers zu verantworten. Herodes mußte gehorchen, ſo ungerne er es auch thun mochte; ermangelte aber nicht, große Geldſummen und koſtbare Geſchenke für ſeinen Richter mit zu nehmen. Bey ſeiner Abreiſe von Jeruſalem übergab er die Regierungsverwaltung ſeinem Vetter und Schwager Joſeph, und befahl ihm ausdrücklich, wenn ihn Anton umbringen ließe, ſollte er nicht zugeben, daß ſeine geliebte Marianne die erſte Zeitung von ſeinem Tode überlebte, damit, wie er ſagte, niemand auſ-

Er wird deßhalber vom Anton zur Verantwortung gezogen, der ihn losſpricht, J. der W. 3970.

ſer

ßer ihm ſelbſt einer ſo großen Schönheit genießen möchte. Denn da er gehört hatte, Anton wäre auf den bloßen Ruf von ihren Reizen in ſie verliebt geworden, und daraus ſchloß, der Triumvir möchte ſich vielleicht durch ſeinen Tod den Weg zu ihrem Beſitze bahnen wollen: erſann er dieſes Mittel, die vermeynte Abſicht ſeines Nebenbuhlers zu vereiteln.

Während der Abweſenheit des Herodes beſprach ſich Joſeph täglich mit der Mariamne, theils Geſchäffte halber, theils um ihr ſeine Ehrerbiethung zu bezeugen. Bey dieſen Unterredungen nahm er oft Gelegenheit, von des Herodes äußerſter Liebe zu ihr zu ſprechen. Da ſie ſeiner Betheurungen nur ſpottete, und ſich auf Thaten berufte, die ſich mit einer ſolchen Liebe nicht vertrugen, ſchwäzte er endlich unbeſonnener Weiſe den Befehl aus, den er empfangen hatte, und wollte, daß ihn die Königinn für einen überzeugenden Beweis der übermäßigen Liebe ihres Gemahls halten ſollte. Doch Mariamne betrachtete ihn als einen Beweis ſeiner Eiferſucht und Unmenſchlichkeit, und wurde dadurch nur noch mehr wider ihn aufgebracht. Als ſich kurz darauf das Gerücht verbreitete, Anton habe den Herodes hinrichten laſſen, und ſowohl die Stadt, als den Hof in große Bewegung ſetzte, drang Alexandra in den Joſeph, er möchte ſie und die Mariamne zu Julius, dem Befehlshaber einer Römiſchen Legion führen, die nicht weit von der Stadt ihr Lager hatte, damit ſie unter ſeinem Schutze wider allen Auflauf geſichert wären. Doch dieſes falſche Gerücht

ward ſogleich durch einen Brief vom Herodes widerlegt, worinn er der Königinn zu wiſſen that, Anton, den er durch Geſchenke gewonnen, hätte ihn nicht nur von dem wider ihn gefaßten Verdachte losgeſprochen, und die Kleopatra durch Abtretung der Provinz Cöleſyrien befriedigt, ſondern gäbe ihm auch täglich neue Merkmale ſeiner Gewogenheit, indem er ihn an ſeiner Tafel ſpeiſen, und ſeinen geheimſten Berathſchlagungen beywohnen ließe. Dieſe Nachricht bewog die Alexandra, von ihrem Vorhaben abzuſtehen, das ſie vor der Salome, des Herodes Schweſter und Josephs Gemahlinn, nicht genug verheimlicht hatte. Dieſes weibliche Ungeheuer, das der Mariamne unverſöhnliche Feindinn war, ſeitdem ſie ihr wegen ihrer niedrigen Abkunft Vorwürfe gemacht hatte, bediente ſich dieſer Gelegenheit, ihre Rachſucht auf eine unmenſchliche Art zu befriedigen. Nicht damit zufrieden, daß ſie dem Herodes bey ſeiner Zurückkunft nach Jeruſalem alles anzeigte, was in ſeiner Abweſenheit vorgegangen war, beſchuldigte ſie die Mariamne eines laſterhaften Umgangs mit dem Joſeph, und wollte ſolchergeſtalt lieber ihren Gemahl aufopfern, als dieſes Mittel zur Sättigung ihrer ſchrecklichen Rache nicht benutzen. Des Herodes Eiferſucht, als er der Salome Beſchuldigung hörte, war zwar eben ſo heftig, als ſeine Liebe; gleichwohl ward er bey der erſten Unterredung mit Mariamne von ihrer Unſchuld völlig überzeugt, und that ihr große Betheurungen der eifrigſten Liebe. „Ja, in „der That (verſetzte ſie darauf) es iſt ein ſtarker Beweis „von Liebe, wenn du befiehlſt, daß man nach deinem

Schädliche Mißhälligkeiten in ſeiner Familie.

„Tode deine unſchuldige Gemahlinn umbringen ſoll.“ Bey dieſen Worten ward des Herodes Eiferſucht und Wuth von neuem rege. Er ſchloß daraus, nur ein laſterhaftes Verſtändniß hätte den Joſeph verleiten können, das Geheimniß zu verrathen, und war im Begriffe, ſie zu erſtechen. Ob nun gleich ſeine Liebe die Oberhand über ſeinen Zorn behielt, ließ er doch ohne Verzug ſeinen Vetter Joſeph hinrichten, ohne ihm Zeit zur Verantwortung zu laſſen.

Kleopatra kömt nach Jeruſalem.

Des Herodes häusliche Unruhen wurden auf einige Zeit von der Kleopatra unterbrochen, die auf ihrer Rückreiſe vom Euphrat, wohin ſie den Anton begleitet hatte, nach Jeruſalem kam. Da ſie die Alexandra offenbar begünſtigt, und den Anton dahin vermocht hatte, daß er ihr das an Balſamſtauden und Palmbäumen ſehr reiche Gebieth um Jericho ſchenkte, gieng Herodes, dem dadurch ein beträchtlicher Theil ſeiner Einkünfte war entzogen worden, damit um, wie er ſie aus dem Wege räumen möchte. Doch ſeine Freunde, welche die Folgen dieſer That befürchteten, brachten ihn durch ihre Vorſtellungen davon ab, und beredeten ihn, daß er ſie nicht nur auf das prächtigſte bewirthete, ſondern ihr auch koſtbare Geſchenke machte. Gleichwohl zog er ſich den geheimen Haß dieſes lüderlichen Weibes dadurch zu, daß er ſich weigerte, ihre Liebsbezeugungen zu erwiedern. Um ſich gegen ihre Anfälle und ſeine mißvergnügten Unterthanen eine ſichre Zufluchtsſtätte zu verſchaffen, ließ er, ſobald er von Peluſium zurückgekommen war, wohin er ſie auf ihrem

Rückwege nach Alexandria begleitet hatte, Maſſada noch ſtärker befeſtigen, und mit Vorrath und Waffen für 10,000 Mann verſehen.

Als zwey Jahre hernach der berühmte Krieg ausbrach, der entſcheiden mußte, ob Anton oder Octavius Herr über den ungeheuern Römiſchen Staat werden ſollte, brachte Herodes eine beträchtliche Anzahl Truppen auf, und wollte ſie dem Anton, dem er ſo vieles zu verdanken hatte, zu Hülfe ſchicken. Allein der Triumvir befahl ihm, er möchte ſeine Waffen gegen den Arabiſchen König Malchus kehren, der ſich geweigert hatte, den Tribut von einem Theile ſeines Gebieths an die Kleopatra zu bezahlen. Dieſe Königinn, deren Haß gegen den Verachter ihrer Reize eben ſo groß war, als ihr Geiz, hatte dieſen Befehl in der Abſicht ausgewirkt, ſich an dem Herodes zu rächen, und ſein Land an ſich zu bringen. Als ſie daher vernahm, er hätte einen entſcheidenden Sieg über den Malchus erhalten, ſchickte ſie den Athenion, einen ihrer Feldherren, mit einer Armee ab, und that ihm den Auftrag, den Herodes auf den Schein zu unterſtützen, in der That ſelbſt aber ihn bey guter Gelegenheit zu verrathen. Dieſem zu Folge trat Athenion, als es bey Cana in Cöleſyrien zu einem zweyten Treffen gekommen war, auf des Malchus Seite über, und fiel die Juden ſo unvermuthet an, daß ſie größtentheils niedergehauen wurden, und ihr Lager den Feinden zur Beute laſſen mußten. Herodes ſelbſt kam mit genauer Noth davon, und ſah ſich genöthigt, ſeinen Plan dahin ab-

Ihr Unwille auf den Herodes.
J. der W. 3971 2c.

 zuän-

zuändern, daß er dem Feinde mit kluger Behutſamkeit auswich, und ihn gleichwohl in Schranken erhielt.

Judäa leidet durch Erdbeben und Einfälle der Araber. J. der W. 3973.

Kurz darauf begegnete ihm ein andrer Unfall vermittelſt eines ſchrecklichen Erdbebens, das ohngefähr 30,000 Menſchen und ſehr viel Vieh unter dem Schutte der Häuſer begrub. Obgleich ſeine Truppen, die noch immer das freye Feld hielten, dabey verſchont geblieben waren, ſchlug doch der große Verluſt, den das Land dadurch erlitten hatte, ſeinen Muth ſo ſehr nieder, daß er Geſandte an die Araber ſchickte, und ſie um Friede bitten ließ. Weil aber der Ruf den Schaden viel größer, als er wirklich war, ausgegeben hatte, verwarfen ſie ſeine Vorſchläge, brachten ſeine Geſandten um, und fielen ſogleich in Judäa ein, in Hoffnung, daß ſie es von aller Gegenwehr entblößt finden würden. Herodes hielt ſeine Truppen nur mit großer Mühe ab, daß ſie ihn nicht verließen. Nachdem er ihnen aber zuletzt in einer ſehr eindringlichen Anrede Muth eingeſprochen hatte, führte er ſie über den Jordan, und lieferte den Feinden ein Treffen, worinn ſie mit Verluſt von 5000 Mann geſchlagen, und in ihr Lager zurück getrieben wurden. Hier ſchloß er ſie enge ein, und brachte ſie wegen des Mangels an Waſſer und Lebensmitteln in kurzem ſo weit, daß ſie ſich erbothen, alle Bedingungen einzugehen, wenn er ihnen Freyheit und Leben ſchenken wollte. Allein Herodes, der ſich des Rechts der Wiedervergeltung bedienen wollte, gab ihren Anträgen kein Gehör. Dem ungeachtet ergaben ſich noch an demſelben Tage ihrer 4000, und wurden als Sklaven verkauft.

kauft. Die übrigen thaten des andern Morgens einen Ausfall, und wollten ſich entweder mit Gewalt durchſchlagen, oder ihr Leben theuer verkaufen. Ihre Kräfte waren aber bereits ſo abgeſpannt, daß ſie bald zum Weichen gebracht, und mit Verluſt von 7000 Todten völlig zerſtreuet wurden. Sie bathen darauf um Friede, der ihnen auf ſehr harte Bedingungen zugeſtanden ward. Eine darunter war, daß ſie den Herodes als ihren Oberherrn oder Beſchützer erkennen ſollten.

Mittlerweile war Anton vom Octavius bey Actium auf das Haupt geſchlagen worden. Obgleich Herodes ſich dadurch ſeiner ſtärkſten Stütze beraubt, und der Gefahr ausgeſetzt ſah, ein Opfer der Rache des Siegers zu werden: hieng er doch noch immer ſeinem alten Freunde und Wohlthäter mit unveränderlicher Treue an. Einen neuen Beweis davon gab er ihm dadurch, daß er einen ſeiner Vertrauten an ihn ſchickte, und ihm den Rath ertheilen ließ, er möchte die Kleopatra aus dem Wege räumen, und ſich ihrer Schätze zu Anwerbung einer neuen Armee bedienen. Auf dieſen Fall verſprach er ihm, daß er von ſeiner Parthey nicht abtreten, und ihm mit Geld, Truppen und andern Bedürfniſſen beyſtehen wollte. Doch Anton war noch immer ein allzu treuer Sklave der Stifterinn ſeines Unglücks, als daß er dieſen Rath hätte befolgen können. Als Herodes dieß vernahm, dachte auch er daran, wie er ſich mit dem Sieger auf die beſten Bedingungen ausſöhnen könnte. Indem er noch mit Entwürfen und Anſtalten dazu beſchäfftigt war, glaubte Alexandra, die

die neuerliche Veränderung der Angelegenheiten bōthe ihr eine gute Gelegenheit an, ſich an dem Herodes zu rächen, und ihren Vater Hyrkan wieder auf den Jüdiſchen Thron zu bringen, oder wenigſt ihre Familie von der Unterwürfigkeit gegen ihren verhaßten Schwiegerſohn zu befreyen. In dieſer Hoffnung brachte ſie den Hyrkan durch zudringliches Bitten dahin, daß er an den Arabiſchen König Malchus ſchrieb, und ihn um eine Zuflucht in ſeinen Staaten bath, bis ſich ihm günſtigere Ausſichten eröffnen würden. Der Brief ward einem gewiſſen Doſitheus anvertraut, in deſſen Treue man keinen Zweifel ſetzte, weil Herodes einen ſeiner Brüder, und Anton zween andre hatte umbringen laſſen. Allein Doſitheus bediente ſich dieſer Gelegenheit, die Gunſt des Königs zu gewinnen, und übergab den Brief dem Herodes, der ſich überaus freute, daß er darinn einen ſchönen Vorwand gefunden hatte, einen Mann aus dem Wege zu räumen, den er am allerwenigſten bey ſeinen damaligen Umſtänden mit gleichgiltigen Augen anſehen konnte. Denn da Hyrkan um dieſe Zeit der einzige Erbe des Asmonäiſchen Herrſcher- und Hohenprieſterſtammes war, und bereits den Jüdiſchen Thron unter dem Schutze der Römer bis auf ſeine Vertreibung durch die Parther beſeſſen hatte: ſo glaubte Herodes, Octavius würde ihm die Krone unter dem Vorwande rauben, daß er ſie dem Hyrkan wieder geben wollte. Um ſich der Geſinnungen des Malchus zu verſichern, und falls ſie dem Hyrkan günſtig wären, ſeiner Rache einen größern Anſchein von Gerechtigkeit zu geben, mußte Doſitheus den Brief, den

Herodes läßt den Hyrkan hinrichten. J. der W. 3974.

den er wieder verſiegelt hatte, dem Malchus überliefern, der ihn mit der Antwort zurückſchickte, er wäre bereit, den Hyrkan aufzunehmen, und würde ihm einige Reiter zur Bedeckung entgegen ſchicken. Doſitheus übergab auch dieſe Antwort dem Herodes, der ſogleich den Hyrkan vor ſeinen Rath foderte, und ihn, nachdem er ſeines verrätheriſchen Verſtändniſſes war überführt worden, im achtzigſten Jahre ſeines Alters enthaupten ließ.

Er ſöhnt ſich mit dem Octavius aus, der ihn in der königlichen Würde beſtättigt. *Joſeph. Antiqq. L. 15. de B. J. L. 1. 4. Macch. 57 &c. Strabo L. 16. Tacit. Hiſt. L. 1.*

Nachdem Herodes ſeine Krone ſolchergeſtalt gegen Hyrkans Anſprüche geſichert hatte, ließ er ſeine Gemahlinn Mariamne und ihre Mutter Alexandra auf das Schloß Alexandrion in Verwahrung bringen, und übergab ſie der Aufſicht ſeines Schatzmeiſters Joſeph und des Sohemus, eines ſeiner erſten Vertrauten, mit dem Befehle, ſie beyde umzubringen, wenn er beym Octavius, dem er aufzuwarten entſchloſſen war, keine gütige Aufnahme fände. Seine Mutter und Schweſter nebſt ſeiner übrigen Verwandtſchaft ſchickte er nach Maſſada, und vertraute ſie ſammt der Regimentsverwaltung ſeinem Bruder Pheroras an, dem er befahl, daß er, wenn es ihm unglücklich gehen würde, die Krone ſich ſelbſt zu erhalten ſuchen ſollte. Darauf ſegelte er nach Rhodus, wo Octavius ſich damals aufhielt. Da er bey ihm zur Verhör gelaſſen ward, legte er, als er vor ihn trat, ſein Diadem von ſich, und geſtund in einem freymüthigen Vortrage, was er für den Anton gethan hatte, und noch zu thun bereit geweſen wäre, wenn er es angenommen hätte. Er

ſetzte

ſetzte hinzu, die Triebfedern ſeines Verhaltens wären Freundſchaft und Dankbarkeit geweſen, die er nun, da Anton völlig verloren wäre, ſeinem Sieger anböthe, dem er mit eben derſelben Treue dienen würde, wenn er das Vergangene vergeſſen, und ſeine Freundſchaft prüfen wollte. Die freymüthige und edle Art, womit Herodes ſich ausdrückte, gefiel dem Octavius ſo wohl, daß er die ihm angebothene Freundſchaft annahm, ihn in ſeinem Königreiche beſtättigte, und ihm befahl, das Diadem wieder aufzuſetzen. Zur Erkenntlichkeit machte Herodes dem Octavius und allen ſeinen Günſtlingen koſtbare Geſchenke. Er ſtund von der Zeit an bey ihm in größrer Gunſt und Freundſchaft, als irgend ein andrer von den zinsbaren Fürſten des Römiſchen Staats.

Herodes kehrte voller Zufriedenheit mit dem guten Erfolge ſeiner Reiſe nach Judäa zurück. Allein ſeine Freude wurde bald durch die üble Aufnahme, die er bey ſeiner geliebten Marianne und ihrer erbitterten Mutter fand, geſtört. Marianne, die nicht zweifelte, ihr Gemahl werde den vormals ertheilten grauſamen Befehl, ſie zu ermorden, bey ſeiner neuerlichen Abreiſe unter ähnlichen Umſtänden erneuert haben, hatte dem Sohemus mit Schmeicheleyen und Geſchenken ſo ſtark zugeſetzt, bis ſie das unſelige Geheimniß von ihm herauslockte. Als demnach Herodes zu ihr nach Alexandrion gekommen war, nahm ſie alle ſeine Liebkoſungen mit Seufzern, Thränen und allen andern Merkmalen des Kummers und der Verachtung an; und indem ſie die wahre Urſache ihres Unwillens geheim hielt,

Sein Glück wird durch neue häußliche Mißhälligkeiten geſtört.

rückte

rückte ſie ihm ſtäts die Ermordung ihrer nächſten Verwandten vor. Durch dieſe Begegnung, womit Mariamne ihn zu kränken fortfuhr, wurde ſeine Geduld ſo manchesmal beynahe völlig erſchöpft; ſo daß er die ſchrecklichen Drohungen, die er im Anfalle des Zorns wider ſie ausſtieß, in das Werk würde geſetzt haben, wenn nicht die Liebe wieder ihre Rechte behauptet hätte.

Er bewirthet den Octavius ſehr prächtig.

Dieſe häusliche Zwiſtigkeiten wurden auf eine kurze Zeit durch des Octavius Ankunft in Syrien unterbrochen, von da er gegen den Anton und die Kleopatra nach Aegypten zu ziehen gedachte. Herodes kam ihm nach Ptolemais entgegen, wo er ihn und ſein Heer mit außerordentlicher Pracht bewirthete, und ihm ein Geſchenk von 800 Talenten machte. Mit gleicher Freygebigkeit ſorgte er für den nöthigen Unterhalt der Truppen, bis ſie die Aegyptiſche Gränze erreichten; ſo wie er den Octavius und ſeine Vertrauten eben ſo lange mit allem, was zur Nothdurft und Bequemlichkeit gehörte, auf ſeine eigenen Koſten verſah, und ihn bis nach Peluſium begleitete. Durch dieſe Großmuth ſetzte er ſich bey ihm in ſolche Gunſt, daß er ihn neben ſich reiten ließ, und ihm viele andre Merkmaale der Hochſchätzung und des Vertrauens gab. Eben ſo prächtig empfieng Herodes den Octavius, als dieſer nach Antons und der Kleopatra Beſiegung den Rückweg aus Aegypten abermals durch Judäa und Syrien nahm. Zur Dankbarkeit ſchenkte ihm Octavius die 400 Gallier, welche der Kleopatra zur Leibwache gedient hatten, und räumte ihm das Gebieth und die

Ein-

Einkünfte von Jericho, Gadara, Hippon und Samaria, mitten im Lande, wie auch von Joppe, Anthedon, Gaza und Strato's Thurm an der Seeküſte, wieder ein; wodurch ſein Staat beträchtlich erweitert, und ſeine Schatzkammer mit ſtarken Zuflüſſen verſehen ward.

Als Herodes von Antiochia, wohin er den Octavius begleitet hatte, nach Jeruſalem zurückkam, fand er abermals nichts, als Unruhe und Verdruß. Mariamne, der Abgott ſeines Herzens, wies alle ſeine Liebsbezeugungen mit äußerſtem Abſcheue zurück, und häufte ſo viel Tadel, Verachtung und bittern Spott auf ihn, daß ihm kein Zweifel mehr übrig blieb, ſie hätte ihm einen unverſöhnlichen Haß geſchworen. Seine Liebe kämpfte einige Zeit lang gegen dieſe Kränkungen; endlich aber brachten es ſeine Schweſter Salome und ſeine Mutter Cypros durch ihre Verhetzungen und Verläumdungen dahin, daß er ſie ſeiner Wuth aufopferte. Er hatte ſie eines Tags auf ſein Zimmer rufen laſſen, und ihr mit Worten und Gebärden ſeine Liebe erklärt; allein, anſtatt ſie zu erwiedern, machte ſie ihm die bitterſten Vorwürfe, und ſchalt ihn abermals einen Mörder ihres Hauſes. Dadurch ward er ſo aufgebracht, daß er ſich kaum enthalten konnte, gewaltſame Hände an ſie zu legen. Mitten in ſeiner Wuth kam ſein Mundſchenke, der von der Salome beſtochen war, zu ihm, und zeigte ihm an, Mariamne hätte ihm eine große Geldſumme angebothen, wenn er ihn vergiften wollte. Herodes ließ ſogleich den Ver-

Mariamne wird ihm abgünſtig. J. der W. 3975.

Verſchnittnen, der das größte Vertrauen ſeiner Gemahlinn beſaß, auf die Folter bringen; alles aber, was er geſtund, war dieſes, der Königinn Unwille rührte von einer Entdeckung her, die Sohemus ihr gemacht hätte. Durch dieſes Geſtändniß wurde die Wuth des Herodes nur noch höher getrieben. Da er glaubte, nur ein laſterhafter Umgang hätte den Sohemus verleiten können, den ihm ertheilten Befehl zu verrathen: ließ er ihn ſogleich und unverhört hinrichten, verſammelte darauf eine Anzahl Richter von denen, die ſeine Getreuen waren, und ſtellte die Mariamne vor ſie, daß ſie auf Leben und Tod verhört werden ſollte. Er ſelbſt führte die Klage wider ſie; und da ſie ſich nicht würdigte, ein Wort zu ihrer Vertheidigung vorzubringen, gerieth er in ſolche Wuth, daß die Richter wohl ſahen, kein andrer Ausſpruch, als das Todesurtheil, würde ſeinen Beyfall erhalten. Sie fällten es demnach über ſie; bathen ihn aber zugleich, er möchte deſſen Vollſtreckung nicht übereilen, ſondern ſie in eine ſeiner Veſtungen bringen laſſen, bis daß ſein eigenes Herz ihr Urtheil entweder beſtättigen, oder aufheben würde. Doch ſeine Mutter und Schweſter, welche wohl wußten, wie geneigt er war, in ſeine vorige Schwachheit zurück zu fallen, ſtellten ihm vor, das Volk würde einen Aufſtand erregen, ſobald es von der Gefangenſchaft der Königinn Nachricht bekäme; er müßte ſie daher ohne Verzug entweder in Freyheit ſetzen, oder hinrichten laſſen. Des Herodes Eiferſucht tobte noch zu heftig, als daß er nicht das letztere hätte wählen ſollen. Mariamne vernahm ihr Todesurtheil mit Heldenmuth, und

Er läßt ſie unſchuldiger Weiſe hinrichten.

gieng

gieng mit unglaublicher Heiterkeit zu dem Richtplatze. Unterwegs kam ihr die unruhige und niederträchtige Alexandra, ihre Mutter, entgegen, und warf ihr, um nicht ein gleiches Schickſal mit ihr zu haben, ihren Undank gegen einen ſo gütigen und zärtlichen Gemahl in den heftigſten Ausdrücken vor. Sie trieb ihre ſchändliche Verſtellung ſo weit, daß ſie ſich in Begriff ſetzte, ſie zu ſchlagen, und bey den Haaren zu ziehen. Doch Mariamne ließ ſich dadurch nicht aus ihrer Faſſung bringen, und antwortete ihr nur mit einer Schaamröthe über ihren abſcheulichen Kunſtgriff. Sie ſah, ohne zu erblaſſen, alle Zubereitungen zu ihrer Hinrichtung, und empfieng den tödtlichen Streich mit eben der Unerſchrockenheit und Seelengröße, die ſie in ihrem ganzen Leben geäußert hatte.

Herodes empfindet heftige Reue.

Durch das Blut dieſer liebenswürdigen Prinzeſſinn wurde die Wuth des Herodes geſtillt. Nun lebte ſeine Liebe wieder auf, und erfüllte ſein Gemüth mit dem bitterſten Kummer, der ihm weder bey Tage, noch zu Nachts Ruhe ließ. Allenthalben, wohin er gieng, verfolgte ihn der Gedanke an Mariamnen, und zernagte ſein Herz. Er ſuchte ſich zwar durch Gaſtmahle, Geſellſchaft und andre Luſtbarkeiten zu zerſtreuen; doch dieß alles half ſo wenig, daß er zuletzt auf wirklichen Aberwitz verfiel, die Mariamne oft rufte, und ſeinen Hofbedienten befahl, ſie ſollten ſie zu ihm bringen. Kurz darauf entſtund eine verderbliche Seuche, die eine groſſe Menge Menſchen wegraffte, und ſeinen elenden Zuſtand noch mehr verbitterte. Um dem

Es entſteht eine Seuche in Judäa. J. der W. 3976.

dem Mißvergnügen des Volkes auszuweichen, das dieſe Plage als eine Strafe wegen der Hinrichtung ſeiner geliebten Königinn anſah, begab ſich Herodes, unter dem Vorwande der Jagd, in einige der benachbarten Einöden, und von da nach Samaria, wo er ziemlich lange an einer ſchweren Krankheit danieder lag. Mittlerweile dachte die unruhige, unnatürliche Alexandra auf Mittel, wie ſie nach des Herodes Tode, den ſie für unvermeidlich hielt, die Oberherrſchaft an ſich bringen könnte. In dieſer Abſicht ſuchte ſie die Befehlshaber zwoer Cittadellen von Jeruſalem zu derſelben Abtretung und zur Auslieferung der Kinder des Herodes unter dem Vorwande zu bereden, daß ſie ſeinen Söhnen von der Mariamne den Thron verſichern wollte. Doch die beyden Befehlshaber, welchen ihr Charakter bekannt war, entdeckten ihren Anſchlag dem Herodes, der ſie ſogleich hinrichten ließ. Nach ſeiner Wiederherſtellung, die vornehmlich das Werk ſeiner ſtarken Leibesbeſchaffenheit war, kehrte er nach Jeruſalem zurücke, und fieng an, ſeiner grauſamen und blutgierigen Gemüthsart immer ſtärker zu folgen. Seine abſcheuliche Schweſter ermangelte nicht, ſeiner Wuth von Zeit zu Zeit neue Schlachtopfer zu liefern. Auf ihre Anklage ließ er ihren zweyten Gemahl, Koſtobarus, einen Idumäer, von dem ſie ſich auf eine geſetzwidrige Art ſelbſt geſchieden hatte, nebſt andern angeſehenen Perſonen von der Asmonäiſchen Parteŋ, wegen verrätheriſcher Anſchläge umbringen.

Nachdem Herodes ſich auf ſolche Art von dem Asmonäiſchen Hauſe und deſſen vornehmſten Anhängern frey gemacht hatte, fieng er an, eine Geringſchätzung gegen die Jüdiſche Religion zu äußern, und fremde Sitten und Gebräuche einzuführen. Dem Octavius zu Ehren, den die Römiſche Nation mit dem Beynamen Auguſtus für ihre Unterjochung belöhnt hatte, ſtellte er feyerliche Spiele an, und verordnete, daß ſie von fünf zu fünf Jahren ſollten gehalten werden. Das zu dem Ende erbaute Theater in der Stadt, und das Amphitheater in einer von den Vorſtädten verriethen in der Anlage des ganzen, und in der Ausführung aller einzeln Theile ſeine angeborne Neigung zum Prachtaufwande, und ſein Beſtreben, ſich einen unſterblichen Ruhm zu erwerben. Alles ſchimmerte von Gold, Silber, Edelſteinen und reichen Stoffen. Aufſchriften zur Ehre des Auguſtus, und Trophäen der von ihm beſiegten Völker waren die vornehmſten Zierden des Theaters. Um eine deſto größre Menge Zuſchauer, Muſikanten und Kämpfer im Ringen, Laufen, Fahren und Reiten zu dieſen Spielen herbey zu locken, ließ ſie der König in allen ſowohl entfernten, als benachbarten Ländern ausrufen, und ſetzte für die Sieger ſehr groſſe Preiſe aus. Auch Löwen und andre wilde Thiere ließ er herbey bringen, die theils unter ſich, theils mit zum Tode verurtheilten Miſſethätern kämpfen mußten. So große Reize dieſe Schauſpiele für Griechiſche und Römiſche Ankömmlinge hatten, eben ſo ſehr wurden ſie von den Juden verabſcheut, die ſie als einen gefährlichen Eingriff in

Herodes führt heidniſche Sitten und Gebräuche ein. J. der W. 3978.

die Sitten und Gebräuche ihres Landes anſahen. Am meiſten mißfielen ihnen die Trophäen, die ſie für Bilder hielten, deren Gebrauch durch das Moſaiſche Geſetz verbothen war. Sie ſchrien daher über Entweihung ihrer Stadt, und drangen auf die Wegſchaffung dieſer heidniſchen Denkmäler. Herodes ſuchte ſie Anfangs durch gelinde Worte zu beſänftigen; da er aber nichts damit ausrichten konnte, führte er einige von den Vornehmſten auf das Theater, und zeigte ihnen, daß die vermeintlichen Bilder nur mit Waffen behängte Pfähle wären. Dem ungeachtet ließen ſich diejenigen, welche den Eifer für ihre Religion bis zur Schwärmerey trieben, nicht zu rechte weiſen; und indem ſie glaubten, dergleichen fremde, den Heiden abgeborgte Gebräuche würden unvermeidlich den Verfall der Religion und des Staats nach ſich ziehen, errichteten zehn der kühnſten unter ihnen eine Verſchwörung, und kamen mit Dolchen unter ihren Kleidern, auf das Theater, um den König, der dahin kommen ſollte, zu ermorden. Doch ihr Anſchlag wurde dem Herodes von einem, ſeiner allenthalben ausgeſtellten Kundſchafter entdeckt, da er eben im Begriffe war, das Theater zu betreten. Er kehrte daher in ſeinen Pallaſt zurücke, und ließ die Verſchwornen alle in Verhaft nehmen. Sie geſtunden ihr Vorhaben mit heroiſcher Freymüthigkeit, zeigten ſelbſt die Dolche vor, womit ſie es auszuführen gedachten, betheuerten, daß Eifer für die Religion und allgemeine Wohlfahrt ſie dazu bewogen hätte, und ſetzten durch die Standhaftigkeit, womit ſie der grauſamſten Peinen und des Todes trotzten, das Volk in

Eine Verſchwörung wider ihn ſchlägt fehl.

ſolches

ſolches Erſtaunen, und in ſolche Wuth, daß es ihren Angeber umbrachte, ſeinen Leichnam in Stücken riß, und ſein Fleiſch den Hunden vorwarf. Herodes bemühte ſich lange vergeblich, diejenigen zu entdecken, die an dieſem Morde Theil hatten. Zuletzt ließ er einige Weibsperſonen foltern, die ihm die Namen der Rädelsführer anzeigten. Auch dieſe ließ er ſammt allen ihren Angehörigen hinrichten; machte ſich aber dadurch bey ſeinen Unterthanen ſo verhaßt, daß er befürchten mußte, die allgemeine Erbitterung möchte endlich in einen offenbaren Aufſtand ausbrechen. Dieſes zu verhüten, hielt er es für rathſamſt, wenn er, außer Jeruſalem, noch andre feſte Plätze anlegte, auf die er ſich verlaſſen könnte. Den Anfang machte er mit Samaria, das Johann Hyrkan völlig zerſtört, und der Römiſche Proconſul Gabinius nur in ſo ferne wieder hergeſtellt hatte, daß es einem Dorfe ähnlich war. Herodes gab ihm ſeinen vorigen Glanz wieder, befeſtigte es mit Mauern und Thürmen, ſetzte eine Kolonie von 6000. Ausländern dahin, die wegen der außerordentlichen Fruchtbarkeit des herumliegenden Bodens in kurzem ſehr reich wurden, und veränderte den alten Namen Samaria in Sebaſte, welches eben das auf Griechiſch, was Auguſtus auf Römiſch bedeutet. Er befeſtigte auch Strato's Thurm, das er dem Kaiſer zu Ehren Cäſarea nannte, und legte Beſatzung darein. In eben derſelben Abſicht wurden auch Gaba oder Gamala in Galiläa, Eſebonitis in Paräa und einige andre Feſtungen von ihm erbaut und beſetzet.

Er bauet Samaria wieder auf J. der W. 3979.

Hungersnoth und Peſt in Judäa.

Mitlerweile wurde Judäa mit einer groſſen Dürre heimgeſucht, die eine Viehſeuche und Theuerung nach ſich zog, und ſich mit einer wüthenden Peſt endigte, woran täglich groſſe Schaaren dahin ſtarben. Da Herodes ſeinen Schatz durch den großen Aufwand auf ſeine Baue erſchöpft hatte, ließ er ſein Silbergeſchirre einſchmelzen, und kaufte damit in Aegypten Getreide und Wolle ein, welches er unter ſeine Unterthanen, und vorzüglich unter die Juden vertheilte. Dieſe großmüthige Freygebigkeit verwandelte für dießmal ihren Haß in Verwunderung, und ſein Lob war einige Zeit über der vornehmſte Stoff ihrer Geſpräche. Da er ſich aber bald wieder ſeiner grauſamen und wilden Gemüthsart überließ, ſo trat eben ſo geſchwinde wieder Haß an die Stelle der Liebe.

Herodes bauet ſich einen koſtbaren Pallaſt zu Jeruſalem. J. der W. 3980.

Nachdem Judäa ſich von den leztern Unglücksfällen erholt hatte, fuhr Herodes mit Bauen fort. Unter andern führte er auf dem Berge Sion, dem erhabenſten Orte der Stadt Jeruſalem, einen prächtigen Pallaſt auf, woran Cedernholz, Marmor, Gold und andre Koſtbarkeiten mit Verſchwendung angebracht wurden. In eben dieſem Jahre baute er das herrliche Schloß Herodion auf dem Gipfel eines 60 Stadien von der Hauptſtadt entlegnen Hügels, der eine ſehr reizende Ausſicht hatte. Zu gleicher Zeit heyrathete er eine andre Mariamne, ein Frauenzimmer von außerordentlicher Schönheit, die Tochter Simons, eines gemeinen jüdiſchen Prieſters von Alexandria. Um ihren Vater zu einem Range zu erheben, deſſen er,

als Schwiegerſohn, ſich nicht ſchämen dürſte, verlieh er ihm die Hoheprieſterliche Würde, die er dem Jeſus, des Phabev Sohne, weggenommen hatte.

Zwey Jahre darauf, als der Bau von Sebaſte vollendet war, beſchloß Herodes, das bereits vorher von ihm befeſtigte und beſetzte Cäſarea oder Strato's Thurm zu einer der anſehnlichſten Städte ſeines Gebieths zu machen, und den Hafen, womit es verſehen war, durch Aufführung eines ſehr groſſen und hohen Dammes gegen die gefährlichen Südweſtwinde zu ſichern. In eben dieſem Jahre ſchickte er ſeine zween Söhne von der Asmonäiſchen Mariamne, mit Namen Alexander und Ariſtobul, nach Rom, um ſie unter den Augen des Hofes erziehen zu laſſen. Aſinius Pollio, ſein vertrauter Freund, wollte ſie in ſeinem Hauſe aufnehmen; allein Auguſtus überhob ihn dieſer Sorge, und wies ihnen Zimmer in ſeinem eignen Pallaſte an. Um ſeine Freundſchaft dem Herodes noch ſtärker zu bezeugen, ſtellte er es ihm frey, welchen unter ihnen er wollte, zu ſeinem Nachfolger zu ernennen. Zu gleicher Zeit vergrößerte er ſeinen Staat durch die Abtretung der zwiſchen dem Libanus und Peräa gelegnen Provinzen Trachonitis, Auranitis oder Ituräa, und Batanäa. Sie hatten vormals den, vom Anton hingerichteten Lyſanias, des Ptol. Mennäus, Fürſten von Chalcis Sohn, zum Herrn gehabt, und waren vor kurzem von dem Römiſchen Statthalter in Syrien einem gewiſſen Tetrarchen, Namens Zenodor, in Pacht gegeben worden. Weil

Er ſchickte ſeine zween Söhne von der Mariamne nach Rom. J. der W. 3982.

Des Auguſtus Freygebigkeit gegen ihn.

aber dieſer eine Räuberbande ungehindert in den benachbarten Gegenden herumſtreifen ließ, und ſogar den Raub mit ihr theilte, wurden ſie ihm nunmehr weggenommen, und dem **Herodes** abgetreten, der ſogleich die Räuber aufſuchte, und ſie theils niedermachte, theils völlig zerſtreute. **Zenodor** bediente ſich zwar verſchiedener Mittel, das verlorne wieder an ſich zu bringen; und als einige Zeit darauf Auguſtus ſelbſt nach Antiochia kam, führte er Geſandte der Gadarener mit ſich dahin, die den **Herodes**, der ſich gleichfalls daſelbſt einfand, der Tyranney, Unterdrückung und andrer ſolcher Verbrechen beſchuldigten, und es dahin brachten, daß ihm ein Tag geſetzt wurde, an dem er ſich verantworten ſollte. Doch da Auguſtus zu gleicher Zeit den König mit auffallenden Merkmalen der Gunſt und Anhänglichkeit überhäufte, geriethen ſie in ſolche Furcht, er möchte ſie an ihn ausliefern, daß ſie ſich ſelbſt durch verſchiedene Todesarten umbrachten. Auguſtus, der dieß als einen Beweis der Unſchuld des **Herodes** anſah, ſchenkte ihm, zum Zeichen ſeiner Zufriedenheit, die Tetrarchie **Zenodors**, die zwiſchen **Trachonitis** und **Galiläa**, um **Panias**

Herodes vergilt ſie mit abgöttiſcher Schmeicheley. J. der W. 3984.

herum, lag, ſetzte ihn ſeinem Statthalter in **Syrien** an die Seite, und verboth dieſem, ohne des **Herodes** Vorwiſſen und Rath etwas zu unternehmen. Auch dem **Pheroras** ward, auf ſeines Bruders **Herodes** Fürſpruch, eine Tetrarchie verliehen. Zur Dankbarkeit für alle dieſe Gnadenbezeugungen baute der König, dem Auguſtus zu Ehren, nicht weit vom Berge **Panius** und der Quelle des **Jordans**, einen prächtigen

Tem=

Tempel, ganz von weißem Marmor: durch welche abgöttiſche Schmeicheley und andre ähnliche Gefälligkeiten gegen heidniſche Gebräuche er alle diejenigen Juden, die den meiſten Eifer für das Geſetz und die Religion ihrer Väter hatten, noch weiter von ſich entfernte. Er führte zwar zu ſeiner Entſchuldigung die Nothwendigkeit an, ſich gegen den Auguſtus und die Römer gefällig zu bezeugen; und ließ ihnen, um ihr Murren zu ſtillen, ein Drittheil der Abgaben nach. Weil aber das Mißvergnügen unter dem Volke dem ungeachtet immer zunahm, verboth er alle Zuſammenkünfte bey Gaſtmahlen und Zechen nebſt allen andern Verſammlungen eines großen Haufen Volks, und beſetzte alle Gegenden der Stadt mit Kundſchaftern, die ihm ſtäts Nachricht bringen mußten, wie es um alles ſtünde; wobey er oft ſich ſelbſt verkleidet unter ſeine Unterthanen miſchte. Zuletzt als das Mißvergnügen noch höher geſtiegen war, wollte er dem Volke einen Eid der Treue abfodern. Doch Sameas und Pollio, welche die Juden Schamai und Hillel nennen, widerſetzten ſich, nebſt allen Phariſäern und Eſſeniern, dieſem Verlangen ſo ſtark, daß er davon abſtehen mußte.

Im folgenden Jahre faßte Herodes, der ſich wieder mit ſeinen Unterthanen ausſöhnen, und ſeinem Ruhme ein ewiges Denkmaal ſtiſten wollte, den merkwürdigen Entſchluß, den Tempel von Jeruſalem von neuem aufzubauen, und ihm die Größe und Pracht des erſten, vom Salomon erbauten wieder zu geben. Er

Er beſchließt, den Tempel zu Jeruſalem von neuem aufzubauen. J. der W. 3985.

 eröff-

eröffnete dieſes Vorhaben bey einer allgemeinen Verſammlung des Volkes. Da er es aber bey ſeinem Antrage befremdet, und beſorgt fand, er möchte, wenn er den alten Tempel niedergeriſſen hätte, etwa nicht im Stande ſeyn, einen neuen aufzuführen, gab er die Verſicherung, er wollte den alten Tempel nicht eher abbrechen laſſen, als bis alles Nöthige zu dem neuen in Bereitſchaft wäre. Als er die Einwilligung des Volkes erhalten hatte, nahm er 10000. in allen Theilen der Baukunſt erfahrne Arbeitsleute in Sold, worüber 1000. Prieſter zu Aufſehern geſetzt wurden; und ſchaffte 1000. Wagen an, welche das Bauzeug hin und her führen mußten. Vermittelſt der Geſchwindigkeit, die man gebrauchte, war innerhalb zwey Jahren alles fertig; worauf man anfieng, das alte Gebäude abzutragen, und mit eben derſelben Eilfertigkeit das neue aufzuführen, ſo daß das heilige Gebäude, oder der eigentlich ſogenannte Tempel in anderthalb Jahren vollendet ward: während welcher Zeit es, nach des Joſephus Berichte, niemals bey Tage, ſondern immer nur zu Nachts ſoll geregnet haben. In den folgenden 8. Jahren ward auch alles übrige, was Herodes ſich vorgeſetzt hatte, wo nicht gänzlich aufgeführt, doch wenigſt zum Gottesdienſte brauchbar gemacht; worauf der König die Einweihung des Tempels mit eben der Pracht verrichten ließ, die man in allen ſeinen Werken und Handlungen zu bewundern gewohnt war. Gleichwohl behielt dieſes Gebäude noch immer den Namen des zweyten, vom Zorobabel erbauten Tempels, weil des Herodes Werk nicht als ein neues,

Der Bau wird angefangen. J. der W. 3987.

Einweihung des Tempels. J. der W. 3996.

ſon-

ſondern nur als eine Ausbeſſerung angeſehen ward. Es erhellet auch aus dem Evangeliſten Johannes und dem Joſephus, daß man noch viele Jahre nachher daran gearbeitet hat. Denn die Juden ſagten zum Heilande: Sechs und vierzig Jahre lang hat man an dieſem Tempel gebauet (*q*), und dem Joſephus zu Folge (*r*), ſind nach dem Tode Jeſu Chriſti, da Geſſius Florus Römiſcher Procurator in Judäa war, auf einmal 18000. Arbeitsleute abgedankt worden.

Herodes reiſet nach Rom. J. der W. 3988. *Joſeph. Antiqq. L. 16. de B. J. L. 1.*

Mitlerweile der Bau des Tempels fortgeſetzt wurde, that Herodes eine Reiſe nach Rom, dem Auguſtus ſeine Ehrerbiethung zu bezeugen, und ſeine zween Söhne, Alexander und Ariſtobul, zu ſehen. Unterwegs wohnte er den Olympiſchen Spielen bey, zu deren Unterſtützung er ein beſtändiges Einkommen ausſetzte. Zu Rom wurde er vom Auguſtus mit allen Zeichen der Güte und Hochachtung empfangen.

Und bringet ſeine zween Söhne von da zurücke.

Nach einem kurzen Aufenthalte daſelbſt kehrte er mit ſeinen zween Söhnen, die er nach ſeinem Wunſche erzogen fand, nach Judäa zurücke, wo er ſie kurz darauf mit anſtändigen Heirathen verſorgte, indem er Alexandern, den älteſten, mit der Glaphyra, des Königs in Kappadocien Archelaus Tochter, und den Ariſtobul mit der Berenice, der Tochter ſeiner Schweſter Salome, vermählte. Beyde erwarben ſich

(*q*) *Joan.* 2. *v.* 20.
(*r*) *Antiqq. L.* 20.

ſich durch ihre gute Bildung, ihre feinen Sitten und andern Vorzüge die Liebe und Hochachtung aller Juden, die ſie als Sproßen ihres alten Regentenſtammes anſahen. Salome aber, und ihre Mitſchuldigen an dem Morde ihrer Mutter Marianne fürchteten ſich vor ihrer Rache, und arbeiteten aus allen Kräften an ihrem Untergange. Den Anfang machten ſie mit Verbreitung des Gerüchtes, die jungen Prinzen wären mit ihrem Vater unzufrieden; und ſtreuten auf ſolche Art den erſten Saamen des Argwohns und Haßes aus, den Herodes gegen ſeine Söhne faßte.

Agrippa, Auguſts Schwiegerſohn, kömmt nach Jeruſalem. J. der W. 3989.

Das Jahr darauf, als Agrippa, des Auguſtus Schwiegerſohn, nach Aſien gekommen war, um einige daſelbſt entſtandne Unruhen zu dämpfen, begab ſich Herodes, ſein alter Gaſtfreund, zu ihm, und bewog ihn, nach Jeruſalem zu gehen, wo ihm das ganze Volk in feſtlicher Kleidung entgegen kam, und ihn unter großem Freudengeſchreye in den Pallaſt führte. Der König bewirthete ihn ſehr prächtig, zeigte ihm alles Sehenswürdige ſeiner Hauptſtadt, und machte ihm und ſeinem Gefolge ſehr koſtbare Geſchenke. Nach einem kurzen Aufenthalte ward Agrippa durch dringende Geſchäfte genöthigt, Jeruſalem wieder zu verlaſſen. Das Volk, das ihn mit Entzücken eine Hekatombe opfern geſehen hatte, begleitete ihn bey ſeiner Abreiſe, und beſtreute den Weg mit Blumen und wohlriechenden Kräutern; ſo daß er nachher ſtäts ein beſonders Vergnügen darinn fand, die Luſt dieſer Reiſe zu beſchreiben. Und ſich ſeiner Gunſt noch mehr zu

ver=

verſichern, führte ihm Herodes im folgenden Jahre eine wohlbemannte Flotte nach dem Bosporus zu, deſſen unrechtmäßigen Beſitzer er zu vertreiben gedachte, und kam eben zu Sinope an, da Agrippa ſich in ſehr bedenklichen Umſtänden befand, und ſeiner Hülfe am meiſten bedarfte. Nach glücklich geendigtem Feldzuge begleitete Herodes den Agrippa nach Epheſus zurücke, und wirkte durch ſein Anſehen bey ihm den Städten, wodurch der Zug gieng, mancherley Gnaden aus. Auch der Kleinaſiatiſchen und Inſel-Juden, die von den Eingebornen des Landes in ihrer Religionsübung, und im Gebrauche ihrer Vorrechte und Freyheiten geſtöret wurden, nahm er ſich mit ſolchem Nachdrucke an, daß ſie vom Agrippa alles erhielten, was ſie von ihm verlangten.

Herodes kömmt ihm mit einer Flotte zu Hülfe J. der W. 3990.

Herodes fand bey ſeiner Zurückkunft nach Jeruſalem die Juden ſehr mißvergnügt über ſein Verhalten in den letzten Jahren. Um ſich bey ihnen wieder in Gunſt zu ſetzen, erzählte er ihnen bey einer allgemeinen Verſammlung, was er für ihre Brüder in Kleinaſien gethan hatte, und ließ ihnen den vierten Theil ihrer Auflagen nach; wodurch ihr Murren einiger maßen geſtillt ward. Allein in ſeiner Familie ſtiegen die Mißhälligkeiten immer höher. Alexander und Ariſtobul betrugen ſich nicht mit der Klugheit und Zurückhaltung, die ihnen an einem Hofe nöthig war, der alle ihre Worte und Handlungen in Acht nahm. Sie ſprachen nicht nur von der Salome und dem Pheroras, die ſie gefliſſentlich dazu reizten, ſondern auch von

Er wird auf ſeine zween Söhne, Alexander und Ariſtobul eiferſüchtig.

von ihrem Vater in übelbedachten Ausdrücken, und ließen ſich unbeſcheidner Weiſe verlauten, es käme ſie ſchwer an, mit Menſchen zu leben, die ihre Hände mit dem Blute ihrer Mutter befleckt hätten. Noch freymüthiger erklärten ſie ſich vor verſtellten Freunden, die jeden Ausbruch ihrer Verbitterung der Salome und dem Pheroras verriethen. Da dieſe niederträchtigen Geſchwiſterte in Sorgen ſtunden, ihre beyden Neffen möchten einſt den Tod ihrer Mutter an ihnen rächen, gaben ſie ſich alle Mühe, ihren von Natur argwöhniſchen Bruder wider ſie aufzubringen. Zu dem Ende hinterbrachten ſie ihm nach ſeiner Zurückkunft ihre Worte mit der boshafteſten Auslegung und Einkleidung, indem ſie ſagten, ſeine zween Söhne hätten ſich öffentlich vernehmen laſſen, daß ſie die Mörder ihrer Mutter beſtrafen, und ihren Vater bey dem Auguſtus verklagen wollten, bey welchem ſie auf des Archelaus, Königs in Kappadocien, Vermittelung Gehör zu finden hofften. Da dieſe Beſchuldigungen durch ähnliche Nachrichten, die Herodes von andern Leuten erhielt, beſtätigt wurden, zweifelte er nicht mehr, daß ſeine Söhne, deren unternehmender und kühner Charakter ihm bekannt war, mit böſen Abſichten wider ſeine Perſon umgiengen. Er ließ daher, um ihren Stolz einigermaßen zu demüthigen, ſeinen Sohn Antipater, den er von ſeiner erſten Gemahlinn Doris noch vor ſeiner Vermählung mit der Asmonäiſchen Marianne erzeugt, und für den Privatſtand hatte erziehen laſſen, nach Hofe bringen, und überhäufte ihn mit Ehren und Liebkoſungen. Auch die Doris, die er bey ſeiner Ver-

Um ſie zu demüthigen, begünſtigt er ſeinen Sohn Antipater.
J. der W. 3991.

Vermählung mit der Mariamne, verſtoßen hatte, nahm er wieder zu ſich; und als er ſich bald darauf bey dem Agrippa beurlaubte, der aus Kleinaſien wieder nach Italien zurück gieng, führte er den Antipater vor ihm auf, und vermochte ihn dahin, daß er ihn mit ſich nach Rom nahm, wo er ſich vermittelſt der Empfehlungsſchreiben, die ihm ſein Vater mitgegeben hatte, in kurzem die Gunſt des Auguſtus, und die Freundſchaft vieler Großen ſeines Hofes zuwege brachte; ſo daß er ſich nicht nur ſelbſt als den Thronfolger ſeines Vaters anſah, ſondern auch von andern dafür angeſehen wurde.

Die Wirkung dieſer Kränkungen war, daß die zween Prinzen mit noch größrer Unbeſonnenheit von ihrem Vater zu reden fortfuhren, und einen tödtlichen Haß gegen ihren begünſtigten Halbbruder faßten, der alle ſeine Verſchlagenheit aufboth, ſich in der Gunſt des Herodes zu befeſtigen, und ihn noch mehr gegen ſeine zween Söhne zu verbittern. Nie ließ er ſich ſelbſt gegen ihn ein Wort entfahren, das ihnen hätte nachtheilig ſeyn können; ſondern beſtellte Leute, die dem Könige, deſſen Vertrauen ſie beſaßen, Alexander und Ariſtobuls Reden mit vielen erdichteten Zuſätzen hinterbrachten, und ihren unſchuldigſten Worten und Handlungen eine boshafte Deutung zu geben wußten. Sogar von Rom aus arbeitete Antipater an ihrem Untergange, und brachte es endlich durch tückiſche Briefe und ſchlaue Unterhändler dahin, daß Herodes alle noch übrige Neigung gegen ſeine zween Söhne ver-

Er verklagt ſie beym Auguſtus, der ſie mit ihm ausſöhnt. J. der W. 3993.

lor, und ſie als Feinde anſah, deren er ſich entledigen müßte. Um aber dem Vorwurfe einer Uebereilung oder Ungerechtigkeit auszuweichen, führte er ſie mit ſich nach Italien, und beſchuldigte ſie bey dem Auguſtus, der ſich damals zu Aquileja befand, daß ſie ihm nach Krone und Leben ſtrebten. Die zween Prinzen hörten die Anklage ihres Vaters mit allen Merkmaalen der äußerſten Wehemuth an. Als ihnen zu reden erlaubt war, verantwortete Alexander ſich und ſeinen Bruder mit aller Standhaftigkeit und Mäßigung, die ihm das Vertrauen auf ihre Unſchuld, und die Ehrfurcht für ihren Vater einflößte. Auguſtus, der ſie in allem ſchuldlos fand, vermochte den Herodes mit leichter Mühe dahin, daß er ſich mit ihnen ausſöhnte. Er ermahnte ſie zur Eintracht, und trug den zween Brüdern auf, daß ſie künftig behutſamer ſeyn, und ihrem Vater gröſſre Hochachtung und Zärtlichkeit bezeugen ſollten; dem Herodes rieth er, daß er Verleumdern nicht ſo leichtlich Glauben beymeßen möchte. Vater und Söhne verſprachen, ſeine Warnungen zu befolgen, und dankten ihm für ihre Ausſöhnung. Auguſtus ſchenkte darauf dem Herodes die Hälfte vom Ertrage der Cypriſchen Bergwerker, übergab ihm die Aufſicht über die andre Hälfte, und ſtellte es ihm frey, welchen von ſeinen Söhnen er zum Thronfolger wählen, oder ob er ſein Reich unter ſie theilen wollte. Dieſer Vergünſtigung zu Folge verſammelte der König, als er mit ſeinen zween Söhnen wieder nach Jeruſalem zurück gekommen war, das Volk im Tempel, und ernannte den Antipater

zum erſten, der ihm in der Regierung folgen ſollte, nach ihm aber die Söhne der Asmonäiſchen Mariamne. Doch dieſer Schritt wurde vom klügern Theile ſeiner Unterthanen nicht gutgeheißen; denn ſie ſahen vor, daß die voreilige Beſtimmung des Thronfolgers die Eiferſucht der Brüder von neuem rege machen, und neue Zwiſtigkeiten im königlichen Hauſe verurſachen würde.

Im folgenden Jahre vollendete und weihte Herodes die Stadt Cäſarea, woran er 12. Jahre gebauet hatte, mit ſolcher Pracht, daß Auguſtus von ihm ſagte, ſein Geiſt ſey für ſein Königreich zu groß; er verdiente Herr über ganz Syrien und Aegypten zu ſeyn. Nachher baute er noch einige andre Städte, worunter Antipatris ihren Namen von ſeinem Vater, Cypron von ſeiner Mutter, und Phaſaelis von ſeinem Bruder bekam. Da er durch ſeine vielen Baue und andern Prachtaufwand ſeinen Schatz beynahe völlig erſchöpft hatte, beſchloß er, das Grab Davids, woraus Johann Hyrkan 3000. Talente Silber ſoll genommen haben, von neuem zu öffnen, und alles Geld, das noch übrig wäre, hinweg zu nehmen. Um dieſen Anſchlag dem Volke zu verheimlichen, vollzog er ihn zu Nachts, und nur mit Beyhülfe einiger wenigen Vertrauten; fand aber keine Gold- oder Silbermünze, wie er gehofft hatte, ſondern eine Menge koſtbare, künſtlich gearbeitete Gefäße, die er wegbringen ließ. Joſephus ſetzet hinzu, Herodes habe

Der Bau von Cäſarea wird vollendet. J. der W. 3994.

Herodes öffnet das Grabmaal Davids J. der W. 3995.

darauf Davids und Salomons Särge wollen durchſuchen laſſen, in Hoffnung, darinn groſſe Reichthümer zu finden; aber eine Flamme, die aus den Särgen hervorbrach, und zween von ſeiner Wache verzehrte, habe ihn in ſolches Schrecken geſetzt, daß er von ſeinem Vorhaben abſtund, und zur Verſöhnung dieſes Verbrechens nachher ein prächtiges Denkmaal von weißem Marmor am Eingange des Grabes errichten ließ. Doch dieſes Mährchen verdient unſtreitig noch weniger Glauben, als die ganze Erzählung von den Schätzen in Davids Grabe, die wir bereits oben gewürdigt haben.

Die Juden werden vom Auguſtus begünſtigt

Um dieſe Zeit genoßen die Juden in allen Provinzen des Römiſchen Staats, worinn ſie zerſtreut lebten, einer völligen, ſowohl politiſchen, als Religionsfreyheit. Nur in Cyrenaika und im eigentlichen Aſien wurde ſie vornehmlich dadurch geſtört, daß man ſie verhinderte, den jährlichen Tribut von einem halben Sikel, den jeder Jude zur Unterhaltung des Tempels geben mußte, nach Jeruſalem zu ſchicken. Sie beſchwerten ſich deßhalben bey dem Auguſtus, der die Verordnung ergehen ließ, man ſollte ſie nach ihren Geſetzen leben, und aller ihrer Vorrechte genießen laſſen; ihr Tempel ſollte für unverletzlich angeſehen werden, und den jährlichen Tribut ungeſtört erhalten; ſie ſollten nicht verbunden ſeyn, am Abende vor dem Sabbath von der neunten Stunde, das iſt, von drey Uhr nach Mittag an, oder am Sabbath ſelbſt vor Ge-

richte

richte zu erſcheinen; ein jeder, der ſeine Hand an den Tribut des Tempels, oder an eines ihrer heiligen Bücher legen würde, ſollte als ein Heiligthumsſchänder geſtraft, und ſein Vermögen eingezogen werden.

Neue Mißhälligkeit zwiſchen Herodes, und ſeinen Söhnen Alexander und Ariſtobul.

Mittlerweile ſetzten Salome, Pheroras und Antipater ihre Verſchwörung gegen die Söhne der Mariamne fort. Täglich hinterbrachten ihre Unterhändler dem Könige irgend eine, meiſt erdichtete Rede ſeiner Söhne wider ihn, die ſie boshafter Weiſe bekräftigten, und durch ihre Zuſätze noch verdächtiger machten. Um die Mißhälligkeit zwiſchen Vater und Söhnen zu vergrößern, meldete einſt Pheroras auf der Salome Anſtiften dem Alexander, Herodes wäre in ſeine Gemahlinn Glaphyra ſo ſehr verliebt, daß er ſie ihm mit Gewalt zu entreißen gedächte. Alexander wurde hierüber ſo eiferſüchtig, daß er alle Merkmaale von Freundſchaft, die der König ihm zu gefallen der Glaphyra gab, für eben ſo viele Liebserklärungen anſah. Endlich gieng er zu ihm, und zeigte ihm unter Thränen und mit kindlichem Vertrauen an, was ihm Pheroras entdeckt hatte. Herodes, über dieſe Beſchuldigung ganz erſtaunt, ließ ſogleich ſeinen Bruder rufen, und warf ihm ſeine Bosheit mit den bitterſten Ausdrücken vor. Pheroras ſchob die Schuld auf ſeine Schweſter Salome, die, als ſie zur Rede geſtellt ward, alles auf die unverſchämteſte Art läugnete, über Verleumdung ſchrie, und

betheuerte, die ganze Welt hätte ſich verſchworen, ſie mit dem Könige, ihrem Bruder, zu entzweyen. Sie ward aber dem ungeſehen für ſchuldig erkannt, und ſammt ihrem Bruder auf eine kurze Zeit vom Hofe verwieſen.

Dieſer Auftritt hätte dem Herodes die Augen öffnen, und ſeine Söhne auf immer gegen ihre Verleumder ſchützen ſollen. Sie fanden aber in kurzem wieder Zutritt und Gehör bey ihm, und erfüllten durch Erdichtungen und andre boshafte Kunſtgriffe ſein Gemüth ſo ſehr mit Eiferſucht und Argwohn, daß er weder bey Tage, noch zu Nachts einige Ruhe fand. Auf den geringſten Verdacht ließ er die Hausgenoßen der zween Prinzen foltern, um ſie zum Geſtändniße zu zwingen, daß ihre Herren ſich wider ſein Leben verſchworen hätten. Einer von ihnen, über deſſen Standhaftigkeit der Schmerz ſiegte, ſagte zwar aus, Alexander hätte ſich zu Askalon Gift bereiten laſſen, womit er den König zu vergeben gedächte; auch hätte er an ſeine Freunde nach Rom geſchrieben, und ſie gebethen, ſie möchten den Auguſtus bereden, daß er ihn zu ſich rufte, indem er ihm ein geheimes Verſtändniß zwiſchen ſeinem Vater und den Parthern entdecken würde. Als man aber dieſe Anklage unterſuchte, ward ſie ungegründet befunden. Zuletzt wurde Alexander beſchuldigt, er hätte zween von des Königs Günſtlingen, ſeinen Oberhofmeiſter und Mundſchenken, beſtochen. Herodes ließ ſie ſogleich auf die Folter werfen; konnte

aber

aber Anfangs von ihnen kein Geſtändniß erzwingen, das für ſeine Prinzen im geringſten nachtheilig geweſen wäre. Doch da ſie zum zweyten male gefoltert wurden, ließen ſie ſich einige Ausdrücke entfallen, welche nebſt einigen aufgefangnen Briefen, worinn Alexander ſich über ſeinen Vater wegen der Verſchenkung einiger beträchtlichen Ländereyen an den Antipater beklagte, den Verdacht des Königs ſo ſehr vergrößerten, daß er nicht nur den Alexander in Verhaft bringen, und mit Ketten belegen, ſondern auch ſeine vertrauteſten Freunde zu Tode foltern ließ, weil ſie ſeine Unſchuld ſtandhaft vertheidigten.

Da Alexander ſolcher Geſtalt auf das äußerſte gebracht war, ſchickte er ſeinem Vater vier Schriften, die ein Verzeichniß von verrätheriſchen Anſchlägen und Verſchwörungen enthielten, woran Niemand gedacht hatte. Unter andern Mitſchuldigen nannte er die Salome, den Pheroras und viele ſeiner vornehmſten Vertrauten, und ſetzte die Verſicherung hinzu, daß jedermann ſeiner los zu werden wünſchte, um nach ſeinem Tode ruhig leben zu können. Alexanders Abſicht bey dieſer Unternehmung war, den ganzen Hof in Gährung zu bringen; ſie ſchlug ihm nicht fehl. Der eiferſüchtige König, der nicht wußte, wem er trauen ſollte, begieng die ausſchweifendſten Grauſamkeiten, verurtheilte einige zum Tode, und ließ andre ſo lange foltern, bis ſie unter der Marter ſtarben. Er ſelbſt ward von einem Schrecken gequält, das ihm beynahe ſeinen Verſtand raubte; ſo daß er oft aus ſeinem Bet-

Dem Alexander wird durch Verzweiflung ein falſches Geſtändniß abgenöthigt.
J. der W. 3996.

te auffuhr, als ob er von ſeinen Söhnen und ihren Mitverſchwornen mit dem Schwerte in der Hand verfolgt würde. Zum Glücke erfuhr Alexanders Schwiegervater, Archelaus, die Mishälligkeiten an des Herodes Hofe, und begab ſich unverzüglich nach Jeruſalem, um zu verſuchen, ob er nicht ſeinen Tochtermann mit dem Könige ausſöhnen könnte. Es koſtete ihn wenig Mühe und Zeit, ſich zu überzeugen, daß Alexander unſchuldig, und nur durch die falſchen Beſchuldigungen ſeiner Feinde in die Ungnade ſeines allzu leichtgläubigen Vaters gerathen wäre. Gleichwohl ſtellte er ſich an, als wäre er ſehr über ihn aufgebracht, und drohte, daß er ſeine Tochter Glaphyra von ihm trennen, und mit ſich nach Kappadocien zurück führen wollte. Durch dieſes Betragen, deſſen Herodes ſich nicht mochte verſehen haben, brachte Archelaus den Alexander dem Herzen ſeines Vaters wieder ſo nahe, daß dieſer ihn unter Thränen bath, er möchte die Sache nicht auf das äußerſte treiben, und ſeinen Sohn im Beſitze ſeiner geliebten Glaphyra laſſen. Nach dieſem Siege über das Herz des aufgebrachten Vaters war es dem Archelaus leicht, ihm die wider ſeinen Sohn angebrachten Klagen in ihrem wahren Lichte zu zeigen, und eine völlige Ausſöhnung zu Stande zu bringen. Da Pheroras den Zweck ſeiner Ränke verfehlt ſah, gerieth er in ſolche Furcht, daß er ſich in Trauerkleidern zu des Archelaus Füſſen warf, ſich als den Urheber aller, wider die zween Prinzen ausgeſtreuten Verleumdungen bekannte, und ihn auf das inſtändigſte bath, daß er ſich bey dem Könige für ihn verwenden

Sein Schwiegervater Archelaus ſtellt die Eintracht wieder her.

wenden möchte. Archelaus verſprach es ihm unter der Bedingung, daß er ſelbſt zuerſt zum Herodes gehen, ihm ſein Verbrechen geſtehen, und um Verzeihung bitten ſollte. Pheroras that es, und tilgte dadurch bey ſeinem Bruder die letzten Spuren von Verdacht auf ſeine Söhne aus.

Herodes hatte ſeit dem Ausbruche der letztern Zwiſtigkeiten in ſeiner Familie verſchiedene erhebliche Klagen wider den Alexander beym Auguſtus angebracht. Da nun das gute Vernehmen zwiſchen ihm und ſeinen Söhnen wieder hergeſtellt war, begab er ſich mit ihnen nach Rom, um dem Kaiſer den ganzen Hergang der Sache anzuzeigen, und den Alexander für unſchuldig zu erklären. Während ſeiner Abweſenheit wurde Judäa von den Räuberrotten verheert, die vormals aus Trachonitis waren vertrieben worden, und die nunmehr Sylläus, des Arabiſchen Königs Obodas Miniſter beſchützte, um ſich an dem Herodes zu rächen, der ihm ſeine Schweſter Salome, die er zur Ehe begehrte, aus dem Grunde verſagt, weil er ſich nicht wollte beſchneiden laſſen, und ſie ſeinem Günſtlinge Alexas gegeben hatte. Da Herodes bey ſeiner Zurückkunſt nach Judäa den Räubern nicht anders beykommen konnte, ließ er alle ihre Verwandte umbringen, die in Trachonitis zurück geblieben waren. Durch dieſe Strenge aufgebracht, unternahmen ſie neue Streifereyen, und richteten noch größern Schaden, als vorher an. Herodes beſchwerte ſich deßhalber bey dem kaiſerlichen Statthalter in Syrien,

Herodes bezwingt die Räuber. J. der W. 3997.

rien, und brachte es dahin, daß Syllåus, der zur Verantwortung nach Berytus berufen ward, mit einem Eide verſprach, alle Råuber, die ſich im Gebiethe ſeines Herrn befånden, zu einer beſtimmten Zeit auszuliefern. Da er aber nicht Wort hielt, fiel Herodes im folgenden Frůhjahre, mit Genehmigung des Statthalters, in Arabien ein, zerſtörte die Verſchanzung, die den Råubern zum Aufenthalte diente, und tödtete alle, die in ſeine Hånde fielen. Als Syllåus, der ſich damals zu Rom befand, dieß erfuhr, brachte er beym Auguſtus deßhalber Klage an, und vergrößerte das Unrecht, das ſeinem Vorgeben nach den Arabern dadurch war zugefůgt worden, ſo ſehr, daß der Kaiſer dem Herodes nicht nur einen ſcharfen Verweis gab, und ihm drohte, daß er ihm kůnftig nicht mehr wie einem Freunde, ſondern als einem Unterthanen begegnen wollte; ſondern auch zweyen ſeiner Geſandten das Verhör abſchlug. Doch als Herodes den Nikolas von Damaskus nach Rom ſchickte, brachte es dieſer durch ſeine Klugheit ſo weit, daß Auguſtus wieder mit dem Könige ausgeſöhnt wurde, und ihm zur Vergůtung der von ihm erlittnen Krånkungen ſogar das Gebieth des vom Syllåus vergifteten Obodas wůrde geſchenkt haben, wenn er ihn nicht gerade um dieſe Zeit durch neue Klagen über ſeine Söhne auf die Meinung gebracht håtte, die Regierung eines neuen Staats wůrde ihm mehr zur Laſt, als zum Vergnůgen gereichen.

August, in deſſen Ungnade er hierüber fällt. J. der W. 3998.

Söhnt ſich mit ihm wieder aus.

Herodes, der bereits alle Schwachheiten des hohen Alters fühlte, und dem ſein Gewiſſen die Ermordung ſo vieler Unſchuldigen ſtäts vorwerfen mußte, war ſeit einiger Zeit ſo mürriſch und argwöhniſch geworden, daß er auf jedermann, vornehmlich aber auf ſeine Verwandten und Hofleute Eiferſucht und Verdacht ſchöpfte, und ſich genau nach allem erkundigte, was ihn darinn beſtärken konnte. Dieſer Gelegenheit bedienten ſich Salome, Pheroras und Antipater, den Anſchlag wider die Söhne der Mariamne durchzuſeʒen, den ſie, aller fehlgeſchlagnen Verſuche ungeachtet, niemals aus den Augen gelaſſen hatten. Ihr Unterhändler war ein gewiſſer Eurikles von Lacedämon, der Alexanders Freundſchaft erſchlich, und von ihm das Geſtändniß heraus lockte, wie ſehr es ihn verdröße, daß ſein Vater ihm abgeneigt wäre, und alle Vorrechte, worauf er und ſein Bruder Ariſtobul die gerechteſten Anſprüche hätten, dem Antipater verliehen habe. Als dieſe Reden dem Herodes hinterbracht wurden, wachte der ehemalige Haß gegen ſeine zween Söhne wieder auf. Er ließ ſie ſtäts beobachten, und hörte alles, was ihm Böſes von ihnen erzählt wurde, mit Vergnügen an. Kurz hernach, da Herodes aus einigem Mißvergnügen zween von ſeiner Leibwache verſtoſſen, und Alexander ſie unter die Seinige aufgenommen hatte, ſchöpfte der Tyrann Verdacht, und ließ ſie foltern. Vom Schmerzen übermannt, ſagten ſie aus, Alexander habe ſie bereden wollen, den König auf der Jagd zu tödten. Auch der Befehlshaber von Alexandrion, den man beſchul-

Neue Zwiſtigkeiten in ſeiner Familie.

ſchuldigte, er habe den zween Prinzen verſprochen, ſie in die Feſtung aufzunehmen, und ihnen alles Geld, daß der König daſelbſt in Verwahrung hätte, zu überliefern, wurde in Verhaft genommen, und auf die Folter geworfen. Er ſelbſt behauptete ſeine und der Prinzen Unſchuld; ſein Sohn aber zeigte einen Brief von Alexanders Hand vor, der den Beweis der Beſchuldigung enthielt. Ob nun gleich der Prinz vorgab, ſein Geheimſchreiber Diophantes habe auf Antipaters Anſtiften ſeine Hand nachgemacht, ließ doch Herodes ihn und ſeinen Bruder Ariſtobul in engen Verhaft bringen, wo ſie Niemand beſuchen durfte. Als kurz darauf Salome dem Könige einige Reden ihres Tochtermanns Ariſtobul mit erdichteten Zuſätzen hinterbrachte, ließ er beyde Prinzen in Feſſel legen, und foderte von ihnen ein ſchriftliches Geſtändniß der wider ihn gefaßten Anſchläge. Sie erklärten ſich, ſie hätten niemals daran gedacht, etwas wider das Leben ihres Vaters zu unternehmen; weil ihnen aber der ungegründete Verdacht, worinn ſie bey ihm ſtünden, unerträglich wäre, ſo hätten ſie ſich entſchloſſen, die Flucht an den Hof des Archelaus zu nehmen, und von dort nach Rom zu gehen.

Alexander und Ariſtobul werden in Verhaft genommen.

Dieſes Geſtändniß ſchien dem Herodes ein überzeugender Beweis der verrätheriſchen Abſichten ſeiner Söhne zu ſeyn. Sogleich ſchickte er eine Geſandtſchaft an den Archelaus, und beſchwerte ſich, daß er ihm keine Nachricht von ihren Anſchlägen gegeben hätte. Archelaus geſtund, daß er ihnen verſprochen habe, ſie

Herodes bringt neue Klagen beym Auguſtus wider ſie an.

ſie an ſeinem Hofe aufzunehmen, weil er geglaubt hätte, dieß würde ihm die Ausſöhnung zwiſchen Vater und Söhnen erleichtern; er verſicherte aber zugleich, er wäre niemals geſinnt geweſen, ſie nach Rom zu ſchicken, oder in irgend einer böſen Geſinnung zu unterſtützen. Eben dieſelbe Geſandtſchaft hatte den Auftrag, nach Rom zu gehen, dem Auguſtus eine Klagſchrift wider die zween Prinzen zu übergeben, und ihn um Erlaubniß zu bitten, daß ſie verhört werden möchten. Als der Kaiſer, der eben dem Herodes das Gebieth des Arabiſchen Königs Obodas ſchenken wollte, die alten Zwiſtigkeiten in ſeiner Familie mit verdoppelter Hitze erneuert ſah, nahm er Anſtand, auf den durch Alter und häuslichen Kummer gebeugten Freund die Regierung eines neuen Staates zu laden. Gleichwohl ſchrieb er ihm einen ſehr freundlichen Brief, worinn er ihm erlaubte, mit ſeinen Söhnen nach dem Maaße ihrer Verbrechen zu verfahren. Damit aber in einer ſo wichtigen Sache nichts übereilt werden möchte, befahl er ihm, er ſollte ſie zu Berytus vor den Statthaltern in Syrien und den benachbarten Provinzen, vor dem Könige Archelaus, und vor ſeinen übrigen Freunden in derſelben Gegend vorladen, und in allem die Klugheit und Mäßigung zu Rathe ziehen. Herodes, über dieſen Beſcheid höchſt vergnügt, berufte ſogleich die vom Auguſtus ernannten Richter nach Berytus, den Archelaus ausgenommen, der ihm wegen einer allzu großen Anhänglichkeit gegen ſeine zween Söhne verdächtig war. Auch dieſe ließ er unter einer ſtarken Wache zu Platane, einem nicht

Sie werden vor Gericht gezogen.

nicht weit von Berytus gelegnen Flecken, unter dem Vorwande zurücke, daß ſie von da leicht herbey geholt werden könnten, falls es die Richter für nöthig halten würden, ſie zu ihrer Vertheidigung auftreten zu laſſen. Die Gerichtsverſammlung beſtund aus 150. Beyſitzern. Herodes vertrat in eigner Perſon die Stelle des Klägers mit ſolcher Heftigkeit, und bewies alles, was er vorbrachte, mit ſo ſeichten Gründen, daß keiner aus allen Anweſenden ohne Grauen ſehen und hören konnte, wie dieſer unnatürliche Vater gegen ſeine eignen Kinder tobte, und ihren Richtern ſeine Wuth einzuflößen ſuchte. Er beſchloß ſeine Anklage mit dem Beyſatze, nach den Geſetzen ſeines Landes (s) wäre es ihm erlaubt, ſeine ausgeartete Söhne eigenmächtig hinrichten zu laſſen; um aber allem Verdachte einer Ungerechtigkeit auszuweichen, wollte er ſich lieber an den Ausſpruch dieſer Gerichtsverſammlung halten, von der er ſich verſpräche, daß ſie ſeinen Zorn gerecht finden, und der Nachwelt ein Beyſpiel ihres Abſcheues gegen Vatermörder hinterlaſſen würden. Einige von den Beyſitzern waren der Meinung, daß die zween Prinzen zwar geſtraft, aber nicht getödtet werden ſollten; der größre Theil hingegen verurtheilte ſie unverhört zum Tode, und ſtellte es dem Herodes frey, wie und wann er das Urtheil vollziehen wollte.

Als die Gerichtsverſammlung aus einander gegangen war, führte der König ſeine gefeſſelten Söhne nach

(s) *Deuter.* 21. *v.* 18. *&c.*

nach Tyrus, wo eben Nikolas von Damaskus auf ſeiner Zurückreiſe von Rom angekommen war. Da er ein ganz beſonders Vertrauen zu dieſem klugen Manne hatte, fragte er ihn um Rath, wie er ſich gegen ſeine Söhne verhalten ſollte. Nikolas rieth ihm, er möchte ſich nicht durch eine raſche Entſchließung in ein Unglück ſtürzen, dem nicht mehr abzuhelfen wäre; wollte er ſie ſchlechterdings hinrichten laſſen, ſo ſollte er es eine Zeitlang verſchieben, und ſie indeſſen im Kerker behalten; beſſer aber würde es ſeyn, wenn er ſie in Freyheit ſetzen, und durch Güte wieder gewinnen wollte, deren Werth durch den Gedanken an die äußerſte Gefahr, der ſie ſo eben entgangen wären, ungemein erhöht werden müßte. Herodes ward über dieſe Vorſtellungen nachdenkend, und ſetzte, ohne ſich näher zu erklären, ſeine Reiſe nach Cäſarea fort. Jedermann bedauerte die zween Prinzen; doch getraute ſich niemand, für ſie zu ſprechen, oder ſein Mitleid über ihr Schickſal zu äußern. Nur Tyron, ein alter Kriegsmann, deſſen Sohn in gleichem Alter mit dem Alexander, und ihm beſonders ergeben war, wagte es, dem Könige vorzuſtellen, er würde ſich, wenn er ſeine zween Söhne hinrichten ließe, in ſeinen alten Tagen den verrätheriſchen Abſichten eines Sohnes und den Mißhandlungen ſeiner Verwandten ausſetzen, die keine wahre Liebe zu ihm hätten; das ganze Volk gäbe durch ſein Stillſchweigen den Abſcheu an ſeinem unnatürlichen Verfahren deutlich genug zu erkennen; vornehmlich hätten die Kriegsleute und ihre Anführer das größte Mitleid mit den zween Prinzen,

und

und könnten die Stifter ihres Unglücks nicht ohne Gram anſehen. Bey dieſen Worten unterbrach ihn Herodes, und fragte ihn, welche Kriegsleute und Anführer ſein Verfahren mißbilligten. Er nannte ſie ihm; und ſogleich ließ der König ſie alle in Verhaft nehmen. Kurz darauf ließ ſich Tryphon, des Königs Barbier, verlauten, Tyron habe ihn bereden wollen, er ſollte ſeinem Herrn die Kehle abſchneiden, und ihn dabey verſichert, Alexander würde dieſe That nicht unbelohnt laſſen. Als Herodes dieß erfuhr, ließ er ſowohl den Barbier, als den Tyron und ſeinen Sohn einziehen und foltern. Um ſeinen Vater von der Marter frey zu machen, ſagte der letztere aus, er hätte ohne deſſen Wiſſen den König tödten wollen, und ſich entſchloſſen, für Alexanders Rettung alles zu wagen. Dieſes Geſtändniß, das jedermann für erzwungen hielt, überzeugte den Herodes von der Verrätherey ſeiner Söhne, und erſtickte alles noch übrige Gefühl von väterlicher Zärtlichkeit. Er führte den Tyron, ſeinen Sohn, den Barbier und die in Verhaft genommnen Befehlshaber der Truppen dem Volke vor, und ſetzte es durch ſeine übertriebenen Beſchuldigungen in ſolche Wuth, daß es über ſie herfiel, und ſie alle umbrachte. Darauf ſchickte er den Alexander und Ariſtobul nach Sebaſte, wo ſie auf ſeinen Befehl erdroſſelt wurden. Ihre Leichname wurden auf das Schloß Alexandrion gebracht, und unter ihren Asmonäiſchen Vorfahren begraben.

Und zu Sebaſte hingerichtet.

Da

Da der herrſchſüchtige Antipater nach der Hinrichtung ſeiner zween Nebenbuhler nur noch ſeinen Vater zwiſchen ſich und dem Throne ſah, beſchloß er, ihn aus dem Wege zu räumen. Zu dieſer Entſchließung ward er vornehmlich durch des Herodes Betragen gegen die vom Alexander und Ariſtobul hinterlaßnen Söhne verleitet, die er mit großer Sorgfalt erziehen ließ, und noch vor ſeinem Tode, deſſen Annäherung er bereits fühlte, auf eine vortheilhafte Art zu verheirathen gedachte. Ob es nun gleich dem Antipater gelung, alle dieſe Maaßregeln zu vereiteln, und den König dahin zu bringen, daß er die Einrichtungen in ſeiner Familie, ganz wider ſeine erſtern Abſichten, änderte: ſtund er doch in Sorgen, ſein mürriſcher und wankelmüthiger Vater möchte wieder eines andern Sinnes werden, wenn er ihm nicht zuvorkäme. Er begnügte ſich alſo nicht damit, daß er das Volk und die Truppen, welchen Herodes äußerſt verhaßt war, zu gewinnen ſuchte, und die Freunde, die der König zu Rom und in Syrien hatte, durch Geſchenke auf ſeine Seite brachte; er beſtrebte ſich ſogar, die Salome, welche die Zwietracht im königlichen Hauſe bisher am meiſten angefacht und unterhalten hatte, in ſeinen Vortheil zu ziehen. Doch dieſes ſchlaue Weib, das Antipaters böſen Charakter kannte, traute ihm zu wenig, als daß ſie ſeinen Vorſchlägen hätte Gehör geben ſollen. Deſto bereitwilliger ließ ſich Pheroras finden, der vor einiger Zeit in des Königs Ungnade gefallen war, weil er zwo ſeiner Prinzeſſinnen, die ihm zur Ehe angebothen wurden, verſchmäht, und dafür

Antipater und Pheroras verſchwören ſich wider den Herodes.
J. der W. 3999.
Joſeph. Antiqq. L. 17. & de B. J. L. 1.

eine

eine geliebte Sklavinn geheirathet hatte. Mit dieſen und einigen andern Mißvergnügten verſchwor ſich Antipater, den Herodes mit Gift umzubringen.

Kurz darauf ergieng ein Befehl, wodurch dem ganzen Jüdiſchen Volke auferlegt ward, dem Auguſtus und dem Könige den Eid der Treue zu ſchwören. Die Phariſäer, bey 7000. an der Zahl, weigerten ſich dieſes Eides, unter dem Vorgeben, daß er dem Geſetze zuwider wäre (*t*). Herodes verurtheilte ſie deßhalber zu einer harten Geldſtrafe, die von des Pheroras Gemahlinn für ſie erlegt ward. Durch dieſe Freygebigkeit machte ſie ſich bey dieſen Leuten, die nach dem Wahne des Volkes den Geiſt der Prophezeyung hatten, ſo beliebt, daß ſie das Gerücht ausbrachten, die Regierung werde von des Herodes Hauſe an das ihrige kommen; und zu mancherley aufrühriſchen Reden und Bewegungen unter dem Volke Anlaß gaben. Als Herodes durch ſeine Schweſter Salome dieß erfuhr, ließ er einige von den Aufwieglern hinrichten, und befahl dem Pheroras, ſeine Gemahlinn, als die Stifterinn dieſer neuen Unruhen, zu verſtoßen. Pheroras erklärte, daß er lieber ſterben, als ohne ſeine Gemahlinn leben wollte. Es ward ihm alſo der Hof, und der königlichen Familie aller fernere Umgang mit ihm verbothen. Da er ſchon lange auf ein Mittel bedacht war, dem Verdachte auszuweichen, als hätte er zur Verſchwörung wider des Königs Leben die

(*t*) *Deuter.* 17. *v.* 15.

die Hände gebothen: ergriff er mit Vergnügen dieſe Gelegenheit, ſich in ſeine Tetrarchie zu begeben, und ſchwor, daß er, ſo lange ſein Bruder lebte, niemals wieder an den Hof kommen wollte. Auch Antipater hielt es für das ſicherſte, ſich aus Judäa zu entfernen, bis die Unterhändler, die er in Jeruſalem zurückließ, ſeinen verrätheriſchen Anſchlag vollſtreckt hätten. In dieſer Abſicht ſchrieb er an ſeine Freunde zu Rom, und bath ſie, ſie möchten ſeinen Vater dahin bringen, daß er ihn an den Auguſtus ſchickte. Herodes that, was ſie von ihm verlangten, und gab dem Antipater, bey ſeiner Abreiſe nach Rom, koſtbare Geſchenke für den Kaiſer, und das Teſtament mit, worinn er ihn zu ſeinem Kronerben ernannte, nach ihm aber den Herodes Philippus, den er von der Mariamne, der Tochter des Hohenprieſters Simon, erzeugt hatte.

Bald nach Antipaters Abreiſe ließ Herodes, der in eine Krankheit gefallen war, den Pheroras, den er noch immer liebte, zu ſich rufen, um ihm einige geheime Befehle zu ertheilen. Pheroras erſchien nicht, und entſchuldigte ſich damit, daß er ſich nicht getraute, ſeinen Eid zu brechen. Kurz darauf ward er ſelbſt krank. Herodes beſuchte ihn, ohne ſeine Einladung zu erwarten, und ließ ihn, als er zween Tage hernach geſtorben war, zu Jeruſalem prächtig begraben. Sein Tod gab das Signal zum Sturze Antipaters. Zween ſeiner Freygelaßnen brachten bey dem Herodes die Klage an, er ſey von ſeiner Gemahlinn vergeben worden. Herodes ſtellte die genaueſte Ihr Anſchlag wird entdeckt.

Unterſuchung an, und ließ verſchiedene Manns- und Weibsperſonen von des Pheroras Familie foltern. Eine von den letztern that, von der Heftigkeit des Schmerzens überwältigt, den Wunſch, Gott möchte auch die Doris, Antipaters Mutter, die einzige Urſache ihrer Marter, eben ſo viel leiden laſſen, als ſie itzt litte. Herodes ließ darauf die Folter verſtärken, und entdeckte dabey die gegen ihn ſelbſt angeſponnene Verſchwörung. Denn es ward ausgeſagt, Antipater habe durch einen ſeiner Freunde von Alexandria einen Gift bringen laſſen, den Doris dem Pheroras übergeben hätte, daß er dem Könige bey der erſten guten Gelegenheit beygebracht würde. Des Pheroras Gemahlinn, die gleichfalls verhört wurde, geſtund, daß ſie den Gift habe, und lief eilends fort, ihn zu holen; ſtürzte ſich aber, anſtatt dieß zu thun, von einem erhöhten Orte des Pallaſtes herab. Doch da ihr Fall nicht tödtlich war, verſprach ihr Herodes Gnade für ſie und ihre ganze Verwandtſchaft, wenn ſie ihm die Wahrheit entdecken würde. Sie beſtätigte die Ausſage der Gefolterten, und ſetzte hinzu, ihr ſterbender Gemahl, durch den unerwarteten Beſuch des Königs gerührt, hätte ihr befohlen, den Gift vor ſeinen Augen zu verbrennen; dieß hätte ſie auch gethan, und nur ein wenig davon für ſich ſelbſt behalten, um es zu nehmen, wenn ihr Herodes nach dem Tode ihres Gemahls mit allzu großer Strenge begegnen würde. Indem ſie dieß ſagte, zeigte ſie den noch übrigen Gift in einer Büchſe vor. Zu gleicher Zeit wurde Bathyllus, Antipaters Freygelaßner, der von Rom

nach

nach Jeruſalem zurück kam, angehalten, und durch die Folter zum Geſtändniße genöthigt, daß er der Doris und dem Pheroras Gift bringe, wovon ſie, wenn das erſte nicht wirkſam genug geweſen wäre, Gebrauch machen ſollten.

Die Treuloſigkeit Antipaters und ſeiner Unterhändler entwickelte vor des Herodes Augen das ganze Gewebe von Ränken, welchen ſeine zween Söhne von der geliebten Mariamne hatten unterliegen müſſen. Er jagte die Doris aus dem Pallaſte, und nahm ihr alle Koſtbarkeiten, womit er ſie vormals beſchenkt hatte. Auch Mariamne, Simons Tochter, die man der Theilnehmung an der Verrätherey beſchuldigte, aber nicht überführen konnte, ward dem ungeachtet verſtoſſen, ihr Sohn Herodes Philippus aus dem Teſtamente ausgeſtrichen, und Simon der hohenprieſterlichen Würde entſetzt, die einem gewiſſen Mathias verliehen wurde. Dem Antipater ſchickte der ſchlaue Herodes den Befehl zu, er ſollte ſich, ſo bald es ſeine Angelegenheiten geſtatteten, nach Jeruſalem zurück begeben, damit ſeine Feinde ſich nicht länger ſeiner Abweſenheit zu ſeinem Nachtheile, und zum Schaden ſeiner Mutter bedienen möchten, die er auf ihr Betreiben zwar verſtoſſen hätte, aber nach ſeiner Zurückkunft wieder zu ſich nehmen würde. Zugleich gebrauchte er alle mögliche Vorſicht, um zu verhindern, daß Antipater keine Nachricht von den Vorfällen in Judäa bekäme; wobey ihm der allgemeine Haß, den ſich dieſer Prinz in ſeinem Vaterlande zugezogen hatte, ſehr wohl zu

ſtatten kam. Antipater war ſchon in Cilicien, als er den Befehl ſeines Vaters erhielt. Das Schickſal ſeiner Mutter machte ihn zweifelhaft, ob er ſeine Reiſe fortſetzen ſollte. Auch einige von ſeinen Freunden waren der Meinung, er ſollte in einiger Entfernung abwarten, was ferner geſchehen würde. Andre hingegen riethen ihm, er ſollte eilen, um die Ränke ſeiner Feinde durch ſeine Gegenwart zu vereiteln. Er folgte dieſem Rathe, und da er bey Fortſetzung ſeiner Reiſe noch immer nichts von allem, was vorgegangen war, erfuhr, ahndete er die ihm drohende Gefahr nicht eher, als da bey ſeiner Ankunft zu Jeruſalem das Thor des königlichen Pallaſtes ſeinem Gefolge verſchloſſen ward. Der Abgrund ſeines Unglückes öffnete ſich ihm erſt, da ihn ſein Vater, den er umarmen wollte, von ſich ſtieß, einen Bruder- und Vatermörder ſchalt, und ſogleich in Verhaft nehmen ließ. Des andern Tages ward er vor einer großen Gerichtsverſammlung unter des Syriſchen Statthalters, Quintilius Varus, Vorſitze verhört. Herodes ſelbſt vertrat die Stelle des Klägers; da er vor Wehemuth ſeinen Vortrag unterbrechen mußte, befahl er dem Nikolas von Damaskus, die Ausſagen und Zeugniße zu verleſen. Varus foderte den Antipater auf, alles, was zu ſeiner Vertheidigung dienlich wäre, vorzubringen. Da er aber, anſtatt ſich zu verantworten, auf ſein Angeſicht niederfiel, und Gott bath, er möchte ſeine Unſchuld durch ein Wunderwerk darthun: ließ Varus den Gift, den Bathyllus von Rom überbracht hatte, einem zum Tode verurtheilten Miſſethäter reichen, der

Antipater wird verurtheilt. J. der W. 4000.

ſogleich daran ſtarb. Die Gerichtsverſammlung wurde darauf entlaſſen, und Antipater in ein Gefängniß gebracht, ohne daß jemand wußte, was für ein Urtheil Varus und Herodes über ihn gefällt hatten. Wahrſcheinlich wollte der letztre vor deſſen Bekanntmachung die Beſtätigung des Kaiſers einholen. Wenigſt ſchickte er um dieſe Zeit eine Geſandtſchaft nach Rom, um dem Auguſtus von den Verbrechen, deren ſein Sohn überführt war, Bericht zu erſtatten.

Geburt Jeſu Chriſti. Vor der Chriſtl. Aere 4.

Während dieſen Vorfällen in Judäa ward der eingeborne Sohn des ewigen Vaters, Jeſus Chriſtus, von Maria, einer Jungfrau aus dem Stamme Juda und königlichen Geſchlechte Davids, zu Bethlehem in einem Stalle geboren. Schon als Herodes, ein Idumäer, von den Römern auf den Thron von Judäa geſetzt, und die Juden des Rechts, ihre Beherrſcher ſelbſt zu wählen, auf immer waren beraubet worden, gab ihnen dieſe Revolution zu erkennen, daß der ihnen verſprochene Meſſias, gemäß der vom ſterbenden Jakob ſeinem vierten Sohne Juda gethanen Verheißung, in kurzem erſcheinen werde. Viele darauf folgende Begebenheiten, vornehmlich die grauſame Regierung des Herodes, die Zerſtückelung ſeines Reiches nach ſeinem Tode, und die Unterwerfung des eigentlichen Judäa unter einen Römiſchen Procurator, der das Synedrium ſeines Anſehens beraubte, und ihm nur einen Schatten von Gerichtsbarkeit übrig ließ, ſind unverkennbare Zeichen der Ankunft ihres Meſſias geweſen. Wirklich erhellet aus

der Evangeliſchen Geſchichte, daß ſie ihn damals erwartet, und ſeine Ankunft für ganz nahe gehalten haben. Allein durch das Vorurtheil von profaner Macht und Hoheit ihres Heilands verblendet, und durch falſche Meinungen der unter ihnen herrſchenden Sekten, beſonders der Phariſäer und Sadducäer, irre geführt, erkannten ſie ihn nicht, da er in der von ihnen erwarteten Zeit erſchien; und ſeine Sendung mit unzähligen Wundern beſtätigte. Wir werden dieſe Begebenheiten in der Geſchichte der Chriſtlichen Religion ausführen, wo ſich ins beſondre die grauſame Politik des Herodes in ihrer ganzen Abſcheulichkeit zeigen wird.

Herodes wird krank

Bald nach der Abreiſe der Geſandten wurde Herodes, dem die Gebrechen des Alters und unzählige Sorgen und Unruhen alle Empfänglichkeit für den Genuß der Freuden dieſes Lebens genommen hatten, von einer heftigen Krankheit befallen, die ihn ſo mürriſch und hitzig machte, daß er ſich ſelbſt, und allen, die um ihn waren, mehr als jemals, unerträglich ward. Da er ſein Ende nahe fand, änderte er ſein Teſtament, und beſtimmte ſeinen jüngſten Sohn, Herodes Antipas, zu ſeinem Erben und Nachfolger, mit Ausſchließung der zween ältern, Archelaus und Philippus, die vor einiger Zeit auf Antipaters liſtige Verhetzung in die Ungnade ihres eiferſüchtigen Vaters gefallen waren. Dem Augustus vermachte er 1000. Talente, und 500. ſeiner Gemahlinn Livia. Auch der unwürdigen Salome wies er ein beträchtliches

Ver-

Vermögen an. Das übrige von ſeinen Gütern, Ländereyen, Einkünften und Schätzen, ſollte, ſeinem letzten Willen gemäß, unter ſeine übrigen Söhne und Enkel getheilet werden.

Sobald es in Jeruſalem ruchbar wurde, daß man die Hoffnung zu des Königs Wiedergeneſung aufgäbe, erregten zween berühmte Lehrer, Judas und Matathias, einen großen Auflauf in der Stadt, indem ſie eine große Anzahl ihrer Schüler, nebſt vielen jungen Bürgern aufwiegelten, daß ſie alle die Gebäude niederreißen ſollten, welche Herodes wider ihre Geſetze hatte aufführen laſſen. Den Anfang machten ſie mit Herunterſchlagung eines goldnen Adlers von ungemeiner Größe und ſehr künſtlicher Arbeit, welchen der König über das Thor des Tempels hatte ſetzen laſſen. Dieſes Bild, der ſchmerzlichſte Anblick für die Juden, welchen kraft des Moſaiſchen Geſetzes verbothen war, was immer für ein Bild von Menſchen oder Vieh zu machen, wurde am hellen Mittage mit Aexten und Hämmern in Stücke zerſchlagen. Der Befehlshaber der königlichen Truppen eilte auf die erſte Nachricht von dieſem Auflaufe herbey, und ſetzte die Aufrührer in ſolche Furcht, daß ſie ſich alle verliefen, bis auf vierzig, welche, da ſie ergriffen, und vor den König geſtellt wurden, mit aller Freymüthigkeit erklärten, ſie hätten ſich das, was ſie iezt gethan hätten, ſchon lange vorgenommen, und es wäre ihnen nur leid, daß ſie es ſo lange verſchoben hätten. Sie ſetzten hinzu, weder ſein Zorn, noch irgend eine Strafe,

Aufruhr in Jeruſalem.

womit er ſie belegen dürfte, würde ihren Muth erſchüttern; denn das, was ſie gethan hätten, wäre aus Gehorſam gegen ihr Geſetz, und aus reinem Eifer für die Ehre Gottes geſchehen. Herodes ſchickte ſie gefeſſelt nach Jericho; er ſelbſt ließ ſich in einer Sänfte dahin bringen, verſammelte daſelbſt die Oberhäupter der Jüdiſchen Nation, und beklagte ſich gegen ſie, daß alle die Dienſte, die er während ſeiner Regierung dem Staate und der Religion durch Erbauung und Verſchönerung des Tempels geleiſtet hätte, mit Undank vergolten würden. Insbeſondere ließ er ſich vernehmen, nicht er, ſondern Gott ſelbſt wäre von den Frevlern beſchimpft worden, welche die ihm geweihte, goldene Zierrath ſakrilegiſcher Weiſe vom Thore des Tempels herunter geſchlagen hätten. Die Verſammlung, die ſeine blutgierige Gemüthsart kannte, hatte nicht das Herz, ihm vorzuſtellen, daß er durch Aufſetzung eines Bildes, das der Gegenſtand einer Abgötterey werden könnte, ihre Geſetze überſchritten hätte; ſondern ließ es dabey bewenden, daß ſie die Handlung der jungen Leute verdammte, und für ſträflich erklärte. Herodes, durch dieſe Antwort beruhigt, ließ bald darauf alle Verhaftete nebſt dem Matathias, der den Auflauf angeſtiftet hatte, lebendig verbrennen. Auch der Hohepriester Mathias, der in Verdacht gekommen war, als hätte er die Meuterey begünſtigt, wurde ſeines Amts entſetzt, und ſein Schwager Joazar zu ſeinem Nachfolger ernannt.

Indeſſen verſchlimmerte ſich die Krankheit des Kö- nigs von Tag zu Tage. Nach des Joſephus Berich- te, ward er mit einem langſamen abzehrenden Fieber, mit ſchmerzhaften Geſchwüren in ſeinen Eingeweiden, mit einer heftigen Kolik, unerſättlicher Begierde zu eſſen, und abwechſelnder Geſchwulſt an ſeinen Füßen, mit einem Krampfe in den Nerven, einer ſtäten, mit ſtinkendem Athem verbundnen Engbrüſtigkeit, einer Fäulniß in ſeinen Gelenken und Schaamtheilen, nebſt einem ſtarken Jücken, und Schwärmen von Läuſen und Würmern, geplagt. Unſtreitig verräth dieſe Schilderung ſehr wenig Einſicht in der Arzneygelehr- ſamkeit; man kann ſie aber doch als einen Beweis an- ſehen, daß die Krankheit des verhaßten Königs von jedermann als ein Werk der Hand Gottes, als eine gerechte Züchtigung für ſeine Verbrechen betrachtet wur- de. Da er aber dem verkehrten Sinne ſeines Herzens folgte, und den letzten Ruf der Gnade ausſchlug, blieb er verſtockt, und war der einzige an ſeinem ganzen Ho- fe, der die Hoffnung, wieder geſund zu werden, nicht aufgab. Er ließ Aerzte aus allen Gegenden herholen, und ward auf deren Anrathen in das warme Geſund- bad zu Kallirrhoe bey dem See Asphaltites ge- bracht. Da ihm dieſes keine Erleichterung verſchaffte, wurde er in ein, mit Oel angefülltes Gefäß bis an den Hals geſetzt; fiel aber dabey in eine Ohnmacht, wor- aus er nur durch das Geheule ſeiner Bedienten erweckt werden konnte. Nun erſt fieng er ſelbſt an, ſeine Krankheit für unheilbar zu halten. Er beſchenkte ſeine Soldaten, jeden mit 50. Drachmen, und ihre Be-

Herodes wird im- mer kränk- ker. J. der W. 4001.

fehlshaber nach dem Verhältniß ihres Rangs. Als er ſich darauf wieder nach Jericho hatte zurück bringen laſſen, fiel er auf eines der abſcheulichſten Mittel, das jemals in eines Menſchen Sinn gekommen iſt, um zu verhindern, daß das Volk ſich nicht über ſeinen Tod freuen möchte. Er ließ den Befehl ergehen, daß die Oberhäupter der Nation an einem beſtimmten Tage zu Jericho bey Lebensſtrafe erſcheinen ſollten. Als ſie angekommen waren, befahl er, ſie alle in den Rennplatz zu verſchließen. Darauf rufte er ſeine Schweſter Salome und ihren Gemahl Alexas zu ſich, und ließ ſich von ihnen die eidliche Verſicherung thun, daß ſie, ſobald er den letzten Athem ausgeſtoßen hätte, alle Verhaftete würden umbringen laſſen; wodurch er, wie er ſagte, nicht nur dem Volke ſeine Luſt verbittern, ſondern ſogar ein wirkliches Trauern über ſeinen Tod erregen wollte.

Er läßt ſeinen Sohn Antipater hinrichten.

Kurz hernach bekam er Nachricht von ſeinen Geſandten aus Rom, daß es der Kaiſer ihm frey ſtellte, ſeinen Sohn Antipater mit dem Tode, oder der Verbannung zu beſtrafen. Dieſe Zeitung machte ihm einiges Vergnügen; da ihn aber der Schmerz ſogleich wieder mit verdoppelter Wuth anfiel, begehrte er einen Apfel und ein Meſſer, womit er ſich anſtellte, als wollte er ihn nach ſeiner Gewohnheit ſchälen, in der That ſelbſt aber ſich zu ermorden ſuchte. Er ſah ſich daher nach allen Seiten um, ob ihn nicht jemand an ſeinem Vorhaben hindern könnte. Sein Neffe, Achiab, errieth ſeine Abſicht, wand ihm das Meſſer

aus der Hand, und erhub zugleich ein ſo jämmerliches Geſchrey, daß der ganze Hof auf die Meinung, daß der König bereits todt wäre, gerieth. Dieſer Lärmen erreichte ſogar das Gefängniß Antipaters, der ſeinem Wärter große Verſprechungen that, wenn er ihm zur Freyheit verhelfen wollte. Doch dieſer war ſo weit entfernt, ihm Gehör zu geben, daß er die Sache dem Könige anzeigte, der heftig darüber ergrimmte, und ſogleich einem von ſeiner Leibwache befahl, den Antipater umzubringen.

Herodes lebte nur noch 5. Tage nach der Hinrichtung ſeines Sohns, deſſen Leichnam ohne alles Gepränge im Schloße Hyrkanion beygeſetzt ward. Während dieſer Zeit änderte er ſein Teſtament von neuem. Er verließ ſein Königreich dem Archelaus, machte den Herodes Antipas zum Tetrarchen von Galiläa und Peräa, und ſetzte dem Philippus die Provinzen Trachonitis, Gaulon, Batanäa und Panias aus, die gleichfalls zu einer Tetrarchie erhoben wurden. Salome, dieſes ſchlaue und heuchleriſche Weib, das im Hauſe ihres Bruders das Feuer der Zwietracht angezündet, und viele Jahre ſo zu unterhalten gewußt hat, daß dieſer von Natur überaus argwöhniſche Fürſt nie einigen Verdacht auf ſie warf, erhielt die Städte Jamnia, Azotus und Phaſaelis nebſt 500,000. Denarien. Auch die übrigen Verwandten des Herodes waren mit beträchtlichen Vermächtniſſen bedacht. Er ſtarb im ſiebenzigſten Jahre ſeines Alters, im ſieben und dreyßigſten nach ſeiner Ernennung zum Könige

Des Herodes Tod.

von Judäa durch den Römiſchen Senat, und im vier und dreyßigſten nach des Asmonäers Antigonus Vertreibung vom Jüdiſchen Throne. Seine Schmeichler mögen es verantworten, daß ſie ihm den Beynamen, der Große, gegeben haben, den wir nur, um ihn dadurch von andern gleichnamigen Prinzen ſeines Hauſes zu unterſcheiden, beybehalten. In ſeinem Grimme hat Gott dieſen grauſamen und herrſchſüchtigen Mann zum Fürſten über ein Volk geſetzt, deſſen Stolz und Undankbarkeit er züchtigen wollte; er ließ aber auch ſeine Rache über ihn auf eine Art ausbrechen, die den Ungläubigſten überzeugen muß, daß große Sünder ihre Verbrechen oft ſchon in dieſem Leben büßen.

Herodes hatte von 10. Gemahlinnen nur 15. Kinder erzeugt, wovon er drey, den Sohn der Doris, Antipater, und die Söhne der Asmonäiſchen Mariamne, Alexander und Ariſtobul, hatte hinrichten laſſen, und drey, deren einer eben dieſe Mariamne, der andre die Malthace, eine Samariterinn, und der dritte die Pallas zur Mutter hatte, in ihrer Jugend geſtorben ſind. Die ihn überlebenden Kinder waren, Salampſio und Cypros, beyde Töchter der ſo eben erwähnten Mariamne, der enterbte Herodes Philippus, den er von der Mariamne, des Hohenprieſters Simon Tochter hatte; Archelaus und deſſen Schweſter Olympias, beyde Kinder der Malthace; Herodes Antipas und Philippus, beyde Söhne der Kleopatra von Jeruſalem; Roxane und Salo-

me

me, wovon jene der Phädra, dieſe der Elpis Tochter war.

Salome und Alexas waren bey aller ihrer Grauſamkeit dennoch ſo weit entfernt, den lezten abſcheulichen Befehl des Tyrannen zu vollſtrecken, daß ſie ſogar bedacht waren, das ſchändliche Geheimniß dem Volke zu verſchweigen. Sobald er demnach verſchieden war, giengen ſie in den Rennplaz, und kündigten den Oberhäuptern der Juden an, des Königs Befehl wäre, daß ſie alle nach Hauſe ziehen ſollten. Nach ihrer Abreiſe ward der Tod des Königs bekannt gemacht, und die vornehmſten Befehlshaber nebſt den Truppen wurden in dem Amphitheater zu Jericho verſammelt. Salome las ihnen einen Brief ihres verſtorbnen Bruders vor, worinn er ihnen für ihre Treue gegen ihn dankte, und von ihnen verlangte, ſie möchten ſie nunmehr ſeinem Sohne Archelaus erzeigen, den er zu ſeinem Nachfolger beſtimmt hätte. Zugleich ward ihnen des Königs Teſtament vorgeleſen, worinn ſich der merkwürdige Beyſaz fand, daß es durch die Genehmhaltung des Auguſtus ſeine Giltigkeit bekommen ſollte. Dem ungeachtet ward er von der Verſammlung ſogleich als König erkannt, weil niemand zweifelte, daß der Kaiſer ſeine Erhebung beſtätigen würde.

Archelaus wird als König erkannt.

Archelaus hielt ſeinem Vater das Leichenbegängniß mit ausnehmender Pracht, und führte ihn mit großer Feyerlichkeit nach dem Schloße Herodion bey Jeru-

ſalem

ſalem ab, wo er beygeſetzt wurde. Von da begab er ſich nach Jeruſalem, wo er, nachdem er die ſiebentägige Trauer um ſeinen Vater nach Jüdiſchem Gebrauche geendigt hatte, das Volk auf das prächtigſte bewirthete. Des andern Tages gieng er mitten unter lauten Zurufungen in weißer Kleidung in den Tempel, und dankte ſeinen Unterthanen für den Eifer, den ſie für ihn bezeigten; ſetzte aber hinzu, daß er die königliche Würde, die ihm von der Armee zu Jericho wäre angebothen worden, nicht eher annehmen würde, als bis Auguſtus ſie ihm beſtätigt hätte. Würde dieſes geſchehen, ſo wollte er ſich beſtreben, die Liebe ſeines Volkes zu verdienen, und es durch eine mildere Regierung zu beglücken, als ſie unter ſeinem Vater genoſſen hätten. Zum Beweiſe der Aufrichtigkeit ſeines Verſprechens bewilligte er ihnen, auf ihr Verlangen, eine Erleichterung der Abgaben, die Abſchaffung der Zölle, und die Losgebung der Gefangnen. Gleichwohl konnte er durch dieſe Gefälligkeit die Liebe des ganzen Volkes nicht gewinnen. Noch denſelben Abend rottete ſich eine große Anzahl aufrühriſcher Weiſe zuſammen, und verlangte, daß diejenigen nach dem Rechte beſtraft werden ſollten, welche den Matathias und ſeine Schüler wegen Niederreißung des goldnen Adlers verurtheilt hatten, und daß dem Joazar die hoheprieſterliche Würde, die er bey dieſer Veranlaſſung bekommen hatte, genommen wurde. Archelaus ſchickte ſeinen Befehlshaber über die Reiterey ab, die Aufrührer zu beſänftigen, die aber nach ihm und einigen andern Befehlshabern, die in eben derſelben Ab-

Es entſteht ein Aufruhr in Jeruſalem.

ſicht

ſicht an ſie geſchickt wurden, mit Steinen warfen, und ſich auf eine rebelliſche Art des Tempels bemächtigten. Da das Oſterfeſt herbey kam, beſorgte Archelaus, ſie möchten den Aufruhr unter alle die Haufen Volkes verbreiten, die aus allen Gegenden nach Jeruſalem zogen. Er ſchickte daher eine Schaar ſeiner Soldaten ab, um ſie aus dem Tempel zu vertreiben. Da ſie aber größtentheils niedergemacht wurden, mußte er zuletzt ſein ganzes Heer anrücken laſſen, welches, nach einem hartnäckigen Gefechte, 3000. Aufrührer umbrachte, und die übrigen nöthigte, ſich zu zerſtreuen, und in die Gebirge zu flüchten.

Bald nach Stillung dieſes Aufruhrs trat Archelaus die Reiſe nach Rom an, um ſeine Beſtätigung auf dem väterlichen Throne vom Auguſtus zu erbitten. In ſeinem Gefolge befand ſich **Malthace**, ſeine Mutter, ſeine Tante **Salome**, **Nikolas** von Damaskus, des **Herodes** alter Freund und Rathgeber, nebſt einer großen Anzahl andrer Verwandten, wovon die meiſten ihm Hoffnung machten, daß ſie ſeine Sache unterſtützen würden; in der That ſelbſt aber die geheime Abſicht hatten, wider ihn zu arbeiten, und entweder einen Theil von der Verlaſſenſchaft des Herodes für ſich ſelbſt zu erhalten, oder die Anſprüche des Herodes **Antipas** zu begünſtigen, den der verſtorbene König vor dem Archelaus zum Thronfolger beſtimmt hatte, von deſſen Charakter ſie ſich mehr dankbare Nachgiebſamkeit gegen ihre Foderungen verſprechen mochten. Als daher auch dieſer Prinz, bald nach ſeinem

Archelaus geht nach Rom, und ſucht beym Auguſtus um ſeine Beſtätigung an.

Herodes Antipas macht gleichfalls Anſpruch auf den Thron.

nem Bruder, zu Rom ankam, erklärte ſich Salome nebſt einem großen Theile von des Archelaus Verwandten und Freunden offenbar für ihn; und ihr Sohn Antipater hielt in der Rathsverſammlung, vor welcher beyde Prinzen zum Verhör gelaſſen wurden, eine ſehr heftige Rede, worinn er den Archelaus beſchuldigte, er hätte, ohne die Beſtätigung des Kaiſers zu erwarten, den königlichen Titel angenommen, und die höchſte Gewalt ausgeübt, indem er nicht nur einige Befehlshaberſtellen bey der Armee vergeben, Streitſachen entſchieden, und dem Volke verſchiedene Gnaden bewilligt, ſondern ſogar Befehl ertheilt hätte, eine große Anzahl Juden während dem Oſterfeſte im Tempel zu ermorden. Er ſetzte hinzu, Herodes hätte, ſo lange er noch an Leib und Seele geſund geweſen wäre, von des Archelaus Fähigkeit zur Regierung einen ſo ſchlechten Begriff gehabt, daß er nicht ihn, ſondern den Antipas in ſeinem erſtern Teſtamente zu ſeinem Thronfolger beſtimmt hätte. Nikolas von Damaskus, der von des Herodes Abſichten die beſte Kenntniß hatte, beantwortete Antipaters Beſchuldigungen mit der ihm eigenen Beredſamkeit. Er zeigte, wie nothwendig des Archelaus ſtrenges Verfahren gegen die aufrühriſchen Juden geweſen wäre, wozu ihm ſelbſt diejenigen gerathen hätten, die ihn nun deßhalber anklagten; hätte Herodes, der bis an ſeinen Tod bey vollkommnem Verſtande geblieben wäre, den Antipas aus ſeinem Teſtamente weggeſtrichen, und an deſſen Stelle den Archelaus geſetzt, ſo müßte man glauben, daß ihn wichtige Urſachen dazu bewogen haben. Als

Niko=

Nikolas ſeine Schutzrede geendigt hatte, warf ſich Archelaus zu den Füſſen des Kaiſers, der ihn freundlich aufhob, ihn des Jüdiſchen Throns würdig erklärte, und ihm verſprach, daß er nichts thun würde, das dem Teſtamente des Herodes entgegen wäre. Gleichwohl nahm er ſich noch einige Bedenkzeit, und ließ die Verſammlung, ohne einen entſcheidenden Ausſpruch zu thun, von ſich.

Die Juden bitten um ihre Befreyung von der königlichen Herrſchaft.

Da dieſer Aufſchub des Kaiſers die allgemeine Vermuthung veranlaßte, er würde ſich nicht genau an des Herodes Teſtament halten, kam auch Philipp, des Archelaus und Antipas Bruder, nach Rom, um ſeine Anſprüche auf den, ihm durch das väterliche Teſtament zugeſprochnen Theil des Jüdiſchen Staats darzuthun. Zu gleicher Zeit kamen 50. Abgeordnete von den Oberhäuptern des Jüdiſchen Volks an, um die Beſtätigung des Archelaus zu verhindern, und den Auguſtus um ihre Befreyung von der königlichen Oberherrſchaft zu bitten. Da ſie von 8000. Juden unterſtützt wurden, die damals zu Rom wohnten, und eben ſo ſehr, als jene wünſchten, daß ihr Land zur Provinz Syrien möchte geſchlagen werden: verwies der Kaiſer die Sache auf eine neue Rathsverſammlung, vor welcher beyden Parteyen vergönnt war, ihre Gründe vorzutragen. Die Abgeordneten ſtellten vor, Herodes habe ſein Volk tyranniſirt, indem er alle heilige und politiſche Geſetze des Landes übertreten, das Volk, das er beym Antritt ſeiner Regierung reich und mächtig gefunden, durch übermäßigen Aufwand

in Armuth verſetzt, eine große Menge Unterthanen ſeinem Ehrgeize und ſeiner wilden eiferſüchtigen Gemüthsart aufgeopfert, und in den Anfällen ſeiner Wuth oder Geilheit nicht einmal der Weiber und Jungfrauen vom Stande geſchonet hätte; von ſeinem Sohne Archelaus ließe ſich keine gelindere und gemäßigtere Regierung erwarten, da er ſchon vor ſeiner Beſtätigung auf dem Throne mit ſeinen künftigen Unterthanen ſo ſtrenge verfahren wäre. Obgleich Nikolas von Damaskus alle dieſe Beſchuldigungen widerlegte, ward doch auch in dieſer Verſammlung nichts entſchieden.

Theilung des Jüdiſchen Staats.

Einige Zeit darauf aber nahm es Auguſtus ſelbſt über ſich, den Streit zu ſchlichten. Er gab dem Archelaus die Hälfte des Königreichs, und den Titel Ethnarche oder Volksbeherrſcher, mit dem Verſprechen, daß er ihm die königliche Würde ertheilen wollte, wenn er ſich derſelben würdig zeigte. Seine Ethnarchie begriff das eigentliche Judäa, Idumäa und Samaria, und trug jährlich 600. Talente ein. Das übrige von des Herodes Gebiethe ward unter ſeine zween andern Söhne, Philipp und Antipas, getheilt. Der erſte bekam das Gebieth von Batanäa, Trachonitis, Auranitis nebſt einem Theil von Galiläa; der letztere den größten Theil von Galiläa nebſt dem Lande jenſeits des Jordans. Zum Antheile der Salome ſetzte Auguſtus den königlichen Pallaſt in der Stadt Askalon hinzu. Die übrigen Vermächtniſſe des Herodes theilte er großmüthiger Weiſe unter ſeine andern Verwandten, und behielt für ſich ſelbſt, aus Achtung für

das Andenken ſeines verſtorbnen Freundes, nur einige wenige von deſſen Geräthſchaften.

Verſchiedene Unruhen und Aufſtände in Judäa.

Mittlerweile hatte ſich zu Jeruſalem ein neuer Aufſtand des mißvergnügten Volkes erhoben. Er wurde zwar vom Quintilius Varus, dem Römiſchen Statthalter von Syrien, der ohne Verzug mit einigen Truppen herbey kam, durch Beſtrafung der Aufwiegler gedämpft; weil aber Sabinus, den er, um neue Unruhen zu verhindern, nebſt einer Römiſchen Legion in Jeruſalem zurückließ, einen Angriff auf die Feſtungswerke der Stadt that, in der Abſicht, ſich die Schätze der Familie des Herodes zuzueignen, theilten ſich die Juden, die in großen Schaaren zu dem Pfingſtfeſte herbey gekommen waren, in drey Haufen, und ſchloßen ihn auf allen Seiten ein. Nach einigen ſehr hitzigen Gefechten, worinn die Römer viele Juden niederhieben, legten ſie Feuer an verſchiedne Galerien des Tempels, und brachen in die Schatzkammer ein, aus der ſie 400. Talente nebſt andern Koſtbarkeiten wegnahmen. Dieſes Verfahren erbitterte die Juden nur noch mehr. Sie thaten ihr Aeußerſtes, ſich des Pallaſtes, den die Römer inne hatten, zu bemächtigen. Erſt auf die Nachricht, daß Varus, dem Sabinus von ſeiner Gefahr Nachricht hatte ertheilen laſſen, an der Spitze einiger Truppen gegen Jeruſalem anrückte, zerſtreuten ſie ſich; wurden aber, gegen 2000. an der Zahl, von den Schaaren, die Varus durch das ganze Land ausgeſandt hatte, ergriffen, und an das Kreuz geſchlagen. Gleichwohl hielt dieſe

Strenge einen andern Haufen von 10000. Mann nicht ab, die Waffen gegen die Römer zu ergreifen. Varus trieb ſie gleichfalls in kurzem aus einander, und ſchickte ihre Rädelsführer als Gefangne dem Auguſtus zu, der ihnen das Leben ſchenkte.

Es thun ſich verſchiedene Kronwerber hervor. *Joſeph. Antiqq. L. 17. de B. J. L. 2. Tacit. Hiſt. L. 5.*

Um eben dieſelbe Zeit ergriff Judas, vermuthlich eben derſelbe, deſſen der Evangeliſt Lukas unter dem Namen Theudas gedenkt (*u*), die Gelegenheit, den Tod ſeines Vaters Ezechias zu rächen, der eine Räuberbande in Trachonitis angeführt hatte, und vom Herodes war hingerichtet worden. Er brachte zu Sephoris in Galiläa eine Rotte der verwegenſten Freybeuter zuſammen, wovon alle Gegenden des Landes voll waren, und that an ihrer Spitze verſchiedene Streifzüge in Judäa. Da er allenthalben, wohin er kam, die königlichen Zeug- und Schatzhäuſer einnahm, ward er zuletzt ſo mächtig, daß er nach dem Beſitz der Krone ſtrebte. Zu gleicher Zeit warfen ſich drey andre Kronwerber auf. Der erſte war Simeon, ein ſtarker, gutgebildeter Mann, der bey den Juden in großem Anſehn ſtund, und ſich aus Stolz für den Thron geſchaffen glaubte. Da Herodes ſich ſeiner in wichtigen Angelegenheiten bedient hatte, trugen viele Juden kein Bedenken, ihn König zu nennen. Nachdem er aber einige königliche Palläſte angeſteckt, und einen Theil des Landes geplündert hatte, ward er ergriffen und hingerichtet. Eben dieſes Schickſal traf den zweyten Kron-

(*u*) *Actor.* c. 5. v. 36.

Kronwerber, Athronges, einen wegen ſeiner Stärke und außerordentlichen Länge merkwürdigen Mann, der vormals ein ſchlechter Schaafhirte geweſen war, und nachher die Anführung einer äußerſt verwegnen Räuberrotte übernommen hatte. Bey ſeinen Unternehmungen ſtunden ihm vier Brüder von gleicher Länge bey, die er zu Unterbefehlshabern über das Volk beſtellte, das ihm ſchaarweiſe zulief. Er ſetzte ſich das königliche Diadem auf, und erklärte ſich für einen Feind ſowohl der Römer, als Herodier. Nach vielen blutigen und hartnäckigen Gefechten fiel er dem Archelaus nach deſſen Zurückkunft von Rom in die Hände, und ſeine Bande wurde zerſtreut. Den zahlreichſten Anhang bekam der vierte Kronwerber, ein zu Sidon erzogner Jude, der dem hingerichteten Alexander, Herodes des großen Sohne von der Asmonäiſchen Mariamne, ſo ähnlich war, daß er, als er ſich für ihn ausgab, nicht nur den größern Haufen der Juden, ſondern ſelbſt die betrog, die mit dieſem unglücklichen Prinzen bekannt geweſen waren. Sie ſparten daher weder Mühe, noch Koſten, um ſeinen Einzug in Rom, wo er ſeine vorgeblichen Anſprüche auf den Jüdiſchen Thron zu behaupten ſuchte, ſo prächtig, als möglich, zu machen. Doch Auguſtus entdeckte bald den Betrug. Er ſchickte den angeblichen Prinzen auf die Galeeren, und ließ denjenigen aufhängen, der das ganze Bubenſtück erſonnen hatte.

Des Archelaus unbeſcheidene und grauſame Regierung

Archelaus hat bey ſeiner Abreiſe von Rom den weiſen Rath erhalten, er möchte ſein Volk mit Klugheit

heit und Gelindigkeit beherrſchen, um auf ſolche Art die Abneigung, die es gegen das Herodiſche Haus und die königliche Regierung geſchöpft, und durch wiederholte Empörungen an Tag gelegt hatte, allmählig auszulöſchen. Er kehrte ſich aber nicht daran, und brachte durch ſein willkührliches und gewaltſames Verfahren die Juden in kurzem noch mehr wider ſich auf. Unter dem Vorwande, Joazar habe es mit einigen der letztern Aufrührer gehalten, entſetzte er ihn der hohenprieſterlichen Würde, und gab ſie ſeinem Bruder Eleazar, der aber gleichfalls bald in Ungnade fiel, und den Jeſus, des Sias Sohn, zum Nachfolger bekam. Er verſtieß ſeine rechtmäßige Gemahlinn Marianne, und heirathete die Glaphyra, ſeines Bruders Alexander, und des Mauritaniſchen Königs Juba Wittwe, ohne des Moſaiſchen Geſetzes zu achten, das jedem Hebräer verboth, das Weib ſeines Bruders, wenn es Kinder von ihm hätte, oder eine Ausländerinn zu nehmen. Er verwandte auf die Wiedererbauung und Verſchönerung des Pallaſtes zu Jericho ungeheure Summen, die er mit der äußerſten Härte von ſeinen Unterthanen erpreßte. Gleichwohl hatten dieſe einige Jahre Geduld mit ihm; da ſie aber derſelben endlich müde waren, beſchwerten ſie ſich über ſeine thörichte und grauſame Regierung bey dem Kaiſer, der, ohne ihn eines Schreibens zu würdigen, den Agenten, den er an ſeinem Hofe hatte, an ihn ſchickte, um ihn nach Rom vorzuladen. Als er dort angelangt war, hörte Auguſtus ſowohl die Klagen wider ihn, als ſeine Vertheidigung. Darauf verurtheilte er ihn

Er wird nach Vienne in Gallien verwieſen, J. Chr. 6.

zur

zur Verweiſung in die Stadt Vienne in Gallien oder Dauphinee, und befahl, alle ſeine Güter einzuziehen. Durch eben dieſes Urtheil wurde Judäa, ſo viel Archelaus davon beſeſſen hatte, der Gerichtsbarkeit des Römiſchen Präſes von Syrien, unter einem eignen Procurator einverleibt, und folglich zu einer Nebenprovinz von Syrien gemacht, worinn der gewöhnliche Cenſus angeſtellt, und Auflagen ausgeſchrieben werden mußten. Zu dem Ende kam der damalige Präſes von Syrien, P. Sulpicius Quirinus oder Cyrenius, nach Jeruſalem, wo er den Pallaſt des Archelaus verkaufte, alle ſeine Schätze einzog, und den Cenſus vornahm.

Und ſein Antheil an Judäa zur Römiſchen Provinz gemacht. J. Chr. 7.

Da die Juden auf ihre Befreyung von der königlichen Herrſchaft bloß deßwegen ſo eifrig gedrungen hatten, damit ſie deſto freyer und unabhängiger würden: ſo läßt ſich leicht denken, daß ſie die neuen Auflagen als eine ſehr empfindliche Kränkung anſahen. Joazar, der nach des Archelaus Verbannung wieder zur hohenprieſterlichen Würde gelangt war, bemühte ſich, das Mißvergnügen des Volkes zu ſtillen; machte ſich aber dadurch ſo verhaßt, daß Cyrenius, um einen offenbaren Aufſtand zu verhindern, ſich genöthigt ſah, den Ananus oder Annas an ſeine Stelle zu ſetzen. Auch Coponius, ein Römiſcher Ritter, der zum Procurator von Judäa beſtellt war, konnte das Volk nicht lange im Zaume erhalten. Denn da Judas, der Gaulonite, oder Galiläer, wie ihn der Evan-

Judas, der Gaulonite, erregt einen Aufſtand. *Joſeph. Antiqq. l. 18. de B. Jud. L. 2.*

geliſt **Lukas** nennet (*x*), die aufrühriſchen Geſinnungen ſeiner Landsleute bemerkte, hielt er dieß für eine günſtige Gelegenheit, ſeinen Ehrgeiz zu befriedigen, und überredete das Volk, die **Römer** giengen damit um, ſie ihrer Freyheit zu berauben; die neuen Auflagen wären ſklaviſche, abgöttiſche Laſten, die ſich nicht mit ihrer Pflicht gegen Gott vertrügen, den einzigen König und Oberherrn, der von den Kindern Abrahams die Huldigung und pflichtmäßige Treue fodern könnte, und, wenn ſie ſich ſeiner Fürſehung völlig überließen, ihr Beſtreben, das Joch der **Römer** abzuwerfen, durch Wunderwerke unterſtützen würde. Dieſe Reden, die der Phariſäer, **Sadukus**, ein unruhiger, und für die Freyheit ſeines Landes höchſt eiferſüchtiger Mann, bekräftigte, erhitzten die **Juden**, die ein von Natur zu Neuerungen und Empörungen geneigtes Volk waren, und um dieſe Zeit in voller Erwartung des Meſſias ſtunden, der, wie ſie glaubten, ein großer weltlicher Fürſt ſeyn würde. Sie ließen ſich daher leicht überreden, die Waffen zu ergreifen, und **Judas** ſah ſich in kurzem an der Spitze einer mächtigen Partey, die unter dem Vorwande, daß ſie Religion und Freyheit vertheidigen wollte, anfangs über **Römer** und Römiſchgeſinnte, nachher aber auch über alle andre herfiel, die für reich gehalten wurden; und das ganze Land zum Schauplatze des Mordes und der Verwüſtung machte. Auf ſolche Art entſpann ſich eine langwierige einheimiſche Fehde, die zuerſt eine große Hungersnoth,

(*x*) *Actor.* 5. v. 37.

gersnoth, und darauf eine verderbliche Seuche nach ſich zog. Sie ward von Zeit zu Zeit durch die Gewalt der Römiſchen Waffen unterbrochen, aber ſo oft wieder erneuert, bis ſie ſich mit dem völligen Untergange des Jüdiſchen Volkes endigte. Die Anhänger des Judas, deſſen Ehrgeiz dieſes Unheil über ſein Vaterland brachte, erhielten von ihm den Namen Gauloniten, und werden von einigen, wiewohl ſehr unrichtig, für eben dieſelben gehalten, die bey den Evangeliſten unter dem Namen Herodianer vorkommen. Nach dem Tode ihres Oberhaupts nannten ſie ſich Zeloten oder Eiferer, und übten unter dieſem Namen unerhörte Grauſamkeiten aus.

Um eben dieſe Zeit, als Cyrenius wieder nach Syrien zurück gegangen war, fiengen die Samariter an, neuen Unfug wider die Juden zu ſtiften, gegen die ſie ihren alten Groll beybehielten. Am Abend vor dem Oſterfeſte ſchlichen ſich einige von ihnen heimlich in den Tempel, und beſtreuten die Galerien und andre Plätze mit Todtengebeinen; ſo daß die Prieſter, als ſie des andern Morgens dieſen heiligen Ort verunreinigt fanden, die Feyerlichkeit ausſetzen mußten. Doch ward ſie bald wieder vorgenommen, und zum erſtenmal durch die Gegenwart Jeſu Chriſti beehrt, der ſich um dieſe Zeit zu Nazareth in Galiläa, im Gebiethe des Herodes Antipas, aufhielt. Dieſer Fürſt und ſein Bruder Philippus blieben, nach des Archelaus Verweiſung, im ruhigen Beſitze ihrer Tetrarchien, und gaben ſich alle Mühe, ihre Macht zu befeſtigen. Un-

Entweihung des Tempels durch die Samariter. J. Chr. 8.

ter den Städten, die Antipas wieder herſtellte, war das, während der Anarchie nach ſeines Vaters Tode zerſtörte Sephoris; unter den neu von ihm erbauten iſt Tiberias, am ſüdweſtlichen Ufer des Sees Genezareth, in der evangeliſchen Geſchichte merkwürdig. Philipp folgte ſeinem Beyſpiele, machte das Dorf Bethſaida am nordweſtlichen Ufer des erſt erwähnten Sees zu einer anſehnlichen Stadt, und erweiterte Paneas an der Quelle des Jordans, das er dem Kaiſer zu Ehren Cäſarea nannte.

Verſchiedene Procurators von Judäa.

Dem Coponius folgte als Procurator von Ju-
däa Ambivius. Unter ihm ſtarb die berüchtigte Sa-
lome. Nicht ihre Neffen, ſondern des Kaiſers Ge-
J. Chr. 9. mahlinn erbte das ganze ungeheure Vermögen dieſer
J. Chr. 12. ausgelernten Schmeichlerinn. Des Ambivius Nach-
J. Chr. 14. folger war Annius Rufus. Tiberius, der dem
Auguſtus in der kaiſerlichen Würde folgte, und alle
Juden wegen eines niederträchtigen Streiches aus
Rom, oder wie andre wollen, aus Italien verbann-
te, rufte ihn zurück, und ſchickte den Valerius Gra-
J. Chr. 19. tus nach Judäa. Dieſer ſetzte, ohngefähr 5. Jahre
nach ſeiner Ankunft, den Hohenprieſter Ananus oder
Annas ab, und erhob Iſmael, den Sohn des Ba-
J. Chr. 20. phus, zu dieſer Würde. Da ihn aber ſeine Wahl
bald darauf gereute, nahm er ſie im folgenden Jahre
dem Iſmael wieder ab, und gab ſie dem Eleazar,
J. Chr. 21. des abgeſetzten Ananus Sohne. Auch Eleazar ward
innerhalb Jahresfriſt genöthigt, ſein Amt nieder zu
legen, und ihm folgte einer, Namens Simon, der

das

das folgende Jahr abermals abgeſetzt ward; da denn Joſeph, mit dem Beynamen Kaiphas, des oben gedachten Ananus Schwiegerſohn, das feile Hoheprieſterthum erlangte. J. Chr. 22.

Pontius Pilatus wird Procurator von Judäa. J. Chr. 26.

Nachdem Gratus die Procuratur von Judäa ohngefähr 11. Jahre geführt hatte, wurde er nach Rom zurück berufen, und hatte zu ſeinem Nachfolger den Pontius Pilatus, der ſeinen Namen durch das über den Weltheiland geſprochne Todesurtheil brandmarkte, wovon in der Geſchichte der chriſtlichen Religion Meldung geſchehen wird. Er übertraf alle ſeine Vorgänger an Grauſamkeit, Ungerechtigkeit und Gelderpreſſung. Philo (y) ſchildert ſeine Statthalterſchaft als ein Gewebe von Räuberey, Juſtizverkauf, Hinrichtung unſchuldiger, unverhörter Leute, und jeder andern Art von Tyranney. Seine trotzige, halsſtarrige und grauſame Gemüthsart nährte den Geiſt der Empörungen und Aufſtände, die nicht eher, als mit dem völligen Untergange des Jüdiſchen Staats ein Ende nahmen. Seinen Soldaten, die den Winter hindurch zu Jeruſalem bleiben ſollten, gab er Befehl, ihre Fahnen und Kriegszeichen in die Stadt zu nehmen. Dieß erregte einen allgemeinen Auflauf unter den Juden, die jedes Bildniß von Menſchen oder Thieren, dergleichen dieſe Kriegszeichen vorſtellten, als etwas Abgöttiſches verabſcheuten. Viele von ihnen begaben ſich nach Cäſarea, wo Pilatus ſich damals aufhielt, und

Seine grauſame Regierung.

(y) *Legat. ad C. Cæſar.*

und bathen ihn, er möchte dieſe abgöttiſchen Zeichen hinwegnehmen laſſen. Sie lagen ſechs ganze Tage, auf die Erde geworfen, vor ſeinem Pallaſte; er aber, anſtatt ihre Bitte zu bewilligen, ließ ſie durch ſeine Soldaten angreifen, und alle diejenigen umbringen, die ſich nicht unverzüglich entfernen wollten. Da ſie aber mit heroiſcher Unerſchrockenheit ihre Hälſe darbothen, und ſich erklärten, der Tod wäre ihnen nicht ſo ſchreckbar, als die Verletzung ihrer Geſetze, rührte ihn ihre geduldige Standhaftigkeit zuletzt ſo ſehr, daß er ihnen ihre Bitte bewilligte. Einige Zeit hernach ließ er in dem königlichen Pallaſte zu Jeruſalem eine Anzahl Schilde, dem Kaiſer Tiberius zu Ehren, aufſtellen. Die Juden nahmen Anſtoß an den Aufſchriften derſelben, die ſie für geſetzwidrig hielten, und ſtellten dem Pilatus vor, daß dieß eine Ueberſchreitung ihrer Geſetze wäre. Da er ſie aber mit ſeiner gewöhnlichen Hartnäckigkeit abwies, wandten ſie ſich ſchriftlich an den Kaiſer, welcher befahl, daß man die Schilde wegnehmen ſollte. Des Pilatus nächſter Entwurf, die Juden zu kränken, war, einen ſcheinbaren Vorwand aufzufinden, um ſich einiges Geld aus dem Schatze des Tempels zuzueignen. Der Vorwand, den er wählte, beſtund darinn, eine Waſſerleitung, die ohngefähr 200. Stadien weit entfernt war, nach Jeruſalem zu bringen. Er erwartete, daß die Koſten dazu aus dem heiligen Schatze genommen würden; und foderte, daß ſie eine gewiſſe Summe daraus entrichten ſollten. Da er vorherſah, daß dieſe Foderung einen Aufſtand erregen würde, ließ er ſeine Soldaten ſich verkleidet unter das

Volk mengen, und that ihneu den Auftrag, auf ein gewiſſes Zeichen die Aufrührer mit ihren verſteckten Streitkolben anzufallen. Wirklich brachte ſeine Foderung das Volk ſo ſehr auf, daß die meiſten von denen, die um ſeinen Richtſtuhl her ſtunden, ein Geſchrey wider ihn erhoben, und auf ihn ſchimpften. Er gab daher ſeinen Leuten das verabredete Zeichen; worauf die Juden angegriffen, und viele von ihnen, noch ehe ſie ſich zerſtreuen konnten, umgebracht wurden. Ueberhaupt ſchien ſeine Aufmerkſamkeit vorzüglich dahin gerichtet zu ſeyn, die Juden während ſeiner zehnjährigen Statthalterſchaft alle Arten von Bedrückung fühlen zu laſſen. Dieſe machten ihrerſeits den ſtäten Mißhälligkeiten, die unter ihnen herrſchten, nur alsdann ein Ende, wenn es darauf ankam, ſich ſeinen gewaltſamen und tyranniſchen Abſichten vereinigt zu widerſetzen, oder ihm durch Empörungen neue Händel zu erregen.

Herodes Antipas verſtößt ſeine Gemahlinn, und heirathet die Herodias. J. Chr. 30. *Joſeph. Antiqq. L.* 18. *Matth.* 14 *Luc.* 3. & 9. *Marc.* 6.

Um dieſe Zeit ward der Friede, deſſen Herodes Antipas in ſeiner Tetrarchie genoß, durch einen Krieg unterbrochen, in welchen er ſich durch eine thörichte Leidenſchaft verwickelte. Dieſer Fürſt, deſſen erſte Gemahlinn die Tochter des Aretas, Königs in Arabien, war, verliebte ſich in Herodias, des hingerichteten Ariſtobuls Tochter, und ſeines Halbbruders, Herodes Philippus, Gemahlinn, die er auf einer Reiſe nach Rom geſehen hatte. Er entdeckte ihr ſeine Neigung, und erboth ſich, ſie zu heirathen; worein ſie unter der Bedingung willigte, daß er ſich von ſeiner erſten Gemahlinn ſcheiden ſollte. Antipas ſuchte den

Vor-

Vorwand dazu mit ſo wenig Klugheit, daß ſeine Gemahlinn ſein Vorhaben errieth, und durch ſchlaues Nachforſchen das ganze Geheimniß entdeckte. Sie verbarg ihren Unwillen, und bath den Antipas um Erlaubniß, ſich auf einige Zeit nach Machäron, einem Schloße im Gebiethe ihres Vaters, zu begeben. Da Antipas ſich ihrem Verlangen nicht widerſetzte, eilte ſie, anſtatt nach Machäron zu gehen, an den Hof ihres Vaters, und hinterbrachte ihm den wider ſie gefaßten Anſchlag. Dieß veranlaßte einen Krieg zwiſchen beyden Fürſten, der vier Jahre währte. Antipas, der auf ſolche Art ſeiner Gemahlinn ohne Eheſcheidung los geworden war, trug kein Bedenken, ſeine Schwägerinn zu heirathen, ob ſie gleich von ſeinem noch lebenden Halbbruder Kinder hatte, und dieſer ſeine Einwilligung eben ſo wenig zur Trennung der Ehe mit ihm, als zur blutſchänderiſchen Heirath gab, die dem Moſaiſchen Geſetze zuwider, und ein anſtößiges Beyſpiel für das Volk war. Johann, der Täufer, der ſich damals in des Antipas Gebiethe aufhielt, hatte den Muth, ſich dieſem Aergerniße zu widerſetzen, und dem Tetrarchen ſelbſt mit aller Freymüthigkeit vorzuſtellen, daß er das Weib ſeines noch lebenden Bruders nicht behalten dürfte. Antipas hörte ihn mit Gelaſſenheit an; Herodias aber ſchwor ſeinen Untergang, und vermochte ihren gefälligen Gemahl dahin, daß er ihn auf dem Schloße Machäron, das er vermuthlich den Arabern nach Ausbruche des Kriegs weggenommen hatte, unter dem Vorwande, einſetzen ließ, daß ſein Unterricht und ſeine Taufe allzu viele Men-

Johann der Täufer verdammt dieſe Heirath, und wird in Verhaft genommen.

Menſchen von ihren Geſchäften abzöge. Doch die Rache der Herodias konnte nur durch ſeinen Tod geſättigt werden. Sie drang deßhalber mit aller Ungeſtümme in ihren Gemahl, bey dem die Hochachtung gegen Johann, und Furcht vor dem Volke, das ihn für einen großen Propheten anſah, lange der Gefälligkeit das Gleichgewicht hielt. Endlich bewirkte ſie vermittelſt einer Liſt, was ſie durch Ueberredung und Liebkoſungen nicht auszurichten vermochte. Am Geburtstage des Antipas, als dieſer nebſt andern vornehmen Gäſten bey der Tafel war, und bereits die Kraft des Weins zu fühlen anfieng, ſchickte ſie ihre Tochter Salome, die ſie von ihrem erſten Gemahle Herodes Philippus hatte, in den Speiſeſaal, wo ſie mit ſo großer Geſchicklichkeit tanzte, daß Antipas eidlich verſprach, ihr in allem willfährig zu ſeyn, ſollte ſie auch die Hälfte ſeines Gebieths begehren. Salome verlangte, auf Anſtiften ihrer Mutter, daß ihr das Haupt Johanns auf einer Schaale gegeben würde. Dieſe Foderung ſetzte den Antipas in große Verlegenheit; gleichwohl hielt er ſein Verſprechen, und ſchickte einen von ſeiner Leibwache nach Machäron, wo dieſer dem heiligen Manne den Kopf abſchlug, den Salome, als er ihr auf einer Schaale überbracht ward, ohne Verzug zu ihrer Mutter trug, die ihn, gemäß einer alten Tradition, welche Hieronymus anführt, in ihre Hände nahm, den bitterſten Spott damit trieb, und die Zunge mit einer Nadel durchſtach. Johanns Leichnam ward von ſeinen Schülern zu Machäron abgeholt, und mit Anſtand begraben. Alle Recht-

Seine Hinrichtung. J. Chr. 32.

ſchaffene

ſchaffene trauerten um ihn, und ſahen ſeine Hinrichtung als eine ſo ungerechte Handlung an, daß ſie glaubten, Gott habe den Antipas dafür durch eine Niederlage geſtraft, die er von den Arabern kurz darauf erlitten hatte. Dem Joſephus zu Folge, entſchuldigte der Tetrarche ſein Verfahren durch das Vorgeben, er wäre in Sorgen geſtanden, Johann möchte das Volk, das ihm mit blinder Ehrfurcht anhieng, zu einem Aufſtande verleiten.

J. Chr. 35. Zwey Jahre nach Jeſu Chriſti Tode, der anſtatt des verheißnen Segens den Fluch über die Juden brachte, welche die göttliche Sendung des Eingebornen vom Vater hartnäckiger Weiſe verkannt, ſeine wunderthätige Liebe mit Undank vergolten, und ſeine Unſchuld bis zum Tode am Kreuze verfolgt haben, kam L. Vitellius, der damalige Präſes von Syrien, nach Jeruſalem, und ward vom Volke mit ſolcher Pracht, mit ſo auffallenden Merkmaalen der Ergebenheit empfangen, daß er ihnen aus Erkenntlichkeit den Zoll auf die zum Verkaufe dahin gebrachten Früchte nachließ, und den Hohenprieſter Jonathan, des Annas Sohn, den er an des Kaiphas Stelle ernannte, wieder in den Beſitz der heiligen Kleider ſetzte, welche ſeit einiger Zeit von einem Römiſchen Offizier auf dem Schloß Antonia verwahrt, und dem Hohenprieſter am Vorabende eines jeden der großen Feſte waren übergeben worden.

Des Pilatus ſtrenges Verfahren gegen die Samariten.

In eben dieſem Jahre überredete ein gewiſſer Betrüger die Samariten, daß ſie ſich mit ihm auf ihren heiligen Berg Garizim begeben ſollten, wo er ſie, wie er

vor-

vorgab, zu den heiligen Gefäßen führen wollte, die *Joſeph.*
Moſes ehedem daſelbſt vergraben hätte. Das leicht- *Antiqq.*
gläubige Volk lief ihm ſchaarweiſe und bewaffnet zu. *L. 18.*
Indem ſie aber auf noch größre Verſtärkung warteten,
damit ſie im Stande ſeyn möchten, den Berg zu ero-
bern, ſchickte Pilatus einige Truppen ab, von wel-
chen ſie geſchlagen und zerſtreuet wurden; und ließ da-
rauf viele der angeſehenſten Samariter enthaupten.
Dieſes ſtrenge Verfahren war die Urſache ſeines Stur- Er wird aus Judäa abgerufen,
zes. Vitellius, bey dem die Samariten deßhalber J. Chr. 36.
Klage anbrachten, ſchickte ſeinen Freund Marcell ab,
die Regierung von Judäa zu übernehmen, und gab
dem Pilatus Befehl, nach Rom zu gehen, und ſich
vor dem Kaiſer zu verantworten. Pilatus mußte ge-
horchen; da ihn aber widrige Winde aufhielten, kam
er zu Rom erſt an, als Tiberius bereits geſtorben,
und Caligula zur Regierung gelangt war. Dieſer Und nach Vienne verwieſen.
Kaiſer verwies ihn, einer alten Tradition zu Folge, J. Chr. 37.
nach Vienne in Dauphinee, wo ihn ſein elender Zu- *Euſeb.*
ſtand zwang, ſich ſelbſt mit ſeinem Schwerte zu entlei- *hiſt. Eccl.*
ben, und ſo für das über Jeſum Chriſtum gefällte *L. 2. c. 7.*
Todesurtheil zu büßen. Kurz nach ſeiner Abreiſe aus
Judäa kam Vitellius abermals nach Jeruſalem.
Er wurde dahin vom Herodes Antipas begleitet, der
in dem Kriege mit Aretas ſo unglücklich war, daß
Tiberius dem Statthalter von Syrien Befehl zu-
ſchickte, ihn auf das nachdrücklichſte zu unterſtützen.
Da nach ihrer Ankunft die Nachricht vom Tode des
Kaiſers einlief, nahm Vitellius vom Volke die Hul-
digung für den Caligula an. Als er darauf den Jona-

than der hohenprieſterlichen Würde entſetzt, und ſie ſeinem Bruder Theophilus gegeben hatte, brachte er, wie es ſcheint, zwiſchen dem Antipas und den Arabern einen Vergleich zu Stande, von deſſen Bedingungen nirgends Meldung gethan wird.

Schickſale des Herodes Agrippa. *Joſeph. Antiqq. L. 18. de B. Jud. L. 2.*

Caligula ſchickte beym Antritte ſeiner Regierung den Marull von Rom ab, die Procuratur von Judäa an Marcells Stelle zu übernehmen. Eben dieſem Kaiſer hatte Herodes Agrippa, Herodes des Großen Enkel, den Anfang eines Glücks zu danken, das er nach ſo vielen und verſchiednen Unglücksfällen, die ihn getroffen hatten, nicht erwarten konnte. Er war nach der Hinrichtung ſeines unglücklichen Vaters Ariſtobul nach Rom geſchickt, und mit Druſus, des Tiberius Sohne, erzogen worden. Durch ſeine Verwendung machte er ſich in der Folge ſehr viele Freunde; ſetzte ſich aber dadurch in ſo ſtarke Schulden, daß er
J. Chr. 23. ſich nach des Druſus Tode genöthigt ſah, Rom zu verlaſſen, und in ſein Vaterland zurück zu kehren, wo er ſich zu Malatha, einer Feſtung in Idumäa, einſchloß, und den verzweifelten Entſchluß faßte, ſeine Schande und Dürſtigkeit nicht zu überleben. Cypros, ſeine Gemahlinn, ſtund ihm aus allen Kräften bey, und entdeckte ſeine Umſtände der Herodias, ſeiner Schweſter, die ihren Gemahl Herodes Antipas dahin vermochte, daß er ihn zum Befehlshaber in Tiberias ernannt, und ihm einen kümmerlichen Gehalt ausſetzte, der ſeinem Hange zur Verſchwendung ſehr ſchlecht behagte. Gleichwohl warf ihm Antipas ſeine

Güte gegen ihn bey einem öffentlichen Gaſtmahle vor. Dieſer Schimpf verdroß den Agrippa ſo ſehr, daß er ſich von Tiberias nach Antiochia begab, wo ihn Pomponius Flaccus, der damalige Präſes von Syrien, mit dem er zu Rom Freundſchaft gemacht hatte, Anfangs ſehr gütig aufnahm; ihm aber bald ſeine Gunſt entzog, weil er überführt ward, daß er ſein Fürwort bey ihm verkauft hätte. Als er darauf einige Zeit mit allem Unmuth eines Weichlings Verachtung und Armuth gelitten hatte, beſchloß er, ſein Glück neuerdings in Italien zu verſuchen. Tiberius, J. Chr. 36. dem er zu Capreä die Aufwartung machte, empfieng ihn ſehr freundlich; als er aber des andern Tages vernahm, Agrippa wäre heimlich aus Anthedon, einer Jüdiſchen Seeſtadt, entflohen, wo man ihn wegen einer Schuld von 300, 000. Drachmen angehalten hätte, womit er ſeiner eignen Schatzkammer verhaftet wäre: verboth er ihm den Hof, bis er bezahlen würde. Dieſer Unfall ſchlug ſeinen Muth nicht nieder. Er wandte ſich an die Antonia, Tibers Schwägerinn, und bewog ſie, ihm das nöthige Geld zu borgen, womit er ſich ſeiner Schuld entlud, und ſich bey dem Kaiſer wieder in ſo große Gunſt ſetzte, daß er ihn zum Geſellſchafter ſeines Enkels Tiberius beſtellte. Doch Agrippa fand mehr Vergnügen im Umgange mit dem Caligula, der Antonia Enkel, der damals von jedermann geliebt ward, und ſeine Freundſchaft auf das zärtlichſte erwiederte. Eines Tages, als ſie ſich mit einer Spatzierfahrt erluſtigten, ſagte Agrippa, um des Caligula Ehrgeize zu ſchmeicheln, er wünſch-

te, daß ihm Tiberius bald Platz machte; das Glück der ganzen Römiſchen Welt hienge davon ab; den jungen Tiber könnte man leicht auf die Seite ſchaffen. Eutychus, Agrippa's Freygelaßner, hörte dieſe Reden. Als er einige Zeit hernach wegen einer Dieberey von ſeinem Herrn vor Gericht belangt ward, verrieth er, um ſich an ihm zu rächen, ſeine Unterredung mit Caligula dem Tiberius, der ſeine geringe Neigung für ſeinen Enkel bereits mit Unwillen bemerkt hatte. Er ließ ihn daher, ohne die Sache genauer zu unterſuchen, in Ketten legen, und weigerte ſich, etwas anzuhören, was ſeine Freunde zu ſeiner Vertheidigung vorbringen wollten; ſo daß alles, was ſelbſt Antonia für ihn zu thun vermochte, in kleinen Gemächlichkeiten beſtund, wodurch ſie ihm ſein Schickſal zu erleichtern ſuchte. In dieſem elenden Zuſtande blieb er bis zu des Tiberius Tode, der nach 6. Monaten erfolgte. Caligula, der zu Miſenum dem Kaiſer die Augen ſanft, oder, wie einige wollen, gewaltſam geſchloſſen hatte, ſchickte ſogleich Befehl nach Rom, ſeinen Freund Agrippa in Freyheit zu ſetzen. Nach ſeiner Ankunft in der Stadt ließ er ihn zu ſich rufen, kleidete ihn in Purpur, ſchenkte ihm eine goldene Kette von gleichem Gewichte mit der Eiſernen, die er getragen hatte, ſetzte ihm das Diadem auf, und ernannte ihn zum Könige über das Gebieth von Abila in Syrien, und über die Tetrarchie, die ſein Oheim Philippus 37. Jahre rühmlich beherrſcht, und nach deſſen Tode Tiber zur Provinz Syrien geſchlagen hatte. Zu dieſen Ehrenbezeugungen ſetzte der Senat den Titel Prätor hinzu;

Caligula ernennt ihn zum Könige. J. Chr. 37.

Hinzu; ſo wie ihn Caligula, der ihn noch ein Jahr lang bey ſich behielt, mit allen Merkmaalen des Vertrauens und der Hochſchätzung beehrte, und ihm die Erlaubniß, in ſein Gebieth zu reiſen, und die Sachen daſelbſt in Ordnung zu bringen, nicht eher ertheilte, als bis er ihm verſprochen hatte, daß er bald wieder nach Rom zurück kommen würde.

Agrippa ſchiffte ſich zu Puteoli nach Judäa ein, und nahm ſeinen Weg über Alexandria, wo er, um alles Aufſehen zu vermeiden, bey der Nacht einzog. Gleichwohl machten ſich die Alexandriner, die damals ihre Jüdiſchen Mitbürger verfolgten, und ihn, als einen neugeſchaffnen Jüdiſchen König, nicht ohne Neid und Eiferſucht anſehen konnten, mit ſatyriſchen Gaſſenliedern über ihn her, und beſchimpften ihn mit den muthwilligſten Spöttereyen, die der Statthalter Flaccus nicht nur überſah, ſondern ſogar unter der Hand begünſtigte. Eine von ihren Beleidigungen, die wegen der Aehnlichkeit mit derjenigen auffällt, welche Jeſus Chriſtus vom Herodes Antipas, des Agrippa Oheim und Schwager leiden mußte, beſtund darinn, daß ſie einen wahnſinnigen Menſchen, der nacket durch die Gaſſen zu laufen pflegte, auf eine Art von Thron ſetzten, ihm anſtatt des Diadems eine Binſenkrone, anſtatt des königlichen Mantels eine Strohmatte, anſtatt des Zepters ein Rohr gaben, und ihn von einer zerlumpten Leibwache, die anſtatt der Hellebarden mit Stecken bewaffnet war, durch die vornehmſten Plätze der Stadt führen ließen. Agrippa fühlte

Agrippa wird zu Alexandria beſchimpft.
J. Chr. 38.
Philo in Flaccum.

die ganze Bitterkeit des Spotts, wodurch man ſeine Würde lächerlich zu machen ſuchte, und eilte höchſt mißvergnügt aus Alexandria weg, um von ſeinem Reiche Beſitz zu nehmen.

Verfolgung der Alexandriniſchen Juden.

Kurz darauf wurden die Juden zu Alexandria und im übrigen Aegypten grauſamer, als jemals, verfolgt. Man ſtellte Bildſaulen des Caligula, der auf göttliche Ehren Anſpruch machte, in einigen ihrer Synagogen auf, und zerſtörte andre. Flaccus ließ eine Verordnung ergehen, wodurch ſie des Bürgerrechts und aller Vergünſtigungen beraubt wurden, die ſie ſeit Alexanders Zeiten von Ptolemäern und Römern erhalten hatten. Man jagte ſie aus den Häuſern, die ſie in verſchiednen Quartieren der Stadt bewohnten, theilte ihr Geräthe, wie feindliche Beute, und ſchloß ſie in ein Quartier zuſammen, wo ſie an Lebensbedürfniſſen Mangel litten, und in einen engen Raum zuſammen gedrängt, das heiße Klima des Landes unerträglich fanden. Ein jeder, der ſich heraus wagte, wurde aufgefangen, mißhandelt und getödtet. Eben ſo grauſam begegnete man den Juden, die in die Stadt kamen, oder in den Hafen einliefen. Der Pöbel bemächtigte ſich ihrer Schiffe, plünderte die Ladung, und brannte ſie ſammt der Mannſchafft auf. Flaccus, der, anſtatt dieſe Ausſchweifungen abzuſtellen, ſich ihrer vielmehr freute, ließ zwar die vornehmſten Juden zu ſich kommen, und ſtellte ſich an, als wollte er einen Vergleich zwiſchen ihnen und ihren Mitbürgern vermitteln; ließ aber nicht weniger, als 38.

derſel-

derſelben, in Verhaft nehmen, und theils zu Tode peitſchen, theils in Ketten ſchmachten. Viele Jüdiſche Weiber wurden auf Straſſen, wo man ſie fand, aufgefangen, und ihrer Kleider beraubt, dem Spotte des Pöbels preisgegeben, wenn ſie ſich weigerten, Schweinfleiſch zu eſſen. Unter dem Vorwande einer Beſchuldigung, als hätten die Juden ſich mit Waffen verſehen, ließ Flaccus ihre Häuſer durchſuchen; fand aber nichts, das dieſe Anklage gerechtfertigt hätte.

Dieſe Drangſalen der Alexandriniſchen Juden giengen dem Herodes Agrippa ſo nahe, daß er dem Caligula Nachricht davon ertheilte, und ihm eine Vertheidigung ſeiner Volksgenoßen zuſchickte. Der Kaiſer ließ ſogleich den Flaccus einziehen, und nach Rom bringen, wo er verurtheilt ward, daß ſeine Güter eingezogen, und er ſelbſt auf eine Inſel des Archipels verwieſen werden ſollte. Dem ungeachtet hörte die Verfolgung der Juden zu Alexandria nicht auf; ſo daß ſie endlich genöthigt waren, Abgeordnete an den Kaiſer zu ſchicken. Der Vornehmſte darunter war Philo, der aus einer anſehnlichen Prieſterfamilie entſproßen war, und wegen einiger, in griechiſcher Sprache ſo rein und zierlich geſchriebner Werke berühmt iſt, daß man ſie den Schriften des Plato zur Seite ſetzet. Eines davon enthält eine umſtändliche Nachricht von dieſer Geſandtſchaft, die den Charakter des Caligula und ſeiner Hofleute in ſeiner ganzen Häßlichkeit zeiget.

Sie ſchicken Abgeordnete an Caligula, J. Chr. 40. *Philo Legat. ad Cajum.*

get. Nach zweyen Verhören, wobey der Kaiſer ſich wegen der ihm verſagten göttlichen Ehren durch Spott und Verachtung an den Jüdiſchen Abgeordneten rächte, mußten ſie Rom unverrichteter Dinge verlaſſen, und ſich glücklich ſchätzen, daß ſie mit heiler Haut weggekommen waren. Ihre Sache blieb unentſchieden, und ihre heidniſchen Mitbürger, das Werkzeug, deſſen ſich der gerechte Gott zur Beſtrafung des von ihrem Volke Jeſu Chriſto zugefügten Unrechts bediente, fuhren fort, ihre religiöſe und politiſche Freyheit auf das empfindlichſte zu kränken.

Der ſie mißhandelt. J. Chr. 41.

Herodes Antipas ſtrebt nach dem königlichen Titel, J. Chr. 39. *Joſeph Antiqq. L. 18. de B. J. L. 2.*

Herodes Antipas, der ſeinem Neffen und Schwager Agrippa vormals verächtlich begegnet hatte, ſah ihn nicht ohne Neid und Eiferſucht mit dem Titel eines Königs in Judäa ankommen. Da ihm ſeine Gemahlinn Herodias beſtändig anlag, that er zuletzt eine Reiſe nach Rom, um von dem Kaiſer eben denſelben Titel zu erhalten. Herodias begleitete ihn dahin, um ſein Geſuch zu unterſtützen; und ſie ſparten keinen Aufwand, um des Caligula Aufmerkſamkeit auf ſich zu ziehen. Doch Agrippa, der die Abſicht dieſer Reiſe leicht errieth, ſchickte den Fortunatus, einen ſeiner Freygelaßnen, nach Rom, und ließ ſeinen Schwager beſchuldigen, er hätte nicht nur an der Verſchwörung Theil genommen, die Sejan, des Tiberius Miniſter, ehemals wider dieſen Kaiſer angeſponnen hätte; ſondern unterhielte auch noch ein geheimes Verſtändniß mit

den Parthern, zu deren Behuſe er Waffen für 70,000. Mann in ſeinen Zeughäuſern aufgehäuft hätte. Da Antipas dieſes leztere nicht läugnen konnte, zog Caligula ſeine Tetrarchie ein, die er 43. Jahre lang beſeſſen hatte, ſchlug ſie zum Gebiethe des Agrippa, und verwies ihn nach Lyon in Gallien. Der Herodias ward es, aus Achtung für ihren Bruder, freygeſtellt, ſich nach Belieben einen Aufenthalt zu wählen; ſie entſchloß ſich aber, mit ihrem Gemahle das Unglück zu theilen, in welches ſie ihn durch ihr Zureden geſtürzt hatte.

Und wird nach Lyon verbannt.

In eben dieſem Jahre wurden die Paläſtiniſchen Juden mit eben der Verfolgung bedroht, worunter die Alexandriniſchen ſeufzten. Städte und Völker beſtrebten ſich um dieſe Zeit gleichſam in die Wette, der neuen Gottheit des Caligula Tempel zu bauen, und Altäre zu errichten. Gefälligkeit gegen dieſe tolle Grille war das ſicherſte Mittel, ſich bey ihm in Gunſt zu ſetzen; ſo wie man ſich durch Widerſetzlichkeit gegen dieſelbe ſeinen Haß unvermeidlich zuzog. Da die Juden allenthalben den äußerſten Abſcheu gegen dieſe Abgötterey bezeugten, bedienten ſich ihre Feinde dieſer Gelegenheit, ſie deßhalber bey dem Kaiſer anzugeben. Insbeſondere wurden die von Jamnia verklagt, daß ſie ihre Mitbürger verhindert hätten, dem Caligula zu Ehren einen Altar aufzurichten. Dieſe Widerſetzlichkeit beleidigte den Kaiſer ſo ſehr, daß er, um die Juden zu kränken, den Entſchluß faßte, ſeine Bildſäule in koloſſaliſcher Größe im Heiligthume des Tempels

Caligula will ſeine Bildſäule im Tempel zu Jeruſalem aufſtellen laſſen.

Joſeph. Antiqq. L. 18. Philo Legat. ad Cajum.

von Jeruſalem aufſtellen zu laſſen, und zu verordnen, daß dieſer Tempel künftig dem erlauchten neuen Jupiter, Caligula, geweiht ſeyn ſollte. Die Ausführung dieſes Entſchlußes wurde dem damaligen Präſes von Syrien, Petronius, aufgetragen, der zugleich Befehl erhielt, eine Anzahl Truppen bereit zu halten, um aller Hinderniß von Seite der Juden abzuwehren. Petronius berufte dem zu Folge geſchickte Bildhauer aus Phönicien, welche die Statue verfertigen ſollten, und zog in der Nachbarſchaft von Ptolemais ſeine Truppen zuſammen. Da dieſes den Juden Unruhe erweckte, war er genöthigt, ihren Abgeordneten ſeinen Auftrag zu eröffnen; wobey er ihnen die Gefahr vorſtellte, der ſie ſich durch Widerſpänſtigkeit ausſetzen würden. Sie aber verſicherten ihn auf die demüthigſte Art, ſie wollten es lieber auf den Verluſt alles deſſen, was ihnen lieb wäre, und ſelbſt des Lebens, ankommen laſſen, als eine ſolche Entheiligung ihres Tempels zugeben. Dieſe Verſicherung ward von dem ganzen Volke beſtätigt, das aus eignem Antriebe mit Weibern, Kindern und Greiſen nach Ptolemais kam, und ſich, die Häupter mit Aſche beſtreuet, unter Thränen und Seufzern dem Petronius zu Füßen warf. Alle Vorſtellungen, die er immer thun mochte, ſie von ihrem feſten Entſchluße abzubringen, waren ohne Erfolg. Eben ſo ſtandhaft zeigten ſich die Oberhäupter des Volkes, welche Petronius nach Tiberias berufte, um ihnen die Folgen ihrer Widerſetzlichkeit gegen den Befehl des Kaiſers vorzuſtellen. Sie warfen ſich zur Erde, und bothen ihre

Die Juden ſetzen ſich dawider. J. Chr. 40.

ihre Hälſe dem Schwerte dar, um die Entheiligung des Tempels nicht erleben zu dürfen. Ihre Entſchloſſenheit rührte den Petronius. Als ſie ihn daher um Erlaubniß bathen, einen Verſuch zu machen, ob ſie den Kaiſer durch eine Geſandtſchaft erweichen könnten: rieth er ihnen, ſie möchten ihn ja nicht das mindeſte von ihrer Widerſpänſtigkeit merken laſſen; er ſelbſt aber ſchrieb an den Kaiſer, und meldete ihm, es fänden ſich Schwierigkeiten bey der Vollziehung ſeiner Befehle, theils wegen des Mangels an geſchickten Künſtlern in dieſer Arbeit, theils weil von den Juden, wenn ſie auf das äußerſte gebracht würden, zu fürchten wäre, ſie möchten ihr Land ungebaut laſſen, und ſich vorſätzlich außer Stand ſetzen, die gewöhnlichen Auflagen zu entrichten.

Caligula entrüſtete ſich heftig über dieſen Brief; und da Agrippa, der ſich damals zu Rom befand, eben als er ihn las, vor ihn kam, ſagte er zu ihm: „Deine Jüdiſchen Unterthanen ſind wunderliche Köpfe; ſie weigern ſich, mich für einen Gott zu erkennen, und wagen es, meinen Zorn wider ſich zu reizen. Ich hatte befohlen, man ſollte die Bildſäule „Jupiters in ihrem Tempel aufſtellen; wie es ſcheint, „haben ſie ſich dawider geſetzt, und eine Art von allgemeiner Empörung angefangen“. Agrippa, deſſen Anhänglichkeit für die Jüdiſche Religion ſehr groß war, hatte wahrſcheinlich von dem nach Judäa geſchickten Befehle noch nichts vernommen. Dieſe unerwartete Nachricht und des Kaiſers Drohungen waren ihm daher

Des Agrippa Vorſtellungen.

her ſo empfindlich, daß er, nach vergeblichen Verſuchen, ſich aufrecht zu erhalten, ohnmächtig danieder ſank, und in ſeinen Pallaſt gebracht werden mußte, wo er bis auf den dritten Tag in einem ſchwächlichen Zuſtande blieb. Als er ſich wieder völlig erholt hatte, ſetzte er ein langes und bewegliches Schreiben auf, worinn er dem Caligula vorſtellte, menſchliche und göttliche Geſetze verbänden ihn, ſich ſeines Vaterlandes und der Juden anzunehmen, deren Könige und Hoheprieſter ſeine Ahnen durch Jahrhunderte geweſen wären; die Gewogenheit des Kaiſers, wovon er ſo viele und ſichre Merkmaale empfangen hätte, ließe ihn hoffen, er werde keine Fehlbitte in einem Geſuche thun, deſſen Bewilligung an ſich leicht wäre, und von den Juden als die größte Wohlthat würde angeſehen werden; dieſes Volk wäre vor andern berechtigt, auf ſeine Gnade Anſpruch zu machen; denn Jeruſalem hätte ihn, unter allen Städten im Orient zuerſt als Kaiſer erkannt, und für ſein Wohlergehen in dem Tempel geopfert, für welchen Tiberius, Auguſtus und Agrippa Ehrfurcht getragen hätten. Was ihn ſelbſt beträfe, ſetzte er hinzu, würde er die Gunſtbezeugungen, womit der Kaiſer ihn überhäuſt hätte, als ein Unglück anſehen müſſen, wenn er ihm diejenige, um welche er iezt bäte, verſagen wollte; denn es wäre ihm unmöglich, den Unfall ſeines Volkes und die Entweihung des Tempels zu überleben.

Caligula ändert ſeinen Entſchluß.

Dieſer Brief machte auf den Caligula einigen Eindruck zum Vortheile der Juden. Denn ob er gleich Agrippa's Anhänglichkeit für eine Religion und ein

ein Volk tadelte, die ſeiner Vergötterung entgegen waren; konnte er doch der edelmüthigen Offenheit, womit er ſeine Geſinnungen vortrug, ſeine Bewunderung nicht verſagen. Als er daher nach einigen Tagen vom Agrippa mit einem überaus prächtigen Gaſtmahle bewirthet wurde, und bereits vom Weine erhitzt war, verſprach er, ihm neue Ehren zu bezeugen, und alles zu bewilligen, um was er ihn bitten würde. Agrippa dankte ihm, und ſagte, von ſeiner Freygebigkeit hätte er bereits alles erhalten, was er für ſich ſelbſt wünſchen könnte; er bäte ihn aber um eine Gnade, die er höher, als alle übrige ſchätzen würde, um die Widerrufung des Befehls, ſeine Statue im Tempel zu Jeruſalem aufzuſtellen. Dieſe Bitte, die nicht nur die größte Uneigennützigkeit, ſondern auch eine ungeheuchelte Neigung für das Vaterland und Religion zu erkennen gab, vermochte bey dem Kaiſer ſo viel, daß er ſogleich an den Petronius ſchrieb, wofern ſeine Bildſäule noch nicht aufgeſtellt wäre, ſollte er es nicht thun; denn er hätte, aus Freundſchaft für den Agrippa, ſeinen Entſchluß geändert. Doch entweder aus Leichtſinn, oder aus irgend einem andern Grunde gereute ihn ſeine Gefälligkeit bald wieder. Er ſchrieb an den Petronius, er ſollte ſich für ſeinen Ungehorſam, wozu er ſich durch die Geſchenke der Juden hätte verleiten laſſen, ſelbſt beſtrafen, und ein Urtheil über ſich fällen, das dem Verbrechen des Mannes angemeſſen wäre, den ſeine Pflicht verbände, andern Beyſpiele der Ehrfurcht gegen die Befehle ſeines Fürſten zu geben. Zugleich beſchloß er, zu Rom eine andre Bild-

Ein neuer Verſuch in dieſer Sache wird durch ſeine Ermordung vereitelt. J. Chr. 41.

ſäule

ſäule verfertigen zu laſſen, die er ſelbſt nach Jeruſalem bringen, und ohne Vorwiſſen des Agrippa und der Juden in ihrem Tempel aufſtellen wollte. Allein ehe er noch ſeinen Anſchlag ausführen konnte, ward er umgebracht. Auch der Brief, kraft deſſen Petronius entweder ſich ſelbſt entleiben, oder aus dem Römiſchen Gebiethe hätte entfliehen müſſen, kam erſt nach der Zeitung von ſeinem Tode zu Antiochia an.

Agrippa trägt zu des Claudius Thronfolge bey, *Joſeph. Antiqq. L. 19. de B. Jud. L. 2. Dio. L. 2.*

Nach des Caligula Ermordung wurde ſein Oheim Claudius von der Armee als Kaiſer ausgerufen; der Senat hingegen faßte den Entſchluß, die monarchiſche Regimentsform abzuſchaffen, und die republikaniſche wieder herzuſtellen. Er ſchickte deßhalber einige Abgeordnete an den Claudius; und dieſer von Natur blödſinnige und ſchüchterne Fürſt war ſchon im Begriffe, ſeine Anſprüche aufzugeben. Allein Herodes Agrippa, der ſich damals bey ihm befand, oder, nach des Joſephus Berichte, ſelbſt einer von den Abgeordneten war, und Gelegenheit, ſich mit ihm heimlich zu unterreden, gefunden hatte, brachte ihn durch ſeine Ermahnungen auf den Entſchluß, ſich der günſtigen Umſtände zu bedienen, und dem Senate melden zu laſſen, es ſtünde nicht mehr in ſeiner Gewalt, ſich der Regierung zu begeben, nachdem ſie ihm von der Armee wäre aufgetragen worden. Die Wirkung dieſer Antwort war, daß der Senat, aus Furcht vor einem bürgerlichen Kriege, nachgab, und die Wahl der Armee genehmigte. Aus Dankbarkeit für dieſen wichtigen Dienſt beſtätigte Claudius dem Agrippa alle Ver-

Und gelangt zum Beſitze aller Staaten des großen Herodes.

günſti-

günſtigungen des Caligula, und verlieh ihm Judäa, Samaria und die ſüdlichen Theile von Idumäa; wodurch er zum Beſitze des ganzen Gebiethes kam, das ſein Großvater, Herodes der Große, beſeſſen hatte. Er ſchloß darauf ein förmliches Bündniß mit ihm, und gab auf ſeine Bitte das Königreich Chalcis ſeinem Bruder und Tochtermanne, Herodes. Auch die Ehrenzeichen eines Conſuls wurden dem Agrippa, ſo wie der Titel, Prätor, dem Herodes verliehen. Beyde erhielten das Vorrecht, den Verſammlungen des Senats beyzuwohnen, und dem Kaiſer ihre Ehrenbezeugungen auf Griechiſch abzuſtatten, welches ſonſt insgemein in Römiſcher Sprache geſchah. Des Claudius Dankbarkeit gegen Agrippa erſtreckte ſich ſogar auf das ganze Jüdiſche Volk, er beſtätigte den Alexandriniſchen Juden das Bürgerrecht, entſchied den langen und blutigen Streit, worein ſie deßhalber mit ihren Mitbürgern gerathen waren, zu ihrem Vortheile, und erlaubte ihnen, nach ihren Geſetzen zu leben, und ſich ein Oberhaupt oder einen Ethnarchen zu wählen, der ſie beym Beſitze ihrer Vorrechte ſchützen ſollte. Durch eine andre Verordnung ward die Vergünſtigung nach eigenen Geſetzen zu leben, auf alle, im ganzen Römiſchen Kaiſerthume befindliche Juden ausgedehnt.

Kurz darauf kehrte Agrippa in ſein Königreich zurück, wo er einen größern Eifer für die Jüdiſche Religion zeigte, als irgend einer von ſeinen Vorgängern. Bey ſeiner Ankunft zu Jeruſalem brachte er dem Herrn Dankopfer, und hängte, gemäß ſeinem Ge- Seine Regierung.

Gelübde, die goldene Kette, die ihm Caligula anſtatt der eiſernen des Tiberius gegeben hatte, an einem öffentlichen Orte des Tempels zum ewigen Denkmaale der Unbeſtändigkeit menſchlicher Dinge, und der unbeſchränkten Gewalt Gottes über Könige auf. Er nahm dem Theophilus die hoheprieſterliche Würde, und gab ſie dem Simon Kantharas. Bald darauf aber ſetzte er ihn ab, und wollte Jonathan, den
J. Chr. 42. Sohn des Annas, zu dieſem Amte erheben, das er bereits nach dem Kaiphas verwaltet hatte. Da es aber dieſer ſehr beſcheiden ausſchlug, und vorgab, er hätte ſchon genugſame Ehre dadurch erhalten, daß er dieſe Würde einmal bekleidet hätte: ward ſie, auf ſeine Empfehlung, ſeinem Bruder Mathias anvertraut, an deſſen Stelle Agrippa im folgenden Jahre den
J. Chr. 43. Elionäus ſetzte. Der Eifer, womit dieſer Fürſt ſeiner Religion anhieng, erſtreckte ſich auf die Handhabung aller, auch der unbedeutendſten Gebräuche des Moſaiſchen Geſetzes. Er ließ keinen Tag vergehen, an dem er nicht ſelbſt den Tempel beſucht, und geopfert hätte. Auch durch Handlungen der Großmuth und Leutſeligkeit zeichnete er ſich unter den meiſten von ſeinen Vorgängern aus. Er erweiterte und verſchönerte Jeruſalem; ward aber durch einen kaiſerlichen Befehl, den Vibius Marſus, der damalige Präſes von Syrien, ausgewirkt hatte, abgehalten, es zu befeſtigen. Er war freygebig, mitleidig gegen ſeine dürftigen, oder verunglückten Unterthanen, und nachſichtig gegen diejenigen, die ihre Pflicht gegen ihn in irgend einem Stücke außer Acht ließen. Von ſeinem Volke geliebt

zu

zu ſeyn, hielt er für das größte Glück eines Regenten. Sein beſtreben, ſich bey dem Volke in Gunſt zu ſetzen, gieng ſo weit, daß er die Chriſten verfolgte, wie wir an einem andern Orte ſehen werden. Alle ſeine Nachbarn liebten und ehrten ihn. Als er einſt nach Tiberias kam, beſuchten ihn daſelbſt nicht weniger, als 5. Könige, die er mit ausnehmender Pracht bewirthete. Da die Zuſammenkunſt ſo vieler Fürſten dem Vibius Marſus verdächtig ſchien, brach er gleichfalls dahin auf, und ob ſie ihm gleich alle 7. Stadien weit entgegen kamen, hieß er ſie doch ohne Verzug aus einander gehen, und in ihr Gebieth zurück kehren. Dieſes gebietheriſche Verfahren beleidigte den Agrippa ſo ſehr, daß er an den Kaiſer ſchrieb, und ihn erſuchte, er möchte den übermüthigen Statthalter zurückrufen. Claudius that es; doch Agrippa erlebte dieſe Demüthigung ſeines Feindes nicht.

Er hatte dem Kaiſer zu Ehren feyerliche Spiele nach Cäſarea ausgeſchrieben, und ward von einem zahlreichen Gefolge der anſehnlichſten Leute ſeines und der benachbarten Völker dahin begleitet. Indem er daſelbſt war, kamen Abgeordnete von Tyrus und Sidon, einen Vergleich wegen einer Streitigkeit zu bewirken, die ſich zwiſchen ihren Staaten und dem Könige entſponnen hatte. Wiewohl Agrippa ſehr unzufrieden mit ihnen war, ſetzte er doch einen Tag zum Verhöre an. An demſelben erſchien er, überaus prächtig gekleidet, in dem Schauplatze, beſtieg ſeinen Thron, und that an die von Tyrus einen ſo geſchickten Vor-

Des Herodes Agrippa Tod. J. Chr. 44.

trag, daß ihn das ſchmeichelnde Volk eine nicht menſchliche, ſondern göttliche Rede nannte. Da der König an dieſer gottloſen Schmeicheley, die er hätte mißbilligen ſollen, ein großes Wohlgefallen trug, und ſie als ein Merkmaal der Liebe des Volkes zu ihm anſah; ſchlug ihn der Engel des Herrn, wie der Evangeliſt Lukas ſich ausdrückt (z), auf der Stelle mit einer Krankheit, die ihm ſo heftige Schmerzen verurſachte, daß er ſich nicht enthalten konnte, ſich ſelbſt wegen ſeiner Eitelkeit, und ſeinen Schmeichlern wegen ihrer Niederträchtigkeit Vorwürfe zu machen. Er ward in ſeinen Pallaſt zurück gebracht, wo ſich ſein Zuſtand in kurzem ſo ſehr verſchlimmerte, daß man an ſeiner Wiedergeneſung verzweifelte. Als dieß unter dem Volke ruchbar ward, zog es härine Säcke an, beſtreute ſich mit Aſche, warf ſich vor dem Pallaſte auf die Erde hin, und that die feurigſten Gebethe für die Erhaltung ſeines gütigen Fürſten. Agrippa, der dieſe Kennzeichen der Liebe ſeines Volkes von ſeinem Gemache aus ſah und hörte, ward äußerſt dadurch gerührt. Doch weder ſeine Reue noch die Gebethe des Volkes konnten ihn von der Strafe retten, wozu der Himmel ihn verurtheilt hatte. Er ſtarb fünf Tage darauf unter heftigen Schmerzen, nachdem er 54. Jahre gelebt, und ſieben geherrſchet hatte. Nach des Lukas Berichte, ward er noch vor ſeinem Tode von Würmern zernagt. Er verließ einen Sohn gleiches Namens, der damals nur 17. Jahre alt, und zu Rom erzogen war, nebſt drey

(z) *c.* 12. *v.* 1. - 25.

drey Töchtern, wovon Berenice den Herodes, König von Chalcis, zum Gemahle hatte, Mariamne und Druſilla aber noch unverheirathet, obgleich ſchon verlobt waren.

Claudius gedachte Anfangs das Königreich Judäa dem jungen Agrippa zu geben. Allein ſeine Hofleute widerriethen es ihm, unter dem Vorwande, er wäre noch viel zu jung, als daß man ihm die Aufſicht über ein, zu Unruhen und Empörungen ſo geneigtes Volk anvertrauen könnte. Judäa ward daher abermals zur Provinz gemacht, und Cuſpius Fadus, der als Procurator dahin geſchickt wurde, bekam den Auftrag, das Land mit aller Unabhängigkeit vom Vibius Marſus, des Agrippa Feinde, der kurz darauf nach Rom zurück berufen ward, zu beherrſchen, und die Einwohner von Cäſarea und Sebaſte oder Samaria zu beſtrafen, die nicht nur ihre Freude über Agrippa's Tod auf die muthwilligſte Art bezeugt, und ſein Andenken durch abſcheuliche Läſterungen beſchimpft, ſondern auch die Bildſäulen ſeiner Töchter auf das ſchändlichſte mißhandelt hatten. Fadus fand Judäa von einer Hungersnoth geplagt, welche Abgarus, ein chriſtlicher Prophet, vorhergeſagt hatte, und Helena, Königinn von Adiabene, nebſt ihrem Sohne Izates, durch ihre wohlthätigen Beyträge zu erleichtern ſuchte. Gleich nach ſeiner Ankunft ließ er die Räuber zur Strafe ziehen, die um dieſe Zeit ſehr zahlreich und mächtig geworden waren. Er dämpfte auch einen Aufſtand, den die Juden wider die Einwohner

Judäa wird abermals zur Römiſchen Provinz gemacht.

Der Procurator, Fadus, rottet die Räuber aus J. Chr. 45.

Joſeph. Antiqq. L. 20.

von Philadelphia oder Rabbath der Ammoniten erreget hatten. Als er nach Jeruſalem kam, verlangte er, daß man ihm die hohenprieſterlichen Kleider übergeben ſollte, damit ſie, wie vormals, im Schloße Antonia verwahrt würden. Um dieſer Foderung das nöthige Gewicht zu verſchaffen, zog ihm der Präſes von Syrien, Caſſius Longinus, des Vibius Marſus Nachfolger, mit einer beträchtlichen Anzahl Truppen zu Hülfe. Allein die Juden fertigten Geſandte an den Claudius ab, und erhielten, auf des jungen Agrippa Fürbitte, von ihm, daß die heiligen Kleider im Beſitze des Hohenprieſters bleiben durften, wie es ihnen Vitellius vor einigen Jahren verwilligt hatte. Zu gleicher Zeit erhielt Herodes, König von Chalcis, vom Kaiſer die Oberaufſicht über den Tempel und heiligen Schatz nebſt der Gewalt, wen er nur wollte, zur hohenprieſterlichen Würde zu ernennen, die ſeit dem Sturze des Asmonäiſchen Hauſes, und beſonders ſeit der Einführung des neuen Prieſterthums durch Jeſum Chriſtum ihren vormaligen Glanz nach und nach beynahe völlig verloren hatte. Sie ward bey dieſer Gelegenheit dem Simon Kantharas, wahrſcheinlich eben demjenigen, der ſie ſchon ehemals bekleidet, und nach dem Elionäus wieder erlangt hatte, abgenommen, und dem Joſeph, des Kamys Sohne, verliehen.

Und läßt den Betrüger Theudas hinrichten.

Während der Statthalterſchaft des Fadus zog ein gewiſſer Betrüger, Theudas mit Namen, eine große Menge bethörter Juden an ſich, und überredete ſie, all ihr Vermögen mit ſich zu nehmen, und mit ihm

über

über den Jordan zu gehen, deſſen Gewäſſer er, ſo wie vormals Joſue gethan hatte, bloß durch ſein Wort zu zertheilen verſprach. Doch Fadus ſchickte ihm einige Truppen zu Pferde nach, zerſtreute ſeine Anhänger, nahm den Betrüger gefangen, und ließ ihn hinrichten.

Bald darauf folgte dem Cuſpius Fadus in der Procuratur von Judäa Tiberius Alexander ein abtrünniger Jude, der ſich durch ſeine Thaten in Aegypten das völlige Vertrauen des Kaiſers erworben hatte. Er ließ den Jakob und Simon, beyde Söhne des Oberhaupts der Gauloniten, Judas Galiläus, hinrichten, weil ſie vor einigen Jahren das Volk zu einer Empörung verleitet hatten. Um eben dieſe Zeit ſetzte Herodes, König von Chalcis, den Joſeph ab, und ertheilte die hoheprieſterliche Würde Ananias, dem Sohne des Zebedäus. Kurz hernach ſtarb er, und Claudius gab ſein Königreich, zum Nachtheile ſeines älteſten Sohns Ariſtobul, dem jungen Agrippa, dem auch die Aufſicht über den Tempel und Schatz nebſt der Gewalt, den Hohenprieſter zu ernennen, verliehen ward.

Ihm folget Tiberius Alexander. J. Chr. 46.

Agrippa II. wird König von Chalcis. J. Chr. 47.

Des Tiberius Alexander Nachfolger, Ventidius Cumanus, gab den erſten Anlaß zu den Unruhen, die ſich mit dem Untergange des Jüdiſchen Volkes endigten. Einer von ſeinen Soldaten, die während dem Oſterfeſte Wache bey dem Tempel hielten, um bey dem überaus großen Zuſammenlaufe des Volkes

Ventidius Cumanus wird Procurator von Judäa. J. Chr. 48.

Die Unverſchämtheit eines Römiſchen Soldaten veranlaßt einen Aufſtand zu Jeruſalem, J. Chr. 49.

kes Ordnung zu erhalten, hatte die Unverſchämtheit, ſich vor jedermanns Augen zu entblößen. Die Juden beſchwerten ſich über dieſem Schimpf, der, wie ſie vorgaben, nicht ihnen, ſondern Gott ſelbſt und ſeinem Tempel angethan war; und die hitzigſten unter ihnen ſchrien, der Frevel wäre auf des Cumanus Befehl verübt worden. Der Procurator nahm dieſe Beſchuldigung ſehr übel auf, ermahnte aber gleichwohl das Volk zur Ruhe und Friedlichkeit. Da es ihm aber kein Gehör gab, and auf ihn zu ſchimpfen fortfuhr, ließ er alle ſeine Truppen gegen den Tempel anrücken; worüber die Juden ſo ſehr erſchracken, daß ſie in größter Beſtürzung und Unordnung die Flucht nahmen, und ihrer mehr, als 10, 000., oder nach einer andern Lesart, 30, 000. in den engen Zugängen zum Tempel theils zu Tode getreten, theils erſtickt wurden.

Worinn 10, 000. Juden umkommen.

Als kurz darauf einige von den Juden, die vermittelſt der Flucht entkommen waren, bey Bethoron einen kaiſerlichen Sklaven geplündert hatten: ließ Cumanus die benachbarten Flecken plündern, und die vornehmſten Einwohner gefangen vor ſich bringen, weil ſie die Räuber nicht angehalten hatten. Das Mißvergnügen, das dieſes ſtrenge Verfahren verurſachte, wurde zwar einiger maaßen dadurch geſtillet, daß Cumanus einen von ſeinen Soldaten, der bey der Plünderung die Bücher des Moſes unter Spöttereyen und Läſterungen ins Feuer geworfen hatte, auf das ſchärfſte beſtrafte. Doch kurz hernach brach es von neuem aus. Einige Galiläiſche Juden, die auf eines der großen Feſte nach Jeruſalem gehen wollten, wurden von den

Händel der Juden mit den Samaritern. J. Chr. 52.

Sama-

Samaritern beym Durchzuge durch ihr Land mißhandelt, und einer von ihnen getödtet. Die Galiläer beſchwerten ſich deßhalber bey dem Cumanus, der, anſtatt ihnen Gerechtigkeit zu verſchaffen, die Samariter, von welchen er beſtochen war, begünſtigte, und in dem Kriege, der hierüber zwiſchen beyden Parteyen ausbrach, den Galiläern großen Schaden zufügte. Endlich ward die Sache vor Numidius Quadratus, den damaligen Präſes von Syrien gebracht, welcher erkannte, daß die Samariter die Urheber des Aufſtandes wären; und ihre Oberhäupter in Ketten nach Rom ſchickte. Weil aber auch die Juden nicht ſchuldlos waren, wurden die Vornehmſten unter ihnen gleichfalls nach Rom geſchickt, und alle, die mit den Waffen in der Hand waren gefangen genommen worden, zu Cäſarea gekreuzigt. Auch Cumanus und Celer, einer von ſeinen Tribunen, erhielten den Auftrag, ſich bey dem Kaiſer zu verantworten. Claudius ließ die Samariter hinrichten; Cumanus wurde verwieſen, und Celer verurtheilt, durch die Straſſen Jeruſalems geſchleift, und darauf hingerichtet zu werden.

Nach des Ventidius Cumanus Verbannung erhielten die Juden auf ihr Anſuchen zum Procurator den Claudius Felix, einen Bruder des kaiſerlichen Freygelaßnen Pallas, der damals in großem Vertrauen und Anſehen bey Hofe ſtund. Unter ſeiner Regierung, die er, dem Tacitus zu Folge, mit der Gewalt eines Königs, und dem Herzen eines Sklaven führte, geriethen die Jüdiſchen Angelegenheiten in

Felix wird Procurator von Judäa. J. Chr. 51.

Es werfen ſich falſche Meſſias auf.

noch größre Verwirrung. Das Land wimmelte von Räubern; es gab, gemäß der Vorherſagung Jeſu Chriſti, falſche Propheten und vorgebliche Wunderthäter, die ſich als begeiſtert anſtellten, durch Blendwerke, die ſie für ächte Wunderwerke ausgaben, das nach Freyheit und Unabhängigkeit ſtrebende Volk täuſchten, und aller Orten die Fackel des Mißvergnügens und Aufruhrs ausſteckten. Es vergieng beynahe kein Tag, an dem nicht einer von ſolchen unruhigen Köpfen, die für den verheißnen Meſſias angeſehen ſeyn wollten, hingerichtet wurde. Dem ungeachtet warf ſich immer wieder ein andrer auf. Einer davon, der aus Aegypten kam, zog über 30, 000. Mann an ſich, die aber in kurzem durch die Römiſchen Soldaten zerſtreuet, und wegen ihrer Leichtgläubigkeit ſehr hart beſtraft wurden. Es gab auch eine große Anzahl Meuchelmörder, oder ſogenannte Zeloten, die mit Dolchen unter den Mänteln an öffentliche Orte giengen, und unter dem Vorwande eines Eifers für Religion und Freyheit die abſcheulichſten Mordthaten bey hellem Tage verübten. Felix, der bloß die Uebelgeſinnten hätte ſtrafen ſollen, bediente ſich ſeines Anſehens, alle ohne Unterſchied, welchen ſein Geiz oder ſeine Grauſamkeit den Untergang zugedacht hatte, aus dem Wege zu räumen. Da ihm Jonathan, der ehemalige Hoheprieſter, der zu ſeiner Ernennung zum Procurator ſehr viel beygetragen hatte, ſein Verfahren glimpflich verwies, ließ er ihn durch einen Meuchelmörder umbringen. In kurzem riß dieſe Gewohnheit ſehr ſtark ein. Die Oberhäupter der Juden und ſelbſt Hoheprieſter

mach-

machten ſich kein Gewiſſen, Meuchelmörder oder Zeloten zu dingen, um jeden, der bey ihnen übel angeſchrieben war, auf die Seite zu ſchaffen.

Im zweyten Jahre ſeiner Amtsverwaltung überredete Felix die Druſilla, des verſtorbnen Königs Agrippa Tochter, daß ſie ihren Gemahl Azizus, König von Emeſa, verließ, und ihn ſelbſt heirathete, ob er gleich ein Heide, und einer der ärgſten darunter war. In eben dieſem Jahre wurde der Kaiſer Claudius vergeben, der vor einiger Zeit dem Agrippa, anſtatt des Königreichs Chalcis, das er vier Jahre regiert, die Tetrarchie, die vormals unter Philipp, Herodes des großen Sohne, geſtanden war, nebſt Batanäa, Trachonitis und dem Gebiethe von Abila gegeben hatte. Sein Nachfolger Nero ſetzte zu dieſem Geſchenke noch einige andre Bezirke und Städte hinzu.

Händel zwiſchen den Jüdiſchen und heidniſchen Einwohnern von Cäſarea.

Einige Jahre hernach erhoben ſich heftige Zwiſtigkeiten unter den Jüdiſchen und heidniſchen Einwohnern von Cäſarea, welche vom Stifter ihrer Stadt, Herodes dem großen, gleiche Rechte und freye Religionsübung erhalten hatten, ſich aber nun einander zu kränken anfiengen. Beyde Parteyen, wovon die Jüdiſche zahlreicher war, die heidniſche von der Römiſchen Beſatzung unterſtützt wurde, trieben die Erbitterung ſo weit, daß es eines Tags zu einer Schlägerey kam, worinn die Juden den Meiſter ſpielten. Felix, der ſeinen gewöhnlichen Aufenthalt zu Cäſarea

hatte, legte ſich ins Mittel, und befahl beyden Theilen, aus einander zu gehen. Da aber die Juden ſeiner Befehle und Drohungen ſpotteten, ließ er einige Truppen von der Beſatzung kommen, die eine große Anzahl Juden niedermachten, einige Häuſer plünderten, und noch größers Unheil würden angerichtet haben, wenn ihnen Felix, auf Anſuchen der vornehmſten Juden, nicht Einhalt gethan hätte. Kurz darauf ſchickte er die Oberhäupter beyder Parteyen nach Rom, um ihre Anſprüche dem Kaiſer vorzutragen, und von ihm eine Verordnung zu erhalten, wodurch ihren Streitigkeiten ein Ende gemacht würde. Wir werden in der Folge ſehen, daß ſie Nero auf eine Art entſchieden hat, die einen allgemeinen Aufſtand der Juden und den Krieg veranlaßt, der ſich mit dem Untergange dieſes Volkes geendigt hat.

Feſtus folget dem Felix. J. Chr. 62.

Nachdem Felix die Procuratur von Judäa ohngefähr 8. Jahre verwaltet hatte, ward er nach Rom zurück berufen. Sein Nachfolger war Portius Feſtus. Bey ſeiner Ankunft hatte ſich unter den Prieſtern ein bürgerlicher Krieg entſponnen, wozu die Veranlaſſung aus den oftmaligen Abſetzungen der Hohenprieſter entſtanden zu ſeyn ſcheinet. Denn außer dem Ananias, an deſſen Stelle Agrippa im vorigen Jahre den Jsmael ernannt hatte, waren noch einige andre abgeſetzte Hoheprieſter am Leben, die alle eben den Antheil an Zehnten foderten, den ſie während ihrer Amtsverwaltung bekommen hatten, den aber die untern Prieſter ihnen nicht abtreten konnten, ohne ihren

eignen Antheil beträchtlich zu ſchmälern. Jede Partey ließ ſich ſtäts von einer Schaar Meuchelmörder begleiten, die einander häufige Scharmützel lieferten, und ſowohl die Stadt, als das Land, ja zuweilen den Tempel ſelbſt, mit Blutvergießen erfüllten. Feſtus hatte, während ſeiner kurzen Statthalterſchaft, beynahe immer damit zu ſchaffen, die blutigen Händel der Prieſter, die zahlreichen Räuberbanden auf dem Lande, und die aufrühriſchen Juden zu dämpfen, welche jede Gelegenheit, die Römer und Römiſchgeſinnten todtzuſchlagen, ergriffen.

Im folgenden Jahre ließ Agrippa zu Jeruſa- J. Chr. 63.
lem, wohin er oft zu kommen pflegte, einen Pallaſt bauen, der die Ausſicht über die Höfe des Tempels hatte. Dieſe Neuerung, wodurch die heilige Stätte der Gefahr ausgeſetzt ward, von profanen Augen begafft zu werden, mißfiel den Juden ſo ſehr, daß ſie eine hohe Mauer aufführten, um die Ausſicht aus dem Pallaſt in den Tempel zu verhindern. Agrippa und Feſtus ſahen dieß als einen Schimpf an, und drohten, daß ſie die Mauer wollten niederreißen laſſen. Doch die Juden ſchickten Abgeordnete nach Rom, und erhielten vom Nero die Vergünſtigung, daß die Mauer ſtehen bleiben ſollte. Da der Hoheprieſter Iſmael bey dieſer Gelegenheit ſich wider den Agrippa erklärt hatte, ſetzte ihn dieſer ab, und gab ihm den Joſeph, mit dem Beynamen Kabbis, zum Nachfolger.

Feſtus

Unter ſeinem Nachfolger Albin

Feſtus ſtarb gegen Ausgang des Jahrs, und Albin kam an ſeine Stelle. Noch vor ſeiner Ankunft in Judäa hatte Agrippa die hoheprieſterliche Würde dem Joſeph wieder genommen, und dem Ananus verliehen, der ein ſtolzer Sadducäer, und der fünfte Sohn des ehemaligen Hohenprieſters Ananus oder Annas war, den Joſephus für einen der glücklichſten Menſchen ausgiebt, weil er das Hoheprieſterthum nicht nur ſelbſt, ſo lange er wollte, verwaltet, ſondern auch 5. Söhne zu Nachfolgern in dieſer Würde gehabt hatte. Ananus ſtellte beym Antritte ſeines Amtes eine Rathsverſammlung an, die einige Chriſten zum Tode verurtheilte. Albin, der dieß zu Alexandria erfuhr, ſah es als einen Eingriff in ſeine Gerichtsbarkeit an, und ſchrieb deßhalber einen bedrohlichen Brief an den Hohenprieſter. Allein ehe er noch in Judäa anlangte, ſetzte Agrippa, der ſich vor den Folgen ſeines Zorns fürchtete, den Ananus ab, und ernannte Jeſus den Sohn des Damneus, an ſeine Stelle. Der neue Procurator übertraf ſeine Vorgänger an Grauſamkeit und Raubſucht, und unterſchied ſich von dem Ungeheuer, das ihm folgte, nur dadurch, daß er ſich wenigſt die Mühe gab, ſeine ſchwarze Thaten durch ſcheinbare Vorwände zu rechtfertigen.

Geſchehen ſtarke Zuſammenrottungen unter den Juden.

Seine größte Sorgfalt gieng dahin, die Räuber auszurotten, die nunmehr ſehr zahlreich und kühn geworden waren. Er ſtrafte alle, die ihm in die Hände fielen, mit der äußerſten Strenge; gleichwohl wagten ſie es, an einem Feſttage zu Nachts in die Stadt zu gehen, und den Geheimſchreiber des Tempels, Eleazar, zu entführen.

Da

Da ihn ſein Vater, der vormalige Hoheprieſter Ananias, zurückfoderte, verlangten ſie, daß ihnen zehn ihrer Gehülfen, die Albin gefangen bekommen hatte, losgegeben würden. Ananias vermochte durch große Geſchenke den feilen Procurator leicht dahin, daß er ſie losgab; aber eben dadurch ward die Kühnheit der Räuber vergrößert, die ſich dieſes Mittels immer mit gleichem Erfolge bedienten, ſo oft einige von ihnen in Albins Hände gerathen waren.

Mittlerweile Räuberbanden das ganze Land unſicher machten, veranlaßte Agrippa neue Unruhen in der Stadt, da er die hohepriesterliche Würde dem Jeſus, Gamaliels Sohne, ertheilte, der eine Leibwache von Bewaffneten annahm, und verſchiedene Scharmützel nicht nur ſeinem Vorgänger, ſondern auch den untern Prieſtern lieferte, wovon viele ihres ganzen Vermögens beraubt, und in den kümmerlichſten Zuſtand verſetzt wurden. J. Chr. 64.

Jeſus ward zwar, noch vor Ausgang dieſes Jahrs, abgeſetzt, und bekam den Matthias, des Theophilus Sohn, zu ſeinem Nachfolger; allein die Unruhen währten dem ungeachtet noch immer fort. In eben dieſem Jahre erhielten die Leviten, die als Sänger und Inſtrumentenſpieler im Tempel dienten, vom Agrippa die Erlaubniß, gleich den Prieſtern weiße Röcke zu tragen, um ſich dadurch von dem übrigen Volke zu unterſcheiden, mit welchem ſie die Kleidung bisher gemein gehabt hatten. Auch den übrigen Leviten,

ten, die man zu geringern Dienſten gebrauchte, ward die Vergünſtigung ertheilt, den heiligen Geſang und die Inſtrumentalmuſik zu lernen; wodurch ſie gleiche Vorrechte mit ihren Stammgenoßen, den Sängern, erhielten. Da um dieſe Zeit der Tempel völlig ausgebaut war, und nun auf einmal 18, 000. Arbeiter abgedankt werden ſollten, that man dem Agrippa den Vorſchlag, man wollte ſie dazu gebrauchen, die alte, 400. Ellen hohe Gallerie des Tempels abzutragen, und wieder neu aufzuführen. Doch Agrippa willigte nicht darein, und gab dadurch Anlaß, daß die Arbeiter ſich größtentheils zu den Räubern ſchlugen, und ſich durch Plündern nährten.

Des Geſſius Florus grauſames Regiment. J. Chr. 65. *Joſeph. Antiqq. L. 20. de B. Jud. L. 2.*

Nachdem Albin ſein Amt zwey Jahre verwaltet hatte, ward er vom Nero zurückgerufen. Vor ſeiner Abreiſe ließ er, aus Gefälligkeit gegen das Volk, einige der ruchloſeſten Verbrecher hinrichten; ſetzte aber zugleich Meuchelmörder und Räuber, die ſich loskaufen konnten, in Freyheit, und ließ nur die in Feſſeln zurück, welche nicht Vermögen genug hatten, ſeine Habſucht zu ſtillen. Sein Nachfolger, Geſſius Florus, war der letzte und ärgſte unter allen Procuratorn, die Judäa jemals tyranniſirt haben. Seine unbegränzte Raubſucht und Grauſamkeit brachte das ungerechte Verfahren ſeiner Vorgänger in Vergeſſenheit, und machte, daß man ſich ihre Regierung zurückwünſchte. Dieſe bemühten ſich, ihre Erpreſſungen zu bemänteln, oder geheim zu halten; Florus aber hatte das Gefühl von Schaam und Menſchlichkeit ſo ganz abge-

abgelegt, daß er ſich ihrer rühmte, keinen Gewinnſt, ſo klein er ſeyn mochte, verſchmähte, und kein Bedenken trug, ſelbſt die Räuber zu unterſtützen, woferne er nur einen Theil von ihrer Beute bekam. Um zu verhüten, daß keine Unterſuchung ſeiner Bedrückungen und Mordthaten angeſtellt würde, gieng er damit um, die Juden auf das äußerſte zu treiben, und ſie zu einem offenbaren Aufſtande wider ihre Römiſchen Oberherren zu nöthigen. Es gelang ihm auch nach Wunſche; denn eben ſeine unmenſchliche Regierung fachte das ſchon ſeit langer Zeit glimmende Feuer des Krieges an, der ſich mit dem Untergange des ganzen Jüdiſchen Volkes endigte.

Ehe noch die Empörung ausbrach, verließen eine große Menge Juden ihr Vaterland, um der grauſamen Tyranney des Florus zu entgehen. Die aber im Lande blieben, beklagten ſich deßhalber bey dem Präſes von Syrien, Ceſtius Gallus, der am Oſterfeſte nach Jeruſalem kam, und ſtellten ihm vor, das Mißvergnügen des Volkes wäre bereits ſo hoch geſtiegen, daß, obgleich der klügere und anſehnlichere Theil ſich alle Mühe gäbe, es in Unterwürfigkeit zu erhalten, dennoch Gefahr vorhanden wäre, es würde zuletzt den Verſuch wagen, ſich in einem allgemeinen Aufſtande die Unabhängigkeit zu erkämpfen. Ceſtius hörte ihre Beſchwerden und Vorſtellungen an; ließ es aber bey dem Verſprechen bewenden, Florus würde ſich in Zukunft beſſer betragen. Zugleich verlangte er von den Prieſtern die Anzahl der Juden, die ſich in der Stadt befän-

Die Juden beſchweren ſich vergeblich darüber. J. Chr. 66.

befänden, zu erfahren, um den Kaiſer zu überzeugen, daß ſie kein verächtliches, einer Empörung unfähiges Volk wären, wie er ſich auf erhaltene Nachricht von den Gährungen in Judäa hatte vernehmen laſſen. Um dieſem Verlangen zu willfahren, zählten die Prieſter die Lämmer, die an dem Feſte geopfert wurden, und fanden, daß ihre Anzahl ſich auf 255, 600. belief. Da nun von einem jeden dieſer Lämmer wenigſt zehn Perſonen zu eſſen pflegten, ſo konnte ſich die Anzahl der zu Jeruſalem befindlichen Juden auf nicht weniger, als 2, 556, 000. belaufen. Joſephus aber erhöht ſie mit gutem Grunde bis auf 3. Millionen, weil von einem Lamme auch mehr, als 10. höchſtens 20. Perſonen eſſen durften, und alle, die ſich eine geſetzliche Verunreinigung zugezogen hatten, davon ausgeſchloſſen waren.

Aufſtand zu Cäſarea.

Nach Ceſtius Abreiſe drückte Florus die Juden noch ſtärker, als vorher. Ohngefähr um eben dieſe Zeit entſchied Nero den, vor einigen Jahren ausgebrochnen Streit zwiſchen den heidniſchen und Jüdiſchen Einwohnern der Stadt Cäſarea, und erklärte ſie für ein Eigenthum der erſtern. Die Folge davon war, daß einer von ihnen ein Gebäude aufführte, das der Jüdiſchen Synagoge die Ausſicht benahm; die Juden beſchwerten ſich deßhalber beym Florus, und bothen ihm 8. Talente an, wenn er die Fortſetzung des Baues verbiethen würde. Florus nahm das Geld, verſprach, was man verlangte, und begab ſich, ohne ſein Wort zu halten, nach Sebaſte. Des andern

Tages,

Tages, an einem Sabbath, beſchimpfte ein heidniſcher Bürger die Synagoge durch ein Opfer, das er vor deren Eingange ſeinen Göttern brachte. Hierüber kam es zu einer heftigen Schlägerey, und die Juden wurden durch die Ueberlegenheit ihrer Feinde genöthigt, die Stadt zu verlaſſen, und nach Narbata, 3. Meilen von Cäſarea, zu flüchten. Zu gleicher Zeit ſchickte Florus einige von ſeinen Leuten nach Jeruſalem, und wollte aus dem Schatze des Tempels 17. Talente nehmen laſſen, die er, ſeinem Vorgeben nach, für den Kaiſer verwenden müßte. Dieß verurſachte einen allgemeinen Aufſtand, das Volk lief in den Tempel, und flehte mit lautem Geſchrey den Schutz des Kaiſers gegen die Tyranney ſeines Procurators an. Einige ſtießen ſogar Läſterungen wider ihn aus, und giengen mit einer Büchſe in der Hand herum, Almoſen in ſeinem Namen zu betteln. Florus freute ſich, daß ihm die Juden einen Vorwand gegeben hatten, ihnen mit Strenge zu begegnen. Er eilte ſogleich nach Jeruſalem, und da er entſchloſſen war, ſich des Schloßes Antonia und des Tempels zu bemächtigen, und alle, daſelbſt verwahrte Schätze wegzunehmen, gab er Befehl, daß ihm zwo Kohorten nachfolgen ſollten. Das Volk empfieng ihn in einiger Entfernung von der Stadt, und wollte durch dieſe Höflichkeitsbezeugung den ihm zugefügten Schimpf gutmachen; er aber ließ es vor ſich her zurücktreiben, unter dem Vorgeben, dieſe Höflichkeit wäre kein angemeßner Erſatz für ihre Beleidigung. Des andern Tages ſtellten ihm die Vornehmſten der Stadt vor, es wäre eben ſo ſchwer, eine ſo große

Und Jeruſalem.

Des Florus Strenge in deſſen Beſtrafung.

Volksmenge in Schranken zu erhalten, als die Schuldigen von den Schuldloſen zu unterſcheiden, die ihn bäthen, er möchte ſie nicht die Unbeſonnenheit einer kleinen Anzahl unruhiger Köpfe büßen laſſen. Allein Florus nahm keine Entſchuldigung an, und befahl ſeinen Leuten, den obern Markt zu plündern, und alles zu tödten, was ihnen aufſtoßen würde. Sie hieben ohngefähr 3600. Menſchen nieder, worunter ſich auch Weiber und Kinder befanden, und nahmen einige der Angeſehenſten gefangen, welche Florus peitſchen, und darauf kreuzigen ließ. Das Volk murrete laut über dieſes grauſame Verfahren, und ſeine Oberhäupter hatten große Mühe, den Ausbruch einer offenbaren Empörung zu verhüten. Dem ungeachtet verlangte Florus, das Volk ſollte zum Zeichen ſeiner Unterwürfigkeit die zwo Kohorten, die im Heranzuge begriffen wären, außerhalb der Stadt empfangen. Auch dieſe Demüthigung ließ ſich das Volk gefallen; ward aber von den Römiſchen Soldaten, auf des Florus Anweiſung, mit Merkmaalen der äußerſten Verachtung aufgenommen, und als einige der hitzigſten deßhalber in Läſterungen wider den Procurator ausbrachen, fielen die Soldaten über ſie her, und ſchlugen viele derſelben todt. Viele andre wurden im Gedränge, einer Wirkung der Haſtigkeit, womit jedermann in die Stadt zurück eilte, theils erſtickt, theils zu Tode getreten. Florus ſtieß darauf mit den Leuten, die er bey ſich hatte, zu den zwo Kohorten, und machte ſich gefaßt, in das Schloß Antonia einzudringen. Allein das Volk, das ſeine Abſicht errieth, ſetzte ſich zur Wehr, und

trieb

trieb mit Steinen und Pfeilen, die es von den flachen Hausdächern herunter warf, die Römiſchen Truppen zurück. Zu gleicher Zeit ward die Gallerie, welche das Schloß Antonia mit dem Tempel verband, mit der größten Eilfertigkeit abgetragen. Florus mußte alſo unverrichteter Dinge nach Cäſarea zurück kehren, von da er an den Ceſtius ſchrieb, und alle Schuld ſeines gewaltthätigen Verfahrens auf die Juden legte. Da aber auch das Synedrium und die Königinn Berenice, die des Florus Grauſamkeiten mit angeſehen hatte, an den Ceſtius ſchrieben, und ihm von den leztern Vorfällen zu Jeruſalem einen ganz andern Bericht ertheilten: ſchickte der Präſes den Neapolitan, einen ſeiner Tribunen, mit dem Auftrage ab, ſich nach den wahren Umſtänden der Sache zu erkundigen. Neapolitan kam, in Begleitung des Königs Agrippa, nach Jeruſalem, ermahnte das Volk zur Treue gegen die Römer, ließ im Tempel für ſich opfern, und kehrte mit der Ueberzeugung, daß Florus der Urheber des leztern Aufſtandes geweſen wäre, zum Ceſtius zurück.

Nach ſeiner Abreiſe ſtellte Agrippa den Juden vor, daß, wenn anders ihre Widerſezlichkeit gegen den Florus nicht als eine Empörung gegen ihren Römiſchen Oberherrn angeſehen werden ſollte, ſie nicht nur den Tribut zu bezahlen fortfahren, ſondern auch die abgebrochne Gallerie zwiſchen dem Tempel und dem Schloße Antonia wieder aufführen müßten. Sie folgten ſeinem Rathe; als er aber kurz darauf einen

Ausbruch des Jüdiſchen Krieges.

Verſuch that, das Volk mit dem Florus auszuſöhnen, erregte die Partey der Mißvergnügten einen offenbaren Aufſtand, und nöthigte den Agrippa, aus der Stadt zu entweichen. Als ſie darauf eine große Menge Meuchelmörder an ſich gezogen, und die Römer aus der Feſtung Maſſada vertrieben hatten: hub Eleazar, des Hohenprieſters Ananias Sohn, der damals Tempelhauptmann war, alle Opfer für Fremde, folglich auch für den Kaiſer, auf, und gab dadurch, wie Joſephus ſich ausdrückt, das Signal zum Kriege wider die Römer. Nunmehr theilte ſich das Volk in zwo Parteyen. Da die aufrühriſche der friedſamen an der Zahl weit überlegen war, verlangten die obrigkeitlichen Perſonen vom Agrippa Truppen, die ihnen den Aufruhr dämpfen helfen ſollten. Agrippa ſchickte ihnen 3000. Mann, welche zwar die obere Stadt beſetzten; aber von den Aufrührern, die den Tempel und die untere Stadt in Beſitz hatten, wieder daraus vertrieben wurden. Sie beſetzten darauf den Pallaſt; als aber Menahem, einer der Söhne Judas, des Oberhaupts der Gauloniten, mit einer beträchtlichen Anzahl Meuchelmörder oder Zeloten von Maſſada nach Jeruſalem gekommen war, und ſich an die Spitze der Aufrührer geſtellt hatte, hielten es Agrippa's Truppen für das rathſamſte, ſich freyen Abzug zu bedingen, der ihnen auch zugeſtanden wurde. Menahem ſteckte darauf den Pallaſt des Agrippa und der Berenice an, erſchlug den Hohenprieſter Ananias und ſeinen Bruder Ezechias, deren Häuſer er gleichfalls verbrannt hatte, und bediente ſich königlicher Kleidung;

dung; ward aber vom Tempelhauptmanne Eleazar und ſeiner Partey angegriffen, gefangen genommen, und nach grauſamen Martern hingerichtet. Eben dieſer Eleazar belagerte die Römiſchen Truppen, die das Schloß Antonia und die Thürme Hyppikos, Phaſael und Mariamne beſeßt hielten, und verſprach, daß er ihnen das Leben laſſen wollte, wenn ſie ſich ergeben würden. Kaum aber hatten ſie die Waffen weggelegt, ſo ließ er ſie alle niederhauen, ihren Anführer Metilius ausgenommen, der vermittelſt der Verſicherung, daß er ſich wollte beſchneiden laſſen, ſein Leben rettete. Dieſe ſchändliche Verrätherey rächten die heidniſchen Einwohner von Scythopolis an ihren Jüdiſchen Mitbürgern, deren ſie 13000. niedermachten, ob ſie ſich gleich erbothen hatten, daß ſie ihre Partey wider ihre eignen Brüder nehmen wollten, von welchen die Stadt damals belagert ward. Schon einige Zeit vorher waren 20, 000. Juden zu Cäſarea, eben ſo viele zu Ptolemais, 50, 000. zu Alexandria, und 2000. zu Askalon von ihren heidniſchen Mitbürgern ermordet worden. Denn da der Geiſt des Aufruhrs ſich bereits durch das ganze Land ausgebreitet hatte, und die Juden alle ohne Unterſchied, deren Freundſchaft ihnen verdächtig war, niedermachten: ſo traf viele ihrer friedlich geſinnten Brüder ein gleiches Schickſal in ihren Wohnungen, und allenthalben war nichts, als Räubereyen, Mordthaten und Grauſamkeiten zu ſehen.

Cestius Gallus rückt in Judäa ein,

Die aufrühriſchen Juden hatten ihre Eroberungen ſchon bis jenſeits des Jordans ausgebreitet, und die Feſtungen Machäron und Cypris weggenommen, wovon ſie die letztere auf den Grund ſchleiften, und die ganze Römiſche Beſatzung erlegten: als endlich der Präſes von Syrien, Ceſtius Gallus, auf ihre Bewegungen aufmerkſam wurde. Er rückte mit einer Armee von 20,000. Mann zu Fuß und 5000. Reutern in Judäa ein, zündete alle Städte und Dörfer an, wodurch der Zug gieng, und machte alle Juden nieder, die in ſeine Hände geriethen. Gegen das Feſt der Hütten ſchlug er ſein Lager zu Gabaon, nicht weit von Jeruſalem, auf. Als die Juden den Feind gleichſam vor den Thoren ihrer Hauptſtadt ſahen, verließen ſie das Feſt, rüſteten ſich, ob es gleich Sabbath war, und thaten einen ſo muthigen Angriff, daß Ceſtius eine völlige Niederlage würde erlitten haben, wenn nicht ſeine Reuterey dem ins Weichen gebrachten Fußvolke noch zu rechter Zeit beygeſtanden wäre. Gleichwohl zog er ſich nach Bethoron zurück, wo er drey Tage ſtehen blieb, und alle herumliegende Anhöhen mit Juden beſetzt ſah, die ihn, ſobald er wieder aufbrechen würde, von neuem anzugreifen gedachten. Während dieſer Zeit ſchickte der König Agrippa, der ſchon zu Ptolemais mit ſeinen Truppen zum Ceſtius geſtoßen war, zween ſeiner vornehmſten Befehlshaber an die Rebellen, und ließ ihnen Verzeihung und Friedensbedingungen anbiethen. Sie aber ſchlugen den einen todt, und der andre rettete ſich nur mit Mühe. Dieſes tolle Verfahren, woran die klügern unter ihnen

keinen

keinen Theil nahmen, veranlaßte eine Mißhelligkeit, die dem Ceſtius Gelegenheit gab, ſie plötzlich anzugreifen, und nach Jeruſalem zurück zu treiben. Er verfolgte ſie bis Skopos, einem nur 7. Stadien von dieſer Stadt entlegenen Flecken, wo er drey Tage ruhig liegen blieb, um den Juden Zeit zu geben, ſich eines beſſern zu beſinnen. Da ſie aber in ihren aufrühriſchen Geſinnungen verharrten, rückte er am vierten Tage mit ſeiner ganzen Armee in Schlachtordnung an, und ſetzte ſie dadurch in ſolches Schrecken, daß ſie die äußern Gegenden der Stadt verließen, und ſich nach der untern Stadt und den Tempel zurück zogen. Ceſtius ſteckte Bezetham, d. i. die Neuſtadt in Brand, beſetzte die obere Stadt, und würde wahrſcheinlich auch die untere nebſt dem Tempel einbekommen, und dadurch dem Kriege ein Ende gemacht haben, wenn er ſogleich einen Sturm gewagt hätte. Allein die Fürſehung des gereitzten Gottes ließ nicht zu, daß die Verbrechen der Juden mit einer geringen Strafe hätten wegkommen ſollen. Auf das Zureden einiger Befehlshaber, die Florus beſtochen hatte, verſchob Ceſtius den Angriff 5. Tage; und als er endlich die Belagerung des Aufenthalts der Rebellen mit ſolchem Nachdrucke angefangen hatte, daß viele unter ihnen die Flucht ergriffen, und das Volk im Begriffe war, ihm die Thore zu öffnen: entſchloß er ſich, die Belagerung aufzuheben, und nach Syrien zurück zu ziehen. Die Juden, durch dieſen unerwarteten Vorfall mit neuem Muth belebt, beunruhigten ihn im Rückzuge, machten ihm 4000. Mann zu Fuß und 400. zu Pferde nieder, be-

Und belagert den Tempel zu Jeruſalem;

zieht ſich aber mit Verluſt zurück.

mächtigten ſich eines großen Theils von ſeinem Gepä=cke, und ſchloßen ihn zu Bethoron ſo enge ein, daß er, um zu entkommen, ſeine Zuflucht zur Liſt und Nacht nehmen, und nebſt allen Belagerungsmaſchinen auch 400. Mann zurück laſſen mußte, die durch ihr Geſchrey die Aufmerkſamkeit des Feindes von ſeiner Flucht abzogen, und zuletzt alle umkamen.

Kriegsanſtalten der Juden.

Dieſer Vortheil machte ſehr verſchiedene Eindrü=cke auf die Gemüther der Juden. Die klügſten und redlichſten unter ihnen ſahen die traurigen Wirkungen des Zornes der Römer voraus, und verließen Jeru=ſalem, deſſen Verderben ſie für unvermeidlich hielten. Dieſem Beyſpiele folgten auch die Chriſten, die, der Warnung des Heilands eingedenk, oder wie einige alte Skribenten vorgeben; auf einen ſonderbaren Befehl Gottes, den ſie entweder durch eine innerliche Einſpre=chung, oder durch einen Engel erhielten, ſich theils um dieſe Zeit, theils etwas ſpäter, nach Pella jenſeits des Jordans, und in andre ſichre Orte begaben, wo=hin der Krieg ſich nicht erſtreckte. Der große Hauſe hingegen ließ ſich von der eiteln Hoffnung bethören, daß ſie es mit den Römern aufnehmen dürften. Sie dachten daher auf die ſchicklichſten Mittel, wie der Krieg zu führen wäre, und beſtellten einige ihrer vornehmſten Oberhäupter zu Befehlshabern in verſchiednen Provin=zen und Feſtungen. Joſephus, ein wackrer Jüdi=ſcher Prieſter von vornehmer Geburt, der die Geſchichte dieſes merkwürdigen Kriegs geſchrieben hat, ward zum Befehlshaber von Ober= und Nieder=Galiläa er=nannt.

nannt. Die Vertheidigung Jeruſalems wurde dem ehemaligen Hohenprieſter Ananus, und Joſeph, dem Sohne Gorions, anvertraut. Eleazar ward Befehlshaber von Idumäa. Da bereits eine große Anzahl Juden in den Waffen ſtund, that ein Haufe von ihnen einen Angriff auf Askalon; ward aber mit Verluſt von 10,000. Mann zurückgeſchlagen. Ohngefähr eben ſo viel büßten ſie bey einem zweyten Angriffe ein.

Vespaſian wird vom Nero wider ſie abgeſchickt. J. Chr. 67. *Joſeph. de B. J. L.* 3.

Nero befand ſich in Achaja, als er vom Aufſtande der Juden, und des Ceſtius unglücklicher Unternehmung gegen ſie Nachricht erhielt. Sogleich befahl er dem Vespaſian, der damals um ihn war, und ſich bereits in Germanien und Britannien als ein großer Feldherr hervorgethan hatte, er ſollte mit einer zahlreichen Armee nach Judäa gehen. Vespaſian ſchickte ſeinen Sohn Titus ab, die fünfte und zehnte Legion von Alexandria nach Judäa zu führen; er ſelbſt zog die Römiſchen Truppen in Syrien zuſammen, und verſtärkte ſich mit den Hülfsvölkern der unter Roms Schutze ſtehenden, benachbarten Könige, unter welchen Agrippa ſelbſt zu ihm kam. Von dieſer Armee ſchickte er gleich im Anfange des folgenden Jahrs einen Theil ab, um Sephoris in Galiläa zu entſetzen, das auf der Römer Seite war, und von den aufrühriſchen Juden belagert wurde. Mit den übrigen Truppen rückte er nach Ptolemais, wo Titus mit den Alexandriniſchen Legionen zu ihm ſtieß. Da nunmehr ſeine Armee auf 60,000. Mann ange-

wachſen war, fiel er in Galiläa ein, ſteckte Gadara in Brand, und richtete ſeinen Zug nach Jotapata, einer ſehr ſtarken Feſtung, worein ſich Joſephus, der Befehlshaber der Provinz, als er ſich von dem größten Theile der Seinigen verlaſſen ſah, geworfen hatte. Veſpaſian belagerte dieſen Platz, deſſen Eroberung, wie er glaubte, die Unterwerfung von ganz Galiläa nach ſich ziehen würde, mit aller Macht; fand aber alle ſeine Bemühungen durch die Tapferkeit und Klugheit des Joſephus und der Beſatzung vereitelt. Endlich ward die Stadt nach einer Belagerung von 47. Tagen an einem Morgen, da die Beſatzung ſich von den Beſchwerlichkeiten der verfloßnen Nacht durch einen kurzen Schlaf erholen wollte, überrumpelt, und in Brand geſteckt, da denn alle darinn befindliche Juden theils erſchlagen, theils gefangen genommen wurden. Man ſchätzte die Anzahl der erſten auf 40,000. und der letzten nur auf 1200., worunter auch Joſephus war. Er hatte ſich in eine tiefe Höhle verſteckt, wo er vierzig von den Seinigen fand, die mit Lebensbedürfniſſen auf einige Tage verſehen waren. Nach einem vergeblichen Verſuche, bey der Nacht zu entkommen, ward ſein Aufenthalt von einer Weibsperſon dem Veſpaſian entdeckt, der ihn durch zween ſeiner Tribunen heraus rufen, und ihm eine gelinde Begegnung verſprechen ließ. Joſephus traute anfangs nicht; als ihm aber Veſpaſian eben daſſelbe Verſprechen zum zweytenmale thun ließ, und ſeine Römer, die Feuer vor dem Eingange der Höhle anzulegen gedachten, zurückhielt: beſchloß er, ſich zu ergeben,

Er erobert Jotapata,

Und nimmt den Joſephus gefangen,

ben, und eröffnet ſein Vorhaben ſeinen Kammeraden. Dieſe warfen ihm Feigheit und Verrätherey vor, und drohten, ihn zu tödten, wenn er ſie verlaſſen, und nicht das Herz haben wollte, durch den Selbſtmord, wozu ſie nunmehr entſchloſſen waren, der Gefangenſchaft zuvor zu kommen. Vergeblich ſtellte ihnen Joſephus vor, daß es unerlaubt und entehrend iſt, ſein Schickſal nicht beſtehen wollen; ſie beharrten auf ihrer Entſchließung, und er ſah ſich zuletzt genöthigt, ihnen vorzuſchlagen, daß ſie es der Entſcheidung des Looſes überlaſſen wollten, wer den nächſten und ſo weiter bis auf den letzten Mann tödten ſollte. Dieſer Vorſchlag erhielt ihren Beyfall. Die Vorſehung, oder ſeine Verſchlagenheit fügte es ſo, daß er ſelbſt nebſt einem andern übrig blieb, den er ohne große Mühe überredete, ſich zugleich mit ihm zu ergeben.

Der ihm ſeine Gelangung auf den Thron vorherſagt.

Veſpaſian war geſinnt, den Joſephus in Feſſeln an den Nero zu ſchicken. Als dieſer Nachricht davon erhielt, begehrte er Erlaubniß, mit dem Feldherrn zu ſprechen; und als man ihn vor ihn brachte, ſagte er zu ihm: „Die Entdeckung, die ich dir auf „göttlichen Befehl zu machen habe, iſt von größrer „Wichtigkeit für dich, als der Entſchluß, wie du mit „mir, deinem Gefangnen, verfahren ſollſt. Die Zeit „von des Nero Tode bis zu deiner Nachfolge im Rei„che iſt ſo kurz, daß ich dich ſchon iezt als Kaiſer, und „deinen Sohn Titus als deinen glücklichen Nachfolger „betrachte. Behalte mich nur als deinen Gefangnen; „und wenn du findeſt, daß ich den Namen Gottes ent-

„weihet habe, indem ich dir von ſeinetwegen die Herr„ſchaft der Welt verſprach, ſo ſey der grauſamſte Tod „meine Strafe". Veſpaſian, welcher wußte, daß Joſephus auch die Einnahme von Jotapata vorhergeſagt hatte, hielt ihn bey ſeinem Worte, und begegnete ihm ſehr ehrerbiethig und großmüthig; behielt ihn aber ſtäts in genauer Verwahrung; denn er hoffte, während dem Kriege einigen Vortheil aus ſeinem Anſehen bey den Juden zu ziehen, das ſo groß war, daß ſie auf erhaltene falſche Nachricht, er ſey zu Jotapata umgekommen, einen ganzen Monat um ihn trauerten. Als ſie aber vernahmen, daß er ſich an die Römer ergeben hätte, verabſcheuten ſie ihn als einen feigen Verräther ſeines Vaterlandes, und warfen einen unverſöhnlichen Haß auf ihn. Die von ihm dem Veſpaſian gethane Weißagung wird vom Suetonius und Dio bekräftigt (*a*).

Der Römer fernere Eroberungen.

Kurz vor der Einnahme von Jotapata eroberte Trajan die Stadt Japha; ließ aber die Ehre des letzten Sturms dem Titus. Als er in den Ort eingedrungen war, fochten die Einwohner noch 6. Stunden ſehr hartnäckig auf den Straßen. Da ſie aber zuletzt überwältigt wurden, brachte man alle Mannsperſonen um, und führte die Weiber und Kinder gefangen weg. Kurz darauf brachte Veſpaſian die rebelliſchen Städte Tarichäa und Tiberias wieder zum Gehorſame gegen den König Agrippa, dem er mit ſeiner ganzen Armee zu

(*a*) *Sueton. in Veſpaſiano. Dio. L.* 66.

zu Cäſarea Philippi einen Beſuch abgeſtattet hatte. Hiernächſt belagerte und eroberte er Gamala; ſeinen Sohn Titus aber ſchickte er mit einigen Truppen gegen Giskala, und den Placidus wider eine auf dem Berge Thabor verſchanzte Anzahl Juden ab. Die letztern ließen ſich von den Römern durch eine verſtellte Flucht auf die Ebene herab locken, und wurden alle niedergemacht. Giskala ergab ſich freywillig, nachdem Johann, das Haupt der aufrühriſchen Parten, die Flucht nach Jeruſalem ergriffen hatte. Titus, der ihm nachſetzen ließ, holte zwar nicht ihn ſelbſt, aber doch ſehr viele von ſeinen Leuten ein, die theils niedergehauen, theils gefangen genommen wurden. Da nunmehr die Eroberung des ganzen Galiläa vollendet war, verſtatteten Veſpaſian und Titus ihren Truppen einige Erholung, ehe ſie hinziehen wollten, Jeruſalem zu belagern.

Verſchiedene Parteyen in Jeruſalem. *Joſeph. de B. J. L. 4.*

Viele Juden, welche die verderblichen Folgen des Kriegs vorherſahen, drangen iezt ſtärker, als iemals, auf eine ſchleunige Unterwerfung. Aber eine andre, weit ſtärkere Partey, die aus Leuten von den ſchlechteſten Geſinnungen beſtund, und ſich zur Gaulonitiſchen Sekte rechnete, widerſetzte ſich mit größter Hartnäckigkeit allen feindlichen Anſchlägen. Dieſe Böſewichter, die ſich den Namen Zeloten gaben, waren ſtolz, grauſam, raubſüchtig, und begiengen, unter dem Vorwande der Religion, die abſcheulichſten und unnatürlichſten Verbrechen. Nachdem ſie auf dem herumliegenden Lande alle die, welche ſich ihnen widerſetzten,

ſetzten, geplündert, niedergemacht, und ihnen mehr Uebels zugefügt hatten, als ſie von den erbitterten Römern ausſtehen mußten: zogen ſie, unter des Zacharias und Eleazars Anführung, in Jeruſalem ein, und bemächtigten ſich des Tempels, von da ſie Ausfälle thaten, und wo ſie durch das Loos einen gewiſſen Phannias zum Hohenprieſter wählten, ob er gleich zu dieſer Würde völlig untauglich, und mit den Verrichtungen ſeines Amtes ganz unbekannt war. Dieſes gewaltthätige Verfahren, und die vielen Mordthaten und Bosheiten, die ſie verübten, brachten den Ananus, der vor einigen Jahren Hoherprieſter geweſen war, ſo ſehr auf, daß er das Volk überredete, die Waffen zu ergreifen, und ſich wider dieſe ruchloſen Mörder zu vertheidigen. Das Gefecht war lange Zeit über ſehr hitzig; zuletzt aber trieb ſie Ananus aus dem äußern Bezirke des Tempels, und ſchloß ſie in dem innern enge ein. Kurz darauf ließ er ihnen durch den erſt erwähnten Johann von Giskala einen Vergleich vorſchlagen. Dieſer Böſewicht, der ſeit ſeiner Ankunft zu Jeruſalem die Rolle eines eifrigen Anhängers der friedſamen Partey ſpielte, pflegte alle Entſchlüſſe ihrer Rathsverſammlungen, wobey er ſich unberufen einfand, den Zeloten zu verrathen. Auch iezt hetzte er ſie, ungeachtet des Eides, wodurch man ihn zur Treue und Verſchwiegenheit verpflichtet hatte, wider den Ananus auf, indem er vorgab, daß er die Stadt dem Veſpaſian zu übergeben gedächte. Auf ſein Zureden ruften ſie die Idumäer zu Hilfe, die ſich der Zeloten, welche ſie für Vertheidiger der National-

Es kömmt eine Idumäiſche Armee dahin.

freyheit

freyheit hielten, willig annahmen, und 20,000. Mann ſtark, nach Jeruſalem rückten. Ananus weigerte ſich, ſie innerhalb der Mauern einzunehmen, und ließ ihnen durch den vormaligen Hohenprieſter Jeſus, des Gamaliel Sohn, bedeuten, daß ſie die Waffen niederlegen ſollten. Doch in der folgenden Nacht entſtund ein heftiger Sturm, mit Donner, Bliß und einem Erdbeben begleitet; da denn die Zeloten, ohne daß man es hörte, die Riegel und Angeln der Thore des Tempels entzwey hieben, die Wachen der Belagerer wegſchlugen, und die Idumäer herein ließen.

Nachdem die gottloſe Rotte ſich ſolchergeſtalt verſtärkt hatte, begieng ſie die abſcheulichſten Grauſamkeiten wider alle, die ihr vorher widerſtanden waren. Zwölf tauſend Perſonen in ihren beſten Jahren und von edler Abkunft wurden ein Opfer ihrer Wuth, und einige davon durch die empfindlichſten Martern, die ſie nur erſinnen konnten, hingerichtet. Unter dieſen waren Ananus und Jeſus, deren Leichname Raubthieren preisgegeben, und unbegraben gelaſſen wurden: ein Verfahren, womit die Juden ſo gar Miſſethäter zu verſchonen pflegten. Das Volk zitterte vor dem bloßen Namen der Zeloten. Niemand beweinte den Verluſt ſeiner nächſten Verwandten, ohne ſich die ſchrecklichſte Ahndung zuzuziehen; man durfte ihnen nicht einmal ein Begräbniß verſchaffen. Da endlich die Idumäer ein großes Mißvergnügen darüber bezeugten, daß man ſo viele rechtſchaffene Leute ohne Unterſchied nieder-

Die Zeloten begehen ſchreckliche Mordthaten.

niedermachte: ſetzten die Zeloten eine Art von Gericht, das aus 70. Beyſitzern beſtund, im Tempel nieder, um ihren Mordthaten den Schein der Gerechtigkeit zu geben. Zacharias, des Baruch Sohn, war einer der erſten, der vor dieſes Gericht geſtellt, und des verrätheriſchen Anſchlags, die Stadt den Römern zu überliefern, beſchuldigt ward. Er verantworte ſich mit ſolcher Unerſchrockenheit, daß ihn die Richter einhällig für unſchuldig erklärten. Dieß erbitterte die Zeloten ſo ſehr, daß ſie ihn auf der Stelle umbrachten, und die Richter, als Leute, die zu ihrem Vorhaben ganz untüchtig wären, von ihren Plätzen verſtießen. Endlich öffneten die Idumäer ihre Augen über ſo viele, wider alles Recht verübte Grauſamkeiten, und ſchämten ſich, es noch länger mit ſo blutgierigen Meuchelmördern zu halten. Sie ſetzten 2000. Gefangene in Freyheit, und giengen gröſtentheils wieder in ihr Land zurück.

Die Zeloten freuten ſich ihres Abzuges; denn ſie waren nun die einzigen Herren in der Stadt, und ſahen ſich im Stande, ihre unmenſchliche Wuth unaufgehalten ausbrechen zu laſſen, und alle, die ihnen einigen Verdacht erregten, ungehindert zu tödten. Es war ein Hauptverbrechen, wenn es ſchien, man habe ſich ihnen einmal widerſetzt; verhielt man ſich ſtill, ſo belaurte man ſie; lobte man nicht ihre niederträchtigſten Handlungen, ſo war man übelgeſinnt; und war man reich, oder wurde nur dafür gehalten, oder mißfiel ihnen ſonſt, ſo war das Verbrechen genug, den Tod

zu verdienen. Dieſes tyranniſche Verfahren nöthigte viele Juden, aus Jeruſalem zu entweichen, und bey den Römern Schutz zu ſuchen, welche dieſe ganze Zeit über müßig zu Cäſarea lagen. Denn da Veſpaſian ſah, daß die Juden ſo erpicht auf einheimiſche Zwiſtigkeiten und Mordthaten waren: geſtattete er, gegen den Rath ſeiner Unterbefehlshaber, den Truppen noch immer, ſich zu erholen, in der Hoffnung, daß die Stärke der Feinde ſich in kurzem vermindern, und ihm dadurch der Sieg würde erleichtert werden. Seine Erwartung ſchlug nicht fehl. Denn nachdem die Zeloten alle von der Gegenpartey theils niedergemacht, theils vertrieben hatten, fiengen ſie an, ihre Waffen gegen einander ſelbſt zu kehren. Johann von Giskala, ein Mann von zügelloſem Ehrgeize, zog die ruchloſeſten unter den Zeloten auf ſeine Seite; und da die andern Oberhäupter eine Gegenpartey aufrichteten, ſo waren beyde Theile ſtäts damit beſchäftigt, entweder einander Scharmützel zu liefern, oder die elenden Ueberbleibſel vom Volke zu plündern. Mit dieſen Gewaltthätigkeiten wechſelten frevelhafte ſchändliche Handlungen in Einem fort. In Frauensperſonen verkleidet, übten einige unter ihnen Gräuel aus, worüber die Natur erröthet.

Sie trennen ſich in zwo Parteyen,

Mittlerweile hatte ſich auf dem Lande eine neue Rotte Räuber verſammelt, welche aller Orten plünderten, mordeten und anſteckten, und ihren Raub in die Feſtung Maſſada, deren ſie ſich bemächtigt hatten, zuſammentrugen. Ihr Anführer war Simon, des

Wozu noch eine dritte kömmt,

Gorias von Gelaſa Sohn, ein kühner, ehrgeiziger, junger Mann, der, um ſeine Macht zu vergrößern, allen Sklaven Freyheit, und allen Freygebornen, die zu ihm treten würden, große Belohnungen verſprach. Nachdem er auf ſolche Art in kurzem ein beträchtliches Heer zuſammen gebracht hatte, das von einer großen Anzahl Juden, ſelbſt einiger von Stande, verſtärkt ward, welche Schutz wider die Bedrückungen der Zeloten bey ihm ſuchten: kehrte er ſeine Waffen gegen dieſe Tyrannen, ſchlug ſie, und trieb ſie in die Flucht. Da er ſich aber nicht für ſtark genug hielt, die Belagerung von Jeruſalem zu unternehmen, fiel er mit einer Armee von 20,000. Mann in Idumäa ein. Die Idumäer, 25,000. Mann ſtark, lieferten ihm ein Treffen, das beyde Parteyen vom Morgen bis in die Nacht mit ſolcher Hartnäckigkeit fortſetzten, daß der Sieg unentſchieden blieb. Bald darauf ward ihr Land dem Simon durch einen treuloſen Idumäer verrathen, der alle deſſen Kriegsmacht in ſeine Hände überlieferte. Durch die Eroberung dieſes Landes, das er grauſamer Weiſe verheerte, ward er den Zeloten furchtbarer, als jemals. Sie ließen es alſo dabey bewenden, daß ſie Leute in den Hinterhalt legten; und fiengen in einem derſelben ſeine Gemahlinn weg. Sobald Simon dieß vernahm, rückte er mit ſeinem Heere bis vor die Thore von Jeruſalem, und ſetzte die Feinde in ſolches Schrecken, daß ſie ihm ſeine Frau willig heraus gaben. Er gieng darauf nach Idumäa zurück, wo er ſo viele Grauſamkeiten verübte, daß die Einwohner ihm das Land überließen, und nach Jeru-

Deren Anführer, Simon, in Idumäa einfällt,

ſalem

ſalem flüchteten; wobey ſie von ſeinen Soldaten bis an die Stadtmauern verfolgt wurden.

Um dieſe Zeit machte ſich Johann von Giskala denjenigen Idumäern, die nach dem Abzuge ihrer Landsleute zu Jeruſalem zurück geblieben, und in ſeine Dienſte getreten waren, durch ſeine Tyranney ſo verhaßt, daß ſie einen Aufſtand wider ihn erregten, eine große Anzahl ſeiner Anhänger erſchlugen, ſeinen Pallaſt plünderten, und ihn ſelbſt nöthigten, ſeine Zuflucht in den Tempel zu nehmen. Da man beſorgen mußte, er und ſeine Zeloten möchten zu Nachts einen Ausfall thun, und Feuer in der Stadt anlegen: rufte das Volk dem Simon, des Gorias Sohn, wider ſie zu Hülfe. Simon willigte in dieſes Begehren, und zog unter freudigem Zurufe des Volkes in die Stadt ein. Es fand ſich aber in kurzem, daß man eine ſehr ſchlechte Wahl getroffen hatte. Er that zwar einen kühnen Angriff auf den Johann und deſſen Anhänger; ward aber hitzig zurückgeſchlagen, und mußte es dabey bewenden laſſen, daß er ſie im Tempel enge belagert hielt. Zugleich begegnete er denen, die ihn gerufen hatten, mit der äußerſten Grauſamkeit. Es ſchien, als ſchämte er ſich gemeiner Verbrechen; und ſetzte ſeine Größe in Schandthaten, wodurch die heiligſten Rechte der Geſellſchaft und Natur verletzt werden.

Und zu Jeruſalem eingelaſſen wird. *Joseph de B. J. L. 4. & 5.*

Im Anfange des folgenden Frühjahrs verheerte und plünderte Veſpaſian einen großen Theil von Idumäa, legte Beſatzungen in einige feſte Plätze, und

Veſpaſian verheert Idumäa. J. Chr. 68.

kehrte nach Cäſarea zurück, wo ſein Sohn Titus zu ihm kam. Er hatte ihn vor einiger Zeit nach Rom geſchickt, dem Galba Glück zu wünſchen, der dem Nero im Kaiſerthume gefolgt war, und Befehle wegen des Jüdiſchen Kriegs von ihm einzuholen. Doch als Titus in Achaja ankam, und hörte, Galba ſey nach einer Regierung von 7. Monaten ermordet, und Otho zum Kaiſer ausgerufen worden, ſegelte er ſogleich nach Cäſarea zurück; der König Agrippa aber, der ihn auf dieſer Reiſe begleitet hatte, ſetzte ſie bis nach Rom fort.

Und erobert beynahe das ganze Judäa.

In den erſten Tagen des Junius rückten Veſpaſian und Titus mit ihren Truppen in das eigentliche Judäa ein, und eroberten alle Plätze in der Gegend um Jeruſalem; ſo daß nur noch dieſe Stadt und die Feſtungen Maſſada, Herodion und Macháron in der Juden Gewalt blieben. Bey ihrer Zurückkunft nach Cäſarea vernahmen ſie, der Kaiſer Otho habe ſich ſelbſt entleibt, und Vitellius, ein nichtswürdiger Mann, ſey von den deutſchen Legionen zum Kaiſer ausgerufen worden. Veſpaſian und ſeine Truppen leiſteten zwar dem neuen Regenten den Eid der Treue; allein kurz darauf ward er ſelbſt von den Legionen in Aegypten und Syrien zum Kaiſer erwählt, und ſeine Wahl nach wenig Monaten vom Römiſchen Senate beſtätigt. Er erinnerte ſich nun an des Joſephus Vorherſagung, und ſchenkte ihm nicht nur die Freyheit, ſondern ließ auch zum Zeichen, daß ſeine Gefangenſchaft widerrechtlich geweſen ſey, ſeine Feſſeln zer-

Er wird zum Kaiſer gewählt, J. Chr. 69.

zerſchlagen, und belohnte ihn für ſeine Treue gegen ihn mit vielen wichtigen Gnadenbezeugungen. Bey ſeiner Abreiſe von Alexandria, wo er ſich nach Rom einſchiffte, um von ſeiner neuen Würde Beſitz zu nehmen, hinterließ er ſeinem Sohne Titus die nöthige Anzahl Truppen, und that ihm den Auftrag, den Krieg wider die Juden auf das nachdrücklichſte fortzuſetzen.

Und überläßt die Ausführung des Kriegs dem Titus.

Während der ziemlich langen Zeit, da dieſe Revolution im Römiſchen Staate vorgieng, hätten die Juden entweder ſich zur Unterwerfung bequemen, oder ſich in beſſern Vertheidigungsſtand ſetzen ſollen. Allein anſtatt eines von beyden zu thun, fuhren ſie fort, ſich ſelbſt einander zu bekriegen, und die Uneinigkeit nahm unter ihnen immer ſtärker zu. Eleazar, ein Mann vom Prieſterſtande, errichtete eine neue Partey, indem er eine große Anzahl von des Johann von Giskala Anhängern an ſich lockte. Mit dieſer Partey eroberte er den Hof der Prieſter, und hielt die Zugänge dazu ſo wohl beſetzt, daß in dieſen Theil des Tempels niemand gelaſſen wurde, als wer dahin kam, Opfer zu bringen, wovon er ſich und ſeine Leute vornehmlich unterhielt. Da nun Simon, des Gorias Sohn, noch immer die Stadt inne hatte, ſo war Johann von Giskala, der im Beſitze des Hofes der Iſraeliten war, von zween mächtigen Feinden eingeſchloſſen, und genöthigt, ſich die Lebensbedürfniſſe in wiederholten Ausfällen in die Stadt zu erkämpfen; wobey er ſeine Wuth ſo weit trieb, daß er alles, was er nicht mitnehmen konnte, verderbte, und ſo die Stadt eines Vor-

Eine neue Partey zu Jeruſalem.

raths von Lebensmitteln beraubte, der auf eine langwierige Belagerung hingereicht hätte.

Titus belagert die Stadt, J. Chr. 70.

Mittlerweile dieſe drey Parteyen ſich einander ſo viel Schaden, als möglich war, zufügten, rückte Titus mit einer großen Armee, wozu ſtarke Hülfstruppen der Könige Agrippa, Sohemus und Antiochus nebſt vielen Arabern geſtoßen waren, gegen die Stadt an, und ſchlug ſein Lager 30. Stadien weit von den Mauern auf. Jeruſalem war damals eine der größten Städte der Welt, ſo wie es die feſteſte war. Sie hielt nicht viel weniger, als eine geographiſche Meile im Umfange, und war auf allen Seiten mit einer dicken, dreyfachen Mauer umgeben, ausgenommen, wo ſie durch tiefe Thäler geſichert war. Nebſt der Feſtung Antonia, vielen ſtarken und hohen Thürmen und einigen andern, beynahe unbezwinglichen Feſtungswerken hatte ſie den ungemein prächtigen und großen Tempel, den ſeine Lage und Bauart zur Vertheidigung ſo geſchickt machten. Alle dieſe Vortheile wurden durch die Unerſchrockenheit und entſchloſſene Hartnäckigkeit der Juden vergrößert, die ſich auf die Sache Gottes und ſeiner Religion, für welche ſie zu ſtreiten glaubten, verließen, und ſich deßhalber für unüberwindlich hielten. Denn weil Gott ihrem Volke ſo ausnehmende Vorzüge vor allen andern Völkern ertheilt hatte: ſo dachten ſie, es ſey unmöglich, daß ſie dieſelben jemals verlieren ſollten. Auch bey dem ausſchweifendſten und ruchloſeſten Leben verſprachen ſie ſich den Sieg über ihre Feinde und andre irdiſche Vortheile,

die

die ihnen Gott unter der Bedingung verheißen hatte, wenn ſie ſeine Gebothe halten würden. Insbeſondre bildeten ſie ſich ein, daß Gott ſeinem Tempel, dem Sitze der von ihm geſtifteten Religion, unmöglich ſeinen Beyſtand entziehen könne, ob ſie ihn gleich durch ihre laſterhafte Aufführung entehrten, dieſes Heiligthum ſchon einmal zu ihrer Beſtrafung verloren hatten, und erſt vor kurzem von Jeſu Chriſto nachdrücklich waren gewarnet worden, daß ſie es bey der Fortdauer ihrer Sünden, auf ewig verlieren würden. Es war iezt der Anfang des Aprils, und das Oſterfeſt fiel ein, bey welchem ſich in dieſem Jahre eine weit größre Anzahl fremde Juden, vornehmlich aus den Provinzen im Oſten des Euphrats, einfand, als man jemals vorher geſehen hatte. Ihre Paläſtiniſchen Brüder hatten ſie eingeladen, daß ſie ſich mit ihnen zur Vertheidigung ihrer gemeinſchaftlichen Hauptſtadt vereinigen möchten. Solchergeſtalt fügte es ſich, daß der größte Theil der Jüdiſchen Nation an eben dem Feſte, an welchem ſie vor 37. Jahren den Weltheiland hatte hinrichten laſſen, in dieſer berühmten Stadt, wie in einem Kerker, verſchloſſen war. Eben dieſer ungeheure Zuſammenfluß von Menſchen trug das meiſte zur Hungersnoth bey, die ſich bald nach angefangner Belagerung einfand, und eine verderbliche Seuche nach ſich zog. Wie groß die Anzahl aller zu Jeruſalem befindlichen Juden geweſen ſey, iſt zwar nicht genau bekannt; aber dem Joſephus zu Folge, ſind vom Anfange der Belagerung an bis zur Einnahme der Stadt nicht weniger, als 1,100,000. umgekommen.

Wohin eine außerordentliche Volksmenge auf das Oſterfeſt gekommen war.

Titus entgeht einer großen Gefahr.

Kurz nach ſeiner Ankunft wollte Titus, von 600. Reutern begleitet, die Stadt in Augenſchein nehmen; ward aber von einem Haufen Juden in einem engen Wege ſo unvermuthet und hitzig überfallen, daß ſeine Bedeckung von ihm abgeſchnitten, und er ſelbſt genöthigt wurde, ſich vermittelſt eines verzweifelten Angriffes den Weg mitten durch die Feinde zu bahnen. Nachdem er dieſer Gefahr mit Mühe entkommen war, ließ er ſein Kriegsheer bis Skopos, einen nur 7. Stadien von den Mauern entfernten Ort, anrücken, um die Belagerung förmlich anzufangen. Eine ſeiner Legionen lagerte ſich auf dem Oelberge, und ward von den Juden zweymal ſo heftig angegriffen, daß ſie in Gefahr ſtund, gänzlich niedergehauen zu werden, wenn ihr nicht Titus noch zu rechter Zeit zu Hülfe gekommen wäre.

Die Parteyen vereinigen ſich zur Vertheidigung der Stadt.

Da die drey Parteyen ſich von einer ſo ſtarken Armee und einem ſo tapfern Feldherrn belagert ſahen, beſchloſſen ſie, alle beſondre Zwiſtigkeiten beyſeite zu ſetzen, und ſich zu muthvoller Gegenwehr wider den gemeinſchaftlichen Feind zu vereinigen. Doch dieſe Eintracht war von kurzer Dauer. Denn als Eleazar am Oſterfeſte die Zugänge zu ſeinem Hofe der großen Menge Volks, die dahin kam, geöffnet hatte, ließ Johann von Giskala einige ſeiner Soldaten, die Schwerter unter den Mänteln verſteckt hatten, hinein ſchleichen, welche die Partey Eleazars und das übrige Volk unvermuthet überfielen, den Hof der Prieſter mit Blut erfüllten, und den Platz in Beſitz nahmen.

men. Da durch dieſe ſakrilegiſche Argliſt Eleazars Leute beynahe alle umgekommen waren, unterwarfen ſich die übergebliebnen nebſt ihrem Oberhaupte dem Johann, der nunmehr im Beſitze des ganzen Tempels war, und keinen andern Feind, als den Simon, des Gorias Sohn, innerhalb der Mauern hatte. Wenn ihnen die Römer nicht zu ſchaffen machten, griffen ſie ſtäts einander ſelbſt an, und ſchienen wegen des traurigen Zuſtandes ihrer Angelegenheiten gar nicht bekümmert zu ſeyn.

Sie ſchlagen den angebothnen Frieden aus.

Mittlerweile ließ Titus das ganze Erdreich zwiſchen Skopos und der Stadt mit unbeſchreiblicher Mühe eben machen; worauf er ſein Lager 2. Stadien weit von den Mauern aufſchlug. Da er nicht nur ein vortrefflicher Feldherr, ſondern auch ein großer Menſchenfreund war, ließ er, ehe die Belagerung förmlich angefangen ward, den Juden durch den Geſchichtſchreiber Joſephus, der ſich bey ſeiner Armee befand, Friedensvorſchläge thun, die aber mit Verachtung verworfen wurden. Des andern Tages ſtellten ſie ſich zwar an, als wollten ſie ſich ergeben; da aber einige Römiſche Soldaten es wagten, in die Stadt zu gehen, fielen die Juden über ſie her; ſo daß ſie kümmerlich ihr Leben retten konnten. Mit noch größerm Starrſinn und Trotze wurden neue Anerbiethungen verworfen, indem Nikanor, der ſie nebſt dem Joſephus that, in der Schulter verwundet ward. Titus befahl daher, die Vorſtädte nieder zu reißen, alle Bäume in der ganzen Gegend umzuhauen,

Die Belagerung wird förmlich angefangen.

hauen, und von dieſen Materialien Sturmgebäude gegen die Mauer zu errichten; worauf der Angriff mit Sturmböcken und allen übrigen Belagerungsmaſchienen geſchah. Die Juden hatten vor kurzem einige dieſer Maſchienen dem Ceſtius Gallus abgenommen, und ſetzten ſie nun auf die Mauern; da ſie aber damit ſehr ungeſchickt umgiengen, richteten ſie wenig aus, bis daß ſie von einigen Römiſchen Ueberläufern beſſer unterrichtet wurden. Die Römiſchen Maſchienen hingegen richteten große Verwüſtung an; denn die kleinſten Steine, die ſie warfen, wogen 100. Pfund, und konnten mit großer Gewaltſamkeit 2. Stadien weit fortgeſchleudert werden.

Die Römer nehmen die erſte Mauer ein.

Ohngefähr 14. Tage nach angefangner Belagerung glückte es den Römern, in der äußerſten Mauer einen Bruch zu öffnen, durch den ſie eindrangen; da denn die Juden ſich innerhalb der zweyten Mauer zurückzogen. Titus ließ darauf ſeine Maſchienen wider einen von den Thürmen auf der zweyten Mauer richten, und machte innerhalb 5. Tagen durch deſſen Niederſtürzung eine Oeffnung, wodurch er mit 2000. Mann eindrang. Da er aber geneigt war, die Stadt zu ſchonen, wollte er nicht zugeben, daß ein größrer Bruch gemacht, oder eines von den Häuſern niedergeriſſen würde. Er both ſogar den Belagerten von neuem einen Vergleich an; allein anſtatt darauf zu achten, griffen ſie ihn unter Simons Anführung ſo muthig an, daß er ſich, weil die Oeffnung zu enge war, mit beträchtlichem Verluſte zurückziehen mußte.

Doch

Doch in kurzem verbeſſerten die Römer dieſes Verſehen, und bekamen nach wiederholten heftigen Angriffen die zweyte Mauer ein.

Einnahme der zweyten Mauer.

Um dieſe Zeit hatte der Hunger in der belagerten Stadt ſchon ſo ſehr überhand genommen, daß er eine tödtliche Seuche erzeugte, zugleich mit dieſen ſchrecklichen Plagen wuchs auch die Wuth der Parteyen, welche in die Häuſer drangen, und, wenn ſie Lebensmittel darinn fanden, die Eigenthümer todtſchlugen, weil ſie ihren Vorrath nicht angezeigt hatten. Fanden ſie aber nichts, als leere Wände, das ſich beynahe ſtäts zutrug, ſo thaten ſie den Bewohnern die äußerſte Marter unter dem Vorwande an, ſie hätten Lebensmittel verſteckt. Titus kannte die Umſtände der Belagerten, und wußte, welchen Ruhm er ſich bey ſeiner Nation erwerben würde, wenn er eine ſolche, faſt unbezwingliche Stadt in kurzer Zeit durch Muth, Klugheit und Beharrlichkeit eroberte und zerſtörte, und dadurch einen gefährlichen Krieg zu Ende brächte. Allein ſein großer Geiſt ſtrebte nach dem edlern Ruhme, den hartnäckigſten Feinden gleichſam wider ihren Willen das Leben zu retten, und eine aufrühriſche Stadt zur Zierde des Reichs, zu erhalten. Aus dieſem Grunde muſterte er, ehe er zur Beſtürmung der dritten Mauer ſchritt, alle ſeine Truppen im Angeſichte der Stadt, und ließ ihnen Sold und Lebensmittel austheilen, in der Hoffnung, der Anblick einer ſo ungeheuern Macht würde die Feinde in Schrecken ſetzen, und auf friedſame Geſinnungen bringen. Ihr Entſetzen

Große Bedrängniß der Belagerten.

Sie verwerfen die neuen Friedensvorſchläge des Titus.

ſetzen war in der That ſo groß und allgemein, daß nicht nur das Volk, ſondern auch viele Zeloten die freywillige Unterwerfung als das einzige Mittel anſahen, die Stadt und ſich ſelbſt vor dem völligen Untergange zu retten. Da aber die kühnſten und ruchloſeſten unter ihnen alle Hoffnung aufgegeben hatten, Verzeihung zu erhalten: widerſetzten ſie ſich allen friedfertigen Anſchlägen mit ſo zügelloſer Wuth, daß ſie den Joſephus, den Titus während der viertägigen Muſterung ſeiner Armee abermals an die Juden abſchickte, um ihnen Verzeihung anzubiethen, wofern ſie ſich ergeben wollten, mit Geſpötte und Vorwürfen abwieſen, und ſogar Pfeile nach ihm ſchoßen.

Er läßt eine Mauer rings um die Stadt aufführen.

Nach dieſem fruchtloſen Verſuche, die Belagerten zur Uebergabe zu bewegen, ließ Titus den Angriff wider die Mauern der Feſtung Antonia richten. Als aber die Feinde ſeine Sturmgebäude untergraben, und ſie nebſt vielen Maſchienen in Brand geſteckt hatten: ließ er mit unglaublicher Geſchwindigkeit in drey Tagen eine Mauer rund um die Stadt anlegen, damit kein Beyſtand von außen den Belagerten, die auf ihren letzten Vortheil überaus ſtolz waren, zugeführt werden möchte, und auch ſie ſelbſt nicht heraus kommen könnten. Nunmehr ſah man in den Straſſen von Jeruſalem nichts anders, als Haufen todter Körper, die unbegraben verfaulten, umher wandelnde ausgezehrte Gerippe, und mit dem Hungertode ringende Leute. Da die Gefangnen, welche die Römer bey Ausfällen machten, im Angeſichte der Stadt gegeißelt, und

an

an das Kreuz geſchlagen wurden: brachten die Zeloten das Gerüchte aus, die Römer verführen mit gleicher Strenge auch gegen diejenigen, die, um Schutz zu erhalten, zu ihnen flohen. Titus ſchickte, ſobald er dieß vernahm, einen Gefangnen in die Stadt, um das Volk aus dem Irrthume zu bringen, und ihm die Verſicherung zu geben, daß alle, die freywillig zu ihm übergiengen, verſchont würden. Doch die Parteyen gaben ſich große Mühe, um dem Volke alle Mittel zu entkommen abzuſchneiden. Sie ſetzten viele und ſtarke Wachen aus, die einen jeden niedermachten, der auf der Flucht ertappt wurde. Sie ließen alle, auf die ſie den Verdacht geworfen hatten, als wollten ſie entfliehen, grauſamer Weiſe hinrichten, und dingten falſche Propheten, die dem Volke zu einer unerwarteten, wunderthätigen Befreyung Hoffnung machten. Gleichwohl raubten ſie ihm allen Vorrath, ob ſie gleich ſelbſt noch nicht Noth litten; ſie ſpotteten des Elends und der Seufzer der Sterbenden, und trieben die Unmenſchlichkeit ſo weit, daß ſie zur Kurzweil einigen dieſer Elenden ihre Schwerter in den Leib ſtießen, unter dem Vorwande, ſie wollten verſuchen, ob ſie ſcharf wären; andern hingegen unter bitterm Hohngelächter den Tod verſagten, um welchen ſie bathen. Selbſt von denen, die das Römiſche Lager erreichten, wurden ſehr viele auf die grauſamſte Art von den Soldaten ermordet, welche in der Einbildung waren, ſie hätten eine Menge Gold eingeſchluckt, um es gegen die Raubſucht ſicher zu ſtellen. Nicht weniger als 2000. Juden wurden in einer Nacht, zu Aufſuchung dieſer ver-

Grauſamkeit der Zeloten.

meynten

meynten Schätze, aufgeſchnitten. Dieſes barbariſche Verfahren brachte den Titus ſo ſehr auf, daß er die Mörder von ſeiner Reuterey wollte umringen, und mit Wurfſpießen erlegen laſſen. Weil aber ihre Anzahl die der ermordeten überſtieg, ließ er im Lager bekannt machen, dieſe Unmenſchlichkeit würde künftig mit dem Tode beſtraft werden; wodurch er zwar ſeine fremden Hülfstruppen behutſamer machte, aber nicht völlig abſchreckte. In der Stadt war das Sterben ſo häufig, daß vom vierzehnten April bis zum erſten Julius 115,800. Leichname armer Leute zum Thore herausgeſchafft wurden; 600,000. warf man von den Thoren und über die Mauern in tiefe Thäler herab; und eine Menge andre wurden in großen leeren Häuſern auf Haufen gelegt. Titus ſeufzte beym Anblicke ſo vieler faulenden Körper und rufte, indem er ſeine Hände gegen den Himmel hob, die Götter zu Zeugen an, daß er keine Schuld an dieſem Elende habe. Zuletzt nahm der Hunger ſo ſehr überhand, daß man genöthigt war, Kuhmiſt, lederne Gürtel, Schuhe, Baumreiſer und Heu zu eſſen. Weiber rißen ihren Männern, Kinder den Eltern, Mütter den Kindern, den Biſſen aus dem Munde. Ja, eine vornehme Frau, Namens Mirjam, die von Bethazob jenſeits des Jordans auf das Oſterfeſt nach Jeruſalem gekommen, und all des ihrigen von den Zeloten war beraubt worden, gerieth in ihrer Wuth und Verzweiflung ſo weit, daß ſie den unnatürlichen Entſchluß faßte, ihr eignes ſäugendes Kind zu kochen, um ſich den Hunger zu ſtillen. Sie hatte ihr Vorhaben ſchon ausgeführt; als einige raubſüchtige

Großes Sterben in der Stadt.

Eine Mutter kocht ihr Kind. *Joſeph. de B. J. L. 6.*

ſüchtige Zeloten, durch den Geruch der abſcheulichen Speiſe herbeygelockt, in ihr Haus eindrangen, und ſie zu tödten drohten, wenn ſie ihren Vorrath nicht entdecken würde. Sogleich zeigte ſie ihnen die elenden Ueberbleibſel ihres zerſtümmelten Kindes; und da ſie ſich darüber entſetzten, ſagte ſie zu ihnen: „Es iſt mein „Kind; ich ſelbſt habe ihm die Kehle abgeſchnitten: „eſſet immer davon; auch ich habe davon gegeſſen. „Oder ſeyd ihr etwa nicht ſo beherzt, als ein Weib; „oder mitleidiger, als eine Mutter"? Zitternd und mit Grauen erfüllt, verließen die Räuber das unglückliche Haus, und machten die abſcheuliche That in der ganzen Stadt bekannt. Sie erregte allgemeines Entſetzen unter den Juden, welche nunmehr auf die Meinung geriethen, ſie wären von der göttlichen Fürſehung verlaſſen. Auch der Eindruck, den ſie auf den Titus machte, war ſo heftig, daß er den völligen Untergang der Stadt und des Volkes ſchwor.

Die Römer ſetzen den Angriff mit größter Heftigkeit fort.

Die Römer, von ihrem Feldherrn angefriſcht, hieben weit um die Stadt her alle Wälder um, führten neue Sturmgebäude auf, und bemächtigten ſich in einem nächtlichen Ueberfalle der Feſtung Antonia, von da ſie die Juden bis an den Tempel verfolgten. Nachdem dieſe das Anerbiethen eines gütlichen Vergleichs, das ihnen abermals gethan wurde, wieder verworfen, und die Gallerie, wodurch die Feſtung mit dem Tempel zuſammenhieng, in Brand geſteckt hatten: ließ Titus, der die Mauern der heiligen Stätte für ſeine Sturmmaſchienen zu ſtark fand, Feuer

an die Thore legen, und hatte dabey ein blutiges Gefecht, worinn ſeine Truppen mit Verluſt zurückgeſchlagen wurden. Um dieſe Zeit brachte Simon, des Gorias Sohn, den Hohenprieſter Matthias und ſeine drey Söhne unter dem Vorwande um, ſie hätten ein geheimes Verſtändniß mit den Römern. Eben dieſes Schickſal traf viele von ſeinen Freunden, weil man ſie ſeinen Tod beweinen geſehen hatte. Auch Joſephus, der immer fortfuhr, die Belagerten zur Uebergabe zu ermahnen, und ihnen die ſchrecklichen Folgen ihres Starrſinnes vorzuſtellen, empfieng eines Tags eine Wunde am Haupte von einem nach ihm geſchleuderten Steine, daß er für todt niederſank. Die Juden thaten ſogleich einen Ausfall, um ſeinen Körper wegzuholen, die Römer aber waren ihnen zu geſchwinde und zu ſtark, und brachten ihn davon.

Aeußerſte Hartnäckigkeit der Juden.

Nunmehr beraubte Johann von Giskala den Tempel, in deſſen Beſitze er noch immer war, aller goldnen Geſchirre und koſtbaren Geſchenke, um Bedürfniſſe zu beſtreiten, die ihm das völlig ausgeplünderte Volk nicht mehr verſchaffen konnte. Er erbrach auch die Behältniſſe des heiligen Oels und Weines, und bediente ſich nebſt ſeiner Partey des letztern in ſolchem Uebermaaße, daß ſie ſich darinn berauſchten. Obgleich alles, außer dem Tempel, bereits in der Römer Gewalt war, und dieſe ſich auch ſchon zu deſſen Niederreißung anſchickten: waren doch die Zeloten und viele vom Volke

noch immer ſo bethört, daß ſie feſt glaubten, Gott würde nicht zugeben, daß dieſer heilige Ort in die Hände der Heiden fiele; und blieben eben darum gegen alle Vorſtellungen des Joſephus unbeweglich. Endlich da Titus den unvermeidlichen Untergang dieſes prächtigen Gebäudes vorausſah, das er noch immer zu erhalten wünſchte, ließ er ſich ſo weit herab, daß er ſelbſt zu den Juden redete, und ſie zur Uebergabe ermahnte. Doch die Parteyen hielten ſeine Herablaſſung vielmehr für eine Wirkung der Furcht, als der Großmuth, und wurden dadurch nur noch kühner.

Kurz hernach hörte das Opfer, das täglich Morgens und Abends in Tempel gebracht wurde, zu großem Leidweſen des Volkes auf, weil entweder keine zu deſſen Entrichtung nöthige Perſon, oder kein Opferthier mehr vorhanden war. Als Titus dieß vernahm, erklärte er ſich gegen ſeine Feinde, daß er dieſes Opfer nach ihrem Gefallen wieder befördern wollte. Aber alle Ermahnungen und Vorwürfe, die er ihnen machte, verſtärkten nur ihre Erbitterung und Gegenwehr; ſo daß er ſich zuletzt genöthigt ſah, es bis auf das äußerſte kommen zu laſſen, das er doch ſo gerne vermieden hätte. Nachdem er mit ungemeiner Mühe einen bergichten Platz zum Angriff hatte ebnen laſſen, erneuerte er ſeine Beſtürmung am erſten Auguſt, zündete die nördliche Gallerie an, welche den äußern Hof des Tempels einſchloß, und nöthigte dadurch die Belagerten, ſich in den Hof der Prieſter zurück zu ziehen. Er verſuchte es ſechs Tage lang vergeblich, einen von den

Das tägliche Opfer hört auf. Den 17. Julius.

Der äußere Vorhof des Tempels wird erobert. Den 1. Auguſt.

Gängen dieſes Hofs vermittelſt einer ſeiner Maſchienen einzuwerfen. Auch ſeine Sturmböcke ließ er dawider laufen, mittlerweile andre von ſeinen Truppen beſchäftigt waren, den Grund zu untergraben. Da aber auch dieſer Verſuch fehlſchlug, und ſelbſt ein Sturm, worinn er die Mauern erſteigen wollte, abgeſchlagen ward: ließ er Feuer an die mit Silberblech beſchlagnen Thore legen, welche die ganze Nacht hindurch brannten, und zugleich die bedeckten und offnen Gänge anſteckten.

Titus war noch immer entſchloſſen, das Uebrige des Tempels zu retten, das im Heiligen und Allerheiligſten nebſt den dazu gehörigen Zimmern und bedeckten Gängen beſtund. Als er daher den zehnten Auguſt zum Generalſturme Befehl gab, verboth er zugleich, dem Gebäude einigen Schaden zuzufügen, und erklärte ſich gegen ſeine Feldherren, die ihm deſſen Bezwingung durch Feuer anriethen, er würde ſich nicht an lebloſen Dingen anſtatt der Soldaten rächen, und ein ſo vortreffliches Werk niemals verbrennen. Als aber die Juden aus demſelben auf die Römer heraus fielen, und wieder zurückgeſchlagen wurden, ergriff einer von den Römiſchen Soldaten, aus Antriebe der göttlichen Fürſehung, wie Joſephus ſich ausdrückt, einen Feuerbrand, und warf ihn, indem er auf ſeines Kammeraden Achſel ſtieg, durch ein Fenſter in eines von den Gemächern, die an das Heiligthum angebaut waren. Sogleich gerieth dadurch die ganze Mitternachtſeite in Flammen. Titus eilte zwar mit aller Geſchwindigkeit hin, ſie zu löſchen: er befahl

Der Tempel wird in Brand geſteckt und eingenommen. Den 10. Auguſt.

es mit Worten und Zeichen; allein das Getümmel war zu groß, als daß man auf ihn hätte hören können. Ja, ſeine Soldaten, die ſchaarweiſe aus dem Lager dahin drangen, munterten einander ſelbſt auf, die Juden niederzuhauen, und die Flammen ſtärker anzufachen, ob ſie gleich endlich ſeinen Willen merkten. Da er ſolchergeſtalt alle ſeine Bemühungen vergeblich fand, gieng er in das Heilige und Allerheiligſte, und traf darinn noch immer Geſchirre und andre Schätze an, deren Koſtbarkeit das Gerücht zu geringe angegeben hatte. Von den erſtern rettete er den goldnen Leuchter, den Tiſch für die Schaubrode, und den Rauchaltar, welche alle aus maſſivem Golde beſtunden, wie auch das, in reichen Goldbrokat eingewickelte Buch des Geſetzes. Nach ſeinem Heraustritte aus dem Heiligthume steckten es einige andre Soldaten an, plünderten es, riſſen das Goldblech von Thüren und Schnitzwerken, und raubten alles, was ſie Koſtbares fanden. Darauf erfolgte ein ſchreckliches Blutbad, in dem viele tauſend theils durch Flammen, theils durch Herabſtürzung von den Spitzen der Mauern, die meiſten aber durch das feindliche Schwert umkamen. Denn die wüthenden Römer ſchonten keines Alters, Standes oder Geſchlechts, und ließen nicht eher mit Brennen und Morden ab, bis daß ſie alles, ausgenommen die zwey Thore des Tempels, und denjenigen Theil des Vorhofs, der zur Wohnung für das weibliche Geſchlecht beſtimmt war, verwüſtet hatten. Dieß geſchah im zweyten Jahre Veſpaſians, im ein und zwanzigſten des Königs Agrip-

Titus plündert das Heilige und Allerheiligſte.

pa, und an eben demſelben Tage, an dem vormals die Chaldäer den erſten Tempel in Brand geſteckt hatten. Zum Gedächtniße dieſer beyden Zerſtörungen durch Titus und Nabuchodonoſor, beobachten die Juden am neunten des Monats Ab, der zum Theile in unſern Auguſt fällt, eine feyerliche Faſten, welche volle 24. Stunden dauert, während denen ſie weder eſſen noch trinken, noch die geringſte Erfriſchung zu ſich nehmen. Die Religiöſeſten unter ihnen bleiben dieſe Zeit über barfuß, und bringen ſie unter Gebeth und Thränen zu.

Die noch übrigen Zeloten weigern ſich, die Waffen niederzulegen.

Mittlerweile waren viele Aufrührer, vermittelſt eines verzweifelten Ausfalls, der Wuth der Römer entgangen, und hatten ſich in die Stadt gezogen. Da ſie aber alle Zugänge ſo ſtark beſetzt fanden, daß es unmöglich war, zu entkommen: verſchanzten ſie ſich, ſo gut ſie konnten, an der Mittagsſeite der Stadt, und verlangten eine Unterredung mit dem Titus, der ihnen verſprach, er wollte ſie am Leben laſſen, wenn ſie ſich ergeben würden. Sie antworteten aber darauf, ſie hätten ſich durch die feyerlichſten Eide verbunden, ſich nicht zu ergeben; ſie bäthen bloß um Erlaubniß, ſich mit ihren Weibern und Kindern auf das Gebirge zu begeben. Dieſe Foderung brachte den Titus ſo ſehr auf, daß er ihnen durch einen Herold ankündigen ließ, ſie möchten ſich zur Vertheidigung gefaßt halten. Darauf gab er die Stadt den Soldaten preis, die allenthalben mordeten und raubten; ſo daß das Blut der Einwohner ſtromweiſe durch die Straſſen hinfloß, und

ſich für die ungeheure Menge der Gefangnen keine Käufer mehr fanden. Indeſſen befeſtigten ſich die Aufrührer in dem königlichen Pallaſte auf dem Berge Sion, und ermordeten daſelbſt 8000. Juden, die dorthin geflüchtet hatten. Titus brachte einige Wochen mit Anſtalten zum Angriffe zu, und ertheilte 40, 000. Juden von gemeinem Stande, die ſich ihm während dieſer Zeit unterwarfen, die Vergünſtigung, abzuziehen, und ſich nieder zu laſſen, wo ſie wollten. Darauf that er den Angriff mit ſolcher Heftigkeit, daß die Aufrührer, weil ſie ihre Befeſtigungswerke nicht ſtark genug fanden, ſeinen Maſchienen zu trotzen, vor Schrecken außer ſich geriethen, und, anſtatt auf die ſtarken, noch nicht eroberten Thürme Hyppikos, Phaſael und Mariamne ihre Zuflucht zu nehmen, an die vom Feinde aufgeworfne Mauer rückten, um mit Gewalt durchzubrechen. Da ſie aber von dort zurück geſchlagen wurden, zerſtreuten ſie ſich, und ſuchten dadurch zu entkommen, daß ſie ſich in öffentliche Kloaken und Schleußen verſteckten. Die Römer drangen darauf in die Stadt, ſteckten ſie in Brand, hieben eine große Anzahl Einwohner nieder, und machten eine ſo große Beute, daß der Werth des Goldes in Syrien um die Helfte fiel. Die jüngſten und ſchönſten Gefangnen, 700. an der Zahl, nebſt den Oberhäuptern der Aufrührer, Johann und Simon, wurden zu des Titus Triumphe aufbehalten; die andern, die über 17. Jahre alt waren, ſchickte man theils nach Aegypten, wo ſie zu öffentlichen Arbeiten angeſtellt wurden, theils in verſchiedene Städte von

Einnahme der obern Stadt. Den 8. September.

Syrien und andern Provinzen, um daſelbſt auf öffentlichen Schauplätzen zu fechten, oder von wilden Thieren zerriſſen zu werden. Die Zahl aller Gefangnen belief ſich auf 97,000. ohne noch 11,000. andre zu rechnen, die vor Hunger umkamen, weil man entweder nicht für ſie geſorgt hatte, oder weil ſie ſelbſt aus Gram und Verzweiflung verhungern wollten. Die Anzahl derer, die während dem ganzen Kriege ihr Leben eingebüßt hatten, ſoll ſich, wie man vermuthet, auf ohngefähr anderthalb Millionen belaufen haben.

Anzeichen dieſes ſchrecklichen Untergangs.

Dem Joſephus zu Folge, waren den Juden viele Warnungen wegen ihres bevorſtehenden Untergangs gegeben worden. Ein Menſch vom Lande, mit Namen Jeſus, lief ſeit einigen Jahren in der Stadt hin und her, und rufte ohne Unterlaß aus: „Wehe der „Stadt! wehe dem Tempel! Es ſchallt eine Stimme „von den vier Enden her; eine Stimme wider Jeru„ſalem; eine Stimme wider das ganze Volk“! Am Sabbath und an andern Feſten hatte ſein Geſchrey einen lautern und gräßlichern Ton. Er hörte auch nicht zu ſchreyen auf, ob man ihn gleich noch ſo empfindlich beſtrafte; und doch ward er niemals heiſer. Er beſchloß mit den Worten: *Wehe mir ſelbſt!* und ward in demſelben Augenblicke durch einen Stein getödtet, den die Belagerer geworfen hatten. Es ruhte auch ein ſonderbarer Komet, in Geſtalt eines Schwertes, ein ganzes Jahr lang über Jeruſalem. In der neunten Stunde der Nacht war rund um den Altar ein außerordentliches Licht zu ſehen. Eine Kuhe, als man ſie

zum

zum Opfer vor den Altar führte, warf ein Lamm. Das Thor des Tempels an der Oſtſeite, das aus dichtem Erze beſtund, und ſo ſchwer war, das zu deſſen Oeffnung und Schließung 20. ſtarke Männer erfodert wurden, ward um Mitternacht aufgeſtoſſen, ob es gleich mit ſtarken Schlöſſern und Riegeln verſehen war. Die Luft ward vor Sonnen Untergange mit Kriegswägen und Bewaffneten angefüllt, die über das ganze Land hinzogen. Endlich ward im Tempel, nach einem vorhergegangnen ſtarken Geräuſche, von den Prieſtern eine Stimme vernommen, welche deutlich die Worte ausſprach: Laſſet uns weggehen. Ueberhaupt waren die Unfälle der verhärteten Juden ſo merkwürdig, daß ſelbſt Titus öfter, als einmal geſtund, die Hand der Fürſehung ſey wider ſie; und da er die Stadt eingenommen hatte, und ihre außerordentliche Feſtigkeit ſah, rufte er aus: „Wir haben mit „Gottes Beyſtande geſiegt; er hat die Juden aus „dieſen Feſtungen heraus geriſſen; denn was würden „menſchliche Hände gegen ſolche Thürme ausrichten"?

Ehe noch die Römer von Jeruſalem abzogen, machten ſie, gemäß der Weißagung Jeſu Chriſti, die Stadt und den Tempel dem Erdboden gleich. Die Gebäude wurden ſo zertrümmert, daß es gar kein Anſehen würde gehabt haben, als wäre der Ort jemals bewohnt geweſen, wenn man nicht die drey Thürme Hyppikos, Phaſael und Mariamne, wegen ihrer Stärke und Schönheit, zum Denkmaale der Vortrefflichkeit der Stadt für die Nachkommenſchaft ſtehen ge- *Jeruſalem wird geſchleift. Joſeph. de B. J. L. 7.*

laſſen hätte. Als Titus bald nachher, auf ſeinem Wege nach Alexandria, wo er ſich, vermuthlich in Begleitung des Königs Agrippa und ſeiner Schweſter Berenice, nach Rom einſchiffen wollte, in der Gegend von Jeruſalem vorbey zog, vergoß er viele Thränen über den Anblick der ſchrecklichen Verwüſtung, und fluchte zugleich den Böſewichtern, die ihn genöthigt hätten, ſie anzurichten. Kurz nach ſeiner Ankunft zu Rom, hielten er und ſein Vater Veſpaſian einen feyerlichen Triumph. Unter der Beute, die dabey aufgeführt wurde, zeichneten ſich die aus dem eigentlichen Tempel vor deſſen Verbrennung genommenen Schätze und die Balſampflanze, als eine dem Lande der Juden eigene Seltenheit, beſonders aus. Titus ließ das Buch des Geſetzes nebſt einigen andern koſtbaren Geräthſchaften in ſeinen Pallaſt bringen; den goldnen Leuchter aber und den Tiſch für die Schaubrode ſtellte er im Tempel des Friedens auf, den ſein Vater erbauet hatte. Simon, des Gorias Sohn, wurde nach geendigtem Triumphe mit einem Strick um den Hals durch die Straſſen geſchleppt, ſcharf gegeißelt und hingerichtet; Johann von Giskala aber zu ewiger Gefängniß verurtheilt.

Veſpaſian und Titus triumphiren wegen Beſiegung der Juden. J. Chr. 71.

Herodion und Machäron werden von den Römern erobert. J. Chr. 72.

Bey des Titus Abzuge aus Judäa hatten die Aufrührer noch die Feſtung Herodion, Machäron und Maſſada inne. Die beyden erſtern eroberte Lucilius Baſſus, der zum Befehlshaber von Judäa ernannt war. Da ihn der Tod hinderte, den Krieg völlig zu endigen, rückte ſein Nachfolger, Flavius Sylva,

va, vor Maſſada, den einzigen Ort, der ſich noch in der Rebellen Händen befand. Er war von Natur und Kunſt ſtark befeſtigt, mit allem Vorrathe wohl verſehen, und mit einer beträchtlichen Anzahl Zeloten beſeſzt, an deren Spitze Eleazar ſtund, der bereits zu Jeruſalem der Anführer einer Partey geweſen war. Da Sylva mit ſeinen Sturmböcken und andern Maſchienen nichts ausrichten konnte, führte er eine Mauer rings um die Feſtung auf, und ließ Feuer an die Thore legen. Die Belagerten geriethen hierüber in ſolche Verzweiflung, daß ſie ihre Weiber und Kinder todtſchlugen, all ihr Geräthe verbrannten, und darauf ſich ſelbſt entleibten. Nur zwey Weiber und 5. Kinder, die ſich in eine Höhle verſtecket hatten, entgiengen dieſem unmenſchlichen Gemetzel, und erzählten den Römern, die des andern Tages in die Feſtung einzogen, das traurige Ende ihrer Landsleute. Veſpaſian ließ die Jüdiſchen Ländereyen zum Beſten ſeiner Kammer verkaufen, ausgenommen die Stadt Emmaus, die er Nikopolis nannte, und achthunderten von den tapferſten ſeiner alten Soldaten zur Wohnung eingab. Er verordnete auch, alle Juden im Römiſchen Gebiethe ſollten in ſeinen Schatz den gewöhnlichen Tribut zu einem halben Sikel bezahlen, den ſie vorher in den Tempel hatten entrichten müſſen.

Flavius Sylva bringt den Krieg völlig zu Ende. J. Chr. 73.

Dieß war der Ausgang des berühmten Jüdiſchen Kriegs, der vorzüglich deßwegen merkwürdig und lehrreich iſt, weil die Abſichten und Veranſtaltungen Gottes bey demſelben ſo auffallend waren, und

ſo viel zur Beſtätigung der chriſtlichen Religion beytrugen, deren göttlicher Stifter dieſes Unglück der Juden, vornehmlich als eine Strafe ihres Unglaubens und ihrer Verachtung gegen ſein Evangelium, prophezeyt hat. Diejenigen von den Zeloten, die dem Schickſale ihrer Mitſchuldigen durch die Flucht entkommen waren, thaten zwar noch einige Verſuche, zu ihrer vorigen Macht zu gelangen; die aber alle fehlſchlugen. Einer der merkwürdigſten geſchah in Aegypten, wo ſie ihre Alexandriniſchen Brüder zur Empörung verleiten wollten. Allein dieſe fielen, auf den Rath der klügſten und angeſehenſten unter ihnen, über ſie her, und lieferten ihrer 600. an die Römer aus. Die übrigen flüchteten nach Oberägypten; wurden aber eingeholt, und hingerichtet, wobey ſie eine ſo beſondre Standhaftigkeit zeigten, daß nicht einmal Kinder durch die grauſamſten Martern gezwungen werden konnten, den Kaiſer für ihren Oberherrn zu erkennen. Dieß bewog den Veſpaſian, dem Lupus, ſeinem Präfekten über Aegypten, aufzutragen, er ſollte den Tempel der Juden zu Onion zerſtören, damit ihnen aller Anlaß und Vorwand zu gefährlichen Zuſammenrottungen genommen wurde. Lupus begnügte ſich damit, daß er ihn ſperrte; allein ſein Nachfolger Paulin beraubte ihn zugleich aller Schätze und heiligen Geräthſchaften; wodurch er zu ſeiner vormaligen Beſtimmung unbrauchbar wurde. Ein andrer Verſuch von dieſer Art wurde in Cyrenaika von Jonathan einem Weber, gemacht, der ſich zum Propheten aufwarf, und 2000. ſeiner Brüder überredete, ihm in die Wüſte zu folgen,

Fehlgeſchlagne Verſuche der noch übrigen Zeloten.

wo er Wunderwerke zu thun verſprach. Allein Catull, der Statthalter dieſer Provinz, ſchickte ihnen Truppen nach, die ſie zerſtreuten, und den Jonathan gefangen bekamen. Als er vor den Catull gebracht ward, klagte er die vornehmſten Juden des Landes an, daß ſie ihn zu dieſem Betruge beredet hätten. Sogleich ließ Catull, der aus Geiz leichtgläubig war, 3000. der reichſten hinrichten, und zog alle ihre Güter ein. Er überredete ſogar den Jonathan, daß er einige zu Rom wohnhafte Juden, insbeſondre den Geſchichtſchreiber Joſephus angab, als hätten ſie ihn mit Geld und Waffen unterſtützen wollen. Veſpaſian ließ die Sache auf das genaueſte unterſuchen, und als ſie ins Reine gebracht war, den Verläumder ſcharf geißeln, und darauf lebendig verbrennen. Catull wurde zwar von ihm begnadigt; aber die Fürſehung ließ ihn nicht ſtrafloß durchkommen. Er fiel in eine Art von Raſerey, und ſtarb in dieſem elenden Zuſtande, ohne von jemand bedauert zu werden. Kurz hernach ließ Veſpaſian, wie Euſebius berichtet (*b*), alle Abkömmlinge vom alten königlichen Geſchlechte Davids umbringen, um die Gelegenheiten zu Empörungen der Juden mit der Wurzel zu vertilgen. Denn da ſie noch immer die Ankunft eines Befreyers oder Meſſias erwarteten, der von dieſem Geſchlechte abſtammen ſollte: ſo beſorgte er, einer von deſſen wahren Abkömmlingen, oder ein Betrüger, der ſich dafür aus-

(*b*) *Hiſt. Eccles. L.* 3. *c.* 12. *ex Hegeſippo.*

ausgäbe, möchte einſt neue Unruhen in Judäa und im übrigen Orient erregen.

Erlöſchung des Herodiſchen Stammes. *Joſeph. Antiqq. L.* 18.

Agrippa ſoll im ſiebzigſten Jahre ſeines Alters, und im neunzigſten der chriſtlichen Aere zu Rom geſtorben ſeyn. Seine Schweſter Berenice hielt ſich einige Zeit bey dem Titus auf, der von ihrer Schönheit ſo eingenommen war, daß er das Vorhaben faßte, ſie zu heirathen. Doch aus Furcht, den Römern zu mißfallen, war er, ganz wider ſeine Neigung, genöthigt, ſie von ſich zu laſſen (*c*). Dem Joſephus zu Folge, iſt das ganze Herodiſche Geſchlecht in einem Jahrhunderte erloſchen, ob es gleich bey ſeiner erſten Abſtammung von Herodes dem Großen ſehr zahlreich war.

Fernere Schickſale der Juden. Schröckhs neuere Geſch. der Juden.

Wir beſchließen dieſen Theil der Geſchichte mit einer Sammlung von Hauptzügen, die ſich bey der Ueberſicht aller fernern Schickſale der Juden darſtellen.

Ihr unglücklicher Zuſtand.

Nach dem Untergange von Jeruſalem befanden ſie ſich in dem traurigſten Zuſtande, in welchen jemals ein Volk gerathen iſt. Es war nicht genug, daß ſie ihre Hauptſtadt, und den geheiligten Siß ihrer Religion, wo allein, nach der Vorſchrift ihres Geſetzes, die vornehmſten äußerlichen Uebungen derſelben angeſtellt werden durften, verloren hatten; zugleich war ihre ganze politiſche Verfaſſung und Regierung, ſo weit darinn noch ihre eigenen Geſetze gegolten hatten, zu Grun-

(*c*) *Sueton. in Tito.*

Grunde gegangen. Sie haben ſich zwar ſchon ſeit langer Zeit in vielen Ländern der damals bekannten drey Erdtheile in großer Anzahl niedergelaſſen; aber nunmehr fieng erſt ihre eigentliche Zerſtreuung unter allen Völkern an. Nur wenige blieben in ihrem Vaterlande Paläſtina zurück, das beynahe völlig verwüſtet war; und die Verachtung oder Geringſchätzung, welche die Römer bisher gegen ſie gehabt hatten, ward durch ihre Empörung in Haß und Verfolgung verwandelt. Sie hörten alſo auf, ein beſonders Volk vorzuſtellen, das in ſeinem väterlichen Lande nach alten eigenthümlichen Einrichtungen lebt; und dieſer Zeitpunkt war das Ende der politiſchen Exiſtenz ihrer durch ohngefähr zwey Jahrtauſende ſo merkwürdigen Nation. Kein Volk iſt von Gott ſo ſehr und durch ſo ſichtbare Wohlthaten vor allen andern Völkern begnadigt worden; aber auch keines iſt ſo undankbar dagegen geweſen, und nach unzähligen Warnungen ſo empfindlich dafür gezüchtigt worden. Gleichwohl darf keines von den jetzigen Völkern ein ſtrenges und verächtliches Urtheil über die Juden fällen. Denn es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß jedes andre Volk ſich ohngefähr eben ſo würde verhalten haben, wie die Juden: leichtſinnig, vergeßlich und gleichgültig gegen die ſtärkſten und wunderbarſten Aufmunterungen zur Frömmigkeit; aber deſto Vertrauensvoller auf äußerliche Gebräuche einer vermeyntlichen Gottſeligkeit, die nicht aus dem Herzen kömmt.

Die Periode des höchſten Elends, das die Juden ſeit der Zerſtörung Jeruſalems drückte, war nicht *Er wird ihnen nützlich,*

von langer Dauer. Auch damals verfuhr Gott mit ihnen ohngefähr ſo, wie ein weiſer, gütiger Vater mit Kindern, die ſich durch Wohlthaten, Ermahnungen und Drohungen nicht von ihren Laſtern abhalten laſſen: er züchtigte ſie mit Schärfe; allein der Zweck, den ſeine Liebe dabey hatte, war ihre Beſſerung. Sehr viele Juden mußten durch ihr Unglück zur Erkenntniß der Urſache deſſelben geführt, und eben dadurch dem Chriſtenthume geneigt werden. Nunmehr mußten ſie einſehen, daß die Zeit gekommen iſt, von welcher Jeſus geſagt hat, die feyerliche Anbethung Gottes werde nicht länger auf den Tempel zu Jeruſalem eingeſchränkt bleiben, ſondern man werde Gott überall auf eine ihm gefällige Weiſe ehren können, wenn es nur mit einem rechtſchaffenen Herzen geſchieht. Auch die äußerlichen Umſtände der Juden bekamen in kurzem eine günſtigere Wendung. Die Römer ſchämten ſich gleichſam, elende Wichte, die zur äußerſten Ohnmacht herab geſunken waren, länger zu bedrücken. Es ward ihnen ferner erlaubt, in und außerhalb Paläſtina ſowohl gottesdienſtliche Verſammlungshäuſer oder Synagogen, in welchen Gebeth, Leſung und Erklärung ihrer heiligen Schriften das Hauptwerk war, als Schulen, das iſt, Häuſer und Anſtalten zum Unterrichte, beſonders für diejenigen, die Gelehrte und Lehrer werden wollten, zu halten und anzulegen. Noch vor dem Jahre Chriſti 100. erhielten ſie das Recht, ſich Patriarchen zu ſetzen, welche die gute Ordnung, Einigkeit und Harmonie ihres in ſo vielen Ländern zerſtreuten Volkes erhalten ſollten. Dieſe Oberhäupter waren

Und ſehr gemildert.

alſo,

alſo, ſelbſt mit Beſtätigung der Römiſchen Kaiſer, die oberſten Aufſeher der Religion und des Gottesdienſtes der Juden, in ſo ferne er nach Aufhebung der Opfer noch begangen werden konnte, und die vornehmſten Ausleger des in ihren heiligen Schriften enthaltnen Geſetzes. Religions- und kirchliche Verfaſſung, Bethhäuſer, Schulen, Lehrer, alles ſtund unter dieſen Patriarchen, deren gar bald zween aufkamen; der eine für die in öſtlichen Ländern wohnhaften Juden, der andre für die in den weſtlichen. Sie hatten ſogar in manchen Fällen eine, wiewohl nur kleine und eingeſchränkte politiſche Gerichtsbarkeit über ihre Religionsgenoßen. Dieſe Regierungsart der Juden durch Männer aus ihrem eignen Volke dauerte, unter dem Schutze ſowohl der heidniſchen, als chriſtlichen Kaiſer, noch einige Zeit über das Jahr 400. hinaus.

Gleichwohl konnte ſich dieſes Volk noch nicht ſo bald daran gewöhnen, den Verluſt von ſo vielen, überaus ſchäzbaren, Vortheilen ganz ruhig zu erdulden. Schon die Erinnerung an alles, was ſie von den Römern gelitten hatten, und der Gedanke, daß ſie ohne feyerlichen Gottesdienſt, faſt überall mit Heiden vermiſcht, und der Oberherrſchaft eines heidniſchen Volkes unterworfen ſeyn ſollten, mußte den Geiſt des Mißvergnügens unter den Juden nähren und reizen. Da ſie aber auch noch mit Zuverläßlichkeit wußten, daß ihnen Gott vor vielen Jahrhunderten einen großen Erlöſer verheißen hat, der ſogar um eben dieſelbe Zeit unter ihnen erſcheinen ſollte, da ihr Unglück auf das höchſte

Sie empören ſich abermals gegen die Römer,

höchſte geſtiegen war: ſo mußte natürlich von Zeit zu Zeit die Begierde bey ihnen rege werden, ſelbſt etwas zu der ihnen verheißnen Errettung, die ſie noch immer als eine bloß irdiſche anſahen, beyzutragen. Sie empörten ſich alſo im Jahre Chriſti 116. da noch nicht 50. Jahre ſeit der Zerſtörung Jeruſalems verfloſſen waren, von neuem wider die Römer in Afrika, und erſchlugen daſelbſt eine ſehr große Menge dieſer überläſtigen Gebiether; aber noch weit mehr Juden büßten dabey ihr Leben ein. Da nun vollends Adrian, der nächſte Kaiſer, an der Stelle, wo Jeruſalem geſtanden war, eine neue Stadt erbauen ließ, die ganz mit heidniſchen Einwohnern angefüllt, und in welcher auch ein Götzentempel errichtet wurde, ergrimmten die Paläſtiniſchen Juden darüber ſo ſehr, daß ſie Anno 133. einen allgemeinen Aufſtand erregten. Ein Betrüger unter ihnen erhitzte die Gemüther noch mehr durch das Vorgeben, er ſey der himmliſche Erretter, auf den ſie ſchon ſo lange warteten. Sie wählten ihn daher zu ihrem Feldherrn, und führten einen dreyjährigen Krieg mit den Römern, worinn abermals viele hundert tauſend Juden umkamen. Paläſtina ward beynahe zur Wüſte gemacht; den noch übrigen Juden wurde verbothen, ſich der Gegend von Jeruſalem zu nähern; und der neuerbauten Stadt ward ſogar ein andrer Name, Aelia Capitolina, gegeben, den ſie durch 200. Jahre behalten hat. Dieſer abermals unglückliche Ausgang ihrer Unternehmung belehrte endlich die Juden, daß ſie ſich vergeblich bemühten, durch gewaltſame Mittel zu ihrer vorigen Freyheit und Macht

Und lernen endlich ruhig leben.

zu

zu gelangen; und daß ſie ihren erträglichen Zuſtand im Römiſchen Reiche vielmehr ruhig und dankbar genieſſen ſollten. Sie ließen ſich zwar auch in der Folge, aus tief eingewurzelter Sehnſucht nach dem Beſitze von Paläſtina, durch einige von ihren unruhigen Köpfen bewegen, ihnen Haufenweiſe zu folgen, weil ſie ihnen dieſes Land zu ertheilen verſprochen hatten; ſie fanden ſich aber allemal betrogen.

Sie ſammeln ihre ſpätern Religionsgeſetze und Rechte.

Wiederholte Unfälle vermochten endlich den größten Theil der Juden, daß ſie ſich als friedliche und treue Unterthanen betrugen, zumal da einige Kaiſer ihnen beſondre Merkmaale der Gewogenheit gaben. Sie ergriffen auch wieder ihre alten Beſchäftigungen, die zu einem ruhigen Leben führten. Dazu gehörte beſonders die Religionswiſſenſchaft, worauf ſich viele unter ihnen mit großem Eifer verlegten. Um ſie deſto mehr zu befeſtigen, und ihren gemeinnützigen Gebrauch zu befördern, machte einer ihrer Lehrer, kurz vor A. 200. eine vollſtändige Sammlung von allen Erklärungen und Zuſätzen der Geſetze Moſis, welche die ältern Lehrer meiſt mündlich vorgetragen hatten. Von dieſen unzähligen Deutungen und Vermehrungen jener Geſetze mit eigenmächtig eingeführten Meinungen, Ceremonien, Rechten und Anſtalten hatten die Phariſäer, folglich auch die meiſten Juden einen ſo hohen Begriff, daß ſie dafür hielten, man müſſe ſie eben ſo nothwendig glauben und beobachten, als das geſchriebene Geſetz. Dieſe Sammlung ward daher auch das zweyte oder wiederholte Geſetz genannt; und nachdem man noch einige beſondre Erläuterungen hinzu ge-

than hatte, gab man dem ganzen Buche den Namen Talmud, das iſt, Lehrbuch der Juden; weil alle ihre Geſetze, ſowohl die älteſten, die ihnen Gott ſelbſt gegeben, als die neuern, die ſie aus jenen, oft ſehr gezwungen, gefolgert hatten, darinn enthalten waren. Eine kleine Anzahl Juden hat ſich zwar immer geweigert, andre religiöſe Geſetze und Rechte anzunehmen, als die in des Moſes Schriften enthalten ſind. Allein ſie haben gegen den übrigen großen Haufen ihres Volkes nichts ausrichten können.

Ihr Verſuch, den Tempel zu Jeruſalem wieder aufzubauen, ſchlägt fehl.

Ohngefähr 300. Jahre nach der Zerſtörung Jeruſalems und des Tempels hatte es das Anſehen, daß die Juden ihren unterdrückten feyerlichen Gottesdienſt völlig wieder herſtellen würden. Der heidniſche Kaiſer, Julian, erlaubte ihnen damals, den Tempel zu Jeruſalem wieder aufzubauen. Sogleich eilten ſie aus vielen Ländern in großer Menge dahin, um ſich dieſer höchſt erwünſchten Vergünſtigung zu bedienen. Schon fiengen ſie an, einen neuen Grund zum Tempel zu graben; als an eben demſelben Orte plötzlich ein Erdbeben entſtund, das Gebäude umſtürzte, und einige Menſchen tödtete. Zugleich drangen aus der Stelle, wo der Grund gelegt werden ſollte, fürchterliche Feuerklumpen hervor, wodurch die Arbeitsleute verbrannt wurden. Sie fiengen zwar öfter von neuem an, Hand an das Werk zu legen; da ſie aber dieſes außerordentliche Unglück immer wieder traf, mußten ſie endlich von ihrer Unternehmung völlig abſtehen. Dieſe Begebenheit kann man nicht anders, als bewunderungswürdig nennen. Zwar Erdbeben ſind nichts ungewöhnliches,

liches, zumal in ſo heißen Ländern, wie Paläſtina iſt. Auch das hat ſeine natürlichen Urſachen, daß in manchen Gegenden Feuer aus der Erde, ſelbſt aus Spitzen hoher Berge, hervorbricht. Aber daß beydes eben zu der Zeit und an dem Orte erfolgte, wo die Juden ihren Tempel wieder aufbauen wollten; daß es mehr als einmal nach einander, und ſo lange geſchah, bis daß ſie von ihrer Bemühung gänzlich abſtunden: dieß iſt überaus merkwürdig, und erhebt ſich vollends zum Wunderbaren, wenn man die Prophezeyung Jeſu Chriſti dagegen hält, nach welcher der Tempel zu Jeruſalem verwüſtet bleiben mußte, weil durch die Einführung der chriſtlichen Religion die Nothwendigkeit eines einzigen Heiligthums zur Ausübung des äußerlichen Gottesdienſtes aufgehoben wurde. Da alſo die Wiedererbauung des Tempels auf eine ganz unerwartete Weiſe gehindert ward, ungeachtet ſo viele tauſend eifrige und ſtandhafte Juden dazu entſchloſſen waren: ſo wurde dadurch die göttliche Wahrheit der Prophezeyungen Jeſu Chriſti und ſeiner ganzen Religion beſtätigt; und man mußte von dieſem Vorfalle, wegen ſeines Zuſammenhanges mit der chriſtlichen Religion, urtheilen, er ſey von Gott veranſtaltet worden, um das Chriſtenthum deſto ehrwürdiger zu machen: wie es denn um dieſe Zeit wirklich von ſehr vielen Juden angenommen wurde.

Sie werden von den Chriſten verfolgt.

Mittlerweile waren die im Römiſchen Staate wohnhaften Juden unter die Herrſchaft chriſtlicher Kaiſer gekommen. Auch dieſe Veränderung hätte viel dazu beytragen können, ſie gegen die Religion ihrer Be-

herrſcher immer geneigter zu machen. Ueberhaupt hätte man erwarten ſollen, daß die Anhänger von zwo, mit einander ſo nahe verwandten Religionen ſich allmählig genauer vereinigen, und daß insbeſondre die Juden in großen Haufen das Chriſtenthum annehmen würden. Denn ſie ſahen nach mehrern Jahrhunderten, daß alle ihre Erwartungen von einem irdiſchen Erlöſer vergeblich waren; und daß hingegen der Glaube der Chriſten an einen bereits erſchienenen Heiland der ganzen Welt ſich vollkommen bekräftigte. Gleichwohl wurde dieſer Glaube nur zuweilen von einigen Juden freywillig angenommen. Sie waren immer noch auf die Chriſten erbittert, welche der Jüdiſchen Religion viele tauſend Anhänger entzogen, und beſtändig gelehrt hatten, das Moſaiſche Geſetz und die ganze äußerliche Religionsverfaſſung der Juden habe durch Jeſum ihr Ende erreicht. Aus dieſem Grunde hatten auch die Juden die Anhänger des Chriſtenthums, in deſſen erſten Jahrhunderten, ſo ſehr ſie konnten, verfolgt, ja ſogar, wenn ſie ſich eben wider die Römer empört hatten, zugleich viele Chriſten umgebracht. Da nun dieſe unter Fürſten ihrer Religion die Oberhand bekamen, wollten ſie ſich zum Theile an den Juden, wegen ihrer alten feindſeligen Geſinnungen, rächen. Ueberhaupt geriethen die Chriſten ſehr bald auf den Irrthum, es ſey erlaubt und rühmlich, andre durch Drohungen, Mißhandlungen und Strafen zu Annehmung ihrer Religion zu zwingen. Sie begegneten alſo den Juden ſehr übel, riſſen ihre Synagogen nieder, oder ſteckten ſie in Brand. Dieß wurde zwar von mehrern gerechten Kaiſern verbothen;

then; es gab auch durch alle folgende Jahrhunderte chriſtliche Lehrer genug, welche dergleichen Gewaltthätigkeiten mißbilligten, und die erzwungnen Bekehrungen der Juden zur chriſtlichen Religion für unnütz und dem Zwecke ihres göttlichen Stifters widerſprechend erklärten. Allein die meiſten Chriſten übten dieſe Art, den Juden ihre Religion aufzudringen, oft aus. Sie nahmen ihnen ſogar ihre jungen Kinder, um ſie wider den Willen der Eltern im Chriſtenthume zu erziehen; weil ſie glaubten, daß durch eine heilige, gute Abſicht auch die Mittel gerechtfertigt würden. Doch dabey blieb der übel verſtandene Eifer und der Haß der Chriſten gegen die Juden nicht ſtehen. Ohngefähr ſeit dem Jahre 1100. ſind ſie ſehr grauſam mit ihnen verfahren. Bald wurden ſie geplündert, und aus ganzen Ländern verjagt, bald in großer Menge todtgeſchlagen, bald ſo lange geplagt und gemartert, bis daß ſie ſich taufen ließen. Viele hundert tauſend Juden haben auf ſolche Art ihr Leben verloren. Es iſt wahr, man hat ſie oft beſchuldigt, daß ſie den Chriſten heimlich allen möglichen Schaden zufügten, ihre Religion beſchimpften und läſterten, ja ſogar viele Chriſtenkinder umbrächten. Freylich mögen auch ſie die Chriſten und ihre Religion oft beleidigt haben; allein die größten Verbrechen, die man ihnen Schuld gab, ſind von Obrigkeiten nicht gehörig unterſucht und erwieſen worden. Man glaubte von ihnen das Aergſte, auch offenbare Verläumdungen, weil man ſie haßte; und man haßte ſie theils wegen ihrer hartnäckigen Abneigung gegen die chriſtliche

Religion, theils wegen der Reichthümer, die ſie unter und von den Chriſten zu erwerben wußten.

Sie treiben größtentheils Handel,

Denn da dieſe ihnen nicht erlaubten, eigenthümliche Ländereyen zu beſitzen, noch beynahe irgend ein Gewerbe zu treiben: ſo ergaben ſie ſich faſt alle der Handelſchaft und dem Geldwucher, und trieben dieſes Geſchäft mit ſo großer Geſchicklichkeit, daß ſie in kurzem ungeheure Schätze ſammelten. Man glaubt ſogar, daß ſie eine der nützlichſten Erfindungen nicht bloß für Kaufleute, ſondern überhaupt für die Menſchen in ihren geſellſchaftlichen Verbindungen unter einander zum Vorſchein gebracht haben. Das ſind die Wechſelbriefe:

Und führen die Wechſelbriefe ein.

kurze ſchriftliche Verſicherungen und Anweiſungen, kraft deren man in allen, auch den entlegenſten Ländern Geld empfangen, zahlen, vertauſchen, oder auf viele andre bringen kann, ohne daß das Geld ſelbſt verſchickt werden darf; ein glückliches Mittel, die Güter des Lebens mit großer Geſchwindigkeit und mit geringen Koſten weit herum unter den Völkern auszubreiten, und nach ihrem Werthe unter einander zu vertauſchen. Vermittelſt dieſer Wechſelbriefe wußten die Juden, als ſie einſt aus Frankreich vertrieben wurden, und nichts von ihrem Vermögen mitnehmen durften, daſſelbe nach Italien, wohin ſie ſich geflüchtet hatten, an ſich zu ziehen.

Sie verlegen ſich auch auf Wiſſenſchaften.

Außer dem Handel verlegten ſich auch viele von ihnen auf Wiſſenſchaften, theils aus Neigung, die Kräfte ihres Verſtandes nützlich zu beſchäftigen; theils, weil ihnen gelehrte Hilfsmittel zur Erklärung und Vertheidigung ihrer Religion nöthig waren: ſelbſt das Beyſpiel der Chriſtlichen und Mohammedaniſchen

Völker,

Völker, unter welchen ſie lebten, mußte ſie dazu auf⸗muntern. Bisweilen genoßen ſie in chriſtlichen Län⸗dern einen ziemlich langen Schutz und ungeſtörte Ruhe: Noch mehr und länger ward ihnen dieſe Sicherheit und die völlige Religionsfreyheit, ohngefähr ſeit dem Jahre 700. von Mohämmedaniſchen Fürſten in vielen Ländern von Aſien und Afrika, vorzüglich auch in Spanien, gewährt. Sie bedienten ſich dieſer Vor⸗theile zu großen Fortſchritten in der Gelehrſamkeit. Ih⸗re Schulen von der höhern Art wurden immer blühen⸗der; ſie bekamen Gelehrte, dergleichen ſie ſonſt niemals gehabt hatten: viele geſchickte Aerzte, die ſelbſt von Chri⸗ſten häufig zu Rathe gezogen wurden; ſcharfſinnige Phi⸗loſophen, Mathematiker und andre. Doch das Haupt⸗ſach ihrer Gelehrſamkeit blieb die Religionswiſſenſchaft, ſo wie ſie in ihren heiligen Schriften von Moſes an, vornehmlich auch im Talmud enthalten war. Insbe⸗ſondre fanden ſich ſeit dem Jahre 1100. viele gelehrte Schriftausleger des alten Teſtaments unter den Juden in Spanien und in andern Ländern. Man muß ſo⸗gar geſtehen, daß ſie von dieſer Zeit an, einige Jahr⸗hunderte hindurch, mit weit beſſern Hülfsmitteln zur Erklärung der gedachten heiligen Bücher verſehen wa⸗ren, als die meiſten Chriſten. Denn wenn gleich dieſe den Verſtand derſelben richtiger einſahen, als die Ju⸗den, weil ſie ihn von ihren älteſten Lehrern gelernt hat⸗ten: waren ſie doch der Hebräiſchen Sprache, worinn die genannten Bücher geſchrieben ſind, völlig unkündig. Zwar auch die Juden redeten um dieſe Zeit nicht mehr Hebräiſch; dieſe ihre erſte Landesſprache war ſchon vor

Chriſti Geburt bey ihnen außer Uebung gekommen, und in dieſen ſpätern Jahrhunderten redeten ſie entweder die Sprache der Länder, worinn ſie wohnten, oder ſie gebrauchten eine aus abendländiſchen Sprachen, Hebräiſchen und andern Wörtern zuſammengeſetzte Mundart, dergleichen noch iezt das Jüdiſchdeutſche iſt. Deſto mehr Fleiß aber wandten ihre Lehrer darauf, das Hebräiſche, als eine ihnen unentbehrlich gewordene gelehrte Sprache, gründlich zu erlernen. Ihre mühſamen Nachforſchungen und die Reſultate davon, ihre philologiſchen Schriften, haben wirklich großen Nutzen geſtiftet. Wenigſt haben es die Chriſten den Juden zu danken, daß die Hebräiſche Sprachwiſſenſchaft, die ihnen eben ſo nothwendig iſt, ſich bis auf die neuern Zeiten erhalten hat.

Die philoſophiſche Denkart der letztern Jahrhunderte verſchafft ihnen mehr Ruhe und Wohlſtand,

Auf ſolche Art lebten die Juden bis ins ſechzehnte Jahrhundert in einem ſehr veränderlichen Zuſtande, zerſtreut durch die damals bekannten drey Erdtheile. Bald waren ſie in einem Lande reich, angeſehen, bey den Fürſten ſelbſt beliebt, und wegen ihrer Wiſſenſchaft hochgeſchätzt; bald wurden ſie in einem andern, oder auch in dieſem ſelbſt, meiſt aus geringen Urſachen all des ihrigen beraubt und verjagt, ja von dem chriſtlichen Pöbel auf die erſte ſchlimme Nachrede, die er von ihnen hörte, angefallen, gemartert und umgebracht. Dieſes ihr periodiſch trauriges Schickſal hat die Philoſophie, die in den letzten drey Jahrhunderten unzählige andre Wohlthaten über die Welt verbreitet, und der Menſchheit ſo viele ihrer verlornen Rechte wiedergegeben hat, gleichfalls verbeſſert. Da ſie die alte

chriſtliche Religionsverträglichkeit allmählig wieder einführte, lehrte ſie auch ein ſanfteres Betragen gegen die Juden, und gewöhnte die Chriſten nach und nach daran, dem Haße und der Verfolgung derſelben ein Ende zu machen. Zugleich ward den Juden der Uebergang zum Chriſtenthume ſehr erleichtert. Viele willkürlich angenommene Hypotheſen und Gebräuche der Chriſten, welche die Nacht barbariſcher Zeiten erzeugt hatte, und die den Juden überaus anſtößig geweſen waren, konnten das Licht der Philoſophie, die ſie würdigte, nicht ertragen, und wurden weggeſchafft. Man ſuchte den Juden die Harmonie zwiſchen ihrer alten ächten, und der chriſtlichen Religion begreiflich zu machen. Chriſtliche Lehrer brachten es in der Kenntniß der Hebräiſchen und andrer orientaliſchen Sprachen viel weiter, als die Juden ſelbſt, und machten ſich dadurch geſchickt, ihnen die richtigſte Auslegung des alten Teſtaments zu zeigen. Bey dieſen Bemühungen hörte nicht nur aller Zwang auf; ſondern es gab auch bisweilen chriſtliche Lehrer, die ſich einzig darauf verlegten, die Juden zur Annehmung des Chriſtenthums durch Gründe einzuladen.

Und erleichtere ihre Bekehrung,

Gleichwohl ſind bey ſo vielen Beförderungsmitteln, Beyſpiele von Juden, die ſich in dieſen neuern Jahrhunderten aus freyer Ueberzeugung zur chriſtlichen Religion bekannt haben, lange nicht ſo zahlreich, als man hätte hoffen ſollen. Folgende Urſachen tragen das meiſte dazu bey. Die Juden ſtehen in einer faſt allgemeinen Verachtung bey den Chriſten; oft empfin-

Die gleichwohl nur langſam fortgeht.

den ſie die Folgen derſelben, und beſtärken ſich deßhalber in ihrer Abneigung gegen das Chriſtenthum. Sie können zum Theile dieſe Religion ſehr wenig, und finden aus dieſem Grunde deſto mehr Anſtößiges in der Uneinigkeit der Chriſten in Glaubensſachen, in ihren Mißbräuchen, abergläubiſchen Gewohnheiten und ärgerlichen Sitten. Ueberdem iſt die folgſame Ehrenbiethung der Juden für den Talmud und alle von ihren Lehrern vorgetragene Religionsmeinungen und Schriftauslegungen ſo ausnehmend groß, daß jede Vorſtellung dagegen wenig ausrichtet. Zu allen dieſen Hinderniſſen kann man noch folgende ſetzen: daß die Juden ſtäts fortfahren, ſich für das Volk zu halten, das von Gott mehr, als alle andre Völker, geliebt werde, und alſo auch die beſte Religion beſitze; daß es ihnen beynahe unmöglich wird, eine ſo theure, ſo lange beybehaltene Erwartung abzulegen, als die von einem Meſſias iſt, der noch künftig erſcheinen ſoll; und daß ſelbſt ihre Lebensart und ihre Gebräuche, die von den Sitten der Europäer in ſo vielen Stücken abgehen, ſie auch von der Religion derſelben mehr entfernen. Alle dieſe Schwierigkeiten, die ſich von Seite der Juden ſelbſt ihrem häufigern Uebertritte zur chriſtlichen Religion entgegen ſetzen, können nur dadurch einiger maßen erleichtert werden, wenn die Chriſten ſich eifriger, als bisher, beſtreben, diejenigen, die ſich auf ihrer Seite finden, aus dem Wege zu räumen.

Die

Die Juden ſind alſo noch iezt ein überaus merkwürdiges Volk. Sie haben zwar kein eigenes Vaterland im Beſitze, und ſtehen unter keinem allgemeinen Fürſten; einen großen Theil ihrer heiligſten Geſetze dürfen und können ſie nicht mehr beobachten; ſie reden nicht einmal einerley Sprache mehr, und leben beynahe unter allen Völkern der Erde vertheilt. Sie haben ſich aber mit denſelben in den 17. Jahrhunderten, welche die Zeit ihrer bisherigen Zerſtreuung ausmachen, noch nicht ſo ſehr vermiſcht, daß ihr Name und all ihr Unterſcheidendes ſich verloren hätte, wie es ſo vielen andern alten Völkern ergangen iſt, die ſich einer fremden Herrſchaft hatten unterwerfen müſſen. Sie haben vielmehr ihre älteſten Sitten, Gebräuche und Vorſchriften von mancherley Arten mit einer ſo ſtandhaften Anhänglichkeit zu beobachten geſucht, daß ſie in dieſer Betrachtung, und weil ſie für dieſen ihren Eifer ungemein viel gelitten haben, einige Bewunderung verdienen. Sie machen noch ein zerſtreutes Volk von vielen hundert tauſend Menſchen in allen Erdtheilen aus, die ihre Religion ziemlich ungeſtört üben dürfen. Unter den chriſtlichen Ländern ſind ſie in Großbritannien und den vereinigten Niederlanden am reichſten und angeſehenſten. Auch in manchen Gegenden von Deutſchland genießen ſie viele Freyheiten: beſonders zu Berlin, Hamburg, Altona und Frankfurt am Mayn. Eine große Menge derſelben wohnt in Polen, wo ihr Wohlſtand ſehr blühend iſt; und eine noch weit größre im Türkiſchen Reiche. Es iſt ihnen

Ihr neueſter Zuſtand.

ihnen zwar noch iezt der Eingang in manche Länder, wegen gewiſſer Beſorgniſſe der Fürſten und Obrigkeiten, verbothen; allein die verdächtige Aufführung einiger von ihnen darf keineswegs allen beygemeſſen werden. Es hat genug rechtſchaffene, ſogar gegen Chriſten wohlthätige, auch gelehrte und gemeinnützige Männer unter den Juden bis auf unſre neueſten Zeiten gegeben. Dieſes Volk, das Chriſtum erwartet, und nicht kennet, ſcheint deßwegen ſich vor unſern Augen zu zeigen, daß wir uns auch durch ſein fortdaurendes Schickſal, ſeine Erhaltung und Zerſtreuung, in dem Glauben befeſtigen mögen, der Erlöſer der Welt ſey wirklich zur Wiederherſtellung der allgemeinen Glückſeligkeit unter die Menſchen gekommen.

Regiſter.

Bayerische Staatsbibliothek München

Regiſter.

A.

Achäus ſchlägt die Syriſche Krone aus, und bringt ſeinen Neffen auf den Thron. 234. Wird Statthalter von Kleinaſien, 235. Empört ſich, 246. Wird bekriegt, 257. Wird gefangen und getödtet, 260.

Achillas ägyptiſcher Feldherr, zwingt die Königinn zur Flucht, 520. Läßt den Pompejus treuloſerweiſe umbringen, 521. Wird hingerichtet, 528.

Adrian der Kaiſer erbauet ein neues Jeruſalem, 928. nennt dieſe neue Stadt Aelia Capitolina, ebend.

Aegypten. Geſchichte dieſes Königreichs, 411. u. f. Wird eine römiſche Provinz, 576.

Aegypter. Ihre Eroberungen unter Skopas, 272. Werden geſchlagen, ebend.

Aemil, römiſcher Admiral, wird wider den Antiochus abgeſchickt, 303. Schlägt die Syriſche Flotte, 308.

Aere der Seleuciden. Ihr Anfang, 198. Der Lagiden, 413. Des actiſchen Siegs, 577.

Aeſchines, Nebenbuhler des Demoſthenes, 174. Wird verbannt, 175. Stirbt zu Samos, 176.

Aeſchylus, Erfinder der Tragödie, 146.

Agathokles, Sohn des Lyſimachus vermählt ſich mit der Tochter des ägyptiſchen Königs, 204. Schlägt den Demetrius, 210. Wird von ſeinem Vater mit Gift vergeben, 212.

Agathokles, ein ausgeſchämter Menſch, wird mit ſeiner Verwandtſchaft in Aegypten allmächtig, 458. Will ſich zum Vormunde und Staatsverwalter aufwerfen, 461. Wird mit ſeinen Verwandten ein Opfer der Volkswuth, 463. u. f.

Agrippa. S. Herodes Agrippa.

Agrippa, Auguſts Schwiegerſohn, kömmt nach Jeruſalem, 796.

Akademie. Woher dieſer Name, 44.

Akade-

Akademiſche Sekte. Drey Parteyen davon, 54. Die Alte, ebend. Die Mittlere, 62. Die Neue, 66.

Aktium. Entſcheidendes Seetreffen bey dieſer Stadt, 555.

Alcimus wird hoher Prieſter, 659. Wird von den Juden nicht erkannt, 661. Bekriegt die Juden, 662. Abtrünnige Juden verbinden ſich mit ihm, ebend. Wird vertrieben, ebend. Schlägt den Judas, 671. Stirbt plötzlich, 675.

Alexander, ein Akarnanier, räth dem Antiochus den Krieg wider Rom, 292.

Alexander, der Große, wird von Ariſtoteles erzogen, 75. Seine Dankbarkeit, 78. Sein goldener Sarg wird geraubt, 510. Octavius ehrt ſeine Ueberbleibſel, 570.

Alexander, Statthalter in Perſis, empört ſich, 235. Schlägt des Antiochus Feldherren, 238.

Alexander Balas. S. Balas.

Alexander Zebina bekriegt den Demetrius Nikator, 391. Die Syrer ſchlagen ſich zu ihm, ebend. Wird von dieſen verlaſſen, 394. Und auf das Haupt geſchlagen, 395. Sein Tod, ebend.

Alexander Jannäus folgt ſeinem Bruder auf dem Throne, 714. Belagert Ptolemais, 494. u. 715. Muß die Belagerung aufheben, ebend. Wird beſiegt, 495. u. 716. Sucht Schutz bey der Kleopatra, 496. u. 716. Wird geſchlagen, 717. Schleift Gaza, ebend. Wird vom Volke beſchimpft, 718. Das er ſtrenge beſtraft, ebend. Die Juden empören ſich wider ihn, 719. Die er hart züchtigt, 721. Erweitert ſein Gebieth, ebend. Sein Tod, 722.

Alexander, des Ariſtobuls II. Sohn, kömmt gefangen nach Rom, 735. Entkömmt, und verheert Judäa, 736. Wird geſchlagen, 737. Wird hingerichtet, 741.

Alexandra, Mutter des Ariſtobuls, bemüht ſich vergeblich, ihn auf den Thron zu erheben, 770. Macht ihrer unſchuldig verurtheilten Tochter Vorwürfe, 785. Wird hingerichtet, 786.

Alexander, Sohn des Herodes, wird nach Rom geſchickt, 791. Kömmt zurück, und wird vermählt, 795. Wird verklagt, 798. u. 803.

u. 803. Ihm wird durch Verzweiflung ein falſches Geſtändniß abgenöthigt, 805. Wird als unſchuldig mit ſeinem Vater ausgeſöhnt, 806. Wird in Verhaft genommen, 810. Wird vor Gericht gezogen, 811. Wird erdroſſelt, 814.

Alexandra, Gemahlinn des Alexanders Jannäus, folgt ihm in der Regierung, 722. Söhnt ſich mit den Pharisäern aus, 723. Wird krank, 726. Und ſtirbt, 727.

Alexandria wird der Hauptſitz des aegyptiſchen Großhandels, 436.

Ammonius, Staatsverwalter in Syrien. Seine Grauſamkeit, 365.

Ananus wird Hoherprieſter, 876. Wird abgeſetzt, ebend. Vertheidigt die Stadt Jeruſalem, 889. Wird hingerichtet, 895.

Andronikus, königlicher Statthalter, ermordet den Hohenprieſter Onias, 618. Wird hingerichtet, ebend.

Annas, wird Hoherprieſter, 839. Wird abgeſetzt, 842.

Anniceris, Ariſtipps Schüler, 14. Kauft den Plato los, 46.

Antigonus bekriegt den Seleukus, 199. Wird geſchlagen und getödtet, 201.

Antigonus Sohn des Ariſtobuls II. wird gefangen nach Rom gebracht, 735. Entkömmt, 738. Wird von den Parthern unterſtützt, 753. läßt den Hyrkan verſtümmeln, 755. Wird auf das Haupt geſchlagen, 759. Wird hingerichtet, 765.

Antiochia in Syrien wird erbauet, 202.

Antiochus, der Große kömmt auf den Syriſchen Thron, 234. Bekriegt Aegypten vergeblich, 237. Beſchließt wider die Rebellen in das Feld zu ziehen, 240. Stillt den Aufruhr im Oſten, 242. Beſtätigt den König von Atropatene, 244. Läßt den Hermias ermorden, 245. Nimmt den Aegyptern Seleucia ab, 247. Bekömmt Ptolemais und Tyrus durch Verrätherey ein, 249. Seine Friedensunterhandlungen mit Aegypten ſind vergeblich, 250. Seine Eroberungen, 251. u. f. Wird geſchlagen, 254. Macht Friede, 257. Bekriegt den Achäus, ebend. Erobert Sardes, 258. Läßt den

Achäus tödten, 264. Führt Krieg wider die Parther, 265. Plündert den Tempel der Aena, ebend. Erobert Hekatompylos und zieht nach Hyrkanien, 266. Macht Friede mit den Parthern, 267. Bekriegt die Baktrier, 268. Vergleicht ſich, ebend. Zieht nach Indien, 269. Kömmt nach Antiochia zurück, ebend. Schließt ein Bündniß wider Aegypten, 270. Erobert Cöleſyrien, Phönicien und Paläſtina, 272. Seine weit ausſehende Anſchläge, 273. Fällt in Kleinaſien ein, 274. Erobert den thraciſchen Cherſones, 275. Seine fruchtloſe Unterhandlungen mit den Römern, 277. Will in Aegypten einfallen, 279. Hannibal muntert ihn zum Kriege wider Rom auf, 280. Schickt an den römiſchen Befehlshaber Geſandte, 282. Und nach Rom, ebend. Verheirathet ſeine Töchter, 285. Fällt in Piſidien ein, 286. Ihm wird Hannibal verdächtig gemacht, 287. Neue fruchtloſe Unterhandlung zwiſchen ihm und Rom, 288. Berathet ſich wegen des Kriegs mit den Römern, 292. Söhnt ſich mit Hannibal aus, 293. Kömmt nach Griechenland, 295. Wird von den Römern daraus vertrieben, 296. Rüſtet ſich zu einem neuen Kriegszuge, 297. Seine Flotte wird geſchlagen, 298. Seine fernere Unternehmungen, 301. u. f. Fällt in Pergamus ein, 305. Schlägt vergeblich einen Vergleich vor, 306. Seine Flotte wird abermal geſchlagen, 308. Sein unbedächtliches Verfahren, 310. Fängt Friedensunterhandlungen an, 311. Dieſe zerſchlagen ſich, 313. Giebt dem Scipio ſeinen Sohn zurück, 314. Wird auf das Haupt geſchlagen, 315. Erhält einen Frieden, 318. Bedingniſſe dieſes Friedens, 319. Plündert den Tempel des Jupiter Belus, 326. u. 604. Wird umgebracht, ebend. Sein Thronfolger, 328.

Antiochus Epiphanes, des Antiochus des Großen jüngſter Sohn, wird als Geiſel nach Rom geſchickt, 320. Wird vertauſcht, 330. Beſteigt den Syriſchen Thron, 331. Nimmt den Namen Epiphanes, durchläuch-

tig an, 332. Sein ausſchweifendes Verhalten, ebend. u. f. Wird von ſeinen Unterthanen Epimanes, der Aberwitzige genannt, 334. Rüſtet ſich zum Kriege wider Aegypten, 335. Fällt in Aegypten ein, 336. Sein zweyter Kriegszug dahin, 337. Nimmt Jeruſalem ein, ebend. Beraubt den König von Aegypten ſeines ganzen Gebieths, 338. u. 472. Setzt ihn wieder ein, 340. u. 474. Fällt neuerdings in Aegypten ein, 341. Wird gezwungen dieß Land zu räumen, 342. u. 475. Läßt ſeine Wuth an den Juden aus, 343. u. 620. u. f. Sein tolles Betragen bey dem Spielen zu Antiochia, 344. Seine Schmeicheley, 346. Iſt gegen die Juden unglücklich, ebend. Seine Wuth gegen die Juden, ebend. u. 633. Nimmt den armeniſchen König gefangen, 347. Will den Tempel zu Elymais plündern, ebend. Sein Tod, 348. u. 642. Sein Nachſolger, 349.

Antiochus, Sohn des Antiochus Grypus, 401. ertrinkt in dem Fluße Orontes, 402.

Antiochus Aſiatikus, Sohn des Antiochus Euſebes und der Selene, 405. Wird vom Syriſchen Throne ausgeſchloſſen, 407. Wird unter die römiſchen Bundsgenoßen aufgenommen und erhält den königlichen Titel, 408. Stirbt, ebend.

Antiochus, der letzte Seleucide, wird vertrieben, 410. Kömmt nach Rom, 411.

Antiochus Cyzicenus, Sohn des Antiochus Sidetes, 389. macht Anſpruch auf die Syriſche Krone, 396. Schlägt den Grypus, 398. Theilt mit dieſem das Reich, ebend. Sein ausſchweifendes Betragen, ebend. Verliert Samaria, 399. Kömmt um, 402.

Antiochus Dionyſius, Sohn des Antiochus Grypus, 401 Bekriegt die Araber, 404. Kömmt um, ebend.

Antiochus Eupator folgt ſeinem Vater auf dem Throne, 349. u. 642. Belagert die Stadt Bethſur, 656. Dieſe Stadt ergiebt ſich an ihn, 657. Rückt vor Jeruſalem, ebend. Macht Friede, 658. Opfert im Tempel, und läßt deſſen

Mauern ſchleifen, ebend. Wird umgebracht, 356. u. 661.
Antiochus Euſebes, Sohn des Antiochus Cyzicenus, ſchlägt den Seleukus, 402. und die zween Söhne des Antiochus Grypus, ebend. Wird auf das Haupt geſchlagen, 403. Bringt ſein Leben im Dunkeln zu, 405.
Antiochus Grypus wird von ſeiner Mutter auf den Thron geſetzt, 393. Schlägt den Alexander Zebina auf das Haupt, 395. Gelangt zur Alleinherrſchaft über Syrien, 306. Zwingt ſeine Mutter Gift zu trinken, 396. Will ſeinen Halbbruder vergiften laſſen, 397. Wird geſchlagen, 398. Theilt das Reich, ebend. Sein ausſchweifendes Betragen, ebend. Wird ermordet, 401.
Antiochus Hierax erhält die Oberherrſchaft über alle Provinzen in Kleinaſien, 228. Macht Kriegsrüſtungen gegen ſeinen Bruder, ebend. Schlägt dieſen, 229. Wird von ihm beſiegt, 231. Sein Tod, 232.
Antiochus Sidetes wird in Sicherheit gebracht, 363. Vermählt ſich mit ſeiner Schwägerinn, 381. Nimmt dem Tryphon Thron und Leben, ebend. Beſteigt den Syriſchen Thron, 382. Bewirbt ſich um Simons Freundſchaft, 693. Ertheilt ihm das Münzrecht, 694. Seine Undankbarkeit gegen Simon, 696. Bekriegt die Juden, 383. u. 701. Zieht wider die Parther zu Felde, 384. Schlägt dieſelben, 385. Wird ſammt ſeiner Armee umgebracht, 386. Seine Eigenſchaften, 388. Sein Sohn, 389.
Antiochus Soter, Sohn des Seleukus, verliebt ſich in ſeine Stiefmutter, 207. Erhält ſie zur Gemahlinn, 209. Folgt ſeinem Vater auf dem Throne, 215. Iſt gegen die Bithynier unglücklich, ebend. Tritt ſeine Anſprüche auf Macedonien ab, 217. Schlägt die Gallier, ebend. Verdient den Beynamen Soter, 218. Wird geſchlagen, ebend. Läßt ſeinen Sohn hinrichten, 210. Sein Tod, ebend. Sein Nachfolger, ebend.
Antiochus Theos folgt ſeinem Vater in der Regierung, 219. Führt Krieg wider den Ptolomäus Philadelphus, 221. u. 438. Macht

Friede und heirathet die Berenice, 223. u. 438. Scheidet ſich von ihr, 223. Seine Gemahlinn vergiebt ihn mit Gift, ebend. Sein Nachfolger, ebend.

Antiochus Theos, Sohn des Alexander Balas, wird als König erkannt, 373. Jonathan verbindet ſich mit ihm wider den Demetrius, 374. u. 683. Wird umgebracht, 375.

Antipater, Vater des Herodes, wiegelt die Phariſäer auf, 728. Arbeitet an der Vergrößerung ſeines Hauſes, 736. Unterhält ein gutes Verſtändniß mit dem Gabinius, 738. Steht dem Cäſar in Aegypten bey, 741. Deſſen Dankbarkeit gegen ihm, 742. Seine ſchlaue Politik, 743. Wird vergeben, 748.

Antipater, Sohn des Herodes, wird von ſeinem Vater begünſtigt, 798. Kömmt nach Rom, 799. Arbeitet an dem Untergange ſeiner Brüder, ebend. Wird zum erſten Thronfolger ernannt, 800. Verſchwört ſich wider den Herodes, 815. Sein Anſchlag wird entdeckt, 817. Wird verurtheilt, 820. und hingerichtet, 826.

Antiſthenes, Stifter der cyniſchen Sekte, 18. Seine Denkſprüche, 20. Seine Enthaltſamkeit, ebend. Sein Tod, 21.

Anton, Triumvir mit dem Lepidus und Octavius, fodert die aegyptiſche Königinn Kleopatra vor ſich, 535. Wird von dieſer bewürthet, 536. Wird in ſie verliebt, 537. Beſucht ſie zu Alexandria, 538. Sein Leichtſinn, 539. Wie ihm Kleopatra ſein Mißtrauen benommen, 540. Kehrt nach Italien zurück, 541. Vermählt ſich mit der Octavia, 541. Wird von der Kleopatra zu grauſamen Handlungen verleitet, 542. Seine übertriebne Gefälligkeit gegen die Kleopatra, ebend. Sein Feldzug gegen die Parther mißlingt, ebend. Sein Verhalten gegen die Octavia, 543. Macht ein Bündniß mit dem Könige von Medien, 544. Seine ausſchweiſende Freygebigkeit gegen die Kleopatra, 545. Verfährt treulos mit dem Könige von Großarmenien, ebend. Verſorgt die Kinder der Kleopatra, 546.

Ruft die Kleopatra als Königinn der Könige aus, ebend. Seine mit dieſer erzeugten Kinder, ebend. Legt ſich den Namen Oſiris bey, 547. Wird bey dem römiſchen Senat und Volke verklagt, ebend. Sein und der Kleopatra Verhalten zu Samos, 548. Verſtößt ſeine Gemahlinn Octavia, 549. Wird vom Conſulate entſetzt, 552. Seine Land und Seemacht, ebend. Entſchließt ſich zu einem Seetreffen, 554. Schlägt ſich mit Octavius zur See, 555. Nimmt die Flucht, ebend. Seine Flotte und Armee ergiebt ſich an Octavius, 556. Kömt nach Alexandria, 558. Tritt in Unterhandlung mit Octavius, 559. u. f. Wehrt ſich gegen den Octavius, 562. Wird von der Kleopatra verrathen, 563. Bringt ſich eine tödtliche Wunde bey, 565. Läßt ſich zur Kleopatra bringen, 566. Sein Tod, 567.

Anzeichen des ſchrecklichen Untergangs der Stadt Jeruſalem, 918.

Apame, des Magas Wittwe veranläßt einen Krieg, 220. u. 437. Bemüht ſich ihrem Gemahle das Leben zu retten, 221. u. 438.

Apelles, ein Maler, 185. Vertheidigt die Ehre ſeiner Kunſt, 187. u. f.

Apion S. Ptol. Apion.

Apis. Octavius verachtet dieſe aegyptiſche Gottheit, 570.

Apollonius, Feldherr des Antiochus. Seine verübte Grauſamkeit in Jeruſalem, 622. Kömmt um, 632.

Apollonius, Statthalter von Cöleſyrien, wird geſchlagen, 680.

Arceſilas, Stifter der mittlern Akademie, 62. Sein neues Siſtem, 64. Seine Schelmenſtreiche, 65. Sein Tod, ebend. Sein Nachfolger, 66.

Archelaus vermählt ſich mit der Königinn von Aegypten, 510. Wird geſchlagen, und muß ſich ergeben, 516. Bleibt im Treffen, 517.

Archelaus, Sohn des Herodes, wird Erbe des Königreichs ſeines Vaters, 827. Wird als König erkannt, 829. Sucht beym Auguſt um ſeine Beſtätigung an, 831. Wird zum Ethnarche gemacht, 834. Seine unbeſcheidene und grauſame

Regierung, 837. Wird verwieſen, 838. Sein Antheil von Judäa wird zur römiſchen Provinz gemacht, 839.

Archimedes der Mathematiker, 38. Erfindet die Hydroſtatik, 39. und andere Dinge, 40. Sein Tod, 41. Sein Denkmal wird vom Cicero entdeckt und gereinigt, 42.

Archytas, ein Pythagoräer, 114. Zugleich ein vortreflicher Staats- und Kriegsmann, 115. Sein Tod, 116.

Aretas, König in Arabien, wird König von Damaskus, 404. Belagert den Tempel zu Jeruſalem, 729. Hebt die Belagerung auf, 730.

Arete, gelehrte Tochter des Ariſtipps, 12.

Ariſtippus, Stiſter der Cyrenaiſchen Sekte, 9. Kömmt an den Hof des Syrakuſiſchen Tyrannen Dionys, 11. Wird vom Diogenes Hofhund genannt, ebend. Sein Tod, 12. Seine Sprüche, 13. u. f. Seine Anhänger und Lehrſätze, 14.

Ariſtobul I. nimmt den königlichen Titel an, 710. Seine Grauſamkeit, 711. u. f. Er ſtirbt, 714.

Ariſtobul II. nimmt ſich der verfolgten Sadducäer an, 725. Sucht die Regierung an ſich zu bringen, 726. verdrängt ſeinen Bruder, 727. Wird im Tempel zu Jeruſalem belagert, 729. Schlägt den Aretas, 730. Wird bey dem Triumphe zu Rom in Ketten aufgeführt, 735. Entflieht, wird aber wieder zurückgeſchickt, 738. Wird mit Gift vergeben, 740.

Ariſtobul, Schwager des Herodes, wird Hoherprieſter, 770. Seine Mutter bemüht ſich vergeblich, ihn auf den Thron zu erheben, ebend. Er wird ermordet, 771.

Ariſtobul, Sohn des Herodes, wird nach Rom geſchickt, 791. Kömmt zurück, und wird vermählt, 795. Wird verklagt, 798. u. 803. Wird vom Verdachte frey, 807. Wird in Verhaft genommen, 810. Wird vor Gericht gezogen, 811. Wird erdroſſelt, 814.

Ariſtomenes wird Vormund und erſter Miniſter in Aegypten,

gypten, 467. wird mit Gift hingerichtet, 468.
Ariſtophanes, einer der Richter über die Werke der Gelehrten zu Alexandria, 440. Sein Ausſpruch über die Werke einiger Dichter, 441. Wird Aufſeher über die Bibliothek daſelbſt, ebend.
Ariſtoteles läßt dem Plato einen Altar ſetzen, 48. Stiftet die Peripatetiſche Sekte, 71. Ihm wird Alexanders Erziehung anvertraut, 75. Richtet eine Schule auf, 76. Sein Tod, 78. Abriß von ihm, 80. Seine Schriften, 82. Sein Nachfolger, 85.
Arſaces empört ſich, und legt den Grund zum Parthiſchen Reiche, 222.
Arſaces, der zweyte, ſchmälert das Syriſche Reich in Oſten, 231. Schlägt den Seleukus Kallinikus, 232. Nimmt ihn gefangen, 233.
Arſinoe, Schweſter und Gemahlinn des Ptolomäus Philadelphus, 430. Stirbt. 438.
Arſinoe, Gemahlinn und Schweſter des Ptol. Philopators gebährt einen Sohn, 456. Wird ermordet, 457.
Arſinoe, Tochter des Ptol. Auletes, wird zur Königinn von Aegypten ausgerufen, 528. wird gefangen genommen, 531. Muß in goldnen Ketten vor dem Triumphwagen des Cäſars hergehen, 533. Erhält ihre Freyheit, ebend. Wird ermordet, 537.
Artabazanes, König von Atropatene, wird in ſeinem Reiche beſtätigt, 244.
Artavasd, König in Medien, ſchickt Geſandte an Anton, 544.
Artavasd, König in Großarmenien. Anton verfährt mit ihm treulos, 545. Kleopatra läßt ihn enthaupten, 558.
Artemon, ſtellt den verſtorbnen Antiochus vor, 224.
Attalus, Fürſt von Pergamus, ſchmälert das Syriſche Reich, 230. Macht ein Bündniß mit dem Antiochus, 258. Setzt ſich wider Seleukus des Antiochus Sohn, 305. Kämpft wider den Antiochus, 317. Vertreibt den Heliodor, 331.
Athenäus, Befehlshaber des Antiochus Sidetes veranläßt wegen ſeiner Grauſamkeit

keit einen Aufſtand, 386. Sein Tod, 387.
Athenienſer benutzen die Gelehrſamkeit der Ausländer, 3. Ihre Neigung zu den Schauſpielen, 144.
Auguſtus S. Octavius.
Auletes. S. Ptol. Auletes.
Azarias, jüdiſcher Befehlshaber, ſoll Judäa decken, 646. Iſt unglücklich in ſeiner Unternehmung, 647.

B.

Babylon die Stadt wird erobert, 196. Geht ein, 206.
Bacchides, Syriſcher Feldher, wird beſiegt, 641. Bekriegt die Juden, 662. Schlägt den Judas, 671. Verfolgt die Juden heftig, 672. Fällt abermal in Judäa ein, 675. Schließt einen Frieden, 676.
Balas macht Anſpruch auf das Syriſche Reich, 360. u. 677. Wird von Rom unterſtützt, 361. Auch die Syrer nehmen ſeine Partey, 362. Wird vom Demetrius beſiegt, 363. Schlägt dieſen auf das Haupt, ebend. Hängt der Uepigkeit nach, 364. Wird umgebracht, 368. u. 681.
Barbarn werden die Chaldäer und andere Völker von den Griechen aus Nationalſtolz genannt, 2.
Beredſamkeit, griechiſche. Ihr Verfall, 176.
Berenice, Tochter des Philadelphus, wird mit dem Antiochus vermählt, 223. Wird geſchieden, ebend. Wird mit ihrem Sohne ermordet, 224.
Berenice, Tochter des Magas, ſoll an des Philadelphus älteſten Sohn verheirathet werden, 220. Die Heirath wird hintertrieben, ebend. Machet Gelegenheit zu der Ermordung ihres Stiefvaters, 221. Vermählt ſich mit des Philadelphus Sohne, ebend.
Berenice, Tochter des Ptolomäus Auletes Königs in Aegypten, wird ſtatt ihres Vaters auf den Thron geſetzt, 408. u. 509. Läßt ihren Gemahl erdroſſeln, 409. u. 510. Vermählt ſich mit Archelaus, 510. Dieſer bleibt im Treffen, 517. Sie wird ermordet, ebend.
Berenice, des Ptolomäus Evergetes Gemahlin, macht ein albernes Gelübd, 444. Ihre Haare werden unter die Geſtirne gezählt, 445.

Bethen für die Verſtorbnen iſt einer der älteſten Gebräuche, 655.

Bibliothek, die erſte ſammelte Ariſtoteles, 80. Die berühmte zu Alexandria, 427. Dieſe wird vermehrt, 446. Ein großer Theil davon brennt ab, 527. Die Zahlreiche von Pergamus ſchenkt Antonius der Kleopatra, 542.

Brittiſche Inſeln. Ihre Bewohner hatten ihre Weiſen, 1.

Bücher die heiligen läßt Ptolomäus Philadelphus aus dem Hebräiſchen in das Griechiſche überſetzen, 440. Nachricht von dieſer Ueberſetzung, 593.

C.

Cäſar, römiſcher Aedilis, bemühet ſich für den Vertriebnen Ptol. Alexander II. 505. Verkauft die Freundſchaft des römiſchen Volks, 507. Kömmt nach Alexandria, 522. Unterſucht die Streitigkeiten zwiſchen Ptolomäus und Kleopatra, 523. Wird von den Reizen der Kleopatra gefeſſelt, 524. Thut als Vormund einen Ausſpruch, 525. Wird belagert, 526. Kömmt in verſchiedene Gefechte mit den Alexandrinern, 529. Ihm kömmt eine Armee zu Hülfe, 531. u. 741. Ertheilt die Krone Aegyptens der Kleopatra und dem Ptolomäus, 532. Verläßt Aegypten, 533. Ihn beſucht Kleopatra zu Rom, ebend. wird umgebracht, 534.

Cäſarea wird befeſtigt, 789. Händel zwiſchen den Juden und Heiden daſelbſt, 873. Aufſtand daſelbſt, 880.

Cäſarion, Sohn des Cäſars, und der Kleopatra, 533. Wird vom Anton als König von Aegypten und Cypern ausgerufen, 546. Erhält den Titel König der Könige, 547. Wird hingerichtet, 575.

Caligula kömmt zur Regierung, 849. Verweiſt den Pilatus, ebend. Ernennt den Herodes Agrippa zum Könige, 852. Mißhandelt die Abgeordneten der Juden, 856. Will ſeine Bildſäule im Tempel zu Jeruſalem aufſtellen laſſen, 857. ändert ſeinen Entſchluß, 860. Wird umgebracht, 862.

Caſſius kömmt nach Syrien, 747. bekriegt den Dolabella, 748. Leidet eine völlige Niederlage, 751.

Cato thut dem Geize der Römer Einhalt, 512.
Cendebäus, Statthalter von Cöleſyrien und Paläſtina fällt in Judäa ein, 696. Wird auf das Haupt geſchlagen, 697.
Ceſennius Pätus. S. Pätus.
Ceſtius Gallus, Präſes von Syrien, verlangt die Anzahl der Juden in Jeruſalem, 879. Rückt in Judäa ein, 886. Belagert den Tempel, 887. Zieht mit Verluſt zurück, ebend.
Charondas, Geſetzgeber in Großgriechenland, 5.
Chriſten verfolgen die Juden, 931.
Chryſipp, Nachfolger des Kleanthes, 103. Sein Tod, 104.
Cicero entdeckt das Denkmal des Archimedes, und läßt es reinigen, 42. Mißräth die Beſitznehmung Aegyptens, 505. Verwendet ſich für den Lentulus, 514. Vertheidigt den Rabirius, 519.
Claudius wird Kaiſer, 862. Macht Judäa zur römiſchen Provinz, 867. Wird vergeben, 873.
Craſſus, römiſcher Triumvir, plündert den Tempel zu Jeruſalem, 739.
Cyniker übertreiben die Moral des Sokrates, 16. Geiſt ihrer Sekte, ebend. Woher und warum ſie Cyniker genannt werden, 19.
Cyniſmus. Deſſen Stifter, 17.

D.

Daniel, der Prophet. Seine Prophezeyung von dem Syriſchen Reiche, 225. 256. 327. 331. 349.
Daphnicis moribus vivere. Woher dieſes Sprüchwort komme, 203.
David. Aus deſſen Grabe ſoll Johann Hyrkan Gold genommen haben, 703. Herodes öffnet deſſen Grabmaal, 801. Alle Abkömmlinge von ſeinem Geſchlechte werden umgebracht, 923.
Demetrius, Sohn der Ptolemais heirathet des Magas Wittwe, 220. Wird ermordet, 221.
Demetrius, Sohn des Antigonus, giebt ſeine Tochter dem Seleukus zur Gemahlinn, 204. Ihm wird Cilicien weggenommen, 205. Wird aus Macedonien vertrieben, 209. Wird zum

Staatsgefangnen gemacht, 211. Sein Tod, 212.

Demetrius, Sohn des Antiochus Grypus, 401. Wird König zu Damaskus, 403. Wird gefangen, und ſtirbt an der Auszehrung, ebend.

Demetrius Nikator, des Demetrius Soter älteſter Sohn macht Anſprüche auf den Syriſchen Thron, 365. Mit ihm verbindet ſich Ptolomäus Philometor, 366. Wird als König von Syrien erkannt, 367. Macht ſich bey ſeinen Unterthanen verhaßt, 369. Söhnet ſich mit Jonathan aus, 370. Die Antiochier erregen einen Aufſtand wider ihn, 372. Jonathan geht ein Bündniß wider ihn ein, 374. Erklärt Judäa für frey und unabhängig, 377. Wird zu einem Kriege wider die Parther aufgefodert, ebend. Wird gefangen genommen, 378. Seine Gemahlin vermählt ſich mit Antiochus Sidetes, 380. Will aus Hyrkanien entfliehen, 383. Wird in die Freyheit geſetzt, 386. gelangt wider auf den Syriſchen Thron, 389. Seine Unterthanen empören ſich, ebend. Und ſchlagen ſich zum Alexander Zebina, 391. wird auf das Haupt geſchlagen, ebend. Wird ermordet, 392.

Demetrius Phalereus, Befehlshaber zu Athen, 89. Sein Tod, 90. u. 430. Sein merkwürdiger Denkſpruch von der wahren Freundſchaft, 91.

Demetrius Soter, Sohn des Seleukus Philopator, wird als Geiſel vertauſcht, 330. Wird zurückbehalten, 350. Entflieht von Rom, 353. Die Syrer verbinden ſich mit ihm, 355. Gelangt auf den Syriſchen Thron, 356. Bekriegt die Juden, 357. 661. u. 663. Wird von den Römern als König erkannt, ebend. Zerfällt mit drey Königen, 358. Die Antiochier empören ſich wider ihn, 359. Rom erklärt ſich wider ihn, 361. ſiegt über ſeinen Nebenbuhler Balas, 363. Wird im zweyten Treffen geſchlagen, und bleibt, ebend. u. 480.

Demoſthenes, Griechenlands größter Staatsredner, 159. Bildet ſein Genie durch Fleiß und Uebung aus, 161. Läßt ſich unter der Erde ein Zimmer anlegen, 162. Vertheidigt die

die griechiſche Freyheit, 164. Zwar mit ſchlechtem Erfolge, 166. Wird aus Attika verbannt, 169. Wird zurück berufen, 170. Er vergiebt ſich, 171. Seine redneriſchen Verdienſte, 172. Sein Nebenbuhler, 174. Demoſthenes giebt dieſem einen ſchönen Beweis ſeiner Großmuth, 175.

Dichter, komiſche, 154 u. f.

Diogenes, der Cyniker, nennt den Ariſtipp den Hofhund, 11. Stiftet mit Antiſthenes und Krates den Cyniſmus, 17. Beſuchet den Antiſthenes, 21. Wird von Sinope, ſeinem Geburtsorte, mit ſeinem Vater verjagt, 22. Sein Charakter, ebend. u. f. Spottet des Plato, 25. Wird als Sklave verkauft, ebend. Wird frey gelaſſen, 26. Seine Schilderung, 28. Sein Tod, 29. Seine Schüler, 31.

Dion, Schüler des Plato, 45. Stellt dieſen dem Dionys vor, ebend. Wird verbannt, 46.

Drako, Geſetzgeber zu Athen, 5.

E.

Eleazar, ſein Martyrertod, 624.

Eleazar, Bruder des Judas Macchabäus, 629. Seine Heldenthat und Tod, 657.

Eleazar, der Tempelhauptmann, hebt die Opfer für Fremde auf, 884. Wird Befehlshaber von Idumäa, 889.

Empedokles, Sektirer der Pythagoräiſchen Schule, 111. lehrt die Redekunſt in Sicilien, ebend.

Epigenes, oberſter Befehlshaber des Antiochus, 235. Wird unter falſchem Vorwande ermordet, 241.

Epikur ſtiftet ſeine Sekte, 117 ſein Charakter, 118. ſein Tod, 120. ſein Siſtem, 121.

Epiphanes, ſ. Antiochus Epiphanes und Ptolom. Epiphanes.

Eſſenier, ihre Sekte, 612.

Eubulides, Nachfolger des Euklides, 36. erfand die Trugſchlüſſe, ebend.

Evergetes, ſ. Ptol. Evergetes.

Euklides, der Mathematiker, 37. kömmt nach Alexandria, 38. ſeine Schriften, ebend.

Euklides von Megara, ſtiftet die Megariſche Sekte, 34. ſeine Sekte ward auch die Eraſtiſche und Dialektiſche genannt, warum? 35. ſein Charakter, ebend. ſeine Lieblings

lingsmaxime, ebend. ſeine Nachfolger, 36.

Eumenes, Fürſt von Pergamus, ſchmälert das Syriſche Reich, 230. ſein Nachfolger gleiches Namens ſchlägt die Heirath mit des Antiochus Tochter aus, 286. muntert die Römer zu einem Kriege wider den Antiochus auf, 287. ſchlägt mit den Römern die Syriſche Flotte, 299. und die Syriſche Armee zu Lande, 316. geht nach Rom, 320. erhält Lykaonien, Phrygien und Myſien, 321. und den thraciſchen Cherſones und Lyſimachia, 323. vertreibt den Heliodor, 331.

F.

Fadus, Procurator in Judäa, rottet die Räuber aus, 867. läßt den Betrüger Theudas hinrichten, 868.

Felix wird Procurator von Judäa, 871. heirathet die Druſilla, 873.

Feſtus folgt dem Felix als Procurator in Judäa, 874. ſein Nachfolger, 876.

Flamininus, römiſcher Befehlshaber. An dieſen ſchickt Antiochus Geſandte, 282.

Flavius Sylva, ſ. Sylva.

Florus wird Procurator von Judäa, 878. ſein grauſames Regiment, ebend. und 880. ſeine Strenge in Beſtrafung, 881.

G.

Gabinius, römiſcher Befehlshaber. Seine geizige Gemüthsart, 514. ändert die politiſche Verfaſſung der Juden, 737. ſchlägt die Aegypter, 515. u. 738. wird des Lands verwieſen, 519.

Galatia, ſ. Gallogräcia.

Galba wird römiſcher Kaiſer, 900. wird nach 7 Monaten ermordet, ebend.

Gallier hatten ihre Weiſen, 1. kommen nach Aſien, 216. werden geſchlagen, 217. ſtreben dem Antiochus Hierax nach dem Leben, 229.

Gallogräcia. Dieſer Staat wird gegründet, 216.

Ganymedes, ein Verſchnittener, beſorgt die Erziehung der königlichen Prinzeſſinn, 528. flieht mit dieſer, ebend. verklagt den Achillas, ebend. macht dem Cäſar einen liſtigen Streich, ebend. verfolgt den Cäſar, 529.

Geburt Jeſu Chriſti, 821.

Geiſt der cyniſchen Sekte, 16.

Germanicus, römiſcher Feldherr, macht Komagene zur römiſchen Provinz, 409.
Geſchichte von Syrien, 195 u. f. von Aegypten, 411 u. f. der Juden, 577 u. f. deren Uebersicht, 578.
Gorgias, Feldherr des Antiochus, wird vom Judas Macchabäus beſiegt, 634 u. 653.
Griechen. Ihre Herkunft und Lebensart, 3. ihre erſten philoſophiſchen Schritte, ebend. legen ihre Wildheit ab, 4. ihre ſiſtematiſche Philoſophie, 5. Mängel ihrer praktiſchen Philoſophie, 133 ihrer theoretiſchen, 138. Vorzüge ihrer Philoſophie, 140. ihre dramatiſche Poeſie, 143 u. f. ihre Praleren wegen Erfindung der Künſte, 179.
Griechenland ſtolz wegen ſeinen Philoſophen, 2. die Gelehrſamkeit wird wieder em por gebracht, 484.
Griechiſche Gelehrte und Künſtler, ihre Geſchichte, 1 u. f.

H.

Hannibal, der berühmte Karthaginenſer, begiebt ſich unter den Schutz des Antiochus des Großen, 279. muntert ihn zum Kriege auf, 280. ſeine Meynung über die Vorleſung des Philoſophen Phormio, 281. wird dem Antiochus verdächtig gemacht, 287. Antiochus ſöhnt ſich mit ihm aus, 293. wird zur See geſchlagen, 307. entflieht, 320.
Hedonici, wer ſie ſeyn, 10.
Heliodor, Miniſter des Seleukus, ſoll den Tempel zu Jeruſalem plündern, 330 u. 606. wird wunderthätiger Weiſe geſtraft, 607. vergiebt den Seleukus, 331 u. 609. macht ſich ſelbſt zum Könige, 331. wird vertrieben, ebend.
Heraklides wird Rentmeiſter des Antiochus Epiphanes, 332. wird abgeſetzt, 356. rächet ſich, 360.
Hermias, erſter Staatsminiſter des Antiochus des Großen, 235. ſeine Gemüthsart, ebend. ſein unwürdiges Betragen, 240 u. f. wird ermordet, 245.
Herodes, Sohn des Antipater, wird Befehlshaber von Galiläa, 744. muß ſich vor dem Synedrium ſtellen, 745 und flüchten, 746. rächet den Tod ſeines Vaters, 749. behauptet mit ſeinem Bruder die Oberhand, 750. muß fliehen,

fliehen, 754. ſein Glück zu Rom, 756. wird König von Judäa, 757. erobert Galiläa, 758. rückt vor Jeruſalem, 759. muß ſich zurückziehen, 760. unterdrückt einige Räuberrotten, 761. vermählt ſich mit der Mariamne, 763. nimmt Jeruſalem ein, 764. ſeine tyranniſche Regierung, 766. ſeine Eiferſucht auf den Hyrkan, 768. ſeine häusliche Zwiſtigkeiten, 769. läßt ſeinen Schwager erſäufen, 771. wird zur Verantwortung gezogen, 772. ſchädliche Mißhelligkeiten in ſeiner Familie, 774. läßt ſeinen Vetter hinrichten, 775. wird von der Kleopatra vergebens zur Liebe gereizt, 545 u. 775. ſie faßt einen Unwillen wider ihn, 776. räth dem Anton, die Kleopatra zu ermorden, 559 u. 778. läßt den Hyrkan hinrichten, 779. söhnt ſich mit dem Octavius aus, 780. ſein Glück wird durch häusliche Mißhelligkeiten geſtöret, 781. bewirthet den Octavius ſehr prächtig, 782. Mariamne wird ihm abgünſtig, 783. läßt ſie unſchuldiger Weiſe hinrichten, 784. empfindet darüber heftige Reue, 785. iſt grauſam, 786. führt heidniſche Sitten und Gebräuche ein, 787. eine Verſchwörung wider ihn ſchlägt fehl, 788. bauet Samaria wieder auf, 789. bauet einen koſtbaren Pallaſt in Jeruſalem, 790. ſchickt ſeine zween Söhne von der Mariamne nach Rom, 791. bauet dem Auguſtus zu Ehren einen Tempel, 792. läßt den Tempel zu Jeruſalem von neuem aufbauen, 793. reiſet nach Rom, 795. kommt dem Agrippa zu Hülfe, 797. wird auf ſeine zween Söhne eiferſüchtig, ebend. verklagt dieſe, 800. öffnet das Grabmaal Davids, 801. neue Mißhelligkeiten zwiſchen ihm und ſeinen Söhnen, 803. die Eintracht wird hergeſtellt, 806. bezwingt die Räuber, 807. läßt ſeine Söhne in Verhaft nehmen, 810. klagt dieſe ſelbſt an, 812. läßt ſie erdroſſeln, 814. eine Verſchwörung wider ihn wird entdeckt, 817. läßt ſeinen Sohn Antipater in Verhaſt nehmen, 820. wird krank, 822. läßt Aufrührer lebendig verbrennen, 824. wird immer kränker, 825. läßt ſeinen Sohn Antipater hinrichten, 826. ſtirbt, 827. ſeine Kinder und Gemahlinnen,

nen, 828. ward der Große genannt, ebend. ſein Stamme erliſcht, 924.

Herodes, Bruder des Herodes Agrippa, wird König zu Chalcis, 863. erhält die Oberaufſicht über den Tempel, 868. ſetzt den Hohenprieſter ab, 869. ſtirbt, ebend.

Herodes Agrippa. Seine Schickſale, 850 u. f. wird zum Könige ernannt, 852. wird zu Alexandria beſchimpft, 853. machet der Juden wegen bey dem Caligula Vorſtellungen, 859. trägt zur Thronfolge des Claudius bey, 862. gelangt zum Beſitze aller Staaten des Herodes des Großen, ebend. ſeine Regierung, 863. ſein Tod, 865.

Herodes Agrippa II. erlangt das Königreich Chalcis, 869 dann die Tetrarchie des Philipp, 873. bauet zu Jeruſalem einen Pallaſt, 875. ſetzt die Hohenprieſter ein und ab, 876. muß aus Jeruſalem weichen, 884. läßt den Juden Friedens-Bedingungen anbiethen, 886. ſtößt zum Veſpaſian mit ſeinen Truppen, 889. ſein Tod, 924.

Herodes Antipas, Sohn des Herodes des Großen, wird Tetrarch, 827. macht Anſpruch auf den Thron, 832. erbauet Städte, 842. verſtößt ſeine Gemahlinn, und heirathet die Herodias, 845. läßt Johann den Täufer in Verhaft nehmen, 846. und hinrichten, 847. ſtrebt nach dem königlichen Titel, 856. wird verbannt, 857.

Herodias, Gemahlinn des Philippus, heirathet ihren Schwager, 845. ſchwört den Untergang des Johann des Täufers, 846. den ſie durch ihre Tochter Salome bewirket, 847. zieht mit ihrem Gemahl in das Elend, 857.

Hierax, Befehlshaber zu Antiochia, 365. dann erſter Miniſter, 486.

Hipparchia heirathet den Krates, 33.

Homer, Wohlthäter Griechenlands, 4.

Hyrkan, ſ. Johann Hyrkan.

Hyrkan, Sohn des Juden Joſephs, wird an die königliche Tafel gezogen, 456. macht dem König ein ſonderbares Geſchenk, 457.

Hyrkan, Sohn des Johann Hyrkan, wird Hoherprieſter, 723. und jüdiſcher König, 727. wird von ſeinem Bruder verdrängt, ebend. wird

vom Pompejus heimlich begünſtigt, 732. wird in die hoheprieſterliche Würde eingeſetzt, 735. bleibt aber ein Vaſall der Römer, ebend. wird verſtümmelt, 755. kömmt als Gefangener nach Parthien, 756. wird frey gelaſſen, und kehrt nach Judäa zurück, 767. wird hingerichtet, 779.

J.

Jaſon, Bruder des Hohenprieſters Onias, verdrängt dieſen von dem Hohenprieſterthume, 609. führt griechiſche Sitten in Judäa ein, 610. wird verdrängt, 616. muß ſich flüchten, 617. dringt in Jeruſalem ein, 619 ſein Tod, 620.

Idumäa wird verheert, 899.

Idumäer werden geſchlagen, 642. kommen mit einer Armee nach Jeruſalem, 894. gehen zurück, 896.

Jeruſalem. Seleukus will daſelbſt den Tempel plündern, 330 und 606. Antiochus Epiphanes kömmt dahin, 335. wird von ihm eingenommen, 337. läßt ſeine Wuth an dieſer Stadt aus, 343. wird vom Antiochus belagert, 383. Ptolomäus Philopator will in den Tempel ſich eindringen, 452 und 601. Wunderzeichen erſcheinen daſelbſt in der Luft, 610. wird mit Sturm erobert, 620. wird geplündert und angeſteckt, 622. die Stadt wird befeſtigt, 685. die Stadtmauren werden geſchleift, 735. werden wieder aufgeführt, 743. Herodes nimmt die Stadt ein, 764. ein Aufruhr entſteht daſelbſt, 823. 830 u. 835. ein römiſcher Soldat veranläßt einen Aufſtand, 870. neuer Aufſtand daſelbſt, 881. verſchiedene Partheyen, 893 u. 901. die Stadt wird belagert, 902. eine außerordentliche Volksmenge daſelbſt, 903. die Partheyen vereinigen ſich, 904. ſchlagen den angebothenen Frieden aus, 905 u. 907. großes Sterben in der Stadt, 910. eine Mutter kocht ihr Kind, ebend. der Tempel wird in Brand geſteckt und eingenommen, 914. die obere Stadt wird eingenommen, 917. die ganze Stadt wird geſchleift, 919 an der Stelle dieſer Stadt wird eine neue gebaut, 928. wird Aelia Capitolina genannt, ebend.

Jeſus, Sirachs Sohn, der Verfaſſer des Buchs Ekkleſiaſtikus, 622.

Jeſus Chriſtus wird gebohren, 821.

Johann Hyrkan, Sohn des Simons, wird zum Feldherrn ernannt, 692. folgt ſeinem Vater in der hohenprieſterlichen Würde, 383. u. 699. ſoll Gold aus Davids Grabe genommen haben, 703. muß die Oberherrſchaft des Königs von Syrien über Judäa wieder erkennen, ebend. begleitet denſelben in das Feld wider die Parther, 385 und 703. ſchlägt den Antiochus Cyzicenus, und erobert Samaria, 390. macht ſich vom Syriſchen Joche völlig frey, 704. erobert Idumäa, ebend. erneuert das Bündniß mit Rom, 705. belagert Samaria, 706. läßt dieſe Stadt ſchleifen, 707. zerfällt mit den Phariſäern, 708. ſein Tod, 710. ſein Nachfolger, ebend.

Johann, der Täufer, verdam̃t die Heirath des Herodes Antipas, 846. wird in Verhaft genommen, ebend. wird hingerichtet, 847.

Johann, das Haupt der aufrühriſchen Juden flieht nach Jeruſalem, 893. hetzt die Zeloten auf, 894. zieht die Ruchloſeſten auf ſeine Seite, 897. muß in den Tempel fliehen, 899. beraubt den Tempel, 912. wird gefangen, 917. wird zur ewigen Gefängniß verurtheilt, 920.

Jonathan, Bruder des Judas des Macchabäers, kömmt mit ſeinem Bruder den Juden zu Hülfe, 646. übernimmt nach deſſen Tod die Anführung der Armee, 357. und 673. zwiſchen ihm und Bacchides wird ein Friede geſchloſſen, 676. übernimmt die hoheprieſterliche Würde, 678. Demetrius ſöhnt ſich mit ihm aus, 370. ſteht dieſem mit Hülfstruppen bey, 372. verbindet ſich wider dieſen, 374 und 679. erhält vom Alexander Balas große Ehren, 679. ſchlägt den Apollonius, 680. belagert die Cittadelle Akra, 681. erklärt ſich für den Antiochus Theos, 683. erneuert das Bündniß mit Rom und Sparta, 684. wird gefangen genommen, 375 u. 686. wird umgebracht, 375 und 688.

Joſeph, jüdiſcher Befehlshaber, ſoll Judäa decken, 646.

iſt unglücklich in ſeiner Unternehmung, 647.

Joſeph, Neffe des Hohenprieſters Onias II, beſänftigt den ägyptiſchen König, 598. wird zum Obereinnehmer ernannt, ebend.

Joſephus, der Geſchichtſchreiber, wird Befehlshaber von Galiläa, 888. wird gefangen, 890. ſagt dem Veſpaſian die Gelangung auf den Thron vor, 891. erhält die Freyheit, 900. wird verwundet, 912.

Judäa. Ueberſicht deſſen Geſchichte, 578. kömmt unter die Herrſchaft Laomedons, 583. des Ptolomäus Lagi, ebend. und 588. des Antigonus, 584 u. 588. Antiochus der Große fällt ein, 600 muß aber dieſes Land wieder räumen, ebend. erobert es, 602. grauſame Verfolgung daſelbſt, 622. Götzenbilder werden aufgerichtet, 624. die wahre Religion wird vertheidigt, 628 u. f. wird verheert, 736. leidet durch Erdbeben und Einfälle der Araber, 777. daſelbſt entſteht eine Seuche, 785. eine Hungersnoth und Peſt, 790. verſchiedene Unruhen daſelbſt, 835.

Judas der Gaulonite erregt einen Aufſtand, 839. nach ſeinem Tode nannten ſich ſeine Anhänger Zeloten, 841.

Judas der Macchabäer, folgt ſeinem Vater in der Befehlshaberſtelle, 631. ſchlägt die Syrer zu wiederholtenmalen, 632. beſiegt den Nikanor und Gorgias, 634. vertreibt den Lyſias, 637. reinigt die Stadt und den Tempel, 638. befeſtigt den Tempel, 641. ſchlägt die Idumäer, 642. und den Timotheus, 643. zerſtört die Stadt Gazar, 645. kömmt den bedrängten Juden zu Hülfe, 646. beſiegt den Lyſias, 648. ſchließt einen Frieden, ebend. beſtraft die Einwohner von Joppe und Jamnia, 649. zieht wieder nach Galaad, 650. beſiegt den Timotheus, 651. beſtraft die Ephroniter, 652. zieht wider den Gorgias und die Idumäer, 653. läßt für die Todten Sündopfer bringen, 654. belagert Akra, 655. vertheidigt den Tempel, 657. erhält einen Frieden, 658. vertreibt den Alcimus, 662. ſchlägt den Nikanor, 665. ſein Traumgeſicht, 668. erlegt den Nikanor, ebend. ſchließt ein

Bündniß mit den Römern, 670. wird geſchlagen, 671. und bleibt im Treffen, 672.

Juden empfangen den Antiochus Epiphanes mit Freudenbezeugungen, 335. werden von ihm bedrückt, 337 u. 621 u. f. läßt an ihnen ſeine Wuth aus, 343 u. 622 u. f. ſchlagen ſeine zwo Armeen, 346 u. 632. werden bekriegt, 347 u. 632. beſiegen ihre Feinde, 632. 633. 634 und 637. feyern die neue Einweihung des Tempels, 640. erhalten einen Frieden, 351 u. 658. werden vom Antiochus Sidetes mit Krieg überzogen, 383. werden vom Ptol. Philopator verfolgt, 453 u. 601. werden wunderthätig befreyet, 454. ſtillen einen Aufruhr zu Alexandria, 455. ihre Geſchichte, 577 u. f. breiten ſich in Syrien und Kleinaſien aus, 589. ihre Geſinnungen wegen der Ueberſetzung der heiligen Bücher in das Griechiſche, 595. die babyloniſchen helfen durch ihre Tapferkeit zu einem großen Siege, 596. Antiochus der Große begegnet ihnen gnädig, 603. deſſen Sohn begünſtigt ſie anfangs, 605. die außerhalb Paleſtina werden heftig bedrückt, 645. ſchlagen die Syrer, 648. an ihnen wird ein auffallendes Bubenſtück ausgeübt, 649. büßen bey gefährlichen Unternehmungen keinen Mann ein, 653. erſchlagen alle Feinde bis auf einen Mann, 669. werden geſchlagen, 671. und heftig verfolgt, 672. wählen den Jonathan zu ihrem Anführer, 673. ihr glücklicher Zuſtand unter Simon, 692. müſſen einen unrühmlichen Frieden eingehen, 702. empören ſich, 719. werden ſtrenge beſtraft, 721. werden vom Auguſtus begünſtigt, 802. bitten um Befreyung von der königlichen Herrſchaft, 833. ihr Staat wird getheilt, 834. erregen einen Aufſtand, 835. die zu Alexandria werden verfolgt, 854. widerſetzen ſich dem Caligula, 858. 10,000 kommen zu Jeruſalem in einem Aufſtande um, 870. ihre Händel mit den Samariten, ebend. und mit den heidniſchen Einwohnern von Cäſarea, 873. beſchweren ſich vergeblich über den Florus, 879. bekriegen die Römer, 883. ſehr viele werden ermordet, 885. ihre Kriegsanſtalten, 888. werden in

Jeruſalem belagert, 905. ihre große Bedrängniß daſelbſt, 907. verwerfen die Friedensvorſchläge, ebend. ihre äußerſte Hartnäckigkeit, 912. Anzahl der Gefangenen und Getödteten, 918. ihr unglücklicher Zuſtand, 924. wird ihnen nützlich, 925. und gemildert, 926. empören ſich, 927. lernen endlich ruhig leben, 928. ſammeln ihre ſpätern Religionsgeſetze und Rechte, 929 wollen den Tempel aufbauen, 930. werden von den Chriſten verfolgt, 931. treiben größtentheils Handel, 934. führen die Wechſelbriefe ein, ebend. verlegen ſich auf Wiſſenſchaften, ebend. ihre Ruhe haben ſie der Philoſophie zu danken, 936. ihre Bekehrung wird dadurch erleichtert, 937. bekehren ſich langſam, warum? ebend. ihr neueſter Zuſtand, 939.

Julian, der Abtrünnige, erlaubt den Tempel zu Jeruſalem aufzubauen, 930.

K.

Käſe des Xenokrates. Woher dieſes Sprichwort komme, 56.

Kaiphas wird Hoherprieſter, 843. wird abgeſetzt, 848.

Kallinikus, ſ. Seleukus Kallinikus.

Karneades, Stifter der neuen Akademie, 66. ſeine Lehre, 67. wird als Geſandter nach Rom geſchickt, 69. wird blind, 70. ſein Nachfolger, ebend.

Katze. Wegen einer wird ein Aufſtand erregt, 518.

Kelten hatten ihre Weiſen, 1.

Kleanthes, Nachfolger des Zeno, 101. ſein Tod, 103.

Kleomenes wird vom Ptol. Philopator mißhandelt, 448 u. f.

Kleopatra, Tochter des Antiochus, wird mit dem ägyptiſchen Könige vermählt, 285 u. 468. ſtirbt, 334.

Kleopatra, verſtoßene Gemahlinn des Demetrius Nikators, verſchließt ihrem flüchtigen Gemahle die Thore, 392. ermordet ihren Sohn, und ſetzt den Antiochus Gryphus auf den Thron, 393. muß Gift trinken, 396.

Kleopatra, Gemahlinn des verſtorbenen Ptol. Philometors, will ihrem Sohne den Thron verſichern, 482. heirathet den Ptol. Phyſkon, der ihren Sohn ermordet, ebend.

ebend. wird verſtoßen, 486. kömmt auf den Thron, und bekriegt ihren Gemahl, ebend. und 389. muß fliehen, 390 u. 489.

Kleopatra wird ſtatt ihrer verſtoßenen Mutter die Gemahlin des Ptol. Phyſkons, 486. ſoll nach deſſen Tod mit einem ihrer Söhne gemeinſchaftlich regieren, 491. tritt Cypern an ihren Sohn Ptol. Alexander ab, 492. vertreibt den Ptol. Lathurus, und ſetzt Alexandern auf den Thron, 493. zieht wider den Ptol. Lathurus, 496. und hemmet ſeine Eroberungen, ebend. ihr Sohn Ptol. Alexander läßt ſie ermorden, 498.

Kleopatra, des Ptol. Lathurus Tochter, wird nach ihres Vaters Tod auf den Thron geſetzt, 501. ihr wird ein Mitregent zugegeben, 503. wird umgebracht, ebend.

Kleopatra, Schweſter und Gemahlinn des Ptol. Dionys, regiert mit dieſem gemeinſchaftlich, 520. zwiſchen beyden entſtehen Streitigkeiten, ebend. muß entfliehen, ebend. kömmt liſtiger Weiſe in die Wohnung des Cäſars zu Alexandria, 524. ihre beſondere Reize, ebend. wird vom Cäſar als Mitregentinn wieder erkläret, 525. Cäſar ertheilt ihr die Krone von Aegypten, 532. beſucht den Cäſar zu Rom, 533. läßt ihren Bruder umbringen, 534. begünſtigt die Triumvirs, ebend. kömmt zu Tarſus mit großer Pracht an, und bewirthet den Triumvir Anton, 536. Anton wird in ſie verliebt, 537. auf ihr Verlangen wird ihre Schweſter ermordet, ebend. ihre Verſchwendung, 538. wird vom Anton zu Alexandria beſucht, ebend. benimmt dieſem ſein Mißtrauen auf ſie, 540. verleitet ihn zu grauſamen Handlungen, 542. ihre Kunſtgriffe, Antons Liebe ferner zu erhalten, 543. Antons ausſchweifende Freygebigkeit gegen ſie, 545. wird von dieſem als Königinn der Könige ausgerufen, 546. muß den Namen Iſis annehmen, 547. ihr und des Antons Verhalten zu Samos, 548. Octavius erklärt den Krieg wider ſie, 551. nimmt die Flucht, 555. kehrt nach Alexandria zurück, 557. läßt den König von Großarmenien enthaupten,

pten, 558. tritt mit Octavius in Unterhandlung, 559. u. f. ihre Verſchwendung an Antons Geburtstage, 561. verſteht ſich mit dem Octavius, 562. verräth den Anton, 563. verſchließt ſich in ein Grabmaal, 565. läßt den verwundten Anton dahin bringen, 566. Anton ſtirbt in ihren Armen, 567. wird gefangen genommen, 568. verhalten des Octavius gegen ſie, 570. läßt dem Anton ein prächtiges Leichbegängniß halten, ebend. bemüht ſich vergeblich, den Octavius durch Liebe zu feſſeln, 571. bringt ſich ſelbſt um, 573. ihr Charakter, 575. Schickſal ihrer Familie, ebend.

Klitomachus, Nachfolger des Karneades im Lehramte, 70.

Komödie. Ihr Urſprung bey den Griechen, 147. u. f. die Alte, 149. die Mittlere, 151. die Neue, 153.

Krates, berühmteſter Schüler des Diogenes, 31. ſeine Lebensart, 32. ſein Tod, 33.

Krates, Nachfolger des Polemon, 62.

Krieg, der jüdiſche. Deſſen Ausbruch, 883. und Ende, 921.

Künſte, Urſprung derſelben, 178. Urſachen ihres Flors in Griechenland, 179. Epochen des Wachsthums und Verfalls derſelben in Griechenland, 182.

L.

Lacydes, Nachfolger des Arceſilas im Lehramte, 66. ſein Tod, ebend.

Lagiden. Aere derſelben, 413. ihr Geſchlecht erliſcht, 575.

Lagides. S. Ptolomäus Lagides.

Laodice, Gemahlinn des Antiochus, wird von ihm verſtoßen, 223. und wieder angenommen, ebend. vergiebt ihren Gemahl mit Gift, ebend. läßt die Berenice mit ihrem Sohne ermorden, 224. wird geſchlagen, 225.

Laomedon herrſcht über Judäa, 583. verliehrt ſeine Beſitzungen, ebend.

Lathurus. S. Ptol. Lathurus.

Lentulus Spinther, erklärt ſich für den Ptol. Auletes, 511. nimmt den Rath des Cicero nicht an, 514.

Lepi-

Lepidus, Triumvir mit Anton und Octavius, 534.
Leſung, welche die nützlichſte, 13.
Leute, junge wie ſie ſich aller Orten zu betragen haben, 92.
Livius, römiſcher Admiral, ſchlägt die Flotte des Antiochus, 298. die Stadt Seſtos wird ihm übergeben, 301.
Lykurg, Geſetzgeber zu Sparta, 5.
Lyſias, Miniſter des Antiochus, bekriegt die Juden, 347. u. 637. wird geſchlagen, 638. u. 647. ſetzt den Sohn des Antiochus auf den Thron, 350. u. 642. ſchlägt ſeinen Gegner, 351. und läßt ihn hinrichten, 352. läßt einen römiſchen Vormunder umbringen, ebend. und ein prächtiges Leichbegängniß halten, ebend. wird umgebracht, 356. u. 661.
Lyſimachia, die Stadt, wird vom Antiochus wieder erbauet, 276. und befeſtigt, 298. Kömmt an den Eumenes, 323.
Lyſimachus, des Menelaus Bruder, erhält das Hoheprieſterthum, 617. beraubt den Tempel, 618. wird erſchlagen, ebend.
Lyſimachus macht ein Bündniß wider den Antigonus, 195. ſchlägt mit dem Seleukus den Antigonus, 201. vermählt ſich mit der Tochter des Königs in Aegypten, 204. ſchließt ein Bündniß wider den Demetrius, 209. vergiebt ſeinen Sohn mit Gift, 212. wird bekriegt und erlegt, ebend.
Lyſippus, ein Bildhauer, 192. ſeine Stücke, ebend. u. f.

M.

Macchabäer. Ihr Martyrertod, 625.
Märagenes, Vertrauter des Tlepolemus, ſoll gefoltert werden, 461. läuft nackend davon, 462. reitzt die macedoniſchen Soldaten zur Rache, ebend.
Magas fängt mit ſeinem Bruder Ptol. Philadelphus einen Krieg an, 219. u. 433. ſein Tod, 220.
Magas, Bruder des Ptol. Philopator, wird ermordet, 448.
Malchus, König der Araber, wird vom Herodes bekriegt, 776.
Mariamne wird mit dem Herodes vermählt, 763. wird ihm abgünſtig, 783. wird

 unſchul-

unſchuldigerweiſe hingerichtet, 784.
Mathathias erregt eine Aufruhr in Jeruſalem, 823. wird lebendig verbrannt, 824.
Mathathias und ſeine Söhne werden von Gott zur Vertheidigung der wahren Religion erweckt, 628. ſeine Thaten und Tod, 630. ſein Nachfolger, 631.
Memphitis, Sohn des Ptol. Physkons, und der Kleopatra, wird gebohren, 483. ihm wird die Kehle abgeſchnitten, 487.
Menander, komiſcher Dichter, 154.
Menedemus des Pliſthenes Lehrling, 8. dienet ſeinem Vaterlande als Staatsmann. 9.
Menelaus verdrängt den Jaſon vom Hohenprieſterthume, 616. wird entſetzt, 617. Raubt goldene Gefäße aus dem Tempel, ebend. läßt den Hohenprieſter ermorden, ebend. wird hingerichtet, 659.
Meſſias, der wahre wird gebohren, 821. falſche werfen ſich auf, 872.
Minio, Günſtling des Antiochus, giebt ſtatt ſeines Herrns den römiſchen Geſandten Beſcheid, 290.
Mithridat, Parthiſcher König, läßt dem Plato eine Statue errichten, 49. nimmt den Demetrius gefangen, 378. ſein Tod, 383. ſein Nachfolger, ebend.
Mithridat II. Parthiſcher König unterſtützt den Antiochus Euſebes, 403. wird von den Römern beſiegt und vertrieben, 406.
Molo, Statthalter in Medien empöret ſich, 235. ſchlägt des Antiochus Feldherren, 238. Entleibt ſich ſelbſt, 244.
Muſäum das berühmte zu Alexandria, 427.
Mutter. Eine kocht ihr Kind. 910.

N.

Nero wird römiſcher Kaiſer, 873. ſchickt den Veſpaſian wider die Juden ab, 889. ſein Nachfolger, 900.
Nikanor, Feldherr des Antiochus, wird vom Judas Macchabäus beſiegt, 634. vergleicht ſich mit demſelben, 664. muß ihn hernach bekriegen, ebend. wird geſchlagen, 665. läſtert die jüdiſche Religion, ebend.

Beſchließt die Juden am Sabbath anzugreifen, 667. wird geſchlagen und erlegt, 669. Sein Kopf und der rechte Arm werden abgehauen, ebend. ſeine Zunge wird in Stücke zerhauet und den Vögeln vorgeworfen, 670.

O.

Ocellus, ein Pythagoräer, 113.

Octavia wird mit dem Triumvir Anton vermählt, 542. ihres Gemahles verhalten gegen ſie, 543. wird von ihm verſtoßen, 549.

Octavius, einer der für den Antiochus Eupator beſtellten römiſchen Vormunder wird umgebracht, 352.

Octavius, Triumvir mit Anton u. Lepidus, 534. läßt eine der größten und ſchönſten Perlen nach Rom bringen, 538. Antonius ſöhnt ſich mit ihm aus, 541. verklagt den Anton bey dem römiſchen Senat und Volke, 547. erklärt den Krieg wider Kleopatra, 551. ſeine Land- und Seemacht, 552. ſchlägt ſich mit dem Anton zur See, 555. Antons Flotte und Armee ergiebt ſich, 556. Anton und Kleopatra treten mit ihm in Unterhandlung, 559. rückt gegen Aegypten an, 562. Kleopatra verſteht ſich mit ihm, ebend. Erhält Nachricht von Antons Tode, 567. nimmt die Kleopatra gefangen, 568. zieht in Alexandria ein, 569. ſein Verhalten gegen Kleopatra, 570. dieſe bemüht ſich vergeblich, ihn mit Liebe zu feſſeln, 571. läßt der Kleopatra ein prächtiges Leichbegängniß halten, 574. ſein Verhalten gegen die Familie der Kleopatra, 575. läßt die Kanäle des Nils reinigen, und neue graben, 576. macht Aegypten zu einer römiſchen Provinz, ebend. wird vom Herodes prächtig bewürthet, 782. Erhält den Beynamen Auguſtus, 787. ſeine Freygebigkeit gegen die Söhne des Herodes, 791. ſöhnt den Herodes mit ſeinen Söhnen aus, 800. begünſtigt die Juden, 802. erklärt den Archelaus des Thrones würdig, 833. theilt den jüdiſchen Staat, 834. ſein Nachfolger, 842.

Onias, der Hopepriester ſtirbt, 589. ſein Nachfolger, 590. der II. wird Hoherprieſter, 596.

596. zieht ſich des Ptol. Evergetes Ungnade zu, 597. ſein Neffe beſänftigt den König, 598. der III. folgt ſeinem Vater im hohen Prieſterthume, 603. Simon, der Aufſeher über den Tempel, ſuchet ſich an ihm zu rächen, 606. ſeine Furcht wegen des vom Heliodor zu unternehmenden Tempelraubs, 607. bittet Gott um Heliodors Wiedergeneſung, 608. verklagt den Simon, 609. ſein Bruder verdrängt ihn vom Hohenprieſterthume, ebend. wird ermordet, 617. deſſen Sohn flüchtet nach Aegypten, und baut daſelbſt einen Tempel, 659.

Opfer das tägliche zu Jeruſalem hört auf, 913.

Otho gelangt zum Kaiſerthume, 900. entleibt ſich ſelbſt, ebend.

P.

Pätus, römiſcher Statthalter in Syrien, fällt in Komagene ein, 410.

Parthiſches Reich. Grund davon, 222.

Perle, eine der größten und ſchönſten läßt Kleopatra in Weineſſig ſchmelzen, 538.

Perſeus, König von Macedonien, wird von den Römern bekriegt, 336. und beſiegt, 343.

Phädon, Stifter der Eliſchen Sekte, 8.

Phariſäer. Ihre Sekte, 611. Hyrkan zerfällt mit ihnen, 708. werden übermüthig, 723. verfolgen die Sadducäer, 724. ihre Begriffe von ihren Religionsgeſetzen, 929.

Pharos. Berühmter Thurm daſelbſt, 425. Cäſar nimmt dieſen ein, 527. hier werden die heiligen Bücher in das Griechiſche überſetzt, 593.

Phaſael, Sohn des Antipater, und Bruder des Herodes, wird Befehlshaber in Jeruſalem, 744. behauptet mit ſeinem Bruder die Oberhand, 750. tödtet ſich ſelbſt, 755.

Pheroras, Bruder des Herodes, 780. Erhält eine Tetrarchie, 792. verklagt die Söhne des Herodes bey dieſem, 798. u. 803. geſteht ſeine Verleumdungen, 806. verſchwört ſich wider den Herodes, 815. ſtirbt, 817.

Philadelphus. S. Ptol. Philadelphus.

Philemon, komiſcher Dichter, 154. ſein Tod, 155.
Philipp, Sohn des Antiochus Grypus, 401. wird geſchlagen, 402. ſtreitet um das Reich, 403. kömmt in ein neues Gedränge, ebend. wird vom Syriſchen Throne ausgeſchloſſen, ebend.
Philipp, ein grauſamer Phrygier, wird Statthalter von Judäa, 621. läßt Juden lebendig verbrennen, 624. kömmt nach Aegypten, 642. Erobert Antiochia, 658.
Philipp, Sohn des Herodes, wird Tetrarch, 827. erbauet Städte, 842. ſeine Gemahlinn heirathet ſeinen Bruder, 845. ſein Nachfolger, 852.
Philo, der jüdiſche Geſchichtſchreiber, wird an den Caligula abgeordnet, 855.
Philometor. S. Ptol. Philometor.
Philopator. S. Ptol. Philopator.
Philoſophen, wer ſie geweſen, 1.
Philoſophie der Ungriechen, 1. ihr Schickſal, 6. der Praktiſchen Mängel, 133. und der Theoretiſchen, 138. Vorzüge der Griechiſchen, 140. verſchafft den Juden Ruhe, 936. und erleichtert ihre Bekehrung, 937.
Photin, königlicher Vormünder, zwingt die Königinn zur Flucht, 520. läßt den Pompejus treulos umbringen, 521. unterhält die Streitigkeiten, 526. wird hingerichtet, 527.
Phraates, König der Parther, läßt den flüchtigen Demetrius einholen, 383. u. f. wird vom Antiochus bekriegt, 384. und geſchlagen, 385. entläßt den Demetrius und ſchlägt den Antiochus, 386. u. f. läßt dieſem ein prächtiges Leichbegängniß halten, 387.
Phryne, eine berüchtigte Buhlerinn, verſucht den Xenokrates vergebens, 57.
Physkon. S. Ptol. Physkon.
Pilatus wird Procurator von Judäa, 843. ſeine grauſame Regierung, 843. ſein ſtrenges Verfahren gegen die Samariten, 848. wird abgerufen und nach Vienne verwieſen, 849. entleibt ſich ſelbſt, ebend.
Plato, Stifter der akademiſchen Sekte, 42. warum ſein Name Ariſtokles in Plato verändert worden, 43.

43. wird Homer der Philoſophen genannt, ebend. ſeine Reiſen, 44. errichtet eine Schule, die Akademie genannt, 45. kömmt dreymal an den Syrakuſiſchen Hof, ebend. u. f. wird vom Hofe gejagt, 48. wird zurückberufen und beſchenkt, ebend. ſeine Gelehrſamkeit, ebend. ehrenbezeugungen nach ſeinem Tode, ebend. ſein moraliſcher Charakter, 50. ſein Siſtem, 51.

Poeſie, dramatiſche der Griechen, 143.

Polemon folgt dem Xenokrates auf dem Lehrſtuhle, 59. ſein vornehmſter Lehrſatz, 61. ſein Nachfolger, 62.

Polybius, der Geſchichtſchreiber, veranſtaltet die Flucht des Demetrius, 353.

Polykrates wird erſter Miniſter in Aegypten, 469.

Polyxenidas, Syriſcher Admiral, wird von den Römern geſchlagen, 298. u. 308.

Pompejus, römiſcher Feldherr, beſiegt den Mithridat und den Tigranes, 406. macht Syrien zur römiſchen Provinz, 407. fordert die zween Brüder Hyrkan und Ariſtobul vor ſich, 731. begünſtiget einen, und begegnet dem andern übel, 732. rückt vor Jeruſalem, 733. bemächtigt ſich des Tempels, 734. entweiht denſelben, 735. macht den Hyrkan zum römiſchen Vaſallen, ebend. bringt den Ariſtobul ſammt zween Söhnen gefangen nach Rom, 735. nimmt ſich der Sache des vertriebnen Ptol. Alexanders II. nicht an, 504. nimmt den vertriebnen Ptol. Auletes in ſeinem Hauſe auf, 510. verwendet ſich für dieſen, 511. wird Vormund des ägyptiſchen Königs, 520. wird umgebracht, 521.

Portius Cato. S. Cato.

Procurators verſchiedene von Judäa, 842.

Protogenes, ein Maler, 189. ſeine Malereyen, 190. u. f.

Pruſias, König von Bithynien, ſchlägt das Bündniß mit Antiochus aus, 308.

Ptolemäus, Schwiegerſohn des Simon, ermordet dieſen, 698.

Ptolemäus, der jüngere Sohn des Ptol. Auletes, erhält mit ſeiner Schweſter Kleopatra vom Cäſar die Krone Aegyptens, 532. wird ermordet, 534.

Ptolemäus Alexander, Sohn des Ptol. Physkon. Ihn will ſeine Mutter zum Mitregenten wählen, 491. Ihm wird Cypern abgetreten, 492. er wird auf den Thron geſetzt, 493. iſt in der Regierung gebunden, 498. läßt ſeine Mutter ermorden, ebend. wird vom Throne vertrieben, ebend. Sein Tod, 499.

Ptolemäus Alexander II. Sohn des Ptol. Alexanders I. wird auf der Inſel Kos an den Mithridates ausgeliefert, 502. wird geſchickt, den ägyptiſchen Thron zu beſitzen, 503. wird Mitregent, und heirathet die Kleopatra, ebend. läßt ſeine Gemahlinn umbringen, ebend. wird vertrieben, 504. ſtirbt, und ſetzt die Römer als Erben ein, 505.

Ptolemäus Apion, natürlicher Sohn des Ptol. Physkons, vermacht Cyrenne den Römern, 499.

Ptolemäus Auletes, natürlicher Sohn des Ptol. Lathurus, 502. kömmt auf den Thron, 506. ſein Charakter, ebend. Kauft die Freundſchaft des römiſchen Volks, 507. wird vertrieben, ebend. ſeine Tochter wird auf den Thron geſetzt, 509. hält kriechend um der Römer Beyſtand an, 510. ſeine Wiedereinſetzung leidet Anſtand, 512. begiebt ſich von Rom weg, 513. gewinnt den Gabinius, 514. kömmt wieder auf den Thron, 517. ermordet ſeine Schweſter, ebend. iſt undankbar, 518. ſein Tod 519.

Ptolemäus Dionys gelangt zur ägyptiſchen Krone, 520. kömmt in Streitigkeiten mit ſeiner Schweſter und Gemahlinn, ebend. wiegelt die Alexandriner wider Cäſar auf, 525. wird auf das Haupt geſchlagen, und ertrinkt im Nil, 531.

Ptolemäus Epiphanes wird gebohren, 456. folgt ſeinem Vater auf dem Throne, 270. und 460. ihm wird Cöleſyrien, Phönicien und Judäa weggenommen, 466. Rom übernimmt die Vormundſchaft über ihn, 271. u. 466. er heirathet die Syriſche Kleopatra, 468. wird volljährig, ebend. ſeine tyranniſche Regierung, ebend. iſt ein Freund der Römer, und der achaiſchen Bündner, 469. wird vergiftet,

giſtet, 470. ſein Thronfolger, ebend.

Ptolemäus Evergetes kömmt auf den Thron, 223 u. 443. rächet den Tod ſeiner Schweſter, 225. ſchlägt die Laodice, und macht große Beute, ebend. und 444. ſchlägt den Seleukus Kallinikus, 227 und 445. geht einen Waffenſtillſtand ein, 229 und 445. vermehrt die Alexandriniſche Bibliothek, 446. nimmt ſich des Königs von Sparta an, ebend. ſein Tod, 237 und 447.

Ptolemäus Lagi. Seine Abſtammung, 413. ſein Charakter, 414. wird Statthalter von Aegypten, 415. ſeine Thaten, 416 u. f. erobert Cöleſyrien und Phönicien, 418 u. 583. ſeine Unterthanen legen ihm den königlichen Titel bey, 420. erhält den Beynamen Soter, 421. ſeine Familie, 422. ernennt ſeinen Sohn zum Mitregenten, 423. ſein Tod, 424. eine merkwürdige Antwort von ihm, 425.

Ptolemäus Lathurus wird König in Aegypten, 491. wird vertrieben, 493. fällt in Phönicien ein, 494. ſieget über Alexandern Jannäus, 495 u. 716. grauſame Handlung von ihm, ebend. ſeine Eroberungen werden gehemmet, 496. geht nach Cypern zurück, 497. kömmt wieder auf den Thron, 498. bringt das aufrühriſche Thebä zum Gehorſam, 500. ſchlägt den Römern ſeine Hülfe ab, 501. ſein Tod, ebend.

Ptolemäus Philadelphus wird zum Mitregenten ernannt, 423. gelangt zur Alleinherrſchaft, 429. mißhandelt den Demetrius Phalereus, 430. heirathet ſeine eigne Schweſter, ebend. ſchickt Geſandte nach Rom, 431. ſchließt ein Bündniß mit Athen und Sparta, 432. hat Zwiſtigkeiten mit ſeinem Bruder, 219 u. 433. breitet die ägyptiſche Handelſchaft aus, 434. wird vom Antiochus bekriegt, 221 und 438. macht Friede, und giebt dem Antiochus ſeine Tochter zur Ehe, 223 u. 438. ſein Tod, 439. ſein Charakter, ebend. ob er den Namen Philadelphus, Bruderfreund, verdient habe, ebend. läßt die heiligen Bücher aus dem Hebräiſchen in das Griechiſche überſetzen, 440 und 592 u. ſ.

Ptolemäus Philometor kömmt zur Regierung, 334. u. 470. wird mit dem Antiochus in Krieg verwickelt, 471. wird geſchlagen, 337. u. 472. wird ſeines ganzen Gebieths beraubt, 338 und 472. wird vertrieben, 473. wird wieder eingeſeßt, 340 u. 474. regiert gemeinſchaftlich, 341 und 474. wird von ſeinem Bruder vertrieben, 476. ſuchet Schuß bey den Römern, ebend. wird mit ſeinem Bruder vereinigt, 477. weigert ſich, die Inſel Cypern abzutreten, 478. bekömmt ſeinen Bruder gefangen, und verzeiht ihm, 480. begünſtigt den Alexander Balas, ebend. dieſer wird an ihm zum Verräther, 481. ſein Tod, ebend. und 368. ſein Charakter, ebend. ſein Nachfolger, 482.

Ptolemäus Philopator wird König in Aegypten, 237 u. 448. wird ſpottweiſe Philopator, der Vaterliebende genannt, 448. ſeine grauſame Regierung, ebend. ſein hartes Verfahren gegen den Kleomenes, 449. wird vom Antiochus dem Großen bekriegt, 237 u. 450. leidet großen Verluſt, 251 u. 451. ſchlägt den Antiochus, 254 u. 451. macht Friede, 257 u. 452. bringt Opfer dem wahren Gott, 452. will mit Gewalt in den Tempel zu Jeruſalem dringen, ebend. und 601. verfolgt die Juden, 453 u. 601. erhält Geſandte von Rom, 456. ihm wird ein Sohn gebohren, ebend. läßt ſeine Gemahlinn und Schweſter ermorden, 457. ſtirbt, 270 und 460.

Ptolemäus Physkon wird auf den ägyptiſchen Thron geſeßt, 339 u. 473. regiert gemeinſchaftlich mit ſeinem Bruder, 341 u. 474. vertreibt ſeinen Bruder, 476. wird mit ihm vereinigt, 477. Rom ſpricht ihm die Inſel Cypern zu, 478. Cyrene empört ſich wider ihn, 479. wird von ſeinem Bruder gefangen, der ihm verzeiht, 480. verſichert ſich den Thron nach ſeines Bruders Tod gegen die Kleopatra, welche er heirathet, 482. ermordet ihren Sohn in ihren Armen, ebend. ſeine fernere Unmenſchlichkeit, ebend. u. f. ſein grauſames Verfahren mit den Alexandrinern, 483. erhält eine römiſche Geſandtſchaft, 484. ſeine Ausſchweifungen, 486.

ver⸗

verſtoßt ſeine Gemahlinn, ebend. läßt die jungen Leute zu Alexandria umbringen, 487. wird vertrieben, ebend. zerfällt in einen Krieg mit ſeiner verſtoßenen Gemahlinn, 389 u. 487. läßt aus Rache ſeinem Sohne die Kehle abſchneiden, und ſtümmeln, 488. gelangt wieder zur Regierung, 489. ſein Tod, 490 ſeine Söhne, 491.

Pyrrho von Elis, Stifter der Pyrrhoniſchen oder Sceptiſchen Sekte, 125. Siſtem ſeiner Schüler, 129. dieſe nennen ſich Akademiker, 131

Pythagoras von Samos. Welche philoſophiſche Sekten von ihm abſtammen, 6. Verfaſſung und Lebensart ſeiner Schüler, 106. ihre Lehrſätze, 109.

R.

Rabirius, römiſcher Ritter, borgt dem Könige von Aegypten Geld, 515. der gegen ihn undankbar iſt, 518. wird verklagt, und vom Cicero vertheidigt, 518.

Redekunſt. Ihr Urſprung, 156. ihre Vervollkommung zu Athen, 158.

Regillus, ſ. Aemilius.

Rhaſis, ſein heroiſcher Tod, 666.

Römer. Dieſe übernehmen die Vormundſchaft des ägyptiſchen Königs, 271. fruchtloſe Unterhandlung zwiſchen ihnen und dem Antiochus, 277. ihr Betragen gegen deſſen Geſandte, 282. vertreiben den Antiochus aus Griechenland, 296. ſchlagen ſeine Flotte, 298. ihre fernere Unternehmungen, 301 u. f. ſchicken die Scipionen wider den Antiochus ab, 303. beſtättigen den Frieden mit dem Antiochus, 321. und laſſen denſelben vollſtrecken, 322. bekriegen den Macedoniſchen König Perſeus, 336. zwingen den Antiochus, Aegypten zu räumen, 342. behalten den Demetrius als Geiſel zurück, 350. und ſetzen dem Antiochus Eupator Vormünder, ebend. ihre beſtellten Vormünder kommen nach Syrien, 352. Judas der Macchabäer ſchließt ein Bündniß mit ihnen, 670. werden von den Juden bekriegt, 883. ihre Eroberungen, 890 - 892. belagern Jeruſalem, 905. nehmen die erſte Mauer ein, 906. und die zweyte, 907. ſetzen

den Angriff mit Heftigkeit fort, 911. erobern den Vorhof des Tempels, 913. ſtecken den Tempel in Brand, und nehmen ihn ein, 914. ſchleifen die Stadt Jeruſalem, 919. erobern Feſtungen, 920.

S.

Sadducäer. Ihr Urſprung, 590. weitere Ausbreitung ihrer Sekte, 611. werden von den Phariſäern verfolgt, 724.

Salome, Schweſter des Herodes, iſt der Mariamne Feindinn, 774. beſticht des Herodes Mundſchenk, 783. betreibt die Hinrichtung der Mariamne, 784. verklagt ihren Gemahl, 786. arbeitet an dem Untergange der Söhne des Herodes, 796. 798. 803. 810. ihr Erbtheil von dem Herodes, 827. ſtirbt, 842.

Samaria, die Stadt wird belagert, 706. erobert und geſchleift, 707. wird wieder erbaut, 789.

Samariter. Dieſe machen Sichem zu ihrer Hauptſtadt, 585. nehmen die griechiſche Religion an, 623. entweihen den Tempel, 841. Pilatus verfährt ſtrenge gegen ſie, 848. mißhandeln die Juden, 870.

Scipio, römiſcher Feldherr, wird wider den Antiochus abgeſchickt, 303. ſetzt über den Helleſpont, 311. ſchlägt den Antiochus auf das Haupt, 315. bewilligt einen Frieden, 318.

Scipio, der afrikaniſche, macht den Feldzug wider den Antiochus mit, 303. ſetzt mit dem Conſul über den Helleſpont, 311. räth dem Antiochus, den Frieden auf vorgeſchlagene Bedingungen anzunehmen, 313. erhält ſeinen Sohn zurück, 314. bewilligt dem Antiochus einen Frieden, 318.

Scythen hatten ihre Weiſen, 1.

Sekte, philoſophiſche. Die Eliſche, 8. die Eretriſche, ebend. die Cyrenaiſche, 9. die Cyniſche, 16. 18. die Megariſche, 34. die Akademiſche, 42. die Peripatetiſche, 71. die Stoiſche, 92. die Epikuriſche, 117. die Pyrrhoiſche oder Sceptiſche, 125.

Sektirer, Pythagoräiſche. Ihre Verfaſſung und Lebensart, 106. ihre Lehrſätze, 109.

Selene, Tochter der Kleopatra, wird dem Antiochus Grypus vermählt, 401. ſodann dem Antiochus Euſebes, 403. macht Anſpruch auf den ägyptiſchen Thron, 405 und 504. wird hingerichtet, ebend.

Seleucia die Stadt wird erbauet, 206.

Seleuciden. Ihre Aere, 198. werden vom ſyriſchen Throne ausgeſchloſſen, 404. ihre fernern Schickſale, 408.

Seleukus, Stifter des Syriſchen Reichs, 194. erobert Babylon, 196. Medien, und andere Länder, 197. wird bekriegt, 199. nimmt den königlichen Titel an, 200. zieht nach Indien, ebend. ſchlägt den Antigonus, 201. erbauet Antiochia in Syrien, 202. und andere Städte, 203. heirathet die Stratonice, 204. nimmt Cilicien weg, 205. tritt ſeine Gemahlinn ſeinem Sohne ab, 207. machet den Demetrius zum Staatsgefangenen, 211. erlegt den Lyſimachus, 212. wird meuchelmörderiſch getödtet, 213. Abriß von ihm, 214. ſein Nachfolger, 215.

Seleukus, Sohn des Demetrius Nikator und der Kleopatra, läßt ſich zum Könige ausrufen, 392. wird von ſeiner Mutter getödtet, 393.

Seleukus, Sohn des Antiochus Grypus, 401. ſchlägt und erlegt den Antiochus Cyzicenus, 402. wird geſchlagen, und zu Mopſueſta verbrannt, ebend.

Seleukus, Sohn des Antioch. des Großen. Für ihn wird die Stadt Lyſimachia zur Reſidenz beſtimmt, 276. belagert Pergamus, 305. muß das Pergameniſche Gebiet räumen, 307. folgt ſeinem Vater auf dem Throne, 328 u. 605. will den Tempel zu Jeruſalem plündern, 330 u. 606. ruft ſeinen Bruder von Rom zurück, ebend. wird vergeben, 331.

Seleukus Ceraunus iſt Thronfolger ſeines Vaters, 234. wird mit Gift vergeben, ebend.

Seleukus Cybioſaktes, Sohn des Antiochus Euſebes und der Selene, 405. kömmt unverrichteter Dinge von Rom, ebend. kömmt auf den Thron von Aegypten, 409. raubt den goldenen Sarg Alexanders des

Großen,

Großen, 510. ſeine Gemahlinn läßt ihn erdroſſeln, ebend. und 510.

Seleukus Kallinikus folgt ſeinem Vater Antiochus Theos auf dem Throne, 223. wird von dem Ptol. Evergetes geſchlagen, 227. bekriegt ſeinen Bruder, 229. wird überwunden, ebend. muß ſein Leben theuer erkaufen, ebend. beſiegt ſeinen Bruder, 231. iſt gegen die Parther unglücklich, 232. wird gefangen genommen, 233. ſein Tod, ebend. ſein Thronfolger, 234.

Serapis, der Gott, kömmt an die Aegyptier, 426.

Seron, Oberfeldherr des Antiochus, wird vom Judas Macchabäus beſiegt, 633.

Simon, der Gerechte, wird Hoherprieſter, 590. ſein Tod, ebend.

Simon, Aufſeher über den Tempel zu Jeruſalem, verräth deſſen Schatz, 606. wird verklagt, 609.

Simon, Bruder des Jonathan, kömmt den bedrängten Juden zu Hülfe, 647. verbindet ſich wider den Demetrius, 374 und 683. wird jüdiſcher Feldherr, 375 und 687. wird unumſchränkter Fürſt über das jüdiſche Volk, 377 u. 689. läßt die Cittadelle Akra ſchleifen, 691. die hoheprieſterliche und fürſtliche Würde wird ſeinem Hauſe erblich gemacht, 693. erhält das Münzrecht, 694. erneuert das Bündniß mit Rom, 695. ſchickt dem Antiochus Hülfstruppen, 381 und 696. ſein Tod, 383 und 698.

Simon, Anführer einer Räuberrotte, 897. fällt in Idumäa ein, 898. wird zu Jeruſalem eingelaſſen, 899. bringt den Hohenprieſter ſammt ſeinen Söhnen um, 912. wird gefangen, 917. wird hingerichtet, 920.

Sinope, eine Stadt in Pontus, überläßt den Gott Serapis den Aegyptiern, 426.

Siſtem des Plato, 51. des Zeno, 98. des Epikur, 121. der Pirrhonier, 129.

Skeptiker. Ihre philoſophiſche Sekte, 7.

Skopas, ägyptiſcher Feldherr, erobert ganz Judäa, 272. wird geſchlagen, ebend.

Sodates, ein ſatyriſcher Dichter, 432. ſein Tod, 433.

Sokrates. Sein Verdienſt um Griechenland, 7. läßt in

in ſeiner letzten Stunde dem Apollo einen Hahn opfern, 135.

Solon, Geſetzgeber zu Athen, 5.

Sophokles bringt die griechiſche Tragödie zur Vollkommenheit, 146. was ſich die Griechen für die Aufführung ſeiner Tragödien koſten ließen, 147.

Soſibius, boshafter Miniſter des Ptol. Philopators, 449 u. 457. wird geſtürzt, 459.

Speuſipp, Plato's Nachfolger, 54. ſein Tod, 55.

Stilpo, Anhänger der Megariſchen Sekte, 37. wirft zuerſt die merkwürdige Streitfrage auf: num detur univerſale a parte rei, ebend.

Stoiker. Woher dieſer Name, 95.

Strato, Nachfolger des Theophraſt, 88.

Stratonice wird an den Seleukus verheirathet, 204. in ſie verliebt ſich ihr Stiefſohn, 207. nimmt dieſen zum Gemahle, 209.

Sulla, römiſcher Befehlshaber, ſucht bey dem Ptol. Lathurus um Hülfe an, 500. ſchickt den Ptol. Alexander II. zum Beſitze des Throns nach Aegypten ab, 502.

Sylva, römiſcher Befehlshaber, endet den jüdiſchen Krieg, 921.

Synedrium, das höchſte Gericht bey den Juden, 737.

Syrien. Geſchichte dieſes Königreichs, 193 u. f. Urſprung deſſelben, ebend. Nachrichten von deſſen Stifter, 194. Zuſtand deſſelben, 323. einige Städte werfen das Joch ab, 400. wird zur römiſchen Provinz gemacht, 408.

T.

Talmud, was es ſey, 930.

Tempel zu Jeruſalem. Seleukus will dieſen plündern, 330 und 606. Ptol. Philopator will ſich in dieſen eindringen, 452 und 601. wird entweiht, 623. wird gereinigt, 638. und von neuem eingeweiht, 639. und befeſtigt, 641. ſeine Beſtungswerke werden geſchleift, 658. wird wieder befeſtigt, 692. wird belagert, 730. wird eingenommen, 734. und entweiht, 735. wird geplündert, 739. wird von neuem aufgebaut, 794. und eingeweiht, ebend.

wird von den Samaritern entweiht, 841. Caligula will ſeine Bildſäule darinn aufſtellen laſſen, 857. wird belagert, 887. wird in Brand geſteckt und eingenommen, 914. die Juden wollen ihn aufbauen, 930.

Thales von Miletus, Vater der theoretiſchen Philoſophie, 5. welche philoſophiſche Sekten von ihm abſtammen, 6.

Theodotus, Statthalter in Baktrien wirft ſich zum Könige auf, 221.

Theodotus, ſein Sohn, ſchmälert das Syriſche Reich in Oſten, 231. verräth Tyrus und Ptolemais, 249. will den ägyptiſchen König ermorden, 254.

Theophraſt, Schüler des Ariſtoteles, 83. wird deſſen Nachfolger, 85. ſein Tod, 88. ſein Nachfolger. ebend.

Theſpis verbeſſert die Tragödie bey den Griechen, 145.

Thoas, Aetoliſcher Geſandter, lädt den Antiochus nach Griechenland ein, 294. Antiochus behält ihn bey ſich, 296. entflieht, 320.

Tiberius, römiſcher Kaiſer, verbannt die Juden, 842. ſein Thronfolger, 849.

Tiberius Alexander, Procurator von Judäa, 869.

Tigranes, König von Armenien wird auf den Syriſchen Thron berufen, 404. läßt die Selene hinrichten, 405. wird genöthigt, Syrien aufzugeben, 406.

Timäus von Lokri, Sektirer der Pythagoräiſchen Schule, 113.

Timarch wird Statthalter zu Babylonien, 332. wird hingerichtet, 356.

Timon der Sceptiker, 132.

Timotheus, Syriſcher Feldherr, wird beſiegt, 643. wird hingerichtet, 645.

Timotheus, Sohn des Syriſchen Feldherrns, belagert Galaad, 645. wird beſiegt, 646 und 651. wird gefangen, 652.

Titus, des Veſpaſians Sohn, zieht wider die Juden in das Feld, 889. ſeine Thaten, 892. u. f. ſeine Eroberung, 900. ihm wird die Ausführung des Kriegs überlaſſen, 901. belagert Jeruſalem, 902. entgeht einer großen Gefahr, 904. fängt die Belagerung förmlich an, 905. läßt eine Mauer um die Stadt führen; 908. ermahnt

die Juden zur Uebergabe, 913. plündert das Heilige und Allerheiligſte, 915. läßt Jeruſalem ſchleifen, 919. hält in Rom einen Triumph, 920.

Tlepolemus, königlicher Oberrentmeiſter in Aegypten ſtürzt den Miniſter Soſibius, 459. wird erſter Miniſter, 460.

Todte. Für dieſe zu bethen iſt einer der älteſten Gebräuche, 655.

Tragödie. Woher dieſer Name komme, 145. Vervollkommnung derſelben bey den Griechen, ebend.

Trugſchlüſſe, von Eubulides erfunden, 36. der Verhüllte, der Sorites, der Gehörnte, ebend.

Tryphäna Gemahlinn des Grypus, 394. ihre unmenſchliche Rache, 397. ihre Strafe, 398.

Tryphon machet Anſchläge auf das Syriſche Reich, 371 und 374. Nimmt den Jonathan gefangen, 375 und 686. bringt den Antiochus um, und bemächtigt ſich der Krone, ebend. und 688. verlieret Thron und Leben, 381.

V.

Ueberſetzung, alexandriniſche, der heiligen Bücher in das Griechiſche, 593.

Ventidius Cumanus, Procurator von Judäa, 869. wird verwieſen, 871.

Veſpaſian, römiſcher Feldherr, wird wider die Juden abgeſchickt, 889. erobert Jotapata, und nimmt den Joſephus gefangen, 890. dieſer ſagt ihm die Thronfolge vor, 891. verheert Idumäa, 899. und erobert beynahe ganz Judäa, 900. wird zum Kaiſer gewählt, ebend. giebt dem Joſephus die Freyheit, ebend. überläßt die Ausführung des Kriegs ſeinem Sohne Titus, 901. hält mit ſeinem Sohne einen Triumph, 920. beſtraft einen Verläumder, 923. läßt alle Abkömmlinge von Davids Geſchlechte umbringen, ebend.

Vitellius wird zum Kaiſer ausgerufen, 900.

Ungriechen. Ihre Philoſophie, 1.

W.

Wechſelbriefe werden von den Juden eingeführt, 934.

Weſen, ein höchſtes erkennt Plato, 52.

Weiſen, die ſieben, 131.

X.

Xeniades, ein reicher Korinther kauft den Diogenes als Sklave, 25. läßt ihn frey, 26.

Xenokrates folgt dem Speuſipp auf dem akademiſchen Katheder, 55. iſt dem Plato ſehr ergeben, 58. ſein Tod, 59.

Z.

Zaleukus, Geſetzgeber in Großgriechenland, 5.

Zebina, ſ. Alexander Zebina.

Zeloten nannten ſich die Anhänger des Judas des Gaulonites, 841. waren Böſewichter, 893. begehen ſchreckliche Mordthaten, 895. trennen ſich in zwo Partheyen, 897. vereinigen ſich, 904. ſchlagen den angebothnen Frieden aus, 905 und 907. ihre Grauſamkeit, 909. ihre äußerſte Hartnäckigkeit, 912. weigern ſich die Waffen niederzulegen, 916. Anzahl der gefangenen, 918. der noch übrigen fehlgeſchlagene Verſuche, 922.

Zeno, Stifter der Stoiſchen Sekte, 92. ſein Tod, 96. ſein Charakter, 97. ſein Siſtem, 98.

Zoilus, ſein Geſchäft, 441. ſein Tod, ebend.

Bayerische Staatsbibliothek München

Weſen, ein höchſtes erkennt Plato, 53.

Weiſen, die ſieben, 131.

X.

Xeniades, ein reicher Korinther kauft den Diogenes als Sklave, 95. läßt ihn frey, 102.

Xenokrates folgt dem Speuſipp am dem akademiſchen Lehrſtuhl, 55. iſt dem Plato ſehr ergeben, 58. ſein Tod, 59.

Z.

Zaleucus, Geſetzgeber in Großgriechenland, 51.

Zebina, ſ. Alexander Zebina.

Zeloten nannten ſich die Anhänger des Judas des Gauloniten, 841. waren Böſewichter, 893. begehen ſchreckliche Mordthaten, 895. trennen ſich in zwo Partheyen, 897. vereinigen ſich, 904. ſchlagen den andringenden Feinden aus, 905 und 907. ihre Grauſamkeit, 909. ihre äußerſte Hartnäckigkeit, 912. weigern ſich die Waffen niederzulegen, 916. Anzahl der gefangenen, 918. der noch übrigen fehlgeſchlagene Verſuche, 922.

Zeno; Stifter der Stoiſchen Secte, 92. ſein Tod, 96. ſein Charakter, 97. ſein Syſtem, 98.

Zoilus, ſein Geſchäft, 441. ſein Tod, ebend.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Calmet, Augustin, 1672-1757 / Fischer, G. August / Socher, G.

Allgemeine Kirchen- und Weltgeschichte von der Schöpfung an biß auf unsre Zeiten

Bd.: 3,3

Augsburg 1787

H.un. 119-3,3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10031474-7
VD18 80079369